00063052

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 001.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018

ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

63052
a c.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

LIBRARY
OF THE
BOMBAY
BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND **J. SCHMIDT.**

BAND XXVIII.
NEUE FOLGE BAND VIII.

GÜTERSLOH.
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.
1887.

00063052

Inhalt.

Seite

Beiträge zur kenntnis der gāthā's I. Von Chr. Bartholomae . . 1.
The Old Irish Verb Substantive. By Whitley Stokes 55
Corrigenda 216
Miscellen zur griechischen grammatik. 7. Die präposition οὕνεκα. 8. αὐθάδης. 9. ἐννέα. 10. Zum pronomen. 11. Die desideativa auf εἰω. Von Jakob Wackernagel 109
Irisches. 1. Feminina auf -î und weibliche u-stämme im irischen. 2. Das irische praefix dû-. 3. Der s-aorist im irischen. 4. Irisch síd. Von R. Thurneysen 145
Lateinischer lautwandel Von R. Thurneysen 154
Kleine beiträge zur lateinischen grammatik. Von W. Meyer . . 162
Noch einmal die griechischen aspirierten perfecta. Von Johannes Schmidt 176
Zur erklärung des Avestâ: *ûnãm. avô. gravasca. aurva.* Yasna 53. *ahûm.biš. hakhšaya. verezyaṅuha.* Von Karl Geldner . 185
Zur kenntniss der Pamir-dialekte. Von Wilhelm Geiger . . . 208
Vistula, Visla, Weichsel. Von J. Hanusz 210
Miscellen. Von E. Kuhn 214
Zu ztschr. XXVII, 612. Von Friedrich Hanssen 216
Beiträge zur geschichte der idg. declination. I. Ueber den indogermanischen dual der o-stämme. II. Flexion der zweizahl. Von Rudolf Meringer. 217
Ueber *dhâman* und *svadhâ*. Von A. Ludwig 240
Ueber unregelmässige passiva im Prakrit. Von Hermann Jacobi. 249
Yasna 32. Von Karl Geldner 256
Das lateinische *e*-perfectum. Von Wilhelm Schulze 266
Berichtigung 312
Das suffix des nom. pl. masc. und fem. Von Wilhelm Schulze . 275
Etymologische miscellen. Von Wilhelm Schulze 279
Etymologien. Von F. Holthausen 282
Wieder einmal das *s*-perfectum. Von Felix Hartmann 284
Irish feminine stems in *i* and *u*, and neuter stems in *s*. By Whitley Stokes 289
Ueber zwei scythische namen. Von Wilh. Geiger 294

Seite

Etymologien. 1. Skr. *hêḍ* und *hêl*. 2. Skr. *mêd*. Von P. v. Bradke. 295

thakatâ. hišas; *hîšasaṭ*. Von K. Geldner 301

Schleichers auffassung der lautgesetze. Von Johannes Schmidt. 303

Keltische studien. 4. Zur mittelirischen grammatik. I. Das sogenannte *t*-futurum. II. Das sogenannte *b*-präteritum. III. Das sogenannte *u*-imperfect. IV. Deponentiale conjunctivformen (2. u. 3. sing.) auf *ra*. V. Dritte singularis präteriti passivi auf *-as*. VI. Dritte pluralis präteriti passivi auf *-ait*. VII. Dritte singularis präteriti auf *-ta, -tha*. VIII. Comparative auf *-ti*. Von H. Zimmer . . 313

Zum Stowe Missal. Von H. Zimmer 376

Phrygian Inscriptions of the Roman Period. Von W. M. Ramsay. 381

Zur erklärung des Avestâ. Von Karl Geldner 400

Wurzel *ṇî* „hinausgehn“ im prakrt. Von Th. Zachariae. . . . 411

Keltische studien. 5. Ueber den compilatorischen charakter der irischen sagentexte im sogenannten Lebor na hUidre. *1. Compert Conculaind. 2. Tāin bō Cualngi. 3. Orgain brudne Dā Dergœ. 4. Tochmarc Ētāinę. 5. Serglige Conculaind. 6. Fled Bricrend.* Von H. Zimmer 417

Sach- und wortregister. Von Felix Hartmann 690

Beiträge zur kenntniss der gāthā's I.[1])

1. Gd. *fseratav-*.

In der pehleviübersetzung wird dies nur im hymnendialekt nachweisbare wort, cf. y. 33. 12, 51. 4, 37. 5, 39. 5, stäts durch *sardārīh* »herrschaft« wiedergegeben. Spiegel und Justi übersetzen es mit »herrschaft über das vieh«, indem sie *fsêrat°* lesen und *fsê* als nebenform von *fšu* auffassen; de Harlez will es gar aus *vasê-rat°* ableiten. Abgesehen von der grammatik spricht auch die metrik dagegen, welche in y. 51. 4 mit notwendigkeit ein zweisilbiges wort verlangt, also *fsratuš*. Geldner, studien zum avesta I, s. 158 will es daher neuerdings nach Roth mit av. *fšarema-* und np. *šarm* »scham« in verbindung bringen und mit »scheu« (»respekt, achtung«) wiedergegeben wissen. An den beiden stellen y. 37. 5 und y. 39. 5, wo *vaŋuhīmcā fseratūm* zwischen *vaŋuhīmca daēnām* und *vaŋuhīmcā ārmaitīm* inmitten steht, wird man jedoch mit dieser bedeutung schwerlich auskommen. Ich identifizire das anlautende *f* mit dem *f* in av. *fštānem* und fasse es demnach als rest der präposition *api*, *pi*, cf. verf., handbuch, § 176. Den zweiten teil des kompositums stelle ich zu ai. *çrát-*, *çraddhā-* »vertrauen«. Dass *fs* statt *fš* erscheint, ist dem einfluss des folgenden *r* zuzuschreiben; cf. verf., handbuch, § 145, 149 anm. 1. Danach nehme ich für av. *fseratav-* zwei bedeutungen an: 1. »vertrauen auf sich« = »selbstvertrauen, mut«, 2. »vertrauen auf die götter« = »gottvertrauen«.

Die erste bedeutung liegt deutlich vor in y. 33. 12, wo *tevīšīm . . . zavō . . . hazō êmavaṭ . . . fseratūm*, d. i. »(gib) rüstigkeit[2]) . . . energie . . . starke kraft . . . mut«. Die zweite bedeutung ist für y. 37. 5 und y. 39. 5 anzunehmen: »den frommen glauben, das fromme gottvertrauen und die

[1]) Bezüglich der transskription cf. K. Z. 27, s. 337, n. 1.

[2]) Das ist doch die bedeutung von *tevīšī-*. Geldner übersetzt einmal »mut«, einmal »rüstigkeit«; cf. K. Z. 27, s. 239 und 248.

fromme gottesfurcht (preisen wir)«. Auch die letzte stelle y. 51. 4 fügt sich der angenommenen bedeutung. Die zeile

kuthrā ārōiš ā fseratuš
kuthrā mereždikā akhštaṭ

ist zu übersetzen: »Wann wird gläubige zuversicht bei dem frommen erwachen, wann wird sich deine huld offenbaren?« Dh. s. v. als: »erweise dem frommen deine huld, damit er zuversichtlich werde«. Vgl. rgv. 10. 39. 5: *tā vām . . ávasē karāmahē 'yám . . çrád árir yáthā dádhat* »euch beide wollen wir gewinnen uns beizustehen, damit der fromme zuversicht fasse«.

2. Gd. *ṭkaēša-*.

Wie aus y. 49. 3 hervorgeht, bedeutet *ṭkaēša-* in den hymnen schlechthin »ketzerisches bekenntniss, irrglaube«; cf. verf., B. B. 8, s. 207. Dass das wort ein kompositum sei, hat schon Justi, handbuch, s. 137 ausgesprochen; wurzeln mit zwei verschlusslauten im anlaut sind eben der indogermanischen ursprache fremd. Nehmen wir an, dass »falsches bekenntniss« die ursprüngliche bedeutung des wortes war, so werden wir dahin gefürt, *ṭ* als rest der präposition *ati* zu fassen, also änlich wie *f* in *fštānem* und *fseratuš*, cf. oben. Sonach wäre *ṭkaēša-* ursprünglich das gegenteil eines nicht überlieferten *kaēša-* (oder *caēša-*) »bekenntniss«. — Ueber *arenaṭcaēšem* s. Geldner, studien I, s. 54.

3. Gd. *dregvant-*.

Bei Geldner, drei yasht, s. 100 lesen wir: »Bartholomae schreibt jetzt überall *drugvant-*, bloss um eine etymologie — von *druh-, druj-* — zu gewinnen, obwol die wortform *dregvant-* einige fünfzig male in allen handschriften überliefert ist.« Allein die sache liegt doch wesentlich anders. Nicht »bloss um eine etymologie zu gewinnen«, habe ich das überlieferte *dregvant-* geändert, sondern desshalb, weil ich die wortform *dregvant-* ihres *e* wegen für eine grammatisch unmögliche erachtete und noch erachte; cf. gāϑā's, s. 12; B. B. 7, s. 187. Dass das der grund meiner änderung war, hätte Geldner aus den dortigen ausfürungen erkennen müssen, wenn er eben für phonologische erwägungen nicht überhaupt unzugänglich wäre. Leider aber scheint Geldner die resultate der lautlehre nur dann anerkennen zu wollen, wenn sie sich mit seinen aufstellungen in einklang bringen lassen. Ich verweise in dieser hinsicht nur auf seine

mehrmals wiederholte vergleichung von av. *urvis-* mit ai. *vart-* und die bezeichnenden bemerkungen dazu in K. Z. 25, s. 586, n. 75[1]). Geldners verdienste um die förderung der avestaphilologie kann nur schelsucht oder unverstand in abrede stellen wollen. Aber sicherlich würde Geldner seine verdienste nicht schmälern, wenn er künftighin den forderungen der lautlehre etwas mehr rechnung trüge als bisher.

Aus grammatischen gründen also, wegen des vokals *e*, der nur vor *n, m, v, r* und *š* — wenn aus *rt* — berechtigt ist, musste ich das überlieferte *dregvant-* beanstanden: selbstverständlich war dann in zweiter linie zu untersuchen, welche grammatisch berechtigte form von jener verdrängt sein mochte, und hierüber geben uns die texte selber in klarster weise die gewünschte auskunft.

Vergleicht man stellen wie y. 49. 3a, b:

aṭcā ahmāi *varenāi mazdā nidātem*
ašem sūidyāi *ṭkaēšāi rāšayaṅhē drukhš*[2])

mit y. 51. 9c:

rāšayaṅhē dregvantem *savayō ašavanem*[3])

und mit y. 30. 11 b, c:

yaṭcā daregêm dregvō debyō rašō
savacā ašavabyō[4]);

ferner y. 48. 1a:

yēzī adāiš *ašā drujem vêṅhaitī*[5])

mit y. 48. 2c:

kaṭ ašavā *mazdā vêṅhaṭ dregvantem*[6]):

so entsprechen sich dort

rāšayaṅhē	—	*rāšayaṅhē*	—	*rašō,*
sūidyāi	—	*savayō*	—	*sava[ēā,*
ašem	—	*ašavanem*	—	*ašavabyō,*
drukhš	—	*dregvantem*	—	*dregvō debyō;*

an den beiden letzten stellen

[1]) Ai. *vart-* ist auch av. *vart-*, cf. *gūthōvaretanàm* v. 14. 6 »sich im schmutz bewegend«. — Ebenda wird auch behauptet, ai. *dips-* = av. *diwž-* sei aus *dabh* + *s* durch schwächung des *a* zu *i* entstanden!

[2]) Cf. verf., B. B. 8, s. 205.

[3]) Cf. verf., B. B. 8, s. 208.

[4]) Cf. verf., Z. D. M. G. 35, s. 157.

[5]) Statt *ašā* ist wol *ašem* (nom. sing.) zu lesen; cf. y. 30. 8, 44. 14.

[6]) Cf. Geldner, drei yasht, s. 86.

ašā	—	*ašavā,*
vêṅhaitī	—	*vêṅhaṭ,*
drujem	—	*dregvantem.*

Ich meine, jeder der diese parallelen one vorgefasstes urteil gegen einander abwägt, wird den schluss ziehen müssen, dass die worte *druj-* und *dregvant-* begrifflich ebenso eng zusammengehören, wie *aša-* und *ašavan-*. Wie sich *aša-* »die warheit« = »der ware glaube« und *druj-* »die lüge, der trug« = »der ketzerglaube« gegenüberstehen, so *ašavan-* »der rechtgläubige« und *dregvant-* »der ketzer« [1]). Ist es nun, so möchte ich in anschluss an Geldner, K. Z. 25, s. 586 fragen, ist es gestattet dergleichen worte, die begrifflich auf das engste zusammengehören, zu trennen? Und die aufstellung von lautgesetzen, die sie dennoch auseinanderreissen, richtet sie sich nicht von selbst? — Ich vermag wirklich nicht einzusehen, was Geldner verhindern konnte, *dregvant-* aus *druj-* + *vant-* mit ausnamsweiser wandlung von *u* in *e* zu erklären: hat er doch oft genug bewiesen, dass er von der »modetorheit« derer, die an ein ausnamsloses wirken der lautgesetze glauben, durchaus frei ist. Statt dessen will er *dregvant-* zu ai. *darh-* ziehen, mit *re* für *ɣ* wie in *renj-* = ai. *ɣñj-*, und »verstockt« als grundbedeutung aufstellen, cf. drei yasht, s. 101. Meine ansichten über grammatik gestatten mir leider weder die eine noch die andere anname. Denn ein *u* wird eben niemals zu *e*, und ein *ɣ* wird niemals zu *re* [2]).

[1]) Ueber anderweite synonyme ausdrücke cf. verf., B. B. 8. s. 221. Hinzuzufügen ist noch *mithahvacāo vā ereśvacāo vā* in y. 31. 12, vgl. y. 31. 18, 19. — Mehrfach wird *druj-* konkret und in kollektivem sinn gebraucht, dann ist es einfach dem plural von *dregvant-* gleich; z. b. y. 31. 4c gegenüber 50. 3c, d; ferner y. 33. 4b, wo *nazdištām drujem* = »das benachbarte ketzervolk«, vgl. 50. 3d.

[2]) Av. *renj-* gehört nicht zu ai. *ɣñj-*, sondern zu ai. *raṅh-*. Vgl. *renjyō . . madhō* y. 10. 19 mit *mádam . . ráṅhyam* rgv. 10. 147. 4. Als positiv zu *renjištāo* fungirt *ravīš*, d. i. ai. *raghvíš;* cf. yt. 13. 75 und verf., handbuch, § 127. Zu *renjaṭ aspām* g. 5. 5 ist *árvantō raṅhayanta* rgv. 8. 19. 6, *áçvāsō . . rārahāṇāḥ* rgv. 1. 148. 3 zu vergleichen. — Av. *drenjayēiti* entspricht einem ar. **draṅgháyati*, nicht dem ai. *dṛṅháyati*. — Falsch ist *parō dresvānō* yt. 8. 5; zu lesen nach K. 12 *deresvānō*. — Danach ist das in altir. verbum, s. 110 gesagte zu berichtigen.

Allerdings kommt in den handschriften mehrfach die form *derėgvant-* vor; aber aus *dergvant-* würde sich das spätere *drvant-* absolut nicht erklären lassen. Vgl. noch unten.

Wir haben nunmehr gefunden: 1. *dregvant-* ist, grammatisch betrachtet, eine unform. — 2. Die vergleichung der parallelstellen macht es höchst warscheinlich, dass *dregvant-* mit *druj-* wie begrifflich, so auch etymologisch zusammenhängt. — Aus diesen praemissen schliesse ich: *dregvant-* ist aller warscheinlichkeit nach verkehrte schreibung für *drugvant-*. Aus guten gründen also habe ich meine änderung vorgenommen, und nicht »bloss um eine etymologie zu gewinnen«, wie Geldner zu behaupten beliebte.

Nun sagt Geldner freilich weiter: »Weder palaeographisch noch sonst irgend wie wäre eine so konsequente verschreibung überhaupt denkbar.« Diesen einwand — und dazu in dieser apodiktischen form — gerade von Geldners seite zu erfaren, hat mich, offen gestanden, überrascht. Hat er sich doch bei andern gelegenheiten in ganz anderm sinn geäussert. Z. b. in seinen studien I, s. 141 f. weist Geldner auf die tatsache hin, dass »in den gāthā's der genitiv sg. der *a*-dekl. jedes mal *-aqyā* geschrieben wird, wenn ein *cā* folgt, sonst *-ahyā*« [1]), und dass »ebenso trotz einsilbiger lesung der abl. sg. bei antritt des *cā* °*āaṭ*[2]) geschrieben wird, sonst stets °*āṭ*«. »Ist das«, so fragt Geldner zum schluss, »etwas anderes als willkür der schreiber und diaskeuasten?«

In der wissenschaft gibt's keine monopole, und was Geldner sich gestattet, kann er andern nicht verwehren. Wenn nun Geldner — und, wie ich annehme, ganz mit recht — die völlig konsequent durchgefürte schreibung °*āaṭcă* statt °*āṭcă* auf willkür der schreiber und diaskeuasten glaubt zurückfüren zu müssen, sollte dann nicht auch »eine so konsequente ver-

[1]) Vor *cā* bleibt das *h* nur nach *ē*, cf. *yēhyācā* y. 33. 1; doch vgl. Geldner, K. Z. 27, s. 258 und *gayēqyācā* y. 13. 7.

[2]) Richtiger °*ā aṭcā*, wie die handschriften bieten, cf. *ašā aṭcā* y. 28. 11, 32. 4, 35. 10; *tāyā aṭcā* y. 12. 2; *daēvā aṭcā* y. 58. 1; *mašyā aṭcā* y. 58. 1; *vahištā aṭcā* y. 50. 1; *vīrā aṭcā* y. 31. 15. Vor *cīṭ* aber steht *āṭ*, cf. *ašāṭcīṭ* y. 29. 6, y. 27. 13; *vahištāṭcīṭ* y. 32. 16. — Uebrigens findet sich dieselbe schreibung auch in den übrigen stücken des avesta. Vor *ca* erscheint der singulare ablativausgang der *a*- und *ā*-deklination ganz regelmässig in der form *ā aṭca*. Cf.: *asnā aṭca* yt. 5. 15, yt. 22. 13, yt. 24. 59; *ašnā aṭca* vsp. 7. 4; *dūrā aṭca* yt. 24. 59; *daēvā aṭca* . . . *mašyā aṭca* yt. 13. 89, 142; *višā aṭca* yt. 22. 36 und in der glosse zu y. 49. 11; *šōithrā aṭca* v. 9. 53, v. 13. 52; *apā aṭca zemā aṭca urvarayā aṭca* vsp. 7. 4; *varenyā aṭca* yt. 1. 19 u. a. m.; vgl. Justi, handbuch, s. 359, § 13.

schreibung«, wie ich sie für *dregvant-* annehme, »irgend wie denkbar« sein?

Und man braucht sich nur wenig im avesta umzusehen, um solcher verschreibungen einzelner wörter noch mehr zu finden. Ganz änlich wie unser *drugvant-* wurde *drigav-*, *drighav-* »verlassen, hilflos, arm« verunstaltet. Dass hier das innere *i* das ursprüngliche ist, unterliegt keinem zweifel. Tatsächlich finden wir *i* one varianten bezeugt[1]) in y. 34. 5, wo *(thrāyōidyāi) drigūm*, s. 1. 4: *thrāyō drigaovē*, s. 2. 4: *thrāyō drigūm* und y. 57. 10: *drivayāosca* (für *drighv°*, cf. verf., handbuch, § 127). Das *i* ist ausserdem noch gesichert durch den superlativ *draējištōtemaēšva* v. 3. 19 = 3. 60 Spgl.[2]). Viel häufiger aber ist das adjektiv mit dem vokal *e* überliefert; so one varianten in der ahunavaryaformel und in y. 19. 14, wo *dregubyō*, sodann in den besten handschriften zu y. 53. 9, wo *dregavē*, und zu y. 38. 5: *dregudāyaŋhō*; ferner zu yt. 10. 84, wo *dreghušciṭ* P. 13, L. 18, zu y. 10. 13: *dreguš* K. 5 und zu yt. 2. 2, wo *dregvahē* K. 19. Neben *drig-* und *dreg-* kommen noch als weitere varianten vor: *dereg-*, *dareg-* und *drug-*, cf. *deregubyō* fr. 9. 2; *dareghuš* yt. 10. 84, *dareghaoš* y. 10. 13, y. 57. 10, *dareghem* yt. 11. 3, *thrāyō dareghūm* yt. 2. 7, *thrāyō dareghvahē* yt. 2. 2, *thrāyō dareghutema* a. 1. 4, *drughušciṭ* yt. 10. 84. Ganz ebenso wird neben *dregvant-* auch *deregvant-*, *daragvant-*, *drêgvant-* und *drigvant-* geschrieben; vgl. Geldner, drei yasht, s. 101, n. 1 und die varianten zu y. 30. 4, y. 47. 4, visp. 21. 4 (Spgl.). Auch hier will ich nochmals darauf hinweisen, dass in K. 5 zu y. 31. 16 statt *adrujyantō* vielmehr *adrejayantō* überliefert ist[3]). — Vgl. auch Salemann, über eine Parsenhandschrift, s. 25.

Auf barer willkür beruht es doch ferner auch, wenn einzelne wörter in zwei hälften zerrissen sind und die erste hälfte mit dem gewönlichen kompositionsvokal *ō* versehen ist. Diesen fall haben wir z. b. in *manō thrīš* y. 44. 5, wofür *manaothrīš* zu lesen, cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 122; in *parō kevīdhem* yt. 10. 102, wofür *parakevīdhem* zu substituiren, vgl. den

[1]) Wenigstens werden solche in den ausgaben nicht verzeichnet.

[2]) Dass so zu lesen und *draējištōtema-* als superlativ zu *drighav-* zu fassen, erkennt jetzt auch Geldner an, cf. studien I, s. 152 f.

[3]) Meine bemerkungen über *dregvant-* in K. 5 zu y. 30. 5, 11 und 31. 18 (B. B. 8, s. 188) werden von Geldner als irrtümlich bezeichnet. Ich bin nicht in der lage, die handschrift selbst nochmals zu untersuchen.

superlativ dazu *parakavistema* yt. 12. 7, cf. Geldner, metrik, s. 57 und verf., Z. D. M. G. 36, s. 581; in *karapō tāoscā* y. 32. 15; *dužđō bāo* y. 46. 4; *hispō semna* yt. 10. 45; endlich in *dregvō debyō* y. 30. 11, y. 31. 14, y. 53. 6; *dregvō debīš* y. 29. 2, y. 48. 11 und *dregvō tām* y. 30. 4, wo ebenfalls *a* für *ō* herzustellen ist. Auch in der zerreissung von *gaošāiš* in *gêuš āiš* y. 30. 1, *gaošā* in *gêuš ā* y. 51. 3, von *āzyānīm* in *azyāo nīm* u. a. m. vermag ich nichts anderes als bare willkür zu sehen[1]).

Und wie in *dregvō debīš* etc. das *ō* nur durch willkürliche behandlung der texte seitens der diaskeuasten entstanden sein kann, so auch das *e*. Die originale gāthische form war *drugvadbiš*, das thema also *drugvant-*, woraus in der sprache des jüngern avesta den lautgesetzen gemäss *druvant-*, geschrieben *drvant-* hervorgehen musste, wie *hvōvā* aus *hvōgvō* u. a., cf. verf., handbuch, § 127.

Geldner muss, um das verhältniss von *dregvant-* zu *druvánt-* erklären zu können, postuliren, »es herrscht im Zend die neigung in der lautfolge: 1. kons. + *a* + *v*, 2. kons. + *e* + *v* und 3. kons. + *i* + *v* den vokal dem folgenden *v* zu assimiliren und in ein *u* zu wandeln, der nach einer bekannten regel vor *v* nicht mehr besonders in der schrift ausgedrückt wird.« Richtig ist daran, dass statt kons. + *i* + *v* bloss kons. + *v* geschrieben wird, cf. *jvaiti* = ai. *jīvati*, gesprochen aber wurde *jiv°*, wie es sich vereinzelt tatsächlich auch geschrieben findet, cf. yt. 24. 1; vgl. verf., handbuch, § 91 a, anm. 4 und s. 261. Alles übrige ist unrichtig. Für den übergang von kons. + *a* + *v* in kons. + *(u)v* bringt Geldner zwei beispiele: *khrvīm* in *khrvīm druš* und *khrviš* in *khrvīšyēitīš*, die er mit ai. *kravyam*, bzw. *kravíš* identifizirt. Dass die avestischen worte mit den indischen aufs engste zusammengehören, glaube auch ich; läugne aber, dass sie damit identisch sind. Bezüglich der gestaltung von ar. *-avya-* und *-avi-* im jüngern avesta verweise ich auf die parallelen: *kaoyām : kavyāiš*; — *gaoyām : gávyam*; — *gaoyaoitīš : gávyūtīš*; — *zaoyāo* (gd. *zevīm*) :

[1]) Es ist mir sehr warscheinlich, dass auch in allen den in meinen gāθā's, s. 75, unter 5a aufgezälten fällen *ō* in der oben gegebenen weise zu erklären sei; vgl. *aojō aŋhvaṭ* K. 5 zu y. 28. 7 und K. 6 zu y. 43. 8; *cazdō aŋhva dibyō* K. 4 zu y. 31. 3; *cazdō aŋhvantem* K. 5 zu y. 44. 5; *dīderegžō duyē* y. 48. 7 (alle hds.), *mazdāoŋhō dūm* y. 45. 1 (alle hds., cf. verf., B. B. 8, s. 210). Zu y. 31. 4, 43. 8 bieten K. 4, K. 5 *aojaŋhvaṭ*.

hávyas; — *haoyō* (Z.-P.-gl.) : *savyás*; — *tevīšīm* : *távišīm*; — *zevīštyāo* : *jávišṭham*; — *çevištō* : *çávišṭhas* u. a. m. Im gegenteil, statt *(u)v* nach konsonanten wird vielmehr häufig *av* geschrieben, cf. verf., handbuch, § 91. Endlich, für den übergang von kons. + *e* + *v* in kons. + *(u)v* weiss Geldner gar bloss ein beispiel beizubringen, und zwar eben *dr(u)vant-* aus *drevant-* für *dregvant-*. Was von dieser »neigung« des zend zu halten, zeigen z. *tevīšīm*, *zevīštyāo*, *sevištō* und *revīm*.

Möge nun Geldner meine gründe für die änderung von *dregvant-* in *drugvant-* prüfen und dann selbst urteilen, was es mit seiner pathetischen exklamation: »Das dürfte wol das äusserste sein, zu dem sich bis jetzt die rein linguistische textkritik verstiegen«, auf sich hat.

4. Gd. *ānman-*.

Das wort findet sich dreimal, und zwar: *ānmā* y. 30. 7b, *ānmainī* y. 45. 10b, *ānmênī* y. 44. 20d (cf. die var.). Die tradition gibt es verschieden wieder; in y. 30. 7 durch *pavan astōbīh* »mit festigkeit«, in y. 44. 20 durch *astōbo* »fest«, aber in y. 45. 10 durch *pavan zakāī šemīh* »mit andrer benennung«. Die heimischen übersetzer kannten also die bedeutung des wortes nicht mehr; und da auch der veda nichts ähnliches bietet, so sind wir zu deren ermittelung eben lediglich auf die obigen drei stellen angewiesen.

Am klarsten darunter ist y. 45. 10, wo:

tēm nū[1]) *yasnāiš* *ārmatōiš*[2]) *mimagžō*
yē āmainī *mazdāo srāvī ahurō*.

D. h. »Ihn sollst du nun aus gottesfürchtigem herzen mit opfern feiern, der bekannt ist . . . . als der weise gott (als Mazdāh Ahura)«. Dass so zu übersetzen, lässt sich kaum bezweifeln. Vgl. y. 53. 1a:

vahištā ištiš srāvī *zarathuštrahē*

»das los des Zarathuštra ist als das beste bekannt«. Ferner y. 30. 3a:

aṭ tā mainyū pouruyē
yā yêmā qafnā asrvātem

[1]) So statt des handschriftlichen *nê*, wie öfter.

[2]) K. 6 hat hier *āramatoiš*, wie bekanntlich der metrik gemäss überall zu lesen ist.

»die beiden geister zu anfang, welche als die kunstreichen zwillinge bekannt sind«.

Auch im veda bedeutet das passiv (oder medium) von *çrav-* meist »genannt werden, bekannt sein als (nom.)«; cf. rgv. 4. 42. 7:

tvám vṛtráṇi çṛṇviṣē jaghanván

»als besieger der feinde bist du bekannt«; — 8. 33. 10:

vṛ́ṣā hy ùgra çṛṇviṣé parāváti
vṛ́ṣō arvāváti çrutáḥ

»denn stier, o wilder, wirst du fern von uns genannt, und stier heisst du in unsrer näh'« (nach Benfey, samaveda, s. 225).

Die lücke in dem satz »der bekannt ist . . . als der weise gott« lässt sich natürlich verschieden ausfüllen; doch empfiehlt es sich am meisten einen ausdruck zu ergänzen, der auf die frage wodurch? oder auf die frage wo? antwortet. Dafür spricht wenigstens der vergleich unsrer stelle mit y. 32. 3 b, c:

drūjascā pairimatōišcā[1])
šyaomām aipī daibitānā
yāiš asrūdūm būmyāo haptaithē

»und der lüge und hoffart warlich entspringen auch eure werke, durch die ihr bekannt seid auf der siebenheit der erde«; cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 122. Da es nun am nächsten liegt, *ānmainī* als lokativ zu fassen, so vermute ich für *ānmainī* eine dem *būmyāo haptaithē* ähnliche bedeutung, also ungefär »auf der erde, in der welt, bei den menschen« oder dgl., und verweise noch auf rgv. 8. 45. 32:

dabhrám cid dhí tvávataḥ
kṛtáṁ çṛṇvé ádhi kšámi

»wäre sie auch nur geringfügig, die tat eines manns wie du wird doch auf erden bekannt«.

Sehen wir nun, ob es sich mit der angenommenen bedeutung von *ānman-* auch an den beiden andern stellen auskommen lässt. In y. 30. 7 heisst es:

ahmāicā khšathrā jasaṭ
manaṅhā vohū ašācā[2])

---

[1]) Eine katalektische halbzeile! Solche finden sich in den geradsilbigen ahunavaitistrophen noch öfter, z. b. y. 28. 2 a; 6 a, c; 7 a, c u. a. m. Ich halte es jetzt nicht mehr für notwendig, den text irgendwie zu ändern, um diesem mangel einer silbe abzuhelfen.

[2]) Katalektische halbzeile wie eben.

aṭ kehrpem utayūitiš
dadāṭ ārmaitiš ānmā[1])
aēšām tōi ā aṅhaṭ
yathā ayaṅhā ādānāiš pourvō.

Von den bisherigen übersetzungen dieser stelle kann keine befriedigen. Wenn wir uns erinnern, dass Aramati die göttin der erde und in der erde verkörpert ist, so werden wir gegen eine verbindung ihres namens mit einem ausdruck für »erde« an sich nichts einwenden können. Dann ist zu übersetzen: »Und zu ihm (auf seine seite) trat sie mit Khšathra, Vohumanah und Aša, die ewige Aramati, (welche) die erde zu ihrem körper machte«.

ahmāi geht meiner ansicht nach auf *ahurem . . . mazdām* in der fünften strophe. Dass die siebente nicht am rechten platz steht, hat schon Hübschmann, ein zoroastrisches lied, s. 63 erkannt. Alles kommt in ordnung, wenn wir die strophen 6 und 7 umstellen.

Zu *kehrpem . . . dadāṭ ārmaitiš ānmā* ist *mainyuš spēništō yê khraoždištêng āsênō vastē* »der heiligste geist, welcher sich die festen himmel als gewand umlegt« der fünften, bei der vorgeschlagenen umstellung also unmittelbar vorhergehenden strophe zu vergleichen. Ahura Mazdāh ist die personifikation des allumfassenden himmels[2]), Aramati die der erde.

Die letzte zeile ist besonders schwierig. *aēšām tōi ā aṅhaṭ* kann wol nur bedeuten: »von ihnen (den vorgenannten gottheiten) werde (oder ward) es dir (zu teil oder beschieden)«; *ā* gehört zu *aēšām*. — *yathā ayaṅhā . . pourvō* ist gewiss = ai. *yáthā áyasē . . pū́rvas*, d. i. »dass du voran schreitest«; cf. rgv. 4. 50. 8. Aber was heisst *ādānāiš?* Mit einer künen konjektur lese ich *ā dānūiš* und fasse *dānūiš* als instrumental zu *dānavō, dānubyō, dānunām* yt. 5. 73, 13. 37, 38, der wie *avaṅhūiš* in y. 12. 4 gebildet ist; vgl. Geldner, K. Z. 27, s. 226. Dann ist zu übersetzen: »dass du voranschreitest vor« = »dass du sieger werdest über die Dānu's«. So gewinnen wir einen durchaus ansprechenden sinn. Das »dir« und »du« ist auf den landesfürsten oder opferherrn zu beziehen, für den

[1]) Siehe die vorangehende note.

[2]) Vgl. auch yt. 13. 2f: *aom asmanem . . . yim mazdāo vastē vaṅhanem* »den himmel dort . . welchen Mazdāh als kleid anzieht.« — Aber an andrer stelle (y. 36. 6 = 58. 8) wird die sonne die sichtbare gestalt *(kehrp-)* des Ahura genannt.

die hymne gedichtet ist. Die tatsache, dass die Dānu's in den hymnen sonst nicht vorkommen, ist an sich noch kein beweis für die unmöglichkeit meiner konjektur.

Höchst schwierig ist auch die dritte stelle, y. 44. 20:

cithenā mazdā *hukhšathrā daēvā āoṅharê*
aṭ īš peresā *yōi pešyēintī aēibyō kām*
yāiš gām karapā *usikhšcā aēšmāi dātā*
yācā kavā *ānmênī urūdōyatā*
nōiṭ hêm mizên *ašā vāstrem frādaṅhē.*

Ich glaube aber, auch hier hält die für *ānman-* geforderte bedeutung die probe aus. Ist *ānmā* in y. 30. 7 »*terram*«, so hier *ānmênī* »*terras*« d. i. »die länder, die lande, die fluren«.

Das auf *ānmênī* folgende *urūdōyatā* — so (oder warscheinlicher *urūdō yatā*) K. 4; andre handschriften haben *urūdū yatā*, *uruzdō yatā* — ist sicher eine korruptel. Eine verbalform in der 3. sing. ist durchaus notwendig. Vielleicht ist *urūjayatā*, kaussativum zu ai. *rujáti*, zu lesen. Ai. *rujáti* bedeutet »er zerbricht, zerstört«, wird aber besonders für Indra's zerbrechen durch den blitz gebraucht. Danach nehme ich für das an unsrer stelle konjizirte *urūjayatā* die bedeutung »er zerstört (durch feuer), verbrennt, verwüstet« an. Den gegensatz dazu bildet das folgende *hêm mizên*, das nur »sie bewässern, berieseln« bedeuten kann. Was die form von *mizên* anlangt, so verweise ich auf *ajên* y. 48. 10, *yujên* 46. 11, 49. 9, *rapên* 51. 18: ebenfalls 3. plur. praet.

Mit *cithenā* aus *ciṭ* + *nā* vergleiche ich ai. *kím ná* rgv. 4. 21. 9, das völlig entspricht. Cf. av. *ciṭ avaṭ vacō ās* = ai. *kím ētád váca ās.*

kām (d. i. ar. **kām*) entspricht seiner bedeutung nach dem ai. *kám;* es dient dazu, den vorhergehenden dativ hervorzuheben. Wie unser *kām*, so steht auch ai. *kám* in den allermeisten fällen am ende der verszeile. Nach pronominaldativen kommt *kám* vor: rgv. 1. 88. 3 und 8. 39. 3[1]).

yāiš steht für *yaṭ āiš.*

karapā . . usikhš . . kavā »der ketzerische, den daiva's er-

[1]) Im rgveda nimmt das den dativ hervorhebende *kám* entweder die zweite oder meist die letzte stelle der verszeile ein. Die einzigen ausnamen bilden 9. 106. 8 und 8. 36. 1 ff. Im atharvaveda steht *kám* einmal an der zweiten, sonst immer an der letzten stelle des pāda.

gebene priester . . opferer . . fürst«; cf. verf., B. B. 8, s. 227. Der singular hat kollektiven sinn. — Ebenso bedeutet *daēvā* hier nicht »teufel«, sondern »die götter der ketzer«. *daēvā, karapā, usikhš* und *kavā* sind gewissermassen technische ausdrücke, die namen, die die nichtzoroastrier für ihre götter, priester und fürsten gebrauchten.

Danach schlage ich vor zu übersetzen:

»Wie? o Mazdāh, waren etwa die daiva's gute herrscher[1]) — das frage ich die, welche noch für sie streiten —, da doch deren priester und opferer das rind der mordgier preisgaben und deren fürsten die fluren verwüsteten statt[2]) sie, wie sich's gehört, zur mehrung des futters zu berieseln?«

Sonach stelle ich für *ānman-* ntr. die bedeutung auf: 1) sing. »erde«, auch mit dem gegensatz des himmels; — 2) plur. »länder, fluren«. — Eine ausreichende etymologie zu geben, bin ich nicht im stande. Warscheinlich steht *ānman-* für *āman-*, wie *hvānmahē* = ai. *suvámasi* (cf. verf., handbuch, § 14 anm.), und dies für **āman-* (ebda. § 14), das wie ai *sáman-* »besitz« (√*san-*) gebildet sein wird. So würden wir auf die wurzel *an-* gefürt.

5. Gd. *qêng.*

Zu der von mir in ar. forschungen I, s. 70 f. besprochenen form *dêng* y. 45. 11 stelle ich nun auch *qêng*, das ich als gen. sing. betrachte und auf ar. **svąs* = *svan* + *s* (suffix des gen. sing.) zurückfüre.

Dass *qêng* als genitiv zu fassen, geht am klarsten hervor aus y. 44. 3:

kas-nā qêng starêmcā dāṭ advānem

»wer schuf der sonne und der sterne ban?« Ueber *starêm* als gen. plur. cf. Geldner, studien I, s. 46. und verf., B. B. 8, s. 213. — *nā* ist das lat. *nĕ*.

In y. 43. 16 lesen Westergaard und Justi *qêng-daresōi*, das als adjektiv zum vorhergehenden *khšathrōi* gehören soll[3]). Das ist aber gewiss unrichtig. *daresōi* ist vielmehr infinitiv,

[1]) Aenlich auch die pehleviübersetzung: *cīgūn akaraz aūharmazd šēdayyā hukhūḍāī yehevūnḍ hōmand*, d. i. »wie sind jemals, o Ormazd, die teufel gute herrscher gewesen«.

[2]) Eigentlich: »(und) sie nicht berieselten«.

[3]) So auch Spiegel im commentar II, s. 340.

= ai. *dṛçé*, so dass sich *qêng daresōi* mit dem ai. ausdruck *svàr dṛçé* (z. b. rgv. 1. 112. 5) deckt. Trotzdem aber ist es nicht notwendig *qêng* als akkusativ zu nehmen; wie der ablativische infinitiv *daresaṭ* in y. 32. 13 (*yê īš pāṭ daresāṭ ašahyā* »der sie abhält den Aša zu schauen«), so wird auch der dativische infinitiv *daresōi* mit dem genitiv verbunden.

Die dritte stelle, an der *qêng* vorkommt, ist y. 50. 10; auch hier fasse ich es genitivisch und mache es von *raocāo* abhängig; *raŏcāo qêng* ist »das sonnenlicht«[1]). Freilich übersetzt man *raocāo* gewönlich mit »die sterne«; das ist aber, wie sich leicht zeigen lässt, durchaus irrig. In y. 71. 9 heisst es: »wir verehren *vīspām zām . . vīspem asmanem . . vīspêscā starêsca māoṅhemca hvareca . . vīspa·anaghra raocāo;* — in v. 11. 1: *kutha strêuš kutha māoṅhem kutha hvare kutha anaghra raocāo;* — in yt. 13. 57: *strām māoṅhō hūrō anaghranām raocanhām;* — und in yt. 12. 26 ff. ist die klimax: *upa vanantem stārem . . upa tištrīm stārem . . . upa avē stārō yōi haptōiringa . . upa avē stārō yōi afš cithra . . upa avē stārō yōi zemascithrā . . upa avē stārō yōi urvarō cithra . . upa avē stārō yōi spentō mainyava . . upa aom māoṅhem . . upa hvare . . upa anaghra raocāo . . upa vahištem ahūm . . upa raokhšnem garō nmānem.* Sollten wirklich die sterne überall doppelt genannt werden? — *raocāo*, ein plurale tantum[2]), entspricht dem ai. *rōcaná* und bedeutet, wie dieses, 1. »lichträume«, 2. »licht«. In y. 44. 5 steht es direkt der »finsternis« gegenüber; cf.:

kê hvāpāo raocāoscā dāṭ temāoscā

d. i. »wer schuf kunstreich das licht und die finsterniss?« Ebenso in yt. 22. 15 : yt. 22. 33, cf. *anaghraēšva raocōhva . . . anaghraēšva temōhva* »im ewigen licht . . . in der ewigen

[1]) Das folgende *asnām ukhšā auruš* ist wörtlich »der rote anbruch der tage«; zu *ukhšā* cf. *avakhšaithyāo* yt. 14. 31 und *hū vakhšaṭ* im Nir., cf. Z.-P.-gl., ed. Haug, s. 77.

[2]) *raocahi* in y. 62. 3 ist korrektur der herausgeber aus *raocahē;* zu lesen ist *raocaṅhē* oder nach dem metrum besser mit andren handschriften *raocē*. Jedenfalls ist ein dativischer infinitiv herzustellen, der von *buyē* abhängig ist; *raocē buyē* wäre ai. *rucé bhuvé*, vgl. rgv. 9. 105. 5: *rúcé bhava*. — Auch im altp. ist *raucah-* plurale tantum.

Uebrigens, warum Hübschmann, Z. D. M. G. y. 38. 442 av. *buyē* von ai. *bhuvé* (das doch sicher mit ar: *ai* gebildet ist, cf. *bhvè* rgv. 2. 16. 3) trennen und in *bhu* + *vai* zerlegen will, ist mir nicht recht klar. Und wie *buyē*, so ist auch *suyē* mit dem suffix *ai* gebildet; daneben kommt auch *savōi* vor (y. 43. 12); *savōi : suyē = daresōi :* ai *dṛçé*.

finsterniss«[1]). Daher heisst auch *raocébīš rōithwcn qāthrā* (y. 31. 7): »die räume sollen sich in licht kleiden«, und nicht »mit sternen«. — Zum ausdruck *raocāo qêng* ist z. *hvare raocō* yt. 6. 1, rsp. 19. 2; ferner ai. *sûryasya rōcanâd* rgv. 1. 14. 9, *rōcanê . . sûryasya* 3. 22. 3 zu vergleichen; endlich y. 36. 6 = 58. 8, wo *imāo raocāo* von der sonne gesagt ist.

qêng ist also gen. sing. Verlangt die konstruktion des satzes einen nom. oder akk., so wird der stamm *hvar-* verwendet; cf. y. 32. 10: *gām . . hvarəcā;* — y. 36. 6 = 58. 8: *yāṭ hvarê avācī;* ebenso in der komposition, cf. y. 50. 2: *hvarê pišyasu.* Dagegen lautet der genitiv im jüngern avesta *hūrō* = ai. *sûras;* z. b. yt. 13. 57. — Vgl. verf., handbuch, § 247.

6. Gd. *spên, aspên.*

Ersteres findet sich zweimal: y. 34. 7 (cf. K 4, die tradition — *pavan āsānīh* — und das metrum), 45. 9; letzteres nur y. 45. 9. Bezüglich ihrer metrischen geltung cf. verf., gā9ā's, s. 9 unten.

Ich halte auch sie, wie *dêng* und *qêng*, für gen. sing. und erkläre wie dort *-ên* aus ar. *-qs* = *-an* (oder *-am*) + dem genitivsuffix *-s.* Ueber die bedeutung der beiden worte kann kein zweifel bestehen; *span-* heisst »heil, segen, wolfart«, *aspan-* das gegenteil.

In y. 45. 9:

têm nū[2]) *vohū* *maṭ manaṅhā cikhšnušō*
yê [nê][3]) *usên cōreṭ* *spêncā aspêncā*

mache ich *spêncā aspêncā* von *usên* abhängig, das der akk. plur. eines maskulinen themas *usa-* »bestimmung« ist oder auch der akk. sing. eines gleichbedeutenden femininums *usā-*. Vgl. verf., handbuch, § 45 und 47. — Ueber *cōreṭ* cf. ebenda, § 336. — Ich übersetze:

---

[1]) Dagegen steht den »lichträumen« die erde gegenüber; cf. y. 37. 1: *yê . . raocāoscā dāṭ būmīmcā;* — yt. 10. 85: *vākhš . . us ava raocāo aŝnaoiti ava pairi imām zām jasaiti.* Ebenso im rgveda; cf. 10. 32. 2: *vîndra yāsi divyâni rōcanâ ví pārthivāni rájasā;* — 1. 81. 5: *á paprāu pārthivam rájō badbhadê rōcanâ divi;* — 10. 89. 1: *yásya* (d. i. *yó 'sya*) *mahnâ vibabādhê rōcanâ ví jmó ántān.*

[2]) Handschriftlich *nê* oder *nī.*

[3]) Aus metrischen gründen zu streichen.

»Ihn sollst du nun aus frommem herzen verherrlichen, der die bestimmungen traf über wol und weh« (nämlich bei der künftigen vergeltung).

Zu vergleichen ist *qīticā .ênitī* y. 30. 11; cf. verf., Z. D. M. G. 35, s. 156 f.

In y. 34. 7:

kuthrā tōi aredrā mazdā
yōi vaŋhêuš vaēdemnā manaŋhō
sêŋhūš raēkhnāo spêncīṭ
sādrācīṭ cakhrayō ušiuru

ist *spên* von *raēkhnāo* abhängig zu machen: »das erbe, den besitz der (ewigen) wolfart«. Den gegensatz bildet hier *sādrācīṭ* »(ewiges) verderben«, cf. y. 45. 7. *sêŋhūš* bedeutet wol dasselbe wie *usên* in y. 45. 9 und *urvātā* in y. 30. 11, nämlich »die bestimmungen«. Die übersetzung der ganzen stelle will gleichwol noch nicht gelingen, wegen der beiden letzten worte. *cakhrayō* kann lok. du. zu *cakhra-* »rad« sein oder nom. plur. mask. = ai. *cákrayas*. Mit *ušiuru*, wie K 4 hat, oder *ušeurū, ušeuru*, wie die andern codd. lesen, weiss ich nichts anzufangen; vgl. auch y. 32. 16. Nach dem zusammenhang möchte ich ein verbum erwarten, ungefär mit der bedeutung »sie beherzigen«; vgl. *sašathā* in y. 30. 11. Ich übersetze: »Wo sind deine getreuen, o Mazdāh, welche, frommer gesinnung eingedenk, deine bestimmungen, nämlich das erbe der (ewigen) wolfart und das (ewige) verderben — —« (beherzigen). Es liegt nahe, an *kar-* = ai. 2 *kar-* und *uši* »verstand« zu denken.

7. Gd. *azdā*.

Das wort findet sich nur einmal, y. 50. 1. Spiegel und Justi halten es für einen vokativ (»o du verlangter«) und in B. B. 8, s. 207 habe ich mich dieser ansicht angeschlossen. Aber sehr mit unrecht. Ich setze nunmehr *azdā* = ai. *áddhā* und — nur in der kasusform verschieden — = ap. *azdā;* über arm. *azd* cf. Hübschmann, arm. studien, s. 16.

Ueber die form und bedeutung des altp. *azdā* kann kein zweifel mehr bestehen; vgl. Spiegel, altp. keilinschriften[2], s. 86. *azdā* ist nom. sing. fem. und bedeutet »gewissheit, kunde«; cf. NRa. 43, 45: *ada-taiy azdā bavātiy* »dann wird dir ge-

wissheit werden«; Bh. I. 31f: *karahyā naiy azdā abava* »dem heer (volk) war keine kunde (oder gewissheit)«.

Das altind. *addhá* wird von Whitney, ind. gramm., § 1104 nach dem P.W. in *at* + *dhā* zerlegt und als adverbium mit der bedeutung »fürwar« erklärt. Ich halte es für den instrumental des altp. *azdā*, gebildet wie *dhárā* etc. Die nächste bedeutung von *addhá* ist also »mit gewissheit«. So findet es sich besonders in verbindung mit *vēda*. Cf. rgv. 3. 54. 5:

kó addhá vēda ká ihá prá vōcad
dēváñ áchā pathyà ká sám ēti

»wer weiss das mit gewissheit, wer kann es hier verkünden, welcher pfad zu den göttern leitet?« Ebenso rgv. 10. 129. 6. Ferner rgv. 10. 111. 7:

púnar yató nákir addhá nú vēda

»von dem wiederkehrenden weiss keiner etwas mit bestimmtheit.« — An den übrigen stellen entspricht unser »gewiss, gewisslich«. Cf. rgv. 1. 52. 13:

víçvam áprā antárikšam mahitvá
satyám addhá nákir anyás tvávān

»den ganzen luftraum hast du mit deiner grösse ausgefüllt; das ist gewisslich war, es ist kein andrer so wie du«. Ferner rgv. 8. 90. 11:

mahás tē sató mahimá panasyatē
'ddhá dēva maháñ asi

»deine, des grossen grösse wird angestaunt; gewiss, du bist gross, o gott«. Und rgv. 8. 19. 9:

só addhá dāçvàdhvarō
'gnē mártaḥ subhaga sá praçáṅsyaḥ

«gewiss, der mensch, der dir, beglückender Agni, opfer bringt, dér ist glücklich zu preisen«.

Die gleiche bedeutung, wie für das vedische *addhá*, nehme ich nun auch für das avestische *azdā* an. Ich verbinde es mit dem vorhergehenden *vistō* und verweise desshalb auf ai. *addhá vēda*, cf. oben. Es ist also zu übersetzen: »Wer ist als beschützer meines viehs, wer als mein beschützer so sicher bekannt als Aša und du, o Mazdāh Ahura, wenn man euch ruft, und Vohumanah?« d. i. »von wem ist es so sicher bekannt, dass er auf anruf mich . . . beschützt, als von dir . .?«. — *zūtā* fasse ich als lokativ zu *zūtąy-* »anrufung«; vgl. *uzūithyōi* y. 46. 5 und verf., Z. D. M. G. 38, s. 124.

8. Die infinitivbildung im dialekt der gāthā's.

D. h. in den eigentlichen hymnen, den heiligen gebeten und dem *yasnō haptaŋhāitiš*. Yasna 12 und 58 sind ausgeschlossen.

I. Suffix *-m;* akkusativ.

Belegt in 1 form und 2 fällen. — Aus der wurzel:

√*dā-* »geben«: *dāṃ (dān)* 45. 10 = 2
√*dā-* »setzen«: *dāṃ* 44. 16 = 1

Summa: 2 wurzeln, 1 form, 2 fälle.

II. Suffix *-dhyāi*; dativ.

Belegt in 20 formen und 30 fällen.

1. Aus wurzeln:

√*cay-* + *vī* »unterscheiden«: *vīcidyāi* 31. 5, 49. 6 = 2
√*vay-* »vollziehen«: *vaēidyāi* 44. 8 = 1
√*sav-* »nützen«: *sūidyāi* 44. 2, 49. 3 = 2
√*srav-* »hören«: *srūidyāi* 34. 12, 45. 5; *frasr°* 46. 13, 14 = 4
√*jan-* »töten«: *jaidyāi* 32. 14 = 1
√*dar-* »halten«: *deredyāi* 43. 1 = 1
√*vaid-* »finden«: *vōizdyāi* 43. 13 = 1
√*bauz-* »geniessen«: *būždyāi* 44. 17 = 1
√*añs-* »erlangen«: *āždyāi* 51. 17 = 1
√*sañh-* »verkünden«: *sazdyāi* 30. 2, 51. 16 = 2
√*dā-* »tun«: *dāidyāi* 44. 8 = 1
√*urvā-* »glauben«: *urvāidyāi* 34. 6[1] = 1
√*ar-* + *uz* »sich erheben«: *uzireidyāi* 43. 12, 14[2] = 2

2. Aus praesensstämmen:

√*dā-* »tun«, praes.-st. *da-* (§ 341)[3]: *daidyāi* 31. 5 = 1
praes.-st. *dad-* (§ 293 a): *dazdyāi* 44. 1, 35. 4 = 2
√*dā-* »geben«, praes.-st. *da-* (§ 341): *daidyāi* 51. 20 = 1
√*marc-* »töten«, praes.-st. *merenc-* (§ 294): *merengedyāi* 46. 11 = 1
√*marz-* + *nī* »wegfegen«, praes.-st. *merāz-* (§ 294)[4]: *nī merāždyāi* 44. 14 = 1

---

[1]) Cf. verf., B. B. 8, s. 231. Hdss. *urvaidyāi*, *urvāidyāo*.

[2]) Cf. *uzāreśvā* y. 33. 12, mit dem es zu verbinden ist.

[3]) D. i. verf., handbuch, § . . .; so überall.

[4]) Im avesta unbelegt; doch vgl. ai. *mṝjata* rgv. 9. 24. 1 = 9. 65. 26. Bez. der lautverhältnisse cf. verf., handbuch, § 34, 174, und unten, s. 28.

√*varz-* »wirken«, praes.-st. *verezya-* (§ 277 a): *verezyēidyāi* 33. 6, 43, 11

√*thrā-* »schützen«, praes.-st. *thrāya-* (§ 277 a): *thrāyēidyāi* 34. 5[1])

√*dab-* »betrügen«, praes.-st. *dibža-* (§ 280): *dibžaidyāi* 45. 4[2])

Summa: 19 wurzeln, 20 formen, 30 fälle.

III. Suffix *-ai*; dativ.

Belegt in 10 formen und 12 fällen. — Aus wurzeln:

√*(kh)šnā-* + *fra* »erkennen«: *frakhšnē* 44. 7[3]) = 1

√*sav-* »nützen«: *suyē* 49. 9; *savōi* 43. 12 = 2

√*man-* »erdenken«: *manōi* 32. 1[4]) = 1

√*nam-* »sich wohin wenden«: *nemōi* 46. 1 (zweimal)[5]) = 1

√*gar-* »ermanen«: *gairē* 28. 5[6]) = 1

√*aiš-* + *ā* »streben nach«: *aēšē* 28. 5[6]) = 1

√*dars-* »sehen«: *daresōi* 43. 16 = 1

√*pā-* »schützen«: *pōi* 44. 15, 16[7]) = 2

√*dā-* »setzen«: *(maz)dāi* 27. 13[8]) = 1

Summa: 9 wurzeln, 10 formen, 12 fälle.

IV. Suffix *-sai;* dativ.

Belegt in 7 formen und 10 fällen.

1. Aus wurzeln:

√*nañs-* + *ā* «hinschaffen«: *ā nāšē* 44. 14 = 1

2. Aus praesensstämmen:

√*vain-* »sehen«, praes.-st. *vaēna-* (§ 274); *vaēnaṅhē* 32. 10 = 1

√*frād-* »mehren«, praes.-st. *frāda-* (§ 274): *frādaṅhē* 44. 20 = 1

√*srav-* »hören«, praes.-st. *srāvaya-* (§ 282): *srāvayaṅhē* 29. 8 = 1

---

[1]) Hdss. *thrāyōidyāi;* ō ist unmöglich.

[2]) Hdss. *diwžaidyāi.*

[3]) Cf. Geldner, drei yasht, s. 38 f.

[4]) Cf. Geldner, studien I, s. 44 f. — So vielleicht auch 30. 6.

[5]) Só richtig Geldner, drei yasht, s. 86; bestätigt durch yt. 22. 20.

[6]) Cf. Geldner, K. Z. 27, s. 250 gegen verf., B. B. 8, s. 211. Es ist zu übersetzen: »Da ich frommen sinns es stäts beherzige, dass ich die seele ermanen soll, und da ich die belonungen kenne, die Ahura Mazdāh für (der menschen) tun bestimmt hat (vgl. y. 43. 4), so will ich predigen, dass man nach der gerechtigkeit streben soll.«

[7]) Cf. Geldner, studien I, s. 161.

[8]) Cf. Roth, Z. D. M. G. 38, s. 437. — Z. l. *māzdāi.*

√*raš-* »schädigen«, praes.-st. *rāšaya-* (§ 282): *rāšayaṅhē* 49. 3, 51. 9 = 2

Hierzu stelle ich, obwol der betr. praesensstamm fehlt: *aēnaṅhē* »um zu vergewaltigen«: 32. 16, 46. 7, 8 = 3

3. Aus dem aoriststamm:

√*vac-* »sprechen«, aor.-st. *vaoca-* (§ 334): *vaocaṅhē* 28. 12 = 1

Summa: 6 wurzeln, 6 formen, 7 fälle. Dazu das dreimalige *aēnaṅhē* [1]).

V. Suffix *-sānai;* dativ.

Belegt in 2 formen und fällen.

1. Aus der wurzel:

√*srav-* hören«: *sraošānē* 50. 4 = 1

2. Aus dem praesensstamm:

√*av-* »helfen«, praes.-st. *ava-* (§ 274) [2]): *avaṅhānē* 33. 5 = 1

Summa: 2 wurzeln, 2 formen, 2 fälle.

VI. Suffix *-vai;* dativ.

Belegt in 2 formen und 7 fällen. — Aus wurzeln:

√*vaid-* »kennen lernen«: *vīduyē* 29. 3, 31. 5, 44. 3 = 3

√*vaid-* + *vī* »zuteilen«: *vīvīduyē* 43. 9 = 1

√*dā-* »geben«: *dāvōi* 28. 3, 51. 9 = 2

√*dā-* »tun«: *dāvōi* 44. 14 = 1

Summa: 4 wurzeln, 2 formen, 7 fälle.

VII. Suffix *-vanai;* dativ.

Einmal belegt. — Aus der wurzel:

√*vaid-* »kennen lernen«: *vīdvanōi* 31. 3 = 1

VIII. Suffix *-trāi;* dativ.

Belegt in 3 formen und 6 fällen. — Aus wurzeln:

√*daṛ-* »halten«: *darethrāi* 46. 3 = 1

√*rap-* »beistehen«: *rafedhrāi* 28. 4, 46. 12, 54. 1 (zweimal) = 4

√*sañh-* »verkünden«: *sāstrāi* 46. 3 = 1

Summa: 3 wurzeln, 3 formen, 6 fälle.

---

[1]) Aber *nipāoṅhē* 28. 12, 49. 10 wird doch — gegen verf., B. B. 8, s. 223 — als verbum finitum gefasst werden müssen; an erster stelle als 1. sg. konj. aor., an der zweiten als 2. sg. konj. praes.

[2]) Im avesta nicht zu belegen; doch vgl. das altind.

IX. Suffix *-manai;* dativ.

Belegt in 2 formen und 3 fällen. — Aus wurzeln:

√*(kh)šnā-* »erfaren«: *khšnānmênē* 29. 9 = 1
√*caš-* »schauen«: *cašmainē* 31. 8, 45. 8 = 2

Summa: 2 wurzeln, 2 formen, 3 fälle.

X. Suffix *-thāi;* dativ.

Einmal belegt[1]). — Aus der wurzel:

√*av-* »helfen«: *ūthāi* 46. 3 = 1

XI. Suffix *-athāi;* dativ.

Einmal belegt. — Aus der wurzel:

√*dā-* + *fra* »fördern«: *fradathāi* 31. 16[2]) = 1

XII. Suffix *-tyai;* dativ.

Einmal belegt. — Aus der wurzel:

√*zav-* + *uz* »ausrufen«: *uzūithyōi* 46. 5[3]) = 1

XIII. Suffixe *-ayai;* dativ.

Im jüngern avesta wird der arische ausgang *-ayai* bekanntlich durch *-êē* vertreten, das aber, wie die metrik ausweist, zweisilbig gesprochen wurde und deshalb lediglich als graphische verstümmlung des zu erwartenden ausgangs *-ayē* anzusehen ist; cf. verf., ar. forschungen I, s. 64. In den gāthā's dagegen kommt *-êē* nirgend vor. In einem fall aber, wo sicher der dativ sing. eines *y*-stamms vorliegt, wird dafür *-ōyō, -ō yō, -ōyōi, -aōyōi* geschrieben, cf. *akhtōyō* etc. in y. 36. 1. Es ist das gewiss eine verstümmlung oder verschreibung des ausgangs *-ayōi.* Aenliches vermute ich nun für drei dativisch gebrauchte infinitive, welche den ausgang *-ayō, -yō* — zweisilbig — zeigen, nämlich für: *savayō, astayō* und *verezyō.*

Danach setze ich *-ayai* für 2 formen und fälle an. — Aus wurzeln:

√*sav-* »nützen«; *savayō* 51. 9. (l. *savayōi*)[4]) = 1
√*varz-* »wirken«: *verezyō* 30. 5 (l. *verezayōi*)[5]) = 1

Summa: 2 wurzeln, 2 formen, 2 fälle.

[1]) *qarethāi* in y. 48. 5 ist — ebenso wie in y. 34. 11 — = ai. *svárthāya,* cf. das metrum.

[2]) Vgl. *ašavanem mahrkathāi* yt. 19. 12.

[3]) Cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 124 f.

[4]) Cf. verf., B. B. 8, s. 208 f.

[5]) Cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 130.

XIV. Suffix *-tayai;* dativ.

Einmal belegt; geschrieben *-tayō*, cf. oben. — Aus der wurzel:

√*as-* »sein«: *astayō* 46. 11 (l. *astayōi*)[1] = 1

XV. Suffix *-ayāi;* dativ.

Belegt in 2 formen und fällen. — Aus wurzeln:

√*man-* »denken«; *manayāi* 43. 9 = 1

√*fras-* »fragen«: *frasayāi* 43. 7 = 1

Summa: 2 wurzeln, 2 formen, 2 fälle.

XVI. Suffix *-tai;* lokativ.

Belegt in 6 formen und 8 fällen.

1. Aus wurzeln:

√*ay-* »gehen«: *itē* 43. 13, *aitē* 31. 9 = 2

√*mrav-* »sagen«: *mrūitē* 49. 6 = 1

√*gam-* »kommen«: *gaṭ tē* 51. 10, *gaṭ tōi* 43. 1 (l. *gaṭ°*)[2] = 2

√*yam-* + *apa* »wegnehmen«: *apayēitē* 32. 11 = 1

2. Aus praesensstämmen:

√*dā-* »tun«, praes.-st. *dad-* (§ 293a): *dazdē* 30. 4 = 1

√*dā-* »geben«, praes.-st. *dad-* (§ 293a): *dastē* 34. 1 = 1

Summa: 6 wurzeln, 6 formen, 8 fälle.

Die infinitivische bedeutung dieser formen ist zweifellos. Vgl. Roth, yasna 31, s. 24; verf., B. B. 8, s. 216 und Z. D. M. G. 38, s. 119, 129; Geldner, studien I, s. 143, und drei yasht, s. 137. Korrektur in *-tayē* ist ebenso wie die Geldner'sche annahme, *y* sei ausgefallen, also *-ē* aus *-yē* entstanden, grammatisch unmöglich[3]. Im gāthādialekt wird auslautendes *-yē* immer zu *-yōi*, vgl. *uzūithyōi* 46. 5. So bleibt nur übrig, die formen als lokative zu fassen. Die bildung derselben — mittlerer stamm one suffix — entspricht der der *v*-stämme im altpersischen (cf. *bābirauv, margauv, gāthav-ā, dahyauv-ā, ufrātauv-ā;* vgl. verf., ar. forschungen I, s. 76 ff.). — Bemerkenswert ist, dass die form 6 mal am ende der verszeile steht[4].

[1]) *yavē vīspāi drūjō demānāi astayō*

d. i. »um für allezeit dem hause des satans anzugehören«. Durch diese fassung kommt man one korrektur aus. In y. 49. 11 ist *astayō* nom. plur.

[2]) Was *gaṭ* bedeute, hat noch niemand zu sagen gewusst. Durch die von mir vorgeschlagene korrektur verschwindet auch das nach der gāthāgrammatik unmögliche *tē* in y. 51. 10, cf. verf., gā9ā's, s. 79 u.

[3]) Doch könnte *°tē* zweisilbig sein in 30. 4, 34. 1, 49. 6.

[4]) Nach Geldner, K. Z. 27, s. 228 wäre hierher auch noch *avōi* y. 45. 3 zu stellen. Das wort hat gewiss infinitivischen sinn (ungefär »zum

XVII. Suffix *-thai,* lokativ.

Belegt in 2 formen und fällen. — Aus wurzeln:

√*hay-* + *ā* »unterdrücken«: *ā hōithōi* 32. 14[1]) = 1
√*kam-* »lieben«: *kāthē* 47. 4[2]) = 1

Summa: 2 wurzeln, 2 formen, 2 fälle.

Bezüglich des verhältnisses von *-thai* zu dem eben besprochenen *-tai* verweise ich auf: av. *cithīm* gegen ai. *citím.* av. *frithō* gegen ai. *prītás.* Das gleiche nehme ich für av, *kāthay-* und ai. *kātáy-* an. Doch könnte man auch *-thai* als lokativausgang zu *-thāi* (X) und *-thasya* (XI) stellen. — *berekhdhē* 48. 6 ist nom. sing. fem., cf. 34. 9, 44. 7.

XVIII. Suffix *-mān;* lokativ.

Belegt in 3 formen und 4 fällen. — Aus der wurzel:

√*hak|c-* »verkehren mit«: *hakhmêng* 49. 3 = 1
√*vard-* »gedeihen lassen«: *varedemãm* 46. 16 = 1
√*caš-* »schauen«: *cašmãm* 50. 10, *cašmêng* 31. 13 = 1

Summa: 3 wurzeln, 3 formen, 4 fälle.

XIX. Suffix *-tōiṣ;* genitiv-ablativ.

Belegt in 4 formen und fällen. — Aus wurzeln:

√*ram-* »sich behagen«: *rentōiš* 46. 4[3]) = 1
√*dārs-* »sehen«: *darštōiš* 33. 6 = 1
√*fras-* + *hêm* »befragen«: *hêmparštōiš* 33. 6 = 1
√*pat-* + *ava* »herabfallen«: *avapastōiš* 44. 4 = 1

Summa: 4 wurzeln, 4 formen, 4 fälle.

XX. Suffix *-as;* genitiv.

Einmal belegt. — Aus der wurzel:

√*sar-* »beschützen«: *sarê* 49. 3 = 1

XXI. Suffix *-sas;* genitiv-ablativ.

Einmal belegt. — Aus dem präsensstamm (cf. IV. 2):

aēnanhō »zu vergewaltigen«: 31. 15 = 1

---

schrecken, zum verderben«), ist aber warscheinlich korrupt. Vielleicht *amōi?*, dann gehört es zu III.

[1]) Cf. Geldner, K. Z. 27, s. 236.

[2]) Cf. Geldner, K. Z. 27, s. 226 f.

[3]) Cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 118 f.

XXII. Suffix *-thasya;* genitiv.
Einmal belegt. — Aus der wurzel:
√*cay-* + *vī* »unterscheiden«: *vīcithahyā* 30. 2 = 1

XXIII. Suffix *-ād;* ablativ.
Einmal belegt. — Aus der wurzel:
√*dars-* »sehen«: *daresaṭ* 32. 13 = 1

Hauptsumme: 23 verschiedene formationen und 75 verschiedene formen in 103 fällen. Davon sind 55 in 79 fällen dativisch, 11 in 14 fällen lokativisch, 1 in 2 fällen akkusativisch, der rest — 8 in 8 fällen — genitivisch oder ablativisch. — Im *yasnō haptaṅhāitiš* findet sich nur éine form: *dazdyāi*, die auch sonst belegt ist.

9. Der gebrauch des infinitivs im dialekt der gāthā's.

I. Die ablativischen infinitive.

Ich ziehe hierher: *rentōiš, avapastōiš, aēnaṅhō* und *daresāṭ.* Sie stehen durchaus im sinne des ablativs; zwei sind von √*pā-* »abhalten von —«, einer von √*dar-* »bewaren vor —«, einer von *hanare* »one« abhängig. Cf. 46. 4:

aṭ têng dregvāo yêng ašahyā važdrêng pāṭ
gāo frō rentōiš.

»der ketzer hält sie, des frommen rosse und rinder, ab vom behagen« (cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 118 f.); — 32. 13:

yê īš pāṭ daresāṭ ašahyā

»der sie abhält vom schauen des Aša« (cf. 28. 6); — 44. 4:

kas-nā deretā zāmcā adê nabāoscā
avapastōiš

»wer bewarte die erde hier unten und die wolken vorm fallen?«; — 31. 15:

yê nōiṭ jyōtūm hanare vīnastī
vāstryēhyā aēnaṅhō
pasêuš vīrā aṭcā adrujyantō

»der seinen lebensunterhalt nicht findet, one dass er des frommen ackerbauern herde und leute vergewaltigt« [1]). — Der gebrauch stimmt völlig zum vedischen; cf. *tvám . . pāsy ādhṛ́šaḥ* rgv. 2. 1. 9; *ṛté sá vindatē yudháḥ* 8. 27. 17.

[1]) Zu beachten ist die auffallende attraktion; vgl. Whitney, grammatik, § 983 a. e. Roth's korrektur (yaçna 31, s. 27) ist überflüssig.

II. Die genitivischen infinitive.

Hierher: *vīciṭhahyā, darštōiš, hêmparštōiš, sarê.*

1. Die drei letzten stehen an stelle des objekts bei *izyā* »ich verlange, heische«; cf. y. 49. 3:

tā vaṅhêuš sarê izyā manaṅhō

»drum heische ich, dass man den frommgesinnten schirme«; — y. 33. 6:

ta tōi izyā ahurā
mazdā darštōišcā hêmparštōišcā

»drum verlange ich, o Ahura Mazdāh, dich zu schauen und mich mit dir zu besprechen«.

2. Der erste, *vīciṭhahyā*, ist von der praeposition *ā* »bis, vor« abhängig; cf. y. 30. 2:

ā varenāo vīciṭhahyā

»bis oder ehe ihr zwischen den beiden glaubenslehren unterscheidet«. — Man vergl. damit ai. *á nídhātōḥ* rgv. 1. 41. 9; *á nimrúcas* 1. 151. 5 u. a. m.

III. Die dativischen infinitive.

Hierher die unter II—XV aufgezälten formen.

1. Am häufigsten — in 47 fällen — steht der dativische infinitiv im finalen sinn. Dabei kann das logische subjekt der im infinitiv bezeichneten handlung sowol dem subjekt als dem objekt — dem direkten oder indirekten — gleich sein. Im erstern fall übersetzen wir mit »zu-, um zu-«; im letztern mit einem absichtssatz »damit-, auf dass-«. — Vgl. ai. *éndra yāhi pītáyē* »komm heran, o Indra, um zu trinken«, rgv. 8. 33. 13; und: *dákšaṁ dadhāsi jīvásē* »kraft gibst du, damit man lebe«, rgv. 1. 91. 7.

a) Das subjekt bleibt das gleiche.

Cf.: *rafedhrāi . . jasatā* 28. 4; — *rafedhrāi jantū . . rafedhrāi* 54. 1; — *uthāi . . jimaṭ* 46. 3; — *aibī gemen . . astayōi* 46. 11; — *darethrāi frō . . arentē* 46. 3; — *nemōi . . nemōi ayēnī* 46. 1; — *urvāidyāi . . ayēnī paitī* 34. 6; — *dazdē aēnaṅhē* 46. 8; — *aibī . . dāvōi . . rāšayaṅhē . . savayōi* 51. 9; — *nidātem . . sūidyāi . . rāšayaṅhē* 49. 3; — *dyãm . . merāždyāi . . dāvōi . . nāšē* 44. 14; — *savōi vī dāyāṭ* 43. 12; — *yūjên . . merengedyāi* 46. 11; — *mīzên . . frādaṅhē* 44. 20; — *zbayā avaṅhānē* 33. 5; — *frakhšnē avāimī* (?) 44. 7; — *khšnānmênê rādem* 29. 9; — *suyē taštō* 49. 9; — *aibī mōist . . rafedhrāi*

46. 12; — *dīdarešatā aēnaṅhē* 46. 7 [1]); — *carānī . . būždyāi* 44. 17 [2]); — *āždyāi gerezdūm* 51. 17; — *varatā . . verezayōi* 30. 5; — *pōi . . khšayēhī* 44. 15; — *fradathāi asperezatā* 31. 16; — *dīvāmā (?) manōi* 32. 1; — *cašmainē hēngrabem* 31. 8; — *cašmainē vyādaresem* 45. 8.

b) Das subjekt wechselt.

Cf.: *mōi vīcidyāi vaocā . . vīduyē . . mēncā daidyāi* 31. 5; — *nê . . vīdvanōi vaocā* 31. 3; — *mōi vaocā mēn dāidyāi . . vaēdyāi* 44. 8; — *thwā sāstrāi verenē* 46. 3; — *srūidyāi . . frāvaocā* 34. 12; — *fravakhšyā . . srūidyāi* 45. 5; — *stāoṅhaṭ . . sraošānē* 50. 4; — *daresōi . . ḫyāṭ* 43. 16; — *mrūitē . . vīcidyāi* 49. 6; — *dazdā . . māzdāi* 27. 13.

2. Der dativische infinitiv steht in 13 fällen als objekt nach verben, welche »wollen, wünschen, bitten, befehlen, lehren, gedenken, vermögen« bedeuten. Auch hier kann das logische subjekt des infinitivs ein andres sein als das des satzes. — Vgl. ai. *uçmasi ǵámadhyāi*, »wir wollen gelangen«, rgv. 1. 154. 6; und: *dēvāṁ áchā yátavē . . agním īḷē* »den Agni bitte ich, dass er zu den göttern gehe«, rgv. 1. 44. 4.

a) Das subjekt bleibt das gleiche.

Cf.: √*vas-* »wollen«: *vasemī . . deredyāi* 43. 1; — *vaštī . . srāvayaṅhē* 29. 8; — *vīvīduyē vašī* 43. 9; — *vasemī . . vīduyē* 44. 3; — *frasrūidyāi vašti* 46. 14; — √*is-* »vermögen«: *isāi manayāi* 43. 9 [3]); — √*dā* + *mēn* »beherzigen«: *mēn gairē . . daidē* 28. 5; — √*day-* »gedenken«: *frasayāi dīšā* 43. 7.

b) Das subjekt wechselt.

Cf.: √*aiš-* + *fra* »bitten«: *fraēšyāmahī . . dazdyāi* 35. 5; — √*auj/g-* + *pairi* »befehlen«: *mōi . . pairyaogžā uzireidyāi*

[1]) *yaṭ mā dregvāo dīdarešatā aēnaṅhē*
»wenn der ketzer seine blicke auf mich richtet, um mich zu vergewaltigen«.

[2]) *kathā mazdā sarem carāi hacā khšmaṭ*
āstīm khšmākām yaṭcā mōi ḫyāṭ vākhš 'aēšō
sarōi būždyāi haurvātā ameretātā
»Wie, o Mazdāh, werde ich mir euren beistand erwerben und eure unterstützung, damit mein lied wolgemut werde und ich in sicherheit wolfart und gesundheit geniesse?« Cf. verf., B. B. 8, s. 209 und unten s. 28. Der absichtssatz *yaṭ . . aēšō* und der infinitiv *būždyāi* stehen sich syntaktisch völlig gleich. Dass *cā* beim ersten glied steht, ist nicht selten.

[3]) Aber im indischen steht nach *īç-* der genitivische infinitiv; cf. *íçē . . dā́tōḥ* »er vermag zu schenken«, rgv. 7. 4. 6.

43. 12; — √*sāh-* + *frō* »lehren«: *frō mā sīšā . . vaocaṅhē* 28. 12; — √*khšā-* »lehren«: *khšāi aēšē* 28. 5; — √*man-* »erdenken«: *verezyēidyāi mantā* 33. 6.

3. Der dativische infinitiv vertritt das verbum finitum erster, zweiter und dritter person in konjunktivischem oder imperativischem sinn. 12 fälle. Vgl. bez. des altindischen gebrauchs Whitney, ind. gramm., § 982d.

a) Er vertritt die 1. sg. konj.; zu ergänzen *ahmī*.

Cf.: *uzireidyāi azêm* 43. 14; — *vōizdyāi* 43. 13: — *verezyēidyāi* 43. 11.

b) Er vertritt die 2. pl. imp.; zu ergänzen *stā*.

Cf.: *daidyāi* 51. 20; — *thrāyēidyāi* 34. 5; — *dāvōi* 28. 3; — *dāvōi* 51. 9 (oder 1. pl. konj.).

c) Er vertritt die 3. sg. konj.; zu ergänzen *astī*.

Cf.: *dazdyāi* 44. 1; — *sazdyāi* 51. 16; — *pōi* 44. 16; — *uzūithyōi* 46. 5 [1]).

d) Er vertritt die 3. pl. konj.; zu ergänzen *hentī*.

Cf.: *sazdyāi* 30. 2.

4. Der dativische infinitiv steht zweimal als praedikat nach der negation *nōiṭ*. — Ebenso im indischen, cf. Whitney, ind. gramm., § 982c.

Cf.: *nōiṭ vīduyē* 29. 3; — *nōiṭ dibžaidyāi* 45. 4.

5. Der dativische infinitiv steht zweimal als ergänzung bei adjektiven.

Cf.: *frasrūidyāi erethwō* 46. 13; — *acištem vaēnaṅhē* 32. 10.

Unklar ist mir die bedeutung der infinitive *sūidyāi* 44. 2, *jaidyāi* 32. 14, *aēnanhē* 32. 16.

IV. Die lokativischen infinitive.

Hierher die unter XVI—XVIII aufgefürten formen.

Eigentlich lokativische bedeutung scheint nur der infinitiv *itē* y. 43. 13 zu haben; cf.

têm mōi dātā
daregahyā yaoš *yêm nāo (?) naēciš daršt itē*

»ihn (den wunsch) nach dem ewigen leben gewäret mir; wenn wir zu demselben eingehen (oder auf dem weg dazu) soll uns niemand aufhalten«; d. h. wir wollen anstandslos über die richterbrücke zum ewigen heil gelangen.

[1]) Der infinitiv steht neben dem optativ *khrūnyāṭ* in wesentlich gleicher bedeutung. Wörtlich: »ihn öffentlich auszurufen (ist er); (so) soll er ihn bestrafen«.

Die übrigen lokativischen infinitive sind in ihrer bedeutung von den dativischen nicht zu scheiden; an einer stelle (43. 1) finden sich ein lokativischer *(gatōi)* und ein dativischer infinitiv *(deredyāi)* in gleicher bedeutung nebeneinander. Sie stehen

1. in finalem sinn:

a) bei gleichem subjekt: *ahmā . . dastē* 34. 1[1]); — *jasaētem . . dazdē* 30. 4; — *kāthē aŋhaṭ* 47. 4; — *cikōitareš . . apayēitē* 32. 11; — *varedemām šaēitī* 46. 16; — *cašmêng . . aibī . . vaēnahī* 31. 13; — *ā hōithōi . . nī dadaṭ* 32. 14.

b) bei wechselndem subjekt: *dadāo . . itē* 31. 9; — *zbayā . . gatē* 51. 10.

2. als objekt bei den verben »wollen, bitten« etc.:

a) bei gleichem subjekt: √*vas-* »wollen«: *gatōi vasemī* 43. 1[2]);

b) bei wechselndem subjekt: √*aiš-* + *frō* »bitten«: *frō . . išyā . . mrūitē* 49. 6; — √*mrav-* + *antare* »untersagen«: *antare . . hakhmêng . . mruyē* 49. 3; — √*arj-* »verdienen«: *cašmām arejaṭ* 50. 10.

V. Die akkusativischen infinitive.

Hierher *dām (dān)*, das in beiden fällen als objekt zu √*caiš-* »versprechen« fungirt. Cf.: *dām . . cīždī* 44. 16; — *cōišt . . dām* 45. 10.

10. Y. 45. 7.

yēhyā savā	*išāontī rādaŋhō*
yōi zī jvā	*ðoŋharecā bavaintīcā*
ameretāitī	*ašaonō urvā aēšō*
utayūtā	*yā ncreš sādrā dregvatō*
tācā khšathrā	*mazdāo dāmiš ahurō*

Von dem wortlaut der ausgaben weiche ich nur insofern ab, als ich in zeile b mit der mehrzahl der handschriften *bav°* statt *bv°* lese und in zeile d mit K. 5 *ncreš*, cf. y. 29. 9, y. 34. 2; in visp. 18. 2 und g. 3. 6, wo die zeile zitirt wird, steht *narš*, wie auch b, d (Spgl.) zu y. 34. 2 bieten. Ich möchte dieser lesart noch den vorzug geben. — Zu übersetzen ist:

---

[1]) Hds. *êhmā;* cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 119.

[2]) *utayūitī tevīšī gatōi vasemī*
ašem, deredyāi
»bestand und kraft will ich erlangen und fest behalten«.

»Wenn sie den lon für ihr tun empfangen — nämlich alle die gelebt haben und leben werden —, dann wird in ewigkeit wolgemut sein des gläubigen seele, immerwärend aber die qual des ketzers: so hat es Ahura Mazdāh nach seiner macht bestimmt.«

yēhyā steht für *yaṭ ahyā.*

išāontī: eigentlich »gelangen werden zu —«.

jvā bavaintī = »lebend sein werden«; cf. y. 33. 10: *yāo zī āoṅhare yāoscā hentī yāoscā . . bavaintī.*

aēšā- gehört mit ai. *iširá-* zusammen, cf. Hübschmann, Z. D. M. G. 27, s. 460. Die bedeutung »wolgemut« passt auch y. 9. 20, 41. 4 und 43. 10, wo es mit *amavant-* (»kräftig und wolgemut«) verbunden ist, sowie y. 44. 17 [1]).

Zeile d eigentlich: »die qualen (ntr. plur.) dès ungläubigen mannes werden in permanenz sein«.

dāmiš wird auch in y. 31. 7 mit dem akkusativ konstruirt, cf. *hvō khrathwā dāmiš ašem* »derselbe setzte nach seiner einsicht das heilige recht fest«; vgl. Roth, yaçna 31, s. 7. Sollte ursprünglich auch an unserer stelle *khrathwā* gestanden haben? Vgl. y. 34. 11, wo die hdss. zwischen *khrathwā* und *khšathrā* schwanken.

11. Y. 46. 12.

yaṭ us ašā	*naptyaēšū nafšucā*
tūrahyā jên	*fryānahyā aojyaēšū*
ārmatōiš	*gaēthāo frādō thwakhšaṅhā*
aṭ īš vohū	*hêm aibī mōist manaṅhā*
aēibyō rafedhrāi	*mazdāo sastī ahurō*

[1]) *yaṭcā mōi ḥyāṭ vākhš aēšō* »und dass wolgemut mein lied erschalle«; cf. *hinvānó vácam iširám ušarbúdham* rgv. 9. 84. 4. Der infinitiv *būždyāi* der folgenden zeile kann natürlich nicht, wie Geldner, K. Z. 27. 244 will, zu *bud-* gestellt werden, sowenig wie *merāždyāi* in y. 44. 14 zu *mard-* (ebenda s. 232); *d* + *d* ergibt eben unter allen umständen — auch nach *r*, cf. *verezdāiš* = ai. *vṛddhāíš* — nur *zd*, nie *žd*. Ich ziehe es zu ai. *bhúj-*, wozu ich B. B. 8, s. 232 auch *buzvaitē* (hds. *bezvaitē*) y. 40. 3 gestellt habe, und übersetze: »und dass ich in deiner hut wolfart und gesundheit geniesse nach deiner verheissung für den, der am rechten glauben festhält«. Zu *merāždyāi* vgl. verf., B. B. 8, s. 231 und oben, s. 16. — Die B. B. 8, s. 232 gegebene übersetzung von y. 40. 3 ist zu berichtigen; *daregāi īžyāi buzvaitē hakhmainē* besagt »zu dauernder, kräftiger und nutzbringender gemeinschaft«. — Auch *būštīš* y. 43. 8 gehört hierher.

In der zeile b bieten die handschriften das wort *uzjên*. Das metrum verlangt aber ein einsilbiges wort. Wir haben es also mit einer jener müssigen wiederholungen vorausgehender präpositionen zu tun, wie sie in den hymnen so häufig vorkommen, cf. verf., die gāϑā's, s. 14. Es finden sich aber diese wiederholungen nur vor formen des verbum finitum; folglich muss auch *jên* eine solche sein [1]). Justi, handbuch, s. 121a fasst *jên* als 3. sing. aor. akt. zu 1 √ *zan-* »erzeugen, gebären«, vgl. auch s. 136b, s. v. 1 *tūra-*, und übersetzt »entsteht«; so auch Geiger, ostiranische kultur, s. 194. Dagegen lässt sich einwenden, dass *jên* ja doch nur »erzeugt« bedeuten könnte, nie »entsteht«; dann aber dass es seines anlautenden *j* wegen überhaupt nicht wol zu *zīzanāṭ*, *zayēitē* u. s. w. gehören kann. Es ist daher mit Spiegel, kommentar II, s. 376 an *jam-* »kommen« anzuschliessen. Dass das richtig, ergibt sich aus y. 60. 2, wo die worte *us . . . jamyāṭ ašem* mit *us ašā . . jên* unsrer stelle zu vergleichen sind: Was nun die form unsres *jên* anlangt, so stelle ich den ausgang *-ên* dem ausgang *-êng* in *dêng* etymologisch gleich; beide schreibungen halte ich für versuche nasalirtes *e* darzustellen, cf. verf., die gāϑā's, s. 76, n. 4. Nun glaube ich arische forschungen I, s. 70f. erwiesen zu haben, dass zd. *dêng* dem ai. *dán* direkt entspricht und dass beide ein arisches **dąs* aus *dam* + *s* voraussetzen. Danach nehme ich *jên* als vertreter von ar. **jąs* aus *jam* + *s* und fasse es als 2. sing. aor. akt. von √ *gᵭjaṃ-* »kommen«. Im rgveda entspricht *á-gan*, *á-gan* 3. 37. 10, 10. 29. 4. Auch *frādō* der dritten zeile ist einfach 2. sing. praet., wie in y. 34. 14. Die bedeutung von *us jam-* an unsrer stelle ist »auf kommen, erstarken«. — Vgl. noch oben s. 12 ff.

Das adjektiv *aojya-* gehört wol zu *ąoj-* »ἐνῖχεσϑαι«; doch könnte es sich auch zu *aojah-* stellen wie ai. *ōkyà-* zu *ókas-*, also »stark, gewaltig« bedeuten. Die verbindung *naptyaēšū nafšucā* entspricht dem sinn nach dem ai. *tōkéšu tánayēšu* rgv. 7. 46. 3.

Ueber die bedeutung von *hêm aibī mōist* sollte eigentlich kein zweifel bestehen können. Aus y. 46. 4: *yas-têm khšathrāṭ . . . mōithaṭ jyātēuš vā* »wer ihn der macht oder des lebens beraubt« und y. 53. 9: *kū ašavā ahurō yê īš jyātêus hêmithyāṭ vasê itōišcā* »wo ist der heilige gott, der sie des lebens und der

[1]) Das gleiche gilt von *ūcām* y. 48. 9c: cf. verf., gāϑā's, s. 124 und unten s. 31.

freiheit beraube« ergibt sich für die wurzel *maith-* klar genug die bedeutung »hinaustossen aus-, berauben«; cf. Hübschmann, zur kasuslehre, s. 240[1]). Wer an unsrer stelle unter *īš* zu verstehen und welcher ablativ zu ergänzen sei, erhellt aus der vorhergehenden strophe (y. 46. 11), wo es heisst: *khšathrāiš yūjên karapanō kāvayascā* »afterpriester und afterkönige haben sich der herrschaft bemächtigt, haben die macht erlangt«. Der zu ergänzende ablativ ist also *khšathrāt* und *īš* bezieht sich auf die vorgenannten *karapanō kāvayascā*. Das subjekt zu *mōist* ist natürlich das folgende *mazdāo ahurō*. Vgl. auch y. 49. 1 d und verf., B. B. 8, s. 205 und 207.

Schwierig ist *sastī* (K. 4). Geldner, studien I, s. 34 übersetzt »gibt persönlich *(rafedhrāi)* seine befehle«; änlich Justi, handbuch, s. 290b. Aber *sañh-* = ai. *çaṁs-* wird im präsens thematisch flektirt, cf. gd. *sêñghaitī* = ai. *çáṁsati*, und *sastī* zu ai. *çās-* zu stellen geht nicht an[2]). Ich sehe nur die eine möglichkeit: *sastī* als instrumentalform aus *sastay-* (= ai. *çastáy-*) »verkündigung, verheissung« zu fassen[3]).

Nach diesen bemerkungen übersetze ich:

»Wenn aber du, o Aša, bei den rümenswerten sönen und enkeln des Turaniers Fryāna fuss fassen und (dort) durch deine fürsorge das gottesfürchtige volk mehren wirst: dann wird sie (die ketzerischen priester und fürsten) Ahura Mazdāh durch den frommen sinn (der macht) berauben, um diesen hier (den gottesfürchtigen) beizustehen nach seiner verheissung.«

D. h. wenn erst die ware religion beim turanischen volk eingang finden wird, dann wird auch die macht ihrer ketzerischen fürsten und priester gebrochen werden. Vgl. y. 49. 11 und verf., B. B. 8, s. 226.

---

[1]) In v. 4. 3 ist mit Geldner, studien I, s. 95 *maēthanahē* zu lesen. Die Geldner'sche übersetzung von *hêm aibī mōist* in studien I, s. 34 ist mir unverständlich.

[2]) Die betreffenden angaben in meinem handbuch der altiranischen dialekte, § 292, 297 und 301 sind zu berichtigen. Der stamm *sah-* ist schwacher aoristtstamm zu *sañh-* (§ 335); dazu gehört *sahyāt* (§ 339). Die form *sastī* ist ganz zu streichen.

[3]) So auch in y. 30. 8: »Und wenn jene frevler die strafe treffen wird, dann wird von dir, o Mazdāh Ahura, die macht aus gnaden denen übertragen werden nach deiner verheissung, welche dem Aša die Drudž in die hände lieferten (d. h. der warheit oder der waren religion den sieg über die lüge oder die religion der ketzer verschafften).«

Ausser an dieser stelle wird Fryāna in den hymnen nicht mehr genannt; auch *tūra-* findet sich nur hier. Im jüngern avesta wird zweimal ein Yoišta aus dem geschlecht der Fryāna's (*yōišto*[1]) *yō fryānanām* = pehl. *yōšt i fryānō*, cf. yt. 5. 81, 13. 121) erwänt, der die 99 (oder 33) rätselfragen des Akhtya (pehl. *akht*) löst; vgl. Haug, the book of Arda Viraf, s. 205 ff. Als fromme Turanier werden Frārāzi und Ardžanghat gepriesen, cf. yt. 13. 113 und 123.

12. Y. 48. 9.

kadā vaēdā	*yēzī cahyā khšayathā*
mazdā ašā	*yēhyā mā āithiš dvaēthā*
ereš mōi ūcām	*vaŋhêuš vafuš manaŋhō*
vīdyāṭ saošyās "	*yathā hōi ašiš aŋhaṭ*

In der dritten zeile bieten die handschriften *erežūcām*. Dem metrum gemäss ist *ereš* als müssige wiederholung zu streichen und eben desshalb *ūcām* als form des verbum finitum zu fassen; cf. oben s. 29. Es ist, wie schon gāθā's, s. 124, richtig angegeben, 3. sg. imp. med., mit dem suffix *-ām* gebildet, wie ai. *duhām, çayām* und *vidām;* cf. Whitney, ind. gramm., § 618. — Ich übersetze:

»Wann werde ich erkennen, ob ihr auch wirklich über all die macht habt, o Mazdāh, von denen mir verderben droht? Rechte kunde werde mir über das, was dem frommgesinnten bestimmt ist. Lass deinen propheten wissen, ob ihm (sein werk) gelingen wird.«

yēzī cahyā . . . yēhyā »ob . . über jeden beliebigen . . von welchem . .«.

dvaēthā ist hier wie auch y. 32. 16 adjektiv = »erschreckend, bedrohend«, wird aber mit dem kasus des verbums konstruirt. Jedenfalls gehört es mit *thwyām* yt. 10. 23, 37 und *thwyāstemaēšu* v. 2. 23 zusammen; doch sollte man freilich statt *thw* entweder *dw* oder *ṭb* erwarten. Im griechischen vergleicht sich *δείδω* = **δεδϝοα* (Mahlow, K. Z. 24, s. 294).

vafuš: »bestimmung«; vgl. noch y. 29. 6.

saošyant-: eigentlich »heilsbringer«; so werden in den gāthā's die genannt, welche für ausbreitung der zarathuštrischen

[1]) Die lesung ist unsicher; vielleicht *yaošta-?*

religion tätig sind; cf. y. 48. 12, 53. 2 und verf., Z.D.M.G. 38, s. 120 f. Zur späteren bedeutung vgl. besonders y. 24. 5, 26. 10.

13. Y. 50. 3.

aṭcā ahmāi *mazdā ašā aṅhaitī*
yām hōi khšathrā *vohucā cōišt manaṅhā*
yê nê ašōiš *aojaṅhā varedayaētā*
yām nazdištām *gaēthām dregvāo bakhšaitī*

In zeile c lese ich *nê* statt des handschriftlichen *nā*[1]). Ich übersetze:

»Dem warlich wird sie durch Mazdāh zu teil werden — denn ihm hat er sie in seiner macht und gnade versprochen —, der unser hab und gut mit kraft gegen das nachbarland verteidigt, das der ketzer inne hat.«

Das subjekt *aṅhaitī* ist *gāuš rānyō skeretiš* »die glückbringende kuh«; cf. die vorhergehende strophe. Sollte *rānyō skeretiš* nicht auch in der oben s. 6 f. angedeuteten weise aus *rānyas-keretiš* verderbt sein? Dann würde sich *rānyō skeretiš* zu ai. *raṇakṛt* ānlich stellen wie *vaṅhazdāo* zu ai. *vasudām*, ap. *vahyazdātahya* zu av. *vohudātahē*.

yām steht für *yaṭ hīm* »weil er sie«; anders Geldner, studien I, s. 135 f.

varedayaētā: ich nehme *vard-* im sinn von »etwas (akk.) abwehren von (abl.), etwas (abl.) verteidigen gegen (akk.)«; vgl. *var-*. Mit der gewönlichen bedeutung »mehren« wird man schwerlich auskommen.

ašōiš : ašiš bedeutet mehrfach »das von den göttern dem menschen beschiedene (√*ar-*)«, vgl. y. 9. 3: *kā ahmāi ašiš erenāvi ciṭ ahmāi jasaṭ āyaptem* »welches los wurde ihm (dafür) beschieden, welche belonung würde ihm (dafür) zu teil?«; ebenso y. 52. 3: *yatha nō mazištāosca vahištāoscā çraēštāosca ašayō erenvantē* »damit uns die herrlichsten besten und schönsten lose beschieden werden«. *ašiš* ist also »irdisches los, irdischer besitz, hab und gut«; vgl. y. 43. 1 und y. 50. 9.

yām nazdištām gaēthām für *nazdištām gaethām yām*. Zum ganzen ausdruck vgl. y. 33. 4.

14. Y. 50. 4.

āṭ vāo yazāi *stavas mazdā ahurā*
hadā ašā *vahištācā manaṅhā*

[1]) Auch die tradition hat *lanman*.

khšathrācā *yā īš staoṅhaṭ ā paithī*
ākāo aredrêng *demānē garō sraošānē*

In zeile c lese ich *īš* statt *īšō*. — Ich übersetze:

»Euch will ich preisend opfern, o Mazdāh Ahura, sammt dem Aša und dem Vohumaṅah und dem Khšathra, auf dass das gebet eurer getreuen auf seinem pfad zu den himmelsräumen gelange und im paradies erhörung finde.«

īš: īšō kann nur nom. plur. sein; dessen korrektur in *īš* empfiehlt sich aus metrischen und syntaktichen gründen; *īš* ist nom. sing. zu *īš-*; cf. verf., B. B. 8, s. 225.

ākāo: ist akk. plur. von *āka-* ntr. »himmelsraum«, wie in y. 60. 11. In y. 48. 8 und 51. 13 dagegen ist *ākāu* als lok. sing. zu lesen; vgl. verf., B. B. 9, 4. heft.

aredrêng: fasse ich als gen. plur. mask., wie *daēvêng* y. 49. 4, cf. verf., B. B. 8, s. 213. Die bedeutung von *aredra-* ist nicht eben leicht zu bestimmen. Justi gibt an: »1. gabe, darbringung, lon; 2. opfrer, spender«. Aber das wort ist überall adjektiv. Geldner übersetzt beliebig; bald »rechtschaffen«, bald »wacker«, bald »willfärig«; cf. K. Z. 25. 383, 496, 538 zu yt. 5. 19, 10. 65, 13. 32. Mit »getreu«, sowol von menschen als von göttern gesagt, kommt man am besten aus[1]).

sraošānē: »zur erhörung«; infinitiv von √*srav-*. Zu vgl. die vedischen infinitive auf *šaṇi* bei Delbrück, altind. verbum, s. 227.

demānē garō: Die gebete werden zum paradies, der wonung Ahura's, emporgesandt und dort von ihm entgegengenommen,

[1]) Aber in y. 48. 8:

kā thwōi ašā *ākāu aredrêng išyā*
vaṅhêuš manyêuš *šyaothnanām javarō*

muss *aredrêng* akk. plur. sein. Vielleicht ist zu übersetzen: »Werde wirklich ich zu deinen getreuen im himmel gelangen, wenn ich mich der werke frommer gesinnung befleissige?« *thwōi*, der pronominal flektirte nom. plur. mask., würde demnach als akk. plur. gebraucht sein, wie im z. und ap.; cf. verf., handbuch, § 263 f. Für *javara-* gibt Justi die bedeutung »lebend« an, wonach es ai. *jīvalá-* gleichzusetzen wäre; cf. J. Schmidt, K. Z. 25, s. 67. Ich weiss aber mit dieser bedeutung nichts anzufangen. Ich stelle es zu ai. *junāti* und verweise auf *java* yt. 5. 63 und *jva* yt. 18. 18, wozu Geldner, K. Z. 25, s. 555, n. 19.

bzw. erhört. Cf. y. 45. 8[1]), 51. 15[2]) und yt. 10. 32, wo Mithra angerufen wird, den vermittler zu bilden.

15. Y. 50. 6.

yê mazdāo	*māthrā vācim baraitī*
urvathō ašā	*nemaṅhā zarathuštrō*
dātā khratêuš	*hizvō raithīm stōi*
ahyā rāzêng	*vohū sāhīṭ manaṅhā*

In der ersten zeile bieten die handschriften *yê māthrā vācim mazdā baraitī*. Durch die von mir vorgenommene korrektur wird nicht nur dem metrischen defekt in der ersten halbzeile abgeholfen, sondern auch der sinn wesentlich verbessert. Mit dem vokativ *mazdā* weiss ich nichts anzufangen. — In der dritten zeile haben die handschriften *mahyā* statt *ahyā*, cf. unten.

māthrā nehme ich nicht als instr. sing. oder akk. plur. zu *māthra-*, sondern als nom. sing. zu *māthran-* »prophet«, von dem schon in der vorhergehenden strophe die rede ist. Von *māthrā* mache ich *mazdāo* abhängig. Zarathuštra nennt sich den »propheten des Mazdāh« und den »freund des Ašа«; cf. zeile b. So auch y. 28. 8.

urvathō ašā: cf. die synonymen ausdrücke *ašā huzêntuš* y. 49. 5, *ašа huš hakhā* y. 32. 2, *ašā . . huš hakhāim* y. 46. 13.

vācim baraitī . . nemaṅhā: eine reminiszenz an diese stelle findet sich yt. 10. 85: *yaṭciṭ nemaṅha vācim baraiti yaṭ gaošaciṭ.* Vgl. auch y. 31. 12 und rgv. 10. 177. 2.

dātā: fasse ich als nom. sing. des nom. ag. = ai. *dhātá*, das mit dem kasus des verbs (akk.: *raithīm*) konstruirt ist.

raithīm: setze ich gleich ai. *rathyàm*, akk. sing. zu *rathī́-* m. »wagenlenker«; beide sind dreisilbig zu lesen. *raithī-* scheint

---

[1]) *têm nū staotāiš* *nemaṅhō ā vīvarešō*
nū zīṭ *caśmainē vyādaresem*
vaṅhêuš manyêuš *šyaothnahyā ukhdhahyācā*
vīduš ašā *yêm mazdām ahurem*
aṭ hōi vahmêng *demānē garō nidāmā*

»Ihn verherrliche nun in demut mit preisliedern, — denn jetzt habe ich ihn deutlich erschaut — ihn, den Mazdāh Ahura, frommer gedanken, werke und worte ernstlich eingedenk. Ihm lasst uns lobgesänge niederlegen im paradies.« [*c. vyād.* eig. »ausfindig gemacht ihn zu schauen«.]

[2]) Cf. Geldner, studien I, s. 135. Aber die dort vorgeschlagene fassung von *jasaṭ paouruyō* ist doch sehr problematisch.

das einzige maskuline ī-thema des avesta zu sein. — Zum ausdruck *khratêuš hizvō raiθīm* »lenker des willens und der zunge (des denkens und redens)« ist ai. *dákšasya rathyàm* rgv. 9. 16. 2, *rathyò nas tanúnāṁ . . dákšasya vácasō* rgv. 6. 51. 6 u. a. zu vergleichen. Uebrigens ist der akkusativ *raiθīm* sowol zu *dātā* als zu *sāhīṭ* zu beziehen.

rāzêng: akk. plur. ntr. zum thema *rāzan-*, woraus auch *rāšnām* y. 34. 12 und *rašnā* y. 46. 5; die arische grundform ist **rāżān;* vgl. verf., B. B. 8, s. 209. Ueber dessen verhältniss zu *rāzar-* cf. verf., handbuch, § 247. — Die bedeutung des worts ist schon von Justi richtig bestimmt worden. Sie ist »heiliger brauch, ritual, zaeremonie«, der inbegriff der beim opfer vorzunehmenden handlungen. Den gegensatz dazu bildet *staoman-* »der mit der opferhandlung verbundene gesang«; *staomāca rāzareca* yt. 13. 157 heisst also »opfergesang und -handlung«. Auch *yasna-* bedeutet zunächst nur opferhandlung, wird aber dann auch als ausdruck für den gesammten gottesdienst und alles, was dabei vorkommt, verwandt. Die eigentliche bedeutung von *yasna-* tritt z. b. noch hervor in y. 33. 8, wo *yasnem* und *staomyā vacāo* gegenübergestellt sind; cf.:

frō mōi (fra) vōizdūm arethā tā
yā vohū šyavāi manaṅhā
yasnem mazdā khšmāvatō
aṭ vā ašā staomyā vacāo

»gedenket meiner, darum dass ich frommen herzens eure opferhandlung vollziehe und nach dem brauch eure opferlieder (singe)«. Ebenso stehen sich in y. 30. 1 *staotā* und *yēsnyā* »was beim opfer zu singen und zu handeln ist« gegenüber — cf.:

aṭ tā vakhšyā išentō
yā māzdāthā[1]) *hyaṭcīṭ vīdušē*
staotācā ahurāi ā (?)
yēsnyācā vaṅhêuš manaṅhō

»nun will ich denen, die danach begehren, alles verkünden, was[2]) der verständige beherzigen soll: die opferlieder und opferhandlungen, die der fromme dem Ahura weiht« (eigentlich:

[1]) Hds. *mazdāthā, mazdā thwā;* cf. y. 45. 1 und verf., B. B. 8, s. 209 f.

[2]) *yā . . hyaṭcīṭ* wie *yahmāi . . kahmāicīṭ* y. 43. 1, 44. 16, *yê . . kascīṭ* y. 49. 5.

»was für Ahura von seiten des frommen sinns beim opfer zu singen und zu handeln ist«) — und in y. 34. 6 *yazemnascā* und *stavas* »opferhandlung und lied (euch) weihend«. — *handāitiš staotanām yēsnyanām* ist »die sammlung der opferlieder und ritualvorschriften«; vgl. auch yt. 10. 122.

sāhīṭ: Man hat früher sämmtliche aus athematischen präsensstämmen gebildeten formen mit *ī* vor dem personalsuffix für optative ausgegeben; so auch verf., altir. verbum, s. 136. Dass *daidhītem* in y. 57. 17, yt. 13. 76 nicht optativ-, sondern indikativform sei, und einem ai. **dadhitám* — d. i. *dhattám*, cf. *dadhišvá, dadhidhvám, dadhidhvé;* so mit Whitney, ind. gramm., § 669 — entspreche, ist schon in meinem handbuch, § 303 bemerkt. Nach der syntax ist an beiden stellen eine andre fassung durchaus unmöglich; cf. verf., altir. verb., s. 216. Aber auch von den übrigen formen wird noch manche als indikativ zu nehmen sein. So z. b. sehe ich keinen grund, warum man in dem satz y. 60. 7: *mā yavē imaṭ nmānem . . qarenō fra zahīṭ* die verbindung *mā . . zahīṭ* nicht direkt einer ai. *má . . *jasīt* gleichstellen sollte. Ist ja doch die konstruktion des prohibitiven *mā* mit dem augmentlosen präteritum von alters her die normale und in den gāthā's sogar noch die allein übliche; vgl. *mā ciš . . gūštā* y. 31. 18, *mā evidvāo aipī dêbāvayaṭ* y. 31. 17, *mā duš khšathrā khšaintā* y. 48. 5. — Wie *zahīṭ*, so fasse ich jetzt auch *vainīṭ* y. 60. 5 als indikativform des aorists; vgl. *vanišīšṭa* rgv. 1. 127. 7 und *vanišaṭ* athv. 20. 132. 6, 7, wozu die 3. sg. ind. akt. nur *vanīt* = av. *vainīṭ* lauten könnte. — Als indikativische präteritalform nehme ich endlich auch unser *sāhīṭ*. Es ist entweder, wie *vainīṭ* und *zahīṭ*, 3. sg. akt. des *iš*-aorists oder, wie ai. *áśīt* etc., 3. sg. akt. des imperfekts. Ich ziehe letztere fassung vor, weil die wurzel *sāh-* ihren aoriststamm sonst in andrer weise bildet, und zwar — was man bisher ganz übersehen hat — in völliger übereinstimmung mit ai. √*çās-* nach der zweiten indischen klasse, welche *á* an die schwache wurzelform anfügt. Wie sich im ai. zum präsensstamm *çās-* der aoriststamm *çiša-* stellt, so im av. zu *sāh-* das aoristische *sīša*[1]), cf. *sīšā* y. 28. 12, 34. 12,

[1]) Das man fälschlich zu ai. *çikša-* gestellt hat; so Justi, verf. im handbuch, § 280, und jüngst noch Hübschmann, Z. D. M. G. 38, s. 430. Ai. *çikša-* ist im av. durch *sikhša-* vertreten; cf. *asikhšō* v. 18. 5.

sīšōiṭ y. 43. 3[1]). — Die konstruktion mit dem doppelten akkusativ *(raithīm* und *rāzêng)* ist bei *sāh-* die reguläre; vgl. y. 45. 6:

ahyā khratū frō mā sāṣtū vahišta

»mit seiner geisteskraft lehre er mich das, was das beste ist«; y. 43. 3:

yê nāo erezūš savaṅhō pathō sīšōiṭ

»der uns die rechten pfade zum heile lehrt«; y. 34. 12:

sīšā nāo ašā pathō
vaṅhêuš qaētêng manaṅhō

»lehre uns recht die glücklichen pfade der frommen gesinnung« (cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 120).

mahyā rāzêng: wie die handschriften bieten, wäre *»mei ritualia«* und müsste statt *mā rāzêng »mea ritualia«* gebraucht sein. Man erwartete wenigstens *manā rāzêng,* das persönliche pronomen statt des possessiven; aber auch diese verbindung wäre gegen den sprachgebrauch der gāthā's. Die nichtenklitischen genitive der persönlichen pronomina erster und zweiter person finden in den hymnen — mit einer einzigen ausname — nur dann verwendung, wenn sie von einem verbum abhängig sind. Sonst steht unter allen umständen, ebenso wie im lateinischen, das pronomen possessivum. Die einzige ausname ist: statt des akk. mask. und nom.-akk. ntr. des pron. poss.

---

[1]) Auch *daidīṭ* y. 28. 3, 43. 14, 46. 2 wird der syntax entsprechend als indikativ zu erklären sein; unregelmässig bleibt die form auf alle fälle; *daidīṭ : dadāṭ = mīnīt* athv. 6. 110. 3 : *mināt.* — Die form *vyā-] mrvītā* y. 12. 6 entspricht zwar laut für laut dem ai. *bruvītá;* gleichwol ist die möglichkeit, auch sie als praeteritalform zu nehmen, nicht direkt abzuweisen. Dem aktiven ai. *bravīt* entspricht im av. allerdings *mraoṭ;* doch ist dies nach der metrik mehrfach zweisilbig zu lesen (cf. Geldner, metrik, s. 3; verf., gāθā's, s. 6), und dann vielleicht aus **mravīṭ* verderbt; es wäre das noch nicht das schlimmste, was die rezensenten dem text angetan haben. Ein **mravīṭ* aber konnte wieder leicht ein mediales *mrvītā* hervorrufen, eben die in frage stehende form, wie umgekehrt im ai. *mīnītá* ein *mīnīt.* Die syntax begünstigt diese fassung ganz entschieden; denn »der optativ von der wiederholten handlung in der vergangenheit« (verf., altir. verbum, s. 211 und 216) ist doch nur ein postulat der verzweiflung. Bezüglich *dakhšayaēta* an der gleichen stelle verweise ich auf Geldner, studien I, s. 136 f. Die stelle v. 19. 1 f. ist korrupt, und in yt. 22. 13 f. können die optative kondizionale bedeutung haben; »angenommen z. b., du hättest einen — gesehen, da würdest du dich hingesetzt haben . . .«

der 2. pers. sing. wird der gen. sing. des entsprechenden pron. pers. gebraucht. Und der grund dieser ausname ist leicht ersichtlich: sie beruht auf dem prinzip der deutlichkeit. Der betr. kasus des pron. poss. fällt mit dem nom. sing. des pron. pers. zusammen; beide würden *tūm* lauten müssen.

Man sagt also: . . *tōi* . . *ratuš* »deine bestimmung«, y. 29. 2; — . . *mōi urvā* »meine seele«, y. 50. 1; — . . *vê urvātā* »eure gebote«, y. 31. 1; — . . *nê* . . *sāsnāo* »unsre lehren«, y. 29. 8[1]); — ferner: *yaṭ* . . *rapên tavā* »dass sie an dir festhalten«, y. 51. 18 (cf. Geldner, studien I, s. 30); — *tavā rafenō* »deine hilfe«, y. 43. 14; — *tavā khšathrem* »dein ist das reich«, y. 53. 9; — *tavacā hakhemā* »deine genossenschaft«, y. 40. 2; — *tavacā sarem* »deine obhut«, y. 41. 6.

Dagegen: *thwōi* . . *daēnā* »deine religion«, y. 44. 11; — *thwōi as ārmaitiš thwê* . . *as khratuš* »dein war das wolwollen, dein die einsicht«, y. 31. 9; — *thwōi dūtāoṅhō* »deine boten«, y. 32. 1; — *thwōi* . . *aredrêng* »deine getreuen«, y. 48. 8; — *thwōi staotarascā māthranascā* »deine sänger und propheten«, y. 41. 5; — *thwā savā* »deine woltaten«, y. 44. 12; — *thwā khšathrā* »deine reiche«, y. 51. 4; — *thwahmāi āthrē* »deinem feuer«, y. 43. 9; — *thwahmāṭ* . . *manyêuš hacā* »aus deinem geist«, y. 28. 12; — *thwahmāṭ āthrascā manaṅhascā* »als dein feuer und sinn«, y. 46. 7; — *hanare thwahmāṭ zaošāṭ* »one deinen willen«, y. 47. 5; — *thwahyā āoṅhō* »deines mundes«, y. 31. 3; — *thwahyā māthrānō* »deines propheten«, y. 32. 13; — *thwahyā* . . *urvātahyā* »deines gebotes«, y. 34. 8; — *thwahyā* . . *vīdušō* »deines kenners«, y. 34. 9; — *thwahyā* . . *āthrō* »deines feuers«, 43. 4; — *thwahyā khratêuš* »deiner einsicht«, y. 43. 6; — *thwahyā* . . *sêṅhahyā* »deiner lehre«, y. 44. 14, 48. 12; — *ašōiš thwahyāo* »deiner belonung«, y. 48. 8; — *thwā āoṅhā* »mit deinem munde«, y. 28. 12; — *thwā* . .

[1]) Aber *nāo* und *vāo* werden nur als akkusative gebraucht. In y. 29. 11: *ahurā nū nāo avarê* ist *nāo* als objektsakkusativ von *avarê* abhängig zu machen. In y. 31. 20, 34. 5 ist nach v. 5. 62, bzw. K 5 *vā*, und in y. 45. 9 nach K 4 *verezênyāo* zu lesen. Die übersetzung von y. 43. 13 bei Geldner, drei yasht, s. 137 ist nicht ganz korrekt; cf. oben, s. 26.

Umgekehrt werden *nê* und *vê* in den gāthā's nie akkusativisch gebraucht; auch *vê* in y. 49. 12 ist dativ; vgl. Hübschmann, zur kasuslehre, s. 218. Und wenn in y. 58 *nê* und *nāo* promiscue gebraucht werden, so ist das eben nur ein beweis, dass die sprache dieses stücks der der gāthā's künstlich nachgebildet ist.

mainyū »durch deinen geist«, y. 43. 2; — *thwā manaṅhā* »nach deinem sinn«, y. 31. 11; — *thwā āthrā sukhrā* »durch dein rotes feuer«, y. 31. 19, 51. 9; — *thwā hunarā* »nach deiner weisheit«, y. 43. 5; — *thwā khšathrā* »durch deine macht«, y. 43. 14; — *thwā . . sênghā* »nach deiner verheissung«, y. 44. 16; — *thwā khrathwā* »mit deiner einsicht«, y. 53. 3; — *thwahmī (ā) khšathrōi* »in deinem reich«, y. 32. 6, 34. 10, 43. 13, 49. 5, 8; — *thwahmī . . vīcithōi* »in deiner entscheidung«, y. 32. 8; — *thwahmī . . zaošē* »nach deinem willen«, y. 33. 10; — *thwahmī khratāu* »in deinem willen«, y. 48. 4; — *thwahmī ā dām* »in deiner wonung«, y. 48. 7, 49. 10; — *thwahmī rafnaṅhī* »in deiner hut«, y. 41. 4; — *thwāhū gaēthāhū* »bei deinen wesen«, y. 43. 7; — — ferner: *mê urvā* »meine seele«, y. 29. 5, 44. 8; — *mê . . thrātā* »mein schützer«, 50. 1 [1]); — *mahmāi . . avaṅhē* »zu meiner hilfe«, y. 50. 7; — *manyêuš mahyā* »meines geistes«, y. 32. 9; — *maḥyāo cistōiš* »meiner erkenntniss«, y. 44. 10; — *maḥyāo ištōiš* »meines schatzes«, y. 46. 18; — *ašōiš maḥyāo* »meines besitzes«, y. 50. 9; — — ferner: *drigūm yūšmākem* »euren hilflosen«, y. 34. 5; — *khšmākem vārem* »euren willen«, y. 46. 18; — *khšathrem khšmākem* »eure herrschaft«, y. 51. 2; — *khšmākām hucistīm* »eure einsicht«, y. 34. 14; — *āstīm khšmākām* »euren beistand«, y. 44. 17; — *khšmā . . avaṅhā* »eure hilfen«, y. 50. 5; — *yūšmākāi māthrānē* »eurem propheten«, y. 50. 5; — *khšmākāi . . vahmāi* »zu eurem preis«, y. 50. 10; — *khšmākā khšathrā* »durch eure macht«, y. 34. 15; — *vahmahyā yūšmākahyā* »eures rums«, y. 50. 7; — *khratêuš khšmākahyā* »eures geistes«, y. 49. 6; — —

[1]) So richtig bei Geldner, studien I, s. 161; gegen verf., B. B. 8, s. 207. Die richtige begründung aber fehlt. Dass der genitiv *manā* in den gāthā's nicht vorkommt, ist nur zufall. *maṭ*, das Geldner, a. a. o., für dessen substitut ausgibt, ist in y. 50. 8 = ai. *smád*, cf. verf., B. B. 8, s. 224 f., in y. 44. 15 aber deutlich ablativ und abhängig von *pōi*, dem infinitiv von √*pā*-. Geldner übersetzt:

yēzī ahyā ašā pōi maṭ khšayēhī

mit »wofern du mich hier wirklich zu schützen vermagst«. »Mich« ist aber doch der akkusativ! Und *ahyā? pōi maṭ* heisst vielmehr »abzuhalten von mir«, cf. y. 46. 4: *pāṭ frō rentōiš;* y. 46. 8: *hujyātōiš pāyāṭ;* y. 32. 13: *pāṭ daresāṭ.* Ich übersetze; »(Das frage ich dich, tu mir rechte kunde, o Ahura,) ob du wirklich über ihn macht hast, (ihn) von mir abzuwehren«; vgl. die parallelstelle y. 48. 9 (oben s. 31):

kadā vaēdā yēzī cahyā khšayathā.

»Ueber ihn«, d. i. über den ketzerischen feind, von dem in den drei vorhergehenden strophen die rede ist.

endlich *mašyêng . . ahmākêng* »unsre menschen« (?), y. 32. 8; — *vīrêng ahmākêng* »unsre männer«, y. 45. 9; — *ahmākêng . . urunō* »unsre seelen«, y. 39. 1; — *ahmākāiš azdibīš* »mit unsern leibern«, y. 37. 3[1]).

Die verbindung von *mahyā* mit dem folgenden *rāzêng* ist somit unmöglich. Ebenso unmöglich ist auch der Justi'sche vorschlag (handbuch, s. 219), *mahyā* mit *sāhīṭ* zusammen zu konstruiren; *sāh-* wird eben nur mit dem akkusativ verbunden.

Aber ganz abgesehen von diesen syntaktischen schwierigkeiten: was sollen wir überhaupt an unsrer stelle mit einem pronomen der ersten person anfangen? Von einer ersten person ist in der ganzen strophe nichts zu finden; Zarathuštra spricht zwar von sich, aber durchaus in der dritten person, wie auch in y. 47. 6; cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 130. Ich stelle daher statt des handschriftlich überlieferten *mahyā rāzêng* vielmehr *ahyā rāzêng* in den text, d. i. »seine opfergebräuche«, und beziehe *ahyā* auf das subjekt des satzes *dātā*, wodurch sich ein vorzüglicher sinn ergibt. Der gleiche gebrauch von *ahyā* findet sich noch y. 31. 12:

athrā vācim baraitī . . . . . .
ahyā zaredācā manaṅhācā

»da lässt seine stimme erschallen . . . . jeder nach seinem herzen und sinn« (Roth); ferner y. 47. 5:

hanare thwahmāṭ *zaošāṭ dregvāo bakhšaitī*
ahyā šyaothnāiš *akāṭ ā šyās manaṅhō*

»gegen deinen willen geniesst sie der ketzer, der sich in seinem tun dem Akamanah (der schlechten gesinnung) anschliesst«; und y. 45. 6:

yēhyā valmē *vohū fraši manaṅhā*
ahyā khratū *frō mā sāstū vahišta*

»zu dessen preis ich mich mit dem frommen sinn beraten (cf. y. 47. 3, 49. 2), der lehre mich mit seiner geisteskraft das, was das beste ist.« — Statt *ahyā* wird auch der betr. kasus des possessivpronomens *ɣa-* gebraucht; cf. y. 33. 14, 46. 4, 51. 13. Dagegen wird *aēšām* nie auf das subjekt bezogen.

Nach diesen bemerkungen, übersetze ich:

[1]) *nā manāo* y. 45. 2 heisst nicht »unsre gedanken«. Ein pron. poss. *na-* »unsrig« gibt es nicht. Es ist vielmehr entweder — trotz der pehleviübersetzung — mit K 6 *nāmanāo* zu lesen (ein nom. plur. wie *masanāo*) oder *nê manāo* her zu stellen.

»Der als prophet des Mazdāh in andacht seine stimme erschallen lässt, der freund des Aša —: der ihn, den Zarathuštra, dem volk zum lenker der gedanken und worte bestellt hat, der (Mazdāh) hat ihn auch in gnädiger gesinnung seine opfergebräuche gelehrt.«

16. Y. 50. 9.

tāiš vāo yasnāiš *paitī stavas ayēnī*
mazdā ašā *vaŋhêuš šyaothnāiš manaŋhō*
yadā ašōiš *maḫyāo vasê khšayā*
aṭ hudānaoš *išayās gerezdā ḫyêm*

Westergaard liest *paiti-stavas, išyās* und *hudānauš;* cf. die varianten. — Ich schlage vor zu übersetzen:

»Mit diesem opfer will ich preisend vor euch treten, o heiliger Mazdāh, unter betätigung meiner frommen gesinnung; (und) wenn ich über mein hab und gut frei (und sicher) schalten kann, so will ich (auch) dem frommen ein tüchtiger helfer sein.«

D. i.: Der dichter erbittet sicherung seines besitzes vor den feinden und verspricht dafür tatkräftige unterstützung der gläubigen.

paiti stavas ayēnī: cf. y. 34. 6, wo *staṿas ayēnī paitī.*

vaŋhêuš šyaothnāiš manaŋhō: cf. y. 45. 5: *vaŋhêuš mainyêuš šyaothnāiš* und verf., Z.D.M.G. 38, s. 126.

ašōiš: cf. y. 50. 3, oben s. 32.

vasê khšayā: cf. *vasê khšathrahyā* y. 43. 8, *vasê khšayās* y. 43. 1, *khšayamnō .. vasō* y. 31. 19 und *vasasca . . . khšaēša*[1]) y. 8. 5.

išayās: zu ai. *išayánt-.*

gerezdā: ist *ἅπ. λεγ.* In y. 51. 17 findet sich die imperativform *gerezdūm.* Ich vermute, dass *ašahyā . . gerezdūm*[2]) in änlichem sinn gebraucht ist wie *ašem dādrē* y. 51. 8 und *ašem deredyāi* y. 43. 1. Für das medium von *gard-* ergäbe sich so die bedeutung »festhalten an-, sich stützen auf-«; das aktiv kann die bedeutung »stützen, aufrecht erhalten« gehabt haben; man vergleiche die verschiedenen bedeutungen von *dar- (dhar-).*

[1]) *khšaēša* ist wie *dōišā* y. 51. 2 und *jighaēša* y. 62. 11 eine athematisch gebildete 2. sing. praet. med. mit imperativischer bedeutung.

[2]) *ašahyā āždyāi gerezdūm:* »um sie *(kehrpêm)* zu erlangen haltet fest am heiligen recht«.

17. Y. 50. 11.

aṭ vê staotā *aojāi mazdā aṅhācā*
yavaṭ ašā *tavācā isāicā*
dātā aṅhêuš *aredaṭ vohū manaṅhā*
haithyā vareštām *yaṭ vasnā frašōtemem*

In zeile a lese ich mit K 4 *aṅhācā* statt *āoṅhācā* der ausgaben; *aṅhā* ist wie *aojāi* 1. sing. konj. = ai. *ásā[ni.* In der vierten zeile lese ich *haithyā vareštām* nach der Spiegel'schen ausgabe, vgl. die varianten auf s. 284; *vareštām* ist 3. sing. imp. aor. med., vgl. *vareš, varezimā, verezyāṭ;* verf., handbuch, § 336 und 339. — Ich übersetze:

»Als euren lobsänger bekenne ich mich, o Mazdāh, und will es bleiben, solange, du heiliger, ich nur kann und vermag; der schöpfer der welt möge (mir) in gnädiger gesinnung gelingen verleihen. Fürwar, das geschehe, was seinem willen am gemässesten ist.«

D. i.: Zarathuštra erklärt sich bereit das prophetenamt für Mazdāh zu übernehmen und erbittet dessen beistand; im übrigen stellt er alles ihm anheim. Vgl. die strophe y. 28. 5, die manche änlichkeit mit der unsern zeigt; cf. verf., B. B. 8, s. 211 f., Geldner, K. Z. 27, s. 250 f. und oben s. 18.

fraša-: cf. verf., Z. D. M. G. 38 s. 131 f.

haithyā vareštām...: cf. y. 46. 19.

18. Y. 51. 6.

yê vahyō vaṅhêuš dazdī
yascā hōi vārāi rādaṭ
ahurō khšathrā mazdāo.
aṭ ahmāi akāṭ ašyō
yê hōi nōiṭ vī dāitī
apêmē aṅhêuš urvaēsē

»Wie Ahura Mazdāh am letzten ende der welt vermöge seiner macht das allerbeste los dem verleiht, der nach seinem willen handelt, so dem das allerschlimmste, der sein nicht achtet.«

yê . . ahurō: statt *yaṭ . . ahurō,* wie oft.

vahyō vaṅhêuš: ebenso y. 43. 3, wo *aṭ hvō vaṅhêuš vahyō nā aibī jamyāṭ* »der mann möge das allerbeste los erlangen«.

yascā hōi vārāi rādaṭ: vgl. y. 33. 2: *tōi vārāi rādentī. yascā* ist im sinn von *quicunque* gebraucht; vgl. ved. *yáçcid* und *yás . . káçca.*

vī . dāitī: warschèinlich ist *vī dāyēitī* (vgl. y. 31. 11) zu lesen. *vī dā* heisst »sich um jemand oder etwas (dat.) kümmern«; insbesondre wird es von der pflege des rinds gebraucht; cf. y. 33. 3: *vīdās* (l. *vīdāyās*) *vā thwakhšaṅhā gavōi* »der mit sorgfalt für sein vieh sorgt«; ferner y. 29. 2: *gaodāyō thwakhšō* »sorgfältige pflege des rinds«, wozu *gódhāyasam* rgv. 10. 67. 7 zu vergleichen ist.

apêmē aṅhêuš urvaēsē: eine variante zu *dāmōiš urvaēsē apêmē* in y. 43. 5, cf. verf., B. B. 8, s. 222.

Wie man leicht sieht, ist die strophe streng antithetisch gebaut; es stehen sich die erste und vierte zeile und die zweite und fünfte gegenüber. Nur wenige sind so gut gebaut. Dass im nachsatz das verbum weggelassen ist, stört durchaus nicht; man wird es auch in der deutschen übersetzung nicht vermissen.

Sehen wir nun, wie die heimischen übersetzer unsre strophe verstanden haben. Der pehlevitext lautet nach Spiegel, avesta II b, s. 193:

mūn šapīr avo valman šapīr yehabūnēd mozd va mūnic avo valman pavan kāmak rādīh yehabūnēd avo valman aūharmazd. — pavan zak i aūharmazd khūdāyīh aēt[ūn]o zak avo valman i vaḍak yašarmōko sarītarīh aīgh mūn karḍ avo pāḍafrās karḍano. — mūn avo valman lā barā yehabūnī-aīt vad avo zak i afdūm gēhāno varḍišno aīgh aš vad tanū i pasīno pāḍafrās būndak barā lā vabdūnyēn.

D. h. »Welcher gutes dem guten gibt (lon), und welcher ihm auch nach wunsch gabe gibt (dem Ormazd). — In Ormazd's reich gibt es elend für den schlechten ketzer, d. i. wenn er zum strafvollzug gebracht wird. — Wenn ihm nicht gegeben wird, ist bis zum ende der welt aufenthalt, d. h. bis zum künftigen leben machen sie seine strafe nicht vollständig.«

Man sieht, der übersetzer hatte keine anung davon, wie die strophe konstruirt, noch was ihr inhalt ist, trotzdem konstruktion und inhalt klar sind wie selten. Und solches zeug soll unser verständniss der gāthā's fördern können!

19. Y. 51. 13.

tā dregvatō maredaitē
daēnā erezāuš haithīm
yēhyā urvā khraodaitī

cinvatō peretāu ākāu
qāiš šyaothnāiš hizvācā
ašahyā nāsvāo pathō

In zeile 2 lese ich *peretāu ākāu,* in 3 *hizvācā* statt des hdschr. *peretāo ākāo,* bzw. *hizvascā.* — Ich übersetze:

»So bedroht des ketzers glaube die existenz des frommen, (des ketzers) dessen seele auf der gewölbten brücke des richters wehklagen wird, weil sie in ihren werken und worten vom pfade des heiligen rechts abgewichen ist.«

haithīm: muss objekt zu *maredaitē* sein. »Existenz« habe ich übersetzt im anschluss an y. 32. 11: *taēcīṭ mā morendān jyōtūm* und y. 32. 12: *yōi gēuš morenden . . jyōtūm.*

khraodaitī: Auch an der parallelstelle y. 46. 11 ist danach mit K 4 etc. *khraodaṭ* statt des von den herausgebern rezipirten *khraoždaṭ* zu lesen.

peretāu ākāu: lokativ zu *peretuš ākuš.* Letzteres wird wol zu ai. *añc-* zu ziehen sein. Aenlich Geldner, studien I, s. 139. Als adjektiv bedeutet es »gewölbt«, als substantiv »(himmels)-gewölbe, himmelsraum«, cf. 50. 4 (oben, s. 33, n.).

šyaothnāiš hizvācā: vertritt das gewönliche *šy° ukhdhāišcā.*

nāsvāo: = ai. *nēçvân;* zur bedeutung »abweichen, abfallen von (abl.)« cf. y. 32. 4: *mazdāo ahurahyā khratêuš nasyantō ašā aṭcā* »abweichend von dem willen und der ordnung des Mazdāh Ahura«.

ašahyā . . pathō: vgl. verf., Z. D. M. G. 37, s. 292.

20. Y. 30. 6.

ayāo nōiṭ ereš vīšyātā
daēvā cinā hyaṭ īš ādebaomā
peresmanêng upā jasaṭ
hyaṭ verenātā acištem manō
aṭ aēšemem hêndvārentā
yā bānayen ahūm maretānō

Vom überlieferten text weiche ich nur darin ab, dass ich *daēvācinā* in zwei wörter trenne. — Ich übersetze:

»Auch die daiva's trafen zwischen beiden nicht die rechte wal; denn betörung überkam sie, als sie sich berieten, so dass sie sich für die schlechteste gesinnung entschieden; und bei der

mordgier versammelten sie sich, um das leben des menschen zu zerstören.«

ayāo: ist gen. dual. des neutrums, ebenso wie *āoscā* in str. 3, und bezieht sich wie dies auf *vahyō akemcā* in 3. Vgl. auch *ā varenāo vīcithahyā* »bevor ihr zwischen den beiden *varna's* die wal trefft«, nämlich dem *varenō vahyāo* und dem *varenō akō,* cf. y. 45. 1, 48. 4. — Geldner's bemerkung, es sei in y. 30 nur von zwei guten geistern, Mazdāh und Aša, die rede (cf. studien I, s. 47, note 2), ist mir unverständlich.

vīšyātā: 3. plur. aor. med. zu √*cay-* + *vī* = ai. **vicyata,* cf. *ácidhvam* rgv. 1. 87. 2. Ebenso in str. 3. Vgl. *verenātā* und verf., B. B. 10. — Geldner will *vīšyātā* an beiden stellen mit »angenehm« übersetzen (cf. drei yasht, s. 24), indem er es zu *šāitiš* »behagen«, *šāo* »behaglich« etc. stellt. Würde es wirklich zu jenen wörtern gehören, so könnte es als kompositum mit *vi* doch wol nur das gegenteil von »angenehm« bedeuten.

nōiṭ . . cinᾳ: = ai. *ná (nắd) . . caná;* »auch« . . »nicht« ist vollständig am platz; in der dritten strophe war das gleiche von den *duždāoṅhō* ausgesagt worden. Die daiva's und deren verehrer haben sich für das *akem* entschieden.

ādebaomā: Dass das wort ein nom. sing. eines thema auf *man-* sei, hat schon Spiegel im kommentar II, s. 225 richtig erkannt; aber »was ihnen betrug ist« kann doch *hyaṭ īš ādebaomā* unmöglich bedeuten. *ādebaomā* ist vielmehr das subjekt zu *jasaṭ,* und *īš* und *peresmanêng* gehören als objekte zusammen. So kommt alles, sinn und konstruktion, in schönste ordnung. Die wurzel *dbav-* findet sich nur noch in y. 31. 17; auch dort bedeutet sie »betören«, im gegensatz zu *damb-* »betrügen, hintergehen« in y. 32. 5 und 43. 6.

verenātā: 3. plur. impf. med. zu √*var-* = ai. *vṛṇata; °āta* aus °*ᾱͅto.* Vgl. *vīšyātā* in 3 und 6, und verf., B. B. 10.

manō: vielleicht ist *manōi* zu lesen, als infinitiv. Dann würde die konstruktion unsrer strophe: *verenātā acištem manōi* völlig zusammenstimmen mit der in 5: *varatā . . acištā verezayōi* (hdss. *verezyō*); vgl. verf., Z. D. M. G. 38, s. 130; Geldner, drei yasht, s. 129 und oben s. 20.

aēšemem: abstractum pro concreto. Die »mordgierigen« sind die räuberischen nomadenhorden, mit denen das gläubige volk in fortwärendem kampf lag, und welche die daiva's als

götter verehrten. Derselbe gebrauch von *aēšema-* findet sich auch in y. 48. 12, cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 120 f. Die dort vorgeschlagene änderung hat übrigens auch schon Windischmann, zoroastrische studien, s. 139, n. 2.

bānayen: Zur bedeutung vgl. Hübschmann, ein zoroastrisches lied, s. 61.

21. Y. 34. 3.

aṭ tōi myazdem ahurā
nemaṅhā ašāicā dāmā
gaēthāo vīspāo ā khšathrōi
yā vohū thraoštā manaṅha
ārōi ẓī hudāoṅhō
vīspāiš mazdā khšmāvasū savō

Vom Westergaard'schen text weiche ich nur in so fern ab, als ich in der zweiten zeile mit K 5 *yā* für *yāo* lese. — Ich übersetze:

»O Ahura, in demut wollen wir dir opfer darbringen und dem Aša, damit ihr gnädig gesinnt alle wesen in eurem reich beschirmet: denn ihr, o Mazdāh, habt ja immer hilfe bereit für den frommen.«

ā khšathrōi: »in eurem reich« oder auch »in unsrem land«, was aufs gleiche hinauskommt; denn das reich der frommen ist auch Mazdāh's reich.

thraoštā: ist 2. plur. aor.; in y. 46. 7 dagegen 3. sing. med.; cf. verf., Z. D. M. G. 38, s. 128.

vīspāiš: »immerdar«; vgl. y. 34. 5: *parê vā vīspāiš [parê] vaokhemā* »wir entsagen für immer«. — Ist vielleicht auch in y. 49. 5 *taēcā vīspāiš* »und die (werden) für immer« statt *tāišcā vīspāiš* zu lesen? So würde sich die bei verf., B. B. 8, s. 213 f. besprochene schwierigkeit aufs einfachste beseitigen lassen. — Bezüglich der verwendung des instr. plur. in adverbialem sinn ist ai. *çánāiš, uccāíš* etc. zu vergleichen, cf. Whitney, ind. gramm., § 1112 c. Weitere adverbien des gāthādialekts auf *-āiš* sind *āiš* (enkl.) und *adāiš*.

ārōi . . savō: wörtlich »in bereitschaft ja ist für den frommen immerdar, o Mazdāh, bei euch die hilfe«; vgl. y. 50. 5.

22. Y. 50. 5.

ārōi zī khšmā *mazdā ašā ahurā*
hyaṭ yūšmākāi *māthrānē vaorāzathā*
aibī dereštā *āvīšyā avaṅhā*
zastā išṭā *yā nāo qāthrē dāyāṭ*

So Spiegel. Westergaard liest fälschlich *qāthrê,* vgl. auch y. 28. 2. — Ich übersetze:

»Denn ihr, o Mazdāh und Aša, ihr götter, habt ja, eurem propheten beistand zu leisten, bereit die sichtlichen, offenbaren hilfen, die handgreiflichen, die uns in wolbehagen versetzen.«

arōi zī khšmā . . avaṅhā: wörtlich »in bereitschaft (sind) euch gehörige . . . hilfen«; vgl. y. 34. 3.

avaṅhā: akk.-nom. plur., wie *manaṅhā* in y. 49. 6 und 33. 6; vgl. verf., B. B. 8, s. 216 f.

vaorāzathā: d. i. ai. *vavrajatha,* 2. plur. konj. perf. akt. Bezüglich des *ā* in der wurzelsilbe verweise ich auf *haṅhāna* y. 8. 2.

ahurā: wol nom.-vok. dual.

yā: andre hdss. haben *yāo,* was ebenfalls möglich.

dāyāṭ: sing., auf den plur. neutr. bezogen, wie öfters. Eine abweichende übersetzung dieser strophe gibt neuerdings Geldner, studien I, s. 20. Derartige auslassungen aber, wie sie dort angenommen werden, halte ich für ganz unmöglich.

23. Y. 50. 7.

aṭ vê yaojā *zevīštyêng aurvatō*
jayāiš peresthūš *vahmahyā yūšmakahyā*
mazdā ašā *ugrêng vohū manaṅhā*
yāiš azathā *mahmāi ḫyātā avaṅhē*

Abweichungen vom Westergaard'schen text sind: *zevīštyêng aurvatō jayāiš* für *zevīštayêng urvatō jyāitiš,* vgl. K 5 und K 11 bei Wstgd., Cbc bei Spgl. und Pvs. — Ich übersetze:

»Nun will ich euch schirren die hurtigen renner, die stämmigen, durch den antrieb eures lobes, o heiliger Mazdāh, die starken, aus frommem gemüte: wenn ihr mit ihnen fart, so kommt zu meiner hilfe.«

zevīštyêng: stelle ich zu ai. *jáviṣṭha-;* so auch y. 28. 10;

dagegen scheint es in y. 46. 9, als superlativ zu *zevīm* y. 31. 4, zu ai. *hav- (hvā-)* »rufen« zu gehören.

jayāiš: zu ai. *hayá-* in *açvahayó* rgv. 10. 26. 5, *açvahayāiš* 9. 96. 2.

Im übrigen schliesse ich mich fast in allen stücken an Roth's übersetzung in Z. D. M. G. 25, s. 219 f. an.

24. Y. 51. 9.

yām khšnūtem rānōibyā dāo
thwā āthrā sukhrā mazdā
ayaŋhā khšustā aibī
ahvā hūdakhštem dāvōi
rāšayaŋhē dregvantem
savayōi ašavanem

Abweichend von den handschriften lese ich *ahvā hūd°* statt *ahvāhū d°* und *savayōi* statt *savayō*. — Ich übersetze:

»Wenn du, o Mazdāh, mittelst der beiden reibhölzer durch dein rotes feuer dein wolgefallen zu erkennen gibst, so wollen wir dem guten vorzeichen gemäss mit dem blanken erz, mit dem schwerte uns umgürten, zum verderben für den ketzer, dem gläubigen zum frommen.«

hūdakhštem: dakhštem heisst »zeichen, vorzeichen, omen«, cf. y. 34. 6 und verf., B. B. 8, s. 231; *hūdakhštem* fasse ich als *avyayībhāva*-kompositum in der bedeutung »unter gutem vorzeichen« oder »gemäss dem guten vorzeichen« (das eben in den reibhölzern und dem feuer sich zu erkennen gibt); vgl. ai. *ṛtēkarmám* »dem opferbrauch gemäss«, rgv. 10. 55. 7, Danach bitte ich das in B. B. 8, s. 208 gesagte zu berichtigen.

savayōi: cf. verf., oben s. 20.

25. Y. 51. 10.

aṭ yê mānāo marekhšaitē
anyā thwahmāṭ mazdā
hvō dāmōiš drūjō hunuš
tā duždāo yōi hentī
maibyō zbayā ašem
vaŋhuyā ašī gatē

In den handschriften ist *hunuš* mit *tā* zu einem wort ver-

bunden und statt *gatē gaṭ tē* geschrieben. *anyā thwahmāṭ* lese ich in anschluss an Pvs., wo *anyā thwā ahmāṭ;* die andern codd. haben *anyāthā ahmāṭ.* Im übrigen schliesse ich mich ganz an K. 4 an und übersetze:

»Jeder aber, der andre satzungen befolgt, als die deine, o Mazdāh, der ist ein son des schöpfers der lüge und darum ein feind der lebenden. Für mich rufe ich das heilige recht an, dass es mir zu gutem gelingen beistehe.«

manāo: so oder *mānā* geben alle handschriften. Die beiden herausgeber schreiben gleichwol *mā nā,* der pehleviübersetzung zu liebe, die *zak gabrā mūn li* hat. Ich nehme *mānāo* oder auch *mānā,* denn beide lesarten sind möglich, als akk. plur. eines neutralen themas *māna-* »gebot, satzung« und verweise auf altp. *framānā* NRa. 57, das diese bedeutung sicher hat; [beachtenswert ist, dass die medische übersetzung *framānā* mit dem iranischen lehnwort *dēnim* wiedergibt; cf. J. Oppert, le peuple et la langue des Mèdes, s. 203 und 207; die assyrische übersetzung hat *úta'ama* »er befiehlt«].

marekhšaitē: Die pehleviübersetzung hat *marencīnīḍ:* es ist aber niemand da zum umbringen. Ich setze *marekhšaitē* = ai. **smaršatē,* konj. aor. med. zu √*smar-;* das vor *š* stehende *kh* ist wie mehrfach one etymologischen wert, cf. verf., handbuch, § 100, anm. 3. Bezüglich des gebrauchs von *mar-* cf. y. 31. 1: *tā vē urvātā marentō* »eurer gebote eingedenk« oder sie »befolgend«; y. 43. 14: *yōi tōi māthrā marentē* »die deine sprüche beherzigen« oder »befolgen«.

anyā thwahmāṭ: anyāthā der ausgaben ist schon wegen des langen *ā* in der paenultima verdächtig, vgl. ai. *anyáthā.* Uebrigens bleibt der sinn auch one änderung der gleiche, nur ist die ausdrucksweise eine gezwungene: »wer satzungen befolgt in andrer weise als diese«.

dāmōiš drūjō: beide wörter werden sowol abstrakt — »schöpfung«, »lüge« — als konkret — »schöpfer«, »satan« — gebraucht; meine übersetzung stützt sich auf den gegensatz: *haithīm ašahyā dāmim* y. 31. 8 »den ewigen schöpfer der warheit«. Vgl. auch *dāmīm . . haithyām* (so jedenfalls zu lesen) *ašahyā* y. 34. 10.

hunuš: Die trennung des überlieferten *hunuštā* in *hunuš* + *tā* ist ein absolut sicheres resultat der silbenzälung. Dass *hunuš* nur von den sönen ungläubiger gebraucht wird, ist bekannt.

duždāo yōi hentī: Der strikte gegensatz zu *hudāo yōi hentī* in y. 45. 6; *duždāo*, mit beziehung auf menschen gesagt, bedeutet eigentlich »übeltäter«; der gegensatz *hudāo* »woltäter, freund« in y. 45. 6. — *yōi hentī* vertritt an beiden stellen den genitivus objectivus; in y. 44. 16 dagegen bildet es das direkte objekt zu *pōi* »schützen«; falsch Geldner, studien I, s. 162. Die zeile

kê verethremjā thwā pōi sêñhā yōi hentī

ist zu übersetzen: »Wer wird siegreich nach deiner verheissung alle wesen beschützen?« Vgl. oben s. 26.

ašem: gegensatz zu *drūjō* im vorhergehenden; auch hier abstrakt oder konkret.

gatē: vgl. *gatōi* y. 43. 1 und verf., oben s. 21. Zur bedeutung ist y. 33. 5 und y. 49. 12 zu vergleichen.

vañhuyā ašī: eigentlich »mit gutem gelingen«. Zur bedeutung vgl. y. 48. 9 und verf., oben s. 31. Es ist vom gelingen der in der vorhergehenden strophe erwänten kriegerischen unternehmung die rede.

Halle a/S., herbst 1884.

Chr. Bartholomae.

Nachträge.

Zu s. 4, z. 10: Das partizipium *adrujyant-* (y. 31. 15, K 5 *adrejayantō*), wörtlich »nicht lügend, nicht trügend« entspricht in seiner bedeutung genau einem **adregvant-* »nichtketzer«, cf. s. 23.

Zu s. 6, z. 34 ff.: Dazu noch *parō kataraštemem* y. 57. 13, recte: *paraka-tareštemem* (für *tareštatemem*), d. i. »am meisten (weitsten) gefürchtet«; ferner *uzyō raiti* etc., worüber B. B. 10.

Zu s. 10, z. 33: *ā dānūiš* statt *ā *dānubyō*, instr. statt dat.-abl. So steht auch der instr. *ahubiš* (hds. *ahūm biš, ahū biš:* y. 31. 19, 44. 2, 44. 16) überall für **ahubyō*.

Zu s. 11, z. 9 und 22: Besser: *hīm mizêm* (y. 44. 20).

Zu s. 14, z. 26: Besser zu lesen (y. 45. 9): *yê nê usêṇ | cōreṭ spêncā aspêncā;* d. i. »der für uns die bestimmungen . . .«

Zu s. 17, z. 23: Besser *urvaidyāi* zu lesen = ar. *vr-á-dhyāi;* vgl. die altindischen bildungen (bei Delbrück, ai. vbm., s. 226), welche sämmtlich auf *-adhyāi* ausgehen.

Zu s. 17, z. 24: *ir(ci)dyāi* gehört zum präsensstamm der wurzel *ar-*, vgl. B. B. 10.

Zu s. 18, n. 3: Die richtige erklärung von *frakhšn°* hat schon Haug, gāthā's II, s. 75.

Zu s. 19, z. 29: In y. 33. 13 ist *rafedhrāi* mit dem adjektiv *vourucašānē* zu verbinden. Die bedeutung von *vouru-cašan-* ist »weithinschauend«, d. i. »weithinsorgend«; es ist also ein synonymon von *vouru-dōithra-*. Geldner, studien I, s. 34 nimmt *vouru-cašānē* als vokativ; wie lautet das thema?

Zu s. 20, z. 12: In y. 45. 9 ist *fradathāi* von der postposition *ā* abhängig und daher hier nicht aufgefürt.

Zu s. 21, z. 9ff.: Zwei entsprechend gebildete lokativformen des jüngern avesta sind: *nidhātaēca haošātaēca* yt. 13. 66.

Zu s. 24, z. 32: Zu *dazdē aēnaṅhē* y. 46. 8 vgl. verf., Z. D. M. G. 38, s. 129 und Roth, ebenda, s. 437.

Zu s. 25, z. 2: Zu y. 51. 17 cf. s. 41. — Z. 3: Zu y. 44. 15 cf. s. 39. — Z. 4: Hdss. *daēvā mahmī manōi;* vgl. Geldner, K. Z. 27, s. 236. — Z. 11: Zu y. 50. 4 cf. s. 32f. — Z. 26: Der metrische fehler muss nicht gerade in *frasayāi* stecken.

Zu s. 26, z. 23ff.: Vgl. ai. *bhujé máṅhiṣṭham* rgv. 1. 51. 1.

Zu s. 26, z. 28ff.: Ein lokativischer infinitiv in lokativischem sinne ist auch *ā hōithōi* y. 32. 14; es ist zu übersetzen: »ihn zu unterdrücken, (darauf) richtet der kavidiener Grēhma schon lange seine plāne«; vgl. Geldner, K. Z. 27, s. 236.

Zu s. 27, z. 11: Zu y. 51. 10, cf. s. 48ff.

Zu s. 27, z. 17: y. 49. 3d ist zu übersetzen: »Ich verbiete allen mit den ketzern zu verkehren«.

Zu s. 28, z. 21: Auch in y. 31. 22 wird *khrathwā* zu lesen sein.

Zu s. 33, z. 14: Ein weiterer genitiv dieser art ist *vīspê* y. 33. 5; *vīspê mazištem* = *vīspanām mazištem* y. 45. 6, 27. 1.

Zu s. 34, z. 4 und 8ff.: Die umstellung in y. 50. 6a halte ich jetzt nicht mehr für nötig; meine ansichten über die zerlegung der gāthāzeilen haben sich inzwischen nicht unwesentlich geändert. Ich werde demnächst darauf zurückkommen.

Zu s. 41, z. 6ff.: Zu y. 50. 9 ist y. 43. 8 zu vergleichen, wo so ziemlich der gleiche gedanke ausgesprochen wird.

Zu s. 45, z. 5: *varenāo* ist gen. dual., wie *āoscā* in y. 30. 3; *āoscā* : *ayāoscā* = ai. *yóṣ* (rgv. 10. 105. 3) : *yáyōṣ*.

Halle a/S., februar 1885.

Chr. Bartholomae.

Stellen-Verzeichnis.

I. Aelteres Avesta.

y. 28.

Strophe	Seite
2	9
3	19, 26, 37
4	19, 24
5	18, 25, 26, 42
6	9, 23
7	7, 9, 11, 51
8	38
10	48
11	5
12	19, 26, 36, 38

y. 29.

2	7, 38, 43
3	19, 26
5	39
6	5, 31
8	18, 25, 38
9	20, 24, 27
11	38

y. 30.

1	7, 35
2	17, 23, 24, 26
3	8, 51
4	6, 7, 21, 27
5	6, 20, 25
6	18, 44
7	8, 9, 11
8	3, 30
11	3, 6, 7, 15

y. 31.

1	49
3	7, 19, 25, 38
4	4, 7, 48
5	17, 19, 25
6	39
7	14, 28
8	20, 25, 39, 49
9	21, 27, 38
11	39
12	4, 34, 40
13	22, 27
14	7
15	5, 6, 22, 23, 50
16	20, 25
17	36, 45
18	4, 6, 36
19	4, 39, 41, 50
20	38

y. 32.

1	18, 25, 38
2	34
3	9
4	5, 44
5	45
8	39, 40
9	39
10	14, 18, 26, 39
11	21, 27, 44
12	44
13	13, 23, 38
14	17, 22, 26, 27, 51
15	7
16	5, 15, 19, 26, 31

y. 33.

1	5
2	42
3	43
4	4, 32
5	19, 24, 51
6	18, 22, 24, 26, 47
8	35
10	28, 39
12	1, 17
13	50
14	40

y. 34.

1	21, 27
2	27
3	46, 47
5	6, 18, 26, 39, 46
6	17, 24, 36, 41, 48, 50
7	14, 15
8	38
9	22, 38
10	39
11	20, 28
12	17, 25, 35, 36, 37
14	29, 39
15	39

y. 43.

1	17, 21, 25, 27, 32, 35, 41, 50
2	38
3	37, 42
4	18, 38
5	39, 43
6	38, 45
7	21, 25, 39, 51
8	7, 28, 41, 51
9	19, 21, 25, 38
10	28
11	18, 26
12	13, 17, 18, 24, 26
13	17, 21, 26, 38, 39
14	17, 26, 37, 38; 39, 49
16	12, 18, 25, 39

y. 44.

1	17, 26
2	17, 26, 50
3	12, 19, 25
4	22, 23
5	6, 7, 13
7	18, 22, 24
8	17, 25, 39
10	39
11	38
12	38
14	3, 17, 18, 19, 24, 28, 38
15	18, 25, 39, 51
16	17, 18, 26, 27, 35, 50
17	17, 25, 28, 39
20	8, 11, 18, 24, 50

y. 45.

1	7, 35, 45
2	40
3	21
4	18, 26
5	17, 25, 41
6	37, 40, 51
7	15, 27
8	20, 25, 34, 51
9	14, 15, 38, 50, 51
10	8, 17, 27
11	12

Strophe	Seite
	y. 46.
1	18, 24
2	37
3	19, 20, 24, 25
4	7, 22, 23, 29, 39, 40
5	16, 20, 21, 26, 35
7	19, 25, 38, 46
8	19, 24, 39, 51
9	48
11	11, 17, 21, 24, 30, 44
12	19, 25, 28
13	17, 26, 34
14	17, 25
16	22, 27
18	39
	y. 47.
3	40
4	6, 22, 27
5	38, 40
6	40
	y. 48.
1	3
2	3
4	39, 45
5	20, 36
7	7, 39
8	33, 38, 44
9	29, 31, 39, 50
10	11
11	7
12	32, 38, 46
	y. 49.
1	30
2	40
3	2, 3, 17, 19, 22, 24, 27, 51
4	33
5	34, 35, 39, 42, 46
6	17, 21, 25, 27, 47
8	39
9	11, 18, 24
10	19, 39
11	5, 21, 30
12	38, 50
	y. 50.
1	5, 15, 38, 39
2	14
3	4, 32, 41
4	19, 25, 32, 44, 51
5	39, 46, 47
6	34, 51
7	39, 47
8	39
9	20, 32, 39, 41, 51
10	13, 22, 27, 39
11	42
	y. 51.
2	39
3	7
4	1, 2, 38
6	42
8	41
9	3, 19, 20, 24, 26, 39, 48
10	21, 27, 48, 51
13	33, 40, 43
15	34
16	17, 26
17	17, 25, 41, 51
18	11, 38
20	17, 26
	y. 53.
1	8
2	32
3	39
6	7
9	6, 29, 38
	y. 27.
13	5, 18, 25
	y. 54.
1	19, 24
	y. 35.
4	17, 25
10	5
	y. 36.
1	20
6	10, 14
	y. 37.
1	14
3	40
5	1
	y. 38.
2	6
5	33
	y. 39.
1	40
5	1
	y. 40.
2	38
3	28
	y. 41.
4	28
5	38
6	38
	y. 12.
2	5
4	10
6	37
	y. 58.
1	5
8	10, 14

II. Jüngeres Avesta.

y. 9. 3	32
20	28
10. 13	6
19	4
13. 7	5
19. 14	6
24. 5	32
26. 10	32
27. 1	51
52. 3	32
57. 10	6
13	50
17	36
60. 2	29
7	36
11	33
62. 3	13
71. 9	13
yt. 1. 19	5
2. 2	6
7	6
5. 15	5
19	33
63	33
73	10
81	31
6. 1	14
8. 5	4

Strophe	Seite
10. 23	31
27	31
32	34
45	7
65	33
84	6
85	14
102	6
11. 3	6
12. 7	7
26	13
13. 2	10
18	33
32	33
37	10
38	10
57	13. 14
66	51
75	4
76	36
89	5
113	31
121	31
123	31
146	5
157	35
14. 31	13
19. 12	20
22. 13	5, 37
15	5
20	18
33	13
36	5
24. 1	7
59	5
v. **2.** 23	31
3. 19	6
4. 3	30
9. 53	5
11. 1	13
13. 52	5
14. 6	3
18. 5	36
19. 1	37
vsp. **7.** 4	5
18. 2	27
19. 2	14
21. 4 (Spgl.)	6
g. **3.** 6	27
5. 5	4
s. **1.** 2	6
2. 4	6
a. **1.** 4	6
fr. **9.** 2	6
III. Altpersische inschriften.	
Bh. **1.** 31	16
NRa. 43	15
45	15
57	49
IV. Rgveda.	
1. 14. 9	14
41. 9	24
44. 4	25
51. 1	51
52. 13	16
81. 5	14
87. 2	45
88. 3	11
91. 7	24
112. 5	13
127. 7	36
148. 3	4
151. 5	24
154. 6	25
2. 1. 9	23
16. 3	13
3. 22. 3	14
37. 10	29
54. 5	16
4. 21. 9	11
42. 7	9
50. 8	10
6. 51. 6	35
7. 4. 6	25
46. 3	29
8. 19. 6	4
9	16
27. 7	23
33. 10	9
13	24
36. 1 ff.	11
39. 3	11
45. 32	9
90. 11	16
9. 16. 2	35
24. 1	17
65. 26	17
84. 2	28
96. 2	48
105. 5	13
106. 8	11
10. 26. 5	48
29. 4	29
32. 2	14
39. 5	2
55. 7	48
67. 7	43
89. 1	14
105. 3	51
111. 7	16
129. 6	16
147. 4	4
177. 2	34
V. Atharvaveda.	
6. 110. 3	37
20. 132. 6 f.	36

The Old-Irish Verb Substantive.

The Old-Irish verb substantive is made up of forms belonging to nine different roots, namely *ba, ben, bīv, bu, es, gab, i, tā* and *val.*

Ba is Gr. *βα* (in *ἔ-βην, βι-βάς, βα-τός*), Lat. *bi, bu* (in *ar-bi-ter, am(b)-bu-lus),* Skr. *gā. Ben* is Gr. *βαν* (in *βαίνω* ex *βανjω*), Umbr. Osc. *ben,* Lat. *(g)ven* in *(g)venio,* Skr. *gam. Bīv* is Gr. *βιϝ* (from *βῑϝ*; Curtius No. 640), Lat. *(g)vīv.* Skr. *ǵīv. Bu* is Gr. *φυ,* Lat. *fu,* Skr. *bhū. Es* is Lat. *es,* Gr. *ἐς,* Skr. *as. Gab* (from *cab,* indo-eur. *kabh,* see below) is Goth. √*hab. I* is Gr. *ἰ* (in *ἰ-έναι, ἴ-μεν, ἰ-ών*), Lat. and Skr. *i. Tā* is Lat. *stā,* Gr. *στη,* Skr. *sthā, thā* (in *ut-thātum, ṛk-thā*)[1]. *Val* is Lat. *val* (whence *valeo, validus*). From a like root *vol, val* seem to come, in Greek the adj. *οὐλος* (ex *ϝολος*) in *οὐλαι κόμαι* 'a strong (thick) head of hair', and in Skr. the so-called suffix *vala* in, e. g., *kṛṣī-vala* 'peasant', lit. 'mighty at ploughing', *kṛṣi*[2]).

For the use of roots meaning 'go' *(ba, ben, i)* to express 'be', compare in Sanskrit such phrases as *sa pañcatvam āgataḥ* (he became the five elements, i. e. died), *samatām eti* (he goes to equality, i. e. becomes equal), Whitney § 274 a. From 'becoming' to 'being' is an easy step. For the like use of a root meaning 'live' *(bīv),* compare the Plautine employment of *vivere.* For the like use of a root meaning 'stand' *(tā),* compare the Italian *stato.* For the like use of a root meaning 'posse', compare the Welsh *mae*[3]) (is), Corn. and Bret. *ma,* urkelt. *magit*), W. *maent,* Corn. *mons,* urkelt. *maginto,* which Ebel (G. C.[2] 555) refers to an urkelt. √*mag,* whence also Ir. *do-for-magar* (augetur). This may represent either an Indo-european √*mag,* whence *μέγας, magnus,* Goth. *mikils,* or an Indo-european √*magh,* whence *μῆχος,* Goth. *mag* (possum), Skr. *mahat, mahan.* The latter root seems the more likely. The similar use in Spanish *(ser)* and in Gothic

[1]) cited by Whitney § 233, from the Pancavinça-Brāhmaṇa.

[2]) Skr. *bala* kraft, which Curtius, G. E.[5] 594, puts with Lat. *valere,* seems to come from quite a different root, represented in Ksl. by *bolij* (maior) and in Celtic by Irish *ad-bol.*

[3]) In modern Welsh *mae* (like *taw*) has the force of the English conjunction *that,* Rhŷs, Lectures[2], 130.

(visan) of verbs meaning respectively 'to sit' and 'to dwell' will occur to every one.

All the forms belonging respectively to the roots *ba, bīv* and *bu,* and some of those belonging to the roots *es* and *tā,* are mixed together in the Grammatica Celtica; and the chief object of this paper is to sort them under their several roots. Except in the case of a very few conjectural forms, inserted to complete the paradigms and marked with an asterisk, examples (with the context) will be given of all forms here cited which are not found in the Grammatica Celtica. The mark ′ is here used to denote the acute accent and not, as is invariably the case in Irish mss.[1]), the length of the vowel over which it is placed. A hyphen is here prefixed to forms occurring only after conjunctions and particles.

As Windisch and, probably, other leading Keltologues hold that all forms of the Irish verb substantive which begin with *b* are derived from the root *bu*[2]), and as this opinion seems to me contrary to the rules of Irish phonetics, I think that, before considering the several roots and the forms respectively belonging thereto, it may be well to state and illustrate the ways in which Old-Irish treats the primeval Celtic (urkeltisch) short vowels *a, e* and *u,* the long vowels *ā* and *ī,* and the diphthongs *āi, ei, au,* and *ou.*

I. acute *a*

(1) remains intact:

(2) followed by a slender vowel *(e, ē, i, ī),* becomes *aĭ, e, eĭ, i, aŭ, oĭ* or *uĭ:*

(3) followed by *u* becomes *aŭ* or *u:*

[1]) Thurneysen (Rev. Celtique VI. 130, note 5) says: »Nous verrons cependant que l'accent aigu est assez souvent employé pour marquer simplement la voyelle tonique, même devant une consonne simple (surtout dans W.«, i. e. the Würzburg Codex Paulinus). I cannot find a single sure instance of this either in his paper or elsewhere. The forms *do-ri-geni, do-ri-gensam, do-ri-gensat,* which he cites pp. 132, 133, seem simply examples of the verbal prefix *rī* = Lat. *prī* (in *prī-dem, prī-die, prī-mus*), which also occurs in *do-rī-ltiset* and *remi-ri-erchoīl.*

[2]) Thus in § 301 of his excellent Irische Grammatik he gives *bīu* as a present, *roba* (leg. *robā*) and *rabi* and *bātār* as perfects, from √*bhū.* So in the Revue Celtique, VI 156, Thurneysen gives *bi (bai), be (bae)* as the posttonic forms of *bōi,* √*bu.* They really are the posttonic forms of *bōi,* √*bīv.*

(4) followed by *v* becomes (with the *v*) *au*, *ō* or *ū*: This *au*, *ō*, when (owing to retreat of accent) it occurs in a posttonic syllable, becomes *u*:
(5) followed by *r* or *l* combined with another consonant becomes *ā*:
(6) followed by *p* becomes *aŭ*, *u*:
(7) by compensatory lengthening becomes *ā* and in one case *(dēr)* *ē*: This *ā* or *ē*, when (owing to a shift of accent) it occurs in a posttonic syllable, becomes *i*:
(8) by metathesis and crasis with a fragmentary vowel[1]) becomes *ā*.

II. toneless or grave *a*
(1) remains intact or becomes *o*:
(2) followed by a slender vowel becomes *aĭ*, *e*, *eĭ*, *i* or *uĭ*:
(3) followed by *o* becomes *o*:
(4) followed by *u* or *ū*, becomes *u*:
(5) followed by *vi* or *vī*, becomes (with the *vi*, *vī*) *eu (co)*:
(6) followed by *p* or *b*, becomes *aŭ* or *u*:
(7) by compensatory lengthening becomes *ā*.

III. acute *e*
(1) remains intact:
(2) followed by a slender vowel becomes *eĭ* or *i* and (rarely) *ai*:
(3) followed by *u*, becomes *iu* or *eo*:
(4) followed by *s*, becomes (with the *s*) *ī*:
(5) followed by *v*, becomes (with the *v*) *au*, *ū*:
(6) followed by *r* or *l* combined with another consonant, becomes *ē* or *ī*:
(7) by compensatory lengthening becomes *ē*[2]), and this *ē*
(*α*) when (the accent having disappeared or retreated) it occurs in a toneless or posttonic syllable, becomes *a* or *ĭ*,

[1]) Some philologists call this an 'irrational vowel', others call it *svarabhakti*. The latter term is objectionable, first, because no one save a sanskritist understands it, secondly, because it properly means a vowel-fragment inserted between *r* and a following consonant. But in Irish we have vowel-fragments also between *l* and a consonant whether preceding or following.

[2]) In *ceól* (music) ex *cvecvlo* (cf. W. *pib* O. W. *pispaur* [leg. *piipaur*] G.C. 1056) we seem to have *eó* ex *écv*. This *eō*, when followed by *i*, becomes *eōi* or *iūi*.

(β) when followed by a slender vowel, becomes *ēui, ēoi, īui (īoi),* unless when the lost letter is nasalis sonans, in which case the *ē* becomes *ēi.* When (the accent having shifted) *ēui* occurs in a posttonic syllable, it becomes *i.*

IV. toneless or grave *e*

(1) becomes *a* or *i,* or (after infecting a previous vowel) is lost:
(2) followed by a slender vowel, becomes *i:*
(3) followed by *v* becomes (with the *v*) *ū:*
(4) by compensatory lengthening becomes *ē,* which (when followed by a slender vowel) becomes *ēi.* When (the accent having shifted) this *ēi* occurs in a posttonic syllable, it becomes *i.*

V. acute *u*

(1) remains intact:
(2) followed by *a* or *o,* becomes *o:*
(3) followed by a slender vowel, becomes either *ui* or (oftener) the diphthong *ōi (oe)*[1]; for which *āi (aoi)* is written in Middle- and Modern-, and sometimes even in Old-Irish:
(4) by compensatory lengthening, becomes *ūa* or *ū.*

VI. toneless or grave *u*

(1) remains intact, or becomes *o* or (in suffix-syllables) *a* or *o:*
(2) followed by a slender vowel, becomes *oĭ:*
(3) followed by *v,* becomes (with the *v*) *ō.*

VII. acute *á.*

(1) remains intact or becomes *ō* or *ī:* when (owing to a shift of accent) this *á* occurs in a posttonic syllable, it becomes *a:*
(2) followed by a slender vowel becomes *āĭ* or *ōĭ:*
(3) followed by *v,* becomes (with the *v*) *ao, ō.*

VIII. toneless or grave *ā*

(1) becomes *a* and (when next after the tonic syllable) is sometimes lost:

[1]) In the loanword *ōin* = *(ie)iúnium,* acute *ú* is diphthongised in the same way.

(2) followed by a slender vowel, becomes *aĭ* or *i:*
(3) followed by *u* becomes *u.*

IX. acute *ī*
(1) remains intact:
(2) followed by *o* becomes *ē.*

X. toneless or grave *ī* becomes *i, e,* or *a,* or (when next after the tonic syllable) is sometimes lost after infecting the preceding vowel.

XI. acute *āi*
(1) remains intact or becomes *ōi:*
(2) followed by *a* or *o,* becomes *āe* or *ōe.*

XII. toneless *āi* becomes *a;* but grave *āi* remains intact or becomes *oi* or (when followed by *a*) *āe.*

XIII. acute *ei*
(1) becomes *ĭa*[1]), or, in auslaut, *ī:*
(2) followed by a slender vowel, becomes *ē, ēĭ, īaĭ* or *ī.*

XIV. toneless or grave *ei* becomes *e* or *i,* which in auslaut (after infecting a preceding vowel) is often dropt.

XV. acute *au*
(1) remains intact or becomes *ao* or *o:*
(2) followed by a slender vowel becomes *ōe* or (in loanwords) *ūĭ.*

XVI. toneless or grave *au* becomes *u?*

XVII. acute *ou*
(1) becomes *ō* or *ūa* or or (in auslaut) *u:*
(2) followed by a slender vowel, becomes *ōĭ* or *ūaĭ.*

XVIII. toneless or grave *ou* remains intact or becomes (*o* or) *a.*

[1]) There seems to have been an urkeltisch non-diphthongal acute *ē*, which arose from reduplication. Old-Irish treats it like *ēi*, viz. changes it to *ĭa*, which, however, when grave and followed by a slender vowel, becomes *eōi*. Thus *fĭasur, fĭastar,* √*vid, sĭasair (sēd-tar-i),* √*sed, du-dĭastae* (from *du-dēchim*), *ad-rĭastar (adriug), for-dĭastar (fordingim), dufĭastar (dufechim), mĭastar (midiur), lĭas (lingim).* When grave and followed by a slender vowel we have *eōi* : *ō ro-táisfeōin (do-as-fenim)*, Ir. Texte p. 258, l. 15, urkelt. *tu-ex-svēnc*, where the stem is exactly the Skr. perfect stem of √*svan*. The same stem occurs in the fem. noun *sĭan* (cry), urkelt. *svēnᾳ* from **svesvena*, √*sven*. This root begins with *f*, not only in the verbs *as-fenimm* (testificor) Wh. 22ᵃ, *do-ás-fēnpha*, L. U. 17ᵃ, *do-áir-fenus* (exploravi) Wh. 18ᵈ, but also in the nouns *fĕt* (music) ex *svento, air-fitiud* (spielen): cf. *sollus, follus,* √*svel,* and *sūan, fiu,* √*svep.*

Examples.

I. (1) *canim* (cano), urkelt. *cánāmi* : *athir* (pater), urkelt. *áter.*

(2) *saigim* (adeo), urkelt. *ságiāmi,* Goth. *sokja* : *atbail* (moritur), urkelt. *ati-bálit,* Teut. √*qual* : *maicc* (filii) ogamic *máqī* : *air-, aur-, er-, ir-,* urkelt. *ári-* : *aith-, aud-, ed-, ad-,* urkelt. *áti-* : *dair, daur* (quercus), urkelt. *dáric-* = Lat. *laric-* : *inge* (unguis), urkelt. *ángion-* : *muir* (sea), gen. *maro,* LU. 23[b], Gaul. *mori,* urkelt. *mari* = Lat. *mare.*

(3) *baull* (membro), acc. pl. *bullu,* urkelt. *ballū, ballūs* : *lugu* (less) urkelt. *lagiū(n)s.*

(4) *'haue, hōa* (nepos), urkelt. *(p)ávio-s* : *sūil* (oculus), urkelt. *sávili-s,* cf. Goth. *sauil* (sun). Where owing to retreat of accent the *au, ō* becomes posttonic : *íarm-ui* (gl. abnepotes) Ml. 119[b].

(5) *do-āirci* (efficit), *fāilte* (gaudium).

(6) *popān* (master) borrowed from *πάππας.*

(7) *ār* (slaughter, W. *aer*), urkelt. *ágro-s* : *anāl* (breath, W. *anadl*), urkelt. *anátla* : *dāl,* O. Welsh *datl* (forum): *māl* (prince) W. *mael,* urkelt. *máglo* : *āl* (offspring), Ohg. *fasel,* urkelt. *(p)áslo.* In *foditiu,* urkelt. *vu-dá(m)tion-,* the accent has shifted to the first syllable.

(8) *lām* (manus), urkelt. *(p)láma* ex *pal^{a}mā,* Lat. *palma* : *slān* (sal-vus) ex *sal^{a}no* : *lān* (full) ex *(p)al^{a}no* = Skr. *pūrṇa* : *brāge* (neck) ex *bar^{a}giont,* Lat. *gurget-* : *cnām* (bone) ex *can^{a}ma,* Ohg. *hamma,* Gr. *κνήμη* : *ad-glādur* (appello) ex *ad-gal^{a}dur.*

II. (1) *torann* (tonitru, W. *taran*), urkelt. *tarána.*

(2) *cechain, cechuin* (cecinit), urkelt. *cécanit* : *mogai* (servants), urkelt. *mogaves* : *imm (ἀμφί),* urkelt. *ambí* : *imbliu (ὀμφαλός),* urkelt. *ambilión-* : *indrith* (incursus), urkelt. *ande-ríto-* : *imb* (butter, Lat. *unguen*), urkelt. *ambén* [cf. for the accent Skr. *udán* 'water', *mahán* 'greatness'] : *cride (καρδία),* urkelt. *cardio-* : *baith, beith, buith* (esse), urkelt. *bati-* : *coire* (caldron), W. *pair,* urkelt. *cvario-,* Skr. *caru.*

(3) *aloo* (rupis), *fatho* (vatis), urkelt. *(p)álsayos, vátayos.*

(4) *crábud* (piety), urkelt. *crábàtu,* which Windisch compares with Skr. *vi-çrambha.*

(5) *Eugen, Eogan,* urkelt. *Avi-génos* : see G. C. p. 82.
(6) *bauptaist* borrowed from *baptísta* : *pupall* (tent) from *papílio* : *uball* (an apple), urkelt. *abállo.*
(7) *āmm* (agmen), urkelt. *agmén* : *anāl* (f. breath, W. *anadl,* m.), urkelt. *anátla.*

III. (1) *berim* (fero), urkelt. *bérāmi.*
(2) *no-beir* (fert), urkelt. *nu-bérit* : *deich* (ten), urkelt. *décen,* Lat. *decem* : *midiur* (judico), urkelt. *médiu-r* μέδομαι : *bligim* (I milk), urkelt. *mlégāmi,* Ohg. *melchan* : *mil* (honey), urkelt. *méli-s,* Lat. *mel,* Gr. μέλιτ- : *ad-gainethar* (from *ath-genur*), *corro-craitea* (from *crétim*), *praidchas* (from *predchim,* predico).
(3) *do-biur* (affero, do), urkelt. *tu-béru* : *fiu* (dormivit), urkelt. *ṡvésvepe* : *eochu* (equos), urkelt. *ecvūs* : *ateoch* (I pray), urkelt. *ada-técū.*
(4) *fīu* (worthy), W. *gwiw,* Gaul. *vesu* (in *Vesu-avus, Vesu-mus,* C. I. Lat. V. Nos. 7854, 5002), Skr. *vásu.*
(5) *naue* Sg. 217ª, *nūe* (new), urkelt. *névio-,* Gr. νέϝος, Gaul. *novio-* : *clū* (glory), urkelt. *clévos-,* Gr. κλέϝος.
(6) *nom-érpimm* : *dirge (dé-rige)* : *nī-díltai (de-luadi).*
(7) *ēt* (zelus), urkelt. *yéntō,* Skr. *yatna* : *sēt* (via, W. *hynt,* Goth. *sinth-s*), urkelt. *ṡénto-n* : *cēt* (primus, W. *cynt*), Gaul. *cintu-* : *trēn* (mighty), urkelt. *tréxno-ṡ* : *ēn* (bird, O.W. *etn*), urkelt. *(p)étno-s,* √*pet* : *scēl* (narratio, W. *chwedl*), urkelt. *scvétlo-n,* √*secv* = ἑπ : *cenēl* (genus, W. *cenetl*), urkelt. *cenétlo-n* : *mī* (mensis), gen. *mīs,* urkelt. *méns,* gen. *ménsos.* Where the lost consonant represented nasalis sonans : *cēt* (hundred), W. *cant* = ἑ-κατόν : *dēt* (tooth), W. *dant,* Skr. *dánta-s* : *tēt* (string), W. *tant* = Skr. *tántu-s.*
(α) *cit-a-bíat* : *fórcitul* from *for-cétlo-n,* urkelt. *ver-cántlo* : *fóircthe* (eruditus) from *for-céte,* urkelt. *ver-cántio-s* : *áirfitiud* (playing) from *air-fétiud,* urkelt. *arc-svéntitu* : *óac* (young) ex *ōvéc,* W. *iouenc,* urkelt. *yovénco-s.*
(β) *ēt,* gen. *eoit,* urkelt. *yántī* : *sēt,* gen. *seuit,* urkelt. *séntī* : *trēn,* gen. sg. m. *trīuin,* urkelt. *tréxnī* : *ēn,* gen. *eoin,* urkelt. *étnī* : *scēl,* gen. *sceōil, sceuil,* urkelt. *scvétlī* : *cenēl,* gen. *ceneuil,* urkelt. *cenétlī* : *tais-fcoin,* urkelt. *tu-ex-svēnc*

(Indo-eur. *-svesvene*) : *aith-geoin* (recognovit), urkelt. *ati-gegne*, √*gnā*. Where the lost consonant represents nasalis sonans : *cēt* (hundred), gen. sg. *cēit*, urkelt. *cen̥tī* : *brēc* (lie, Skr. *bhrañça*), acc. sg. *brēic*, urkelt. *bren̥cin* : *dēt* (tooth), dat. sg. *dēit*, urkelt. *den̥ti* : *mēit* (greatness), W. *maint*, urkelt. *men̥ti-s* : *tēit-bind* (sweetstringed), urkelt. *ten̥to-bindis* : *trēicim* (I forsake), urkelt. *tar-en̥cāmi*, √*en̥k* : *ēicen* (necessitas), urkelt. *en̥cina* : *con-ēicni(g)sset*, Tur. 133.

IV. (1) *ainm* (name, W. *enw*), urkelt. *enmén-* : *tana* (thin, W. *teneu*), urkelt. *teneu̯ós* = ταναϝός : *ban-n* (foeminarum), urkelt. *benáson*, *mnā* (foeminae), urkelt. *benásos* : the prepositions *ass*, *la* from *ex*, *letós* : *siur* (sister), urkelt. *sesōr* : *lingim* (I leap), urkelt. *vlengámi*, √*valg* : *cingim* (I go), urkelt. *cengámi* : *nia* (nephew), urkelt. *nepát-*, Lat. *nepōt-* : *a maicc* (o son), urkelt. *mácve* : *beir* (φέρε), urkelt. *bére* : *berid* (φέρετε), urkelt. *bércte*.

(2) *dligid* (legis), urkelt. *dligetī*.

(3) *dūthracim* (I wish), urkelt. *de-vú-tarcāmi* (Thurneysen), √*tark* (Windisch).

(4) *cēimm* (gradus), *rēimm* (cursus), urkelt. *cengmén*, *retmén*. After the accent has shifted to the first syllable : *tó-chimm*, *imm-rimm*.

V. (1) *sruth* (stream), urkelt. *srútu*, √*sru*.

(2) *srotha* (stream's), urkelt. *srútavos* : *bond* (sole), urkelt. *búndo-s* = Lat. *fundus* : *cloth* (famous), urkelt. *clúto-s* = κλυτός ; *tō* (ex *to-o*, silent), urkelt. *túso-s*, Skr. √*tush*.

(3) *fo-rui-rmed* (was computed), uririsch *vu-rú-rīmiato* : *drui* Mid. Ir. *drāi*, Mod. Ir. *draoi*, urir. *drúis* : *fōessam*, *faesam* (support, protection), urir. *vú-sestāmo* : *fōisitiu* (confessio), urir. *vú-sestāmtion-* (cf. ὑφίστημι) : *foisin*, *faoisin*, urir. *vís-sini* : *sōir*, *dōir*, urir. *sú-viro-s* (Skr. *suvīra*, Zend *hvīra*), *dúviro-s* : *impāidach* (versutus), urir. *ambi-súticōs* : *coemthecht* (company), urir. *cúmteigtu*; and a host of verbal forms with the three prefixes *cúm* (= *cumo*)[1], *fúi* (= ὑπό) and *rú* (= Lat. *prō*).

[1]) formed (according to Windisch) from the prefix *cu* (= Lat. *co?*) as *summus* from **sup-mo* and (I think) *īmus* from **ins-mo*.

Thus, first *cú* : *cōima* (conservet), urkelt. *cúm'-emāt* : *nī cōemais* (non poteris), urkelt. *nī cúm'-eangsi*, √*ang* : *focoimlactar* (pertulerunt), urir. *vu-cúm'-lelagontor* : *focoemallag-sa* (pertuli) Aug. Solil. 2, urir. *vu-cúm'-lelaga* : *nī cōimnactar* (non potuerunt), urir. *nī-cúm'-nenancontor*, √*nanc* : *docoemnachtar* (lavarunt), urir. *tu-cúm'-nenagontor*, √*nag*, Skr. *nij* : *dochoimmarraig* (gl. spoliavit) *duchoimmarraig* (gl. exuerit) G. C. 874, immediately from *du-cúm-imm-ar-raig*, urir. *tu-cúm-ambi-aro-rage*, with four prepositional prefixes.

Secondly *fú* : *ni fōiret* (non efficiunt), urir. *-vú-verionti* : *na-faerlangtar* (non sustinuerunt), LL. 240ª, urir. *-vú-ru-lelangontor* : *rofailsad*, Ir. Texte p. 77, l. 2 (sustinuerit), urir. *ru-vú-lelangseto* : *ni confoigebat*, Ml. 69ª 8, urir. *-vúcecbonto*, √*cab*.

Thirdly *rú* : *ad-roi-gegrannatar* (persecuti sunt), urir. *ad'-rú-gegrendontor*, √*grend*, Lat. *grad* : *for-tan-roi-checbnatar* (nos docuerunt) Ml. 63ᵇ 1, urkelt. *vertusnis-rú-cecanontor*, √*can* : *for-rōe-bling* (he sprang) LU. 19ª : *co raeblangtár* (so that they leapt), urir. *-rú-vlevlengontor*, √*vleng*, Skr. *valg* : *for-roi-chan* (gl. institui), urir. *ver-rú-cecana*, cf. *for-tan-roi-chan* (gl. nos . . . commonisti) : *fo-roi-chlaid* (effodit), urir. *vu-rú-ceclade*, √*clad* : *aro-b-rōi-nasc* (vos despondi), urir. *aro-svīs-rú-nenasca*, √*nasc* : *cor-rai-mdetar* (so that they broke), urir. *-rú-memadontor* : *ad-roi-theach* (supplicavi) = *ad-roc-tach*, Sanct. 20, urir. *adorú-tetaca* : *in-roi-grann* (persecutus sum), urir. *ende-rú-gegrenda* : *nad roeglaind* (non didicit), urir. *-rú-geglende* : *do-roc-madair*, Saltair 7955, urir. *tu-rú-memader*, √*mad* : *do-rōigu*, *do-roc-gu* (elegit), urir. *tu-rú-geguse*, √*gus* : *du-roi-mnibetar* (obliviscentur), Ml. 77ª 12, urir. *tu-rú-meniabantor*, √*men* : *do-rōi-mless* (consumpsi), Fél. p. cxl. urir. *tu-rú-meliassu* : *arndom-roi-chlis-se* (quod me abstulisti), Ml. 74ᵈ 7: *dom-roi-sechtatar* (mihi succurrerunt), urir. *tu-me-rú-segtontor*.

(4) *cuanēne* (pugil) from **cūan*, borrowed from Lat. *pugnus* : *cuala* (audivit), urir. *cúcleve* : *cuairt* (umkreis), urkelt. *cúcratis*, √*cur* : *cūl* (hinterer, properly 'ring des Hintern'), urkelt. *cuclo-s* = κύκλος.

VI. (1) *nu, no* (verbal particle) = Gr. toneless *νυ* : *du-, do-* (inseparable prefix of dispraise), urkelt. *dus-* = *δυς*, Skr. *dus-* and the corresponding laudatory prefix *su-, so-* = Skr. *su-* : *druad,* urkelt. *druádos.* So the verbal prefixes *fú, rú, tú, úd* when toneless become *fo, ro, to, od.* So in the loanwords *corcor, corcar, credal, escal, ligordae* Sg. 109[a], respectively from Lat. *púrpura, crédulus, ésculus, lígus, liguris.*

(2) *soiscēle* (gospel), urkelt. *su-scvétlio-.*

(3) *ōac* (young, W. *iouenc*), urkelt. *yuvénco-s* = Lat. *iuvencus.*

VII. (1) *māthir,* urkelt. *máter,* Lat. *māter* : *brāthir* = Lat. *fráter* (W. *braut(r)* is = *brátros, brátri* or *brátren*) : *mōr* (great) = urkelt. *māros* : *fīr* (true), urkelt. *vīro-s,* OHG. *wār,* Lat. *vērus* : *rī* (king), Skr. *rāj* (in *samrāj*). In *áthach* (breeze), urkelt. *vatáca,* √*vā,* the accent has shifted to the first syllable.

(2) *faith* (vates), urkelt. *váti-s* : *māir, mōir* (magni), urkelt. *mārī* : *māire, mōire* (magnae), urkelt. *márēs.*

(3) *brao, brō* (quern), gen. *broon* = Skr. *grāvan.*

VIII. (1) *bīathad (βιότητος),* urkelt. *bīvótātos* : *nī fodlat* (non dividunt), urir. *nī vúdālioñto.*

(2) *bīathid (βιότητι),* urkelt. *bīvótāti* : *tathaim* (periit), urkelt. *tátāme* (Skr. *tāmyati*) : *ibim* (bibo), urkelt. *(p)ibāmi.*

(3) *forcongur* (praecipio), urkelt. *ver-cúm'-gāru* : cf. *γῆρυς.*

IX. (1) *lī* (color), urkelt. *lívos,* Lat. *līvor* : *crīthid* (emax), urkelt. *krítati-s,* Skr. √*krī:*

(2) *bēo, bīu* (vīvus), urkelt. *bívo-s,* Lat. *(g)vīvu-s* : *dognēo* (faciam), from *dognīu* (facio) : *fáthi* (vates, acc. pl.), urkelt. *vátīs.* So when owing to the retreat of the accent the *ī* becomes posttonic : *ailithir* (pilgrim), urkelt. *aliotíro-s* : *berthi* (ferendus), urkelt. *beretívo-s* : *fognam* (servitium), urkelt. *vu-genéimu-s* : *tuirem, āram* (numerare), urkelt. *turíma, ad-ríma;* and the loanwords *cucenn, espartain, muilenn, ola* respectively from Latin *coquína, vespertína, molína, olíva.*

X. *crenim* (I buy), urkelt. *crīnámi,* Skr. *krīṇámi* : *forúirmed* (was computed), Ml. 74[c] 20, urkelt. *vu-rú-rīmiato. ainech, enech* (face, Corn. Br. *enep*), urkelt. *ánīkvo-,* Skr. *ánīka.*

XI. *áid* (fire) = *αἶθος*, Lat. *aedes* : *lōeg* (calf), Goth. *laikan* : *clōen* (iniquus), Goth. *hlains* : *ōen*, *āen* = Lat. *ūnus* from *oinos* : and the loanword *laeochu* = *laĭcōs*.

XII. I have no example of the toneless urkelt. diphthong *āi*. But the neokeltic diphthong *ai* arising from the loss of intervocalic *s* becomes *a* when toneless. Thus *ái* (suus), W. *ei* = Skr. *asya*, when used as a proclitic possessive pronoun becomes *a*.

Posttonic *āi* : *dégmaini* (beneficia), *dágmōini*, *cómāessa*.

XIII. *rīad* (currus), Gaul. *rēda*, Ohg. *reita* : *īasc* (fish), urkelt. *éisco-s* : *ad-fēded*, *ad-fīadat* (they declare), Skr. *veda* : *fīach* (debt), urkelt. *véico-s*, pl. n. *fĕĭch*, urkelt. *véici* : *liaĭg* (medicus) = Goth. *leikeis* : *līgim* = *λείχω* : *tēi* = *στείξει*.

XIV. I have no sure example of toneless *ei* : *inna*, gen. sg. fem. of the article, urkelt. *sindeis*, is perhaps one. Where the accent has shifted we seem to have *ī*. Thus *īarn*, *rīathor*, *trīan*, *grīan* (gravel). Grave *ei* is exemplified by *for-tacht*, *cōim-thecht*, urir. *vér-teigta*, *cúm-teigta*, *do-imm-thigim* (advenio), urir. *tu-ámbi-teigō* (*téigo*, Ir. *tíagaim* = *στεῖχω*) : *fuirsire* (parasite), urir. *vér-sērio-s* (*sēre* 'food', cogn. with *σῖτος*) : *eich* (horses), urir. *écvei* = Lat. *equi* : *fāthi* (prophets), urkelt. *váteis*, Gaul. *οὐατεις*.

XV. *au*, *ō* (auris) : *glāo-snathe* (a line, lit. a ball-thread) cf. Skr. *glau* : *bō* (cow), Skr. *gau-s*, pl. gen. *inna[m]-bao* Sg. 22[b] 11 : *gau*, *gō* (falsus) cf. *χαῦνος*, *gūe* (falsitatis) : *nō*, gen. *naue*, *nōe* = Skr. *nau*, *ναῦς*, *navis*, and the loanwords *cōis* (causâ), *cōisid* (causativus).

XVI. *maccu*, urkelt. *máccaus?* and the loanword *Essu* (Esau).

XVII. (1) *slōg*, *slūag* (host), urkelt. *slóugo-s* : *tūath* (populus), urkelt. *tóuta*, Goth. *thiuda* : *ruad* (red), urkelt. *róu-do-s*, Goth. *raud-s*. In auslaut *in-diu* (hodie), Skr. *dyós*.

(2) *slōig* (hosts), urkelt. *slóugei* : *tuaith* (populo), urkelt. *tóutī*, but *lōche* (lightning), urkelt. *lóucen(t)s* = Lat. *lūcens*.

XVIII. *srūaim* (stream), urkelt. *sroumén.*

We can now lay down with confidence that, in the Irish verb substantive, the forms beginning with *ba, bā, bĕ, bei, bĭ, bŭi* belong to √*ba* : that those beginning with *ban, ben, biun* belong to √*ben* : that those beginning with *bē, bī, bīa* belong to √*bīv*; and, lastly, that those beginning with *bāi, bāe, bōi, bōe, bo, būa* belong to √*bu.*

I. BA.

The forms belonging to this root are used as mere copulas. When they are preceded by conjunctions or particles they are enclitics. When not so preceded, they are proclitics.

Present indicative active.

Sg. **ba, -pá-m*	1. pl.	*bammi, *-bam*
bā-t	2. »	**baithi, *-baid*
beith, bid[1])	3. »	**bait,*
-bā[2]), *-pa*[3])		*-bet, -bat, -pat*[4])
rel. *bass*		rel. *bite*[5]), *bat-n*[6])

These forms when combined with stems of verbs of the three series make the so-called b-futures, except in the first

[1]) *ma-beith* (si est) Sg. 210ᵃ 4, 212ᵃ 13, *amal bid ind-aimser feisin,* Sg. 188ᵃ 26.

[2]) from **bat,* which occurs in O'Clery's Glossary with a suffixed pronomen : *bath-at* ·|· *ata aige* 'she has'. In *ba-cóir do-cach-cristaide cia nochíad cach trátha* (it is, it were? — proper for every Christian though he should weep at every watch) Saltair 8017, 8018, I know not whether the *ba* is present or conjunctive.

[3]) *ni-pa díless dúit anī hitái* (non est proprium tibi id quod es) Wb. 5ᵇ.

[4]) *ro-bíat archuit folid cenid ru-bat archuit suin,* Sg. 138ᵃ 5. *acht ro-pat saini,* Sg. 199ᵃ 1.

[5]) Such plural relative forms aspirate and must therefore have originally ended in a vowel. I see, accordingly, in the *-e* the neo-celtic reflex of the Vedic *yā* (for *yāni,* Whitney, § 509), the nom. pl. neutr. of the rel. pron. *yás* = *ὅς.* The sg. relative forms in *-s* also aspirate, because (as I conjecture) they are formed by adding to the secondary ending of sg. 3 a neuter pronoun equivalent to Gr. *τό,* Skr. *tát.* For example, *bass* (qui, quae, quod, est) is from **bast* = *bat* + *tó, caras* (qui amat) is from **carast* = *carayat-to.* Compare, for the change of *t-t* to *s-t, tinfesta* (flatilis) from *tu-in-vet-tia, friss* from *vrit-tu,* etc.

[6]) *am batn-erchoissi ind auctair inna cloine* (when the authors of the wrong are hurt) Ml. 73ᵃ 9.

sg., subjoined form. The *b* is aspirated, and we have the following sets of endings:

Active.

Sg. *fa, fat* *fait, fet*	1. pl.	*fimme, fimmi, fimmit,* *-fam, fem,* *-bam, -bem*
-fe, be *-fea*	2. »	*-bthe, fid*
fid, bid *-fa, -fea* *-bea* rel. *fass, fess*	3. »	*fait, fit, fit* *fat, fet, faitit* rel. *fite*

Deponential.

Sg. *fer, far,*	1. pl.	*fimmir, -fammar*
**faider, fider*	2. »	*fide, fid*
**faider,* *-fathar*	3. »	**faitir, *fitir,* *-fatar, -fetar.*

For the use of the present of a verb meaning 'to go' to express the future compare the French so-called 'instant future' (*je vais chanter, nous allons partir,* etc.)

Injunctive.

Sg. *-bam, -bamm*	1. pl.	*bāmi, -bam, -ban*
bā, -bā[1]*), -pā* *bāt, -pāt*	2. »	*beithe, bede*[5]*),* *-bad, -beith*[6]*)*
beith, beth[2]*), bed* *bā*[3]*),* *-b*[4]*), -p*	3. »	*beit, bit, bet* *-bat, -pat* rel. *bete, beta, betan*[7]*).*

Of the sg. 1 used as an injunctive I have found only two instances, where Potiphar's wife says to Joseph: *táir rémum is-téch nar-bām crīmnach* (come before me into the house so

[1]) *nir-ba-trŭag* (thou shouldst not be sad), Saltair 3295.

[2]) This absolute form occurs in Ml. 35[c] 2 *cona con-beth,* and in the Saltair 1999, after *arna,* surely a grammatical error!

[3]) In *nī-bbā,* Sg. 36[b] 1 the *bb* is due to the accent.

[4]) In *com* (= *con* + *b*), Sg. 39[a] 27, the assimilated *b* is not written.

[5]) Middle-Ir. *bethi,* Saltair 1233.

[6]) *ni-beith-si* (gl. ne .... sitis) Ml. 46[a] 10.

[7]) *betan-aerasaigthi* (gl. irrita non esse) Ml. 34[d] 3. *betan-aitherrech,* Sg. 32[b] 14.

that I may not be fearful) Saltair 3202. *man bamm imeclach dia rád* (unless I am afraid to utter it) H. 2. 17, p. 168[a]. Here *m (mm)* is suffixed to *bā* = Gr. *βῶ*. *Bām* occurs as a future in the Saltair 851: *bām rī . . . . fom-gnífet ind-ílaiṅgil, betit ind-ángeil fom-tráig* (I will be a king: the many angels shall serve me: the angels shall be under my foot). *in-héd bam bĕo . . . . ni-félḟub form-thígerna* (so long as I shall be alive, I will not practise deceit on my master), ibid. 3187, and Windisch (Ir. Gr. § 205) has *nipam* (non ero). *Bed* and *-bat (-pat)* aspirate (*bed chuimnech*, G. C. 182: *acht ropat ṡaini*, G. C. 182): they must therefore have ended in vowels. In bipartite questions the subjoined form of the third sg. occurs with almost permanent aspiration of the *b*. Thus: *in-duit fēin fa do-nach ailiu* (whether it is thine own [or] may-be some other's) Sg. 209[b]: *imb anacol dom fa-nacc* (whether I have a safeguard [or] may-be not) Wb. 23[a]: *in-rolēg fa-nacc* (whether he read [it or] may-be not) Sg. 148[a]: *in-ētaste fa-naic* Ml. 43[d] 17: *im[b] . . . fā*, Sg. 12[b] 7. In *co-nai-b* (ne sit), M. 31[d] 9, we have the negative particle *nā* combined with the *b* of the same form of the 3d sg.

The prefix *neb* (G. C. 861) is, as Prof. Zimmer suggests, a combination of a negative particle *ni, ne* with this same *b*. Compare the Eng. *ne'erdowell*, the German Thunichtgut, Fürchtegott. That the current spelling *nemh- (neamh-)* is etymologically wrong is clear from the form *nép-proinde* (non prandendi) Wb. 19[a] which can only be explained from *neb* + *proinde*.

To express 'quicunque' we have *sechi-b, sechi-p* and (dropping the labial) *saichi, seichi* (lit. id sit), a combination of the demonstrative pronoun *saich, sech*[1]) (urkelt. *sa-cve*, where *sa* is = Skr. *sa*, Gr. *ὁ*, and *cve* is = Lat. *que*). In *ciam* (ex *cia-n-b*) Ml. 32[a] 12, the assimilated *b* is not written.

The 3d sg. was also used to form expressions for 'habeam' and 'non habeam': e. g. *nitraib (= nī-t-roi-b) sáim súidi na láigi* (mayst thou not have rest of sitting or lying down!) H. 2. 16, p. 761.

---

[1]) See this exemplified in G. C. 717, 718, where Ebel confounds this pronoun with the preposition *sech* = Lat. *secus*.

Imperative.

Sg.	1. pl. *bān*
bá	2. » *bád*
bad, pad[1])	3. » *bát.*

As *bā, bān* and *bat* aspirate (*na-ba thoirsech* 'noli tristis esse', *ban chossmaili, bat chosmuli* ('simus similes, sint s.') G. C. 181, 182), they must each have ended in a vowel.

Secondary present ('eram').

Sg. *bin*[2])	1. pl. *bemmis, beimmis*
**betha, -ptha*[3])	2. » *bethe*
beith[4]), *bith, bid, bad* *-bad, -pad*[5]) *-beth, -bed* rel. *bedn*[6])	3. » *betis, beitis*[7]), *-btis, -bdis*[8])

[1]) Wb. 5 c. Here (as in many other forms belonging to $\sqrt{ba}$) the *p* is due to the primeval accent. So in the Middle-Irish loanwords *Párthalon* = O. Ir. *Bárthalom* (Bartolomäeus), *péist* = *bēstia, párn* ex **báln (balāena), púnnann* (sheaf, Eng. *bundle*), *pónaire* (beans, Mhg. *bône*). So, probably, in the native words *pátu* 'hare', gen. *pátan*, ex **bántan*, $\sqrt{ban}$: *pléo* 'flame' = *bréo*, urkelt. *brēgos* = Skr. *bhrāgas*. The accent also accounts for the similar change of *d* to *t* in *ni tḗnat* (non faciunt) Wb. 24[a] and the imperative *tále* Ml. 36[a].

[2]) The spellings *nom-bin, com-min, nām-min*, G. C. 495, are hardly due to scribal carelessness. The singleness of the *n* is owing to the absence of accent.

[3]) *nī-ptha lábar* (ne sis arrogans) Wb. 5[b].

[4]) This absolute form occurs in Fiacc's hymn, 38: *béith in-géillius Máicc Máire* (he used to be, or 'he was', in the service of Mary's Son). Other such forms are *cánaid* (canebat) ibid. 30, reduplicated *cáchnaith*, Saltair 2694, *fóaid* (dormiebat) Fiacc's h. 31, *ícaid* (sanabat), ibid. 34, *búaid* (erat) Fél. prol. 139 Leb. Brecc (= *ba*, Laud 610). Windisch thinks that we have here the middle primary ending *-té*. This theory is confirmed by the fact that in *beith* the weakening of the rootvowel to e is explicable only by the assumption that in urkeltisch the accent was on the person-ending.

[5]) *co-na-pad fírdia mac*, Ml. 21 c 12. *ro-ppad*, Sg. 111[b] 2. *nī-bbad*, Sg. 58[b] 5. *mani-bbad*, Sg. 17[b] 8. *ro-pad férr dún techt 'nar-corp dochum níme* (it were better for us to go to heaven in our bodies) Saltair 2739. With a prefixed negative and a suffixed pronoun *bad* becomes *bd* in Middle-Irish. Thus: *nabdat dólam, éirg don-cráunn* (thou shouldst not be slow: go to the tree) Saltair 1253.

[6]) *arna-tómnad néch .... bedn-écen .... an-glánad* (lest any one should think that their purification is necessary) Ml. 51[a] 19. *dōig linn bedn-acuit* Sg. 30[a] 8.

[7]) Fél. Ep. 125 (Laud 610) *cia-beitis secht-tengtha im-gin.*

[8]) In *ro-m-dis* (= *ro-m-betis*), Ml. 48[d] 12, the assimilated *b* has not

As *-bad* aspirates (*na-bad chotarsne* 'ne sit contrarium', G. C. 182; *nī bad ṡamlaid son,* Sg. 4^{b} 4) it must have ended in a vowel, and doubtless was, in Old-Celtic, *bató,* where *-tó* is = the Skr. secondary middle-ending *-tá.*

These forms, when combined with the stems of verbs of the three series, make the so-called secondary *b*-futures. The *b* is aspirated, and we have the following set of endings:

Sg.	*fainn, finn*	1. pl.	*femmis, fimmis,*
	feda	2. »	**fithe,*
	fad, fed	3. »	*faitis, fitis.*

Future.

Sg.	*bē*	1. pl.	*bimmi, bemmit, -bem*[1])
	**be, bat*[2])	2. »	*bethi, -beth*[4])
	bith, bid	3. »	*bit*[5]), *betit*[6])
	-ba, -pa		*-bat, -pat, -pdat*[7]), *-bet*[8])
rel.	*bess, bas*[3])		rel. *bete*[9]), *beta, bite*[10])

been written. So in *airmdis (= aran-betis)* Ml. 54^{a} 12, *amtis (= an-betis)* Ml. 34^{a} 10, *comtis (= com-betis)* Sg. 7^{b} 2.

[1]) *cēin bemmitni im-béthaid* (so long as we shall be alive) LU., but I omitted to note the page and column. *nī-ruibem cen-rīg ndóenna* (we will not be without a human king) Saltair 5540.

[2]) *bat cúmachtach in tálman* (thou shalt be mighty over the earth), LB. 205^{b}.

[3]) *regat lat intan bas furidhe cach ret* (I will go with thee when everything shall be ready) H. 2. 17. p. 218.

[4]) *bethi máirb diand-éssabair* (if ye shall eat it ye will be dead) Saltair 1232: *cēin bethi for-drúing* [leg. *drúimm*] *dómuin* (so long as ye shall be on the ridge of the world) ibid. 2400: *bethi úli .... hir-ríchtain léssa Íóseiph* (ye will all be needing Joseph), ibid. 3084: *in-héd bethi 'sin-díthrub nochofor-bia ... áirchra bíid no étaig* (so long as ye shall be in the wilderness ye shall not have perishing of food or raiment), ibid. 4062: *ni-bet[h]-brónaig* (ye will not be sad) Fél. prol. 188.

[5]) phonetically spelt *bid,* Sg. 187^{a} *(ar bid timmarti).*

[6]) *ar betit laich do samla ... i cind airge frit,* H. 2. 17, p. 144^{b}, *betit adhuatha ádbail* (they will be terrible, vast) Saltair 8158, *betit indáṅgeil fomtráig* (the angels will be under my foot) Saltair 853. These forms in *-tit, tat* (which occur also in the present indicative) have not yet been explained.

[7]) *iatsom nipdat dúthaine ica-fúlang tria-bíthu* (they will not be transitory, enduring it for ever) Saltair 8355. A deponential *batir* occurs H. 2. 17, pp. 129^{a}. 149^{b}. 159^{b}.

[8]) *an-am-bet ecailsi* (gl. non discutiendi) Ml. 15^{d} 7.

[9]) *ni-ba-cían mbete oca clōinib* (it will not be long that they shall be at their wrongs) Ml. 28^{a} 10.

[10]) *hílardatu inna-áimsire mbite sóm isind-fógnam* (the multiplicity of the time that they will be in the servitude) Ml. 28^{b} 9.

The two relative forms aspirate (*bes chobuir, beta thuicsi,* G. C. 181) and must therefore, in urkeltisch, have ended in vowels.

Secondary Future.

-beinn	1. pl. *bemmīs*
-betha	2. » **-beithe*
-bed, -pud	3. » *-btis, -ptis*

Preterite.

Sg. *bā-sa*	
-bā, -bām	1. pl. *-bāmmar*
-b-sa[1]), *-p-sa*	
ba[2])	2. » *-baid*
bā, -bā[3])	
-b, -p[4])	3. » *bātir, bātar*[6])
rel. *-ban*[5])	*-batar, -btar, -ptar*[7]), *-bdar*[8])

[1]) In *romsa* (for *ro-m-b-sa*) Ml. 49[b]. 13, *arromsa* (for *an-ro-m-b-sa*) Ml. 48[b]. 9 = *arrumsa* M. 27[b]. 8, *arrumtar* M. 34[d]. 10, *a-nā-m-tar* Sg. 6[a] 12, *amtar* (= *an-batar*) Sg. 31[b]. 7 the assimilated *b* is not written.

[2]) *nī-máith rom-ba, a Ádaim* (not good hast thou been to me, O Adam!) Saltair 1400.

[3]) *ar bā-firíanu Aeneas,* Sg. 43[a]. 1. *ro-bā ic-fórmait* (he was envying) Saltair 4640. *sech* [for *sech-is* 'that is'] *ba foirbthe,* G. C. 717. It is used with a plural subject: *ba-dímdaig díb slóig móra mác n-Ísrael* (the great hosts of the children of Israel were thankless for them) Saltair 5519, and see ibid. 5619. Another instance of a singular verb with a plural subject is *séiss int-slúaig inna-sréthaib* (the hosts will sit in their ranges), Saltair 8266, where *seiss* is sg. 3 of the s-future of *súidim.*

[4]) *nī-r-b ánhumal* (he was not unbumble), Saltair 3206, *rop-fóglainntíd, ro-p félsam* (he was a teacher, he was a philosopher) Saltair 2702. In Middle-Irish the combinations *nár(b), nachar(b), nocho-r-b* (non fuit) often drop the *b*. Thus: *nóchor uallcha fer a aoisi* (no man of his age was prouder), Glenn Masáin Ms. p. 3, col. 1. The same ms., p. 7. col. 2, contains the wonderful form *solf* (= *resiu ra-bh*) : *dofiafraig fothri solf air a fregra* (he asked thrice before he had his answer).

[5]) *am-ban-indrisse* (gl. inuasso) Ml. 18[c] 14, *am-ban-diuscartae* (gl. depossita) Ml. 19[c] 15. *nī ru-ban-and* (quod non fuit) Sg. 3[b] 8.

[6]) *bātar ic-ádrad ídal* (they were adoring idols) Saltair 2788, and see ibid. 3245, 3553, 3885, 4049, 4072, 4088, 5888, 7427.

[7]) *ro-bbātar,* Sg. 57[b] 1. *ro-bātor,* Rawl. B. 512, fo. 26[a] 2. *ró-ptar snímaig iar-sétaib* (they were weary along the ways) Saltair 3449. When the interrogative particle *inn* is prefixed, for *inn-bātar* we get *imtar,* Saltair 4659, 4661, 4662, 4664, or *imdar* ibid. 4663.

[8]) *ní-bdar dímdaig* (they were not thankless) Saltair 3550, *ro-bdar dímdaig,* ibid. 4051. *giabdar* = *ciaptar,* ibid. 5781.

Present Indicative Passive.

Sg. *bethir, bithir*[1] / *-bether* } 3. plur. { *betir* / **-betar*

The rare form *betir* is found in Ml. 54[a] 17: *cia-betir* (gl. pulsentur).

Secondary present passive.

Sg. *-bethe* 3. pl. **-betis*

no-m-bethe son, Ml. 39[a] 19. *ica-gellad dī no-bethe dia-rēir* (promising to her that it would be according to her will) H. 2, 17, p. 139[a].

Verbal noun: *baith, beith, bith, buith* and, when followed by *-s, buit*[2]).

In the injunctive forms with *e,* the *e* seems due to the subsequent slender vowel.

In the pl. 1 the imperative *bān*, which aspirates[3]) and must therefore have ended in a vowel, the *m* of the toneless person-ending *āma* has become *n*.

In the secondary present, *bin,* when compared with the Welsh *be-wn,* appears to be a contraction of **bein,* urkelt. *beāni,* a middle-form, according to Windisch.

The preterite is almost altogether composed of aoristic forms. Thus in sg. 1, *bā* is = Gr. *ἔ-βην,* Skr. *a-gām.* In sg. 3, *bā* is = Skr. *a-gāt,* Gr. *βῆ,* Lat. *-bāt, -bat* in the imperfect of every active verb[4]). A trace of the pristine *t*-ending of this

---

[1]) is hi fochaidib *bithir* hi-suidib, Ml. 56[b] 15.

[2]) *abuit-sem* Sg. 216[b] 2 : cf. for the deaspiration before a sibilant, *co adcot-sa,* Ml. 60[c] 6, *fāitsine* from *fāith, baitsi* from *baithsi-i : cipsi crich isin domun in-dechsat-som,* Edinb. ms. XV, p. 4[a]. I know not whether *māt-coscrach* (if ye go victorious) is an instance of deaspiration or scribal carelessness. For deaspiration of *th* after *l, n* or *s,* see Windisch, Ir. Gr. § 64.

[3]) *bạn-chóssnaili friar-túissech ocus friar-sácart* (let us be like unto our leader and our priest) Wb. 33[b]. *Bān* is also used for the injunctive pl. 1: *comman (= con-bān) dèssimrecht do-chắch* (that we should be an example to every one) Wb. 31[c]. Windisch (Ir. Gr. § 205) supposes that in *ban, -dan* we have the suffixed pron. of pl. 1. But this would have been *bann, -dann,* and would, moreover, *not* have aspirated.

[4]) In prehistoric Latin *-bāt,* like Gr. *ἔ-βη(τ)* and Skr. *a-gāt,* seems to have had an augment, which, as in Greek, was *ĕ*. Here we have an explanation of the long *ē* in the imperfects of the third and fourth conjugations. *Regēbat,* for example, is = *rega* + *e-bāt,* lit. 'he went ruling,'

bā is visible in the *h* (= *th*) which regularly follows *bā* when it precedes a substantive, adjective or pronoun beginning with a vowel. Thus: *bā h-irc* (it was destruction) Saltair 1691, *bā h-ārd* (he was high), urkelt. *bāt ārdvos, bā h-ĕ* (he was), urkelt. *bāt ēis.* In Middle-Irish the ending of the common *ss*-preterite was added to this form. Thus: *ron-bās báth* (we have had death, lit. nobis fuit mors) Saltair 4059: *dochóid dia-scóraib . . . . ocus ro-bāss ica-óthrus íntib cofáta* (he went to his camp and therein he was long a-healing himself) H. 2. 17, p. 163ª. With a suffixed pronoun it was used impersonally. Thus *nārbsat fírgaeth* (that thou wert not truly-wise, *nā-ro-bāss-at*) Saltair 1318, *ciapsat gúir fricrábud nglé* (though thou hast been zealous at clear devotion, *cia-bāss-at*), Saltair 8807. The pl. *batar,* urkelt. *ba-ntor,* with its deponential *r,* is Gr. *βάν* (from *βα-ντ*), Lat. *-bā-nt,* only that the *to* is a primary middle ending.

The verbal noun *bith* is (as Ascoli has taught us) identical with Skr. *ǵati,* Gr. *βάσις* (from **βάτις*), Aesch. Choeph. 452. The form *beith* given by Windisch, Ir. Texte, I. p. 398, as an infinitive, is really a secondary pres. sg. 3, in the absolute form. It is correctly translated in Goidil.[2] 132.

The impersonal construction is found with this root. Thus, in addition to *narbsat, ciapsat* cited supra, we have *bid-forcósgraig* (ye will be victorious) Saltair 4706, *ni[b]-forn-adaltraig,* (ye shall not be adulterous) Rawl. B. 512, fo. 99ª, *narbbar-*[1]) [ms. *narbar*] *dúrc[h]ridig* (that ye should not be hardhearted) ibid. 4842, *nībfor-cétludaig* (ye should not be . . . .), ibid. 4872.

This verb sometimes takes an accusative : *cia beitis secht-tengtha im-gin* (though seven tongues were in my mouth) Fél. Ep. 125, where *tengtha* is the acc. pl. of *tenge.*

The root *ba* is compounded with the following prepositions: *a*[2]): pres. indic. sg. 3, *ar aba* (because it is) O'Don. Gr. 265,

---

where *a* is the stem-vowel and *e* is the augment. So *audiēbat* = *audia* + *e-bāt,* lit. 'he went hearing'.

[1]) This *bar, far* (pronounced *var*), urkelt. *svatro,* is = Lat. *vester,* just as *ar,* urkelt. *(n)atro* is = Lat. *noster.*

[2]) This preposition occurs in compound verbs after the preposition *imm,* urkelt. *ambi,* when there is a crasis of the consecutive vowels (*imme* also written *imma*). It also appears in at least thirteen other Old-Irish verbs, viz. *amm, ara-bíu, ar-a-chélaim, ar-a-chrínim, ar-a-chúilim, ar-a-fóclur, ar-a-fóimim, ass-a-fíud, ass-a-gninim, *ass-a-guu* [*asagú dia,* Ml. 58ᵇ 9], *ass-a-gussim, *cit-a-báu, cit-a-bíu, fo-a-canim, iarm-a-faigim,* and *t-á-bur* used, generally,

arapa, LU. 60[a]: *ar-apai-dhe,* H. 2. 17, p. 131[a]: *afa-meinn* pro utinam, Sg. 207[b] 14.

ad-cu: fut. pass. sg. 3, *ocubether* (gl. contingetur) Ml. 53[b] 17, leg. *ácubether,* a dependent, wrongly used for an independent, form.

air (Gaulish *are,* Gr. *παρα-*): secondary pres. sg. 1, *airbin fiu leu etir,* Ml. 44[c] 2.

ar-a: fut. pl. 3: *arabeitfet-som* (leg. *arafet-som*), Ml. 46[c] 8.

aith 'wieder', 're-' (W. *et,* urkelt. *ati*[1]), but Gr. *ἔτι*): pres. indic. sg. 3, *nad áithbe* (that ebbeth not) Fél. Ap. 15, Aug. 12. Verbal noun: *áithbe,* sg. dat. *in-áithbiu* (gl. remeat) G. C. 864 note.

cit-a: secondary pres. pl. 3, *cita-m-bétis* (gl. sapere) Ml. 29[c]: pret. sg. 1 *lase citaróbasa* (gl. sentiendo), Ml. 44[b] 22. (*cit,* accented *cét* = W. *cant,* Corn. *cans,* Br. *gant,* Gaul. *canta*). Verbal noun: *cétbaith, cétbuith,* gen. *cétbutho,* Sg. 25[b] 7, (sentire, sensus). W. *canfod,* Corn. *canvas (κατάβασις).*

ess (Lat. *ex,* Gr. *ἐξ*): pres. indic. pl. 3, *esbát,* LU. Ir. Texte, p. 529, l. 3.

ess-a: inj. sg. 3, *esebá,* ibid. Verbal noun *esfaid: Bā snim trā la hErcoil 7 lasna míledaib olchena in mácc . . . . do ésfaid ūadib,* Edinb. ms. XV, 5[b].

for (Gaul. *ver,* Gr. *ὑπέρ*): inj. sg. 3, *dia-fórraib [= for-roi-b] fúidel* (if a remnant should be over) Saltair 3919. pl. 3,

---

as the dependent form of *do-biur.* Like the (possibly cognate) Skr. *ā* (Whitney § 1080, Gr. *ω*, K. Z. XXVII. 478), it hardly ever occurs in front of any of the other prepositional verbal prefixes. It also seems to occur in the nouns *asca, arosc* (proverb, *a-ro-scvo-*: cf. *rosc catha*), and in the adverb *a-frithissi.* It is identical with the British verbal prefix *a* (G. C. 420, 423, 425), and with the Greek *ἀ* in *ἄλτο* = *ἀ-σάλτο* (Curtius), *ἀ-μιχθαλόεσσαν,* Ilias Ω 753, and the Greek *ἐ-* (weakened from *ἀ-*), commonly called the syllabic augment. And it may possibly be the *a-* in the Gaulish *a-lauda* (whence Fr. *alouette:* cf. Ir. *luad*). So in Greek *ἐ* (= *ἀ*) seems to occur in *ἐ-ϝέλδωρ* and *εὔληρα* = *ἐ-ϝληρα,* Dor. *αὔληρα* = *ἀ-ϝληρα,* Lat. *(v)lora.*

[1]) I write *ati,* not *áti,* because the Old-Irish *aith-* 're-', when followed by *c* or *g* or *b,* never gives rise to *ec* or *ep,* as it would do if the *th* were posttonic. Thus we have *aith-gne* (recognition), *ad-gēn-sa* (I recognise), *do-r-ad-chiuir* (redēmit), *t-áid-chricc* (redemptio), *an-do-n-aith-chuiredar* (gl. redeunte), *aith-be* (re-meat). But when we have the other prefix *aith-,* urkelt. *áti,* Gaul. *áte,* Skr. *áti* (across, beyond, over), we find *éicdid (= aith-cōdid), ecmai (= aith-cum-ai), ecne* 'knowledge' *(= áith-gnē),* and *epil = áith-bail.*

bénnacht Brigte ocus-Dé fordon-rábat immalle (let Brigit's blessing and God's be upon us together!) Brocc. h. 104. secondary pres. pl. 3, *rīasīu no-forbaitāis*, H. 2. 17, p. 167ᵃ. pret. sg. 3, *ra-fórba*, Ir. Texte, p. 567, but *roforb*, H. 2. 17, pp. 155ᵃ. 167ᵃ. Passive pret. sg. *ra-fórbad*, ibid. pl. 3 *ro-fórbaide* ibid. Verbal noun *fórbe*, *fórba*, sg. dat. *fórbu*, G. C. 230. Part. pret. pass. *fórbthe*.

fo-ro (= *ὑπὸ-πρό*): pres. indic. pass. sg. 3: *hō burórbaither in-gnīm* (when the deed shall have been completed, *b* i. e. *v* = *nf*), Ml. 15ᵃ 6.

for-ro: ss-pret. sg. 3: *forrb-r-b(a)is* (gl. superavit) Ml. 34ᶜ 16.

imm (= Lat. *ambi*, Gr. *ἀμφί*, Skr. *abhi*): inj. sg. 3: *ciambad [= cia-immbad] lónnbrass dīgal Dé* (although God's vengeance be bitter-great) Saltair 3617. pret. pl. 3: *ciamtar (= cia immbatar) ámrai ílardai* (though they were wonderful, numerous), ibid. 5800.

tu[1]): inj. sg. 3: *airn-dib*, Ml. 17ᶜ 8, *con-dib* (ut sit), *con-dip, dṙndomróibse* (ut mihi sit = *aran-tu-mm-ró-b-se*) Wb. 10ᵈ, v. 12, *codonroib* (ut nobis sit, *co-tu-nn-ró-b'*) Wb. 20ᶜ, v. 9.

tu-a: fut. sg. 3 (with suffixed pron.), *dabus buan a bithmairg* (the constant sorrow for it will be lasting) Glenn Masáin ms. p. 4, col. 1.

tu-ess: pass. pret. sg. *-tésbad*, Brocc. h. 88, *-thésbad* Ir. Texte, p. 97. l. 18. The verbal noun is *tésbuith*, Z. ² 881, better *téssbaith*, sg. acc. *tre-thesbaid*, Sg. 5ᵃ 15.

tu-ess-a: inj. sg. 3: *ni thésaba maith na hordan foirb*, H. 2. 17. p. 136ᵇ. *-téseba*, LU. Ir. Texte, p. 214, l. 4: pret. sg. 3, *tésarbae* (gl. aberat, *tu-ess-a-ro-bae*) Ml. 34ᶜ 16.

tu-for: duforbaithe (cf. ueniretur) Ml. 31ᶜ 11.

tu-ru: pret. sg. 1, *nī rú-ṫhōrba-sa*, Ml. 44ᶜ 29; sg. 3, *dararbai* (gl. cuia interfuit) Sg. 203ᵃ 18, *an-dorōrpai* (gl. et ueniens) 106ᵇ 8, *domrórbai . . . ríth rorāith in-slógsa* (the course which this host ran hath profited me, *tu-mm-rú-ro-bai*)

---

[1]) As Thurneysen has pointed out (Rev. Celt. VI. 145), *tu* is the accented and primitive form of the prep. of which the pretonic form is generally *do*. (In Ml. 43ᵈ 27, I find a pretonic *to : coic bliadnai deac to-tórmiuch*). When in compound verbs, *tu* follows *for* we get the form *fort* (*fort-gillim*, Wb. 4ᶜ *foirt-bé* ·|· *géarrfaidh*, O'Cl): when it follows *frith* (W. *gwrth*) we get *friss* (*th-d* regularly becomes *t*, but *tt*, *th-t* and *d-t* regularly become *ss*).

Fēl. prol. 25; pl. 3, *hī-ró-thorbatar m'aithir* (in which my fathers profited) Ml. 44c 29. Verbal noun *tórbe (= tú-ro-baio)*.

From this root also comes Old-Ir. *bái, báe,* Middle-Ir. *baa, bā* . i. *maith* (good) O'Cl. . i. *tórba* (profit) O'Dav. *nī bái líb* (lit. non bonum apud vos) manducare dominicam cenam, Wb. 11d *hóre nar'bu bæ la-Iúdeu crétem* (because the Jews did not like belief, lit. quia non fuit bona apud Iudaeos fides) Wb. 5b. This is compounded with the prepositions *de, ess, fo* and *tú-ro,* and we have thus *débe* (discrepance, difference) Ml. 50b 12, *debe mec* (i. e. *mbecc,* a slight difference) Ml. 40a 20. *és-bae, és-pae* 'inutilis' (whence *és-pach,* G. C. 870 lin. 1), *fú-bae,* Sg. 26a 8.

Other derivatives are *cobaith, cuibdiud* (concinnitas), *de-baid* (dissension) Ml. 50c 18 (whence *debthach, dephthaigim*)? *com-chét-baith, forbaide (forbuide) foirbthe.* And yet another is *tig-bae* (superstes), where *tig* (end) is cognate with στιγ-μή (punctum).

Before considering the corresponding forms in the British languages it will be well to see how Welsh deals with the acute and the toneless vowels *a, u, a, ī,* and the diphthongs *ai, ei* and *ou.*

I. acute *a*

(1) remains intact:
(2) followed by *e* or *i* or the vowel *y,* becomes *e* or *o:*
(3) followed by the semivowel *y* (written *i*) or (in loan-words) by *ī* from *ū (ō),* becomes the diphthong *ei:*
(4) followed by *o* or *u (w),* becomes *o:*
(5) followed by *cs, ct, gs, gr, gl,* becomes (with the guttural) *ai, ae.*
(6) becomes *ā* in monosyllables ending in *g, d, b : dd, f ; ch, th, ff : s (= st),* and *n* or *l* not formerly doubled or accompanied by another consonant. This *ā,* when a syllable is added, reverts to *ă.*

II. toneless *a*

(1) remains intact or becomes *e:*
(2) followed by *i,* becomes *e* or the vowel *y:*
(3) followed by the semivowel *y,* becomes *ei:*
(4) followed by *o* or *u,* becomes the vowel *y.*

III. acute *u*

(1) remains intact:

(2) becomes *w:*
(3) followed by *a,* becomes *o:*
(4) followed by *g,* becomes (with the *g*) *ou:*
(5) followed by *b,* becomes (with the *b*) *u:*
(6) becomes *w* in monosyllables ending in *g, d, b* (= urbrit. *c, t, p*), *dd, f; ch, th, ff; s* (ex *st*), and *n* and *l* when not formerly doubled or accompanied by another consonant.

IV. toneless *u*
(1) becomes *e* or the vowel *y:*
(2) followed by *g,* becomes (with the *g*) *ou:*
(3) in loanwords, when immediately followed by *ī,* becomes *ew;* by *e,* becomes *aw.*

V. acute *á*
(1) becomes *au (aw):*
(2) followed by a flexional or derivative syllable becomes *ă* or *ĭ:*
(3) followed by *i* becomes *ew:*
(4) followed by *v* or *g* becomes (with the *v* or *g*) *eu:*
(4) followed by the semivowel *y* becomes the diphthong *ai.*

VI. toneless *ā* becomes *a.*

VII. acute *ī*
(1) remains intact:
(2) becomes the diphthong *ai.*

VIII. toneless *ī*
(1) remains intact:
(2) becomes *e, ĭ* or the vowel *y:*
(3) before *v* becomes (with the *v*) *iu (yw)* or *ui (wy).*

IX. acute *ai*
(1) remains intact:
(2) becomes *oe:*
(3) followed by *e* or *i* becomes *ei:*
(4) followed by *u* becomes (with the *u*) *yw* or *ew.*

X. toneless *ai* becomes *a* or *e?*

XI. acute *ei*
(1) becomes *ui (ẃy)* or (when followed by another syllable) *wý:*

(2) in modern monosyllables becomes *ai*, which (when a syllable is added) reverts to *ei*.

XII. toneless *ei*

(1) remains intact:
(2) becomes *i*:
(3) followed by *vo* becomes (with the *vo*) *iu* or *uw*.

XIII. acute *ou*

(1) becomes *u*:
(2) in some obscure words becomes *uw*, which, when a syllable is added, becomes *u*.

XIV. toneless *ou* becomes *u*.

Examples.

I. (1) *cár* (amicus, Ir. *cara*) : *guás* (servus, Ir. *foss*) : *má* (locus, Ir. *mag*) : *cát* (pugna, Ir. *cath*) : *máp* (filius, Ir. *macc*) : *cám* (curvus, Gr. σκαμβός).

(2) *glendid* (munditia) from *glan* : *heli* (salsugo) from *halen* : *iechyd* (sanitas) from *iach* : *plentyn* (a child) from *plant* : *rheffyn* (corda) from *rhaff* : *cledyf* (gladius, Ir. *claideb*) : *mor* (mare), Gaul. *mori*, urkelt. *mari* : *canfod* (videre), urkelt. *cantobati*.

(3) *lleiddiad* (occisor) from *lladd* √*slad* : *edifeiriol* (poenitens) from *edifar* : *meibion* (filii) from *mab* : *geir* (verbum) now *gair*, pl. *geiriau* from **gáryo* : *brein* (corvi) sg. *bran*, from **bránya*, a collective : *geill* (potest) from **gályat* : *guo-deimisauch* (sustulistis) from *vu-dámyass-*. So in the loanwords *breich (braich), reid (rhaidd), yspeit (yspaid), Meir (Mair)* from *brāchium, rādius, spātium, Mária*, pronounced *brāchyum, rádyus, spátyum, Márya*. So in *dreic (draig)* from **dracī* = *dracō*, *lleidr* from **latrī* = *latrō* and *dy-spaidd* (eunuch) from **spadī* = *spadō*, σπάδων.

(4) *nodwydd* (acus), Br. *nadoez*, Ir. *snāthat* and the loanword *morthol* = **mártulus*.

(5) *llaes* = *laxus*, *am-lais* (circumsolutus), *llaeth* (milk) = *lact-* : *traeth* (littus) = Ir. *tracht* : *maes* (ager) *mag's-os (-i?)*, Ir. *mag*, a neut. *s*-stem : *aer* (praelium), Ir. *ār* = ἄγρα : *caffael* (adipisci), urkelt. *cabágli*.

(6) *gwāg* (vacuus), *tād* (pater), *clāf* (aegrotus), urkelt.

clamo-s : *glās* (glaucus), urkelt. *glasto* : *glān* (mundus), but comparative *glănach.*

II. (1) *Caratauc* = *Caratácos, Guassauc* = *Vassáco-s,* and the loanwords *canghell, castell, mantell* : but *cenawl.*
(2) *lemenic* (gl. salax), urkelt. *lambaníco* and the loanwords *kebyster* (capistrum), *selsic* (salsícium).
(3) *meneich* from **mónachia* pronounced *monachya.*
(4) *myrthwl* from *martúlus.*

III. (1) *hucc* (sus). *Tuscois* (gl. tuscus).
(2) *llw* (oath, Ir. *lugc*), *swch, cwn, drwg, dwfn, rhwd* : *Maelgwn* = *Maglocúnos* (but *Cynfael* = *Cunomáglos*)[1]).
(3) *boch* (cheek) from Lat. *bucca:*
(4) *iou* (yoke) = *iugum:*
(5) *du* (dark, black) = Ir. *dub,* Gr. *τυφ-λός.*
(6) *pōl,* obtusus, hebes.

IV. (1) *ffer* (ankle) = *σφυρόν :*
(2) *poulloraur* (writing-tablets), Ir. *pōlire* = *pugillāres:*
(3) *rhewin* = *ruína : cystrawen* = *construéndum.*

V. (1) *law* (hand, Ir. *lām*) : *pawp* = Ir. *cāch : laun (llawn)* = Ir. *lán,* Lat. *plēnus* : *di-auc* (segnis, cf. *ὠκύς*):
(2) *hestoriou* pl. of *hestaur* = *sextārius* : *brodyr* pl. of *brawd*[2]) primeval Welsh *brātr* = *frātrem* : *toddi* (to melt) *tawdd* (molten):
(3) *llewni* (to fill) from *llawn* = Ir. *lān:*
(4) *breuant* (windpipe) = Ir. *brágat-* : *breuan* (quern) = Ir. *brō,* gen. *broon,* Skr. *grāvan:*
(5) *braich* (arm) borrowed from Lat. *brāchium* pronounced *brāchyum.*

VI. *sarhaet* (contumelia) = Ir. *sārugud,* urkelt. *sāragétu,* and the loanword *ffurfāfen* = *firmāméntum.*

VII. (1) *guir* (verus, Ir. *fír*), *hir* (longus) = Ir. *sīr* : *tir* (terra) = Ir. *tīr:*
(2) *claiar* (tepidus), which Davies compares with *χλιαρός*

[1]) I am indebted to Prof. Rhŷs for this excellent illustration of the different treatment of accented and of toneless *u.*

[2]) For the loss of the final *r* compare *arad* (plough) from *aratr,* Ir. *arathar,* and the loanword *trawst* from *transtrum.* So (as Rhŷs ingeniously proposed) the comparatives of equality in *-et* (G.C. 300) are to be equated with the Irish forms in *-ither ocus* and *-ither fri,* O'Don. Gr. 371.

(from *σκλῑαρός?* Rhŷs), *daiar, dacar* (terra), *haiarn* (ferrum), Ir. *iarn*, Gaul. *īsarno-* : *gaem, gayaf* (hiems): *graian* (glarea) Ir. *grīan* : *traian* (triens) Ir. *trīan*, and the loanword *ceroenhou* (leg.-*nou*) pl. of *ceroen* = *carīna*. In *cystwyaf* = *castīgo, īg* has become *wy*.

VIII. (1) *Iarnwallon*, urkelt. *Īsarnovelāunos (-velámnos?):*
(2) *hedwch* (pax), Ir. *sīd* : *anwīredd* (untruth), urkelt. *anvīréya* : *prynedig* (emptus), urkelt. *prīnatīco-s* : and the loanword *dewin* = *dīvīnus:*
(3) *byw* (vivus) = Skr. *jīvá* : *buyt, bwyt* (cibus), Ir. *biad* = Skr. *jīvátu*.

IX. (1) *Aipht* = **Αἴγυφτος* : cf. Mod. Gr. *Γύφτος*.
(2) *oet* (age) *aetas : hoedel* (tempus vitae), urkelt. *saitlo-n* = Lat. *saéculum* from **saeclum;* and the loanword *Ebroec:*
(3) *cein* (bene), Ir. *cāin*, urkelt. *(s)caini:*
(4) *Gryw* = *Gráius*, Mid. W. *Ebryw* = *Hebráeus*, but *Iddew* = *Iudáeus*.

X. No sure example. Old Welsh *caitoir* (gl. pube), leg. *caitóir?* is now *cedor* : *Cýnfal* is a primitive Welsh *Cónmael*, urkelt. *Cunomáglos*.

XI. (1) *pui* (gl. quid) Ir. *cīa*, Lat. *quci* : *cruitr* (gl. pala) Ir. *crīathar* : *luit* (fuscus) Ir. *līath* : *gŵydd* (goose), pl. *gwŷddau* (Rhŷs, Lectures 131):
(2) No sure example: *bai* (vitium) pl. *beiau*, O. W. *bei*.

XII. (1) *ei* (his, her) in the written language.
(2) *i* (his, her) = Ir. *āi*, Skr. *asyá, asyás*. *Piran* = Ir. *Ciarān*, urkelt. *Qveirágnos*.
(3) *diu, duw* (god) = Skr. *devá*.

XIII. (1) *bud* (victoria, Ir. *būaid*), urkelt. *boudi* : *llu* (exercitus), Ir. *slūag*, urkelt. *slougos* : *tru* (miser), Ir. *trūag*, urkelt. *trougos* : *tut* (populus), Ir. *tūath*, urkelt. *touta:*
(2) *buwch* (vacca), pl. *bychod* : *cnuwch* (coma, Davies), *cuwch* (supercilium, frons contracta) : *lluwch* (dust), *rhuwch* (cribrum). In the loanword *diluw* = *dilŭvium*, *uw* represents *úv*.

XIV. *uchel* (altus), Ir. *ūasal*, Gaul. *uxellos*, urkelt. *ouxelós*, from **oupselos*, cf. Gr. *ὕψηλός* : *bugail* (pastor) = Ir. *būachaill*, urkelt. *bou-cáli-s*.

Now we can lay down with confidence that, in the Welsh verb substantive, the forms regularly beginning with *be*[1]), *bo* and *boi* belong to the root *ba* : that those beginning with *bi* and *biwy* belong to the root *bīv;* that those beginning with *by* and *bu* belong to the root *bu;* and, lastly, that the absence of any forms beginning with *biw* shews that the non-diphthongal forms belonging to √*bu* were, as in Irish, toneless proclitics or enclitics.

The British forms belonging to √*ba* are the following:

Injunctive.

Sg.	1. pl. *bom*, Corn. **bon*
bych,	2. » *boch*, Corn. **bogh*, Br. *bihet*
boi, boet, bo, Corn. *bo, bo-va*,	3. » *bont*, Corn. *bons*.

Here *bych* exhibits an interesting agglutination of a pronoun of the sg. 2, which we also find in the Old Cornish injunctive sg. 2 from √*bīv*, namely *bítc[h]*[2]), and in the Old-Irish preterite *mā ro-sellaib* (si vidisti) Félire, July 4. As *sv* in anlaut regularly becomes *chw* in Welsh and *b (f)* or *s* in Irish[3]), we may safely say that we have here the neo-keltic reflex of the Greek *σύ*, or rather of its enclitic dat. *(σοι)* or acc. *(σε)*. The Old-Welsh *boi*[4]) (urkelt. *baiat?*), Mid. Welsh *boet* (G. C. 559) seem optatival forms, the latter with a primary

[1]) Such rare instances of *e* from *u* as *he-garaf, an-he-gar, He-wel*, G. C. 93, and *bedant* (erunt) Laws 2. 1. 4. (rightly written *bydant* in the same sentence) must be regarded as scribal errors. *He-labar* (= Ir. *su-lbair*), G. C. 93, is Old-Breton, not Welsh: *creman*, G. C. 93, is Old-Cornish. *Deil* (folia, sg. *dal-en*) cannot descend from the urkelt. *dula* in Gaulish *πεμπε-δουλα* (cf. Ir. *duille*). It is cognate with *θάλλω* (ex *θάλjω*) and *θαλλός*.

[2]) In *[h]án-bítc guell* (gl. aue) G. C. 1063.

[3]) Compare *chwī* (vos), urkelt. *svīs*, Ir. *-si* : *chwaer* (soror), urkelt. *svesōr*, Ir. *siūr* and *fiūr* : *chwech* (sex), urkelt. *sveks*, Ir. *sēs-* and *fēs-* (in *mōr-śēsur, mōr-fēsur*), *chwant* (desiderium), urkelt. *svandta*, Ir. *sant* (√*svand* in *(σϝ)ανδάνω*), *chwerw* (amarus), urkelt. *svervo-s*, Ir. *serb* (i. e. *serv*). Rhŷs (Early Britain, 301) has cautioned us not to confound this Welsh *chw* from *sv* with Welsh *chw* from *scv* = Ir. *sc*. E. g. *chwedl* (tale), urkelt. *scvetlo-n*, Ir. *scēl* : *chwydu* (to vomit), Ir. *sceithim*, urkelt. *scvetāmi* : *cy-chwyn* (to start), Ir. *scinnim* : *chwyfio* (to move), Ir. *scibiud*.

[4]) *hac-boi* (gl. excutiendus erit) G. C. 1056.

ending. The *ō* in sg. 3 and pl. 1, 2, 3 represents an Old-Celtic *ā*. Thus *bō* = *bāt*, Ir. *bā*. In the Cornish *bo-va* from *bā-eve* we have the reduplicated pronoun *ev-e(v)* = an Old-Welsh *em-em*, where *em*, urkelt. *imo* is the Skr. *ima*, which occurs only in the acc. sg. and nom. and acc. dual and plural. The Br. *bihet* (urkelt. *baseto*) seems an s-aorist, the intervocalic *s* regularly becoming *h*. Cf. Skr. forms like *dhāsatha* (Whitney § 893).

In the imperative the only form which can be certainly referred to √*ba* is *boet* (sit), identical with the *boet* of the injunctive.

Secondary Present.

Sg. *bewn*,	Corn. *ben*,	Br. *benn*[1])	1. pl. *beym*,	Corn. *ben*,	Br. *bem-p*
	Corn. *bes*,	Br. *bes*	2. »	Corn. *beugh*,	Br. *bech*
bei,	Corn. *be*,	Br. *be*	3. »	Corn. *bens*,	Br. *bent*.

Secondary Future.

Sg. Br. *bihenn*	1. pl.	**bihem-p*
bihes	2. »	**bihech*
bihe	3. »	*bi[h]ent*

√*ba* is compounded with the prepositions *com-ar* (W. *cyf-ar*) and *tu-ar* (W. *dar*), and with the verbal stems *ad(g)na*, *gwydd* (Corn. *goth*, Br. *gouz*, urkelt. *vida*) and *pieu*.

II. BEN.

As a verb, this root is hardly ever found in Irish uncompounded. The following are the only sure instances that I can quote of its simple form[2]):

ss-pret. sg. 3, *benais* [ms. *benz*] *a digbail rib, gan mo comairlisi do denam* (the loss caused by it, [scil.] not performing my counsel, has gone with you) Glenn Masáin ms. Advocates' library, Edinburgh, p. 7, col. 1.

passive pres. indic. sg. 3, *benair fri-cach n-ae an-dēde-se* (this pair [of attributes 'generalis et specialis'] is going with

[1]) Here, as in the corresponding tense and person in Irish, the double *n* seems due to the primeval accent. *Benn* is urkelt. *beĭni* just as in Irish *binn* (for *beinn*) is urkelt. *beĕni*. In each case the pretonic root-vowel is weakened to *e*.

[2]) It is just possible that *fona* (gl. quia sunt), Sg. 203a 12, may belong to this root.

each of them) Sg. 28 b 8. Here *benair* might be rendered by 'est'.

But it is frequently found compounded with prepositions, and then has often (e. g. *-tésban* 'de-est', *-tórban* 'prod-est') merely the meaning of a verb substantive. Thus:

cēt- secondary pres. sg. 3, *no-chetfanad* (sentiebat), Rawl. B. 512, fo. 6 b 1.

con-cēt: pres. indic. sg. 2: *lase ocēitbani* (cum consentis): *cot-cēt:* pres. indic. sg. 2, *cotchētbanam.*

de-ro: pres. indic. sg. 3, *ni-dérban,* St. Paul II 13.

for: pres. indic. pl. 3, *is i-rrésomarc fórbanait a-rénda* (its finals end in a dissyllable, BB. cited by Atkinson, Irish Metric, p. 28. Pass. pres. sg. 3, *fórbanar,* Ir. Texte, p. 567: but *forbantar* H. 2. 17, p. 134 a: pret. sg. 3, *ro-fórbanad,* Ir. Texte, p. 567.

fo-ro: pres. indic. sg. 1 *forfiun* (gl. anclo), sg. 3 *forfén* Ml. 64 c, pass. pres. indic. sg. 3, *forfénar* Ir. Texte, p. 567, not *fo-ró-fenar* [1]).

tu-ess: pres. indic. pl. 3, *tésbanat* (deficiunt) Wb. 11 d, *nī-tés-banat,* Pr. Cr. 62 a.

tu-ro: pres. indic. sg. 3, *nī-tórban* (non prodest) Wb. 12 b.

tu-ro-for: pres. indic. pl. 73 *durorbanat* (gl. prosunt) Ml. 43 b 5.

It will have been observed that, in all these forms, when the root-vowel has only the grave accent (nebenton), it becomes *a.* So in Latin, as Mr. Wharton has pointed out (*Academy,* Jan. 24. 1885, p. 67), a radical *e* when pretonic often becomes *a.*

√*ben* occurs uncompounded in the case of several nouns. Thus *patu* (hare), urkelt. *bantán-s* 'the goer', where the *p* (as above observed) is due to the following accent: *esbatu,* gen. *a-esbatad* (gl. inutilitatis suae) Ml. cited G. C. 869, 870, urkelt. *exbantát-s, bēimm* (iter), urkelt. *benmén* [2]), where the *e* of the

[1]) For the purposes of accentuation and pronominal infixation, this *for,* and *der* (= *de-ro*), *ér* (= *aith-ro, ess-ro*) and the other compound prepositions, *ara, cita (ceta), essa (esse, assa), cenmī, iarmi, immi, remi, sechmi, tarmi, tremi (trimi), iarma* and *ocu* (= *ud-cu*), *fort* (= *for-tu*) and *friss* (= *frith-tu*) are treated as if they were simple prepositions, i. e. they each count as only *one* element of the 'complex' or 'unity' in which occurs the verbal form to which they are respectively prefixed.

[2]) That this and the other neuter stems in *men* (G. C. 268—270) were originally accented on the suffix seems clear from the reduplication of.

pretonic syllable has remained intact, owing, perhaps, to the slender vowel of the suffix. *Bét* 'eine unverständige oder unrechte That' (Windisch, O'Clery's *bēd* ·|· *gníomh* (deed)) may also represent an urkelt. *bénto-s,* a passive participle of *ben,* accented (seemingly) on the root, not (as in Gr. and Skr.) on the suffix.

I have not found this root in the British languages, except in *bones (bonas),* one of the two Cornish forms of the infinitive of the verb substantive. The derivative ending (urkelt. *á-tu*) is the same as that of *kerthes,* Beunans Meriasek, 543, 627 (= W. *cerdet,* pergere), *kerhes* 954, *powes* 1015, *kemeras* (= W. *cymryt* sumere, Br. *quemeret*), *gwelas* (= W. *gwelet,* videre, Br. *guelet*) — *t* in inlaut and auslaut regularly becoming *s* in Cornish. *Bones* occurs compounded with the prep. *de* (Ir. *tú, do*) in *devones* (venire), G. C. 577. Here in the pretonic syllable the rootvowel *e* has become *o.*

III. BĪV.

The forms belonging to this root often retain their original meanning, 'to live', and, unless when used as mere copulas, are accentuated like ordinary verbs. Verse proves that in several cases (*bía* Fél. Ep. 168,, *bías* March 13, *bíait* prol. 308), they are dissyllabic. This alone would make one doubt Windisch's theory as to their origin from √*bu;* but the form *biuu-sa,* Wb. 16[d], where the first *u* is a vocalised *v* and the

---

the *n* in *ánmann* (nomina), urkelt. *enména, cémenn* (leg. *cémmenn*) 'passuum', urkelt. *cengména, drómmann* 'terga', urkelt. *drosména* [cf. Lat. *dorsum*], *lémend* 'saltus', leg. *lémmenn,* urkelt. *vlengména.* The difference in this respect from Skr. (Whitney § 1168) is remarkable. So in *Hérenn, Hérinn* (Hiberniae), *Fortrenn, lénn* (mantle), *ólann* (wool), *sálann* (salt), *as-lénnim* (gl. ceno), *srénnim* (gl. sterto) the double *n* seems due to the primeval accent: *Iveryón-os* (W. *Iwerddun*), Verturiónum, *lína* (cf. Gaulish *λαῖνα*), *volána* (W. *gwlan*), *saláno-s.* So in the loanwords *echtráinn, cúcenn, múlenn, masculinni* Sg. 67 a 17 from *extránei, coquína, molína, masculíni,* words which tend to prove that the accent did not retreat to the first syllable until after these words had been borrowed, i. e. until after Christianity had been introduced into Ireland. This accentual *n* (if I may use the expression) occurs also in Gaulish, e. g. *Gobánni-cnos* to be connected with Ir. *góba* (faber), gen. *góbann,* originally accented like Skr. *ukṣán, vibhván* and cognate (according to Windisch) with Gr. *γο-μ-φόω.* Perhaps also in *Lemánno-s, Cebénna* and *Ardvénna.* So in Old Welsh *corsenn* (gl. arundo), urkelt. *curacastína* (Ir. *curchas*) and Old-Cornish *elinn* (novacula), urkelt. *altína,* and the loanword *fruinn* = *frénum.*

second *u* is the representative of the urkelt. *ō* in **bívō* = Lat *vīvo*, seems to render this theory impossible.

Present indicative active.

sg. *bīuu, bíu*		1. pl.	*bímmi, -bíam*
bī		2. »	**bíthe, -bíth*
bíid, bíth, bíd			*bíit, bīet*[1]
-bīi, -bí, -pí	3. »		*-bíat*
rel. *bīis, bís*			rel. *bíte.*

The conjunct form of sg. 3 aspirates (*ni-bi chon-dumu do-de[g]gnīmaib*, Ml. 35[d] 17), and must therefore have early lost its final *t*.

Injunctive.

sg. *bēu*[2]), *béo*[3]), *-bbéo*[4]), *bíam*		1. pl.	**bémmi, -bīamm*
bé[5])		2. »	**béithe, *-béid*
béith			**bīait, *bēit*
-bée, -bē, bīa[6])	3. »		**-bīat, *-bēt.*

Imperative.

sg. *bí*	2. pl.	*bíid, -bíth, (-bíd)*[7])
bíth, bíth	3. »	**bíat.*
(bíid, bíd)[8])		

Secondary Present.

sg. *bíinn*	1. pl.	*-bímmis*
bíth	3. »	*bítis.*

I have not found sg. 2 or pl. 2.

---

[1]) *biet da atarcud and*, Sg. 198[b] 6.

[2]) *cid in-imnid, cid hi-socumail beusa*, Ml. 53[b] 8.

[3]) Hence the Mid.-Ir. *béo-mm* with suffixed pronoun, Ir. Texte, p. 391.

[4]) *ro-bbéo-sa fort-láimsiu* (may I be at thy hand) Fēl. prol. 273 (Laud 610).

[5]) *gúid iar-fírdul cia-bé hi-tóss im-dílgud dot-immarboss* (though thou be in silence, pray in a true way for forgiveness of thy sins), Saltair, 1607, 1608. In Saltair 2035 we find *dírsan . . . nach-bísiu fri-céte i-fús* (alas, that thou art not at market here), a poetic license taken to get a rhyme to *míssi* in l. 2036.

[6]) *co-ni-bbē* Sg. 199[b] 4, *ro-bbē* 169[a] 1 (where the *bb* is due to the accent): *am-bénnacht ron-bía* (may we have their blessing) Fēl. Jan. 13.

[7]) *na-bíd úamnaig* (be ye not timid), Saltair 4830:

[8]) *ro-m-bíth óroit let, a Maire!* L. H. 19[b] (Goid.[2] 148). This occurs with a suffixed pronoun, *bítho-m-sa*, but I have here mislaid my reference.

Future.

sg.	*bía-sa, bé*[1])	1. pl.	*-píam*
	bíae, bía[2])	2. »	*-bícid, -bíed*
	bíaid[3]), *bícid, bíed*	3. »	*bíait*[5]), *bíeit, bíet*
	-bē, -bía, -pía		*-bíat, -píat*
	rel. *bías*[4])		rel. *béte, béite.*

With infixed pronouns are made forms expressing 'habebo' and 'non habebo'. Thus: sg. 1, *manim-bē sét sérhettla* (unless I shall have the way of long penitence), Saltair 2086: sg. 2, *nod-bia* (leg. *notbía*) *mo sochraitesea* H. 2. 17, p. 129[a]: *rot-bía-grād, rot-bía ónōir* (thou shalt have rank, thou shalt have honour) Saltair 3354: *nit-bía . . . rígdomna mác nIsrael* (thou shalt not have a crownprince of the children of Israel) ibid. 6007: with pl. nom. *rot-bíat límm áinige* (thou shalt have honours with me) ibid. 5845. sg. 3 *rom-bia mác . . . . diam-ba cómainm Séth* (he shall have a son, whose name shall be Seth), better *rambía* 4175, *rodmbía ném* (he shall have heaven) ibid. 811. Pl. 2 *nocho-forbía áirchra bíid no étaig* (ye shall not have perishing of food or raiment) ibid. 4062.

Secondary Future.

The only person of which I have found examples is sg. 3. *Rothairnger[t] d'Ábram . . . ram-bíad tír bithdíless* (he promised to Abraham that he should have land ever his own) Saltair 2792.

---

[1]) In Middle Irish a deponential *bíar* occurs: *bíar fúiridhe dano ic ernaidhe th' aithisce.* H. 2. 17, p. 128[b].

[2]) *ba-tuicse amal-bíae . . . . co-ríae int-úsce do-brágait* (it is optional how thou shalt abide until the water shall reach thy neck), Saltair 1599. *nocobía nacéin . . . . súnn i-péin darmésssese* (thou shalt not be long here in pain after me) Saltair 2043. A form with suffixed pronoun, *biatsa*, occurs in LB. 205 b, line 43.

[3]) *bíaid cách díb ina-thégdais* (each of them shall abide in his dwelling) Saltair 1952, and see ibid. 5859, 6255, 8021, 8202.

[4]) *cach-nóeb bói, fil, bías* (every saint who has been, who is, who shall be) Fél. Ep. 289 (Rawl. B. 512), where the verse proves that *bías* is not only dissyllabic, but accented on the penult. *dobérthar dígal forcech-ráin[n] péctha bías léu* (vengeance will be inflicted on every portion of sin which they shall have) Ml. 24[c] 2, *cindas bías*, Sg. 40[a] 15.

[5]) *bíait fót . . . . áirbi imdai árchaingel* (abundant hosts of archangels will be under thee), Saltair 835.

Preterite.

Of this tense I have only found sg. 3 and pl. 3. Sg. 3, *ro-bbí* Sg. 45[b] 1 (where the *bb* is due to the accent). When the *bī* is posttonic it becomes *bi (bai), be (bae).* Thus: *ni rúbi* Wb. 11[c], v. 11 = *nī-rúbaí* Sg. 7[d] 3, Ml. 20[d] 4. *ni-róbe* Wb. 18[d] 2 = *nī rábae* Ml. 28[d]. So in Middle Irish: *ō na rábi ifus in-láech* (since the hero, Potiphar, was not at home) Saltair 3194: *mínd i-rábi tálland dérgōir* (a diadem wherein was a talent of red gold) ibid. 6728. *co rábi in-ríanfeth röblaith* (so that the seabreeze was very gentle) ibid. 7616. Pl. 3: *Dohinnised gur-biad* [= O. Ir. *coro-bīat*] *tri maic Uisnig, do-bí ann* (lit. they declared that they were U.'s three sons who were, lit. was, there), Glenn Masáin MS. p. 4, col. 2. Verbal nouns: *bith, bīthiu*[1]).

Of these forms the most remarkable is the injunctive sg. 1 *bīam,* which occurs in Ultān's hymn to Brígit, l. 8: *Bīam-sōer cech-ínbaid lam-nōib do-Láignib* (may I be safe always with my saint of Leinster), and in the Félire, Ep. 165 (Laud 610): *Bīam-ráith-sa dia-ráithsium nod-gébba cachdía.* This is a middle-form = Gr. *βείομαι* (*τί βείομαι* why should I live any more? Iliad XXII. 431). The fut. sg. 2 *bíae* is = Gr. *βέῃ* Iliad Ω 131. As to the preterite, the pl. *bīat* points to an urkelt. *bīvesonto* with middle-ending.

This root is compounded with the following prepositions:

ar-a: pres. indic. sg. 3 *arabī* Ir. Texte, p. 262, l. 22, *arabī* ·|· *is ferr,* O'Dav. Secondary pres. pl. 3, *arabítis* (gl. instabant) Ml. 43[d] 15.

cit-a: pres. indic. sg. 3, *intan cita-m-bé* (cum sentit) Ml. 36[b] pl. 3, *cita-bíat íarum in-cnámai in-fóchaid* (sentiunt postea ossa tribulationem) Ml. 22[d] *cita-bíat chlúasa* (sentiunt aures) Sg. 3[a] 1: injunct. sg. 3, *cita-m-bé* (gl. sapere) Ml. 36[b] Secondary pres. sg. 1, *ceta-biinn* (gl. sapiebam) Wb. 12[c], *cita-m-bénn* (gl. cum primum sapere uolui) Ml. 44[c].

fo: fo-m-bia (gl. vitiare) i. e. quod vitabit, vitiet, Ml. 15[a] 11.

fo-ro: pres. indic. pl. 3, *forfiat son* (perficiant hoc) Ml. 23[a] 19.

for: inj. pl. 3, *for don ítge Brítge bét* (may Brigit's prayers be upon us!) Brocc. h. 89, a curious instance of tmesis[2]).

[1]) These occur only in the nominal prepositions *fo-bīth(n), fo-bīthin* 'propter' G. C. 659.

[2]) So *as rúna rindid* for *ass-r-indid rúna,* Fēl. Jan. 12 (cf. *as rindid,* gl. retulit, Ml. 58[a] 8): *cia ro cátha clói* for *cia roclói cátha,* Rawl. B. 512,

Fut. sg. 3, *issed áinm forbía*[1]) *cobráth* (it is a name that will abide for ever) Ir. Texte p. 567 (where it is placed under the verb *forbenim*), with infixed relative: *in-cech-úair for-m-bía farn-dáil úaimm dúib* ([it is] at every hour that ye shall have your share from me) Saltair 3511.

tu-for: fut. pl. 3, *dofórbīat* (gl. peruenire) Ml. 27ª 10.

In the British verb substantive the Welsh injunctive sg. 1 *bwyf*, Corn. *beyf*, is = Ir. *bīam*, Gr. *βείομαι*. The Cornish injunctive sg. 2 *(bíic[h], bey, by)*, pl. 1 *(byyn, beyn, been)*, 2 *(byugh, beugh)*, 3 *(byns)* also come from √*bīv*, the original long *ī* being represented by *y* and *e* as in *scryfis, gwyr, gwyn, my*, but also *screfys, me*. The Welsh imperative sg. 3 *bit*, pl. 3 *bint* correspond to the Ir. *bíith*, **bíat* = Skr. *gívatu, gívantu*. Lastly, Cornish makes from this root a secondary preterite as follows:

sg. *byen, bean,*	1. pl. **byen*
byes	2. » *byeugh*
bye, bya, bea	3. » **byens*
re-bye, re-bee	
re-bea	

√*bīv* occurs in composition with the prep. *han* (= Skr. *sam*) and the verbal root *gwydd* (urkelt. *vid* to know). Thus *hen-pych gwell* = O. Corn. *[h]an-bíic[h] guell* (valeas melius) : *ky-meint ac a wypwyfi* (tantum quantum ego scio, i. e. *gwydd-bwyf*) G. C. 574.

---

fo. 25a 2. *ro ór más máchad* for *romáchad ór más*. O'Dav. s. v. Mas (Mac Firbis' copy). Prof. Thurneysen (Rev. Celt. VI. 139 note) has noticed another tmesis in Sg. 204ª, ᵇ *de-bráth nom Choimdiu cóima*, which he renders correctly by »Que le Seigneur me préserve du jugement!« But I venture to think that this excellent celtologue is wrong in referring the verb *cóima* to *conóim* 'servo', √*av*. The *m* would then be unaccountable. *Cóima* stands (quite regularly) for *cúm-ema*, and is the reduplicated ā-injunctive of *con-émim*, √*yam*. This root occurs in composition also with the prepositions *air-fu, di* and *tu* (*arfóimim, dítiu* = **di-yam-tion*, and *do-émim*). In *cóima* (ex *cúmemā*) the accent is on the first syllable, because *cóima* is here used as an imperative (the verbal vocative). So when the *s*-injunctive is used as an imperative the accent is on the first or only syllable, e. g. *cómeir* from *conéirgim, táir* from *doáiriccim*.

[1]) In *forbía lōg farn-imarbos* (ye shall have the reward of your sins) Saltair 1148, and *forbía forn-éittire féin* (ye shall have your own hostage), ibid. 3503, *forbía* stands vor *for-b-bía*, where the first *b* represents the infixed pronoun of the second person plural.

IV. BU.

In Irish, as may be expected, no present is formed from this root. Here the recent remarks of prof. Alfred Ludwig [1]) may usefully be quoted: Anders steht es mit der verbalwurzel *bhû*. Bei diser ist es klar und unzweifelhaft, dass ihre verwendung als wurzel für 'sein' in der bedeutung des wachsens, als der ältern, ihren grund hat. 'Gewachsen sein' ward als ein 'sein' schlechthin aufgefaszt, und 'wachsen' als ein 'werden' eine vorbereitung zu einem (relativen) 'sein'. Daher finden wir in den beiden ältesten sprachfamilien kein praesens dises verbs in der bedeutung sein: griech. *φύω*, nach der weise diser sprache, die die einfachen wurzeln transitiv faszt, bedeutet: ich lasze wachsen (vgl. eng. cottongrower), und erst *πέφυκα* und aor. *ἔφυν* werden als verba des seins verwendet, selbst dise jedoch fast nur poetisch. Eine erinnerung an das stadium der concreten bedeutung hat das ältere Sanskrt darin bewart, dasz es *bhû* im sinne von 'gedeihen, guten fortgang haben' (im gegensatz zu *parâ-bhû* wie deutsch wësan, farwësan) ganz gewönlich verwendet, obwol daneben 'bhavati' etc. völlig einem 'asti', er ist, gleichbedeutend als regelmäszig vorkommt, ja 'asti' u. a. durch die analogen formen von *bhû* oft glossiert wird. So zeigt gegenüber dem griech. *φύσις*, dessen bedeutung ganz allgemein ist, das entsprechende Ssk. *bhûtiḥ* die anwendung im sinne 'trefliche beschaffenheit' dasz nämlich ein ding das vollkomen geworden ist, was es seiner natur nach werden sollte. Auch der italische sprachstamm, obwol *fu-* dort schon ganz abstracte bedeutung erlangt, zeigt kein präsens, da *fuam, fuiam* als aorist zu faszen ist.

In Irish, the only quotable formations from this root are (so far as I know) the following:

Secondary pres. sg. 3, absolute form, *búaid*. This occurs in Fēl. prol. 139, *búaid céim cáin a-chátha rolín búrcu in-bétha* [2])

[1]) Die mit *b-* beginnenden formen des verbum substantivum in den germanischen sprachen, aus den Sitzungsberichten der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.

[2]) Note here the synizesis or crasis, of extreme rarity in the Félire. At Sep. 28 we have another instanc: *it-géssī imm-cech-cóbair* (they are to be implored for every aid). So perhaps in prol. 161: *cid na-tíre hi-táimne* LB. [but Laud 610 has *cid a tír i-tāam*]. Windisch thinks that this takes place only where neither vowel has the acute accent, or where the former vowel is toneless or grave. But consider the hexasyllabic line *issí a chlann dogégainn* cited in pref. to Fēlire.

(it was his glorious battle-cry that filled the burghs of the world). Here *búaid,* urkelt. *bavatê,* is exactly the Skr. imperfect *a-bhavat,* except that in Irish the (primary) ending belongs to the middle-voice.

Pret. sg. 3, *búi, bói, bóe* (Saltair 3169), *bái,* rel. *bóie.* Here *būi* and its variants are = Skr. *babhūva,* and the relative *bóie* is = *bói* + *-e,* urkelt. *yó* = Skr. *yát,* the nom. and acc. sg. neut. of *yás.*

Aorist sg. 3, *-bu*[1], *-bo, -pu, -po,* pl. 1 *ro-bumar,* Ml. 43[b] 6, *ro-bummar* Ml. 62[d] 5, *-bommar.* Here *bu* is = Skr. *a-bhūt,* and *buma-r, bummar, bomma-r* (with a deponential ending) is = Skr. *a-bhūma.*

As *bu (bo)* aspirates (*com-bo-chomsolus*, FB. 2, *ropo thol,* G. C. 181) it must at an early period have lost its final *t.* Being always used as a mere copula, *bu,* of course, is toneless. Thus: *gor-bo-mál cach-máige móir Ióseph* (so that Joseph was lord of every great plain) Saltair 3431, where note also that the *c* of the toneless *co* has sunk to *g*), *nīr-bu dīn[n]im la-Día ndíl* (it was not despicable in dear God's eyes, lit. apud Deum carum), Saltair 4207, *nirbo dréchrothail dérmār* (it was not . . . . enormous), ibid. 4226.

Passive pret. sg. 3, *both, roboth,* Ir. Texte, p. 398.

Future infinitive *both : bóth dún i-fóchith* (futuros esse nos in tribulatione), sg. gen. *buthe* Ml. 39[a] 5, *buithe* Ml. 53[d] 15, acc. *buit* Ml. 46[c] 10, 47[c] 8, dat. *do buith* Ml. 46[c] 19. As. the pres. sg. 1, when suffixed to other verbs, expresses the future, so this verbal noun *(both,* urkelt. *buta,* W. *bot,* Corn. *bos,* Br. *bout),* formed from the present stem, also expresses the future.

Future participle passive *buthī, buithī,* urkelt. *butívo-s, ba buthi* Ml. 29[a] 8. This like all other such participles, is to be compared with Latin formations in *-tīvus.*

The preterite *bāi, bōe,* with the help of pronouns and negative particles, expresses 'habui' and 'non habui'. Thus: *nī-m-bái (= nī-n-b.) sámai* [leg. *sámai*] *la-Séphē* (he had no rest as to Ziphaei), Saltair 6384. *nímbái súidi sáigthi síd ónd-*

[1]) In *nī-bbu* (non fuit) Sg. 6[a] 9 the *bb* are due to the primeval accent. So in the pret. *ro-bbōi,* Sg. 178[b] 4. Prof. Zimmer »lässt *robu* aus *robói* entstehen, ein mir unbekannter lautübergang«, Thurneysen, Deutsche Litteraturz. No. 32, col. 1162.

áidchi dolúid Dávíd (from the night on which D. went he, Saul, had not the peace of a sought seat), ibid. 6399. *nisṁbái* [ms. *nirṁbai*] *bín*[1]) (he had no sin), ibid. 3279: plural *nisṁbóe sáere no sáergrad* (they had neither freedom nor free rank) ibid. 3662. *rosṁbái cénnach fochétōir* (they forthwith had buying) ibid. 3544. *nisglúais, rosṁbái inna-táss fri-ráe dā-láthi* (it, the sun, moves not itself, they had it silent — lit. in its silence — for the space of two days) ibid. 5107.

The *b* of the 1. sg. subjoined forms of the socalled b-futures (e. g. *ríccub; forschánub, béndachub, dorīmiub*) stands for a prehistoric *-bu, -bō* = Lat. *-bo*.

In the British languages the formations from √*bu* are more numerous. Thus:

Present and future.

sg. *bydaf,*	Corn. *byzaf,*	Br. *bezaf*	1. pl. *bydwn,* Corn. *byzyn,* Br. **bezom-p*
bydy,	Corn. *byzyth,*	Br. **bezez*	2. pl. *bydwch,* Corn. *byzeugh,* Br. **bezit*
byd[2]),	Corn. *byth,*	Br. *bez*	3. pl. *bydant,* Corn. *byzons,* Br. **bezont.*

These forms all come from an urkelt. stem *buya,* identical with the stem of Lat. *fio,* the *y* (according to Rhŷs' fortunate discovery) regularly becoming *d.* From the same stem the Breton makes an injunctive which also serves as a future. Welsh has a relic of this formation in sg. 1 and 3, and Cornish has a trace of it in pl. 2, where Breton uses an s-aorist *bihet.*

Injunctive.

sg. *bydif*[3]),	Br. *bezif, bizif*	1. pl. Br. *bizim-p*	
	Br. *bezi, bizi,*	2. pl. *byddwch,* Corn. *bezough*	
bydhawt,	Br. *bezo*	3. pl. Br. *bezint, bizint.*	

---

[1]) acc. pl. *fine,* Sanct. h. 7. The double anlaut, *b, f,* points to an urkelt. stem *svíni.*

[2]) O. Welsh *bīd* in *nac [h]en-bid* (gl. nulla residit) Juv.

[3]) Skene 184, 185, 187, 189, 190, 191: on the last page of the Book of Taliessin occurs (in a passage not read by Skene) *a minheu bydif* (Rhŷs).

Imperative.

sg. *byd*, Corn. *byth*, Br. *bez* 2. pl. *bydwch*, Corn. *bezough*
Corn. *bezens*[1]), Br. *bezet* 3. pl. Corn. *bezens*,
Br. *bezent*[2]).

Preterite.

sg. *buu-m*, *bum*, Corn. *bū-f* 1. pl. *buam*, Corn. *buen*,
buos-t, Corn. *bus* 2. pl. *bua-wch*, Corn. *bu-gh*,
bu; Corn. *buc*, Br. *boue* 3. pl. *buant*, Corn. *bons*,

we have obviously (though somewhat disguised by neokeltic agglutinated pronouns) the urkelt. *bouo*, *bouto*, *bouo*, pl. *bouimó*, *bouo*, *bouonto* = Skr. *(ba)bhūva*, *(ba)bhūtha*, *(ba)bhūva*, pl. *(ba)bhūvimá*, *(ba)bhūva*, *babhūvus*; and the non-aspiration of *m* in the W. pl. 1 *buam* may be explained by supposing that in urkelt. *bouimó*, as in Skr. *babhūvimá*, the accent was on the person-ending[3]).

Secondary preterite.

sg. *buassun*, Br. *bisenn*, 1. pl. Br. **bisem-p*
Br. *bises*, 2. pl. Br. *bisech*
buassei, Br. *bise* 3. pl. *buassynt*, Br. *bisent*.

Here *buass-un*, *buassei*, *buassynt* are probably to be compared with Lat. *fuissem*, *fuisset*, *fuissent*.

---

[1]) This and the other Cornish imperatives sg. 3, ending in *ens*, *yns*, *ans* (G. C. 516) have not yet been explained. I suspect we have here a neokeltic agglutination (to the injunctive sg. 3) of the pronoun which we find suffixed in Ir. *trī-it*, *trem-it* (per eum), O'Clery's *treimhid*. The urkelt. stem of this pronoun may have been *enti* from *em-ti*.

[2]) These represent an urkelt. *buyánt-u*, with suffixed *u*.

[3]) This is the explanation of the unaspirated *m* (or double *m*) in the 1. pl. active of Irish verbs, and of double *m* in the 1. pl. of Irish deponents such as *intśamlammar* (imitamur), *laimemmar* (audemus), *lase conai[r]lemmar-ni* (cum consulimus) Ml. 18 c 1. The *m* in urkeltisch here preceded an accented vowel and was therefore left unaspirated or (what is the same thing) was doubled in writing. So we have *do-mmáthi* Ml. 18 c 7, *nī-mmérat* (non manebunt) Wb. 30 c, *du-mméssar-sa* (gl. metibor) Ml. 78 a, *ro-mmébdatar* LU. Ir. Texte 676, *do-mmémaid* LU. 19 b. Thurneysen is perfectly right in saying (Rev. Celtique, VI. 145) »la consonne devant la voyelle accentuée n'est souvent pas aspirée, trop souvent pour que ce ne soit qu'une faute du scribe, tandis qu'après l'accent l'aspiration est presque toujours marquée.« Therefore *always* in the British languages and *originally* in Irish, the *m* of the first person sg. (= a toneless urkeltisch *-mi*) was aspirated. The agreement here with Sanskrit accentuation is perfect.

Passive forms are Welsh *buwyt* ('man war'), *byddir*, inj. *bydder*, secondary pret. *buasid*. Cornish *bezer* (*drethe may fether the wel*, O. 46). Breton *bezer*, part. pret. *bed*, *bezet*.

Verbal noun: Welsh *bot*, Corn. *bōs*, Br. *bout* and also *bezout*, *bezaf*, which latter forms, says Ebel, sometimes signify the future.

This root occurs in composition with the prepositions *ar-cant* (W. *ar-gan*, in *arganvu* 'animadvertit', O. Bret. *er-cent*), *com-ar* (W. *cyf-ar*), *tu-ar* (W. *dar*), *han* (Skr. *sam*), and *gor* (Ir. *for*, Gaul. *ver*, ὑπέρ). It is also compounded with the verbal stems *ad-(g)na*, Skr. *jnā*, and *gwydd* (Corn. *goth*, Br. *gouz*, Skr. *vid*.) In Cornish we find it compounded also with *car*, *clew*, *dreyl*, *pieu*, *tal* (cf. Br. *talvout*), *ty* and *whyr* (Br. *hoar*).

V. ES.

Present indicative.

Sg. *iss (is)* 3. pl. *hit*[1]), *it*.

Here *iss* (O. Welsh *iss*, *is*) is = urkelt. *esti*, Skr. *ásti*, ἐστί, the *t* being assimilated, and *hit (it)* = urkelt. *senti*, Skr. *sánti*. A trace of the primeval final vowel of *it* is visible in the fact that it aspirates (*it chethir chēt*, G. C. 182). Both forms in Celtic are toneless proclitics. Hence the assimilation of the *t* in *esti*, and the change to *h*, and eventual loss of the *s* in *senti*[2]).

To express 'qui, quae, quod, cuius, est' *as* (see infra) is generally used. But in Middle Irish we sometimes find *is*.

---

[1]) Saltair 195, 364, 4066. The *hīt-ē* in Sg. 45[b] 9, with the mark of length over *i*, seems a scribal error.

[2]) So in the case of the toneless preposition and conjunction *amal*, urkelt. *samala*, as compared with the adjective *sámail*, and the adv. *sámlid*, urkelt. *sámalis*, *sámaliti*, Lat. *similis*, the *s* is dropt from the toneless syllable. So in the case of the toneless article *(s)ind* and relative pronoun *(s)an*. So in the case of initial *f (v)* : *eb-áilim* (bene nutrio) for *feb-ailim* : *olann* (wool), urkelt. *volána* : *orddu* (thumb), urkelt. *vordō(n)s* √*vardh* : *remmad* (distortion), urkelt. *vrembātu*, *vrengvātu*, as. *wrencan* : *ess*, W. *ych* ('ox'), pl. *ychain*, urkelt. *vexón* = Skr. *ukshán* : *ar*, *or*, *ol* (inquit), √*var* : *athach* (breeze), urkelt. *vātāca*, √*vā* : *lingim*, urkelt. *vlengāmi*, √*velg*; and the loanwords *éspartain* from **fespertín* = *vespertīna* and *Úlcāin* = *Vulcāni*. Here, as in the case of *cucenn* (coquina), *mulenn* (molina), we see that Latin loanwords must have been introduced into Ireland before the accent shifted to the first syllable.

Thus: *ni fuil d'fine Ádaim bén is férr délb ina-í* (of Adam's family there is no woman whose shape is better than hers), Glenn Masáin ms. 7ª. *tre-lár na cáthrach his Émath* (through the midst of the town which is Hamath) LB. 205ᵇ.

The ordinary suffixed personal pronouns are appended to *iss,* and we thus get the forms *issum* (sum), *issot* (es), *isit* (sunt). After the conjunction *ūair* the toneless *i* is lost and we thus have *ōrsam héolach sét sénchais* (since I am a wise path of story) Saltair 1786. The independent personal pron. *síb* is appended to *it,* and we thus get *itsíb* (estis, lit. sunt vos), Wb. 19ᶜ.

When *iss* is preceded by the conjunction *ō* we get the form *ōs* (ex quo est)[1]).

When *iss* or *it* is preceded by either of the conjunctions *cē (cīa)* 'quamvis', 'si', and *ma* 'si', the particle *u (o)* is generally suffixed. Thus *cēs-u, cīas-u* (quamvis sit hic, haec, hoc), *mass-u*[2]), *mass-o*[3]) 'si est hic (haec, hoc'), pl. *mat-u.* In Breton, also, this particle is suffixed to *iss,* and we get, accordingly, the form *so* 'est', G. C. 555, with loss of the toneless vowel. It appears to be identical with the *u* suffixed in Skr. forms like *bharat-u, bharant-u* and, as Brugmann[4]) thinks, in Old-Bulg. *berct-ŭ, beraṭ-ŭ.*

When *iss* is preceded by the demonstrative pronoun *saich, sech,* we get the formula *sechis* 'id est'.

When *it* is preceded by the interrogative pron. *ce, ci,* we get the forms *cit, citnē* (a contraction of *c-it-ind-ē*) Wb. 6ª, G. C. 710, 711, and (in Middle-Irish) *citni,* Saltair 2347, a contraction of *c-it-ind-ī.*

To *iss* the toneless adverb *am* (urkelt. *sama*) is sometimes suffixed. We have accordingly, *n-iss-am* (not so is), *nisam-sín dúitsiu* (gl. non curaris), Ml. 44ᵇ 23.

---

[1]) Ebel (G. C. 488) strangely refers to $\sqrt{es}$ the emphatic pronominal formulae *os-mē, os-tū* (gl. tute, gl. tutemet), *os-nī.* They represent urkelt. *uxo-mē, uxo-tvā, uxo-nīs,* where *uxo* is cognate with *ὑψοῦ, ὕψι.* Urkelt. *cs* from *ps* is also, apparently, in W. *llachar* (gleaming, glittering), urkelt. *laxaro-s,* Ir. *lassair* (flame), urkelt. *laxarix,* Lit. *lëpsnà* (flame).

[2]) Corruptly *massa* in Middle Irish : *massa-thū,* Saltair 1189.

[3]) *maso-fír,* Saltair 3497.

[4]) Kuhn's Zeitschr: XXVII. 418. Not having Osthoff's Morph. Unt. IV, 252 ff. at hand, I cannot say whether he has anticipated me in explaining

This root *es* is generally compounded with the prep. *a*, which has been noticed above, p. 73 note 2. We thus have the following forms:

Present indicative.

sg. *amm*	1. pl. *ammi*[1])	
at	2. » *atíb*[2]), *adíb*, *atbar*[3])	
as / rel. *asn*[4])	3. »	*at* / rel. *ate, ata, atta, atan, atn*[5]).

This and (presumably) the enclitic *damm*, which will be considered immediately, are, so far as I know, the only instances in Old Irish of a compound verb having in the sg. 3 the primary ending. Here *amm* = *a-'smi* : *at* = *a-'si* plus *t*, a neokeltic agglutinated pronoun of sg. 2 : *as*[6]) = *a-'sti*, with assimilated *t* : *ammi* = *a-'smési* where *-mési* is = the Vedic *masi* (Whitney § 548) : *atib* = *at* (sunt) plus *síb* (= *svīs-svīs*, W. *chwichwi*) : *at* = *a-'sánto*, where *-ánto* is the Skr. secondary middle-ending *ánta* : *ate* = *at* plus a relative pronoun = Vedic *yā* for *yāni*; and, lastly, *atan* (*atn*) = *at* plus the relative pronoun *(s)a-n*, identical with the neuter article in the nom. and acc. sg.

This last form is not in the Gr. Celtica, p. 488, although it constantly occurs in the mss. e. g. *érchinnig clúin ate-cólaig*, LU. Ir. Texte, p. 189, l. 14: *it-síb ata-chómarpi A'bracham*, Wb. 19[c]: *ata-óa* (qui sunt minores) Sg. 30. 30[b]. 13: *filus dáneu trecenēle mártre atta-lógmara le-Día* (lit. sunt porro tria genera

these Celtic forms in *-u (-o)*. May the *-u* in the Gaulish verbal forms *ιωρου*, *ieuru*, *maselu* be explained in like manner?

[1]) The transported *n* in the isolated *ammi néulig* (sumus gnari) Wb. 14[d] is a scribal error.

[2]) *atíb trógig tréithfir* [leg. *tréithfír?*] (ye are wretched feeble men) Saltair 7985. O'Clery, perhaps rightly, explains *treith* by *aineolach* (ignorant).

[3]) *atbar dásachtaig fen*, Alexander-Saga (LB.) ed. K. Meyer, § 70.

[4]) *huare asn*-aquas, *nī* aqua, *tuic and*, Ml. 48[c] 19. *intan asn-ainm do-luic*, Ml. 48[d] 5. *asberat asn-dia cloine*, Ml. 21[c] 11. *an-asn-esngabthi*, 22[d] 9. *amal asn-arasc* 55[a] 13. Now we can confidently correct the scribal error in Ml. 27[b] 13. Read *amal [as]nē dorigēni cechn-dúil* (as it is He that made every element).

[5]) *an-atn-acailsi* (gl. interpellati) Ml. 48[a] 10.

[6]) This always aspirates *c* (e. g. *as-choimtig, as-chotarsne*, G. C. 182), and must, therefore, in urkeltisch, have ended in a vowel.

martyrii quae sunt pretiosa apud Deum) Cambrai homily: *ni-fil chúmtubairt ata n-anmman sidi* (non est dubium quin sint nomina haec) Sg. 154[b], where the *n* of the suffixed pronoun appears. So in *atan-gnímai* (quae sunt opera) Ml. 42[b]. 21, 23. Here we have the Celtic reflex of Skr. *ayám.* But the aspiration caused by *ata* in *ata-chomarpi,* Wb. 19[c], and the absence of the transported *n* in *ata-ōa* Sg. 30[b], shews that in this form we have a suffixed pronoun which originally ended in a vowel.

All these forms seem proclitics. Thus in Fēl. prol. 60: *at-ē cen[á]es már-som* (they are without age like himself, scil. Jesus), where *mar* stands for *immar.*

The root *es* also occurs compounded with the prepositions *tu-a.*

Present indicative.

sg. *-damm*[1])	1. pl. *-dammit*[4]), *-tam, taim-ne*[5])
-dai, -da[2])	2. » *-tad, -dad*
-das[3])	3. » *-tat, -dat, -dad*[6])
	rel. *-datae*[7]), *-date, -daite.*

These forms are referred by Ebel and Windisch to the root *tā;* but the shortness of the vowel shews that this is wrong. Almost all seem enclitics. The *t* of the preposition, therefore, in most cases sank to *d.*

√*es* also occurs, though rarely, in composition with *in.* Thus: pres. indic. sg. 1, *ni-rágsa dō úair im-síniu hi-tuistigud* (I will not go to him, for I am elder in generation) Saltair 1848;

---

[1]) *ni-dam dermatac[h], ni-dam buidech,* Ir. Texte, p. 800.

[2]) *an-dai-siu, mad-da,* Ir. Texte, p. 800.

[3]) So in Breton: *deux* (est). In the Cornish *mar-sūs* = Br. *mar-deux* (si sit), the former *s* is from the *t* of the prep. *tu.* So in *nyn-sūs* (non est), Br. *ne-deux.*

[4]) *ol-dammit fadēssin* (quam sumus ipsi) LL. (I omitted to note the page and column.)

[5]) Fēl. prol. 157, 161: *in-bith trúag hi-táimne : cid na-tíre hi-táimne.*

[6]) *ar ni-dat gleoir . . . . arm-beoil* (for our lips are not pure), Saltair 1611: *ni-dat-tlaithi* (they are not tender) ibid. 1571. *lía nat-luibi for maigib* (more numerous than are — *nat* for *indat* — plants on plains) ibid. 935.

[7]) *in datae* (quam sunt) Ml. 43[d] 17. A form with a suffixed nasal occurs in Ml. 44[b] 9: *in-datm-brathra, indatm-bri[a]thra.*

sg. 2, *a Iób, it-fóimsid fri-sídd* (O Joab, thou art a . . . . as to peace) ibid. 6979. Compare *ἔνειμι, insum.*

Lastly, √*es* is compounded with *ro:* Thus: *rosat (= ro-iss + at) glédchert fri-ar-lánles* (thou art purely right for our full benefit), Saltair 3574. *Carsat* (what hast thou? lit. quid est tibi?): *Carsat cómairle sín, a ingen?* (what is that counsel which thou hast, o girl?) Glenn Massáin ms. p. 3, col. 2 = *carsat comairle sin, a rígan* (o queen), ibid. p. 4, col. 1. Compare *πρόειμι* Il. i. 70, Lat. *prosum.*

In the British languages √*es* has yielded the following forms: *iss* (est) Martianus Capella 4. a. b, *is.* With suffixed pron. *iss-id,* ibid. 43. b. b.: Juvencus 81. Mid. Welsh *sit* (leg. *sid*), now *sydd, ys-ef* and *'sef* 'that is'. Br. *so* (est) = *iss-u.* With forms of √*i : ys-oed, ys-yd-ynt.* Compounded with the prep. *a : oes* = *a-iss,* Corn. *eus (us, es),* Br. *eux.* With pronouns (actually or originally) suffixed to the verbal prefix *a* are made forms expressing 'habeo'.

Sg. Br. *a-m-eux,*	Corn. *a-m-b-us*	1. pl. Br. *honn-eux,*	
Br. *e-z-eux,*	Corn. *'th-us*	2. pl. Br. *hoz-eux,*	Corn. *as-bus*
Br. msc. *en-dev-eux,* fem. *he-dev-eux.*	Corn. *an-ǵev-es*	3. pl. Br. *ho-dev-eux*	

Here in the Corn. sg. 1 and pl. 2 there is a combination of √*bu* and √*es* just as in Welsh there is a combination of √*es* and √*i* in *ys-oed, ys-yd-ynt.* In sg. 3 we have combinations of the pronoun *am* with two other pronouns *hen-* (Ir. *sen, sin*) and *he* (Ir. *sī*). This pron. *am* suffixed to the prep. *tu* occurs also in pl. 3 combined with the pron. *ho* = Old Latin *sos,* Ir. *so* in *etarru* = *etar-su, forru* = *for-su, airriu* = *air-su, intiu* = *ind-su, seccu* = *sech-su.* This combination of *tu* with the pron. *am* is also found (with the initial of the preposition medialised) in Oldkymr. *rac-d-am* (gl. sibi), Juv. 67. Urkelt. *(p)ranc-tu-amō.* Its stem would be in urkeltisch *amo* = Skr. *áma-s* 'he', which Whitney (§ 503) says occurs in a formula in the Atharvaveda. In pl. 1, the *h* (if not a mere scribal stupidity) was inserted to prevent hiatus: *h-onneux* for *a-onn-eus,* where *onn,* Ir. *unn* (G. C. 333), urkelt. *onsnō (onsnū, onnū)* seems the dat. pl. of the stem *nsme* and is = the Skr. instrumental *asmā,* later *asmābhis*[1]). Here Keltic *n* corresponds with Skr.

[1]) Brugmann, Kuhn's Zeitschrift, XXVII. 398. The Irish so-called dat.

m as in Welsh *my-n* (meus) = Skr. *máma* (O. Bactr. *mana*, O. Bulg. *mene*).

VI. GAB.

That in Urkeltisch this root was *CAB* is proved, first, by Old Irish itself, where we find the verbal forms *im-caib, im-cabthi, in-cēbthar:* the verbal noun *im-cabāil*, Sg. 203ª 8, and the adjective *ær-su-cb-uir* (acceptissimam) Ml. 67ᶜ 8: secondly, by the British languages, where the cognate words begin with *c*, e. g. Ir. *gabāil* (urkelt. *cabágli*) is = W. *cafael*, and, thirdly, by Gothic, where the cognate word *(ƕaban)* begins with *h*: It often has the meaning 'to have' e. g. *gabaim greim* (ich habe nutzen), 'to take' (*gaibid cloich n-aili, gaibit engraic* Sg. 200ᵇ 10, 204ª 7), 'to take one's way' (*conair* being understood), and with the prepositions *for* and *fri*, 'to begin'. And in the preterite active, sg. 1 and 3 and pl. 3, (but only in the preterite) with or without the help of a pronominal object suffixed to the prefix *ro-*, it is frequently used to express 'sum', 'est' and 'sunt'. Thus: *ni arthóin mná dano gabussa inso* LU. 74ª. *cēin ro-n-gābus i cárcair* (quamdiu sum in carcere) G. C. 922 (Glenn Masāin ms. 1ª), *amal ro-n-d-gab* proximitas *in* ad (as proximity is [implied] in [the preposition] *ad*) Sg. 217ª 2. pl. 3, *amal ro-n-d-gabsat in-optit* (as they are in the optative) Sg. 190ᵇ 6.

Zimmer's explanation of such forms (Kelt. Studien II. 64 note) seems to me both ingenious and probable. »Im späteren Latein (Beda z. B.) ist nun *esse coepi, coepisti* etc. eine gewöhnliche umschreibung. Dies *coepi* wurde von den Iren — wie Ir. *plan pēne* = *poena* und *sians* = *sēnsus* ausweisen — *cēpi* gesprochen und als perfect von *capio* aufgefasst: demnach von ir. *gaibim* = *capio* ein *rogabus* wie *coepi* verwendet!«

gabaim probably represents an urkelt. *cabámi*, accented on the stem-vowel like the Skr. *tudámi*. This would explain the sinking of *c* to *g*. Compare the Middle and Modern Irish toneless *gach, gan, gia, gidh, go*, respectively from the Old-Ir. *cach, cen, cia, cit, co*. So with *t* : *dar* = O. Ir. *tar(n), do* (thy), O. Ir.

---

pl. in *-aib* cannot be explained from a dative ending *-ābhyas*, which would have yielded *-aibe* in Old-Irish. The ending *ai-b* represents an urkelt. instrumental *-a-bis*, Skr. *-a-bhis*. The Gaulish *mātr-e-bo namausika-bo* however, proves that the primeval Kelts had a true dative pl.

tu, do[1]). So in Old Irish itself the preposition *tú* when toneless becomes *do*.

VII. I.

This root occurs in Old-Irish in sg. 3 and pl. 2 and 3 of the present indicative active and in plur. 3 of the injunctive active and secondary present. It is found only in combination with the pronouns *ci, ce* and *dían* (cui), *nan* (qui, quae, quod non), *ōn,* the conjunctions *cē, mā* (si) — whether alone or followed by the particles *nu*[2]) or *nī* —, *con* (ut), and *in* (ubi) ex *isn, in-san* (Thurneysen), and the negative particles *nā, nī.* As in Attic Greek with *εἰμι,* the present has sometimes a future force.

With *ci, ce,* we have the so-called neuter interrogative pronoun *cid, ced,* which aspirates *c, f* and *s* (*cid chenēl, cid folad,* G. C. 356), and must therefore have ended in a vowel. It represents an urkelt. *cvi-iti,* where *iti* = Lat. *it.*

With *dían* (cui) we have *dían-id* (cui est); where *id* is urkelt. *iti.*

With *nan* we have *nan-d* (qui, quae, quod non est), a contraction of *nanid.* The same form with suffixed pron. of pl. 1 : *huare nānd-un-tānaic,* Sg. 26[b] 2.

With *ōn* we have *id-ōn* (id est), Mid. Ir. *edōn,* LB. 42[a] 26, now *eadhōn.*

With the conjunction *cē* we have *cid* (si est, quamvis, licet, sit), urkelt. *cve-iti,* pl. *cit* (quamvis, licet, sint) = urkelt. *cve-yónti* (cf. Skr. *yanti*) : followed by the particles *nu, ru* : *ceno-d* (quamvis sit) Sg. 29[b] 17. 192[b], *ciaru-d* (quamquam fuit) Wb. 12[d] = *ciarid* Sg. 26[d] 2.

With *mā* we have pres. indic. sg. 3 *mād* (si est), urkelt. *mā-iti;* with suffixed pron. *mādat* (if thou art) H. 2. 17, p. 168[a]; pl. 2 *mad*[3]) (si estis, eritis), urkelt. *mā ite*[4]), Skr. *ithá,* Lat.

[1]) The tonelessness of the possessive pronouns explains why the *v* of *var(n)* [written *far(n), for(n), bar(n), bor(n)*], urkelt. *svatarn,* has not been provected to *f.* So the toneless *var* (inquit) ($\sqrt{}svar$) is written *bhar* (Glenn Masáin ms. 1[a]) and was certainly pronounced like German *war.*

[2]) This particle, which is always toneless, is identical with the Greek toneless *νυ.*

[3]) *is-lib atá a-rogu tra, mad-ferr* (leg. *mād-ferr*), *cotobsechfider dichossce alailiu* (est penes vos ergo electio eius, si eritis meliores, instituemini alia institutione), G. C. 483. In *māt cóscrach on chath sa* (if ye go victorious from this battle) *māt* seems a scribal error for *māth.*

[4]) That in Urkeltisch, as in Sanskrit, the 2. pl. pres. indic. act. ended

itis; pl. 3 *mat* (si sunt), urkelt. *mā-yónti.* Secondary pres. pl. 3 *matis* (si essent), urkelt. *mā yónte* (Skr. *iyáte*) plus a neo-keltic agglutinated pronoun.

With *ma-nu, ma-ru* and *ma-ni* we have *manu-d* (si est), *maru-d* (si fuit) and *mani-d* (si non est), which of course aspirates [1]).

With *con* and *in* we have *con-id* (ut sit) (Middle-Ir. *conad*), and *in-id* (in quo, ubi est).

With the negative *nā* : *nā-d* [2]) (qui non est), *nat* (leg. *nāth*) G. C. 741. 742. *cēin nadṅ-bid,* M. 33ª 5. *huare nadn-digni,* M. 23ᵇ 10. With the negative *nī* : *ci-nīd-fil,* M. 30ª 2 = *cenid-fil,* Sg. 46ª 15.

Impersonal construction: *cid-e* (gl. de quo sint) Sg. 3ª 9.

This root combines with the prep. *tu.* We have, accordingly, pres. indic. sg. 3, *arṅ-did, arn-did* Sg. 198ᵇ 3, 200ª 13. *con-did* (ut sit, donec) Wb. 12ᵇ, *dian-did* (cui est), often contracted into *diant, nant* (from **nandid*) 'qui, quae, quod non est' G. C. 743. Injunctive pl. 3 *nandat* [3]) (qui, quae non sint) where the *-at* seems comparable with Lat. *eant,* Skr. *áyan,* though in the Irish word we have, as usual, a middle-ending *(anto).*

To the forms *cit* and *mat* the particle *u (o)* is often suffixed. Thus: *cet-u chummascthai* (si sunt promiscua), *cet-o thóisegu* (etsi sunt priores), *mat-u hé ata horpamin* (gl. si qui ex lege heredes sunt) Wb. 1ᶜ. We have already found this particle suffixed to the pres. indic. sg. 3 of $\sqrt{as}$, and I have proposed to identify it with the *u* of Skr. *bharat-u, bharant-u.*

In the British languages we find in the primary and secondary presents a complete set of forms belonging to the root *i.* Thus:

---

in a vowel is clear enough from the aspiration caused by *dioiprid* in the phrase *dioiprid chāch* (privatis quemvis) Wb. 9ᶜ.

[1]) *manid-chrétid* (ad v. si non est (quod) creditis) Wb. 13ᵇ. *manid-chómalnid ar-roprédchad dūib* (si non impletis quod praedicatum est vobis) Wb. 18ᵇ.

[2]) This form aspirates: *nad chonricthar,* Ml. 33ᵈ 10. *nād śluindi,* Sg. 25ᵇ 13.

[3]) This form, of course, aspirates: *crúth nandat chóms(uidigthi) sidi leo 7 nād tech(tat) tinf(ed)* (quomodo non sunt composita haec eis et non habent aspirationem) Sg. 201ᵇ.

Present.

Sg. *wyf,*	Corn. *off,*	Br. *ouf (of)*	1. pl. *ym,*	Corn. *on,* Br. *om-p*
wyt,	Corn. *os,*	Br. *out*	2. pl. *ywch,*	Corn. *ough,* Br. *ouch (och)*
iu[1]), *yw,*	Corn. *yu, eu,*	Br. *eu (eo, e)*	3. pl. *int*[2]), *ynt,*	Corn. *yns* Br. *int (ynt).*

Secondary Present.

Sg. *ocdwn,*	Corn. *en,*	Br. *oann (voan)*	1. pl. *oedem,*	Br. *oam-p*
oedyt,	Corn. *es,*	Br. *oas*	2. pl. **oèdych,*	Br. *oach*
oid[3]), *oed,*	Corn. *o,*	Br. *oc, oa (voa)*	3. pl. *oedynt,*	Corn. *ens,* Br. *oant.*

There are also the passive forms: *oedit,* Br. *oat.* In Welsh, Breton and Cornish this root is compounded with the prep. *tí* (toneless *do*), of which the *t* regularly becomes *s (ǵ)* in Cornish:

Present.

Sg. *twyf,*	Br. *douf,*	Corn. *sof*	1. pl.	Br. *dom-p*
	Br. *doud-e,*	Corn. *sos*	2. pl.	Br. *douch*
tiw,	Br. *deu (deo),*	Corn. *sew, so*	3. pl.	Br. *dint, dind-y.*

Secondary Present.

Sg. *toedwn,*	Br. *doàn*		1. pl.	Br. **doam-p*
			2. pl.	Br. **doach*
toed,	Br. *doa,*	Corn. *so, ǵo*	3. pl. *toedynt,*	Br. **doant,* Corn. **sens, ǵens.*

In Welsh these forms are always preceded by the verbal particle *yt* = Ir. *aith,* urkelt. *ati.*

It is also compounded with the prep. *yt,* Corn. *es (us, eǵ, uǵ),* Bret. *ed*[4]) = Ir. *aith,* urkelt. *ati.*

Present.

Sg. Corn. *esof,* Br. *edoff*	1. pl. *ydym,*	Corn. *eson,*	Br. *edom-p*
Corn. *esos*	2. pl.	Corn. *esough,*	Br. *edouch*
Corn. *usy (uǵy),* Br. *edy*	3. pl.	Corn. *usons*[5]).	

[1]) *iss-it pad-iu itau gulat* (lit. est id quod est ei patria) Juvencus, cited by Rhŷs, Lectures[2], 226.

[2]) *enuein* di Sibellae *int hinn,* Martianus Capella, 11[b. b].

[3]) *nat oid guocelesetícc,* ibid. 12[a. b].

[4]) The forms beginning with *aed* in Gr. C. 552 are simply *edoff, edy* etc. with the ordinary verbal prefix *a* which, in *es-a-ed-of,* occurs as the second preposition.

[5]) Beunans Meriasek 1264, 1335. *kyn'th-usons* 2366.

Secondary Present.

Corn. *esen (eǵen)*, Br. *edoenn*	1. pl.	Corn. *esen*
Corn. *eses*	2. pl.	
Corn. *ese (esa, eǵe, eǵa)* Br. *edoa (edo)*	3. pl.	Corn. *esens*, Br. *edont*.

In Cornish and Breton √*i* is compounded with a double *es, ed*, and we have Corn. *as-uǵ-y* (est) and with prefixed negative particle, *nyn-s-uǵ-y nyn-ǵ-uǵ-y* (non est), *nyn-'s-es-e nyn-ǵ-es-e* (non erat), Bret. *n-ed-ed-y, nen-'d-ed-y* (non est).

The parallels in Greek, Latin and Sanskrit to many of these forms are obvious. Thus *wyf* = *εἶμι*, Skr. *émi : wy-t* (with a suffixed neokeltic pronoun) = *εἶς*, Skr. *éṣi*, and *iu, yw* (with loss of final *t*) for *ui, wy*[1] = Skr. *éti*. Here it will be observed that in all three persons the root (to use a Skr. expression) has *guṇa*. Not so in the plural. Here *ym*, urkelt. *imós* = Skr. *imás*, and *int*, urkelt. *yónti* = Skr. *yánti*. Then in the secondary present we have again the *guṇa*-strengthening, just as in the Skr. imperfect sg. Thus Br. *oa-nn (= aia-nn)* is = Skr. *áya-m (= a + aya-m), oas (= ais* + a neokeltic assimilated *t)* is = Skr. *āis (= a + ais), oe (= ait)* is = Skr. *āit (= a + ait)*. But (unlike Skr.) the British verb has the *guṇa*-strengthening also in the plural. Thus *oam-p*[2]) = *aimá, oant* = *aiánta*. The *d* in W. *oe-d-wn, oi-d, oe-d-em, oe-d-ynt* is probably, as often, from *y*, and (e. g.) *oid* is = *aiat, ayat* and *oe-d-wn* is = *aiúni, aiyúni*, where the *-úni* (to be separated from the Irish *-inn* = *-āni*) remains to me obscure.

This root is compounded with the prepositions *dar* (Ir. *do-air, tair*, urkelt. *tu-(p)are* = Gr. *παραί*) and *han*[3]) (= Skr.

---

[1]) So *dryw* (soothsayer) for *drwy, drui* = *drui(d)s*, O. Ir. *drui;* but *d(e)rwydd* = *drúidos*, Ir. *druad*. Rhŷs (Lectures 225) tries to bring *yw* from *es-o* 'made up of the verbal root *es* and the pronominal element *o*, as in *ef-o* he': he also tries to bring *oedd* from *esejat* and *wyf* from *esemi*.

[2]) for *oam-p-ni*, where the p is a mere fulcrum inserted between the person-ending *m* and the suffix *ni*.

[3]) Ebel (G. C. 573) strangely supposes this preposition to be a verbal root or thema, and translates it by oriri? It occurs after the preposition *o*, Corn. and Br. *a*, in pronominal forms such as *o-hon-af* (a me) = Corn. *a-han-af*, Br. *a-han-ouf* (de me), *o-hon-at*, Corn. *a-han-as* (de te), Br. *a-han-ot* (ex te), *o-hon-awch*, Br. *a-han-och* (de vobis) etc. G. C. 380, 381.

sam, Gr. *σύν)*, and with the verbal stem *pieu* (possidere). See examples in G. C. 573.

VIII. TĀ.

Present Indicative.

Sg. *táu, tóo* / *-dāu, -dō* 1. pl. *-taam, -tām*[1]),

tāi / *-dāi* 2. pl. *táthi, -dāthe*[2]) / *-tāad, -tād*

tā / *-dā* 3. pl. **tāat, -tāt*

rel. *-dāas, dās* rel. *-dāte.*

The third sg. of this tense is commonly used with suffixed pronouns and an interrogative or negative particle to ask or answer questions: Thus *cote* (quid est id? = *có-tā-se*), *cate, catte* (quid est id? = *cá-tā-se*), pl. *coteeet, cateet* (quid sunt ii? = *có, cá-tā-sīat*), *náte* (non est id, = *ná-tā-se*), *náde* (non est is, = *ná-tā-ē*). The relative forms are commonly used after the comparative: *ol-dāas* (quam est), *ol-dāte* (quam sunt). Here the *ol* seems identical in form with the conjunction *ol* (quia).

To express 'habeo' and its other persons, the third sg. of this tense in its absolute form is used with suffixed personal pronouns. We have, accordingly, the following forms:

Sg. *táthum*[3]) 1. pl. *táithiunn*[7]), *táthunn*[8])

táthut[4]) 2. pl. **táithib*

táthai[5]) / *táthus*[6]) 3. pl. *táthat*[9])

---

[1]) *mar [= immar] tám* Saltair 3493.

[2]) *at lia Greic ol dāthe* (the Greeks are more than ye are), H. 2. 17, p. 134[a]. In the expressions *in tír 'gā-dathai* (leg. *'ga-dāthāi*) *'cosnam* (the land for which ye are contending), *innī 'ga-dathāi 'cosnam*. LB. 206[b], the independent is used for the dependent form, and the *t* of the root is sonantised by the (lost) nasal of the relative.

[3]) Fél. prol. 217 (LB.), better *tāithiumm* (est mihi).

[4]) Fél. July 24. lit. est tibi.

[5]) 'he has', Crith Gablach, p. 487.

[6]) 'she has', Fél. Feb. 5.

[7]) Ir. Texte, p. 316, l. 12.

[8]) Fél. prol. 217 (Laud 610).

[9]) *tathad .i. atā lēo*, O'Cl. Gl.

Here the pronominal suffixes of the first and second persons seem, in form, instrumentals: *tāthumm*, urkelt. *(s)tāti-máyō*, Skr. *(ti)ṣṭhāti-máyā*, *tāthunn*, urkelt. *(s)tāti-onnō*, Skr. *(ti)ṣṭhāti-asmā*, *tāthut*, urkelt. *(s)tāti-tvāyō*, Skr. *(ti)ṣṭhāti-tvāyā*. The suffixes of the third person are still obscure to me.

'Non habeo' and its other persons were expressed by *tā* with the negative particle *nī* or *nico* (Middle Ir. *noco*) and a pronoun suffixed to the particle. We have accordingly:

Sg. *nīmthā*, *nocomthā*, *nochonomthā*[1]) 1. pl. *nīntā*
nīttā[2]) 2. pl. *nīptā*[3])
3. pl. *nīsta*, *nocosta*[4]).

Preterite.

Sg. *tē*[5]) 3. pl. *tēat*[6]).

Here *tē* for **tei*, urkelt. *tetit* is = Lat. *stetit*, and *tēat*, urkelt. *tetesanto*, is = Lat. *steterunt* (from **stetesunt*), except as to the person-ending *-anto*, which belongs to the middle-voice. For the loss in Irish of aspirated *t* in inlaut cf. *lā* (dies), urkelt. *lātos : immalle* (una, simul), urkelt. *ambi-san-letos : far* (vester), urkelt. *svetro*, the prepositions *co*, *fri*, *la*, urkelt. *cota* (= κατά), *vriti* (W. *gwrth*), *letos : ba ·|· balb*, O'Dav. 58, urkelt. *batvo-s* = Lat. *fatuus* etc. etc.

Injunctive.

Sg. *-tā*, *-dā* 1. pl. *-tān*, *-dān*
-dā 2. pl. *-dāth*
-t[7]), *-d* 3. pl. *-tāt*[8]), *-dat*.

---

[1]) *nim-thā for-sámail súnnse* (I have not the like of you here), Saltair 3481. *nim-thā lūad ar-an-ílar* (I have not utterance because of their multitude) ibid. 7290. *nochomthā lábra lánglan* (I have not full-clear speech), ibid. 2088. *nochonomtha-sa* LU. 103[b].

[2]) *nītta nī indit-mōide* (non est tibi quidquam in quo glorieris) Wb. 2[b].

[3]) *niptā ní dom-déolaidecht* (ye have not anything for my favour) ibid. 1444.

[4]) *tír Cannáin nistā darḗis an-écnaig* (Canaan's land they have not in consequence of their blasphemy) ibid. 4734: *noco-s-tā maith . . . cono-s-tī allus* (they have no good thing until sweat shall come to them) ibid. 1451.

[5]) *dílig dam cach-cin rom-thḗ* (forgive me every crime that I have had), ibid. 7791.

[6]) *Pantaleo, Muric, am-mórslūaig ca-tḗat?* (Pantaleo, Mauricius, what were their great hosts?) Fél. Sep. 22.

[7]) *nan-t* (nihil esse) G. C. 743.

[8]) *natat-béca*, Ml. 18[b] 6.

These forms are used as mere copulas, and are toneless proclitics. Hence the sinking of *t* to *d*[1]). The 1. pl. must have originally ended in a vowel, as it aspirates (*ni-dan-chumachtig,* Wb. 14[c]). Here as in the imperative *bān,* the *m* of the toneless suffix *āma* has become *n.*

As Ebel remarked (G. C. 922), the root *tā* is found in the impersonal construction. Thus: *dār-slána ōn-chínaid-se* (we are free, lit. sound, from this crime), where *dār* = *tā* + *ar* (for *nar,* urkelt. *natro* = Lat. *noster*) the nom. or acc. of the pronoun of which the possessive *ar-n* (for *narn*[2]), urkelt. *natron* = *nostrum*) is the genitive. In a negative sentence the pronoun is suffixed either to the verb or to the negative particle. Thus: sg. 1 *ni-dā-m snímach* (I am not distressed) Saltair 2382, pl. 1 *ni-dā-'r gláin* (we are not pure), ibid. 1609. *ni-dā-'rn-ídain*[3]) (non sumus idonei), ibid. 3626. Thus again: sg. 1 *nim-thā láām* [leg. *láim*] (non sum manus) Wb. 12[a], *ni-mp-thā*[4]) *fírion* (non sum justus) Wb. 8[d].

It takes the accusative: *nin-tā airli arm-ban* (non est nobis oboedientia mulierum nostrarum) Wb. 31[c].

This root occurs compounded with the following prepositions:

ad (cf. Lat. *a(d)-sto*):

Present indicative active.

Sg.	*attó*	1. pl.	*attáam*
	attái	2. pl.	*attáaith*
	attá	3. pl.	*attáat.*

As *attáat* aspirates (*ataat chétnaidi,* Sg. 28[a] 4) it must have

---

[1]) Thurneysen, Deutsche Litteraturzeitung, 9. Aug. 1884.

[2]) The original *n* is kept in the gen. dual *nāthar, nār,* G. C. 325, Ir. Texte, p. 316 (S. P. II lines 1, 14), which is, of course, to be compared with Gr. *νωίτερος.*

[3]) This is a grammatical error for *nīdār-idain* : cf. *ammi n-eulig,* supra.

[4]) From *nī-mb-thā,* the *b* being here (as in sg. 2 of the secondary present of $\sqrt{}ba$) provected to *p* by the following *th,* pronounced *h.* So in *impśuide* (gl. obsidio) Ml. 43[b] 10, where the *b* of the prep. *imb* has become *p* before *ś,* pronounced *h.* [So in *ni-p-tā,* leg. *nī-ph-thā?* (ye have not) Saltair 1444, the *v* of the infixed pronoun becomes *f (ph)* before *t.*] This *mb,* generally written *mm,* represents the instrumental sg. of the personal pronoun of sg. 1. It is urkelt. *mibi,* in which the suffix seems identical with that of Lat. *tibi* and *sibi.*

ended in a vowel, which, doubtless, was that of the secondary middle-ending *-tó*.

Present indicative passive.

Sg. *attathar* 3. pl. **attātar*.

aith: pres. indic. sg. 1, *sechanī ittōo* (super id quod sum[1]) Wb. 17[d]. *itū ic-frithalim immach nan-anmanna* (I am tending the beasts afield), Saltair 1187. Sg. 2, *anī hitāi* (id quod es[2])) Wb. 5[b]: *mased hitāi 'con-iarair* (if it be that thou art seeking them) Saltair 3102.

ar = παρά, Skr. *párā:* pres. indic. sg. 3, *artáa* (superest) = O. Welsh *arta* (gl. restat).

ar-a: pres. indic. sg. 3, *arathá* (gl. relicuum est) Wb. 10[b].

di: sg. 3, *ditā* Ml. 120[a] 6: pl. 1, *ditaamni,* 117[b] 9: pl. 3, *nī dithāt,* 113[a] 2.

for: pres. indic. sg. 3: *barr buide for-do[t]-tā* (a yellow head-of-hair is on thee) LU. Windisch Ir. Gr. p. 119. *immad n-oṅg[g]alar fortā* (there remains abundance of lamentable diseases), Saltair 1453.

imm-ua-ad: A Demuin, cid 'moatai diar-lenamuin (O Devil, why standest thou to follow us?) Saltair 1722.

tu-ess: pres. indic. sg. 3, *testa* (deest) Beda Cr. 18, better *doesta* Ml. 35[d], *desta* Wb. 26[d] 24. Pret. sg. 3, *Robōi mōr mbrōin ... inti, fōbīth testa uadib an-degthōisech,* H. 2. 17, p. 155[b]. pl. 3, *is annsin testātar Castor 7 Pulluic,* ibid. 140[a].

tu-di-ess: pres. indic. sg. 3, *ma dudesta nī* (si quid deest) Wb. 25[a]. *an-dudesta, anī dodesta* (id quod deest) Wb. 1[a]. 26[c].

remi: pres. indic. pl. 3, *remitaat* (gl. praesunt) Wb. 25[c].

It also occurs, compounded with *cenmi*[3]), in the adverb *cenmithá* (unless it is, except), G. C. 706, Mid. Ir. *cenmothá* Saltair 140. Of this the form *cenmá* (Mid. Ir. *genmó*) seems a contraction, the aspirated *t,* as often, disappearing. The pl. *cenmothát* (O. Ir. **cenmithát*) is quoted by O'Donovan Gr. p. 266, and occurs in the Saltair 521, 3417, 3421. A contracted form *cenmthát* occurs in the same poem, 399.

---

[1]) Ebel (G. C. 488) renders this by 'super id in quo sum'.

[2]) Ebel (G. C. 488) renders this by 'id in quo es'.

[3]) Apparently = *cenmo* + *ei,* where *ei* = Gr. ἐνί. Other prepositional compounds with this *ei* are *iarmi, rĕmi* (*remi* Ml. 67[b] 11, 73[b] 2), *sechmi, tarmi, trémi,* which come respectively from *eiromo-ei, remo-ei, tarm'ei, trem'ei.* So *immi* is from *ambi-ei.*

It is also compounded with *im* (urkelt. *simi*, Lat. *simi-li-s*) in *imtá* (leg. *imthá*) 'so is' Sénchas Már, III, 30, *nimthá* (not so is), Fél. prol. 97, 129, 137, 185, pl. *nimthát* (not so are) Fél. prol. 77.

Lastly, this root occurs with reduplication in the verbs *séssaim* (urkelt. *sistāmi*), *ar-sissiur, assíssiur* (= *ad-sistiu-r*), *ar-ássissiur*, and the nouns *séssam* (urkelt. *sistāmo-s*) a standing and *áirissem, táirissem* (for *air-sistem, tu-air-sistem*). Here the *s* of the original anlaut is preserved in the syllable of reduplication, and, in this respect, Irish agrees with Latin and Greek *(sisto, (σ)ίστημι)*, and differs from Sanskrit *(tiṣṭhāmi)*. In the fem. noun *hiress, iress* (faith), urkelt. *(p)arasista*, a similar reduplication seems to have occured. In the *m* of the negative prefix in *ám-airess* the influence of the primeval *p* is traceable.

The only trace in the British languages of the use of √*tā* for the verb substantive is the so-called Welsh conjunction *taw*, as to which Davies remarks: '*Taw*, etiam Demetis est idem quod *Mai*, Quòd, quia, quoniam'. So Rhŷs (Lectures ² 130), where after remarking that *mae* means 'is' and that *mai* is a proclitic with the force of the English conjunction *that*, he says: 'the same use of a verb as a conjunction occurs in *taw* 'that', commonly used in South Wales instead of *mai : taw* is obsolete as a verb.'

Compounded with *ar* and with its *ā* shortened in the posttonic syllable, we have √*tā* in the Old Welsh *arta* (gl. superat). Compounded with *yt*, Corn. *yta, yiowns*.

W. *sefyll* (stare, Corn. *sevel*, Br. *sevell*), *sāf* (stato = Corn. *saf*), *saif* (stabit, Corn. *sēf*), *sāf* (statio) f. Corn. *saf*, Br. *saô* seem to stand for *sestamiallo-, sestama, sestamit, sestamā*. Corn. *saffe* (stetérat), *sefsys* (stetisti), *sevys* (stetit), *sevys* (levatus), *seveugh* (state) belong to the same root.

IX. VAL.

Present indicative.

Sg.		1. pl. *failmet* [3]
fail, feil, fel [1], *fil, fuil* [2]	3. pl.	*failet* [4], *filet* [5]
rel. *file*		rel. *file*.

[1]) *nī fel sāithar n-ant*, Ml. 48 c 29. — [2]) *dotiagat múir go fuil ind*, Ml. 45 d 12. — [3]) *ni-failmet darth' airmitein* (we are not above respecting thee) Saltair 6320. — [4]) Saltair 345, 493, 497, 501, 502, 927. — [5]) ibid. 477.

This (so far as I know) is the only instance in Old Irish of an independent simple verb having the secondary ending in sg. 3. Here *fail* is = an urkelt. *vali(t),* cognate, but not identical, with Lat. *valet,* and *failet* is = an urkelt. middle-form *valento.* They respectively express the English *there is* (Fr. *il y a*) and *there are.* As *fail* aspirates [1]), it must have lost its final consonant at an early period. The relative form *file* also aspirates when sg.[2]) and, doubtless, likewise when pl. The sg. form is probably = *vali(t)-yo,* the pl. = *vali(t)yā.* Ebel (G. C. 491) says that these relative forms are not found after neuter nouns. Such nouns, he thinks, are always followed by *fel, feil* or *fil.* This is one of the few mistakes made by that master. There are five instances of *file* used with a neuter nominative by the accurate glosser of the Sanct Gall Priscian[3]).

The sg. *fail* occurs with a dual subject[4]). It also occurs with a neuter plural[5]). All forms are regularly followed by the accusative (G. C. 922). Thus: *nī-fil aimsir* (there is no time), *nī-feil titlu* (there are no titles).

With *fail,* as with *tā,* we find the impersonal construction. Thus *huair nachat-fil-siu* (since thou art not) Ir. Texte, p. 285, l. 4, *ci nin-fil* (quamvis non simus) Wb. 16[b], *nachi-b-feil* (non estis), *fil-us* (sunt), *nīs-fil* (non sunt), *nīs-fail* Ml. 44[b] 12.

Fail, like *tā,* is used with a negative prefix to express 'non habeo'. The prefixes employed are *ni* and *nico.* Thus *nīm-fail bith inna-héisleis* (he does not neglect me[6]), Saltair 2562, *nichar-fail tlácht na dágbīad* (we have neither raiment nor good food) ibid. 1560.

Injunctive.

Only the 3. sg. *fel, feil, fil* is quotable.

---

[1]) *ni fail chumscugud,* G. C. 182.

[2]) *file choibnius,* G. C. 182.

[3]) *ainm n-inchoisc cenēuil iss-ed file la Laitneoiri tarhēsi n-aitherrechtaichthi la Grecu,* Sg. 30[b] 6. *is diall fem(in) file fair,* 93[b] 2. *ar iss-ed file do* hodie, 140[a] 3. *masu ro file iarnachūl,* 148[b] 9. *tarēsi indi as* infimas *file* hodie, 200[b] 3.

[4]) *fail dí chaillig* (there are two nuns), Brocc. h. 105. *fail (fil, feil) dā rētlainn* (there are two stars) Félire, March 3.

[5]) *fail leis secht nimi* (there are with Him seven heavens) Saltair 629. *fail leis nōin-grād,* Saltair 639, where the ms. has, corruptly, .ix. *ngraid.*

[6]) lit. 'there is not to me being in his neglect.'

These simple forms, when used as mere copulas, seem to be proclitics.

The root *val* enters into composition with the following prepositions:

pres. indic. sg. 3, *atar-fail cen-dúine trén* (we are without a strong man), Saltair 3761.

pres. indic. sg. 3, *dofil Crist cona-soscēlu* (adest Christus cum evangelio suo). This compound is used for the impersonal construction. Thus we have *con-dum-fel* (ut essem), *con-dat-fil*[1]) (ut esses), *da-dot-fail*[2]) (es), *con-dib-feil* (ut sitis).

London, S.W., 15 Grenville Place, Nov. 20. 1884.

Whitley Stokes.

Miscellen zur griechischen grammatik.

7. Die präposition *οὕνεκα*.

Dass die attischen dichter, wo ihnen an stelle der drei kürzen von *ἕνεκα* eine dactylische wortform besser passte, hiefür nicht das epische und ionische *εἵνεκα*, sondern nur *οὕνεκα* verwanten, hat zuerst Brunck zu Ar. Lys. 74 ausgesprochen. Die these fand damals teils beifall, teils widerspruch; beifall von Schäfer, appar. crit. ad Dem. 2, 364, der auf Hesych s. v. *οὕνεκα* hinwies, auch von Wolf (zur Leptinea s. 97), dessen urteil immerhin höchst seltsam ist; für die dichter tritt er one weiteres Brunck bei, macht sich dagegen für die prosaisten Thomas Magisters später anzufürendes zeugnis zu eigen und bemerkt: »*εἵνεκα* ne quis ab Attico scriptore alienum credat, haec forma in libris et Platonis et Demosthenis tam crebro occurrit, vix ut scribis imputari possit.« Dagegen Ahlwardt, in seinen mir leider nicht zugänglichen Symbola ad Schneideri

[1]) *Nīsínn dotrát* .... *ōt-mōrmaigib con-datfil* ... *fo-bithphianaib* ('it is not we', says Eve to the Devil, 'that put thee forth from thy great plains, so that thou shouldst be under eternal pains') Saltair 1739.

[2]) *dadotfail fodēin tóimdig im-bithphēin* (thou thyself art .... in eternal pain) Saltair 1747.

lexicon graecum, bekämpfte Bruncks theorie mit gründen, von denen Schömann (zu Isäus s. 481) fast ein menschenalter später erklärte, dass sie »nemo dum refutavit«. Andere, wie Buttmann (Gramm. 2[1] 293) und Meineke (zu Men. s. 391) beschränkten sich darauf, das vorkommen beider formen anzuerkennen.

Nachdem in neuerer zeit Dindorf im Thes. 3, 1056—1059 mit grosser entschiedenheit sich auf Bruncks seite gestellt und in seinen texten die schreibung *οὕνεκα* durchgefürt hatte, brachte 1869 Wecklein durch die, *οὔνεκα* durchaus verwerfende erörterung in seinen Curae epigraphicae s. 36—39 die entgegengesetzte meinung zur herrschaft. Jetzt tilgt es Kock, der es früher auch geschrieben hatte, in seinen Comicorum Atticorum fragmenta I. (nur Phryn. fr. 1 ist *οὕνεκα* stehen geblieben); ebenso hat Kirchhoff zwischen seiner Euripides- und seiner Aeschylus-ausgabe seinen sinn geändert; Velsen, der noch 1881 im Plutus ruhig *οὕνεκα* festgehalten hatte, lässt es 1883 in seinen ausgaben der Thesmophoriazusen und der Ekklesiazusen fallen. Blass beschenkt (att. beredsamkeit 3, 101) seinen Demosthenes leichten herzens mit so vielen *εἵνεκα*, als derselbe nötig hat, um sich gegen sein rhythmisches gesetz nicht zu versündigen. Weil, der als Aeschylus-herausgeber Brunck gefolgt war, dehnt in seinen Sept tragédies d'Euripide die abneigung gegen *οὕνεκα* (introd. p. XLV) sogar auf die coniunction aus; Or. 1138f. schreibt er: .... *σοὶ πολλὰ κἀμοὶ κέδν' ἀρώμενοι τυχεῖν, κακῆς γυναικὸς εἵνεχ'* (die handschriften *οὕνεχ'*) *αἱμ' ἐπράξαμεν*. Jedermann scheint durch Weckleins gründe überzeugt zu sein, nur Wilamowitz, Anall. Eur. s. 39. 76 hält *οὕνεκα* fest. Ich möchte hier an hand der sprachgesetze und der tatsachen der überlieferung die frage einer erneuten prüfung unterwerfen.

Ich wende mich, zunächst unter beiseitelassung der tragiker, zu den komikern. Bei Aristophanes ist der tatbestand folgender: *οὕνεκα* ist einstimmig oder wenigstens durch alle bessern handschriften bezeugt Ach. 958. Nub. 6. 238. 361. 1508. Pax 203. 221. Av. 293. 517. 1274. Thesm. 176. 366. 454. Ran. 1008. 1118. 1414. Eccl. 106. 559. 658. Plut. 990. 1177. 1200, also an zweiundzwanzig stellen, wobei zu bemerken ist, dass Nub. 238 die dactylische form überhaupt entbehrt werden kann. — Umgekehrt ist *εἵνεκα* überliefert Vesp. 703. 719. 886. 1347. Pax 210. 760. Lys. 74. Eccl. 659[2], also an acht stellen

(Vesp. 886 die herausgeber seit Reisig meist *ἕνεκα*). — Anderwärts schwankt die überlieferung: V *εἵνεκα*, R und die meisten übrigen *οὕνεκα* Nub. 526, Pax 744, ebenso Nub. 555, nur dass von den geringern handschriften sich eine grössere anzal dem V nähert; R *εἵνεκα*, sonstige *οὕνεκα* Lys. 501; RV *εἵνεκα*, UA *οὕνεκα* Plut. 329. — *ἕνεκα*, *εἵνεκα*, *οὕνεκα* neben einander Nub. 422 (*εἵνεκα* V, *ἕνεκα* R usw.), Lys. 491 (*ἕ* R, daneben *οὗ* und *εἵ*), Ran. 189 (*ἕ* V, *εἵ* RU, *οὗ* lemma scholii in R. AM), Eq. 544 (*ἕ* R *οὗ* VMP *εἵ ΑΓ* [die zweite hand *οὗ*] *ΔΘ*), Ran. 1024 (*ἕ* RVM, *οὗ* A, *εἵ* U); an diesen fünf stellen ist trotz des auch überlieferten *ἕνεκα* eine dactylische wortform durchaus notwendig. — Eigentümlich ist Thesm. 360 beschaffen, welche zeile, obwol fast identisch mit 366, in der form *κερδῶν ἕνεκ' ἐπὶ βλάβῃ* überliefert ist, während 366 das metrisch richtige *οὕνεκ'* bietet. — *εἵνεκα* und *ἕνεκα* Nub. 511 (*ἕ* V, *εἵ* die übrigen) bei notwendigem dactylus; dagegen in geringen zeugen und unnötig *οὕνεκα (-εν)* neben *ἕνεκα (-εν)* Nub. 1217. 1236. Eccl. 659[1].

Fragmente der komiker:

Phrynich. fr. 1, 2 K. (bei schol. Ar. Vesp. 1348) *οὕνεκα*.

Aristoph. fr. 679 K. (bei Pollux 7, 143) *εἵνεκα*.

Plato fr. 187, 3 K. (bei Plut. Nic. 11. Alcib. 3) *ἕνεκα*, *εἵνεκα* und *οὕνεκα*.

Philyllios fr. 7, 3 K. (bei Pollux 10, 70) *οὕνεκα*.

Antiphanes 3, 89, 1, 8 Mein. (bei Ath. 10, 446 C. 11, 494 D) *οὕνεκα*.

Antiphanes 3, 90, 2, 6 M. (bei Ath. 1, 3 F) *οὕνεκα*.

Aristophon 3, 363, v. 4 M. (bei Ath. 11, 472 D) *οὕνεκα*.

Timokles 3, 595, 17 M. (bei Ath. 6, 237 F) *εἵνεκα*.

Philemon 4, 31, 1, 10 M. (bei Stob. flor. 30, 4) *εἵνεκα*.

Ungenannter komiker (»*ὁ ποιητής*«) bei Aristot. phys. auscult. 2, 2 s. 194ª 31 (fr. com. Mein. 5, 123, 395) *οὕνεκα*.

»Menander«, monost. 700: *οὕνεκα* (W. Meyer, Abhdl. der bair. akad. 15, II, s. 49; Meineke fälschlich *εἵνεκα*).

Diesen fragmenten schliesst sich passend Solon fr. 37, 5 (bei Aristid. 2, 537) an: *τῶν οὕνεκ' ἀρχὴν παντύθεν κυκεύμενος*, wo indess Bergk *τῶν ἕνεκα ταρχῇ παντύθεν κυκλεύμενος* schreibt.

Bei den attischen prosaisten ist die ernte weniger reichlich. Aus Thomas Mag. s. 151, 4 Ri. *καὶ ἕνεκα καὶ εἵνεκα Πλάτων, Δημοσθένης καὶ ἄλλοι, Θουκυδίδης δὲ ἀεὶ ἕνεκα*, ist nichts zu

lernen. *οὕνεκα* liegt vor Thuc. 6, 56, 3 in der gesamten besseren überlieferung, Gorgias Palam. § 17. 32, bei Lysias (nach Kaysers collation des Palatinus bei Scheibe) 7, 40. 12, 7. 69. 22, 3. 12. 32, 10, in dem unter Alcidamas' namen überlieferten aus lysianischer zeit stammenden Odysseus § 29 aus dem Crippsianus und andern handschriften von Sauppe aufgenommen, bei [Dem.] 49, 53 in Σ und F, [Dem.] 59, 39 in allen handschriften (Vömel, Demosthenis contiones s. 137).

Dagegen liest man *εἵνεκα* bei Thuc. 1, 5, 1. 3, 22, 2 in je einer geringen handschrift, in der angeblich antiphonteischen tetralogie B β 10, bei Plato Legg. 6, 778 D. 11, 916 A. 12, 949 D, sowie im Sisyphos 390 B, bei Isäus or. pro Euphil. § 1 (bei DHal. s. 618 Reiske), bei Demosthenes auch in der besten überlieferung ziemlich häufig, so in Σ reichlich zwanzigmal (vgl. die sammlungen Vömels, Demosthenis contiones s. 136); in der Rhetorik an Alexander 2 s. 1422[b] 21 in einem beispiel, während Aristoteles selbst nur *ἕνεκα* und *ἕνεκεν* bietet.

Nach der überlieferung haben also die attisch schreibenden dichter, wenn die dactylische form wünschenswert war, *οὕνεκα* oder *εἵνεκα* eintreten lassen, jenes aber viel häufiger: *οὕνεκα* 30 mal, *εἵνεκα* 12 mal (incl. Nub. 511), 11 mal schwanken die handschriften (von den irrelevanten stellen Ar. Nub. 1217. 1236, Eccl. 659 [1], sowie auch von Thesm. 360 abgesehen). Dagegen in der prosa scheint der gebrauch sporadisch und zufällig; auch hier überwiegt im ganzen *οὕνεκα* ausser bei Demosthenes, dessen überlieferung eine merkwürdige vorliebe für *εἵνεκα* zeigt.

Dass *οὕνεκα* und *εἵνεκα* neben einander bestanden, wird niemand voraussetzen. Und da in merkwürdigem widerspruch mit den komikern die attischen prosainschriften eine dactylische form überhaupt nicht kennen, bleibt nichts übrig als zu untersuchen, ob in irgend einem abschnitt der zeit, in welcher die textüberlieferung entstand, die eine form so fremd, die andere so beliebt war, dass eine ersetzung stattfinden konnte. Nun ist zunächst der alexandrinischen periode (mit einschluss der kaiserzeit) *οὕνεκα* als präposition so wenig geläufig, dass selbst die grammatiker über sie völliges schweigen beobachten, obwol z. b. Apollonius, wenn er es kannte, dringende veranlassung hatte es zu erwähnen. Nicht einmal die lexikographen kennen es: denn wenn Hesych die zwei glossen *οὕνεκα· διότι* und

οὕνεκα· ου χάριν hat, so ist klar, dass Musurus' streichung des *ου*, wonach die zweite glosse sich auf die präposition bezöge, viel weniger den schriftzügen entspricht, als Schow's *οὗ χάριν*, dem sich die neuern mit recht angeschlossen haben; dieselbe zweiteilung des coniunctionellen *οὕνεκα* findet sich bei Apoll. de coni. s. 504, 6: *ὅτε τὸ οὕνεκα ἴσην δύναμιν ἔχει τῷ ὅτι, ἁπλοῦν καταστήσεται· ἐν παραθέσει δὲ δύο μερῶν λόγου, ὅτε δηλοῖ τὸ οὗ ἕνεκα.* Man hat dieses schweigen als beweisstück gegen das vorhandensein der präposition *οὕνεκα* verwertet; und es ist zuzugeben, dass insbesondere das fehlen in den lexicis befremdet. Um so beachtenswerter sind die zweierlei ausnahmen, wodurch dieses schweigen gebrochen wird. In der litteratur: Lesbonax (unter Tiberius) s. 171, 28 Rei.: *τίνος οὕνεκα;* Appian b. c. 5, 77 (s. 1125, 11 Mend.): *παντὸς οὕνεκα*[1]). Beide schriftsteller ahmen die ältere Atthis nach (s. Blass, griech. bereds. s. 165 über L.); die beiden ausdrücke sind gerade altattisch. (Ar. Pax 203. Av. 517. Ran. 1008. Plut. 1177. [Dem.] 44, 53. — Aesch. Suppl. 188). Also stand es schon damals in den texten; aber nur wer nach atticismen jagte, kannte es. Leider ist der dritte zeuge, Molpis bei Ath. 4, 144 D (= FHG 4, 454 fr. 3): *γαστρὸς οὕνεκεν*, weder chronologisch noch stilistisch fixierbar. Auf die variante zu Lucian dial. deorum 5, 4 *ἐμοῦ γε οὕνεκα* st. *ἕνεκα* darf wol kein gewicht gelegt werden. — Aehnliches ergeben zwei stellen des in glossen dichtenden Lycophron, sowie poetische inschriften, voran die guter zeit angehörige attische grabschrift Kaibel 73: *ἀρετῆς οὕνεκα καὶ φιλίας;* dann aus römischer zeit 241[a] (s. 521), 12:

[1]) Dazu kommen nach den nachweisen von Krebs, die präpositionsadverbien in der spätern historischen Gräcität s. 8 f. noch zwölf weitere beispiele aus Appian *εὐνοίας οὕνεκα* b. c. 3, 21 (s. 858, 13 M.), *εὐφημίας οὕνεκα* Mithr. 62 (s. 501, 27), *συμμαχίας* Mithr. 114 (s. 556, 26), *ἐλευθερίας* b. c. 4, 80 (s. 1002, 16), *περιουσίας τε οὕνεκα* b. c. 2, 13 (s. 698, 23), *στρατιᾶς τε πολλῆς οὕνεκα* b. c. 2, 17 (s. 702, 17), *κομιδῆς οὕνεκα* b. c. 5, 78 (s. 1126, 5; die codd. auch *ἕνεκα*, so Mend.; anders Krebs s. 9), *φυλακῆς οὕνεκα* b. c. 2, 29 (s. 705, 10), *μεταβολῆς οὕνεκα* Sic. 2 (s. 58, 19), *χρημάτων οὕνεκα*, b. c. 4, 48 (s. 975, 4), *συμφερόντων οὕνεκα* b. c. 3, 32 (s. 870, 11), *τῶν εἰρημένων οὕνεκα λογισμῶν* lib. 65 (s. 249, 19); ferner je ein beispiel aus Plutarch (Camill. 43 *ἡλικίας μὲν οὕνεκα*) und Arrian (anab. 4, 15, 2 *βεβαιότητος οὕνεκα*). Richtig erklärt Krebs diesen gebrauch aus der freude an verschollenen formen, welche der geschichtschreibung der römischen kaiserzeit eigen war. [zusatz.]

τέκνων οὕνεκα (aus Ephesus); 821, 6 *ο[ὕ]νεκα ἀντίτων*? (aus Lerna); 869, 1 *εὐσεβίης ἅμα καὶ πιννυτῆς τήνδ' οὕ[νεκα]* usw. (aus Theben); 888a 6 (s. 536) *οὕνεκα προστασίης* (aus Ephesus). Damit fällt, was etwa von byzantinischer erfindung gesagt wird, dahin: lange vor Apollonius und Diogenian war *οὕνεκα* auf stein zu lesen.

So mag es mit der proklisis der präpositionen und coniunctionen verglichen werden, deren dasein durch die überlieferung der handschriften verbürgt ist, aber von den »technikern«, abgesehen von einer zufälligen äusserung des Apollonius, totgeschwiegen wird. Jedenfalls ist *οὕνεκα* ein nur einzelnen kreisen bekannter idiotismus. Wo und wie soll unter solchen verhältnissen eine einschwärzung in die texte haben stattfinden können? Dergleichen ist erst der byzantinischen zeit zuzutrauen, wo etwa seit dem 12. jahrhundert *οὕνεκα* beachtung fand (vgl. die stellen bei Vömel, contiones Dem. s. 135): damals drang es allerdings nachträglich ein; man sehe die varianten zu Ar. Nub. 1217. 1236. Eccl. 659[1].

Ganz anders liegt der fall für *εἵνεκα*: dieses lebte in der ganzen zeit, in der unsere texte entstanden. Vielleicht nicht gerade im volksmunde; aber aus Homer und dessen nachfolgern war es als *λέξις ποιητικωτέρα* bekant; man las es bei Herodot und Hippocrates. Und man weiss, von welcher bedeutung für die jüngere gräcität gerade das neuionische war. Wir haben hier als aller zuverlässigste zeugen die prosainschriften, welche *εἵνεκα* bieten (vgl. Geyer, observ. epigr. s. 13), die meisten sicher der kaiserzeit angehörig, keine viel älter:

aus Athen CIA. 3, 785, 3 *ἀρετῆς ἵνεκα* (1. jahrh. n. Chr.),
CIA. 3, 697 (= CIG. 395), 9: *εὐσεβείας εἵνεκεν* (frühestens aus Marc Aurels zeit),
3, 1218, 5 *ἀρετῆς εἵνεκεν* (zeit unbekant),
aus Siphnos CIG. 2423[b] . . . . *εἵνεκεν*,
aus Thespiae CIG. 1630, 2 *ἀρετῆς εἵνεκεν*,
aus Laconien CIG. 1445, 6: *πάσης ἀρετῆς ἐν γυναιξὶν εἵνεκεν*,
CIG. 1446, 17: *τῆς τε ἄλλης ἀρετῆς εἵνεκα* (beide aus der kaiserzeit),
aus Kephallenien CIG. 1629, 7: *εὐγενείας εἵνεκεν* (aus der kaiserzeit),
inschr. bei Keil, Anall. s. 96ff., zeile 8: *[ἀρετᾶ]ς εἵνεκε[ν]*.

Es ist unnötig, stellen aus schriftstellern beizufügen oder auszufüren, wie nahe es einer solchen zeit liegen muste, vermeintlich falsch gebrauchtes *οὕνεκα* in *εἵνεκα* zu bessern. Noch in später zeit tat dergleichen der schreiber des Lysiascodex C bei der abschrift des Palatinus. 12, 69 hat er für *οὕνεκεν εἵ-*, 7, 40. 12, 7. 22, 12 für *οὕνεκα ἕ-* eingesetzt. Schon jetzt werde auch auf Eur. fr. 495 hingewiesen, wo der ältere zeuge, Ath. 14, 613D, *γέλωτος οὕνεκα* bietet, der jüngere, Eustath zur Od. s. 1837, 1, *εἵνεκα*. — Daneben konnte *εἵνεκα*, als das gewähltere, in poesie (Vesp. 886) und prosa auch für *ἕνεκα* eindringen.

Wir können hier aber nicht gänzlich den gebrauch von *ἕνεκα*, *εἵνεκα* als coniunction bei seite lassen. Apoll. Dysc. de coniunct. 505, 16:

ἐπίμεμπτοι οὖν οἱ τὰς συντάξεις παρασυγχέοντες, ὧν ἐστι Καλλίμαχος·

οὐδ' ἕνεκ' Εὐρυνόμη Τιτηνιάς (fr. 471),
εἵνεκεν οὐχ ἓν ἄεισμα διηνεκές (fr. 287).

Hiezu kommen (vgl. O. Schneider, Callimachea 1, 187):

hy. Ven. 199 *οὕνεκά μ' αἰνὸν ἔσχεν ἄχος, ἕνεκα βροτοῦ ἔμπεσον εὐνῇ* (Hermann *ἔσχ' ἄχος, οὕνεκ' ἄρα*).

Pind. I. 8 (7), 35: *εἵνεκεν πεπρωμένον ἦν* (Donaldson *οὕνεκεν*).

ARh. 4, 1523: *ἕνεκ' οὔ μιν ὑπέρβιον ἕλκος ἔτειρεν.*

Agamestor, epigramm bei Tze. zu Lyc. 178, hergestellt von Schneidewin Philol. 1, 155: *κίκλησκε, χείλεος εἵνεκά μιν .... ἀπάμερσε.*

Apollinaris ps. 38, v. 30: *εἵνεκ' ἐγὼ ξεῖνος γαίης ἅμα καὶ μετανάστης.*

Bion bei Stob. floril. 64, 21, 7 (2, 389, 4 Mein.): *χὠ παῖς ἀσχαλάων, ἕνεχ' οἱ τέλος οὐδὲν ἀπάντη* (*ὕκα οἱ* Brunck, Mein.).

Ich glaube, dass diejenigen recht haben, welche die voralexandrinischen stellen ändern; das *ἕνεκα*, *εἵνεκα* derselben steht mit dem in Weils Orestes (s. oben s. 110) auf gleicher linie; das streben, *οὕνεκα* durch *εἵνεκα* zu verbessern, drang hier *ὑπὲρ σκάμματα*. Den Alexandrinern mag das coniunctionelle *μέχρι* und ähnliches zu ihrem wagnis mut gemacht haben: einen beweis für oder gegen damalige bekantheit der präposition *οὕνεκα* vermag ich in diesem gebrauch nicht zu erkennen.

Schwieriger noch als die überlieferung ist es, innere gründe für *εἵνεκα* geltend zu machen. Wer dieses wort dem Aristophanes und dem Demosthenes zuschreibt, muss erklären, warum dieselben nicht *ξεῖνος, εἶνατος, στεινός, κεινός, μοῦνος, οὖρος, δείδια* usw. haben, muss erklären, wie es einem Attiker zu sinn kommen konnte, nicht zur bezeichnung von irgend etwas aus Ionien gebrachtem oder durch die Ionier kennen gelehrtem, sondern bei einer für alltägliche redeweisen verwendeten präposition zu ionisieren. Wecklein p. 39 schützt die »metri necessitas« vor, als ob es auch nur ein metrum gäbe, von dem *ἕνεκα* durch seine form so ausgeschlossen gewesen wäre, dass nur eine entstellung derselben verwendung ermöglichte; weist dann auf aristophaneisches *στοιᾶς* hin, dabei übersehend, einmal dass *στοιᾶς* nur in anapästen vorkommt, da ja keine nötigung vorliegt, das Ach. 548 und Eccl. 14 im ersten fuss des senars überlieferte *στοᾶς* bez. *στοάς* mit Elmsley in *στοιᾶς, στοιάς* zu ändern, sodann dass *στοιά* nicht wie *εἵνεκα* eine ionische, sondern nur eine altertümliche, jedenfalls einst gut attisch gewesene form ist (doch *στοά* schon IGA. 3[a] p. 169). Dann heisst es bei Wecklein weiter: »*εἵνεκα* a sermone Atticorum communi non plane alienum fuisse et ex titulis suspicari licet et comprobatur testimonio Thom. Mag. 151, 4« (s. dieses s. 111). Aber von den bei Wecklein angeführten inschriften ist die einzige nicht-poetische nicht älter als 161 n. Chr., kann also für das Attische im strengen sinn nicht zeugen. Aehnliches gilt von den seitdem dazugekommenen (s. oben s. 114). Aelter z. t. sind allerdings die poetischen zeugnisse aus Attica. Ich führe sie auf, auch die Wecklein noch nicht zugänglich gewesenen.

CIA. 4, 477[e] (altattisch): *HENEKA καὶ γενεᾶς.*

Kaibel 35, 10 (um 350 v. Chr.): *πολλῆς εἵνεκα σωφροσύνης.*

Die übrigen alle aus römischer zeit.

Ephem arch. 2773, 1: *κεδνῆς εἵνεκα.*

Kaibel 103, 10: *[μεγάλ]ας εἵνεκα σωφροσύνας.*

141, 7: *εἵνεκ' ἐμεῖο.*

150, 2: *εἵνεκα κεδνοσύνης.*

151, 6: *εἵνεκα σωφροσύνης* (= Eph. Arch. Nova 348).

152, 8: *εἵνεκεν ἡλικίας τ' ἠδὲ σαοφροσύνης.*

153, 8: *εἵνεκ' ἐμῆς ψυχῆς.*

886, 1: *ἀρετῆς εἵνεκα καὶ σοφίης.*

953, 1 (iamb.): *χρηστότητ[ος] εἵνεκεν* (derselbe vers-

ausgang mit *οὕνεκα* Aristophon com. 3, 363, 4, mit *εἵνεκα* Timocles com. 3, 595, 17.

Aber dass die sprache der dactylischen dichtung von Homer her *εἵνεκα* auch in Attica brauchte, ist selbstverständlich. Das *χρηστότητος εἵνεκεν* in einem vom epischen stil entfernten aus zwei iambischen trimetern bestehenden epigramm stimmt zum sonstigen gebrauch der kaiserzeit. Was aber aus dem zeugnis des Thomas gewonnen werden soll, verstehe ich nicht: dass in den Plato- und Demostheneshandschriften *εἵνεκα* vorkommt, wissen wir ohne ihn.

Was übrigens *εἵνεκα* so vielen grammatikern und herausgebern empfahl, war weniger dessen eigene vorzüglichkeit, als die unmöglichkeit, die sie empfanden, sich *οὕνεκα* als präposition zu denken (vgl. Wilamowitz, Analecta Eurip. s. 39). Buttmann 2[1] 298 setzte sich über das sprachliche bedenken etwas leicht hinweg, »*οὕνεκα*, welches eine syntactische verwechslung ist.« Aehnlich Dindorf. Mit recht hat man sich hiegegen gesperrt. Auch ist mir aus der klassischen sprachperiode nur ein fall bekant, wo ein wie *οὕνεκα* aus präposition und davon abhängigem relativum gebildeter satzverbindender ausdruck die rolle einer präposition übernommen hat: *μέχρι οὗ, ὅτευ* bei Herodot (1, 181 *μέχρι οὗ ὀκτὼ πύργων*; 2, 19 *μέχρι οὗ αὐτις τροπέων τῶν θερινέων*; 2, 53 *μέχρι οὗ πρώην τε καὶ χθὲς ὡς εἰπεῖν λόγῳ*; 3, 104 *μέχρι οὗ ἀγορῆς διαλύσιος*; 2, 173 *μέχρι ὅτευ πληθούσης ἀγορῆς*). Aber ohne auf Hermanns, durch das *αὐτις* in 2, 19 empfolene vermutung, dass eine verkürzung im spiele sei (zu Viger s. 786[4]), hier einzugehen, müssen wir doch *μέχρι οὗ* schon darum als besonders geartet bezeichnen, weil zwar nicht gerade bei Herodot, doch schon z. b. bei Thucydides *μέχρι* und *μέχρι οὗ* als coniunctionen promiscue gebraucht werden, überhaupt *μέχρι* seines zugleich conjunctionellen gebrauchs wegen von den causalen präpositionen weit absteht. Analog ist dem *μέχρι οὗ* c. gen. die construction von *ἕως* mit diesem casus, zuerst bei Herodot 2, 43 (*ἕως οὗ*??), dann in der Dem. 18, 108 eingelegten urkunde *(ἕως τριῶν πλοίων καὶ ὑπηρετικοῦ)*, häufig bei Aristoteles und den folgenden; gleichartig in der kaiserzeit *ἕστε* c. gen. Gegen gleichsetzung von *οὕνεκα* mit *μέχρι οὗ* spricht besonders noch die constante nachstellung des erstern (s. unten), wodurch ein hervorgehen seiner geltung als präposition aus der als conjunction

noch weniger denkbar wird. Dagegen fällt nicht ins gewicht das fehlen der conjunction *οὕνεκα* im gewönlichen Attischen: sie kann einer frühern nicht durch denkmäler bezeugten periode desselben eigen gewesen sein.

Ich verstehe somit wol, wie man dazu kam, in unserm *οὕνεκα* entweder eine alexandrinische künstelei (vgl. Kallimachos' conjunction *εἵνεκα*) oder eine byzantinische torheit zu sehen. Aber wer so urteilte, übersah, dass, weil die herleitung der präposition *οὕνεκα* aus der conjunction unmöglich ist, darum jener das tatsächliche bestehen nicht darf abgesprochen werden; vielmehr haben wir die pflicht, dasselbe zu erklären. *ἕνεκα* nimmt gewissermassen die form *οὕνεκα* in allen fällen an, wo es auf einen in *-ου* ausgehenden genetiv unmittelbar folgt; hier ist, wenigstens im Attischen, vermöge des engen anschlusses von *ἕνεκα* an den regierten casus, der es fast den encliticis gleichstellt, krasis durchaus notwendig und beim sprechen wirklich vollzogen worden. Bei Homer haben wir, neben *ἐμεῦ εἵνεκα* *X* 236, *σεῦ εἵνεκα* *Ξ* 309, *τοῦ εἵνεκα* *Γ* 87. *H* 378. 388, *οὗ εἵνεκα* *B* 138 mit kürzung der genetivendung und *σεῦ εἵνεκα* *Γ* 206, *τοῦ εἵνεκα* *γ* 140 mit bewarung der länge, das häufige *οὕνεκα*, *τούνεκα*, wo an composition nicht gedacht werden kann, da sonst das *d* von *yod, tod* sich zeigen müsste (vgl. *ποδαπός*, *ἡμεδαπός*). Hiezu kommt *ὁθούνεκα* aus *ὅτου ᾽νεκα* mit zurückwerfung der aspiration, von Aesch. Prom. 330 an häufig bei den tragikern; dann, da von Soph. Phil. 554 *ἀμφὶ σοῦ ᾽νεκα* natürlich abgesehen werden muss, an metrisch erweisbarem aus alexandrinischer zeit Anth. (Plan.) 16, 275, 11 (von Poseidippos) *τοῦ ᾽νεχ᾽ ὁ δεσπότης σε διέπλανεν; εἵνεχεν ὑμέων;* aus der kaiserzeit CIA. 3, 736 (127/8 n. Chr.), 3: *ἑτάρου [᾽νεκα] Μαρκιανοῖο*, wie Kaibel (Hermes 11, 383, epigr. n° 957) richtig geschrieben hat (Dittenb., der Hermes 12, 7 *᾽νεκα* als »metrische härte« bezeichnet, *μετά* sinnwidrig).

Ebenso ist sicherlich an vielen prosastellen, wie Lys. 26, 7 *αὐτοῦ ἕνεκα;* Pl. Phaedo 117 D *τούτου ἕνεκα*, Gorg. 499 E *ἐκείνου ἕνεκεν*, Rep. 6, 510 D *αὐτοῦ ἕνεκα*, Protag 310 *τοῦ ἕνεκα . . .*, krasis einzuführen. Ich verweise auf die krasis des anlautenden *ε* von substantiven mit dem genetiv des artikels: *τοὐρμοκράτεος* IGA. 492 (denkmal von Sigeum), *τοῦ ᾽λατῆρος* Ar. Ach. 246 u. s. w., des augments, des *ε* von *ἐστί*, *ἐν*, *ἐξ*, *ἐπί*, *ἐγώ*, *ἐκεῖνος*, *ἐνθάδε*, *ἐνταῦθα* hinter beliebigem *-ου*, z. b. Plato fr. 166, 2 K. *ὀλίγου*

᾽λαχες; Krates fr. 14, 7 K. (und sonst oft) *ποῦ ᾽σθ᾽ ἡ κύλιξ;* Ar. Pax 1084 *τοῦ λοιποῦ ᾽ν πρυτανείῳ;* Eupolis fr. 320 K. *ἀνέμου ᾽ξαίφνης;* Ar. Nub. 535 *ἦν που ᾽πιτύχῃ;* Nub. 385 *ἀπὸ σαυτοῦ ᾽γώ σε διδάξω;* Pax 547 *τοῦ ξιφουργοῦ ᾽κεινουί;* Ran. 432 *ὅπου ᾽νθάδ᾽ οἰκεῖ;* Vesp. 234 *ἐστί που ᾽νταῦθ᾽.*

Wenn nun *ἕνεκα* in der hälfte der fälle, in denen es unmittelbar auf einen genetiv folgte, mit dessen ausgang zusammen die form *οὕνεκά* annahm, so konnte diese form leicht auch da eintreten, wo *-ου* davon durch ein dazwischen getretenes wort getrennt war oder der abhängige genetiv auf eine andere endung ausgieng; es konnte nach *ἐκείνούνεκα* sich *ἐκείνου γ᾽ οὕνεκα* und *ἐκείνων οὕνεκα* bilden.

Dazu stimmt, dass *οὕνεκα* im unterschied von *ἕνεκα* ausschliesslich postpositiv ist. Hier die belege (die mit *εὖ-* oder schwankend überlieferten stellen mit dactylischer messung der präposition, die wir, da an ihnen nun *οὕνεκα* eingesetzt werden soll, auch der prüfung unterziehen müssen, sind durch klammern unterschieden):

1. hinter einem auf *-ου* auslautenden genetiv:
   ὀλίγου γ᾽ (Ar. Lys. 74)
   σοῦ γ᾽ (Ar. Ran. 189)
   τούτου γ᾽ (Ar. Ran. 1024)
   τοῦδ᾽ (Ar. Lys. 491. 501)
   τοῦ δ᾽ (Ar. Pax 210)
   τριωβόλου μέν (Ar. Plut. 329)
   τοῦ γὰρ, τάλαν Ar. Eccl. 658
   τοῦ γάρ τις ἄλλου πρὸς θεῶν Antiphan. 3, 133
   τούτου γέ τοι νὴ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέραν τόλμημα τολμῶμεν τοσοῦτον Ar. Eccl. 106.
   Das lysianische 7, 40 *τούτου οὕνεκα* ist besonderer art.
2. hinter einem nicht auf *-ου* auslautenden genetiv des singulars:
   σοφίας Ar. Av. 1274
   φιλίας Ar. Plut. 990
   σωτηρίας Lysias 22, 3
   ἀνδραγαθίας Phrynich. fr. 1, 2 K.
   ἀνδρείας Ar. Nub. 511
   ἀσφαλείας Ar. Av. 293. Thuc. 6, 56, 3. Gorg. Palam. § 17. (Philemon 4, 31)
   ἀφελείας Antiphan. 3, 89
   χώρας (?) Ar. Thesm. 366

γνώμης Ar. Nub. 361
ἀδελφῆς Lys. 32, 10
ἑνός Ar. Eccl. 659
τίνος Ar. Pax 203. Av. 517. Ran. 1008. Plut. 1177. [Dem.] 49, 53, vgl. Lesbonax s. 171, 28, sowie *παντὸς οὕνεκα* App. b. c. 5, 77, *γαστρός* Molpis FHG. 4, 454, 3
κόρδακος (Ar. Nub. 555)·
σχήματος (Ar. fr. 679 K.)
μετριότητος Philyllios fr. 7, 3 K.
χρηστότητος Aristophon 3, 363, v. 4. (Timocles 3, 595, 17)
ἢσπερ com. anon. Mein. 5, 123, 395.

3. hinter einem genetiv pluralis:
τῶν Solon fr. 37, 5
ὧν Ar. (Nub. 526. Vesp. 703. 719. 1347.) Pax 221. (760)
ὑμῶν Lys. 22, 12
αὐτῶν Antiphanes 3, 90
πολλῶν Ar. Nub. 6. 1508. Thesm. 454. Eccl. 559
λοιπῶν [Alcid.] Odysseus § 29
τοιούτων (Pl. fr. 187, 3 K.)
πολεμίων Lys. 12, 69
κερδῶν (Ar. Thesm. 360)
χρημάτων Lys. 12, 7
ἐπιτηδευμάτων Gorg. Palam. § 32
θεατῶν γ' Ar. Ran. 1118
συκοφαντῶν γ' Ar. Ach. 958
ὧν δ' Ar. Plut. 1200
τούτων οὗν Ar. Eq. 544
ὥνπερ Ar. Nub. 238?. Thesm. 176
ὥνπερ ἦλθες Ar. Ran. 1414
γυναικῶν δυστυχοῦσιν [Men.] monost. 700.

4. hinter einem genetiv dualis:
δυοῖν δ' [Dem.] 59, 39.

Diesen 66 stellen stehen bloss gegenüber die anapästischen verse
Ar. Nub. 422 *ἀμέλει θαρρῶν εἵνεκα* (oder *ἕνεκα* oder *οὕνεκα*) *τούτων.*
Pax 744 *καὶ τούτους εἵνεκα* oder *οὕνεκα τουδί.*
sowie Vesp. 886 *νέαισιν ἀρχαῖς εἵνεκα τῶν προλελεγμένων.*

Aber nichts hindert, an der ersten stelle *ἕνεκεν*, an der dritten *ἕνεκα* zu schreiben; notwendig ist es nur an dieser; da wir Pax 744 vorangestelltes *οὕνεκα* haben, dürfen wir es auch

Nub. 422 dulden. Im anapäst folgt hier der dichter tragischem gebrauch.

Mit diesem ergebnis halte man das verfahren der komiker bei dem gewöhnlichen ἕνεκα zusammen. Nach Dunbar hat Aristophanes ἕνεκεν und ἕνεκα elfmal hinter, siebenmal vor dem regierten genetiv (natürlich mit einrechnung von Nub. 1236. Vesp. 886). Ich weise besonders hin auf Plut. 989 f.: καὶ ταῦτα τοίνυν οὐχ ἕνεκεν μισητίας | αἰτεῖν μ' ἔφασκεν, ἀλλὰ φιλίας οὕνεκα. Bei den übrigen komikern haben wir, abgesehen von dem fraglichen fragment des Eupolis 2, 513, 11 = fr. 209 K, siebenmal ἕνεκα nach, achtmal vor dem zugehörigen genetiv. Mit der ausrede, dass οὕνεκα etwa dem vers sich besser anschmiege, wenn es nachgestellt werde, ist hier nicht zu helfen. Auch ist nicht zu vergessen, dass auch an allen prosastellen οὕνεκα nachgestellt ist.

Der entstehung von οὕνεκα gleichartig ist die von ἄσσα, ἄττα, wie sie zuerst von Ahrens, formenlehre § 44, anm. 3 aufgedeckt worden ist. Die alte pluralform von τι, welche im σά μάν des Megareers Ar. Ach. 757. 784, woraus Hdn. 1, 541, 28 das zur erklärung von ἄσσα nötige σα richtig gewonnen hat, uns überliefert ist, muste homerisch σσα lauten; ig. *kya : σσα = ig. kyu : σσύαιτο. So als encliticum sowol hinter ἄ, als an der einzigen stelle, wo es hinter einem andern worte steht: τ 218 εἰπέ μοι, ὁπποῖά σσα περὶ χροῒ ϝείματα ϝέστο. Attisch musste ττα, τα entstehen. τ für kj eignet auch dem anlaut; vgl. das von Fick richtig mit avest. skyaoma, also im grunde mit σσεύω zusammengebrachte τευμάομαι, τευτάζω (Bezz. Beitr. 6, 236). Dass Antimachus in der Thebaïs fr. 3 Kink. τευμήσατο braucht, obwol, wenn das wort von Fick richtig gedeutet ist, es ion. σευμήσατο, dor. σευμάσατο gelautet haben müste, und ein atticismus bei dem kolophonischen dichter nicht annehmbar ist, kann nicht als gegenbeweis dienen; Antimachos will den namen des böotischen Τευμησσός deuten und hat also das wort von den Böotern, die ja auch in inlautendem ττ mit den Athenern giengen. — Ebenso wie in τευ- steht att. τ- ionischem und dorischem σ- gegenüber in σάω »sieben«. Daran lässt die bei Photius und Hesych wesentlich gleich überlieferte und völlig gleich gedeutete glosse aus Pherekrates: ἑττημένα· σεσηομένα nicht zweifeln; sie gehört zu einem präsens τάω aus ττάω und zeigt die gebührende reduplication; durchaus richtig urteilte

Meineke fr. com. 2, 351, dass jenes ionisch ἔσσημαι lauten und dann mit ἔσσυμαι völlig gleichartig sein würde. Daraus das compositum δια-ττᾶν (vgl. das EM. s. v.), attisch ganz gebräuchlich, seit dem vierten jahrhundert wegen der undenkbarkeit von ττ im anlaut als zusammensetzung aus δι-αττᾶν flectiert: daher διῃττημένος bei Theophrast und Hesych (Meineke, exercit. philol. 1, 11) und ein neues compositum ἐξηττημένος bei Antiphanes fr. com. 3, 18, 1, 5, wenn wir nicht vorziehen, hierin ein altes ἐξεττημένος zu erkennen, das der volksmund des vierten jahrhunderts oder halbgelehrte schreiber durch einsetzung von η dem vermeintlichen δι-αττᾶν assimilierten. Das simplex ἀττάω in ionisch ἀσσάω umgesetzt, hat sich Archestratus bei Ath. 3, 111 F gestattet, wo Meineke handschriftliches ἠσκημένα in ἠσσημένα gebessert hat. Unter dem einfluss dieser jüngeren bildungen verwarf Meineke a. a. o. das pherekrateische ἐττημένος, und seinen δεύτεραι φροντίδες, die nicht σοφώτεραι waren, folgte urteilslos der ganze trupp. Das verfehlteste war, ἐττημένος als ionismus zu bezeichnen, was der genannte fr. com. 5, 29 halb empfahl. — Natürlich muss hienach σάω aus *kjā-* erklärt werden[1]). Doch ist in der las, welcher die σ-form entsprechend den lautgesetzen angehört, keine spur vom alten σσ- im anlaut bewahrt; leider bietet Herodot nur das präsens. Zu ἔσησα, ἐσήσθην, σέσησμαι gesellte sich später σήθω; vgl. νήθω, κνήθω. Ob mit σήθω auch der anklang an das bedeutungsverwante ἠθέω, wofür Hippocrates ἤθω gesagt haben soll (s. den Thes.), erstrebt werde, mag dahingestellt sein. Sicher ist, dass der anklang die modernen etymologen irre geleitet hat. — Ob in dem etymologisch dunkeln σεῦτλον-τεῦτλον letzteres wirklich ausschliesslich attisch ist, will ich nicht entscheiden. Sicher ist die sache bei τήμερον, τῆτες gegenüber ionischem σήμερον,

[1]) Da ich zu derselben auffassung des σ von σάω gelangt bin, möge mir gestattet sein, noch eine vermutung über den ursprung des wortes mitzutheilen. Eine wurzel *kjā* weiss ich nicht zu belegen. Daher glaube ich, dass alle formen des »simplex« erst aus διαττάω, διασσάω durch falschen schluss gewonnen sind, διαττάω aber von δίαττος sieb (Hesych) abgeleitet ist, letzteres aus διά gebildet wie μέτασσαι, ἔπισσα, περισσός von μετά, ἐπί, περί (ἔπισσα lautlich = skr. **apīcī*, vgl. *apīcyà*, s. Ebel, ztschr. IV, 207). διηττημένος steht dann auf gleicher stufe mit διῃτώμην, διηκόνουν, περιέσσευον. Ein falsches compositum ist noch ἀλευρό-ττησις, mehlsieb oder behälter, in den das mehl gesiebt wird. Et. magn. 60, 26, Bekk. anecd. I 382, ἀλευρόττησις Hesych. — J. S.

σῆτες, dorischem σάμερον, σᾶτες. An Ascoli's herleitung des anlauts aus *sy-* (zeitschr. 17, 405—412) glaubt, denke ich, niemand mehr, offenbar stand ein mit *y* verbundener guttural da: wir werden dadurch an das lateinische demonstrativ erinnert. — Dass das Attische ebenso wie im inlaut auch im anlaut τ setzt, bedarf der hervorhebung, weil τν im ersten fall ττ (τέτταρες), im zweiten σ (in σέ und wol auch (Fröhde, zschr. 22, 263) in σείω — mit aus den übrigen tempora entlehntem ει) wird. Die Böoter führten das τ consequenter durch; vgl. auch böot. τῦκον mit att. σῦκον.

ἄ-ττα und δια-ττᾶν zeigen, dass enclit. τα, sobald es einem vocal folgte, als ττα auftreten muste. Solange es unselbständiges indefinitum blieb, konnte es nicht leicht an anders als auf -α auslautende wörter treten. Hieraus muss sich ein gefül eines rein formalen verhältnisses zwischen dem auslaut -α und ττα, eine abneigung, letzteres hinter einem andern vocal zu setzen, entwickelt haben. Nur so vermag ich mir zu erklären, dass bei Aristophanes πηνίκα ττα (av. 1514. fr. 601 K.) und ὁπηνίκα ττα (fr. 602 K.) vorkommt, dagegen ein πότε ττα, ὁπότε ττα oder ποῦ ττα, ὅπου ττα oder sonst ein pronominaladverb weder bei ihm noch sonst irgendwo gefunden wird, dass ferner ein τοιάδε ττα völlig fehlt (vgl. τοιαῦτ' ἄττα und ἄττα τοιάδε bei Plato); immerhin lässt sich das angebliche ἄττα bei allen Attikern ausser Plato in ττα wiederherstellen. Bei ihm zeigt sich aber, dass man sich gewönt hatte, ein πηνίκ' ἄττα u. s. w. zu empfinden. Denn bei ihm findet sich ein ἄττα, dessen erstes α oft nicht der endung des vorhergehenden wortes zugeteilt werden kann. Zunächst zeigt sich ἄττα durch ein zwischenwort von seinem nomen getrennt: Rep. 4, 445 C τέτταρα ἐν αὐτοῖς ἄττα. 7, 522 A ἀδελφά, ἔφη, ἄττα. Oder es steht hinter einem nicht auf -α auslautenden neutrum des plural: Soph. 255 C δύ' ἄττα ὀνόματα, Parm. 130 E εἴδη ἄττα. Ferner kann es seinem nomen vorausgehen: Phaedo 60 E ἄττα τοιάδε. 81 D ἄττα ψυχῶν σκιοειδῆ φ. Soph. 220 A ἄττα μέρη. Endlich ist es sehr häufig selbständig, entweder durch einen genetiv des ganzen beschränkt: Soph. 226 B τῶν οἰκετικῶν ὀνομάτων ἄττα. Soph. 242 C und Tim. 53 E αὐτῶν ἄττα. Soph. 254 C τῶν μεγίστων λεγομένων ἄττα, oder ganz unabhängig: Apol. 30 C. Theaet. 145 C. Soph. 236 E. Phileb. 23 C. Rep. 1, 339 D. 5, 449 B. 10, 602 E. Legg. 3, 693 B. Gorg. 489 C (hier con-

jectur Heindorfs für *αὐτά*). Dasselbe *ἄττα* hat Aristoteles an sieben stellen.

Die dritte und vierte gebrauchsweise Platos sind das ergebnis davon, dass *ἄττα* im unterschied von *ττὰ* seinen selbständigen accent hat. Dass es solchen bekam, ist natürlich. Meist hatte die ursprüngliche wortgruppe entweder zwei accente, den einen im innern des hauptwortes, den andern auf *α: ἴδιά ττα, κρεάδιά ττα, κωβίδιά ττα* (Kratinos, Alexis, Sotades), *οἰά ττα, ποῖά ττα* (Kratinos, Aristoph., Xen.); ebenso *ἄλλά ττα* (Thuc., Dem.) vgl. Lehrs qu. ep. 104, oder bloss einen auf dem *α σμικρά ττα, Λακωνικά ττα, πολλά ττα* (Eupolis, Ar., Dem.); und in diesen beiden fällen ergab sich *ἄττα* von selbst. Nur bei Ar. finden sich beispiele von unbetontem *ὰ: πηνίκα ττα, ὁπηνίκα ττα, πόσα ττα.* Diese accentverhältnisse waren gewiss von wesentlicher bedeutung für die abtrennung von *ἄττα* überhaupt.

ἄττα bietet für uns den vorteil, dass sich seine entstehung vor unsern augen vollzieht. Es kann dadurch die entstehung des in den ältesten denkmälern der Atthis schon vorhandenen *οὕνεκα* erläutern. Gewisse unterschiede sollen dabei nicht verschwiegen werden. Während *ἄττα* durch das constante *-α ττα* vorbereitet ist und daher für die zeit, in der es einmal aufgekommen war, ein von ihm verschiedenes *ττα* gar nicht mehr aufgestellt werden kann, hat sich *ἕνεκα* nie auf den ausgang *-ου* beschränkt, hat vielmehr immer die stellung vor dem genetiv und bei der postposition das folgen auf andere auslaute festgehalten und hat daher, auch als *οὕνεκα* entstanden war, ruhig weitergelebt. Dafür hat *οὕνεκα* in seiner postposition mehr erinnerung an den eigenen ursprung bewahrt, als das frei gebrauchte *ἄττα.*

Auch auf lautlichem gebiet stimmt nicht alles. Ich habe hier nicht den spiritus asper von *οὕνεκα* im auge, der wie *ὁθούνεκα* zeigt, sich notwendig ergeben muste. Auch sei nur im vorbeigehen darauf hingewiesen, dass, wie *δι-αττᾶν* zeigt, die unfähigkeit der historischen Atthis *ττ* (so wie etwa *ρρ*) im anlaut zu sprechen, ein vergessen von *ττα* durchaus notwendig machte, während etwa ein *νεκα* leicht zu sprechen gewesen wäre. Vielmehr erregt bedenken, dass die teilung *ποῖ᾽ ἄττα* dem elisionsgebrauch genau entspricht, dagegen nicht abzusehen ist, wie man, wenn aus *ἐμοὔνεκα* ein *οὕνεκα* herausgelesen

wurde, im apostrophierten *ἐμ'* einen genetiv erkennen konnte, da doch *-ον* im ganzen der elision sich widersetzt. Aber vgl. *τἀνδρός, ταὐτοῦ* u. s. w., Sappho 1, 11 *πύκνα δίνευντες πτέρ' ἀπ' ὠράνω αἴθε- | ρος διὰ μέσσω*, Eur. Suppl. 639 *μακρἄποπαύσω* und gelegentliche ähnliche behandlung noch vollerer auslaute. Vor allem: wie konnte man sich, wenn der von den kunstdichtern und kunstrednern der spätern, klassischen, zeit allerdings gemiedene fall eines zusammenstosses von *-ον* mit *ον-* eintrat, in mündlicher rede anders helfen, als durch bloss einmalige setzung von *ον* oder, wenn man es lieber so ausdrücken will, durch elision des auslautes? So stand *ἐμ'οὕνεκα* mit scheinbar elidiertem *ον* gewiss nicht allein. Aber es war nicht deutlich; daher denn bald, entsprechend dem nach *ἔμ' οὕνεκα* gebildeten *ἡμῶν οὕνεκα*, gewiss ein *ἐμοῦ ... οὕνεκα* mit irgendwie herbeigefürter auseinanderhaltung von genetiv und präposition. Der s. 118 unbequeme umstand, dass ausser in dem übrigens nur tragischen und vielleicht anderswoher stammenden *ὀθούνεκα* kein attischer dichter die aphärese von *ἕνεκα* hinter *-ον* zeigt, was gegenüber der sonstigen sprachsitte der tragiker und der komiker ein förmliches rätsel ist, wird nunmehr, wie man sich leicht überzeugen kann, ein höchst gewichtiges argument zu gunsten meiner ganzen hypothese.

οὕνεκα und *ἄττα* lassen sich durch neuere sprachvorgänge erläutern. Behaghel verweist mich auf französisch *mie*, vom XIII. bis ins XVIII. jahrhundert überwiegend in der verbindung *ma mie*, doch auch sonst belegt: *ma petite mie* bei der Sévigné, *aucune mie* und *une vieille mie* bei Saint-Simon, *la vieille mie* bei Voltaire; das wort ist aus *m'amie, t'amie, s'amie* = *mea, tua, sua amica* dadurch hervorgewachsen, dass man, weil sonst *ma, ta, sa* als feminina dienten, *ma mie, ta mie, sa mie* teilte (s. Littré s. v., besonders im supplément p. 230). Wäre das griechische gleich verfaren, so hätte es nach *ἐμοῦ 'νεκα ἡμῶν νεκα, σωτηρίας νεκα* gesagt. Die in *ἄττα, οὕνεκα* vorliegende, entgegengesetzte erscheinung des lautanwuchses aus einem engverbundenen vorausgehenden wort zeigt sich dagegen in englisch *Ned, Noll*, koseformen von *Edward, Oliver*, beruhend auf *mine Ed, mine Ol*, welches in *my Ned, my Nol* zerlegt wurde (Zupitza, Bezzenb. Beitr. 8, 168, der auf seine mir unzugängliche anmerkung zu Guy of Warwick 612 verweist); ferner, wie mich wiederum Behaghel belehrt, in deutschem *nast, nassel, nahle*

(s. Lexer, deutsches Wörterb. 7, sp. 1, wo auch mhd. und md. beispiele angefürt sind), *näser* (Lexer s. v.) durch anfügung des *n* im auslaut verschiedener formen des artikels aus *ast, assel, ahle, äser* hervorgegangen, während umgekehrt der verlust des anlautenden *n* bei deutschem *ack, est, essel, acher, ache, arcisse, apoleon* (Lexer a. a. o. 7, 1), *atter*, der auch durch den auslaut des artikels bedingt ist, dem französischen *mie* parallel ist. — Ich verweise endlich auf Thurneysens bemerkungen über lat. *-dem, -dum* aus *-em, -um* (zeitschrift 27, 175f.).

Da somit *οὕνεκα* als genetiv-regierende partikel sich wol erklären lässt, hört das widerstreben gegen das von der überlieferung gebotene auf berechtigt zu sein; wir werden es ferner, auch wo es nicht überliefert ist, überall da einsetzen, wo die rein attisch schreibenden dichter statt *ἕνεκα* eine dactylische form angewant haben, da eine andere dactylische form ausser dem völlig unzulässigen *εἵνεκα* sich nicht findet.

Wie nun aber die z. t. unter dem einfluss des ionischen stehenden dichtgattungen, epigramm und tragödie? Dass ihnen neben *οὕνεκα εἵνεκα* zu gebrauchen frei stand, ist klar. Das epigramm bietet beides: *εἵνεκα* ist durch die s. 116 angefürten inschriften gesichert, aber dass auch *οὕνεκα* nicht unerhört war, wird nicht bloss durch das epigramm bei Dem. 18, 289, v. 5 *οὕνεκεν Ἑλλήνων*, sondern auch durch die allerdings etwas jüngern inschriften, die auf s. 113 f. angefürt sind, dargetan, da deren gebrauch der *οὕ*-form auf alter tradition zu beruhen scheint.

Merkwürdig verhält sich die tragödie. Einmal darin, dass der dialog die tribrachysche form fast völlig verschmäht und neben 106 stellen mit dactylischer form sie nur zweimal bietet: Aesch. Palam. fr. 175N *τίνος κατέκτας ἕνεκα παῖδ' ἐμὸν βλάβης* und Eur. Hel. 1166 *ἔθαψα, Πρωτεῦ, σ' ἕνεχ' ἐμῆς προσρήσεως*, während allerdings in den anapästen zweimaliger dactylischer form die drei stellen Aesch. Ag. 800 *Ἑλένης ἕνεχ'*. Eur. Med. 1086 *σοφίας ἕνεκεν*. 1114 *παίδων ἕνεκεν* gegenüberstehen und in den andern maassen *ἕνεκα* durchaus vorherrscht: Eur. Med. 999 *νυμφιδίων ἕνεκεν λέκτρων*. Phaeth. fr. 775, 66 *ὧν ἔξοδος ἄδ' ἕνεχ'*. Andr. 105 *ἃς ἕνεχ'*. El. 742 *θνατᾶς ἕνεκεν δίκας*. Hel. 383 *καλλοσύνας ἕνεκεν*. Phoen. 1306 *ἕνεχ' Ἐρινύων* (dagegen *οὕνεκα* nur Eur. Andr. 1013).

Nicht minder beachtenswert ist die stellung der tragischen sprache zu *εἵνεκα*: wenn der Mediceus des Sophocles jene form

nie, aber fünfundzwanzigmal *οὕνεκα* bietet, und der Laurentianus des Aeschylus zwar Prom. 395 und Suppl. 188 *εἵνεκα*, aber viermal *οὕνεκα* und zwar, was für die echtheit dieser form ins gewicht fällt, Suppl. 1007 in der corruptel *οὖν ἐκλ-*, so weiss eine unbefangene kritik, wie sie zu verfahren hat. Der reichliche gebrauch des Euripides dient nur zur bestätigung. In den guten zeugen der ersten handschriftenclasse ist *εἵνεκα* gar nicht überliefert; und wenn es Herc. 209, wo wir auf die beiden codices *CΓ* der zweiten classe angewiesen sind, von diesen beiden geboten wird, so sei auf die corruptel in derselben tragödie v. 64 *οὐκ ἐν ὄλβῳ* st. *οὕνεκ' ὄλβου*, besonders aber auf Hec. 135 hingewiesen, wo jene zwei codices auch *εἵνεκα* geben, aber hier durch die bessern handschriften des irrtums überführt werden. Ebenso ist Andr. 251. 408 *εἵνεκα* auf die weniger guten handschriften beschränkt. — Aehnlich irren *CP* (= *Γ*) in IT. 1367. 1393. 1621, wo sie gegen das metrum *ἕνεκα* haben: man vergleiche das *ἕνεκα* geringerer handschriften Andr. 251. 408. — Alle diese varianten lehren uns nur, dass es eine zeit gab, wo man *οὕνεκα* als casualpartikel nicht mehr verstand und daher durch die geläufigen formen *εἵνεκα* und *ἕνεκα* ersetzte. Wie klar eben dies aus der überlieferung von fr. 495, 1 N. hervorgeht, ist s. 115 gezeigt worden. Die drei andern belege der dactylischen form in den fragmenten bieten ebenfalls *οὕνεκα* (fr. 143, 4. 499, 3. 721, 2), ausser dass für 499, 3 bei Stob. flor. 74, 3 cod. A nach Gaisford *εἵνεκ'* bietet. Von den anonymen tragikerfragmenten hat 88, 1 *οὕνεκ'*, 88, 2 *ἕνεκ'*, 156 *εἵνεκ'* (N. dazu: »fortasse nec sanus est locus nec veteris poetae«). Das von Krüger aus Euripides angeführte *ἧς περ οὕνεκ' ἐγένετο* ist mir bei der durchsicht der fragmente entgangen.

Das tragische *οὕνεκα* ist wie das der komiker mit vorliebe seinem genetiv nachgestellt; doch sind die ausnahmen hier etwas zahlreicher: Soph. Ai. 1113 *οὕνεκ' ὄρχων*, El. 983 *ἀνδρείας*, Phil. 1038 *ἀνδρὸς ἀθλίου;* Eur. Hipp. 721 *ψυχῆς μιᾶς*, Heracl. 301 *ἡδονῆς*, Herc. 64 *ὄλβου*, Or. 84 *σμικρᾶς πνοῆς*; trag. anon. fr. 156 *εὐανδρησίας*. Das postpositive *οὕνεκα* steht (— solche stellen, wo *εἵ-*, *ἕ-* überliefert ist, sind durch klammern, solche, wo auf *οὕνεκα* weitere genetive folgen, durch ein sternchen bezeichnet —):

1. hinter einem auf *-ου* auslautenden genetiv
   τοὐμοῦ γ' Eur. *Andr. 408
   ὀθνείου γ' Eur. *Alc. 810
   τοῦδ' (Aesch. Prom. 345) — Soph. Ant. 19. — (Eur. IA. 1367) — (fragm. trag. 88, 2)
   τοῦδέ γ' Soph. El. 387. 605
   τοῦ γάρ Eur. Tro. 976
   τούτου γάρ Soph. Ant. 641
   χρόνου μέν Soph. OC. 22
   οὗπερ Eur. El. 932
   πλούτου λέγ' Eur. Hel. 1254
   οὗ θᾶσσον Eur. Tr. 1129
   χρυσοῦ νόμιζε σαυτόν Eur. Andromeda fr. 143, 4
   τούτου θανεῖν χρῆν αὐτόν Soph. El. 579.
2. hinter einem nicht auf *-ου* auslautenden genetiv des singulars;
   a) unmittelbar:
      Τροίας Eur. Tro. 57
      προνοίας Soph. Phil. 774
      τῆς εὐπειίας Soph. OR. 932
      συγγενείας Eur. Melanippe fr. 499, 3
      γνώμης δικαίας Eur. IT. 1469
      ἧς Eur. Ion 332
      τῆς σῆς Soph. Ai. 1111
      τῆσδέ γ' ἀρχῆς Soph. OR. 383
      εὐνῆς Eur. Med. 88. Hippol. 495
      Ἑλένης Eur. Telephos fr. 771, 2 (anap.). Hel. 886. *1686. IT. 8
      ἀδελφῆς Eur. Hel. 142
      ἐκείνης Eur. Andr. 605
      μητρός Eur. Hippol. 423
      παντός (Aesch. Suppl. 188)
      τίνος Eur. Andr. 1013 (lyr.)
      κέρδους Eur. Suppl. 236
      γέροντος Eur. Heracl. 166
      γυναικός Aesch. Ag. 823. — Soph. Ant. 649. — Eur. Med. 593. Herc. 1308. Tro. 372. 865. Or. 718. (IA. 1393)
      γέλωτος Eur. Melanippe desm. fr. 495, 1
      ἔρωτος Eur. Hipp. 440. 456
      θυγατρός Soph. El. 594. — (Eur. IA. 1621)

ὄρνιθος Eur. Heracl. 730
πέμψαντος Soph. OC. 1346

b) durch andere wörter davon getrennt:
τῆς δ' Soph. Tr. 477
σώματος γάρ fr. trag. 88, 1
Ἐτεοκλέους μέν Eur. Phoen. 865
μητρός σ' Eur. IT. 934
γυναικὸς ἐλθόνθ' Eur. Or. 522
τίνος δέ σ' Eur. El. 266
δειλίας σῆς κατθανούμεθ' (Eur. Herc. 210)
τοῦ μὴ στῆσαί σε κραυγήν Eur. Or. 1529
λέχους σφέ γ' ἠξίωσας Eur. Med. 1367
μαντείας κτλ. Soph. OR. 858.

3. hinter einem genetiv pluralis:

a) unmittelbar
ὤν Soph. Ai. 1062. OR. 447. 997. OC. 269. — Eur. Tro. 403. Ion 65. Phoen. 265. Or. 611. Ba. 47. 53. Rhes. 660.
ἡμῶν Eur. Heracl. 504
τούτων Eur. Tro. 732
τῶν τῆσδ' ἀπειλῶν Soph. El. 787
Ἀχαιῶν Eur. Tro. *64
λύγων ματαίων Eur. Med. 450
δούλων σφαγίων Eur. Hec. 135 (anap.)
γυναικῶν Aesch. Suppl. 477

b) durch andere wörter davon getrennt:
ὤν δ' Eur. Alc. 1019. Andr. 1238. Herc. 754. Hel. 144
τῶνδ' Eur. Hel. 1224
τῶν σῶν δ' Eur. Tro. *912
θεῶν δ' Eur. Hec. *852
ὑπερ Eur. Med. 932. Andr. 251. Hec. 787. Ion 749. IT. 1388
τούτων γάρ Soph. Ai. 328
θεῶν γάρ Eur. Andr. *759
τῶν φίλων γάρ Eur. Herc. 275
ὤν μ' Eur. IA. 861
ὤν νιν Eur. Ba. 30
τῶνδ ἄρ' Eur. Herc. 155
τῶνδε φεύγεις Soph. OR. 1010
ὧν πολὺς πόνος πολὺς δὲ πόντος Aesch. Suppl. 1007.

Der intensive gebrauch von *οὕνεκα* in der tragödie fordert, dass dasselbe zur zeit der anfänge der letztern in lebendigem gebrauch war. Hält man damit zusammen, dass der dialog der alten komödie ca. 40 mal *οὕνεκα*, nur 12 mal *ἕνεκα*, derjenige der mittlern 6 mal *οὕνεκα*, 7 mal *ἕνεκα*, derjenige der neuen niemals *οὕνεκα*, 6 mal *ἕνεκα* hat, so wird die geschichte der form leicht construiert und ihre seltenheit in der prosa leicht erklärt werden können. Uebrigens heben sich auch da Gorgias, Thucydides und Lysias nebst dem verfasser des Odysseus ab. Alle andern klässischen redner und Plato scheinen *οὕνεκα* zu meiden. [Dem.] 49 fällt in das jahr 362, [Dem.] 59 zwischen 343 und 340. [Wegen Philemon 4, 31, 1, 10 s. Kock zu fr. 213].

Auch späterhin hat die dichtung erhabenen stils *οὕνεκα* nicht völlig verschmäht. Lycophrons *οὕνεκ' Αἰγύας κυνός* (850) und *στεργοξυνεύνων οὕνεκεν νυμφευμάτων* (935) ist als indirectes zeugnis für den gebrauch der tragiker von besonderem gewicht. Ihm gesellt sich Matron zu bei Ath. 4, 135 E *κεχολωμένη οὕνεκα τευχέων*. Ja sogar Orph. Arg. 1226: *οὕνεκα πατρὸς γηραιοῦ* (Hermann *εἵνεκα*).

Die richtigkeit der überlieferung an den beiden letzten stellen möchte ich nicht verbürgen.

8. *αὐϑάδης*.

In den (aristotelischen) *Ἠϑικὰ μεγάλα* 1, 29 s. 1192^{b} 32 ff. wird bei besprechung des begriffs *αὐϑάδης* folgende etymologie des wortes vorgetragen: *τοὔνομα ἔοικεν ἀπὸ τοῦ τρόπου κεῖσϑαι· ὁ γὰρ αὐϑάδης αὐτοάδης τίς ἐστιν, ἀπὸ τοῦ αὐτὸς αὐτῷ ἀρέσκειν*. Demgemäss gelten hier, wie in der Eudemeischen Ethik 3, 7 s. 1233^{b} 35 *αὐϑάδης* und *ἄρεσκος*, letzteres etwa »jaherr«, als gegensätze. Widerspruch ist gegen die obige etymologie, soviel ich weiss, niemals erhoben worden. Vielmehr hat Stephanus im Thesaurus sie durch den hinweis auf die (von M. Schmidt übrigens auf eine corrupte erklärung von Soph. Ant. 888 zurückgeführte) Hesychglosse *αὐτώδης· ὑπέρφρων, ἰδιογνώμων*, was aus *αὐτοάδης* zusammengezogen sein sollte, zu stützen versucht.

Ob *αὐτώδης* aus **αὐτοάδης* denkbar sei, was ich durchaus bezweifle, will ich hier nicht untersuchen. Jedenfalls ist das *ᾱ* von *αὐϑάδης* bei obiger erklärung unverständlich. Man könnte zwar *ᾱ* aus *οϝα* mit *Φλειάσιος*, *Ἀναγυράσιος* stützen wollen, indem man sagte, dass an die schwache stammform von *Φλειοῦς*,

Ἀναγυροῦς *Φλειοϝατ, *Ἀναγυροϝατ das suffix ιος angetreten und so zuerst -οᾶσιος, dann -ᾶσιος entstanden sei. Aber zunächst ist für keines der beiden bewiesen, dass das α lang sei: unentschieden ist Antiph. 3, 138, 11, 2, Φλειάσιος οἶνος, ἐκ Κορίνθου στρώματα, kürze wahrscheinlich, wenn der vers gut sein soll, Plato com. fr. 160 K. ὁδὶ μὲν Ἀναγυράσιος ὀρφὼς ἐστί σοί, kürze sicher bei Dioscorides AP. 7, 707, 4 ἄξια Φλιασίων. Krates bei Diog. Laert. 2, 126 Φλιάσιόν τ' Ἀσκληπιάδην (Lobeck proll. s. 432). Immerhin Φλιάσιος als richtig zugestanden, stände nichts im wege es gerade von Φλίας (gen. Φλίαντος), das als name des gründers der stadt überliefert ist, herzuleiten. Aber die angeblich aristophaneische glosse Φλεήσιον· τὸ Φλιάσιον πεδίον zeigt einen andern weg, schliesst übrigens auch eine grundform *Φλειοάσιος aus. Woher stammt wol das σ im ΦΑΕΙΑΣΙΟΙ des delphischen weihgeschenks? — Ἀναγυράσιος aber ist, als ob die grundform Ἀναγυρα wäre, gebildet wie Θριάσιος, Πτελεάσιος, Φυλάσιος von Θρῖα, Πτελέα, Φυλή; die übrigen demotika aus namen auf -ους haben -ούσιος, wie Τείθρας Τειθράσιος (Ar. Ran. 577. Theopomp fr. 11 K.).

Ebensowenig kann etwa ἀνήρ aus ὁ ἀνήρ und verwantes eine herleitung von -ᾱ- aus -οα- rechtfertigen. Bei αὐθάδης kommt hinzu, dass es auch dem ionischen dialekte angehört, welcher ein ἀνήρ nicht kennt.

Ionisch-attisches ᾱ kann beruhen auf αα, αε, αη, welcher spirant immer dazwischen ausgefallen sei. Wir werden aber sofort an ἀνδάνω, also an ϝ denken. Hiefür verweise ich auf ztschr. 25, 269 unter beifügung von ἁλίζω aus ἀελλής, φανός aus φαεινός, μετάρσιος aus *μεταέρσιος für ᾱ aus αϝε und von κατᾱγείσης (Babr. 47, 9. 119, 5) für ᾱ aus αϝα. Irriger weise ist ebenda s. 270 αϝη als der contraction unfähig bezeichnet. Aber ἀήθης, ἀηδής beweisen als composita nichts; vgl. ἄερκτος, ἀόρατος usw. ἀηδών und ἀήρ (mit langem ᾱ) sind etymologisch dunkel. Die analogie des stäts contrahierten αϝε verlangt dasselbe auch für αϝη. Für ἀηδής wird das geforderte durch die überlieferung geboten: Phryn. (Bk. Anecd. 1, 22, 3) οἱ Ἴωνες τὴν ἀηδίαν συναλείφοντες τρισυλλάβως γράφουσιν; Hes. ἀδής· ἀτερπής, ἀδές ... ἀηδές, ἀδία ... ἀηδία. Dazu kommt nach Phrynychus' deutung ἀδολέσχης für *ἀηδολέσχης und Homers δείπνῳ ἀδήσειεν (α 134), letzteres, von Apollonius Soph. mit ἀηδισθείη glossiert, wol mit einigen handschriften ἀηδήσειεν, besser ἀηδέσ-

σεισεν zu lesen, während das zugehörige ἀδηκότες auf einem verbum ἀάδέω beruht (vgl. Buttmann, Lexil. 2, 127 ff.).

Hienach ist, da αϝε natürlich wegfällt, als grundform von αὐθάδης sowol αὐταάδης (vgl. ἄδος) als αὐταήδης (vgl. ἦδος) möglich. Die aspirierung des τ ist zum voraus verständlich. Der accent scheint für -ήδης zu entscheiden. Man könnte nun αὐτ-αήδης trennen, also in unserm adjectiv eine verschärfung von ἀηδής, mit dem es bedeutungsähnlichkeit hat, sehen. Aber αὐτο- in karmadhārayaverbindung mit adjectiven ist der ältern sprache fremd; selbst das ganz eigenartige αὐθέκαστος findet sich nicht vor der zweiten hälfte des vierten jahrhunderts. Teilen wir aber αὐτα-ήδης, so kann αὐτα- nur femininum sein, und das ganze ist, etwas abweichend vom antiken etymologen, aufzulösen in τοῖς αὐτῆς (= ἑαυτῆς) ἄδεσι πειθομένη, wie αὐτόματος in τοῖς ἑαυτοῦ *μάτοις πειθόμενος. αὐθάδης reiht sich also als weiterer beleg für ᾰ als stammausgang der ersten declination dem homerischen Ἀλκᾰθοος, πυλᾰωρός (l. πυλαουρος) und dem attischen τιμωρός aus τιμᾰορός (ztschr. 27, 263) an. Bemerkenswerter ist das wort in anderer beziehung: das adjectiv des eigensinns, des falschen selbstbewustseins ist von hause aus ein femininum. Das τοῖς ἑαυτοῦ ἄδεσιν πείθεσθαι galt offenbar zunächst nur beim weibe als eine eigenschaft, welche hervorhebung und tadel verdiente.

9. ἐννέα.

Zeitschr. 25, 263 habe ich gegenüber früherer irrtümlicher auffassung des worts darauf hingewiesen, dass das in ἐνϝέα vorliegende νϝ im attischen auf ν-ν oder σν zurückgehen könne, auf keine anderen laute. Man könnte auch die zweite möglichkeit beseitigen und unter hinweis auf wörter wie ἀλγεινός aus *ἀλγεσνός behaupten wollen, dass εσν attisch nur zu ειν werde: mit unrecht, wie die verba auf -νυ zeigen. Ich will nicht ἔννυμι geltend machen, obwol die vereinzelte schreibung εἶν- bei Homer (Ψ 135) und Herodot (4, 64) einfach als fehler zu beseitigen ist; denn jedenfalls ist das präsens auf dichterische rede beschränkt. Aber σβέννυμι (wonach im anschlusse an den gleichen auslaut -εσα im aorist die kaiserzeit κορέννυμι, ζέννυμι, βδέννυμι gebildet hat) lässt keinem zweifel raum. Es wird gestützt durch ζώννυμι, das übrigens sein νν den verben

auf *-ένννμι* und *-άννυμι* verdankt, da hinter langem vocal liquidae und nasale nicht geminiert werden, und das selbst mit seinen formen *ἔζωσα, ἔζωμαι* zu *ἔῤῥωσα, ἔῤῥωμαι* ein *ῥώννυμι* (nachattisch), später ähnlich ein *σώννυμι, τρώννυμι, χρώννυμι, χώννυμι* hervorgerufen hat. Auch das *-νν-* der seltsamen, erst in der zeit des peloponnesischen krieges auftauchenden verba auf *-άννυμι* wird auf irgend einem umwege aus *σν* hervorgegangen sein. Ueber die formen von *στορ-* einmal besonders.

Doch wird mit der möglichkeit einer herleitung von *ἐννέα* aus **ἐσνέϝα* nichts gewonnen: dagegen löst sich ursprüngliches *ἐννέϝα* aufs einfachste in *ἐν* und *νέϝα* auf, dies die dem *nava, niun, novem* usw. anderer sprachen correlate griechische form des neunerzahlworts, jenes die ehemals bei allen Griechen der verbindung mit dem accusativ fähig gewesene präposition (Brugman, berichte der sächs. ges. d. w. 1883, s. 181ff.), sodass also genau genommen dem *ἐννέα* z. b. nicht *δέκα*, sondern *ἐς δέκα* entspricht, eine bekantlich ziemlich übliche wortverbindung Wer freilich das betreffende *ἐς* durch »circiter« oder durch »gegen« widergibt, wird den einwand erheben, dass eine verdrängung des ausdrucks »neun« durch einen andern, der gerade nicht »neun«, sondern bloss eine annäherung an diese zahl und ein zurückbleiben hinter derselben ausdrückt, ganz undenkbar sei. Ich gebe dies zu, nicht aber, dass *ἐς* die ihm gemeinhin zugeschriebene bedeutung habe. Um annäherung als solche auszudrücken, wird sonst *ἐς* nicht gebraucht. Ob bei numeralien, mögen ausdrücke entscheiden, wie *ἐς τρίς* (Pind. Ol. 2, 68. Py. 4, 61. Soph. (?) fr. 856, 13N. Eur. Hippol. 46. Hdt.) »ungefähr dreimal« »gegen dreimal« (!), *ἐς πέντε ναῦς* (Thuc. 7, 33, 1) »ungefähr« oder »gegen fünf schiffe« (!). Ich möchte zur prüfung von Aesch. Pers. 338 einladen, wo als zahl der griechischen schiffe 310, als zahl der persischen 1207 angegeben wird, und fragen, ob einer solchen calculation die übliche widergabe von *ἐς τριακάδας δέκα* mit »ungefähr dreihundert« gemäss ist. Oder wie wollte Krüger sein *ἐς* = »gegen« Xen. An. 5, 2, 4 anpassen: *πλείους ἢ εἰς δισχιλίους ἀνθρώπους* »mehr als gegen 2000 menschen« (!). Klar ist vielmehr, dass *ἐς* beim zahlwort die wirkliche erreichung der betreffenden zahl hervorhebt. Es heisst also *ἐς ἑκατόν* bald, wenn man sich verschiedene posten addiert denken soll, »im ganzen

hundert«, bald, wo der gedanke an einen kleinern betrag ausgeschlossen werden soll; »volle hundert«. So schon im ältesten Griechisch, das wir kennen, also gewiss auch in der nicht so weit dahinter liegenden zeit, wo ἐννέα entstand: beweis das allerdings nicht numerale ἀτὰρ τὰ πρῶτα καὶ ἐς δίσκουρα λέλειπτο Ψ 523 »aber zuerst war es einen vollen speerwurf zurück gewesen«. Es folgt ἐς τρίς, das mit ἐς ἅπαξ, worin ἐς die beschränkung und concentration der tätigkeit auf einen zeitpunkt andeutet, nicht zusammengestellt werden darf: Ol. 2, 68 würde ich es mit »volle drei mal«, Hippol. 46 mit »im ganzen dreimal« widergeben; aber der unterschied von τρίς ist ein ganz geringer. Es folgt die stelle der Perser, zahlreiche aus den prosaisten, vor allem den historikern. Instructiv für die deutung »so und so viel im ganzen« sind z. b. Thuc. 6, 67, 2 Γελῴων ἱππῆς, τὸ ξύμπαν ἐς διακοσίους, 8, 21, 1 ἐς διακοσίους μέν τινας τοὺς πάντας (vgl. 7, 1, 5), Xen. An. 1, 8, 5. 3, 3, 20 (Hell. 4, 2, 6). Wer Polyb 1, 42, 11 im zusammenhang liest, wird »volle zehntausend« als die passendste übersetzung des daselbst gelesenen εἰς μυρίους erkennen. Die meisten stellen freilich lassen, wie zu erwarten, eine beliebige deutung zu; über spätere schriftsteller soll übrigens hiemit nichts ausgesagt sein. — Man wende aber nicht den umstand ein, dass hinter εἰς fast immer runde zahlen erscheinen; auch wir sagen nie »gute 101«, sondern »gute 100«. Und unbeweisend sind die von Krüger (im wörterbuch zur anabasis) in den vordergrund gestellten worte ὁ λόχος ἕκαστος σχεδὸν εἰς τοὺς ἑκατόν (scil. ἐγένετο) Xen. An. 4, 8, 15; allerdings ist eine hinter hundert zurückbleibende zahl gemeint, aber das liegt im adverb: wenn εἰς wirkliches erreichen einer zahl besagt, so besagt σχεδὸν εἰς nur annäherndes.

Also ἐν νέφα muste heissen »alles gerechnet neun und nicht weniger«; nicht abgeschwächt, sondern verschärft wird durch die präposition der begriff des numerale; zunächst wandten diejenigen ἐν an, die sich möglichst bestimmt ausdrücken wollten. Wir können an den spätern verbindungen mit ἐς und mit περί, ἀμφί, ὑπέρ verfolgen, wie in derartigen ausdrücken der selbständige wert der präpositionen verloren gieng und das mit solchen verbundene zalwort nach möglichkeit den constructionen des unverbundenen folgte (vgl. Lobeck zum Phryn. s. 410. Krüger 60, 8, 1. Hultsch, jahrbb. 95, 303).

Schon bei den ältesten prosaisten erscheint ein ἐς ἄνδρας διακοσίους als subject, ein ἐς διςχιλίους als object (Thuc. 3, 20, 2. 4, 80, 4). Bei Xenophon und Polyb gilt dergleichen auch im genetivus absolutus. Wichtiger noch als das letzte ist der bereits bei Thucydides wahrnehmbare gebrauch, präposition und zahlwort auf das substantiv, zu dem sie attributiv gehören, folgen zu lassen, und dieses dann in seinem natürlichen casus zu belassen; 6, 67, 2 Γελῴων ἱππῆς, τὸ ξύμπαν ἐς διακοσίους; 8, 32, 2 στρατιῶται ἐς πεντακοσίους, also zunächst nur im nominativ; aber Thucydides' nachahmer Appian gestattet sich danach ἐλέφασιν ἐς τριάκοντα (b. c. 2, 96 = s. 780, 9 Mend.).

Auf einer weiteren stufe steht unabhängigkeit auch des nachgestellten substantivs von der präposition. Hieher gehört nicht Thuc. 8, 73, 2 ἐγένοντο ἐς τριακοσίους ξυνωμόται, da hier zwischen zahlwort und substantiv kein eigentliches attributivverhältnis obwaltet, wol aber Pol. 2, 24, 14 ἡ πληθὺς πεζῶν εἰς εἴκοσι καὶ πέντε κατελέχθησαν μυριάδες, wo das zwischengetretene verbum die sonst gemiedene setzung des natürlichen casus erleichterte. Man vergleiche auch Pol. 3, 117, 2 περὶ τριακοσίους . . . . σποράδες ἐσώθησαν. Aelter ist das mit ersterer stelle fast völlig analoge τοὺς μέχρι τριάκοντα ἔτη γεγονότας des Aeschines (2, 133). Noch einen schritt weiter geht die sprache, wenn es in der rede gegen Neära § 89 heisst: ἐὰν μὴ ὑπὲρ ἑξακισχίλιοι Ἀθηναίων ψηφίσωνται. Dasselbe findet sich auch bei Josephus, der dazu noch ὑπὲρ τετρακισχίλιοι hat (Antiq. 17, 2, 4. 18, 1, 5). Zosimus hat sogar 2, 30 μῆκος σταδίων περί που τριακοσίων und mit nachstellung des περί που 3, 18 πεντακισχίλιοι περί που τὸν ἀριθμόν. Diese behandlung der präposition als eines das numerale adverbiell modificierenden beiworts zeigt sich übrigens schon bei Aristoteles h. an. 6, 12 p. 567ª 5: ἄγει δὲ περὶ δωδεκαταῖα ὄντα τὰ τέκνα εἰς θάλατταν.

Wir haben ein recht nach diesen spätern sprachvorgängen uns ein bild von der geschichte von ἐννέα zu machen: denn jene konnten zu jeder zeit eintreten, wo die gleichen vorbedingungen da waren. Und so lässt sich ein homerisches μοῦσαι ἐννέα mit thucydideischem στρατιῶται ἐς πεντακοσίους, ein ἐννέα δὴ βεβάασι . . ἐνιαυτοί mit der polybianischen wendung zusammenstellen. Dass aber dieses ἐν νέφ so rasch durchdrang und unter abschleifung seiner engern bedeutung das ein-

fache *νέϝα* völlig ersetzte, beruht offenbar auf dem wunsche, ein selbständiges zahlwort zu besitzen, das mit der in compositis geltenden form *ἐνϝα-* gleiches anlauts war. Denn obwol die im ganzen geltende beschränkung von *ἐννέα* auf den selbständigen gebrauch sich genugsam aus dessen entstehung erklärt, so ist doch diese entstehung hinwiederum begreiflicher, wenn **νέϝα* ebenso beschränkt war und bereits das älteste Griechisch beim neunerzahlwort zwei in der verwendung geschiedene formen besass. Ich möchte daran erinnern, dass die grundsprache für die vierzahl ähnliches kannte; in der zusammensetzung trat für *ketur, ketvor* die form *ketru* ein. Hier lässt sich allerdings vielleicht der grund der metathesis erkennen. Im Sanskrit hat die silbe *ca* des vierzahlwortes nur in den compositis, nie (ausser in *cátasras*) als simplex den ton; wir dürfen für ig. *kétru-* im vergleich zu *ketvór* und *ketur-* gleiches mutmassen. Alsdann haben wir möglicherweise den schlüssel zur erklärung des andern falls grundsprachlicher umstellung von *ur* zu *ru*. Wenn es im masculinum ig. *svekurós* hiess, so lautete das femininum *svekurā*, hievon der vocativ *svékura*, woraus analog mit *kétru- svékrua* und mit grundsprachlicher contraction *svékrū* entstand. Daraus wäre zunächst für *svekurás* im gen. usw. *svekrūs* eingetreten, schliesslich im nominativ *svekrūs*. Die verkürzung des vocativs zu *-u* mag sich erst auf indischem boden unter dem druck von *nádi* vollzogen haben. — Die ganze erklärung ist indess problematisch, weil zwar die griechische form betonung der letzten silbe im masculinstamm bietet, aber das Sanskrit auf *svékuros* hinweist. Die germanischen sprachen reflectieren beide betonungen. Ist die oxytonese das ursprüngliche, so hat man die anfangsbetonung auf den einfluss des vocativs zurückzufüren: Benfey hat die treffende vermutung aufgestellt, das *μήτηϱ* gegenüber ig. *mātér* auf *μῆτερ* = ig. *máter* beruhe.

Dass in *ἐννέα*, auf das wir am schluss wieder zurückkommen, der accent der präposition dem zusammenwachsen derselben mit dem zalwort nicht hinderlich sein konnte, braucht wol kaum ausgefürt zu werden. Man weiss jetzt, dass im Griechischen artikel, präpositionen und eine anzahl conjunctionen proklitisch gesprochen werden konnten und daraus die selbst im Aeolischen festgehaltene betonung der zweiten silbe in den präpositionen und in *ἀλλά* (vielleicht auch in *ἀτάϱ, αὐτάϱ*) sich

erklärt (so übrigens neben den von Curtius, Leipz. stud. 3, 222 f. genannten bereits Pott, EF.[1] 2, 126. 309), dass aber die grammatiker die accentlose schreibung nicht anerkennen und solche uns nur handschriftlich und sehr unrein vorliegt. Nirgends finde ich aber den eigentümlichen mittelweg zwischen den beiden systemen erklärt, den die Byzantiner eingeschlagen haben und auf dem wir ihnen nachtreten. Warum schreiben sie und wir *ἐν, ἐξ, ἐς* ohne accent, aber *πρός, σύν, περί* mit accent, warum *ὁ, ἡ* aber *τό, τόν, τήν,* warum *οἱ, αἱ* aber *τά, τούς, τάς,* warum *οὐ* aber *μή,* warum *ὡς, εἰ* aber *ἐπεί, ὡςεί*? Rein graphische rücksicht waltet ob: wo wegen vocalischen anlauts ton- und hauchzeichen auf einer silbe zusammengetroffen wären, befreite man der proklisis fähige monosyllaba von tonzeichen. Wo also die Byzantiner beide zeichen setzen, kannten sie proklisis nicht. Das überrascht bei *ἤ*, das sonst als proklitisch bekant ist (vgl. z. b. Uhlig, Verhandlgn. der Trierer philologenvers. s. 165); nicht bei *ἄν*, das nichts proklitisches an sich hat, von *ὅτε* und *ὅτι* gar nicht zu reden, die, wenn je proklitisch behandelt, endton: *ὁτὲ, ὁτὶ* haben müssten; dass *τε, τι* enklitisch angetreten waren, hat wol hier nachgewirkt. — Ebenso erklärt sich die bekante elisionsregel: *ἀμφ', ἀν', ἀντ', ἀπ', ἐπ', ὑπ'* sind wie *ἐν, ἐξ; ἀλλ', ἠδ', οὐδ'* wie *ὡς, οὐ* zu beurteilen. Nur ist dann *μηδ'* von *οὐδ'* und *δι', κατ', μετ', παρ'* von den andern präpositionen nachgeschleppt worden.

Ich würde diese deutung, zumal sie sich aus stellen wie Theod. Gaza 3, 19 (20): *τὰ μὲν προτακτικὰ* (der artikel) *ἤ πνεύματα ἤ τόνους ἐπιδέχεται, τὰ δὲ ὑποτακτικὰ* (das relativum) *καὶ πνεύματα καὶ τόνους,* oder reg. de prosodia bei G. Hermann, de em. rat. gr. gr. s. 459: *βαρύνονται αἱ δισύλλαβοι* (sc. *προθέσεις*) *καὶ τῶν μονοσυλλάβων αἱ ἀπὸ συμφώνου ἀρχόμεναι,* fast von selbst ergiebt, hier nicht gebracht haben, wenn sie irgendwo ausgesprochen wäre. So möge, wem das gebrachte nicht neu ist, nachsicht haben: mit der gleichen bitte bringe ich zum schluss *μῶνυξ* aus **σμ-ῶνυξ* (vgl. *μ-ία*) »einhufig«, nicht aus *μονῶνυξ* (vielmehr *μουνῶνυξ*) »alleinhufig«, was, wie Döderlein richtig bemerkt hat, eine unhomerische zusammensetzung wäre.

10. Zum pronomen.

Das anlautende *ε*, wodurch sich griechisch *ἐμοῦ* und seine schwesterformen von den entsprechenden bildungen anderer sprachen unterscheidet, würde man durch entlehnung aus dem nominativ leicht erklären können, wenn *m-* als einziger anlaut für die grundsprache feststände. Aber gegenteiliges lehrt skr. *máma:* es ist durch antritt des *m-* der andern casus aus **áma* hervorgegangen, welches sich zu *ἐμός* genau so verhält wie der genetiv *táva* zu *τεός*. Beides sind flexionslose possessiva und zeigen jedes die vollste stammform seines pronomens. Wie sich grundsprachlich *éme (-o)* und das aus slavisch und iranisch erschliessbare *mene* in die functionen des genetivs teilten, ist nicht auszumachen. Aber aus dem letztern die sanskritform »durch assimilation« hervorgehen zu lassen, wird kein besonnener wagen. Die übrigen casusformen des singularen personale im Skr. machen wenig schwierigkeit; *máyi* ist nach *rāyā-rāyi, dhiyā-dhiyi* aus *máyā,* eigentlich einer zu *mām* passenden femininalform, zu der zeit entstanden, da *mé* neben dem enklitischen dativ *me* unpassend zu scheinen begann. Später glichen sich *máyi* und *tvé,* im rigveda neben einander gebraucht, aus, vereinzelt durch neuschöpfung von *mé* (VS. 4, 22), bleibend durch eintritt von *tváyi.*

Das pluralische *asm-* stimmt nicht zum griechischen *ἡμ-*, da kurzer vocal nach ausfall eines *σ* hinter oder vor nasalen die jüngere art der dehnung erleidet: *ε* in *ει : εἰμί, ἔνειμα, ἔμεινα; α* in *ᾱ : ἐκέρδανα* (J. Schmidt, Zschr. 27, 322 anm.). Dadurch fällt die auch aus andern gründen bedenkliche gleichsetzung von *τῆμος, ἦμος* mit skr. *tasmāt, yasmāt.* Wie sich urgriech. *āsmed* zu skr. *asmad* verhalte, bleibt vorläufig unklar; auf den anlaut von *āvăm* sei bloss hingewiesen.

Skr. *asaú* geht auf **sau* (iran. *hāu*) zurück, wie *m-ama* auf **ama.* Die anfügung des anlauts *a* ist die erste wirkung des einflusses von *amú-*, der hier durch *adás* gestützt wurde. Eine zweite zeigt sich am auslaut in pali *asu, aduṃ* für **aso, *ado* (zum acc. *amuṃ,* wie *bhikkhu, madhuṃ* zum acc. *bhikkhuṃ*). Schliesslich weicht auch der inlautende consonant: prākr. *amū,* neu. *amuṃ* wie *vāū, mahuṃ.* Jenes indoir. *sāu,* auf nom. mf. beschränkt und also mit *sa, sā* zusammenhängend, kommt griechischem *αὗ(τη)* gleich, und dient für das verloren gegangene alte masculinum **său = οὗ(τος)* mit. Der bedeutung nach

verhält es sich zu *ayam* wie *οὗτος* zu *ὅδε*. Der gegensatz von *οὗτος, iste* zu *ἐκεῖνος, ille* bleibt im Sanskrit unausgedrückt.

Im Iranischen wird *hāu* durch *ava* ergänzt. Als pronomen ist dieses sonst nur im Slavischen nachgewiesen. Könnte es nicht auch einst dem Lateinischen angehört haben? *olle* war, wie die komödie zeigt, damals, als Ennius es in die dichtersprache einführte, dem lebendigen gebrauch bereits entschwunden, und, gerade so wie später, nur in der sprache des rituals und der gesetze vorhanden (Neue 2^2 210). Also hat das *ll* keine gewähr: wer bürgt dafür, dass man dem wort, das eben nur eine alte form von *ille* zu sein schien, nicht den consonantismus eben des letztern beilegte? Nur éine form ist lebendig geblieben, das wort für »einst«; man wird nach *ōlim* als ursprüngliche form *ōlus* herzustellen haben.

Seit die alte erklärung des pronominalen *σφ-* aus verhärtetem *sv-, tv-* dahingefallen ist, gehen alle deutungen von dem satz aus, dass das ganze *σφ*-system aus éiner echten form durch nachbildung der ausgänge der ersten personen entstanden sei. Wol mit recht; ob man aber gut thut, *σφι* als diese alte form zu betrachten, worin *φι* die bekante casusendung, *σ* entweder der rest von anaphorischem *es* (Mahlow, AEO s. 164), oder der von st. *sve* (Baunack, Mém. soc. ling. 5, 14, mir nur aus Brugman bekannt), oder der von st. *(e)s* (Brugman, zschr. 27, 399) sein soll, bezweifle ich, und zwar nicht bloss der unhaltbarkeit eben der genannten vermutungen über die natur des *σ*, auch der Brugmanischen, wegen. Ich möchte den versuch aus *σφι* alles andere abzuleiten wirklich gemacht sehen: es würden dann der schwierigkeiten genug hervortreten. Wie konnte *σφι(ν)* ohne weiteres als pronominale dativform gelten, da doch die beweglichkeit des nasalen auslauts in äol. *ἄμμι, ὔμμι* nicht als panhellenisch erwiesen und möglicherweise derjenigen in *σφι(ν)* nachgeahmt ist? Und doch muste *σφι*, um die andern formen aus sich zu erzeugen, die gleiche endung wie *ἡμῖν, ὑμῖν* zu haben scheinen. — *σφώ, σφῷν* bleiben gleichfalls unerklärt: dass die reflexiva der dritten person als reflexiva auch der andern personen dienen, kann eine anwendung des pronomens der dritten person im nominativ und nichtreflexiven dativ der zweiten person nicht glaubhaft machen.

Wie wäre es, wenn man dem *σφ* als ursprünglichen sitz den dual zuwiese, wo es zwei personen gemeinsam ist? *σφώ*

reimt sich mit *ἄμφω*, *ubhā* und deckt sich mit got. *bai*, *ba*, das die duale flexion eingebüsst hat und dessen herleitung aus ig. *zbhō* durch kein germanisches lautgesetz verboten, freilich auch durch kein beispiel gestützt wird. *σφώ* hatte somit von hause aus mit dem persönlichen pronomen nichts zu thun; es konnte von jeder person gebraucht werden. Aber für die erste brauchte es nicht zu dienen, da sich hier der alte ausdruck für »wir beide« gehalten hatte, wol aber für die zweite, wo die alte dualform verloren war (oder eben vor *σφώ* zurückwich), und für die dritte, wo es nie eine gegeben hatte. Ein wort für »beide« konnte für »ihr beide«, »euch beide«, »sie beide« one gefar für das verständnis gebraucht werden. Nehmen wir z. b. die homerischen belegstellen der form *σφώ*,

A 574 *εἰ δὴ σφὼ ἕνεκα θνητῶν ἐριδαίνετον ὧδε*,

A 782 *σφὼ δέ μάλ' ἠθέλετον*,

N 47 *Αἴαντε, σφὼ μέν τε σαώσετε λαὸν Ἀχαιῶν ἀλκῆς μνησαμένω*,

O 146 *Ζεὺς σφὼ εἰς Ἴδην κέλετ' ἐλθέμεν ὅττι τάχιστα*,

so haben wir an keiner stelle mehr hineinzulegen als »beide«; an der letzten stelle ergiebt sich »euch« aus dem zusammenhang, an den andern »ihr« aus dem verbum.

Ein unterschied zwischen den beiden personen trat zunächst dadurch ein, dass *σφώ* in der dritten person für den reflexiven gebrauch entbehrlich war, und dass es als vertreter des anaphorischen pronomens von diesem die enklisis erbte. Aus ersterem ergab sich der verlust dieses duals im Attischen. Dass nun aber bei Homer statt *σφω σφωε* eintrat, beruht auf der ähnlichkeit des normalen dualischen dativs *σφωϊν* (Thurneysen, ztschr. 27, 177 anm.) mit dem alten *-ιν*-dativ der pronomina; nach *ϝιν-ϝε* entstand *σφωϊν-σφωε*. Später kam *νῶϊν-νῶε* dazu. In der Atthis würde uns das *-ε* vielleicht gar nicht begegnen, wie sie ja auch von dem bei Homer mit vorliebe angefügten *ι* der ersten und zweiten person *(νῶϊ, σφῶϊ)*, das ich nicht erklären kann, nichts weiss: doch ist auf das enklitische *σφω* bei Antimachus (Apoll. de pron. 113C) kein gewicht zu legen, auch nicht auf *σφῶε* »euch zwei«, *H* 280 = *K* 552 von Ixion und Tryphon gelesen, obwol es leicht zu erklären wäre. Dieser vers zeigt übrigens durch den (auch *ν* 227 bei *σφῶιν* vorliegenden) zutritt von *ἀμφοτέρω*, wie völlig die ursprüngliche natur von *σφώ* vergessen war.

Als man *ϝείο, ϝοι, ϝε* nicht mehr für den plural verwendbar fand, was lag näher, als das *σφ-*, das bereits im dual *ϝ-* verdrängt hatte, weiter greifen zu lassen? So entstand neben andern formen auch *σφιν:* sein auslaut kam durch den einfluss der casusformen auf *-φι(ν)* ins schwanken. Das *ψ-*, dass die Syrakusaner in diesem plural haben, kann wol auf *ebh-* beruhen; auf äolisch *ἀσφ-* ist nichts zu geben. Von den zwei stellen, welche den Apollonius (pron. s. 126 B. 128 B) oder seinen gewärsmann dazu gefürt haben, dasselbe aufzustellen,

Alc. fr. 73: *ὅτ' ἄσφ' ἀπολλυμένοις σάως,*

Sappho fr. 43: *ὅτα πάννυχος ἄσφι κατάγρει,*

hat Bergk bereits die erstere durch die zerlegung *ὅτα σφ'* abgethan. Die zweite lautete ursprünglich offenbar als correcter enneasyllabus *ὅτα σφι πάννυχος κατάγρει.* Der irrtum ist vielleicht durch die accentuation *ὅτά σφ', ὅτά σφι,* wie sie für pyrrhichische paroxytona, denen *σφ*-formen folgen, von den alten grammatikern vorgeschrieben wird (Herodian 1, 562, 11. Lehrs, gr. ep. s. 106) mit hervorgerufen worden.

11. Die desiderativa auf *-σίω*.

Die alten hatten beobachtet, dass von verben auf *-σείω* sich nur präsentische und imperfectische (schol. Ξ 37) oder mit ausnahme des dadurch unregelmässigen *ὤψεον* des Sophron nur präsentische (E. M. 750, 50; Curtius, verbum 2^1 385) formen fänden. Man kann die grenzen z. t. noch enger ziehen. Homerisch *ὀψείοντες* (Ξ 37), und att. *πολεμησείοντες* (Thuc. 1, 33, 3), *ἀπαλλαξείοντες* (1, 95, 7 [3, 84, 1]), *παραδωσείοντα* (4, 28, 2), *ξυμβασείοντα* (8, 56, 3), *γελασείοντα* (Pl. Phaedo 64 B) sind alle participial; weder die alte dichtung noch die attische prosa liefern ein gegenbeispiel. Allerdings hat man Thuc. 8, 89, 2 für das handschriftliche *ἀπαλλάξειν ἀπαλλαξει[ει]ν* eingesetzt, da man richtig erkannte, dass die paraphrase des scholiasten *ἀπαλλακτικῶς ἔχουσι,* wenn mit Apoll. Soph. *ὀψείοντες· ὀπτικῶς ἔχοντες, κλαυσείοντες κλαυστικῶς ἔχοντες, βρωσείοντες βρωτικῶς ἔχοντες* und genau gleichen deutungen bei Hes. s. vv. *ἀκουσείων, γαμησείων, δοσείειν, δρασείοντες, δρασείων, ὀψείοντες,* bei Galen 12, 290, bei Schol. Ξ 37, insbesondere aber mit dem *ἀπαλλακτικῶς ἐχοντες* bei Hesych und Möris s. v. *ἀπαλλαξείοντες* und beim schol. zu Thuc. 1, 95, 7 verglichen, deutlich eine de-

siderativform voraussetzt. Aber die stelle ist zu verdorben, als dass man gerade den infinitiv als sicher bezeichnen könnte; *ἀπαλλαξεί[ο]ν[τες]* wird dadurch nahe gelegt, dass beim scholiasten *ἀπαλλακτικῶς ἔχουσι* mit *φοβοῦνται* parallel gesetzt ist, dieses aber dem particip *φοβούμενοι* des textes entspricht.

Die attischen dichter gehen allerdings weiter. Neben *ἀκουσείων* (Soph. fr. 897 N.), *δρασείων* (Soph. Ai. 326), *δρασείουσα* (Eur. Med. 93), *ἐργασείων* (Soph. Tr. 1232) begegnen uns seit dem achten jahrzehnt des fünften jahrhunderts zuerst bei Sophocles *δρασείεις* (Ai. 585), dann bei Aristophanes *χεσείῃ, χεσείω* (Eq. 888. 998. Nub. 295), bei Euripides *φευξείω* (Herakles 628), wiederum bei Aristophanes *δρασείει, δρασείεις* (Vesp. 168. Pax 62). An den schluss der kriegszeit fallen *δρασείετον* (Eur. Phoen. 1208) und *ἐργασείεις* (Soph. Phil. 1001). Man sieht, dass bei *δρᾶν* und *ἐργάζεσθαι*, bei welchen allein wir beiderlei formen neben einander haben, das participium früher belegt ist als der indicativ.

Das vierte jahrhundert bietet nur das éine beispiel bei Plato. Dann aber wird die bildung von den nachahmern aufgegriffen. Es ist merkwürdig, mit welcher beharrlichkeit bis in die byzantinische zeit hinab die beschränkung auf das particip festgehalten wird: Kallimachos fr. 435 *βρωσείοντες*, Aristides or. 23 p. 284, 6 Jebb. *ἀπαλλαξείων*, Lucian Charon 9 *ἐλασείοντι*, Dio Cassius 40, 32, 2 *διαβασείων*, 47, 14, 5 *ὠνησείοντα*, der verf. von Solons brief an Epimenides bei Diog. Laert. 1, 65 *τυραννησείοντα*, schol. Ar. Ran. 1068 *ἀγορασείων*, Euseb. praep. evang. 2, 3, 18 *γελασείουσιν* (dat. plur.), Synesius or. de regno p. 15 A Pet. *γελασείοντες*, *κλαυσείοντες*, Eunapius, vita Iambl. p. 24 Comm. *γελασείων*, Damascius bei Suidas s. v. *γελασείοντι*, Procop bell. got. 3, 34 p. 422, 18 Bonn. *ἀποδωσείοντες*, 4, 16 p. 541, 5 *ἀπαλλαξείοντες*, bell. pers. 2, 29 p. 287, 22 *ἀπαλλαξείουσι* (dat. plur.), arcana 4 p. 35, 12 *ἀπαλλαξείοντα*, Agathias 3, 4 p. 145, 2 Bonn. *ἀναστησείοντα*, 3, 21 p. 186, 9 *πελασείοντες*, 4, 2 p. 208, 7 *κατηγορησείοντες*, 4, 20 p. 249, 15 *ἀπαλλαξείοντες*, Georg. Pachym. 7, 2 p. 568, 6 Bonn. *δρασειόντων*. Als ausnahme wüste ich bloss Alciphron 1, 13, 2 *γαμησείω* namhaft zu machen, gegenüber *γαμησείων* bei eben demselben 3, 37, 2. Wenn wir mit Pierson bei Eustath ad Od. p. 1734, 36 *μεταλλαξεύει* in *μεταλλαξείει* ändern und mit Dindorf bei Thuc. 2, 12, 4 nach einem codex zweiten ranges *ἐνδωσ[εί]ουσιν* und bei Dio

Cassius 46, 37 aus überliefertem *ἐνδώσει ἐν* *ἐνδωσείει* machen, so verlassen wir damit den boden sicher bezeugter tatsachen. Die lemmata auf *-είω, -είειν* bei den lexicographen sind in dieser frage natürlich von keinem gewicht; ebensowenig freilich das *κλανσείοντες* des Apollonius Soph., dessen participiale form nur auf derjenigen des zu erklärenden *ὀψείοντες* beruht; übrigens ist Hesychs *ἐντυψίω· ἐντινάξω*, das noch Moritz Schmidt in *ἐντυψείω* ändern will, natürlich ein dorisches futurum. — Beiläufig bemerke ich, dass Curtius' dankenswerte zusammenstellung der vorkommenden formen (verbum[1] 2, 385) aus Pierson zu Möris p. 14 ergänzt werden muss; ausser dem oben erwänten sind die in glossaren überlieferten formen *λεξείω* und *οὐρησείω* beizufügen.

Noch auffallender als die beschränkung auf das particip ist die unfähigkeit des desiderativums für mediale form. Ich will *γελασείων, ἀκουσείων, χεσείω, φευξείω, κλανσείων, ἀναγνωσείω* (lex.) nicht geltend machen, ob sie wol zu den futura *γελάσομαι, ἀκούσομαι, χεσοῦμαι, φεύξομαι, κλαύσομαι, ἀναγνώσομαι* schlecht stimmen. Aber bedenklich ist *ξυμβασείων*, das nur zu *ξυμβήσομαι*, nicht zu *ξυμβήσω* passt; ebenso *διαβασείων* bei Dio C., *ἀναστησείων* bei Agath. Noch bedenklicher *ὀψείων, ἐργασείων, ὠνησείων*, neben den deponentia *ὄσσομαι, ἐργάζομαι, ὠνέομαι*. Das stärkste ist das häufige medial-passivische *ἀπαλλαξείων*, dem erst Procop b. got. 4, 16 behufs der verdeutlichung ein *αὐτούς* vorgeschoben hat, wenn nicht auch dieses, da es im Leidensis anscheinend fehlt, wegzufallen hat. Solche völlige indifferenz gegen das genus ist nur verständlich, wenn zwischen grundverbum und desiderativum eine nominalbildung liegt. Eine solche grundlage nimmt, von andern gesichtspunkten aus, auch Curtius an.

Pierson hat alle neuern dazu vermocht, bei Thuc. *ξυμβασείων*, bei Dio C. 40, 32, 2 *διαβασείων*, bei Hes. *δοσείειν* durch umänderung von *α*, *ο* in *η*, *ω* dem futurum ähnlich zu machen. Wir verzichten auf diese torheit, sehen lieber in dem *ω* von *παραδωσείων* (Thuc.) einen fehler der handschriften, in dem *ἀποδωσείοντες* des Procop und dem *ἀναστησείοντα* des Agathias einen irrtum dieser spätlinge, und betrachten die schwäche der wurzelform als einen wertvollen fingerzeig: *ξύμβασις, διάβασις, δόσις* sind die gesuchten grundnomina; zu *φευξείω* st. *φυξείω* vgl. man Soph. Ant. 362 *φεῦξιν*. Man wende nicht Sophrons

ὤψεον ein, mit der bemerkung, dass ein auch dorisches *σ* nicht aus *τ* stammen könne: es kann so gut aus Homer entlehnt sein, als *ἀλφησταί*, *ἰάλλω* bei demselben dichter. Ich weise auch auf lakonisches *Ἀγῆϊστρατος*, *Ποοίδᾶν* u. s. w. hin.

Das *ει* muss, da es sich im Attischen gehalten hat und hier auch nicht, wie vielleicht in *σείω*, aus irgend einer form, in welcher auf *ει* ein consonant folgte, hergestellt sein kann, natürlich von dem in hom. *τελείω* getrennt werden. Es kann nach attischen lautgesetzen auf *εϝι (βασίλειος)*, *εϝϳ (βραδεῖα)*, *εσι (τέλειος)*, und natürlich auch auf *εϳι*, zurückgefürt werden; bei Homer verbietet nichts die diärese. Ob einer mit *ϝ* oder *σ* etwas anfangen kann, lasse ich dahingestellt; ich gelange zu nichts als zu *ὄψει ἰόντες* und erkläre so die ursprüngliche beschränkung auf das particip. Die dativformen auf *ει* von nomina auf *-ις* werden mit unrecht bei Homer angezweifelt. Die bedeutung »auf das sehen ausgehend« passt sowol zu der ursprünglichen bedeutung des dativs als zur function der desiderativa. Man gelangt auch so zur einfachsten (wenn auch, wie ich zugestehe, nicht einzig möglichen) erklärung des Ξ 37 von *ὀψείοντες* abhängigen genetive *ἀντῆς καὶ πολέμοιο*, die Zenodot nicht hatte erklären können.

Von den desiderativen ohne *σ* ist *διϊσχυριείω* bei Hippocrates 780 Foes. (Lobeck zum Aias 326) als active form zu *διϊσχυρίζομαι* ein hübsches seitenstück zu *ἐργασείω*; Galen 12, 290 Ch. hat es ganz richtig mit *ὀψείοντες* zusammengestellt. Der anschluss an das futurum, wodurch das *σ* wegfiel, ergab sich aus der scheinbaren zusammengehörigkeit von *ὄψομαι ὀψείων*, *γελάσομαι γελασείων* leicht; die grammatiker heben hervor, dass Sophocles *ἀκουσείων* für *ἀκουσόμενος* verwant habe: man empfand also ähnlichkeit der bedeutung. Zu beachten ist die indicative form.

In Homers desiderativum von *κεῖμαι* wiederholen sich die angedeuteten eigenheiten derer auf *-σείω*. Die Ilias kennt nur *κείοντες* oder *κεῖοντες* (*Α* 606. Ξ 340) und *κακκείοντες* oder *κακκεῖοντες* (*Α* 606. *Ψ* 58); die Odyssee begnügt sich aber mit der wiederholung dieser bildungen in denselben formeln (*σ* 428. — *α* 424. *γ* 396. *η* 229. *ν* 17) nicht. Sie bildet einen singular dazu: *κείων* oder *κεῖων* *ξ* 532, *κείων* one möglichkeit der diärese *τ* 48, *κείουσα* oder *κεῖουσα* *ψ* 292. Es entsteht sogar ein imperativ *κατακείετε* *η* 188 (= *σ* 408), danach ein conjunctiv

καταχείομεν σ 419 und χείω τ 340 und ein infinitiv χειέμεν ϑ 315, alle mit unauflösbarem diphthong. Die unursprünglichkeit dieser formen zeigt sich am verlust der echten bedeutung: die alten übersetzen καχχείοντες richtig mit κοιμητικῶς ἔχοντες, es heisst *dormiturientes*; aber weder hiemit noch auch etwa mit daraus abgeschwächtem *dormiturum esse* ist durchzukommen. Bloss in ὄρσο κέων η 342, wo der diphthong bereits verstümmelt ist, kann man »*dormiturus*« übersetzen.

Wenn ὀψείοντες richtig erklärt ist, so muss sich (καχ)χείοντες auf (καχ)χει ίόντες zurückfüren lassen. Ich sehe in ersterem einen infinitivischen locativ des radicalen stammes χει. In *καχχεί wie in ὄψει geht ει auf *eji* zurück. — Jedenfalls muss auch hier eine nominale zwischenform gefordert werden. Man weiss, dass κεῖμαι nie anders als medial war. Unmöglich konnte es also ein particip auf -ουτ bilden.

Weitere desiderativa one σ liegen nicht vor (vgl. Lobeck zum Aias 326).

Basel, im november und dezember 1884.

Jakob Wackernagel.

Irisches.

I. Feminina auf *-î* und weibliche *u*-stämme im irischen.

Dass sich weibliche *ia*-stämme mit dem nom. auf *-î* im irischen bewahrt haben, ist meines wissens noch nirgends ausgesprochen. Die Gramm. celt.[2] 253 constatiert in der flexion von *adaig* nur eine »variatio thematis«; Windisch im glossar zu den ir. texten unterscheidet zwei wörter *sétig* und *séitche*. Diese und andere beispiele sind aber überreste alter flexion. Sie gehen im nom. sg. scheinbar nach der *i*-declination, da auslautendes *-is* und *-î* das gleiche resultat ergeben haben; in den übrigen casus des sing. schliessen sie sich an die *iâ*-stämme an. Das mir bekannte beispiel des nom. acc. du. zeigt *i*-flexion; im plural haben sich alle *iâ*-stämme mit den *i*-stämmen vermengt.

1. Ein beispiel, das in die ursprache hinaufragt, ist der name der inselkeltischen göttin und späteren irischen heiligen, der genau dem vedischen fem. *bṛhatî* »die hohe« entspricht. Wohl der älteste beleg (2. jahrh. n. Chr.) ist der latinisierte dativ *BRIGANTIÆ S(acrum)* C. I. L. VII no. 1062 [1]). Im irischen wird **brigentî *brigêti* zu *Brigit;* dazu lautet der gen. *Brigte Brigtæ,* dat. *Brigti,* acc. *Brigti* mittelir. *Brigte Brigtæ,* d. i. **brigentiâs, brigentiï, *brigentiin* [2]); s. Windisch, Ir. t. 871 [3]). Ebenso flectieren:

2. *sétig* »genossin, gattin«, grundform **sénticî,* gen. *sétche, sétche,* dat. acc. *sétchi, sétchi,* acc. du. *dá sétig* (Windisch s. v. *forud*). Das mittelirische wahrt gewöhnlich die alte flexion; LL. 279 b finden sich der nom. sg. *sétig* und der acc. *sétche* gleich hintereinander; daneben der acc. *sétig* nach der *i*-declination (Windisch s. v.).

3. *inis* »insel«, cymr. *ynys* aus **inissî,* gen. *inse,* dat. acc. *insi,* nom. acc. pl. *insi,* gen. *inse,* dat. *insib;* daneben nach der *i*-decl.: gen. sg. *insᵉo,* dat. acc. *inis.*

4. *fochricc, fochrᵃicc* »lohn«, *taⁱdchricc* »rückkauf, erlösung«, aus **vó-crencî, *t(ó)-ate-crencî,* gen. *fochricce, fochrᵃice, taⁱdchrecce,* acc. *fochrici;* mittelir. gen. *taⁱthcreca* nach der *i*-flexion (s. Windisch s. v. *taidchricc*).

5. *adᵃig* »nacht«, gen. *aⁱdche,* dat. acc. *aⁱdchi.*

Andere zeigen nur den gen. sg. auf *-e* (= *iâs*), während sie sonst ganz wie *i*-stämme flectieren. Vielleicht weist dies auf die accusativendung *-îm,* kelt. *-in* statt *-îâm;* der dativ hätte sich dem accusativ angeschlossen. Doch ist diese erklärung nicht sicher.

6. Dass *méit,* cymr. *maint* »quantum, grösse« auf **mentî, *mantî* zurückgehen, habe ich »Keltoromanisches« s. 105 f. aus anderen gründen erschlossen; es wird bestätigt durch den gen. *méite,* aber dat. acc. *méit.*

---

[1]) Abgekürzt in *D(eae) VICT. BRIG.* ebend. 200, *DEÆ NYMPHÆ BRIG.* 875, *DEAE BRIGAN.* . 203.

[2]) Alle *â*-stämme haben im acc. die endung *-âm,* kelt. *-an* mit *-in* vertauscht. Die genitive *Brigte inse* könnten auch der *i*-flexion angehören, indem die endung *-a, -o* durch den geschwundenen hellen vocal der mittelsilbe zu *e* gefärbt wäre, vgl. bei *u*-stämmen gen. *suidigthe* zu nom. *suidigud.* Beweisend ist der dat.-acc.

[3]) Windisch fasst *Brigtæ* (var. l. *Brigta*) zweimal als nominativ, was unstatthaft ist.

7. Auch *ca'll* »wald« (aus **caldî?*) scheint hieher zu gehören, gen. *ca'lle*, dat. *ca'll*. Im mittelirischen finden sich auch formen nach der consonantischen declination: dat. acc. *ca'llid*, dat. pl. *ca'ltib*.

8. In der flexion schwanken die durch das brittische vermittelten lateinischen lehnworte auf *-ó't*, wie *trindó't* »trinitas« *omaldó't* »humilitas«: gen. sg. mittelir. *trinó'te*, dat. *din-trindoti* Ml. 15^{b}, 4, aber *i-cach-omaldo't* Wb. 187 v. 5.

Die Gramm. celt. nimmt freilich an, die genitivendung *-e* finde sich auch bei alten *i*-stämmen. Aber das beispiel eines neutrums *tíre* (s. 234) ist nicht stichhaltig; denn *tír* »land« ist ein neutraler *s*-stamm, wie der nom. acc. pl. *tíre*, d. i. **tîre(s)a*, beweist. Dass *imme* (ebend.) zum neutralen *n*-stamm *imm* »butter« gehört, hat schon Windisch gezeigt. —

Weibliche *u*-stämme sind bis jetzt im irischen nicht nachgewiesen; doch glaube ich einige reste gefunden zu haben. Da die betreffenden wörter nach der fem. *â*-declination abgewandelt werden, könnte man auf *û*-stämme schliessen. Allein diese endigten nach ausweis des sanskrit und des griechischen im nom. sg. auf *-ûs*, was im irischen als *-u* erscheinen müsste. Der nom. zeigt hier aber keine endung; also haben wir einfache *u*-stämme (nom. *-ŭs*) anzunehmen, die ihres weiblichen geschlechts halber sich an die *â*-stämme angeschlossen haben.

1. Das fem. *uall* »übermuth« bildet den bis jetzt völlig räthselhaften gen. *ua'lbe*. Der nom. kann nicht *-lv* enthalten, da dieses bewahrt bleiben und *lb* geschrieben werden müsste; vgl. *delb*, neuir. *dealbh* »gestalt, bild«, cymr. *delw* aus **delvâ*, *selb*, neuir. *sealbh* »besitz«, cymr. *helw* aus **selvâ*. Also hat der nom. blosses *-ll*, der gen. *-(l)lv*; diess erklärt sich nur aus der flexion **ôllus*, gen. **ô(l)lv-iâs*, st. **ôllv-âs*[1]). Im dat. und acc. erwartete man aus **ôllvî *ôllvin* ir. **ua'llb*; er lautet jedoch gewöhnlich *ua'll*, indem sich der auslaut an den nom. anschliesst. Aber Ml. 68^{c}, 1 lesen wir den acc. *frisinn-uall*; wenn es kein schreibfehler für *uaill* ist, kann es auf den alten acc. **ôllun* zurückgehen; hier ist *-ll* gerechtfertigt[2]). Im mittelirischen geht die ausgleichung noch weiter, indem der gen. *ualle* gebildet wird.

[1]) *-iâs* oder *-ias* muss der endung *-e* der *â*-stämme zu grunde liegen.

[2]) Ist etwa auch Wb. 105 v. 8 der acc. *uáil* (mit einem *l*!) für *uáll* verschrieben?

2. Windisch (Ir. t. 538) setzt ein weibliches nomen *feb* »trefflichkeit, auszeichnung« an; dieser nominativ ist meines wissens in der älteren sprache nicht belegt, nur die cas. obl.: gen. *fe'be*, dat. acc. *fe'b*, nom. acc. pl. *feba*. Die form *fe'b* wird auch selbständig in conjunctionalem gebrauch verwendet und bedeutet »wie«. Diess zeigt uns, dass die ältere bedeutung des substantivs einfach »qualität« war, woraus sich »gute qualität« erst secundär entwickelt hat. Das wird bestätigt durch das abgeleitete *febtu* »qualitas«, während ein anderes derivatum *febas* »trefflichkeit« sich an die secundäre bedeutung anschliesst. Der alt- und mittelirischen conjunction *fe'b* »wie« entspricht nun in der gleichen bedeutung air. *fíu* Ml. 80 c, 14; Ir. t. II, 162. Die beiden wörter können nicht getrennt werden; aber wie sind sie zu vereinigen? Der stamm kann nicht *viv-*, *vev-* sein, da altes *v* nach vocalen nie als *b (bh)* erscheint. Dagegen ist *b* und *f* das regelmässige product von urspr. *sv-* zwischen vocalen; *b* wird namentlich im auslaut und vor tönenden consonanten geschrieben. Anlautend erscheint *sv-* als *s-*.

Das beste beispiel bietet das verbum *svenn-*, *svend-* und *to-svenn-* »treiben, jagen, spielen«; vgl. III. sg. praes. ind. *nod-se'nn* Wb. 78 v. 8, III. pl. *an-dum-scnnat* Ml. 39 c, 28; III. sg. praes. sec. *no-senned* Ml. 2 b, 9 u. a., aber III. sg. imper. *to'bned* aus **tofcnned*, **tósvenneta;* perf., stamm **sesvonn-*, III. sg. *do[s]-sefa'inn* (Windisch, Ir. t. s. v. *toibnim*), III. pl. *do-sefnatar* (ebend.); fut., stamm **svês-* aus **svends-*, I. sg. *cu-du-sé[s]-sa* Ml. 61 c, 16, I. sg. fut. sec. *du-sesáinn* (l. *-sésa'inn*) Ml. 41 c, 5, aber fut. redupl., stamm **sisvês-*, III. sg. *dos-sib* (Windisch, ebend.).

Da *fíu* aus **vi(s)u* contrahiert sein kann, wie *eó* »lachs« aus *esox*, lassen sich die beiden conjunctionen *fíu* und *fe'b* leicht vereinigen; die zweite geht auf **vesv-i* zurück. Der stamm *vesu-* *visu-* findet sich mehrfach im gallischen, vgl. *Visu-rix*, *Mercurio Visucio* und *sanctae Visucie* (Rev. celt. III, 311), vielleicht auch in *Bellovesus* und *Segovesus*. Im irischen setzen die Gramm. celt. und Windisch ein adjectivum *fíu* »dignus« an, das fast nur im nom. sg. belegt ist; es ist dann praedicat nach dem verbum subst. und glossiert »dignum est« oder »decet«; hier kann es aber ebensowohl als substantiv »schicklichkeit, angemessenheit« gefasst werden, vgl. *is mebul* »es ist schimpflich«, eigentlich »es ist schande« und manche ähnliche con-

structionen. Darnach scheint mir nicht zweifelhaft, dass *fiu* einfach der nominativ zu *fe'bc, fe'b* ist; diess entspricht einer flexion n. **visus,* g. **vesv-iâs,* d. **vesv-î,* a. **vesv-in.* Daneben existiert nach der alten *u*-flexion der conjunctional gebrauchte casus *fiu,* wohl der alte dativ[1]) **visû,* der später durch die jüngere form *fe'b* verdrängt wurde.

In den Ir. texten ist zweimal die form *fiu* als dativ des substantivs belegt: *ni fu'geba-su cur^{a}id ba dam-fiu-sa* »du wirst keinen helden finden, der von meiner qualität ist« s. 223, 29 und *co firinne fiu* »mit der qualität der wahrheit« d. h. »der wahrheit gemäss« s. 213, 24. Der accusativ *fon fiú cetna* »auf dieselbe weise« steht bei O'Curry, Manuscr. Mat. s. 473, z. 4 v. u. Ich glaube nicht, dass diese formen als rest der alten flexion anzusehen sind; sie werden neu nach dem nominativ gebildet sein.

Die formen *fe'be fe'b* zeigen, dass der stamm ursprünglich *vesu-*, nicht *visu-* lautete; denn von *visv-* wäre **fibe *fib* zu erwarten (vgl. *fir* aus **virî*). Im nom. *fiu* ist *i* regelrechter umlaut von *e* vor vocalischem *u*. Auffallend ist daher das verwandte cymrische adj. *gwiw* »geeignet, passend, würdig«, vgl. corn. *gyw,* altbret. *wiu- guiu-* in eigennamen (Gramm. celt.[2] 109 f.). Der cymr. vocal *i* geht gewöhnlich auf langes *î* zurück; vgl. daneben cymr. *byw buw* »lebend« aus **gvĭvos,* ir. *béo bíu.* Aus dem längezeichen in ir. *fíu* darf man dagegen auf keinen langen vocal schliessen; denn es bezeichnet nur, dass die beiden vocale einen diphthong bilden (vgl. *bíu*). Die divergenz zwischen cymr. *gwiw* und *byw* dürfte so zu erklären sein, dass *gwiw* direct auf *visu-* (aus *vesu-*) zurückgeht, *byw* dagegen durch die umgelautete mittelstufe **bevas* aus **gvivos* sich entwickelt hat; auf letztere weisen auch corn. *bew,* bret. *beo* »lebend«.

Auf *u*-stämme mögen auch feminina der *â*-declination zurückgehen, deren stammvocal im nom. sg. *u* lautet, das durch schliessendes *-a* zu *o* hätte umgelautet werden müssen; vgl. *mucc* »schwein« (nicht **mocc*), gen. *mucce mu'cce,* dat. acc. *mu'cc.* Im gallischen ist nur der erweiterte stamm belegt: *Becco* oder *Vecco Mocconis filius* (Rev. celt. III, 159. 310) »Bock, sohn des Schweins«; vgl. bret. *moc'h* »schweine« (collectivum).

[1]) Ich nenne nach allgemeinem gebrauch den dritten casus »dativ«, obschon er ohne praeposition meistens als instrumental oder ablativ fungiert.

II. Das irische praefix *dû-*[1]).

Neben den praepositionen *to- tu-*, praetonisch *do- du-*, »zu« und *de- di-*, praetonisch ebenfalls *do- du-*, »ab-« steht ein praefix *dû-*, das die Gramm. celt. (s. 883) mit dem praefix *tô-* zusammenstellt. Letzteres ist das product der praepositionen *to* + *fo* (aus *vo, u(p)o* »unter«) in den fällen, wo *to* den ton trägt oder im innern des wortes steht; trifft der accent das zweite element, bleiben beide silben erhalten: *dofo-, dofo-, dufo-, dufu-*. Diese zweisilbigen formen finden sich unter den gleichen bedingungen neben *dû-*. Die zwei einzigen altirischen beispiele für *dû-*, die ich kenne, sind:

1. das decompositum *do-dú-rgimm* »ich reize« Sg. 54[a], 3[2]), III. pl. *dodúrget* Sg. 68[b], 9; III. sg. fut. sec. *co-dudursed* Ml. 33[b], 14; III. sg. praes. conj. pass. *du-n-dab-durgathar* Ml. 79[c], 4; dazu *tudrach* »irritamen« Sg. 54[a], 3, *tudracht[a]id* »pellex« Sg. 60[b], 11; 68[b], 9[3]).

2. Deponentiales perfect mit praesensbedeutung: *dian-duthraccar-sa* »welchen ich will, wünsche« Wb. 92 v. 1, fut. II. sg. *ní dúthr[a]is* Ml. carm. 1, fut. sec. III. sg. *nad duthrised* Wb. 26 v. 1, dazu *dúthracht* »wille, wunsch« nebst ableitungen; vom decompositum mit *do-:* perf. I. sg. *d-a-duthraccar* Wb. 92 v. 1, III. pl. *doduthractar* Wb. 159 v. 2, fut. I. sg. *doduthris* Wb. 125 v. 12. Neben die ersteren formen treten unter den oben erwähnten bedingungen: perf. III. sg. *cia du-d-futharc[a]ir* Ml. 52, III. pl. *dofuthractar* Wb. 127 v. 13, *dufutharctar som* Ml. 49[a], 17; fut. I. sg. *dofuthris-se* Wb. 189 v. 13, III. pl. *huare du-n-futharset* Ml. 54[a], 28.

Dieses *dufu-, dofo-* enthält als erstes glied nicht die praep. *to-*, weil dann die contrahierte form nur *tô-*, nicht *dû-*, lauten könnte. Also muss *do-* hier die praetonische form von *de-* sein und *dû-* = *de-vo-*. So wird das praefix klar. Die lautgruppe *ev* wird keltisch zu *ov*, woraus ir. *û*, vgl. gr. *κλε(ϝ)ος*, kelt. **klovos*, ir. *clú* »ruhm«, **nevios*, gall. *novio-*, ir. *núe* »neu«; ebenso **dé-u(p)o-*, kelt. *dóvo-*, ir. *dû-* (vgl. Gramm. celt.[2] 25)[4]). *Dodúrgimm* ist also ein compositum von *reg-* (lat. *regere*) mit den irischen praepositionen *to-de-fo-*. Den verbalstamm von

[1]) Vgl. jetzt Stokes, Academy 29. nov. 1884, s. 359[b].

[2]) verschrieben *totúrgimm* Sg. 60[b], 10, *todúrgim* 24[a], 2.

[3]) Letztere glosse beruht auf der herleitung von *pellex* aus *pellicere*.

[4]) Hiernach ist meine bemerkung Rev. celt. VI, 149 zu verbessern.

de-fo-tracc- kann ich sonst nicht nachweisen; *trécim* (stamm *trenc-*) »verlassen« liegt in der bedeutung zu weit ab.

Auffallend ist *tô-* aus *tov(o)-* neben *dû-* aus *ḍov(o)-*; *ô* aus *ov* findet sich auch in *óac* »jung« aus **(j)ovenco-* u. a. Die regeln, nach welchen *ô* oder *û* auftritt, bleiben noch zu finden.

III. Der *s*-aorist im irischen.

Von den zwei functionen, welche der mit *s* erweiterte verbalstamm im indogermanischen ausüben konnte, der praeteritalen und der conjunctivisch-futurischen, hat sich im allgemeinen im irischen nur die zweite erhalten. Die III. sg. und pl. der alten flexion ohne »thematischen vocal« kommen als conjunctiv, imperativ und futurum vor, die II. sg. nur als imperativ[1]). Sollten von dem praeteritalen gebrauch keine spuren vorhanden sein?

Zeitschr. 27, 174 habe ich darauf hingewiesen, dass sich das praeteritum *ro-fetar* »ich weiss« am leichtesten aus dem aoriststamm *vides-* erklärt, der in die flexion des deponentialen perfects übergetreten ist; ich fügte hinzu, diese formation bleibe eine vereinzelte. Dies war insofern ein irrthum, als sich alle trümmer des alten *s*-aorists in das deponentiale perfect gerettet zu haben scheinen. Zwei weitere beispiele glaube ich constatieren zu können.

1. Von dem verbum *ad-gládur* »ich rede an, rufe an« ist bis jetzt im altirischen keine praeteritalform belegt; dass es ein starkes verbum ist, also auch ein starkes praeteritum bilden müsste, zeigt z. b. der nom. pl. des part. pass. *ac^{a}ilsi* (gl. *interpellati*) Ml. 48^{a}, 10 aus **áclassi* d. i. **ád-glāssii*, stamm *ad-glād-tio-*. Schon früh im mittelirischen erscheint das *s*-praeteritum III. sg. *adgladastar*[2]), bei betonter erster silbe *ro-acallastar* und *ro-a'cillestar*, das eine schwache bildung ist nach dem muster der abgeleiteten verba. Daneben findet sich ein mittelir. praeteritum mit den endungen des deponentialen perfects, stäts mit dem ton auf der ersten silbe: III. sg. *ni-arlasair* »er redete nicht an« Ir. t. 374, *nin-arlasair* L. U. 71^{a}, z. 11, III. pl. *immusn-arlasatar* Rev. celt. 6, 164. Diese formen können von *adgládur* nicht getrennt werden. Der stamm *arlas-* ist

[1]) s. verf., Zeitschr. 27, 174; Bezzenb. Beitr. 8, 279.

[2]) Fiacc's Hymnus, v. 48.

also aus **árōlāss-, ád-ro-glāss-* entstanden, und *glāss-* aus *glād-s-* ist der alte aoristsamm, der auch im futurum I. sg. *conid-arlasar* Ir. t. 374, I. pl. *adglaasmar-ni* Gr. celt.[2] ad 468, 31 enthalten ist. Auch dieses perfectum *-arlasᵃir* hat sich zum theil an das schwache *s*-praeteritum angeschlossen; daher die nebenform III. sg. *con-arlastár úadi na-dorsᵃide* »so dass sie die pförtner von ihrem platze aus anrief« Ir. t. 261, 10, *ba di-cheín arlastar* »von weitem rief er an« L. U. 71ᵃ, z. 7 v. u.[1]).

2. Eine mischung zwischen reduplicirtem perfect und *s*-aorist scheint vorzuliegen in *im[m]a-siassᵃir* (gl. *obsedit*) Ml. 43ᵇ, 1, mittelir. *siasᵃir* »er sass« III. pl. *siasatár* Ir. t. 773. Die form gehört unzweifelhaft zur wurzel *sed- sod-*, die im praes. *suidim (*sodjô)* »ich setze mich«, im praet. *desid* »setzte sich, war geworden« Wb. s. 13 v. 20, *indessid* (gl. *insederat*) Ml. 20ᵃ, 27, *indestetar* (gl. *insiderunt*) 58ᵃ, 2 u. a. vorliegt. Der diphthong *ia* in *siassᵃir* kann also nicht, wie gewöhnlich, altem *ei* entsprechen; ebensowenig ursp. *ê*, da dieses im irischen als *î* erscheint. Er kann aber auch nicht aus *ïa (*sisoss-, *sišass-, *sïass-)* entstanden sein, da dieses sich im dreisilbigen worte zu *é* contrahieren müsste[2]); ursp. *sesd-, sisd-* endlich hätte ir. **set-* ergeben, vgl. *net* »nest« aus **nisdos, brot* »stachel« aus **brusdos*[3]). Folglich haben wir den stamm *sesess-, sešess-, seess-, sêss-* anzusetzen, dessen *ê* sich vor dem *a* der endung regelrecht zu *ia* diphthongiert. *Sesess-* aus *sesed-s-* vereinigt aber den charakter des reduplicierten perfects und des *s*-aorists, vergleicht sich also bildungen wie lat. *tutuderam*, stamm *tutudis-*.

Vielleicht lässt sich auch noch die verbalform nachweisen,

---

[1]) Vielleicht erklärt sich so das dunkle *ar-id-ralastar* Fiacc's H. 47; es mag eine falsche auflösung von *-arlastar* sein mit einschiebung des pron. *-id-*; also »er redete ihn an«. Die regelmässige form wäre **atrólastar* oder **assidrólastar*. Der dichter, der *aridrálastar* mit *adgládastar* reimen lässt, ahnt offenbar nicht mehr, dass es parallelformen desselben verbums sind.

[2]) s. verf., Keltoromanisches s. 84.

[3]) Dieses resultat *t* aus *sd* ist auf den ersten blick befremdlich, erklärt sich aber durch die mittelstufe *đd*. Denn tönendes *s* vor einer media wird im inselkeltischen zu *đ;* vgl. gallolat. *mesga* »molken« (gewiss verwandt mit slav. *mozgŭ*, d. *mark*), inselkelt. **međgâ*, air. *medg*, neuir. *meidhg*, cymr. *maidd* (aus *meidd, *međja*); ebenso **nisdos*, inselkelt. **neđdas*, ir. *net*, cymr. *nyth* (für **nyđđ*).

welche die besprochenen *s*-aoriste in's mediale perfect herübergezogen hat. Die composita von *-sis'ur (*sist-jô-r)* »stelle mich« bilden in den Mailänder glossen ein schwaches *s*-praeteritum vom praesensstamm: *a-furoissestar* (gl. *confessus*) 46[d], 15; *arroisestar* (gl. *innisum*) 18[d], 16; in den Karlsruher glossen zu Augustin belegt Windisch[1]) zum decompositum *doa'riss'ur dua'rs'ur* das praet. *ní-tarrastar* »non instetit« gl. 72, d. i. **tó-a'r-ro-śastar* oder *-śestar*. Neben dieses *tarrastar* tritt mittelir. *tarras^{a}ir* »er blieb stehen« III. pl. *tarrasatar*[2]). Vergleicht man die oben erwähnten formen *-arlas^{a}ir* und *-arlastar*, so kann man kaum umhin, *tarras^{a}ir* für ursprünglicher anzusehen als *tarraśtar*, obgleich letzteres zufällig früher belegt ist. *Tarras^{a}ir* geht aber zurück auf **t(o)-a'r-ro-śess^{a}ir;* der stamm *sessâ-* aus *sestâ-* für *stestâ-* ist der regelmässige perfectstamm der wurzel *stâ-*, der deponential flectiert. Es scheint mir sehr wohl möglich, dass diese scheinbare *s*-bildung, kelt. *sessa-* aus *sesta-*, die übrigen *s*-aoriste an sich gezogen hat.

IV. Irisch *síd*.

Das substantivum *síd* bezeichnet in den irischen sagen die wohnung göttlicher wesen, der *Shee's*. Windisch (Ir. t. 773) lässt das geschlecht unbestimmt; es ist neutrum, wie z. b. der nom. *síd m-bo'db* LL 246[a], z. 19 erweist. Das wort flectiert gen. *síde* und *sída*, d. a. *síd*, pl. n. *síde*, g. *síde*, d. *sídib*, a. *síde*. Der plural scheint bisweilen geradezu als name der göttlichen wesen gebraucht zu werden; gewöhnlich aber werden diese mit *áes síde* »sîd-leute«, auch *fir síde, mná síde* etc., oder mit dem abgeleiteten worte *síd^{a}ige* bezeichnet. Die obige flexion zeigt, dass das wort ein neutraler *s*-stamm ist; nur der gen. sg. hat die nebenform *sída* nach der *i*-flexion. Die grundform des wortes ist also **sîdos*, gen. **sîdesos;* es ist, wie man sieht, laut für laut identisch mit lat. *sîdus, sîderis*, d. h. die irischen götterburgen *síde* sind ursprünglich die gestirne *sîdera*.

Man könnte bisweilen versucht sein, dem worte *síd* noch im mittelirischen die ursprüngliche bedeutung »gestirn« beizulegen; so z. b. wenn im Saltair na Rann v. 7487 Johannes der täufer genannt wird: *mac Elizafeth, sid ńglé, remthect^{a}id ríg*

[1]) Ir. t. II, 154.

[2]) Ir. t. I, 811; II, 136 zu z. 499.

noemnime »der sohn der Elisabeth, ein klares *síd*, der vorläufer des königs des heiligen himmels«. Allein wir haben es an solchen und ähnlichen stellen wohl sicher mit dem homonymon *síd síth* »friede« zu thun, das zwar Windisch (Ir. t. 778) als masculinum ansetzt, das aber in der früheren sprache neutrum ist (vgl. *síth ṅglan* Saltair v. 7007) und zwar gleichfalls ein *s*-stamm, vgl. den gen. sg. *síde* Wb. 147 v. 21. Die Iren benutzten diesen gleichklang zu etymologischen spielereien; vgl. *Ectra Condla Chaim* (Windisch, Ir. gramm. s. 119), wo die fee spricht: *síd mór itaam, conid de-su'd'u nonn-a'nmnigther ćs síde* »wir leben in grossem frieden *(síd)*; deshalb nennt man uns sid-leute«.

Lateinischer lautwandel.

Es ist längst bemerkt worden, dass im lateinischen altes *ev* in *ov* übergegangen ist. in wörtern wie *novus* gr. νέϝος, *novem* got. *niun*, *ovâre* gr. εὐάζειν etc. Dagegen ist der parallele wandel von altem *ov* zu *av* bisher unbeachtet geblieben. F. de Saussure (Syst. prim., s. 108) stellt mehrere wörter zusammen, in welchen gr. *oϝ* lateinischem *av* entspricht; er scheint geneigt, dem *ϝ* einfluss auf die färbung des vocales zuzuschreiben. Aber in allen sicheren beispielen ist gr. *o* älter als *a:* denn fast überall, wo altes *ov* erweisbar ist, erscheint lat. *av*.

1. Die ordinalia von 7—10 werden im lateinischen durch blosses *o*-suffix gebildet, vgl. *septimus* aus *septm̥-o-*, *nônus* aus **neunos nevn̥-o-*, *decimus* aus *dekm̥-o-*. Dasselbe müssen wir für die achtzahl annehmen; nun steht neben *octô* aus **octôu* (skr. *aṣṭâu*, got. *ahtau*) *octâv-us;* dieses ist also klärlich aus **octôv-os* entstanden.

2. Dass *faveô* nichts anders ist, als das causativum der wurzel *bhev- bhu-*, lat. *fu-* hat Bechtel[1]) bemerkt. Es bedeutet also ursprünglich »werden lassen«; vgl. die redensart *dî faveant, ut* . . . Der vocal der causativa ist aber *o*, wie *moneô, torreô, doceô, noceô* zeigen. Also ist **fovejô* zu *faveô* geworden.

[1]) Gött. gel. anz. 1879, s. 272.

3. lat. *cavcô* aus **covcô* = gr. **κοϝεω, κοέω.*

4. Neben gr. **κοϝοι κόοι κοῖ* »höhlungen« und **κοϝιλος κοῖλος* »hohl« steht lat. *cavus* »hohl«, aber auch archaistisch *colus,* d. i. *coüs,* acc. *colum* 1. »höhlung in der pflugwage«, 2. »die höhlung des himmels« bei Ennius (s. die lexica und P. epit. s. v.). Letztere doppelformen erklären sich folgendermassen. Bekannt sind schreibungen wie *ecus* neben *eqvos, eqvus, cocus* neben *coqvos, coqvus*[1]), aber gen. nur *eqvi,* nicht **eci,* und fem. *eqva,* nicht **eca;* d. h. *v* war in folgendem *o* aufgegangen, aber vor anderen vocalen erhalten geblieben. Ebenso im verbum *coco* neben *coqvo* (Brambach, ebend.); die regelmässige flexion wäre *coco, coqvis, coqvit, coqvimus, coqvitis, cocunt.* In der volkssprache ist die form mit *c* überall meister geworden, wie it. *cuocere,* span. *cocer,* fr. *cuire* etc. zeigen, die alle auf **cocere* zurückgehen. Neubildungen nach der anderen seite sind *coqvo, coqvont,* ebenso *eqvos, eqvom* statt *ecus, ecum.*

Auf dieselbe weise erklärt sich der name *Gnaeus* aus *Gnaivos,* altlat. abl. *Gnaivod;* letztere form ist vielleicht bereits als neubildung zu betrachten nach dem gen. **Gnaivei* und dem voc. **Gnaive,* wo *v* nicht vor *o* stand. *Gnaivos* ward zu *Gnaios, Gnaeus* wie *devorsum* zu *deorsum,* und die kürzere form hat sich dann ausgebreitet: Gen. *Gnaeî,* st. **Gnaevî.* — Dass lat. *Gâjus* und osk. *Gaaviis* derselbe name ist, kann nicht bezweifelt werden; **Gâvios* ist lateinisch zunächst zu **Gâivos* geworden[2]) und daraus **Gâios, Gâius, Gâjus.*

So fällt auch licht auf *deus* (neben *dîvos*), dessen lautgestalt bisher so auffallend erschien, dass neuerdings Havet zu der vermuthung kommen konnte, es sei aus gr. *θεός* entlehnt[3]). Die grundform des nominativs ist **deivos,* vgl. skr. *dêvas,* ir. *día,* osk. *dcivaì;* dieses musste sich nach obigem zu **dêos*[4]) gestalten, und nun wurde der lange vocal vor dem folgenden gekürzt. Die flexion sollte eigentlich lauten: *deus, dîvî, deo, deum, dîve,* pl. *dei dii dî* aus **dei(v)oi, deum deôrum, deis diis dîs* aus **dei(v)ois, deos,* fem. *dîva.* Beide stämme wurden

[1]) s. Brambach, Neugestaltung der lat. orthographie, s. 230 ff.

[2]) s. verf., Herkunft der lat. verba auf *-io,* s. 41 f.

[3]) Mém. de la Soc. de Ling. 5, 442.

[4]) Mit *ê* bezeichne ich den geschlossenen e-laut, der im älteren latein *ei* geschrieben wurde und später mit *î* zusammenfiel.

sehr früh promiscue gebraucht[1]), bis schliesslich *deus, dea* den sieg errang, vielleicht im gegensatz zum adj. *dîvos* »göttlich«, das entweder aus **deivios* oder aus **divios* entstanden ist[2]); in der nebenform des letzteren *dîus* ist *î* unverkürzt geblieben wie in *fîô*.

Demgemäss würde der stamm *covo-* die flexion *cous, cavi, coo, coum,* fem. *cava* ergeben; regelrecht sind die ableitungen *cavea, caverna*. Zu beiden stammgestalten wurden die fehlenden flexionsformen ergänzt mit differenzierung der bedeutung; *cavos* wurde zum adjectiv, *cous* zum substantiv. Von ersterem ist *cavâre* »aushöhlen« abgeleitet, von letzterem *incohâre, inchoâre* eigentl. »die deichsel in den *cohus* einfügen«, »einhaken, anspannen«, verallgemeinert »anfangen, beginnen«.

5. gr. *λούω*, praet. **λοϝε, λόε* = lat. *lavere, lavâre* aus *lov-*. Hier zeigt noch das part. *lôtus* und *lômentum* den alten vocal. Weshalb ist aber **loutos* nicht zu **lûtus* geworden? Das gleiche ergebniss von *ou* (und *eu*) findet sich in *nônus* neben *nûndinum, môtus* neben *mûtuus, fôtus, glôria (*clousiâ),* vielleicht in *tôtus* neben *tûtus*. Man nimmt wohl gewöhnlich an, in den anderen fällen sei der diphthong *ou* direct zu lat. *û* geworden; dem widerspricht die inschriftliche tradition. Der stamm *louxno-* (oder *leuxno-*) *louxnâ-*, z. *raoχšna-*, preuss. *lauxnos*[3]), ir. *lúan* lautet im ältesten latein *lôsna* C. I. L. I, 55, woraus später *lúna*. Dies zeigt uns, dass *ou* zunächst zu (geschlossenem) *ô* sich monophthongisiert hat. Die altlat. schreibung *ou* bezeichnet also immer den mittellaut zwischen *o* und *u*, was Ritschl wenigstens für einige fälle angenommen hat, namentlich mit rücksicht darauf, dass auch das kurze in *u* übergehende *o* vereinzelt *ou* geschrieben wird, wie in *prboum* neben *probom, probum*. Parallel geht die schreibung *e, ei, i*, z. b. im dativ *Iove, Iovei, Iovi*. Den übergang von *ô* zu *û* bestätigen die fälle, wo altes *ô* zu *û* geworden ist, wie in *fûr*, gr. *φώρ*, *amâtûrus* neben *amâtôrem* etc. Unter welchen bedingungen das *ô* sich erhält, bleibt noch zu ergründen. Häufig mag anlehnung an verwandte formen der grund sein, z. b. *nônus* nach *novem, môtus, fôtus* nach *moveô, foveô*. Vielleicht lehnt sich *lôtus* an

[1]) Vgl. Varro, l. L. V, 58: *Augurum libri habent . . »divi qui potes« pro illo quod Samothraces »θεοὶ δυνατοί«.*

[2]) s. verf., a. a. o. 42.

[3]) Bugge, Zeitschr. 20, 13.

môtus, fôtus an. Die composita von *lavere* haben meist *-ûtus*, vgl. *êlûtus* neben *êlôtus, ablûtus, collûtus* u. a.[1]); doch mag hier vermischung mit *-luo* »löse« vorliegen.

Neben *lôtus* steht häufig im participialen und immer im adjectivischen gebrauch *lautus*. Diese form kann durch das praesens *lavo* bedingt sein, ebenso *cautus* durch *caveô*, *fautus* durch *faveô*. Nothwendig ist diese annahme nicht, da sich im lateinischen häufig *au* aus ursprünglichem *ô* entwickelt hat. Sichere beispiele sind[2]):

a) *cautês* neben *côs, côtês*, vgl. *catus*.

b) *plaudô* neben *plôdô*, vgl. germ. *flata-* »flach«[3]). Die composita wie *complôdere, explôdere* etc. zeigen, dass hier *ô* der alte vocal ist; denn urspr. *au* wird in mittelsilben zu *û*, vgl. *claudere-conclûdere, causa-accûsâre*. Hiezu (?) *plaustrum* neben *plôstrum*.

c) von *ôs* »mund«, skr. *âs* sind abgeleitet: *ausculum, ausculârî* neben *ôsculum, ôsculârî, aureae* »mundstück des zaums« neben *ôreae*, davon *aurîga* neben *ôrîgâ; austia* C. I. L. I, 1463 neben *ôstia*.

d) *cauda, caudex* neben *côda, côdex*, vgl. gr. *πόσθη*, grundform **qvosdhâ*[4]).

e) *caupô, caupôna* neben *côpô, côpôna*, vgl. gr. *κάπηλος*.

f) *aula* »topf« neben *ôlla*.

g) *claudus, Claudius, claudicat, claudipês* neben *Clôdius, clôdicat, clôdipês*; vgl. gr. *κλαδαρός* »zerbrochen, zerbrechlich«?

h) *fauces* neben *fôcâle, fôcâneus*, vgl. *offôcâre, suffôcâre, praefôcâre*.

i) *Plautus* wurde der Umbrer *Plôtus* (»plattfuss«) in Rom genannt, vgl. *Plautius* neben *Plôtius, sêmiplôtia* »halbschuhe«.

k) *haurîre* »verschlingen, trinken, ausschöpfen«, *haustus* »schluck, schöpfen« stellt Fick[5]) mit gr. *ἐξ-αῦσαι, κατ-αῦσαι,*

[1]) s. Neue, Lat. formenlehre [2] II, 558 f.

[2]) s. Corssen, Ausspr. I, 658 ff.

[3]) Dazu wohl lat. *plânus* aus **plasno-, *plad-sno-*; vgl. gr. *πλαθάνη* »platte, brett« aus **πλαθνα, *πλαθσνα, *πλαδ-σνα*. Zur aspiration vor *(σ)ν* vgl. *τέχνη* aus **τεχσνη*, stamm *teks-; λύχνος* aus **luxno-* u. a. (s. Meyer, Griech. gr. § 208); dass *ks ps* im altattischen zu *ΧΣ ΦΣ* geworden, ist bekannt. Auf **plad-snâ* geht wohl auch ir. *lann* f. »lamina, squama« zurück.

[4]) s. Havet, Mém. de la Soc. de Ling. 5, 444.

[5]) Bezzenb. Beitr. II, 187.

anord. *ausa jôs* »schöpfen« zusammen. Aber die schreibung mit *h* ist fast durchgehend, und das compositum *dehôrîre* (nicht **-hûrîre*) bei Cato, wohl auch *hôstus* »product einer ölernte« lässt auf altes *ô* schliessen. Der lateinische stamm wird *ghôs-* sein und zu skr. *ghas-* »verschlingen« gehören; auch *hasta* »speer« kann verwandt sein, vgl. *latus gladiô haurîre* u. ähnl.

Wie diese doppelformen mit *au* und *ô* aufzufassen, zeigt die anekdote, die Sueton vom kaiser Vespasian erzählt[1]: *Mestrium Florum consularem, admonitus ab eo plaustra potius quam plostra dicenda, die postero Flaurum salutavit.* Daraus lernen wir zweierlei: erstlich, dass *au* nicht eine blosse »umgekehrte schreibung« für *ô* war, wie Havet meint[2]), sondern wirklich gesprochen wurde; ferner, dass die aussprache *plaustrum* der sprache der feineren gesellschaft angehörte im gegensatz zu *plôstrum.* Wir dürfen also annehmen, dass der gebildete stadtrömer, namentlich der alte patricier, in den obigen wörtern *au* sprach, während das alte *ô* in der sprache des gemeinen volkes bewahrt blieb. Und dies wird auf's beste bestätigt durch die romanischen sprachen, die ja auf die römische vulgärsprache zurückgehen. Ital. *coda,* prov. *coza, coa,* fr. *queue* erklären sich, wie schon öfter hervorgehoben worden ist, nur aus *côda,* nicht aus *cauda* (man vgl. prov. *cauza,* fr. *chose* aus *causa*); ebenso span. *olla,* prov. *ola,* afr. *ole* »topf« aus *ôlla,* nicht aus *aula.* Die lat. schreibungen mit *ô* erklären sich also aus dem einfluss der vulgärsprache auf die schriftsprache. So versteht man auch, dass sich der sohn des Ap. Claudius als demagoge und bandenführer volksthümlich P. Clôdius nannte. Die bedingungen, unter welchen *ô* in der sprache der oberen klassen zu *au* wurde, wage ich noch nicht zu bestimmen; es findet sich nur in der ersten silbe mehrsilbiger wörter, meistens unter dem tone.

Diese fälle sind nicht zu verwechseln mit solchen, in welchen die »*rustici*« *o* für altes *au* sprachen, wie *orum* für *aurum, oriculas* für *auriculâs*[3]). Letztere gehören einzelnen landdialecten, aber nicht der allgemeinen volkssprache an; diese bewahrte vielmehr nach ausweis der romanischen sprachen das alte *au,* vgl. prov. *aur, aurelha.* In diese klasse wird auch die form

[1]) Suet., Vesp. 22.
[2]) Mém. de la Soc. de Ling. 4, 234.
[3]) Festus, s. 182 s. v. *orata.*

côlis neben *caulis* zu rechnen sein mit altem *au*, vgl. gr. *καυλός*; die romanischen sprachen gehen denn auch auf *caulis* zurück, vgl. prov. *caul*, afr. *chol* (*c* wird nur vor *a* zu *ch*), neufr. *chou*, span. *col*, port. *couve*[1]).

So könnten auch *lautus, fautus, cautus* in der schriftsprache aus *lôtus, *fôtus, *côtus* entstanden sein.

6. *favilla* mag aus **fovilla* entstanden sein und zu *foveô* (aus **feveô*) gehören.

7. *avis* = gr. **ὀϝι-ων-ος, οἰωνός* ist ein zweifelhaftes beispiel wegen skr. *vi-*.

8. Unsicher ist auch die notiz bei P. epit. s. 87: *Fovii, qui nunc Favi dicuntur*.

Es bleiben noch die ausnahmen des gesetzes zu besprechen. Der vocal von *bovis, bovi, bovem* erklärt sich leicht als anlehnung an den alten nominativ *bôs*. Schwieriger ist *ovis* »schaf«, gr. *ὄις*. Regelmässig ist einerseits *û-piliô, ô-piliô*, indem hier das *i* von *ovi-* vor dem wandel von *ov* zu *av* geschwunden sein wird, anderseits *avillus* »neugeborenes lamm«[2]). Dass einst auch ein einfaches *avi-* existiert hat, zeigt wohl das compositum *au-bubulcus*[3]), das darauf zu beruhen scheint. Man könnte annehmen, dass früher im lateinischen ein gekürzter nominativ **ous, *ôs* bestanden habe, nach dem sich die anderen casus gerichtet hätten: dann wäre *ovis* eine neubildung wie *bovis* bei Varro und Petronius. Denkbar ist aber auch, dass die form *ovis* aus einem benachbarten hirtendialect eingedrungen ist, wie dies auch für *bôs* durch das räthselhafte *b* aus *g*[v] nahegelegt wird.

Dass *ôvum* »ei« durch **ôivom* aus **ôviom* (gr. *ὠιον*) entstanden sei, habe ich anderwärts aus anderen gründen geschlossen[4]). Die mittelstufe **ôivom*, pl. **ôiva* erklärt nun auch, weshalb das wort nicht **âvum* lautet.

Somit können wir überall unbedenklich lat. *ov* auf älteres *ev* zurückführen, es sei denn, dass die verwandten sprachen eine andere grundform postulieren. — In allen besprochenen wörtern steht *v* unmittelbar hinter dem alten *o*; aber auch ein

---

[1]) Aber it. *cavolo* scheint aus griech. *καυλός* entlehnt; *caulis* hätte **cole* ergeben.

[2]) s. Loewe, Prodromus 348 f.

[3]) Loewe, ebend.

[4]) a. a. o., s. 41.

dazwischen stehender consonant scheint häufig die wirkung des *v* nicht verhindert zu haben. Diess zeigen folgende fälle:

1. *Volvô* ist aus **velvô* entstanden; *valvae, valvolae,* die davon nicht zu trennen sind, werden auf den stamm *volv-* zurückgehen.

2. So rechtfertigt sich nun auch die alte zusammenstellung von *salvus* mit skr. *sárvas,* gr. **ὅλϝος, ὅλος,* ion. *οὖλος* (und **sol°vos,* gr. *ὁλοός*), ohne dass darum lat. *sollus, sôlus* »ein ganzes ausmachend, für sich bestehend, allein« davon getrennt zu werden brauchte. *Sôlus* und *salvus* sind doubletten wie *cohus* und *cavus.* Die länge der ersten silbe in *sôlus, sollus*[1]) erklärt sich aus dem lateinischen gesetz, dass eine silbe, die ursprünglich vor cons. + halbvocal positione lang war, ihre quantität beibehält, auch wenn der halbvocal mit einem folgenden vocal verschmilzt. Dies zeigen die composita von *jaciô,* das als zweiter wortbestandtheil zu *-ĭciô* geworden ist; vgl. *âb-iciô, âd-iciô, côn-iciô, în-iciô, ôb-iciô, sûb-iciô, porr-iciô, diss-iciô, objex* gen. *ôbicis, sûbicês.* So wird **solvos* zu **sollos* oder **sôlos.* Wir erhalten also die alte flexion *sollus, salvî, sollô, sollum* etc., fem. *salva*[2]). Auch hier, wie bei *cohus, cavus,* knüpfte sich an die verschiedenen stammformen eine differenzierung der bedeutung. Von *salvus* sind *salvâre* und *salvêre* abgeleitet (auch *salûs* lehnt sich daran an), von *sollus sôlârî* und nach Bréals überzeugenden ausführungen[3]) *solêre* »(für sich bestehen), beständig sein, üblich sein«, wo die erste silbe secundär gekürzt worden ist; aus dem verbum ist weiter das adj. *solidus* »bestand habend, fest« geflossen. Nun fällt auch licht auf das vielbesprochene adj. *sollemnis,* das Bréal noch, wie die früheren, als compositum mit *annus* fasst; hiebei bleibt aber *mn* unerklärt, und auch die bedeutung »ganzjährlich« lässt zu wünschen übrig. Das perf. *solitus sum* lässt vermuthen, dass früher

[1]) Kurzer vocal + doppelcons. und langer vocal + einfacher cons. schwanken ja überhaupt häufig, und zwar nicht nur in der schrift-, auch in der volkssprache; vgl. lat. *cûpa* und *cuppa,* prov. *cuba* und *copa,* fr. *cuve* und *coupe.*

[2]) Man darf wohl gr. *οὖλε!* direct mit lat. *salvê!* identificieren und darin einen bei der begrüssung gebrauchten graecoital. voc. **solve!* sehen; die dehnung des *-e* würde dann darauf beruhen, dass die Römer die form als imperativ fassten; vgl. *salvête, salvêtô.*

[3]) Mém. de la Soc. de Ling. 5, 437 f.

auch andere formen des verbums deponential gebildet wurden; das part. **sollemno-* dieses deponens **sollêrî* liegt sicherlich dem adj. *sollemnis* »feststehend, üblich, jährlich wiederkehrend« zu grunde, entweder indem das alte participium direct in die *i*-flexion übergeführt wurde, oder durch die mittelstufe eines abgeleiteten **sollemnios*, das zu *sollemnis* geworden und sich mit den *i*-stämmen vermischt hat. Die nebenform *sollennis* beruht allerdings auf der anlehnung an *annus biennis*.

3. Bekannt ist das schwanken der schreibung *vacâre, vacâtiô, vacîvus, vacuus* und *vocâre, vocâtiô, vocîvus, vocuus*, das bis in die kaiserzeit dauert. Es ist längst festgestellt, dass *vocâre, vocâtiô* die ältere schreibung ist[1]); und dass sich *vocâre* in der volkssprache auch später erhalten hat, zeigt das altfranzösische participium *voiant* »leer« aus *vocanté*. Ebenso gebrauchen Plautus und Terenz nur *vocîvus;* dazu kommt ein spätlat. participiales adjectivum **vŏcĭtus* »leer«, das zwar nicht überliefert ist, das aber aus it. *voto, vuoto,* prov. *voit, vuech,* afr. *vuid, vuit,* neufr. *vide* etc. mit sicherheit erschlossen werden kann[2]). Anders verhält es sich — und dies ist bisher zu wenig betont worden — mit dem adj. *vacuus, vocuus*. Die form *vacuae* findet sich schon in der Lex agraria, *vocuam* aber erst in einer inschrift aus der zeit des Augustus[3]). Nach dem obigen scheint mir unzweifelhaft, dass *vacua* die regelrechte form ist, die aus **vocuâ* entstanden ist durch umfärbung des *o* durch das folgende *u (v)*. *Vacuus* und *vocâre, vocâtiô* vermischten sich untereinander; die nebenform *vacâre* musste schon deshalb willkommen sein, weil sie den lästigen gleichklang mit *vocâre* »rufen« aufhob. Dieser stamm *voc-* steckt gewiss auch in dem mehrfach belegten umbr. *vuku-, voco-*, das Bréal mit *lucus* übersetzt, das aber wohl einen freien raum, einen hof oder etwas ähnliches bezeichnet. Vergleicht man redensarten wie *vacâre negôtiô* und ähnliche, so scheint nicht undenkbar, dass lat. *voc-* mit gr. *ϝεκ-* in *ἑκών* »willig« und mit skr. *vaç-* »wollen« zusammenhängt. Die bedeutungsentwicklung von *vocâre, vacâre* wäre etwa: »willig sein

[1]) s. C. I. L., I s. 71.

[2]) s. Thomsen, Romania 4, 257 ff.

[3]) s. C. I. L. a. a. o.

gegen etw., ihm raum geben«, dann allgemein »raum gewähren, leer sein«.

Jena, november und dezember 1884.

R. Thurneysen.

Kleine beiträge zur lateinischen grammatik.

1. Die schwächste stufe der *n*-stämme ist im lat. noch in einigen wenigen fällen erhalten. Zwar *carnis* ist kein sicheres beispiel, da es aus **carinis* syncopirt sein kann, wie *hornus* aus **horinus*, *θερινός* (vgl. Bury B. B. VII, 79), *vernus*, *ἐαρινός*, *nocturnus νυκτερινός* [1]). Wol aber *pollen, pollis* neben *polenta; fullo, fell-is, pullus, pannus,* deren grundformen waren **pólen, polnós* (der vokal des stammes ist hier gleichgültig), *fúlo, fulnós, felen, felnós* (vgl. Kluge P. B. B. IX, 170), *pulo, pulnós* (vgl. germ. *folo*), **pāno, pannós* (got. *fana*), der *n*-stamm zeigt sich noch in *pannibus* und in *pannunculus:* daneben stand der *o*-stamm **pānus* = *πῆνος*, der dann von den schwachen formen des *n*-stammes das *nn* übernahm. Als *ln* zu *ll* assimilirt wurde, konnte die differenz, wie sie in *fulo, fullis—felen, fellis* erschien, nicht bleiben, beim männlichen stamme siegt die nominativform, nimmt aber das *ll* an, in **felen* muss umgekehrt der nom. sich ganz nach den cass. obll. richten. Ebenso wird *amnis* neben agall. *abh* (Endlicher) zu erklären sein: **ábhō, *abhnós—amnis.* Dürfen wir auch für die *-o*-stämme accentwechsel innerhalb einzelner worte annehmen (de Saussure's zurückhaltung steht aber hier dem wahren sachverhalt jedenfalls näher als die unbeschränkte freiheit, die sich andere nach ihm hierin erlauben), so liesse sich altlat. **dúbenos* aber **domni,* ausgeglichen klassisch *dominus, domini,* vulgär *domnus, domni* hier anführen; die zusammenstellung mit skr. *damanas,* das ohnehin als adj. bändigend, als subst. wagenlenker, rossebändiger heisst, also begrifflich nur schwach verknüpft ist, ist somit aufzugeben.

[1]) So vielleicht auch **vesina, *verina, verna;* altes **vesna* müsste *vēna* geben.

2. Dass *mellis* = *μέλιτος*, got. *milip* sei, wird zwar fast allgemein angenommen, ist aber nichtsdestoweniger lautlich unmöglich. Nur Osthoff hat jetzt Z. gesch. d. perf. 530f. anm. erklärt: nom. **melet* zu **melt, mell,* von hier aus dringt *ll* in die cass. obll. Wenn *-lt* im auslaut nicht geduldet wurde, so wäre aller wahrscheinlichkeit nach *-l,* nicht *ll* daraus entstanden, und zwar in der pausa; folgte ein vokalisch anlautendes wort, so hätte (wenn bei diesem worte überhaupt satzphonetik in betracht kommen kann) jedenfalls *lt* bleiben müssen, folgte ein consonantisches, so fiel *t* ohne consonantendehnung; *os ossis,* was O. ebenfalls so erklärt, besagt nichts dagegen: aus **ost* entstand *os* (mit tonlosem *s*), gen. **ostis* wird danach zu **osis* ebenfalls mit tonlosem *s* umgestaltet, und dieses *s* wird nach kurzem vokale in der schrift verdoppelt wie z. b. dasjenige in *assir*[1]). Ich schlage folgendes vor. *mellis* kann aus **melvis* entstanden sein, dieses aus **medvis,* das sich zu dem gleichbedeutenden lit. gen. *medaus* verhält wie skr. *paçvas* zu lat. *pecūs;* der nom. skr. *madhu,* gr. *μέθυ,* lit. *midu-s, medu-s*[2]) muss im lat. **mẹd* lauten (vgl. *mox* = *makshu, equīs* = *açveshu*), das paradigma *med,* **medvis* oder **melvis* wird zu *mel,* **melvis* umgestaltet. Es fragt sich nur, ob die assimilation von *lv* zu *ll* gerechtfertigt ist. Sichere beispiele sind *culleus* = *κουλεός* grdf. für beide *kulveios,* wenigstens betreffs des stammes, auch lit. *kulė* fügt sich, vom genus abgesehen; *pallidus,* lit. *palvas,* abulg. *plavŭ,* ahd. *falo; mullus,* lit. *mulvas; pollere* zu *πολύς* (nicht ganz sicher); *anguilla ἔγχελυς* (lit. *ungurys* liegt weiter ab, abulg. *ǫgulja* ist wol lat. lehnwort) grdf. **enghelus* m., **enghelua* f. (eine bildung wie skr. *vadhū-s,* gr. *πρέσβα*), gen. **enghelu̯ās,* dat. **enghelu̯āi,* woraus lat., mit anlehnung des stammes an *anguis,* **anguilū, *anguilvās, anguilvāi, anguilūm,* dann übertritt in die *ā*-decl. (weshalb *i* vor *ll,* ist unklar, die länge, die Marx ansetzt, ist nicht zu erweisen, da die romanischen formen nicht volkstümlich sind), *sollus οὖλος.* Es giebt aber manche ausnahmen, die nicht alle leicht wegzuräumen sind. Erst durch secundären lautwandel sind *l* und *v* zusammengetreten in *helvus* = lit. *gelsvas, silva* = gr. *ὕλη,*

[1]) Das wort zeigt zugleich, dass die wenigen durch dissimilation übriggebliebenen tönenden *s* (ausser *assir* noch *miser* und *caesaries*) tonlos wurden.

[2]) *medus* zeigt die starke, *midus* die schwache stammform, also **médhu, mdhvós.*

gemeinsame grundform **sĭlsvā*. Diese erklärung scheint mir der Osthoffs M. U. IV, 158 f. durchaus vorzuziehen zu sein. Er setzt an *sūlva*, und findet *ŭ* in *Ὕλη*, kurz gemessen bei Homer. Allein auf orts- und eigennamen ist nicht viel zu geben, da dialectische differenzen und individuelle einflüsse, ja auch dichterische willkür hier ihr spiel treiben können. Lat. *silua* erscheint dreisilbig erst bei Horaz, also ohne sprachlichen wert; es kann nicht (ganz abgesehen von principiellen bedenken) an stelle von **sulva* zunächst nach präpositionen *(dé silva, ín silva)* eingetreten sein, da tonloser vokal vor *l* als *u*, nur bei folgendem durch einfache consonanz getrennten *i* als *i* erscheint; dissimilation *u—u* zu *i—u* ist hier auch nicht anzunehmen, während gr. *ν* nicht auffälliger ist als in *νύξ*. Ein vokal ist ausgefallen in *malva* = *μαλάχη*, grdf. **malaghā*, Hesychs *μάλβαξ* mag aus einem dialecte stammen, der unter lat. einflusse stand, gr. *μαλάχη* aus **malvaghā* wäre unmöglich; *pelvis*, skr. *pālavi*, *calvus*, vgl. lat. *Calavius*, skr. *kulva*, grdf. *kalivos?* Endlich *v* ist aus *u* entstanden: *solvo, volvo, milvus, gilvus* (= skr. *gaurá*, Kuhn, KZ. I, 516); auch für die übrigen ist dies möglich, aber nicht mit sicherheit zu erweisen, so lange das verhältniss von *v* und *u* nach consonanten noch nicht aufgeklärt ist.

3. Die lateinische consonantengemination enthält noch manchen dunkeln punkt. Hier einiges zur aufklärung. *penna* wz. *pet*, *annus*, got. *apn*, wz. *at* (skr. *ath*) gehen, *transenna* zu derselben wurzel, *annona* zu got. *asans* (Froehde B. B. I, 329), *mercennarius* aus *merced-narius*, vielleicht *pinna*, ae. *finn* zu der wurzel, die in *piscis* steckt, *cănnus κύσθος*, *cachinnus κακχάζω* aus *-n̥dʰō* zeigen alle dental + *n*; *fundus* aber u. a. beweisen, dass *t*, *d* + *n* anders behandelt werden. Altlat. *pesna* weist auf *sn*, aber *luna* u. s. w. zeigt keine gemination. *annus* hat man anders erklärt = *ānus*, wobei die consonantengemination unerklärt bleibt, differenzirungstrieb wenigstens konnte die form nicht erzeugen; aus **amnus* = osk. *amnud* (Bréal Mém. soc. lingu. IV, 391), aber die assimilation von *mn* zu *nn* in alter zeit ist unerhört, *sollemnis* wol nur durch volksetymologie mit *annus* zusammengebracht; die von O. Weise, Gr. wörter im lat. s. 64 versuchte deutung von *antenna, transenna* aus *-apna* ist ganz unsicher, ein vereinzeltes *antemnae* Verg. Aen. III, 549 ist wertlos. Dass aber *nn* durchaus anders gesprochen war als *n* (was schwer gegen *ānus* = *annus* ins

gewicht fällt) zeigen die rom. sprachen: sp. *año, coño, peña*, pg. *ano, côno* (*penha* aus dem sp. entlehnt), pr. *an, con*, frz. *an* neben sp. *mano*, pg. *mão*, pr. *ma*, frz. *main*. Setzen wir überall *-sn-* an, so bleibt nur die frage, weshalb *canus, penis, lana, lena* (*legsna* = *λάγνος* aus *λάγσνος*), *aranea* u. s. w. nie *nn* zeigen. Sehen wir von *annona* ab, das sein *nn* volksetymologischer anlehnung an *annus* verdanken mag, so ergiebt sich: kurzer vokal + dental + *sn* giebt kürze + *nn*, kurzer vokal + *sn*, *rsn*, gutt. + *sn* giebt länge + *n*; *ts* = *ss* ist tonlos, gutt. + *s* = *gs* tönend, dann wird *sn* zu *nn*, *sn* zu *n*. *pinna* ist vielleicht in **pit-s-na*, *piscis* in **pit-s-cis* zu zerlegen, *cunnus* mit den von Fick III, 186 s. v. *futha* behandelten wörtern (vorgerm. **kut*) zusammenzustellen; *finis* zu lit. *baigti* (B. B. VI, 139) nicht zu wz. *bheid*. Auffällig bleibt *cena; mercennarius* vielleicht erst aus *merced(i)narius*.

Cachinnus, vannus, vinnus dürften *nn* aus *ndn* haben, wie ahd. *wanna* aus *wanþna* nach Kluge, *vinnus* etwa zu deutsch *winden*. Dagegen wird man kaum Thurneysens erklärung von *tendo* (zeitschr. XXVI, 303) anführen wollen: die mittelstufe *tentno*, die er ansetzt, ist doch eben nur möglich, nicht notwendig, und wird durch diese drei beispiele widerlegt. — Havet erklärt Mém. soc. lingu. V, 228 *pecunia* aus *pecudnia*, *pronus* aus *prodnus*, *manare* aus *madnare*: allein der dentalstamm des erstern ist zu jung, als dass er einer so alten bildung zu grunde liegen könnte. *pronus* steht zu *pravaṇa* in dem gleichen verhältniss wie *nonus* zu **navana*, **manus* ist das verbaladj. zu wz. *mē* bewegen (lat. *mo-v-eo*, lit. *mo-ju*, abulg. *ma-j-ą*): diese drei beispiele also lehren über die behandlung von *dn* nichts. — Es bleiben nur noch wenige *nn*: *antenna* = *ante-ten-na*, wz. *ten*. *gannire* aus *gangnire* und wol ebenso *cincinnus* aus *cincingnus*. Dem widerspricht nicht, dass vok. + *gn* als nasalvokal + *gn* gesprochen wurde, da vok. + *ngn* davon verschieden ist. — *hinnire, tinnire, fritinnire*, ferner *nonnus* sind blosse onomatopoeien. — Nebeneinander stehen *grundire* und *grunnire*, ersteres ahd. *grunzjan*, prov. *grondir*, frz. *gronder*, vielleicht ital. *grognire* (und *grognare*, wenn letzteres nicht eher *grundicare*), prov. *gronhir*. Sp. *gruñir* kann beide lat. formen darstellen. *grunnire* ist ohne zweifel vom lande her, etwa aus oskischem gebiete, in die stadt gedrungen. Ebenso ist *tollenno* neben *tollendo* (vgl. Bugge, Fleck. jb. 105 s. 106) dialectisch; die

zusammenstellung mit ital. *altalcno, altalena,* die für *-cno* spräche, ist aufzugeben.

4. Dass schon im idg. aus *d, t* + *t* ein complicirter laut, der ein fricatives element enthielt, entstanden ist, dass sich daraus zwischen vokalen im lat. *ss* entwickelte, dass von diesen fällen aus im part. sich *-sus* statt *-tus* weiter verbreitete — das sind sachen, die längst bekannt und begründet wurden. Zwar wäre zum lat. *s*-part. noch manches zu sagen, es wäre zu zeigen, dass das *s*-perf. nicht wenig zu seiner entstehung und verbreitung beitrug[1]), dass einige adjectivbildungen von *-s*-stämmen das aussehen von participien erhielten. Dies alles lasse ich jetzt beiseite, und möchte nur darauf hinweisen, dass das lat. wie die arischen und germ. sprachen auf eine andere behandlung von *dh* + *t* weist, auf umspringung der aspiration. Aus idg. *d—dh* musste im lat. zunächst *zdh,* dann *sb* werden. Statt dass nun die tonlose dentalspirans in labialaffricata überging, wie im anlaut, wurde sie durch die dentale spirans *s* auf der dentalstufe gehalten und verschob sich zur entsprechenden tonlosen explosiva. Der beispiele sind wenige, doch sind einige ganz sicher und bestätigen Ascolis aspiratentheorie, nämlich *aestus, aestas* wz. *ēidh, custos* wz. *keudh, hostus* (ertrag) und *hasta,* beide zu wz. *ghēdh, ghedh* haften, festhalten, vgl. zur bedeutung skr. *gádhya* »was fest zu halten, zu erbeuten ist« — *ágadhita* »umklammert«. (Verschieden ist wz. *gedh, gendh,* die Fick I, 65 damit zusammenwirft.) Wichtig sind *manifestus, infestus* neben *infensus, defensus* u. s. w., wz. *bhedh;* in den beim verbum bleibenden formen dringt das *n* auch ins perf. und part., *-nst-* wird zu *ns* wie in *censor, vensica.* Gegenüber diesen, ausserhalb des verbalsystems stehenden formen kommen die ausnahmen *divisus, laesus, fossus, gressus* nicht in betracht. Endlich bleibt *crēdo,* **crĕzdo,* skr. aber *çraddhā-,* also mit *dhē* zusammengesetzt. Da mit hinsicht auf *τίθημι* nicht anzunehmen ist, in reduplicationssilben hätte das Grassmannsche gesetz schon in idg. zeit gegolten, so bleibt nur die annahme übrig, dass **crezdho* bezw. **crespo* durch **cresdo* ersetzt wurde, weil in allen übrigen zusammensetzungen *-dho* und *-do* gleichmässig zu *-do* geworden waren[2]). Im celtischen wird idg. *zd* zu *tt,* wie air.

[1]) Dies hat schon Pott e. f. I[1], 29 im jahre 1833 ausgesprochen. — J. S. *zd—st* hat schon Osthoff zeitschr. XXIII, 87 erkannt.

nett, gäl. *nead*, cymr. *nyth* u. s. w. (Stokes K. S. B. VIII, 338) zeigen[1]), da *dh* zu *d* wird, so erwartet man aus *zd tt*, dazu stimmt *crettim*. Dann lassen sich lat. *costa* und air. *cuit*, grdf. *cotti-* auf ein gemeinsames **cozdh-*, bezw. **quezdh-* zurückführen. Ferner kann der schon frühzeitig ins lateinische gedrungene stamm *batt-* (vgl. Z. E. 151) schlagen mit lat. *fūstis (ū = ō?)* aus gemeinsamem *bhēdh-t* entstanden sein.

Ein weiteres beispiel lässt sich vielleicht aus dem keltischen gewinnen. Neben ir. gäl. *fās* = *vāstus*, steht gäl. *fad* longus, grdf. *văzdos* oder *văd-dhos*. Soll lat. *văstus* weit, geräumig (*vastus aether* u. s. w.) dasselbe wort sein? Dass die lateinischen grammatiker nicht *văstus* und *vāstus* scheiden, wäre ein nichts besagender einwand. Ihr schweigen erklärt sich leicht. Während bei allen anderen vokalen dem quantitativen unterschiede frühe ein qualitativer zur seite trat, so zwar, dass in der zeit unsrer grammatiker der letztere schon bei weitem mehr ins ohr fiel als der erstere, hatte dies bei *ă* nicht statt, daher denn *ā* und *ă* am frühesten zusammenfielen resp. nach der neuen verteilung von kürze und länge geschieden wurden. So begreift sich auch Gellius' unsicherheit in der quantität von *actus*. Die wurzel *vēdh*, wovon *vad-dhós* participium ist, hatte vielleicht die grundbedeutung: erheben, und steckt im idg. *ūdhr* euter »das schwellende, sich erhebende«. — Aus den keltischen sprachen liessen sich noch andere beispiele für *tt* = *d—dh* bringen. Zu beachten ist dabei, dass *d* + *s* ebenso behandelt wird.

5. Thurneysen scheint mir zeitschr. XXVI 301 ff. noch nicht das letzte wort über die adj. auf *ĭdus* und die zugehörigen abstracta gesagt zu haben. Darin stimme ich mit ihm überein, dass im ersten teile *s*-stämme zu sehen sind, im zweiten aber nach dem eben ermittelten nicht wz. *dhē* sondern wz. *dō*. Ich nehme aber überall *s*-stämme an, auch z. b. in *lūcidus*, das nach Th. mit dem consonantischen *luc-* gebildet wäre. Aus **frĭges-dus* entstand *frĭgidus* wie aus **genesbus, genibus* (vgl. J. Schmidt, zeitschr. XXVII, 328). Damit ist auch erklärt, weshalb so häufig den adj. auf *-ĭdus* abstracta auf *-or* zur seite stehen. Man hatte also einst nebeneinander: *frĭgōs*, gen. *frĭgsós*, dat. pl. *frĭgesbhĭás*, adj. *frĭgesdó*. — Dazu nun ein mittelst

[1]) Vgl. jetzt auch Thurneysen, Keltoromanisches s. 47.

-n gebildetes abstractum **frĭgesdō, *frĭgesdnos* (oder **frĭgesdó*). Nun ist es sehr wol möglich, dass, als die lateinische accentrevolution eintrat, zuerst schwere paenultima den ton auf sich zog, also z. b. durch drei consonanten gedeckte, so dass zur zeit, als *s* vor *d* zu verstummen begann, etwa gesagt wurde: **frĭgesdus*[1]), **frĭgesdo, *frigésdnis,* woraus **frĭgĕdus, *frigĕdo, *frigēdnis;* in letzterm musste sich, wie Thurneysen gesehen hat, der stimmvokal entwickeln: *frigedinis.* Der nom. folgte nach. Neben *valĭdus* steht *valde,* neben *calĭdus caldus,* neben *aridus ardor,* neben *lūridus *lūrdus,* neben *frīgidus frīgdus* (vgl. wegen der letztern Z. f. rom. Ph. VIII, 209). Die kürze des vokals nur in den synkopirten formen weist wol darauf hin, dass die endung betont wurde und dass die synkope durch den accent mitbedingt war. So können wir ein **oresdús, *orsdé* (die synkope ist erst lateinisch, nicht indogermanisch), **óresdo, *orsdnis* voraussetzen, woraus nach eintreten der accentverschiebung und nach verstummen des *s* vor tönenden **óredus, *órde, *óredo, *órdnis* entstand; das adj. ging dann ganz verloren, das subst. führt die syncopirte form auch in den nom. ein: *ordo* löst den nexus *-rdn-* in *-rdin-* auf. Oder aber *ordo* (aus **órĭdo* wie *ardor* aus **áridor*), **orēdinis* gleichen sich, da kein verbum auf *-ēre* zur seite stand, zu *ordo, ordinis* aus, doch ist dies weniger wahrscheinlich, da sonst meist die cas. obll., nicht der nom., den ausschlag geben. Möglich wäre auch, dass der erste teil des compositums nicht ein *-s-* sondern ein *o*-stamm ist. **oredus, *ordus, *óredo, *órednis, órdo, órd(i)nis.* So bleiben nur noch *libīdo, cupīdo, formīdo,* deren letzteres von dunkler herkunft sich genauerer analyse entzieht. *Libīdo* statt **libedo* verdankt sein suffix dem sinnverwandten *cupīdo* (über ähnliche anbildungen vgl. Scherer, Gesch. d. d. spr.[2], 241 f., Bahder, Verbalabstracta 10 anm. Diez, Et. wb. s. v. *vezzo* u. a.), letzteres selbst stellt sich zu *cupīre* in dasselbe verhältniss, in welchem *frigēdo* zu *frigēre* erschien.

6. Etymologisches. Ein lateinisches etymologisches wörterbuch, etwa im sinne von Kluges deutschem, wäre eine sehr verdienstliche arbeit. Unter anderm auch darum, weil sich dann lateinisches und sabellisches und keltisches und was das

[1]) Die länge des vokals stammt von *frīgor, frīgere.* Im vulgärlatein aber blieb ĭ bezw. sein vertreter ẹ.

lateinische sonst an fremden elementen besitzt, erkennen und für die kulturgeschichte verwerten liesse. *anser* die gans sollte *hanser* lauten im stadtlateinischen; der mangel der aspirata weist, wie Jordan einst bemerkte, auf das land. Da in einigen durchaus sichern beispielen idg. anlautend *g* vor vokalen im lat. als *v* erscheint (*venio, vivo, vis, voro, volo, valeo, venter;* für *gh : haetere* präjudicire ich damit nichts), da das osk. in den vertretern der wz. *gem* mit *b* antwortet (die übrigen fehlen, *valc* wird latinismus sein, vgl. unten), so liegt die vermutung nahe, lateinische wörter mit *b-* = *g-* stammen aus oskischen landen; so hätte also das campanische rind »*bos*« das römische »*vos*« verdrängt, wol zur zeit, als Rom mehr und mehr zur stadt wurde; *bitumen* hat Bugge, zeitschr. XXIX, 128 f. richtig erklärt, doch ist hier die frage: woher lernten die Römer die sache kennen? nicht zu beantworten, oskische vermittelung ist möglich, aber nicht erweislich, für die annahme *b-* = *g-* auf lateinischem boden ist es keinesfalls zu gebrauchen; gegen *bīlis* = *gilvus* spricht der mangel des *v* und wol auch die quantität des vokals, *bīlis* etwa aus **dvīlis,* vgl. lit. *dvylas,* sofern man die galle als etwas schwarzes bezeichnen kann. — Sicheres fremdwort ist *viverra,* das zeigt die lautform, das beweist sein einmaliges vorkommen bei Plinius und der mangel in den romanischen sprachen. Das volk kannte das wort nicht, denn als legionssoldaten und colonisten jenseits der Alpen und Pyrenäen die erste bekanntschaft mit dem räuberischen tierchen machten, nannten sie es: dieb (span. *huron,* pg. *furão,* frz. *furet*). Sache (d. h. den pelz) und name brachten händler aus dem norden, von den Slaven: sl. *věverica,* lit. *voverė,* lett. *vaveris* (daneben lit. *vaivaras,* das wol, ob es auch bei Brückner fehlt, aus dem sl. entlehnt ist) gehen auf eine grundform *vāvier-* zurück, aus der nach lateinischen gepflogenheiten nie hätte *viver-* entstehen können. Freilich scheinen auch die Kelten das wort und zwar zur bezeichnung desselben tieres wie die Slavo-letten, nämlich des eichhorns, gekannt zu haben: gäl. *fèoragh,* cymr. *gwywer,* bret. *gwiber,* das auf *vēver-* führt. Es ist dies nicht die einzige übereinstimmung in tiernamen zwischen den zwei heute durch eine weite kluft getrennten völkern: piem. *crin* schwein ist ohne zweifel keltischen ursprungs (mit meinen spärlichen hülfsmitteln kann ich es zufällig nicht belegen), es findet sich wieder in lett. *krins,* und gäl. *rōn* phoca stimmt zu lett. *rohns* seehund.

Liegt somit auch bei den Kelten entlehnung vor, oder zeigt sich alter ablaut *va—vē* oder ist *vă* erst aus *vē* entstanden unter einfluss von *v*? Eine entscheidung ist natürlich unmöglich. Dagegen, glaube ich, ist an slawischer herkunft des lateinischen wortes festzuhalten, es sei denn, es finde sich in einem der keltoromanischen dialecte. Was schliesslich die bedeutung betrifft, so will ich bemerken, dass sard. *schirru* = gr. σκιούρος den marder bezeichnet.

Keltischen oder vielleicht ligurischen ursprungs ist *dama* (so die romanischen reflexe) oder *damma* (Verg.-hs.; edict. Diocl. IV, 4. 54), es bezeichnet ein rehartiges tier, wol dasselbe, dessen name andern fremden als den Römern mit *g-* anzulauten schien (wie ja Griechen und Römer die phönizischen kehllaute verschieden hörten), denn mhd. *gamz,* sp. *gamuza,* it. *camozza* dürften wol identisch sein, auch ist zu beachten, dass *dama* im sp. *gama* lautet. Noch eines dieser kulturwörter will ich nennen, weil uns die romanischen sprachen auf die spur helfen. Lat. *lammina, lamna* kann aus *lapm-* entstanden sein, auf ein **lapta* zur bezeichnung von blech, eisenplatte weisen it. *latta* weissblech, it. *ottone,* sp. *laton, alaton,* pg. *latão,* kat. *llautó,* frz. *laiton*[1]) (von Diez Wb. I[4], 190 und 230 unrichtig gedeutet), sicil. *lanna* = lat. *lamna* hat geradezu die bedeutung des ital. *latta,* wie sich deutsches *latte* dazu verhält, mögen andere entscheiden. Welchem der nördlichen völker dieser stamm gehört, bleibt verborgen[2]).

Es sind aber auch der echt lateinischen wörter, denen verwandte noch nicht beigesellt sind, noch gar manche. Im folgenden gebe ich einige beiträge.

scurra ist ein altes abstractum, das etwa posse, scherz, witz bedeutet haben muss, ist also nicht, woran man denken könnte, mit skr. *kshăras* »ein beissender mensch« identisch. Ist *rr* aus *rn* assimilirt (vgl. *murra* = σμύρνη), so findet sich

[1]) Wegen frz. *it* = *-pt* ist jetzt auf Thurneysens richtige erklärung Keltoromanisches s. 14ff. zu verweisen.

[2]) Ich bin versucht, auch sp. *plata* herzuziehen; durch volksetymologie konnte **lata* mit dem gelehrten *plato* in verbindung gebracht worden sein; denn dass die Spanier und Portugiesen das silber mit einem gelehrten worte benannt hätten, ist sachlich so unwahrscheinlich, wie, dass sie *argentum* aufgegeben hätten, wenn nicht ein anderes volkstümliches wort schon dagewesen wäre.

**skverna* wieder in abulg. *skrčnja*, ahd. *scern*. Fraglich bleibt dabei nur die gleichung *rr* = *rn*, die durch das genannte griechische wort nicht ganz gesichert ist. Zwar erklären sich viele der lat. *-rn-* teils durch ausfall eines consonanten, wie z. b. *urna* (aus *urc-na* zu *urceus*) *perna (persna) furnus (furs-nus?) cernuus*, oder eines vokals vgl. oben und *quernus* = *quesinus*, *colurnus* ist erst aus **corulnus*, *darnus* durch volksetymologie aus **danus* entstanden; *sarna* nebst *sarniosus (serniosus* bei Theod. Prisc. ist wol in *sarn.* zu corrigiren) ist nicht lateinisch, vgl. Diez Wb. IIb, 786, *cornu, cornus, ornus* und einige andere haben *-or-* = *r̥*, es ist aber leicht begreiflich, dass *r̥* sich der assimilation entzog (vgl. *l̥* im nexus *lv: fulvus pulvis*), *spernere cernere sternere* hatten, da suffix *nó* betont ist, einst andern wurzelvokal — allein auf der andern seite möchte man gern einige ganz sichere fälle für *rn* zu *rr* haben; zweifelnd nenne ich *cerrus*, hochtonform zu *cornus*, *κράνον*, lit. *kirnas*, Ficks vergleichung mit *cerro* und *κάρσιος* bietet begrifflich keinen anhaltspunkt; ferner *sarrare* Naevius bei Varro l. l. VII, 108, *sarra vel serra*, *μοχλός* Anecd. Bern. 77, 73 (das vulglat. *sęrra* Diez, Wb. 293 ist eine contamination aus *sę̄ra* und *sarra*) zu abulg. *chraniti*, der weg von »bewahren«, »bewachen« zu »schliessen« ist nicht weit.

Fröhde hat die verba auf *-ll-* noch nicht ganz ins reine gebracht, teils die form der participia, teils die vergleichung verwandter sprachen zeigt, dass *ll* zuweilen aus *ld* entstanden ist. Dem lat. consonantenstamm *sal* entspricht das germ. mit *salt*, vorgerm. *sald-*, wie im lateinischen selbst *pecud-* neben *pecu* steht. Das *-d* gehört ursprünglich nur dem nom. acc. an, ist aber im germ. auch in die übrigen casus gekommen, da das wort seine declination änderte, im lat. und germ. in das denominative verbum: *sallere* = ahd. *salzan* (vgl. auch Thurneysen, Verba auf *-io* s. 10), dazu ptc. *salsus* aus *sald-tus*[1]). Dies führt darauf, *per-culsus, per-cellere* nicht mit lit. *kaltas, kalti*, deren vokal auch abweicht, zu vergleichen, sondern mit dem stamme *kl̥d, keld*, der in gr. *ἔκλασσα, κλάσσω, ἐκλάσθην* u. s. w. vorliegt. *ll* = *ld* kann (ausser natürlich in *mollis*) auch in *pilleus* = germ. *filt-* vorliegen, doch ist **pilseus*, gr. *πῖλος* ebenso gut möglich.

[1]) Dies spricht auch gegen Osthoffs erklärung von *mellis*. Entweder **sald sallis*, **meld mellis* oder **sald salis*, **meld melis*.

sappinus mit *sapa* zu verbinden, verbietet das doppelte durch alte orthographie und romanische formen durchaus gesicherte *p*. Denn dass doppelconsonanten nur zur abwechslung, zur schärfung u. s. w. entstehen, nimmt heute wol niemand mehr an, der überhaupt von sprachlichen sachen etwas versteht. Sofern *pp* nicht durch assimilation zu erklären ist, was hier kaum geht, so dürfte es durch zusammenrückung entstanden sein. Den weg weisen die romanischen sprachen. Nur Gallien kennt das wort, Italien hat dafür *abies*, Spanien *pinus* (bezw. ableitungen), Rumänien *brad* = alb. *breth*, Rätien *picca*, Gallien hat aber auch das primitivum prov. afr. *sap* nebst ableitungen, worin Diez eine rückbildung aus *sappinus* sieht: ein seltener und nicht ohne zwingende gründe anzunehmender vorgang. Ich glaube, *sappinus* = *sap(i)pinus* (vgl. vulgl. *mattinus* = *matutinus* u. a.) ist eine zusammensetzung eines gallischen oder ligurischen *sap* (tanne) und lat. *pinus* zur bezeichnung einer speciell in Gallien vorkommenden tannenart; dass das wort schon bei Cato vorkommt, beweist nichts dagegen. Die bildung ist ähnlich wie frz. *loup-garou*, it. *Mon-gibello*, *Lingua-glossa* (griechische kolonie in Süditalien) und für den nämlichen begriff span. *pinabete*, wo *-abete* ebenfalls fremdwort ist.

sĭccus, sitis. Wie *peccare* aus *ped-care, floccus* aus **flod-cus* vgl. *φλάζω*, so kann *sĭccus* aus **sidcus* oder **sitcus* entstanden sein. Den stamm *sit-* kennt auch das keltische: air. *sesc*; dentale + *c* werden zu *s*, vgl. *mesc, lesc, usce, nasc* (nicht wz. *nec* sondern *snēt*); mit Windisch, Ir. gr. § 55 hier überall suffix *-sc-* anzunehmen ist kein grund vorhanden, vgl. übrigens schon Siegfried K. S. B. V, 8.

premo, pressus. Das part. verlangt einen auf dentalen verschlusslaut endenden stamm. Wie nun *dormio* aus *dor-dh-mio* entstanden ist, vgl. *δαρ-θ-άνω*[1]), so *premo* aus *per-dh-mo*, wz. *perdh* findet sich vielleicht in gr. *πορθμός*, das nicht eine furt, sondern eine meerenge bezeichnet. Dass *pressus* nicht aus **premsus, pressi* nicht aus **premsi* entstanden sein kann, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

bēstia mit *ē*, was mehr als durch *Βηστίας* durch rom. und cymr. reflexe gesichert ist, wird, soweit ich sehe, von allen

[1]) Dazu abulg. *drĕmati* aus *derm-, der-dh-m;* ebenso fällt dental zwischen *r* und *m* in *vrĕmę*, **ver-t-men* zu *vert-* drehen, wenden.

etymologen übergangen. Es bezeichnet ursprünglich wol nur das atmende; *b* = *dv*, also *dvēs-tia* führt auf lit. *dvės-ti* atmen, lett. *dwēsele* seele u. a. vgl. Leskien Der ablaut d. wurzelsilbe im lit. s. 361 f. Dass das lit. *d* aus *dh* entstanden sei, ist nicht zu erweisen, da *dùsti* keuchen u. a. ebenda s. 296 nicht verwandt sein müssen; *dhv* scheint lat. als *f* aufzutreten, vgl. *fallere* zu got. *dvals*.

mītis, wz. *mei* nass sein, feucht sein, vgl. lit. *maivas*, abulg. *moinŭ* (nicht überliefert, aber, wie schon Hasdeu gesehen hat, mit vollständigster sicherheit aus rum. *moinĕ*: temps lâche, mou, dégel, temps pluvieux zu erschliessen, vgl. Columna luĭ Trajanŭ III, 398; rum. abulg. *oi*, lit. *ai* zeigt auch rum. *doinĕ* volkslied, lit. *daina*, das rum. wort kann nicht aus Littauen entlehnt sein).

fortis. Der artikel *fortis, hortari* gehört zu den unglücklichsten unter den vielen missratenen in Vaničeks lat. etym. wb. (s. 132 der 2. aufl.). Zwei durchaus verschiedene wurzeln *dergh* und *dhergh* wirft er in eine zusammen, freilich nicht ohne Ficks verschulden, der I 619 und 634 auch nicht gehörig scheidet. Da *fortis* für *forctis* steht, so ist lit. *drutas* ausgeschlossen, *kt* bleibt im lit. wie *naktis* zeigt; ob dem preuss. *druktai* etwas zuzutrauen ist, ob es sich nicht einfach um einen druckfehler handelt, mögen andere entscheiden. *fortis* gehört zu wz. *dhergh* fest, zähe sein oder werden, die in schwächster form im lit. *dirżtù* zähe, hart werden, Leskien a. a. o. 324, ferner in skr. *darh*, abulg. *drŭzati* vorliegt.

cēvēre. Auch hier hat, wie ich glaube, Fick zwei verschiedene wurzeln vereinigt. Wb. I 243 stellt er zusammen: skr. *cyu, çcyu*, abaktr. *shu*, gr. σκεῦος, lat. *cevere*, lit. *szauju*, sl. *sują*, got. *skēvjan*. Die bedeutungen lassen sich zur not vermitteln, aber die laute: skr. *c* = lit. *sz*, abulg. *s* mahnen zur vorsicht. Ich scheide so 1. wz. *kiēv*, skr. *cyu*, lat. *cevere*, abulg. *kyti, kyvati* wackeln, schütteln und wz. *skēv* rasch bewegen, skr. *çcyu*, abaktr. *shu*, gr. σκεῦος, lit. *szauju*, abulg. *sują*, got. *skēvjan*. Ob auch die erste wurzel einst mit *s*- anlautete, ist nicht sicher, abaktr. *skyaothna* = skr. *cyautna* fordert es nicht unbedingt, da zur zeit, als in *sc* die beiden laute noch gehört wurden, die eine wurzel die andere sinnverwandte beeinflussen konnte. Vereinigt man beide wurzeln unter eine, so geben sie ein weiteres beispiel der vermischung beider

gutturalreihen (vgl. J. Schmidt, zeitschr. XXV, 114 ff., XXVII, 333), bei welchem schon in idg. zeit ausgleichungen nach beiden seiten hin mit verschiedener bedeutung stattgefunden hätten. Gr. *σεύω*, das seiner form nach zu 1 (Ebel, zschr. I, 300, Wackernagel, XXV, 276), seiner bedeutung nach zu 2 gehört, spricht gewichtig für die identität.

floces. Eher als zu *flaccus* oder *floccus*, mit denen die begriffliche berührung sehr schwach ist, kann *floces* zu lit. *žlauktai* gehören.

fremere: ausser *βρέμω, βροντή*, die ihre aspiration vor *r* verloren haben müssten, kommt in betracht *χρεμίζω, χρεμετίζω*, abulg. *gremati*, got. *gramjan*, abaktr. *grañta*, welch letzteres für *grāta* steht und sich zu lat. *fremitus* verhält wie abaktr. *zātha* zu lat. *genitus*, gr. *γενετή*. Vgl. Fick, BB. VI, 212.

formīca, gr. *μύρμηξ*, letzteres durch assimilation des anlautes an den inlaut entstanden wie frz. *chercher* statt *cercher*, sp. *mimbre* statt *vimbre (vimine-)*, also grdf. *bhṛmēks* erwähne ich hier nur, weil es einen vom klassischen verschiedenen accent zeigt: aus *fórmĕc-a* entstand *formica* wie aus *súb-tēlis subtīlis*, vgl. noch *ī* aus *ē* = *oi, ai: invītus, invītare, arbītere*.

gemere. Ficks zusammenstellung mit lit. *kimu*, mhd. *hummen* u. s. w. setzt übergang von *k* in *g* voraus, was im lateinischen zwischen vokalen nie (über das verhältnis von *digitus* zu *δάκτυλος* vgl. Kluge, P. B. B. IX, 153 anm. 1), im anlaut kaum vorkommt. Lautlich und begrifflich passt völlig gr. *γεμίζω, γέμω* (wie schon Curtius Grdz.[4] 174 gesehen hat), abulg. *zĭmą* comprimere lett. *gum-stu* sich langsam auf einen senken (Leskien a. a. o. 316). Grundbedeutung ist »drücken«, »schwer sein«, woraus sich die des »voll seins« entwickelte; auf geistiges gebiet übertragen kommen wir von beiden seiten auf »beklemmung«, deren folge das »seufzen« ist.

imber deckt sich laut für laut mit *ἀφρός* und skr. *abhra*, grdf. *mbhró-*, besser als mit *ὄμβρος, ambhas*.

lactus, air. *liath*, acorn. *loit*, welsch *llwyd*, kelt. grdf. *leit* (vgl. Loth, Vocabulaire vieux breton. s. 178). Die keltischen wörter bedeuten »weiss«, also grundbedeutung etwa »heiter«. Fick stellt *lactus* zu *lēv* »gewinnen«; dann erwartet man **lautus*, auch macht die bedeutung schwierigkeit. Corssens von Vaniček adoptirte herleitung von wz. *prēi* ist nicht haltbar, *p-* fällt im

lateinischen nicht ab. Die differenz im diphthonge zwischen der lat. und der kelt. form ist nicht unüberwindlich.

laus stellt Fick I 758 fragend zu *leubh;* »aus *laub-di*«. Allein da die wurzel wie es scheint nur formen mit *eu,* nicht mit *ēu* (schwach *au, ū*) hat, ohnehin *bd* wol *dd* oder *bb* gäbe, so ist ein anderes etymon zu suchen; wz. *cleu* ist wegen des mangelnden *c* ausgeschlossen. Ich denke an corn. *lawe* m. praise, *laud, lawen* joyful (Williams), air. *lainne* .i. meadhair no uaill (O'Clery).

Zu *macer* gesellt sich zunächst deutsch *mager,* wol auch gr. *μακρός,* da lang und mager oft neben einander gehen, dann auch air. *macraidh* .i. galar (O'Clery)?

larix, laridus, lit. *laszàs* tropfen, *laszinai* speck, mit *sz* aus *s* wie *maiszas, auszrà, triszėti* u. a. Vielleicht auch acorn. *lon* fett (Loth a. a. o. 178), air. *loun lóon* adeps Z. E. 33, die Stokes zeitschr. XXVI, 433 zu *πλοῦτος* stellt.

rĭgere verlangt eine *ei*-wurzel, mhd. *regen,* womit es Fick vergleicht, zeigt aber altes *e.* Es gehört zu lett. *sarikt, sarezēt* gerinnen, das von den schwächsten formen in die *e*-klasse übertrat.

rŭdere deckt sich genauer mit lit. *rústu, rúdau, rústi* mit aus *ŭ* gedehntem *ū* als mit *raudoti; rŭgire* ausser mit *ῥύζω* mit lett. *rūzu,* abulg. *rŭžą,* europ. also *rugjŏ.*

rūga, lit. *rauka* stimmen in der bedeutung, nicht in der form überein. Steht lat. *ū* für *oi,* so kommen wir auf eine wurzel *reig* oder *rēig,* die ich wiederfinde in lit. *rėžiu* schneiden, sl. *rėzati, τέμνειν, κόπτειν,* lit. *rėžiu, raižau.* Der wechsel von *ė* und *ei* im lit. spricht für altes *ēi.*

runcare gäten und *ὀρύσσειν* graben bezeichnen zwei zu verschiedene manipulationen, als dass die zwei ohnehin lautlich nicht völlig identischen verba ohne weiteres verglichen werden dürften. Gäten ist ein rupfen, zusammenraffen, also *runcare* (statt *roncare*) = lit. *renkù, rinkáu, rinkti* sammeln.

7. Zur oskischen lautlehre. Altes *ē* erscheint im oskischen im stamm wie in der endung als *i,* für letztere vgl. namentlich *amprufid* = *improbēd.* Jene qualitative differenz zwischen *ĕ* und *ē,* die allen romanischen sprachen zu grunde liegt, hat sich im osk. schon bis zum extrem gesteigert zu einer zeit, die der unsrer literarischen denkmäler vorausliegt. In diesen finden wir nun einige *ee, eh,* die man gewöhnlich mit dem alten *ē*

identificirt: *teer[ùm], keenzstur, eestint, peessl[um], Meelikiicìs — ehtrad, eh[stit],* wo übrigens *h* nicht bloss dehnungszeichen zu sein braucht. Von den fünf ersten beispielen ist in einem falle *ee* = gr. *ει;* einmal, wie im lat., vor *ns* aus *ĕ* gedehnt, in zwei andern fällen ist zwischen *e* und dem folgenden *s* ein consonant mit stark sonantischem gehalt verloren gegangen und hat *e* gedehnt; so werden wir für *teer[um]* ebenfalls secundäre dehnung annehmen müssen und zwar wird die entwicklungsreihe sein **ters-, tērs-, tēr-.* Vgl. J. Schmidt, ztschr. XXVI, 374. 375 anm.

Zürich, juli 1884. W. Meyer.

Noch einmal die griechischen aspirierten perfecta.

Vergl. ztschr. XXVII, 309 f.

Osthoff versucht in seinem buche »zur geschichte des perfects« unter anderem auch die aspirierten perfecta des griechischen zu erklären. Im ganzen ind. perf. und plqpf. med. pass. mit ausnahme der 3. pl. fallen die stammauslaute *π, β, φ* und ebenso *κ, γ, χ* lautgesetzlich zusammen: *τέτραπται, τέτρῖπται, γέγραπται.* In folge dessen seien auch vor *-αται, -ατο* die je drei verschiedenen articulationen zu je einer ausgeglichen (s. 285). Im act. sei der zusammenfall aller drei articulationen vor dem *σ* der futura und aoriste *(τρίψω, γράψω* wie *τρέψω)* schuld an der entstehung der aspirierten perfecta (s. 288). »Dass nun bei der ausgleichung gerade die stämme mit wurzelhafter aspirata die sieger blieben, hatten sie wohl zunächst dem umstande zu verdanken, dass sie ein genügend grosses contingent an formen ins feld stellten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zwar die *π-* und *β*-stämme, beziehungsweise die *κ-* und *γ*-stämme zusammengenommen eine grössere menge bilden mussten, als andererseits die *φ*-stämme, beziehungsweise die *χ*-stämme für sich betrachtet. Allein denen mit ursprünglichem

-φ-αται -φ-ατο und *-χ-αται -χ-ατο* standen ja die gesammten übrigen nicht als einheitliche gruppen gegenüber: es spalteten sich die letzteren in je zwei getrennte heerlager, in solche welche **-π-αται *-π-ατο* und andererseits **-β-αται *-β-ατο*, beziehungsweise **-κ-αται *-κ-ατο* und **-γ-αται *-γ-ατο*, von rechts wegen hatten. Dazu nun aber war die schar der formen von *φ*-stämmen gewiss [!] numerisch stark genug, um in getrennten entscheidungskämpfen einerseits der ursprünglichen bildungsweise der *π*-stämme, andererseits derjenigen der *β*-stämme den garaus machen zu können; und dasselbe gilt von den *χ*-stämmen in ihrem verhältniss zu den nicht vereinigt ihnen entgegen wirkenden formenmassen mit **-κ-αται *-κ-ατο* und **-γ-αται *-γ-ατο*« (s. 285 f.). Doch das kriegsglück ist launenhaft. »Vor den *m*-suffixen des perf. und plqpf. med. *-μαι, -μην, -μεθον, -μεθα*, particip *-μένος* erscheint der stammcharakter aller gutturalstämme als *-γ-*: *πέπλεγμαι* von *πλέκω*, *βέβρεγμαι* von *βρέχω* wie *λέλεγμαι* von *λέγω*.« »Also hier ebenso durchgreifende ausgleichung zu gunsten des typus der *γ*-stämme, wie in der 3. pl. derselben medialen tempussysteme alles in *-χ-αται, -χ-ατο* zusammenfällt nach massgabe der formen der *χ*-stämme« (s. 317). Woher den in der 3. pl. unterlegenen *γ*-stämmen hier plötzlich die siegreiche kraft erwächst, verräth O. mit keiner silbe. Von dem »genügend grossen contingente der *χ*-stämme«, der »schar, welche gewiss numerisch stark genug war, um in getrennten entscheidungskämpfen einerseits der ursprünglichen bildungsweise der *κ*-stämme, andererseits derjenigen der *γ*-stämme den garaus machen zu können«, verlautet schon nichts mehr. Ja auch ausserhalb der perfecta erleidet die schar zahlreiche niederlagen — ich halte mich hier nur an die darstellung des verf. ohne die einzelnen fälle weiter zu prüfen —: *ὀρυχῆναι* wird ersetzt durch *ὀρυγῆναι*, **ἐπτύχη (πτύχες, πτυχή)* durch *ἐπτύγη* (s. 295), *ψυχῆναι* durch *ψυγῆναι* (s. 315), *ἐτρύφη* durch *ἐθρύβη* (s. 298), *ἐκρύφη* durch *ἐκρύβη* (s. 299), *τετύχοντο* durch *τετύκοντο* (s. 304), **βλέφω (βλέφαρον)* durch *βλέπω* (s. 308), **πέμφω (δυσπέμφελος)* durch *πέμπω* (s. 310), gen. **δραχός* durch *δρακός* (s. 311), **καταπταχών (πτωχός)* durch *καταπτακών* (s. 312), alles in folge des lautgesetzlichen zusammenfalles von ten., med. und asp. vor den meisten consonanten, trotz des »genügend grossen contingentes« u. s. w. So nimmt der verf. selbst der von ihm zur erklärung der aspirierten perfecta vorgetragenen

kriegsgeschichte jede glaubwürdigkeit. Denn wer wird den selben aspiratenstämmen, welche sich in der 1. sg. perf. med. und an so und so vielen anderen orten nicht einmal ihrer eigenen haut erwehren konnten, in der 3. pl. perf. med. und im perf. act. einen so vernichtenden sieg zutrauen?

Wäre richtig, was s. 288 behauptet wird, dass aus *κλέπτω κλέψω, τρέψω ἔτρεψα* usw. irrig *κλεφ* und *τρεφ* als wurzeln abstrahiert und so *κέκλοφα, τέτροφα* entstanden seien, so würden die ungestörten *π* in *ἐκλάπη κλοπή, τρέπω ἔτραπον* usw. unbegreiflich sein. Osthoff sagt auch hier kein wort zur erklärung. Und wie kommt es, dass *ἀλλάσσω* und *τάσσω* in den perfecten *ἤλλαχα, τετάχαται*, und ausschliesslich in diesen, eine andere störung erlitten haben als in den übrigen formen mit vocalisch anlautenden suffixen: *ἀλλαγῆναι ἀλλαγή, ταγῆναι ταγός?* Selbst diese nicht zu umgehende frage hat sich Osthoff nicht aufgeworfen. Seine bezügliche äusserung ist so charakteristisch, dass sie wörtlich mitgetheilt werden muss. »Wenn nun im verbum der passivaorist eben solche wege der entgleisung [!] ging, wenn z. b. bei *ἀλλάσσω*, welches gleich seinem genauen altirischen reflexe *ailigim* auf einem wie skr. *anyaká-* beschaffenen nominalen *-k²o-*stamme gr. **ἀλλακο-* beruht, frühzeitig und schon in der älteren Atthis jener aor. pass. als *ἠλλάγην* erschien, woher sollte das starke perfectum das regulativ nehmen, um seinerseits an der alten *κ*-form att. **ἤλλακα* festzuhalten und nicht als *ἤλλαχα*, attisch zuerst bei Xenophon, in die analogie der *χ*-stämme sich hineinreissen zu lassen?« (s. 295). Wer reisst denn hier? Wenn **ἤλλακα* durch *ἠλλάγην* beeinflusst wäre, hätte es doch nur zu **ἤλλαγα* werden können, nicht aber zu *ἤλλαχα*. Gerade der gegensatz von *τέταχα* und *ἤλλαχα* zu *ἐτάγην ἠλλάγην* zeigt zweifellos, dass die aspirierten perfecta ganz ohne mitwirkung des »genügend grossen contingentes« von aspiratenstämmen entstanden sind. Die ausschliesslich im perf. auftretende unursprüngliche aspiration kann nicht aus einer ursache erklärt werden, welche genau ebenso im praes. und aor. II spielraum gefunden hätte, sondern nur aus einer, die allein im perf. bestand, nicht auch im praes. und aor. II. Als solche glaube ich ztschr. XXVII, 311 die aspiration aller gutturalen und labialen vor den endungen *-σθε, -σθον, -σθαι* erwiesen zu haben. Osthoff hegt nun die zuversicht: »dass die aspiration von *ἀναμεμίχαται μέμιχα, τετράφαται τέτροφα* auch ganz

anderswoher gekommen sein kann als von *μέμιχθε μεμίχθαι* und *τέτραφθε τετράφθαι*, wird Joh. Schmidt, wenn er diese möglichkeit nicht von vorne herein bei sich erwog, doch wenigstens nach durchsicht meiner obigen abhandlung wohl klar werden« (s. 614). Dazu ist diese abhandlung augenscheinlich nicht geeignet.

Osthoff schliesst sich denen an, welche behaupten, dass *χϑ*, *φϑ* nicht den lautwerth von *khth, phth* gehabt haben, und spielt als haupttrumpf gegen mich die forderung des gegenbeweises aus. Die sache steht aber doch für jeden, der nicht, wie Osthoff s. 617, das glück hat, die laute einer todten sprache unabhängig von ihrer orthographie zu kennen, nicht so, dass wir dem *χ* und *φ* in diesen verbindungen einfach den lautwerth geben dürfen, welcher unserer heutigen aussprache und der jeweiligen lautlehre am meisten zusagt, sondern so, dass von vornherein alles dafür spricht, *χ* und *φ* werden in diesen verbindungen den selben lautwerth haben wie sonst, und dass nicht derjenige, welcher dies annimmt, sondern derjenige, welcher ihnen hier einen anderen lautwerth geben will, seine ansicht zu beweisen hat. Letzteres ist aber, wie ich schon ztschr. XXVII, 314 gesagt habe, nicht geschehen. Ich habe dort hauptsächlich ein argument zu widerlegen versucht, weil es mir das bestechendste zu sein schien und G. Meyer, gramm. s. 189 bestochen hat. Osthoff s. 616 giebt mir aber zu verstehen, dass es gerade ein »schwächerer punkt« gewesen sei, welchen ich »um so gründlicher aufs korn genommen habe«. So schmeichelhafte anerkennung enthebt mich der verpflichtung auf dies argument hier nochmals zurückzukommen, ich werde also auf Osthoffs wunsch nun die übrigen gründe beleuchten, welche man aufgesucht hat, um für *χϑ*, *φϑ* den lautwerth *kth, pth* zu beweisen.

Unermüdlich zählt man die paar inschriftlichen *πϑ*, *κϑ* für *φϑ*, *χϑ* immer wieder auf: *ἄπϑιτον* Röhl 314, *καταπϑιμένης* Röhl 382, *ἐλεγκϑέντος* CIG. 2691. *κατακϑονίοις* CIG. 916, 4, kommt, wie schon G. Meyer s. 189 gesagt hat, nicht in betracht, da in z. 1 das selbe wort mit *χϑ* geschrieben ist, ebenso wenig das von G. Meyer und Blass ausspr.[2] 88 angeführte, von Osthoff wiederholte handschriftliche *ἐκϑρῶν*, weil es einer verkehrten etymologie seine existenz verdankt: *παρὰ τὸ ἔχϑος ἐχϑηρὸς καὶ συγκοπῇ ἐχϑρός, ἢ ὡς κῦδος κυδρός. οἱ δὲ διὰ τοῦ κ γράφοντες*

φασιν εἶναι ἐχθρός ὁ ἔξω τεθορηκώς, εἴγε σύμβασις ἡ φιλία. οὕτω φησὶν Ἡρωδιανός ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ, διὰ δὲ τοῦ χ γράφει. Etym. Orion. 57, 29 = Herod. II, 409, 8. Also drei sichere beispiele. Sie beweisen gar nichts, denn wohl mehr als dreissig mal so viel für die schreibung von *κ*, *π* statt *χ*, *φ*, ohne dass *ϑ* folgte, findet man bei W. Schmitz, beitr. z. lat. sprach- und literaturkunde 114. 115 f., Roscher, stud. I, 2, 82 f. 88, Meister, dial. I, 120 f. 260, Blass, ausspr.[2] 87. Auf den alten inschriften von Gortys Röhl 475. 476 ist durchweg *κ*, *π* für *χ*, *φ* geschrieben (A. Kirchhoff, alph.[3] 63).

Von der Mühll, üb. d. aspiration der tenues, Lpz. 1875 s. 21 f. meint, da *ϑ* in ältester zeit = *τ* + *h* war, habe es auf vorhergehende consonanten nur wie *τ* wirken können. Aspiraten verlieren nun ihr *h* vor folgendem *τ* (*γραπτός*), haben es also auch vor folgendem *ϑ* verlieren müssen, d. h. man habe *egraptthē* gesprochen und die statt dessen erscheinende schreibung *ἐγράφθη* enthalte »nur eine assimilation in der schrift«. Man habe aspirata vor aspirata wie tenuis vor tenuis und media vor media geschrieben. Dieser, laut Osthoff »untadelige« schluss hat durchaus nichts zwingendes. Selbst wenn man die von Bartholomae (arische forschungen I, 24) in zweifel gezogene voraussetzung zugiebt, dass **γραφ-τος* auf rein lautgesetzlichem wege zu *γράπτός* geworden sei[1]), so ist doch denkbar, dass

[1]) Bartholomae a. a. o. 176 glaubt in den von Bühler, ztschr. VIII, 149 zusammengestellten und zu *κεύθω* gezogenen got. *huzd*, *κύσθος* eine spur der arischen behandlung von aspirata + *t* auf europäischem boden zu finden. Kluge, P. Br. IX, 153 stimmt wenigstens für *huzd* zu. Der fall ist aber nicht sicher, da einerseits eine wurzelform *kudh* nicht fest steht (s. ztschr. XXV, 164 f.), andererseits *κύσθος* urspr. *σ* haben kann, falls es mit skr. *çushi*, lit. *kūszýs* verwandt ist (Aufrecht, ztschr. IX, 232). Dagegen sehen wir speciell griechisch entwickelte dentale, welche hinter ursprünglichen tenues als *τ* auftreten, hinter ursprünglichen aspiraten aspiriert. 1) aus einem *j*-artigen laute entwickelt: *ἰκτῖνος* = skr. *çyēná-*, *πτύω* : lit *spiáuju*, aber *χθές* = skr. *hyás* (hier hat schon v. d. Mühll 24 auf den wandel von skr. **dugh-ta-* in *dugdha-* als analogon verwiesen); 2) aus einem laute entwickelt, der ausserhalb des griech. als *s* (ar. *sh*), im griech. als *τ* erscheint: *ἄρκτος* = *ṛ́ksha-s*, lat. *ursus*, *τέκτων* = *tákshā* (ahd. *dehsa*, lit. *taszýti*), *κτίσις* = skr. *kshitis*, abaktr. *shiti-* (also arische gdf. *shshi* aus *çsi-*, s. ztschr. XXV, 118 ff.), *κτείνω* : *kshaṇómi*, aber *χθών* = skr. *kshás*, loc. *kshámi* (gdf. ar. *shshām-* aus *źhsām-*), *φθίνω* = skr. *kshi*, abaktr. *khshi* (gdf. ar. *khshi* oder *ghsi*). Nehmen wir an, dass hier wie hinter tenues sich zunächst *τ* entwickelt habe, dann erhalten wir die ent-

der aorist zwar in vorhistorischer zeit einmal *egrapthē* gelautet habe, aber später das *p* durch das nachfolgende *th* zu *ph* gewandelt sei, und diese stufe allein in ἐγράφθη historisch überliefert sei[1]). Denn v. d. Mühlls und Osthoffs forderung, dass *ϑ*, weil es den lautwerth *t* + *h* hatte, zu allen zeiten nur wie einfaches *t* auf vorhergehende consonanten gewirkt habe, ist durch nichts berechtigt. Es lassen sich genug beispiele aus vielen sprachen beibringen, welche lehren, dass ein consonant auf vorhergehende verschieden wirkt, je nachdem er allein oder von einem anderen gefolgt auftritt. Zweifellos hiess es einst **ϝανακτjω* wie *ϝάνακτος*, letzteres blieb, ersteres ward zu *ἀνάσσω*. So ist auch unter der voraussetzung, dass **egrapthē* einst *p* gehabt habe wie *γραπτός*, das historisch überlieferte ἐγράφθη nicht im mindesten verwunderlich. *pth* ward *phth* wie *trh* zu **thrh*, *thr* in *τέθριππον* Röhl 79, 7 (vgl. auch *φρουρά*, *φροῦδος*, *φροίμιον*). In gleicher weise erledigen sich fälle wie *νύχθ' ὅλην*, *ἐθρέφθην*, welche v. d. M. zur stütze seiner ansicht beibringt. Sie setzen **νύχθόλην*, **ἐθρέπθην* als durchgangsstufen voraus, sind aber selbst nicht mehr der ausdruck für diese schon vorhistorisch aufgegebenen formen. Ob man den übergang von *pth* in *phth* als eine assimilation zu bezeichnen habe, was v. d. M. bestreitet, oder als etwas anderes, ist dabei völlig gleichgiltig. Ebenso wenig kommt in betracht, dass dieser übergang bisher nur im griechischen gefunden ist. Man würde zu wunderbaren consequenzen gelangen, wenn man jeden lautwandel, der auf eine sprache beschränkt ist, nur dieser beschränkung wegen leugnen wollte. Auch der lautwandel von *trh* in **thrh*, *thr*, welcher in *τέθριππον* unzweifelhaft vorliegt, ist auf indogermanischem gebiete sonst nicht nachgewiesen. Dass eine tenuis aspirata vor einer unmittelbar folgenden tenuis unsprechbar sei, kann heute niemand mehr behaupten, seit v. d. M.'s erklärung, dass indog. *tt* durch *tht* hindurch zu *tst*

---

wickelungsreihe *ghtōm* : *gdhōm* : *kthōm* : *χθών* und in ihr die gleiche behandlung von aspir. + *t*, welche in den arischen sprachen regel ist.

[1]) Um einer missdeutung meiner worte vorzubeugen, bemerke ich, dass ich ἐγράφθη als beispiel nur deshalb hier beibehalte, weil v. d. Mühll und Osthoff es zu ihren demonstrationen gewählt haben. Da ἐγράφθη erst in historischer zeit an stelle des älteren ἐγράφη getreten ist, hat es schwerlich die vorhistorischen entwickelungsstufen von urspr. *bh* + *dh* selbst durchlaufen.

geworden sei (s. 34; Kräuter lautversch. s. 88), die anerkennung aller derer gefunden hat, welchen sie bekannt geworden ist (zu ihnen gehört auch Osthoff s. 560. 566). Osthoff s. 614 giebt zu, dass es »vielleicht zu viel gesagt sei«, wenn man *phth, khth* für unsprechbar erklärt, »die härte aber wenigstens, welche die lautverbindungen *phth, khth* für die aussprache haben müssen, wird wohl auch Schmidt nicht leugnen können«. Leider bin ich weder im stande diese härte zu leugnen noch sie zu behaupten. »Der schluss von der schwierigkeit einer lautcombination — nach den gewöhnungen einer anderen sprache bemessen — ist immer einer der allermisslichsten«, sagt G. Curtius gerade im hinblick auf χϑ, φϑ (g. e.[5] 418). Ob uns diese lautverbindungen hart oder nicht hart sind, kommt gar nicht in betracht, sondern nur, ob die Griechen sie gesprochen haben. Und die Griechen haben sie gesprochen, wenn überhaupt die schrift noch irgend etwas über die aussprache bezeugt.

Osthoff selbst bringt s. 615 noch folgende gründe gegen die existenz von *khth, phth* im griechischen. »Erstens ist es ausgemacht, dass wenigstens bei der verbindung zweier gleicher verschlusslaute der vordere derselben im griechischen niemals aspiriert gesprochen wurde«. Dies ist keineswegs ausgemacht, denn bekanntlich finden sich zahlreiche widersprechende inschriftliche schreibungen wie *Βάχχος*, *Σαφφώ* u. a. Roscher Curtius' stud. I, 2, 89, *ἐχ Χαλκίδος* CIA. IV, 27a, 17, Wescher Foucart 329, 3. Und selbst wenn es ausgemacht wäre, würde es hier gar nicht in betracht kommen, da die κχ, πφ, τϑ in einfachen worten ganz anders entständen sind als die hier einzig in frage stehenden φϑ, χϑ, wenigstens ist mir kein fall bekannt, in welchem erstere auf die verbindung eines gutt., lab., dent. mit ursprünglich folgendem *gh*, resp. *bh, dh* zurück führten.

»Zweitens kommt die feststehende allgemeine abneigung der griechischen sprache gegen zwei oder mehrere aspirationen in demselben worte in betracht: man dissimilierte ja regelmässig die aufeinanderfolge solcher im anlaute verschiedener silben vor vocalen«. Der erste satz ist ganz und gar aus der luft gegriffen. Die abneigung bestand einzig und allein gegen die aufeinanderfolge zweier mit aspiraten anlautender silben. In unserem falle handelte es sich aber um etwas ganz anderes,

um die unmittelbare verbindung zweier aspiraten im anlaute einer und der selben silbe — denn die Griechen theilten τετά-χϑαι, τετρά-φϑαι (s. K. E. A. Schmidt, beitr. z. gesch. d. gramm. des griech. u. des lat. s. 135ff.) — oder, falls in vorhistorischer zeit etwa eine andere silbentheilung bestanden hat, um die unmittelbare verbindung zweier aspiraten in der fuge zweier silben. Zwischen dieser erscheinung und der von O. herbei gezogenen besteht aber nicht der mindeste zusammenhang, ein schluss von der einen auf die andere ist also nicht gestattet.

Endlich verschmäht O. sogar nicht mit dem »gespött der Reuchlinianer über das zungenverdrehen« zu drohen.

Die thatsache, dass χϑ, φϑ statt der behaupteten κϑ, πϑ geschrieben werden, sagt man, sei »nur eine assimilation in der schrift« (v. d. Mühll), »nur eine assimilation fürs auge« (G. Meyer s. 189). Keine dieser äusserungen darf wohl dahin gedeutet werden, als ob ihr autor meinte, weil das zeichen *X* dem *Θ*-zeichen ähnlicher sehe als *K* und das zeichen *Φ* ähnlicher als *Π*, habe man *XΘ* statt *KΘ* und *ΦΘ* statt *ΠΘ* geschrieben. Es kommt ja sonst nirgendwo vor, dass in der schrift das zeichen eines lautes durch das eines anderen ersetzt wäre, lediglich weil letzteres dem des folgenden lautes optisch ähnlicher war. Vielmehr nehme ich an, dass auch der ausdruck »assimilation fürs auge« keinen anderen sinn haben soll als der v. d. Mühllsche, welchen sein urheber s. 22 folgendermassen erläutert: »Da aber trotzdem vor ϑ offenbar nur wegen dieses ϑ nicht κ und π, sondern χ und φ geschrieben wird, so kann ich mir diese orthographie nur so erklären, dass eben aspirata vor aspirata wie tenuis vor tenuis und media vor media geschrieben wurde. Für das ohr war wohl der laut von ϑ gleich dem von τʿ, für das auge aber waren tenuis + spiritus asper in ϑ eins. In ἐρέχϑην z. b. wurde nun in der aussprache das ursprüngliche γ dem in ϑ enthaltenen τ assimiliert: da aber nicht τʿ geschrieben wurde, so wurde statt des γ nicht ein κ, sondern ein χ geschrieben. Ebenso wurden in ἐπλέχϑην zwei tenues gehört, von denen die zweite aspiriert war: um diese gleichheit der zwei tenues nun auch in der schrift auszudrücken, schrieb man wegen des zeichens ϑ auch das zeichen χ oder φ. Die gleichheit der laute sollte auch durch eine gleichheit der zeichen sichtbar gemacht werden. κϑ, πϑ hätten nicht das aussehen von assimilierten lauten

gehabt.« Wozu brauchten sie dies überhaupt zu haben? Kümmert sich doch die schrift sonst nie darum, ob sprachliche veränderungen durch assimilation, dissimilation oder sonst wie zu stande gekommen sind, sondern verzeichnet höchstens ihr lautliches ergebniss, und zwar immer erst so lange zeit nach eintritt desselben, dass von den schreibenden fast niemand — für die periode, um welche es sich hier handelt, kann man getrost sagen: niemand — mehr weiss, in welcher weise es sich gebildet hat. Also weil man für den wirklich gesprochenen doppellaut *th* ein einfaches zeichen schrieb, hätte man für das vorhergehende *k* nicht dessen zeichen gesetzt sondern das hier gar nicht berechtigte einheitliche zeichen des doppellautes, welcher sich zu *k* verhielt wie *th* zu *t*, lediglich um das abhängigkeitsverhältniss des ersten lautes vom ersten theile des folgenden doppellautes auch in der schrift auszudrücken? Und solche verzwickte grammatisch-orthographische speculation soll bereits im 6. jh. oder noch früher verübt sein? Das glaubt offenbar auch Blass nicht, denn er gestaltet die v. d. Mühllsche erklärung folgendermassen um: »Wenn man in einer verbindung wie *pth, ps* nach dem *t* oder mit dem *s* einen hauch hörte, so übertrug sich derselbe leicht im gehör und in der schrift auf das ebenfalls der aspiration fähige *p* und bei der häufigkeit dieser verbindungen that nun gewöhnung das übrige, um eine wenigstens ziemlich feste orthographie ΦΘ usw. zu schaffen« (ausspr.[2] 88). Ich sehe aber nicht, wie der hier herbeigezogene gehörsirrthum die sache begreiflicher machen kann. Denn jeder hörende sprach doch auch. Glaubte er als hörender *phth* statt des gesprochenen *pth* zu vernehmen, so wusste er als sprechender, dass er darin irrte, und konnte als verständiger mann nur *pth*, nicht *phth* schreiben. Und »die häufigkeit dieser verbindungen«, sollte man meinen, müsste gerade deren unversehrte erhaltung bewirkt haben.

Also die »wohlbegründete vulgate ansicht der heutigen sprachwissenschaft«, wie sie Osthoff nennt, »welche man nicht leichten kaufs aufgeben wird«, welche auch »keiner revision bedarf« (Osth. s. 617), ist in wahrheit weder durch irgend einen haltbaren grund gestützt noch erklärt sie die ihr entgegenstehende thatsache der orthographie. Daher kann sie auch meiner auffassung der aspirierten perfecta nicht in den weg treten.

Den 15. october 1884. Johannes Schmidt.

Zur erklärung des Avestâ.

ûnãm.

Ein fehler, in welchen der Avestâerklärer leicht verfällt, ist eine gewisse isolierende behandlungsweise dunkler worte oder stellen, bei der die tausend verborgenen fäden, welche den text durchziehen, die geheimen zusammenhänge scheinbar disparater stellen übersehen werden. Diese isolierende behandlung hat auch zur folge, dass der bloss etymologischen deutung ein zu grosser werth beigemessen wird. So war es ein fehler von mir, dass ich für Y. 10, 15 ein zweites *ûna* ansetzte und durch blosses etymologisieren zu bestimmen suchte, Metrik s. 160. Die stelle lautet jetzt: *avaṅherezâmi janyaoš*[1]) *ûnãm mairyayâo evîtôkharedhayâo.*

ûna ist bekanntlich gegensatz von *perena* (Vd. 22, 5). Nun wird einige male (Yt. 5, 132; Vd. 19, 40 und im plural Yt. 15, 2) *perenãm* substantivisch gebraucht; es ist ein wort wie schüssel, schale (vgl. ved. *ghṛtâcî*) hinzuzudenken. Wenn also *perenãm* die volle schüssel bezeichnet, warum sollte *ûnãm* nicht im gegensatz dazu die leere oder zu leere schüssel sein? So wird wenigstens der grundgedanke in Y. 10, 15 klar, wenn auch einzelnes unsicher ist. Es war sitte, dass eine hausfrau, bei der geschlachtet wurde — es handelt sich kaum bloss um ein opferthier — eine schlachtschüssel mit zunge, ohren und augen des thiers für den gott Haoma bei dem priester (*âthravanem* in Y. 10, 15) ablieferte[2]). Also: »ich werfe (oder weise) weg die zu leere schüssel eines bösen weibes von übler kargheit«[3]). *evîtôkharedha* — nach

[1]) Ein merkwürdiger genitiv von *jaini* (= skr. *janî*) also = *janyus*, aber kritisch die bessere lesart gegenüber *janyôiš*.

[2]) Das ist des Haoma *draonô* d. h. eigenthum, vgl. in demselben paragraphen: *yâ taṭ yaṭ haomahē draonô nigaoṅheñti nišhadhaiti* »welche (frau) den antheil des Haoma essend sich hinsetzt, d. h. sich hin (zu tisch) setzt und selbst isst«.

[3]) Nach der Pehlevîübersetzung: »Ich jage fort von dir durch schlagen

der überwiegend beglaubigten lesart — ist dunkel. Es soll doch wohl den geiz des weibes näher bezeichnen. Ich stelle *kharedha* vermuthungsweise zu ved. *kṛdhu* »mangelhaft, zu wenig«, *askṛdhoyu* »nicht knickerig, reichlich«; und denke mir das lautliche verhältniss zwischen av. *kh* und skr. *k* ähnlich wie das zwischen av. *khumba* und skr. *kumbha*, siehe diese zeitschrift 25, 327. *cvîta, a-vîta* zu skr. 1 *vîta*, av. *vayu* u. s. w.

a v ô.

avôhvarena wird von der Pehlevîübersetzung durch ein wort wiedergegeben, das gewöhnlich *âbkhvar* gelesen wird; aber auch *âvkhvar* oder etwas ähnliches sein könnte und in dem man das np. *âbkhur* »tränke, überhaupt quell« gefunden hat (Spiegel, Commentar II, 68). Die tradition würde darnach in dem ersten theil des Avestâwortes den begriff »wasser« sehen. Aber mit welchem recht? *âp, âpô* kann nimmermehr zu *avô* werden. Das macht J. Darmesteter in seinen epochemachenden Études Iraniennes II, 136 mit recht geltend. Er stellt darum, und auf Neriosengh's übersetzung durch *gavâm vasatîs* besonders gewicht legend, die obigen worte vielmehr zu np. *âkhur* »fütterplatz des viehs, stall« und sieht in *avô* eine variante des verbalpräfixes *ava*. Es scheint mir jedoch das Avestâ selbst zu gunsten der an und für sich wahrscheinlicheren lesung *âvkhvar* = np. *âbkhur* zu sprechen. Das Avestâ besitzt ein nomen *avô* »wasser« = **abhas*[1]), nächstverwandt mit *awra* und skr. *ambhas, abhra*. Ich meine *avô* in dem schwierigen zusammenhang Yt. 8, 40 *âaṭ maēgha usfravâoñtē | huyâiryâo âpô bareñtîš | yâhva urvâitîš awrâo | perethu aipi vîjasaitîš | avô urvaitîš hapta karshvān.* | Der quantitätsunterschied zwischen *urvâitîš* und *urvaitîš* ist bemerkenswerth; beides sind ableitungen von einer basis *urvâ* = skr. *vrâ-*, die in *urvâta*, skr. *vrâ, vrâṇa* (Ṛv. 1, 61, 10), *vrâta* steckt. Davon ist *urvaitîš* fem. pl. des partic. praes., *urvâitîš* dieselbe form des partic. praet. pass.[2]). Also: »und dann

(d. h. ich trenne von dir) die befriedigten bösen, die bande der böse-wichter (einige sagen, es heisst: du mögest fortjagen.)

[1]) Wie *uva* für *ubha*.

[2]) Zur femininbildung auf *i* vgl. *dareghôhvadhâitîm* Ny. 1, 1 als femin. zu *dareghôhvadhâtem; pouruspakhštîm* (Yt. 9, 1 »viel angeschaut, bewundert«) zu *pouruspakhštem* Yt. 5, 126; *iristi* Yt. 23, 3 u. a. —

pflegen wolken aufzusteigen, welche die fruchtbarkeit bringenden wasser mit sich führen, in welchen (wolken[1]) die regenschauer eingeschlossen sind, welche (wolken) sich über eine weite strecke verbreiten und das wasser der sieben Keshvar in sich bergen«. Die bei eintritt der ersehnten regenzeit den ganzen himmel verhüllende wolkendecke scheint das wasser der ganzen welt zu enthalten. Den silbenmangel des zweiten stollens vermag ich nicht zu beseitigen[2]).

Wenn man darnach die existenz eines wortes *avô* wasser anerkennt, so dass *avô-hvarena* in der that wassertränke (neben *gaoyaoiti* »weideland«) heissen würde, so darf man noch weiter dasselbe wort auf schwächster lautstufe (wie gâthâ *mêñg* neben *manañh*) in *awždâta*[3]), *awždâna* und *afšcithra* wiederfinden. Das *ž*, resp. *š*, das aus dem nominativ sich eingeschlichen haben soll, würde so seine natürliche erklärung finden.

Im gewöhnlichen Avestâ dürften unter den part. praes. act. ausser dem daneben stehenden *vîjasâitiš* nur formen von *hañt* den eigenthümlichen langen vokal zeigen, in *hâtâm*. Die form ist wohl dem Gâthâdialekt entlehnt. Wer aber die vermuthete differenz nicht gelten lässt, müsste übersetzen: »in welchen die einhüllenden dünste sind — welche das wasser der 7 K. einhüllen«. Es handelt sich in beiden fällen um die *âpo vṛtâḥ* des Veda. — Ich mache hier beiläufig auf zweierlei aufmerksam. *hâtâ* in dem compositum *hâtâmarânē* (vocativ und viersilbig also *hâtâmrânē*) Y. 32, 6 und *hâtamareniš* Yt. 1, 8 wird von der tradition mit *hañt*, *haithya* zusammengebracht; es kann dann nur part. praeteriti von der von Brugmann M. U. 1, 35 nachgewiesenen wurzel *hâ* gdf. *s-â-* sein; *hâtâmareni* also: das gewesene, vergangene, geschehene sich merkend. Andernfalls muss man skr. *sâta (san)* vergleichen. — *haitîm*, *haithyâica* (dativ-genitiv des fem.) haben einige male praeteritale bedeutung = gewesen, vergangen, in verbindungen wie *haitîmca bavaiñtîmca bûšyēiñtîmca*, cf. Y. 19, 9; 52, 1; *bavañṭ* würde hier gegenwärtig bedeuten, während *bvaiñticâ* in Y. 45, 7 ein futurum zu *âoñharecâ* ersetzt.

[1]) Das neutrum geht im Avestâ in den pluralcasus gern in das femininin über.

[2]) Darmesteter erklärt *urvyâpa*, *urvâpa* »durch salzwasser enthaltend« (d. z. o. II, 180), indem er mit recht die gleichsetzung mit skr. *uru* verwirft. Für Yt. 8, 8, wo mit dem Vourukasha das himmlische regen spendende wasserreservoir gemeint ist, will das nicht passen. *urvâpa*, *urvyâpa* ist nach den stellen viersilbig, also *urvâ-âpa*, *urvi* (oder *urvya*)-*âpa*; und *urva* kann nicht aus grdf. *vra-* hervorgegangen sein. Ob skr. *ûrva*, *ûrvya* zu vergleichen ist?

[3]) *avô dâtem* in Yt. 24, 23 ist wohl skr. *avo hitam* »niedergelegt«.

gravasca

in Y. 9, 26 ist eine alte crux interpretum.

Ich bemerke zunächst, dass ich, trotz wiederholter anklänge an das geläufige metrum, doch an eine metrische fassung des paragraphen nicht mehr recht glauben kann. Die worte *stehrpaēsaṅhem mainyutâštem, vaṅuhîm daēnām mâzdayasnîm* und *baršnuš paiti gairinām,* welche allerdings drei korrekte verszeilen bilden, kommen auch in anderem zusammenhang vor, sind also nicht beweiskräftig. Die ausscheidungen und einschaltungen, welche man im übrigen vornehmen müsste, sprechen vielmehr dafür, dass man es in wahrheit mit prosa zu thun hat. *gravasca* oder *garvasca* (oder mit Svarabhakti *garavasca,* man hat eine reiche auswahl von lesarten) wird von Neriosengh durch *gṛhîto* wiedergegeben. Auch ich zweifle nicht, dass es zu wz. *gerew* gehört und im skr. etwa *gṛbhaçca* entsprechen würde.

Bartholomae gibt durch änderung von *mâthrahē* in *yaŋtrahē* dem satz eine überraschende wendung. Da aber weiter oben von der *daēna* die rede ist, so ist die einstimmig bezeugte lesart ganz unverdächtig. Ich suche zunächst, ob auch sonst ein zeugniss für die verbindung der wurzel *gerew* mit *mâthra* zu finden ist. Eine öfters — nur mit variierung der kasus — wiederkehrende einschaltung in dem Vîshtâsp sâde K 4 (J 11) lautet:

hadha-mâthrâi zaini-parštâi upairi-gâtubyô gereptâi mâthrâi speŋtâi

d. i. »der heiligen lehre, der stets belehrenden[1]), vom kundigen erforschten[2]), aus den oberen räumen[3]) empfangenen d. h. über-

[1]) *hadha* = skr. *sadâ,* ebenso in *hadhadâta* = *sadâ hita* »jederzeit heilsam« in der entsprechenden formel des Vendîdâd sâde, und in *hadhaokhtâ* »zu jeder zeit gesprochen«. So wohl auch in der bezeichnung Srosh Yasht Hâdôkht für Yt. 11; im gegensatz zu dem einfachen Srosh Yasht, einer überarbeitung der 57. Hâ des Yasna. Der ausdruck rührt wohl daher, dass Yt. 11 besonders viel, so zu sagen bei jeder gelegenheit recitiert wird. Was es mit dem Hâdôkht Nask für eine bewandtniss hat, ist mir nicht klar.

[2]) *zaini* zu *zan* (in *paitizaŋti, paitizaŋta*) = skr. *jñâ. paršta* wie auch sonst zu *pares* (dazu auch *naskôfrasa* Y. 9, 22 und *paraskhrathwa* Vsp. 19, 1. wofür z. b. K 11 *peresukhrathwem* liest).

[3]) Nur ein compositum *upairi-gâtubyô* gibt einen sinn; die oben befindlichen plätze, räume sind eben der himmel.

lieferten, gelehrten«. Also, schliesse ich, kann *gravasca* oder *garvasca* sehr gut die überlieferungen, lehren bezeichnen neben *aiwidhâiti* das schon West-Haug (Essays² 182) an skr. *abhidhâna*, *abhi-dhâ* angeschlossen haben. — Die schwierigkeit der satzstruktur wird durch Vd. 18, 1 beseitigt. Dort regiert *anaiwiyâstâ* den accusativ *daēnām;* an unsrer stelle *aiwiyâstô* die accus. *aiw. gr.* Die verschlungene wortstellung ist also logisch so zu ordnen: *ahi aiwiyâstô aiwidhâitîšca gravasca aiñhē māthrahē.* So ergibt sich ein folgerichtiger sinn: »dir brachte Mazda einen . . . . .[1]) gürtel (einen sternbesetzten, gottgeschaffnen): die heilige Mazdareligion; und du bist mit den worten und überlieferungen dieser lehre für immer[2]) auf den bergen gegürtet d. h. ausgerüstet«. Als der belebende mittelpunkt des gottesdienstes gilt er zugleich als der träger und verbreiter des manthra, des heiligen wortes. Dies ist sein rüstzeug, das ihm Mazda auf erden mitgegeben hat. In diesem sinn wird in kap. 9 und 10 wiederholt von seiner *vaēdhya* gesprochen.

aurva.

Dass *aurvañt*[3]) wie das entsprechende skr. *arvant* das ross und den reiter resp. ritter oder wagenlenker bezeichnet, steht fest und wird durch Yt. 5, 132 am besten illustriert. Aber eine stelle sperrt sich: Y. 10, 10 *aurvañtem thwâ dâmidhâtem baghô tatašaṭ hvâpâo.* Was soll die haomapflanze als ross oder reiter auf der Alburz thun? Nun heisst in Y. 10, 4 derselbe Haoma *aurvô: staomi zemô yatha raodhahē | hubaoidhiš aurvô carânem.* Das obige *aurvañt* kann schwerlich von diesem *aurvô* verschieden sein. *aurva* wird bei Justi definiert: »behende, schnell, reisig, trefflich«. Man kann den sinn präciser fassen; er ist: lenker, herr, gebieter, gebietend. Das allein gibt in 10, 4 einen sinn: »ich preise die fläche der erde[4]), wo du

[1]) *paurvanîm* ist dunkel. Die Pehlevîübersetzung übersetzt durch ein wort, welches Darmesteter (Études I, 251) im np. *paran* erkennt, das also *parvan* gelesen werden müsste. Aber West nach einer brieflichen mittheilung liest vielmehr *parvand* »gürtel« (zu *pairi-band*). Darmesteters combination wird dadurch unsicher.

[2]) So Spiegel im Commentar; *drâjanh* länge und dauer.

[3]) Ich sehe hier von den stellen, in welchen *aurvañt* adjektiv ist, ab.

[4]) *zemô carânem* gehört zusammen; die lesart *carânîm* ist werthlos.

wächst als der duftende gebieter d. h. als der blumenkönig«. Jemshîd, Irans könig κατ' ἐξ., wird Y. 9, 4 *aurva* genannt, wie anderseits der *somo râjâ* und der *yamo râjâ* aus dem Veda bekannt sind. Ich weise noch besonders auf die fügungen *aurvô kava us, sâstârô aurva* (Yt. 10, 14), *aurvâoṅhô daiṅhupatayô* (Yt. 5, 85), *khšathrem — sâthrasciṭ hamôkhšathrahē — aurvahē* (Y. 10, 109). Die aufstellung dieser bedeutung wird noch weiter gestützt durch ved. *anarva* (= *anarvan*). *anarva*[1]) bedeutet in erster linie frei, unabhängig, dann ungehindert, uneingeschränkt, von göttern und was ihnen gehört *(path, dâtra, vâja)* und von menschen (*anarvâ ksheti* »wohnt als freier mann«)[2]). Frei aber heisst: keinen herrn über sich habend[3]); *arva* = *aurva*.

Also: neben der bedeutung ross und rosselenker zeigt *aurvañt* einmal (Y. 10, 4) die bedeutung lenker, gebieter, herr. Diese letzte bedeutung kommt dem nächstverwandten *aurva* und skr. *arva* in *anarva* ausschliesslich zu. Die logische verknüpfung der begriffe ist leicht: der rosse- oder wagenlenker ist das mittelglied.

Yasna 53.

Revidierter text[4]):

1. *vahištâ îštiš srâvî | zarathuštrahē*
spitâmahyâ yēzî hôi | dâṭ âyaptâ
ašâṭ hacâ ahurô | mazdâo yavôi vîspâi â | hvaṅhevîm
yaēcâ hôi dâben sašeñcâ | daēnayâo vaṅhuyâo | ukhdhâ
śyaothanâcâ.

2. *aṭ[câ] hôi scañtû manaṅhâ | ukhdhâiš śyaothanâišcâ*
khšnûm mazdâi vahmâi â | fraoreṭ yasnâscâ
kavâcâ vîštâspô | zarathuštriš spitâmô | ferašaostrascâ
dâoṅhô erezûš pathô | yām daēnām ahurô | saośyañtô(i ?)
dadâṭ.

---

[1]) Nur Rv. 1, 164, 2 heisst *anarva* ohne wagenlenker von der unter dem bild eines rades oder wagens gedachten zeit.

[2]) *anarvan* locat. adv. 1, 116 16: frei, ohne dass jemand etwas dreinzusprechen hatte, gabt ihr dem R. das augenlicht zurück.

[3]) Vgl. noch F. Knauer, in dieser zeitschrift 27, 49.

[4]) Die orthographischen eigenthümlichkeiten der Gâthâsprache sind beibehalten.

3. *têmcâ tû pourucistâ | haēcaṭaspânâ*
spitâmî yazvî duyedrăm | zarathuštrahē
vaŋhêuš paityâstîm manaŋhô | ašahyâ mazdâoscâ | taibyô dâṭ sarêm
athâ hêm fershvâ [thwâ] khrathwâ | spêništâ ârmatôiš | hudânû vareshvâ.

4. *têm zî vîspereda nîvarânî (?) | yâ fedhrôi vîdâṭ*
paithyaēcâ vâstryaēibyô | aṭcâ hvaētavē
ašâunî ašavabyô | manaŋhô vaŋhêuš hvênvaṭ | haŋhuš mêm bêceduš
mazdâo dadâṭ ahurô | daēnayâi vaŋhuyâi | yavôi vîspâi â.

5. *sâhvênî vazyamnâbyô | kainibyô ṁraomî*
khshmaibyâcâ vademnô | mêñcâ î [măz] dazdûm
vaēdôdûm daēnâbîš | abyastâ ahûm yê | vaŋhêuš manaŋhô
ašâ vê anyô ainîm | vîvaŋhatû taṭ zî hôi hušênem aŋhaṭ.

6. *ithâ î haithyâ narô | athâ jênayô*
[drûjô hacâ] râthemô yême spašuthâ frâidîm | drûjô ayēsē
hôiš pithâ tanvô parâ | vayû beredubyô dushvarethêm | năsaṭ hvâthrem
dregvôdebyô dêjîṭ-aretaēibyô | anâiš â manahîm | ahûm mereñgeduyē.

7. *aṭcâ vê mîzhdem aŋhaṭ | ahya magahyâ*
yavaṭ âzhuš zarzdištô | bûnôi hakhtayâo
parâcâ mraocăs aorâ[câ] | yathrâ mainyuš dregvatô | anăsaṭ parâ
ivîzayathâ magêm têm | aṭ vê vayôi aŋhaitî | apêmem vacô.

8. *anâiš â duzhvaršnaŋhô | dafšnyâ heñtû*
zahyâcâ vîspâoŋhô | khraoscñtăm upâ
hukhšathrâiš jênerăm khrûnerăm[câ] | râmămcâ âiš dadâtû | śyēitibyô vîzhibyô
îratû îš dvafšô hvô | derezâ merethyâuš mazištô | moshucâ astû.

9. *dužvarenâiš vaēšô râstî | tôi narepîš rajîš*
aēšasâ dêjîṭ-aretâ | peshô-tanvô
kû ašavâ ahurô | yê îš jyâtêuš hêmithyâṭ | vasê-itôiščâ
aṭ mazdâ tavâ khšathrem | yâ erežejyôi dâhî | drigavē vahyô.

Uebersetzung: Zarathushtra spricht:

1. Der liebste wunsch des Zarathushtra
Spitama lautet, dass ihm als belohnung
für seine rechtschaffenheit Ahura Mazda für immer das selige leben schenken möge,
und (allen denen) welche nach den worten und werken seines guten glaubens verlangen tragen und sie lernen.

2. Und sie sollen sich mühe geben, um durch gedanken worte und werke
es ihm recht zu machen, dem Mazda zu danke, und lieber[1]) um seine anbetung.
Kava Vîshtâspa der zarathushtrische und Spitama Frashaostra
ebnen die wege der lehre, welche Ahura dem heiland eingab.

3. Und diesen, du Pourucista, enkelin des Haecataspa,
Spitamidin, jüngste der töchter des Zarathushtra,
bestimmte dir Mazda als mahner zu frommer gesinnung und als genossen in der tugend.
Darum gehe mit deinem herzen rath; übe die heiligsten werke der Aramaiti, die rechtschaffenen.

Der bräutigam spricht:

4. Sie will ich ja mit inbrunst lieben, die (meinem) vater
und ihrem gatten und den knechten und der sippe
— die fromme den frommen — dienen wird; den besitz frommer gesinnung . . . .
möge Ahura Mazda der guten seele als etwas angenehmes immerdar ans herz legen.

5. Diese mahnenden worte sage ich den heirathenden mädchen
und auch euch[2]), ich der heirathende: beherzigt,
bedenket im innern und übet das leben, welches das der frömmigkeit ist,
eins soll ernstlich das andere[3]) dazu überreden; denn das wird ihnen guten lohn bringen.

---

[1]) als um die des satans.
[2]) den jünglingen.
[3]) von beiden eheleuten.

Zarathushtra spricht:

6. So ist es wahrhaftig, ihr männer und frauen,
ich der rechtschaffene, den ihr (hier) seht, ich bringe den satan um den erfolg.
..... fern von ihrer person, von den liebenden, möge der mangel bleiben, das wolbefinden
von den pflichtvergessenen ungläubigen; durch sie kommt ihr um das himmlische leben.

7. Und euch möge der lohn für diesen bund werden!
Solange vertrauensvolle eintracht im herzen der vermählten bleibt,
während dort (im herzen) der geist des bösen ab- und verlaufend verschwinden wird,
werdet ihr den bund vertheidigen und das jawort[1]) wird euch am ende zur freude gereichen.

8. Durch sie[2]) sollen die übelthäter enttäuscht werden
und zu tod gehetzt sollen alle aufschreien;
„durch gute herrscher soll (Mazda) mord und blutbad (unter ihnen) errichten und ruhe vor ihnen den frohen unterthanen verschaffen.
Der oberste ketzer soll in die schlingen des todes laufen und bald soll das geschehen!

9. Den ungläubigen gehört die hölle. Die männervertreibenden (?) Raghier
die pflichtvergessenen werden verdammt. —
Wo bleibt der gerechte Ahura, der sie um leben und freiheit bringt,
und, o Mazda, deine macht, mit welcher du dem bedrängten rechtschaffenen ein besseres loos schaffen kannst?

Erläuterungen:

1. *srâvî* »heisst, gilt als« wie 45, 10, cf. Bartholomae in dieser zeitschr. 28, 8. — *yēzî* »dass«, vgl. skr. *yadi* [4]) im PWb.; *yēzi* = dass, damit Vd. 16, 2, = ob Y. 44, 15. Ueber *hvaṅ-*

[1]) beim eintritt in den religionsbund.
[2]) die guten regenten.

hevîm vgl. diese zeitschr. 25, 513. — *daben:* die gewöhnliche wurzel *dab* ist hier ausgeschlossen. Wer möchte im ernst dem propheten zutrauen, dass er seine anhänger dem gott als diejenigen rekommandiere, welche früher ihn betrogen haben? Man müsste eine zweite wurzel *dab* mit entgegengesetzter bedeutung annehmen oder korrigieren, d. h. an stelle des ungewissen ungewisseres setzen, wenn nicht die silbenzahl mit in rechnung käme. *daben* zählt nur eine silbe; *a* ist also irrationaler vokal wie in *daibišeñtî* zu *dviš*. *daben* steht also für **dven*[1]) (vgl. *dvaēšaô* 43, 8 neben *daibišvatô*) und dies ist 3. pl. praet. der in dieser zeitschrift 27, 233 besprochenen wurzel *du*. Die lesung des nächsten wortes ist unsicher. J 2. K 5. *saškāscâ*, Pt 4 *saškñcâ*, J 3 *saškāmca*, Mf 1. 2. *sašeñcâ*, K 4 *saškañcâ*, J 6 *saškemcâ*. Es ist gleichfalls eine 3. pl. praet., deren ausgang *-eñcâ* oder *añcâ* — zwischen beiden schwanken die mss. — war; also *sušeñcâ* oder *sašañcâ* zu *sašathâ* 30, 11. *-emcâ* und *-ācâ* sind leicht erklärbare verschreibungen. Y. 19, 10 haben die handschriften mit Pehlevîübersetzung *saškās* gegenüber *sakhšās* der andern. In den gleichen fehler sind hier alle handschriften mit ausnahme der beiden persischen Mf 1, 2 verfallen. Die Gâthâform war also *saš-*, die gewöhnliche Avestâform *sakhš-*.

2. *hôi* auf *mazdâi* verweisend. Von *scañtû* hängen zwei accusative ab, der infinitiv *khšnûm* und *yasnāscâ*. Zu ersterem ist zu vergleichen 48, 12 *yôi khšnûm vohû manañhâ hacâoñtē ... thwahyâ mazdâ sēñhahyâ* »welche sich bemühen es deinem gebot recht zu machen«; *khshnu* wird also dort mit genit., an unsrer stelle mit dat. konstruiert, aber mit acc. 46, 18 *vârem khšnaošemnô* »den willen erfüllend«. *khšnûm* ist infinitiv auf *m*, wie *dām*, Bartholomae in dieser zeitschr. 28, 27. Neben diesem inf. auf *m* wird man auch solche auf *-n* anerkennen müssen, *dān (dā)* 45, 10; 47, 1[2]), die so gut bezeugt sind, dass sie nicht ohne weiteres in *dām* korrigiert werden dürfen. Dazu

[1]) Im jüngeren Avestâ würde man *dûn* erwarten, vgl. gâthâ *anyêm* neben *ainim*, *haithyêm — haithîm*, *tanvêm — tanûm*.

[2]) Hier im imperativischen sinn: »durch seinen heiligen geist und sein wohlwollen verleihe uns für (unsere) rechtschaffenheit in werk und wort Ahura Mazda unversehrtheit und nichtsterben sammt macht und gehorsam.«

gehören auch die infinitive auf *ān,* die ich in dieser zeitschr. 25, 581, allerdings mit falscher erklärung, zusammengestellt habe, wie *yaoždayān. vahmâi* ist die bestbezeugte lesart; so lesen J 2. Pt 4, sämmtliche persische mss. u. a. Die korrektur von *zarathuštriš* in *zarathuštrô* (Bartholomae, Zt. d. d. m. ges. 38, 121) wird, von anderen bedenken abgesehen, dadurch unmöglich, dass mit dem *saośyañtô* der folgenden zeile Zoroaster gemeint ist; es sind die in c. genannten männer ausdrücklich dem Z. gegenüber gestellt. Vîshtâspa und Frashaostra sind die pioniere *(dâonhô erezûš pathô)* des neuen glaubens, welchen der Saoshyant verkündigt. Dass auch Frashaostra den Spitama, der in dem stammbaum Bd. 32, 1 im 9. glied aufwärts genannt ist, zu seinen ahnen gezählt habe, die familien des Zoroaster und Frash. also blutsverwandt gewesen seien, wird durch die doppelte schwägerschaft (siehe unten) noch wahrscheinlicher gemacht. *saośyañtô* ist genit. im sinne des dativs, oder es ist geradezu mit K 4, Pt 4 der dativ *saośyañtôi* zu lesen. *saośyañt* im sing. bezeichnet den propheten selbst (Y. 48, 9), im plural die spitzen seiner glaubenspartei. *yām daēnâm* für *daēnayâo yām.*

3. Haecataspa war nach Bd. 32, 1 der urahne der Pourucista im fünften glied. Nach Yt. 13, 139 und Bd. 32, 5 war Pourucista (»die einsichtsvolle«) die jüngste unter den drei töchtern des Zarathuštra. *yazvî* muss demnach jüngstgeboren, jüngst heissen und stellt sich in dieser bedeutung zu skr. *yahu* in der fügung *sahaso yahu* (von Agni Rv. 8, 49, 13 und öfter), die durchaus gleichbedeutend ist mit *yavishṭhaḥ sûnuḥ sahasaḥ* (Rv. 6, 5, 1). *yazûm* Y. 31, 8 wird durch die bessere lesart von J 2 *yēzîm* (Pt 4 *yazem*) = verehrungswürdig, *yēzya,* beseitigt. *paityâstîm* nach J 2 u. a. mss. *paityâsti* muss nach Vd. 22, 13 und Vp. 15, 2 das einüben, repetieren, bedeuten; cf. *paityâstar* Y. 35, 9, wohl zu skr. 2 *as,* wie *abyastâ* in str. 5; hier konkret zu fassen. — *sarem* oder *sarêm* : *sara* oder richtiger *sar* (fem., dat. *sarôi,* gen. *sarê*) ist in der bedeutung dem verwandten *çarman, çaraṇa* nicht ohne weiteres gleichzusetzen. Y. 41, 6 steht *tavâcâ sarem* anstatt *tavâcâ hakhmâ* der parallelstelle 40, 2; *hakhman* und *sar* sind also synonyma. Oefters ist *sarem* mit einem instrumental verbunden; z. b. Y. 12, 4 *vî daēvâiš sarem mruyē* »ich entsage dem *sar* mit den Devs«; ib. *vî zî anâ sarem mruyē yathanâ dregvâtâ rākhšayañtâ.* Y. 49, 9 *nôiṭ ereš-vacâo sarêm dadās dregvâtâ.*

sar bedeutet darnach: zusammenhalt mit, gemeinschaft, genossenschaft: »nicht macht der wahrhafte gemeinsame sache mit den ungläubigen, wann (im paradies) die seelen ihres besten lohnes theilhaftig sind.« Gleichfalls mit instr. auch 44, 17 *sarôi bûždyâi*[1]) *haurvâtâ ameretâtâ* um die gemeinschaft mit *h.* und *a.* zu geniessen. Dativ *sarôi* hier durch attraktion[2]) zu erklären, wie skr. *retase bhuje* Rv. 1, 155, 3. *ašahē sarêm* in 49, 8 ist die gemeinschaft der frömmigkeit d. h. der frommen (»verstatte dem Frash. die reizendste gemeinschaft mit den frommen, im himmel[3])«); ebenso hier *ašahē sarêm,* nur konkret zu fassen. Aehnlich *sarê vaŋhêuš manaŋhô:* 49, 3 *tâ vaŋhêuš sarê izyâi manaŋhô, añtare višpêñg dregvatô hakhmêñg mruyē* »darum verlange ich nur nach der genossenschaft (genit. wie *mazê*) der frommen und entsage jedem verkehr mit dem ungläubigen.« Klarer gegensatz von *v. m. sarê* und *dregvatô hakhmêñg.* Y. 31, 21 haben wir den gen. *sarô,* und zwar von *vazdvare* abhängig: Ahura Mazda verleihe — aus seiner machtfülle dauerhaftigkeit der macht und (unserer) genossenschaft und der frömmigkeit. Hierher gehört ferner der Y. 35, 8 einstimmig überlieferte locativ *sairî : ašahyâ âaṭ sairî ašahyâ verezênē* »in dem verband der frömmigkeit, in (jedem) dorf der frömmigkeit,« womit wieder zu vergleichen ist *antare-sairē varezânē* (thema *antare-sara-*, cf. verf. 3 Yasht s. 134). Die begriffe *hvaētuš, verezênem* und *airyamâ* (32, 1 und öfter) sind gleichsam drei koncentrische kreise; der innerste kleinste ist die *hvaētuš* (die sippe), *verezênem* das dorf, die gemeinde, dem die sippe zugehört, *airyamâ*[4]) ein bund von dörfern oder gemeinden, die mark. Eigenname ist *airyamâ* nirgends. Wir haben also in den Gâthâs ähnlich wie bei den alten Germanen neben und über der sippe den dorf- und markverband. Interessant ist, dass *zañtu* der späteren gauverfassung in den

[1]) Zu skr. *bhuj* nach Bartholomae in dieser zeitschr. 28, 28. Wenn ich früher *bûždyâi* von *bud* ableitete, so dachte ich natürlich an das gut beglaubigte *vôizdyâi* (43, 13), neben dem sich allerdings auch *vôizdyâi* findet. Nach meinen erfahrungen kommt die verschreibung von *z* für *ź* oft, die umgekehrte in besseren mss. fast nie vor.

[2]) Ich habe Studien 1, 162 ausdrücklich gesagt, dass ich (ob mit recht oder unrecht?) die genitive durch eine art von attraktion von *khšayêhî* abhängig mache. Nun erfahre ich: »„mich" ist aber doch der accusativ.«

[3]) Das folgende *yâm* bezieht sich auf *sarêm* »nämlich die in d. reich«.

[4]) Eine andere bedeutung hat np. *îrmân* angenommen.

Gâthâs nicht vorkommt; Y. 31, 18 steht *šôithrem* an dessen stelle. Zu diesem *sar* wird schliesslich *pešôsâra* als nächstverwandt zu stellen sein; es ist dasselbe auf erden, was im jenseits *pešôtanu* ist, vgl. diese zeitschr. 27, 579.

hudânvarešvâ ist ein mit bekannter verschlingung geschriebenes *hudânû varešvâ; hudânu* cf. Y. 31, 16. *hêm ferašvâ kratuwâ* wie im Rv. 10, 31, 2 *śvena kratunâ sam vadcta.*

4. *têm* muss wegen des folgenden femin. *yâ* und *ašâunî* nothwendig = *tâmcâ* gefasst werden, cf. *starêmcâ* 44, 3. Das metrum in a ist nicht in ordnung, zwei silben sind zu viel, man könnte durch streichung des zweimaligen *nî* helfen, doch bleibt die herstellung unsicher; K 5. *vispere. dânîvarânî,* J 2. Pt 4. K 4 *vê speredâ nivarânî. spared : sparez* (Y. 31, 16) = skr. *spardh : sparh. speredâ* oder *vîsperedâ* könnte 1. sg., noch eher aber instr. eines subst. *vîspered* oder *vîspereda* sein, cf. skr. *vishpardhas. fedhrôi* dativ ist die lesart von Pt 4 Mf. 1. 2. K 4. J 6 und vieler anderer mss. *vîdâṭ* stelle ich zu 1 *vidh, vidhâti* mit dat.; ebenso 33, 3 *vîdâs vâ thwaḳhšaṅhâ gavôi* »dem vieh mit pflege sich widmend«, aber mit acc. 51, 5 *yathâ ašâṭ hacâ gâm vîdâṭ* »wie man das vieh richtig pflegen soll«; cf. skr. *upa-vidh.*

ašâunî ist die meistbezeugte lesart. Das ende von c hat schiffbruch gelitten; aus den trümmern des letzten wortes *(bêeṭ uš, bêeṭuš, bêeduš)* vermag ich nichts mehr herauszulesen. Ich verzichte auf den versuch einer erklärung. Wohl aber lässt sich das vorhergehende wort lösen. Neben *mê, mêm* findet sich in einem meiner persischen mss. die lesart *mêân.* Vergleicht man damit die varianten von 28, 5, so wird sofort klar, dass ein verschriebenes *mêñg* vorliegt, das mit dem folgenden *dadâṭ* zu verbinden ist. Die Gâthâform ist *mêñg* (in 28, 5 ist *g* im folgenden *gairê* verloren gegangen), in zusammensetzung *mêñ-*, die gewöhnliche *mâs* (Y. 9, 31), in zusammensetzung *maṅ-* (cf. Y. 11, 9). *mêñg dâ* heisst im medium sich ans herz legen, zu herzen nehmen, beherzigen; im aktiv: jemandem etwas ans herz legen. *hvêṅvaṅṭ* darf doch nicht von *hvâthra* getrennt werden, das schon West im Glossary zum Mainyo i Khard s. v. *qârî* richtig identificiert und bestimmt hat. Es ist im einklang mit meiner von *hvâthra* gegebenen etymologie *hu-an-vanṭ,* zu wz. *an:* »wo es sich leicht athmen, leben lässt, angenehm,

lieb« (vom himmel, leben[1]) u. s. f.). Die lesart *aṅhuš* neben der gutbezeugten *haṅhuš* verdient als die lectio facilior keinen glauben. Es ist von vornherein wahrscheinlicher, dass ein seltenes *haṅhuš* in *aṅhuš* verschrieben wurde, als umgekehrt. Dasselbe gilt von *haṅhuš*[2]) Vd. 5, 38. Wir haben in beiden stellen ein thema *haṅhuš*. Die Pehlevîübersetzung hat entschieden das richtige gestreift; sie übersetzt mit *sîrîh* »fülle« und erklärt dies näher durch *bûndakîh î khûrišno va vastarg mozd pâḍadahišno* »fülle an speise und kleider als belohnung«. *haṅhuš* ist besitz, vollgenuss. Also wohl eine reduplicierte bildung der wz. *hâ* = *han* (av. *hâta*, skr. *sâti*). Vd. 5, 38 »er bringt den gerechten mann um den besitz (genuss) von speise u. s. f.[3]).« — *daēnayâi vaṅhuyâi* wie Y. 51, 17.

5. *vaēdemnô* ist eine so inferiore lesart, dass sie unmöglich berücksichtigung verdienen kann. Die besseren mss. stimmen bis auf Mf 2 in der lesart *vademnô* überein. Auch in den Yasna sâdes taucht die lesart *vaēdemnô* verhältnissmässig spät auf; J 6 K 11 haben noch *vademnô*, die Vds. sind zwischen beiden getheilt, *vademnô* z. B. im Oxforder Vds. Nach allem kann ich trotz des *âkâsîh* nicht glauben, dass dem Pehlevîübersetzer schon die lesart *vaēdemnô* vorgelegen habe. Man sollte sich darüber klar werden, dass in solchen fragen die P. V. überhaupt nicht in die wagschale gelegt werden darf. Das nebeneinanderbestehen von *vaz* und *vadh* (skr. *vahâlu* und *vadhû*) rechtfertigt die gleichsetzung von *urvâd* und *urvâz* im Gâthâdialekt, cf. diese zeitschr. 27, 586.

Für die lesart *abyastâ* habe ich jetzt eine weitere feste stütze; Mf 1, der vorzügliche persische Yasnacodex, hatte ursprünglich deutlich *abyastâ*, von zweiter hand ist dies in *abyascâ* korrigiert. *abyastâ* ist demnach die ältere sehr frühzeitig im aussterben begriffene lesart, skr. *abhi-as* üben. *vîvaṅhatû* mit Geiger (O. I. K. 242) zu skr. *vivâsati*, das einmal — Rv. 8, 19, 24 — ohne *â* vorkommt. *hušénem* besser zu *han*, *san*.

6. Die strophe ist in grosse unordnung gerathen, weil der Pehlevîübersetzer hier ausnahmsweise die richtige trennung der verszeilen verfehlt hat. Wir haben 5 statt 4 zeilen. Aus

[1]) In Yt. 8, 11 proleptisch »zu bestimmter stunde in meinem nunmehr angenehmen leben«.

[2]) So das persische ms.

[3]) *apa-bar* mit doppeltem acc. wie *apa-yam* Vd. 18, 64.

dem revidierten text ergibt sich, dass nach auscheiden der worte *drûjô hacâ*, die sehr wohl glosse zu dem ablativ *drûjô* in b sein könnten, sich eine tadellose Vahishtôishti-strophe entpuppt. Es ist mit K 5 *yême* zu lesen, wie *hême* in 33, 1. 47, 3, e vor anlautender doppelkonsonanz. *spašutlâ* (zweisilbig) fasse ich als 2. pl. von *spas* = skr. *spaç*. Ich weiss wohl, dass diese erklärung mir eine zurechtweisung unserer grammatiker zuziehen wird, es müsste ja *spaštâ* heissen. Allein der irrationale vokal — hier *u* — hat in der that die kraft nach dem zischlaut die spirans zu konservieren. Das beweist *yašethwa* Yt. 13, 148 neben der regulären bildung *varštva*. Svarabhaktivokal *u* wie in *beredubyô* derselben strophe (thema *bereṭ* = skr. *bhṛt*) und *âsašutâ*[1]) 48, 1. — *frâidi* mit Justi zu *frâd*, so auch die tradition. *âyēsē* kann nur = skr. *âyacche* sein, zu *â-yam*[2]).

[1]) Wol ein reduplicierter aorist einer wz. *âs* mit kausativer bedeutung. Der sinn ist etwa: »Wenn einer erst die Druj überwunden haben wird, dadurch, dass er vereitelt, was der betrüger lehrt, so soll er — dir, Ahura, dank sagen.« Ob dieses *âs* zu skr. 1 *naç*, wie das gewöhnliche *as*, *âs* zu skr. 3 *naç* sich verhält?

[2]) Zu *yam* stelle ich auch das räthselhafte *yêmâ* 30, 3. Gegen den von Hübschmann gewonnenen sinn, dem sich im wesentlichen auch Bartholomae anschliesst (diese zeitschr. 28, 9) lässt sich manches einwenden. Die zwillingschaft der beiden geister, von welcher das übrige Avestâ nichts weiss, die sogar im grellen gegensatz zu den sonstigen lehren der älteren literatur steht, wird durch die blosse etymologie zu schwach gestützt. Und der gedanke, dass die beiden geister nur die personifikation des guten und bösen im menschen sind, ist für jene zeit doch zu sublim. *yêma* ist nicht = skr. *yamâ*, sondern *yâma* lenker, im Veda mit genit. *rathânâm* Rv. 8, 92, 10 und acc. *vâjinam* Rv. 8, 24, 22 konstruiert. So mache ich *vahyô* und *akemca* von *yêmâ* abhängig. »Und dies sind die zwei ursprünglichen geister, welche als die selbstthätigen lenker des guten und und bösen in gedanken, wort und that bekannt sind. Zwischen ihnen wussten die rechtschaffenen die richtige wahl zu treffen, nicht die bösen.« *hvafna* muss leider von dem bekannten *hvafna* getrennt werden. Zu *hvapaṅh* kann es nicht gestellt werden, denn *hvapaṅh* (das np. *khob*) »gutes wirkend, gut« (nicht kunstreich!) wird nur von guten wesen gebraucht. Ahriman kann unmöglich so heissen. Man müsste also doch *hva-afna* trennen und würde auf die bedeutung *ἀντόματος* geführt. Die meinung, dass in Y. 30 von zwei guten geistern die rede sei, habe ich längst als irrig aufgegeben. V. 6 übersetze ich: »Zwischen ihnen wussten auch die Devs nicht die rechte wahl zu treffen, weil ihnen, als sie beriethen, der gedanke kam, dass sie den bösen geist wählen sollten.« *dbu* ist vielleicht nicht nebenform von *dab*, sondern die in skr. *a-dbhu-ta* steckende wurzel s. v. a. begreifen, wahrnehmen, causat. begreifen machen, unterweisen, lehren

â-yam heisst herbeiholen, in den anrufungen des Yasna *(âyēsē yēšti)* von den opfergegenständen und von den zum opfer herbeigerufenen göttern gesagt, hier mit abl. *(drûjô)*: von jemandem etwas holen, d. h. es ihm abnehmen. Aehnlich Yt. 5, 26 *yatha azem uzbarâni haca daēvaēibyô uyē îštîšca saokâca.* — *hôiš pithâ* ist mir räthselhaft. Var. *pathâ*. Man ist versucht auf »geraden wegs, flugs« oder etwas ähnliches zu rathen. Die tradition ist unbrauchbar. Den rest habe ich Studien 1, 55 besprochen.

7. Auch *maga* der Gâthâs hat eine andere bedeutung als skr. *magha*. Es bedeutet nach den stellen: bund, in specie den unter der geistlichen leitung des Zoroaster, unter dem weltlichen protektorat (51, 16) des Vîshtâspa stehenden von den ersten anhängern des propheten unter einander und mit Mazda geschlossenen religionsbund. Man vergleiche Y. 51, 16 *tãm kavâ vîštâspô magahyâ khšathrâ nãsaṭ vaŋhêuš padebîš manaŋhô yãm cistîm ashâ mañtâ* »Kava Vîshtâspa hat mit der oberleitung über den bund auch die lehre angenommen, welche Ahura Mazda in frommen versen richtig ausgedacht hat.« 51, 11 *kê urvathô spitamâi zarathuštrâi nâ mazdâ — kê vâ vaŋhêuš manaŋhô acistâ magâi erešvô* »Wer ist, o Mazda, ein anhänger des Spitama Zarathushtra — oder wer zeigte[1]) sich bereit zu dem grossen bund der frommen[2])?« Aehnlich 46, 14 *zarathuštrâ kastê ashavâ urvathô mazôi magâi kê vâ frasrûidyâi vašti:* »Zarathushtra, wer ist dir ein aufrichtiger anhänger? Oder wer will sich erklären für den grossen bund?« 29, 11 »Darum ihr menschen, und ihr Mazda, nehmt mich unter (eurer) obhut auf in den grossen bund«. Der anwalt der thiere will gleichfalls in den religionsbund, dem ja die pflege des viehs heilig sein soll, aufgenommen werden. Die *magavânô*[3]) sind

---

Y. 31, 17. *âdebaoman-* also: wahn, täuschung oder gedanke, erkenntnis, bes. die falsche erkenntniss, *debu* gehört nach den wenigen stellen zu den ahrimanischen wurzeln. [Vgl. über skr. *adbhuta*, av. *âdebaomâ* u. s. w. Bezzenberger in seinen Beiträgen III, 169 ff. — E. K.] *vîsyâtâ* ist erst von Bartholomae a. a. o. ganz richtig erklärt worden.

[1]) 3. med. praet. von *cit*.

[2]) Also ganz wie oben *sarê vaŋhêuš manaŋhô*.

[3]) Meine erklärung von *paouruyô* in 51, 15 (Studien 1, 135) wird modificiert durch Ny. 4, 8 »Mit diesem gathischen wort tritt Ahura Mazda im paradies vor d. h. geht den ankommenden entgegen.« Und so 51, 15 »Welchen lohn Zarathushtra den bündlern versprochen hat, (mit dem) soll ihnen Mazda im paradies entgegenkommen.«

die bündler, die mitglieder dieses bundes. Auch an unserer stelle wird dem ehepaar ein besonderer lohn dafür, dass sie diesem religionsbund angehören, in aussicht gestellt. In der späteren sprache ist das wort verschwunden; die verhältnisse sind andere geworden. Nur eine spur davon ist noch in dem rätselhaften *mogu* geblieben. Neben *haši, varezâna* (mitbürger, bewohner einer *verezâna*), *nâfya* kann *mogu* nur das mitglied einer *maga*, irgend eines verbandes oder einer genossenschaft[1]) bedeuten.

âžuš[2]): Wie Av. *âzi* = np. *âz* ist, so könnte *âžu.* = np. *âž* sein. np. *ž* = Av. *ž* auch in *âždahâ* (Darmesteter, Études 1, 64). *âzi* bedeutet im Avestâ hunger und durst: Y. 16, 8 »wir verehren trank und speise, die fliessenden wasser und die sprossenden pflanzen, um zu bekämpfen den satanischen hunger und durst. — *zarəždišta* superlativ zu *zarəždâ. bûnôi*[3]) lesen fast alle handschriften, auch J 2. *hakhtayâo* gen. du. von *hâkhta* part. von *hac* (Justi). *mraocâs* das bild ist wohl dem langsam verlaufenden wasser entnommen, vgl. *nimraoka. — yathra* sc. *bûnôi. magêuš* ist fehlerhafte lesart von K 5, J 2 und die andern *magem* oder *magêm.* Ich lese mit Mf 1, K 4, Pt 4, J 6 und anderen *vayôi* dat. infinit. von *vî* (vgl. skr. *vîti, vayas*). *apêmem* vom jenseits auch 30, 4; 51, 14; 45, 3; und *apêmâ* 44, 19 »was ist dessen vorläufige vergeltung; ich kenne jene, welche zuletzt eintreten wird«. — *vacô* das gelübde bei eintritt in den religionsbund.

8. Zu *anâiš* ist *hukhšathrâiš* heraufzudenken. Eine etymologische verwandtschaft zwischen *dafšnya* und *dvafša* vermag ich nicht anzuerkennen, vgl. Darmesteter a. a. o. 2, 152. *dvafša*

---

[1]) Nicht der Magier. Wenn Herodot ausdrücklich berichtet, dass die Magier eine medische tribus gewesen sind, so nützt alles etymologisieren nichts; sie werden ihren namen gehabt haben, lange bevor ihnen die erbliche priesterwürde übertragen wurde. Vd. 4, 47 ist noch ganz dunkel.

[2]) Bartholomae und vor ihm, wenn ich nicht irre, Hübschmann, vergleichen skr. *ârdra* und übersetzen »flüssigkeit«. Man müsste dann nicht die erste, sondern die im späteren sanskrit häufige bedeutung: sanft, weich heranziehen. Dazu gehört auch skr. *ṛdûdara* und *ṛdûpâ, ṛdûvṛdh.* Np. *dard,* was Bartholomae, Handbuch s. 52 zur stütze des lautübergangs von *rd* in *ž* anführt, müsste im ap. doch wohl *darta* lauten?

[3]) K 5 *bûnôiṭ;* der ehrwürdige Mihiràpàn Kat-khosrû muss bei der abschrift dieses kapitels in K 5 eine besonders schwache stunde gehabt haben. Es finden sich gerade hier auffallend viele schnitzer gegen J 2.

— dies thema genügt für beide stellen — widerstrebt jeder etymologie. Es bezeichnet nach 44, 14 und nach unserer stelle den feind des gläubigen in irgend einer näheren beziehung. *dafšnya* und *zaḫya* sind adjectiva, dieses zu skr. *dabh,* jenes zu skr. *jas* (auch in *zahiṭ* Y. 60, 7). Die übersetzung »enttäuscht« ist scheinbar widersprechend. Gemeint ist »in seiner erwartung betrogen«. *zaḫyâcâ* mit eigenthümlichem *ḫ,* als ob es ein gen. sg. mit *câ* wäre. Auf das fehlen von *khrûnerâmcâ* in K 4 lege ich kein gewicht, da die übrigen persischen mss. das wort haben. Dem metrum genügt streichung des *câ. jênera·* und *khrûnera* (je zweisilbig) mit suffix *ra* von *jan* und *khrûn* (in *khrûnya* Y. 46, 5); so schon Justi; ähnlich auch die Pehlevîübersetzung. Zu *âiš* ist entweder *hukhšathrâiš* zu denken, oder es ist ein instrumental im sinn des dativ ablat. abhängig von *râma* »ruhe vor«, ganz wie in Y. 48, 11 *kôi dregvôdebîš khrûrâiš râmãn dâoñtē* »wer wird ruhe vor den grausamen ketzern schaffen?« Aehnlich auch der instr. in 48, 1: *ameretâitî daēvâišcâ maśyâišcâ* im nichtsterben d. h. in sicherheit vor teufeln und menschen. — *dadâtû* sc. Ahuramazda. *îš* auf den folgenden acc. *dereśâ* hinweisend. *moshucâ astû* wie *moshu taṭ âs* Yt. 5, 65; Vd. 22, 19.

9. *râstî* gehört jedenfalls zu altp. *râsta,* np. *râst,* mag man nun als wurzel *râd* = skr. *râdh* (in welchem fall man in den Gâthâs *râzdî* erwartet), oder *râṭh* in *râthema irîrathare* Y. 10, 12 »dienen zu« ansetzen, die bedeutung liegt von *râdh* nicht weit ab. Die bedeutung von *vaēšô* ist durch Vd. 3, 35 gesichert, ableitung von *dviš* unmöglich. *dužvarenâiš* instr. im sinn des dativs wie *dregvôdebîš* 29, 2. Umgekehrt bei Apastamba: *narakâya râdhyati. narepîš* (J 2 u. a. *nerepîš*) rein conjektural, ob zu der in verf.'s Studien 1, 52 und 162 besprochenen wz. *pî.* Ich habe der durch Mf 1, 2. Jp 1. gut bezeugten lesart *rajîš* den vorzug gegeben, weil sie die einzige ist, welche ein sonst beglaubigtes wort bietet. *raji* (in *rajôiṭ*) ist nach Y. 19, 18 abgeleitetes adjektiv von *ragha,* raghisch, Raghier und = np. *râzî* »einwohner der stadt Rai«. Die dunkle stelle gewinnt damit ein allgemeineres interesse. Wenn nach der einen — älteren und wahrscheinlicheren — überlieferung[1]) Zoroaster in Ragha-Rai geboren war (cf. Pehl. Vd. 1, 60 (Sp.); 19, 15; Y. 19, 51), aus welchem

[1]) Vgl. auch Darmesteter Introduction zum Vendîdâd XLVII.

anlass auch wohl in der späteren (medischen?) zeit der sitz des *zarathuštrôtema* nach Ragha gelegt wurde (Y. 19, 18), wenn andererseits das auftreten des propheten im osten Irans für uns eine ausgemachte sache ist, und wenn wir an unserer stelle — die richtigkeit obiger deutung vorausgesetzt — eine scharfe polemik gegen seine angebliche vaterstadt finden, so öffnet sich eine schleuse der kühnsten combinationen. Der scheinbare widerspruch in der tradition, welche den geburtsort Zoroasters nach dem westen, den schauplatz seiner thätigkeit nach dem osten, nach Baktrien, verlegt, würde gerade durch diese stelle seine lösung finden, wenn wir annehmen, das auch Zoroaster in seiner heimat die erfahrung machen musste, *ὅτι οὐδεὶς προφήτης δεκτός ἐστιν ἐν τῇ πατρίδι αὐτοῦ*. — Aber leider baut sich die ganze combination auf eine nicht sicher stehende lesart auf.

Ueber b vgl. verf. Studien 1, 55. Die dort für *išasem* vorgeschlagene etymologie würde ich gern gegen eine bessere zurücknehmen. So viel ist aber sicher, dass der singular *ishasem jiṯ-ashem* in Vd. 5, 4 und der plural *aēšasâ* (viersilbig, also *â-išasâ*) *dêjîṯ-aretâ* Y. 53, 9 aufs engste zusammengehören. *išasa* würde sich in der form mit skr. *icchâ* vergleichen lassen, aber die bedeutung von *icchâ* lässt sich nicht verwerthen. *peshôtanvô* vom ausschluss aus dem paradies; der gegensatz in c—d.

Schon die tradition hat den wahren charakter des liedchens erkannt; es ist ein hochzeitslied, und alle erklärer sind ihr darin gefolgt. Zoroaster spricht seiner tochter Pourucista den ehesegen. Aber wer ist der bräutigam? Im lied selbst wird sein name nicht genannt, aber der Pehleviübersetzer theilt uns in v. 4 mit, dass es Jâmâspa, der freund Zoroaster's und der jüngere bruder des Frashaostra war. Noch eine andere Gâthâstelle spielt auf die verwandtschaftliche beziehung beider familien an, Y. 51, 17. Hier sagt der Pehleviübersetzer ausdrücklich, dass von der tochter Frashaostra's, die Zoroaster freite, die rede sei. Also nach der tradition gab Frashaostra seine tochter Hvôvi dem Zoroaster zur frau; das jüngste kind dieser ehe, die Pourucista, heirathet den jüngeren bruder des Fr., den Jâmâspa. C. de Harlez verwirft diese beiden überlieferungen, aber mit unrecht. Man muss die tradition manchmal vor ihren freunden schützen. Gerade in solchen nachrichten liegt der

hauptwerth, das authentische der tradition, aber nicht in grammatischen und lexikalischen subtilitäten. Die etwas komplicierten verwandtschaftsbeziehungen der zwei familien, wie sie sich nach der tradition herausstellen, haben bei der beliebten verwandtenheirath und bei dem jugendlichen alter der heirathenden mädchen in sich nichts unwahrscheinliches und tragen durchaus nicht den stempel späterer erfindung. Nach de Harlez ist in Y. 53 Frashaostra als bräutigam zu denken und ist in 51, 17 von der tochter Zoroaster's die rede. Zu diesem zweck wird *daēdôišt* durch désira übersetzt. Nun bedeutet zwar im Skr. das intensiv von *diç* einmal im Rv. »heischen«; aber nach sonstigem Avestâgebrauch kann *daēdôišt* nur bedeuten: hat in aussicht gestellt oder zugesagt, also ungefähr so wie es die Pehlevîübersetzung fasst. Ich finde in der strophe eine vollkommene bestätigung der in der P. V. überlieferten notiz und übersetze die worte *berekhdhām môi frashaoštrô hvôgvô daēdôišt kehrpêm daēnayâi vaŋhuyâi yām hôi išyām dâtû khšayās mazdâo ahurô ašahyâ âždyâi gerezdîm*[1]): »Frashaostra Hvogva hat mir die theure person zugesagt, (mir) der guten seele, die liebe, welche ihm Ahura Mazda der gebietende verstatten möge, damit dem frommen[2]) sein wunsch *(gerezdî* gdf. *grdh-ti)* erfüllt werde.«

Als sprecher des liedes ist der vater der Pourucista, Zoroaster, gedacht; v. 4 und 5 sind dem bräutigam in den mund gelegt; die braut kommt nicht zu wort. Die beiden einleitenden strophen enthalten einen segen für die versammelte gemeinde. Mit v. 3 wendet sich der sprecher an seine tochter, die er mit einer ermahnung zu gottesfürchtigem wandel dem nunmehrigen lebensgefährten übergibt. Dieser gelobt, dass liebe und frömmigkeit in ihrer ehe gedeihen sollen und wendet sich mit der mahnung ein gleiches zu thun an das versammelte jugendliche volk, v. 4—5. Der vater verspricht ihnen für dieses treue festhalten an der lehre wohlergehen auf erden und den höheren lohn im jenseits, v. 6—7. Die erinnerung an seine feinde facht den alten hass an. Die beiden seelen, die in der brust des Gâthâdichters wohnen, das feste vertrauen auf die gerechte vergeltung im jenseits, aber daneben der bange zweifel, wann endlich auf

[1]) J 2 und andere mss.

[2]) eben Zoroaster.

erden Mazda die feinde seine macht fühlen lasse, machen sich plötzlich wieder luft, v. 8—9. Das wohl abgerundete lied schliesst mit einer grellen dissonanz.

ahûm. biš.

Westergaard hat zweimal *ahûbiš* durch conjektur hergestellt. Y. 31, 19 lesen alle mss. gleichmässig *ahûm. biš;* 44, 16 alle, auch J 2 *ahûm. bîš* (oder *biš*), nur K 5 *ahû. biš;* 44, 2, Mf 2 (mutter von K 9) *ahûbiš,* J 2, K 5 *ahûmbiš,* alle andern *ahûm. biš.* Fast alle ausleger sind Westergaard gefolgt. Nur Spiegel (Commentar II, 252) lässt es bei der überlieferten lesart; er erklärt *ahûm biš* als: »der ort zweimal«. Aber zweimal müsste in den Gâthâs *dviš* oder *daibiš* lauten. Noch manchesmal wird eine für sicher gehaltene conjektur der einsicht weichen müssen, dass der text intakt überliefert ist. Schon Spiegel hat die klippe, an welcher *ahûbiš* scheitern muss, gesehen; es ist der plural. *ahu* heisst leben; als solches im singular und dual gebraucht, von diesem und jenem leben. Ein plural ist unmöglich, »welten« kennt das Avestâ nicht; einzelwesen, geschöpf heisst *ahu* niemals. Ich schlage eine andere erklärung vor.

Ich gehe von Y. 30, 6 aus, wo es von den Devs heisst: *yâ bãnayen ahûm maretânô. bãnayen* hat Hübschmann in seiner erklärung von Y. 30, s. 61 richtig zu *bañta* »krank« gestellt. »Damit sie das leben des menschen (oder dopp. acc.) krank machen«. Wenn nun die thätigkeit der bösen mächte als ein krankmachen, vergiften des lebens aufgefasst wird, so muss die nothwendige reaktion des Ormuzd und seines propheten das wieder-gesundmachen des lebens sein. Sollte das räthselhafte *biš* nicht dasselbe *biš* sein, das in den compositis: *hubiš, eredhwôbiš, vîspôbiš* Yt. 12, 17 steckt; also die skr. *bhishaj* [1]), *bheshaja* zu grunde liegende w. *bhish*? Dann ist *ahûm. biš* freies compositum »das leben heilend, gesund machend, lebensarzt«. Am text wird nichts mehr geändert:

Y. 44, 2 *kathâ aṅhêuš vahištahyâ paourvîm*
kâthê sûidyâi yê î paitišâṭ

[1]) Grassmann's ableitung von *abhi-saj* war doch bloss eine spielerei.

hvô zî ashâ speñtô irikhtem vîspôibyô
hârô mainyû ahûm biš urvathô mazdâ.

»Wie können vor eintritt in das paradies
die untersuchungen dem, der sie erwarten[1]) muss, zum heil ausschlagen?
denn du, o Mazda, bist ein heiliger allen
die vergehung merkender getreuer lebensarzt.«

irikhta zu *ric,* das verlassen oder das hinausgehen über das erlaubte. Die sünde ist gleichsam das symptom, an welchem Mazda die geistige krankheit erkennt. Y. 44, 16 ist weder Bartholomae's noch meine frühere erklärung ganz zutreffend. Beide infinitive *pôi* und *dãm* sind von *cîždî* abhängig zu machen, wie auch 45, 10 *coišt* die beiden infinitive *štôi* und *dãn* regiert:

kê verethrem jâ thwâ pôi sêṅhâ yôi heñtî
·cithrâ môi dãm ahûm biš ratûm cîždî

»Wer wird der sieger[2]) sein? durch dein machtwort die geschöpfe[3]) zu schützen,
und mir sammt der gewissheit[4]) (die nöthige) anweisung[5]) zu geben, das versprich, o lebensarzt.«

Y. 31, 19:

gûštâ yê mañtâ ašem ahûm biš vîdvâo ahurâ

»Höret auf den, welcher, weil er das rechte weiss, von Ahura als heiler des lebens ausersehen wurde.«

Dass in den beiden ältesten handschriften einmal die beiden compositionstheile zusammengeschrieben werden, ist eine erwünschte bestätigung. Das fehlen des *m* darf nicht irre machen; K 5 z. b. hat öfters den fehler *ahû* für *ahûm.*

hakhšaya.

Die 1. sg. med. des thematischen optativs ist meines wissens bis jetzt noch nicht belegt worden; Bartholomae hat keine form.

---

[1]) Vielleicht auch zu skr. *îksh,* cf. *prati-îksh.*

[2]) in der in v. 15 angedeuteten entscheidungsschlacht.

[3]) *yôi hêntî* ist Y. 45, 6. 51, 10 schwerlich gen. obj. (Bartholomae diese zeitschr. 28, 50). *hudâo, duždâo* werden sonst nicht so gebraucht. Ich denke mir *yôi hêntî* s. v. a. *hâtãm* in partitivem sinn »der bösewicht unter allen, die es gibt, d. h. der bösewicht *κατ. ἐξ.*, der erzbösewicht«.

[4]) des sieges oder gewiss, instr. adv.

[5]) *ratu* auch sonst die anweisungen, die der prophet von Ormuzd für die menschen erbittet; cf. 31, 2; 43, 6; 51, 6.

Eine solche ist aber *hakhšaya* Y. 8, 7. Wie skr. *bhareyus* = Av. *barəyen* ist, so skr. *saksheya* = Av. *hakhšaya*. Ich habe schon öfter darauf hingewiesen, dass Av. *hakhš* das ved. *saksh* erklärt; beide werden mit dem infinitiv konstruiert.

verezyaṅuha.

Erst jetzt lässt sich aus den handschriften nachweisen, dass die richtige form *verezyaṅuha* oder *verezyaṅhva* ist, also ein compositum, *verezi* + *aṅhva*. Es seien hier nur einige worte über die schreibung *ṅuh* und *ńh* gestattet. Die Yasna sâdes schreiben fast stets *ṅuh*, also z. b. *vaṅuhîš*, die persischen mss. stets *vaṅhîš*; J 2. K 5 weit häufiger *vaṅhîš* als *vaṅuhîš*. Ganz analog ist das verhältniss bei *ńh*. Die persischen mss. haben z. b. immer *aṅhē*, J 2, K 5 meist *aṅhē*, selten *aiṅhē*, die übrigen entweder *aiṅhē* oder *aṅhē*; man vergleiche z. b. die varianten zu Y. 1, 22. Ich habe schon früher (diese ztschr. 27, 259) meinen zweifel wider die gewöhnliche fassung des gesetzes über *ńh* geäussert. Gerade die form, welche regelmässig in allen mss. mit *ń* geschrieben wird, *yēńhē*, spricht dagegen. Hier vertritt *ńh* nur das *s* der grundform, während das folgende *y* im schliessenden *ē* steckt. Inzwischen hat sich mir aus der praxis der handschriften immer mehr die regel befestigt, dass *ń* eine durch vorangehenden *i*- oder *e*-laut bedingte modifikation des *ṅ* ist. Schreibungen wie *mêńhî*, *srâvayēńhē* (solche formen sind in den Gâthâs gut bezeugt) lassen sich nach der alten regel nicht erklären, sondern nur durch die umfärbung des *a* in *ē*; auch nicht die oft vorkommende schreibweise *avaṅhē* für *avaṅhē*, wohl aber durch ein in der schrift nicht besonders ausgedrücktes vorklingendes *i*. Meine meinung geht dahin: Bei der schreibung *aṅhē* steckt in *ṅ* das schwach vorklingende *i* implicite, während es in *aiṅhē* ausdrücklich geschrieben wird, in *aṅhē* aber ganz verklungen ist.

Tübingen, märz 1885.

Karl Geldner.

Zur kenntniss der Pamir-dialekte.

Das jahr 1883 ist für die erforschung des Pamir-plateaus ein hochbedeutsames geworden. Dem geologen Iwanow und dem hauptmann Putjata ist es gelungen, auf dem grossen wie auf dem kleinen Pamir die verbindung der russischen forschungen mit denen der Forsyth'schen expedition vom jahre 1874 herzustellen, und in den westlich an das Pamir angrenzenden gebieten drang Hofrat Regel längs des Oxus bis nach Schugnan vor, die bisher noch von keinem Europäer betretenen alpenlandschaften am Pandscha unserer kenntniss erschliessend.

Man hat aber bei jenen reisen, deren resultate natürlich in weit überwiegendem masse der geographie zu gute kommen, nicht versäumt, auch auf die ethnographischen verhältnisse, auf sitte und sprache der anwohner des Pamir-plateaus rücksicht zu nehmen. Regel hat in den von ihm durchwanderten landschaften wörterverzeichnisse angelegt, über deren verbleib meines wissens bis jetzt nichts bekannt geworden ist. Das gleiche that Iwanow in Schugnan und hat nun auch einige proben seiner sammlungen in dem berichte mitgeteilt, welchen er über seine forschungsreise in den Izvěstija (XX. 1884. heft 3) erstattet.

Es dürfte wohl von interesse sein, diese proben mit ein paar bemerkungen — Iwanow gibt natürlich nur das wort in russischer umschreibung und die bedeutung — einem weiteren leserkreis zugänglich zu machen. Sie enthalten einige bis jetzt unbekannte wörter oder doch solche, welche speziell im Schugnī bis jetzt nicht nachgewiesen waren, und dienen dazu, die nahe verwandtschaft des Schugnī mit dem Sarikulī zu bestätigen, mitunter auch die angaben Shaw's zu ergänzen oder zu berichtigen.

1. »leinwand« = *χwinč*. Das wort entspricht dem sarik. *χawïng* bei Tomaschek S. 73. Die hier, freilich nur zweifelnd gegebene ableitung von *χab* »nacht« ist wohl unannehmbar. Da im Schugnī die nacht *šab* heisst, müsste jenes wort *šabinč* lauten. Nun entspricht im Sch. vielfach anlautendes χ einem urspr. *χš;* vielleicht werden wir daher mit *χwinč* oder *χawinč* auf ein **χšupaęna* geführt: stoff von der pflanze im gegensatz

zu woll- oder fellkleidungen. Im Np. entspräche dann *čūbīn* linteum rubrum capiti vestiendo. Freilich ist auch diese etymologie nur ein versuch!

2. »hammel« *ğändōr* = wach. und sar. *ğändār* »kleinvieh« bei T. s. 33 (np. *ğändār*), mit dumpfer aussprache des *ā*, die im Schugnī häufiger zu sein scheint. Ebenso *ōb* »wasser« = *āp* nach Regel (briefliche mitteil. aus Taschkent vom 7/19. mai 82).

3. »kamel« *χtur* = sar. *χtūr* bei T. s. 31.

4. »schaf« *mihid;* deutlich von √*miz*. T. erwähnt ein Schugnī-wort *maghiğ* (s. 33), was mit dem unsrigen wohl identisch ist.

5. »ochse« *χīč*, offenbar eine besser gehörte und wiedergegebene form des wortes als das *šiğ* Shaw's (T. s. 32), stimmt auch besser zu *χiéğ* im Sar. Iwanow will im anlaut mit seinem *χ* vermutlich nur den deutlich hörbaren hauch ausdrücken; wir werden demnach doch auf √*hič* und aw. *haęčaṭ* geführt.

6. »pferd« *worğ* schon bei T. s. 31.

7. »schwester« *yakh*, genau entsprechend dem sar. *yakḥ* bei T. s. 43; aw. *hvaṅhar*.

8. »weg« *punt*. Nach Shaw (T. s. 28) soll das wort *pont* lauten. Natürlich aw. *pañtan*.

9. »haus« *čīde* = T. s. 77.

10. »freund« oder »nachbar» *amro; am* wohl gleich aw. *hām*.

11. »wolke« *warm*, gleichlautend im Sar. bei T. s. 22.

12. »voll« *lāpp*, mir ganz dunkel.

13. »gut« *bašant;* vgl. T. s. 84.

14. »mein« *nu;* »dein« *te*.

15. »was?« *tsananga?*

16. »alle« *fokafe;* wohl pluralform zu sch. *fuk* und sar. *fok*, das bei T. s. 86 besprochen ist.

17. »schwanz, schweif« *ɛum;* im sar. *dhüm*. Offenbar drückt das *ɛ* der russ. umschr. nur die spirans aus, deren aussprache sich somit im Schugnī erhalten hat, während sie der Awestā-sprache im anlaut verloren ging. Das gleiche gilt von

18. »braue« *wrū;* bei T. s. 48 *wrugh* = aw. *brvaṭ*, skr. *bhrū*.

19. »mittag« *piχin*. Man möchte das wort zu *ra-pithwina* stellen, oder vielleicht zu sar. *paχik* »mittagessen«, das von Tomaschek auf die √*piš* zurückgeführt wird (s. 64).

20. »nacht« *nedz*, sehr interessant. Das alte wort *nakta*,

das bisher nur im Wachānī *naghd* nachgewiesen war, hat sich somit auch im Schugnī erhalten.

21. »mutter« *māt,* bei T. s. 42 *mād.*

22. »jetzt« *šičas.*

23. »mond« oder »monat« *mest,* bei T. s. 19.

24. »dünn« *tanúk* = sar. *tanük* bei T. s. 86.

25. Iwanow gibt ferner die zahlwörter im Schugnī an, die meistenteils schon von Shaw mitgeteilt wurden (vgl. T. s. 87ff.): »eins« *ĩw* oder *yīw;* »zwei« *ziun* — eine merkwürdige form, die bisher meines wissens unbelegt ist und wo vielleicht das *z* wieder die dentale spirans ausdrückt — oder *do;* »drei« *arrai;* »vier« *tsawōr;* »fünf« *pindz;* »sechs« *χauh;* »sieben« *huft* — wohl richtiger als das von Shaw überlieferte *wuwd* und an ursprünglichkeit dem sangl. *hoft* gleichkommend —; »acht« *uaχt* — dem sarik. *woχt* näher stehend als das *waṣt* Shaw's —; »neun« *nou;* »zehn« *dzis;* »elf« *dzis-it-yīw.* Die nun noch folgenden zahlen sind bisher unbelegt und die zehner, wie ich glaube, neubildungen: »zwölf« *dzis-it-ziun;* »zwanzig« *do-dzist;* »dreissig« *arra-dzist;* »fünfzig *pindz-dzist;* »hundert« *dzis-dzist.*

26. Schliesslich sei noch die von Iwanow mitgeteilte phrase erwähnt: *či dum punte sawe* »wie hat man zu gehen?« Hier sind *či* als pron. interrog. und *punte* »weg« sofort verständlich. *dum* scheint mir adv. demonstr. zu sein, etwa »hier, da«; vgl. *dund* »so gross, so viel«, *dedh* »dort«; und *sawe* ist 2. pers. von √*su* »gehen« (T. s. 98 und 106). Also etwa: »Wie gehst du (geht man) hier den weg?«

München, märz 1885. Wilhelm Geiger.

Vistula, Visla, Weichsel.

Herr Jul. von Fierlinger setzt ztschr. XXVII. 479. für die germ. und baltisch-slav. grundsprache eine gemeinsame form *Veik¹slā* oder *Vīk¹slā* an, aus welcher das urgerm. *Vīhslā* (die weichsel) und das slav. *Visla* (poln. *Wisła*) entstanden sein sollten. Diese annahme scheint uns ganz unmöglich zu sein aus folgenden gründen:

1. Die form *Vīk¹slā (Veik¹slā)* lässt sich etymologisch schwerlich erklären. Als *Vīk¹s-lā* kann sie nicht aufgefasst

werden, denn eine durch *s* erweiterte wz. *vik¹s-* lässt sich unseres wissens in den indog. sprachen gar nicht nachweisen; somit kann dies wort mit *tek¹s-lā* (abulg. *tesla,* ahd. *dchsala*) nicht zusammengestellt werden. Ebensowenig scheint uns die auffassung *Vīk¹-slā* zulässig zu sein. Denn ein suff. *-slo-* ist trotz der vermuthung Joh. Schmidt's (Beitr. z. vrgl. sprf. VII. 240) und Osthoff's zustimmung (Forsch. I. 192) in den baltisch-slav. sprachen noch immer fraglich. Lässt sich das wort abulg. *remeslo* (kunst, gewerbe) nicht als **remes-tlo,* vrgl. *ἠ-ρεμέσ-τερος,* und litau. *mókslas* (lehre), *mokslùs,* u. drgl. als eine frucht der angleichung an das praes. *mókstu* (erlernen) auffassen? Das slav. *žila* (ader) scheint zum beweis zu dienen, dass auch im lit. *gýsla* (ader, sehne) das *s* nicht uralten ursprungs ist. — Und wie liesse sich die bedeutung einer form *Vīk¹-slā* erklären?

2. Das urgerm. *Vīhslā* wäre durch volle zwei jahrtausende gar nicht nachweisbar, weder in den griech. und lateinischen noch in den germ. texten. Nach Fierlingers meinung war der name schon zu Herodots zeiten den Germanen bekannt und erst im XVI. jhdt. nach Chr. findet er sich in der form *Vixel* »bei Seb. Münster † 1552«! Ist das nicht merkwürdig?

3. Das slav. *Visla* kann gar nicht für die urspr. slavische form gelten. Denn wie wären daraus die formen *Vistula, Οὐιστούλας* zu erklären, die ja doch sogar nach F.s meinung »ohne zweifel« auf das Slav. zurückgehen?

Man muss sich also nach einer plausibleren erklärung des slav. und des deutschen namens umsehen, und die wäre vielleicht folgende:

Die formen *Vistula* Pomp. Mela III. 4. 1. *Vistla* Plin. H. n. IV. 81. 97. *Οὐιστούλας* Ptolem. III. 5. und anderswo beweisen, dass am anfang unserer zeitrechnung die Slaven *Vistla* gesprochen haben. Der laut *u* kommt hier nicht in betracht, denn Vist*u*la : Vistla, wie saec*u*lum : saeclum, Herc*u*les : Hercle, u. drgl. Ebensowenig können uns stören solche formen wie *Visculus* Plin. H. n. IV. 100., welche bekanntlich ebenfalls erst im röm. volksmunde entstanden sind, vrgl. Osthoff, Forsch. I. 14 ff. 33 ff. Die älteste überlieferte slav. form wäre auch als urslav. *Vīstlā* anzusetzen. Was die bedeutung anbelangt, so möchte man vielleicht denken an die wz. *vis-,* netzen, flüssig machen, zerfliessen (Fick, Vrgl. wtb. I². 190.); somit hiesse *vīs-tlo-* (oder *veis-tlo-*) ein »mittel zum netzen«, also »wasser«

als das benetzende, zerfliessende, sich ergiessende; vrgl. skr. *vishá* n. wasser, flüssigkeit (Grassmann, Wtb. z. Rigv.). Diese urspr. bedeutung hat sich noch heute zum theil im volksmunde bewahrt. Das polnische volk in Galizien (z. b. unter dem Tatragebirge) und im königreich Polen (z. b. bei Częstochowa und Kalisz) nennt jedes fliessende wasser *wisła*, besonders wenn es von flussüberschwemmungen spricht. Somit wird das wort *wisła* fast gleichbedeutend mit *woda* (wasser), — und was anderes bedeutet die notiz des poln. chronisten aus dem XIII. jhdt.: unde fluvius Wisla a Wanda Regina Wandalus nomen accepit (Bogufał)? Das lit. *vandů* ist ja doch identisch mit slav. *voda*, got. *vato*, u. s. w. Man hat also wahrscheinlich zur zeit der baltisch-slav. spracheinheit den fluss Weichsel kurz »wasser« genannt. Nach der abtrennung der balt. stämme ist die litau. form des wortes in das Slav. übergegangen, sie wurde aber nicht mehr verstanden und — wie es gewöhnlich geschieht — an eine fabel angeknüpft. Denn die Slaven begannen wahrscheinlich gleich nach ihrer abtrennung den fluss mit einem spezielleren ausdruck »flusswasser« *(vîstlа)* zu bezeichnen. Auf diese weise erklärt sich auch der häufige gebrauch dieses wortes für die bezeichnung anderer flüsse und der an ihnen liegenden ortschaften, z. b. poln. *Wisłok*, nebenfluss des San, *Wisłoka* zufluss der Weichsel, *Wis* zufluss des Bug und ein flüsschen in Ungarn (komitat Marmaroš), u. and. vrgl. Schafarik, Slav. alterth. I. 494. Wahrscheinlich ist auch die so allgemeine griech. benennung des unteren Donauflusses Ἴστρος *(ϝίσ-τρο-ς)* damit im zusammenhang, nicht aber solche slav. flussnamen wie Bystra, Bystrzyca, vgl. Schafarik a. a. o. Somit nähert man sich wiederum der auffassung mancher slav. gelehrten. Für unmöglich aber halten wir die auffassung der Visla als »weissfluss« (Szajnocha, Lechicki początek Polski), obwohl dies mit einer notiz des poln. geschichtschreibers Długosz (XV. jhdt.) stimmt, der zufolge die Weichsel im alterthume »alba aqua« genannt wurde. Die ableitung vom ahd. mhd. *wîz* lässt sich gar nicht denken, wenn man beachtet, dass der name *Vistla* viel älter ist als die hochdeutsche form, die bekanntlich aus **hvîz* entstanden ist; vrgl. got. *hveits*, an. *hvîtr*, as. angs. *hvît*. Als urverwandt kann es auch nicht gelten, denn es wäre slav. nicht *Vistla* sondern **Svistla* zu erwarten. Vielleicht ist der name poln. *Świsłocz* (zufluss des Niemen) damit im zusammenhang.

An die bedeutung »westfluss« (Förstemann, zeitschr. XIX. 361. Osthoff, Forsch. I. 34.) ist — glauben wir — ebenfalls gar nicht zu denken. Obgleich das wort *west* etymologisch noch nicht ganz klar ist (vrgl. Kluge, Etymol. wtb., Curtius, Gdz.[5] 377.), scheint doch der wurzelvocal des slav. *Vīstlă* entschieden einer ganz anderen reihe anzugehören.

Die form *Vīslă (Visla,* poln. *Wisla)* ist lautgesetzlich aus *Vīstlă* entstanden noch vor der trennung der slav. dialekte, vrgl. slav. *veslo* »ruder« aus **vestlo (vez-tlo), maslo* aus **mastlo (maz-tlo)* u. drgl. Das Litau. hat seine form *Wyslà* (Kurschat, Litau. wtb.) vom Slav. entlehnt, vrgl. Brückner, Lit.-slav. studien 153. Somit kann man nicht eine form *Vīstlă* (resp. *Veistlă*) der gemeinsamen baltisch-slav. grundsprache zuschreiben, denn es wäre dann im Lit. *Vyskla* oder *Vëskla* zu erwarten, vrgl. Beitr. z. vergl. sprf. VI. 245.

Das wort *weichsel* findet sich nur im Deutschen; ahd. *wihsela,* mhd. *wîhsel, wîhselboum* heisst »weichselkirsche« (cromella, amarellus). In welchem zusammenhange dies wort mit slav. *višnja,* lit. *vyznà* steht, das weiss man noch nicht genau; vrgl. italien. *visciola* und *verla* (für *vesla*), bask. (navarr.) *guile,* neben franz. *guigne* (alt *guisne*), span. *guinda,* rum. *vișinę,* Diez, Etym. wtb.[4] 343. Dies scheint jedoch sicher zu sein, dass nach diesem worte viele ortschaften genannt wurden, vrgl. Weichselbaum (in Oberösterreich, Oberbayern, Salzburg, Steiermark), Weichselberg (Oberbayern, Steiermark, Westpreussen), Weichselboden (Steiermark), Weichselgarten (Oberösterreich, Oberbayern), Weichselthal (Unterösterreich), Weixel (Visnje) bei Weixelburg (Visnja gora), unweit auch schloss Weixelbach (alles in Krain), Weichseln (Visne) bei Budweis in Böhmen, u. and. vrgl. H. Rudolph, Ortslexicon von Deutschland, Zürich 1868. Im Niederdeutschen wird bekanntlich die lautgruppe *hs* zu *ss* (vrgl. Förstemann, zeitchr. XX. 424.), somit sind vielleicht auch die namen Wissel und Wisselward (regbez. Düsseldorf) u. drgl. desselben ursprungs. Diese form aber steht lautlich schon ganz nahe dem slav. *Visla;* man kann also vermuthen, dass der slav. flussname durch volksetymologie auch begrifflich mit jenen deutschen ortsnamen verbunden und darnach niederdeutsch *Wissel,* hochdeutsch *Wihsel* (später *Weichsel*) genannt wurde. Es ist ja bekannt, dass in den letzten jahrzehnten des mittelalters die bevölkerung der

poln. städte zum grossen theil deutsch war; die polnische sprache besitzt noch jetzt viele wörter, die entweder dem Niederdeutschen oder dem Hochdeutschen in jener zeit entnommen wurden.

Wahrscheinlich unter dem einflusse des wortes *Weichsel* hört man jetzt manchmal in der provinz Posen poln. *wisla* statt *wiśnia* (weichselbaum), *wislówka* statt *wiśniówka* (weichselrohr) u. drgl. sprechen.

Somit scheint uns die deutsche benennung des slav. flusses nicht so uralt zu sein, wie es sich Fierlinger denkt. Wenn der deutsche name sich erst seit dem XVI. jhdt. in der literatur findet, so kann man annehmen, dass er vorher höchstens einige jahrhunderte im munde der deutschen bevölkerung Polens gelebt hat. Die altgerm. dialecte kennen ihn gar nicht. Das angs. *Vistla-vudu* (gehölz an der Weichsel, vrgl. Grein, Biblioth. I. 254. IV. 797.), *Wisle-mûða* (Weichselmünde nach Förstemann, Ztschr. XIX. 368.) gehen gewiss nicht auf das urgerm. **Vīhslā* zurück. Dagegen die älteste slav. form *Vīstlā* war schon den röm. und griech. gelehrten ganz gut bekannt und hat sich in den roman. sprachen sowie im englischen bis auf den heutigen tag bewahrt, vrgl. italien. *Vistola*, franz. *Vistule*, engl. *Vistula*.

Wien, am 20. februar 1885. J. Hanusz.

Miscellen.

1. Nachdem Müllenhoff die vor ihm von Zeuss und Diefenbach vertretene ansicht vom iranischen ursprunge zunächst der pontischen Skythen und Sarmaten unwiderleglich bewiesen, hat die historische forschung der letzten jahre auch für die asiatischen Skythen die gleiche herkunft mit vollem rechte in anspruch genommen (vgl. namentlich E. Meyer, Gesch. d. Alterth. I, § 423—424, ferner Tomaschek, Centralasiat. Stud. II, p. 4 = Sitzungsber. d. phil.-hist. cl. der Wiener akad. XCVI, p. 736 und die z. th. abweichende anschauung von Geiger, Ostīrān. Kultur im Altert. p. 179 f.). Bei diesem stande der Skythenfrage dürfte eine iranische etymologie für *Rā*, den alten namen der Wolga, trotz Kiepert, Lehrb. d. alten Geogr. § 306 anm. 3, p. 346[1]), nicht zu

[1]) »Rha (Wolga, noch jetzt von Anwohnern finnischen Stammes *Raw*, d. i. Strom genannt).«

gewagt erscheinen und ich setze ihn unbedenklich gleich altpers. **Rahâ*, der *Rañha* des Avesta, welcher bekanntlich die halbmythische *Rasâ* des Veda, zur seite steht. Welchem wirklichen flusse der name ursprünglich zukam, wird sich wohl kaum feststellen lassen; der Iaxartes, in welchem u. a. Geiger a. a. o. p. 34 ff. die *Rañha* wiedererkennen will, führte jedenfalls bei seinen anwohnern einen anderen namen, aus dem das moderne *Sîr* hervorgegangen ist und der bei den Griechen als *Silis*, bei den Indern als *Sîdâ* erscheint: Kiepert a. a. o. § 58. Minayeff-Guyard, Gramm. palie p. IX; vgl. auch Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. II, p. 63 und Ind. Stud. I, p. 399 (*Sîdâ* ist selbstverständlich als die iranische, nicht etwa als die indische form des namens zu betrachten).

2. Die schon von Zeuss behauptete identität der Alanen und Osseten kann nach den bemerkungen von Tomaschek, Centralasiat. Stud. I, p. 11 f. = Sitzungsber. u. s. w. LXXXVII, p. 75 f. kaum noch bezweifelt werden [1]). Zu dem daselbst besprochenen *ard* in Ἀρδάβδα, richtig Ἀβδάρδα, stellt sich auch der erste bestandtheil des namens *Ardabur*, welcher neben dem alanischen *Aspar* (Müllenhoff in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1866, p. 570) bei einer römischen familie des fünften jahrhunderts begegnet (W. Meyer in den Abhandlungen der phil.-phil. Cl. d. Münch. Akad. XV, 1, p. 6). Mit *-bur* weiss ich nichts anzufangen, da es wegen des ossetischen *furth* wohl kaum mit av. *puthra* identificirt werden kann.

3. Meine behauptung zeitschr. XXV, p. 328, dass die ohne vermittelung des part. perf. gebildeten reflexe von skr. *upa-viç* »sitzen« [2]) auf die westlichen dialekte Indiens beschränkt seien, ist unrichtig. Im Hindî und Urdû kennen Bate, Dictionary of the Hindee Language p. 528[a]. Shakespear, Hindûstânî Dictionary [3] p. 349 neben *baiṭhnâ* auch *baisnâ;* letzterer bezeichnet es specieller als eine Dakhnî-form. Sonstige belege aus dem Eastern Hindî Hoernle's u. s. w. findet man bei Beames, Comparative Grammar I, p. 179: »in some rustic dialects of Hindi a form *baisnâ* may be heard«. Hoernle im Journ. of the Asiat. Soc. of Bengal XLIX, I, p. 56 *(baïsai* und *baisai)* [3]). Grierson, Introduction to the Maithilî Language II, p. 223[b], wo *baisa-* gegenüber *baiṭha-* ausdrücklich als »more correct and usual« bezeichnet ist. Grierson, Grammars of the Dialects of the Bihârî Language II, p. 140 (Bhojpûrî). IV, p. 383 (Maithil-

[1]) Mit Kiepert a. a. o. § 85 anm. 3, p. 84 f. die Osseten von militärcolonien der sasanidischen könige des sechsten jahrhunderts abzuleiten verbietet schon der von dem damaligen Persisch gründlich verschiedene charakter der ossetischen sprache, ganz abgesehen davon, dass die Tât als die nachkommen jener colonisten zu betrachten sind (Dorn, Caspia p. 277 f.).

[2]) Oder vielmehr »sich setzen« Beames, Comparative Grammar I, 179 anm.

[3]) Mit beziehung auf die daselbst p. 37 anm.* berührte prioritätsfrage bemerke ich, dass bereits Shakespear *baiṭhnâ* von *upavishṭa* ableitet,

Bhojpûrî): *bais* gegenüber III, p. 71 (Mâgadhî): *baiṭh*. Daran schliesst sich bangâlî *baiçite* »to enter, . . to sit down« bei Haughton, Bengâlî Dictionary p. 2102 mit den dialektischen formen *boithow boesho bo* bei Buchanan in den Asiatick Researches V, p. 240. Im Marâṭhî finden wir bei Molesworth, Marâṭhî Dictionary[2] p. 592[b] *baisṇē* »used in poetry, but in popular speech restricted to the imperative mood singular«[1]); das Marâṭhî kennt auch, wie das Dakhnî (nach Shakespear a. a. o. verglichen mit den »Corrections«, auch Bate hat das wort), die ableitung *baisak*, — neben *baiṭhâ*.. und dem im Hindî wiederkehrenden *baiṭhak*. Wegen der Gujarâtî-form *beça-*, part. perf. *beṭho* verweise ich auf Beames a. a. o. I, 179, III, 38. Für das Kashmîrî ist ausser dem von mir selbst beigebrachten *be* und dem von Beames I, 179 citirten *viaha* aus Elmslie Vocabulary of the Kashmírí Language p. 95 und 97 zu nennen *bihun* »to sit« mit dem causativum *bihanáwun* oder *bĕhanáwun*.

München, juni 1885. E. Kuhn.

[1]) Im übrigen ist *basṇē* das gewöhnliche wort.

Zu ztschr. XXVII, 612.

Bei der abfassung meines aufsatzes über den ursprung des griechischen circumflex (ztschr. XXVII, 612 ff.) ist mir entgangen, dass Bezzenberger bereits im siebenten bande der Beitr. z. kunde der idg. spr. s. 67 (Grammatische bemerkungen nr. 6) den historischen zusammenhang des griechischen circumflex mit dem litauischen geschliffenen ton ausgesprochen hat, so dass ich nur die hinzuziehung des Gotischen als mein verdienst in anspruch nehmen kann. — Das von demselben a. a. o. erwähnte *ἰχθῦ* habe ich absichtlich übergangen. Die form ist *ἅπαξ λεγόμενον* aus einem citat des Athenäus und wird circumflectirt, weil nach der besten überlieferung auch der nom. sing. *ἰχθῦς* zu circumflectiren ist, vergl. z. b. Herodian ed. Lentz I 236, 14 *τὸ ἰχθῦς προσηγορικὸν περιεσπάσθη ἀλόγως*.

Friedrich Hanssen.

Corrigenda.

p. 56, note 2, line 5, for *bŏi* read *bī*.
60, line 7, dele *daur*.
61, line 18, for *névio-*, Gr. *νέϝος* read *nevió-*, Gr. *νειός*.
62, line 13, for *benáson* read *bánam*, for *benásos* read *bnás*.
102, note 1, dele 'but *dŵrwydd* = *drúidos*, Ir. *druad*'.

Beiträge zur geschichte der idg. declination.

I. Ueber den indogermanischen dual der o-stämme.

Die erklärung des nom. acc. du. auf *-āu* im altindischen ist zwar schon öfter versucht worden, ist aber bis heute noch nicht gelungen. Im folgenden ein weiterer versuch das räthsel zu lösen.

Eine untersuchung des *-āu* muss vor allem die natur desselben festzustellen suchen und diese muss sich aus dem verhalten gegen benachbarte laute im satze, aus dem sandhi, ergeben.

Darüber wollen wir die Prātiçākhyen befragen, in denen diese frage am ausführlichsten erörtert wird.

Das Atharv.-Prāt. sagt III. 40: Die diphthonge werden vor vocal zu *ay, av, āy, āv;* von diesen müssen aber (nach II 21. 22) *ay, av, āy* ihr *y, v* vor vocal verlieren, während *āv* bleibt (Whitney, Ath. Pr. s. 92). Den ersten theil der regel (verwandlung zu *ay, av, āy, āv*) haben auch das Vāj. Pr. und Tāitt. Pr. Betreffs des abfalls von *v* lehrt das Vāj. Pr., er müsse eintreten nach *a* und *ā,* bemerkt aber, dass einige grammatiker *v* von *av, āv* beibehalten wollen, ausser wenn *u, o, āu* folgt. Das Tāitt. Pr. lehrt, *y* und *v* fallen nach *a, ā* vor vocal ab, führt aber die widersprechenden meinungen einiger grammatiker an (darüber unten). Seinen eigenen weg geht das Rigveda-Pr. Es schreibt übergang von *āi, āu* in *ā,* von *e, o* in *a* vor vocal vor (CXXIX), verlangt aber *bhugna* (einschub eines *v*) nach *a, ā,* wenn sie aus *o, āu* entstanden sind, vor anderen als labialen vocalen (CXXXV).

Bei Pāṇini finden sich die entsprechenden regeln VI. 1. 78, wo es heisst: *eco 'yavāyāvaḥ* (ergänze aus 77. *aci*), dh. an stelle von *ec (e, o, āi, āu)* tritt der reihe nach *ay, av, āy, āv,* wenn

vocal folgt. Ferner VIII. 3. 19: *lopaḥ çākalyasya.* Der scholiast erklärt: *y | v | ity etayoḥ padānte vartamānayor avarṇapūrvayor açi pare lopaḥ syāt | çākalyasyācāryasya matena* || dh. *y* und *v* sollen, wenn sie an einem padaende stehen und *a, ā* vorangehen, wenn *aç* (vocale, halbvocale, nasale, mediae aspiratae und mediae) folgt, nach der lehre des meisters Çākalya elidirt werden. Der commentator bemerkt dazu: *çākalyagrahaṇaṃ vikalpārthaṃ | tena laghuprayatnatarādeçābhāvapakshe 'pi vyoḥ pakshe çravanaṃ bhavati* || Vgl. Laghukaumudī (ed. Ballantyne sec. ed. Benares 1867) n. 29 und n. 38 und Ballantynes bemerkungen dazu.

Am verkehrtesten sind die angaben des Rigv. Pr., was erklärung anlangt: schwund des *v,* nachheriger einschub mittelst *bhugna.* Aber der wahre sachverhalt ist, wie wir sehen werden, hier am richtigsten dargestellt. Die fehler der indischen grammatik kann man bei dieser frage wieder klar sehen. In dem streben, eine kurze algebraische formel für alle erscheinungen zu finden, tut sie der sprache gewalt an. Jeder der diphthonge muss einer eigenen untersuchung unterzogen werden, da, wie sich zeigt, nicht einmal alle auslautenden *au* gleich behandelt werden [1]), vollends aber müssen die kurzen *e, o* von den langen *ai, au* getrennt werden.

In einer anderen frage lassen uns aber sämmtliche autoritäten im stiche. Weil *e, o* und wohl auch *ai* vor consonant zu keiner bemerkung veranlassung geben, schweigen sie über diese sache ganz. Man müsste daraus schliessen, dass sie vor consonanten nur die diphthonge anerkennen und formen wie *nárā, açvínā,* locative wie *agnā,* die perfectformen auf *-ā* (*paprā, jahā,* letzteres nach B. R.. interjection) etc. für fehlerhaft halten.

Dieses schweigen wurde auch der europäischen grammatik verderblich. Man fasste jene duale auf *-ā* als ganz verschieden von denen auf *-au,* als die ältere bildung und diese als eine allerdings unerklärliche neubildung, und niemand fiel es ein, das verhältnis jener *ā-* und *au*-formen zu prüfen. Havet hat endlich (Mém. de la soc. de ling. IV 274) die frage aufgeworfen, ob darin nicht vielleicht ein »doublet syntactique« vorliegen

[1]) Im Rik ist z. b. das *āu* des du. von dem *āu* des perfects ganz verschieden.

könne. Nach ihm ist niemand mehr der sache nachgegangen. Osthoff hat wohl fälle bemerkt (MU. IV 260 anm.), die Havets meinung bestätigen, aber er legt sich dieselben in seiner weise zurecht, um seine famose partikel *u* zu erretten.

Und doch hat Havet ganz das richtige vermutet, wie im folgenden dargetan werden soll.

Die regel hinsichtlich des wandels des dualischen *-āu* im satze ist einfach diese:

Vor consonanten erscheint *ā*, vor vocalen *āv*[1]).

Dieser wechsel ist nichts weiter als ein sandhi, was die ganze indische grammatik übersah, die europäische aber, wenn sie gelegentlich auf deutliche fälle stiess, nicht in seiner bedeutung zu übersehen verstand.

Die sache ist wichtig genug, um eingehender begründung würdig zu sein. Zum beweise zunächst

1. eine anzahl von stellen des Rik mit mehreren dualen, die obigen sandhi zeigen.

I. 2. 8 *ṛténa mitrāvaruṇāv ṛtāvṛdhāv ṛtaspṛçā | krátum* . .
I. 22. 1 *prātaryújā ví bodhayāçvínāv éhá gachatām* . ., aber 2 *açvínā tá havāmahe.*
I. 22. 2 *ubhá devá divispṛçā,* aber V. 38. 3 *ubhá devāv abhishṭaye.*
I. 109. 4 *táv açvinā bhadrahastā supāṇī* . .
I. 116. 16 . . *dasrā bhishajāv anarván.*
I. 117. 3 *ṛshiṃ narāv áṅhasaḥ pāñcajanyam ṛbîsād átrim muñcatho gaṇéna | minántā dásyor áçivasya māyā́ anupūrvám vṛshaṇā coddyantā ||*
I. 120. 2 *vidváṅsāv íd* . . . . aber v. 3. *tá vidváṅsā havāmahe* . .
I. 180. 4 . . *narāv açvinā páçvaïshṭī* . . .
I. 181. 7 *ásarji vāṃ sthávirā vedhasā gîr bāḷhé açvinā tredhá kshárantī | úpastutāv avataṃ* . . .
I. 182. 8 *narā nāsatyāv ánu,* aber V. 46. 2 *ubhá násatyā rudró.*
II. 27. 15 *ubhá kshāyāv ájāyan yāti pṛtsúbhāv árdhāu bhavathaḥ* . . Hier neben drei richtigen ein falscher dual: *árdhāu.*
III. 62. 2 *sajóshāv indrāvaruṇā marúdbhir* . .
IV. 15. 9 *devāv açvinā kumāráṃ.* Aehnlich v. 10 und X. 93. 6.

[1]) Vgl. schon Benfey, Vollst. gr. d. skr. s. 302, anm. 5.

In X. 132. 1 findet sich *devāv açvināv abhí*, aber VII. 74. 4 *açviná devā yātam*, worin *açviná* = *açvinā* + *á* gegen die regel.

V. 75. 3 *á no rátnāni bíbhratāv áçvinā gáchatam yuvám* |

V. 78. 1 *áçvināv éhá gachatam násatyā má ví venatam* | *haṅsáv iva patatam* . . .

VI. 60. 13 *ubhá dātárāv ishám* . .

VII. 35. 4. *mitrávāruṇāv açvinā çám* |

VII. 66. 19 *á yātam mitrāvaruṇā jushāṇāv áhutim narā* | *pātám sómam ṛtāvṛdhā* ||

VII. 67. 1 *dhishṇyāv ájīgar áchā sunúr ná pitárā vivakmi.*

VII. 67. 10 *nú me hávam á çṛnutam yuvānā yāsishṭám vartír açviṇāv irāvat* |

VII. 82. 2 *mahántāv índrāváruṇā mahávasū* |

VII. 84. 1 *rājānāv adhvaré* . . . *indrāvaruṇā námobhiḥ* |

VIII. 8. 12 *manotárā rayīṇám* | *stómam me açvināv imám* . . 18 *rājantāv adhvarāṇām áçvinā yámahūtishu.*

VIII. 22. 14 *táv íd doshá tá ushási* . . Beachte *ā* vor *u.*

VIII. 35. 8 *haṅsáv iva patatho adhvagáv iva* . . . | *sajóshasā ushásā* . . . Wieder *ā* vor *u.*

X. 17. 2 *utáçvināv abharad yát tád ásīd ájahād u dvá mithuná saraṇyúḥ.*

X. 39. 11 *ná tám rājānāv adite* . . . | *yám açvinā suhavā rudravartanī* . .

X. 66. 7 *agnīshómā vṛshaṇā vájasātaye purupraçastá vṛshaná úpa bruve* | *yáv íjiré* . . Wieder *ā* vor *u.*

X. 85. 10 *çukrāv anaḍvāhāv āstām* . . 14 *yád açvinā pṛchámānāv áyātam* . .

Solche stellen liessen sich noch in bedeutender zahl beibringen, worauf ich aber verzichte.

2. Eine ganze gruppe von wörtern gibt das beste zeugnis für unser gesetz: die götterdvandva. Man hat schon lange bemerkt, dass das erste wort beständig *ā* zeigt, während das zweite bald *ā* bald *au* hat. Das erklärt sich einfach aus dem consonantischen beginne des 2. wortes. Hieher gehören (Garbe zs. 23. 478): *índrāpushāṇā, índrāváruṇā, índrāsómā, somāpūshāṇā, ushásānáktā, mitrávāruṇā, mātárāpitárā;* betreffs des ersten gliedes: *índrābṛhaspatī, índrāvishnū, dyávāpṛthivī.*

Folgt auf das dvandva consonantischer anlaut, so hat auch der zweite compositionstheil *ā* wie der erste: I. 112. 4 *ubhá*

mitrávárunā nūnám açvínā té . . folgt aber vocal, dann steht *āv:* VII. 35. 4 *mitrávárunāv açvínā çam.*

Die form des duals auf *ā,* die nur vor consonant berechtigt war, wurde auch auf die seltenen dvandva verschleppt, wo das 2. glied vocalisch begann. Zunächst blieb hiatus, ein deutlicher beweis, dass etwas geschwunden. Dahin gehören die fälle, wo *indrāagní* zu lesen ist (Grassmann wtb. 216). Ein weiterer schritt ist das zusammenfliessen der beiden vocale. So ist vielleicht auch *náktoshásā* zu erklären[1]).

3. Ich gebe einige hymnen des Rik an, in welchen man den sandhi der dvandva studiren kann.

I. 93. In v. 2. 3. 4. 6. 7. 8. 9. 12 steht *ágnīshomā* vor consonanten, in v. 1. 5. 10. 11 *ágnīshomāv* vor vocalen; das ist doch deutlich genug.

I. 122 hat v. 6. 15 *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 9 *mitrāvaruṇāv abhidrúg.* V. 62 hat v. 2 *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 9 *-āv* vor vocal.

V. 63 ist lehrreich. V. 2. 3. 4. 5. 7 haben *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 6 hat *-āv* vor vocal. Auch die übrigen duale folgen dem gesetze. Vor cons.: v. 1 *sátyadharmāṇā,* 3. *samrājā ugrá vṛshabhá.* Vor vocal: v. 1 *gopāv,* 2. *samrājāv.* Vor *u* bleibt *v* weg: 3. *samrājā ugrá.* Auch eine ausnahme v. 1 *mitrāvaruṇávatho.*

VI. 67. Hier hat v. 1. 3. 9 *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 2. 11 *-āv* vor vocal. Ausserdem merke ich an v. 1 *jyéshṭhatamā, yámishthā, dvá, ásamā,* 3. *huyámānā,* 4. *açvā* etc. vor cons. v. 3 *yāv,* 8. *ghṛtānnāv* vor vocal.

VI. 68. v. 3. 4. 7. 8. 10. 11 haben *indrāvaruṇā* vor cons., aber v. 1. 6 haben *-āv* vor vocal. Beachte v. 10: *índrāvaruṇā sutapāv imáṃ.*

VI. 72. v. 1. 2. 4. 5 haben *índrāsomā* vor cons., v. 3 *índrāsomāv áhim.* Vgl. auch VII. 104, wo v. 1—7 *indrāsomā* zeigen, aber v. 13 richtig *ubhāv índrasya* . .

---

[1]) Die dinge können aber auch so liegen. Nach dem was Whitney, Gr. § 1055 und Garbe a. a. o. beibringen, haben wir 2 arten der dvandvabildung: die ältere mit doppeltem accente und doppeltem duale *mitrávárunā,* also auch **indrāagní;* die jüngere mit einfachem accent und dual blos des letzten gliedes *indravayú* (schon vedisch, später regel). So könnte in dem *indrāagní* älteres *indrāvagní* vorliegen, in *indrāgní* schon der jüngere typus = *indraagní* mit der stammform *indra-.*

VI. 74. In den 3 ersten versen *sómārudrā* vor cons., im 4. *sómārudrāv ihá.*

VII. 35. 1 *índrāváruṇā, índrāsóma* und *índrāpūshāṇā,* alle vor cons., aber v. 4 *mitrāvaruṇāv açvínā çam.*

VII. 60. 2. 3 haben *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 12 *-āv* vor vocal.

VII. 61. 3. 6 *mitrāvaruṇā* vor cons., v. 2 *-āv* vor vocal.

VII. 83 geht richtiges und falsches durcheinander, v. 3. 4. 7. 9 haben *índrāvaruṇā* vor cons., v. 5. 8 *-āv* vor voc., aber v. 1. 2. erscheint *-ā* vor vocal.

VII. 82 erscheint *índrāvaruṇā* in v. 1—5. 7. 8.

Vâl. 11 hat 8 mal *índrāvaruṇā* vor cons.

4. Im folgenden eine übersicht über die duale einiger wörter, die häufiger vorkommen (material aus dem Rik).

Ubhāu findet sich an 4 stellen; davon 3 mal vor voc., 1 mal vor cons. (X. 136. 5); *ubhā* an 37 stellen vor cons., nur 1 mal vor voc. (X. 87. 3). — 2 ausn. auf 42 fälle. — *Açvināu* steht an 26 stellen vor voc., nur 1 mal vor cons. (X. 184. 2); *açvinā* findet sich (mit hinweglassung der fälle am versende und nur 1maliger zählung im refrain) etwa 199 mal vor cons., an 27 stellen vor voc., davon 4 mal vor *u* (sieh unten) und in 6 fällen ist die verschmelzung mit dem folgenden voc. aufzuheben. — 17 ausn. auf 252 fälle. — *hastāu* erscheint an 1 stelle vor voc., an 1 vor cons.; *hastā* an 2 vor cons., an 1 mit *iva* verschmolzen. — 2 ausn. auf 5 fälle. — *Pitarāu.* So an 3 stellen vor voc.; *pitarā* an 17 stellen vor cons., 4 mal vor *iva,* 1 mal vor *u,* 1 mal vor *a.* — 5 ausn. auf 26 fälle. — *Mātarāu* an 1 stelle vor voc.; *mātarā* an 29 stellen vor cons. und 1 mal vor *iva;* also auf 30 stellen 1 ausn. — *Svasārāu* nur 1 mal am padaende; *svasārā* 4 mal vor cons. — *Pādāu* 1 mal vor *iva; pādā* 3 mal vor cons., 2 mal vor *iva* und 1 mal vor *u;* also 2 ausn. auf 6 fälle. — *Aṅsāv* 1 mal vor voc. — *Devāu* 6 mal vor voc., 4 mal vor cons.; *devā* nur vor cons. 12 mal; also 4 ausn. auf 22 stellen. — *tāu.* So an 11 stellen vor voc., an 1 vor cons.; *tā* 69 mal vor cons. und in 13 fällen in der verbindung *tā vām,* 3 mal vor *u* und 1 mal vor *a;* also 2 ausn. auf 96 fälle. — *Yāu* an 5 stellen vor voc., an 1 vor cons.; *yā* an 27 stellen vor cons.; also 1 ausn. auf 32 fälle. — *Agnīshomāu* 3 mal vor voc.; *-ā* 10 mal vor cons. — *Indrāpushaṇā* 1 mal vor cons. — *Indrāvaruṇāu* 3 mal vor voc., *-ā* 32 mal vor cons., 2 mal vor voc., mit dem es ver-

schmilzt; also 2 ausn. auf 37 fälle. — *Indrāparvatā* 3 mal vor cons. — *Indrāsomāu* 1 mal vor voc., *-ā* 13 mal vor cons. — *Mitrāvaruṇāu* 11 mal vor voc., *-ā* 57 mal vor cons., 1 mal vor *u*, 9 mal vor voc., mit dem es im texte verschmolzen ist, wo aber in 4 fällen aufgelöst werden muss; also 5 ausn. auf 78 fälle. — *Ushāsānaktā* in 10 fällen vor cons., 2 mal (beide getrennt) auf *-ā* vor cons. und *u*. — *Naktoshāsā* 5 mal vor cons. — *Parjanyāvātā* 3 mal vor cons. — *Mātarāpitarā* 1 mal vor cons. —

Ich zählte 43 ausnahmen auf 684 fälle, also etwa 6,3 proz. Ueber Lanmans zählungen unten. Nach Lanman betragen die ausnahmen etwa 9,2 proz.

Wir kommen zu den ausnahmen von dem gesetze. Blos scheinbar ist die verletzung der regel in solchen fällen, wo 1. *ā* am padaende vor vocal des nächsten wortes erscheint, oder wo 2. *ā* vor *u* erscheint, ohne mit ihm zu verschmelzen.

1. Am ende eines pada steht oft die nur vor cons. berechtigte form auch dann, wenn der nächste pada vocalisch anhebt. Die entstehende pause bedingt neuen einsatz der stimme und der spiritus lenis wirkt als consonant; *u* kann nicht zum nächsten vocale hinübergezogen werden, es wandelt sich also nicht in *v*, sondern es schwindet. Aehnliches gilt vom versende. *ā* am ende des pada vor vocal: I. 22. 2, I. 117. 21, VII. 74. 1, VIII. 5. 21. 28. 31, VIII. 8. 6. 9, VIII. 22. 3, VIII. 62. 7, VIII. 25. 1. 14 etc. Lanman zählte 34 fälle. *ā* am versende findet sich häufig; ich gebe nur einige belege: I. 74. 4, I. 118. 7, I. 157. 4, I. 182. 2, IV. 45. 3, VIII. 5. 7. 17—19 etc. Am versende fand ich nur 1 mal *-āu:* I. 120. 2. Lanman (noun-inflexion s. 340) bringt noch *ántāu* V. 47. 3.

2. Vor dem vocale *u* erscheint *ā* und nicht *āv*. Dazu stimmen auch die angaben der Prātiçākhyen theilweise[1]). Die sache erklärt sich vielleicht so, dass das *v* vor *u* weniger deutlich gesprochen und vernommen wurde als vor hellen vocalen *e, i, a* etc. Der hiatus beweist aber doch das vorhandensein eines trennenden reibungsgeräusches, des *bhugna* nach der terminologie des Rigv. Prāt. Lanman (noun-inflexion s. 341) zählte 15 hiehergehörige fälle, scheint aber einiges ver-

[1]) Im Atharva-Veda findet sich nach Whitney (zu Ath. Prāt. II 22) der schwund des *v* vor *u* nur im XIX. buche z. b. *pādā ucyete; ā* mit hiatus vor voc. *citrā imā vṛshabhāu;* ganz falscher sandhi in *dvāv imāu vātāu vātaḥ;* richtiger in *ubhāv iha, ubhāv indrāgnī*. Belege a. a. o.

gessen zu haben; ich fand ausser seinen beispielen: I. 116. 5 *açvinā ūháthur;* I. 182. 7 *açvinā ūhathuḥ:* VII. 72. 4 *açvinā ushásaḥ;* VII. 73. 2 *açvinā upākā* (vgl. auch *váya ukthébhiḥ* R. I. 2. 2 für *váyav;* Böhtlingk Pāṇ. II. s. 379 zu VIII. 3. 19).

In einigen fällen ist zu trennen, nach ausweis des metrums, obwohl der text zusammenschreibt. Lanman führt 6 stellen an; ich kann 4 hinzufügen: I. 46. 15 *açvinā ubhā;* V. 46. 4 *açvinā utá;* VII. 42. 5 *ushásā uçántā;* X. 131. 5 *açvinobhā índrāváthuḥ.*

Wirkliche ausnahmen sind jene fälle, wo

1. *-āu* vor consonanten erscheint, vgl. Lanman s. 341.

X. 85. 11 *abhíhitāu gávāu te sāmanāv itaḥ.* Der hymnus gilt als ein sehr später, trotzdem hat er auch fälle eines ganz richtigen sandhi z. b. in v. 14, der aber als nicht in den sinn passend ausgeschieden werden muss; jedenfalls ein stück eines alten liedes.

II. 27. 15 *ubhā kshāyāv ājáyan yáti pṛtsúbhāv árdhau bhavataḥ sādhú asmāi.* Hier ist vielleicht *árdhau* durch die beiden vorausgehenden duale veranlasst. Geldner (70 lieder s. 23) hat mit diesem vers eine umstellung vorgenommen.

X. 136. 5 *ubhāú samudrāv á kshéti.* Auch diesen hymnus bezeichnet Grassmann (Uebers.) als ganz spät.

An dem hymnus X. 14 (leichenfeier) kann man sehen, dass die verschiedenen theile auch verschiedenen sandhi haben. Im ersten liede (v. 1—9) findet sich richtig v. 7: *ubhá rājānā svadháyā mádantā yamám paçyāsi váruṇaṃ ca devám.* An v. 8 schliesst sich ganz gut v. 9. Vers 10 ist erst später an v. 9 angeflickt und ihn zu retten, hat ihn Grassmann (Uebersetzung II 301) vor 9 gestellt. V. 10 verwendet vor cons. die *-āu*-formen: *áti drava sārameyāú çvānāu caturakshāú çabálāu sādhúnā pathá.* Der einschub dieses verses hat wieder die beiden folgenden veranlasst, die betreffs der verwendung der *-āu*-formen mit 10 stimmen, nicht aber mit v. 7. Geldner (a. a. o.) hat die reihenfolge von 9 und 10 beibehalten und fasst 10 als ursprünglichen bestandtheil des liedes, wahrscheinlich um den parallelismus der verse zu retten. Der sinn verlangt aber anders. V. 8 sagt: Du (der todte) wirst drüben die väter finden und Yama. V. 9: Die väter haben ihm (dem todten)

freie stätte gegeben, Yama bietet ihm einen ruheort; also trauergäste zerstreut euch, denn er ist drüben. Was soll jetzt v. 10, der ihm wünscht, gut an Saramā's hunden vorbeizukommen, um zu den vätern zu gelangen, wo er in v. 9 schon ist? v. 11: *yāú te çvánāu yama rakshitárāu caturakshāú pathiráksh nṛcákshasāu* und v. 12: *urūṇasáv asutṛ́pā udumbalāú yamásya dūtāú carato jánāñ ánu | táv asmábhyaṃ* etc. In v. 9. 10. 11 sieht man also schon ganz deutlich den gebrauch des jüngeren Skr.: *āu* vor cons., *āv* vor vocalen.

X. 117. 9 *samāú cid ástāu ná samám vivishṭhaḥ sammātárā cin ná samáṃ duhāte | yamáyoç cin ná samá vīryàṇi jnātí cit sántāu ná samám pṛṇītaḥ.* Geldner findet einen zusammenhang der ersten 6 verse; die 3 letzten (7—9) sind sentenzen mit anklängen an den grundstock des liedes. Also spricht alles dafür, dass 9 später angefügt ist.

II. 40. 2 *imāú devāú jáyamānāu jushantemāú támaṅsi gūhatām ájushṭā* | Dieser hymnus hat gar kein gesetz betreffs der verwendung der *ā*- und *āu*-formen. Vor cons. hat er *āu* v. 1: *jātāú, gopāú;* v. 2 oben, v. 3 hat *ā: sómāpushaṇā, vṛshaṇā.* Vor vocalen hat er *āv:* v. 4 *tāv,* v. 5 *sómāpūshaṇāv* und *ā* in v. 1 *devá akṛṇvann.* Dieses *ā* kann aber wegen des hiatus nicht als ausnahme gelten. Der hymnus stammt also aus einer zeit des kampfes von *ā, āu* vor cons., gehört also schwerlich zu den ältesten oder v. 2 ist eingeschoben.

Lanman hat vor consonant 48 *āu* gezählt; mir ist kein fall untergekommen, den er nicht verzeichnet hätte. Auch seine bemerkungen über die *āu* sind ganz treffend, insofern sie darauf hinausgehen, die verse mit *āu* als interpolirte oder spät abgefasste zu kennzeichnen. Uebrigens ist diese beobachtung nicht mehr neu; schon Benfey hat in den Abh. der g. g. w. 19. b. 142 es bestimmt ausgesprochen, dass *āu* vor consonant nur an jungen stellen sich findet, wie er denn überhaupt der richtig scheinenden lösung der frage sehr nahe war.

Im Rigveda sind die *āu*-duale vor cons. also noch sehr selten; später regel. Woher stammen sie, wenn es ursprünglich vor cons. nur *ā*, vor vocalen nur *āv* gab? Sie müssen dem *āv* vor vocal. entstammen. Sobald sich *āv* vor consonanten fest-

zusetzen begann, musste *v* wieder seinen vocalischen klang erhalten und *āu* bleiben, denn in historischer zeit wirkt jenes idg. gesetz, das schwund von *u* nach langem vocal vor cons. verlangt, nicht mehr. Warum aber die sprache die *āv* verschleppte und jene so seltenen *āv* die *ā* verdrängten, warum die sprache den sandhi *ā, āv* durch *āu, āv* ersetzte, das ist eines der räthsel, an deren lösung man zweifeln darf. Vielleicht haben fälle den anfang gemacht wie *dvāv imā vātā vātaḥ*, wo die dualform des ersten wortes auch auf die folgenden übertragen wurde: *dvāv imāú vātāu vātaḥ* (Rigv. X. 137. 2 = Ath. IV. 13. 2).

Eine wirkliche ausnahme ist es auch, wenn

2. vor vocalen *ā* erscheint und mit ihnen zusammenfliesst.

Eine specielle erwähnung verdienen die fälle, wo ein dual mit folgendem *iva* verschmilzt. Sie sind stellenweise zahlreich. Nur einige belege: *pitáreva* III. 18. 1, III. 58. 2, IV. 41. 7; *mātáreva* IX. 18. 5; *pádeva* X. 106. 9 und II. 39. 5 aber *pádāv iva* VI. 47. 15; *yúpeva* IV. 33. 3; *háridravéva* VIII. 35. 7 das. *mahishéva*, v. 5 *yuvaçéva*, aber v. 8 hat *haṅsáv iva, adhvagáv iva*. Besonders reich ist X. 106. v. 1 *apáseva*, 2. *ushṭáreva, prāyogéva, dutéva, mahishéva*, 3. *paçvéva, párijmaneva*, 4. *pitáreva, putrógréva (= putrā ugrā iva), kiráṇeva, çrushṭīváneva* etc.

Mit nachfolgendem *u* ist *ā* zusammengeflossen in 16 fällen (nach Lanman). Es lassen sich aber noch andere anführen: I. 116. 3 *açvinodameghé;* VIII. 5. 2 *açvinoshásam* (auch VII. 44. 1); X. 131. 5 *açvíṇobhā;* IV. 2. 4 *açvínotá;* V. 76. 2 *açvínópastutchá*. Die wahrscheinliche erklärung dieser fälle wird sein, dass z. b. anfänglich *açvinā(v) ubhā* mit reducirtem *v* gesprochen wurde (vgl. die abneigung des germ. und lat. gegen die lautfolge *vu)*, wodurch das eindringen der vor cons. berechtigten form auf *ā* erleichtert wurde, dass dann *açvinā ubhā* (wie der Rik-text gewöhnlich schreibt) mit hiatus gesprochen wurde; dass endlich der hiatus fiel und die beiden vocale zusammenschmolzen.

Es folgen fälle, wo *ā* vor anderen vocalen als *u* erscheint. Solche *ā*-formen sind nur durch verschleppung an diese stelle gelangt.

I. 117. 12 *āçvináhan;* I. 116. 8 *açvinávanītam;* I. 118. 9 *açvinādattam;* I. 119. 2 *açvināruhat;* I. 139. 3 *açvināçravāyanta;* V. 73. 7 *narāvavártati;* V. 76. 4 *açvinedám;* VII. 9. 5 *açvinapó;* VII. 83. 2 *indrāvaruṇādhi:* X. 85. 9 *açvínāstām;* I. 30. 18 *açvinéyate;* VII. 83. 1 *indrāvaruṇávasāvatam;* II. 29. 3 *mitrā-*

varuṇādite; II. 31. 1 *mitrāvaruṇāvataṃ;* V. 63. 1 *mitrāvaruṇāvatho;* I. 161. 7 *tákṛṇotana.*

Wegen des metrums hat man zu trennen:

V. 73. 7 *açvinā átrir,* aber *narāvavártati* bleibt; V. 74. 1 *açvinā adyá;* VII. 50. 1 *mitrāvaruṇā ihá;* VII. 67. 5 *devā açvinā;* VIII. 74. 2 *açvinā imám;* v. 1 *nāsatiā áçvinā,* ebenso v. 9; VIII. 90. 3 *mitrāvaruṇā ajiráh;* X. 40. 8 *açvinā ápa;* X. 41. 2 *nāsatyā ádhi* u. s. w.

Zum schlusse noch ein wort über das *āi* im Ai. Auch bei diesem wird ursprünglich ein sandhi: *ā* vor cons., *āy* vor vocalen bestanden haben, wenn auch unsere texte nichts mehr davon wissen. Vor *i* wird *y* wahrscheinlich zuerst geschwunden sein, wie *v* vor *u* z. b. *asyā ichánn agrúvāi pátim* (Ath. VI. 60. 1).

Interessant ist es, die aussprüche der indischen autoritäten, wie sie im Tāitt.-Pr. angeführt sind, mit dem gesetze, das wir aus dem texte feststellen, zu vergleichen. Fast jeder der alten grammatiker hat eine richtige bemerkung gemacht, irrt aber doch, weil er alles über einen kamm scheeren will. Das Tāitt.-Pr. selbst fordert abfall von *v* und *y* nach *ā* vor vocal. Das gilt nur dann, wenn auf *āu u* folgt, und galt wahrscheinlich dann, wenn auf *āy i* folgte. In allen übrigen fällen ist es unrichtig. — Ukhya behauptet das gegentheil; kommt also der wahrheit entschieden näher als das Prāt. — Sāṁkṛtya leugnet den verlust des *v.* Auch etwas wahres daran. — Mācākīya erlaubt die elision von *y* und *v,* wenn *u, o* folgt. Vor *u* hat die elision von *v* einen sinn, aber die von *y* gar keinen. Am schärfsten scheint aber Vātsapra beobachtet zu haben. Er behauptet, *v y* schwinden überhaupt nicht, sondern sie werden nur unvollkommen ausgesprochen [1]). Das scheint mir die einzige lösung der sandhigesetze, die einen reibelaut zwischen vocalen unterdrücken, während *v y* im wortinnern niemals schwinden; für die älteste zeit werden wir das wohl auch anzunehmen

[1]) Solche »reducirte« *y, v* kennt auch Pāṇini; er nennt sie *laghuprayatnatara* (VIII. 3. 18, vgl. *laghuprayatna* beim scholiasten zu 20): mit geringer articulation ausgesprochen. (Der terminus kann aber auch von Çākaṭāyana herrühren.) Vielfach müssen solche *y* und *v* an der grenze der hörbarkeit gestanden haben, sonst könnten die grammatiker nicht dort *y* gehört haben, wo sicher niemals eines stand, wie bei *bhos, bhagos, aghos,* die vor vocalen als *bhoy* etc. erscheinen sollen. Pāṇ. VIII. 3. 17–20. 22.

haben. Die obige blütenlese aus den grammatiker-zeugnissen zeigt, wie weit es systemmacherei schon in alter zeit bringen konnte.

Was geht aus den beobachteten tatsachen hervor? Vor allem das eine: Das *āu* des duals ist ein ehrlicher diphthong, der vor consonant sein *u* verliert. Damit fallen alle bisherigen erklärungen. Brugmanns deutung des *āu* aus $a_2 + a_1$ (MU. I. 159), nach der also *áçvāu* = *ἵππω* wäre, ist falsch[1]). *ἵππω* ist = *áçvā*. Ebenso falsch ist Brugmanns deutung von *dadhāu*, worüber bei and. gel. Br. wurde aber durch methodische erwägungen zu diesen seinen ansichten gebracht, was man von Osthoff's versuch MU. IV. 258 ff. anm. durchaus nicht sagen kann.

Osthoff nimmt an, *dvāu* sei aus *dvā* + partikel *ŭ* entstanden. Seine meinung wird als falsch erwiesen durch fälle wie R. VIII. 22. 13 *táv idá cid áhanāṃ táv açvínā vándamāna úpa bruve | tá ū námobhir ímahe.* Daraus ist doch klar zu ersehen, dass jenes *táv* nichts mit dem *tá ū* zu tun hat, dass eben durch antritt von *ŭ* an *tá* zweisilbiges *tā ū* und nicht einsilbiges *táu* wird. Oder: VIII. 40. 3 *tá hí mádhyam*, aber *tá u kavitvaná kavī;* X. 106. 1 *ubhá u nūnáṃ tád id arthayethe.* Der hiatus *tá u, ubhá u* zeigt uns des klarsten, dass zwischen beiden worten entweder etwas nicht geschrieben oder auch in der aussprache geschwunden ist; kurz wir müssen, um *tá u* zu verstehen, auf *tá(v) u* zurückgehen. Die partikel *u* hilft uns also gar nichts. Ferner: Wie will man es erklären, dass *u* gerade vor vocalen an *ā* antritt, vor consonanten aber erst in späterer zeit, warum gerade bei dem dual und sonst nirgends bei auslautenden *ā* in der declination?

Eine ernsthafte widerlegung verdient übrigens eine meinung, die nicht ernsthaft begründet ist, gar nicht[2]).

[1]) Ebenso Osthoff's alte meinung MU. I. 226 anm., nach der *ashṭá* und *ashṭāú* nur mangelhafte versuche sind, einen laut, der nicht ganz reines *ā*, aber auch nicht ganz trübes *āu* war, darzustellen!

[2]) Auch die anderen versuche der glorification der partikel *u* sind Osthoff misglückt. Lit. *likaú* führt O. auf *liką* + *u* zurück. Das wäre selbst dann unmöglich, wenn *u* im Lit. sich in ähnlicher verwendung nachweisen liesse [wie O. Perf. s. 60 jetzt selbst eingesehen hat — J. S.]. In ai. *ashṭāu*, got. *ahtau* ein angehängtes *u* sehen zu wollen, das grenzt an das unglaubliche. Auch ahd. *zwiro* kann nicht *dvís u* sein; es setzt eine oxytonirte form voraus, wie ja O. selbst gesehen hat, und ist

Im vollbesitze des richtigen materials zur beurtheilung unserer frage war zuerst Lanman durch seine gewissenhaften zählungen. Er musste ja das gesetz der vertheilung von *ā* und *āu* bemerken, sagt auch ausdrücklich: *āu* is the ending used chiefly before vowels (s. 340), macht darauf aufmerksam, dass *āu* vor cons. nur in späten versen vorkommt und zwar selten (48 mal im Rik), während *ā* vor cons. 799 mal steht — aber trotzdem bleibt er bei der alten meinung: *āu* ist auch ihm ein »development from *ā*«. Wie er es sich vorstellt, dass *ā* zu *āu* wird, sagt er nicht klar, er scheint aber einen einfluss folgender labiale und *u* anzunehmen und übertragungen: *tāv aparám* nach *tá vām*. Derlei überzeugt aber niemand.

Zahlen beweisen zwar etwas, aber nur dann, wenn man sie richtig deutet.

Wenn man sagt, und das wird jetzt die landläufige meinung sein: Im R.V. verhalten sich die *ā*- zu den *āu*-formen wie 1129 : 171, also sind die *ā*-formen die alten, aus ihnen entwickeln sich erst die *āu*-formen und gelangen schliesslich zur alleinherrschaft — so ist das ganz falsch und verkehrt. Die *āu*-formen können nicht zahlreich sein, weil ihre existenzbedingungen selten sind.

Der R.V. hat 799 *ā* auf 48 *āu* vor consonanten; vor vocal 121 *āu* gegen 93 *ā*. Also über den ersten theil unserer regel: »Vor consonant steht *ā*« kann gar kein streit sein, denn die 48 *au* sind deutlich jung.

Der zweite theil des gesetzes: »Vor vocal steht *āu*« bietet uns kein so günstiges zahlenverhältnis. 93 ausnahmen gegen 121 richtige fälle ist nicht wenig. Dazu ist aber verschiedenes zu erwägen.

1. Unzweifelhaft ist, dass alte hymnen unseren sandhi streng befolgen.

2. Gerade in ganz jungen hymnen finden sich zahlreiche *ā*-duale vor vocalen z. b. in R. X. 106. v. 1. *apáseva*, 2. *ushṭáreva, prāyogéva, dūtéva, mahishéva*, 3. *paçvéva, párijmāṇeva*, 4. *pitáreva, putrógréva, kiráṇeva, çrushṭívāṇeva* etc. etc. Dieser umstand muss uns vorsichtig machen; er beweist die möglichkeit, dass die verstechnik sich später gerne der *ā*-duale vor

ferner kaum von *zwiron, en, ont, ent* und *zwiror*, an. *tysvar* F. III, 141. 126 zu trennen.

vocal bediente, weil diese es gestatteten, die worte leichter in den vers zu pressen (vgl. *putrógréva = putrā ugrā iva*). Dieser hymnus kennt gar keine duale auf *āu;* darnach müsste er also älter sein, als jene mit regelmässigem sandhi. Gerade aber er trägt den stempel seiner jugend deutlich aufgedrückt.

3. Wenn wir in II. 39. 3 nebeneinander haben *çṝngeva* und *çapháv iva,* in v. 5 *pádeva* und *hástāv iva,* so müssen wir uns doch fragen, ob diese variationsfähigkeit schon von je her so bestanden habe, oder ob hier nicht nach art epischer dichtung altes und neues durcheinandergeht, ob hier nicht zwei ursprünglich verschiedene typen zusammengefallen sind. Nach allem was sich an lebendiger sprache beobachten lässt, ist letzteres der fall. *hástāv iva* ist der dual der *o*-declination, *pádeva* kann auch = *páda* + *iva* sein. Das ai. muss einstmals die den griechischen dualen auf ε entsprechenden bildungen gehabt haben. Es wäre denkbar, dass ein *pádeva* den alten cons. dual **páda* = *πόδε* enthält, dass schon in ältester zeit neben dem einzig berechtigten *pádeva* gegen *hástāv iva* auch gelegentlich *hásteva* aufkam. Als dann die consonantischen *ă*-duale vor consonant ganz durch die *ā*-formen verdrängt wurden, mag sich *pádeva* weiter erhalten haben.

II. 39. 5 gibt uns dann ein bild des alten verhältnisses: *ā* vor cons., *āu* vor vocal bei *o*-stämmen, *ă* vor vocal von consonantischen.

hástāv iva tanvè çámbhavishṭhā pádeva no nayataṃ vásyo ácha. Vgl. auch v. 1 *grávāṇeva, brahmāṇeva;* v. 4 *nāvéva, çváneva;* v. 7 *kshámeva* von consonantischen stämmen; v. 3 *çapháv iva,* v. 5 *hástāv iva,* v. 6 *óshṭhāv iva, stánāv iva* von *o*-stämmen. Es erscheint bemerkenswerth, dass sich der typus *pádav iva* (z. b. VI. 47. 15) in diesem hymnus nicht findet. Dass sich die consonantischen *ă*-duale vor cons. nicht erhielten, sondern durch den in dieser stellung so häufigen *ā*-typus der *o*-stämme verdrängt wurden, ist zu begreiflich, um einer erklärung zu bedürfen.

Noch eine weitere spur des typus **páda* lässt sich vielleicht erweisen. Der R.V. zeigt consequent *náktoshāsā* mit *o* in der fuge, dessen monophthongische geltung der vers an allen stellen, wo Grassmann das wort belegt, verbürgt. Dieser umstand legt es nahe, darinnen einen alten consonantischen dual **naktă* zu vermuten von einem stamme *nakt-,* der im Got. und Gr.

vorliegt, und auf den zweifelsohne der *i*-stamm des Lat., Lit. und Slaw. zurückgeht. Dass das Ai. einen conson. stamm *nakt-* hatte, beweist der im R.V. 2 mal belegte dual *náktā*, der nicht zu dem n. *náktam* gehören kann. Die beiden stellen sind I. 73. 7 und VII. 42. 5. Auch daran kann man nicht denken, dass etwa *ushásā* seine endung an *náktā* abgetreten habe (wie etwa umgekehrt in mhd. *tages unde nahtes* dieses jenem die endung verdankt), denn *náktā* geht an beiden stellen voraus und ist räumlich durch mehrere worte von *ushásā* getrennt. Vgl. auch das comp. *ushásānáktā*, das ebensowenig von *náktam* abgeleitet werden kann. *náktā* ist altes **nákta*, gemassregelt nach *áçvā*.

In grossen zügen dargestellt mag also die geschichte des ai. nom. du. folgende sein:

1. periode. *pádā* vor cons. und vocal; *hástā* vor cons., *hástāu* vor vocal. Vorvedische zeit.
2. periode. *pádā* und *hástā* vor cons.; *pádāu* und *hástāu* vor vocal. Es erhält sich aber *pádeva* = *páda* + *iva*. Das ist im allgemeinen die vedische zeit, wo vor cons. jeglicher unterschied cons. und vocal. stämme geschwunden ist.
3. periode. *hástā*, *hástāu* wechseln vor cons.; vor voc. nur *āu*. Uebergangszeit.
4. periode. *hástāu* vor voc. und cons. Classische zeit.

Mit dem nachweise, dass das ai. *ā*, *āu* des duals nur ein sandhi ist, tritt die ganze frage in ein anderes licht. Wenn nun die übrigen sprachen im dual ein *-ō* voraussetzen, so ist nur ein schluss möglich und zwar der:

Das idg. bildete den nom. dualis der *o*-stämme auf *ōu*, das aber vor consonant im satze zu *ō* wurde. Das älteste Indisch hat dieses gesetz noch; in den anderen sprachen ist es nicht mehr nachweisbar, aber es wäre möglich, dass auch sie es einst hatten. Die überlieferten formen der europ. sprachen gehen auf *ō* zurück, was auch insoferne begreiflich ist, als dieser typus schon idg. der weitaus häufigere war[1]). Dieser idg. sandhi *ō*, *ōu* ist nur eines von vielen derartigen gesetzen,

[1]) Consonantischer beginn des wortes dürfte im Ai. etwa 6—7 mal so häufig sein als vocalischer.

die zweifellos dem idg. satzbau eigneten. Davon bei anderer gelegenheit.

Es wäre möglich, dass auch die europäischen sprachen einen dual auf *āu* erhalten haben, allerdings bei einem worte, das wegen seiner bedeutung frühzeitig sich von den dualen loslöste; es ist die achtzahl. Sie ist ein sicherer beweis dafür, dass der sandhi *ō, ōv* schon idg. ist. Ai. *aṣhṭáu* = got. *ahtau* so gut wie *sunau* = ai. *sūnáu* ist und nicht = *sunávi*, das im germ. nur als **suniu* erscheinen könnte. Dass wir es mit einem *ōu*-stamme zu tun haben, beweisen lat. *octāvus, ὄδοϝος*, got. *ahtuda*, wo also das suffix in den 3 abstufungen *āv, av, u* vorliegt. (Das *v, u* dieser formen müsste nach Osthoff die partikel *u* sein!) Während also das germ. auf eine form mit *āu* zurückgeht, gehen *ὀκτώ*, lat. *octō* auf ein *ā* zurück und damit ist der idg. sandhi *ā, āu* erwiesen, dessen spiegelbild im sandhi des Rik noch ganz klar ist, wenn es VIII. 2. 41 heisst *aṣhṭá paráḥ*, aber I. 126. 5 *aṣhṭāv aridhāyaso*. Die idg. form **oktō* liegt auch vor conson. suffix vor: lit. *asztůnì*, lat. *octōni*. Betreffs des vocals des suffixes verhält sich *octōni : octāvus* wie *hemonem : humānus* wie lit. *žmů : žmónes*. Einen stamm **óctm* hat es niemals gegeben. Gegen Mahlow s. 108, der *-a*m* ansetzt. Vgl. Osthoff MU. I. 104ff. Alle formen, die ihn zu erweisen scheinen, sind analogiebildungen nach den zahlwörtern für 7, 9, 10. In composition vor cons. erscheint der stamm der achtzahl als **óktō;* z. b. *octōdecim, ὀκτωκαίδεκα*, ai. *aṣhṭā-daçan, aṣhṭápad*. Gotisch *ahtautē-hund* hat sein *au* von *ahtau* wieder übernommen. Beachte auch ahd. *ahto (o* = *au* aus idg. **ōu)*, aber dativ *ahtowen (ow* = idg. **ōu)*, mhd. acc. *ahtowe*.

Der idg. nom. du. g. m. der *o*-stämme muss also auf *ō, ōu* angesetzt werden. Auch die ab. nom.-formen auf *āo* (z. b. *tāo* yt. 8. 22, 13. 78) können den indischen *āu* entsprechen; *tāo* = *tāu* wie *hāo* = *asāú*. Auch air. *dáu dó* (die zweizahl ohne substantiv, sonst *dá*) scheint auf **dvāu* zurückgeführt werden zu dürfen, wie nom. *nau*, gen. *noe* dem ai. *nāus, *nos* (vgl. *gos;* überliefert *nāvas*) entsprechen [1]). Ueber die sonstige flexion des duals einige worte.

---

[1]) Idg. *āu* erscheint im air. als *ó*, vgl. Windisch, Ir. gr. § 12 und Zeuss-Ebel s. 33. Das seltene *au* des air. geht auf *av* zurück: *aue* nepos

Der genetiv muss auf *-aus* angesetzt werden wegen asl. *rabu* (ai. *-ayos* ist pronominalen ursprungs; *tâyos* = asl. *toju*). Der gen. des ab. *-âo, âoça* kann nur aus **aos* mit anlehnung an den nom. **â, *âo* erklärt werden[1]).

Der dat.-ablat.-instr. ist ai. *-ābhyām*, welche form so ziemlich als idg. wird gelten können.

Der locativ ist uns in ab. *-ô* und asl. *-u* erhalten; beide gehen auf *-au* zurück[2]).

Aus dem ältesten Indisch ist auch eine eigene vocativform nachweisbar auf *ă* (vgl. Benfey, Abh. d. g. g. w. 19. b. s. 21 und 142) z. b. R.V. VI. 49. 6 *parjanyăvātā* gegen nom. *parjányāvātā;* I. 17. 7—9 *índrāvaruṇă*, 15. 6 *mítrāvaruṇă*. So erklärt sich vielleicht *δύο* neben ai. *dvā*. Dass sich in den *ă*-formen der consonantische dual = *-ε* berge, ist eine ganz unberechtigte vermutung Osthoffs (MU. I 226f.).

Die älteste idg. dualflexion ist somit: nom. *ō, ōu;* gen. *aus;* dat. abl. instr. *ābhyām;* acc. ? ; voc. *ă*?; loc. *au*, dh. es ist eine durchaus singularische flexion eines *ōu*-stammes und ein **ékvō, ōu*, gen. **ékvaus*, loc. **ékvau* ist fast identisch mit ai. *gāus, gos*, loc. *gáv-i*. Bei *ékvō* fehlt das nominativ-*s*, weil es mehrsilbig ist, vgl. ai. *sakhā : rās* (J. Schmidt ztschr. XXVII, 392).

Der dual scheint somit stammbildung zu sein, nicht flexion. Zur beurtheilung der fem. und neutr. dualflexion weiss ich nichts beizubringen.

---

zu lat. *avus*. Woher sich der wechsel von *ó, au* an stelle von idg. *au* (*au* und *ó* = got. *auso, auris*) schreibt, ist mir unbekannt. Vgl. *παρήιον*?

[1]) Das ai. hat noch einige gen. loc. du. auf *-os* erhalten und zwar sowohl von nom. als pron.: *enos* gen., *yós* loc. (neben *yáyos* im R. V.), *avós* gen. (*avór vām* 3 mal im R. V.), ferner *pastíos* loc., *pāshíos* gen. Belege Lanman 344. Daraus scheint hervorzugehen, dass der zeit der alleinherrschaft von *-ayos* eine zeit der vermischung von *os* und *ayos* vorausgieng, in welcher beide unterschiedlos vom nom. und pron. gebraucht werden konnten. Möglich wäre zwar auch, dass *ayos* ursprünglich in einem näheren verhältnisse zu der f. u. n. dualendung nom. **oi* stand. Jedenfalls gehören die betheiligten processe einer sehr frühen zeit an und entziehen sich unserem studium. Auch das zd. kennt gen. ohne *y*. Lanman a. a. o. citirt das dvandva: *fratîrāo baêshataçtîrāo*.

[2]) Der loc. lautet ab. *zaçtayô*, welche form aber ein **zaçtô* = idg. **hastau* voraussetzt. *ô* im auslaute = idg. *au* wie im voc. der *u*-stämme.

II. Flexion der zweizahl.

Als nom. ist für das idg. zweifellos m. **dvō*, **dvōu*, f. **dvoi*, n. **dvōi* anzusetzen. Der gen. lautete für alle 3 geschlechter (nach ai. *dváyos*, asl. *dŭvoju*) einst **dvoyaus (-eus* oder *-ous?)*. Der dat.-abl.-instr. ergibt sich aus asl. *dŭvěma*, lit. *dvěm*, germ. *tvaimis* (an. *tveimr*) als **dvoibhyām*[1]). Darnach scheint also ai. *dvābhyām* dem nom. *dvā* nachgebildet zu sein (s. ztschr. XXV, 6), während in dem verhältnisse ai. *vṛkābhyām* : asl. *vlŭkoma* wohl die unursprünglichkeit auf seite des asl. liegen wird; *vlŭkoma* nach dat. pl. *vlŭkomŭ*. Wie *dvābhyām* erklärt sich lat. *duōbus* und lit. gen. *dvěju*, das das *ě* vom dat. inst. *dvěm* und nom. f. n. alt **dvě* übernahm. Das lettische hat von alten dualcasus nur nom. acc. fem. *diwi*, dat. instr. m. f. *diwîm* erhalten. Das ursprünglich nur fem. *diwi* = lit. *dvi* hat sich auch der masc. function bemächtigt und zog, weil es einem plural *labbi* (= idg. *oi*) glich, die pluralischen casus acc. *diwus*, loc. *diwûs*, gen. *diwu* nach sich, vgl. Herodot *δυῶν*, *δυοῖσι*. In dem gen. *diwju* muss eine verstümmelung einer dem asl. *dvoju* oder vielleicht lit. *dvěju* entsprechenden form vorliegen. Dieser gen. *diwju* war nun seinerseits die veranlassung, dass man die acc. *diwjus*, f. *diwjas*, loc. *diwjûs* etc. nach analogie der bestimmten adjectiva bildete (Bielenstein, Lett. spr. II 63).

Trümmer dieses duals haben auch die germ. sprachen gerettet. Vor allem muss in got. *tvaddjē*, an. *tveggja*, ags. *tvega (tvegra* nach *blindra)*, ahd. *zweio*, as. *tweio* der dem ai. *dváyos*, asl. *dŭvoju* entsprechende gen. du. vorliegen, dessen suffix allerdings nach dem gen. plur. verändert ist. Es zu *δοιός*, ai. *dvayá-* zu stellen, geht nicht an; dabei wäre auch die beschränkung dieses stammes auf den gen. ganz unbegreiflich. Auch in germ. **tvaim* kann eine alte dualform vorliegen. Mahlow fand den nom. du. fem. im germ.: got. *tva þusundja* = asl. *dvě tysąšta*. Das neutrum **dvoi* lebt in got. *tva*, ags. *tu* fort. Das masc. **dvō* liegt in an. *tuttugu* 20 assimilirt aus *tu-tigu* (vgl. *þrír tigir*) vor. Die nur in *tutugu* begreifliche stammform *tug-* findet sich durch übertragung auch sonst statt *tig-*. *tugu* = *tigū*, alter dual des masc. *u*-stammes *tigus*.

Von dem n. *tva* = idg. **dvoi* aus hat sich im Got. eine

---

1) In der stammform *-oi* stimmt auch das gr. *τοῖ-ιν*, *ἵπποι-ιν* bei Homer.

pluralische flexion *tvai, tvos* nach *blindai, os* entwickelt. Im an. findet, vermittelt durch *tveim* = *þeim*, übertritt in die flexion des pron. dem. statt. Ahd. n. *zwei* as. *tvē* können den diphthong erst wieder aus gen. dat. herübergenommen haben. Ahd. m. *zwēne* kann nicht = got. *tveihnai* sein. Dieses lebt fort im emsiger friesisch: *tuiska tuīne kindem* Heyne, Altg. dial. 332 und im ags. *tvīnum, tveónum, bitveón* jetzt *between*. Das dem lat. *bini* entsprechende **dvoinoi* liegt in ahd. *zweinzug*, as. *twēntig*, as. *twēne* vor. Mahlow Ā Ē Ō s. 88 hält *zwein-zug, twēn-tig*, ags. *tvegen* für duale, deren auslautendes *u* verloren ist. *tvegen* kann nicht zu *zwein* gehören, denn diesem könnte nur **tvān* entsprechen, und für den numerus von *zwein-* fehlt jedes criterium; *-zug* mag = **tigū* sein wie im an., so dass es einst vielleicht *zweinzug* aber *ahtozig* hiess.

Ahd. *zwēne* stimmt nicht genau mit as. *twēne;* es ist = **dvoinoi*, hiess also einst **zweine* und erhielt sein *ē* von **zwē* = got. *tvai*, worauf **zwē* sich verlor. Schlecht steht es mit der erklärung von ags. *tvegen* (und *begen*); es gehört vielleicht zu lit. *dvejì, dvéjos, δοιός*, asl. *dvojŭ* (Fick I. 111). Lit. *dvejì* nach *trejì*. Das ags. *tvih* (*mid unc tvih* unter uns beiden) = ai. *dvika* paar. Ahd. *twisk* zweifach, ags. *betvix*, mhd. *zwisk, zwisch* zweifach, je zwei, sowie ags. *tviga tviva*, gen. *tvigges* zweimal sind meines wissens unerklärt. Ersteres könnte eine contamination von germ. **dvis* und **dvikom* sein; *dvis* mittels *-ka* »weitergebildet« sein lassen, gienge an, wenn man wüsste, welcher periode man derartiges zutrauen kann. *tviga* hat seinen wurzelvocal von *þriga* oder von *tvi-feald* etc.

Wie sich der in composition vorkommende stamm *dvi-* zu dem sonstigen *dvō, dvōu, dvo-* verhält, ist unbekannt. Zu vermuten ist, dass *dvi-* in näherem bezuge zu nom. f. oder n. **dvoi*, gen. **dvoy-aus*, dat. **dvoi-bhyām* steht, als zu nom. *dvō, dvōu*. Ai. *dvādaçan, δώδεκα, duōdecim* scheinen in diesem worte einen stamm *dvō-* in comp. für das idg. zu erweisen, der vor cons. aus *dvōu* entstanden ist.

Ein weiterer ehemaliger dual ist uns in got. *bai*, —, *ba* und sippe erhalten. Ursprünglich ist wieder nur n. *ba*. Der gen. (got. **baddje*) liegt vor in an. *beggja*, das nichts mit *báðir* zu tun hat, dessen gen. *báðra* heisst. Im ags. entspricht *(begen), ba, bu; ba* kann nur das alte, masc. = got. *bai* sein; *bu* ist das n. = got. *ba*. Der gen. ist alt *bega*, später *begra*, dativ

bām, baem = got. *baim*. Got. **baddje*, an. *beggja*, ags. *bega* hat seine nächsten verwandten in ai. *ubháyos*, asl. *oboju*; in lit. *abëju* (lett. *abéju*) ist wieder *ë* aus nom. f. u. n. alt **abë* oder aus dem dat.-inst. *abëm* eingedrungen. Got. *baim* gehört zu asl. *oběma*, lit. *abëm*, lett. *abîm*.

Eine »weiterbildung« des *bai* soll vorliegen in got. *bajoþs*, an. *báðir*, ahd. *bēde*, as. *bēdja*, afr. *bēthe*, die man alle identificiert. Got. *bajoþs* ist aber mit den andern nicht vereinbar. Auch **bēode* (J. Schmidt zs. 26. 384) kann nicht die brücke gewesen sein, denn *ai* wird vor vocal nicht zu *ē* : *zweio*. *bajoþs* ist als ganz andere bildung auszuscheiden. Von den übrigen sollte man adjectivische flexion erwarten; dem ist aber nicht so, denn an. *báðir* gleicht weder *sjúkir* noch *miðir*, sondern geht pronominal wie *þessir*. Ich glaube, dass man eine reihe auffälliger erscheinungen nur erklären kann, wenn man annimmt, die worte für »beide« sind aus **bai* + dem angeschmolzenen artikel entstanden. Dass das masc. *bai* auch vor fem. u. n. erschiene, könnte nicht wunder nehmen.

1. Es mag also got. gelautet haben *bai* aber *bai-þai*; das gibt ahd. *bē* aber *beidē*; letzteres wird durch einwirkung von *bē* auch zu *bēdē*, worauf *bē* schwindet.

2. Wenn germ. **bai* und **baiðai* zwei verschiedene worte gewesen wären, so wäre es auffällig, dass kein einziger germ. dialekt dieselben nebeneinander hat, was aber begreiflich wird, wenn man animmt, letzteres habe sich durch enclise des artikels im ahd. as. afr. an. erst aus *bai* entwickelt. Im an. ist der gen. unerweitert geblieben: *beggja* (*báðra* ist seltener und eine ganz oberflächliche neubildung nach *sjúkra*). Die flexion von *báðir* stimmt zwar nicht zu der des artikels, weil der zusammenhang beider vergessen ist, aber sie stimmt genau mit *þessir*, dessen zweiter theil der plural des pron. *sa-* ist, also ursprünglich auch mit *ta-* gleich flectirt wurde.

3. Das ags., das nichts dem ahd. *bēdē* entsprechendes hat, sehen wir einen ähnlichen weg einschlagen. Es componirt *ba* mit *twa*, also *batwā*, *butu*, dat. *bāmtwām*, wobei also noch beide theile flectirt werden[1]).

[1]) Lit. declinirt man n. a. *abùdu* f. *abìdvi*, dat. inst. *abëmdvëm* aber gen. *abëju* unerweitert, also ganz so wie an. *báðir*, dat. *báðum*, acc. *báða* aber gen. einfach *beggja*. Das lit. *abùdu* ist so genau wie möglich das ags. *butu*, vgl. C. 52. 3. *Wit þus baru ne magon butu aetsomne wesan*

4. Im mhd. besteht noch die regel, dass *beide* auch nach dem artikel stark flectirt. Wieder ein zeichen pronominalen ursprungs. Grimm IV. 512.

5. Man kann auch noch ganz gut den weg erkennen, der zum verschmelzen von **bai* und dem artikel führte. Der artikel stand nämlich ursprünglich darnach wie Luc. 5. 7 *ba þo skipa* gegen Eph. 2. 14. *þo ba* und 16. *þans bans*. Auch ags. findet sich *begen þā* Beóv. 536 und *þā begen* 2708. So erklärt sich auch die invertirte wortstellung des ahd. *beidu thiu skef* T. 19. 7, d. h. der artikel tritt an die stelle, die er bei dem uncomponirten *bai* inne hatte, vgl. got. *ba þo skipa*; im ahd. ist also in diesem falle der artikel zweimal gesetzt. Aehnlich *bedu thisu bilidi* O. IV. 6. 27. Auch der umstand, dass man ahd. nicht sagen kann: *die beide geluste* (was das gewöhnliche ist bei dem adjectivum Gr. gr. IV. 531), sondern nur *beide die geluste* oder *die geluste beide* beweist, dass wir es mit keinem gewöhnlichen adjectivum zu tun haben.

Noch zu besprechen ist got. *bajoþs*. Eine überzeugende erklärung hat es noch nicht gefunden. Auch die so altertümlich scheinende flexion ist mir auffällig: Dativ *bajoþum* 2 mal belegt. Als plural ist es durchaus unerklärlich. Es war vielleicht einst ein singular, der erst wegen seiner bedeutung zum plural wurde, wo alsdann die analogie mit *menoþs* nahe lag. Dass *menoþs* auf *bajoþs* gewirkt, zeigt der beiden gemeinsame dativ pl. auf *um*, gegen *baúrgim, spaírdim, nahtam, bisitandam*. *bajoþs* wäre dann vielleicht ein alter *-ti*-stamm, wie an. *fimt, sjaund, níund* von einem dem ai. *ubháyam*, asl. *oboj*, lit. *abejì* entsprechenden stamme, oder, was wahrscheinlicher ist, es ist eine bildung wie die lit. *dvejẽtas, trejẽtas, ketverẽtas* anzahl von zweien etc. Diese lit. worte müssen sich aber gegenseitig beeinflusst haben; so kann *dvejẽtas* sein *ẽ* der wurzel nur von *trejẽtas* haben; aber auch das suffixale *ẽ* kann nicht bei allen berechtigt sein, da sonst die ähnlich gebildeten lettischen *wĩnáds* einerlei, *diwéjáds, trejáds, abbéjáds* beiderlei

---

wir können nicht beide hier nackt beisammen sein. Dieselbe zusammensetzung mit der zweizahl kennt das Lettische, Bielenstein II. 76. Einem gleichen drange mag es also zuzuschreiben sein, wenn das german. nach **bō, *bai, *bai* noch den dual des demonstr. setzte. Koch wollte das nags. *boþe* aus *ba* + artikel erklären, was aber wegen *baþra* (= an. *báðra*) und *beþe* (= an. *baeði*) abzulehnen ist.

mit ihrem gleichförmigen *á* nicht verständlich wären. Ich möchte also vermuten, es habe einst lit. **dvajātas* (später *-ōtas*), **trejātas* aber *ketverētas* gelautet. Darnach hätten wir also ein dem vorauszusetzenden lit. **abajātas* gleichgebildetes germ., **bajātas* als urform für got. *bajops* anzusetzen.

Der bedeutung nach würde *bajops* genau zu lett. *abbéjáds* passen, denn auch *bajops* heisst »beiderlei«. Heyne, Ulfilas 7. s. 317.

Es wird vielleicht noch möglich sein, die alten nom. du. g. m. auf idg. *ō* im Germanischen wenigstens in nachwirkungen aufzufinden. Die lat. construction *pater et mater mortui sunt* stimmt zu der lit. *tėvs ir mótyna abù sveikù* (Schleicher, L. gr. s. 259) oder *jo súnus ir dùkters gerì*. Ebenso im Slawischen. Aehnliches zeigen auch die german. sprachen, z. b. mhd. *wîp und pfaffen . . ., die* Parz. 502. 7 oder *bogen unde bölzelîn die sneit er* Parz. 118. 4 etc. So ist es fast immer, wenn eines (oder beide) der subjekte im plural steht. Auch das lat. *potentia et gloria sunt fragilia* findet sein seitenstück z. b. ags. *þonne him hlāf and stān on gesyhðe þu geweordað* El. 6. 14 wenn brot und steine beide ihm zu gesichte gebracht wurden; oder mhd. *beidiu rouch unde tampf*, ahd. *himilrīchi joh paradys — thiu zuei*. O. II. 1. 25.

Aber mit einer regel steht das germanische allein. Grimm, Gr. IV. 279 sagt: Wenn zwei subjecte m. u. f. geschlechts im singular im satze vorkommen, so gilt der uralte grundsatz, dass ein auf beide bezügliches pronomen, adjectiv oder particip in den plural des neutrum zu stehen kommt und gerade vorzugsweise bei personen.

Der ahd. sprachgebrauch *thiu selbun, thiu nan barun, fater inti muater* O. III. 20. 77 stimmt weder zu den verwandten sprachen, noch zu dem sonstigen gebrauch unseres sprachstammes. Einer sprache, der »der vater und die mutter« zu einem neutralbegriff wird, sollte doch auch »die väter und die mütter« dazu werden, was aber nicht der fall ist, denn da steht gewöhnlich das mascul. Das ahd. (so wie die übrigen dialekte) gebraucht, wo allgemein von personen beiderlei geschlechts die rede ist, das masc. und durchaus nicht das neutrum (Erdmann, Syntax der sprache Otfrids II. 40). Das neutrum steht also, und das ist beachtenswert, nur bei zwei personen verschiedenen geschlechtes, bei Otfrid sogar nur dann, wenn

sie zusammengehören, vater und mutter, mann und weib, mutter und kind, nicht aber wenn sie zufällig zusammenkommen (a. a. o. 58). Das neutrum also steht nur bei alten formelhaften dualischen verbindungen, von *Simeon* und *Anna* aber heisst es *sie*. Diese umstände reden so deutlich wie möglich dafür, dass diesen neutralen formen alte duale zu grunde liegen. So wird auch das otfridsche *thiu hiun* nicht plural. g. n. sein, wobei es weder zu *ther hîo* noch zu *thiu hîa* passt, sondern nom. du. zu *ther hîo,* wenn auch schon als neutrum seiner form wegen empfunden.

Aber es finden sich auch stellen, wo nur masc. vorkommen und doch steht das neutr. z. b. *beidiu mîn vater unde ouch duo und ich* Parz. 752. 8 (die brüder gelten als eins mhd. wb. I. 98). Hervorgehoben muss werden, dass dieser neutrale plural sich meist bei dem artikel, bei »beide«, »zwei«, dem geschl. pron. der 3. pers. findet, während dazugehörige adjectiva oder pronomina sich daneben im plural m. finden. So *hig vâeron butu rihtvîse; hi ôn hira dagum butu forð eodon* (Gr. gr. IV. 281 anm.). Auch das scheint dafür zu sprechen, dass jene *butu, bu* eben nicht neutra, sondern duale g. m. sind, die sich gerade bei diesen immer dualischen worten am zähesten halten mussten.

Die einzige abweichung des Germ. besteht also darin, dass es das neutrum pl. setzt, wenn von zwei personen verschiedenen geschlechtes die rede ist, nicht aber bei mehr als zweien. Das erklärt sich daraus, dass man ursprünglich ebensogut sagen konnte: *Hiltibrant enti Hadubrant — thiu* wie (in gotischer gestalt) *vesun garaihta ba* (Zacharias und Elisabeth). Als dann der dual sich verlor, mag sich die letztere construction erhalten haben, aber in der umdeutung als neutr. pl. So hat schon Vulfila Luc. 2. 23 *Josef jah aithei is sildaleikjandona.*

Wenn der gebrauch im an. derselbe ist und dort *tvau* nicht als alter dual erklärt werden kann, so ist das kein gegenbeweis, denn der du. masc. und der pl. n. haben sicher auch im ältesten Nordisch gleich gelautet und unterlagen dann gemeinsamen wandlungen.

Die german. dvandva, die man an mehreren stellen annimmt (*sunufatarungo* des Hildebrandsliedes, nach Bugge *âðumsverian* Beowulf 84, *suhtorgefädran* 1165) haben uns keine altertümliche dualendung erhalten.

Berlin, januar 1884. Dr. Rudolf Meringer.

Ueber *dhâman* und *svadhâ*.

Zur erkenntnis der bedeutung eines vedischen wortes haben wir drei wege; der erste ist die aufsuchung einer überlieferung über dieselbe und disz ist unstreitig der angenemste, wofern die antwort, die man auf eine derartige frage erhält, wirklich stichhaltig und befriedigend ist; denn es kann doch nicht als eine selbstverständliche anforderung an den philologen gelten, dasz er die bedeutung der worte einer fremden sprache auf eigene faust auffinde. Leider ist die antwort allerdings häufig nicht vollkomen, manchmal gar nicht genügend; dann faszt man alle stellen, so weit es möglich, zusammen, in denen das wort vorkomt, und sucht ausz dem context mit hilfe des bekannten den sinn des unbekannten als notwendige ergänzung zu erhalten. Freilich komen manche wörter nicht gerade selten, aber immer in gleichen verhältnissen vor, z. b. adjectiva, so dasz selbst ausz einer noch so groszen zal von stellen nichts für die bedeutung erhellt; man denke an *sumeka*. Meist komt hier auch das dritte mittel in anwendung: die etymologie, das fatalste von allen. Man geht von der abstracten wurzelbedeutung ausz, combiniert disе mit der bedeutung des suffixes und statuiert darnach die bedeutung des wortes. Ein weg, der nicht selten zu groszen irrtümern fürt, und füren musz, wie wir leicht einsehen, wenn wir uns erinnern, wie die abstracte wurzelbedeutung zu stande gekomen ist.

Die wortbildung entwickelte sich ausz dem allmählichen verwachsen eines demonstrativen (oder bei den *ka*-formen indefinit-interrogativen) pronominalstammes mit den einfachern, aber warscheinlich schon vorher merfach differenzierten stämmen, die wir wurzeln nennen. Die ursprüngliche function diser elemente war unzweifelhaft eine solche, die unsere syntax ersetzte, und das allmähliche verschmelzen der beiden elemente wurde wol durch die immer wachsende complicierтheit des satzauszdruckes bewirkt, wodurch wurzel mit pronomen in abhängige verhältnisse gerieten. Mit der verschmelzung gab das pronominale element seine function auf, wurde seines inhalts ledig und muszte durch ein anderes ersetzt werden. Allein statt

seiner ursprünglichen function erwuchs ihm eine andere; denken wir uns, dasz eine merheit von solchen verschmelzungsproducten, die auf eine wurzel zurückzufüren, bestand, z. b. *kṛt kṛti karman*, so ist es leicht verständlich, dasz innerhalb diser wörter eine art gleichgewichtsbewegung der bedeutung stattfand. Die wurzel hatte ursprünglich die ganze summe der beziehungen abstracter (agens actio actum) so wie concreter art zu bestreiten; jetzt aber, wo sich sprachelemente in gröszerer anzal fanden, die zwei glider enthielten, deren verschiedenheit sich wenigstens mechanisch fülbar machte, war es natürlich, dasz man dem gleichen oder nur unwesentlich modificierten nur den identischen abstracten kern der bedeutung zurückbehielt, dem wechselnden suffix das gebiet der äuszern beziehungen (das es früher in concreto nur im einzelnen falle, nicht unwiderruflich beherscht hatte) zuwies, d. h. es vollzog sich mit der wurzel ein abstractionsprocess, der in einem frühern sprachstadium unmöglich gewesen, und etwas producierte, was in dem frühern sprachzustande gleichfalls eine unmöglichkeit gewesen wäre. Die wortbildenden elemente hatten mit ihrer ursprünglichen function ihre ursprüngliche bedeutung verloren; aber es war auf seite der wurzel ein überschusz von bedeutungsinhalt da, der mit leichtigkeit und mit groszem vorteil auf sie übertragen werden konnte. So entstanden die abstracten wurzelbedeutungen, und man sieht, dasz man bei dem versuch, ausz der abstracten wurzelbedeutung die bedeutung eines unverständlichen derivates zu gewinnen, den process in unzulässiger weise umkert. Dass übrigens pronominaler zuwachs die bedeutung des primitiven wortes in einer weise modificieren könne, die zu der bedeutung des pronomens in gar keinem verhältnisse steht, leren die slavischen sprachen. Das sogenannte bestimmte adjectiv besteht bekanntlich ausz dem einfachen, substantivisch flectierten unbestimmten und ausz dem pronomen *i* (lit. *jis*); doch hat häufig in vielen slavischen sprachen das bestimmte adjectiv die bedeutungsmodification des dauernden, inhärierenden, z. b. *hoden*, würdig, bedarf der ergänzung wessen? aber *hodný* würdig überhaupt, ehrenwert; *churav*, unpässlich, *churavý*, kränklich; *vesel*, lustig (zur zeit), *veselý*, lustigen temperamentes. So im lit. *pirmas* der erste, *pirmasis* der vorzügliche. In all disen fällen hat das zugewachsene element mit dem bedeutungszuwachs nicht den geringsten innern zusammenhang. Aehnliches

kann man ausz der wortbildungslere der Dravidasprachen bei Caldwell ersehen.

Diser wortbildungsprocess wirkte aber auch auf die beurteilung von wurzeln, welche in verschieden voller gestalt vorkamen, zurück; die formen derselben, welche eine vollere lautmasse erhalten hatten, fingen an als deriviert zu gelten, und auch die moderne sprachwissenschaft betrachtet viles als derivat, was nur die vollere gestalt der wurzel, des stammes ist.

Unter allen mitteln, die bedeutung eines wortes zu eruieren, wird daher die blosze ununterstützte etymologie am leichtesten zu täuschungen füren, weil damit schon ipso facto die richtung nach dem abstracten gegeben ist; die schwirigkeit ensteht aber meist darausz, dasz uns das concrete unzugänglich ist. Zu diesem fürt nun die etymologie nur in höchst seltenen fällen.

Wir wollen das eben erörterte an einem worte des Veda erhärten, das der übersetzung und dem verständnisse auszerordentliche schwirigkeiten bereitet, an dem worte *dhâma*. Es gehört nicht zu den seltenen wörtern, da es an die achtzig male vorkomt; die schwirigkeit liegt an der ser einfachen form, und in der vildeutigkeit der abstracten wurzel *dhâ* oder vilmer in der vilfachen wendung, die man der abstracten bedeutung derselben geben kann. Daher finden wir im PSW. und in Grassmanns wörterbuch des Rigveda eine unzal von bedeutungen, die an und für sich unbegreiflich ist, und gleichwol eine befriedigende übersetzung der betreffenden stellen nicht ermöglicht.

Eine zweite schwirigkeit ligt darin, dasz uns auch die überlieferung im stiche läszt. Nur drei stellen des Tâṇḍyabr. XIV. 2, 3 weisen auf das richtige, wo es heiszt: *Ṛbhava Indrasya priyam dhâma; Dyâvâpṛthivyâu Mitravaruṇayoḥ priyam dhâma; Vâiçvânaro 'gneḥ priyam dhâma . . .* (com. *sthânam çarîram tejo vâ*).

Als wir zuerst dise stellen lasen, merkten wir wol, dasz in disen die lösung des rätsels zu finden wäre, aber wir zögerten doch die volle consequenz anzuerkennen, und begnügten uns in unserer übersetzung mit bedeutungen, die dem waren wol zimlich nahe kamen, den eigentlichen punkt aber doch nicht trafen. Eine jüngst begonnene neuerliche durcharbeitung des Ṛigveda liesz uns aber mit voller bestimmtheit erkennen, dasz die bedeutung von *dhâma*, jeder etymologie unerreichbar, nichts anders ist als: manifestation; manchmal ändert es die bedeutung

des dabei stehenden genitivs gar nicht oder wenig, so z. b. ist *ṛtasya dhâma* das opfer, aber *yajñasya dhâma* ist entweder *yajñaḥ* schlechthin, oder das opfer in seiner idealen einheit, die emanation, die zunächst die gestalt angenomen hat, der die irdischen opfer nachgebildet sind, daher es auch *paramam* heiszt. *Devânâm dhâma* kann die götter selber bedeuten, oder ihre nidreren emanationen z. b. die Marut als emanationen Indra's; es kann aber auch bedeuten verhältnisse, die von den göttern auszgehn (VIII. 27, 15); so ist die ehe (IV. 5, 4) ein *dhâma* Mitra's und Varuṇa's. Die siben hotar sind Agni's *dhâmâni* IV. 7, 5. IX. 102, 2. X. 122, 3. . . er ist *yajiṣṭhaḥ sapta dhâmabhiḥ*. Es komt so zu der bedeutung des individuellen X. 97, 1. 2. Die einzelnen pflanzenarten sind *dhâmâni* dem soma der idealen pflanze, der pflanze *κατ' ἐξοχήν* gegenüber; die einzelnen feuer sind die *dhâmâni Agneḥ* X. 80, 4. So ist mit *tribhiḥ—dhâmabhiḥ* IX. 67, 26 gewis auf die drei somagefäsze angespilt, und auf ihren inhalt den soma in dreifacher erscheinung, nicht auf einen ort oder auf orte oder stätten, wie Grassmann meint, Einmal nur scheint *dhâma* »ansatz« zu bedeuten, wiewol man daran zweifeln kann: *ato devâ avantu no yato višṇur vicakrame | pṛthivyâḥ sapta dhâmabhiḥ* || I. 22, 16. Hier liesze sich übersetzen: in siben ansätzen; aber es heiszt doch *tredhâ nidadhe padam*, und *trîṇi padâ vicakrame!* Es bleibt also doch nichts übrig, als an Višṇu als den höchsten opfergott, und bei *sapta dhâmabhiḥ* an den durch siben hotar vertretenen untern opfergott zu denken. So heiszt es von Kṛšṇa Mahâbh. III. 12, 477 *yajñas tvamca sanâtanaḥ*.

I. 152, 4 (VII. 61, 4) heiszt Sûrya *(priyam) Mitrasya Varuṇasya dhâma* und auch X. 65, 5 ist wegen der erwähnung von himel und erde im folgenden an Sûrya zu denken. I. 152, 5 heiszt es: das nicht zu denkende (in bezug auf die im vorhergehenden v. angefürten paradoxa) gefällt als brâhma den jungen (d. i. den unerfarenen), obwol sie an Mitra und Varuṇa [doch nur] die manifestation derselben preisen (nicht ihre *svadhâ*, ihre eigentliche wesenheit, zu der sie trotz aller paradoxa, die sie häufen, sich doch nicht erheben). I. 95. 9 *virocamânam mahišasya dhâma*, als grundlage (Sûrya wird *budhno rajasaḥ* I. 141, 3. II. 2, 3. genannt) umwandert dein weites gebiet die auszstralende manifestation des stieres. VIII. 12, 32 ist er Indra's *priyam dhâma*. I. 144. 1 die löffel,

die zuerst seine (oder seine erste) manifestation (das opferfeuer) begrüszen (küssen); so X. 80, 4. 45, 2, wo auch *sadma* gelesen wird. IX. 94, 2 ist *amṛtasya dhâma* der soma, ebenso 97, 32. Wärend wie wir oben gesehen haben, die pflanzen *dhâma* dem soma gegenüber sind, ist soma selber *dhâma* I. 91, 3: *bṛhad gabhîram tava soma dhâma,* das ist doch nur er selber. Etwas anders ist wol zu verstehn X. 25, 2 *hṛdispṛças ta âsate viçvešu soma dhâmasu (kâmâḥ),* disz ist allgemein gesagt: herz rürende wünsche haben ihren sitz (und wirken von dort) in allen deinen manifestationen, in allem was von dir herrürt. Daher kann auch von *martyânâm dhâma* die rede sein VIII. 101, 6, die somaopfer, wie ausz v. 1. hervorgeht. IX. 63, 14 werden die *çukrâḥ [sutâḥ] dhâmâni âryâ* genannt, wo man zweifeln kann, ob es im sinne von *âryâṇâm* (also einem analogon von *martyânâm*) steht; doch ist eine solche auffaszung immer beszer, als wenn man darin ein adj. im sinne von nobilis finden wollte. Wenn es aber heiszt IX. 69, 6 *nendrâd ṛte pavate dhâma kimcana,* so ist zu construieren *nendrasya dhâmna ṛte pavate dhâma kimcana,* und der soma ist hier *Indrasya dhâma.* So IX. 97, 5: soma kert zu Indra zurück entsprechend der vorzeitlichen emanation *(anu dhâma pûrvam)* zu groszer glückseligkeit. X. 70, 7 heiszen pressstein und feuer *priyâ dhâmâni.*

I. 87, 6 heiszt es von den Marut: *vidre priyasya mârutasya dhâmnaḥ* »mit schwertern bewaffnet, tatkräftig, furchtlos, haben sie die manifestation der freundlichen Marutschaft (Marutwesenheit) durchgesetzt, erzilt«; d. i. sie sind zur erscheinung gekomen. So I. 85, 11 *kâmam viprasya tarpayanta dhâmabhiḥ* »durch ihre manifestation haben sie (die Marut) das verlangen des brâhmaṇa befriedigt«, mit ihren regengüszen seinen durst gelöscht. Ueber die Ṛbhu's s. Ṛgv. I. 110, 9.

III. 7, 6 *—yatra— anu svam dhâma jaritur (ukšâ) vavakša:* das dhâma des stieres (Agni's) ist seine erscheinung in der flamme, so III. 3, 4 *purupriyo bhandate dhâmabhiḥ kaviḥ;* hier sehen wir, dasz *bhû'ri várpasâ* getrennt zu schreiben und auf Agni zu beziehen ist, da *varpas* offenbar ein analogon zu *dhâma* ist. Die durch *bhûrivarpasâ* als adjectiv genomen notwendige beziehung auf *Rodasî* ist gegenstandlos. III. 4, 2 ist Tanunapât *dhâma* Agni's. Auszdrücklich VI. 2, 9, wo *dhâmâ* nicht object sondern subject; ebenso III. 3, 10 *Vâiçvânara tava dhâmâni acake*

yebhiḥ svarvid abhavo . . . . jâta âpṛṇo bhuvanâni rodasî ityâdi. VIII. 19, 14 könnte man wol in den *samidh* Agni's *dhâma* verstehn wie II. 3, 11 das *ghṛtam* sein *dhâma* genannt wird, allein es ist offenbar *dhâmabhiṛ asya* zum folgenden zu ziehn »wer fortwärend den Aditi (Agni) beschenkt mit holz der sterbliche wird durch die manifestationen desselben durch die vilfache weisheit an glanz über alle leute glücklich wie über waszer hinwegkomen. II. 3, 11 heiszt es nun steigernd: *ghṛtam mimikše ghṛtam asya yonir, ghṛte çrito ghṛtam u asya dhâma | dhâma* ist also mer als *yoni, ghṛta* ist das qualificierte selbst Agni's, und brennt eben vermöge der verwandtschaft der essenz. VIII. 63, 10 sind die Marut die der zeit ensprechende manifestation *(ṛtviyam dhâma)* Indra's; Indra ist bekanntlich der gott der zeit und manifestiert sich im jare und in den jareszeiten (Ṛbhu's). So heiszt es VIII. 21, 4, Indra solle mit seinen sämmtlichen *dhâma* komen; so VIII. 92, 24. 25. Schar, gefolge trift hier wol zu, aber man ist hiebei biszher nicht von dem richtigen standpunkte auszgegangen. Die untergeordneten geister *(gaṇa)* der götter sind eben nur emanationen, untergeordnete manifestationen derselben. Ebenso deutlich III. 31, 21. I. 14, 10. So erklärt sich X. 189, 3, *triñçad dhâma sûryasya* sind die *muhûrta,* wozu vgl. I. 164, 15. Die götter bedeutet *dhâma* (si.) V. 48, 1. VII. 58, 1. 66, 18. *ḍivyam dhâma* X. 76. 8 und wol auch *divyeṣu dhâmasu* IX. 86, 22.

IX. 56, 2 sind *dhâmanî* himel und erde; nicht vil anders sind die *dhâmâni* str. 3 zu verstehn. IX. 28, 4 heiszt es, soma habe die sonne erglänzen gemacht, und dann zusammenfaszend *viçvâ dhâmâni* (auch str. 2); vgl. IX. 86, 5. Wir würden sagen »alles geschaffene« (Grassmann stätten!).

Dagegen ist IX. 109, 4 *devânâm dhâma* wol kaum von *devâḥ* verschieden, so wenig als *Indrasya dhâmne* IX. 24, 5 von *Indrâya*; ser abgeschwächt ist offenbar auch die bedeutung IX. 39. 1 *âçur arša bṛhanmate pari priyeṇa dhâmnâ | yatra devâ iti bruvan:* hier sind die götter geradezu *priyam dhâma* ohne weiteres genannt. Hier ist gewis »schar, gefolge« unzuläszig, noch mer aber »stätte, wonsitz«! So II. 3, 2 *dhâmâni* = *devân* und I. 121, 6.

I. 43, 9. *parasmin dhâmann ṛtasya* »bei der weltordnung höchster manifestation« (wie 144, 1); VII. 36, 5 *namasvinaḥ sva ṛtasya dhâman* | die bei ihrem eigenen (bei dem opfer, in

dem speciell für sie als für sie geltend die weltordnung sich verwirklicht, offenbart) opfer.

IV. 7, 7. *ṛtasya dhâman raṇayanta devâḥ;* X. 67, 2. *yajñasya dhâma paramam mananta,* 181, 2. ebenso *paramam.* Neben *ṛtasya dhâma* (I. 123, 9 *yošâ na mināti*) VII. 63, 3 ist *samânam dhâma (na praminâti Savitâ)* wol verständlich; *yajñasya dhâma* pl. X. 124, 3. Von den göttern geschaffene verhältnisse heiszen *dhâma* IV. 5, 4. VI. 67, 9 *priyâ dhâma yuvadhitâ (Mitra-varuṇayoḥ);* VIII. 27, 15. VII. 60, 3? 87, 2. X. 48. 11: Indra sagt: *Âdityânâm Vasûnâm Rudriyâṇâm dèvo devânâm 'na minâmi dhâma.*

X. 89, 8. Indra als kundiger einforderer der schulden zerhaut wie ein schwert die glider so die *pra ye mitrasya varuṇasya dhâma yujam na janâ minanti mitram* | (. . . *minanti janâ na yujam mitram; janâ* doppelt zu denken); VI. 21, 3.

I. 123, 8. *dirgham Varuṇasya dhâma.* Es ist bezeichnend, dasz verhältnisse wie die der götter zu der ehe mit demselben worte bezeichnet werden, wie das verhältnis des geschöpfes, (nach unserer auszdrucksweise also z. b.) der sonne zu denselben göttern. Das was wir bei *institutum* denken, entspricht also dem vedischen *dhâma* keineswegs, wenn man auch dises von *dhâ* ponere (und vor der hand kann man doch nicht anders) ableitet.

Was mit *dhâman* gemeint ist, wird one weiteres klar durch stellen wie X. 81. 5. (82, 3. *dhâmâni* mit *bhuvanâni,* letzteres appositionell, ähnlich 56, 5. III. 55, 10) und IV. 58, 11 *dhâman te viçvam bhuvanam adhi çritam.* IX. 86, 15 ist *dhâma* identisch mit *asya (pratnasya pituḥ) viç(e);* die manifestation des weltenvaters *viç-* genannt, wie wir sonst die Marut oder die Ṛbhu's Indra's *gaṇa* nennen hören. Es ist merfach die rede von *dhâmâni pûrvyâ pratnâ jaraṇâ* IV. 55, 2, die manifestationen der urzeit Agni's, die für höhere wesen als die menschen bestimmt waren; ähnlich X. 56, 5. I. 121, 6; VIII. 41, 10 von Varuṇa, der str. 7 dargestellt wird als die *dhâmâni* überdenkend. VIII. 13, 20 ist der gegensatz *yahvam pratnešu dhâmasu* für die bedeutung von *yahva* wichtig; die strophe soll wol Rudra als jüngeres unter den ältern *dhâma* bezeichnen; disz ist der einzige sinn, den wir hier herausbringen.

Indra's *dhâma* wird noch erwähnt III. 37, 4 und I. 57, 3 als zu ruhm und gedeihn verhelfend.

Interessant ist I. 153, 2 *prastutir vâm dhâma na prayuktiḥ* die lobpreisung von euch beiden ist wie eine veranlassung des *dhâma*, eine veranlassung zur manifestation. Ebenso ist in X. 10, 6 *bṛhan mitrasya varuṇasya dhâma* apposition zu *prathamasya ahnaḥ (ka iha pravocat)*. Der »erste tag« kann verglichen werden mit *dîrgham Varuṇasya dhâma* I. 123, 8.

Was mit *tṛtîyam turîyam dhâma* IX. 96, 18. 19 gemeint ist, ist schwer zu sagen; nahe läge für *tṛtîyam dhâma* den himel, für *turîyam dh.* entweder den *samudra* oder die *Vâk* zu vermuten. Die bedeutung des *turîyam*, die an mehreren stellen kopfzerbrechen verursacht, ligt villeicht einfach in dem hinauszgehn über die die sichtbare welt constituierende dreiheit (vgl. V. 40, 6. X, 67, 1. VIII. 80, 9), wozu die mögliche etymologie von *tur (tarv)* »sigen« mit helfen mochte [1]).

Schwirig ist auch X. 13, 1 *çṛṇvantu viçve amṛtasya putrâḥ â ye dhâmâni divyâni tasthuḥ* ‖ man kann nur übersetzen »hören sollen alle die söhne der unsterblichen welt (oder: *sûrîḥ* des unsterblichen [Sûri Sûrya?]), die in himlische manifestationen übergegangen (eingegangen) sind«; ist nun *Sûri* = *Sûrya*, was ganz möglich, da wir dise form bei Âpastamba in einem mantra finden, so könnten nur die stralen gemeint sein, welche göttliche oder der dem tode entzogenen jenseitigen welt angehörige wesen (die ahnen oder die *sukṛtaḥ*) repräsentieren. Auf jeden fall beweist dise stelle wider schlagend, was für ein gedanke dem worte *dhâman* zu grunde ligt.

Unter den compositis ist wichtig *dhâmadhâḥ* IX. 86, 28. Da Indra alle himlischen und irdischen samen in seinem besitz hat, so ist das ganze all in seiner macht, und er ist offenbar, weil in ihm aller same ist, der *prathamaḥ dhâmadhâḥ*. Die beziehung auf *retas* macht die stelle ser belerend.

Von geringerer bedeutung ist *dhâmasac-* von Indra mit einer menge anderer epitheta einfach auszgesagt. Es musz

[1]) Im Avesta bedeutet *dâma* »geschöpf, creatura«; in dem indischen worte ligt nun die anschauung, dasz der schöpfer zum teile in das geschaffene übergegangen ist (wobei natürlich die teilhaftigkeit an der göttlichen essenz die reale seite des geschaffenen darstellt). Diser sinn ist erst von den Indern hineingelegt worden und zeigt, wie weit die anfänge einer philosophischen weltanschauung zurückreichen, deren vorzüglichste repräsentanten die Inder sind.

bedeuten: der seine manifestation nicht im stiche lässt, der bei, in ihr verharrt.

Svadhâ ist allerdings kein so absoluter gegensatz zu *dhâma*, als man erwarten würde; eine gute illustration aber bieten stellen, wie folgende: IV. 33, 6 *satyam âcur nara evâ hi cakrur anu svadhâm ṛbhava jagmur etâm*, wo *svadhâ* dem deutschen »eigenschaft« genau entspricht. — I. 33, 11 *anu svadhâm akšarann âpaḥ.* — I. 64, 4 *sâkam jajñire svadhayâ divo naraḥ.* — I. 164, 30 *jîvo mṛtasya carati svadhâbhiḥ.* — VII. 8, 3 *kayâ no agne vivasaḥ suvṛktim kâm u svadhâm ṛṇavaḥ çasyamânaḥ?* — V. 34, 1 *ajarâ svarvatî svadhâ amitâ* begleitet Indra. — IV. 26, 4 *acakrayâ svadhayâ* (X. 27, 19). — IV. 13, 5. *kayâ yâti svadhayâ?* — V. 60, 4 *varâ ived raivatâso hiraṇyâir abhi svadhâbhir tanvaḥ pipiçre:* hier haben wir *svadhâ* in der bedeutung »stoff, materie«, denn *hiraṇyâis* ist im Rgv., wie wir nachgewiesen haben, auch fem. generis; also »mit gegenständen goldener beschaffenheit«, mit goldenen qualitäten; der stoff mit dem ausz demselben gefertigten verwechselt. Noch beszer IX. 103, 5 *pari dâivîr anu svadhâ indreṇa yâhi sarathaṃ* »zu den göttlichen qualitäten geh zusammen mit Indra«.

Warscheinlich ist auch. I. 165. 5 zu übersetzen »deiner eigenen beschaffenheit (qualität) nach bist du ein für allemal unser« (die Marutas Indra's *dhâma*). Daher dann die frage Indra's: wo war denn diese eure qualität als u. s. w. *Svadhâ* scheint aber auch die bedeutung von freiheit gehabt zu haben: VI. 2, 8 *parijmeva svadhâ gayo* »frei wandelnder hausbesitz gleichsam« (wie die heerden, die zwar im besitz des eigentümers sind, aber doch sich frei bewegen). IX. 113, 10 *svadhâ ca yatra tṛptiçca* »wo freiheit und befriedigung ist« oder: wo die ware qualität . . . [erscheint]? So wo von den waszern die rede ist: X. 124, 8 *sindhavaḥ svadhayâ madantîḥ* »die frei brausenden, wallenden ströme«; villeicht auch IX. 71, 8 wo er hingekomen, treibt er hinweg die angreifer; nachdem er waszer an sich genomen, geht er frei zu dem göttlichen volke. — VII. 56, 13 *anu svadhâm âyudhâir yachamânâḥ* »frei auszholend mit ihren lanzen«. — VIII. 20, 7 *svadhâm anu — vahante* »frei faren sie daher«. — VIII. 88, 5 an gewaltigkeit hast du des himels enden übertroffen (bist du von des himels enden im stich gelaszen worden), nicht der irdische raum, o Indra, hat dich gefaszt; frei bist du angewachsen. X. 15, 3 *(pitṝn) . . . barhišado ye*

svadhayâ sutasya bhajanta . . . »die vermöge ihrer eigenen natur (nicht wie die priester sondern in ihrem eigenen rechte) vom soma genieszen« und so str. 12 *prâdâḥ pitṛbhyaḥ svadhayâ ta akšan:* »du gabst den vätern, sie aszen in ihrem eigenen rechte als unabhängige berechtigung zum genusze des soma's besitzend«, wie es ja sich in der tat nach den anschauungen der Inder verhält.

Die bedeutung der specifischen eigenschaft finden wir deutlich VII. 104, 9 *ye vâ bhadram dûšayanti svadhâbhiḥ* »die das gute (segensvolle) verderben durch ihre eigenschaften«. III. 26, 8. I. 95, 4 steigernd das paradoxon »das kalb brachte seine mutter hervor durch seine eigenschaften *(svadhâbhiḥ)*; IX. 95, 1. VII. 35, 3. IX. 68, 4. III. 17, 5.

III. 51, 11 *yas te anu svadhâm asat* »strecke dich ausz nach dem safte, wofern er deiner eigenschaft entspricht«, vgl. III. 7, 6, wo es heiszt *anu svam dhâma.* Aber fraglich kann es sein, ob X. 14, 7 *yamaḥ — varuṇaḥ svadhayâ madantâ.* — X. 15, 14. I. 108, 12. III. 35, 10 *svadhayâ* nicht vilmer »frei, in freiheit« bedeutet, als was gewönlich angegeben wird »nach lust« u. ä.

Einen gegensatz finden wir X. 88. 1, wenn es heiszt . . . *tasya bharmaṇe bhuvanâya devâ dharmaṇe kam svadhayâ papra-thanta* | nicht durch opfer sondern durch ihre eigene wesenheit.

Ein hyperbolischer auszdruck ist es wol, wenn es V. 32, 4 von dem dämon heiszt: *tyam cid ešâm svadhayâ madantam ityâdi,* wie wir sagen würden »sich von dem herzblut eines andern nären«: ihn der sich an dem marke diser [irdischen wesen] erfreute . . . . .

Prag. A. Ludwig.

Ueber unregelmässige passiva im Prâkṛit.

In dem für anfänger bestimmten abriss der Prâkṛitgrammatik, welchen ich einer im druck befindlichen auswahl von Prâkṛit-erzählungen beigegeben habe, habe ich meine ansichten über einige punkte nur kurz ausgesprochen, ohne die gründe zu entwickeln, welche mich bewogen haben, die erklärungen meiner vorgänger zu verwerfen. Ich will daher hier meine abweichenden

ansichten über einen interessanten gegenstand, die lehre vom passiv, eingehender begründeh.

Das sanskritische passiv, gebildet durch antritt von *ya* an die schwache wurzel, hat sich schon im Pâli in zwiefacher weise entwickelt, indem nämlich entweder die sanskritische form nach den allgemeinen lautgesetzen des Pâli umgestaltet wurde, z. b. *gamnate = gamyate, vuccate = ucyate, vuyhate = uhyate,* oder das *ya* sich zu *iya* resp. *îya* spaltete, welches sich als passivcharakter mit fast allen verbalstämmen verbinden kann, z. b. *gacchîyate.* Aus der letzteren bildungsweise ist das regelmässige passiv im Prâkṛit entstanden, z. b. *jâṇijjai* in der Mâhârâshṭrî, *jâṇîadi* in der Çaurasenî. Die lautgesetzlichen fortsetzer des sanskritischen passivs sind aber nicht verdrängt. Folgende sind die wichtigsten typen: *najjai = jñâyate, nijjai = nîyate, sakkai = çakyate, muccai = mucyate, bhujjai = bhujyate, bhaṇṇai = bhaṇyate, chijjai = chidyate, bujjhai = budhyate, samappai = samâpyate, ârabbhai = ârabhyate, gammai = gamyate, disai = dṛiçyate, ḍajjhai = dahyate.* Aber schon die formen *kîrai = kriyate, tîrai = tîryate, jîrai = jîryate* sind nicht mehr nur lautgesetzlich umgestaltete ursprüngliche formen. Denn *tîryate* hätte gesetzmässig **tîriai* oder **tijjai* werden müssen, wie *sûrya* zu *sûria* und *sujja* geworden ist. Dasselbe gilt von *jîrai.* Bei *kîrai* und *hîrai* müssen wir von einer form *karyate* (wohl für *kâryate*) ausgehen, die im Pâli erhalten und im Prâkṛit *kajjai*[1]) ergeben hat. *karyate* wird nun aber im Pâli auch zu *kayirate* und dies hätte im Prâkṛit **kerai* geben müssen, wie *âççarya(ka) accheraa.* Die lautgesetzlich notwendigen formen **kerai, *herai, *tîriai* und **jîriai* sind nun wahrscheinlich durch gegenseitige ausgleichung ihrer differenzen und unter der einwirkung von *dîsai,* einer sehr häufigen form, zu *kîrai, hîrai, tîrai* und *jîrai* geworden.

Die unregelmässigkeiten der eben besprochenen formen sind aber gering anzuschlagen gegenüber der wunderlichkeit anderer passiva, z. b. *sippai √sic, juppai √yuj, âḍhappai √rabh, rubbhai √rudh, libbhai √lih, jippai* und *jivvai √ji, summai* und *suvvai √çru, navvai √jnâ.* Alle diese passiva haben das gemeinschaftliche, dass im wurzelauslaut doppelter labial

[1]) Das ebenfalls vorhandene *kijjai* geht wohl auf sanskr. *kriyate* zurück.

erscheint. Zu ihrer erklärung ist gesagt worden[1]), dass der laut *y*, »ehe er im Prâkṛit verschwand, seine natur wesentlich geändert haben muss«. Angenommen auch, dass *y* zu *v* geworden sei[2]), so liessen sich formen wie *sippai, juppai, âḍḥappai* noch immer nicht erklären. Und ferner, wenn diese formen allein durch wirkung uns noch dunkler lautgesetze entstanden sind, warum beschränkte sich der wirkungskreis dieser lautgesetze auf die passiva, und weisen die anderen worte, nomina etc., keine spur derselben auf? Die wirkung von lautgesetzen kann wohl durch die bedeutung des wortes, seine grammatische function etc., paralysirt, nicht aber hervorgerufen werden. Die allgemeingültigen lautgesetze für das *y* sind nun aber sehr einfach, sie lassen sich folgendermassen aussprechen. *y* assimilirt sich vorhergehendem consonanten[3]), wobei dentale explosivae vorher in die entsprechenden palatale übergehen; *ry* wird zu *jj*, *hy* zu *jjh*. Nach vocalen fällt *y* entweder aus oder wird namentlich nach langen vocalen zu *jj*.

Eine weitere schwierigkeit für die lautgesetzliche erklärung dieser formen bereitet der umstand, dass einige dieser formen gar nicht einmal passiva sind. So ist *siṃpai* ein unzweifelhaftes activ, wenn wir auch von *juppai* und *pahuppai* zur not gelten lassen könnten, dass ihre active bedeutung aus einer ursprünglichen passiven (*yujyate* es geziemt sich), oder dass die betreffende form aus einem activ nach der sanskr. 4. classe, wo also ebenfalls *ya* war, hervorgegangen sei. Ein activ *siṃpai* lässt sich nur aus dem passiv *sippai* so erklären, dass es nach dem vorbilde von *liṃpai, lippai* gebildet sei. Damit betreten wir den boden der analogie.

Einige dieser passiva erhalten dadurch das ansehn einer gewissen ursprünglichkeit, dass aus ihnen partic. p. p., absol.,

---

[1]) S. Goldschmidt ZDMG. 29, 494.

[2]) Für das Prâkṛit weiss ich nur zwei fälle, wo dieser lautwandel stattfindet, nämlich *pajjava* = *paryâya* und *tâvattîsa* = *trayastriṃçat*. Auf einen so überaus seltenen lautwandel darf man aber nicht die erklärung einer ganzen categorie von formen basiren. Im Pâli ist dieser lautwandel häufiger, cf. Kuhn, Beitr. z. Pâligr. 42 flg. Trotzdem finden sich aber im Pâli die in rede stehenden passivformen nicht vor.

[3]) Nach einem allgemeineren gesetze kann die consonantengruppe auf einen consonanten reducirt werden, wenn der vorhergehende vocal verlängert wird, z. b. *dṛiçyate*, **dissai, dîsai*.

gerund. und infin. gebildet zu sein scheinen, z. b. *nihippai, nihitta.* Da nun aber diese passiva erst auf dem boden des Prâkṛit entstanden sind — mit ausnahme von *gheppati* hat auch das Pâli nichts ähnliches aufzuweisen — so kann *nihitta* nicht aus **nihipta* durch synthese von *ta* mit *nihip* und nachträgliche wirkung der lautgesetze entstanden sein, sondern nur nach dem vorbilde von *lippai litta* etc. Hier müssen wir also wieder die analogie zu hülfe rufen. Stellt man die gleichung auf: *nihippai : nihitta = lippai : litta,* so ist auch a priori die umgestellte richtig, nämlich *nihitta : nihippai = litta : lippai,* d. h. aus der mathematik in die linguistik übertragen: *nihippai* kann ebensowohl zu *nihitta* nach einer bestehenden analogie gebildet sein, als umgekehrt *nihitta* zu *nihippai.* Es kommt also bei dieser untersuchung darauf an, festzustellen, von welcher form ausgehend und nach welcher analogie die neubildung vor sich ging. Wir thun dies, indem wir die räthselhaften passiva (und activa) nach dem wurzelauslaut in vier classen eingeteilt nunmehr ins auge fassen.

Formen auf *pp* sind *sippai √sic, juppai √yuj* act., *jippai √ji, nihippai ni √dhâ, paluppai* act. *pra √bhû, vâhippai vyâ √hṛi, âḍhappai â √rabh, gheppai √grah.* Zu diesen passiven finden sich partic. perf. pass. auf *tt sitta* etc., nur zu *gheppai* kommt das part. **ghetta* nicht vor, dagegen *ghettûṇa* und *ghettavva.*

Von alten passiven finden sich *suppai (suvai sutta √svap), samappai (samatta sam √âp), khippai (khivai √kship), dippai palippai (ditta palitta √dîp), luppai luṃpai (lutta √lup), lippai liṃpai (litta √lip).*

Nach diesen ursprünglichen formen wurden zu *sitta* und *jutta* die passiva *sippai* und *juppai* (wenn dies gleich *yujyate* »es ist passend« ist) gebildet[1]). Wir können die proportionen aufstellen: *sutta : suppai = sitta : sippai = jutta : juppai.*

Zu *sitta sippai* wurde ein neues activ *siṃpai* gebildet nach der analogie von *luṃpai luppai, muṇcai muccai, araṃbhai arabbhai* etc., welche lautgesetzlich richtige fortsetzer alter formen sind. Auf dieselbe weise könnte ein activ **juṃpai* entstanden sein. Dasselbe findet sich nicht im Prâkṛit, wohl aber

[1]) Die verbindung von *siñcai,* der gewöhnlichen form, mit *sitta* wurde dadurch gelockert, dass zwei ähnliche verba *muñcai* und *luñcai* im part. *kk* statt *tt* haben: *mukka* und *lukka.*

im Marâthî *jumpaṇeṃ* »to yoke«. Vielleicht ist in ähnlicher weise das Hindî *caṃpaṭ honâ* »to disappear« aus dem Prâkṛit *catta* = *tyakta* zu erklären.

pahuppai (activisch) ist eine neubildung zu *pahutta* = *prabhûta*. *pahutta* ist eine lautgesetzlich mögliche nebenform für **pahûta*. Etwas anders verhält es sich mit *jitta (jita)*, *nihitta (nihita)*, *vâhitta (vyâhṛita)*, welche den ausgang für die passiva *jippai*, *nihippai*, *vâhippai* bilden. Die verdoppelung des *t* im participium fand statt, um es vor gänzlichem ausfall zu schützen. Dass *nihitta*, *vâhitta* einem *nihia*, *vâhia* vorgezogen wurden, mag auch darin seinen grund haben, dass letztere formen wie participia zu *nih* und *vâh* ausgesehen haben würden. Für *jitta* fällt aber ein solcher grund weg.

Eine andere erklärung verlangen *âḍhappai* und *viḍhappai*. Diese sind nämlich nicht aus den partic. *âḍhatta* und *viḍhatta* entstanden, weil *âraddha* nur **âḍhadda* hätte geben können. Wir müssten denn annehmen, dass **âḍhadda* zu *âḍhatta* geworden sei, weil es sonst keine participia auf *dd* gab. Es liegt aber näher, von dem activ *âḍhavai*, *viḍhavai* auszugehen, die wirklich vorhanden sind, und deren *v* (zwischen vocalen statt *b*) aus *bh* entstanden ist durch übertragung der aspiration auf den vorhergehenden consonanten. Diese activa sind also lautgesetzlich zulässige fortsetzer von *ârabhate*, *virabhate*. Nun haben wir die gleichung *suvai* : *sutta* : *suppai* = *âḍhavai* : *âḍhatta* : *âḍhappai* = *viḍhavai* : *vidhatta* : *viḍhappai*.

Es erübrigt das vielbesprochene *gheppai*, die einzige aller dieser auffälligen passivformen, welche schon im Pâli vorkommt[1]). Bisher ging man bei erklärungsversuchen von der wurzelform *grabh* aus. Wenn aber *gheppati* auf prâkṛitischem boden erwachsen ist, muss man von der prâkṛitischen wurzelform *gah* ausgehen. Ich schlage folgende erklärung vor. Aus *gahitvâna*, *gahitavya* wurde **ghetvâna*, **ghetavya* wie aus *duhitṛi dhîtâ* neben *duhiyâ*, *dohittî*. Aus **ghetvâna* konnte einerseits *gheûṇa* (Vâr. 4, 23), daher die verbalform *ghe* im Marâthî, anderseits *ghettûṇa* werden. Zu *ghettûṇa*, *ghettuṃ*, *ghettavva* wurde das passiv *gheppai* gebildet. Nach dieser auffassung erklärt sich also der vocal in *ghe* als durch einfluss des *i* auf das *a* von

[1]) Bei Childers PD. s. v. ist es nur bei den grammatikern nachgewiesen. Nach Pischel, Beitr. z. vergl. spr. VIII 148 sind die angaben Kaccâyana's so aufzufassen, dass *gheppati* passiv zu *gaṇhâti* ist.

gahi entstanden, ferner die neue »wurzel« *ghe*. Aber solange das wirkliche vorkommen des verbum *gheppati* mit den zugehörigen formen in der Pâliliteratur nicht nachgewiesen ist, kann ich selbst meine erklärung nur als eine vorläufige hinstellen.

Die zweite classe von seltsamen passiv- (und activ-) formen hat den charakter *bbh*. Es sind vier passiva: *dubbhai* √*duh*, *rubbhai* √*ruh*, *libbhai* √*lih*, *vubbhai* √*vah*. Regelrechte fortsetzer alter passiva sind: *labbhai* √*labh*, *ârabbhai* √*rabh* mit den participien *laddha* und *âraddha*. Darnach ergeben sich die gleichungen: *labbhai* : *laddha* = *ârabbhai* : *âraddha* = *dubbhai* : *duddha* = *rubbhai* : *ruddha*. Mit anderen worten: *dubbhai*[1]) und *rubbhai* sind analogiebildungen zu *duddha* und *ruddha* nach älteren mustern. Zu *rubbhai* wurde das präsens *rumbhai*[2]) gebildet in derselben weise wie *simpai* zu *sippai*. Die formen *libbhai* und *vubbhai* sind nicht aus den regelmässigen participien zu erklären, sondern aus den activen *lîhai*, *vahai* nach der analogie von *lahai*, *labbhai* und *khuhai*, *khubbhai*. Dass das präsens activi anstoss zu neubildungen gab, beweist das interessante *lajjhai* statt des lautgesetzlich richtigen *labbhai*. Es ist nach der analogie von *ḍajjhai* zu *ḍahai*, *lijjhai* zu *lihai* gebildet.

Die dritte classe umfasst die passiva *hammai* √*han*, *khammai* √*khan*, *cimmai* √*ci*, *summai* √*çru*, *jammai* √*jan*. Ein altes passiv auf *mm* ist *gammai* zum activ *gacchai*. Wie es zur bildung von *hammai* und *khammai* veranlassung gab, zeigen folgende gleichungen: *gammai* : *gantûna* : *gantavva* : *gaa* = *hammai* : *hantûṇa* : *hantavva* : *haa* = *khammai* : *khantûṇa* : *(khantavva)* : *khaa*. Hier konnte das vorbild von *gammai* um so leichter einwirken, als das activ *gacchai* formell dem passiv ferner steht und dies verbum eins der gebräuchlichsten ist. Der bildungsreihe *haṇai haa hammai*, *khaṇai khaa khammai* schlossen sich an *ciṇai cia cimmai*, *suṇai sua summai*. Jedoch kommen neben *cimmai* und *summai* ebenfalls vor *civvai* und *suvvai*. Auf *bhaṇai*, welches das passiv *bhaṇṇai*, also streng nach den lautgesetzen, bildet, wirkten die angeführten analogien nicht ein, weil alle übrigen formen anders gebildet werden: *bhaṇia bhaṇiûṇa bhaṇiyavva*. Dagegen fügte sich *jaṇai* der analogie

[1]) Fortgesetzt in Marâthi *dubh-ṇem* to yield milk on being milked. Neben *rubbhai* kommt auch *rujjhai* vor.

[2]) Vergl. Sindhi *rumbhio* Trumpp, Grammar 276.

von *haṇai* etc., wahrscheinlich weil hier das partic. ähnlich gebildet wird: *jâa;* das passiv kann also *jaṁmai* lauten.

Bei den bisher besprochenen passivneubildungen sahen wir, dass der anstoss dazu häufig von dem verbum infinitum ausgeht, dem part. p. p., dem absol., dem gerund. und dem infinitiv. Es ist dies natürlich, da im Prâkṛit das verbum finitum schon von dem verbum infinitum zurückgedrängt zu werden beginnt. Im Pâli dagegen überwiegt noch das verbum finitum. Daher finden wir im Pâli auch keine der besprochenen neubildungen mit ausnahme des einzigen *gheppati.* Dieser umstand scheint mir sehr zu gunsten meiner aufstellungen zu sprechen.

Wir kommen zur letzten classe von eigenartigen passivbildungen: *suvvai, huvvai, thuvvai, luvvai, dhuvvai; civvai, jivvai.* Alle bilden das activ mit *ṇ suṇâi* etc., das part. p. p. mit kurzem vocal *sua* etc., das absol. mit guṇa des wurzelvocals *soûṇa, jeûṇa* etc. Im Pâli haben diese passiva langen vocal *sûyati, jîyati* etc., woraus im Prâkṛit **sujjai, *jijjai* oder **sûai, *jîai* werden konnte. Betrachten wir zunächst die verba mit wurzelhaftem *u,* welche die mehrheit der in betracht kommenden fälle ausmachen, so lässt sich bei ihnen die entstehung von *suvvai* etc. begreifen. In **sûai* entwickelte sich nämlich aus dem *û* zur vermeidung des hiatus ein *v,* wie aus *ruai* und *roai* nach ausfall des *d* von *rudate* und *rodati* geworden ist *ruvai* und *rovai*[1]), und ähnlich aus **thoa* und **oâsai,* nachdem in *sthoka, avakâçati* das *k* ausgefallen war, *thova* und *ovâsai.* So entstanden zunächst die passiva **sûvai* etc., deren wandel in *suvvai* etc., welche nach dem quantitätsgesetz des Prâkṛit gleichwertig sind, wahrscheinlich durch den umstand veranlasst wurde, dass die meisten passiva doppelten consonanten im innern des stammes haben. Nachdem so der typus *suṇai sua soûṇa suvvai* festigkeit gewonnen, zwang er *jiṇai jia jeûṇa* und *ciṇai cia ceûṇa* zur bildung der analogen passiva *jivvai* und *civvai.* Weiter erstreckte sich die analogie auf den, wegen des langen vocals im part. nicht ganz analogen fall *nâa nâûṇa* und veranlasste die bildung von *navvai* neben dem gewöhnlichen und regelrechten *najjai.*

Das resultat unserer untersuchung ist also, dass die eigentümlichen passiva nicht durch dem passivum eigentümliche

[1]) So findet sich auch *palovei* neben *paloei* etc.

lautgesetze, sondern durch die wirkung der analogie wirklicher fortsetzer ursprünglicher passiva ins dasein gerufen sind. Dieser vorgang ist in der lage der dinge wohl begründet. Denn im Prâkṛit war das verständnis für die ursprüngliche bildung des passivs wegen der lautgesetzlich eingetretenen assimilationen verschwunden. Die erhaltenen passiva traten nun mit anderen formen desselben verbums, deren bildung ebenso vom standpunkte des Prâkṛit unverständlich war, zu einer reihe zusammen, z. b. *gacchai gaa gantuṃ gammai.* Aehnliche reihen traten in verbindung und stützten sich gegenseitig durch ihre analogie. Waren aber zwei sonst ähnliche reihen in einem punkte ungleich, so wurde die ungleichheit ausgeglichen, wie z. b. *haṇṇai* (Pâli *haññati*) wegen der analogie dem allgemein üblichen *hammai* weichen musste. Je grösser die anzahl der analogen formen in zwei reihen war, um so grössere festigkeit gewann die nach der analogie neugebildete form. So ist *hammai* allein üblich, weil es hervorgegangen ist durch die analogie der formen *haa hantuṃ hantûṇa hantavva* mit *gaa* etc., während *summai,* welches sich nur auf die analogie von *suṇai sua* zu *haṇai haa* stützte, seltner ist als das lautgesetzlich richtige *suvvai.* Es ist endlich auch natürlich, dass mehrere analogiebildungen entstehen konnten, je nachdem diese oder jene verbalformen zum anschluss an die eine oder die andere reihe drängten, wie wir dies im vorhergehenden mehrfach bestätigt fanden.

Münster i. W., 20. juni 1885.

Hermann Jacobi.

Yasna 32.

Uebersetzung.[1])

Zarathushtra spricht:

1. Es wünschte die sippe, es wünschte die gemeinde samt dem gauverband, durch mich, ihr Devs, dieses Ahura Mazda

[1]) Zum text verweise ich auf das in kürze erscheinende zweite heft der neuen ausgabe.

stimmung zu erkennen. Wir sollten sprecher bei dir[1]) sein; mögest du die fernhalten, welche eure feinde sind!

2. Ihnen gab aus seinem reiche zur antwort Ahura Mazda vereint mit dem Vohu Mano und in der schönen gesellschaft des lieben Asha: »Wir geben eurem heiligen guten gehorsam den vorzug; er soll uns verbleiben!«

3. »Aber ihr Devs seid allesamt dem satan entsprossen, und welcher mensch euch verehrt, (ist) der Druj und dem übermuth (entsprossen) und ein betrüger in seinem thun, wofür ihr ja bekannt seid in den sieben welttheilen.«

4. »Weil ihr das befehlt, dass die menschen, die recht übles thun, freunde der Devs genannt werden sollen, und die, welche die fromme gesinnung verabscheuen, und die, welche dem willen des Ahura Mazda und der rechtschaffenheit sich entziehen,«

5. »So betrügt ihr den menschen um ein glückliches leben und die seligkeit, wie euch dieses treiben der böse geist mit böser absicht und mit bösem wort gelehrt hat, um den ungläubigen zu beherrschen!«

Zarathushtra spricht:

6. Wenn du auch die vielen übelthaten, durch welche er erreichte, berühmt zu werden, kennst, der du mit guter absicht das geschehene[2]) merkst, so will ich euch, o Mazda, und dem Asha in deinem reich als lobpreiser dienen.

7. Von diesen übelthätern kann auch ein erfahrener nicht alles auf einmal sagen, von welchen raubzügen mit dem blanken eisen man sich, wie bekannt ist, erzählt, deren übertretung du, Ahura Mazda, am besten kennst.

8. Als einer dieser frevler muss auch Yima, (der sohn) des Vivanhvant, gelten, der zwar ein wohlthäter unserer leute, doch portionen rindfleisch zu essen pflegte. Von solchen sollst du mich, o Mazda, unterscheiden!

9. Der irrlehrer durchkreuzt meine lehren, durch seine reden den plan meines lebens; er verhindert, dass die lust nach frömmigkeit geachtet wird. Diese worte meines herzens klage ich euch, dir Mazda und dem Asha.

---

[1]) Hier wendet sich die rede an Mazda.

[2]) oder das verdienst, vgl. diese ztschr. 28, 187.

10. Der mann durchkreuzt meine lehre, welcher sagte, dass für das auge das ärgste sei, eine kuh und die sonne zu sehen, und welcher die rechtschaffenen gottlos macht, und welcher die fluren verwüstet, und welcher die waffe wider den gerechten zückt.

11. Die durchkreuzen mein leben, welche nachdrücklich die ungläubigen gelehrt haben, die hausfrauen und hausherren um den besitz ihres erbtheils zu bringen, und welche von der guten gesinnung des rechtschaffenen abtrünnig geworden sind.

12. Weil sie durch ihre lehre den menschen von dem guten werk abspenstig machen, droht ihnen Mazda unheil, welche das leben der kuh morden mit dem ausdruck der befriedigung, von welchen die Grêhma's, der Karpan der rechtschaffenheit vorgezogen wurden und das regiment derer, welche der Druj nachgehen.

13. Wenn der Grêhma die sitze im haus des satans sehen wird und alle die, welche die zerstörer dieses lebens sind, so wird er jammern, o Mazda, im verlangen nach der botschaft deines propheten, der sie abhalten wird, den Asha zu sehen.

14. Auf dessen[1]) unterdrückung hat der Grêhma, der Kavianhänger, seine absichten und seine kräfte eingesetzt, und schon lange darauf, dass man bereit sei dem ungläubigen zu helfen und dass es heisse, man dürfe die kuh tödten, wodurch er die pflege des heiligen entleidet.

15. Darum ist die ganze Karpan- und Kavischaft zu grunde gerichtet, und darum werden die, welchen sie nicht die freiheit des lebens gönnen, ihnen (zum trotz) im haus der frömmigkeit (paradies) untergebracht.

16. Das bleibt beständig, dass du das allerbeste thun wirst für die bestrebung deines getreuen, o Mazda Ahura, der du dem überlegen bist, von dem mir verderben droht, wenn ich meine lieben um mich schaare, um rache an dem ungläubigen zu nehmen.

---

1. Eine änderung des einstimmig bezeugten und durch die Pehleviübersetzung verbürgten *daēvâ* möchte ich jetzt nicht mehr wagen. Auch die rücksicht auf den zusammenhang verbietet eine solche. Es bleibt allerdings die eine schwierigkeit, dass

1) des propheten.

der erste stollen acht silben zählt. Vielleicht *mnôi* statt *manôi* zu lesen, infinit. von *mnâ*, von dem sich auch sonst noch spuren finden (vgl. *nî manô manô* Y. 10, 12 »verrathe mir dessen absicht«, zu *mnâ*, *manati*). Jedenfalls hängt der infinitiv *manôi* von *yâsaṭ* ab. Zur bedeutung von *man* ist zu vergleichen Y. 43, 5 fl.: *speñtem aṭ thwâ mazdâ mêñhî ahurâ* »und ich habe dich als den heiligen erkannt, Mazda« (aoristgebrauch ganz wie im Veda). *mahmî* ist entschieden die älteste lesart; so lesen sämmtliche persische mss. und die handschriften mit Pehlevîübersetzung. Die durch J 3 vertretene gruppe der Sanskrit-Yasnas liest allerdings *mahî*, wird aber durch die bessere hds. S 1, die ebenfalls *mahmî* hat, aufgewogen. Mit *mahî* wüsste ich nichts anzufangen. *mahmî* ist locativ des possessivpron. *ma*, aber im sinn des personalpron. Einen dem skr. *mayi* entsprechenden locativ des personalpron. der 1. pers. gibt es im Avestâ überhaupt nicht. Auch für den der Gâthâsprache unbekannten genitiv *manâ* tritt einmal — 50, 6 — das poss. pr. *mahyâ* ein: *mahyâ râzêñg vohû sâhiṭ manañhâ:* »wenn der prophet, o Mazda, seine rede anhebt, der getreue Z. in aufrichtiger ergebenheit, so macht, dass seinem denken und seiner zunge der rechte weg sei; er zeige mir[1]) gnädig die richtung«. *râza* ist deutlich nach dem vorhergehenden die richtschnur, die orientirung, um welche der prophet für seine verkündigungen bittet. *râzare* und *râzan* (Y. 34, 12) ist ungefähr dasselbe, was im Veda so häufig *ṛta* heisst. Die änderung in *ahyâ*, textkritisch sehr bedenklich, würde den sinn nicht verbessern. Ich glaube darnach berechtigt zu sein, *mahmî* = in meiner person, d. h. durch mich zu fassen.

Für *urvâzeman* passt das wort »stimmung« sehr gut. Nach dem, was ich in dieser ztschr. 27, 586 auseinandergesetzt habe, bezeichnet *urvâzeman* eigentlich: reiz, erregung; in specie die gemütserregung, die gemütsverfassung, soweit sie durch reize, d. h. von aussen kommende eindrücke und einflüsse bestimmt wird. Diese kann angenehm und unangenehm sein; wir brauchen darum ein neutrales wort. Der sprecher will ja erst erfahren, ob diese für ihn günstig sei oder nicht. Auch *urvâsman* in Y. 10, 8 kann geradezu mit stimmung im sinn von angenehmer stimmung übersetzt werden. Die traditionelle

[1]) Genitiv im sinne des dativs.

erklärung *hû-ravâkh-manîh* würde für *urvâsman* in Y. 10 noch besser passen, als hier für *urvâzeman*. *thwôi dûtâonhô* deine abgesandten d. h. abgesandte zu dir.

2. *aēibyô*, nämlich *qaētuš* u. s. w. *sâremnô*, parallel dem folgenden *huš-hakhâ* muss durch *sarêm* u. s. w. bestimmt werden, vgl. diese ztschr. 28, 196: Y. 51, 3: *â vê gêušâ hêmyañtâ yôi vê śyaothanâiš sâreñtē ahurô ašâ hîzvâ ukhdhâiš vañhêuš manañhô:* »und mit dem ohr (d. h. persönlich, wie skr. *âsâ* »mit dem mund«) sollen mit euch die vereint werden, welche durch ihre werke zu euch halten und mit einer dem Ahura gehorsamen[1]) zunge durch reden frommer gesinnung.« In Y. 49, 5 ist *sâr* mit dem instrum. verbunden, aber transitiv: *yê daēnām vohû sâršâ manañhâ* »wer seine seele mit der frommen gesinnung verbindet«.

3. V. 3—5 sind noch zu der rede Ahura's zu ziehen, es fehlt in ihnen der vocativ *mazdâ* oder *ahurâ*, der sich in v. 6. 7. 8. 9. 11. 13. 16 findet. In b ist nochmals *cithrem* zu denken. Wie die Devs kinder des bösen princips *(akô mainyuš)* sind, so ihre verehrer auf erden die der *d.* und *p. śyaomām* fasse ich als locativ sg. von *śyaoman* (wie *cashmām* 50, 10). *daibitânâ:* die zusammenstellung mit skr. *dvitâ* (Bartholomae, Zt. d. m. ges. 38, 123) gibt besonders in 48, 1 keinen sinn, und *nâ*? Ich halte mich mehr an die traditionelle erklärung und zerlege *daibitâ-nâ*. *nâ* ist enklitisch angehängter nomin. von *nar*, in der bedeutung sehr abgeschwächt, wie in *mânâ* 32, 10; 51, 10 (P.V. ganz richtig *gabrâ avo denman li*) und *kasnâ* 44, 3; vgl. auch *kê mê nâ* 50, 1. *daibitâ* nom. agent. von *dab*. Die zweisilbige aussprache hat ein analogon in dem zweisilbigen *duhitar* der bekannten Aitareyastelle (Ait. Br. 7, 13, 8).

4. *yûštâ* ist die von allen gegen K 5[2]) bezeugte lesart; auch die P.V. spricht für *tâ*. *tâ* enklitisch angehängt, wie in *yastâ* 31, 7. *framîmathâ* 2. pl. von *fra-mâ*, dessen bedeutung aus altp. *framâtar, framâna*, np. *fermûden* gefolgert werden muss. *vakhšeñtē* conj. aor. von *vac*.

5. Ein eigenthümlich verschränkter satz. Zu *tâ* ist einmal zu supplieren *tâ śyaothanâ hyaṭ* (in b) *śyaothanem* und zweitens

[1]) *ahurô* macht schwierigkeiten; ist *ahurâ* zu vermuthen oder ist es mit dem folgenden *ašâ* zu einem compositum zu verbinden?

[2]) Ueberdies kann das vermeintliche *yûšcâ* in K 5 nicht mit sicherheit gelesen werden.

tâ akâ manaṅhâ, tâ akâ vacaṅhâ yâ (in c). Also wörtlich: mit dem, welches werk in welcher bösen absicht u. s. f. In *debenaotâ* steckt wieder ein den grammatikern so fatales *e*, das noch der junggrammatischen erlösung harrt[1]). *câ* an *akascâ* steht wie häufig an unrechter stelle; es sollte hinter dem zweiten *akâ* stehen. *khšayô* ist ein weiterer infinitiv auf *ô* wie *taurvayô, verezyô, sâvayô, avô* (in v. 14), am ende der verszeile (cf. Bartholomae in dieser ztschr. 28, 21). Aenderung von *ô* in *ôi* ist unnöthig. Wenn wir infinitive wie *avaṅhē, râšayaṅhē* haben, warum sollen wir nicht auch den accusativ solcher *as*-bildungen als infinitiv gelten lassen? Ein theil dieser formen steht in accusativischer rektion wie *verezyô, avô* in 14 c, andere wie *khšayô* sind schon zu wirklichen infinitiven erstarrt.

6. Ich habe im druck die frage offen gelassen, ob *pourû. aēnâo* compositum sei, oder *pourû* neutr. pl. Im ersteren fall müsste man übersetzen: Wenn du neben diesem noch die dinge kennst, wodurch der übelthäter u. s. f. *pourû* habe ich auf grund des ausgezeichneten Sanskrit-Yasna aus Surat gegen alle übrigen mss. aufgenommen, da im allgemeinen die neigung der mss. dahin geht, die langen endvocale der Gâthâs kurz zu schreiben, aber fast nie den umgekehrten weg einschlägt. Ich verweise auf *ahurâ* in Y. 28, 9 und die dort angegebenen varianten. Diese stelle hat mich veranlasst, auch in dem Haptaṅhâiti einige male *ahurâ* mit zwei oder drei persischen mss. statt *ahura* der übrigen zu schreiben. S 1 bietet auch sonst einzig und allein die richtige lesart gegen alle anderen mss.; ich erinnere nur an die 3. dual. *aperesaētem* in Y. 12, 5. *ênâkhštâ* fasst Bartholomae, Verbum s. 129 als desiderativum und vergleicht skr. *inaksh*. In seinem handbuch finde ich die form nicht mehr unter den desiderativen. Jedenfalls gehört es zu skr. *aksh* oder *naksh*. *srâvahyēitî* ist die durch drei resp. vier mss.-gruppen verbürgte lectio difficilior. Ich fasse es als infinit. auf *ti*[2]) von einem denominativstamm *srâvahya-* = skr. *çravasya* (zu 1 *çravas*) mit eigenthümlicher dehnung des *a*, doch vgl. die lesart von H 1. Der infinitiv hängt von *ênâkhštâ* ab[3]).

---

[1]) Es sind schon *dregvañt, râreśyañt, bezvañt* beisammen.

[2]) Also *ti* an einer denominativen basis, wie *as* in *srâvayaṅhē* an einer causativen.

[3]) Bartholomae's verzeichniss der gâthischen infinitive wird noch

Auch im Veda regiert *aç* einmal den infinitiv: Rv. 10, 62, 9 *na tam açnoti kaçcana diva iva sânv ârabham* »keiner vermag ihn zu fassen, (so wenig) als die fläche des himmels«. Das metrum kommt dadurch in ordnung, dass man *yâiš* zum ersten stollen zieht und *pourû* mit sandhi spricht. Doch könnte *tâiš* auch glosse sein. *vê* ist besser bezeugt als *vî*. Zu *mazdâ ashâicâ* vgl. 29, 8. 32, 9. 34, 3. Die konkrete bedeutung von *sêñhô* ist unsicher. *vîdâm* zu skr. 1 *vidh*, vgl. oben s. 197. *hâtâ-mrânê*, vocativ von *-mrâni-* (cf. *hâta mareniš* Yt. 1, 9) wie *vouru-cashânē* 33, 13 von *-cashâni-*.

7. *aojôi* gehört zu den von Bartholomae ztschr. 28, 18 aufgezählten infinitiven. *hâdrôyâ* zu skr. *sadhrî*, cf. *sadhryak*. *jôyâ* Pehlevîübers. richtig *zanishno* »das schlagen«. Es gehört zu wz. 1 *ji* (aber mehr in der bedeutung von skr. 2 *ji*); es ist skr. *jeya* zu vergleichen, oder vielmehr entspricht das dreisilbige *jôyâ* in seiner bildung genau dem dreisilbigen *çeyya* in *sahaçeyya* Rv. 10, 10, 7. Ein **jeyya* konnte im Zend nicht anders als *jôyâ* geschrieben werden. *ayañhâ* eisen: mit unrecht wird diese bedeutung auch neuerdings von Bartholomae in 30, 7 verworfen; eine verbalform ist dort nicht am platz; zu übersetzen ist: damit er den deinen (*aēshām tôi*, wie der Pehlevîübersetzer) mit eisen und fesseln voran gehe (nämlich gegen die ungläubigen). Unter dem *ahmâi* in 30, 7a ist einer der fürsten verstanden[1]).

8. *cikhšnušô* ist eine art von milderndem contrast zu *aēnañhām*. *ahmâkêñg* unsere, d. h. unseres stammes.

9b. Wörtlich: bringt mich um den geachtet seienden wunsch nach frommer gesinnung, d. h. bringt das streben darnach in misskredit.

11. *mazbîš* ist mir unklar; ob adverb? Die Pehlevîübersetzung behält doch recht. *añuhîšcâ* ist die richtige lesart.

---

manchen zuwachs bekommen. Ein dat. infinit. ist auch *śyaothanâi* Y. 34, 5 *kâ vê îštiš śyaothanâi* »was ist eure macht zu thun, d. h. was vermöget ihr zu thun?« *îšti* hier zu skr. *îç*.

[1]) Dasselbe subject auch in 8b; dort ist das activ *vôivîdâitî* besser bezeugt. Die ganze strophe ist zu übersetzen: Und wenn die rache an jenen frevlern kommen wird, so wird er dir, o Mazda, die obergewalt bereitwillig anheimstellen (zu *vid, vindati*), damit du denen zusprechen sollst, welche den satan dem gerechten in die hände liefern sollen. Str. 7 und 8 hängen eng zusammen und stehen in richtiger ordnung.

aṅuh. und *aṅhvascâ* sind acc. plur. von *aṅhvî* (d. i. *aṅhû-î*) und *aṅhû-* (nicht *aṅhŭ*). *apayēitî* infinitiv abhängig von *cikôitereš.* Ueber *rârešyān* vgl. verf. Drei Yasht s. 100.

12. Für die wurzel oder den nominalstamm *urvâkhš* (auch noch in *urvâkhš-aṅuha* »ein leben der befriedigung, zufriedenheit habend«) finde ich keine anknüpfung. Die traditionelle übersetzung ist im recht. Das wort bedeutet befriedigung. Sie tödten nicht nur die kuh, sondern versichern noch obendrein, dass ihnen das besonderes vergnügen macht. *grêhmâ* hier plur., im folg. sing., wie *karpan* hier und in 44, 20 sing., sonst (46, 11; 48, 10; 51, 14) pluralisch gebraucht wird. Dies macht wahrscheinlich, dass auch *grêhma* eigenname ist, eine einzelne person oder eine körperschaft, die zu den gegnern des Zoroaster zählt. *varatâ,* zweisilbig also *vratâ,* könnte ein 3. pl. med. sein, wie skr. *akrata. îšanām* genit. plur. von *îša;* zur bedeutung vgl. *ashô-îš* Y. 42, 6.

13. Die in *hîšasaṭ* steckende wurzel muss noch bestimmt werden. *kâmē* regiert hier den accusativ *dûtîm,* wie im Veda: *mâm kâmena* (AV. 6, 9, 1; 139, 2, 4). *yê iš pâṭ* wie Bartholomae in dieser ztschr. 28, 23.

14. Vgl. diese ztschr. 28, 51 und 27, 236. Es ist nicht zu unterscheiden, ob *â* präp. oder mit *hôithôi* componirt sei. *â-hi* auch Y. 29, 1 *â-âhishâya* (3. sg. perf.). *khratûš* mit guten handschriften. *hî-câ* (cf. *hî* 30, 3) beziehe ich mit Sp. auf die beiden folgenden *hyaṭ.* Auch die P.V. sucht einen dual darin: bös und klug. Bei *fradivâ* hat wohl auch Bartholomae an skr. *pradivas* gedacht. Die zweiten hälften von b und c sind gleich gebaut. *hyâṭ* bei Westergaard ist druckfehler. *avô* ist beide male infinitiv (accus. neben dativ *avaṅhē*), davon hängt hier *dregvañtem,* dort *dûraošem* ab. *jaidyâi* nach der überwiegend bezeugten lesart. Der *dûraoša,* der unverletzliche, kann in diesem zusammenhang nur der *gêuš urvan* sein. Wenn *saocayaṭ* durch »lehrt« übersetzt ist, so ist eine änderung in *sâcayaṭ* dadurch nicht gerechtfertigt. *saocayaṭ* ist fest überliefert. Es ist = skr. *çocayat* und trans. leiden in dem bei Grimm VI, 668 angegebenen sinn, s. v. a. entleiden, verleiden. Davon hängt der infinitiv *avô* und davon wieder *dûraošem* ab.

15. *anâiš* auch sonst am ende eines liedes zusammenfassend, cf. 28, 9; *âbyâ* dativ dualis, auf *karapôtât* und *kavitât*

zu beziehen; dativus ethicus. Zu lesen ist *anâiš â vî-nênâsâ* (= skr. *nanâça* 3. perf.).

16. Auch an dieser strophe bewährt sich der spruch: nil desperandum; es lichtet sich auch dieses dunkel. *ušuruyē* fasse ich als dativ von *ušuru, ušeuru*[1]) in Y. 34, 7. Aus beiden stellen combinire ich, wenn mir auch keine etymologische anknüpfung gelingen will, die bedeutung: bemühung, streben, eifer. Zunächst Y. 34, 7:

kuthrâ tôi aredrâ mazdâ yôi vaŋhêuš vaēdenâ manaŋhô
sêŋhûš raēkhnâo aspêncîṭ sâdrâcîṭ cakhrayô ušcurû
naēcîm têm anyêm yûšmaṭ vaēdâ ashâ athâ nâo thrâzdûm.

Ueber *spêñcâ* und *aspêñcâ* bin ich anderer meinung als Bartholomae (diese ztschr. 28, 14). *spêñcâ* und *aspêñcâ* sind acc. pl., nicht gen. sg., haben nichts mit *span* zu thun, sondern kommen von *su-çâ,* wie dies schon Roth (Ztschr. d. morg. ges. 34, 720) und Darmesteter (Études ir. II, 134) gelehrt haben. *a* ist nicht negativ, sondern gekürztes *â,* in 34, 7 hält die lesart *speñcâ* der massenhaft bezeugten lesart *aspêñcâ* nicht die wage. *spa* heisst gedeihen, wohlfahrt, glück, *aspa* aufschwung, zunahme[2]). Die lesart *vaēdenâ* ist die bessere. Ich übersetze darnach Y. 34, 7: »Sind das deine getreuen, o Mazda, welche lohn und erbtheil der frömmigkeit[3]) verkündeten (*sêŋhûš* 3. pl. = skr. *açaṁsus* ep.) und durch ihre bemühung selbst die leiden[3]) zu freuden machen *(cakhri)*? Ich kenne wahrhaftig ausser euch keinen, darum schützet mich!«

Y. 45, 9 *yê nê usên côreṭ spêñcâ aspêñcâ*
mazdâo khšathrâ varezînâo dyâṭ ahurô
pasûš vîrêñg ahmâkêñg fradathâi â

»welcher Ahura Mazda uns nach wunsch glück und zunahme schafft, und besitz und weiden, und unser vieh und unsere leute zum gedeihen bringen kann«. *usên* ist locat. sg. eines *an*-stamms wie *dhâman;* in Y. 44, 10 *mahyâo cistôiš thwâ îštiš usên mazdâ* »der wunsch meiner seele besteht in dem verlangen nach

[1]) Das eigenthümliche *e* wie in *hušeitiš, êneiti* der Gâthâs.

[2]) *aspa* ist sicher mit np. *âsânî* (Darmesteter a. a. o.) verwandt, aber die bedeutung des neupers. wortes lässt sich in diesem fall doch kaum ohne weiteres auf die ältere sprache übertragen. Eine logische vermittlung ist möglich, wenn man annimmt, dass np. *âsânî* eigentlich erholung, kraftsammeln heisst.

[3]) im jenseits.

dir«. *syascîṭ* 2. pers. sg. zu der 2. pl. med. *syôdûm* (dies die beste lesart) 48, 7; also ein stamm *sya-*, wie skr. *dya-ti*. Die wurzel ist sonst unbekannt; cf. *aç* und ved. *çmasi*, an dessen abgefallenes *u* ich ungern glaube? Die bedeutung ergibt sich aus dem zusammenhang, *paiti-syôdum* »wirkt entgegen«. *cîṭ* an einem verb ist allerdings eine seltenheit; auch im Veda nur in ganz vereinzelten fällen, z. b. *dhanvancit* Rv. 1, 135, 9. Zu b vgl. 48, 9. *âithi* wird durch *âithivañt* in Yt. 22, 35, Aog. 28 bestimmt; es ist die verwüstung, vastatio. *êeânû* gehört zu den seltsamen corruptelen des alten Yasna. Hier steckt wohl ein fehler für *ênû* = *anu* wie in Y. 47, 2, wo *ê[â]nû* mit *vereẓyaṭ* zu verbinden ist (cf. *anuvaršti*). An unserer stelle verbinde ich dieses *ênû* mit *aṅhayâ*, in dem ich eine 1. sg. des causat. von *aṅh* »sein« zu erkennen glaube. Anderenfalls würde der schlusssatz eines verbs ermangeln.

Das gut zusammenhängende wohlerhaltene lied ist eine anklage, die sich ähnlich wie kap. 29 zu einer dramatischen scene im himmel, zu einer art von gerichtssitzung über die Devs und consorten gestaltet. Die fiktion ist, dass Zoroaster auf wunsch seiner glaubensgemeinde als abgesandter vor Mazda tritt, um seine anklage vorzubringen und ein nachdrückliches zeugniss für seine gute sache und wider deren gegner sich zu holen. Richter ist Mazda mit Vohu manô und Asha; angeklagt sind die in rufweite gedachten Devs (1). Gnädig nimmt Mazda die huldigung seines propheten auf (2), während über die Devs, als kinder des bösen urfeindes, und ihre anhänger mit markigen worten die ewige verdammung ausgesprochen wird (3—5). Nach diesem allgemeinen verdikt beginnt der prophet eine lange reihe von schandthaten seiner feinde auf erden dem Ahura zu künftiger abrechnung in das gedächtniss zu rufen (6—7). Selbst der gefeierte Yima ist nicht ganz frei, da er den genuss des kuhfleisches, also die tödtung des heiligen thieres zuliess (8). Das tödten der kuh, die ausplünderung der gläubigen und das abspenstigmachen vom glauben sind die schwersten vergehen, gegen welche der prophet schier vergeblich kämpfen muss (9—12). Dafür werden aber die frevler, unter welchen besonders der oder die Grêhma namhaft gemacht werden, mit

den schwersten strafen im jenseits bedroht (13—15). Das lied schliesst mit der festen zuversicht, dass der prophet in Ahura jederzeit den besten hort habe.

Tübingen, 30. april 1885.

Karl Geldner.

Das lateinische *v*-perfectum.

Das latein. *v*-perfectum eignet in erster linie den vocalisch auslautenden wurzelverben, soweit sie nicht eine durch die erhaltene reduplication vor etwaiger misdeutung geschützte perfectbildung besitzen, mögen sie nun ihre historische form der ursprünglichen wurzelgestaltung oder vorgängen jüngeren datums verdanken, z. b. *sīvi, sēvi*[1]), *nōvi, pāvi, plūvi, cīvi, īvi, quīvi, crēvi, sprēvi, strāvi, trīvi, suēvi* (*suē-* gefolgert aus **suēdhsco* = *suē-sco* wz. *suēdh, suĕdh* in skrt. *svadhā;* lat. *solēre* = **svĕdhēre, sodes;* gr. ἦθος, ἔθος), sodann sämmtlichen abgeleiteten oder weitergebildeten verben in *ā, ē, ī, ū*[2]), *eį (habeo), aį (domo)*; dahin gehören auch fälle beschränkter ableitung oder weiterbildung wie *petīvi, quaesīvi.*

Der regel nach begegnet das *-ui*-perfectum — abgesehen von den bereits erwähnten fällen wie *statui, habui, domui* — neben einem supin. in *-ītum.* Es ist dies ein weiteres zeugnis dafür, dass das *-vi-* oder *-ui*-perfectum in der that an vocalisch auslautenden wurzeln oder verbalstämmen erwachsen ist. Denn

---

[1]) Nach *consītus : consēvi = collītus : x* soll ein *(col-)lēvi* neugebildet worden sein (Osthoff Perfectum 253): weshalb kein *ēvi (ītum), cēvi (cītus)*? Grade bei *lēvi* lässt sich das *ē* als uraltes erbgut rechtfertigen: das ist mehr als zufall. Wz. *lēi, lē : lēvis* glatt aus **lēivis, *lējus* (cf. *grāvis* = βαρύς); gr. λεῖος aus **λῆϳϝος* (cf. πλείων aus **πλῆίων*), dies aus **λῆϳος* wie πρᾷϝος aus **πραϳός. līno* = ἀλίνειν. *cōllītus*, daraus *līlus* statt **lītós* in gr. λιτός. *lē-vi* aus **lēivi*, germ. *līm* wol mit altem *ī*, ahd. *leimo* von *lēi* wie skrt. *preman-, spheman-* von *prāi, sphāi.* Allerdings ist auch für *sīno, sīvi* eine wurzelform *sēi* wahrscheinlich, aber hier störte *sēvi* von *sero, satum;* skrt. *sāy-am* spät, lat. *sērus*, got. *seiþus* gehen auf *sēi, sī* zurück, welche wurzel wohl mit der in *sīno, desīno* »lassen, aufhören« identisch ist.

[2]) *minuo* richtete sich nach *statuo* und ähnlichen verben.

es kann doch wohl keinem zweifel unterliegen, dass *habĭtum : habui (= *hábevi)* und consorten das muster für diese bildungen abgegeben haben. Die unverkennbare zusammengehörigkeit von *-ŭi* und *-ĭtum* ist sonst unverständlich. Freilich ist die regel einigemal durchbrochen, aber die nicht eben zahlreichen ausnahmen fallen bei der menge von verben, in denen das *-ui*-perfectum berechtigt ist, nicht schwer ins gewicht. War doch der sprache in dieser formation ein bequemes mittel gegeben, präsens und perfectum zu scheiden, da wo reduplication, ablaut, aoristbildung fehlten oder versagten, damit zugleich aber auch die versuchung nahegelegt, die ursprünglichen grenzen zu verrücken und zu erweitern! In der folgezeit werden die *-vi-* und *-ui*-perfecta immer häufiger, vgl. Osthoff Perfect 185. Aus diesem thatbestand ergiebt sich folgendes:

Das lateinische *v*-perfectum ist seinem ursprünglichsten und gewöhnlichsten gebrauche nach ein hülfs- oder ersatztempus im eminentesten sinne, zunächst nur dort heimatsberechtigt, wo ein perfectum älterer bildung überhaupt oder doch im Lateinischen fehlte.

Diese erwägung gestattet die vermutung, dass es sich hier um eine, syntactischem bedürfnisse entsprungene, auf syntactischem wege gewonnene neubildung handelt, will sagen, dass uns in den berührten bildungen eine zusammenrückung zweier getrennter und selbständiger wortkörper, ein sog. periphrastisches tempus, vorliegt. Damit haben wir den standpunkt gewonnen, von dem aus eine befriedigende erklärung der latein. formen in *-vi, -ui* möglich wird.

Dass in den periphrastisch gebildeten tempora im laufe der zeit eine gewisse verknöcherung an die stelle einstiger flexivischer beweglichkeit zu treten pflegt, ist eine häufig zu beobachtende thatsache; ein paar beispiele werden genügen, sie zu veranschaulichen. Skrt. *dātāsmi*, aber auch *dātāsmas*. Vulfila Röm. XI 33 *hvaiva unusspilloda sind stauos is*, dazu Bernhardt's anmerkung, der ich drei für unsere frage mehr beweisende stellen entnehme: Gal. V 11 *gatauran ist marzeins galgins;* Eph. III 10 *ei kanniþ vesi .... handugei.* Neh. V 18 *jah vas fraquman dagis hvizuh stiur ains.* Air. praeter. pass. *dobreth, dobretha* für alle genera. Auch im Lateinischen findet man interessante belege für diese erscheinung, vgl. Neue formenlehre II ² 380 über fälle wie *credo ego inimicos hoc dicturum* (C. Gracchus), *non putavi*

hoc eam facturum (Laber.). *potis sum* und *pote sum,* wo *pote* nicht gleich *potis* gesetzt werden darf, sondern als neutrum **potĭ* zu deuten ist: *possum* aus **pot-sum* (cf. *et* = **eti, aut* = **auti, est* = **esti*) oder nach analogie des falsch aufgelösten *pot-est* (= *pot' est, pote est).* Das letzte beispiel ist für uns das instructivste, es zeigt das neutrum in der periphrast. conjugation ohne rücksicht auf genus und numerus durchgeführt.

Nehmen wir dazu, dass die abgeleiteten verba, obwohl sie sonst der perfectflexion entraten, im Slav. und Gr. — cf. Osthoff Perfect. 369[1]) (böot., wie es scheint, häufig nach der grammatikerangabe Gregor. Corinth. 581 *τὸ ϰ̄ ὑπεξαιροῦσιν τῶν εἰς ϰῶς λῆγουσῶν μετοχῶν, πεποιηϰώς ϰαὶ τεθνηϰώς ϰαὶ τετιηϰώς* und dem zuerst von Blass erkannten inschriftlichen *ϝεϝυϰονομεϊόντων* = **ϝεϝοιϰονομηότων* : cf. Osthoff ibid. 623) — ein partic. perf. act. bilden können, so sind alle bedingungen für die deutung des latein. *v*-perfectums gegeben.

Das part. perf. act. neutr. lautete im nominativ von einem wurzelverb lat. **sĕves*[2]), darnach frühzeitig, wenn nicht von hause aus, **amāves, *audīves, *delēves, *hábĕves, *dómăves;* zusammengesetzt mit dem verb. substant. plur. **sĕves smos, *sĕves stis* (das giebt zunächst **sĕvesmos, *sĕvestis),* plusquamperf. **sĕves esām,* conj. **sĕves essēm,* fut. II **sĕves eso,* infin. **sĕves esse.*

Nach einer weitverbreiteten neigung wird von zwei aufeinanderfolgenden ganz oder ziemlich gleichen silben in den älteren phasen des Latein die eine häufig unterdrückt; wenden wir dies auf unsere, wohl bald unter einem accent gesprochenen

---

[1]) Den umweg über *ἕστηϰα* : *ἑστηώς* = *πεφάρηϰα* : *x, x* = *πεφαρηώς* mitzumachen, sehe ich keine veranlassung. Konnte es das Slav. direct zu seinem *dĕlavŭ, želĕvŭ* bringen, weshalb nicht auch das Griech.? Man beachte, dass sich die angebliche analogiebildung auf das partic. beschränkt. Liegt hier vielleicht gar eine wirklich alte bildung vor?

[2]) Mittlere wurzelgestalt bezeugt *ϝειδός* = skrt. *vidvát.* Dass dem neutrum ursprünglich *ĕ* zukam, ist bei den von Joh. Schmidt ztschr. XXVI, 329 flg. ans licht gestellten vocal- und ablautsverhältnissen selbstverständlich und wird selbst für den comparativ durch gr. *πλεῖν* (= *πλέϝν*), das trotz G. Curtius Griech. schulgramm.[12] § 199, 5 und G. Meyer § 155 nicht aus *πλεῖον* contrahirt sein kann, ausdrücklich bezeugt. Nach *πλέον* : *πλεῖν* ist zu *δέον* ein entsprechendes *δεῖν* neugebildet. — An dem durchgehenden mangel der reduplication darf man schwerlich anstoss nehmen: **sesĕves, *savesĭ* u. s. w. mochten sich frühzeitig zu einem vollständig reduplicationslosen paradigma ausgeglichen haben.

und als worteinheit empfundenen, recht ungefügen und langathmigen formen an, so erhalten wir folgendes paradigma:

**sēvesmos, sēvestis, sēvesām, sēvessēm, sēvesō, sēvesse;* dann:

**sēvezmos, sēvestis, sēvezām, sēvessēm, sēvezō, sēvesse;* endlich nach eintritt der lautgesetze:

sēvimus, sēvistis, sēveram, sēvissem, sēvero, sēvisse.

Die annahme, dass **sēves esse, *sēves essem* zu **sēvesse, *sēvessem* geworden seien, ist keine unbeweisbare hypothese, sondern stützt sich auf wohlverbürgte thatsachen der latein. sprachgeschichte. Aus **nánct-os-es-ti* entsteht *nanctust* (Lachmann zu Lucr. I, 993 p. 65), nicht etwa durch eine schwer zu rechtfertigende contraction — *s* fällt nicht so ohne weiteres zwischen vocalen aus —, sondern durch tilgung einer von zwei auf denselben consonanten auslautenden silben, wie den vorgang schon Marius Victorinus VI, 22 K. im wesentlichen richtig beschreibt: cum fuerit scriptum »audiendus est« et »scribendus est« et similia generis masculini, primam vocem integram relinquetis, ex novissima autem »e« et »s« detrahetis. In derselben weise wird aus **nánct-os-es-si nanctuss,* eine form, die durch verse wie Plaut. Mil. 825

Eho tú, sceleste, qui illi suppromús: eho,

Rud. 871:

Aduléscens Plesidíppus. — Ut nanctús, habe.

hinlänglich gesichert ist. Die landläufige ansicht von der entstehung aus *nanctu' es* führte zu der in unseren ausgaben gebräuchlichen, aber verkehrten schreibung *nanctu's.* Wie man das in der komödie bekanntlich lang gemessene *es* (aus **ĕs-si*) richtiger *ess* schreiben würde, so auch *nanctuss* statt *nanctus* oder *nanctu's.* Die vorennianischen exemplare hatten natürlich nach alter orthographischer gewohnheit nur *es, nanctus,* formen, die der modernisierenden thätigkeit der *μεταγραψάμενοι* blos deshalb entgingen, weil man in späterer zeit *ĕs* sprach und schrieb. — Aus *potis-es-set* (cf. *potis sum, potis sit*) wird *potisset* (Lachmann zu Lucr. V, 880 p. 316. Neue formenlehre II² 602). In *poteram, potero* kann sich sowohl **pote eram,* d. i. **poti eram,* als auch **pótizam, *pótizo* (cf. *sero* aus **sizo*), in ursprünglichster gestalt **pótis esam, *pótis eso* verbergen. Als wie eng zusammengehörig man selbst formen wie *potis sit* empfand, zeigt *potisit* (nicht *potis siet*) des SC. de Bac., worauf Lachmann a. a. o. gebührend hingewiesen hat.

Wer sich die mühe giebt, das in der anmerkung[1]) entworfene und gerechtfertigte schema der lat. perfectformen zu

[1]) Der sg. perf. geht uns hier nichts an.
perf. ind. plur. **vídezmos,*
**vídestis,*
**vídezont, *víd-rĕ,*
perf. coni. **vídesīm* u. s. w.,
plusquamperf. ind. **vídezām* u. s. w., coni. **vídessem* u. s. w.,
futur. II. **vídezo,* inf. perf. **vídesse.*

Brugmann MU. III 80 setzt unrichtig **vīdīzim* an. Die formen des SC. de Bacan. *adiese, adiesent* begreifen sich nur unter der voraussetzung, dass *ĕ* der ältere laut war: *adiese* gegen *fecise* derselben urkunde erklärt sich aus dem streben nach dissimilation, das sich hier alte lautverhältnisse erhaltend, nicht neue schaffend bethätigt. *ĕ* vor *s* + cs. ist auch in altlat. *magester* zu *ĭ* geworden. Nicht zu übersehen ist, dass nach ausweis von *vídĭmus* (= **vídezmos*) und *dixe* aus *díxisse* (? Osthoff Perf. 218) die in *ĭ* verwandelten *ĕ* ursprünglich unbetonten silben angehörten: *ésse,* aber *vídisse.* Für *mágester* zeugt osc. *minstreis* = **mínestreis.*

**vídezmos* ist nach Joh. Schmidt's vorgang in das paradigma eingeführt; es ist neben **vīdestis, *vīdezont* unentbehrlich. Die lautlichen verhältnisse sind von ihm ztschr. XXVII, 328 klargestellt; hinzufügen darf man wohl folgende beispiele: *véhement-,* das sich am einfachsten aus **véhez-ment-* (cf. skrt. *āyushmant-; *váhas* wie skrt. *sahas*) erklären lässt. *culīna* = **cocslīna, *coslīna* ort der thätigkeit des **coc-slos* (nom. ag. wie *pālus* = **pac-slus, vēlum* = **vec-slum*). *ŏmittere,* das aus **ommittere* herzuleiten, durch die zahlreichen fälle wie *occídere, oppónere* unmöglich gemacht wird: *ŏ-míttere, ŏ-mísi* = **ŏz-mittere, *oz-mísi* = **ops-mittere, -mísi* hinter sich lassen *(ops-* in gr. *ὀψέ). ops* + cons. wird zunächst zu *os-* (cf. *ostendere*), wie *abs-* zu *as-* in *asportare.* Weiterhin wird *as-, *az-* anders behandelt als *os-, *os-,* da die daneben liegende selbständige präposition *ā* (aus **as-, *as, abs*) die verkürzung hinderte (vgl. noch *ēmittere* aus *ecs-m.* wegen des in isolierter verwendung berechtigten *ē*).

móles, mōléstus gehen zurück auf altes **mogsdhes-,* das sich zu gr. *ὁ μόχθος* verhält wie *μόγοσ-* in *μογοστόκος* (?) zu *ὁ μόγος.* Wurzel ist *mog* in *μόγις, μόγος* mit der grundbedeutung »schwer lasten«, die im Griech. durchaus abstracte färbung angenommen hat. Lat. *móles* zunächst jede schwer wuchtende masse, dann auch übertragen, wie stets in *mōléstus.* Zum suffix vgl. *ἄχθος, ἔσθος, ὄχθη* neben *ὁ ὄχθος,* vor allem aber *λά-σθη* (cf. got. *lailō*). *mōlīrī* gehört nicht hierher; es ist abgeleitet von einem substantivum etwa **mōlos* hebel = gr. *μόχλος.* Das suffix ist dasselbe wie in **coc-slo-, pālus, ὀχλέω* (**ϝεχ-σλο-,* das man lautlich dem latein. *velum* = **vegh-slo-* gleichsetzen darf). *mōliri* heisst zunächst *μοχλεύω, ὀχλέω,* durch hebel von der stelle schaffen: aus dieser grundbedeutung erklärt sich alles andere ungezwungen. Die wurzel ist mir sonst unbekannt. *ō* stammt aus dem nomen **mólos.*

Die 3. plur. perf. ind. nötigt zu ein paar worten der erläuterung. Skrt. *ur* = *r* konnte latein. *ro,* im auslaut *re* (cf. *legere* = **léγεσο*) er-

vergleichen, wird finden, dass die übereinstimmung in den endungen von hause aus eine vollständige ist in 21 formen: 1. 2. pl. perf. ind., plusquamperf. ind. und coni., futur. II. und infin. perf.; 1. 2. 3. sg., 3. pl. perf. ind. und der ganze conjunctiv, im ganzen 10 formen — von der reconstruction glaubte ich abstand nehmen zu dürfen — decken sich nicht, doch muss man zugeben, dass sich zu **sĕvezmos, *sĕvestis* zunächst ein **sĕvezont,* dann weiter ein coni. **sĕvezīm* — nach der analogie von **vĭdezont, *vĭdezīm* — gewissermassen spontan in dem sprachbewusstsein einstellen konnte, fast möchte ich sagen, musste. Endlich verfiel das perf. periphrasticum, dessen eigentlicher werth dem sprechenden menschen längst unbekannt war, auch rücksichtlich des singulars dem analogiezwange der übrigen perfecta und wurde auf diesem wege ganz in deren flexionsweise hinübergezogen: so entstanden *sĕvi, sĕvit* und *sĕvisti.*

Setzen wir den fall — und ich sehe nichts, was sich dieser durchaus natürlichen. und durch analogien gestützten vermutung in den weg stellen könnte —, dass das Latein die 3. pers. pl. und dual. ohne die copula zu bilden pflegte, wie skrt. *dātáras, dātárau,* so erhalten wir 3. pl. perf. ind. **amāvēres,* 3. dual. perf. ind. **amāvēre* (aus dem nach Joh. Schmidt angesetzten nomin. **amāvēs* wie *majōres* aus dem nom. *majōs*); daneben lagen **vīdrĕ* und *vīdĕront,* bald wohl auch das neben **amāvezmos, *amāvestis* schwerlich lange entbehrte *(*amāvezont) amāvĕront,* so dass wir folgendes schema erhalten:

**amāvēres*
amāvēre *amāvĕront*
vīdĕront **vīdrĕ.*

Die sprache nahm dann eine teilweise contamination dieser verschiedenen formen in der richtung vor, dass sie fortan *-ēre*[1]),

geben; neben dem aus **vīdezont* entstandenen *vīderont* (alllat. *dēdro, dedrot*) lag also einst ein gleichbedeutendes und gleichberechtigtes **vīdre.* Im wesentlichen so schon Fick GGA. 9, mai 1883 s. 591, der, im einzelnen abweichend, *-re* dem skrt. *re, ro* aber dem ved. *ran* gleichsetzt. *dedro* von lat. *dederont* zu trennen ist unnötig, cf. Osthoff Perf. 609.

[1]) Von wichtigkeit für die beurteilung des eigentlich dualischen *-ēre* in plural. function ist vielleicht der homerische gebrauch, der *A* 566. *E* 487 vorliegt, Buttmann Lexil. I, 3. Interessant ist ferner Quintilian I, 5, 42 ff., wo berichtet wird, dass einige *-erunt* dem plur., *-ere* aber dem dual zugewiesen hätten: die ältesten monumente freilich bestätigen diese scheidung nicht; braucht sie deshalb erfunden zu sein?

-ērunt, ĕrunt für die 3. pers. plur. perf. ind. aller verba fixierte. Das *ē* stammt aus dem nom. pl. dual. des partic. perf. act. Der ausgang *-ēre* des duals empfahl sich auch durch die ähnlichkeit der endung in **vĭdre. *amāvēres* stand mit seinem auslautenden *s* zu sehr ausserhalb aller analogie, um sich lange in der sprache halten zu können. — Es ist nicht zu übersehen, dass es ein *stetĕrunt,* aber kein *stetĕre* giebt: auch das bürgt für die engere beziehung zwischen der vocallänge und der kürzeren form.

Es erübrigt, einige ital. formen zu besprechen, deren verwandtschaft mit dem latein. *-vi-* oder *-ui-*perfectum gemeinhin verkannt oder direct bestritten zu werden pflegt: osc. *dicust, cebnust, fefacust, hipust, trĭbarakattuzet,* umbr. *fakust, iust, haburent* u. a. Die analogie mit dem futur. I springt in die augen, und wie dieses seine jetzige form durch syncope des bindevocals *(deivast = *deivazeti)* erhalten hat (Brugmann MU. III 46 flg.), so muss man auch **dicuzeti, *dicuzenti* (vgl. *censazet* und *staiet*) für die frühere zeit in anspruch nehmen. Die endungen *-zeti, -zenti* treten damit auf dieselbe stufe wie das latein. *-rit, -rint* (für **-runt*). Erwägt man nun, dass ausser den endungen auch das für das ital. futur. II characteristische *u* eine deutliche beziehung zu den ausgängen latein. formen wie *amā-verit = *amāvezeti* zur schau trägt, erwägt man ferner, dass die syncope in den ital. dialecten eine weit grössere ausdehnung gewonnen hat als in der sprache Roms, sodass z. b. lat. *īverit ≙ *eivezeti, habuerint = *habevezonti, laud-Jāverit = *-āvezeti* in den dialect der Umbrer übertragen, kaum anders gelautet haben können als *iust, haburent, vestic-Jos* (cf. Buecheler Umbrica 195), so wird man wohl oder übel ein directes verwandtschaftsverhältnis zwischen dem latein. *-vi-*perfectum und dem osc. umbr. futur. II in *-ust, uzet* bez. *urent* anerkennen müssen. Der eigentümliche unterschied in der verwendung bei lautlicher übereinstimmung ist richtig zu deuten, nicht aber ohne weiteres für die principielle sonderung der betreffenden formen nutzbar zu machen. Dass auch im Osc. Umbr. die vocalisch auslautenden verbalstämme den ausgangspunkt für die *v*-bildung abgegeben haben, kann nach dem, was für das Latein ermittelt ist, nicht weiter zweifelhaft sein. Es gilt, den weg genauer zu bestimmen, den die entwickelung des *v*-typus in diesen dialecten eingeschlagen hat. Die italischen sprachen besassen für vocalisch auslautende

themen drei arten der perfectformation: das *v*-, das *t*-, das *f*-perfectum [1]). Es lagen also bei demselben oder auch bei verschiedenen verben nebeneinander: 3. pl. perf. ind. **deivā-fent, -tent, -vezenti;* coni. **deivā-fint, -tint, -vezint;* fut. II. **deivā-fenti, -tenti, -vezenti.* Die um *-ez-* erweiterten perfectformen (ind. coni.) müssen auf osc. umbr. sprachgebiet früh beseitigt sein: **deivā-vezenti* und **deivā-vezint* entbehrten daher des schutzes, unter dem sie hätten gedeihen können; sie starben aus und ihre erbschaft traten ihre einstigen nebenbuhlerinnen **deivā-fent, -tent, *deivā-fint, -tint* an. In umgekehrter richtung vollzog sich der ausgleich im futur. II. Ebenso wie im futur. I ein aus latein. *amā-]bit* zu erschliessendes **-feti (: fu-]fans = amā-]bit : amā-]bant)* durch die *-ez-*bildung *(fust)* spurlos verdrängt worden ist, ebenso hat **deivā-feti* [2]), *-teti* dem daneben gebrauchten **deivā-vezeti* den platz räumen müssen. Auf diese weise gewann das paradigma des perfectsystems folgende gestalt:

perf. ind. **deivā-fent, -tent,* coni. **deivā-fint, -tint,* futur. II **deivā-vezeti,* d. i. osc. *deivatens, deivatins, *deivāust,* umbr. **deiva-fens* (aus *ambre-furent* u. s. w. gefolgert), **deiva-fins, deivost* (aus **deivāust:* belegt mit *vesticos*). Spuren dieser bildung liegen noch vor in *iust, haburent* und dem schon angeführten *vesticos.* Leichtbegreifliches streben nach uniformierung rief neben **deivā-ust* ein jüngeres *deiva-f-ust* (umbr.), *deiva-t-ust* (osc.) ins leben. Von hier aus verbreitete sich die endung *-ust,* die im laufe der zeit als characteristicum des fut. II empfunden wurde und dann bei allen perfectstämmen, selbst den reduplicierten, eingang fand. So ist im Osc. Umbr. der historischen zeit eine bewegung bereits abgeschlossen, die sich im Latein nur in einigen ansätzen (vgl. vor allem *messui, nexui,* denen sigmatische aoriste zu grunde liegen, Osthoff Perfect 186) geltend macht und erst viel später ihren höhepunkt erreicht hat.

An *subocau (subocavu) = suboc-]āvi* kann ich trotz Buecheler nicht glauben. *subocau* erscheint teils allein, teils in begleitung von *suboco, suboco* stets in verbindung mit *subocau. subocau* ist also verb. fin., *suboco* verb. infinit. Was Buecheler Umbr. 54 vorge-

[1]) Das folgt mit notwendigkeit aus bildungen wie *ambre-furent,* die man natürlich nicht in wz. + *furent* (fut. verb. subst.) zerlegen darf.

[2]) Oder hat eine solche form überhaupt nie existiert? Schwerlich, solange es noch ein fut. I **deivā-]feti* = lat. *amā-]bit* gab!

bracht hat, um die einfachste und natürlichste deutung, derzufolge *subocāu* = **subocājō* 1. sg. praes., *suboco* = **subocāom* inf. praes. ist, als verfehlt zu erweisen, ist nicht stichhaltig. Dass ein *preces precor* im Latein. unerhört ist, fällt für das Umbr. kaum in die wagschale; andere sprachen bieten vergleichbares, vgl. z. b. Joh. Schmidt, ztschr. XXVII, 287, 289.

Dass *āō* (aus *ājō*) anders behandelt wird als *ăŏ* oder, wenn man will, als *āǫ*, ist nicht zu verwundern. Einwendungen solcher art dürfen uns an der früheren anschauung nicht irre werden lassen. Anders, aber nicht überzeugend Osthoff Perf. 233 sq.

Ich kann diese erörterungen über das latein. und osc.-umbr. *v*-perfectum nicht abschliessen, ohne den versuch gemacht zu haben, unsere kenntnis der osc. verbalflexion um ein bisher übersehenes oder unrichtig beurteiltes futur. II zu bereichern. Das zum conj. imperf. *foret* und zum inf. fut. *fore (fŭz-)* gehörige futur. I lautet im Osc. Umbr. *fust: u* ist hier sicher als *ŭ* anzusetzen. Ein futur. I erfordert der gedankenzusammenhang beispielsweise tab. Bant. 19. 22. Wie man sich aber ibid. 28. *Pr. censtur Bansae [ni pis fuſid, nei svae [q.] fust, nep censtur fuid, nei svae pr. fust* bei der annahme eines futur. I beruhigen kann, ist mir wie H. Jordan BB. VI 200 unbegreiflich. »Keiner soll *praetur censtur* in *Bansa* sein, wenn er nicht *quaestur* gewesen ist« fordert sogar das in bezug auf feinere tempusunterscheidungen ziemlich stumpfe sprachgefühl des Deutschen. *hipid : hipust = fuid* conj. perf.[1]) : *x; x* also = **fuust,* das man in dem überlieferten *fust* 28. zu suchen haben wird. *fŭst* futur. I, aber *fūst* (aus **fuust* contrahiert) futur. II.

[1]) Zu *nep-fuid* vgl. *nep-nep trẓbarakatĩns* c. Ab. 46 sqq.; *ni hipid, nep fefacid, ne-pruhipid* tab. Bant. 8, 10, 25.

Burgsteinfurt, märz 1885.

Wilhelm Schulze.

Das suffix des nom. pl. masc. und fem.

Die alte ved. form des nom. voc. plur.[1]) der *a*- und *ā*-stämme in *-āsas* pflegt man aus einer art von verdoppelung des casussuffixes zu erklären: wie wenig durch eine solche erklärung, wofern diese auffassung den namen erklärung überhaupt verdient, gewonnen ist, bedarf keiner weiteren ausführung. Brugmann MU. III 70 glaubt, die erweiterung in letzter linie auf das streben der sprache zurückführen zu müssen, den lautgesetzlichen zusammenfall zweier verschiedener casus — nom. acc. *vaçās* fem. — durch nachträgliche differenzierung wieder aufzuheben: nach seiner meinung verdanken die masculinen formen demnach nur späterer übertragung aus dem femininum ihre vollere endung. Für das Sanskrit könnte man sich vielleicht bei dieser darstellung beruhigen, aber es ist schon von anderen (zuerst von Scherer, Mahlow 126 flg.) betont worden, dass *devāsas* keineswegs eine specifisch altind. neubildung, sondern in deutlichen spuren ausserhalb des Sanskrit erhalten und demnach als gemeinindogermanisch zu betrachten ist. Ausser den iranischen formen: Bartholomae §§ 237. 238 III. apers. *bagāha*, zd. *açpāonhō* (aber § 240 fem. *zaothrāo*) lassen sich mit sicherheit auch die urgermanischen nom. plur. der mascul. *a*-stämme hierherziehen[2]): ags. *wulfas* gegen fem. *gife;* aus dem Hildebrandslied *helidōs* gegen fem. *darba;* as. *dagos* gegen *geba*, demnach urgermanisch **vulfōsaⁿs*, aber **gebōs*.

Diese zusammenstellung erweist nicht nur, das *-ōsuⁿs* indogermanisch ist, sondern auch, dass das fem. ursprünglich an dieser bildung gar nicht participierte und deshalb von Brugmann nicht zum ausgangspunkt seiner erklärung gemacht werden durfte.

Da der nom. plur. masc. fem. zu den starken casus gehört, steht der accent niemals auf dem *-e-* der endung, sondern stets um eine oder mehrere silben von dem *-s* getrennt: *agnáyas, bhrātaras* u. s. w. Nur wenn contraction des themaausgangs

[1]) Die ganz vereinzelten acc. plur. fem. in *-āsas* sind offenbar bildungen nach falscher analogie.

[2]) Cf. Zimmer Ostgerm. und Westgerm. 9 sq. Got. anord. sind indifferent.

mit dem *-e* des suffixes statthat, kann der accent unmittelbar vor das suffixale *-s* treten: *gatā́s* masc. und fem.[1]).

Es ist wahrscheinlich, dass die lautverbindung *o(e)* + *a* + *e* im nom. plur. fem. der *ā*-stämme — an der alten deutung des *ā* aus *o(e)* + *a* darf man doch wohl ohne bedenken festhalten — schwerer und später von der die vocalverschmelzung anstrebenden sprache bewältigt worden ist als *o* + *e* im nom. plur. der *o*-stämme: Es gab also eine zeit, wo etwa nebeneinander lagen: **datṓsa^{x}s* masc. und **datóās* oder **datā́es*[2]) fem., jenachdem die beiden ersten oder die beiden letzten elemente zunächst contrahirt worden sind. **datóās* oder **datā́es* rückt dadurch für jene zeit auf dieselbe stufe wie *agnáyas, bhrā́taras:* der accent ist von dem suffixalen *-s* um eine silbe getrennt. Es springt nun sofort in die augen, dass nur dort die vollere endung *-esa^{x}s* (der zweite vocal lässt sich in bezug auf seine qualität leider nicht genauer bestimmen) erscheint, wo der accent seinen platz unmittelbar vor dem *s*, bez. dem ersten *s* der endung, finden kann, dass also die verschiedenheit der äusseren form des suffixes mit einer verschiedenheit der verwendung hinsichtlich des accentes zusammentrifft: **datṓses* gegen **patéres, *datóās* oder **datā́es* fem. u. s. w. Dies verhältnis gilt natürlich nur für jene hypothetisch erschlossene periode, in der die contraction der gruppe *o(e)* + *a* + *e* erst theilweise vollzogen war; nachdem einmal *o(e)* + *a* + *e* in den einen vocal *ā* zusammengeflossen waren, gestalteten sich die dinge wesentlich anders: **datṓs* und **datā́s* schienen damals[3]) und scheinen heute in bezug auf die accentuation nicht wesentlich verschieden zu sein. Diese übereinstimmung ist aber, wie ich

[1]) Ved. *devī́s* (auch zd.) ist eigentlich accusativ; die analogie der *ā*-stämme veranlasste diese neubildung. **dēvíaas* musste nach ausweis des instr. dat. gen. sg. *dēvíās* ergeben. Nom. dual. *devī́*, gleichfalls ved., ist entstanden aus *devía-i*, Mahlow s. 103. Das suffix *-i* ist bekannt aus *sene* (nom. *senā*) u. s. w. und aus dem von Mahlow s. 98 schön erklärten got. *tva þusundja* = **þusundjaĭ*, loc. sg. *gaurī́* Whitney § 365, 2 = **gauria-i*, instr. *çámī* ibid. = **çámia* + *n* (cf. instr. sg. sl. *rąką* = lit. *rankà;* ved. *-ā* aus *ān* (Mahlow s. 70 flg.) = *o(e)* + *a* + *n?*).

[2]) Die contractionsproducte sind hier auf gut glück angesetzt; ob richtig, ist eine für unseren zweck unwesentliche frage.

[3]) Sicher ist das übrigens nicht; man denke an das — nach Bezzenberger in seinen Beitr. VII 66 fg. — nicht specifisch griech. verhältnis von *θεά* zu *θεᾶς*. Dann sind **datṓs (óó)* und **datā́s (áà)* in alter weise geschieden. Wegen *ṓ* neben *ā́* s. unten s. 278 fg.

wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, eben nichts weiter als schein.

Dass dem accent in bezug auf vocalveränderungen auch vorwärtswirkende kraft zuzusprechen ist, darf füglich nicht bezweifelt werden, seit Joh. Schmidt *bháva-īt* aus **bhávayāt, bhávethe* aus **bhávaāthe* (ztschr. XXVI 12) ebenso scharfsinnig wie evident richtig erklärt hat. Die nutzanwendung auf unseren fall: **datóses* neben **datóās* oder **datāes, *patéres* u. s. w. ist leicht zu machen. Als urform der endung betrachte ich *-esaˣs*, als ein gesetz der accentwirkung dies: reines *aˣ* der auslautenden silbe schwindet — soweit die rücksicht auf die sprechbarkeit es erlaubt —, wenn der accent mindestens eine silbe von diesem *aˣ* getrennt ist, bleibt dagegen erhalten, wenn die unmittelbar voraufgehende silbe den accent trägt. Aus diesem gesetze erklärt sich der unterschied zwischen *ὄσσε* = skrt. *akshí* = sl. *oči* (grundform *ok-ié*, ztschr. XXVI, 17) und **vi̯m-çati. -çati* ist nom. dual. neutr., so gut wie *-κοντα* nom. plur. neutr. (vgl. *vigintī* gegen *trigintā*). **-kn̥ti̯é* wird, sobald der accent in der composition rückt, zu **ví̯m-]kn̥ti*, d. i. **vi̯mçati* [1]).

Nach diesem gesetze wurden **patéresaˣs, *bhrāteresaˣs,*

[1]) Skr. *vi̯mçati-* kann flexion und accentuation von *shashṭi-, saptati-, açīti-, navati-* übernommen haben; dass dem in der that so ist, beweist für die flexion die übereinstimmung von zd. *vīçaiti* (Bartholomae § 270) und gr. *Fίκατι, βείκατι, εἴκατι, εἴκοσι* (G. Meyer § 16), für die accentuation die übereinstimmung von gr. *εἴκοσι* (gegen *ἑκατόν*) und lat. *vīgintī*, das mit seinem *in* (gegen *sescentī*, skrt. *shaṭçatās* Whitney § 481) unverkennbar auf älteres *vi̯gintī* zurückgeht. Als indogermanisch darf man demnach unbedenklich **ví̯-kn̥ti* ansetzen. **-kn̥ti* muss der zum plural. *τρῐά-κοντ-α* (Benfey, Zahlwort zwei s. 22) gehörige dual. eines durch skrt. *trim-çát* gewährleisteten consonantischen stammes **kont-, *kn̥t-* (angels. *hund* in *hundseofontig;* altsächs. *ant-siβunta* Heyne, Kl. alts. und altniederfr. gr. § 41) sein; was mit der annahme eines suffixes *-ti-* (Schleicher, Comp.[3] § 239, G. Meyer § 404) gewonnen ist, vermag ich nicht einzusehen. Vergl. zu dem vorstehenden Scherer, GDS.[2] 579. Dass **ví̯-kn̥ti* für das sprachgefühl noch lange ein dual war, beweist lat. *vī-gintī* = **vī-kn̥t-oi* (dual. neutr. wie *du-centī*, Mahlow 98 f., skrt. *yuge*, slav. *iz̆e*: Schleicher, Comp.[3] § 239), das wie *trī-gintā* seine endung der überführung in die vocalische declination verdankt. Das suffix des nom. acc. dual. neutr. ist *ī* oder in älterer lautform *-i̯e*, vgl. skrt. *aksh-ī* = sl. *oč-i* = gr. *ὄσσε*, grdfrm. *oki̯é* (Joh. Schmidt, ztschr. XXVI, 17. Mahlow, Die langen vocale 102). Wie **patéresaˣs* zu **patéress*, so muss **ví̯-kn̥t-i̯e* zu **ví̯-kn̥t-i* werden. Diese deutung des zahlworts bestätigt, wenn sie richtig ist, das oben aufgestellte accentgesetz wenigstens in einem punkte in der erwünschtesten weise.

**deiviaesa^{x}s*, **datóāsa^{x}s* (oder **datāesa^{x}s*) u. a. regelrecht zu **patéress*, **bhrāteress*, **deiviaess*, **datóāss* oder **datāess* umgestaltet, und das auslautende *-ss* dann schon ursprachlich zu *s* vereinfacht. Bei den *o*-stämmen stellte sich die sache wie folgt: **datóses* nom. pl., **dátōses* voc. plur., daraus **datóses*, **dátōss* bez. **dátōs*. Die barytona besassen von hause aus nur die formen auf *-ōs*. Die scheidung zwischen nom. und voc.[1]), oxyton. und baryton. mochte sich frühzeitig genug verwischen: die beschränkung auf die *o*-stämme war aber gemeinindogerm. noch feststehende regel, von der nur das Sanskrit zu gunsten der fem. auf *ā* abgewichen ist; selbst das Zend, also auch die arische grundsprache, ist ihr durchaus treu geblieben.

Die hier versuchte reconstruction beruht auf der stillschweigend gemachten voraussetzung, dass der eintritt der accentwirkung in eben jene epoche der sprachentwicklung fällt, wo man schon *ō* statt *o* + *e*, aber noch nicht *ā* statt *o(e)* + *a* + *e* sprach. Diese voraussetzung als thatsächlich richtig darzuthun, fehlen, soviel ich sehe, die mittel; sie ist unwiderleglich zwar, aber leider auch unbeweisbar. Nur soviel steht fest, dass gewisse contractionen jünger sind als die accentwirkung: **tudá-āithai* (VI. cl.), wurde zu **tudá-īthai (tudéthe)*, *á* + *āi* war also noch nicht contrahirt, ebensowenig aber auch *o* + *ai* im dat. sg. der *o*-stämme, *o(e)* + *a* + *ai* im dat. sg. der *ā*-stämme; denn

die accentwirkung ist älter als der wandel von *āi* zu *ā* (cf. **tudá-īthai* aus *tudá-āithai* ztschr. XXVII, 427),

der wandel von *āi* zu *ā* älter als die contraction von *o* + *ai* und *o(e)* + *a* + *ai* im dat. sg. (ztschr. XXVII, 421),

mithin ist die accentwirkung älter als die contraction von *o* + *ai* und *o(e)* + *a* + *ai*.

Das schliesst natürlich nicht aus, dass einfache laute wie *o* + *e* schon früher in einen einzigen langen vocal übergegangen waren. Dies lässt sich übrigens, wenn auch nicht direct beweisen, so doch im höchsten grade wahrscheinlich machen. Der gegensatz von *δοτώ* nom. dual. und *δοτῷ*, *δοτῶν* erklärt sich am einfachsten durch die annahme, dass einst neben ein-

[1]) Mahlow 130 weist *-ōs* auf das zeugnis des air. hin dem vocativ zu, vielleicht mit recht. Es wäre das eine spur der ursprünglich bei den oxytonis berechtigten verteilung.

ander lagen **datŏ (δοτώ)* und **datóai, *datóōm* (daraus *datōi, datōm (ôô)* = *δοτῷ, δοτῶν*). Fiele die contraction *ó* + *e* zeitlich mit der von *ó* + *ai* und *ó* + *ō* zusammen, dann könnten die resultate in ansehung des accents nicht so verschieden sein.

Chronologisch sind die hier in betracht kommenden lautgesetze demnach, wie folgt, zu ordnen:

1. *o* + *e* zu *ō*, *ó* + *e* zu *ó*.
2. Eintritt der accentwirkung.
3. *ai* zu *ā*.
4. *o* + *ā* oder *ā* + *e* in **datóās* oder **datáes* nom. pl. fem. zu *ā* (resp. *ă*), von *o* + *ai* zu *ōi* (resp. *ōi*), von *o(e)* + *a* + *ai* zu *āi* (resp. *ăi*).

Ist der hergang chronologisch etwa der hier dargestellte gewesen — und er kann es meines erachtens recht gut gewesen sein —, dann wird sich nicht viel triftiges gegen die oben vorgetragene hypothese vom suffixe *-esa^{x}s* einwenden lassen. Dass sie sich auch glottogonisch, wenn ich so sagen darf, empfiehlt, brauche ich kaum hervorzuheben: casus (*s* = zeichen des nom.) und numerus (*s* = zeichen des plur.) kommen in gleicher weise zu ihrem rechte.

Bemerkenswerth ist, dass schon Schleicher formen wie *devāsas* zur aufstellung eines suffixes *-sas* verwerten wollte, vgl. Compendium ^{3} § 247.

Burgsteinfurt, märz 1885.

Wilhelm Schulze.

Etymologische miscellen.

Ir. *bīu* kann der lautgesetzliche vertreter eines alten **bhēvō* sein. **bhēvō* ist das regelmässige praes. I. cl. der aus german. **bōvan*, sl. *bava* zu erschliessenden wurzelform *bhēv, bhōv*, die sich zu skrt. *bhavi-, bhav-* ebenso verhält wie gr. *δαϝ-* zu skrt. *dav-*.

Gr. σορός »gefäss zur aufbewahrung der totengebeine« kann auf altes **tvorós* zurückgehen: vgl. lit. *tvérti* fassen, einzäunen, *tvártas* umzäunung, zur bedeutungsentwickelung unser »behälter, gefäss«, zum accente endlich Whitney § 1148, 16. G. Meyer § 7.

Wz. *ruj* brechen (lit. *lúžti*) ist auch auf griechischem sprachgebiet nicht völlig verschollen. Hes. Theog. 520 lesen wir δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον, δεσμοῖς ἀργαλέοισι. Die schon durch die sprachliche form nahegelegte auflösung in ἀ-λυκτο-πέδη ergiebt die durch den zusammenhang geforderte bedeutung »unzerreissbare bande«. Cf. *N* 37 πέδας ἀῤῥήκτους, Θ 275 δεσμοὺς ἀῤῥήκτους.

Dass *n̥* im Griechischen consonantisch wirkte, zeigt δασύς (G. Meyer § 15). Demgemäss musste **ksn̥tó-*, **ksn̥jó* (wz. *ksen* töten) im Griechischen zu **kn̥tós*, **kn̥jó* und weiter zu **κατός*, *καίνω* werden. κατέκτα, κέκονα und ähnliche formen sind producte nachträglicher ausgleichung. — τέκταινα (nach τέκτων) kann füglich für die lautgesetzliche behandlung der gruppe *-ksn̥j-* nichts beweisen.

Gr. θηλή und ahd. *tīla* vereinigen sich in einem vorauszusetzenden paradigma **dhēilā*, **dhīlás*, **dhīlābhi̯ós;* dementsprechend kann man für germ. *hwīlā* (zeit, stunde) ein altes **kāilā*, **kīlás* construiren. Gemeinindogerm. **kālā* (aus **káilā*) liegt vor in skrt. *kāla*. Durch diese erwägung lässt sich vielleicht eine alte, soviel ich weiss, heute aufgegebene etymologie wieder zu ehren bringen.

Lit. *vóžiu, vóžiau, vóžti* »den deckel öffnen« deckt sich in der form mit lett. *vážu, vázu, vázt* »deckel auflegen«: die bedeutungsverschiedenheit erklärt sich, wie mir scheint, am besten durch die annahme, dass *vóžti* und *vázt* abgeleitet sind von einem substantivum urbalt. etwa **vāžas* »deckel«: ein »deckeln« kann sowohl bedeuten »mit deckel versehen, den deckel auflegen« als auch »den deckel abnehmen«, vgl. unser »köpfen«. Zur form vgl. *pláukiu, pláukiau, pláukti* »mit haaren versehen« von *pláukas* »haar«. Urbalt. **vāžas* stellt sich zu lat. *vāgīna*.

Griech. *βλωθρός* »hochgewachsen«, zu dem *βλαστάνω* zu gehören scheint, stellt Fick zu sl. *brŭdo*, ags. *brant*, mit unrecht, da *bhl-* sonst im Griechischen in *φλ-* überzugehen pflegt; sichere beispiele für *βλ* aus *bhl* fehlen, *βλαβ* vergleicht Fröhde BB. VII 102 ansprechend mit skrt. *marc*. Wegen des *β* ist auch Curtius' herleitung aus wz. *vardh* zu verwerfen. *β* kann hier vor *λ* aus älterem *μ* (vgl. *βλώσκω* : *ἔμολον*), *λω* aus *r̥̄* (vgl. *στρωτός* = **str̥̄tós*) entstanden sein: im Sanskrit dürfen wir dann für griech. *βλωθ-* *mūrdh-* erwarten, das in der that in *mūrdhan-* »kopf« vorliegt. *mūrdhan-* »kopf« steht »in der ältesten zeit selten eigentlich, häufig in übertragener bedeutung« (P.W. s. v.), was bestens zu der versuchten deutung stimmt; nur werden wir das verhältnis jetzt umzukehren und in der vermeintlich »übertragenen bedeutung« die ursprüngliche zu erblicken haben.

δάμαρτ- pflegt man auf die wz. *δαμ-* zu beziehen und als *δμηθεῖσά τινι* zu erklären. Dass diese etymologie irgendwie sicher sei, wird man schwerlich im ernste behaupten; schon nach der rein formalen seite unterliegt sie den gewichtigsten bedenken. Kaum günstiger wird das urteil über Bugges abweichenden deutungsversuch (ztschr. XXV 150) ausfallen. — Wz. *ar-* »fügen« geht leicht in die bedeutung des ordnens, instandsetzens über: gr. *ἀρτύω*, *ἐπαρτής* = *araṃkṛta*, skrt. *ṛtá*. Als zweites glied in der composition erfahren im Skrt. die wurzeln in *i*, *u*, *ṛ* eine *-t*-erweiterung (Whitney § 383b); dieselbe bildung finden wir, wenn auch ohne die beschränkung auf die genannten wurzeln, im Griech. und Latein. wieder: *sacerdōs* = **sacro-dhōt-s qui sacra facit;* gr. *ἀπτώς;* einigermassen unkenntlich gemacht in fällen wie *περικτίται* λ 268 = *parikshit*, die zu beurteilen sind wie *Ἀίδης* neben älterem *Ἀιδ-*, *(δεσ-) πότης* neben lat. *(hos-) pit-* (Fröhde BB. VII 99); mit passiver bedeutung *ἀβλής*, *ἀδμής* u. a. m.[1]). Die masculinform vertritt auch das femin. z. b. *παρθένος ἀδμής*, *Vestae sacerdos*. *δαμ-* kann die schwache form des im Skrt., im Zd., im Griech. (*δῶ* doch wohl aus **δωμ?*) erhaltenen nomens *dem* — oder wie es auch zu vocalisieren

[1]) Wz. *gnō* »kennen« liegt im Latein in dreifacher abstufung vor: *gnō-scō*, *ignōrare;* 1. reduction *gn̥̄* in *gnārus;* 2. reduction *gn̥* in *in-gent-* (eigentlich was man nicht kennt, ungewohnt, vgl. zur bedeutung ir. *ingnād* wunderbar = **n̥-gn̥̄to* von derselben wurzel).

sein mag — sein: wir gewinnen auf diesem wege **dₒm-ɣt-* mit dem jedenfalls passenderen wortsinn »des hauses waltend, dem hauswesen vorstehend«, der sich neben einem masculin. genitiv — bei Homer erscheint *δάμαρ* nie ohne einen solchen — leicht zu der engeren bedeutung »gattin« (*ἡ βιοτῆς οἴακα κατευθύνει ἑνὶ οἴκῳ* nach Kaibel Epigr. 243, 26) entwickelte. — Eine movirte form hat uns Hesych in der aeolischen glosse *δόμορτις γυνή* erhalten.

Burgsteinfurt, märz 1885.

Wilhelm Schulze.

Etymologien.

1. and. *grimpo* swm. »gobio, gründling« (gll.) entspricht bis auf die stammbildung genau dem gr. *χρέμψ* m. »ein fisch«, dessen nicht überlieferter genitiv nach dem germanischen worte als **χρεμβός* anzusetzen ist.

2. g. *gunds* stm. »*γάγγραινα*«, ags. and. ahd. *gund* »virus, venenum, tabidus humor, livor, pus« stimmt mit dem stamme von gr. *κανθύλη* »geschwulst, geschwür« überein, dessen grundform nach dem Grassmannschen aspiratengesetze also **χανθύλη* sein würde.

3. mnd. *mūten* swv. »das gesicht waschen«, nnd. westf. *miūtn* (Soest) — durch *iŭ* wird die qualität des *u*[1]) bewiesen, vgl. *hiŭs* = mnd. *hūs* »haus« — gehört, worauf mich herr prof. Osthoff aufmerksam machte, zu der MU. IV, s. 22 unten f. behandelten sippe von abulg. *myją* »ich wasche« etc., und stellt sich bezüglich der stammbildung neben lit. *máudyti* »baden«, gr. *μύδος* »nässe«, *μυδαλέος* »feucht«.

4. Wenn man nicht vorzieht, das *ū* in lat. *glūs* — *glūtis* f., *glūten* — *glūtinis* n., *glūtinum* n. »leim, band, verbindung« und *glūtināre* »leimen, zusammenleimen, machen, dass sich etwas fest zusammenschliesst«, *glūtus* »zäh« aus älterem **oi* zu erklären und zu gr. *γλία*, *γλίνη* »leim«, *γλοιός* »klebriges,

[1]) Mnd. *u* in offener silbe ist immer lang, ob es aber den lautwert *ū* oder *ŭ̄* hat, kann nur aus den lebenden dialekten festgestellt werden.

schmutziges öl, klebrige feuchtigkeit« etc. zu stellen[1]), so kann man es auch als vocal der *u*-reihe fassen und folgende germanische wörter herbeiziehen:

α) mit der kürzeren tiefstufenform urgerm. **kluttaz* m., erwiesen durch engl. *clot* »erdkloss, scholle«, mhd. *kloz* — *klotzes* m. »klumpige masse, kugel«, nhd. *klotz*[2]);

β) mit der längeren tiefstufenform urgerm. **klūtan-* swm., bezeugt durch mnd. *klūte* swm. »was sich zusammenballt (namentlich wasser und erde), eisklumpen, klumpen überhaupt, acker-, erdscholle«, nnd. westfäl. *klūten* m. (bei Woeste, Wtbch. d. westf. mundart 133a) und *kliŭtə* f. (Soest, *iŭ* = mnd. *ū*) »klumpen, erdscholle, schneeball, bes. in wasser getauchter«, nnl. *kluit* f. »klumpen, erdscholle«, *kluitje* n. »kügelchen, häufchen«;

γ) mit hochstufe der *eu*-reihe (resp. mit mittelstufe oder hochstufe der *au*-reihe)[3]) urgerm. **klautaz* m., vertreten durch mnd. *klōt* m. »kloss, klumpen, kugel, ball, hode« — *ō* = germ. *au* wird durch nnd. westfäl. *klèŏt* (Soest) bezeugt, vgl. *dèŏt* »tot« — mnl. *cloot* »kloss, ball, kugel«, engl. *cleat* »keil«, ahd. *chlōz* m. »ball, geballte masse, spielkugel«, mhd. *klōz* »klumpen, knolle, knäuel, kugel, schwertknauf, keil«[4]).

Wie die unter *α*) genannten formen zeigen, stand in dieser wortsippe ursprünglich *tt*, dass nach langem vocal und diphthongen zu einfachem *t* verkürzt wurde[5]), und sich nach der von Kluge, PBr. beitr. IX, 168ff. für die germanische consonantengemination gegebenen erklärung aus idg. *-tn-* unter einwirkung des Vernerschen gesetzes herleiten lässt. Als idg. grundformen wären dann **glŭtn-* und *glåutn-*[6]) (mit g^1 oder g^2?), d. h. die schwachen casusformen eines *n*-stammes **glŭt$^{e}/_{o}$n-* resp. **glåut$^{e}/_{o}$n-* anzusetzen, deren *-tn-* durch *-þn-*, *-đn-*, *-dn-*,

[1]) Vgl. L. Meyer, Vergl. gramm. d. gr. u. lat. sprache, I², s. 302 und 641, Kluge, Etym. wtbch. unter »klei«.

[2]) S. Kluge, Etym. wtbch. unter »klotz«.

[3]) Ich nehme mit Osthoff eine ablautsreihe *ŭ* — *au* — *ou* an, deren mittel- und hochstufe in germ. *au* zusammenfielen.

[4]) S. Kluge a. a. o. unter »kloss«.

[5]) Vgl. Osthoff, PBr. beitr. VIII, 209.

[6]) Da man oft nicht entscheiden kann, ob germ. *a* und *ō* aus idg. *a* und *ā*, oder aus idg. *o* und *ō* entstanden sind, so setze ich für solche als idg. grundform *å* und *å̄* an, deren gebrauch sich auch bei slavischen, litauischen und indo-iranischen grundformen empfehlen dürfte.

-dd- zu urgerm. *-tt-*, nach langem vocal und diphthongen *-t-*, verschoben sein würde. Das mnd. swm. *klūte* könnte der erstgenannten form *glūtn-* vollständig entsprechen!

5. In dem *-i* des von Kluge PBr. beitr. X, 444 besprochenen ahd. *unti, inti,* wozu noch die formen *anti, enti*[1]) und and. *endi* gehören, steckt wohl dasselbe idg. *id* wie in got. *sai,* vgl. Osthoff, PBr. beitr. VIII, 311 f.

6. Wie diesem *unti* etc. das ags. *and, ond* gegenübersteht, so haben wir neben g. *miþ,* ags. and. *mid,* ahd. *mit* auch and. *midi,* ahd. *miti.* Die beiden letzteren dürften ursprünglich adverbialformen gewesen sein, zusammengesetzt aus *mid* + *i* = idg. *id:* »μετὰ τοῦτο« und genau wie frz. *avec* aus lat. *apud hoc* die bedeutung einer praeposition erlangt haben.

7. And. **furƀian* swv., belegt durch *wel gifurvid* »casta« in den Prud. Gll., = ahd. *furben* »mundare, purgare, reinigen, säubern, putzen, fegen«, wozu noch ahd. *furbida* »purgamentum«, mhd. *vürbe* »reinigung; sternschnuppe«, *vürber* »reiniger, putzer« und *vürbunge* »reinigung« gehören, stelle ich als tiefstufenformen mit grammatischem wechsel zu gr. πρέπω »schimmern, strahlen, leuchten, glänzen«.

Heidelberg, 16. mai 1885.

F. Holthausen.

Wieder einmal das *κ*-perfectum.

Brugmann sagt in seiner bearbeitung der griechischen grammatik, Handbuch der classischen altertumswissenschaft II p. 87 über das *κ*-perfectum: »über den ausgangspunkt der bildung bestehen aber noch meinungsverschiedenheiten«. Er setzt sodann seine aus K. Z. 25, 212 ff. bekannte ansicht auseinander und verweist obenhin auf Osthoffs neue darlegung. Hier eine dritte.

[1]) Das *a* der form *unta* wird dieselbe partikel sein, die auch in *ihha, g. þata, nimaima, nimaina* etc. erscheint.

Es handelt sich zunächst darum, den anlass zu der neubildung zu bestimmen. Man nimmt gewöhnlich an, dass derselbe in der abweichenden bildung des singulars der ᾱ-ε̄-ō-stämme zu suchen sei, deren auslautender vokal mit der personalendung zusammengezogen wurde und so eine von der sonstigen analogie ziemlich stark abweichende form ergab. Dies ist zweifellos ein veranlassender umstand; indes es giebt noch eine nicht unbeträchtliche zahl anderer formen, die, weil sie von der zahlreichsten bildung abwichen, das aufkommen einer neubildung begünstigten. Ich meine nicht solche, die sich in ihrer form von andern perfecten unterschieden, sondern — und das war vielleicht sogar ein kräftigerer anlass zu neubildungen — solche, die andern perfectformen desselben stammes zu unähnlich wurden. Von anfang an bemerken wir an der griechischen sprache das streben, die formen des gleichen tempus in einheitlicher weise zu gestalten; dies streben führte zuerst bei den aoristischen neubildungen auf -σα und -ην, dann bei dem sogenannten zweiten perfectum, zuletzt bei dem -κα-perfect zur uniformierung: wir werden sehen, dass es auch zur ausbreitung des κ-perfects geführt hat. Ich will auf einige formen hinweisen, deren singular dem dual und plural sehr unähnlich wurde. δείδω neben δείδιμεν gab anlass zu der neubildung δείδια. πέποιθα sogar neben ἐπέπιθμεν, πεπίθοιμεν u. s. w. gab anlass zu der entstehung eines neuen tempus; denn der indicativ ἐπέπιθον ist noch nicht homerisch, πεπιθών braucht Pindar noch in der bedeutung von πεποιθώς. ἔμμορε war von dem passiven εἵμαρμαι immerhin so weit in der form abliegend, dass spätere gelehrte nachahmer des Homer es für einen aorist nahmen. In diesen fällen kennen wir noch die formen, die zur neuschaffung anderer ursache waren; in den meisten fällen sind sie aber verloren. Dies ist namentlich der fall bei den stämmen, die auf sogenannte lange sonanten endigen, wie bei τέθνατον τέτλαθι κεκμηώς βεβρώς; bei manchen derselben sind die κ-formen so frühzeitig und so vollständig durchgedrungen, dass wir nur diese kennen. So bei βέβληκα, μέμβλωκα. Wie hiess ferner der indicativ zu δεδαώς? zu πεπτηώς, πεπτεώς? Diese umstände zusammen erklären das streben nach einer analogiebildung: diese aber auf eine oder wenige formen aufzubauen, werden wir nur dann ein recht haben, wenn wir den gang ihrer ausbreitung wenigstens in seinen hauptzügen

verfolgen können. Dazu giebt aber Brugmanns *dadâça* = *δέδωκα* um so weniger gelegenheit, als von *δέδωκα* keine form ohne *κ* vorliegt, das stufenweise eindringen des *κ* also ganz unerklärt bleibt. Denn die *κ*-erweiterung des perfects ist offenbar eine erst auf griechischem boden entstandene neubildung; ihre entwickelung könnte also nur von solchen stämmen ausgegangen sein, die im Griechischen eine gutturale stammerweiterung neben der ursprünglichen stammform zeigen. An dieser stelle hat man von anfang an den keim der neubildung gesucht, so Curtius, Verbum II² 224; indessen einen glaubwürdigen ausgangspunkt hat man nicht gefunden. Dennoch glaube ich, dass allerdings die zahlreichen, leider nirgends gesammelten verba auf *-ασσω*, *-ησσω*, *-ισσω*, *-ασσω* ihr teil zur entwickelung des perfects auf *κ* beigetragen haben und wenigstens der hauptanalogie unterstüzend zur seite gestanden sind; dies ist natürlich nur denkbar bei solchen ableitungen, die den stammverben ähnlich sahen; von andern wurden in so alter zeit noch keine perfecta gebildet. In einem falle lässt sich nun der angedeutete vorgang wahrscheinlich machen.

Neben *πίπτω πέτομαι* liegen *πτήσσω*, *πτώσσω*, beide stammverben ähnlich. Von *πτώσσω* nun heisst das perfectum *πέπτωκα*, eine form, die zwar bei Homer nicht vorliegt, für die bedeutung von *πεπτηώς* aber notwendig vorausgesetzt werden muss. Von hier aus gieng die analogie weiter; zuerst am eigenen verbum: es entstand *πτήτην* in der bedeutung eines aorists von *πτώσσω*. So hatte man aber auch ein perfect auf *-ωκα* von consonantischem stamme; man bildete danach *ὄχωκα*, *οἴχωκα*, wohl auch *ἔθωκα*; möglich, dass auch *ἀγήοχα*, *ἐδήδοκα* mit diesen anfängen zusammenhangen.

Der augenschein lehrt, dass sich die bildung in engen grenzen hielt, ja die so geschaffenen formen verschwanden zum teil wieder aus dem gebrauch, um andern platz zu machen. Hier ist also nicht weiter zu kommen. So ist es denn sehr erwünscht, dass uns noch eine weit entwickelungsfähigere analogie zu hilfe kommt.

Vom stamme *gen* bildet das Griechische *γέγονα*, und dazu *γέγαμεν*, *γεγαώς*. Ebenso von *men* *μέμονα*, *μέμαμεν*, *μεμαώς*. Aehnlich ist wol auch *δέδρομα*, **δέδραμεν* flectiert, und von hier aus eine doppelbildung, *δεδρόμαμεν* und *δέδρακα*, entwickelt worden. Der stamm *gem* indes, der auch im Altindischen schon

zahlreiche ableitungen mit dem aus dem nasal entwickelten reinen vocal aufweist und von dem man nach analogie der andern soeben angeführten formen zu βέβατον, βέβαμεν, βεβαώς ein *βέβομα erwarten sollte, zeigt im Griechischen nirgend mehr μ; wo vielmehr der nasal erhalten ist, zeigt er die dem j assimilierte dentale form. βαίνω wurde kaum mehr als ein unmittelbar aus dem stamm abgeleitetes präsens aufgefasst, wie das danebenliegen des reduplicierten βίβημι (jigâti) zeigt; war doch auch die dritte präsensbildung, βάσκω, eine uralte ableitung. Während nun die sonst so ähnlichen γέγονα, μέμονα den nasal des singulars auf den plural u. s. w. übertrugen, gieng zu βέβαμεν der singularis nicht nur verloren, sondern er konnte auch nicht einmal nach jenen neu gebildet werden. Wo nun ersatz finden? Am natürlichsten durch eine vom präsens ausgehende neubildung. βίβημι konnte nicht helfen; zu ihm konnte nur ein perfectum gebildet werden nach analogie von ἵστημι. Dies perfectum war aber ebenso erneuerungsbedürftig wie das von βαίνω, aus dem anfangs für die *a-e-o*-stämme erwähnten grunde. Zudem ist βίβημι durativ, und von durativen präsentien sind durative perfecta in so alter zeit äusserst selten (Verf. de aor. sec. p. 46). Es gab aber noch ein drittes präsens, βάσκω. Vielleicht hatte schon damals die endung -σκω zu gutturalen neubildungen anlass gegeben, aus der homerischen sprache können dafür διδάσκω, ἀλύσκω angeführt werden. κ fiel vor σκω aus, vgl. J. Schmidt in K. Z. 27, 320. So war es nichts auffälliges mehr, wenn man, nach dem vorbild λάσκω λέληκα, βάσκω βέβηκα bildete. Bildete man doch so anfangs nur die formen, die, in anderer weise angelehnt an analoge formen, nur noch ungewöhnlicher und unverständlicher hätten werden müssen. Warum grade βέβηκα das erste falsch gebildete perfect war, haben wir gesehen; hier ist der hauptanstoss zur neubildung zu suchen, und diese analogie war auch zugkräftig genug, um sofort zahlreiche nachfolge hervorzurufen: sie half einem längst gefühlten bedürfnis ab. Sofort wird τέθνηκα gebildet sein, βλώσκω ergab μέμβλωκα, (βιβρώσκω) βέβρωκα; auch ἱλάσκω ἱλήκησι ist, wie vocalismus und bedeutung ergeben, hierher zu ziehen. Für alle diese stämme sind auch sonst nebenformen mit gutturalauslaut belegt, so dass dieser bei den ersten von der analogie ergriffenen formen über das ihm eigentlich zukommende gebiet hinauswucherte. Von

βιβρώσκω kommt ausserdem eine form mit θ vor, die dem offenbar drückenden mangel in anderer weise abhelfen sollte, aber wenig anklang fand. Die entstehung dieser form weiss ich nicht zu deuten. δεδίσκομαι neben δειδίσσομαι ergaben δέδοικα, in ähnlicher weise wie ἴσκω ἔοικα. Aber natürlich nicht nur für die -σκω-stämme erwies sich die neue bildung wirksam; bald wurden alle diejenigen wörter davon ergriffen, deren schwache stammformen ähnliche bildungen wie τέθνηκα, βέβηκα, βέβρωκα zeigten. Also ἕστηκα, τέτληκα, δέδωκα u. ä. So wurden die formen bald zahlreich genug, um dann in die ganze masse der abgeleiteten verba auf άω und έω zu dringen, wobei namentlich das participium als ausgangspunkt gedient zu haben scheint. Hierfür ist δεδαώς bezeichnend, dessen ω als aus εω entstanden aufgefasst, zu δεδάηκα veranlassung gegeben haben mag. Am schwierigsten ist die übertragung auf die -υ-stämme zu erklären; indes auch hier werden doppelformen wie ἀλύω ἀλύσσω, ἀφύω ἀφύσσω den oben angedeuteten gang der entwickelung unterstützt haben.

Wie drang nun -κα in die aoriste? Die formen ἧκα, ἔδωκα, ἔθηκα, ἔφρηκα — denn ἔτλακαν ist vielleicht anders aufzufassen — bereiten einer deutung um so mehr schwierigkeiten, als in alter zeit neben keiner derselben perfecta vorkamen; εἶκα und das erst nach diesem gebildete τέθεικα verraten schon durch ihren vocalismus deutlich ihre unursprünglichkeit. Eine kurze überlegung sagt auch, warum die sprache dieser perfecta entraten konnte. Ihr redupliciertes präsens bezeichnet die verbaltätigkeit iterativ, das perfect würde sie durativ bezeichnen; ein dauerndes setzen, geben, senden ist aber nur als ein wiederholtes denkbar. Erst als das perfectum eine dem lateinischen perfectum logicum ähnliche bedeutung angenommen hatte, konnte das perfectum dieser wörter in häufigeren gebrauch kommen[1]). Gerade die merkwürdige bildung von εἶκα weist uns aber vielleicht noch den weg, um die einwirkenden formenübertragungen zu erklären. εἶκα neben dem doch wohl uralten ἔωκα verrät sich als an den plural *εἶμεν, *εἶτε angeschlossen. Nun war εἶμεν, εἶτε auch plural des aorists, es lag also daneben *ἔω im perfect und *ἔη im aorist. Das ein-

[1]) Vgl. hierzu de aor. sec. 46 f., 54 ff.

dringende -κα, das namentlich die endungen -ηκα und -ωκα bildete, trat an beide an, und um so leichter, als ein bedeutungsunterschied kaum vorlag. ἕηκα scheint für einige zeit die perfectfunction mit übernommen und so auch ἔθηκα und ἔδωκα an der bildung eines perfects gehindert zu haben. ἔστην dagegen und andere aoriste wurden von der neuen analogie verschont, weil ἕστηκα längst das -κα besass und sich deutlich dem sinne nach von ἔστην unterschied.

Lichterfelde, im juli 1885.

Felix Hartmann.

Irish feminine stems in ī and ū, and neuter stems in s.

α. stems in ī.

Ebel (Kuhn und Schleicher's Beiträge, I. 180) suspected the existence in Irish of feminine ī-stems: but Thurneysen first demonstrated their existence. His examples are *adaig* (night), *Brigit* (urkelt. *Brigentī*, Skr. *bṛhatī*), *caill* (forest), *cricc* (ex *crencī*) in *fo-chricc* (reward), *taith-cricc* (redemption), *inis* (island), *mēit* = W. *maint* (quantum, grösse), and *sētig* (companion, wife). In the nom. sg. they shew the *i*-umlaut: the genitive ends in -*e*, the dative in -*i*, the accusative in -*i-n*. In the dual und plural they are undistinguishable from ŭ-stems.

To Thurneysen's seven examples I can add the following:

airlis (septum, anglicè pound), sg. gen. *fer na hairlise*, O'Don. Supp. acc. *do breith in-airlisi* (to bring into a pound) Laws I. 96.

bliadain (year), sg. gen. *bliadne* G. C. 250, acc. *bliadni slain*, Cr. 32ᵇ. 7.

carric (rock), sg. gen. *ainm na cairce* (nomen rupis) LU. 54ᵃ.

cethir (cattle), sg. dat. *cona chethrai* LL. 249ᵇ.

cuil (secessus), sg. gen. Cellola *Cuile Raithin,* Book of Armagh 15[b]. 1. In the acc. *gaib do chuil,* G. C. 954, this noun has gone over to the *i*-declension.

féil (festival), gen. *féle* S. P. v. 1., acc. *admuinter a féli* (thou veneratest his festival) Félire Óengusso, Oc. 2.

fuil (blood), gen. *teistiu fuile* (effusio sanguinis) Wb. 2[b], acc. *béssti olca doesmet fuili* (malae bestiae quae effundunt sanguinem) Wb. 31[b].

glais (rivulet), gen. *for medón na glassi* (leg. *glasse*) LU. 58[a]. *for bru Dub-glassi,* LU. 4[b]., acc. *rodoirtsi intansin blegon na n-erc isin glaissi* (then she spilt the milk of the cows into the stream) Rev. Celt. VI. 138.

inailt (handmaid), gen. *in-dail a hinailte,* LU. 57[b].

liathróit (ball), gen. *liathrote,* LU. 60[b]. *liathraite.*

linn (pool), sg. dat. *issin duib-linni,* LL. 251[b].

luib (herb), gen. *ainm lúibœ* (nomen fruticis) Sg. 61[a].

Lupait (a woman's name), dat. *dia fiair .i. Lupaiti* (to his sister, even Lupait), Rawl. B. 512, fo. 6 a 2.

móin (bog), acc. *doberar uir 7 grian 7 clocha forsin monai* (mould and gravel and stones are put upon the bog) LU. 131, line 1. *indaig brot forsna eochu issin monai* (goad the horses into the bog) LU. 62[b], dat. *glenait ind eich isin monai* (the horses stick in the bog) ibid.

raith (fortress), acc. sonum . . . gentilium . . . facientium *rathi,* Book of Armagh 6[b] 1.

rígain (queen) = skr. *rājnī.* sg. nom. *rígain Phelait* (Pilate's queen), Calendar of Oengus, prol. 125, where the aspiration of *p* points to the prehistoric vocalic desinence of *rígain.* acc. *ráite (= rádid-e) in rechtaire frisin rig ocus in rígnai* (the steward tells it to the king and the queen) LL. 248[b]. The later codex (H. 2. 16, col. 651) has here *frisin rigain.*

samaisc (heifer), gen. *cárna samaisci,* LL. 250[b], acc. *dia n-airbera samuisci cona huilib iardaigib* (if he eats a heifer with all her . . .), O'Dav. Gloss. 97.

táin (a driving, **tu-agnī*), acc. *tuc tánai mbó a Feraib Roiss* (he brought a drove of kine out of Fir Roiss) LL. 124[a] 10.

By analogy to *liathróit,* the loanword *tríndóit* (trinitas)

makes its gen. sg. *trindoti*, Ml. 2[d] 2: so the loanword *omaldóit* (humilitas) makes its gen. sg. *umaldoti*, LU. 34[b].

β. feminine stems in *u*.

Says Thurneysen (Zeitschrift XXVIII 147) »Weibliche *u*-stämme sind bis jetzt im irischen nicht nachgewiesen.« But here he overlooked the fact that, so long ago as 1870, I found that *deug* (potus) was a fem. *u*-stem, and that Nigra published this little discovery in the Revue Celtique, t. I, p. 151 note. Of the three examples of this declension brought forward by Thurneysen one, *mucc* (pig), is right. The second, *úall* (pride), is a stem in *ā*. The gen. sg. *uailbe* (quoted by T.) is a scribal error for *uaille*. The third, *fiu* gen. *febe*, is very doubtful. There are, so far as I know, only six fem. *u*-stems in Irish. They are recognisable by the *u*-assimilation in the nom. sg., and are as follows:

deug Tur. 71, *deoch* (drink). In the oblique cases this noun like all the rest goes over to the *ā*-declension: sg. gen. *inna dige* Ml. 43, acc. *dig* Wb. 27[a], pl. acc. *deoga* LU. 90[b].

druth .i. merdreach (meretrix), Cormac.

luth (door), O'Don. Supp. acc. *tar a luith* ibid.

mucc (pig), sg. gen. *muicce*, dat., acc. *muicc*, pl. nom. and acc. *mucca*.

much[1]) (smoke) = W. *mwg*, gen. *muiche* LU. 7[b].

orgun, orcun (wrecking, slaying), urkelt. *orgnu*, and its compounds:

com-r-orgun (disturbance, error)

ess-orgun, -orcun (smiting)

frith-orgun, -orcun (offence, affliction)

túarcun = *tu-fo-orgun* (grinding), *com-thúarcon* (contritio), *imm-thúarcon* (mutua tribulatio).

tur-orgun (robbing).

γ. Neuter stems in *s*.

To the *s*-declension Ebel attributed the compounds of *gu* *di-gu* (rejectio), and *for-gu, ro-gu, to-gu, uccu* (= *ud-gu*), all meaning 'choice'. These nouns (which have no case-endings) may be put with the Lat. *gus* (in *au-gus-tus*), *gur* in *augur* (presage, acc. *augura*, Att. ap. Non. p. 488). Ebel's attribution

[1]) from the root √*muk*, Skr. *muc*.

of Cormac's *die* (dies) to the *s*-declension is doubtful. But he is unquestionably right in regarding the following neuter nouns as *s*-stems:

dún (fortress), W. *din,* Gaul. *dūnos* in Clitophon's *Λουγο-δουνος.*
glūn (knee), W. *glin.*
leth[1]) (pars), Lat. *latus.*
lóg, luach (price, reward), urkelt. *lougos.*
mag (plain), W. *ma,* Skr. *mahas.*
neb, nem (heaven), W. *nef,* Gr. *νέφος,* Slav. *nebo.*
sliab (mountain), W. *llwyf* (loft)?
teg, tech (house), Gr. *τέγος.*

To these Thurneysen (Zeitschrift XXVIII. 153) added *tír* (land), which Ebel connected with Osc. *teerum,* and *síd* 1. an elf-mound (Dan. *elverhöi,* Icel. *alfhóll*), 2. in the plural, the divine dwellers in a *síd.* But his equation of *síd* with Lat. *sīdus* (a constellation, from **sigdus* — cf. *sig-num* — as *nūdus* from **nugdus* = Ir. *nocht?*) seems improbable. Rather compare the Sabine noven-*sides,* Lat. noven-*siles,* Lat. *sēdes* and (for the gender and ending) Gr. *ἕδος* (göttersitz and also the statue residing in a temple). The homonymous *sīd* (peace, W. *hedd*) may also come from √*sed*[2]).

To the above twelve *s*-stems I think we may add the following six substantives: *ag* (cow), *au, ó* (ear), *glenn* (valley), *hond* (stone), *og* (egg), and *sál* (sea).

ag: pl. nom., acc. *aige,* Windisch, Wörterbuch, 348.

au, ó, au ab aure, H. 2. 16, col. 90: gen. *au-nasc* (earring) .i. *nasc aue,* Corm. *meilid smit ind aue iter a da mér* (he grinds the lobe of the ear between his two fingers) Corm. B. s. v. bri. dat. *airæ* (tempus capitis) .i. *ar aui. fri hó anair . arfhas* (before the ear, it grows in front of the ear): acc. *ó : unasca óir imma ó* (earrings of gold round his ear) LU. 92[b]. 19. *secht traigid eter a ó 7 a beolu* (seven feet between his ear and his lips) LL. 106[b] 28. dual nom. *ité a·dá n-o immá chend* (they

[1]) To be distinguished from *leth* (half), which is an *o*-stem, as we see from the dat. sg. *leuth.*

[2]) With *hedd* and *seddu* from √*sed* cf. *hūl* and *sūl* from √*sa.* Ebel, Kuhn's Beitr. II 167, proposes to connect *sīd,* W. *heddwch* with Goth. *sidus,* Gr. *ἔθος, ἦθος.* But if these Greek words stand, as Curtius thought, for *σϝέθος* and *σϝηθος,* the Welsh cognate would have begun with *chw.*

are his two ears round his head) LU. 89ª 23. *imomm loiscet mo da n-o prull* (my two ears burn me greatly) Corm. B. s. v. prull. *da auo* (sic) ibid. s. v. dabach = *dí óe,* Corm. A. Pl. nom. *nibitis oi* (leg. *óe*) *for na henaib artus,* Corm. B. s. v. dabach = *ni bítis hoe for énaib hi tús,* Corm. A. dat. *co cetheoraib auaib,* LL. 249ª. This word is = Lat. *aus* in *aus-culto,* and it agrees in meaning, gender and declension with Slav. *ucho,* gen. *ušese.*

glenn: sg. gen. *glinde,* Cal. of Oengus Nov. 5. dat. *inglind* ib. June 3, *isin-glind,* LU. 30ª acc. *tri glenn iosofád* (through the valley of Jehosaphat) Ml. 58ᶜ 4. *isin glend ngaibthech* (into the valley perilous) LU. 30ª. Pl. dat. *dona glindib,* Cal. of Oengus, prol. 240. acc. *tar maige, tar midglinni, setid maige midglinne,* LU. 106ª, 106ᵇ.

hond: is hé in lia . . . issed hond . . . in cloch is sí "the *lia* 'stone' is he (masc.), *hond* 'stone' is it (neut.), the *cloch* 'stone' is she (fem.)", Corm. s. v. adba othnoe, and see ibid. s. vv. cloch, muilend, and O'Dav. 109 s. v. ann. sg. gen. *adba uath uinde* (a house of clay [and] stone), Corm. A. s. v. adba othnoe. *adba huath uinne,* Corm. B. This word may have lost initial *p,* and be identical with Lat. *pondus:* cf. the use in German of *stein,* in English of *stone* for a weight. If so, the connection of *pondus* with *pendo* must be given up.

og: sg. gen. *cloch in-inad ugi* (leg. *uge*), Cogad Goedel, p. 100. *ro iarfacht scéla in uige,* Banquet of Dun nanGedh, p. 24. acc. *im og,* Windisch, Ir. Texte, s. 158, pl. nom. *uigi* (leg. *uige*), L. B. 136 a. 17, dat. *lán di uighib géd,* The Banquet of Dun nanGedh, pp. 16, 20, acc. *cech oen nocaithfed na huige,* ibid. p. 24.

sál gen. *Garbán cain chind tsaile,* Calendar of Oengus July 9. *for tuind int-śaili* (over the wave of the sea) Petrie, Tara, p. 111. acc. *tar sal sairde* (over the eastern sea), Cal. of Oengus, March 5. *co sal sruamach* (unto the streamy sea), Aug. 25. *tar sal,* Sep. 10. *mandra sál,* LU. 40ª 5. This seems to me the reflex of Gr. σάλος.

Besides these, there is the *ἅπ. λεγ. ad* (gl. ador), whence *adae* = O. Lat. *adosea,* the curious *dess* .i. deus, LU. 122ᵇ, pl. nom., gen. acc. *dee,* LL. 62ᵇ. 75ᵇ and Corm. s. vv. Ana, Buanand, and a large number of neuter nouns ending in *-ach* or *-ech,* which in the sg. are declined like *o*-stems, but in

the plural like *s*-stems. Thus *étach* (garment) sg. gen. *étaig*, dat. *étuch*, acc. *étach*: pl. nom. acc. *etaige*, dat. *etaigib*. So, according to Schleicher, the German *grab* is an *a*-stem in the singular, but the pl. *grabir* (now *gräber*) belongs to the *s*-declension.

Whitley Stokes.

15 Grenville Place, London, S.W.
August 1885.

Ueber zwei scythische namen.

Da die ansicht von der īränischen abkunft der Scythen immer mehr boden gewinnt und neuerdings nun auch prof. Kuhn den alten scythischen namen der Wolga *Rā* mit dem awestischen *Raŋha* zusammengestellt hat, dürfte vielleicht auch nachfolgender versuch als kleiner beitrag zu jener frage nicht ohne interesse sein.

Prof. Ohlenschlager macht mich auf eine grabinschrift (publiziert im Korresp.-bl. der Westd. zeitschr. f. gesch. und kunst, jahrg. IV. nro. 6) aufmerksam, welche in Cöln aufgefunden wurde und folgendermassen lautet:

D. M. S.
HERCVLINI
VSNICASIVS
OVANDAM
PRIMITIVIA
SIAETEIVSCO
IVCIMEOOVA
NIAMTITVLVM
P O S V I

Die erklärung der inschrift ist diese: *Herculinius Nicasius Ovandam* ist der name des verstorbenen gatten. Derselbe ist *Primitivi (filius)*, stammt aus *Asia* und wird noch genauer als *Eteius* bezeichnet. *Ovania* ist der name der gattin, welche ihrem gemahl zum andenken den grabstein gesetzt hat: *Coniugi meo Ovania m(emoriae) titulum posui.*

Die drei namen *Ovandam, Eteius* und *Ovania* waren bisher unerklärt. Ohlenschlager vergleicht nun zu *Eteius* den namen

Octei, der sich bei Plinius (nat. hist. VI. 17) in einer aufzählung der scythischen völkerschaften jenseits des kaspischen meeres neben dem namen der Sacen u. v. a. findet. Demnach war *Ovandam* ein Scythe und wird vermutlich bei den panzerreitern, *cataphractarii*, gedient haben. Dieselben rekrutierten sich (Becker, Grabschrift eines römischen panzerreiters aus Rödelsheim bei Frankfurt a/M. s. 24) vornehmlich aus ausländern, Afrikanern und Asiaten. Der schuppenpanzer war bekanntlich gerade bei scythischen völkerschaften, so bei den Sarmaten, gebräuchlich.

Nun ist es gewiss von interesse, dass jene beiden scythischen namen sich ganz ungezwungen aus dem Irānischen erklären. Das *o* in *Ovandam* und *Ovania* entspricht sicherlich dem altir. *hu*, wie in Ὀξάθρης = *hukhshathra*. Die den beiden namen zu grunde liegende wurzel ist *van* »lieben, verehren«. *Ovandam* setzt etwa ein *hu-van-tama* »der hochverehrteste« und *Ovania* ein *hu-vanya* »die hochzuverehrende« voraus. Zu letzterem namen ist altind. *venya* zu vergleichen, welches Rv. X. 148. 5 als nom. propr. vorkommt.

München, juli 1885. Wilh. Geiger.

Etymologien.

1. Skr. *hêḍ* und *hêl*.

Skr. *hêḍ*, *hîḍ* [*hêḷ*, *hîḷ*, cf. das Petersburger wörterbuch sub *hîḍ* 1) und 2)] gehört wesentlich der älteren literatur an und bedeutet intr. »zornig sein«, tr. »erzürnen«[1]. Dazu gehören *hêḍa* m., *hêḍas* n. »zorn« (besonders von göttern); *dêvahêḍana* n. »götterbeleidigung«; *ahêḍant*, *ahêḍamâna*, *ahêḍayant* »nicht zornig, geneigt« (von göttern). *hêḍ*, *hîḍ* geht auf ig. **ghaizd*, **ghizd* zurück[2], und zwar, wenn av. *zôiždišta* dazu

[1] *ni jihîḍatê* (so die mss.; ed.: *ni jihîshatê*) AV. 20, 127, 2 ist mir undeutlich geblieben.

[2] Das einmal belegte *ahiḍat* [cf. PW. s. *hîḍ* 1)] wäre, wenn es überhaupt hergehört, erst aus *hêḍ*, *hîḍ* abstrahirt; *hiṇḍ* ist wohl kaum zu *hîḍ* zu stellen.

gehört, auf **gh¹aizd, *gh¹izd; zôiždišta* ist beiwort der *khrafstra* und mag »sehr böse« bedeuten. Das PW. vermuthet als sinnliche grundbedeutung von *hîḍ, hêḍ:* »zupfen, rupfen, vellicare«; und verweist auf das causale *ajîhiḍat* AV. 12, 4, 8. Ich gestehe, dass es mir sehr zweifelhaft erscheint, ob dieses *ajîhiḍat* zu *hîḍ, hêḍ* gehört: im selben hymnus finden wir zwei mal (v. 28. 49) *hîḍita* in der gewöhnlichen bedeutung »erzürnt« (von den Dêvas, cf. auch *hêḍa* v. 20. 21. 32), und dass im gleichen liede formen des gleichen zeitwortes einmal »zupfen, ausrupfen« (von der krähe), dann wieder »erzürnt« (von göttern) bedeuten sollten, halte ich für wenig wahrscheinlich; allerdings ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass v. 8 ursprünglich einer anderen zeit oder einem anderen orte, wie die verse 28 und 49, entstamme. Ludwig übersetzt *ajîhiḍat* (Rigvêda III, p. 449) mit »verletzen (sich sträuben machen?)«, doch würde ich dem die auffassung des PW. vorziehen. *hiḍ* könnte für *hid* (mit dentalem *d*) stehen, sei es, dass geradezu *hid* zu lesen wäre[1]), sei es, dass hier einer der fälle vorläge, wo die uns überlieferte literatur einen cerebralen laut für den ursprünglichen dental bietet. Ein solches **hid* = »rupfen« könnte z. b. in lat. *haedus,* unserem »*geiss*« stecken. Doch liest nach der erwähnten mittheilung prof. v. Roth's die allerdings »ausserordentlich fehlerhafte« Pâipp.-hs. *ajîhaḍat,* welches vielleicht zu *had* (χέζω, cf. *upahadana* PW. nachtrag I) gehören könnte. Wir werden demnach, wie ich glaube, besser thun, diese form als unsicher bei seite zu lassen[2]).

Das Petersb. WB. vermuthet s. *hêshas,* dass sich *hêḍ, hîḍ* zu *hêsh, hish* verhalten könne, wie *pîḍ* zu *pish.* Leider sind ableitungen von *hêsh, hish* nur an wenigen stellen belegt: wir finden *hêshas* n. ṚV. 10, 89, 12, *hêshasvant* 6, 3, 3, *âçuhêshas* 8, 10, 2. Mit *hêsh, hrêsh* »wiehern« hat *hêsh, hish* jedenfalls nichts zu thun; vielleicht wäre aber *hêshakratu* besser zu *hêsh, hish* zu stellen. Das PW. giebt *hêshas* mit »wunde«, *hêshasvant* mit »verwundet«, das neue PW. *âçuhêshas* mit »schnell verwundend« wieder. Grassmann übersetzt dieselben worte mit »ge-

---

[1]) Nach einer freundlichen mittheilung prof. v. Roth's liest allerdings keine der ihm zugänglichen hss. des AV. *hid* mit dentalem *d.*

[2]) *hîṭas* ṚV. 8, 18, 19 ist zweifelhaft. PW. s. *hîḍa, hîṭa:* »m. zupfer *s. v. a.* mahner«; Grassmann liest *hṛdas,* Ludwig, Rigvêda no. 124 (cf. bd. IV) trennt gegen den Pada-text: *hi iṭas.*

schoss«, »mit geschoss versehen, bewaffnet«, »schnell fliegendes geschoss habend«; er sieht *hish* für eine erweiterung von *hi* (cf. *hishê, ahêshata*) an. Ludwig, Rigvêda, fasst *hêshas* als »lohe« (644), *hêshasvant* (sc. *agni*) als »prasselnd« (369, cf. bd. IV), *âçuhêshas* als »rasch stürzend« (62, cf. bd. IV: *hish : hi* = *çrush : çru*). Ich glaube, dass sich die einzelnen stellen am leichtesten verstehen lassen, wenn wir für *hêshas* eine bedeutung wie etwa »gluth« ansetzen: so besonders 10, 89, 12: *tapishṭhêna hêshaṣâ*; — 6, 3, 3 würde *hêshasvant*, wenn wir es mit Ludwig auf *agni* beziehen, »der glühende« sein; schliessen wir uns der auffassung des PW. an, so wäre es mit »glühend = fieberkrank« zu übersetzen; — *âçuhêshas* (sc. *açvinâu*) hiesse etwa »mit rascher gluth« (d. h. »deren gluth rasch am himmel aufleuchtet«). *hêshakratu* 3, 26, 5, das vom PW. mit »gern brüllend«, von Grassmann mit »mächtig brüllend«, von Ludwig (325) mit »stark brüllend« wiedergegeben wird, möchte ich eher zu *hêsh, hish*, wie zu *hêsh, hrêsh* »wiehern« stellen. Sollte gemeint sein, dass die Maruts, welche v. 4. 5 unter blitzen und regengüssen erscheinen, wie löwen mächtig glühen (indem ihre blitze mit dem funkelnden auge des raubthieres verglichen werden)? oder liegt das tertium comparationis vielmehr in *(tê) svâninaḥ*, welches parallel dem *siṃhâ na*, das im beginne des vierten Pâda steht, den dritten Pâda eröffnet: »sie brüllen, die Rudrasöhne, in regen gehüllt, wie löwen, die mächtig glühenden«?

Wenn *hêshas* die bedeutung »gluth« hat, so könnte vielleicht av. *zôišnu* dazu gestellt werden, das Vd. 7, 70 etwa »glühend = fieberglühend« heissen mag (cf. Geldner, Studien zum Avesta I, p. 102); *zôišenâ vâzâ* y. 51, 12 ist mir nicht deutlich. — Begrifflich liessen sich *hêshas* »gluth« und *hêḍas* »zorn« unschwer vermitteln. Ein ähnlicher bedeutungsübergang, wie für skr. *hêsh* — *hêḍ*, wäre für skr. *hêsh* — anord. *geisa* »wüthen« (von feuer, leidenschaft; cf. Kluge, Etymol. wörterb. d. deutschen sprache, s. *Geist*) anzunehmen.

Zu *hêḍa, hêḍas* = ig. **ghaizdo-, *ghaizdos-*, stellt sich hd. *geist*, ein gemeinwestgerm. wort (cf. Kluge, l. c.). Die begriffe »zorn« einerseits und »geist, gemüth« andrerseits haften nicht selten an der gleichen lautgruppe; ich verweise auf skr. *manyatê* »meinen, denken«, *manas* »geist, sinn« neben *manyu* »muth, sinn«, aber besonders auch »zorn, wuth«, lat. *mens* »geist, sinn«, gr. *μένος* »sinn, muth«, *μαίνομαι* »rasen, wüthen«; ferner auf

unser »muth, gemüth« ahd. mhd. *muot* »sinn, geist, gemüth, muth« neben got. *môds* »zorn« (cf. Kluge, l. c., s. *Muth*); auf gr. θυμός »seele, muth, zorn« etc.

Neben *hêḍ, hêḷ* steht im Sanskrit eine wurzel *hêl*, welche das PW. s. *hiḍ* mit dem soeben behandelten *ḥêḍ* vereinigt. Da uns im Sanskrit dasselbe wort mitunter auch sonst sowohl mit *l*, wie mit (älterem) *ḍ, ḷ* überliefert ist[1]), so liesse sich formell gegen die zusammenstellung von *hêḍ* und *hêl* nichts einwenden. Aber die vermittelung der begriffe, welche durch *hêḍ* und *hêl* ausgedrückt werden, macht, wie mir scheint, schwierigkeit. Zu *hêl* gehört (cf. das PW. s. vv.): I. das nomen *hêlâ* f. in den bedeutungen »1) ein best. ungebundenes gebahren eines verliebten weibes. 2) leichtsinn, sorglosigkeit«; bes. instr. *hêlayâ* »leichtsinniger weise; mit leichtigkeit, ohne sich irgend einen zwang anzuthun, ohne weiteres, mir nichts dir nichts; *ahêlayâ* nicht ohne weiteres *so v. a.* alles ernstes«; cf. *hêlâvant* »*ctwa* sich gehen lassend, sorglos«. Ferner II. das verbum *hêl* [PW. s. *hiḍ* 3)] »leichtsinnig, sorglos verfahren«; die einmal belegte schreibung *hêḍ* statt *hêl* dürfte auf späterer vermengung von *hêl* mit *hêḍ* »zürnen« beruhen. — Das PW. sucht die bedeutungen, welche *hêḍ* und *hêl* zeigen, durch den begriff »zupfen, rupfen« zu vermitteln und vergleicht *vellicare*. Es ist aber, wie wir sahen, nicht ganz sicher, ob *ajihiḍat* AV. 12, 4, 8, worauf sich die annahme der grundbedeutung »zupfen, rupfen« für *hêḍ* stützt, in der that »zupfen, rupfen« bedeutet; ferner erschien es zweifelhaft, ob *ajihiḍat* in dem falle, dass ihm diese bedeutung wirklich zukommen sollte, zu *hêḍ* zu stellen sei. Ausserdem geht die bedeutungsdifferenz von *hêḍ* »zürnen« (besonders von göttern gebraucht) einerseits und *hêl* »spielen,

[1]) Mitunter ist sogar noch innerhalb unserer überlieferung die form mit dem ursprünglichen dental nachweisbar; cf. *nada, naḍa, naḷa, nala,* und Zeitschrift d. deutschen morgenl. ges, 35, 717. In anderen fällen wäre nur die form mit *l* überliefert: so dürfte *mîl* (cf. PW. s. vv.) »die augen schliessen« auf älteres **mîḍ, *miḍ* zurückgehen (liesse sich *mîḍam* »leise« begrifflich damit vereinigen?); daneben steht *mish* »die augen öffnen«; grundbedeutung: »mit den augen zwinkern«? cf. *ud-mish* und *ud-mîl* »die augen öffnen«, *ni-mish* und *ni-mîl* »die augen schliessen«. Ebenso könnte *lîlâ* »spiel, scherz«, aus **lîḍâ, *liẓḍâ,* zu lat. *lûdus,* alt *loidos, loedos* aus **loizdos* gehören (anders Bugge in dieser ztschr. 20, 12); germ. *listi-* lässt sich, wie es scheint, begrifflich mit *lîlâ, lûdus* nicht vermitteln (cf. Kluge, l. c., s. *List*).

sorglos sein« andrerseits weit über die differenz der begriffe hinaus, welche lat. *vellicare* umfasst. Ich glaube daher, dass *hêḍ* und *hêl* vollkommen verschiedener abstammung sind, wenngleich in einigen fällen eine strenge scheidung der überlieferten formen nach ihrer herkunft kaum mehr möglich erscheint: einerseits liegt die möglichkeit vor, dass sich neben *hêḍ, hêḷ* eine form *hêl* mit der gleichen bedeutung entwickelt habe (cf. *naḷa* neben *naḍa, naḷa*); andrerseits konnte sowohl eine wurzel, die ursprünglich den begriff des »spielens« (cf. Kluge, l. c., s. *Schimpf*), wie auch eine solche, die ursprünglich den des »zürnens« bezeichnete, allmählich die bedeutung »spotten, höhnen« annehmen, welche der wurzelform *hêl* in unserer überlieferung bisweilen zukommt. So ist es zweifelhaft, ob die causalformen *hêlayâm âsa* »verhöhnen, verspotten« (Bhâg. P.) und *vi-hêlayatê* »ärgern, kränken« (MBh.; cf. PW. s. *hîḍ*) zu *hêḍ* oder zu *hêl* gehören. *hêlana* n. »verhöhnung, verspottung, an den tag gelegte geringachtung« könnte sich an *hêḍ, hîḍ* anschliessen, cf. das vedische *dêvahêḷana* n. »götterbeleidigung«. Ob die in der literatur nicht belegten worte *avahêla* n. und *avahêlana* n., sowie *avahêlanâ* f. (conjectur; cf. Boehtlingk's Indische sprüche[2] 7043) »geringschätzung, verachtung« zu *hêḍ* oder *hêl* zu stellen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen glaube ich die folgenden formen mit grosser wahrscheinlichkeit zu *hêl* »spielen, scherzen, sorglos sein« ziehen zu dürfen: *avahêlâ* f. (cf. PW. nachtrag I); der instr. *-layâ* bedeutet nach dem PW. »mit geringschätziger behandlung *so v. a.* mit der grössten leichtigkeit, ohne alle anstrengung«; dazu *sâvahêlam* adv. »geringschätzig *so v. a.* leichthin«; wie mir scheint, ist hier vielmehr als grundbedeutung anzusetzen: »spielend«, daher »ohne alle anstrengung«; *avahêlayâ* verhielte sich zu *hêlayâ* wie *avalîlayâ* (cf. PW. nachtrag I: »im spiel *so v. a.* ohne alle anstrengung, mit der grössten leichtigkeit«) zu *lîlayâ*. Ferner dürfte zu *hêl* gehören *prahêlâ* f., instr. *-layâ* »ohne sich irgend einen zwang anzuthun, sans gêne« (Ind. spr.[2] 4592); vielleicht auch *prahêlikâ* f. »räthsel, räthselhafte sprechweise«.

Skr. *hêl* stimmt lautlich und begrifflich mit got. *gailjan* »erfreuen«, mhd. ahd. *geil* »von wilder kraft, muthwillig, üppig, lustig, fröhlich« etc., cf. nhd. *geil* (vgl. Kluge, l. c., s. *geil*) überein. Als grundbedeutung dürfen wir vielleicht »muthwillig, fröhlich, sorglos sein; spielen, scherzen« ansetzen.

2. Skr. *mêd.*

Im Petersburger wörterbuch s. 1. *mid* finden wir einige bildungen verzeichnet, welche die wurzelform *mêd* enthalten, wiewohl das suffix, mit dem sie gebildet sind, in der regel an die schwache wurzel tritt: so wäre für *mêdátâm* ṚV. 10, 93, 11, wenn es zu einer wurzel *mêd, mid* gehört, **midátâm* zu erwarten. Bei der vereinzelung dieser form läge allerdings die vermuthung nicht fern, dass wir es hier mit einem fehler in der überlieferung zu thun haben, und **mêdatâm* zu corrigiren sei. Aber auch für *mêdyati,* eine bildung, die öfter überliefert ist, würden wir *mídyati* erwarten. Diese formen von der wurzel *mêd* bedeuten »fett werden«, das caus. *mêdáyati* »fett machen«; hierher gehören ferner *mêdas* n. »fett« nebst *mêdasvant, mêdasvin*; *mêdya* »fett, dick«; *mêdura* »fett; dicht, dick«; *mêdana* n. »mastung«. Die schwierigkeit schwindet, wenn wir annehmen, dass diese wurzel *mêd* nicht auf ein **maid, mid,* sondern auf ein **mazd* zurückgehe; auf ein solches **mazd* dürften auch nhd. »*mast, mastung, mästen*« hinweisen (vgl. über die germ. sippe Kluge, l. c., s. 2. *Mast*).

Die von den einheimischen grammatikern und lexicographen erwähnte wurzelform *mid, mind* ist in der literatur nur einmal (MBh.) belegt, und zwar in einer etymologie von *mitra* (in der bedeutung: »sich zu jemandem hingezogen fühlen«? PW. s. 1. *mid* 2); cf. *pra-mêditâḥ* Bhaṭṭ., PW. s. 1 *mid* + *pra,* und Nir. 10, 21). Es wäre nicht unmöglich, dass dieses *mid, mind* auf rein grammatikalischem wege aus *mêd* abstrahirt worden ist, wie auch die bedeutung »sich zu jemandem hingezogen fühlen« erst in bewusster anlehnung an *mêdin* »genosse«, *mitra,* und *mil* »sich mit jemandem vereinigen« (cf. Fick, Vergl. wörterbuch der indogerman. sprachen[3] I, 177. 723. III, 235 und das oben p. 297 anm. gesagte), sowie im anschluss an die bedeutungsentwickelung der wurzel *snih* construirt sein könnte.

mêdin »genosse, theilhaber, verbündeter« (PW. s. v.), cf. *indra-mêdin,* könnte ursprünglich die bedeutung »ernährer, stärker, förderer« (daraus »genosse«) gehabt haben; doch wäre auch eine ähnliche bedeutungsentwickelung denkbar, wie diejenige, welche die wurzel *snih* zeigt; ferner läge die möglichkeit vor, dass *mêdin* zu einer wurzel *mid, mêd* gehöre, da vor dem

suff. *-in* in der regel die starke wurzelform steht. *mêdinî* f. »erde« ist wohl zu *mêd*, *mazd* zu stellen; die grundbedeutung wäre »die nährende«.

Giessen, den 20. juli 1885.

P. v. Bradke.

---

thakatâ.

Im zweiten band seiner arischen forschungen, welcher des neuen und treffenden so vieles bietet, bespricht Bartholomae auf p. 103 das altpersische *thakatâ*. Er führt es, wie Fr. Müller, Revue de ling. 8, 4, auf avestisch *sac* zurück. Das ist gewiss richtig. Seinen weiteren ausführungen vermag ich nicht beizupflichten. *thakatâ* soll loc. sg. eines themas *thakati* sein und bedeuten »im verlauf«. Bartholomae nimmt es hier mit der bedeutung nicht ganz genau. Av. *sac* heisst nicht »verlaufen« in dem sinne, wie Bartholomae meint, sondern ablaufen, zu ende gehen, oder — sein, um sein. Am deutlichsten ist Vd. 16, 8fg.: *yēzi nāirika vohunîš aiwivaênâṭ yaṭ hē thrâyô khšafna sacâoñtē — yaṭ hē cathwârô khšafna sacâoñtē* u. s. f. Das kann doch nicht heissen: »wenn die frau noch bluttropfen sieht, wenn 3 (4 u. s. f.) nächte verlaufen (d. i. dauern)«, sondern: wenn 3 (4 u. s. f.) nächte (= tage) vorüber sind«. Ebenso in Vd. 6, 43; 9, 33; 19, 23. Vd. 5, 10 *frâ hama saciñtē atha aiwigâmē* »der sommer geht (oder: ist) zu ende, nun im winter«. Impersonell steht *sacaitē* Vd. 18, 16: *hvafsa dareghô mašyâka, nôiṭ tē sacaitē*. Es ist ein begriff wie »zeit« hinzuzudenken: »schlafe lang, o mensch, deine zeit ist noch nicht um, d. h. du hast noch zeit«. Euphemistisch bezeichnet *frasakhta* Vd. 19, 28 einen, dessen (lebens)zeit abgelaufen ist.

Aus diesem grunde ist auch die a. a. o. p. 51 gegebene deutung von *aškare* in der glosse zu Vd. 1, 4 als 3. pl. aor. von *sac* anfechtbar. »Und (nur) fünf verlaufen winterlich« widerspricht der nachweisbaren bedeutung von *sac*. Aber das etymon von *aškare* hat Bartholomae auch hier richtig getroffen. Sollte *aškare* nicht doch ein adverb auf *are* (wie *išare, hanare*) mit

negativem *a* sein = »ohne aufhören, fortwährend«? Ob das activum von *sac* in den mss. ebenso gut bezeugt ist als das medium, kann ich im augenblick nicht entscheiden; es scheint mir aber nicht der fall zu sein.

Doch zurück zu *thakatâ*. Es ist gewiss kein zufall, dass der sg. *rauca* nur da gebraucht ist, wo als zahlwort 1 vorangeht; nach anderen zahlen findet sich stets der plural *raucabiš*. Sonach scheinen mir ordinalzahlen ausgeschlossen zu sein, und das fehlen oder vorhandensein des worttheilers, auf welches Bartholomae in der note hinweist, ist wohl anders zu erklären. 1 scheint den worttheiler zu bekommen, wenn es wirkliches zahlwort ist; derselbe fehlt, wenn es pronomen oder artikel (im sinn des skr. *anyatama* und *kaçcit*) ist. Ich vermuthe, dass *thakatâ* 3. sg. oder plur. imperf. med. von *thak* = *sac* ist. Im letzteren fall ist der nasal der endung entweder in der schrift oder in der aussprache unterdrückt, wie in *hatiy*. *thakatâ* würde also im Avestâ *sacata* oder *saceñta* lauten. Die formel ..... *mâhyâ* 1 [2 etc.] *rauca[biš] thakatâ âha* würde also zu übersetzen sein: »(als) vom monat ...: 1 [2 etc.] tag[e] abgelaufen war[en], geschah es, da [oder dass]«.

Die differenz zwischen ap. *thak* und av. *sac* ist zu erklären wie die zwischen skr. *çak* und av. *sac*[1]). Denn die von Bartholomae a. a. o. p. 52 angeführte wz. *sac* ist keine neue wurzel, sondern = skr. *çak* »können«, aber nur im intellektuellen sinn, der im desid. *çiksh* auch im Skr. die oberhand hat. *daēnô-sâc-* ist einer, welcher das gesetz kann, d. h. versteht; vgl. skr. *çâkta* Rv. 7, 103, 5.

hišas, hîšasaṭ.

Meine früheren erklärungen beider worte gebe ich gern preis. Aber die neuesten deutungen von Bartholomae a. a. o. p. 78 möchte ich gleichfalls nicht empfehlen. In Y. 45, 4 kommt der sinn zu kurz. *hišas* soll nom. sg von *hišant* = skr. *sîkshant* sein. Aber wie sollte Mazda der sein, welcher alles überwältigen möchte? Wenn es »allmächtig« heissen könnte, liesse ich mir die ableitung gefallen. Die desiderative

[1]) Wenn, wie ich — nicht aus der zahl, sondern dem charakter der mss. — schliesse, Afr. 1, 4 *saskuštema*, nicht *saškuštema* die richtige lesart ist, so gehört es zu *hac* »der am meisten befolgt«. Zu *hac* auch das zweisilbige *âsketi* Y. 44, 17, grdf. *â-sk-ti*.

bedeutung ist jedoch in *sîksh* noch lebendig, wie namentlich T. S. 2, 2, 3, 4 beweist. Ich glaube jetzt, dass *hišas* das masculin zu dem feminin *sîshatî* AV. 4, 38, 3 ist: *yâyâiḥ parinṛtyaty âdadânâ kṛtam glahât | sâ naḥ kṛtânî sîshatî prahâm âpnotu mâyayâ.* Mit *san* kann *sîshatî* schwerlich zusammenhängen; gegen ein reduplicirtes präsens spricht das lange *î*. Auch die bedeutung weist nicht nothwendig auf *san*. Zu übersetzen ist wohl: »Welche (Apsaras) mit den würfeln herumtanzt, den einsatz aus der kasse[1]) nimmt, sie, die über die einsätze schaltet, soll uns durch zauberei den höchsten wurf verschaffen«. Wir haben also wohl eine neue wurzel *sîsh* = verfügen, innehaben. Und die bedeutung würde auch in den beiden gâthâstellen passen: *vîspa-hišañt-* = über alles schaltend, verfügend. Wenn in Y. 32, 13 *hîšasaṭ* zwei silben misst, so ist eine correktur in *hîšast* viel schwieriger, als die annahme, dass das mittlere *a* svarabhaktivokal sei. Auch Bartholomae schreibt in seinen Gâthâs noch *hîššaṭ. hîšasaṭ* wäre genau so gebildet, wie das zweisilbige *išasôiṭ* 50, 2. Es bliebe also auch hier bei einer wurzel *hîš:* »Wenn der Grehma die wohnsitze im hause des satans innehaben wird«.

Hängt damit die wz. *hañh* in Y. 34, 5 *yathâ vâo hahmî* (so die beste lesart) — *thrâyôidyâi drigûm* »dass ich euch dazu vermag den schwachen zu schützen« zusammen?

Tübingen, october 1885. K. Geldner.

Schleichers auffassung der lautgesetze.

»Nur derjenige vergleichende sprachforscher, welcher aus dem hypothesentrüben dunstkreis der werkstätte, in der man die indogermanischen grundformen schmiedet, einmal heraustritt in die klare luft der greifbaren wirklichkeit und gegenwart, um hier sich belehrung zu holen über das, was ihn die graue

[1]) *glaha* muss in dem lied den ort bezeichnen, wo die spieleinsätze *(kṛtâni)* deponirt werden.

theorie nimmer erkennen lässt, und nur derjenige, welcher sich für immer lossagt von jener früherhin weit verbreiteten, aber auch jetzt noch anzutreffenden forschungsweise, nach der man die sprache nur auf dem papier betrachtet, alles in terminologie, formelwesen und grammatischen schematismus aufgehen lässt und das wesen der erscheinungen immer schon dann ergründet zu haben glaubt, wenn man einen namen für die sache ausfindig gemacht hat: — nur der kann zu einer richtigen vorstellung von der lebens- und umbildungsweise der sprachformen gelangen und diejenigen methodischen principien gewinnen, ohne welche man überhaupt bei sprachgeschichtlichen forschungen keine glaubwürdigen resultate erreichen kann und ohne welche im besonderen ein vordringen in die hinter der historischen sprachüberlieferung zurückliegenden zeiträume einer meerfahrt ohne compass gleicht.« Diese gemeinschaftliche äusserung Osthoffs und Brugmanns (MU. I, 1878, s. IX) schien mir ziemlich unzweideutig auf den mann gemünzt zu sein, welcher vielleicht mehr lebende sprachen beherrschte und sprach als alle heutigen vergleichenden sprachforscher in Deutschland zusammen genommen, auf August Schleicher. Dass ich sie so verstand, habe ich ztschr. XXV, 3 gesagt. Da diese auffassung keinen widerspruch erfuhr, obwohl Brugmann MU. III, 1880, s. 98 anm. und 102 sich eingehend mit meinen sie enthaltenden worten beschäftigt hat, musste ich sie als richtig betrachten. Bald darauf brachte Delbrücks einleitung in das sprachstudium 1880 eine darstellung von Schleichers person und wirken, welche nicht nur mir sondern auch G. Curtius (liter. centralbl. 1880 sp. 1466) die verdienste dieses hervorragenden mannes nicht voll zu würdigen schien. Unter diesen verhältnissen hielt ich es für geboten, nachdrücklich darauf hinzuweisen, wie viel die heutigen sprachforscher, auch die, welche sich in der eingangs mitgetheilten weise über Schleicher geäussert haben, gerade ihm verdanken, dass nicht von ihnen, sondern von Schleicher die neugestaltung der sprachwissenschaftlichen methode herrührt, auf welcher der unterschied der neueren arbeiten von den früheren beruht. Es geschah in der deutschen litteraturzeitung 1881, 119 f. 263 f., ztschr. XXVI, 329, sitzungsber. d. kgl. preuss. akad. d. w. v. 3. juli 1884, s. 740 und der deutschen litteraturzeitung 1885, 340. An der zuletzt genannten stelle habe ich gesagt: »Schleicher

zuerst lehrte, dass alle umgestaltungen, welche die indogermanischen worte von der urzeit bis auf den heutigen tag erlitten haben, durch zwei factoren verursacht seien, ausnahmslos wirkende lautgesetze und sie durchkreuzende falsche analogien, welche sich auch »schon in älteren sprachperioden geltend machten« (deutsche spr.[1] 1860, s. 60). Weiteren kreisen ist diese lehre durch Leskien vermittelt worden, welcher auch dem verf. [G. Curtius] für deren urheber gilt. In der art, wie sie die beiden principien handhaben, wie sie gesetze aufstellen, und unter welchen bedingungen sie einwirkungen falscher analogie annehmen, scheiden sich die einzelnen nachfolger Schleichers erheblich von einander, wie verf. wiederholt gezeigt hat.«

Darauf ist eine antwort von Brugmann erfolgt »zum heutigen stand der sprachwissenschaft«, anhang s. 129 f. Er sieht mit seinen freunden »Leskien als denjenigen an, der den grundsatz der ausnahmslosigkeit der lautgesetze zuerst aufgebracht und in die praxis eingeführt habe«. »Man ist versucht zu glauben, Schmidt wolle sagen, Schleicher habe den in rede stehenden grundsatz mündlich überliefert, eine vermuthung, die um so näher liegt, weil man sich vergeblich in Schleichers schriften nach einem ausspruch umsieht, den man mit der Leskienschen lehre zu identificieren berechtigt wäre. Ob das richtig ist, kann ich nicht untersuchen. Leskien, der mit Schleicher in intimem persönlichen verkehr stand, müsste es mindestens so gut wissen wie Schmidt.« Leskien hat sich in dieser frage überhaupt noch nicht geäussert, nicht er hat sich die urheberschaft der fraglichen lehre zugeschrieben, sondern seine freunde haben es gethan. Delbrück einleitung s. 60 drückt sich dabei sehr vorsichtig aus: »Der erste, welcher meines wissens die ansicht, dass die lautgesetze ausnahmslos seien, deutlich ausgesprochen hat, ist Leskien (die decl. usw. 1876 s. XXVIII und 1)«. Dies constatiere ich ausdrücklich, weil ich Leskien, den ich sehr hoch schätze, in keiner weise zu nahe treten will. Ich habe seine abhandlung in der Jenaer literaturzeitung 1877 art. 247 als »sorgfältige, methodisch vortreffliche untersuchung« gerühmt und erklärt, seine erörterung der methodologischen principien »könne auf den beifall aller besonnenen rechnen«. Ich habe vieles aus der schrift gelernt, aber nicht den eindruck gehabt, dass sie eine ganz neue, von der Schleicherschen wesentlich verschiedene forschungsmethode aufstelle. Denn

Schleicher »bekannte es gern, dass er ein sclave der lautgesetze wäre, welche er bis ins einzelste beobachtete« (ztschr. XVIII, 317 = K. Schl. beitr. VI, 253). Diese worte rühren zwar von mir selbst her, aber ich darf sie wohl als einwandfreies zeugniss hier anführen, da sie 1869, sieben jahre vor Leskiens abhandlung bald nach Schleichers tode unter der unmittelbaren einwirkung eines sechsjährigen innigen, vierjährigen fast täglichen verkehres niedergeschrieben sind. Täglich und stündlich schärfte Schleicher seinen schülern die ausnahmslosigkeit der lautgesetze ein. Es liegt auch ein gedruckter ausspruch von ihm schon aus dem jahre 1856 vor, auf welchen mich Felix Hartmann aufmerksam macht. Bei gelegenheit einer selbstcorrectur sagt Schl.: »Dieser fall ist sehr lehrreich, denn er zeigt, dass es vom übel ist deutungen gegen die lautgesetze zu unternehmen; ein punkt, gegen den so viel und so oft verstossen wird, weil es den meisten schwerer ankömmt einzugestehen: »das weiss ich noch nicht« als eine sünde gegen die sprachwissenschaftliche methode zu begehen« usw. (beitr. I, 49). Also die sprachwissenschaftliche methode war ihm schon damals ausnahmslose beobachtung der lautgesetze.

Die ganze wissenschaftliche persönlichkeit Schleichers ist ohne die theorie der ausnahmslosen lautgesetze geradezu undenkbar. Zum belege dafür setze ich zwei viel besprochene stellen aus seiner schrift »die Darwinsche theorie und die sprachwissenschaft« her. »Bei den naturforschern kann man einsehen lernen, dass für die wissenschaft nur die durch sichere, streng objective beobachtung festgestellte thatsache und der auf diese gebaute richtige schluss geltung hat; eine erkenntniss, die manchem meiner collegen von nutzen wäre. Subjectives deuteln, haltloses etymologisieren, vage vermuthungen ins blaue hinein, kurz alles, wodurch die sprachlichen studien ihrer wissenschaftlichen strenge beraubt und in den augen einsichtiger leute herabgesetzt, ja sogar lächerlich gemacht werden, wird demjenigen gründlich verleidet, der sich auf den oben angedeuteten standpunkt nüchterner beobachtung zu stellen gelernt hat. Nur die genaue beobachtung der organismen und ihrer lebensgesetze, nur die völlige hingabe an das wissenschaftliche object soll die grundlage auch unserer disciplin bilden; alles noch so geistreiche gerede, das jenes festen grundes enträth, ist jedes wissenschaftlichen werthes bar und ledig. Die sprachen sind

naturorganismen, die, ohne vom willen des menschen bestimmbar zu sein, entstunden, nach bestimmten gesetzen wuchsen und sich entwickelten und wiederum altern und absterben; auch ihnen ist jene reihe von erscheinungen eigen, die man unter dem namen »leben« zu verstehen pflegt. Die glottik, die wissenschaft der sprache, ist demnach eine naturwissenschaft; ihre methode ist im ganzen und allgemeinen dieselbe wie die der naturwissenschaften« (s. 6 f.). — »Diese kurze zeit von einigen jahrtausenden lehrt uns mit unumstösslicher gewissheit, dass das leben der sprachorganismen überhaupt nach bestimmten gesetzen in ganz allmählichen veränderungen verlaufe und dass wir nicht im entferntesten ein recht haben vorauszusetzen, dass dies jemals sich anders verhalten habe« (s. 10). Ohne auf die misverständnisse einzugehen, welchen diese äusserungen noch immer ausgesetzt sind und welche benutzt werden, um Schleichers methodologische verdienste zu verdunkeln, muss ich hier die frage aufwerfen, ob es nur im geringsten wahrscheinlich ist, dass ein so scharfer und vor keiner consequenz zurückschreckender denker, wenn er die ganze sprachentwickelung seit den ersten anfängen bis auf den heutigen tag als von naturgesetzen beherrscht auffasst, gerade die lautwandlungen, in welchen man zuerst das gesetzmässige erkannt hat, welchen er selbst die bezeichnung »lautgesetze« gegeben hat, deren »erklärung nur von der physiologie der sprachorgane erwartet werden kann« (deutsche spr.[1] 1860 s. 49), auf andere als naturgesetze, d. h. ausnahmslose gesetze, zurückgeführt habe. Lässt man die lautgesetze ausser betracht, dann ist es so ausserordentlich leicht Schleichers auffassung des sprachlebens zu widerlegen, dass man meinen sollte, Whitney, der so verfährt und sich dabei in den stärksten ausdrücken über dieselbe ergeht (oriental and linguistic studies, New York 1873, s. 298 ff.), hätte durch diese leichtigkeit selbst stutzig werden und sich fragen müssen, ob er denn wirklich alle gründe des gegners berücksichtigt und richtig verstanden habe. Die ausnahmslosen lautgesetze sind eben die grundlage aller lehren Schleichers.

Hat etwa G. Curtius, als er sechs jahre vor erscheinen von Leskiens declination dagegen polemisierte, dass man »die lautgesetze bisweilen allzu sehr gleichsam als einen fertigen codex gleich wichtiger und gleichmässig bindender bestimmungen betrachtete« oder »sich unter energischem pochen auf exacteste

gesetzeserfüllung zu anderen combinationen wendet, die leider zuweilen zwar von lautlicher seite wenig, desto mehr schwierigkeiten aber von andern seiten bieten« (über die tragweite der lautgesetze, ber. d. sächs. ges. d. w. vom 1. juli 1870 s. 3. 5 des sep.-abdr.), einen ritt gegen windmühlen unternommen? Hat er es nicht, so bestand die lehre von den ausnahmslosen lautgesetzen schon vor Leskien. Brugmann sagt: »Wie viel unsere wissenschaft Schleicher verdankt, wissen wir alle gerade so gut wie Schmidt [? s. o.], aber dass er neben Curtius, Corssen, Ebel usw. zu der frage der lautgesetze eine ganz besondere stellung eingenommen habe, die unsre heutigen anschauungen speciell vorbereitete, das beweise wer kann« (s. 135). Der beweis ist wohl geliefert. Speciell die polemik von Curtius gegen Schleicher (s. auch g. e.[5] 429) zeigt, dass zwischen Schleicher, Curtius, Corssen und anderen nicht besonders genannten, von welchen Schleicher sagt, dass sie »sich strenges festhalten an den lautgesetzen zum grundsatze gemacht haben« (comp. § 4 anm.), noch gradunterschiede der strenge bestanden Endlich darf unter den vorgängern von Leskien auch Scherer nicht vergessen werden: »Die veränderung der laute, die wir in beglaubigter sprachgeschichte beobachten können, vollzieht sich nach festen gesetzen, welche keine andere als wiederum gesetzmässige störung erfahren« (preuss. jahrb. 35, 1875, s. 107 = GDS.[2] 17).

Doch Brugmann, der sich »vergeblich in Schleichers schriften nach einem ausspruche umsieht, den man mit der Leskienschen lehre zu identificieren berechtigt wäre«, meint ein sehr einfaches mittel zur entscheidung der frage gefunden zu haben. »Die gedruckt vorliegenden lautgeschichtlichen untersuchungen Schleichers müssen zeigen, ob Schmidt recht hat oder nicht. Da braucht man sich nicht lange umzusehen, um zu erkennen, dass zwischen Schleichers verfahren und dem von Leskien und uns anderen jüngeren die wesentlichsten unterschiede bestehen, dieselben, die uns heute von Curtius trennen« (s. 131). Er führt dann aus Schleichers und meinen früheren schriften fälle an, in welchen einer von uns ausnahmen von den lautgesetzen zugelassen oder verschiedene umgestaltung eines und desselben lautes in verschiedenen worten angenommen hat, ohne den grund der verschiedenheit nachzuweisen u. dergl. m., also z. b. abulg. *nĕsŭ* aus **nessŭ* mit ersatzdehnung, aber *desĭnŭ*

aus **dessĭnŭ* ohne solche usw. »Jeder fragt hier doch: Wo bleibt die ausnahmslosigkeit der lautgesetze? Kann dies verfahren im ernst für dasselbe ausgegeben werden wie das Leskiensche, dem der gedanke zu grunde liegt, dass in derselben verkehrsgenossenschaft der unter gleichen bedingungen stehende laut zur selben zeit stets auch in derselben weise behandelt wird, und das die forderung in sich schliesst, für jede lautliche unregelmässigkeit eine erklärung zu suchen und, so lange eine plausible deutung nicht gefunden ist, die wissenschaftliche aufgabe für ungelöst zu halten?« (s. 134).

Rom ist nicht in einem tage gebaut. Die durchführung einer jeden theorie stösst in der praxis auf schwierigkeiten, welche erst nach längerer arbeit überwunden werden. Fast zwei menschenalter (1818—75) sind zwischen dem ersten erkennen und der ausnahmslosen feststellung des einen germanischen lautverschiebungsgesetzes verstrichen. Und eine theorie wie die der ausnahmslosigkeit aller lautgesetze, zu deren vollständiger durchführung jedes wort jeder indogermanischen sprache in allen überlieferten formen erklärt, jedes gesetz, welches in der ganzen zeit des sprachlebens gewirkt hat, sorgfältig ermittelt sein muss, sollte in wenigen jahren von einem oder einigen wenigen männern befriedigend mit allen thatsachen in einklang gebracht sein? Es wird noch manches wasser vom berge rinnen, ehe diese aufgabe gelöst ist, wenn sie überhaupt lösbar ist. Es fällt mir nicht im geringsten ein Schleicher oder mich vertheidigen oder entschuldigen zu wollen. Ja, wir haben auch unhaltbare erklärungen gegeben, noch weit mehr als Br. gesammelt hat. Wir sind unvollkommene menschen wie alle anderen, haben auch nie etwas anderes zu sein beansprucht. Brugmann giebt sich aber, um in seiner eigenen sprache zu reden, »einer groben selbsttäuschung« hin, wenn er mit geradezu verblüffender zuversicht behauptet, Leskien und er seien solchen fährlichkeiten nicht ausgesetzt. Er hätte »sich nicht lange umzusehen gebraucht«, um in Leskiens, seinen eigenen und seiner freunde schriften erklärungen zu finden, welche an denselben gebrechen leiden, ebenso gegen die lautgesetze verstossen oder ausnahmen von den lautgesetzen zulassen, wie die aus unseren schriften angeführten. Ich gebe was mir ohne weiteres suchen zur hand ist aus Leskiens declination: »Das schwinden des ursprünglichen

nasals im auslaute von accusativen wie *μητέρα* ist eine ausnahme von der allgemeinen regel« (s. 62). Im lett. acc. pl. *rũkas* ist ein »ungewöhnlicher«, »ausnahmweise früher ausfall des *n* anzunehmen« (s. 105), in lit. *akmũ* »ein singulärer abfall des *s*« (s. 20). Lit. *vilkù* aus **vilkam, *vilkami* = abulg. *vlũkomĭ*, obwohl *akimì, sunumì* ihr *i* behalten haben (s. 74). Lit. **veżati* ward *véża*, dagegen *ésti* usw. behielten *ti* (s. 74). Aus *tásjām* ist abulg. *toję*, aber aus **dusjām dušą* geworden (s. 123). Aus dat. pl. *-mans* ward *-mũ* (s. 4), aber aus **kamans kamy* (s. 14 f.). Urspr. anlautendes *e* ist im abulg. zu *je* geworden *jestĭ, ježĭ, jezero* usw., aber in *azŭ* durch **ē, ja* hindurch zu *a* (ber. d. sächs. ges. d. w. vom 10. mai 1884, s. 94). Brugmann lässt lit. *vèrcząs* part. praes. und *vèrtęs* part. perf. beide aus derselben grundform **vertians* hervorgehen (s. ztschr. XXVI, 331 ff.). In got. *qiþra-*, angeblich aus **qaírþra-*, »ist das wurzelhafte *r* wegen der unbequemlichkeit der lautgruppe *rtr* ganz weggefallen« (stud. IX, 272), aber in *hairþra* trotz derselben geblieben usw. usw. Wer überflüssige zeit und geschmack an persönlichen streitereien hat, wird leicht ein langes verzeichniss von versehen aus Brugmanns und seiner freunde schriften herstellen können, welche um kein har breit entschuldbarer sind als die, aus welchen er uns einen strang dreht. Sonst pflegt, wer nicht den glanz seines lichtes auf kosten anderer zu erhöhen bestrebt ist, solche dinge, wo irgend möglich, mit stillschweigen zu übergehen, nur im stande der nothwehr sehe ich mich gezwungen, sie hier zu berühren. Brugmann selbst sagt: »Ich bin weit entfernt davon, zu behaupten, die consequenzen des Leskienschen [d. h. Schleicherschen] satzes seien von uns gleich von anfang an in der praxis stets in der schärfe gezogen worden, wie es sich gehört hätte. Auch hier gilt: nihil in natura per saltum« (s. 143 anm.). Mit welchem rechte verlangt er dann von Schleicher und mir diese schärfe, und zwar schon für eine zeit, in welcher so und so viele heute erkannte diese schärfe erleichternde gesetze noch unbekannt waren? Seine schrift schliesst: »Ich bitte Schmidt, er werde toleranter!« Wer um toleranz bittet, sollte doch selbst wenigstens gerechtigkeit üben, nicht für sich und seine freunde die weitgehendste nachsicht beanspruchen, dagegen bei uns die versehen zum prüfsteine unserer ganzen forschungsmethode machen. Hat Br. bewiesen, dass Schleicher und ich den grundsatz der ausnahmslosen lautgesetze nicht zur richtschnur unserer arbeit gemacht haben oder, wie Paul (liter. centralbl. 6. juni 1885 sp. 816) sagt, dass uns »der gedanke an eine consequente durchführung der lautgesetze noch recht fern gelegen hat«, dann hat er das gleiche auch für Leskien, sich selbst und seine freunde bewiesen, trotzdem er und die letzteren denselben beständig im munde führen.

Um misverständnisse zu vermeiden, erkläre ich ausdrücklich:

ich erkenne an, dass Leskien auf der besonders von Schleicher gewiesenen bahn selbständig weiter gegangen ist als unser lehrer, die consequenzen des grundsatzes bisweilen schärfer gezogen hat. Aber dass seine methode so ganz von der Schleicherschen verschieden sei, wie vielfach behauptet wird, vermag ich nicht einzusehen. »Nicht hat die neue schule nach langer finsterniss eine fackel emporgehoben, sondern schon vorher bestanden lichter und funken genug, die allgemach sich zusammenthaten und an einander schlossen und so den schein einer frisch aufgehenden sonne erzeugten, an deren licht alle unparteiischen sich freuen. Eine solche überzeugung würde wohl vieles zur sänftigung der gemüther beitragen, die im interesse der wissenschaft gar sehr herbeizuwünschen wäre.« So hat sich Misteli, der allen durch das auftreten der junggrammatiker veranlassten wirren fern steht, bereits im jahre 1880 geäussert (lautgesetz und analogie, ztschr. f. völkerps. u. sprw. XI, s. 408), bevor eine meiner oben verzeichneten hinweisungen auf Schleicher erfolgt war. So wird es wohl dabei bleiben, dass von Schleichers compendium die gegenwärtige aera der vergleichenden sprachforschung datiert.

In Brugmanns antwort ist noch eine thatsache richtig zu stellen. Er sagt: »Jeder, dem das wohl unserer wissenschaft am herzen liegt, muss darauf bedacht sein, dass jene einheit, von der ich oben s. 39 in anknüpfung an die beherzigenswerthen worte von Whitney sprach, bald zu stande komme. Kleine meinungsdifferenzen zwischen den einzelnen forschern werden freilich stets bleiben, das ist menschlich und nicht unnatürlich. Aber was soll das heissen, dass Schmidt nun schon seit jahren bemüht ist, die geringfügige differenz zwischen sich und vielen seiner mitforscher zu einem gewaltigen gegensatz aufzubauschen, als ob er der einzig gerechte sei und die andern nichts oder wenig taugten? Ich bitte Schmidt, er werde toleranter!« (s. 143 f.).

Was ist denn in wirklichkeit geschehen? Im juni 1878 haben Osthoff und Brugmann »die geringfügige differenz zwischen sich und vielen ihrer mitforscher« zum anlass genommen, um geräuschvoll aus der allgemeinen landeskirche auszutreten und sich nebst ihren freunden als besondere secte der »junggrammatiker« zu constituieren (MU. I vorw.). Am 5. aug. 1881 hat dann Paul unter androhung des verlustes der wissenschaftlichen ehrenrechte die aufforderung an mich erlassen, mich über mein verhältniss zu der neuen partei klar auszusprechen: »Bei Schmidt, Collitz und andern weiss man nicht, wie man mit ihnen daran ist. Wollen sie nicht in den verdacht kommen, dass ihre anfeindung der junggrammatischen richtung mehr von persönlicher rancune als von sachlichen motiven eingegeben ist, dann mögen sie sich über ihren principiellen standpunkt wenigstens in dieser frage einmal klar aussprechen« (PBr. VIII,

218 anm.). Seit constituierung der partei hatte ich geschrieben: zwei arische *a*-laute und die palatalen ztschr. XXV, 1 f., die herakleischen pluraldative auf *-ασσι*, ebenda s. 590, die germanische flexion des verb. subst. s. 592 f., die vertreter von urspr. *āv, ōv* in den german. sprachen XXVI, 1, die germanischen präpositionen und das auslautsgesetz s. 20 und die anzeige von Kluges beiträgen anz. f. deutsches altert. VI, 117 f. In allen diesen aufsätzen sehe ich mich vergeblich nach einer äusserung um, welche als »anfeindung der junggrammatischen richtung« gedeutet werden könnte. Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und einzelnen der zur partei gehörigen herren habe ich allerdings mehrfach zu constatieren gehabt, dies aber überall rein sachlich und ruhig zu thun gestrebt, auch da, wo ich Sievers und mich gegen einen angriff Pauls zu vertheidigen hatte (ztschr. XXVI, 1 f.). Die beschuldigung der »anfeindung«, noch dazu der ganzen junggrammatischen richtung (den ausdruck »junggrammatisch« habe ich überhaupt erst gebraucht, nachdem er mir in Pauls aufforderung vorgeschrieben war) konnte und kann ich daher nur als völlig unbegründet ansehen. Trotzdem bin ich Pauls aufforderung bereitwillig nachgekommen, habe mich über meinen standpunkt klar ausgesprochen und an denselben spracherscheinungen, welche Brugmann kurz vorher benutzt hatte, um die vorzüge der junggrammatischen methode ins rechte licht zu setzen, gezeigt, wie ich sie von meinem standpunkte aus behandele, und zwar rein sachlich ohne jede persönliche polemik, wenigstens war dies mein ernsthaftes bemühen (ztschr. XXVI, 329). Damit habe ich es den herren aber wieder nicht recht gemacht. Statt anzuerkennen, dass ich nur der unter schwerer androhung von junggrammatischer seite an mich erlassenen aufforderung nachgekommen bin, gründet Brugmann auf den fraglichen aufsatz jetzt die beschuldigung, dass ich »mich bemühe, die geringfügige differenz zwischen mir und vielen meiner mitforscher zu einem gewaltigen gegensatze aufzubauschen«, und stempelt ihn zu einem acte der intoleranz. Paul aber tritt mit unschuldvoller miene hinzu, reibt sich die hände und schürt den brand weiter (liter. centralbl. 1885 sp. 816). Dabei stellen sich die herren als friedensengel hin, versichern, alles dies geschehe zum wohle der wissenschaft und bezwecke eine einigung der sprachforscher.

Johannes Schmidt.

Berichtigung.

S. 269 z. 12 v. u. statt »die vorennianischen exemplare« lies »die vorennianischer orthographie folgenden exemplare«.

ROYAL ASIATIC SOCIETY OF THE BOMBAY BRANCH OF THE

Keltische studien.

4. Zur mittelirischen grammatik.[1])

I. Das sogenannte *t*-futurum.

Zu den drei futurbildungen der altirischen sprache — dem *s*-futur und dem reduplicierten futur bei wurzelverben und dem *b*-futur bei den abgeleiteten verben beider klassen: ZE. 466. 451. 458 — hat Stokes, beiträge zur vergl. sprachforschung 7, 28 ff. fürs mittelirische eine neue bildung entdeckt: das *t*-futurum. Dasselbe wurde von Ebel (ZE. 1092. add. zu 458) und Windisch (kurzgefasste irische gramm. § 308) angenommen. Sieht man von der nur durch ein einziges einmal vorkommendes beispiel belegten I. pers. sing. *atbertsa frit* „ich werde es dir sagen“ LU. 40a, 33 ab, so kommt dies tempus sicher nur in der dritten person pluralis vor. Dieser umstand verbunden mit der anderen thatsache, dass aus dem reichen glossenmaterial kein sicheres beispiel für diese bildung nachgewiesen ist,[2]) sowie dass sie weder in den übrigen keltischen dialekten noch sonst woher stütze empfängt, sollte uns schon vorsichtig machen.

In dieser skepsis wird man bestärkt, wenn man die nachgewiesenen und nachweisbaren formen selbst etwas näher ansieht: sie „lehnen sich,“ wie Windisch sagt, „entweder an das

[1]) Das in den folgenden abhandlungen vorgeführte neue material beruht auf handschriftlichen studien. Die gebräuchlichsten abkürzungen sind hoffentlich klar: LU., LL., LBr. bezeichnet die von der Royal Irish Academy herausgegebenen facsimiles der drei grossen Dubliner handschriften; Rawl. B. 512, Laud. 610 sind zwei Oxforder handschriften, H . 2 . 16 befindet sich im Trinity College, Dublin.

[2]) Es würde hierher gehören ... *geblit* Wb. 26a, 7, wenn die lesart so über jedem zweifel stünde, wie ich in meiner ausgabe annahm. Zeuss las *gebat* ZE. 453.

reduplicierte futurum oder an das *b*-futurum an.“ Von den formen erster art führt er auf: *mērtait* „sie werden bleiben“ LU. 35a, 33 (präs. *maraim*), *gēbtait* „sie werden nehmen (präs. *gaibim*) LU. 56b, 26 parallel mit *ficfit* dem *b*-futur von *icim;* dazu kann man, ausser der von Stokes aus LBr. beigebrachten form (Three middle-irisch homilies p. X), noch folgende fügen: *tocēbdait nafingarta* LL. 308a, 5 (woneben 307b, 27 das einfache reduplicierte futur *rathōcebaind modindga*), *merdait* „sie werden bleiben“ LBr. 161b, 38, *bertait* „sie werden tragen“ (präs. *berim*) LU. 41a, 41. LL. 111b, 36. 112a, 48. 112b, 3, *scērdait* „sie werden scheiden“ LL. 79a, 49. Da das altirische regelmässig von *berim* und seinen compositis das reduplicierte futur bildet und das längezeichen in den mittelirischen handschriften, besonders vor doppelconsonanz, ebenso oft fehlt als geschrieben ist, so ist die form *bertait* ebenso sicher als *bērtait* aufzufassen wie *merdait* in LBr. gleich *mērtait* in LU.

Etwas häufiger sind die „anlehnungen“ an das *b*-futurum, offenbar aus dem grunde, weil das *b*-futur im mittelirischen bei dem überhandnehmen der schwachen conjugationen häufiger ist. Windisch führt an: *cesfaitit* sie werden leiden LL. 259b, 47 (präs. *cēsaim*); dazu füge man *cāinfitit* „sie werden weinen“ LL. 278a, 7 (präs. *cōinim*), *legfadit* „sie werden vergehen“ LBr. 161b, 39 (präs. *legaim*), parallel dem oben angeführten *merdait, cretfidit nahuli* „alle werden glauben“ LBr. 223b, 54, *indisfidit duinn* „sie werden uns erzählen“ LBr. 224b, 54 (präs. *innisim*).

Diesen bildungen schliessen sich zwei sprachungeheuer an, die man bezeichnen kann als *t*-futura angelehnt an *b*-futura, die umgemodelt sind nach analogie der reduplicierten futura! Hier sind sie: *taitnebtait* „sie werden leuchten“ LU. 36a, 36 und *tairnebtait* „sie werden niederdrücken“ LL. 308a, 5. Die resp. präsentia lauten *taitnim* „ich leuchte“ und *tairnim* „ich lasse nieder“: als reguläre *b*-futura sind belegt: *intan taitnifes amal gréin innim* vita Trip. Rawl. 512, fol. 29d und *rothairnfind mobīdbadu* LL. 307b, 26. Diese bildungen sind vermuthlich unter dem einfluss der composita von *gaibim* entstanden, deren langes *e* des futurs (*dogéba, congéba*) in den enklitischen formen gekürzt wurde (*dus infugebtais noconfaicebat* etc.) und die daher in den enklitischen formen lautlich mit dem *b*-futur

zusammenfielen: nach deren muster sind formen wie *nithatnēba dano inanmannaib nanēcraibdech dliged intliuchta* LU. 36b, 15 entstanden und zu ihnen verhalten sich die sogenannten *t*-futurbildungen *taitnēbtait, tairnebtait* wie *mērtait gēbtait, bērtit* zu alten *mērait gebait, bērait.*

Ferner zieht Windisch noch hieher die von Stokes (beitr. 7, 35) anders[1]) aufgefasste form *betit* „sie werden sein"; zu den von Stokes gegebenen belegen füge man noch LL. 56a, 22. 61a, 37. 69a, 4. 79a, 23. 24. 25. 50. 51. LBr. 169a, 32. Cogad Gaedel p. 198, 18. Die entsprechende altir. form ist betont *bieit,* unbetont proklitisch *bit* (ZE. 498).

Was diese sogenannten *t*-futurformen noch verdächtiger macht, ist der umstand, dass wir gezwungen sind, in denselben texten, in denen sie vorkommen, *t*-präsentia anzunehmen, die vorläufig ebenfalls nur in der 3. person pluralis nachweisbar sind. Windisch weist § 308 auf die form *gabtait* LU. 101a, 42 „sie nehmen," die er „merkwürdig" nennt, ohne den nothwendigen schluss zu ziehen, dass wenn wir aus *gēbtait* „sie werden nehmen" ein sogenanntes *t*-futur erschliessen, wir ein *t*-präsens aus *gabtait* folgern müssen. Eine weitere vollständig sichere form dieses tempus ist dann: *berdait* in LL. 250b, 41: *dothiagat namnā immi 7 berdait uadib i Sīd Cruachan* „die feen versammeln sich um ihn und tragen ihn weg nach Sīd Cruachan."[2]) Endlich *cōintit* „sie weinen" in Rawl. B. 512, 102a, 1: *cōintit cōim, cōintit ile.*

Windisch betrachtet die von ihm angeführten formen als eine besondere tempusbildung, da er sie z. b. mit den resten des wurzelaorists in einem kapitel zusammenstellt. Da ein *t*-futur den übrigen indogerm. sprachen sowie dem altirischen unbekannt ist, so müsste es eine mittelirische neubildung sein, eine umgestaltung alter bildungen (*b*-futur, redupliciertes futur) durch eine andere. Ein solcher vorgang liegt im mittelirischen

[1]) Stokes sieht hierin sowie in den formen *mērtait, taitnēbtait, cēsfaitit* doppelte pluralbildung, während er das vollkommen gleiche *bertait* zum *t*-futur macht. Die einrechnung aller formen zum *t*-futur ist eine von Windisch ausgehende weiterbildung der idee Stokes'.

[2]) Wenn Stokes recht hätte, die mir unleserliche form *ber..* Wb. 13a, 16 zu lesen *bertit,* so läge hier ebenfalls *t*-präsens vor. Eine erneute einsicht in die handschrift hat mir die zweifel an der absoluten richtigkeit dieser lesung nicht zu heben vermocht.

z. b. vor, wenn das alte reduplicierte präteritum (perfect) durch das *s*-präteritum umgestaltet wird: *tanacus* ich kam, *tanacais* du kamst etc. für altes *tanac* nach analogie von *rocharus, rocharais;* hier lag der gemeinsame ausgangspunkt klar in der 3. singularis: *tanaic* und *rochar*. Aber gerade diese analogie belehrt uns aufs deutlichste, dass es mit einem *t*-futur, resp. *t*-präsens, d. h. einer bildung, in der die tempusbedeutung von dem *t* abhängt oder mit bedingt ist, nichts ist. Einmal sind redupliciertes präteritum (perfect) und *s*-präteritum gewöhnliche bildungen des altirischen, die sich nach dem gesichtspunkt starke und schwache flexion vertheilen, sie lassen sich in den übrigen keltischen dialekten nachweisen und sind theile des indogerm. verbalsystems. Sodann ist die umbildung nicht auf eine person des tempus beschränkt. Ein *t*-futur existiert aber nirgends, nach dem das reduplicierte und *b*-futur könnten umgebildet sein, sondern nur dritte personen pluralis dieser futura, resp. des gewöhnlichen präsens, in denen ein *t* zwischen der gewöhnlichen endung und dem stamm des *b*- resp. reduplicierten futurs erscheint.

Gegenüber diesen schwierigkeiten und unmöglichkeiten fragt sichs doch, warum nimmt man überhaupt eine solche tempusbildung an und legt in den formen *mērtait, bērtait, cēsfaitit, cretfitit, bertait, gabtait* neben den formen *mērait, bērait, cēsfait, cretfit, berait, gabait*, die ganz gewöhnlich daneben vorkommen, die im altirischen allein vorkommen, und die auch nur die neuere sprache kennt — warum legt man die neubildung nicht in die flexionsendung? Man fasse die alt- und mittelir. flexion des futurs und des präsens ins auge. Die erste sing. sowie erste und dritte plur. genügen. Beim *b*-fut. lauten sie altir.

conjunct	absolut
riccub, adrimfam, ricfat	*ainfa, leicfimme, leicfit.*

Beim reduplicierten futur dieselben personen

conjunct	absolut
dobēr, dobēram, dobērat	*bēra, bērme, bērait.*

Im mittelirischen zeigt sich eine wesentliche veränderung bei den absoluten formen: neben *carfa* steht *carfat*, neben *bēra* ein *bērat* in der ersten person sing., neben *leicfimme* ein *leicfimmit* und neben *bērme* ein *bērmit* in der ersten pluralis. So mit zahlreichen beispielen belegt in ZE., bei Stokes und

Windisch. Sollte man es für möglich halten, dass wenn in denselben texten, in denen *bērat*, *leicfimmit* neben *bēra*, *leicfimme* als mittelir. umgestaltungen der betreffenden personalendungen vorkommen und so consensu omnium aufgefasst werden — wenn in denselben texten *mērtait*, *gēbtait*, *cēsfaitit*, *cretfitit* neben den gewöhnlicheren formen *mērait*, *gēbait*, *cēsfait*, *cretfit* vorkommen, jemand auf den gedanken kommen könnte, diese formen *bērtait*, *mērtait* etc. zu benutzen, um ein neues tempus, das *t*-futurum fürs mittelirische darauf zu begründen? Man beachte noch, dass sämmtliche aufgeführten formen der dritten person pluralis absolute sind.

Es werden daher in zukunft statt des *t*-futurs einfach in den paradigmen neben *leicfit*, *carfait*, *bērit* die nebenformen *leicfitit*, *carfatait*, *bērtait* aufgeführt werden, wie mit den gleich erweiterten formen in der ersten person singularis und pluralis schon längst geschieht.

Mit dieser erkenntnis des wahren wesens der formen des sogenannten *t*-futurs ist auch das *t*-präsens, zu dem, wie wir oben sahen, die consequenz drängt, erklärt. Im präsens hat im mittelirischen in der ersten person pluralis der absoluten flexion dieselbe umgestaltung stattgefunden wie im futur: also neben *fedme*, *guidme-ni*, *predchimme*, *bāigmi* tritt mittelirisch *fedmit*, *guidmit*, *pridchimmit*, *bāigmit* und diese erweiterten formen gelangen im neuirischen zur oberhand. Es sind daher die oben belegten formen *gabtait*, *berdait*, *cōintit* in gleicher weise umgestaltungen der älteren *gabait*, *berait*, *cōinit*.

In einem punkte unterscheiden sich diese erweiterten absoluten formen der 3. person pluralis des futurs und präsens von den gleich gebildeten der ersten pluralis in beiden temporibus und der ersten sing. im futur: die formen *mērtait*, *gēbtait*, *bērtait*, *cāinfitit*, *cretfitit*, *betit* vermögen auf die dauer nicht aufzukommen und sind im neuir. unbekannt, während in erster singularis und pluralis die verlängerten endungen die kürzeren allmählich verdrängen.

Eine interessante frage, die mit der entscheidung ob *t*-futur oder nicht, an sich nichts gemein hat, aber bei meiner auffassung der formen sich von selbst immer wieder aufdrängt, ist die nach dem ursprung des *t*, respective *it*, das an gewisse personalendungen in historischer zeit antritt. So weit mir bekannt, ist nirgends ein erklärungsversuch gemacht. Ich

halte einen solchen auf dem boden des irischen — jeder andere ist a priori abzuweisen — nicht für ganz aussichtslos.

Eine anerkannte eigenthümlichkeit des mittelirischen gegenüber der älteren sprache ist der überaus häufige proleptische gebrauch der pronomina: der possessivpronomina bei nominalem object und der infigierten respective suffigierten pronomina bei verbalem object; also z. b. in letzterem falle: *nisfillem glūni* „wir beugen die kniee nicht" eigentl. „nicht sie wir beugen die kniee", oder „Cuchullinn wirft einen stein nach ihm" *dosleici Cuch. cloich fair,* eigentl. „Cuchulinn wirft ihn nach ihm einen stein." In der sprache mancher mittelirischen texte ist diese vorwegnahme des objects geradezu die regel.

Eine parallel gehende eigenthümlichkeit des mittelirischen ist die suffigierung der pronomina beim einfachen verb. Ganz fehlte letztere dem altir. ebensowenig wie die erstgenannte charakteristische eigenthümlichkeit des mittelirischen; so werden ZE. 336 *āilsi* (rogavit eum), *berrsi* (totondit eum), *baitzisi* (baptizavit eum), *foidsi, foitsi* (misit eum), *gabsi* (cepit eum) aus Lib. Ardm. und *leicsi* (dimisit eum) aus Ml. angeführt, worin *i* suffigiertes pronomen *áilis* i, *fōidis* i etc.); dasselbe findet sich auch in Wb. 23a, 18 *berthi leis cocenn* Gl. zu is qui coepit in vobis bonum opus perficiet, d. h. „er bringt es (*berith i*) zu ende." Um einen begriff zu bekommen, welchen umfang diese eigenthümlichkeit im mittelirischen hat, braucht man nur die beispiele zu überblicken, die Stokes, Beitr. 7, 39. Goidelica², s. 21; Ebel in ZE. 1088 Add. zu 336 und Windisch, Wörterb. 512 ff. gesammelt haben, oder einen blick auf wenige seiten irgend eines mittelirischen textes zu werfen: *sīnithi* LU. 59b, 39, *berthai* LU. 60b, 39, *bertaigthi* LU. 61a, 37, *bertaigthus* ib. 33, *cōinti* LU. 63b, 25, *gontai* LU. 64a, 18.

Ein gebräuchliches pronominales element, das im altirischen infigiert das pronomen der dritten person in allen drei genera des singulars bezeichnet, ist *t* resp. *d* (ZE. 330), offenbar der rest eines casus obliquus des pronominalstammes *to-*. Wurde dies nach der eben besprochenen eigenthümlichkeit des mittelirischen beim einfachen verb suffigiert, so musste aus *gēba, bēra* werden *gēbat* „ich nehme ihn, sie, es, *bērat* „ich trage ihn, sie, es," ebenso *bērmit, cretfimit, gēbtait* und

im präsens *bermit, guidmit.* Nun dies sind nach meiner ansicht die bisher unerklärten absoluten nebenformen des mittelirischen verbs, die im neuirischen zur alleinherrschaft gelangt mit ausnahme der dritten person pluralis, und diese umprägung von *bermit* „wir tragen ihn, sie, es," *bērat* „ich werde es tragen" etc. zu *bermit, bērat* in der einfachen bedeutung „wir tragen, ich werde tragen" hat sich vollzogen unter einwirkung der ersterwähnten eigenthümlichkeit der mittelirischen sprache: *guidmit arlōg* „wir erbitten ihn unseren lohn," steht auf gleicher stufe mit *dosleici Cuch. cloich fair* „Cuch. wirft ihn einen stein nach ihm."

Die erweiterten personalendungen haben also ihren ausgang bei den transitiven verben genommen, und das erweiternde element war ursprünglich das proleptisch suffigierte object. In einer reihe der älteren beispiele liegt dieser pronominale charakter des erweiternden elements noch erkenntlich vor: so im ältesten nachgewiesenen beispiel *ni arnert indomuin guidmit act isarchrist* gl. obsecramus pro Christo Wb. 15d, 6, wo *guidmit* „wir erbitten es;" in LL. 250b, 41 muss *berdait* heissen „sie tragen ihn": *dothiagat namnā immi 7 berdait uadib i Sīd Cruachan* „die feen versammeln sich um ihn und tragen ihn weg nach Sid Cruachan"; in LU. 101a, 42 liegt die sache ebenso klar: *atafregat forlār tige 7 gabtait ascīathu foraib* „sie erheben sich auf dem flur des hauses und nehmen sie ihre schilde auf sich," wo das an die einfache verbalform suffigierte element mit dem der componierten infigierten auf gleicher stufe steht (*ad*-ta-*fregat*);[1]) ganz ebenso steht es mit dem beispiel LL. 112a, 48: *tecat archend inchon*

[1]) In der Ir. gramm. § 309 (s. oben s. 315) neigt Windisch dazu, die form *gabtait* als eine art *t*-präsens zu fassen, denn er sagt: „Merkwürdig ist *gabtait* sie nehmen FB. 15 in der erzählung nach dem präsens *atafregat* sie erheben sich." Im wörterbuch hat er einfach (s. 585): „*t*-präteritum pl. 3 *gabtait a sciathu* FB, 15" ohne fragezeichen, deren ich vier setzen möchte: 1. dem zusammenhange nach ist ein präsens zu erwarten, wie er selbst in den angeführten worten zugiebt; 2. das *t*-präteritum kommt bei *gaibim* nicht vor; 3. es kann nicht vorkommen, denn nach § 265. 266 in W. Ir. gramm. findet sich das *t*-präteritum nur bei solchen wurzelverben „deren wurzelsilbe auf *r, l, c, g* oder einen vocal ausgeht;" 4. in den vier beispielen, die bis jetzt für die active flexion des *t*-prät. in dritter plur. nachgewiesen sind (Ml. 14a, 16. 44d, 27. LL. 58a, 26 27), lautet die endung *-at.*

cosochraid 7 rosbia lind 7 biad 7 bertait incoin „es wird ihnen trank und speise werden und sie werden ihn den hund davontragen" also componierte verbalform mit infigiertem pronomen (*rosbia*), einfache mit suffigiertem. Auch LU. 59b, 34. 35 bietet ein schönes beispiel: der knabe Cuchulinn hatte durch eins seiner kraftstückchen die Ulsterhelden gegen sich aufgebracht, dass sie ihn umdrängen; *cōraigmitni iarom or Fergus 7 sīdaigmit inmacṛaid frisseom* „wir bringen sie darauf, sagte Fergus, zur ordnung und wir söhnen sie die junge mannschaft mit ihm aus." Ebenso LU. 87a, 40: *cīabē cēin copē rī and gēbatsa atech isinni nondligim* „sei er nun ein könig oder sei er es nicht, der darin ist, ich werde es nehmen das haus für das (als äquivalent), worauf ich rechtlichen anspruch habe;" einige zeilen weiter sogar *gebait imfiachu amal atā* „ich werde es nehmen (sc. das haus), wie es steht, für das, was mir geschuldet wird." LL. 264a, 44: *Nahapair a Bricni ar Cuchulinn; ār bēratsa eolas do Ultaib* „rede nicht o Bricriu, sagte Cuchulinn, denn ich werde sie die kunde (kenntniss) den Ulsterleuten geben;" LL. 272a, 33: *Dianataccursa doridisi orse berat dochend„* wenn ich dich wiedersehen sollte, sagte er, werde ich ihn deinen kopf nehmen." Ganz klar ist der charakter der verlängerten form *faicfimmit* neben der alten *fācbam: maith a Chucuc bar Laeg fācbam innāthsa fadesta, isrofata atām and. Faicfimmīt ām ēcin amophopa Lāig bar Cuchulinn* „nun wohl o lieber Cuchulinn, wir wollen die furt hier jetzt verlassen, an der wir schon zu lange verweilen, sagte Laeg. Wir werden sie wahrlich verlassen, lieber Laeg, sagte Cuchulinn" LL. 88b, 25. 26.

In diesen und anderen fällen (z. b. LU. 41a, 41. 56b, 26. LL. 111b, 36. 112b, 3) würde, wenn nicht anderweitig die erweiterten endungen als solche feststünden, nicht der geringste grund vorliegen *guidmit, berdait, gabtait, cōraigmitni, sidaigmit, faicfimmit* anders aufzufassen als die oben erwähnten *sīnithi, berthai, bertaigthi, gontai, gaibthi* (LL. 283b, 38); aber ebensowenig würde der sinn alteriert werden, wenn *guidme, gabait, cōraigmeni, sīdaigme* dastünde. Die so bei den transitiven verben entstandenen erweiterten personalendungen wurden dann auf alle übrigen verba übertragen, so dass selbst ein *biat, bemmit, betit* entstand. Hinweisen möchte ich noch darauf, dass wo die stücke, in denen sogenannte *t*-futurformen

vorkommen, in verschiedenen handschriften vorliegen und dieselben die betreffenden sätze sonst gleichlautend bieten, an stelle der sogenannten *t*-futura die einfachen formen stehen: so LL. 79a, 23 *betit colla dōene de* = LU. 81a 45 *bīait collai dūine de,* LL. 79a, 24 *betit buind . . . betit corrtha* = LU. 81b, 1 *biait fuind . . . biait corthi,* ebenso LL. 79a, 50. 51 vier *betit* = LU. 81b, 19. 20 *biait;* LL. 56a, 22 *betit* aber LU. 55b, 29 *bit*; LL. 112a, 47 heisst es: *tecat arcend inchon cosochraid 7 rosbia lind 7 biad 7 berdait incoin 7 is fochen doib;* wogegen Rawl. B. 512, 106a, 2 oben die stelle lautet: *tecait aracend cosocraid 7 cohuallach anlīn aslia fogēbat dochuradaib 7 dodegdainib 7 rosbi alind 7 biad 7 aisceda imda archena 7 berait incoin 7 ismochen doib.* Ganz ebenso LL. 112b, 3 *bertait ascada 7 rosbia failte*: Rawl. B. 512, 106a, 2 *berait aisceda imda eili 7 roforbīa failti.*[1])

Zu dieser entstehung der verlängerten personalendungen im präsens und futur liegt im mittelirischen eine interessante parallele vor: Ein gebräuchliches, der einfachen verbalform in proleptischem gebrauch suffigiertes pronomen ist *i*, das wir oben in *āilsi, foitsi, leicsi, sīnithi, cōinti* (s. 318) schon kennen lernten, und für dessen proleptischen gebrauch Windisch, Wörterb. 513 eine ganze anzahl von stellen aus seinen texten gesammelt hat; *geibthi cloich* „er nimmt ihn einen stein," *gebthi Loegaire inroth* „Log. nimmt es das rad", *gaibthi frithaire nahaidchisin* „er unternimmt sie die wache während dieser nacht etc. Hier könnte ohne die geringste änderung des sinnes auch *geibith, gaibid* stehen, wie thatsächlich der fall an anderen stellen; dies verleitete in einzelnen fällen wirklich dazu, eine nebenform *gaibthi* zu *gaibith* zu schaffen: *lingthi inardi* „er (Cuch.) sprang in die höhe." LU. 111b, 18 = *nolinged dano inardi* ib. 112a, 3; so *fecht nóen and cingitheseom*

[1]) Windisch hat den text, in dem obige beiden formen *bertait* vorkommen, nach LL. in seinen irischen texten s. 96 ff. ediert ohne kenntniss von Rawl. 512; dafür hat er zwei andere handschriften mitbenutzt, deren „wichtigere" lesarten er angiebt; so erfahren wir denn, dass seine handschrift H. an ersterer stelle *tecait aracend anchon cosochraid ocus cohuallach*, ferner *biad ocus linn ocus ascetai* liest, und an zweiter stelle *ascetai uili*, aber ob H. und M. *bertait* oder *berait*, darüber kein wort, obwohl es sich um eine form handelt, die mit wenig andern Stokes und Windisch als eckstein dient, um ein neues tempus aufzubauen.

tarsin cathraig LU. 112a, 9 = *nocinged forachūlu etarbūas* LU. 112a, 1; *lasin lingthi assintig immach* „damit geht er hinaus aus dem haus“ LL. 278b, 5. Neben letzterer stelle steht *gaibthe cocāch* „er macht sich an jeden,“ *gaibthi assinchill* „er macht sich aus der zelle“ LL. 278a, 8. 9, wo *i* bedeutungsvoll steht. Die beiden ersten beispiele stammen aus Fled Bricrend und Windisch muss zu ihnen stellung nehmen: „Die formen *lingthi, cingthiseom* möchte ich für eine besondere tempusbildung halten“ (s. 512). Windisch's bemerkung ist zu interessant, als dass ich nicht einige worte daran knüpfen sollte: in demselben text, 32 zeilen in der handschrift auseinander werden 2 formen gefunden, die in das landläufige paradigma nicht passen und der nächste weg, den Windisch einschlägt, ist dieselben für eine besondere tempusbildung zu erklären. Auf demselben weg haben uns Stokes-Windisch mit *t*-futur, *u*-imperf., *b*-präteritum, *t*-präsens beschenkt, denen sie dann *i*-imperfect, *i*-präsens, *i*-futurum und ähnliches wohl anchliessen werden.

Diese formen *lingthi, cingthi* verhalten sich also zu *lingid, cingid* resp. *nolinged, nochinged* wie *mērtait, taitnēbtait, biat, bemmit, anfammait* zu *mērait, taitnēbait, bia, bimmi, anfamme*; mit den formen der dritten pluralis im futur und präsens, dem sogenannten *t*-futur, haben sie speciell noch das gemein, dass sie nicht die oberhand über die alten formen bekamen, sondern sporadische ansätze zu einer umbildung der personalendung blieben, die bald wieder verschwinden.

Das suffigierte pronominale element *i* in den formen *gaibthe, geibthi, cingthi* ist unzweifelhaft das gewöhnliche pronomen *ē* (er), das auch in selbständiger stellung vereinzelt auf masculinum und femininum angewendet wird (ZE. 326). Die verkürzung zu *e, i* ist die nothwendige folge der accentstellung. Zu diesem *ē* lautet nun im mittelirischen der selbständige nom. und accusativ pluralis *eat, iat.* Es liegt nahe, dies *iat* zur erklärung der um *t, it* verlängerten formen heranzuziehen: wie *leicsi, geibthi* aus *léicis-è, géibid-è* so *guidmit, bertait, cainfitit* aus *guidme-iat, bertit-iat, cainfit-iat* zu deuten. Die nicht-aspirierung des *t* der verlängerten personalendung im mittelirischen sowie die media der heutigen sprache stimmen dazu. Dies *iat* ausschliesslich zur erklärung der formen wie *bērat, bermit, bertait* heranzuziehen, geht schon aus dem

grunde nicht, weil in mehreren der oben angeführten ältesten beispiele der verlängerten endungen das *t* zu deutlich das suffigierte object im singular bezeichnet. Es werden wohl beide bildungen, die mit suffigiertem *t* und *iat*, dazu beigetragen haben, die formen *bēra, bērme, bērait* zu *bērat, bērmit, bertait* umzugestalten. Auf eine contamination der beiden suffigierten elemente führt deutlich LL. 73b, 40 ff.: *Conid andsin fōidset fir Herenn Redg cānti Medbi dochungid inclettin; conattecht Redg incletīn ocus nadtarddait Cuchulaind inclettīn dō* „da schickten die männer Irlands den Redg, den spottbarden der Medb, um den wurfspeer zu erbitten; es bat Redg um den wurfspeer und Cuchulinn gab ihn nicht den wurfspeer ihm.“ Hier bedeutet *nadtarddait* ganz klar „er gab ihm nicht“ und die bildung kennzeichnet sich dadurch als mittelirisch, dass das proleptische pronomen nicht zwischen negation und verbalform infigiert ist — wie es die altirische regel erfordert —, sondern der verbalform suffigiert auftritt; die dazugehörige mittelirische orthotonierte form würde *doratait* „er gab ihm“ lauten oder wohl gar *dodratait* mit suffigiertem und infigiertem object. Bildungen letzterer art liegen in LU. vor: *Dosnethat Cuchulaind suidiu, orgaid cet fer cacha aidche diib na teora aidchi mbatar and* „Cuchulinn naht sich ihnen dort, tötet 100 mann von ihnen jede nacht während der drei nächte, die sie dort verweilten“ LU. 67b, 39. Die auf den ersten blick scheinbar ganz unverständliche bildung *dosnethat* ist 3. sing. präs. zu *doethaim* „ich gehe hinzu“: altir. würde „er naht sich ihnen“ lauten *dosnetha* und *dosnetha iat* würde getrennt im mittelirischen ganz gut möglich sein, woraus unter einem accent *dosnethat* wurde. LU. 74a, 21 stellt das *t* das suffigierte object im singular dar; es heisst daselbst im kampfe des Cuchulinn mit Larīne: *danethat Cuchulaind cenarm laiss* „Cuchulinn naht sich ihm ohne waffen“; die ältere form wäre *danetha* (aus *do-an-etha*), woraus mit suffigiertem pronomen *danethat*.

Diese formen setzen uns nun in stand, die eingangs erwähnte einmal vorkommende erste singularis des sogenannten *t*-futurs zu verstehen. Liban fragt Brenand (LU. 40a, 32): *Innis dam ardīa donim ciarī dofil for Loch Lein* „sage mir um gottes vom himmel willen, welcher könig herrscht über Loch Lein.“ Hierauf erwidert Brenand: *atbertsa frit*

ni rād mer isrī Fiachna formnagil „ich werde es dir sagen, es ist keine thörichte rede: es ist Fiachna mit der weissen schulter." In der handschrift war nun unstreitig zuerst geschrieben die reguläre erste singularis des reduplicierten futurs conjuncter flexion: *atbersa*, nämlich *atbsa* mit dem abkürzungszeichen für *er, ēr* an dem *b*, also ganz wie in derselben handschrift einige seiten weiter 48b, 2. Über das abkürzungszeichen an *b* ist nun ein kleines *t* geschrieben. Crowe liest (Journal of the royal historical and archaeolog. association of Ireland 1870 s. 104) einfach *atber*, womit der knoten durchgehauen, aber nicht gelöst ist. Eine änderung ist vollständig überflüssig: *atbertsa* „ich werde es sagen" steht auf gleicher stufe mit *danethat* „er naht sich ihm" LU. 74a, 21; in der vorlage von LU. stand die alte form *atbersa*, die der compilator von LU. mittelirisch zu *atbertsa* umgestaltete wie *danetha, dosnetha* zu *danethat, dosnethat*.

Diejenigen, welche *atbertsa* zu einer ersten singularis eines *t*-futurs stempeln, müssen die formen *danethat, dosnethat* als dritte singularis eines *t*-präsens auffassen!

Die form *atbertsa* ist noch aus dem grunde interessant, weil sie uns erkennen lässt, wie die sprache dazu kam, componierte verbalformen mit infigiertem pronomen umzugestalten.

Bei dem compositum *adbiur* „ich sage" überwiegen schon im altirischen bei weitem die formen, in denen zwischen *ad* und *-biur, -berat* etc. das oben (s. 318) besprochene pronominale infix *t* steht (s. Kelt. stud. 2, 31): *atbiur* „ich sage es" Wb. 9b, 20; *atbeir* „er sagt es" Wb. 10d, 5. 27c, 18. Ml. 46a, 11. 53b, 3; *atberam* „wir sagen es" Pr. Sg. 129b, 1; *atberat* „sie sagen es" Ml. 44c, 19. Dies führte zu einer analogie, die ganz der oben angenommenen entstehung der um *t* verlängerten personalendungen entspricht: wie *bermit, guidmit, sīdaigmit, lecfat, bertait* an stelle von *berme, guidme, sīdaigme, lecfa, berait* traten, so *atbiur, atbeir, atberat* an stelle von *adbiur, adbeir, adberat;* so haben wir *itrubrad* in Fiacc's hymnus, *atberar, atberthe, atrubrad* in Windisch's irischen texten (s. 378).[1]) Nach dem infigierten pronomen trat aspiration des

[1]) Nicht nur *atbiur (ad-t-biur)* für *adbiur* sondern auch mittelir. *atagur, ataig, atchluinim, atchīu, atchomnaic, atchuaid* für *adagur, adaig,*

consonantischen wurzelanlauts ein, wie aus *atchīu, atchluinim, atchomnaic* neben *adcīu, adcluinim, adcomnaic* erhellt. Die so in altir. *atbiur, atbeir* vorliegende tönende labialspirans (*at-bhiur, atbheir*) schwand regelmässig, so dass neuir. *adeirim* „ich sage", *adeir* „er sagt" den charakter eines uncomponierten verbs erhalten hat. Diese umgestaltung des alten *ad-t-biur* „ich sage es," *ad-t-beir* „er sagt es" zu einem *atiur, ateir,* „ich sage, er sagt" ist sehr alt; sie reicht schon vor 1160 zurück, wie uns durch zahlreiche beispiele in der Tāin Bō Cualnge und anderen texten von LL. bewiesen wird: *atiursa brēthir, nātiursa brēthir* LL. 81a, 11. 82a, 37. 89b, 2. 91a, 35. 96a, 45. 97b, 41. 44. 49. 101a, 39. 102a, 18. 104a, 34. 172b, 44. 176a, 44; *attear arcobais bar Cuchulaind* ib. 82a, 8; *atdiursa brethir* LL. 175b, 9. 177a, 11, *atdirsa brethir* LL. 172a, 30, *issed atdeired cachfer* LL. 79b, 44 stehen dem neuirischen durch vereinigung der historischen orthographie (*t*) und der aussprache (*d*) noch näher und eine vollständig neuirische form liegt vor in *issed atderimsea rit ām bar Fingin* (dieses sage ich dir fürwahr, sagte Fingin) LL. 90b, 40 = neuir. *adeirim*; endlich die zweite pluralis *masē ucain incu cain itiridsi infarn Ultaib* (wenn der kleine dort der schöne Cu ist, von dem ihr redet bei euch Ulsterleuten) LL. 70a, 21 neben der historischen orthographie *atberisiu* zwei zeilen vorher. Sogar die im neuirischen gebräuchliche apokope des vortonigen *a* (*deirim, deir se*) ist in LL. bezeugt: *tiursa brethir* LL. 80b, 50. 93a, 12. 95a, 17 und *gitubairt Fer Diad innīsein* „wenn auch Fer Diad dies sagte" LL. 86a, 45 = *giā dubairt* wie neuir. *dubhairt.*

In diesen fällen fühlte der schreiber von LL. sicherlich nicht mehr ein compositum mit infigiertem pronomen *ad-t-biur* „ich bringe es bei, ich sage es," sondern für ihn gab es nur wie im neuirischen ein als einfaches uncomponiertes verb gefühltes *aderim, adeir* „ich sage, er sagt;" demnach wird es nicht wunderbar vorkommen, wenn ein schreiber der 60 jahre älteren handschrift (LU.) ein *atbērsa* „ich werde es sagen," seiner vorlage, das für ihn und seine sprache nur ein *adērsa* „ich werde sagen" war, in *adērtsa* (*atbērtsa*) umge-

---

adcluinim, adcīu, adcomnaic, adcuaid stehen mit den um *t* erweiterten personalendungen auf gleicher stufe.

staltete wie *lēcfa* „ich werde lassen," *berme* „wir tragen" zu *lecfat* „ich werde es lassen," *bermit* „wir tragen es."

Ein anderes interessantes beispiel für diese auffassung componierter verbalformen als einfache und demnach suffigierung des pronominalen objects bietet LL. In der Täin-episode, die in LU. Aided Ōrläim heisst, sagt Ōrläm's wagenlenker, als er die grosse kraft und fertigkeit des ihm unbekannten Cuchulinn erblickt: *nipsī thopair comadas dobiur fort* LU. 64a, 10; hierfür hat die jüngere handschrift LL. 68a, 48 *Darlim ām ale nīhopair chōir dombiurtsa fortsu iter.* Dies *dobiurtsa* in LL. verhält sich zu *dobiur* in LU. ganz wie *atbērtsa* „ich werde es sagen" zu *atbēr* „ich werde sagen." Stokes und Windisch müssten hier ein beispiel für eine erste singularis eines *t*-präsens annehmen.

Es erübrigt noch die von Stokes (beiträge 7, 30) angeführten heutigen südirischen formen, in denen er eine stütze seines *t*-futurs erblickt, etwas näher zu betrachten. Er bemerkt a. a. O. s. 30: „Die heutigen Munster-irischen formen *glanthad* („ich werde säubern"), *ceilthir* („du wirst verbergen") citirt O'Don. Gr. 178 scheinen zu dieser zeitform zu gehören." O'Donovan giebt das paradigma des neuir. futurs (*glanfad, glanfair, glanfaidh sē, glanfam* oder *glanfamaid, glanfaidh, glanfaid*) und bemerkt dazu: „It should be observed that the *f* is scarcely heard in this tense in the spoken language in any part of Ireland and that throughout the southern half of Ireland it is pronounced like *th* or *h*, as *glanthad* I will cleanse, *ceilthir* thou wilt conceal; but the *f* is more frequently found as the sign of the future tense of regular verbs in ancient manuscripts than *th* and must, therefore, be received as its true sign." Das heisst also: nirgends in Irland existiert heutigen tages etwas ähnliches wie *glanfad*; dies kann ich nur bestätigen: „ich werde trinken" heisst *ōlad*, so *glanad, ceilid* etc.; bei recht scharfem zuhören vernimmt man in Connacht *ōlhad, glanhad* etc. Dasselbe bestätigt O'Donovan für Munster, und wenn er sagen will: „das, was ich *glanfad, ceilfir* schreibe, wird in Munster *glanhad, ceilhir* ausgesprochen," so kann er dies bei anwendung der irischen typen, wie er ja thut, nur ausdrücken, indem er *glanthad, ceilthir* schreibt, wobei das hier von mir und Stokes mit *th* gegebene zeichen ein einziges zeichen im irischen ist. Im in-

laut existiert nämlich in der irischen orthographie kein zeichen für den spiritus asper; das aspirierte *t*, das wir mit *th* umschreiben, wird *h* gesprochen und so benutzt, um ein *h* im innern graphisch darzustellen. Wollte man etwa „gehorsam" irisch schreiben, so würde man *gethorsam* schreiben. O'Donovans „like *th* or *h*" ist daher kein entweder-oder, sondern sein „or *h*" nur erklärend. Dies neuirische futur *glanad, ōlad, ceilir, ceilidh sē* resp. *glanhad, ōlhad, ceilhir, ceilhidh se* ist nun in der that lautgesetzlich das altirische *b*-futurum. Das alte *b* war schon im altir. aspiriert, und da dem altir. die zeichen für aspirierte mediae fehlten, wurde die aspirierte *b*-media ebenso bezeichnet wie die beiden andern: entweder behielt man die historische schreibart *b, d, g* bei oder man schrieb den nächstliegenden laut, für den man ein zeichen hatte, nämlich tonlose aspirata *f, th, ch*. Daher im altir. neben *riccub, donesbe, folnaibe, doaidlibem, doucbaīdsi* ein *ainfa, īccfe, adrīmfem, conicfid* etc. Im mittelirischen wird die schreibung mit *f* die reguläre[1]) mit ausnahme der noch vorkommenden 1. person absoluter flexion. Die aussprache ging natürlich lautgesetzlich ihre wege und wie aus altir. *atbeir* (d. h. *ad-t-beir* mit aspiriertem *b*) neuirisch *adeir* wurde, so mussten *ōlfat, glanfat* — wo *f* ein aspiriertes *b* ausdrückte — zu *ōlad, glanad* werden.[2]) Die aussprache *ateir*, resp. *adeir* ist durch die oben s. 325 aus LL. angeführten zahlreichen formen *atiur, atdiursa, atderimsu, tiursa, itirid* schon für die zeit vor 1160 fixiert; wir sind daher berechtigt, ein ähnliches für die formen des *b*-futurs anzunehmen, und dieselbe handschrift, die uns *atiur, atderim, itirid* lieferte, bietet auch die erste person futuri *rafetad* LL. 71a, 45, woselbst zusammenhang, endung und das vorangehende *nachfetfasu* das *b*-futur sicher stellen. Historische und phonetische schreibung liegen ebenso neben einander wie *atbiursa brethir* LL. 174a, 39 = *atiursa*

---

[1]) Auch in anderen fällen wird im mittelirischen für das aspirierte *b*, für das man kein zeichen hatte, das phonetisch am nächsten stehende *f* geschrieben: *rotfīa, ratfīa* „dir wird werden" (altir. *rotbīa* ZE. 329) LL. 81b, 5. 23; 84a, 3; 297a, 31; 306b, 13; *ratfīat* LL. 81b, 14; *nītfia* 83b, 47.

[2]) Erinnern will ich, dass der bekannte irische name *O'Flaherty* ein irisches o *Flaithbheartaigh* ist nach regulärer aussprache; so also ein *caithfiad* (= *caithbhēad*) „ich werde essen" gesprochen *cahed* oder auch *cajed*.

brethir LL. 172b, 44. 175b, 9. 176a, 44 und *atberisiu* neben *itiridsi* LL. 70a, 19. 21. Auch anderweitig fehlt es nicht an zeugnissen, dass um 1160 das aspirierte *b* nach nicht aspirierten consonanten in der aussprache nicht mehr existierte: in mehreren der vorige seite anm. citierten *ratfīa* trägt das *f* einen punkt, also *atīa* wie *ateir; nīra chōir* steht LL. 85b, 12 gegenüber *rapochōru* ib. 9; ebenso *nira chōir dait* LL. 87b, 16 = *nīrbo chōir dait* 87a, 39 wie *atiur* neben *atbiur;* wie dem *fadess* entgegengesetzt ist *fathuaith*, dem *desscert* ein *tuascert*, so entspricht *dessel, dessiul* „nach rechts gewendet" dem *tuathbel*, nach links, nach norden gewendet: *rogabsat iarum dessiul Temra 7 tuaithbiul Breg* LU. 83a, 27, so *dessel* LU. 55a, 35. LL. 119b, 20, *tuathbel Herenn* LL. 114b, 5. Es steht demnach *dessel, dessiul* für *dessbel, dessbiul* wie *atiur* für *atbiur* und zwar wird durch dies beispiel aus LU. die lauterscheinung für 1100 bewiesen. So ist denn auch *teteimnech natēt* LL. 83a, 5. 96a, 32, *tetimnech natēt* LL. 177b, 29, *bressimnech inchathbarr* LL. 83, 3. 96a, 30 gleich *tetbeimnech, bressbeimnech;* vergleiche daneben historisch geschrieben *glondbeimnech naclaideb* LU. 83a, 2. 177b, 30. LU. 89a, 6.

Nach dem gesagten wird hoffentlich niemand länger in der neuirischen schreibung *bēarfad* „ich werde tragen" eine umgestaltung des mittelirischen *bērat* nach dem *b*-futurum sehen wie Windisch, Ir. Gramm. § 280; *bēarfad* wird *bēarad* gesprochen, und die ganze analogiebildung beschränkt sich auf die orthographie, die von solchen, die in historischer grammatik ungebildet waren, festgesetzt ist.

Damit wäre das sogenannte *t*-futurum hoffentlich endgültig beseitigt.

II. Das sogenannte *b*-präteritum.

Da das irische, soweit zurück wir sprachliche quellen desselben besitzen, ein *b*-futurum als die einzige reguläre futurbildung der schwachen verba kennt, und da dasselbe in manchen anderen punkten dem italischen nahe steht, so ist a priori die annahme eines *b*-präteritums für's altirische nicht unwahrscheinlich. Damit würde denn die möglichkeit, das lat. imperfect an die germanischen schwachen präterita auf *da*

anzuschliessen, abgeschnitten. Thatsächlich liegt nun aber im altirischen, das einerseits zahlreiche formen des *b*-futurs bietet, andererseits präteritalbildungen mancherlei art (präsens secundarium, perfect, *s*-präteritum, *t*-präter.) mit grosser formenfülle aufweist, kein beispiel eines *b*-präteritums vor. Ein solches fehlt daher in beiden auflagen der grammatica celtica beim irischen verb. Auch den britannischen dialekten ist diese tempusbildung unbekannt. Erst Stokes glaubte eine solche in mittelirischen handschriften zu entdecken (beitr. 7, 31 ff.). Sie wurde von Ebel (ZE. 1092, add. zu 458) und Windisch (kurzgefasste irische gramm. § 305) acceptiert.

Sieht man sich die beispiele, die Stokes beibringt, näher an, so überrascht, dass dieses tempus, von einem beleg für die 2. sing. abgesehen, nur in 3. sing. vorkommt und dass die wichtigsten belege dieser person aus einem glossar des 16. jahrh. stammen. Der älteste beleg findet sich LU. 48b, 13: *feraib Lab(raid) faelti friu.* Beachtet man nun 1. dass zu dem verbum *feraim* sichere formen der 3. sing. prät. sind das absolute präsens secundarium *feraid* und das *s*-präter. *ferais;* 2. dass *feraid Erland failte fri Loeg* eine seite vorher steht (LU. 47b, 39) und *feraid failti fri* „er begrüsste" eine häufig vorkommende phrase ist (Windisch ir. texte s. 76, 4; 284, 24; 288 anm. 5), 3. dass in handschriften, die von älteren vorlagen copiert sind, wo *d* eine doppelte gestalt hat und deren eine später nicht mehr vorkommende im wortende mit *b* verwechselt werden kann, dass in solchen handschriften auch sonst nachweislich *b* für *d* steht (*frisincomdib* LU. 30b, 4 und *imbethaib* LU. 34b, 26 für *imbethaid,* wie in derselben zeile *iarmbetþaid; da chometaib* für *da chometaid* LU. 95a, 4; *indimmaircidib* Ml. 75b, 10 = richtig *indimmaircidid* ib. 76a, 14; *lilasta ãeb* LL. 69a, 25 = *lilestai ãed* LU. 64b, 37 in der dunkeln rede der Morrigu[1]) — beachtet man diese drei punkte, so wird man obiges *feraib* in *feraid* corrigieren und damit fällt das älteste und sicherste beispiel, das Stokes für sein *b*-futur anführte. In einem beispiel, das Stokes nicht kannte, lässt sich die umgestaltung in ein sogenanntes *b*-präteritum beobachten. LU. 118b, 35 heisst

[1]) Der corrector von LL. macht ein *d* neben die zeile, offenbar um *aeb* in *aed* zu ändern.

es von Loegaire, der durch die als bürgen früher angerufenen elemente (sonne und mond, wasser und luft, tag und nacht, meer und land) getötet wurde, als er sein wort brach: *Atbath Lōegaire mac Neill fortāeb Chaisi, glas atīr: duile Dē adroegaid raith tucsat dalbāis forsinrī.* In den irischen annalen zum jahre 458 erscheint dieselbe strophe und richtig *adraegaid;* im Chronicum Scotorum zum jahr 460 ebenso nur *adregaib,* wobei jedoch zu beachten ist, dass der schreiber des Chr. Scot. die ihm unverständliche form an wurzel *gab* vielleicht anlehnte. Hierzu konnte die völlige gleichheit der aussprache ihn schon verführen. Im heutigen neuirischen werden nämlich die unbetonten flexionssilben *-aidh* und *-aibh* absolut gleich ausgesprochen: die 3. sing. *fearaidh sè* und der dativ pluralis *fearaibh* lautet *fárə* oder *fárŏ,* der auslautende vocal ist ein irrationaler, dumpfer; ebenso *glanaidh se* (er reinigt) und *macaibh* (den söhnen): *glána se* und *máca.* Für die aussprache des dativs plur. verweise ich noch auf O'Donovan, ir. gr. s. 83 und Joyce, school irish grammar s. 23 (The dative plur. ends in *ibh.* This *ibh* — in *ballaibh* z. b. — corresponds with the latin dative and ablative termination ibus or bus. It is now hardly ever pronounced, but it is nearly always retained in writing; just as in english *gh,* which was formerly sounded as a guttural in such words as *plough, daughter,* is retained in writing, though it is no longer pronounced).

Nun schon im altirischen, d. h. der sprache der handschriften 8. 9. 10. 11. jahrhunderts ist die schreibung eine historische und die aussprache ist in allen wesentlichen punkten eine der heutigen aussprache näher stehende als der orthographie jener handschriften (siehe zeitschrift 27, 451 ff. und die dort gegebene litteratur, sowie das in Ml. vielfach zu beobachtende schwanken zwischen dativ und accusativ pluralis — *maccaib* und *maccu* —). Im mittelirischen, d. h. vom 12. jahrh. ab, treten in den handschriften immer mehr zeugen auf für die grosse kluft zwischen orthographie und aussprache und dafür, dass letztere sich kaum von der heutigen unterschied (vergl. die oben schon für 1100 nachgewiesene aussprache des aspirierten *b* nach consonanten s. 328); in dieser zeit lautete ein *feraib* und *feraid* schon gleich, und zwar kaum verschieden von *ferai*: zu *omna* „eiche" lautet der acc. sing. *omnai*

LU. 63b, 28, derselbe ist geschrieben *omnaid* LL. 86b, 22 und in derselben phrase *omnaib* LL. 108b, 47! Eine darlegung des materials muss ich mir für eine zusammenhängende studie über geschichte der aussprache und orthographie des irischen versparen;[1]) die völlige gleichheit der aussprache der

[1]) Auf einen interessanten punkt will ich hier hinweisen. Wenn *b* und *m* im neuirischen „aspiriert" werden, lauten sie in allen lagen gleich: also *a bhean* und *a mheas* gesprochen *a van* und *a vas;* im inlaut muss man zwischen betonten und unbetonten (ableitungs- und flexions-)silben scheiden: betontes *ábh, ámh, éabh, éamh* lauten *áu* (diphthong, in dem beide laute scharf gehört werden), unbetontes *abh; amh, eabh, eamh* lauten *o* (kurz, gestossen). Demnach (vergl. kelt. studien heft 2, s. 150) *gáu-en* (kalb *gábhuin*), *láu-er* (buch *leabhar*), *njáu* (himmel *néamh*), aber *tálo* (erde *tálamh*), *brého* (richter *bréathamh*): *ar njáu agos ar cntálo* (im himmel und auf erden; so *gábhuin* (kalb): *máthgabhuin* (bär) gesprochen *gáu-en: máhon*, der bekannte irische name *O'Mahony* ist in irischer orthographie *O Máthgabhna*. Diese lautentwicklung lässt sich klar verfolgen; schon im altir. werden *b* und *m* aspiriert und die entstandenen laute waren gleich: *rondpromsom* Wb. 4b, 20; *promthe* 7b, 16; *dopromad* 16c, 10; *promfidir* 17b, 6; *indamprome* Pr. Sg. 42b, 4; *amprom* Ml. 28a, 18. 31c, 6; *promtha* 38d, 18. 56b, 8; *promad* 54a, 16 lehnwörter aus *probus, improbus*, *probāre* einerseits und *mebuir* Wb. 20a, 5 aus *memoria* andererseits. In unseren ältesten irischen texten repräsentieren die zeichen *b* und *m* also neben *b* und *m* noch den unter gewissen bedingungen daraus entstandenen laut *v* (? *w*) und es liegt auf der hand, dass bei den lehnwörtern, sobald sie eingebürgert waren, die zweifel, ob dieser laut mit *b* oder *m* zu bezeichnen sei resp. ob es sich um ein ursprüngliches *b* oder *m* handele, am ersten auftauchen. Für die genaue aussprache dieser aspirierten *b* und *m* (*bh, mh*) im inlaute haben wir ebenfalls einen festen punkt: in der handschrift Harleian. 5280 (auf pergament), die von D'Arbois — wohl auf grund des katalogs — ins 15. jahrh. gesetzt wird (Catalogue de la littér. épique de l'Irlande p. XXVII: Harl. 5280 qui remonte au milieu du XV. siècle), verfällt der schreiber in zahlreichen fällen auf phonetische schreibung und dann bietet er für *ob, ab* der anderen handschriften (d. h. *obh, abh*) in der tonsilbe *ou, au*. So *ingouaind* 7b = *angobaind* H. 2. 16. Sp. 881; *gaudis* 4a = *gabais* H. 2. 16, 374; *gauis* 8b = *gabais* H. 2. 16, 373; *gausat* 7b = *gabsat* LU. 26b, 12. H. 2. 16, 382. Die so für mitte des 15. jahrh. nachgewiesene neuirische aussprache der schon im altirischen aspirierten *b* und *m* lässt sich für ende des 11. resp. anfang des 12. jahrhunderts wahrscheinlich machen!

Das lat. leo „der löwe" ist auch ins irische übergegangen. Der nom. sing. lautet *lēo* LU. 58b, 34. 86b, 33. LL. 154b, 1; dagegen *leom* LL. 57b, 41; der acc. sing. *leomain* LU. 80a, 3. LL. 77b, 52; der nom. pl. *leomain* LU. 33a, 26; der gen. sing. *lēoman* LU. 66a, 35. 89b, 24. und daneben ein gen. sing. *leomain* (s. Windisch, ir. texte 658), der auf einen nominativ

unbetonten *-aidh* und *-aibh* lässt sich vielleicht für die zeit O'Davorens, der die meisten belege für die *b*-präterita liefert, an einem ganz klaren beispiel statuieren. Zu *senōir* (= senior) hat das irische eine doppelte bildung für „der alte“: nach *arsid, forcitlid, diglaid, fortachtid, dēnmid* (ZE. 792, 793) ein *senōrid* (cf. *senōrdacht* LU. 118a, 17); nach *marcach, santach, romanach* ein *senōrach* (ZE. 809). Nun führt das älteste zusammenfassende denkmal des Ossiansagenkreises, das die gespräche der gealterten recken Ossian und Cailte mit Patrick über die thaten der ehemaligen Fenier überliefert, den titel „die unterhaltung der alten“ *accallam na senōrach* (Laud 610, 125b, 1; 136a, 13). In jüngeren handschriften steht dafür wohl *na senoraib*, da herr D'Arbois in seinem catalogue de la littérature épique de l'Irlande lässt drucken *agallamh*

---

sing. *leoman* LL. 88b, 40 schliessen lässt. Wie ist diese mannigfaltigkeit zu erklären? Regulär könnten wir im irischen erwarten: nom. sing. *leo*, gen. *leon*, dat. acc. *leoin* (moullirtes n), nom. pl. *leoin*, gen. pl. *leon;* oder unter einfluss der casus obliqui nom. sing. *leon*, gen. *leoin*, dat. acc. *leon*, nom. pl. *leoin*, gen. pl. *leon*. Dies und weiter nichts liegt unter der mittelirischen orthographie. Wurden *brîthem, dûlem, féchem*, gen. sing. *britheman, dûleman, fécheman*, nom. plur. *brîthemain, dûlemain, féchemain* (ZE. 264 ff.) im elften jahrhundert wie heute gesprochen *brého, dûlo, fécho* gen. sing. *bréhon, dûlon, féchon* nom pl. *bréhoin, dûloin, féchoin* (moulliertes n), dann ergab es sich von selbst, das in seiner orthographie so singulär dastehende *léo, leon, leoin* zu *leom, leoman, leomain* orthographisch umzugestalten. Da nur die gemachte voraussetzung die thatsachen erklärt, so muss damit der beweis erbracht gelten, dass ende des 11. und anfang des 12. jahrh. unbetontes aspiriertes *em, am (ab), o* gesprochen wurde wie heute. Eine lautliche entwicklung in *léom, léomain* sehen zu wollen, geht nicht: aus sich heraus ist ein nom. sing. *léon*, gen. *léoin* erklärlich, aber nicht ein *léom, léomain*; sprach man noch *bréthem, dûlem* gen. *bréthemán, dûleman*, so fehlt jeder ausgangspunkt zu einer analogiebildung: derselbe ist nur zu gewinnen in der aussprache *brého, dûlo*, gen. *bréhon, dûlon*: *léo, léon*. Zum überfluss haben wir in LU. noch einen directen beweis, dass *léomain* gesprochen wurde *léoin (leon* mit moulliertem n). In den bruchstücken der Nenniusübersetzung werden die 12 schlachten aufgezählt, die Arthur gegen die Sachsen gekämpft haben soll, die neunte war (LU. 4a, 12) *icathraig indleomain*. Der lat. text bei San-Marte p. 68 hat *in Urbe Legionis*, was nur übersetzung des kymrischen *Caer Leon* aus *Castra Legionis* (Chester) ist. Die jüngere handschrift bei Todd, Nennius s. 110 hat *icathraig indlegoin* und der schreiber von LU. konnte aus kymr. *caer Leon* nur *cathir ind Leomain* machen, wenn *leomain* „des löwen“ gesprochen wurde *leoin (leon* mit moulliertem *n)*.

na senoraib ou *senôrach* (s. 3). Mit *senoraib* für *senoraid* deckt sich aber vollkommen *anaib, bruchtaib, brighaib* für die absoluten formen des präsens secundarium *anaid, bruchtaid, brighaid.*

Man muss sich immer gegenwärtig halten, dass die irischen gelehrten (grammatiker, lexikographen, schreiber) vor 300 jahren und mehr es wohl nicht anders machten als die einheimischen gelehrten unserer zeit: sie lesen die älteren handschriften nach den regeln der heutigen aussprache und wenn O'Davoren oder sein vorgänger für *anaid, bruchtaid* schrieb *anaib, bruchtaib,* so konnte neben der gleichheit der aussprache noch eine analogie mitgewirkt haben. Zu *tōgaim* „ich hebe", *fagaim* „ich verlasse" (= *tōcbaim, facbaim,* worin *b* aspiriert und wie in *atiur, ateir* = *adeir* in der aussprache früh geschwunden war) lauteten die präter. *togaib* „er hob", *facaib* „er verliess", (gesprochen *togă, facă*). Dass hier die wurzel *gab* im perfect vorliege (*do-od-gaib, fa-ath-gaib*) war leuten wie O'Davoren und anderen neuirischen gelehrten unbekannt: sie wussten, dass *togaib, facaib* dritte sing. prät. zu *togaim, facaim* waren; nach ihnen wurde *anaib* zu *anaim, bruchtaib* zu *bruchtaim* geschrieben, zumal die absolute form des präsens secundarium im heutigen neuirischen fehlt, ja sogar Windisch in seiner irischen grammatik vollkommen unbekannt ist und erst zeitschrift 27, 157 verspätete annahme findet. Demnach sind O'Davorens *anaib* etc. keine *b*-präterita, aber beispiele für die dritte singularis präsentis secundarii absoluter flexion.

Noch viel bedenklicher als mit diesen beispielen steht es mit einem andern, dem zweimal belegten *egaib* „er starb." Hier hat es Stokes in seinem übereifer nach neuen tempusbildungen fertig gebracht, einen dativ pluralis für eine dritte sing. des *b*-präteritums zu erklären. Im irischen bedeutet *ēc* nicht nur abstract „der tod," sondern auch — besonders im pluralis — „der tote," wie *flaith* „herrschaft" und „herrscher," *cath* „kampf" und „kampfschaar, regiment," *immirge* „umherziehen" und „die heerde," *cless* „bravourstück" und „waffe dazu." „Sterben" heisst *techt dōēcaib* „zu den toten gehen" (Cod. Boernerianus). Hieraus entwickeln sich ganz eigenthümliche verwendungen von *do ēcaib* oder *ēcaib: intan rongab cēill forecaib* (als er ans sterben dächte) für *fortecht do-*

ēcaib LU. 130a, 3; *isand atbath Fergus iar Tāin hicrīch Connacht iarnécaib amnā* (da starb Fergus nach der Tain bo Cualnge in Connacht nach dem tode seiner frau = *iartecht amnā doécaib*) LU. 22a, 26; *rogaired dō iarum in Loegaire cofarcbad bennachtain ocai rianēcaib* (darauf wurde Loegaire zu ihm gerufen, damit er ihm den segen hinterlasse, bevor er sterbe = *riatecht doécaib* oder *riateissed doécaib*) LL. 269a, 8. H. 2. 16 (T. C. D.) Col. 754; interessant ist die abweichung der beiden handschriften in Compert Conculainn: *bāmār asāeth la-Deichtire dīth adaltai* (gross war der kummer bei Dechtire, der tod ihres pfleglings) LU. 128b, 5, wofür die bei Windisch ir. texte 138 abgedruckte handschrift Egerton 1782 bietet *adalta doecaib*, wo also *doécaib* als infinitiv verwendet wird, wie das nomen actionis *dīth* in LU. Es wird also *doēcaib*, resp. *ecaib* verwendet wie *techt doécaib* oder irgend eine form des verbi finiti von *techt* mit *doēcaib*. Wenn es nun in dem bei Cormac unter *gaimred* citierten gedichte Colmans heisst: *ni liach, ni dēcaib iaram* („nicht [ist es] traurig, nicht [ging er] zu den toten überhaupt," glosse *forneam rainic* er ging zum himmel ein), dann wird wohl niemand nach dem eben bemerkten in diesem *dēcaib* den eckstein erblicken, auf dem die annahme einer neuen tempusbildung kann aufgebaut werden.[1])

Ich habe mich keltische studien heft I, 36 note energisch gegen solche neue tempora wie *b*-präteritum ausgesprochen, nachdem mir Atkinson mit einer bemerkung in der vorrede zum book of Leinster p. 23 note vorangegangen war. Stokes beeilte sich, mir in einem brief vom 20. aug. 1881 (aus Simla) mitzutheilen, dass er seit lange (longe since)[2]) nicht mehr an das tempus glaube. Gleichwohl figurierte es in Windischs kurzgefasster irischer grammatik, ja als dieselbe mehr als ein

[1]) Dieselbe mannigfache verwendung hat auch der dativ sing. *dēc* (= *do ēc*) in Cuchulinns klage um den getöteten blutsfreund Fer Diad: *dursan dodāl dedenach, tussu dēc missi danad* „traurig dein letztes zusammentreffen, du gestorben (zum sterben) ich zurückgeblieben (zum bleiben) LL. 88a, 4; *tussu dēc missi béo* LL. 88b, 23; *sessium dēc tussu danad* LL. 81b, 21.

[2]) Dies wird sich wohl — worauf ich nachträglich hingewiesen wurde — auf beitr. 7, 255 beziehen, woselbst ein beitr. 7, 31 angeführter von Ebel acceptierter beleg fürs *b*-prät. zurückgenommen wird mit dem zusatz: „bis beispiele in einer altirischen handschrift gefunden sind, muss das vorhandensein dieses *b*-präteritums zweifelhaft bleiben."

jahr nach dem erscheinen meiner kelt. studien in englischer übersetzung unter Windischs mitwirkung und mit verbesserungen versehen in Cambridge erschien, da erfreute sich das *b*-präteritum seines unangezweifelten daseins, während die absoluten formen des präsens secund. noch immer fehlten. Liess sich dadurch schon ein anonymer, mir unbekannter kundiger recensent im Athenaeum 1883 p. 209 dazu hinreissen, Windisch einen mann zu nennen, „who will not see," so wird man mir kaum verargen, dass ich keltische studien heft II, s. 118 note meine meinung darüber äusserte. Darauf bemerkt Stokes academy 1884 (november 29, s. 360): The supposed *b*-preterite may be given up to prof. Zimmer, as he seems to like flogging dead horses. Für letzteres compliment mag sich Windisch bedanken!

Ich freue mich über die von Stokes bekundete übereinstimmung in dem hauptpunkte, dass ein *b*-präteritum nicht existiert. Darin weiche ich jedoch von ihm ab, dass, wenn es sich um ein phantasiegebild handelt, welches durch das gewicht seines namens in die handbücher übergegangen ist, ich es mit einem einfachen „may be given up" nicht gethan halte. Das mag jemand genügen, für den die beschäftigung mit keltischer grammatik ein sport ist, nicht aber dem, der sie für einen zweig der philologie hält. Welche gründe Stokes für aufgabe des *b*-präteritums hat, weiss ich nicht. Die gründe, die mich bestimmt haben, überhaupt. kein *b*-präteritum anzunehmen, habe ich versucht im vorhergehenden darzulegen.

III. Das sogenannte *u*-imperfect.

Auch dies tempus ist ein geschenk von Stokes; er stellt es beitr. 7, 54 auf grund von sieben beispielen auf, die jedes nur je einmal vorkommen in den verschiedenartigsten texten, an stellen, die zum teil unklar sind. Es kommt nur in der 3. sing. activi vor. Die grammatica celtica kennt es weder in erster noch in zweiter auflage, da in dem reichen altirischen glossenmaterial kein beispiel vorkommt. In den addenda s. 1094 acceptiert es Ebel mit Stokes' belegen. Windisch scheint einige gewissensbisse gehabt zu haben, denn er sagt irische gr. § 307: „*U*-präteritum, wird wohl anerkannt werden müssen" und giebt dann zwei der plausibelsten belege mit einem verweis auf altgall. *ειωρον ieuru* fecit. Da nach Stokes es nicht möglich ist, die form zur wurzel *bhū* zu ziehen, so

„schlägt er vor," sie „von der wurzel *av*, gehen, abzuleiten (am besten erhalten im Zend, Justi 32);" diese wurzel *av* sucht nun Stokes beitr. 5, 313 im irischen verb substantiv „*tāu* ich bin = *do āvu*" und „im lateinischen *-vi*, *-ui*, in *amavi*, *monui*."

Ich habe mich keltische studien heft I, 36 note, II, 118 note gelegentlich eines beispiels ebenso gegen das *u*-imperf. gesträubt wie gegen das im vorhergehenden abgethane *b*-präteritum. Kein sprachwissenschaftlich und philologisch gebildeter wird dies bei dem eben skizzierten stand der dinge wunder nehmen. Darauf erwidert nun Stokes (Academy 1884, 29. nov. s. 359): „In a note to p. 118 he attacks Windisch and me for believing in an irish *u*-preterite. Now, the grammatica celtica, p. 1094, gives six examples of this preterite; one (*dufarclu*) from the codex of the Kloster St. Paul in Carinthia, a Ms. of the ninth century; two from the Trinity college Liber hymnorum, a most accurate Ms. of the end of the eleventh; and one from the Lebor na huidre, a good Ms. of the beginning of the twelfth. The *-u* seems phonetically written for *-uth* (old celtic *-atu -iatu*) and the preterites in question are probably identical in form with the latin supines in *-tu*, just as the irish consuetudinal present in *-ann*, *-enn*, is formally the same as the latin gerund. A gaulish example is *karnitu* (congessit) in the bilingual of Todi; plural *karnitus* in the inscription of Novara. For these reasons I shall continue to believe in a *u-*, or (as I should prefer to say) a *tu*-preterite." Dass Stokes durch diesen neuen einfall die chancen des *u*- oder *tu*-präteritums verbessert habe, bezweifle ich; er scheint dies auch selbst gefühlt zu haben, sonst würde er nicht mit der versicherung beginnen: „Now, the grammatica celtica, p. 1094, gives six examples." Das soll der materie fernstehende — und welcher leser der Academy ist dies nicht — gegen mich einnehmen, da die gramm. celt. das ipse dixit für viele ist. Nun die grammatica celt. kennt das *u*-imperfect nicht; an der genannten stelle acceptiert es Ebel einfach in den nachträgen mit den belegen von Stokes, und die six examples sind nicht etwa neue, besonders sichere beispiele, sondern die eigenen belege von Stokes, die er nun unter geachteter fremder firma vorstellend noch als besonders glaubwürdig auszugeben sucht.

Lassen wir vorläufig die endgültig entscheidende frage, beweisen die gegebenen belege ein imperfect auf *u* ausgehend, bei seite und beleuchten die neue erklärung. — Das irische besitzt zahlreiche nominalbildungen mit suffix *-tu*: neben alten wie *guth, sruth, suth, bruth, biuth* (ZE. 801) sind besonders häufig die nomina actionis bei den abgeleiteten verben, die der lat. ersten und vierten conjugation entsprechen: *didnad* (solacium), *cumsanad* (quies), *machdad* (miratio), *cēssàd* (passio), *mōrad* (magnificatio), *crochad* (crucifixio); *cotlud* (somnus), *dīlguth* (remissio), *imrādud* (cogitatio), *comsuidigud* (compositio) etc. (ZE. 802. 803). Es sind bildungen, die mit lateinisch *actus, coetus, lusus, sumptus, magistratus, auditus* nicht nur formell sondern auch in ihrer verwendung auf gleicher stufe stehen. Das irische kennt weder einen infinitiv noch ein supinum, wie jeder aus ZE. 483. 923 ersehen kann und Windisch in Bezzenbergers beitr. 2, 72 ff. ausführlich auseinandergesetzt hat. Und Stokes will sich und anderen vorreden, diese nomina agentis kämen gelegentlich einmal im 9. jahrh., zweimal am ende des 11. jahrh. etc. als 3. sing. imperfecti vor! In welchem casus? Und in welcher weise benutzt Stokes den von mir geführten nachweis, dass die irische orthographie seit dem 9. jahrh. sicher eine historische ist: 7 verzweifelte, zum theil in unklaren stellen vorkommende formen vom 9. bis 16. jahrhundert sollen zuerst zu *-uth* corrigiert werden, um dann auf undenkbare weise erklärt zu werden. Dass altgall. *karnitu* (congessit), *karnitus* (congesserunt) nicht beweisen können, dass gewöhnliche substantive in maskierter gestalt im altirischen als 3. sing. imperf. gelegentlich verwendet werden, liegt auf der hand! Wir dürfen uns über dieselben ebenso leicht hinwegsetzen, wie Stokes über das von Windisch angeführte altg. *ειωρου ieuru* (fecit).

Sehen wir uns die formen einmal näher an. In der gramm. celt. l. c. werden acht beispiele — nicht sechs wie Stokes sagt — aufgeführt, von denen sieben aus der abhandlung von Stokes (beitr. 7, 54) unbesehens herüber genommen sind. Das achte, welches Ebel hinzufügte, *fīu* (dormire amabat), wird wohl mit aller zustimmung gestrichen werden dürfen: es ist das reduplicierte perf. zu *foaim* (ich schlafe) und in *fī-u* (sopivit) *fe-ōtar* (sopivere) steckt in dem *u, o* der rest der wurzel

svap, also aus *fe-fu.* Der älteste unter den übrigen belegen findet sich in einer handschrift des 9., wenn nicht 8. jahrhunderts in einem gedicht auf könig Aed; die strophe lautet:

Inchlī comras cond credail ollmas futhocoid tugaib
dufarclu sech cach ndīne dimoisten mīne mrugaib.

In *dufarclu* liegt das *u-* resp. *tu*-präteritum. Wenn man *dufarclu* mit „*superabat*" übersetzt, lässt sich allenfalls bei der strophe etwas denken. Das genügt Stokes nicht nur so zu übersetzen, sondern die form zur stärksten stütze eines unbekannten tempus zu machen! Ein verb derart existiert nirgends; alles, was Stokes anführen kann, ist ein substantiv *farcle* „der obere theil einer thür, eines fasses etc., deckel." Windisch in seinem wörterbuch referiert einfach. Übersetzt man nun die erste langzeile mit O'Curry, Stokes (Goid. 2, 178) und Windisch: „der hauptbalken, welcher umschliesst den sinn des gläubigen, der hochstattliche unter den dächern des glückes," so bleibt man im bilde, genügt den anforderungen der grammatik und erhält einen sinn, wenn man *dufarclu sech cach ndīne* übersetzt: zum deckel (dachbalken?) über jede generation dient er." Es ist *dufarclu* der reguläre dativ sing. des substantivs *farcle* (LL. 222b, 37; LBr. 242a, 27; Nennius 212, 6. 10; LU. 79b, 44 = LL. 77b, 47).

Damit ist der einzige fall von bedeutung beseitigt; das altirische kennt weder ein *u-* noch ein *tu*-präteritum; für wen sechs mittelirische zweifelhafte fälle noch hinreichen ein unerklärbares tempus aufzubauen, dem ist eben nicht zu helfen. Ich kann mir jedoch nicht versagen, einige derselben etwas näher zu beleuchten, da dadurch auch einiges licht auf die methode von Stokes fällt.

Egerton 93, 15a, 2 heisst es in einer Vita Patrick's von Mac Cuill: *nobīd icslaitairecht 7 nomarbu na cuitechtai* (erat spolians et interficiebat sodalitales). Die vita im LBr. 29a, 40 hat an derselben stelle *nobid ocslat 7 ocmarbad nacuitechtad.* Dass *nomarbu* heissen muss „er tötete" ist sicher. Stokes nimmt an, dies *marbu* sei „phonetically written" für *marbuth* resp. *marbud.* Nun weiss aber Stokes, dass ein *marbud* ebenso unmöglich ist wie ein *amītu, laudītu* als supinum zu *amāre, laudāre:* es muss *marbad* heissen. Bleibt er also bei seinem *tu*-präteritum stehen, so muss er unbedingt *nomarbud* (aus *nomarbu* schon corrigiert) zu *nomarbad* verändern. Dann

aber ist ein tu-präteritum absolut überflüssig, denn *nomarbad* ist die reguläre dritte singul. imperfecti zu *marbaim* „ich töte“ wie *amabat* zu *amo*. Nimmt man so diejenigen änderungen an der überlieferung vor, die Stokes vornehmen muss, um dem unmöglichen wenigstens den anstrich des möglichen zu geben, dann fällt nicht nur diese stelle, sondern noch zwei andere.

Senchas Mör I, 8: *is do coimet creidmi fiadat foracbu cumachta do cosc cacha claine* um den glauben an den herrn zu bewahren [gegen irrlehren] hinterliess er die macht, jede irrlehre zurechtzuweisen; Stokes muss *foracbu* in *foracbud* und dies in *forăcbad* ändern: dies kann aber die reguläre dritte sing. perfecti pass. zu *facbaim* sein; bemerken will ich noch, dass er *fiadut* unbesehen in *fiadat* bessert.

LU. 47b, 29 *riadu*: Stokes nennt die handschrift „a good ms. of the beginning of the twelfth century;“ das ist richtig, aber wenn dem schreiber schwere, ihm zum theil — besonders in den poetischen theilen — unverständliche alte texte vorlagen, da sind die fehler zahlreich; der text nun, aus dem obige stelle stammt, erstreckt sich über $8\frac{1}{2}$ seiten und in demselben mache ich mich anheischig Stokes zum mindesten 30 stellen anzugeben, über die er nicht mehr als eine vage vermuthung äussern kann; in demselben kommen fehler vor wie *ferаib* für *feraid* (48b, 13), worauf Stokes ein *b*-präteritum mit aufbaute, ferner *lāmid techades* für *laimtech ades* (47b, 20), *nifil dobairde cruaid* für *nifil do bar laechraid* (48b, 4), wodurch blühender unsinn entsteht. In diesem text kurz hinter *lāmid techades* steht *riadu*, der beleg für's *tu*-präteritum. Ich habe über denselben schon Keltische studien heft I, s. 37 anm. gehandelt: „Liban beschreibt dem Cuchulainn den könig Labraid; z. 12 nennt sie ihn *lœchdu ōcaib, amru sceōil* (tapferer als helden, wunderbarer als dass man's erzählen kann); z. 14 heisst er *amru feraib* (wunderbarer als männer). Wenn nun vers 12 mit *lœchdu ōcaib*, vers 14 mit *amru feraib*, vers 15 mit *riadu curach* beginnt, kann man vernünftiger weise letzteres anders auffassen als die beiden ersten? Zwei möglichkeiten liegen vor: entweder *riadu* ist wirklich ein comparativ wie *lœchdu, amru*, oder der schreiber hat einen solchen angenommen und dann eine andere endung durch *u* verdrängt.“ Ich habe an genannter stelle mich für erstere annahme ent-

schieden, was ich jetzt aufgebe; es liegt wohl eine form von *riadaim* „ich fahre“ vor und zwar wegen des vorangehenden *fuabair* eine präsentische. Bemerken will ich noch, dass Stokes, um sein *tu*-präteritum zu retten, entweder *riadad* schreiben muss — dann *riadaim* schwach flectiert —, oder *riss* wie *fiss!* Wenn Stokes die stelle LL. 70a, 23 kennte: *Cid ōc incūsin atchī imriada mag Murthemni*, da würde er wohl aus *imriada* ein *a*-imperfect gemacht haben.

Damit wäre die zahl der belege auf drei zusammengeschmolzen, die alle drei im Liber hymnorum stehen. Ein beispiel, das Stokes beitr. 7, 54 für ein *u*-imperfect erklärte, übersetzt er Goidelica[2] 152 als präsens, so dass Windisch etwas erstaunt fragt: „aber wo bleibt die imperfectbedeutung?“ (Irische texte s. 57 note). Da nun Stokes in der oben (s. 336) angeführten stelle der Academy nur two examples from the Trinity college Liber hymnorum aufzählt, so darf ich wohl annehmen, dass er dies beispiel in folge des widerspruchs seines freundes Windisch fallen lässt. — Das zweitletzte beispiel ist *ni fes can dotandiu*, übersetzt beitr. 7, 45 „es war nicht bekannt, woher er kam,“ ZE. 1094 „compertum non est, unde veniret.“ Ein *tanicc* „er kam“ ist ganz gewöhnlich; aber wie hierzu ein *dotandiu* ist ein räthsel. Schlägt man die stelle im zusammenhang nach, so heisst es (Goid.[2] 93) von dem durch incest geborenen Cummaine: Sed quando natus est *dochill ite* ductus et ibi relictus est *forbenn chroisse hicummain bic;* inde dictus est commain; et ibidem nutritus ac doctus est. *7 nifess can do* tandiu donec venit mater eius ad visitandum eum ad domum abbatis „als er geboren war, wurde er nach Cell Ite gebracht und dort zurückgelassen in einem kleinen fass (?[1]), daher er Commain genannt wurde; und er wurde dort aufgezogen und unterwiesen und man wusste nicht, woher er war (*can do*), tandiu donec d. h. so lange bis seine Mutter kam etc.[2]). Ein *u*-imperfect aufgebaut auf einen dativ singularis und lateinisch *tamdiu:* ein schauspiel für götter!

[1]) LL. 286b, 49 steht *immudiu bic* „in einem kleinen fass“ (cf. Nennius 212, 6) für *hicummain bic.*

[2]) Goidel.[2] s. 94 findet sich später, wie ich nachträglich sehe, die stelle richtig verstanden, demnach sie auch beitr. 7, 256 gestrichen wird. An letztgenannter stelle findet sich noch eine erklärung des *u*-imperfects, die aber durch die neueste in der Academy überholt ist.

Es bleibt noch die stelle im Broccan's hymnus z. 18:
Fuacru doncath coemgen cloth snechta triasin luades gaeth inglinn daloch cēsta croch conidnarlaid sīth iarsaith.

Dazu findet sich folgende randglosse (Goid.² 140, 52): *Nothercanad Brigit doChōemgen chaith airdirc conidluaithfed gāeth tresnechta 7 trēsīn fonchro inglinn dalocho. Arised innister corabōi Coemgend cocenn .VII. bliadan inna sessam cenchotlud 7 crō achubat fēin imbi inarda (n)ocomadathrec* tantum *(n)o feib robai Coemgen (f)onchrō cenchotlud,* sic *(n)irabai sanctbrigit suanach.* Stokes übersetzt obige strophe: „She prophesied to the sage, famous Coemgen, that wind would hurl him through a storm of snow: in Glendalough a cross was suffered so that he possessed peace after trouble." Das *u*-imperfect liegt also in *fuacru* und Windisch stimmt mit einem fragezeichen bei: er stellt *fuacru* unter *fōcarim* „ich sage an, verkündige" und verweist auf die glosse *nothercanad* (Ir. texte s. 29. 555). Letzteres zeigt deutlich, dass er und Stokes die glosse nicht verstanden. Dieselbe bedeutet: „Es verkündigte Brigita dem heiligen, berühmten Coemgen, dass wind mit schnee und sturm ihn belästigen würde in der hütte (*fonchrō*) in Glenndaloch. Denn es wird erzählt, dass Coemgen volle sieben jahre stand ohne schlaf und eine hütte (*crō*) um ihn nur zwei ellen hoch oder drei ellen;[1]) oder wie Coemgen ohne schlaf war in der hütte (*fonchrō*), so war auch Brigita nicht schlafsüchtig." Füge ich nun noch hinzu, dass die gleich alte handschrift im Franciscan convent in Dublin liest *foachru,* so wird jedem klar sein, dass der glossator nicht im entferntesten daran dachte *fuacru* (*foachru*) mit *nother-*

[1]) Wie wenig Windisch die glosse verstanden hat, geht aus seinem wtb. hervor. Seite 453 hat er nicht weniger als neun artikel *crō*, von denen je 1 und 2, sowie 4—6 identisch sind; artikel 8 lautet: „*crō* Gl. zu hymnus 5, 19? zu 8 *crō*?" S. 489 bietet er: „*comadathrec* Gl. zu hymnus 5, 19?" Nimmt man an, dass in der handschrift an dem c in *comadathrec* ein abkürzungszeichen steht — es ist eine schwer lesbare randnote —, so ist die stelle zu schreiben: *7 crō achubat fēin imbi inarda no comad athrec(hubat) tantum.* Zu *achubat fein* vergleiche *ferchubat.* Die stellung des *tantum* macht es wahrscheinlich, dass in der vorlage des Lib. hymn. stand: *crō achubat fēin imbi in arda tantum* (um ihn eine hütte von nur zwei ellen in der höhe) und darüber geschrieben von jemand, dem dies doch zu unglaublich war, *no comad athrec.* (oder drei e.), welches der schreiber des Lib. hymn. dann zwischen *arda* und *tantum* einfügte.

canad zu erklären, sondern dass die erklärung in dem dreimaligen ostensiblen *fonchrō*, *crō* liegt: er fasst also *fuacru* (*foachru*) als dativ von *crō* „hütte“ mit *fo-a-*. Windisch leitet den hymnus, in dem obige strophe vorkommt, mit folgenden worten ein (Ir. texte s. 25): „Dieser hymnus trägt ganz den charakter der gedichte, welche so oft den sagenhaften erzählungen der Iren eingestreut sind. Die kunst des dichters besteht hier, abgesehen von der versification, darin, allbekannte dinge so kurz als möglich auszudrücken, gleichsam nur durch stichwörter. Wenn man den betreffenden stoff nicht schon anders woher kennt, so sind diese verse oft ebensowenig zu verstehen als ein sanskrit sûtra ohne commentar.“ Nun Stokes und Windisch haben den vers nicht verstanden, obwohl der soufflierende glossator ihnen das stichwort dreimal zuruft. An der hand des commentars ergiebt sich also folgender sinn: „In (eigentlich „unter“) seiner hütte wurde von dem heiligen, berühmten Coemgen durch einen schneeschauer, den der wind peitscht, in Glendaloch, ungemach (*croch*) erduldet, bis ruhe nach der drangsal über ihn kam.“ Eine construction so klar wie Sicilia est insula Europae.

Damit ist das *u*-imperfect resp. *tu*-präteritum hoffentlich endgültig dem *b*-präteritum nachgeschickt.

IV. Deponentiale conjunctivformen (2. u. 3. sing.) auf *-ra.*

In der zweiten und dritten person singularis des conjunctivs deponentialer flexion im präsens und *s*-futur finden sich im mittelirischen eigenthümliche formen, die nach dem schliessenden *r* der endung noch ein unerklärtes *a* aufweisen. Windisch hat zuerst (Irische gramm. § 335. 344) auf diese formen hingewiesen und auf grund brieflicher mittheilung von Stokes eine reihe von belegen gegeben. Meine ergänzenden, die formen zu erklären und berichtigen suchenden erörterungen werden am besten verstanden, wenn ich den citierten hauptparagraphen vorausschicke: „335. Namentlich in der 2., aber auch in der 3. sing. conjunctivi kommen merkwürdige formen auf *-ra, -thera, -thre* vor: Sg. 2 *nit ăgara* fürchte dich nicht SC. 40; *dian accara* cum vidĕris L. Breac p. 47b, 41 = *dia faccara* ib. 67b, 21; *atchithera* quos videas ib. 47b, 43; Sg. 3. *dianus faccara* cum eum viderit ib. p. 69b, 28; *mada findara incach* „if every one knows or finds out“ Sench. Mōr

III p. 12, 23; *num sichethre* sequatur me Cod. Cam. (Z.² p. 1005)." Unter § 344 wird dann noch ohne beleg für die 2. sing. des *s*-conjunctivs *fesara* neben *fesser* aufgestellt.

Aus LL., das unter diesen belegen unvertreten ist, lassen sich einige sehr instructive anführen. LL. 254b, 42: *Leicsiu etruind fēin inarnUltaib, cofessara cia uāin baschalmiu bidbaid duitsiu sind uile,* also „damit du erfahren sollst." LL. 285b, 49: *Biaid olc disund or inbanscāl diafessara inclerech* „wenn es der kleriker (Molasse) erfahren wird oder sollte," also eine 3. person des *s*-futur. LL. 282a, 1: *nifīr orse side, nichretiubsa ōduni ɔidnaccur fēin; atchichera or inmarntid* „das ist nicht wahr, sagte er (der könig), ich werde [es] nicht glauben von einem menschen, bis ich es selbst sehe; du wirst es sehen, sagte der verräther." LL. 272a, 3: *Malacht fortbēolu a drochben ar Rōnān, isgō duit; atchichera dino comartha airi innossa arsisi* „fluch über dein maul, schlechtes weib, du lügst, sagte Rōnān; du wirst sofort es, ein beweiszeichen, an ihm sehen, sagte sie." LL. 279b, 37: *Orochotail ingilla, nomleicse sinniṅadsin ɔrsi afechtsa; nithó orasētig ɔaccara cāch infer ɔdranic frim* „als der jüngling eingeschlafen war, sagte sie: lass mich jetzt an die stelle; nicht doch, sagte ihre gefährtin, bis jeder den mann sehen wird (oder wird gesehen haben), der mir beilag." LL. 288b, 50: *Biaid immorro Eogan ocdochungidsin sethnō inchatha; dianaccera iarum docholpthasu notgignether ōn* „Eogan wird dich durch den kampf hin suchen; wenn er nun deine schienbeine sehen wird, wird er dich töten." LL. 111b, 33: *Do diut . . cofargbam incoiced fribl[iadain] ɔnafaccara nech dichoiciud Ulad arnagid fribl.* „mache dich auf, damit wir die provinz auf ein jahr verlassen, damit keiner aus der provinz Ulster unser angesicht während eines jahres sehen soll (wird). LL. 112a, 23: *Is fota introscud itāi; atā biad lat cenconessara* „dein fasten dauert lange; du hast nahrung vor dir, ohne dass du davon ässest."[1])

Hierzu füge man noch LBr. 226b, 33 ff.: *Bī andsin bigan olse cofoill 7 atcīthera tu adam athair inuile chiniud dōenmai ictuidecht ɔniceseo. 7 atchīthera tū artigernane crist crochda,* wozu die lateinische vorlage lautet (Tischendorf, evang. apo-

[1]) Auch hier (vergl. oben s. 321) bietet Rawl. 512, 106a, 1 die gewöhnliche form: *ata biad imda ocat gencuhesta.*

crypha ed. alt. p. 406): Ecce modicum sustine et videbis ingredi etc., also „so wirst du sehen." LBr. 226b, 27: *Beir fort insigensin olse coParrdus 7 oatchīthera intaingel ata icoimēt Parrdhuis insigensin fort, oislēcaid Parrdus reout* „wenn der engel zur bewachung des paradieses dieses zeichen [des kreuzes] auf dir sehen wird, wird er das paradies vor dir öffnen."

Hieraus ergeben sich sofort mehrere berichtigungen: 1. die endung *-ra* kommt auch in 3. sing. des *s*-futurs vor (LL. 285b, 49). 2. Eine endung *-thera* existiert nicht. Die form *atchichera* (LL. 282a, 1. 272a, 3) ist 2. sing. des reduplicierten futurs mit endung *-ra*, gehört also zu *acciged* in *port in acciged* (LU. 64a, 39. 65a, 3, wo LL. 68b, 39 *port ifaicfed*, also ebenfalls futur bietet); die 2. sing. *atchīthera* (LBr. 226b, 33. 36) ist sicher der bedeutung nach futur, ebenso die 3. sing. (LBr. 226b, 27); ein gleiches gilt von der von Windisch aus LBr. 47b, 43 angeführten form bei näherem zusehen: *Dianaccara nech cenetach tabair etach dō; cid iat docharait fēn atchithera imbochta airchis dīb* „wenn du einen ohne gewand sehen wirst, gieb ihm ein gewand; selbst deine freunde, wirst du sie in armuth sehen, erbarme dich ihrer;" es kann hier im zweiten satz eine wörtliche nachbildung der latein. vorlage vorliegen (vgl. über diese construction Zumpt, latein. gr. § 780). Es kann daher keinem zweifel unterliegen, dass die futurformen *atchīthera* von LBr. identisch sind mit *atchichera* von LL. und dass *atchīthera* schlechte orthographie ist der dem schreiber der jüngern handschrift unverständlichen formen. Daraus folgt 3. dass diese merkwürdigen *-ra* formen auch im reduplicierten futur vorkommen. Die formen *ɔaccara* (LL. 279b, 37), *dianaccera* (LL. 288b, 50), *ɔnafaccara* (LL. 111b, 33), *dianaccara* (LBr. 47b, 41), *diafaccara* (LB. 67b, 21), *dianusfaccara* (LBr. 69b, 28) sind die enklitischen formen zu *atchichera*, also ebenfalls dem reduplicierten futur angehörig.

Demnach ist der thatbestand folgender: 1. präsens 2. sing. *nitāgara;* 3. sing. *madafindara.* 2. *s*-futur 2. sing. *cencoessara, cofessara;* 3. sing. *diafessara.* 3. redupliciertes futur 2. sing. orthotoniert *atchichera*, enklitisch *dianaccara*; 3. sing. orthotoniert *atchichera*, enklitisch *dianaccera, ɔnafaccara, dianusfaccara.*

Als irrationale grösse bleibt *numsichethre* aus dem Cambraier codex, was „sequatur me“ übersetzt. Ebel (ZE. 1090, add. zu 442 und 1088, add. zu 336) sieht in dem *e* das suffigierte subject: „sequatur me is.“ Wenn man bedenkt, dass diese handschrift der irischen kanonsammlung, in der das fragment einer irischen homilie eingelegt ist, von einem Romanen geschrieben ist, der weder irisch noch lateinisch verstand — wie allgemein anerkannt wird —, und dass die grammatisch correcte übersetzung von sequatur me sein würde *numsechether:* so kann man kaum zweifeln, dass die irrationale form *numsichethre* ein irrthum des unwissenden abschreibers für *numsechether* ist.

Wie sind nun diese mittelirischen *-ra* formen des präsens, *s-* und reduplicierten futurs zu erklären? Ich halte sie für eine einfache mittelirische formübertragung, die sich leicht begreift, wenn man eine charakteristische eigenthümlichkeit des mittelirischen verbs berücksichtigt: das mittelirische verwendet mit vorliebe in abhängiger construction (nach *con, dian, mani, ce, cein* etc.) die erste singularis medialer flexion im präsens und futurum auch bei solchen verben, die sonst ausschliesslich oder fast ausschliesslich in diesen temporibus activ flectiert werden. Ich gebe einige belege: LL. 108b, 23 *Ráid friss arɔtī ɔragba mochor 7 mothuarastas* [lies *thuarastal*] *7 arcofargbur errige Herenn frilaim fessin leiss;* sonst flectiert *forgabim* nur activ, man achte auch auf *ɔragba.* LL. 110b, 35 *Domroched fertas mocharpait corofromur innath;* sonst *fromaim, promaim* activ. LL. 111a, 29 *cenoradiur rad cenbrath.* LL. 117a, 29 *Aṅ frim orsi corochainiur mocheile.* LL. 121b, 10 *Iscet lind ariat acht cotīs chucund aridisi; forcongersa foruib or Cuchulinn manithīsiursa fēin cotistaisi armochend;* hier ist besonders auffallend *manithīsiur* neben activem *cotīs, cotistaisi;* ganz ebenso finden sich activ und medium neben einander in LU. 66a, 4 ff.: *Indnaidid sund cotīsa asindfid or Fergus 7 nipmachdad lib cid cīan cotīsor* „wartet hier, sagte Fergus, bis ich kommen werde (activ) aus dem walde und wundert euch nicht, selbst wenn es lang dauert, bis ich kommen werde (medial).“ LL. 204b, 49 in einem ossianischen gedicht: *Tabair dam mochruitt cunōr atrubairt daigri dergmor, cursenniur hī mōr inmod, corlār inslog ṅacotlod;* sonst *sennim*

und *laaim*. LU. 70a, 20: *condernar comrac*. LL. 279a, 30: *Diandernur uabur*. LL. 81b, 28: *ɔdernur in comrac*. LL. 81b, 26: *sul donēor* (= *dongneor* = altir. *dongnēo*). LL. 291b, 50: *ɔdernai athair damsa 7 ɔdernursa mac dītsu;* man beachte activ *ɔderna*, „dass du machst" aber medial *ɔdernur* „dass ich mache." LL. 281b, 33: *cotartur modilāim imchroich Cr.*, aber 36 *dūs itardaind*. LL. 296b, 36: *manidiglorsa mathair*. LL. 300b, 39: *corochennagur meinech uadib*. LL. 305b, 38: *corogabor moduain* (dass ich meinen gesang singe)." LL. 303b, 7: *diatērnūrsa dontsluagudsa*. LL. 67b, 14: *dianomgluasiur iter assinmagin itā*. LL. 67b, 17: *danamluur iter* (wenn ich mich bewege, gehe). LU. 63b, 13: *anaid sund or Fræch friamuintir ɔidrolursa frisinfer nuccut* (bis ich gehe.) LL. 72a, 7: *niragsa arcūl co brunni mbratha corucur cend naherre ūt lim;* ebenso einige zeilen weiter (31) *corucursa dochendsu*, woselbst die handschrift LU. (69a, 5) activ hat *corucsa*, die aber 86a, 36, 54a, 23 *coferur no corucur* bietet. LL. 126a, 10: *anaid frim, corolamnar*. LU. 112b, 48: *cotallursa achend de innocht 7 cotallasa dimsa amarach dadaich* (dass ich heute nacht seinen kopf von ihm schneide und dass er morgen nacht von mir schneide), also wieder erste person medial, dritte aber activ. LL. 175a, 39: *corochuriur mochomlond*. LU. 100a, 6. 8: *manifetursin dano orse* (wenn ich dies nicht kann.) LU. 104a, 15 *ɔdaesur biad 7 corochǫtlur nidingon comlond;* vergleiche dagegen activ *mani estais* LL. 289b, 16, *mani essat* LL. 289b, 23, *ɔessad aśaith* LL. 117a, 52. In LU. 71a, 14 *nachamforraig nadnecma nadmbenur dochend dīt* („reize mich nicht, dass ich nicht deinen kopf von dir schlage) ist *nadmbenur* die in den text gerathene glosse zur 1. sing. conjunctivi *nadnecma*, und in LU. 73b, 2 *ragatsa arapa arachend imbārach cotopachtur achend de* (ich werde gleichwohl ihm entgegen treten morgen früh, dass ich seinen kopf von ihm schlage) ist *ur* gar an die conjunctivisch verwendete erste sing. des *t*-präteritums getreten. Die mittelirische vorliebe für die mediale endung in der ersten singularis wird auch dadurch documentiert, dass selbst beim sogenannten verb substantivum *bīu* (*vīvo*) dieselbe erscheint. LL. 203a, 45 sagt Cailte zu Fingal: *comrac oenfir, aidblib ṅgleo, nitricfa cēin beorsa bēo* (du wirst — sollst — den zweikampf nicht bestehen,

solange ich am leben sein werde). LL. 108b, 32 beauftragt Cuchulinn seinen wagenlenker, dem als eroberer landenden Goll mac Carbad, sohn des königs der Nordgermanen, zu sagen, dass er keinen hafen in Irland erobern solle *aned beorsa in Herinn*, so lange zeit ich werde in Irland sein. Loeg richtet diesen auftrag aus und nun wird es in dritter person activ: *inned bessum imbethaid* (solange er am leben bleiben wird.) LL. 65a, 7 der druide Cathbath tadelt Conchobar mac Nessa, dass er den jungen Cuchulinn, seinen schwestersohn, an diesem tage zum ritter geschlagen habe, weil das schicksal ihn dann zwar berühmt mache, aber jung sterben lasse; darauf erwidert Cuchulinn selbst: *Amra brīg cancorabur acht oenlā 7 venadaig arbith acht comarat mairscēla 7 mimthechta dimmeis* (eine wunderbare macht — die auf dem tage ruht —; wenn ich auch nur einen tag und eine nacht überhaupt leben werde, wenn nur über mich und meine thaten nach mir berühmte erzählungen bleiben.)

Diese zahlreichen ersten personen sing. medialer endung auf *-ur -or* fielen nun mit der 1. sing. des activs der composita der wurzel *ber* (*bhar*, φερω, fero) zusammen *asbiur, dobiur, forbiur*, enklitisch *niepúr, nithabur*. Wie nun zu *oerborsa* (bis ich sage) LL. 279a, 25 die 2. sing. lautet *oerbara* ib. 249a, 16 *conerbora* LU. 82a, 22 und die dritte singularis ebenfalls regulär *oerbara cāch* (LL. 288b, 46), so ward zu *cofessursa* (LL. 68a, 33), *condaesur* (LU. 104a, 15) *dianataccursa* (LL. 272a, 33) *oidnaccur* (LU. 113a, 7. LL. 282a, 1), *airm nodotfaccursa* (LL. 108a, 7) gebildet die 2., resp. 3. sing. *cofessara conessara, dianaccera, conafaccara* etc.

Zuweilen liegen vorbild und analogiebildung direct nebeneinander; so LL. 288b, 46 *oerbara cāch: dianaccera iarum* ib. 50. Wie nun an derselben stelle zu *oerbara* die orthotonierte form lautet *atbēra* (ib. 48), so zu *oaccara* ebenfalls *atchichera*. Vergleiche auch LL. 285b, 49: *diafessara in clerech, dobera miscaid forn;* hier wieder *diatabur: dobēra = dianaccur: adcichera*. Wurde *niāgur* (ich fürchte nicht) nach *niepur* (ich sage nicht) gemessen, dann war ein *nitāgara* nach *nimerbarasa* (LL. 286a, 1) gegeben.

Damit werden wohl die merkwürdigen formen auf *-ra*

verständlich sein. Die analogiebildung vermochte nicht durchzudringen.

Ich brauche wohl kaum darauf aufmerksam zu machen, dass das überhandnehmen der medialen flexion in erster singularis auch bei solchen verben, die sonst ausschliesslich oder fast ausschliesslich activ flectiert werden, dem einfluss der composita der wurzel *ber* (*asbiur*, *dobiur*, *forbiur* etc.) zuzuschreiben ist, da bei ihnen die erste sing. activi des conjunctivs auf *or*, *ur* ausging (*conerbor*, *dianepur*, *manithabur* etc.). Interessant ist, dass in vereinzelten fällen dies unter einfluss dieser composita von *ber* überhand nehmende *or*, *ur* in erster person wieder auf eben solche composita übertragen wird: *Ragatsa or Māne conapror friu* („ich werde gehen, sagte Mane, dass ich es ihnen sage) LU. 82a, 26; *tiagsa dino ɔaprur ol indorsaid* (ich will also gehen, sagte der thürhüter, dass ich es sage) LL. 252b, 50.

Nicht minder beachtenswerth ist eine analogiebildung, die auf dem zusammenfallen der 1. sing. präs. medialer flexion mit der 1. sing. präs. activer flexion der composita von *ber* fusst. *Tiursa brethir, bar Conchobar, nachasidnaidiubsa andso nī basmō nācoclōrat fir Herenn mochomergisea assinlēon 7 assinchess irraba* „ich gebe mein wort, sagte Conchobar, ich werde sie hier nicht länger erwarten, damit nicht die männer Irlands von meinem erheben aus dem kummer und der sorge hören" LL. 95a, 19. Wie zu *conapur* die 3. pluralis *conaprat* lautet, so ist hier zu *cloor* „ich höre" (= *clo-or*) die dritte pluralis *coclōrat* gebildet, als ob das *r* wurzelhaft wäre.

V. Dritte singularis präteriti passivi auf *-as*.

Eine eigenthümlichkeit des mittelirischen verbs bilden gewisse verbalformen, die an den stamm des activen perfects eine endung *-as* angefügt zeigen und entweder die bedeutung der 3. sing. perf. passivi haben oder die daraus sich entwickelnde des activen „man" im perfect. Ich gebe zuerst das mir bekannt gewordene material.

LL. 53b, 31 ff.: *Tancas o Find mc. Rosa domchuingidsa 7 ō Chairpri Niafer 7 tancas o Chonchobar; tancas o Eochaid bic 7 nidechadsa* „es wurde gekommen (man kam) von Find mac Rosa, um um mich zu werben, es wurde gekommen von Conchobar etc. . . und nicht ging ich." Diese form *tancas*

steht in offenkundiger beziehung zu dem activen *tanacsa, tanacsu, tanic,* dem perfect zu *doiccim, ticcim,* und sie findet sich noch in folgenden stellen in gleicher verwendung. LL. 300a, 40: *Dessid iarum Cummascach for erlaind inbaile; tancas dafrestul* (man kam zu seiner bewirthung). LL. 303b, 4: *Dochuadus dolong(purt) Lagen ōmatin 7 tancas darmēis 7 rolotted moboth 7 mobrō* (es wurde hinter mir hergekommen und es wurde meine hütte beschädigt). LL. 111b, 7: *Tancas ō Chonchobur nadiaid oairdig meda illestur argait ōengil dō combethaid 7 slānti ondrīg.* LL. 112a, 1: *Tancas o Ailill 7 oMeidb dochungid inchon; inoenuair dano tancatar 7 techta Conchobair mc Nessa.* LL. 291b, 21: *Tāncas irrēir Mic Con.* Cogad Gaedel 210, 14: *Tangas anaghaidh Briain mar do ordaigh* (es wurde dem Brian entgegengekommen). Ibid. 20: *Tangas amach o mac-Amlaibh da radha riu* (man kam hinaus von Ōlafson ihnen zu sagen). Endlich LL. 12a, 25.

Eine zweite form der art ist *robās* „man war". LU. 109b, 24: *Inaim tra rāncatar Emain, Conall 7 Cuchulinn, robas ocacāiniud and, arbà derb lēo ammarbad* („als Conall Cernach und Cuchulinn nach Emain kamen, war man dort — waren sie dort — dabei sie zu beweinen, denn sie hielten es für sicher, dass dieselben getötet seien). LU. 82b, 8: *Tēit ass iarom orobās ocaetargude cotromda* („er zieht darauf aus, da man ihn inständig bat). LL. 254b, 29: *Robas ocalīnad dondfīn* (man war dabei, es mit wein zu füllen). LL. 268b, 11: *cēin robās icèrrad tigi doib* (während man dabei war, das haus für sie in stand zu setzen). LL. 270b, 43: *Intan dino robās occlaide narātha Temrach la Cormac* (während man dabei war zu graben). LL. 270b, 48: *Intan dino robās ocintādud inti* (während man dabei war darein zu pflanzen.) LL. 276a, 33: *Robas ocgabāil indūine* (man war daran, die burg zu erobern). LL. 288a, 3: *Intan tra robās ocimchosnam rīge Muman iarnecaib aathair, issandsin ranic Corc* (als man um die herrschaft von Munster stritt). LL. 302a, 30: *Innairet robas immesin atbert Brandub* (während man damit beschäftigt war, sagte Brandub). LL. 120a, 16: *Rufitir nibucdenam alessa robass and* (Cuchulinn wusste, dass man nicht dabei war seinen vortheil zu thun). LL. 224b, 45: *Truag tra rabās isin Trōi innaidchisin* (traurig war man in Troja während dieser nacht). LL. 126a, 50: *Intan robas ocondim-*

rādud imme cocualatar inmac ocarād (während man darüber noch berieth, hörten sie den jungen sagen). LU. 5a, 15: *ocus doastud innafiled in Herind, arrobas icaninnarba* (so mit Lib. Hymn. 34a, 1) *aratromdacht* („denn man war dabei, sie zu verbannen"). LL. 81a, 7: *istroith rabass risinfer ūt bar Medb* („eilig hatte man es mit dem manne dort"). Cogad Gaedel, 190, 2 v. u.: *Uair robas eturru ocus cend drochait Dubgaill 7 robas eturru 7 caill donleith ele* (man war zwischen ihnen und etc.). Endlich *cēin ropas hiccfes Temrach* (solange man beim fest zu Tara war) Tochmarc Etaine in Windisch's ir. texten s. 121 und LU. 38a, 15. LL. 46b, 40.

Sporadisch auftretende bildungen der art finden sich LL. 270a, 12: *Forēmdes immorro o Chobthach dul isintech* (es wurde aber nicht gekonnt von Cobthach eintreten ins haus). LL. 271a, 36: *Cocend sechtmaine forreimdes ambreith la Buchat* (bis zum ende einer woche wurde nicht gekonnt ihr wegtragen durch Buchat); das active perfect lautet *forēmid* in 3. singularis. Endlich *ētas* „es wurde gefunden" in LU. 89b, 18: *nīhēta's guth assachind cotrīan na haidchi* „es wurde kein laut von ihm erlangt bis zu einem drittel der nacht" und in zwei stellen aus Egerton 1782 bei Windisch ir. texte 144, 7 (*ni hetas uad* „es wurde von ihm nicht erreicht") und 120, 21 (*ni hetus huaim fess rifer dib* („nicht wurde von mir erreicht nachtruhe mit einem mann von ihnen).[1])

Wie sind nun diese merkwürdigen dritten personen singularis perfect pass. auf *-as* zu erklären? Windisch erwähnt derselben in seiner irischen grammatik nicht, soviel ich sehe. Wegen der häufigen form *robās* könnte man eine erklärung oder meinungsäusserung in Stokes „Old irish verb substantive" oben s. 50 ff. suchen; ich habe mich vergeblich umgesehen. In Windisch's irischen texten finden sich von den oben gegebenen 34 belegen 5, nämlich *robās* (LU. 109b, 24. Tochmare Etaine s. 121), *tancas* (LL. 112a, 1) und *etas* (zwei formen), ohne dass es ihm im wörterbuch gelingt, dieselben aufzuhellen. S. 399 zum schluss des artikels *bīu* bemerkt er: „unerledigt *robas* wie das prät. pass. *roboth* gebraucht."

[1]) Windisch liest *hetus;* da aber nach der bemerkung ir. texte s. 117 in Egert. 1782 *u* und offenes *a* nicht können geschieden werden und Windisch überall *u* schreibt selbst in *Temruch* und *argiallsut*, so ist *hetas* zu lesen, wie auch in der stelle aus LU. steht.

S. 532 unter *ētas* bemerkt er bloss, dass dies „der form nach nicht verbum simplex sein kann". S. 822 unter *ticcim* bemerkt er zur form *tancas*, die er richtig als 3. sing. prät. passivi auffasst, „vergleiche *mebais* unter *maidim*", aber *mebais* ist, wie Windisch (s. 677) selbst annimmt, dritte sing. des activen *s*-prät. absoluter flexion und ist einfach eine analogiebildung nach mustern wie *feraid fāilti* und *ferais fāilti* (präs. sec. und *s*-prät.): so zu dem reduplicierten perf. des activis *memaid* ein *memais*.

Um die entstehung der formen *robās, ṫancas* etc. zu verstehen, muss man gewisse andere formen, die in denselben texten vorkommen, im auge behalten: es sind dies *conaccas, dochūas, dochoas, ni-, con-dechas, tarras*. Diese sind die reguläre dritte person singul. perfecti passivi der respectiven verba, da die wurzeln auf *s* oder *d* auslauten und bei antreten des suffixes *-to* obige formen entstehen. Ihre verwendung ist ganz wie die der besprochenen *tancas, robās*. Z. b. LL. 278b, 12: *Dōchuas ɔdechmaid dosom, ɔaccas acholand issintig, dofucad dochum reilgge* „es wurde mit dem zehnten zu ihm gegangen (man ging), es wurde sein leichnam erblickt, er wurde zum kirchhof gebracht"; hier sind *dochuas, conaccas, dofucad* die regulären 3. sing. perf. pass. LL. 250b, 31: *cocualatar nī aṅgolgaire forCruachnaib*; *conaccas natricōicait ban coninaraib corcraib*; hier stehen *cocualatar* sie hörten und *conaccas* wie dicunt und dicitur. LL. 122b, 29. 33: *Conaccas nī* „man sah etwas." LL. 278b, 34: *nochonfacces gen gāire forabeolu*. LL. 277b, 19: *Dochuas uad dochungid* (es wurde gegangen von ihm zu suchen); so noch *dochūas* LL. 300b, 34. 271a, 25. Cogad Gaedel 118, 2, LL. 283a, 14. 15 stehen *dochoas* und *dochotar* neben einander. LL. 269b, 43: *cotorchratar indfir 7 ɔdechas ar indūn*. LL. 255b, 49: *nī deochas forru ind*. So auch *atchuas* LBr. 238c, 60. 64; 238d, 1. 8. Endlich LU. 41a, 34: *Isnalīn tarras hī* „in seinem netz fing man sie", vergl. O'Don. suppl. *tarrus* was found or recovered.

Zu diesen regulären bildungen der dritten person sing. perfecti passivi (*conaccas, dochoas* etc.) lauten nun die pluralformen des activen perfects: *conaccamar* „wir sahen", *conaccatar* „sie sahen"; *dochōtar, dochūatar* „sie kamen"; *condechammar, nidechammar, condechatar, condeochatar*. Hiermit

fallen zusammen in denselben personen die regulären perfectbildungen von *ticim, biu* und einigen andern verben: *tancammar, tancatar; robāmmar, robātar.* Dies bildete den ausgangspunkt der analogiebildung: *tanca|mar, tanca|tar, robā|mmar, robā|tar* wurden wie *conacca|mar, conacca|tar, dochoa|tar, ɔdecha|mmar* aufgefasst und so ein *tancās, robās* nach *conaccas, dochōas, ɔdechas* (aus *con-ad-cas-to-, dochōd-to*) gebildet.

Dies erklärt auch, warum die analogiebildung auf wenige formen eingeschränkt ist.

Bei dieser gelegenheit will ich noch auf eine andere mehr sporadisch auftretende mittelirische analogiebildung hinweisen, die ebenfalls ihren ausgangspunkt in den lautgesetzlich zusammenfallenden pluralformen des activen perfects ihren ausgangspunkt nimmt. Das alte perfect *dochūad* (ivi), *dochūaid* (ivit), *dochōmmar* (aus *dochōdmar* ivimus), *dochōtar* (aus *dochōdtar* iverunt) wird nach einer neigung des mittelirischen im singular nach dem *s*-prät. umgestaltet: *dochūadas, dochūadais* (s. Windisch wörterbuch s. 493 und LBr. 171b, 1). So standen nun folgende perfectflexionen neben einander:

dochūadus	*atchuala*	*robā sa*
dochūadais	*atchuala*	*robā su*
dochōmmar	*atchualammar*	*robāmmar*
dochōtar	*atchualatar*	*robātar*

und diese übereinstimmung im plural rief bildungen hervor wie *itchualadais o Mīchel archangel intan rochuriusa thū codorus Parrduis* „du hast es gehört vom erzengel Michael, als ich dich an das thor des paradieses sandte" LBr. 225b, 14; ebenso LL. 296b, 32. 34. 35 dreimal *incualadais, incualadaisiu* „hast du gehört?" Ebenso beim verbum substantivum: *robādusa* „ich war" LBr. 162a, 3; *rabadais* „du warst" (LBr. 170b, 48 neben *tanacais;* LBr. 222b, 13); formen, die ich bei Stokes (oben s. 55 ff.) vergeblich gesucht habe. Bei seiner und Windisch's methode, neu auftauchende bildungen möglichst aus dem zusammenhang der sprachentwicklung herauszureissen, wäre wohl noch eine „besondere tempusbildung" anzunehmen.

VI. Dritte pluralis präteriti passivi auf *-ait.*

Das präteritum passivi hat im altirischen wie alle passivtempora nur eine dritte singularis und eine dritte plu-

ralis, mit denen die übrigen personen durch sogenannte unpersönliche flexion ausgedrückt werden. Diese dritte person sing. und pluralis ist nun bekanntermassen das particip perfect passivi auf *-to* im nom. singul. und pluralis, *dobreth* „er, sie, es ist gegeben worden", *dobretha* „sie sind gegeben worden", also eine analoge bildung wie das periphrastische futur des sanskrit *dātā, dātāras*. Die bildung wird aber vollständig wie eine verbalform gefühlt, da sie den gesetzen des verbalaccents unterliegt (Keltische studien, heft 2, s. 15): *asróbrad, dorátad, durólged, durólgetha, rofōitea* in orthotonierter stellung (ZE. 477, 478), wofür bei nominalem accent **érbrad, *tártad, *dérlaiged, *dérlaigthea, *rōitea* die formen lauten müssten. Dieses vollständige vergessen des nominalen ursprungs der formen und die vollkommene gleichstellung mit den übrigen formen des verbi finiti ist wichtig, um die in der überschrift genannte mittelirische neubildung zu verstehen. Noch in einem zweiten punkte documentiert diese bildung ihren nicht-nominalen charakter im altirischen: die nominalen *o*-stämme lassen nicht bloss im irischen sondern im keltischen überhaupt den nom. pl. des masculins der pronominalen analogie folgen wie lat. und griechisch; in der sogenannten dritten person pluralis präteriti des passivs ist die alte nominale endung bewahrt, also *fir, maic* zu *fer, mac*, aber *dobrétha, dorōnta, rafōitea* zu *dobréth, dorōnad, rafōided*.

Diese bildung ist im altirischen die ausschliessliche und ZE. 478 durch zahlreiche beispiele belegt. Im mittelirischen tritt nun neben die dritte person pluralis eine eigenthümliche bildung, die in einzelnen texten die alten formen fast ganz verdrängt: diese neue bildung ist äusserlich der dritten pluralis präsentis des activs gleich mit vorgesetzter partikel *ro-; marbait* „sie töten", *suidigit* „sie setzen": *romarbait* „sie wurden getötet", *rosuidigit* „sie wurden gesetzt". Im Cogad Gaedel, wo dieselben äusserst zahlreich sind (s. unten), werden sie meist richtig von Todd übersetzt. Auch O'Curry übersetzte gelegentlich diese formen richtig (On the Manners and Customs II, 241). Stokes führt in Three Middle-Irish Homilies VIII anm. zwei formen aus der Patrik-homilie des LBr. auf. Aber erst Atkinson in der einleitung zum facsimile des wichtigen Book of Leinster veranschaulichte die bedeutung dieser formen — die in Windisch's

irischer grammatik noch nicht erwähnt werden —, indem er s. 57 anm. aus einem einzigen text (Togal Troi) 15 formen der art beibrachte. Dieselben wurden von Stokes in seiner ausgabe dieses textes (Togal Troi. The Destruction of Troy. Calcutta 1882) um einige weitere vermehrt. Auf zwei formen aus der ältesten mittelirischen handschrift (LU.) machte Windisch aufmerksam (zeitschrift 27, 158). Die drei letztgenannten — Atkinson, Stokes, Windisch — haben gleichzeitig ihre anschauungen über die entstehung der merkwürdigen form an den angegebenen stellen vorgetragen. Ich vermag dieselben nicht zu acceptieren, weil sie mit den thatsachen nicht in einklang zu bringen sind. Aus dem material, das sie beibringen, gewinnt man kein richtiges bild der thatsachen. Ehe ich die nöthige materialergänzung gebe, führe ich kurz die an den genannten stellen gegebenen beispiele auf.

LU. *rohordaigit* (52a, 25); *romarbait* (129b, 17) von Windisch beigesteuert.

LL. *ratogait* (218b, 32); *racrostuagait* (ib. 218b, 37); *ratanaigit, rafethnaigit, racuirit* (ib. 218b, 38); *ratōcbait* (219a, 7); *rateclamait* (ib. 219a, 37); *ratinolait* (ib. 219a, 40); *rasuidigit* (219b, 30); *racōraigif* (ib. 219b, 32); *racuirit* (220b, 32. 224b, 6); *racumtaigit* (227a, 24); *ratuargit* (232a, 14); *racongrait* (235a, 2); *racanait* (239a, 47); *ratuaslaicit* (240a, 4); von Atkinson, Book of Leinster, s. 57 note. Hierzu von Stokes, Togal Troi XIII aus demselben text: *raiarraidit* (218b, 31); *tuccait* (219a, 44. 46. 219b, 28); *raairnaidit* (219b, 7); *rahaccallait* (ib. b, 9); *raairlamagait* (ib. 12); *rahuililoscit*[1]) (ib. 13); *doratait* (220b, 3).

LBr. *robaitsit* (29a, 49); *roscribat* (29a, 52) von Stokes Three Middle-Irish Homilies s. VIII anm.

Hierzu füge man noch aus dem LU.: *rocurit* (118a, 34); *rocōraigit* (118a, 35); *doronait* (118a, 18); *rodibdait* (22a, 6); *romarbait donadibergaib* (87a, 11); *nīrodūnait adoirse rīam* (96a, 25).

LL.: *rarīmit 7 raairmit 7 raachnīt* (54a, 39. 47. 50); *tucait* (54a, 34. 38. 45); *rafrithalit 7 rahecrait āine 7*

[1]) Diese behandlung von *huile* wie eine präposition beruht wohl auf einer nachbildung von *ὁλοκαυστα, holocaustum*. Darauf bauen sich dann bildungen wie *dianuilemarbaesiu* Ml. 77a, 12 und *nisnulemairbfe* (non omnes occides) Ml. 77a, 15 auf.

urluachra fōthib (54b, 34. 63b, 20); *andsin radīchurit eich 7 raturnait acarp.* (57a, 4); *rasādit asosta 7 rasuidigit apupla, darōnad urgnam bīd 7 lenna leo 7 racanait ceōil 7 airfiti leo 7 darōnad praind 7 tomaltus* (61a, 48); *nirosadit sosta 7 nidernad praind 7 niracanait ceoil na arfiti leo* (70a, 52); *rogabait adaech do Etarcumal* (71a, 37); *racenglait danid* (72b, 7); *ragabait aeich dFergus 7 rahindled acharpat* (81b, 51); *ragabait aeich 7 roindled acharpat* (82b, 26); *barrafnit nafiadmīla barsinmag* (95b, 31); *marrādit sium* („wie sie gesagt wurden". 96b, 19); *ratimsaigit 7 ratimmairgit fir Herenn lēsin goCruachain* (103b, 20); *ragabait echrad Ulad 7 rǫ́ndlit acarpait* (109b, 6); *rofrithalit nasluaig* (109b, 28); *roerrāit tigi ardda* (109b, 31); *tuccait airigthe bīd 7 lenna donasluagaib iarsin* (109b, 40. 43); *dorōnait gretha* (109b, 41); *racoraigit ascēith* (111a, 46); *tuccait æs dāna Ulad arleith* (111b, 37); *inoenlō immorro rodalait seom eter anair 7 aniar* (112b, 5)[1] „auf einen tag aber wurden sie alle bestellt von osten und westen"; *raloscit arndūnaid* (171a, 31. 173b, 10); *rohellamaigit* (172a, 40); *raglinnigit* (172a, 41); *darōnait* (172a, 47. 174b, 44); *isand rogabait gabra maige Murthemni 7 rohindlit carpait 7 cethirriada forro 7 rucait inagid rīg Lochlainn 7 tucait. iat codūn ndrechsolus nDelga* (173a, 20); *racurit inanaitib... rocanait ciūil* (173a, 30. 174b, 47); *raslaidit angillai ōca* (176a, 13); *rahatdait ateinte* (219b, 12); *goraglanait gætha doib 7 coraaithenaigit renda* (219b, 14); *ratōcbait anairm leo iarsin* (254a, 22); *rodīchennait amunter* (258a, 15);

---

[1]) Diese stelle kommt in einem bei Windisch (ir. texte) gedruckten texte vor; er verkennt die form, indem er sie als 3. pl. präs. activ zu einem verb „*dālaim* ich habe eine zusammenkunft, komme zusammen" (s. 464) stellt. In der obigen stelle kann von einem zusammenkommen nicht die rede sein — dasselbe wird im folgenden erzählt *tancatur. da coiced Herenn inoenlō* — sondern nur von einer bestellung zur zusammenkunft. Das verb *dālaim* heisst nun gar nicht „ich habe eine zusammenkunft, komme zusammen" sondern „ich verabrede, bestelle eine zusammenkunft". So ganz klar, in den beiden von ihm citierten stellen: *Ni fritso orsi rodālussa. Ciasothū dodeochaid imdāil? infer frisrodālusa* etc. (s. 127), „nicht mit dir habe ich mich bestellt, sagte sie. Wer bist du, der zum stelldichein mit mir kam. Der mann, mit dem ich ein stelldichein verabredete, der etc." So redet Ētâin, die den Ailill nicht trifft, aber einen fremden. Hier passt „nicht bin ich mit dir zusammengekommen",

rafornaidmit naglinnisin leith forleth (262b, 14); *inoenlō rafuaprait 7 inoenlo rapsat irlama, inoenlō ragabait aneich doib 7 rahindlit acarpait* (262b, 47); *tiagar daiarfaigid de inrahairichlit* (268a, 18. 36); *racuirit* (268b, 10. 12); *racōraigit* (273b, 7); *rocumtaigit* (274a, 7); *ratinōlait dano Lagin* (269b, 3); *rafōchtait scēla dorīg Lagen* (296b, 25); *racōrgit cāch dib* (298a, 38); *coromarbait nōi mile dīb* (299b, 5. 11); *doratait īat uile inoentech* (300a, 41); *doratait cethri tenti sinteg* (301a, 11); *roferad failte fris. roiarfaigit scēla de* (301b, 31. 303b, 2); *rogabait arbragtib iat* (302b, 15); *tucait cuir rissin* (303a, 44); *ratinōlit chuicce aśeōit* (304a, 15).

LBr. *atrubratar amal romuinit iat onahiudadib* (223b, 63); *isattoslaicthe iat* [scil. *na adnocuil*] *7 isiat afīrchuirpsium rotodūiscit and* (224b, 47); *ratōcbait uile nafīreoin conēllaib nime suas ... 7 rucait sair* (226b, 55 ff.); *ratōcbait iarsin mec Semion dochum nime* (227a, 11).

Zahlreiche beispiele lassen sich aus dem Cogad Gaedel sammeln; so 4 in dem kleinen fragment von LL.: *rohindrit*[1]) (309a, 40. 309b, 19); *inaimsir Fedil. daronait na huilcsin* (310a, 18); *rahindarbait dano dubgenti aHerinn iarsain* (310b 16). Aus dem jüngeren text führe ich aus Todds ausgabe nur einige charakteristische beispiele an: *roinnarbait* (s. 34, 1), *doronaitt* (40, 19), *rodœrait 7 romoghsanaigitt iatt* (40, 42); *rodairait* (80, 4. 84, 13. 116, 8); *romarbait* (80, 3. 82, 8);

wie Windisch übersetzen muss, offenbar nicht; sie ist ja mit einem unbekannten zusammengekommen, hat sich aber nicht mit ihm bestellt. Ebenso die andere stelle (s. 296): *Basīsin tra adaig rodalsat na Tri Glais* etc. „in dieser nacht verabredeten eine zusammenkunft die ...“ So in anderen bei Windisch fehlenden stellen: LL. 63b, 22 ff. *Roiarfacht Culend doChonchobur: maith, arī, inradālis nech innocht itiaid dondunsa? Nīradalius omm bar Conchobar, dāig niba cuman dō inmac bec dalastar nathiaid* „Culend fragte Conchobar: schön, o könig, hast du noch jemanden dir nachbestellt in die burg heute abend? Ich habe niemand bestellt, sagte Conchobar, denn er dachte nicht an den knaben, den er sich nachbestellt hatte“. So noch ebenso klar LL. 64a, 11. 109b, 35. 36. 250a, 13. Für die ausgangsstelle LL. 112b, 5 ist wieder die version in Rawl. B. 512 interessant: *An ocnlō immorro rodāilestur som iat uli* „auf einen tag aber bestellte er sie alle“ (f. 106a, 2).

[1]) In diesem texte findet sich, wohl vom inf. *indreth* ausgehend, nur ein schwaches verb *indrim* „ich verwüste durch einfälle“, daher auch 3. sing. prät. pass. *rahindred tuascert nHerenn* LL. 309a, 45. 48.

daronait (82, 9); *ruccait* (108, 3. 4); *rocuirit* (110, 5); *daig is leis romarbait, romudaigit, rodilarigit, rodoerait is romugsanaigit* (116, 7); *rodaingnit dūin* (140, 3), *rocoraigit nacatha*[1]) (170, 16).

Das gegebene material wird hinreichen, um daran eine prüfung der vorgebrachten deutungen der merkwürdigen form vorzunehmen. Ich weise noch darauf hin: in LU. sind 8 belege (2 + 6) aus etwa 120 seiten der handschrift nachgewiesen, in LL. 100 (26 + 74) aus etwa 175 seiten der handschrift; es kommt also in LU. auf 15 seiten ein beispiel, in LL. schon auf 2 seiten eins. Dies verhältniss wird kaum wesentlich alteriert werden, wenn man das gesammte material aus beiden handschriften zusammenstellt; eher wird die zahl von LL. zu LU. noch wachsen. Demnach liegt das verhältniss so: 1. im altirischen ist die bildung absolut unbekannt; 2. im LU., einer um 1100 geschriebenen handschrift, sind acht formen nachgewiesen neben der gewöhnlichen altirischen bildung. 3. im LL., einer um 1160 geschriebenen handschrift, sind 100 formen nachgewiesen, neben denen die altirischen formen nur noch vereinzelt auftreten. In LL. lässt sich beobachten, dass diejenigen texte, die nach ihrem inhalt nicht sehr alt sein können, deren entstehung der zeit der handschrift also nahe liegt, am meisten die neuen formen bieten: ich brauche bloss an Cogad Gaedel zu erinnern.

Atkinson (Book of Leinster, s. 57 anm.) bemerkt folgendes: „Here I will only quote an interesting law, of which I have seen no account elsewhere. After the prefix *ra (ro)*, the even modern rule that verbs in the active must be aspirated, but not verbs in the passive, is fairly observed throughout the whole of this Togal Troi; but in addition, whenever this prefix is used to transform a present tense (3rd pl.) into a preterite, the initial consonant is not aspirated" und lässt dann die oben s. 354 gegebenen bei-

[1]) Im mittelirischen bedeutet *cath* nicht nur, wie Windisch angiebt, „kampf, kämpfen", sondern auch eine unterabtheilung des heeres „regiment" oder ähnliches: *cethricatha alīn* LL. 300a, 24; *incethramad càth dib* LL. 300a, 38; so LL. 120a, 55. 290b, 42. 45. 300b, 20. 304a, 42 u. sonst. Im Accallam na Senorach theilt sich die irische miliz, die Fingal regelmässig um sich hatte, in *tricatha nà Feinne*, und nach LL. 297a, 25 betrug die zahl der stehenden genossen (cf. 296b, 44) im ganzen 1500, so dass ein *cath* im frieden 500 mann hätte.

spiele folgen. Hierbei wird das wichtigste übersehen: die vermeintliche dritte person plur. präs. activi wird nicht nur in's präteritum verwandelt, sondern in eine dritte plur. prät. passivi, und das letztere bleibt zu erklären. Atkinson verweist auf Windisch, Ir. Gr. § 272; aber da ist nur die rede von activen präsensformen, die durch vorsetzung von *ro* präterital werden. Auf demselben boden wie Atkinson steht auch Stokes erklärungsversuch: „Such forms may, perhaps, be explained by assuming the former presence of a personal pronoun infixed between the verb and the prefix, the prefix converting the present into a preterite" (Togal Troi, s. XIII). Nicht besonders glücklich dünkt mir Windisch's umbildung dieses erklärungsversuches. Während Stokes einfach annimmt, dass die gewöhnliche dritte pers. präs. activi *marbait* „sie töten", *tinōlait* „sie sammeln", *canait* „sie singen" durch vorsetzung von *ro* präterital und durch infigierung eines pronomens zwischen *ro* und der verbalform passiv geworden sei, wodurch sich auch die nichtaspirierung des anlautenden consonanten nach *ra* erklären soll —, erfindet Windisch (zeitschrift 27, 158 ff.) ein irisches *berit*, das aus *bharantē* entstanden sein soll, so „dass die irische form schon in ihrem medialen ursprung die möglichkeit der passiven bedeutung in sich trug." Was würde man wohl sagen, wenn jemand, um eine im anfang des 12. jahrh. im bairischen oder alemannischen dialekt vereinzelt auftretende und sich im laufe des jahrhunderts bis fast zur verdrängung der alten form ausbreitende verbalform zu erklären, auf eine form des indogerm. mediums zurückgriffe? Nun, eine mediale flexion entsprechend dem indischen ātmanēpadam, dem griech. medium ist im alt- und mittelirischen absolut unbekannt; diese von Windisch aus einer versenkung heraufgeholte dritte plur. präsentis des unbekannten mediums verbindet sich mit einem gänzlich unbekannten und, da nirgends sichtbaren, auch nur annäherungsweise zu errathenden pronominalen element und der verbalpartikel *ro*, um eine seit der ältesten zeit der irischen sprache existierende verbalform, die 3. plur. prät. passivi, zu verdrängen.

Nehmen wir einmal das wahrscheinlichste an, das zwischen *ro* und der verbalform eingetretene pronominale element habe auf *n* ausgelautet; dann hätte dasselbe ja vor *t, c, f, s*

schwinden müssen: also *racanait, rasuidigit, ratocbait, rafethnaigit.* Alle anderen fälle: *radīchurit, ragabait, rarīmit, raairmit, raēcrait, rahuliloscit, raordaigit* etc. müssten analogiebildungen sein, da sonst *randīchurit, rangabait, ranordaigit, ranēcrait* etc. zu erwarten wäre. Man muss gar nichts vom irischen verstehen, um dies für möglich zu halten, zumal wenn man beachtet, dass unter den 8 ältesten das erste auftreten der form repräsentierenden belegen sich schon befinden *rohordaigit, rodibdait, rodūnait, romarbait.* Das *a* in *ra* im LL. hat mit dem angeblich geschwundenen pronomen nichts gemein, da diese partikel auch im activ in derselben handschrift in tonloser vorsilbe *ra* lautet, wie ja auch sämmtliche 8 passivformen von LU. *ro* aufweisen entsprechend der form der partikel im activ. Weiterhin wird der ansicht von Stokes und Windisch, dass das fehlen der aspiration in *racanait, ratōcbait* etc. durch das geschwundene pronomen erklärt werde, dadurch jeder boden entzogen, dass, wie sie wunderbarer weise gar nicht scheinen bemerkt zu haben, auch die dritte sing. prät. passivi im mittelirischen in denselben texten unaspiriert ist und bei ihr, dem regulären fortsetzer der altirischen form, von eingeschobenem und geschwundenem pronomen keine rede sein. kann. Also *rotorrched inrīgan de* (LU. 52b, 33. LL. 274a, 28); *rocompred* (LU. 52b, 35. LL. 290b, 27), ebendaselbst activ *rochompir* (LU. 52b, 20. LL. 273b, 27); *rocirred indlāmsin* (LU. 98b, 44); *rocrechtnaiged 7 rocrīathrad* (LU. 99a, 1); *rocloss* (LL. 111a, 43); *rocuired* (119a, 40); *rotaiscelad* (119a, 23); *ratecrad, ratimsaiged, ratimmairged* (218b, 29); *racured* (219b, 41); *racossecrad* (220b, 2. 227a, 19); *rateclamad* (224a, 42); *racumtaiged* 227a, 18); *ratairngred* 268a, 30); *ratimmairged* (268a, 29); *rocuired* (270a, 10. 299b, 2); *ratōcbad* 300b, 29); *ratoglad* 309a, 33. 310a, 7); *coratinolad less* (304a, 49); *racuired anār* (310b, 10); *rocaithed praind 7 tomaltus leo* (174b, 46); *rocuas dochethri ollcoic. Herenn sain* (173b, 19); *racomarliced accusom* (171a, 10. 173b, 30. 174a, 16) neben activem *rachomarlēic* (262b, 44); *ratuairced* (176a, 19) neben activem *rothuairgestar* (177a, 32).

Nun könnte ein verfechter der Stokes-Windisch'schen ansicht auf die idee kommen, diese nicht-aspiration in der 3. sing. als eine analogiebildung nach der 3. plur. aufzufassen. Dem

gegenüber möchte ich noch einmal die schwierigkeiten zusammenfassen. Das altir. besitzt eine klare bildung der 3. sing. und plur. prät. passivi, die in zahlreichen beispielen belegt ist. In der ältesten mittelirischen handschrift tauchen in der dritten plur. einzelne eigenthümliche formen neben den alten auf, und haben in einer um ungefähr 60 jahre jüngeren handschrift schon weitaus die oberhand gewonnen, fast bis zum verdrängen der alten form. Diese neue bildung der 3. plur. prät. passivi erklärt man als eine dritte plur. präsentis des indogerm. mediums — das als solches im irischen unerhört ist — verbunden 1. mit einem dies medium in's passiv umwandelnden pronominalen elemente und 2. mit dem dies, an sich nicht existierende präsens passivi ins präter. umwandelnden *ro*. Das pronominale element, das in einzelnen formen schwinden musste, aber damit den anlaut der verbalform vor aspirierung conservierte, schwand nicht nur in den zahlreichen anderen formen, sondern übertrug die nichtaspiration auch noch auf die alten formen der dritten singularis. Und das alles vollzog sich hinter den coulissen und ohne dass auch nur eine einzige spur zurückgeblieben wäre; denn wo die formen zuerst vorkommen, haben wir *rohordaigit, rodibdait, rotorrched, rocompred.*

Wer nun über diesen berg von unwahrscheinlichkeiten hinauskommen sollte, der würde sich vor zwei weiteren schwierigkeiten befinden. Auch in den beispielen für die alten formen der 3. plur. passivi ist der anlaut nicht aspiriert: *rocurthea amathir 7 aathir dothig rīg athuāte* (LU. 83a, 9); *rotinolta fir Alban diamarbad* (LL. 260b, 26); *rocurthea leis immeid* „sie wurden nach der grösse gelegt" (LL. 281b, 17); *rotairntea anāireda donadamradaib 7 roleicthea nagraige foscoraib fer n Herenn* (LL. 304b, 10); *rocanta aceōil 7 anairfiti anintlassi, gabtha andūana 7 andrechta 7 anadmolta doib, rafodailte sēoit 7 māini 7 inmassa dōib* (LL. 263a, 48). Sollte dies eine weitere übertragung sein? Endlich ist auch das *ro*, das erst das präsens in's präteritum angeblich umwandeln soll, kein nothwendiges requisit der form, ebensowenig wie in der alten form und der dritten singularis: *tuccait* „sie wurden gebracht, getragen, gesetzt, gelegt" kommt nicht weniger als zwölf mal vor (LL. 54a, 34. 38. 45; 109b, 40. 43; 111b, 37; 173a, 22; 219a, 44. 46; 219b,

28; 225a, 1; 303a, 44). LL. 54a, 34. 38. 45 steht *tuccait* „sie wurden gebracht“ neben der alten form *tuccad* „er, es wurde gebracht“; LL. 225a, 1 steht *tuccait* zwischen *ratinolait* (224b, 50) und *tucad* (225a, 4). Das präsens lautet *tuccaim*. Damit wäre der erklärungsversuch von Stokes-Windisch als ganz unmöglich erwiesen.

Wie ist nun die mittelirische dritte plur. präteriti passivi in *-ait* zu erklären? Fragen wir, was war im mittelirischen da und was trat an seine stelle?

Dorōnad „er wurde gemacht“, *dorōnta* „sie wurden gemacht“ (ZE. 478. Cog. Gaedel 84, 9; 82, 4. LU. 49a, 21. LL. 260b, 12): *dorōnad* „er wurde gemacht“, *dorōnait* „sie wurden gemacht“ (LU. 118a, 18; LL. 109b, 41; 310a, 18. Cogad Gaedel 40, 19; 82, 9. 140, 2).

ruccad, ructha (LL. 221a, 41): *ruccad, ruccait* (LL. 173a, 30; LBr. 226b, 55. Cog. Gaedel 108, 4).

tuccad, tuctha: tuccad, tuccait.

ratinolad (Cog. 108, 2), *rotinolta* (LL. 260b, 26): *ratinolad, ratinolait* (LL. 219a, 40. 296b, 3 etc.).

racuired (LL. 270a, 10. 299b, 22; 310b, 10), *racurthea* (LL. 281b, 17): *racuired, racurit* (LL. 268b, 10. 12. Cogad Gaedel 110, 5).

ragabad, ragabtha: ragabad, ragabait.

ratairned, rotairntea (LL. 304b, 10): *rotairned, roturnait* (LL. 57a, 4).

dorátad, doráta (aus *dorátda*): *doratad, doratait.*

Wer diesen formenaustausch, wie er sich vor allem in LL. dergestalt vor unseren augen vollzieht, dass formen wie *dorōnait* immer mehr an stelle solcher wie *dorōnta* treten, unbefangen betrachtet, der wird von vornherein auf weithergeholte erklärungen der formen *dorōnait, tuccait, ragabait, doratait* verzichten. Die neuen formen sind einfach umgestaltungen der alten. Fragt man nach grund und vorbild dieser umgestaltung, so liegt der gedanke nahe, dass ersterer in dem sonst ohne analogon dastehenden verhältniss der äusseren form der 3. sing. und 3. plur. prät. beruht, das ja in dem ursprünglich nominalen charakter der form begründet war. Die im gebrauch überwiegende dritte singularis bot nun in den beiden schwachen conjugationen schon im altirischen ein analogon zu den absoluten formen des präsens und futurums

activi. Zwei hauptgesichtspunkte in der entwicklung des mittelirischen verbs sind nun: aufgeben des unterschieds conjuncter und absoluter flexion zu gunsten der absoluten in diesen temporibus und zusammenfliessen sämmtlicher conjugationsklassen in eine, der ersten schwachen, wodurch auch äusserlich eine einheitlichere bildung der dritten sing. prät. passivi, die nach der ersten schwachen conjugation, herbeigeführt wurde. Es könnte daher wohl *doratad dorata, dorōnad dorōnta, tuccad tuctha, rogabad rogabtha* unter dem einfluss von *caraid-carait, carfaid-carfait* etc. zu *dorōnad-dorōnait, tuccad-tuccait, rogabad-rogabait* geworden sein.

Vollkommen unabhängig von der frage, wie entstand die dritte plur. prät. passivi in *-ait*, halte ich die: warum tritt nach *ro-* im präteritum passivi keine aspiration ein im mittelirischen und im neuirischen. Einmal weil die formen *rotorrched, rocompred, rocuired, ratōcbad, ratimmairged* (oben s. 359) *rotinolta, rotairntea, rocurthea, rocanta, rafodailte* (oben s. 360), an deren stelle *rotinōlait, ratairnit, racuirit, racanait* treten, ebenfalls schon der aspiration regelmässig im mittelirischen entbehren, sodann weil die formen *dorōnait, doratait, tuccait* etc., die zu den ältesten und häufigst vorkommenden belegen für die neubildung gehören, zeigen, dass es sich einfach um eine neubildung handelt, aufgebaut auf die 3. sing. und unabhängig von aspirierendem oder nicht aspirierendem *ro*.

Auf diese frage, wie erklärt sich das reguläre fehlen der aspiration in mittelir. *rocompred* (LU. 52b, 35: activ *rochompir* ib. 20), *racuired* (LL. 310b, 10: act. *rachuirset* ib. 12), *ratimmairged, rateclamad, ratinolad, rotinolta (ratinolait), racanta (racanait), rocurthea (racurit)* etc. weiss ich keine erklärung zu geben. Es drängt sich die vermuthung auf, dass dies fehlen der aspiration im zusammenhang mit der überführung der starken verba in die schwache flexion stehe, also der umgestaltung von *rochēt, rochēta* in *racanad, racanta, doraiselbed* in *rotaiselbad, doairchet, tairchet* in *ratairchanad, dorimart* zu *ratimmairged* etc. Diese zerstörung des alten verbalsystemes hatte dann formen im gefolge wie *roslemunchirtha afuilt raminglanta acuirp* (ihre haare wurden glatt gekämmt, ihre leiber wurden fein gewaschen) LL. 174b, 45.

Das neuirische kennt im passiv wie in den übrigen tempor. so auch im prät. nur impersonelle flexion *(glanadh é,*

glanadh iad resp. *raglanadh ē, raglanadh iad),* so dass also beide formen der dritten person pluralis verschwunden sind.

VII. Dritte singularis präteriti auf *-ta, -tha.*

ZE. 467 werden einige beispiele „abnormer formen" auf *-ta, -tha* der 3. sing. des activen *t*-präteritums angeführt, wie *senta* benedixit. Zwei derselben werden von Stokes (Beiträge 7, 27) richtig anders gedeutet, dafür einige mehr als zweifelhafte neue belege hinzugefügt und die bildung als ein imperfect erklärt, „in denen *ta* aus *tāt* zu vergleichen ist mit den lat. imperfecten *erat, -bat* aus *erāt, -bāt.*" Windisch widmet den formen § 309 der grammatik: „präteritum auf *-ta* scheint vorzuliegen in *sēnta* benedixit mit der glosse *.i. bennachais .i. ro sēnastar* Hymn. 5, 38; *dobretha* dedit TE. 5, FB. 38, *alta* educavit CC. 3 Eg. neben *alt.* Hierher wird auch gehören *bentaiseom* er schlug LU. p. 127a, 4, plur. *bentatar* ibid. p. 64a, 32 neben *benais.*"

Ein urtheil über die entstehung der formen auf *-ta, -tha* ist nur möglich nach einer genaueren feststellung des gebrauchsumfanges. Auszuscheiden ist der von Windisch angeführte beleg *bentaiseom,* was nicht „er schlug" sondern „er schlägt sie" bedeutet und für *benid ē* steht wie auch *bentai* LU. 70a, 25, *gontai* LU. 64a, 18. 74b, 15. 82b, 22 *(gonaid ē), cōinti* LU. 63b, 25 *(cōinid ē), berthai* LU. 60b, 39 *(berid ē)* etc. (s. oben s. 318). Auch *bentatar* gehört nicht hierher, das ebenso eine analogiebildung nach *bertatar* ist *(berim: bertatar = benim: bentatar),* wie *bensait* (LU. 97a, 17) nach *carsait.*

Die gebräuchlichste form der 3. sing. prät. auf *-ta, -tha* ist *dobretha* „er gab". Zu den drei belegen von Stokes und Windisch füge man noch: *dobretha achlār cle frisnasluagu* „er gab (wandte) seine linke wagenseite gegen die schaaren" LL. 59a, 30; *dobretha Fergus nertad forsinngabail 7 doringni briscbruan dincharput* „Fergus gab (legte) *nertad* (?) auf die gabel und machte kleine stücke aus dem wagen" LL. 61a, 5; *dobretha inngabail illaim Ailella* „er legte die gabel in die hand Aillls" LL. 61a, 27; *dobretha tathulbēim dochlaidiub Conchobair dō 7 tōpacht achend dāmēdiu 7 leicis incolaind lasinsruth 7 dobretha acend leis* „er gab ihm mit dem schwerte Conchobars einen *tathul*-schlag und hieb seinen kopf von seinem nacken und überliess den rumpf der strö-

mung und nahm seinen kopf mit sich" LL. 67a, 32 ff.; *dobretha tāthbēim dō sech barruachtur insceith cotōpacht achend diamēdi* „er gab ihm einen *tāth*-schlag am oberen schildrande vorbei, dass er seinen kopf von seinem nacken hieb" LL. 73a, 30; *dobrethasi blegon sinḟ dō* „sie gab ihm die milch einer zitze" LL. 75a, 26. 30; *ferais dano fālte fri Findchad mac Conchobair 7 dobretha alāim darabrāgit 7 dobretha teora pōc do* „er begrüsste Findchad mac Conchobar und legte seine hand um seinen nacken und gab ihm drei küsse" LL. 172a, 24; *dobrethasom achend inucht asenathar 7 comnattacht tīr aathar fair* „er legte sein haupt an seines grossvaters busen und bat ihn um des vaters erbe" LL. 177b, 33. So noch LL. 57b, 20; 64a, 19; 67b, 7. 9. 42; 68b, 43; 80a, 5; 90b, 47; LU. 80a, 44; *rabretha* LL. 79a, 35.

Hierzu ist dreierlei zu bemerken. Erstens kommt in derselben bedeutung wie *dobretha* auch *dobreth* vor: *tānic cāch inainad ōil, dobreth Cuchulinn achlaideb inafintech, rogab flesc for Lōeg 7 dobreth bēim di immulluch Conchobair* „ein jeder ging an seinen platz beim gelage, Cuchulinn steckte sein schwert in seine scheide, ergriff eine ruthe (peitsche) von Laeg und gab damit einen schlag auf den kopf Conchobars" LL. 111b, 1. 2; *dothaet Medb immach codorus apupaill 7 dobreth ahardguth foraird* „Medb trat hinaus an die thür ihres zeltes und erhob ihre schrille stimme laut" LL. 72b, 15; *luid reme codorus pupaill Ailill 7 Medba 7 dobreth aardguth araird* LL. 72b, 43; *dobrethsi dō* LL. 72b, 28 zwischen *dobrethasi* ib. 26 und 30; *dobreth ainm noguim nataeb 7 dobretha rōt nurchair di aiarthur acharpait* „er (Cuchulinn) fügte ogumschrift auf ihre seite und warf mit ihr einen weiten wurf vom hintertheil des wagens aus" LL. 59a, 34. *Dothaet ass foncummasin doinsaigid anamat 7 dobreth acharpat morthimchell cethri nollchōiced nErenn* „auf diese weise zog er aus seine feinde aufzusuchen und sein wagen machte einen grossen kreisbogen um die krieger der vier provinzen Irlands" LL. 78a, 30. *Dobreth sēol tromm foracharpat* „er setzte ein schweres segel auf seinen wagen" (d. h. er beschleunigte den lauf desselben) LU. 80b, 1. In der stelle LU. 80a, 44 steht *dobretha* entsprechend dem *dobreth* LL. 78a, 30.

Sodann findet sich die form *dobretha* auch als 3. sing. prät. passivi verwendet „es wurde gegeben, man gab":

Domroched carpat ar Fergus, et dobretha carpat doFergus et dobretha Fergus frosse forsinngabail 7 doringi minbruan dincharput „es komme mir ein wagen und es wurde ein wagen dem Fergus gegeben und Fergus gab (machte) anstürme gegen die gabel und machte aus dem wagen kleine stücke“ LL. 60, 36 ff.; hier ist actives und passives *dobretha* nebeneinander wie noch LL. 61a, 2 ff., 17 ff. In LL. 63a, 3 *isbās dobretha dōib* kann man schwanken, ob *dobretha* activ oder passiv zu nehmen: „es schien, dass ihnen der tod angethan worden, oder, dass er ihnen den tod angethan hatte“. Dagegen ist in der stelle LU. 79b, 22 = LL. 77b, 21 die passive bedeutung von *dobretha* „gegeben, er wurde gegeben“ absolut sicher.

Drittens endlich findet sich zu *dobretha,* resp. *dobreth* „er gab“ eine dritte plur. activi *dobrethsat* „sie gaben“: *imsōiset rempu isliab Fūait 7 dobrethsat tri cind mac Nechtain leo* „sie wendeten sich vorwärts nach Sliab Fuait und führten drei köpfe der Nechtansöhne mit sich“ LL. 67a, 38, wo zeile 34 *dobretha leis* als dritte singularis; *tānic Conall Cernach 7 Fergus, dobrethsat pōca doChoinculinn* „es kam Conall Cernach und Fergus, sie gaben Cuchulinn küsse“ LL. 111b, 5, wo zeile 1 und 2 *dobreth* als dritte sing. activi steht.

Dieselbe verschiedenheit der bedeutung und form findet sich noch beim verbum *alaim* „ich ernähre, ich erziehe“. Entsprechend *dobretha* „er gab“ findet sich *alta Dectire inmac* „Dechtire erzog den knaben“ Windisch, Ir. texte s. 138, 21 aus Egerton. Wie neben *dobretha* ein *dobreth* „er gab“, so liest an derselben stelle LU. *alt Deichtine inmac.* Passivisch wie *dobretha* „er wurde gegeben“ findet sich *alta* „er wurde erzogen“: *alta inmacsin itig aathar 7 amathar* „der knabe wurde im hause seines vaters und seiner mutter erzogen“ LL. 62a, 19 = LU. 59a, 6; *alta iarom Etain ocInbiur Chichmuini lahEtar* „Etain wurde aufgezogen bei Inber Cichmuini durch Etar“ LU. 129a, 23.

Mit *dobreth* „er gab“ ist in der bildung gleich *asbreth* „er sagte“: *isde asbreth Fergus forTāna inso* „davon sagt Fergus bei der Tāin folgendes“ LU. 19a, 36 (angespielt wird auf Fergus worte in der Tāin, die LU. 81b, 10 ff. sich finden). Andere formen der art sind *bretha* activ in *Tofuisim ambanscāl mac cind* IX. *mīs 7 dobert ainm fair maelduin eside; bretha inmac iarsin fōchlith cūabancharait .i. corigain indrig 7*

altsom lasuidi „das weibsbild gebiert einen knaben nach verlauf von neun monaten und giebt ihm einen namen, nämlich Maelduin; sie trägt darauf heimlich den knaben zu ihrer freundin, nämlich der frau des königs, und er wurde von derselben aufgezogen" LU. 22b, 13 ff.; ebenso LU. 69b, 37 ff.: *Tic Nadcrantail fosodain hifenai, bretha arm lasuide* „Nadcrantail kommt unterdessen auf dem wagen, er führte waffen bei sich." — Passivisch findet sich *bretha* in LL. 63a, 4 *uathbās bretha impaib* „entsetzen befiel sie".

Ebenso findet sich *fechta* „er wurde gekämpft" und „er kämpfte"; erstere bedeutung in Fiacc's Hymnus und in Cormac's Glossar (s. Windisch Wtb. s. 539); das activum *fechta* „er kämpfte" in der von Stokes (Beitr. 7, 27) und Windisch Wtb. s. 539 missverstandenen stelle des Amra Columcille *fechta fornia nem* „es erkämpfte euer held den himmel" (LU. 14a, 34).

Nur passivisch kenne ich *orta* „er wurde getötet" zu *orgim: orta Lorc la Cobthach cōel* LL. 27 a, 30. Ebenso *gessa* „er wurde gebeten" zu *guidim: gessa Lōch dano mac Emonis amal achēliu* „Loch mac Emonis wurde gebeten (aufgefordert) wie seine genossen LU. 74b, 9; *isand gessa do Fergus mac Roich techt arachendsom* „da nun wurde von Fergus gebeten ihm entgegenzutreten" LU. 82b, 6; vergl. *guitter dano Cur mac Dalath* LU. 72a, 25, *guitter dano Lāth mac Dabrō amal rongess Caur* ib. 73a, 22; *roguded imdula isincomrac* ib. 82b, 7. Dagegen ist activisch *fosnessa* zu *fosnedim: Luid Cuchulinn triafeirg uad 7 fosnessa sleig culind inabondtraiged corasfothraic eter feoil 7 chnam 7 chroicend, tairngid Cuchulinn insleig arīs arculu* „Cuchulinn ging in zorn von ihm und stiess einen unten spitzen speer in seine fusssohle, so dass er ihn benetzte zwischen fleisch, knochen und haut, darauf zieht Cuchulinn den speer zurück" LL. 74b, 40 ff. (vergl. LU. 73b, 15).[1]) Activisch ist ferner *adfēta: adfēta mac Roth scēla, natucsat atharb ōDāre* „Mac Roth erzählte die

[1]) In LU. steht *f(or)nessa sleig culind*, was fehler des abschreibers für *fosnessa* der vorlage. Wie er die *n* seiner vorlage für *r* liest (*dūrad* 70b, 1 l. *dūnad; sirsar* 73a, 31 l. *sirsan; combeired* 55b, 7 l. *combenad; foraçriss* 55b, 34 l. *foracness; rafetarsu ēm* 69b, 30 l. *nafetarsu ēm*) so mehrfach die *s* für *r* (*cingid iarum forrind ris* LU. 69b, 17 l. *sīs humarrith* LU. 70b, 11 l. *humasruth*).

kunde, dass sie von Dāre seinen stier nicht brächten" LL. 55a, 29; ebenso *confōchta: Confōchta Ailill scēla diMeidb* „Ailill fragte kunde von Medb" LL. 57a, 5.

Als dritte sing. perf. passivi sind mir noch vorgekommen *foclassa: foclassa būrach dō* „sein wuthgebrüll wurde gehört" LL. 69a, 14 und *foclassa būrach dōib* „ihr wuthgebrüll wurde gehört" LL. 103b, 51; ferner *isamlaid testa insluagsa indiu* „so wurde heute dies heer zerstreut" (eigentl. ausgegossen zu *tessmim*) LL. 103b, 18; endlich *ragattā 7 rabrattā insluagsa indiu* „bestohlen und beraubt wurde heute dies heer" LL. 103b, 15.

Überblickt man dies material, so ergeben sich folgende punkte als feststehend: 1. mit den formen des *t*-präteritums hat die bildung organisch nichts gemein, wie aus *bretha* neben *birt.* (er trug), *dobretha* neben *dobert* erhellt. 2. Da die formen zuerst in mittelirischen handschriften auftauchen und bald wieder verschwinden, handelt es sich auf keinen fall um eine alte, überkommene bildung, sondern wie in mehreren bisher betrachteten fällen um sporadisch auftauchende analogiebildungen des mittelirischen, daher die zurückführung von Stokes auf ein nirgends vorkommendes imperfect auf *-tāt* jeglichen haltes entbehrt. 3. Die formen *bretha, orta, gessa, testa* zeigen deutlich, wo die analogiebildung ihren ausgangspunkt genommen haben muss.

Das mit suffix *tó-* gebildete sogenannte particip perfect passivi wird mit nominaler flexion im alt- und mittelirischen als prät. passivi verwendet: *breth, dobreth* „er wurde gebracht, gegeben" (= *bhrtás*), *bretha, dobretha* „sie wurden gebracht, gegeben" (= *bhrtāsas*), ist also wie das futur periphrast. im indischen *(bhartā, bhartāras)* gebildet. Als participia perf. passivi fungieren die mit dem verwandten suffix *tió-* gebildeten formen. Demnach *breth, gess* 3. sing. prät. passivi, aber *brethe, gesse* partic. prät. passivi (s. ZE. 479). Schon im altirischen ist das unbetonte auslautende *e*, besonders bei vorangehendem dunklen vocal, öfters zu irrationalem *a* geworden (*tinolta, cuimrechta, fuillechta* ZE. 479), im mittelirischen ist dies gewöhnlich der fall und so sind die passivischen formen auf *-ta, -tha* wie *alta, fechta, gessa, fochlassa, orta, bretha, dobretha, testa* wohl zweifellos identisch mit dem altir. participium präteriti passivi in der form und fallen in der be-

deutung mit der sogenannten 3. sing. prät. passivi, d. h. mit der nominalbildung auf *tó-* zusammen wie *roalt, rofecht, rogess, dobreth.* Damit vollzieht sich also im mittelirischen derselbe vorgang, der in vorhistorischer zeit eintrat, als die alten indogerm. participia prät. passivi *atfēt, infēt, frīth, breth* (gemeldet, angezeigt, gefunden, getragen) zur dritten singularis prät. passivi wurden.

Wie kam man nun dazu, diese formen *alta* „erzogen", *fechta* „gekämpft", *gessa* „gebeten", *orta* „getötet", *bretha* „getragen", die neben *rohalt, rogess, roort, robreth, dobreth* als präter. pass. traten — wie kam man dazu, diese formen nebst den formen des bisherigen präter. passivs in activem sinne zu verwenden? Denn dass *dobretha* und *dobreth* „es wurde gegeben", *fechta* „es wurde gekämpft" identisch sind mit *dobretha, dobreth* „er gab", *fechta* „er kämpfte", dass *fosnessa* „er stiess" in der bildung gleich *gessa* „er wurde gebeten", scheint mir unabweisbar. Nur analogie kann diese active bedeutung bei *bretha, dobretha, fechta, sēnta, fosnessa, adfēta, confōchta* hervorgerufen haben.

Bei einigen starken verben wie *orgim* „ich töte", *bongim* „ich breche", *alaim* „ich erziehe" ist der auf der ursprünglichen accentuation begründete stammunterschied zwischen dem singular des *t*-präteritums und der als prät. pass. allgemein verwendeten nominalbildung auf *tó* — wie er sich in *asbért: asbréth, dobért: dobréth* zeigt — nicht vorhanden, so dass seit der ältesten periode irischer sprachgeschichte *roort* sowohl „er tötete" (wie *dobért*) als „er wurde getötet" *(dobréth)* bedeutete, ebenso *alt, roalt* „er erzog" und „er wurde erzogen". Hierin liegt der ausgangspunkt der analogie. Neben *ort,* resp. *roort* „er wurde getötet", *alt* „er wurde erzogen", *rogess* „er wurde gebeten", *breth* resp. *robreth, dobreth* traten im mittelirischen in gleicher bedeutung *orta, alta, bretha, dobretha, gessa* als 3. sing. prät. passivi, und dies nebeneinanderliegen der gleichbedeutenden passivischen *roort* und *orta, alt* und *alta* führte im activ neben *roort, alt* ein *orta, alta* und demnach *fechta, sēnta, fosnessa, adfēta* herbei. Von hier aus lag es nicht zu weit ab, auch die passivischen *bretha, dobretha, dobreth, asbreth* in activem sinne zu verwenden, also neben *dobert* ein *dobretha* und *dobreth* zu stellen. Wie nun diese formen *dobretha* und *dobreth* an stelle der

3. sing. des alten *t*-präteritums *dobert* traten, so wurde nun die mittelirische umgestaltung der 3. plur. *dobertsat* zu der oben zweimal aus LL. belegten form *dobrethsat* „sie gaben".[1])

Nun werden auch in mittelirischen handschriften sporadisch auftretende formen wie *rochēt* „er sang" (*isdisi rochēt insenchaid narunnusa* LU. 40b, 8) für das im altir. nur gebräuchliche und im mittelirischen gewöhnliche *cechain, cachain* klar; ebenso *rochress* „er warf" (*rochress acheltar comga taris* LU. 79b, 20 = LL. 77b, 19), *fochress* „er warf" (*focress indūnad 7 inlongp. foraib* LL. 89a, 45) für *fochairt*. Es sind dies wie *dobreth, asbreth, fechta, sēnta* die nach analogie von *roort, robocht* activisch verwendeten 3. sing. prät. passivi. Freilich liesse sich *rochēt* formell als *t*-prät. activi fassen; da aber die sprache von *canim* fürs präteritum nur das reduplicierte perfect kennt, so ist diese deutung der form ganz unwahrscheinlich, wie sie bei *rochress, fochress* ebenso ausgeschlossen ist wie bei *dobreth, asbreth*.

Die identität der activen und passiven formen auf *-ta, -tha* mit dem particip perf. passiv auf *-ta, -tha* wird, abgesehen von den im verlauf entwickelten gründen, auch noch dadurch wahrscheinlich gemacht, dass, mit ausnahme von *ragatta, rabratta*, die verbalpartikel *ro* bei diesen präteritalformen auf *-ta, -tha* constant fehlt. Handelte es sich bei diesen präteritalformen (sowohl den activen als den passiven) um reste oder umbildungen eines alten tempus der vergangenheit, wie Stokes annimmt, dann ist das fast absolute fehlen des *ro* bei den relativ zahlreichen belegen der bildung (14 beispiele mit 46 belegen) einzig dastehend; vollkommen erklärlich und berechtigt ist aber das fehlen von *ro* bei der oben gegebenen entwicklung: *orta, gessa, alta, fechta, testa* als dritte singularis

[1]) Das eintreten der jüngeren form (analogiebildung) *dobretha, dobreth* an stelle der alten *dobert* lässt sich gelegentlich schön beobachten: sowohl in der Tāinversion von LU. als LL. findet sich die episode Slānugud na Mōrrigna (LU. 77b, 36 ff. = LL. 75b, 19 ff.); während nun LU. dreimal die alte form *dobertsi* (resp. *dobert*) *blegon sīni dō* bewahrt hat (LU. 77a, 37. 42. 43) bietet LL. die jüngere *dobrethasi* (resp. *dobrethsi*) *blegon sīni do* (LL. 75b, 26. 28. 30). Umgekehrt hat in der sonst wörtlich gleichlautenden episode LU. 80a, 39 ff. = LL. 78a, 24 die handschrift LL. die alte form *dobert* (*dosbert sēol trom forachārpat* 78a, 31) aus der vorlage gerettet, während LU. die analogiebildung *dobreth* (*dobreth sēol trom forachārpat* 80b, 1) dafür substituiert.

präteriti passivi stehen für *baórta, bagéssa, baálta, baféchta, batésta* (vergl. LL. 82b, 44); ihre verwendung in activem sinne ist durch analogie hervorgerufen, daher auch dort *ro* berechtigt fehlt. Würde diese bildung nicht gleich vielen anderen im mittelirischen ein sporadisch auftretender versuch geblieben sein, dann wäre bei weiterem leben und ausbilden wohl auch *ro* regelmässig hinzugetreten, wie es ja bei der in vorhistorischer zeit in analoger weise entstandenen bildung des präteriti passivi *robreth, roort, rocharad, asrobrad* schon im altirischen der fall ist.

VIII. Comparative auf *-ti.*

Im allgemeinen steht das mittelirische in der comparativbildung dem altirischen sehr nahe; die beiden hauptabweichungen: verdrängung des ursprünglich primären suffixes *iu* durch das secundäre *ither* (also für altir. *sīr* lang, comp. *sia, siu* ein *sīr, sīrither*) oder secundäre verwendung des suffixes *-iu*, wo es im altirischen noch primär auftrat (z. b. *sīriu, sīre* länger zu *sīr*, für altir. *sia*[1]), lassen sich ebenso für's altirische im ver-

[1]) Zu *mōr* ist bis in die heutigen dialecte die reguläre alte comparativbildung *mōa, mō* „grösser". Im mittelirischen liegen jedoch auch bei diesem adjectiv spuren der oben berührten analogiebildung vor. LL. 252b, 15 ff. werden zwei fenische recken beschrieben; von ihren augen heisst es *bātir cuirridir og* (sie waren runder als ein ei), von ihren knien *batir metither coire colpthaige* (sie waren grösser als ein kessel für eine junge kuh) ib. 20. 21. Unter diesen und mehreren anderen comparativvergleichen lesen wir: *bammōir choire ndarta cechtar adaodbrand* (jeder ihrer knöchel war grösser als ein kessel für ein jähriges rind) 25; *taul for* (lies *foir*) *bammōir scabail cairech* (die wölbung auf dem schild war grösser als ein schafkessel) 30; *batir mōir claideb ṅgarmna and ·aclaideb* (es waren grösser ihre schwerter als der schaft des weberbaums) 35. Hier kann *mōir* nur comparativ sein. Dann wird man auch LU. 59a, 39 hierher ziehen können: *asóilgg alaile combomōir beolu midchūaich* (er riss das andere auge auf, dass es grösser war als der mund eines methgefässes). Gegen die annahme eines *mōirbel* „grossmäulig", wozu *mōirbeolu* comparativ wäre, möchte ich anführen: einmal die schreibung, *mōirbel* neben *mōrgnīm, mōrfeser, mōrlind, mōreolas, mōrgein* ist für LU. unmöglich; sodann die stelle LL. 108a, 31 *samla beolo fidchuaich indarasuil dō* (wie der mund eines methbechers war sein anderes auge), worin sehr interessant die tönende labialspirans — hier aus *m* entstanden — in ermanglung eines besonderen zeichens mit dem zeichen der tonlosen bezeichnet wird *(f)*, also *fidchuaich* ebenso für *mhidchuaich* wie im futur *carfat* für *carbhat* (s. oben s. 327). — Von *mōr* konnte, wie von *sīr* ein *sīriu, sīre* kam, *mōriu mōre* gebildet

hältniss zum indogermanischen nachweisen.[1]) Um so interessanter ist eine scheinbare weiterbildung der comparative auf *iu, i* im mittelirischen: um unser „desto", „um so" beim comparativ auszudrücken, erscheinen diese formen auf *iu, i* um *-ti* verstärkt. Ich gebe zuerst das mir bekannt gewordene material.

Ar ismoti apiansom fein (um so grösser ist seine eigene qual) LU. 33b, 3; *armolad anma de ol Diuran isairi dognīusa so corop mote chretir moscēl*[2]) (zum preise des namens gottes, sagte Diuran, thue ich es, damit um so mehr meine erzählung geglaubt werde) LU. 26b, 34; *arbā. mote ocēistis ōic anaichnid fair* LU. 121b, 33; *combad mōti noedbrad amaccu* („damit er um so eher seine söhne opfere") LL. 218a, 28; *combad mōti agrāin 7 aecla 7 aurūad 7 auruamain incaich cath 7 incach cathrōi* (damit um so grösser wäre schrecken, furcht und grausen vor ihm in jeder schlacht und auf jedem schlachtfeld) LL. 82b, 49; *gorop mōite mfir 7 mferg forom* (damit dadurch meine wuth und mein zorn grösser werde) LL. 86a, 33; *goropmōti lim momenma* (damit mein muth um so grösser werde) LL. 86a, 35; *combad moti nahurbadā* (damit um so grösser die verheerungen) LL. 171a, 31; 173b, 9; *arismōti dablad trā* (denn um so grösser ist dann dein ruhm) LL. 254a, 50; *bid mōte doblad* (um so grösser wird dein ruhm sein) LL. 306a, 6; *coromōti busingnad lib beos* (vero plus admirandum est die lat. vorlage bei Tischendorf, Evang. apocrypha s. 389) LBr. 171a, 2; *ismōti inericc* (um so grösser ist das wergeld) Cormac's Glossar sub voce *ness; comad mōti incath dō* (damit der kampf um so grösser für ihn) Fēl. p. XXXII, 20.[3]) Andere beispiele kommen weniger oft vor.

Nī messaiti friafis isdalta dūn (wörtlich non deterius

---

werden, wodurch das *r* mouilliert wurde, und dies *mōrj* ist wohl durch *mōir* bezeichnet, wie LL. 173a, 26 *rannair* für *rannairi* steht. — Ist *mōrither* in den beiden ähnlichen stellen LL. 124b, 48 und 290a, 41 ein anderer comparativ von *mōr*?

[1]) Eine eigenthümliche mittelirische contamination ist *siathir* „länger" zu *sīr*, aus verbindung des alten *sia* und des jüngeren *sīrither* (LU. 95a, 33).

[2]) *coro mote chretter moscēla* H. 2. 16, Col. 383 (TCD); *corab mote* Harleian 5280 fol. 8a (Brit. Museum)

[3]) Diese beiden letzten stellen hat Windisch im wörterbuch s. 693 unter *mō;* ebenso die beiden aus Fēl. aufgeführten *trummaite, ussaite* unter *tromm, ussa.*

mihi ad sciendum cum sit discipulus meus, „ich weiss es um so besser, weil er mein schüler ist," sagte Conall Cernach) LU. 60a, 38; *nipamessaitiseom desin or Craiptine* (er möchte wohl nicht um so schlechter davon — dass er gastfreundlicher ist — sein, sagte Craiptine) LL. 269a, 44; *napdis messaiti athorti* LL. 106b, 8. LU. 54a, 17.

Arbā derb leo combad lugaiti nosaigfed milliud aningenraidi etc. („sie waren überzeugt, dass er desto weniger versuchen würde ihrer töchter ehre zu vernichten") LU. 121b, 38; *ni lugaite ingrād cenchess* (nicht geringer ist die liebe ohne kummer) LL. 256b, 46; *rapad lugaiti* LL. 173a, 2; *bā lugaite agalar som ōn dosuidiu* (seine krankheit wurde davon um so leichter) LU. 130a, 12; *comad lugaiti nobidgtīs nabanscāla* (um so eher) LBr. 167a, 69.

Trummute lassin noenfer disiudiu (um so schwieriger war es für den einen in folge dessen) LL. 283a, 43; *uair istrummaite apiana anifiurn* (denn ihre strafen in der hölle sind um so schwerer) Stokes Félire p. CXVII aus LBr.

Combad facsiti incocur 7 incomrād 7 nahairigthi bīd 7 lenna doib (damit ihnen um so näher wäre; zu *ocus*) LL. 56b, 44.

Bid tanaite arcliath gabala sund (um so dünner — schwächer — wird unser wall) LL. 283a, 4.

Combad leriti nahairgni (damit um so offenkundiger die raubzüge) LL. 171a, 30. 173b, 9.

Issed immorro atbert ingilla: rafācsam arse acAiliuch incocholl sin. Atbert dano Aed: is dōchaite arse mfācbail innocht la Lagnib (so aber erwiderte der knappe: wir haben diesen kapuzenmantel in Ailech zurückgelassen. Darauf sagte Aed: um so wahrscheinlicher ist mein zurückgelassenwerden [wortspiel = gefangennahme] diese nacht durch die Leinsterleute) LL. 304a, 39.

Diambad ussaite duit (wenn es dir dadurch leichter ist) Félire XXXII aus LBr.

Darmobrethir am arrī Muman gid araadaig fein do tuicbad duine achommaithsi ut diarraid crich 7 feraind robad chōir athabairt dō 7 tussu amanum arī Feindig daiarraid is cōraide athabairt dō (es ist um so billiger es ihm zu geben) Laud 610, p. 137b, 2.

Gardditi lind eistecht riss („um so kurzweiliger ist es für uns, ihm zuzuhören") LL. 96b, 54.

Die erklärung dieser formen *mōte (mōti), messaiti, lugaite, trummute, facsiti, lēriti, tanaite, usaite, cōride* neben den gewöhnlichen comparativen *mōa (mō), messa, luga, trummu, lēriu, assu, cōru (cōre)* ist nicht schwierig, wohl aber bietet die orthographie dem anscheine nach schwierigkeiten.

Um im altirischen „desto, um so" beim comparativ auszudrücken, wurde *de* (= de eo ZE. 637) nachgesetzt; so *combad tressa de hiress apstal* (damit der glaube der apostel um so stärker sei), *is lia de creitfess* (um so mehr werden glauben), *nipat ferr de* (sind nicht um so besser) aus Wb. ZE. 277. Beispiele der art finden sich auch im mittelirischen: *mōo de* (um so grösser), *mesaidie* (um so schlechter) führt Windisch, Wörterbuch s. 467 auf.[1]) „Um so besser" heisst mittelirisch nur *ferdde, ferdi* (LL. 279b, 18. 21; 284b, 13. 28; 262a, 44. 48. 49.

Im neuirischen ist „the preposition *de*, of, often postfixed to the comparative form of the adjective, so as to form a synthetic union with it; thus *gilide* the whiter of, *siaide* the longer of, *ferrde* the better of" O'Donov. Gramm. p. 121; vergl. ib. 371 rule XX. O'Reilly und O'Brian haben geradezu ein *mōide* „greater, better."

Dass alt- und mittelirisch *mō de*, mittelir. *mōte, mōti*, neuir. *mōide* identisch sind, daran kann man kaum einen zweifel hegen.[2]) Wie erklärt sich die gewöhnliche mittelirische orthographie in *mōte, messaiti, lugaiti?* liegt derselben eine lautliche umgestaltung zu grunde? Ich glaube diese frage mit nein beantworten zu müssen. Der charakteristische unterschied zwischen der altirischen sprache einerseits und dem mittel- und neuirischen andrerseits liegt darin, dass in ersterer *mōa de, tressa de* als zwei wörter noch gefühlt werden, im mittel- und neuir. aber beide elemente eine „synthetic union" eingegangen sind; sie stehen unter einem accent

[1]) Windisch hat daselbst auch *lugai-de* aus seinen texten s. 122; dies ist jedoch im facsimile der handschrift klar *lugaite* (LU. 130a, 12) und so oben angeführt.

[2]) Dem *crichidiu de* LU. 58b, 2 entspricht an derselben stelle in der 60 jahre jüngeren handschrift LL. 61b, 28. 30 *crichiditi*. Der positiv lautet *crichid* LL. 60a, 23. 120a, 33.

und bilden für das sprachgefühl nur eine andere art der comparativbildung. So kennt denn auch Stewart, Elements of the Gaelic Grammar im schottischen Gälisch zwei comparative: der erste comparativ ist wie im neuir. *gile* „weisser" zu *gel, buidhre* „tauber" zu *bodhar;* „the second comparativ is formed from the first by changing final *e* into *id: trom* heavy, 1. comp. *truime,* 2. comp. *truimid*" (s. 58). In der aufzählung der unregelmässigen comparative hat er:

Positive	1. comp.	2. comp.
maith good	*fearr*	*feaird*
olc bad	*miosa*	*misd*
mōr great	*mō*	*mōid*
beag small	*lugha*	*lughaid*
teath hot	*teoithe*	*teoithid.*

M'Alpine in der vorrede zu seinem wörterbuch gibt dieser zweiten art des comparativs die endung *-de;* siehe auch *mōide* im wörterbuch.

Warum tritt nun mit dieser umgestaltung von *mō dé, méssa dé, trúmmu dé* zu *mōdè, méssadè, trúmmudè* die orthographie *mōtè, méssaitì, trúmmatì* ein? Alt- und mittelirisch *d* (in den alten handschriften LU. LL. LBr.) nach oder zwischen vocal repräsentiert bloss aspirierte media für die worteinheit: *buide, guide, maidem, berid, caraid, ēcnaid* etc. Die wirklichen medien nach vocalen, die in folge der eclipsis destituens entstanden waren (s. zeitschrift 27, 449 ff.), wurden noch wie im altirischen historisch mit *t* bezeichnet *(cēt, dēt, sēt, canait, berit, leicit).* Da man *canaid, beraid* mit gesprochener media *canait, berait* schrieb, so folgte *mōte, messaiti* für gesprochenes *mōde, messaidi.* Im neuirischen schreibt man *cēud, sēud, canaid, beraid* und so auch *mōide, gilidę, siaide.* Damit erklärt sich auch, warum altir. *ferr de* im mittelirischen immer nur als *ferrde* erscheint: in *ard, airde, bard* repräsentierte *d* im alt- und mittelirischen wirkliche media.[1])

[1]) Auf demselben orthographischen princip beruht es, wenn geschrieben wird *garit* (kurz) LU. 113b, 24. LL. 308a, 42, aber nom. pl. *coro gairdi naaidchi* LL. 171b, 29 (cf. *bithgairddi* Pr. Sg. 5a, 14), *gardigim* verkürzen LL. 268b, 12, *airgarddigud* LL. 268b, 11, *athgardigud* LL. 62a, 49. 63b, 42. 262a, 25; wenn das ags. lehnwort *ridere* im mittelirischen *ritire* geschrieben wird LU. 93a, 29. 94a, 1; wenn das ags. lehnwort *rād* (engl.

Das alt- und mittelirische *messa* „schlechter“ lautet neuir. regulär *measa*, gäl. *miosa*; dagegen entspricht dem altir. *messa de*, mittelir. *messaite* im neuir. *misde* (nach der herrschenden orthogr. gewöhnlich *miste* geschrieben, aber *misde* gesprochen), gäl. *misde* (M'Alpine s. 181). Ich sehe hierin nur ein durch weitere einwirkung des accents umgestaltetes *méssaitì*, das in der gesprochenen sprache schon ziemlich alt ist nach ausweis von LU. 52b, 22, wo schon *mesti (ismesti trā damsa inandēni achlērig)* und LL. 254b, 16, wo *mesta* für sonstiges *messaite* erscheint. Nach ausweis der heutigen sprache muss die verbindung *messaite* eine gebräuchlichere gewesen sein als andere. So führt M'Alpine ein Abstractum *misdeachd* „inferiority, deterioration“, das „um so schlechter sein“ an. Diese bildung verdankt ihren ursprung offenbar einer redensart, die man von der irisch redenden bevölkerung in Connacht heutigen tages jeden augenblick hören kann: *ni misde liom*. Um sie ordentlich zu verstehen, muss man sich gegenwärtig halten, dass neuir. ebenso häufig gebraucht wird *is maith liom* (Manx *S'mie lhiam*) „es ist gut mit mir“ für „es gefällt mir, ich billige es“, *isfeārr liom* (Manx *Share lhiam*) „es ist besser mit mir“ für „es gefällt mir besser, ich ziehe es vor, ich habe es lieber.“ Dasselbe wie letztere phrase drückt nun *ni misde liom* aus, nur etwas stärker durch die negative wendung. Wenn man Paddy, um sich für eine gefälligkeit dankbar zu erweisen oder ihn freundlich zu stimmen, fragt, ob er ein glas whisky mittrinken wolle in dem ersten besten laden, dann werden unter 10 wohl 8 antworten *ni misde liom* „schaden könnte mirs wohl nicht,“ „ist mir angenehm.“ Will er aus-

rpad) geschrieben wird *root*, *rōt* LU. 104b, 8. 106a, 30. 122b, 7. LL. 308a, 45. 308b, 37. 175b, 11 (*cend rōit = cend sēta* LL. 57b, 1. 110b, 4. 253b, 14). Im neuir. schreibt man *ridire*, *rōd*, weil man unterdessen für das aspirierte *d* das zeichen *d* mit einem punkt (*dh*) eingeführt hat. Verständlich wird auch, warum für altir. *fodera* efficit id (= *fo-d-fera)* Wb. im mittelir. *fotera* geschrieben wird (LU. 16b, 22. 40b, 44. 51a, 14. 54a, 18. 95a, 25. LL. 55a, 30. 218a, 31. 218b, 1. 264b, 43. 46. 265a, 1. 6). Diese orthographische regel des mittelirischen, den tönenden dentalen verschlusslaut nach *r* durch *d*, resp. *dd*, zwischen vocalen aber durch *t* zu bezeichnen, führt in dem oben angeführten comparativ *gardditi* (LL. 96b, 54) dazu, dass das aus wirklichem *t* durch eclipsis entstandene *d* mit *d* bezeichnet wird, während das *d* gleich ursprünglichem *d* mit *t* ausgedrückt wird; also das aus vorhistorischem *garitiu dè* entstandene phonetische *gardidi* wird *gardditi* geschrieben.

drücken, dass vorhandene hindernisse ihn nicht schrecken, so sagt er auch *ni misde liom,* eigentlich „nicht schlechter ist es davon mit mir," d. h. dadurch steht meine sache keineswegs schlechter, „um so besser" kann man im deutschen sagen. So wird denn *ni misde liom* in vielen fällen gleichbedeutend mit der englischen phrase „I care not" wie O'Grady in Toruigheacht Dhiarmada agus Grainne die redensart übersetzt (Ossianic Society III, 127 unten). In dem sinne wird die redensart schon LL. 173a, 48 Cuchulinn in den mund gelegt. Conchobar fordert ihn auf zu den 150 veteranen zu gehen, um sie zu bestimmen, dass sie noch einmal mit ihm ausziehen, um die schmach wegen des geraubten Donn Cualnge zu rächen; darauf erwidert Cuchulinn: *messi darād riu, niebber 7 andul nī mesti lem dano* (ich soll zu ihnen reden? ich werde es nicht sagen; ob sie mitgehen ist mir übrigens ganz gleichgültig).

Daraus haben dann O'Reilly und die herausgeber der publicationen der Society for the preservation of the Irish language ein neuir. *misde, miste* „care, heed" construiert.

Greifswald, 25. märz 1886.

H. Zimmer.

Zum Stowe Missal.

Ausser einigen liturgischen anweisungen enthält diese handschrift 4 seiten zusammenhängenden irischen textes: 64^{b} bis 66^{a} mitte einen traktat über messeceremonien und 66^{b} obere hälfte 3 zaubersprüche. Auf grund der handschrift und der Warrenschen photographien hat Stokes diese irischen theile zweimal ediert: The irish passages in the Stowe Missal Calcutta 1881 und diese zeitschrift 26, 497—519 nach „einer eingehenden revision." Weitere besserungen hat er beigesteuert in Plummers abhandlung zeitschr. 27, 441 ff. Stokes hat in den letzten jahren von einer anzahl wirklicher und vermeintlicher versehen, die er in den von Ascoli resp. mir herausgegebenen altir. glossenhandschriften (St. Gallen, Würzburg, Carlsruhe) bei einer nachprüfung der handschriften fand, soviel aufhebens gemacht — uneingedenk der eigenen mindestens ebenso schlimmen versehen s. Göttinger gel. anz. 1882 s. 729 bis 731 —, dass man annehmen musste, der revidierte ab-

druck der irischen bestandtheile des Stowe Missal sei ein muster der akribie. Darin wurde ich nicht wenig getäuscht, als ich der kuriosität halber die nun in der Royal irish academy zu Dublin befindliche handschrift im april 1885 in meine hand nahm. Die 103 zeilen irisch, die sich über fol. 64^b—66^b vertheilen (26 zeilen die volle seite) sind mit grossen leserlichen buchstaben geschrieben: fol. 64b. 65a bietet zu keinem zweifel raum; fol. 65b—66b sind dagegen am rande geschwärzt, aber doch nicht so, dass nicht bei günstigem licht alles entziffert werden könnte. Trotz des trüben aprilwetters und der ungünstigen beleuchtung in der Royal irish academy fand ich in den erwähnten 40 zeilen (64—103) ausser den zeitschr. 27, 444 ff. von Rhys und Stokes gegebenen besserungen noch folgende:

Zeile 71 *aní* lies *.a. ní.*

Zeile 75 *anichtarthuais (cerdach)* lies *anichtartthuais (cerdach); doaes uitheitge* lies *doaes aitherge.* — In der photographie ist deutlich *.. therge* noch zu lesen und in der handschrift *aitherge;* Stokes sieht sich zu folgenden unhaltbaren vermuthungen genöthigt: „can this (sc. *uitheitge*) be for *vitheitge* i. e. *bethitge*, the *b* infected after the dat. sing. *aes?*“ (zeitschr. 26, 518). Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass *doaes aitherge* „den bussfertigen“ bedeutet.

Zeile 76 *doaes lanamnassa* lies *doais lana(m)nassa.*

Zeile 78 *asbrig laeis* (?) lies *asbrig ladia.*

Zeile 79 *:::ann* lies *[in]drann.*

Zeile 82 ::::: lies *ther.* Die auch Plummer (zeitschr. 27, 446) noch unverständliche stelle 81. 82 lautet nun *ore noenigether frisi(n)chorp crochthe;* dürfen wir annehmen, dass wie zeile 67 *cha rainne* sicher für *cacha rainne* steht, so hier *noenigether* für *nonoenigether*, so ist der sinn klar: „weil wir mit dem gekreuzigten körper vereinigt werden.“

Zeile 83 *amal* (?) *na::* lies *amal nan;* an dem *l* scheint ein strich wie ein abkürzungszeichen.

Zeile 85 *na::* lies *nan.* Plummer schlägt vor (zeitschr. 27, 446 anm. 7) *na bad coir* in 83 und 85 zu lesen; mit dem handschriftlichen *nan* kommt man sehr gut aus. Wie *huare nand neutur* Pr. Sg. 64a, 11 bedeutet „weil es nicht ist neutrum,“ so *amal nan coer* (83) „wie es nicht geziemend ist.“ Ebenso steht *hifig(uir) nan coir* (85) „zum zeichen, dass es

nicht geziemend ist" auf gleicher stufe mit *inchruth nand rann insce* Pr. Sg. 221b, 7. Es verhält sich *nan* zu *nand, nant* wie *dian* (cui est) in *cú dán comainm Cula[i]nd* LL. 81b, 12 zu *diant* in *cotí intí diant ainm* discessio Wb. 26a, 5.

Auf fol. 66^{b} beginnen mit zeile 88 die zaubersprüche; der zweite bezeichnet sich *ardelc* (gegen dorn), der dritte *argalar fuel* (gegen urinkrankheit). Nach Stokes ist der erste „apparently a charm against blindness," wobei er nirgends erwähnt, dass über dem ersten spruch noch lesbar *arond* : : : *suil.* Darf man an O'Reillys *onda* „simple, silly, weak, lazy" erinnern?

Zeile 88 *Admuiniur,* was Stokes übersetzt I venerate; lies *Admunmar* „wir ehren".

Zeile 89 *co(n)icca do suil send* : : lies *ro(n)icca do suil sen dee* et *c* : . Darf man 89 und 90 anfang nun so schreiben *ronicca do suil sen dee* et *c[roi]gi crist* „möge der segen gottes und des kreuzes Christi dein auge für uns *(n)* heilen"?

Zeile 91 *Rosc sl* : : : *ce suo* lies *Rosc slan dosulo.*

Zeile 96 : : : : *aele án* lies *M(ac)c saele án.* Wenn man im auge hält, dass *mac imlisen* pupille, *mac alla* „sohn des felsens" echo, *mac órna* „sohn der gerste" whiskey bezeichnet, so könnte *macc saele* „sohn des speichels" salbe bezeichnen; in der zeile 92 citierten stelle Joh. 9, 6 heisst es von Christus fecit lutum ex sputo und in dem dritten Sanct Gallener zauberspruch (gegen kopfschmerz) wird vorgeschrieben zweimal in die hand zu spucken und mit dem speichel in bestimmter weise den kopf zu salben (Glossae hibern. 271, 5 ff.)

Zeile 98 : : : *7 o aupaith.* lies *uach* (? *liach*) *nip aupaith.* Bei der schlechten beleuchtung war es mir nicht möglich zu entscheiden, ob im anfang der zeile *li (liach)* oder *u (ach)* steht.

Zeile 99 *b* : : : *hgalar* lies *benith galar.*

Der ganze zweite segen lautet demnach in der zeilenabteilung der handschrift:

M(ac)c saele án tofasci delc nip hon nip ani(m) || *nipatt nip galar nip crú cruach nip loch* || *uach* (?) *nip aupaith lii grene frisben att* || *benith galar.* D. h. die glänzende salbe zieht den dorn zusammen: nicht sei makel noch fehl, nicht sei geschwulst noch weh, nicht sei geronnenes blut noch *loch uach;* der glanz der sonne tötet (schlägt ab) die geschwulst, vernichtet das weh.

Zeile 101 *s : o : : e* lies *srothe.*

Zeile 103 *doneitt 7 doslane* lies *toneitt 7 toslane.*

Interessant ist auch noch zeile 53. 54. 55. Hier hat Stokes beidemal

A. XIII. *diobli ṁinchasc 7 fele fresgabale p : : cefo dailt(er) ni bes miniu iar(um) octecht dolai(m) hi fig(uir) cr(ist) conadib naṗs(talaib) deac : . Inma* .V. etc.

Der in rede stehende theil behandelt die symbolik der einzelnen theile, in welche die hostie an verschiedenen feiertagen verschieden gebrochen wird: wird sie in fünf gebrochen, so bedeutet dies die fünf sinne der seele, in sieben die gleiche zahl der gaben des heiligen geistes, in 11 die zahl der apostel nach Judas fall, in 12 die volle zahl der apostel. Nun fährt zeile 53 fort: „13 (theile) von der hostie am weissen sonntag und am himmelfahrtstage *p : : cefodailt(er) ni bes miniu iar(um) octecht dolai(m)* zur bezeichnung Christi mit seinen 12 aposteln. Die 5 (theile) und 7 und 8 und 9 und 11 und 12 und 13: die machen 65 zusammen und dies ist die zahl der theile, welche in der oster-, weihnachts- und pfingsthostie ist etc.“ Dass hier die worte *p : : cefodailt(er)* bis *dolai(m)* den zusammenhang stören, hat Plummer (z. 27, 444) richtig gesehen; er nimmt an, dass sie um eine zeile verschoben seien, also nach *deac* (zeile 55), liest und übersetzt mit Stokes: pace *fo[n]dailt(er) ni bes miniu iar(um) octecht dolai(m)* „(It is) with the pax that is distributed the thing *(ní)* that is smallest in going to communion.“ Trotz der gelehrten anmerkung, die Stokes l. c. hinzufügt, ist dies unhaltbar: 1. Von zeile 45—62 schluss ist ein zusammenhängender abschnitt über die formen[1]) der hostienbrechung, wie der zusammenhang und die handschriftliche anordnung (grosses pausezeichen nach 44 und 62) ausweist. Ist es wahrscheinlich, dass gerade bevor der höhepunkt der klimax erreicht wird, eine bemerkung stehen sollte darüber, wie die hostie den kommunikanten verabreicht wird und dass sie die kleinere oblate bekommen? Die bemerkung — ihre richtigkeit zugegeben — ist hier, zeile 55, am wenigsten am platz. 2. Die konstruktion ist anstössig, man erwartet irisch *ispace* oder wohl gar *is* cum pace.

[1]) Zeile 45 steht *ataat* .VII. *ṅgne*, „es sind sieben formen“, im verlauf werden aber acht aufgezählt; es ist daher wohl .VIII. *ṅgne* zu schreiben.

3. *iarum* kommt nicht zur geltung und ist von Plummer-Stokes unübersetzt gelassen. 4. Die lesart *pace fo[n]dailt(er)* ist phantasiegebilde; in der handschrift steht deutlich *prius cefodailt(er)* und zwar *prius* ebenso wie zeile 4 in gewöhnlicher weise *p* mit übergesetztem *i* und der bekannten ligatur für *us* Demnach scheint die sache so zu liegen, dass in einer handschrift — ob der vorlage unserer? — die worte *cefodailt-(er) ni bes miniu iar(um) octecht dolai(m)* „wenngleich später *(iarum)* eine kleinere hostie bei der kommunion verteilt wird" auf dem rande standen mit der angabe „prius", wodurch vorgeschrieben wurde, dass dieselben an einer früheren stelle einzuschieben seien, dieselben geriethen mit dem verweis in den text; am wahrscheinlichsten ist mir, dass sie in zeile 45 gehören nach *forsinchombug.*

In der in Dublin im Trinity college befindlichen handschrift genannt book of Armagh — geschrieben um 800, wahrscheinlich 807 — findet sich eine ganze anzahl altirischer glossen zu den neutestamentlichen schriften und anderen texten, die mindestens von demselben werthe sind wie die kontinentalen glossen in Würzburg, Karlsruhe, St. Gallen, Mailand. Im jahre 1860 hat Stokes eine auswahl dieser glossen in den irish glosses s. 166 und passim zugänglich gemacht. Während Stokes in den letzten jahren sich alle mühe giebt, in den von Ascoli und mir edierten kontinentalen glossenhandschriften die gleichgültigsten versehen aufzubauschen, warten wir schon 25 jahre, dass die ihm an der hand liegenden wichtigen glossen des book of Armagh in ihrer gesammtheit nutzbar gemacht werden. Für die güte seiner selection will ich ein warnendes beispiel anführen. Irish glosses s. 74 hat er: „*be[c]ca* gl. modicas, book of Armagh 183 a, 2" und s. 166: *debai* (gl. simicintia) 183 a, 2." Vorausschicken will ich, dass in früherer zeit die handschrift beim binden etwas scharf beschnitten wurde, so dass von vielen randglossen ein oder mehrere buchstaben fehlen. Fol. 183 a, 2 schliesst nun: ut etiam super languidos deferentur a corpore ejus saudaria l. simicintia 7 rece; fol. 183 b, 1 fährt fort: ab eis languores. Zu saudaria steht links *sáchílli;* über simicintia ist ein kleiner kreis ○ als verweisungszeichen, welchem auf scharf beschnittenem rande entspricht ○ *be..* und darunter, zwischen ○ und *b* beginnend,

ca, also glosse *be*:: *ca*, wobei ich unentschieden lasse, ob nach *e* zwei oder mehr buchstaben abgeschnitten sind. Neben der letzten zeile steht rechts scharf abgeschnitten *debai*, was Stokes irrthümlich als glosse betrachtet. Erinnert man sich, dass der text 183a, 2 mit „rece" schliesst und 183b, 1 mit „ab eis" weiter geht und die betreffende stelle (apostelg. 19, 12) wirklich lautet saudaria et semicintia et recedebant ab eis languores, so ist klar, dass auf dem rande das ausgelassene „debant" nachgetragen war, welches beschnitten von Stokes zu einer irischen glosse *debai* gestempelt wurde, wobei er noch gelegenheit fand, die wirkliche glosse zu semicintia einem anderen worte zuzuweisen.

Greifswald. H. Zimmer.

Phrygian Inscriptions of the Roman Period.

The class of inscriptions which I here give was first made known by Pococke's copy of an epitaph from Orcistos, published in C. I. G. 3822e (below, XIX).

Hamilton, in his Researches in Asia Minor gives the text of four similar inscriptions. Mordtmann[1]) first called attention to these inscriptions, and he was followed by Gosche,[2]) who agreed with Mordtmann in reading them as Armenian. M. Schmidt (Neue Lyk. Studien, p. 132—136) showed their true character as formulas of execration, expressed in a language closely akin to Greek, i. e. in Phrygian.

My attention was directed to these inscriptions before I began to travel in Phrygia, and in my wandering I have always been on the outlook for them. Fragments I have found in abundance, but a really good example such as Hamilton met with several times has never fallen to my lot. Such as they are I give them here, adding all other known examples, in order to make the material complete. I feel very doubtful about the correctness of Hamilton's readings in some places, and the Greek text that accompanies one of them is certainly very far wrong.[3]) In May 1882, as I travelled from Apollonia

[1]) Münch. Sitzungsber. 1862, p. 12.

[2]) Verh. Meissner Philolog. Versamml. 1864, p. 91.

[3]) I should be the last to express discontent with Hamilton. He was

to Antioch, I tried in vain to find his No. 449 (XXV), and in Sept. 1883, I took a six hours ride to find his No. 393 (XII), but without any success.

Many of these inscriptions are engraved on gravestones of the type which represents a door (Journ. Hell. Stud. 1884, p. 250). Hamilton remarks about his No. 27, which I have not seen, that it is obviously sepulchral. Two reasons are conceivable why a curse against the violator of the tomb should be expressed in Phrygian, while the rest of the epitaph is in Greek: either the former was thought more religious and more likely to be efficacious with the gods of Phrygia, or it was more intelligible to the mass of the people. Whatever is thought on this point, the following inscriptions prove that in some districts Phrygian was understood by the persons who engraved them.[1])

None of these Phrygian inscriptions have as yet been found in the parts of Phrygia which were most exposed in earlier time to Greek influence, i. e. in the districts adjoining Laodiceia, Philadelphia, Apameia, and Eumeneia. Beyond these parts, in the northern and eastern districts I believe that the Graeco-Roman civilisation had not begun to affect the rural population before 100 A. D.; only the great cities, Cotiaion, Synnada etc., being grecised. It penetrated slowly and gradually to the east, and was only beginning to make itself felt in Petinessos in the middle of the third century. I shall give the complete list of the inscriptions of Petinessos, both Phrygian and Greek, in order to show how ignorant and uneducated the inhabitants were. I have described the character of the Graeco-roman civilisation, as it can be traced about 225 A. D. in a rural district of northeastern Pisidia (Journ. Hell. Stud. 1883, p. 20): I believe the same description would apply to Petinessos or

---

not a professed archaeologist, but a geologist; and we owe his numerous and often important inscriptions to the natural interest of an educated man in things that lay out of his proper sphere. In this respect he stands in strong contrast to Tchihatcheff, who has travelled more widely in Asia Minor than any other man, and yet seems never to have observed that the country contained anything but plants and geological specimens.

[1]) Some of the texts might be explained as traditional formulas, but the variations in certain others, and the length of one or two, prove that they were expressed in a spoken language.

any other remote district of Eastern Phrygia. One of the first signs that a little town in a rural district has begun to be pervaded by the Graeco-roman civilisation is that it begins to strike coins. Soon after that, the series of its inscriptions begins.

The diffusion of Christianity was probably a strong agent in spreading the use of the Greek language. Petinessos was equally ignorant of Greek and of Christianity. Christians were, during the third century, accustomed to use the formula *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν.*[1]) Phrygians who had entirely adopted the Graeco-roman manners but had not become Christians, seem to have thought the Phrygian formula rustic, and to have used the Greek threat of a fine. Only a very small number of people use the Phrygian formula of execration. In most of the following examples the first part of the epitaph, giving the names of the persons buried in the tomb, is in Greek, while the curse which follows is in Phrygian.

Before giving the Phrygian texts, I shall give some examples of the formulas of execration in the Greek language, which are most commonly used in Phrygia. The commonest is in verse, and occurs with slight variations in several districts.

ὅστις προσοίσει χεῖρα τὴν βαρύφθονον, οὕτως[2]) *ἀώροις περιπέσοιτο συμφοραῖς.* It is obvious that *οὕτως* is a mere metrical makeshift, and that *οὗτος* would have been preferred if it would scan. The very fact that this formula is in metre proves that it cannot be a literal translation of the Phrygian, while its frequent occurrence in districts where the Phrygian formulas also occur shows that it has probably the same general sense.

The following is a fragment of a long inscription from Prymnessos, a neighbourhood where the Phrygian formulas abound. It was copied by Hamilton (No. 175 cp. C. I. G. 3882[1]) and was recopied by me in August 1884. *τὶς ἂν δὲ τούτῳ τῷ μνημείῳ κακῶν*[3]) *προσποιήσει, ἢ ἕτερον π[τ]ῶμα*[4]) *ἐπισκομίσει ἢ τῆς δούλης μου Κοσμίας, ἀποτείσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ δηνάρια ,αφ', καὶ αὐτὸς ἔστω τέκνων τέκνοις ὑποκατά-*

[1]) Journ. Hell. Stud. 1883, p. 401.

[2]) *τέκνων* sometimes for *οὕτως.*

[3]) Hamilton reads *κακόν.*

[4]) Hamilton reads *σῶμα.*

ρατος. The protasis with its non-Greek character at once arrests our attention, and a glance at the Phrygian formulas given below will show that it is literally translated from the regular Phrygian protasis.[1]) We may therefore feel fairly confident that the second part of the apodosis is literally translated from some of the Phrygian formulas, which vary very much in the apodosis. Another execratory formula also probably from Prymnessos (Hamilton, Nr. 166; C. I. G. 3882[b]) is worthy of note: καὶ ὅστις ἂν τῷ ἡρώῳ τούτῳ κακῶς ποιήσει, ὑποκατάρατος ἔστω. These two inscriptions occur in a district where the Phrygian inscriptions abound, and as I believe give a fairly literal translation of the fundamental Phrygian formula, which is, as M. Schmidt rightly recognised,[2]) ιος νι σεμουν κνουμανει κακουν αδδακετ, ετιτετιχμενος ειτου. Schmidt explained ειτου as 3rd person sing. imperative corresponding to the Greek ἔστω (which is corroborated by the Prymnessian formulas), and ετιτετιχμενος as a participle. He did not venture to suggest any explanation of the protasis, or of the sense of the apodosis.

I should propose the following interpretation of the formula.[3]) ιος is the nominative singular of the Phrygian relative, Greek ὅς, Sanskrit yas. Semoun is a case of a demonstrative stem, which is found in the Latin semel, similis, Greek ὁμός, etc. Κνουμανει is the dative singular of a noun, masculine or more probably neuter, knouman, meaning tomb. Σεμουν then must also be dative singular masculine or neuter, in agreement with κνουμανει. Examples given below (σορου XXI, του X, σεμου XIX) seem to prove that the dative sometimes ended in ου, as well as in the longer form ουν. There occurs another similar case: in I θαλαμειν occurs, and in IV θαλαμει, both apparently in the dative singular feminine. Therefore either a movable suffix might be attached to the dative case in Phrygian, or the inflexional system had degenerated so far that the cases had become quite mixed up. It is certain that the old Phrygian civilisation entirely disappeared in the later centuries before Christ (the final destruction being as I believe caused by

[1]) κακων occurs in one Phrygian protasis, see XI.

[2]) He did not however think that κνουμανει forms only a single word, but reads κνουμαν ει κακουν, Neue Lyk. Stud., p. 132.

[3]) Many of the following suggestions were made by me in Journal Royal Asiatic Society, 1883. p. 135.

the Gauls), and that the peasantry were absolutely rude and unlettered till the Graeco-roman civilisation affected them.

The verb of the protasis is generally *αδδαχετ*, occasionally *αββερετ*. *αδδαχετ* is third person singular of a presential tense of a verb stem dhak (cp. *θήκη*, *ἔθηκα*), compounded with a preposition corresponding to the Latin ad. *Αββερετ* is similarly formed from a verb stem bher (*φέρω*, fero), compounded with the same preposition. These two forms show that the Phrygian language, like the Latin, did not preserve the original aspirates.

Κακουν is accusative singular neuter of the word *κακους*, which either is borrowed from Greek or existed independently in both languages. The diphthong is here only a way of representing the full sound ü, which was not expressed by any single symbol in Greek. The Phrygian language agreed with the Latin vocalisation in the second declension.

Νι, which is sometimes omitted, is perhaps equivalent to the Greek *ἄν*, which also is used or omitted at will. Finally *κε*, which occasionally takes the place of *νι*, seems to be proved by certain cases (see below, VII) to correspond to the Greek *καί*: the protasis of the Greek formulas also is frequently connected by *δέ* with the preceding clause. In the apodosis, the Prymnessian formulas and another given below (No. I) seem to prove that *ετιτετιχμενος* must mean „accursed" (or possibly „deprived of children").

I shall arrange the examples of the Phrygian formula according to the districts in which they are found, and shall begin with the upper valley of the Tembris or Tembrogius,[1]) as one of the closest translations into Greek is given there. The Graeco-roman cities of this district are Apia and Tiberiopolis. The former strikes a few coins, and is mentioned already by Cicero: the latter has a rather richer coinage. Inscriptions seem to begin early in the second century, and Christian inscriptions are very common in the third century. The district seems to have had no proper central city. Tiberiopolis was a true *κωμόπολις*, a Byzantine term which, I think, means a union of scattered villages in common organisation as a *πόλις*.

[1]) Tembris is the name on a coin of Midaion, Tembrogius in Pliny and in an unpublished inscription.

I. At Zemme, a village of Tiberiopolis. Copied by me in August 1884.[1])

ΤΑΤΕΙCΕΤΕΙΜΗCΕΝΤΟΝΑΠΠΟΥΝΤΟΝΕΑΥΤΗCΑΝ
ΔΡΑΕΤΙΖωCΑΚΑΙΤΑΤΕΚΝΑΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝΚΑΙΕΑΥΤΗΝ
ΤΙCΔΕΤΑΥΤΗΘΑΛΑΜΕΙΝΚΑΚΟΝΠΟCΠΟΙΗCΕΙΚΑΤΗΡΑΜΕΝΟCΗΤω
ΑΥΤΟCΚΑΙΤΑΤΕΚΝΑΑΥΤΟΥΚΑΙΕΚΤΕΚΝωΝΤΕΚΝΑ

Τατεις ἐτείμησεν τὸν Ἄππουν τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα ἔτι ζῶσα καὶ τὰ τέκνα μνήμης χάριν καὶ ἑαυτήν. τίς δὲ ταύτῃ θαλαμειν κακὸν ποσποιήσει κατηραμένος ἤτω αὐτὸς καὶ τὰ τέκνα αὐτοῦ καὶ ἐκ τέκνων τέκνα. Date not later than 200 A. D. In inscriptions of this district I find many examples of *πος* for *προς*. The form is therefore not due to an error of the engraver, but to provincial pronunciation. *ἤτω* is perhaps suggested by the Phrygian *eitou*. *θαλαμειν* seems to be a dative feminine with affixed *ν*. It occurs as *θαλαμει* in IV. It may perhaps mean sepulchral chamber, and is probably a word borrowed from Greek, as the Phrygian language seems to have no aspirates.

The execratory formula is evidently composed by a person to whom Greek was a strange language, and as it corresponds so closely to the already quoted curse *τίς ἂν δὲ τούτῳ τῷ μνημείῳ κακῶν προσποιήσει, αὐτὸς ἔστω τέκνων τέκνοις ὑποκατάρατος*, it appears perfectly certain that both are close translations of the Phrygian formula.

II. At Utch Eyuk, a village on the border between Apia and Tiberiopolis. Copied by me in August 1884

ΑΝΤΙΠΑ
ΤΡΟCΚΑΙΒΑ
ΒΟΥCΠΑCΙω
ΝΟCΛΕΟΝΤ
ΑΔΕΛΦωΙΔΙ
Ν
ωΚΑΙΑΦΙΑΓΥΝΑΙΚΙΑΥΤΟΥΚΑΙΓΑΥΚω///ΑιιΡΟCΜΝΗΜΗCΧΑΡΙ
ΙΟCΤΑΜΑΝΚΑΙΚΑΚΟΥΝΑΔΔΑΚΕΤΤΙΕΤΙΤ///ΕΤΙΚΜΕΝΟCΕΙΤΟΥ

In a lower part of the stone is inscribed.

ΥΚΕΑΚΑΛΑΟΟΥΙΤΕΤΟΥΟΥΑ

Ἀντίπατρος καὶ Βαβους Πασίωνος Λεοντ[ίῳ] ἀδελφῷ ἰδίῳ καὶ Ἀφίᾳ γυναικὶ αὐτοῦ, καὶ Γλύκων γαμ(β)ρὸς μνήμης χάριν. ιος ταμαν και κακουν αδδακεττι, ετιττετικμενος ειτου. Second cen-

1) Line 3 is in much smaller characters than the rest of the inscription.

tury after Christ. The words meaning „to this tomb“ are here omitted: *ταμαν* is probably a word denoting „harm“.

Addaketti is a remarkable form, perhaps implying an original (ad-)dhake-ti, unless it is preferable to read two words, the second corresponding to the Greek *τι*.

Βαβους, Babus, is a man's name (compare *Ἄππους* in I); gen. *Βαβου*, accus. *Βαβουν*. The feminine name has two forms; we find Babo C. I. G. 4142, and *Βαβει* as a dative (Bull. Corr. Hell. 1879, p. 337) impling a nom. *Βαβις* or Babî.

I take next in order the district of Paroreios, including the valley of the Akkar Tchai and the lake country between Emir and Sultan Dagh, and extending as far as Tyriaion (Ilghin). The cities of this district are Metropolis, a komopolis including two large villages named Conni and Ambasos, Prymnessos a large and important city, Augustopolis (which in the Roman period was merely a large village under the name of Anaboura), Sibidounda a small city, Julia-Ipsos, Philomelium, and Hadrianopolis, all important cities, Polybotos and finally Tyriaion. Examples of the Phrygian formula occur throughout this district.

III. Afiom Kara Hissar, beside the mosque opposite the Konak. There was probably no Greek inscription on this stone. Copied by me in November 1881.[1])

IOCNICEMONKNOYMANEIKAKONAΛΔAKET
ΛΛ'ΚΛ''ΓΟϹΙΙΙΜΓΛΛΓ ETIE

On a lower part of the stone, between the left panels of the door, is engraved the conclusion

TITTЄTIKM
ENOCEITOY

ιος νι σέμον κνουμανει κακον α[δ]δακετ . . . . . .
. . . . ετι ετιττετικμενος ειτου. Second century or earlier.

IV. In the cemetery at Surmeneh, Augustopolis, which was named Anaboura in the time of the consul Manlius and appears in the list of Hierócles as Kleros Politikes. Copied by me in 1881, and again with no variation in 1884. Published by me in Mittheil. Inst. Ath., 1882, p. 143. On two Turkish

---

[1]) Afiom Kara Hissar is very near the site of Prymnessos, but stones are brought to supply the trade from Docimion, Augustopolis, Metropolis, and even Synnada.

gravestones hewn out of one ancient stone. The gap in the middle is about four inches broad, and the whole originally about 28.

ΔΙΟΔΟΤΟCΜΑΚΕΔΟΝΙΚΟ . . . . . ΔΡΟCΑΡΙCΤΑΡΧΟΥΕΠΟΙΗCΕΝΔΕ
ΤΗΙΔΙΑΠΕΝΘΕΡΑΙΟCΝΙCΕΜΟΡ . . . . . <ΑΚΟΥΝΑΔΑΚΕΤΑΙΝΙΟΙ
ΘΑΛΑΜΕΙΔΗΔΙωCΖΕΜΕΛω . . . . . ΙΚΜΕΝΟCΕΙΤΟΥ

The restoration of the Greek text is very uncertain: perhaps *Διόδοτος Μακεδονικὸ[ς ὁ καὶ Μέναν]δρος Ἀριστάρχου ἐποίησεν Δέτῃ ἰδίᾳ. πενθερᾷ. ιος νι σεμον [κνουμανι] κακουν αδακετ αινιοι θαλαμει δη διως ζεμελω [ετιττετ]ικμενος ειτου.* Second century or earlier. *αινιοι* belongs to a pronominal stem which frequently occurs in these inscriptions: it is perhaps .the same stem which is found in Sanskrit as ena, given in the grammars as forming several of the cases of the stem etad. If we were correct in interpreting (in I) *ταύτῃ θαλαμειν* as a dative with affixed *ν*, we must here consider *αινιοι θαλαμει* as conveying the same sense, perhaps forming part of the protasis in apposition with *σεμον* [*κνουμανει*]. We saw under No 2. that Babo is a feminine: *αινιοι* must then be dative of a nominative *αινιω*. *Σεμον* shortened from the commoner *σεμουν. αδακετ* for *αδδακετ.*

A phrase in the apodosis occurs in various forms

III *δη διως ζεμελω*
V *με διω[ς ζε]μ[ε]λω*
VI *με ζεμελω κε δεος*
VII *δεος κε ζεμ[ελω]*.

These variations make it probable that *κε* means „and", and that *ζεμελω* and *δεος* are two things in respect of which the curse is invoked.

IV bis. At Kara Hissar, near Prymnessos, copied by Seetzen, C. I. G. 3880.

ΛΔΗCΚΑΙCΓΚΕΥΑΕΟΝΤΟΙCΝΓΟΝΟΙC
ΜΑΝΙ ΚΑΙΖΩΤΙΚΩΙΟΝΙΟΕΜΟΝΚΝΟ

This inscription has no value except as a proof of the prevalence of the Phrygian formula. *Ἀσκληπι]άδης κα[τ]εσκεύα[σε]ν τοῖς [ἐ]νγόνοις Μάν[ῃ?] καὶ Ζωτικῷ· ιος σεμον κνο[υμανει* etc.].

V. At Surmeneh: Augustopolis. Copied by Hamilton No. 376. I have twice looked in vain for this inscription

ΛΑΙΙCΝΟCΑΜΜΓΑΥΚΥΤΑΤωΖωΤΙΙ////ωΜ
ΝΗΜΗCΧΑΡΙΝΙCΚΕCΕΜΟΥΜΚΟΥΜΙΝΟC
ΑΛΑΚΕΝΜΕΔΙω////ΟΜΟΛωΕΤΙΤΕΤΙΚΜΕΝΟC

OCANΔЄKAKωCHYHCЄTЄKNAAω
PAЄNTY HTON

I see no way of restoring this inscription except on the supposition that the letters were worn, and that Hamilton has frequently misread. Perhaps [ἡ *δεῖνα κατεσκεύ*]*α*[*σ*]*εν* [*τ*]*έ*[*κνῳ*] *γλυκυτάτῳ Ζωτι*[*κ*]*ῷ μνήμης χάριν. ις κε σεμου*[1]) *κ*[*ν*]*ουμινος α*[*δ*]*ακεν με διως ζ*[*ε*]*μ*[*ε*]*λω ετιτετιγμενος ητο*[*ν*]· ὃς ἂν δὲ *κακῶς* [*π*]*ν*ήσε[*ι*], *τέκνα ἄωρα ἐντύ*[*χοιτο*].[2]) As there was no room for HTOY in l. 3, it was added in a lower part of the stone, and is in Hamilton's copy mixed up with line 5.

VI. Beside Surmeneh, on one of the circle of stones (*κρηπίς*) which surrounded a small tumulus. There seem to have been in this neighbourhood many small tumuli, built all in the same way with a low circular wall enclosing and holding together a mound of earth. This inscription is in large and very faint letters which can hardly be deciphered.

Copied by me in August 1884.

////CNICЄMOYNKNOYMANЄI////////
ABBЄPЄTATNOYIIMON////////N////[3])
TOCNIMЄZЄMЄΛΩKЄΔЄOC//////
I///ЄTIHTITTЄTIKMЄNOCЄ////OY

ιος νι σεμουν κνουμανει [*κακουν*] *αββερετ, α*[*ι*]*νου*[*ν*] *μο*[*υρα*]*τος νι με ζεμελω κε δεος .....ετι ητιττετιγμενος ειτου.*

The letters of this text are so faint and worn, and the stone was in such a bad position[4]) while I was copying it, that in places where I did not know the formula, I could only guess at the reading. The second part of l. 2 is marked in my notes as utterly uncertain. The restoration depends on XXV, and could doubtless be verified on a future visit.

VII. Afiom Kara Hissar, in the Armenian cemetery. Copied by Hamilton No. 165. Copied by me in November 1881. Broken right and left.

---

[1]) Understanding that the copyist has reversed KN.

[2]) *ἐντύχοιτο* and *περιπέσοιτο*, forms used in this country.

[3]) II is marked in my copy as either N or M. It is doubtful whether a letter has been lost at the end of 2.

[4]) It lies with its face towards the ground, and we dug a hole below it to enable me to see the letters obliquely.

ΝΚΝΟΥΜΑΝΙΚΑΚ/[1])
ΘΝΔΕΟCΚΕΖΕΜ
\ΚΕΟΙΕΙΡΟΙΑΤΙΕΤΙΤΤ
ΝΟΥ

ιος νι σεμου]ν κνουμανι κακα[ν χειραν αδακ]εν δεος κε ζεμ[ελω ..... ζειρ]α κε οἱ ειροιατι ετιττ[ετιχμενα ειτ]νου.

The Greek *χεῖρα* is added merely to show the possible sense, accounting for the feminine *κακαν* (cp. XI). *ειτνου* plural as in XII, an inscription of very doubtful reading, where the phrase (according to the bad copies) is *ζειρα κε οιπειεσκετι.*

I add two inscriptions, which though not in Paroreios but in the hilly country south of it, are closely connected with the preceding.

VIII. At Innly, halfway between Synnada (Tchifut Kassaba) and Tchai (Julia-Ipsus): copied by me in August, 1884: a mere fragment.

ΜΘΝΟCΘΙΤΟΥ.

IX. At Isheklar, among the hills south of Tchobanlar (probably in the district named in Hierocles *κλῆρος Ὀρεινῆς*), in a fountain. Copied by me in August 1884. Incomplete below. The letters are very faint and badly formed, so that it was hardly possible to read the inscription. The character of the letters cannot be represented in type: Ν is formed of three unconnected lines: Μ and ΛΛ are undistinguishable. Several gaps occur in the text, which may or may not have contained letters.

ΥCΔΟΥΝΘΤ////ΟΥΠΑCΘ
ΔΘΚΜΟΥΤΔΙCΚΙΝΟ////
ΜΔ///ΤΙΜΝΚΑΝΟΤΘCΤΑΜ
Ν'///ΔΔΔΙΤΙΝΘΝ///ΡΙΔ
ΠΑΡΤVCΟΥΒΡΑ
ΚΟΙΝΤΟCΡΟΥ///ΦΟΥΤΗ////ΙΔ'
ΔΙ////ΥΝΔΙΚΙΝΘΝVCΡΙΑΜΝ////
////ΓΛ////ΙΟΤΑΓΟΝΙΝΘΚΑ
////////////////////////////

My hope had always been to discover a true bilingual inscription: but the pleasure of finding one after years of search was sadly damped by the wretched state of the stone, which must

1) Hamilton reads the last letter A; the right hand stroke was not visible to me.

have been hard enough to read when it was fresh, but which is now so battered and broken and worn, that hardly any letter remains quite distinct.

It is however clear that the two parts of this inscription are intended to convey a similar sense.

The gap in l. 1 perhaps contained V; that in l. 3 perhaps Y; K in l. 3 should perhaps be B; N in l. 6 is inserted in small character above the line, the engraver having originally written KOIT; the first gap in l. 4 contains probably AII, and the second Y lié with N, and part of a round letter could be read after it; l. 5. is complete. In l. 2, the first two T should perhaps be read Π. In l. 8 the foot of Γ joins the A.

The Greek text runs *Κοίντος Ρούφου τῇ ἰδί[ᾳ γ]υναικὶ Νεννσρί[ᾳ μν[ήμη]ς ἀ[ιδ]ιότατον (l) (ε)ἕνεκα κ. τ. λ.*

The name *Κοίντος* is distinct, but I did not feel certain about a single letter of the name *Ρούφου*. The wife's name Nen[ys]ria is clear in the Phrygian text, and it would appear that the husband's name is Ysdounetuos, which is romanised as Quintus, probably on account of a slight likeness in sound. *Ἰξουανουν* was the Phrygian name of a town, which appears in Greek as *Αἰζανοί*.

X. At Ak Sheher, Philomelium, high in the wall of the Mekteb Djami. Copied by J. R. S. Sterrett and myself in September, 1883.

ΑΜΜΙΑΠΑΤ ΚΑΙ ΤΠΑ
ΙΔΙΟΙC *αὐτ* ΗCΜΝΗ
ΜΗ ς *χαρ* ΙΝ
ΙΟCΝΙCΕΜΟΥΝΤΟΥΚΝΟΥ
ΜΑΝΕΙΚΑΚΟΥΝΑΔΔΑΚΕΤ
///.///ΕΤΙΚΜΕΝΟCΕΙΤΟΥ

The protasis gives a variation which resembles the Greek usage *τούτῳ τῷ μνημείῳ, σεμουν του κνουμανει.*

XI. Arkut Khan, beside Hadrianopolis. Copied by J. R. S. Sterrett and me in 1883. Complete on three sides, broken on left.

ΜΟΝΚΝΟΥ
ΙΚΑΚωΝ
ΑΝΑΒΒΕ
ΤΕΤΙΚΗΕ
ΤΤΙΑΔΕ
ΤΟΥ

ιος σε]μον κνου-
μανε]ι κακων
χειρ?]αν αββε-
ρετ ετι]τετικμε
νος ασ]ττιαὸ ε-
ι]τον

This inscription must be compared with the following one from the neighbouring town of Tyriaion. The four letters that remained for the last line were placed symmetrically in the middle, with a gap at each end of the line. With *κακων χεῖρ]αν*[1]) *αββερετ* compare VII and the Greek translation *κακὴν χεῖρα προσενέγκῃ* in XXIII. *κακων* feminine accusative, compare notes on II and IV.

XII. Near Ilghin, Tyriaion: copied by Seetzen C. I. G. 3986, and afterwards by Hamilton (No. 383).

ΕΥΔΑΜ ΠΓΕΥ
ΙΡΠΕΧΗΤΥΝΙΚ
ΚΑΙΕΑΥΤΩΖΩΝ
ΜΝΗΜΗΓΧΑΡΙΝ
5 ΕΙΟCΝΙCΕΜΟΥΝΚΝΟΥΜΑΝΙΚΑΚΟΝ
ΑΔΔΑΚΕΤΖΕΙΡΑΚΕΟΙΠΕΙΕCΚΕΤΙΤ
ΤΕΤΙΚΜΕΝΑΑΤΤΙCΑΔΕΙΤΤΝΟΥ

The two copies of this inscription differ considerably. Hamilton remarks that it is imperfect, and omits the latter part of the first and all the second line. Hamilton reads in 4 HC, omits in 5 the third letter, reads CCΛ for CЄM, and omits A in *κνουμανι;* in 6 he reads the first Δ as Λ, and gives the last Є as E; in 7 he reads Π for ΤΤ twice. Seetzen has no M in l. 1; in 6 he reads Λ for A in *ζειρα*, and an unintelligible symbol for the last T; in 7 he reads ΛI for M, Λ for the first A, Є for C, H for ΤΤ in the second place.

The end of the formula is important, and is to be compared with VII, XI, and XIV.

The comparison of XI shows that Seetzen's ΤΤ in l. 7 is right for Hamilton's Π, and this suggests that in the same line also ΤΤ should be read for H or Π,[2]) and we thus get a very doubtful reading *ειττνου* as in VII. The plural *ετιττετικμενα*

[1]) This form of accusative is common even in the Greek inscriptions of Phrygia.

[2]) Hamilton Π, Seetzen H.

ειττνου seems to be due to the *ζειρα κε* ..... in this case and in VII. I gather from XI and XIV that C has been misplaced and that the reading at the end of the inscription is *ασττιαδ*.

The Greek text is hopelessly corrupted in both copies. *Εὔδαμ[ος Ἀρχί]π[που ....]χῃ [γ]υν[α]ικὶ καὶ ἑαυτῷ ζῶν μνήμης χάριν. ειος νι σεμουν κνουμανι κακον αδδακετ, ζειρα κε οιπειες κ(ε) ετιττετιχμενα α(σ)ττιαδ ειττνου.*

XIII. At Ilghin, Tyriaion, in the court of the Konak or government house. Copied by me in 1883. Complete on three sides, broken on left.

ΛΚΩΥΝΑΒΒΕΡΕΤΑΙC[1])
ΑΔΕΙΤΟΥ

1 *ιος σεμον κνουμανι κ]ακουν αββερετ, αι.*
2 ..... *ετιττετιχμενος ασττι]αδ ειτου.*

I shall next take the inscriptions of the hilly region in which are situated the monuments of the old Phrygian kings. The towns of this district are Meros, mentioned as a komopolis by Constantine Porphyrogenitus, Nacoleia and Docimion, both important cities, Kakkabokome and Petsia or Pissia, mere villages, one of which (Pissia) became a bishopric in later Byzantine time.

XIV. At Khosrev Pasha Khan, near the site of Kakkabokome, the village of Kakkabos. Copied by me in May 1881, and again in August 1883. Copied by J. R. S. Sterrett in 1883.

ΤΕΙΜΑΙΟΣΚΑΙΑΠ
ΗΘΥΓΑΤΡΙΜΑΝΙ
ΑΩΡΗΚΑΙΤΕΙΜΟ
ΘΕΟΣΣΥΝΒΙΩΜΝΗ
5 ΜΗCΕ orna- ΝΕΚΟΝ
mental pattern
ΙΟCΝΙCΕΜΟΥΝΚΝΟ
ΥΜΑΝΕΙΚΑΚΙΝΑΔΑ
ΚΕΤΑΙΝΑΔΑΤΕΑΜ/
CΤΙΤΕΤΙΚΜΕΝΟCΑ
10 CΤΙΑΝ////Υ[2])

Τ]είμαιος καὶ Ἄππη-θυγατρὶ Μάν[ῃ] ἀώρῃ καὶ Τειμόθεος συνβίῳ μνήμης ἕνεκ(ε)ν' ιος νι σεμουν κνουμανει κακιν ἀδ[α]κετ αινα-

[1]) Last letter may be C or O, or even Ε or Θ.
[2]) My first copy ends with CΤΙ.

δατεαμα [?] [ε]τιτετιχμενος αοτιαν [ειτο]ν. αοτιαν seems to be a dialectic variety of αοττιαδ in XII, XIII, just as αδδαχεν appears for αδδαχετ in V, VII. χαχιν a degenerate form of χαχονν points to a difference of dialect in different parts of the country.

XV. At Seidi Ghazi, Nacoleia. Copied by me in June 1881 and again in August 1883. Copied by J. R. S. Sterrett in 1883. Complete on three sides, but exceedingly difficult to read. Broken at bottom.

ΞΕΥΝΗΤΑΝΕΙΞΑΥΥΟ
ΔΑΝΠΡΟΤΥΕΕ////ΕΤΑΛ
LNANMANKANAM:
\CIANIΘIANAPΔOPYK:

One of my copies has Μ for Υ in l. 1. Only one letter or part of one is lost at the end of l. 3. Ξεννη seems to be a woman's name, as is obvious from the following inscription. In accordance with the usual formula we should expect the name of her husband or her father to follow hers: Ταυειξ[α]ν is perhaps a genitive. If so, the third word is probably [κ]οδαν, and there is a possibility that a word meaning husband is to be found in this line.

My friend Mr. Neil remarks that mankan here may be the same word as manka in XVIII, and this conjecture is favoured by mankati in the recently published XXVI, which was unknown to me until this paper had been completed.

XVI. At Kuyujak, a village nearly half way between Nacoleia and Dorylaion. Copied by J. R. S. Sterrett in 1883.

Over the inscription is a relief representing a horseman: attitude not observed.

ΞΕΥΝΑΙΑΕΘΝΘ
ΕΥΝΒΙΟΕΠΕΡΙΤΩ
ΝΙΔΙΩΝΕΩΤΗΡΙ
ΑΕΜΗΝΙΘΥΡΑΝΙ
ΩΚΑΠΘΛΛΩΝΙ
ΕΥΧΗΝ

I give this inscription merely to prove the existence of a feminine name Ξεννη in this country. I will also quote an inscription of Nacoleia on account of the remarkable names[1]): Δαδα

[1]) Published in Journal Hell. Stud. 1884.

Κανκαρου Νουνυδος Οὐεκροκωμήτισσα Διὶ Παπᾳ εὐχήν. Here the personal names and the village Vekrokome are all remarkable.

XVII. Bayat, the ancient Petsia, called Pissia in the Notitiae Episcopatuum, east of Docimion in Phrygia. Copied by me in August 1884: a mere fragment.

ΙΟCΕΙΤΟΥ

XVIII. At Bayat, the ancient Petsia or Pissia, in a fountain. My usual luck with the Phrygian inscriptions pursued me in this case also. The following inscription was clearly cut in small well-formed letters, but some zealous Kizilbash (Bayat is a village of heretics) has taken the trouble to deface every line with a chisel. I made an impression in the hope that some elucidative text might hereafter be discovered. There were originally several more lines at the top: 10 is complete and ends the inscription.

////////////////AN//
///NOMAΔICAKIIIIKOYOKA//////
//////AKAIΔAΔOY Ä EPKΓΩΔAKAP
//////ĊIINIMOΓAEKEINAIΛPEYΓEΞA
PNЬEKOTAΠPΛMAN//YMENTANE
ITACꓶAIKOΛΓAMAIIEIIOCMOIKPA
///N//TA'IOΛ///EONEI //AECMOYPC/
AINIKOCCEMOYNKNOYMANEIK
AKOYNAΔΔAKETAINIMANKAЬEO
CIOIMETOTOCCIIICAPNAN

This inscription is not later than the second century, and seems to be the earliest of all that I saw at Bayat. The letter ь occurs twice: I could not distinguish a B in either case. The execration formula occupies the last three lines. *αινικος* seems to take the place of *ιος* as the relative pronoun of the protasis, and *αινι* (or *αινιμ*) corresponds to it in the apodosis: ... *μανκα* .. occurs.

Next I give the text of some inscriptions from the Axylon, the vast treeless plains east of the Phrygian hills and the Emir Dagh. These once formed part of Phrygia, but were in later time attached to Galatia.

XIX. At Alikel or Alekian near Orcistos,[1] published in C. I. G. 3822e, from Pococke's copy. Copied by me in September 1883.

[1]) The site of Orcistos was at the Yaila, summer-quarters, of the Turkmen inhabitants, about three miles from the village.

ΑΥΡΤΥΡΑΝΝΟΣΠΑΠΑΚΑΙΕΙΡΗΝΗ
ΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΕΑΥΤΟΙΣΕΠΟΙΗΣΑΝ
ΜΝΗΜΗΣΧΑΡΙΝΙΟΣΣΕΜΟΥΚΝΟΥ
ΜΑΝΕΙΚΑ////ΕΤΙΤΕΤΕΙΧΗΜΕΝΟΣΕΙΤΟ

Pococke's copy differs from mine in being complete on the left side, whereas the first two letters are now invisible in each line. Also Pococke omits the fifth letter of l. 4, and gives the middle bar of a Ν before ΕΤΙΤ. The inscription belongs to the third century. It gives the shorter form of the dative *σεμου;* compare *του* in X, and *σορου* in XXI. The engraver has omitted the verb from the protasis. *ιος σεμου κνουμανει κα[κουν]....., ετιτετειχμενος ειτου.*

XX. At Asha Piribeili, the site of Pitnisos or Petinessos (mentioned by Strabo, a bishopric in Byzantine times), on the western borders of Galatia, on the road from Amorium to Philomelium. Copied by me in September 1883.

////ΠΕΙΟΣΚΑΙΚΑΡΙΚΟΣΚΑΙΠΑΠΙΑΟΙΚΑΡΙΚΟΥΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΑΥΤΟΥΙΔΙ////////
//ΤΡΙΓΛΥΚΥΤΑΤ \ΙΤΑΤΕΙΑΔΕΛΦΗΑωρωΚΑΙΜΗΤΡΙΤΑΤΙΑΖωΣΗΜΝΗΙ////////
//IOΣΝΙΣΕΜ ΜΑΝΕΙΚΑΚΟΥΝΑΔΑΚΕΤ////ΓΙΤΕΤΙΚΜΕΝΟΣΑΑΣΚΝΟΥ/////

[*Αὐρ*ήλιοι?] *Πεῖος καὶ Καρικὸς καὶ Παπία οἱ Καρικοῦ, κληρονόμοι αὐτοῦ, ἰδί[ῳ αὐτῶν πατ]ρὶ γλυκυτάτῳ καὶ Τατει ἀδελφῇ ἀώρῳ καὶ μητρὶ Τατίᾳ ζώσῃ μνή[μης χάριν]· ιος νι σεμ[ουν κνου]μανει κακουν αδακετ, [ε]τιτετιχμενος αασκνουα[...][1])*

XXI. At Asha Piribeili, Petinessos. Copied by me in 1883. In a panel on the side of a large sarcophagus, in distinct letters of late style.

ΑΥΡΚΥΡΙΛΛΑΜΥΡΩΝΟΣ
ΣΥΜΒΙΟΣΑΥΡΠΑΠΑΜΕΝΕ
ΟΥΤΟΥΚΑΙΚΥΡΙΩΝΟΣΚΑΙΑΠ
ΠΑΣΓΑΜΒΡΟΣΑΥΤΗΣΚΑΙΤΑΤ
ΑΗΣΥΜΒΙΟΣΑΥΤΟΥΖωΝΤΕΣ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝΤΗΜΗΤΡΙΤΗΝ
ΣΟΡΟΝΙΟΣΣΑΣΟΡΟΥΚΑΚΕ
ΑΔΑΚΕΤΜΕΖΕΜΕΛωΣΤΙΤΤΕΤΙ
ΚΜΕΝΟΣΕΙΤΟΥ

Αὐρ. Κυρίλλα Μύρωνος σύμβιος Αὐρ. Παπᾶ Μεν(ν)έου τοῦ καὶ Κυρίωνος καὶ Ἀππᾶς γαμβρὸς αὐτῆς καὶ Τάτα ἡ σύμβιος αὐτοῦ ζῶντες κατεσκεύασαν τῇ μητρὶ τὴν σορόν· ιος σα σορου κακε αδακετ, με ζεμελω ετιττετικμενος ειτου.

[1]) Last letter in l. 3 is probably Α or Λ, probably not Μ, certainly not Δ.

Third or fourth century. For *σεμουν κνουμανει* we have here the form *σα σορου*. *σα* is dative singular feminine of a simpler demonstrative stem, which is lengthened by the suffix mo in the usual semoun. *σορου* is borrowed from the Greek, and this is one of the traits which prove that these inscriptions are written in a living spoken language. *κακε* is a further shortened form of the accusative kakun or kakin.[1])

XXII. At Yokar Piribeili, near Petinessos. Copied by J. R. S. Sterrett and me in September 1883.

ΑΥΡΗ·ΑΝΤωΝΙΛΑΚΑ
ΡΙΚΟΥ·ΕΑΥΤΗΖωCA
ΚΦΡΟΝΟΥCA·ΚΑΤΕC
ΘΗCΕΝΤΟΗΡωΟΝ·
ΚΑΙΔΟΜΗΚΑCΜΕΙΝΗ
ΚΑΝΔΡΙΔΑΔΗΚΘΕΚΝΟCΙ
ΜΝ-Μ-ΗCΧΑΡΙΝ

Αὐρη. Ἀντωνίλα Καρικοῦ ἑαυτῇ ζῶσα κὲ φρονοῦσα κατέσθησεν τὸ ἡρῷον καὶ Δόμνῃ κὲ Κασμείνῃ κὲ ἀνδρὶ Δαδῃ κὲ θέκνοις μνήμης χάριν.

Θ appears twice for τ in this inscription, which is very late.

XXIII. At Yokar Piribeili, near Petinessos: copied by J. R. S. Sterrett and me in 1883.

ΑΥΔΑΔΗCΙCΜΑΡΑ
ΓΔΟΥΚΕΑΥΤΑΤΙΑ
CΥΝΒΙΟCΑΥΤΟΥΙΔ
////ϽΥΙωΑΡΜΕΝΑΛΙ
ΨΟΛΙΓΟΧΡΟΝΙΨ
ΒΨΜΟΝΑΝΕCΤΗΕ
ΑΝΜΝΗΜΗΕΧΑΡΙΝ
ϽΙΦΙΛΟΤΕΚΝΟΙ
ΤΙΕΤΟΥΤΟΥΜΝΗΜΙΟΥΚ
ΑΚΗΝΧΕΙΡΑΠΡΟΕΕ////
/////ΝΚΗΖωΝΑΥΤΑΕΙ/////
////ΔΟΙΤΟΒΕΡΡω////
////ΑΕΥΠΟΘΗΡΙC////
Ν

Αὐ. Δαδης Ἰσμαράγδου κὲ Αὐ. Τατία σύνβιος αὐτοῦ ἰδίῳ υἱῷ

[1]) *με ζεμελω ετιτ. ειτ., μετὰ τέκνων ἀποκατάρατος ἔστω.* Prof. Sayce recalls Hesych. *ζέμελεν βάρβαρον ἀνδράποδον, Φρύγες.* Perhaps cp. puer, slave, or famulus, familia.

Ἀ[ὐ]ρ. Μ(αι)ναλίῳ ὀλιγοχρονίῳ βωμὸν ἀνέστησαν μνήμης χάριν οἱ φιλότεκνοι · τίς τούτου μνημίου κακὴν χεῖρα προσε[νέ]νκῃ, ζῶν αὐτὰς [παρα]δοῖτο βε[β]ρω[μέν]ας ὑπὸ θηρί[ω]ν

Here a person accustomed to speak Phrygian has transferred the Phrygian dative to Greek, and thus arises the expression *τούτου μνημίου*. This inscription also belongs to a very late period, perhaps the fourth century.

XXIV. At Asha Piribeili, Petinessos. Copied by me in 1883.

ΑΥΡΚΛΩΔΙΟCCΑΓΑΡΙΟΥΚ
CYMBIOCAYTOYKYPIAAA
TOICЄATѠNTЄKNOIC
ΚΛΡΙΚѠΚΤΑΤΙΑΑѠΡΟΙC
ΜΝ-Μ-ICΧΑΡΙΝΥ////\CΥЄΗΟΙΔ////
ΠΛΑCΟΙΟЄ////CΑΝΤΑΠΟΔΟΙΤ//

The letters following *χάριν* are smaller than the preceding, and I failed to make any connected reading . . . . . *δ[ι]πλᾶς ποινὰ]ς ἀνταποδοῖτ[ο]*.

I add the text of two other inscriptions, to complete the list of what was found at Petinessos. All belong to the third or fourth century, and none show any trace of Christian influence.

At Asha Piribeili, Petinessos, copied by me in 1883. Imperfect below.

ΑΥΡΑΛЄΞΑΝΔΡΟC////
////////////////////////
////////////////////////

ΟЄΑΝ
ΚΑΚѠЄ
ΠΥΗCΕΙ
ΤѠΜΝΗ
¯ΜΑ

////////ΑΥΤѠΚΑΙΤΟΙΖЄΚΝΟ////

Lines 4—8 are in a small panel.

At Asha Piribeili, Petinessos, copied by me in 1883.

ΥΡΤЄΙΜΟΘЄΟCΓΑΥΚΥΤΑΤV
CVNBIѰITAΛIKHANЄCTHC
ΜΝΗΜΗCΧΑ
ΡΙΝ

Excluding the western parts of Phrygia, in which the class of inscriptions now in discussion is unknown, there remains only the district on the borders of Phrygia and Pisidia, on the west of the Sultan Dagh. Only one inscription was known in this district, till the recent discoveries of Mr. Sterrett,[1]) who gives four fresh ones.

XXV. At Borlu between Apollonia and Antioch of Pisidia. Copied by Hamilton, No. 449. I tried in vain to find this inscription in 1882.[2])

ΙΟΣΝΙΣΙΜΟΥΝ
ΚΝΟΥΜΑΝΙΙΙΑΚΟΥΝΑΒ
ΒΙΡΕΤΟΑΙΝΙΜΜΥΡΑΤΟΣ
ΝΙΑ . . . ΙΜΓΑΩΣΤΙΜΕΚΑ
Τ . . ΤΙΤΤΕΤΙΚΜΕΝΟΣΕΙΤΟΥ

ιος νι σιμουν κνουμαν[ε]ι [κ]ακουν αββιρετο(?), αινιμ μυρατος νι [δεος?] ζ[ε]μ[ε]λω [ε]τιμεκατ[ι ε]τιττετιγμενος ειτου.

There is little doubt that the apodosis requires further correction of the text, and there is every probability that the reading of VI & VII might be restored, if we had the exact text of this inscription. *αινιμ* belongs to the demonstrative stem which has often occurred in preceding inscriptions. The final *μ* is perhaps assimilated to the following letter, and the original form would then be *αινιν*, which is related to *αινου[ν]* of No. VI as *καχιν* of XIV is to the usual *καχουν*. *σιμου(ν)* being a dative is not exposed to the same modification of the vowel as the accusative *αινουν*. *ετιμεκατι* must be compared with *μανκατι* in the following inscription.

XXVI. At Neapolis of Pisidia (Tcharyk Serai near Karagatch). Copied by Mr. Sterrett in 1884 and published by him in his Preliminary Report of an Archaeological Journey, Boston 1885.

ΙΟΣΝΙΣΕΜΟΝΚΝΟΥΜΑ
ΝΕΚΑΚΟΝΔΑΚΕΤΑΙΝΙ
ΜΑΝΚΑΤΙΕΤΙΤΤΕΤΙ
ΚΜΕΝΟΣΕΙΤΟΥ

---

[1]) In 1883 Mr. Sterrett travelled along with me in connection with the English Asia Minor Exploration Fund. In 1884 he travelled in connection with the American School of Athens and separately from me.

[2]) No village named Borlu exists; we looked over every house in a village, which corresponds in all respects to Hamilton's description of Borlu.

ιος νι σεμον κνουμανε καχον δακετ, αινι μανκατι ετιττετικμενος ειτου.

XXVII. At Anaboura or at Neapolis of Pisidia. Copied by Mr. Sterrett in 1884, and published by him in his Preliminary Report etc.

IOCKЄCЄMONTOKAKONOΔ

Sterrett has sent two other inscriptions found near Apollonia of Pisidia, as yet unpublished.

XXVIII. At Yassi Euren, Tymandos.

IOCNICЄMOYN
KNOYMANЄ
KAKONYNAΔ
KЄTICЄTITЄTOYKMЄ
NOYNЄITOY

ις seems to be demonstrative pronoun. ετιτετουκμενουν; cp. αινὸυν and αινιν. καχονυν error for καχουν.

XXIX. At Beyük Kabadja.

IOCCЄMOYNKNOYMANЄ
KAINIMANKAKAKONAΔΔAK

W. M. Ramsay.

Zur erklärung des Avestâ.[1])

aidyu, ravascarât, caṅraṅhâc, îža, îžya, vîdîšemna, vîdîša, ainiti, êneiti, frârâiti, fšûšê, kāstra, infinitive.

An *aidyu* hat sich schon mancher erklärer abgemüht. Meine frühere erklärung in d. zt. 24, 137 hat Hübschmann (ebenda 27, 92) mit recht beseitigt. Der zusammenhang der drei stellen Y. 39, 1; Yt. 13, 74. 154 ist allein massgebend. Auch der neuste erklärer, Darmesteter (études 2, 150), hat auf eine etymologie verzichtet. Darmesteter's ansicht geht dahin: Nach den stellen drückt *aidyu* einmal einen gegensatz zu *daitika* aus; andrerseits steht *aidyu* auf gleicher stufe mit *pasuka.* Da nun die bedeutungen von *pasuka* und *daitika* (= np. *dad,* diese zt. 24, 138) klar sind, so folgt daraus, dass *aidyu* das hausthier bezeichnet, also dem sinne nach dem np. *dâm* in der fügung *dad u dâm* entspricht. So Darmesteter. Wir werden sehen, dass Darmesteter's voraussetzung unrichtig ist.

Nichts lässt sich für *aidyu* aus Yt. 13, 74 schliessen. In

[1]) Auf s. 302 bitte ich den ersten theil der fussnote als blossen lapsus zu annullieren.

der dort gegebenen, nicht eben logischen aufzählung der thierarten haben wir einen dreifachen gegensatz: 1. des charakters: *pasuka—daitika*, das zahme, das wilde thier; 2. des ortes: *upâpa — upasma — frapterejât* zu wasser — zu land (vgl. diese zt. 24, 156) — in der luft lebend; 3. der lebensweise: *ravascarât — caṅraṅhâc* das im freien, frei *(ravaṅh)* herumstreifende[1]) — das auf der weide sich aufhaltende thier. In den letzten worten haben wir nochmals, wenn auch unter etwas anderer form, den gegensatz des wildes (fera, θήρ) und des zahmen hausthieres, das der senn zur sommerszeit auf die weide treibt. *caṅra* in *caṅraṅhâc* (für *caṅhra*; grdf. **casra*) hat wohl auch Darmesteter an neup. *carrîdan*[2]) und *carîdan* weiden (vom vieh), *carrânîdan* weiden (vom senn), *carâ, carâm* weide angeschlossen.

Auch in Y. 39, 1 liegen die verhältnisse anders, als Darmesteter annimmt. In den worten *yazamaidē — ahmâkêñg âaṭ urunô pasukanãmcâ yôi nâo jîjisheñtî — daitikanãmcâ aidyunãm hyaṭ urunô yazamaidē* bezeichnet *pasuka* das hausthier den gegensatz zu *daitika aidyu; aidyu* ist einschränkendes beiwort zu *daitika*. Damit ist die bedeutung von selbst gegeben: nützlich. Wir verehren unsere eigenen seelen und die unserer hausthiere, welche uns ernähren — und wir verehren die seelen der nützlichen wilden thiere." Die kharfester, überhaupt die ahrimanischen thiere müssen von dem gebet ausgeschlossen bleiben. Die Pehlevî-übersetzung hat mit ihrem *ayyâr* den wahren sinn nahe gestreift, in puncto der etymologie aber vielleicht den nagel auf den kopf getroffen. Wenn *aĭdyu*, wie Hübschmann a. a. o. richtig bemerkt, im neueren persisch *ai* werden muss, *yâr* aber nach Darmesteter I, 73 auf älteres *dâta* zurückführt, so würde *ayyâr* ein älteres **aidyu-dâta* voraussetzen.

„Nützlich" passt auch sehr gut an der anderen stelle Y. 40, 3 *dâidî aṭ nerãš mazdâ ahurâ ašaonô ašacinaṅhô aidyûš vâstryêñg daregâi îžyâi bezvaitē hakhmainē ahmaibyâ ahmârafnaṅhô* „und gieb uns o Ahura Mazda, rechtgläubige für ihre rechtgläubigkeit den lohn bekommende[3]) männer, nützliche

[1]) Pehlevî-version in Vp. 1, 1: *farâkhû-raftârân*; man darf solche ausdrücke nur nicht gar zu wörtlich übersetzen.

[2]) Ist in dem doppelten *r* eine nachwirkung des ursprünglichen *h* zu vermuthen?

[3]) Vgl. diese zt. 27, 241.

hirten zu dauernder wirksamer zusammenhaltender gemeinde, die zu uns halten." In *bezvañt* scheint ein nasal ausgefallen zu sein, wie in *hêbvaiñtîš* Y. 38, 3. Was *îža* betrifft, so halte ich meine frühere zusammenstellung mit skr. *îhâ* für ebenso verfehlt wie die von Bartholomae[1]) (und theilweise auch von mir) versuchte mit skr. *iḍâ;* letztere bürdet dem sanskrit eine nicht beweisbare lautübertragung auf, und die bedeutung von *iḍâ* (labung, erguss des opfertrankes und nach specifisch indischer begriffsentwicklung eine genie der opfergabe und der sie begleitenden rede, nicht schlechthin „andacht") passt höchstens an drei stellen. Somit ist mit der vergleichung nicht viel gewonnen. Wenn ich von aller etymologie absehe, so ergiebt sich mir bei erneuter durchsicht sämmtlicher stellen als sinn von *îža*: „wirksamkeit, erfolg; energie, kraft" und für *îžya:* wirksam, erfolgreich (besonders neben *humâya* „heilsam"). Y. 70, 4 *yatha îža vâcim nâšîma yatha vâ saošyañtô* — „damit wir mit erfolg das wort führen (eigentlich: bekommen), wie die Saoshyant", d. h. so erfolgreich reden. Wenn Yt. 19, 94 *khratêuš dôithrâbya* — und *îžayâo dôithrâbya* parallel, in Y. 38, 2; 68, 21 *îžâo yaoštayô* nebeneinander stehen, so ist *îža* die willenskraft, energie, *khratu* oder *yaoštayô* die geistige kraft, intelligenz. Von geringerem einfluss auf die sinnbestimmung ist Y. 49, 10, wo zeile c und d zusammen zu gehören scheinen: *nemascâ yâ ârmaitiščâ îžâcâ mãzâ khšathrâ vazdañhâ avêmî râ*[2]) ehrfurcht und gehorsam[3]) (der gläubigen) und erfolg (in meinem prophetenamt) sammt grossem einfluss und autorität und macht erstrebe ich." Wenn Y. 49, 5 und — offenbar mit bezug auf die gâthâstelle — Vd. 9, 53 fg. *îžâca âzûitišca* sich neben einander finden, während sonst *âzûiti* (speise) den begriff *khšvîdha* („trank") neben sich hat, so braucht darum nicht nothwendig *îža* auch trank zu bedeuten. Es passt ebenso gut „kraft und speise,[4]) die in einem ähnlichen wechselverhältniss stehen, wie die folgenden *dasvareca baêšazemca* „gesundheit und arzenei."

[1]) Zuerst in AF. 1, 21.

[2]) So vermuthe ich statt *avêmîrâ* der mss.; *avêmî* = *avâmî* 44, 7 von *vâ* = *van* + *â; râ* zu skr. *râ, râi.*

[3]) Die umschreibung eines accusativs durch den nominativ mit dem relativ findet sich auch sonst in den gâthâs z. b. *yâ ushâo* u. fg. 44, 5; auch wohl *yâo gaêthâo* 46, 8.

[4]) Pehl. überall: *shîrînîh va carpih* „süssigkeit und fett."

Eine eingehendere betrachtung erheischt nur die letzte stelle Y. 51, 1 wegen des annoch räthselhaften *vîdîšemnâiš*. a—b lauten:

vohû khšathrem vairîm bâgem aibî-bairištem vîdîšemnâiš îžâcîṭ ašâ añtare-caraitî.

Ich hoffe, dass meine ausgabe den beweis erbringt, dass hier und in Y. 58, 4 *vîdîsh*° nicht *vîdush*° die bestbeglaubigte lesart ist. Da die identität der wortfügungen in Y. 58, 4 und 55, 3, Vp. 21, 3 niemand leugnen wird, so muss auch an diesen beiden stellen das schwächer bezeugte *î* geschrieben werden. Die verwechslung von *i* und *u* resp. deren längen begreift sich aus palaeographischen gründen. Bekanntlich machen die persischen mss. zwischen *î* und *û* gar keinen unterschied; sie schreiben überall ī wie in neuerer zeit in Kirmân auch gelesen wird (Anquetil II, p. 424. Salemann, Parsenhandschrift s. 11); nur ein persisches ms. des British Museum hat zwei gesonderte zeichen für den *î*- und *û*-laut, greift aber in der wahl des richtigen zeichens oft fehl. In dem Vend. sâde der Mulla Firûz Library könnte man versucht sein, hie und da noch spuren zweier verschiedener zeichen zu finden. In den vier alten manuscripten des Herbed Mihirâpân Kaî-Khûsrô mit Pehlevî-übersetzung ähneln sich beide zeichen mehr als in den jüngeren indischen mss., so dass ein unterschied oft kaum zu constatieren ist. Dies ist eine quelle vieler fehler geworden. Nicht nur differieren die herausgeber in der angabe der lesart dieser alten mss., diese selbst haben oft gefehlt und büssen dadurch in der frage, ob *î* oder *û*, an ihrer sonst bewährten autorität ein. Die Yasna und Vendîdâd sâdes sind in diesem punkt zuverlässiger; um nur wenige beispiele herauszugreifen, verweise ich auf *ahvâhû*[1]) — *ahvâhî* in Y. 51, 9 und *hêmyañtû* ib. 3. Am fehlerfreisten in dieser hinsicht ist der nicht sehr alte Pehlevî-Yasna des Dastur Peshotun (Pt. 4), dessen stellung in vielen beziehungen mir bis dato ein räthsel geblieben ist; er ist der einzige, welcher in Y. 52, 3 das allein mögliche *vaŋh(u)hîšca âdhâo* gegenüber dem *vaŋhûšca* aller anderen mss. bietet, der einzige, welcher Y. 55, 3 in *vîdîšē î* gegen *u* der übrigen mss. hat. In Y. 51, 1 liest Pt. 4 *vîdîšemnâi*, in der wiederholung *vîdîšemnâiš;* die lesart von J 2. 3, K 5. 4 u. a.

[1]) locat. plur. von *aŋhva* oder *aŋuha*; vgl. das verhältniss von *ahvâo* Y. 28, 1 neben *aŋhrô*.

mit *u* lässt sich aus einer fehlerhaften mittelstufe mit *û* herleiten.

Wir haben also an einer stelle ein verbum *dîš* + *vî* und dreimal ein substantiv *vî-dîš-a* fem., das nur in verbindung mit *frâirâiti* vorkommt. Jene drei stellen sind formelhaft, unsere stelle ist für's erste ganz dunkel; mit hilfe des zusammenhangs ist in diesem fall den worten schwerlich beizukommen; die tradition befriedigt nirgends; so müssen wir uns nach einer etymologischen anknüpfung umsehen. Skr. *dhish* in subst. *dhish, dhishaṇâ, dhishṇya* ist wenigstens in der ältesten literatur auch noch ein ungelöstes räthsel, so dass wir eine gleichung mit zwei unbekannten erhielten. Wohl aber passt skr. *dîksh*. Die Avestâworte könnten die feierliche einweihung und einführung in die religiöse gemeinde der Mazdayasnier bezeichnen, und zwar nicht nur als einen einmaligen vorübergehenden act gedacht, sondern als ein sacrament, dessen geheimnissvolle kraft für den rechtgläubigen in diesem und jenem leben nachwirkt; also das, was in dem anlegen und beständigen tragen der heiligen schnur noch heutigen tages sein äusseres symbol hat. So würde es sich begreifen, wesshalb Y. 58, 4 *vîdîšâ-*[1]) unter den höchsten gütern des Mazdagläubigen genannt wird: *hêcâ nâ*[2]) *fshûmâo nišaṅharatû hê aiwyâkhšayatû hadâ ašâcâ*[3]) *vâstrâcâ frârâiticâ vîdîšayâcâ ainiticâ âthrâcâ ahurahē mazdâo* „er, der vielzüchter, soll schirmherr und aufseher sein in einklang mit der (heiligen) satzung und der viehzucht und . . . und dem sacrament und dem (rechtschaffenen) leben und dem

[1]) So, nicht */vîdîšya-*, scheint mir als thema angesetzt werden zu müssen, da in Y. 58, 5 die lesart *vîdîšayâcâ* textkritisch vor *vîdîšyâcâ* den entschiedenen vorzug hat. *vîdîšē* in Y. 55, 3 ist instr. sg. von *vîdîšâ-*, die erklärung der form muss ich schuldig bleiben. Ist es eine dem instr. *urvâzyâ* (Y. 36, 1) von fem. *urvâza* analog gebildete form der jüngeren sprache? Aber vgl. *suwrya*. Der verfasser des Vîspered stand mit dem casussystem seiner kirchensprache, soweit er selbständig darin schrieb, nicht mehr auf sonderlich vertrautem fuss. Y. 55, 3 und 4 sind ein satz, den Westergaard irrthümlich auseinandergerissen hat; zu *tâ* ist nicht *gâthâo*, sondern *staota yēsnya* zu ergänzen; *staota yēsnya* ist nichts weiter als ein umschreibender ausdruck für *gâthâo* und in diesem sinn auch Y. 30, 1 zu fassen.

[2]) Dies ist die bestbezeugte lesart; die Pehlevî-übersetzung aber hat *lanman* „uns"; sie berechtigt uns jedoch nicht *nâ* mit *nâo* zu vertauschen.

[3]) in paragraph 4 ist für *ašaṅhâcâ* wohl *ašahyâcâ* zu lesen.

feuer des Ahura Mazda". Fast alle begriffe sind hier prägnant zu fassen: *vâstra* viehzucht als die grundlage des sesshaften geordneten lebens im gegensatz zum uncivilisierten nomadenthum. *ainiti* kann schwerlich von *êneiti*[1]) in Y. 30, 11 getrennt werden, das dort nicht einen gegensatz zu *hvîti* (Bartholomae A. F. 2, 134) bedeutet. *ainiti* ist nicht auf *i*, sondern auf *an* zurückzuführen, eigentlich s. v. a. leben, aber prägnant das echte und wahre leben, das leben, welches eine bürgschaft des seligen lebens in sich trägt. Ganz so *gaya* in Y. 30, 4 *paourvîm*[2]) *dazdē gaēmcâ ajyâitîmcâ* d. i. nicht „entstehen und vergehen" (Bartholomae A. F. 2, 121), sondern genau das, was Deuteron. 30, 15 besagt: „siehe, ich habe dir heute vorgelegt das leben und das gute, den tod und das böse.[3]) So 30, 11 „wenn ihr menschen die gesetze, welche Ormuzd gab, kennt, zu (eurem) wohlergehen[4]) und lebensglück.[5]) — Das feuer wird genannt als das symbol der Mazdaverehrung. Über *frârâiti* lässt sich noch weniger sicheres sagen, als über *vîdîša;* es darf kaum von dem in dieser zt. 27, 238 besprochnen *râiti* getrennt werden; es bezeichnet wohl den religiösen gehorsam, die pflichterfüllung.

[1]) zur orthographie vergleiche man gâthisch *hušeiti.*

[2]) nämlich in dieser existenz.

[3]) Von einem gemeinsamen schaffen oder einer übereinkunft der beiden geister ist in kap. 30 nicht die rede. *hām-jas* bedeutet nicht: friedlich zusammenkommen, sondern: sich begegnen, aneinander gerathen. V. 4 schildert den zeitpunkt, in welchen die beiden vorher räumlich absolut geschiedenen geister (dieser zustand kann noch in v. 3 angenommen werden) in ihrem konträren wirken sich berühren und kreuzen. Von da ab stecken beide die grenzen ihres reiches und gesetzes ab; ihre thätigkeit ist eher der zweier schachspieler zu vergleichen, die zug für zug gegen einander thun. Ich glaube, dass die vorstellungen im ersten kap. des Bundahish im grossen und ganzen alt sind. Bei dieser gelegenheit will ich meine in dieser ztschr. 28, 199 gegebene übersetzung von Y. 30, 3 richtig stellen. Man kommt doch mit dem gewöhnlichen *hvafna* aus: „und anfangs waren diese beiden geister, welche sich mir im traum als die offenbarten (wörtlich: sich hören liessen), welche das, was in denken und reden und thun gut und böse ist, aufstellten." Sie stellten zuerst gleichsam theoretisch die begriffe des guten und bösen auf *(yam)*; in v. 4 gerathen sie dann an einander. Propheten empfangen ihre offenbarungen gewöhnlich durch träume und visionen, so Mohammed und nach späteren legenden Zoroaster, cf. u. a. Spiegel, E. A. 1, 694.

[4]) Dativ wie *hvîti* in Yt. 10, 68.

[5]) Einen ganz treffenden ausdruck finde ich im deutschen nicht.

Doch bleibt die besondere ausprägung des begriffes unbestimmt. Der sinn von Y. 58, 4 ist also: man will einen herrn, welcher der viehzucht zugethan ist, und seine herrschaft auf die im folgenden genannten factoren gründet. Auch im anfang von Par. 4 ist wohl nicht Ormuzd, sondern ein solcher repräsentant des sesshaften hirtenlebens gemeint. *fšûšê* ist genit. sg. von *fšu-šâ-* „vieh besitzend"; im gemeinen Avestâ *fšûšô.*

Einen einfachen und folgerichtigen gedanken würden wir nunmehr auch aus Y. 51, 1 gewinnen: ein gutes·regiment bereitet am ehesten ein wünschenswerthes (besseres) loos; mit besonderem *(cit)* erfolg wirkt dasselbe nach der satzung unter den geweihten.[1]) Der gedanke einer den interessen der dynastie sich völlig unterordnenden staatskirche wird in nuce schon in den Gâthâs entwickelt. Der instr. *vîdîšemnâiš* ist von *añtare*[2]) abhängig; und diese construction erinnert wiederum an Vp. 21, 3 *frârâiti vîdîšę yaz. yaṭ asti añtare hvâdaēnâiš ashaonîš* „wir verehren *f.* und *v.*, welche besteht unter den rechtgläubigen unserer religion.

Das suchen nach einer etymologie von *cañra* im Avestâ hat mir wieder das *ἅπ. λεγ. kāstra* in die hände gespielt, das eine gute lehre geben kann, wie man die tradition benutzen soll. *kāstra* wird in Vd. 14, 48 (Sp:) unter dem handwerkszeug des bauern und hirten genannt. Die worte *kāstrem paitišharezem varezayãntem* werden übersetzt: *kas zak mûn nîrûko*[3]) *paḍash khefrûnd va kunend, bîl:* ein *kas,* durch dessen kraft sie graben und arbeiten, *bîl.* Und danach übersetzt Darmesteter: a spade for digging and tilling. *bîl,* womit also *kāstra* erklärt wird, ist das neup. *bîl,* welches·ein werkzeug des landmanns, eine hacke oder schaufel bezeichnet.[4]) Ich sehe nicht ein, warum man dieses zeugniss verwerfen sollte. Aber wie kann *paitišharezem* „graben" heissen? Das steht mit allen sprachlichen thatsachen, die sich uns sonst aus dem vorkommen der wz. *harez* und ableitungen ergeben, in widerspruch. In der sache, aber nicht im wortlaut mag die tradition im recht sein. Das wichtigste geschäft des iranischen landmanns wird in Vd. 6,

[1]) d. h. unter den in der religiösen gemeinde aufgenommen.

[2]) *añtare-car* im sinne von skr. *antar-i* zu fassen geht kaum an wegen skr. *antar-car.*

[3]) So liest West nach freundlicher mittheilung aus einer anderen handschrift.

[4]) es bedeutet auch: ruderschaufel.

2 kurz charakterisiert: *zâm kârayen* und *âpô harezayen;* es ist die bebauung und bewässerung des feldes. Zu beiden braucht er die hacke oder schaufel; denn die bewässerung geschieht durch gräben. Ich übersehe also obige worte: eine schaufel, zur bewässerungsarbeit tauglich, feldarbeit verrichtend. Wenn ich somit annehme, dass die tradition mit ihrem „graben und arbeiten" die bewässerung und feldarbeit im auge hat, so versöhne ich sie mit dem, was man auf diesem gebiet ganz unpassend die sprachvergleichung nennt; ich sage: auch hier ist die tradition in der sache richtig, im ausdruck ungeschickt, und darum dem Avestâtext nicht wörtlich die Pehlevî-version unterzuschieben.

Zu den infinitiven (zt. 28, 17 ff.): Ein weiterer inf. auf *ô* ist *aŋhô* = esse: Y. 71, 16 „wenn du, o gerechter, hier (auf erden) gerecht sein *(aŋhô)* willst, so sollst du deine seele über die richterbrücken hinüberbringen". Infinitive im passiven sinn finden sich Y. 65, 11 *zyânâi* u. s. f.: „und niemand wünsche ihr (der nachkommenschaft) geplündert, ermordet zu werden, zu sterben, vergewaltigt oder vertrieben zu werden." — Aus den handschriften habe ich jetzt die überzeugung gewonnen, dass Y. 44 *frakhšnî*, Visp. *frakhšnē* (cf. Verf. 3 Yasht p. 35. 129) die richtige form ist: „in vorsicht, zur vorsicht, besorgt." Das passt an allen stellen. Das etymon eines theiles dieser formen hat allerdings schon Haug getroffen; er hat aber in der erklärung einen anderen weg eingeschlagen. Interessant ist die verschiedene flexion der verbalabstracta auf *â* im skr. und Avestâ: dativ Av. *pôi*[1]) (d. i. für *pē*) von *pâ, vôi, avôi* (Y. 36, 3; 45, 3) von *vâ* (= *van*), aber skr. *khyâi, mâi, yâi;* locat. Av. *frakhšni*, skr. *mē*. Die Avestâflexion folgt dem paradigma skr. *jâ*, dat. *je*, locat. *ji*.

Ein weiterer infinitiv auf *tô*, wie ved. *visṛtaḥ*, ist *aštō* (so die beste lesart) 51, 12: *zarathuštrem spitâmem hyaṭ ahmî urûraost aštô* „als er dem Sp. Zarathuštra verbot bei ihm zu essen", von *as* = skr. *aç*.

Vedisch *avayâs*, Av. *avayãm*.

Ved. *avayâḥ* wird nach Sây. gewöhnlich auf *yaj* + *ava*

---

[1]) Das dreisilbige *mazdâi* in Y. 27, 13 kann nicht auf gleiche stufe damit gestellt werden.

zurückgeführt. Besser leitet man es von *ava-yâ* 2) ab, s. v. a. abbitte, zu *avayâtar*. Rv. 1, 173, 12: „nicht mögest du uns in diesen *(atra)* kämpfen mit den göttern —,[1]) denn es geschieht dir jetzt, o muthiger, abbitte. AV. 2, 35, 1: „welche abbitte mit falsch gemachter opferung diesen wird." Dazu gehört im Avestâ der acc. *avayâm:* Y. 68, 1 *aētaṭ tē ahurânē ahurahē aiṅhē*[2]) *avayâm dânmahi yaṭ thwâ didvîšma, aēša zaothra paiti-jamyâṭ tava ahurânē ahurahē haomavaiti* etc.: „dies bringen wir dir, o Ahurâni des Ahura, dar als abbitte dafür,[2]) dass wir dich gekränkt haben; möge dieses aus haoma etc. bestehende opfer, o Ahurâni des Ahura, zu dir gelangen.

Yasna 33, 9

bereichert die Avestâ-grammatik um zwei neue formen. Die stelle lautet:

aṭ tôi mazdâ têm mainyûm ashaokhšayañtâo saredyayâo
hvâthrâ maēthâ mayâ vahištâ baretû manaṅhâ
ayâo arôi[3]) *hâkurenem yayâo haciñtê urvânô.*

asha-ukhšayañt stelle ich zu *ukhšyô* Y. 31, 7 (cf. Roth z. d. st.), *uši* u. s. f. Über das unorganische *kh* vgl. Bartholomae handbuch § 100, 3 und die varianten zu *ušyâi* Y. 43, 15. Mag immerhin die wurzel *uš* ursprünglich „hören" bedeutet haben (cf. Fierlinger in dieser ztschr. 27, 335 und Bartholomae, Ar. F. II, 113), so muss sie schon frühzeitig die im späteren *hôš* allein übliche mehr geistige bedeutung „verstehen" (skr. *ava-dhar*) angenommen haben. *ashaokhšayañt* also „recht verstehend". Davon ist der acc. *têm mainyûm* abhängig. *saredyayâo* zu 1 *saredha,* „alt" im sinn von „erfahren", cf. skr. *çârada.* Die duale können nur auf die in strophe 8c erwähnten genien Haurvatât und Ameretât bezogen werden.[4]) *hvâthrâ* instr. hier s. v. a. mit leichtem herzen, leicht. Die stelle vermittelt die grundbedeutung von *hvâthra* (cf. verf. studien 1, 19) mit dem späteren *khâr. maēthа,* an allen stellen nur „falsch, verkehrt", kann auch hier nicht anders gefasst werden. Dadurch wird die erklärung von *mayâ* bedingt; *mayâ* ist der bisher vermisste instr. sg. von *azem* = skr. *mayâ;* das von

[1]) eine aposiopese.

[2]) die meisten mss. haben *aiṅhē, aṅhē, aṅhē; aṅuhē* in K. 5 ist offenbar fehler.

[3]) oder *ârôi.*

[4]) Gewähret euer dauerndes geschenk (d. h. das ewige leben), Ameretât und Haurvatât.

mir verfehlte, versehene, cf. Y. 43, 10 *parštem thwâ* „eine berathung durch dich“. Statt *baretû* vermuthe ich *baretûm*, infinitiv = skr. *bhartum*. Ein folgendes *m* hat öfters solche störungen hervorgerufen, z. b. in K 5 *tê môi* Y. 43, 13, umgekehrt Y. 46, 19 *yêm môi* in vielen mss. statt *yê môi*. Wer nicht ändern will, kann sich mit der annahme eines anderen casus, aber auch infinitivisch gebraucht, begnügen. Für *arôi, ârôi* ergiebt sich aus den stellen deutlich die bedeutung: ist gewiss, sicher, praesto est; also wohl 3. sg. perf. med. von *ar* (in *aram*) oder wie hier 1. sg. med.: ich habe mir zugesichert. Ähnlich Y. 34, 3: *ârôi zî hudâonhô vîspâiš mazdâ khšmâvasû savô* „denn in eurer person ist dem rechtschaffenen jederzeit eine hilfe sicher“. Y. 50, 5 (der text in dieser zeitschrift 28, 47) ist auch von Bartholomae nicht ganz befriedigend erklärt worden. B. hat nicht beachtet, dass *zastâištâ* nach 34, 4 substantiv = „handreichung“, und hier das subject des ganzen satzes ist. Die vermeintlichen nom. acc. pl. wie *avaṅhâ, manaṅhâ* kann man der grammatik ohne schaden ersparen; der instr. sg. ergiebt überall den besseren sinn. *vaorâzathâ* muss doch wohl an *urvâz* angeschlossen werden; hier mit sachlichem object etwa s. v. a. urgere.[1]) In dieser ztschr. 27, 58 fl. ist nur *urvâzâ* in 30, 1 nicht befriedigend erklärt; cf. jetzt Bartholomae, ar. f. II, 117. Ich halte es jedoch für unmöglich *urvâzâ* von *urvâzišta* etc. zu trennen. Ich nehme ein fem. substantiv *urvâzâ* an; dazu der instr. *urvâzyâ* in 36, 2: in 36, 2 von dem reiz, der anregung, welche der mensch durch sein gebet auf die götter ausübt; in 30, 1 aber von den reizen, der wonne des seligen lebens (cf. *urvâzištâm* in 49, 8). *yêcâ* ist häufig vorkommende verschreibung für *yaêcâ*, wie einige mss. bieten, nom. pl. masc. Die letzte zeile von 30, 1 löst sich so ganz einfach: (ich will verkünden) — und welches die wahrhaft verständigen[2]) (oder frommen) sind, (und) welches entzücken man mit den lichtern (des himmels, d. h. im himmel) schauen wird.“ Y. 50, 5 übersetze ich jetzt: Denn (nur) durch eure

[1]) ähnlich Rv. 7, 67, 9 *ye maghadeyam jùnanti.* Ob *urvâz* mit lat. *urgere* zusammenhängt? Dann wäre es allerdings von dem gleichbedeutenden *urvâd* zu trennen. *urvâidyâo* in 34, 6 wird besser als nom. acc. pl. des comparativs (in superlativischem sinn) gefasst = die reizendsten dinge.

[2]) *humâzdra-mâzdra.* Der bedeutungsunterschied etwa wie zwischen *sumedhas* und *medhâvin.*

sichtbare offenkundige hilfe, o gerechter Mazda Ahura, die ihr für euren propheten aufbietet, sind die handreichungen sicher, welche uns in das selige leben versetzen." Der logische zusammenhang zwischen v. 4 und 5 ist also der: sage mir, ob ich einen helfer habe, der die frommen in das paradies bringt (v. 4), denn nur durch eure hilfe ist es möglich, dorthin zu gelangen (v. 5).

Die bedeutung von *hâkurenem* folgt mit sicherheit aus 44, 1 und 33, 9. *haciñtē urvānô* cf. 45, 2. So ergiebt sich für 33, 9 ein gefälliger sinn. „Und ich habe mich, um leicht und wohlgemuth meine vergehungen zu tragen, des beistandes dieser beiden alten, welche diesen deinen geist wahrhaft verstehen,[1]) und deren seelen miteinander stimmen, versichert." Man versichert sich des beistandes der Haurvatât und Ameretât nicht bloss gegen hunger und durst; sie haben auch eine ethische bedeutung.

Überhaupt aber spielen in den Gâthâs die eschatologischen gedanken und sorgen die grösste rolle, jedenfalls eine grössere, als ihnen auch in den neusten übersetzungen Bartholomae's zufällt.

Ich will diese gelegenheit zu einer bemerkung über Y. 53, 6 benutzen. Wer so viele und weitabliegende textänderungen machen muss, wie dies Bartholomae ar. f. II, 153 thut, wird wenig aussicht auf beifall haben. Nach meiner ansicht sollte man in relativ gut überlieferten texten wie den Gâthâs nur solche emendationen machen, die sich in den geleisen gern gemachter fehler, auf welchen man die abschreiber immer wieder ertappt, bewegen. Aber ich stimme jetzt mit Bartholomae darin überein, dass die glosse in der driften zeile des Westergaardschen druckes zu suchen ist und fasse *drûjô hacâ rathemô* wie früher (diese ztschr. 27, 245). *yême*, d. i. *yêm*[2]) ist die beste lesart. Im übrigen bleibt die zweite zeile unsicher. Vielleicht ist *spaš uthâ* (d. i. *ûthâ* instr. zu dat. *ûthâi* 46, 3) zu trennen und zu übersetzen: „wenn auch der anhänger der Druj mit (ihrer) hilfe seinen wohlstand hütet, so verscheucht ihr (doch) denselben von seiner person" *pithâ* 2 plur. zu *pi* (cf. verf. studien 1, 53). Die worte *drûjô âyēsē hôiš (hôi îš?)* sind mit Bartholomae als glosse zu betrachten. Dadurch wird der logische zusammenhang mit der zweiten hälfte gerettet. Dort wird gesagt, dass bei den gottlosen mangel, bei den rechtgläubigen überfluss sich einstellen

[1]) oder causat.: (mir) offenbaren?

[2]) Stellung am ende des ersten stollens wie öfters, z. b. 44, 9 b; 49, 8 c.

wird. *vayûberedbyô* und *jîṯ-aretaēibyô* sind scharfe gegensätze. Meine frühere erklärung von *vayu* ist falsch; es gehört zu skr. *vayuna,* das ein synonymon von *ṛta* ist: „das gesetz pflegend — das rechte mit füssen tretend."

nâšû

in Y. 38, 5 ist locat. pl. eines nomens *nâs,* das sich zu skr. *naç* (in *jîvanaç* „wobei verlust von etwas lebendem ist") verhält wie *vâc-* zu *vac-*. In der differenz wirkt die alte stammabstufung nach. Die stelle lautet: *daregôbâzâuš nâšû paitîvyâdâo paitî-sêñdâo mâtarô jîtayô* („die wasser sind auch) für den mächtigen in unglücksfällen krankheit (skr. *vyâdhi*) und schmerz stillende, lebenerhaltende mütter." *daregô-bâzu* (wörtl. dessen arm weit reicht, d. h. mächtig, cf. *ughra-bâzu* in Yt. 10, 75 und diese ztschr. 25, 523) ist gegensatz zu dem vorher erwähnten *drigu,* dem armen, dürftigen. Während die wasser den armen erquicken und sein ganzes getränke bilden *(vîspôpaitîš),* weiss sie der reiche, dessen gaumen verwöhnt ist, doch bei krankheit und wunden als lindernden balsam zu schätzen.

Tübingen, februar 1886. K. Geldner.

Wurzel *ṇî* „hinausgehn" im prâkṛt.

Johannes Schmidt hat in dieser zeitschrift XXVII, 281 bei der besprechung von pâli *upan-âyikâ,* sanskrit *upan-ayati* auch die formen *vyapanenti* aus einem nordbuddhistischen sanskrittexte und *viṇiṃti* „sie treten heraus" aus Hâla 954 erwähnt. Auf s. 286 stellt er die frage, ob sich die scheinbar zwischen praeposition und wurzel eingeschobenen *n* in den formen *vyapanenti* und *viṇiṃti* ebenso lautgesetzlich rechtfertigen lassen, wie in *upan-ayati,* und kommt zu dem schlusse, dass *vyapa-n-enti* und *vi-ṇ-iṃti* wahrscheinlich nur der falsch verstandenen analogie von *upan-ayati* ihr dasein verdanken. Johannes Schmidt wendet sich somit, wenigstens mit bezug auf die form *vyapanenti,* gegen E. Kuhn, der beitr. zur pâligramm. s. 97 das *n* für eingeschoben, für einen hilfsconsonanten, erklärt hatte; vgl. auch Ed. Müllers ähnliche äusserung über das im Lalitavistara vorkommende *vinenti,* „welches wahrscheinlich aus *vi-enti* mit eingeschobenem *n* entstanden ist" (der dialekt der gâthâs des Lalitavistara, Weimar 1874, s. 24)

Selbst wenn man die möglichkeit rein phonetischer entwicklung von consonanten zwischen vocalen nicht in abrede stellen will[1]), so wird man doch geneigt sein, der Schmidtschen erklärung beizupflichten, zumal im hinblick auf die prâkṛtform *viṇiṃti* Hâla 954. Die prâkṛtdialekte, insbesondere der dialekt, in welchem das Saptaçatakam des Hâla abgefasst ist, zeigen nicht die geringste scheu vor dem hiatus. Warum sollte ein dialekt, der formen aufweist wie *viiṇṇa* (= skr. *vikîrṇa* oder *vitîrṇa*), nicht ein *vi-iṃti* geduldet haben? Vgl. hierzu die treffenden bemerkungen von Pischel in Bezzenbergers beitr. VI, 92.

Dennoch lassen sich bedenken gegen die Schmidtsche erklärung des *n* geltend machen. Im prâkṛt finden wir nämlich nicht nur das von Schmidt angeführte *viṇiṃti*, sondern auch formen wie *ṇiṃti*, — kurz, es existiert im prâkṛt eine „wurzel" *ṇî*, sie wird als solche von Weber und Goldschmidt in den indices zum Hâla und Setubandha angesetzt und kommt, dem vereinzelten *viṇiṃti* gegenüber, ziemlich häufig vor. Die formen im Hâla und Setubandha sind die folgenden:

2. p. sing. praes. *ṇîsi* Setub. XV, 27; 3. p. *ṇîi;* 3. p. plur. *ṇiṃti* oder *ṇeṃti;*[2]) part. *ṇiṃta.*

Fut. 2. p. sg. *ṇîhasi* Hâla 749.

Zweifelhaft ob hierher gehörig: *ṇijjaṃta* Hâla 682; vgl. *aṇuṇijjamâṇa* Setub. II, 16.

Weber sucht die „wurzel" *ṇî* auch in der form *ñayâsu* auf dem Açokaedicte Girnâr VIII, vgl. Indische Streifen III, 287; nach Kern, dem Senart beistimmt, ist *ñayâsu* nur „une orthographe irrégulière pour *niyyâsu*, aoriste de *niryâti*", Journal Asiatique oct.-déc. 1880 p. 330.

Die bedeutung der „wurzel" *ṇî* ist: hinausgehn (skr. *niri, niryâ*), ausziehn z. b. zum kampfe Setub. XII, 64. 88. 93 u. s. f., vgl. Goldschmidts übersetzung des Setubandha. Mit dem ablativ construiert: *gharâ ṇiṃtiṃ* Hâla 497, vgl. 749. Setub. VIII, 57. XII, 47. XIII, 51.

Wie erklären sich nun die im Hâla und Setubandha rund 40 mal vorkommenden formen *ṇiṃti* u. s. w. gegenüber dem vereinzelten *viṇiṃti?* Sollen wir annehmen, dass das „sim-

[1]) Vgl. Bezzenberger in seinen beiträgen IV, 340; über hilfsconsonanten im pâli Kuhn a. a. o. 62 ff.

[2]) Über den wechsel zwischen *i* und *e* vgl. Goldschmidt Z. D. M. G. 32, 111 anm. 4.

plex“ *ṇiṃti* aus *viṇiṃti* durch falschen schluss gewonnen worden ist, etwa wie griech. σάω aus διασσάω entstanden ist nach Joh. Schmidts vermuthung ztschr. XXVIII, 122 anm.? Ich muss mich mit der fragestellung begnügen. Doch soll noch kurz angegeben werden, was die prâkṛtisten bisher über den ursprung der formen *ṇiṃti* u. s. w. geäussert haben.

Die prâkṛtisten neigen sich der ansicht zu, dass in *ṇî* ein mit der wurzel *i* componiertes praefix enthalten ist: eine ansicht, die sich wegen der bedeutung von *ṇî* entschieden empfiehlt. Nach Paul Goldschmidt, Specimen des Setubandha (1873) p. 80 ist das participium *ṇiṃta* aus *niryant* zusammengezogen. Nach Weber, ZDMG. 26, 741 hat sich die praeposition *nis* vor der wurzel *i* im prâkṛt zu *ni*[1]) geschwächt, und es ist so eine neue wurzel *ṇî* in der bedeutung „hinausgehn“ entstanden; vgl. auch ZDMG. 28, 361.

Am ausführlichsten hat Siegfried Goldschmidt ZDMG. 32, 111 f. über *ṇî* und zugleich über die nahe verwandten verba *aî* und *parî* gehandelt. Er bemerkt, dass sich diese drei verba durch ihre auffallende conjugation auszeichnen (über die formen s. oben); dass die scholiasten, indem sie z. b. *ṇî* mit *niri* übersetzen, diese verba etymologisch mit der wurzel *i* verknüpfen, und dass neuere prâkṛtisten, z. b. Weber a. a. o., in bezug auf *ṇî* dem zugestimmt haben. Trotz der grossen entgegenstehenden schwierigkeiten — denn jene formen contrastieren durchaus mit einigen nachweislich echten bildungen der wurzel *i*, wie *aṇṇenti* = *anuyanti* —, und trotzdem diese etymologie gar keinen aufschluss gebe über die sonderbaren singularformen *aîi*, *ṇîsi* etc., lasse sich nicht leugnen, dass zwei wichtige momente für sie sprechen. Erstens sei in nah verwandten dialekten *inti* = *yanti* wirklich überliefert; zweitens machen die drei verba, besonders *parî* und *ṇî*, obwohl sie von Hemacandra mit einfachen übersetzt werden,[2]) ganz entschieden den eindruck von compositis. Bei *parî* liege das auf der hand; aber auch *ṇî* habe, im widerspruch mit Hem.'s übersetzung *gam*, in den texten fast durchweg die bedeutung herauskommen. Um so wichtiger scheine ihm folgende stelle, welche allein unter allen (32 im Setu) die correctheit von Hem.'s übersetzung bestätige: *aṇuṇijjamâṇa*

[1]) Vgl. Goldschmidt zu Setubandha (übersetzung) XI, 67.

[2]) Nach Hem. IV, 161. 162 ist *parî* = *bhram*, *aî* und *ṇî* = *gam*.

Setub. II, 16 = skr. *anvîyamâna* . . . Es leuchte ein, dass diese stelle gegen die gleichung *ṇî* = *niri* spricht.

Soweit S. Goldschmidt, dessen ausführungen ich durch mittheilung von vier formen, die sicher oder doch wahrscheinlich zur wurzel *ṇî* gehören, vervollständigen möchte. Ich entnehme diese formen einigen prâkṛtversen, welche im Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa citiert werden. Die von mir benutzte ausgabe[1]) dieses werkes ist die von Anundoram Borooah, Calcutta 1883.

Wir lesen im Sarasvatîk. p. 9, 20

ahiṇavamaṇaharaviraïavalaavihûsâ vihâi ṇavavaluâ |
kundalaevva samupphullaguñchapariṇittabhamaragaṇâ ||

Der zweite halbvers, auf den es uns hier allein ankommt, wird von Borooah, Notes p. 385, folgendermassen übersetzt:

kundalateva samutphullagucchapariṇîyamânabhramaragaṇâ ||

Dagegen ist zu bemerken, dass prâkr. *pariṇitta* nicht gleich skr. *pariṇîyamâna* sein kann. Borooahs übersetzung wäre nur dann richtig, wenn im prâkṛt *pariṇijjamâṇa* oder *pariṇijjaṃta* stände. Es ist überhaupt nicht gut denkbar, dass *pariṇî* „herumführen" in *pariṇitta* enthalten ist. Höchstens könnte man *pariṇitta* = skr. *pariṇîta* setzen: die auffällige, sonst nicht vorkommende bildung *pariṇitta* wäre mit *pahutta* (skr. *prabhûta*), *ṇihitta* u. s. w. zu vergleichen, siehe Jacobi in dieser ztschr. XXVIII, 252 f., Goldschmidt ZDMG. 32, 104 f. Aber wir erwarten kein part. perf. passivi an unserer stelle, sondern ein part. praes. activi: die bienenschwärme umkreisen, umflattern die aufgeblühten blumenbüschel des jasminstrauches. Ein solches participium gewinnen wir durch die einfache conjectur *pariṇinta, pariṇiṃta*. Die consonantengruppen *nt* und *tt* sind verwechselt worden, was bekanntlich sehr häufig vorkommt. Das conjicierte *pari-ṇiṃta*, eigentlich „herumgehend", wäre eine form, welche ebenso gegen die gleichung *ṇî* = *niri* spricht, wie das von Goldschmidt hervorgehobene *aṇu-ṇijjamâṇa*. Zugleich wäre *pariṇiṃta* eine interessante nebenform von *pariṃta*, das im Setu-

[1]) Vgl Gött. gel. anzeigen 1884, s. 308 ff., wo ich gezeigt habe, wie mangelhaft die prâkṛtverse von Borooah ediert und übersetzt worden sind. Hier sei noch bemerkt, dass *viṇiṃti* Hâla 954 im Sarasvatîk. p. 338, 13 als *kîṇṃti* erscheint und von Borooah, Notes p. 410, mit *krîḍante* (sic!) übersetzt wird.

bandha fünfmal vorkommt und mit *pariyat, paritaç carat* u. s. w. glossiert wird, vgl. Goldschmidt ZDMG. 32, 110 f. Mit unserer stelle ist besonders Setub. IX, 88 *tîraparimtamuhalakalahamsa* „am ufer wandelnde geschwätzige kalahamsa“ zu vergleichen.

Die conjectur *pariṇimta* empfiehlt sich durch ihre einfachheit, sowie durch den umstand, dass Borooah *pariṇitta* mit *pariṇîyamâna* übersetzt. Wenn diese übersetzung, was sehr wahrscheinlich ist, auf den commentar des Ratneçvara zum Sarasvatîkaṇṭhâbharaṇa zurückgeht, so zeugt sie dafür, dass eine form wie *pariṇimta* im text gestanden hat. Sonst könnte man auch conjicieren: *parilimta (parilemta),* eine form, die zur wurzel *lî* „sich anschmiegen“ gehört und aus dem prâkṛt sich belegen lässt, vgl. Setub. VI, 48 *parilemtabhamirabhamara ...*, Aupapâtikasûtra § 4 und Nâyâdhammakahâ § 63: *parilimta.* Zur empfehlung der conjectur *parilimta* kann angeführt werden, dass die wurzel *lî* im sanskrit und prâkṛt gern gebraucht wird, wo von bienen und blumen die rede ist; vgl. die soeben citierten stellen, sowie Hâla 366 *ahilemti bhamarâ*, 422 *lîṇabhamarabharabhaggagaocchaâ,* und das Pet. wörterbuch u. d. w. *lî.*

Ich wende mich jetzt zu einem anderen im Sarasv. citierten verse (der wahrscheinlich aus einem mahâkâvya stammt):

vaṇarâikesahatthâ kusumâuhasurahisaṃcarantadhaavaḍâ |
sasiaramuhuttamehâ tamapaḍihatthâ viṇetti dhûmuppîḍâ ||

p. 206, 24. In den bemerkungen, die der verfasser des Sarasvatîk. diesem verse hinzugefügt hat, wird jedes einzelne wort desselben, bis auf *viṇetti,* ins sanskrit übersetzt. Daher ist auch Borooahs sanskritübersetzung, Notes p. 399, correct bis auf — *viṇetti.* Diese verbalform — eine solche ist es ohne zweifel — giebt Borooah mit *vijñâpayanti* wieder. Es ist wohl nicht nöthig, über diese ebenso falsche wie sinnlose übersetzung ein wort zu verlieren. Man lese *viṇenti (viṇemti, viṇimti) dhûmuppîḍâ* und übersetze: „die rauchwirbel kommen hervor,“ vgl. Setub. V, 60 *ṇemti jaluppîḍâ;* XV, 1 *ṇimtabâhuppîḍo.*

Mit weniger zuversicht suche ich das zu *viṇimti* gehörige participium *viṇimta* in der folgenden, von Borooah nicht übersetzten, stelle Sarasv. p. 345, 7

vâlattaṇadullaliâe ajja aṇajjaṃ kaaṃ ṇavavahûe |
bhâûmi ghare eâiṇiviṇṇitto paî ruddho ||

Ich möchte den offenbar corrupten zweiten halbvers so lesen und übersetzen:

bhââmi ghare eâi tti viṇiṃto paî ruddho, „ich fürchte mich allein *(ekâkî)* im hause,“ mit diesen worten hinausgehend wurde der gatte zurückgehalten.

Endlich glaube ich eine interessante form der wurzel *ṇî* gefunden zu haben in der stelle Sarasv. p. 249, 12

viaḍe gaaṇasamudde diase sûreṇa mandareṇa va mahie |
ṇîaï maïravva saṃjhâ tissâ maggeṇa amiakalaso vva sasî[1]) ||

Borooah's sanskritübersetzung p. 402 ist correct bis auf die verbalform *nîyate*, womit er prâkr. *ṇîaï* wiedergiebt. In dem dialekt, in welchem die vorliegende strophe gedichtet ist, würde das passivum der wurzel *nî* „führen“ wohl *ṇijjaï* lauten müssen. Aber ganz abgesehen davon ist die übersetzung *nîyate* entschieden unpassend. Wir erwarten ein verbum, das „entstehn, hervorgehn“ bedeutet: Wie bei der quirlung des oceans die Madirâ hervorging, so entsteht die abenddämmerung, so tritt der mond hervor . . . Es wird also wahrscheinlich eine form der prâkṛtwurzel *ṇî* in *ṇîaï* enthalten sein. Vgl. *ṇîi châhî* „der schatten geht heraus“ Hâla 49, *vivara-ṇiṃtaṇavacaṃda* Setub. IX, 46. Die an unserer stelle vorliegende form *ṇîaï* lässt sich vielleicht als nebenform von *ṇîi* auffassen nach der regel Hemacandras IV, 240 „am ende einer auf einen andern vocal als *a* auslautenden wurzel kann zutritt eines *a* stattfinden.“ Oder es ist *ṇîṇaï* zu lesen, das von Hem. IV, 162 als nebenform von *ṇîi* aufgeführt wird; oder *nîlaï*, das nach Hem. IV, 79 gleich skr. *niḥsarati* ist, vgl. Weber ZDMG. 28, 361.

Königsberg i. Pr.

Th. Zachariae.

---

[1]) *Atra gagane samudratrena nirûpite sûryasandhyâçaçibhir mandara-madirâmṛtakalaçaiç ca mathanâdikriyâniveçibhir arthaiḥ parasparopamânât sâdharmyam utpâditam ity artho 'yaṃ rûpakaparikaraḥ* ||

Keltische studien.

5. Über den compilatorischen charakter der irischen sagentexte im sogenannten Lebor na hUidre.

Unter den 6 grossen mittelirischen sammelhandschriften, die zu den schätzen der Royal Irish Academy und des Trinity College in Dublin gehören, nimmt die Lebor na hUidre genannte handschrift durch ehrwürdigkeit des alters die erste stelle ein, da ihr compilator nach dem zeugniss irischer annalen 1106 gestorben ist; an werth des inhalts lässt sich von den zeitlich nahestehenden nur die an alter zunächst kommende, das sogenannte Book of Leinster vergleichen. Die litterar- und kulturhistorisch wichtigsten texte in beiden sind diejenigen, welche die nationalen stoffe des sogenannten älteren sagenkreises behandeln, der sich um den oberkönig Conaire Mōr, den Ulsterherrscher Conchobar, das herrscherpaar von Connacht, Ailill und Medb, und zahlreiche helden wie Cuchulinn, Conall Cernach, Fergus Mac Rōich, Cēt Mac Matach, Cūroi Mac Dāre u. a. gruppiert und durch die irische chronologie um die zeit von Christi geburt verlegt wird. Leider ist eine ganze anzahl der in beiden handschriften einst vollständig erhaltenen texte durch verlust von blättern und ganzen lagen mehr oder minder unvollständig geworden. Zu den vollständig erhaltenen texten oder doch in einem solchen umfang, dass sich ein urtheil über die eigenthümlichkeit des textes im verhältniss zu anderen gewinnen lässt, gehören aus LU. *Serglige Conculaind* (p. 43—50), *Tāin Bō Cuailngi* (55—82), *Togal bruidne DāDerga* (83—99), *Fled Bricrend* (99—112), *Compert Conculaind* (128), *Tochmarc Ētāine* (129—132), also 70 seiten von den erhaltenen 134 der handschrift. Aus dem LL. gehören hierher s. 53—104, 106—126, 171—178, 245—268, also insgesammt 115 seiten.

Jedem, der die stoffe beider handschriften einmal in rascher reihenfolge durchliest, wird sich eine beobachtung von

selbst aufdrängen: die erzählungen von LL. machen ohne ausnahme den eindruck der einheitlichkeit, nach einer gegebenen exposition schreitet die darstellung bis zum schluss ohne unmotivierte abschweife und wiederholungen fort. Ganz anders steht es mit den erzählungen in der um 50 jahre älteren handschrift, im LU.: der gang der erzählung hält oft inne, an einem früheren punkte wird wieder eingesetzt und eine episode ähnlich der eben erzählten führt bis zu dem schon erreichten punkt, oft sieht man sich auch in eine frühere periode der handlung zurückversetzt durch eine episode; alles dies ganz unmotiviert, überall fugen und risse erkennbar lassend und zwar derart, dass es sich nicht um eine ineinanderarbeitung verschiedener sagenelemente zu einem sagenstoff handeln kann, sondern um ungeschickte verschmelzung verschiedener, zum theil abweichender versionen desselben sagenstoffes und derselben erzählung.

Mehrere der oben erwähnten, zum theil von irischen gelehrten schon edierten, übersetzten oder anderweitig behandelten erzählungen hat Windisch in seinen irischen texten Leipzig 1880 nach dem facsimile des LU. wieder abgedruckt. Auch ihm konnte die geringe einheitlichkeit dieser texte nicht entgehen, aber bei der ihm eigenen art und weise, jede beobachtete thatsache möglichst zu isolieren und der historischen continuität sowie dem kreis verwandter erscheinungen zu entreissen, konnte die erörterung über die beobachtete erscheinung zu keinem resultat führen. Mit dieser aburtheilung von fall zu fall ist bei ihm aufs engste das bestreben verknüpft, jede principielle entscheidung, die immer umfassende untersuchungen erfordert, möglichst weit von sich zu weisen, und so kommt er in dem einen fall zu der meinung (s. 203), dass „ein diaskeuast — vielleicht der schreiber des gelben buches von Slane (das LU. 43a genannt ist) — verschiedene, auf denselben stoff bezügliche prosastücke und gedichte sammelte und vereinigte“; im anderen falle (s. 253) sieht er sich ausser stande zu entscheiden, wie viel an form und inhalt antheil haben „die zeit, in der unsere handschriften geschrieben sind, die zeit, in welcher diese uns vorliegende compilation aus einzelsagen entstanden, die zeit, in welcher die einzel-

sagen sich gebildet haben, die zeit, in welcher die in diesen sagen auftretenden personen gelebt haben".

Diese beschränkung mag wohl manchem, der dem in frage kommenden stoff und Windisch's arbeitsweise ferner steht, als meisterhaft und weise vorkommen, aber man vergesse nicht, dass es für die kunst des nichtwissens eine grenze giebt, wo sie ins gegentheil umschlägt, und diese grenze hat Windisch nach meiner überzeugung an den oben erwähnten stellen überschritten. Ich glaube für jeden auf dem gebiete klassischer, deutscher und romanischer philologie gebildeten beweisen zu können, dass die frage nach der besonderheit von form und inhalt der sagenerzählungen des LU. nicht das geringste zu thun hat mit den weit abliegenden fragen über die personen, die darin auftreten, die bildung von einzelsagen um diese personen und die verarbeitung solcher sagenepisoden zu einer grösseren sagenerzählung, sondern dass die besonderheit von form und inhalt einfach in der zusammenarbeitung abweichender recensionen desselben sagenstoffes liegt, und dass bei mehreren erzählungen des LU. noch die eine oder die andere bei der ineinanderarbeitung benutzte recension uns in nicht viel jüngeren handschriften selbständig vorliegt, also die zusammenarbeitung im LU. noch verhältnissmässig jungen datums sein muss. So ist z. b., um ein resultat der untersuchung voraus zu nehmen, die eine der beiden versionen, aus denen die erzählung vom rinderraub von Cualnge *(Tāin bō Cualnge)* im LU. zusammengearbeitet ist, selbständig in dem nur 50 jahre jüngeren LL. uns erhalten.

Die betrachtung, wie ein kürzerer sagentext im LU. aus zwei anderweitig noch getrennt, selbständig vorliegenden recensionen zusammengefügt ist, soll den übergang zu den umfassenden stoffen bilden. Es ist die erzählung betitelt *Compert Conculaind* „geburt des Cuchulinn" [genauer „conceptio, empfängniss, wie C. empfangen wurde"] im LU. auf s. 128 erhalten und von Windisch irische texte s. 134 ff. danach abgedruckt.

1. Compert Conculaind.

In der Londoner handschrift Egerton 1782 (dem 15. jahr-

hundert zugeschrieben) findet sich seite 152 eine erzählung, betitelt *Cuimpirt Conculainn innso* „die geburt des Cuchulinn dies“ und auf dieselbe folgt (s. 153) *Coimpert Conculaind dano innisi sios secundum alios .i. feis tigi Becfholtaig* „geburt des Cuchulinn ferner die hier unten folgende darstellung *(nī)* nach andern, d. h. das fest des hauses von Becfoltach“. Ich gebe eine inhaltsangabe beider versionen und nenne die erste auf s. 152 recension a und die zweite auf s. 153 recension b.

A.

Conchobar und die edlen von Ulster erblickten einst eine vogelschaar, die zu ihrem verdruss alles grün auf dem gebiete um Emain abfrass. Er lässt 9 wagen anschirren und fährt mit den hauptheIden — Conall Cernach, Fergus, Laegaire, Celtchair — aus, die vögel zu jagen; seine schwester Dechtire geht als wagenlenker mit. Auch Bricriu befand sich im zug. Sie verfolgten die vögelschaar über Sliab Fuait, Mag Muirthemne etc. bis zum einbruch der nacht. Conchobar heisst abspannen und nach einem obdach suchen. Conall Cernach und Bricriu finden ein haus, in dem ein paar wohnte, und Conchobar mit seiner begleitung begiebt sich dorthin zur nacht. Sie sehen nur ein männliches wesen, das sie gut bewirthete und erzählte, dass seine frau sich in der küche in geburtswehen befände. Dechtire ging zu ihr. Die frau genas eines knaben. Eine stute, die sich am hausthor befand, bekam gerade 2 junge füllen, und der vater des knaben bestimmt dieselben als angebinde für den sohn. Am anderen morgen, als die Ulsterleute erwachten, waren haus wie vögel weg. Man kehrt heim nach Emain mit dem knäblein, der stute und den füllen. Dechtire zieht den knaben auf, bis er ein stattlicher jüngling war. Da erfasst ihn eine krankheit, der er zum leidwesen von ganz Emain und der Dechtire erlag. Nachdem dieselbe ihrem schmerz durch thränen genügend luft gemacht, verlangte sie einen trunk. In dem moment, wo sie den becher an die lippen setzte, erblickte sie vor dem munde ein kleines thier im trank; sie setzte zwar den becher ab,[1]) konnte aber das thierchen nicht finden, da es mit dem einathmen verschwunden war. Nachts erblickte sie im schlaf einen mann, der sich als Lug mac Ethnenn einführte und sagte, er sei derjenige, der sie in jene gegend und an die wohnstätte des vogels gebracht habe, er sei der knabe, den sie aufgezogen habe und der nun auch in ihren bauch eingegangen sei und

[1]) Es ist natürlich im text *o rouccad inlestur obelaib* statt *inmil* zu lesen.

der [wenn geboren] Setanta würde genannt werden. Dechtire wurde schwanger, obwohl sie nicht verheirathet war; die Ulsterleute glaubten, dass Conchobar, bei dem die schwester immer schlief, in folge von trunkenheit der vater sei. Conchobar verlobte darauf die schwester mit Soaldam. Sie schämte sich schwanger zu ihm zu kommen; durch einen eigenthümlichen vorgang[1]) wieder vollkommen jungfrau geworden, ging sie zu Soaldam, wurde schnell wieder schwanger und gebar einen sohn, der, bis er durch eine heldenthat den namen Cuchulinn erhielt, den namen Setanta führte.

B.

Dechtire, die schwester des Conchobar, floh ohne wissen Conchobar's und der Ulsterleute mit 50 jungfrauen; es fehlte jegliche spur von ihr und man suchte nach ihr 3 jahre. Da

---

[1]) Die handschrift liest *Adroethaig·iarum inngein bui ina bruinn intan luidi docrunn ocus beraith acroith inalaili, gumbo hoghslan.* Die gleiche version des LU. entsprechend: *Anam laide donchrundsiuil, brūchtis bī acroith innalaili combu ōgslān* (LU. 128b, 23). Zur erklärung der schwierigen stelle hat Windisch noch etwas weniger wie nichts gethan; er lässt nicht nur die schwierigen wörter unaufgehellt, sondern setzt in Egerton ein semicolon nach *bruinn!* Ich glaube, dass es sich hier um eine recht schmutzige geschichte handelt, wie ja überhaupt hinsichtlich geschlechtlicher dinge das irische alterthum einen schmutz aufweist, wie kaum ein anderes indogerm. volk in gleich primitiven verhältnissen. Eine klare erzählung aus dem Book of Leinster kann vielleicht auf obige stelle licht werfen: Als Niall Frosach, Irlands oberkönig von 759—766, einst das grosse nationalfest in Teltown abhielt, kam ein weib, legte einen knaben auf seinen schoss und beschwor ihn, ausfindig zu machen, wer der vater des knaben sei, da sie selbst es nicht wisse; zugleich versichert sie bei allem, was heilig, dass sie sich eines fehltrittes mit einem manne seit vielen Jahren nicht bewusst sei. Niall fragte nun: „hast du lust-beischlaf *(lanamnas rebartha)* mit einem anderen weibe ausgeübt? verhehle es nicht, wenn du es thatest." „Ich werde nicht verhehlen, sagte sie, ich habe es gethan." „Dann ist die sache klar," sagte der könig, „dies andere weib hatte kurz vorher mit einem manne fleischlichen umgang gehabt und den samen *(in compert)*, den er bei ihr zurückliess, den warf sie bei eurem aneinanderreiben *(comsuathad)* in dein kinderloch *(macloc)*, so dass der same in deinem mutterleib und jener mann der vater deines sohnes" LL. 273b, 13—27. — Kehren wir nun wieder zur ausgangsstelle zurück: *crand siuil* ist, wie LU. 93a, 20 ausweist, ein synonym von *imda*, also eine poetische bezeichnung für „bett, lager", demnach bedeutet Egertonversion „es warf darauf (Dechtire) den in ihrem bauche befindlichen fötus weg als sie schlafen ging und legte (gab, gebar) ihn *acroith* in eine andere" und die LU.-version „als sie schlafen ging, da erbrach sie das lebende wesen (? *bī* beeing) *acroith* in eine andere". Was ist *acroith?* Windisch trennt *a croith* (s. 139, 30) und hat im wtb. ein *croith* mit der bedeutung „?" Es ist zu trennen *ac* (d. h. *oc*) *roith*: Ml. 15c, 18 haben wir zu contrudentur die glosse *roithfiter* und Ml. 42b, 27 wird das „dies dici dicit" mit *inroithiud roithes alaith alaill riam duadbat etarcnae n·dæ insin* erklärt „das zusammendrängen, mit dem ein tag den andern drängt, das deutet an die einsicht Gottes". Es ist daher *acroith* sachlich identisch mit dem, was oben in der erzählung von LL. *triacomsuathad* genannt wird „beim aneinanderreiben".

kamen sie (Dechtire und die 50 jungfrauen) eines tages in vogelgestalt nach dem gebiete von Emain und frassen alles grüne ab zum verdruss der Ulsterleute. Dieselben schirren 9 wagen an, um die vögel zu jagen. Es zogen aus Conchobar, Fergus, Amorgin, Blai Briugaig, Sencha und Bricriu; sie verfolgten die vögel über Sliab Fuait etc. bis zu einbruch der nacht, wo die vögelschaar ihnen entschwindet und sie abspannen. Fergus geht auf die suche nach obdach und findet ein kleines haus, in dem ein paar wohnt; Conchobar und seine begleitung begeben sich dorthin zur nacht. Bricriu tritt aus dem haus und hört einen kläglichen ton; er geht darauf zu und gelangt zu einem grossen, schönen hause. Als er sich der hausthür nähert, wird er vom hausherrn bemerkt, der ihn auffordert einzutreten und ihn fragt, wonach er sehe. „Willkommen," rief ihm das weib [des hausherrn] entgegen; und Bricriu fragte ihn nach dem grunde des willkommen von seiten der frau. „Wegen der frau eben bewillkomme ich dich", erwiderte der mann und fragt dann, ob in Emain nichts fehle. Bricriu gestand, dass seit 3 jahren 50 jungfrauen fehlten. Darauf fragt ihn der mann, ob er sie wohl wiedererkennen würde, wenn er sie sähe. Bricriu verneinte dies, da wohl wachsthum oder krankheit sie unkenntlich gemacht habe. Der mann erklärte, dass sie in dem hause wären und dass er die Anführerin derselben, Dechtire, an der hand habe [die frau], und dass dieselben in vogelgestalt nach Emain gegangen wären, um die Ulsterleute herzulocken. Das weib giebt dem Bricriu ein gesäumtes purpurgewand und er geht zurück, indem er überlegt, wie er den Conchobar betrügen solle, damit er nicht erfahre, dass die schwester da sei. Als Conchobar ihn ausfragt, gesteht er, er sei zu einem prächtigen haus gekommen und der besitzer habe eine schöne frau mit einer schaar schöner weiblicher bedienten. Da man im gebiet Conchobar's noch war, der mann also dienstmann *(cele)* Conchobar's, so fordert der, dass die beschriebene frau bei ihm zur nacht schlafe. Fergus übermittelt den auftrag und kommt mit der frau, die dem Fergus klagt, dass sie die menses (?)[1]) habe. Der sagt Conchobar, er solle sich geschlechtlicher gemeinschaft mit ihr enthalten. Conchobar entliess einen jeden zu seiner gefährtin und sie entschliefen. Als sie erwachten, sahen sie etwas: einen kleinen knaben in der *dulbröc*[2]) des Conchobar.

[1]) *Arceissi side friaFergus galar noited doueth fuirri* liest die handschrift. Windisch hat ein *noited* mit fragezeichen. Es gehört doch wirklich nur ein minimum von combinationsgabe dazu, um zu sehen, dass das *n* in *noited* das herübergezogene *n* des neutrums *galar* (krankheit) ist, und dass *oited* der gen. sing. zu dem bekannten *oitiu* „jugend"; also *galar noited* ist „krankheit der jugend", was hier entweder die „menses" oder, mit rücksicht auf das folgende, vielleicht besser „schwangerschaft" bezeichnen muss.

[2]) Vergleiche diese studien unter 6 über dies wort.

Nimm den knaben an dich, o Finnchoem, sagte Conchobar. Finnchoem sah darauf den jungen sohn Conchobar's an. Mein herz liebt den knaben hier so, als ob er Conall wäre, sagte Finnchoem. Es ist auch nur ein kleiner unterschied zwischen ihnen, sagte Bricriu, es ist der sohn deiner leiblichen schwester, der Dechtire. Conchobar fordert nun seine schwester Finnchoem wieder auf, den knaben zu sich zu nehmen und nun erhob sich zwischen Sencha, Blai Briugaig, Fergus, Amorgin ein wortstreit, um die erziehung des knaben. Man einigt sich auf Sencha's rath, dass Finnchoem bis nach Emain den knaben an sich nehmen solle, wo Morunn den streit schlichten solle. Das geschah denn auch.

Vergleicht man nunmehr die erzählung *Compert Conculaind* in LU. 128, so ergiebt sich, dass LU. 128a, 2 — 128b, 25 *(fair)* bis auf unwesentliche kleine abweichungen, wie sie überall zwischen zwei von einander unabhängigen repräsentanten einer vorlage sich finden, nahezu wörtlich mit recension a aus Egerton 1782 stimmt, wie man bei Windisch ir. texte s. 136—139 sehen kann, der beide handschriften unter einander abdruckt. LU. fährt nun — nach *luid cosinfer iarom, bātorrach atheroch ellam, birt mac 7 doberar Setanta fair* „sie ging darauf zu dem manne (Soaldam), wurde rasch wieder schwanger, gebar einen sohn und ihm wird der name Setanta beigelegt — ohne absatz in derselben zeile (128b, 25) fort: *isandsin iarom batār Ulaid hicomthinol in Emain Macha intan berta inmac. Bātār iarom ocimchosnam cia dib noebelad inmac 7 lotar imbreith Conchobair. Asbert Conchobur: ber duit aFindchoem inmac olConchobar* „da nun darauf waren die Ulsterleute in Emain Macha versammelt, als der knabe geboren wurde. Sie stritten sich darauf, wer von ihnen den knaben erziehen sollte und gingen den Conchobar um seinen urtheilsspruch an. Conchobar sagte: Nimm den knaben an dich, o Findchoem, sagte Conchobar." Von den letzten worten an *(ber duit aFindchoem)* stimmt nun das weitere, was uns in LU. erhalten ist (128b, 28 bis ende der seite, wo lücke in der handschrift), wörtlich mit recension b aus Egerton 1782 von den worten an *beir duit aFinnchoem.*

Hier liegt greifbar in LU. eine zusammenarbeitung zweier recensionen vor, die in Egerton 1782 noch einzeln selbständig erhalten sind. Dem redactor der erzählung in LU. gehören

die worte von *isand* (128b, 25) bis *asbert Conchobur* (128b, 28) an, die nicht im entferntesten die widersprüche und unebenheiten, die durch die compilation entstanden sind, verdecken können. Nach recension a in Egerton 1782 und LU. 128a, 1—b, 25 müssen wir uns Setanta im hause seines vaters, des Soaldam, geboren denken, also in Mag Murthemne, und nach Tāin bō Cualnge (LU. 59a, 6 ff. LL. 62a, 19) wuchs er thatsächlich im hause seines vaters und seiner mutter in Mag Murthemne auf, bis er fünf jahre alt war und von thatendurst getrieben wie Parcival sich an den hof seines oheims aufmacht, obwohl Dechtire ihn abzuhalten sucht. Wie können sich die Ulsterhelden in Emain streiten über die erziehung des als gegenwärtig zu denkenden neugeborenen? Der ganze streit um die erziehung ist in LU. nach dem vorausgegangenen nicht bloss gegenstandslos, sondern unverständlich und unbegreiflich. In recension b, wo der daliegende neugeborene für die Ulsterleute — mit ausnahme des Bricriu — ein elternloser findling ist, ist Findchoems bemerkung (LU. 128b, 30) berechtigt, ja ein feiner zug; was soll sie in LU., wo jedermann wissen musste, dass der kleine Dechtire's kind war. Was soll Becaltach LU. 128b, 33? Auf zwei verschiedene quellen in LU. weist auch noch, dass LU. 128a, 10. 39. 44. b, 5 Cuchulinn's schwester Deichtine, aber 128b, 33 Dechtere heisst; ersteres in dem stück aus recension a, letzteres aus recension b.

Leider ist in LU. nach s. 128 eine grössere lücke, so dass der schluss fehlt, dem vielleicht wie bei *Orgain brudne Dā Dergœ*[1]) eine mittheilung über die im anfang von recension b abweichenden züge, die hier ganz unterdrückt sind, gefolgt wäre.

Recension a in Eg. 1782 enthält zum schluss eine bemerkung, die kenntniss der recension b voraussetzt. Es heisst nämlich entsprechend LU. 128b, 24. 25 *luid gusinfer ocus batorrach aitherrach ellum ocus bert mac ocus bahe dono mac nateora mbliadan insin ocus ba Setanta aainm iarum, gommo marb laiss iarum cu Caulaind cerddo. Isosin ille rohainmnigther do Cuchuluinn. Finit.* Die hervorgehobenen in LU. zwischen *birt mac* und *7 doberar Setanta fair* fehlen-

[1]) Die näheren verweise auf spätere theile der arbeit werden zum schluss in einer anmerkung nachgetragen.

den worte („und das war nun der sohn jener drei jahre") spielen, wie schon Windisch hervorhebt (a. a. o. s. 140 anm.) auf die zweite version der sage (recension b) an. Sie sind wohl als glosse zu betrachten von der hand eines lesers, der die version b kannte. Dies wird direct bewiesen durch die handschrift Egerton 88. Dieselbe enthält fol. 12b unter dem titel *Geineam Conculaind* eine copie der version a, geschrieben *ad(aig) fel Mure* a. D. 1567, welche zu LU. 128a, 2 — b, 25 und Eg. 1782 recension a stimmt, ohne obige beziehung auf recension b zu enthalten, so dass zu einer kritischen ausgabe der recension a drei unabhängige quellen (LU. 128a, 2— b, 25. Eg. 88, fol. 12b. Eg. 1782, s. 152) vorhanden sind.[1])

Die erzählung hat in LU. die überschrift *Compert Conculaind insosīs alibur Dromma Snechta.* Da in zwei fällen *(Tochmarc Ētaine* und *Orgain brudne Dā Dergœ)* die „handschrift von Druim Snechta" direct citiert wird als quelle für die eine der benutzten recensionen, in einem dritten fall *(Serglige Conculaind)* wahrscheinlich quelle für die eine recension ist, wie wir sehen werden, so werden wir hier den zusatz *alibur Dromma Snechta* sowie die überschrift überhaupt nicht auf die compilation im ganzen beziehen dürfen, sondern auf die darin zuerst verwerthete recension a.

Wir betrachten nunmehr von den sagentexten des LU. zuerst die beiden bis jetzt unedierten erzählungen *Tāin bō Cualngi* (LU. 55—82) und *Orgain brudne Dā Dergœ* (LU. 83—99); sie sind die umfangreichsten der handschrift und bieten dadurch a priori am ehesten die möglichkeit, dass abweichende relationen einzelner episoden vorkamen. An sie schliessen wir den cyklus von erzählungen, der den titel *Tochmarc Ētaine* trägt (LU. 129—132), da selbige in enger beziehung zur *Orgain brudne Dā Dergœ* stehen. Endlich

[1]) Nach Eg. 88 ist die unleserliche stelle im facsimile des LU. 128b, 1 zu ergänzen: *intan bamadan doiph conacatar nī anerthur anbroga centech cencona acht.* Die erzählung beginnt: *Bui Concubur 7 maithi Ulad in Eamain, nothathaigh enlaith amagh arEmain, nogellis conafagbadis ccid feor na meaconn na lusa italam. Batochomracht lahUltu anaicesi* etc. Die auszüge und mittheilungen aus dieser und anderen im verlauf noch zu nennenden Londoner handschriften verdanke ich herrn M. Nettlau aus Wien.

folgen *Serglige Conculaind* (LU. 43—50) und *Fled Bricrend* (LU. 99—112), zwei von Windisch in seinen „irischen texten" nach dem facsimile des LU. abgedruckte stoffe desselben sagenkreises. Auf grund der an den vier vorausgegangenen sagentexten gewonnenen sicheren resultate werden wir aus den in den beiden letztgenannten texten vorliegenden widersprüchen sicherere schlüsse über die composition der beiden texte in LU. ziehen können, als dies Windisch für möglich hielt.

2. *Tāin bō Cūalngi.*

„Der rinderraub von Cualnge", d. h. die erzählung von dem raubzug, welchen das herrscherpaar von Connacht, Ailill und Medb, in verbindung mit den 3 übrigen provinzen Irlands nach Ulsterland unternahm, um den berühmten stier des Dāre mac Fachtnai aus Cūalnge, einer Ulstergrafschaft, zu entführen, ist unter den erzählungen des älteren sagenkreises die umfangreichste. Sie gilt in Irland unbestritten als der berühmteste epische stoff irischen alterthums: der Ilias und den Nibelungen hat nationaler stolz sie gleichgestellt. Es lässt sich, wie mir scheint, wahrscheinlich machen, dass am ende des 9. jahrhunderts das ansehen, in dem die Tāin bō Cualnge stand, nicht geringer war. Über ihr bekanntwerden besitzen wir folgende erzählung in einer handschrift des 15. jahrhunderts.

Nach Dallān Forgaill's tod wurde Senchān Torpeist ohne widerrede von den versammelten ollams zum haupt-ollam Irlands gewählt.[1]) Senchān schlug vor, ehe man sich trenne, solle man dem Connachtherrscher Guaire einen besuch abstatten, der wegen seiner grenzenlosen freigebigkeit berühmt war (cf. LU. 115b, 19 ff. = LL. 276b, 25 ff.). Auf eine

[1]) Dem Dallān Forgaill wird der preisgesang auf Columba zugeschrieben, der sich im Liber Hymnorum, LU., LBr. und anderen handschriften vorfindet. Columba selbst starb 597 (s. Reeves, Adamnan p. LXXVIII). Obiger vorgang könnte also um 600 angesetzt werden; er fällt aber später wegen des Guaire, der im verlauf eine wichtige rolle spielt. Dieser Guaire Aidne, der Connachtherrscher, erscheint in den annalen zuerst 622 und stirbt 662. LL. 23a, 9 ff. findet sich ein dem Senchān zugeschriebenes gedicht. O'Curry handelt Manners and Customs II, 85 ff. ausführlicher über Senchān Torpeist.

anfrage hin, erklärte sich Guaire erfreut über den besuch und rüstete alles zum empfang. Senchān traf mit einem drittel der ollams (d. h. 150 ollams, 150 bacchanten, 150 schützen, 150 frauen und 27 jeder kunst) in Durlus ein und wurde gebührend empfangen. Bald machte sich die gesellschaft dem Guaire recht lästig. Die sonderbarsten wünsche kamen einzelnen frauen und ollams, die Guaire nach anschauung damaliger zeit erfüllen musste, wenn er nicht fürchten wollte, dass ein spottgedicht auf ihn gemacht werde. Nun hatte Guaire einen bruder Marbān, der schweinhirt Guaire's geworden war, um in wäldern und einöden besser dem anachoretenleben sich widmen zu können. Derselbe wusste in den verzweifeltsten lagen rath, war aber über die unverschämtheit der ollams empört — hauptsächlich weil er ihnen seinen ganz weissen eber hatte schlachten müssen — und beschloss sie zu bestrafen. Er ging zum palast seines bruders, wo die lästige schaar war, und liess sich mit ihnen in disput ein. Niemand war ihm gewachsen und konnte seinen wunsch nach einem genügenden *Crotān* (bass) erfüllen. Endlich erklärte Fis Mac Fochmarc, der beste sagenerzähler, er könne in seinem gebiete den Marbān zufrieden stellen. „Wenn du der beste sagenerzähler *(scélaide)* in Irland bist, dann kennst du die haupterzählungen *(primscēl)*,[1]) sagte Marbān. Ganz gewiss, sagte der sagenerzähler. Nun denn, sagte Marbān, erzähle mir die Tāin bō Cualnge. Da befiel schweigen den sagenerzähler und er erröthete. Was ist mit dir? fragte Senchān, warum erzählst du die geschichte dem Marbān nicht? Der sagenerzähler erklärt sich ausser stande, dies zu thun, und bekennt, dass in Irland niemand sei, der es könne. Nunmehr legt Marbān auf die lästige gesellschaft den *Gess*, dass sie nicht zwei nächte in demselben hause übernachten können, ehe sie die Täin kennen, und dass sie bis dahin auch der poetischen fähigkeiten sollten beraubt sein. Die barden

[1]) LL. 189b, 44 ff. ist uns eine aufzählung der verschiedenen erzählungen überliefert, die ein irischer *file* wissen musste, um sie seinem patron (königen und edlen) zu erzählen. Es sind ihrer 7 mal 50 und von diesen heissen 5 mal 50 *primscēla* „haupterzählungen" (189b, 48). Diese haupterzählungen gliedern sich in *togla* (zerstörungen), *tāna* (wegtreibungen), *tochmarca* (freiereien) etc., und an erster stelle unter den *tāna* steht *Tāin Bō Cualnge* (189c, 3).

beschliessen nach Schottland zu gehen, ob sie vielleicht dort jemand finden, der die Täin kennt. Nach mannigfachen schicksalen kommen sie dort an, kehren aber ohne erfolg zurück. Als sie nach Dublin kommen, trifft Senchān seinen bruder, St. Caillin. Der giebt ihm den rath, den Marbān zu fragen, wer die Täin ihnen erzählen könne. Sie kehren nach Durlus zurück und fragen den ebenfalls dorthin gekommenen Marbān. Der sagt ihnen, dass unter den lebenden in Irland niemand die Täin erzählen könne und unter den todten bloss ein mann. „Wer ist der eine mann, sagte Senchān. Fergus Mac Roig, sagte Marbān; denn er besitzt die kenntniss von den thaten der männer Irlands und Ulsterlands während der Täin und seinetwegen wurde der zug unternommen." Dann räth ihnen Marbān, die heiligen Irlands am grabe des Fergus zu versammeln, damit dieselben durch dreitägiges fasten Gott dahin brächten, dass er den Fergus zum erzählen der Täin schicke. Senchāns bruder Caillin macht sich auf und bringt die heiligen Irlands nach Durlus; nachdem sie sich durch eine nächtliche schmauserei auf das fasten vorbereitet haben, ziehen sie insgesammt zum grabe des Fergus und legten bei Christus fürbitte ein, dass Fergus geschickt werde. *Tainic dino Ferghus chuca 7 dobail do inTain dinnisin nashesam doibh 7 nicualatar abeg uadha nogurchuirset nashuidhi he 7 innisidh doibh inTain fonninnus sin 7 ise doscribh uadha hi ✝ Ciaran Cluana 7 ise loc inroscrībh hi forseiche na hUidhre. Bai Ferghus ocinnisin insceoil nogutairnic inscel fadheoigh di 7 tēit isinlighi cētna iarum* „Fergus kam nun zu ihnen und wollte die Täin ihnen stehend erzählen, aber sie hörten nicht das geringste davon von ihm, bis sie ihn zum sitzen brachten, und er erzählte ihnen die Täin auf diese weise und Ciaran von Clonmacnois schrieb sie aus seinem munde nieder und zwar schrieb er sie auf die haut einer braunen kuh.[1]) Fergus

[1]) Selbstverständlich ist diese „haut der braunen (kuh)" nicht die pergamenthandschrift *Lebor na hUidre*. Letztere hat auch nicht davon den namen, wie Connellan (Ossianic Society 5, 124 ff.) annimmt, dass Moelmuire die handschrift von einer von Ciaran von Clonmacnois geschriebenen handschrift, genannt Lebor na hUidre, abgeschrieben hat: einmal enthält LU. genug material, und zwar im anfang der handschrift, was nicht über das 9. jahrhundert hinausgehen kann; sodann widersprechen die eigenen angaben Moelmuire's, wonach er handschriften benutzte, die

berichtete die erzählung bis an ihr ende und ging darauf in das grab zurück." Die heiligen — Colum Cille, Caillin, Ciaran von Clonmacnois, Ciaran von Saigir, Finden von Clonard, die beiden Brendane — danken Gott, kehren nach Durlus zurück und wenden sich, nachdem sie durch ein neues gelage von den anstrengungen des fastens sich erholt haben, mit Senchān und den barden zu Marbān's einsiedelei *(Glenn in Scail)*. Hier wird Marbān die Tāin erzählt, Senchān und seine lästige schaar gelangen wieder in den besitz ihrer poetischen fähigkeiten und Marbān richtet ihnen ein fest zu, das eine ganze woche dauert. Bei den heiligen Irlands verspricht Senchān und seine begleitung, dass sie in zukunft jeder in seine heimath gehen und nicht mehr als lästige schaar auftreten wollen. *Dochuaidh gach ollamh dibh dachrich dhuth(chusa) ar asluch Marbāin 7 nœimh Eirenn 7 niraibhi intromdamh acsiubh(al) osin ille anEirinn* „jeder ollam von ihnen kehrte in seine heimath zurück auf verlangen des Marbān und der heiligen Irlands und die lästige schaar zog von da an nicht mehr in Irland umher."

Diese erzählung liegt uns vor in dem sogenannten Book of Lismore, einer pergamenthandschrift des 15. jahrhunderts, unter dem titel *Tromdhamh Guaire* „die lästige schaar für Guaire" fol. 186a—193b, 1. In der vorrede des sogenannten Amra Coluim Cille des Dallān Forgaill wird erzählt, dass einer der gründe, warum Columba der ältere Iona verliess und nach Irland zu der versammlung von Druimm Ceta (580) kam, der war, die barden vor gänzlicher vertreibung aus Irland zu bewahren: 30 waren nämlich im gefolge jedes ollams und 15

---

zwischen 1020 und 1050 wohl geschrieben wurden (LU. 39a, 15 ff.). Die älteste bezeichnung der um 1100 von Moelmuire mac Celechair mic Cuinn nambocht in Clonmacnois geschriebenen sammelhandschrift als Lebor na hUidre findet sich, soweit mir bekannt, in den annalen der vier meister zum jahr 1470; Keating nennt die handschrift *Uidhir Chiarāin do sgrīobhadh i g-Cluain mhic Nōis* (s. O'Donovan, Leabhar na g-Ceart p. XXV). Die bezeichnung Lebor nahUidre für die handschrift Moelmuire's scheint zwischen dem 12. und 15. jahrhundert der combinationsgabe eines irischen gelehrten entsprungen zu sein, der einestheils die sage über Ciaran's aufzeichnung der Tāinerzählung auf die „haut einer braunen kuh" kannte und andrerseits die Tāinerzählung bloss aus der handschrift des Moelmuire; da letztere auch aus Clonmacnois stammt, lag die combination nicht allzufern.

im gefolge jedes anrads und wegen ihres lästigfallens *(ar a tromdacht)* wollte man die ganze einrichtung aufheben. Columba gelang eine vermittlung (LU. 5a, 14 ff., b, 33 ff.; Liber Hymnorum TCD. 34a). Unsere erzählung *Tromdam Guaire* soll, wie aus dem schluss hervorgeht, erklären, wie es kam, dass die wieder übermüthig und lästig gewordene bardengesellschaft gedemüthigt wurde. Zu ihrer entstehungszeit wird die kenntniss der *Tāin bō Cūalnge* vorausgesetzt und ein bericht, wie man wieder in den besitz dieser berühmten sagenerzählung gelangte, deren kenntniss den professionsmässigen trägern der litteratur verloren gegangen war, wird in wirksamer weise verwendet. In jüngeren handschriften, wo die erzählung den titel *Imthecht naTromdaime* „die wanderung der lästigen schaar" führt (O'Curry, Manners and Customs II, 87—89; Man. Mat. p. 30), wird sie als einleitung zur *Tāin bō Cūalnge* verwendet: so z. b. in der von Conellan benutzten handschrift (Ossianic Society V, 126. 128) und in Additional 18748 (British Museum). Dies ist begreiflich, darf aber die thatsache nicht verdunkeln, dass die erzählung nicht den zweck hat, die wiederauffindung der ganzen Tāin zu erklären, sondern einen bericht darüber zu anderem zwecke verwendet.

Betrachtet man nun die erzählung, wie sie im Book of Lismore vorliegt, so tritt die vermuthung nahe, dass hier eine junge redaction mannigfache änderungen vorgenommen habe. Gegenüber der vertrautheit mit chronologie im anfang fällt auf, wie am schluss heilige zusammengebracht werden, die nie in ihrem leben so konnten zusammen gekommen sein, wie der am 9. sept. 548 gestorbene Ciaran von Clonmacnois unter Guaire dem freigiebigen, der in den annalen von 622—662 erscheint, die Tāin soll aufgeschrieben haben. Anderweitige handschriftliche quellen erweisen diese kritischen bedenken als gerechtfertigt. In den handschriften des British Museum Egerton 1782 und Egert. 114 finden sich copien der Täinerzählung in der version des LU.: Egert. 1782 fol. 88a ff., Egert. 214 fol. 3a ff.; in beiden geht der eigentlichen erzählung *(Tarchomlad sloigead mor* = LU. 55a) ein ganz kurzer bericht voraus (Egert. 1782 fol. 87b, Egert. 214 fol. 2a b), der sich *Reimfeas Tana bo Cualnge* nennt und thatsächlich eine ganz kurze inhaltsangabe von *Tromdam Guaire* bietet. Dieselbe beginnt in verwahrloster orthographie so:

Cethardo connadur dogach eladuin iscuincesta doneladuinsi na-Tano: loc di cetamus lige Fergusa mic Roich aitt inrohadnacht ar Mag nAi; tempus dano Diarmato mic Ceruaill in regno Hiberniae; perso di Fergus mac Roich arishe rothirchan donahecsib archena; atucad sgribinn dono dandechad Senchan Torpest conatri caeca rigecius mnaib maccaib sceo ingenaib leo doshaigid Guaire ri Connacht „die vier dinge, die für jede composition (wissenschaftliches werk) erforderlich sind, sind für die Täin erforderlich (l. *cuintechta?*): ihr ort zuerst, das grab des Fergus Mac Roich, wo er in Mag Ai begraben wurde; die zeit, als Diarmait Mac Cerbail oberkönig von Irland war; die person, Fergus Mac Roich, denn er verkündigte den gelehrten; die veranlassung ihrer niederschrift nun, als Senchan Torpest mit seinen 150 hauptgelehrten sammt ihren frauen, söhnen und töchtern zu Guaire, dem könige von Connacht ging." Dann wird kurz der übermuth der barden berührt, Marbāns eingreifen, die unfähigkeit der barden bezüglich der Täin, ihr zug durch Irland und Schottland sie zu erfragen *(diafochmurc)*, die rückkehr und begegnung mit Caillin, dem bruder Senchans. Der räth dem Senchan. die heiligen Irlands an Fergus grab zu versammeln. Nach dreitägigem fasten erhebt sich Fergus und verkündet ihnen die Täin, die dann Senchān in eine handschrift schreibt *(rocuir hicairtliber)*.

Mag man auch noch so sehr betonen, dass diese vorrede zur Täin nur eine kurze inhaltsangabe von Tromdam Guaire ist, so viel wird man zugeben müssen, dass, wenn der epitomator in seiner version von Tromdam Guaire die angaben über Ciarans thätigkeit bei der aufzeichnung der Täin, seine niederschrift auf die haut einer braunen kuh vorgefunden hätte, er diesen auszug nicht gemacht hätte; dann konnte er nicht sagen, dass Senchān die Täin niedergeschrieben. Wir werden also eine version von *Tromdam Guaire* voraussetzen dürfen, die den Ciaran nicht kannte und vermuthlich auch die namentliche aufführung der heiligen nicht kannte. Damit ist die unwahrscheinlichkeit der version im Book of Lismore beseitigt. Gleichwohl ist auch die Egerton-version — wenn ich so die aus Eg. 1782 und 214 zu erschliessende nennen darf — nicht die ursprüngliche, wie ich glaube.

In Edinburg befand sich ende des vorigen jahrhunderts eine alte pergamenthandschrift, deren inhalt im Report of the

Committee of the Highland Society of Scotland, Edinburgh 1805. s. 285 ff. beschrieben wird. Die handschrift ist nach angabe von Gaidoz (Revue Celtique 6, 112) seit 1841 verloren; sie enthielt unter anderm eine Tainversion, welcher „a critical exposition" vorausging. Über letztere heisst es nun in dem Report s. 291: „The critical exposition prefixed to the Tain gives a brief account of it in the technical terms of the Scots' litterature of the remote age in which it was written. *Ceathardha connagur in cach ealathuin iscuincda don tsairsi na Tana.*[1]) *Loc di cedumus lighe Fercusa mhic Roich ait in rou hathnacht four mach Nai. Tempus umorro Diarmuta mhic Ceruailt in rigno Ibeirnia. Pearsa umorro Fergusa mhic Roich air is e rou tirchan do na hecsib ar chenu. A tu caid scriuint dia ndeachai Seanchan Toirpda*[2]) *cona III. ri eces . . . do saighe Guaire rig Condacht.*" Nach einigen bemerkungen des verfassers des Reports fährt er (s. 291) in dem bericht über die critical exposition fort: „it sets forth that Sheanchan, with three chief bards and those in their retinue, being called upon for the history of the Tain-bo, or cattle spoil of Cuailnge, when they were taking their departure from the Court of Guaire, acknowleged themselves ignorant of it. That they made their grand rounds of Ireland and of Scotland in quest of it, but to no purpose. That Eimin and Muirchertach, two of their number, repaired at length to the grave of Fergus son of Roich,

[1]) Dr. Güterbock schlägt vor diesen satz so zu fassen: „Das vierfache, welches für jede poetische composition erforderlich ist, ist fünffach für die Tain", da bei der Tain ausser den 4 gewöhnlichen punkten (1. *loc*, 2. *tempus*, 3. *perso*, 4. *causa* = *fath airic)* noch als fünfter *tucad scribint* in betracht komme. Dann muss in dieser vorrede wie in der der Egerton-version punkt 4 durch 5 verdrängt sein.

[2]) Wie *Toirpda* für *Torpest* entstanden, ist klar. Wie in spät mittelirischen handschriften das zeichen 7 sowohl als abkürzungszeichen für die silbe *et* als für *ocus* (das irische äquivalent von lateinisch *et*) verwendet wird, also *c7* = *cet* und *com7* für *comocus* — so wird das zeichen *2* = lat. *est* sowohl verwendet um die silbe *est* abzukürzen als auch um die silbe *ta*, *da* (irisch *ta* = lat. *est*): so ist in Egert. 1782 fol. 87 b entsprechend obiger stelle geschrieben *Torp2* d. h. *Torpest*. Ob nun der verfasser des reports die dummheit *Torpda* begangen oder ob sie dem schreiber seiner handschrift zur last fällt: älter als das 15. jahrh. kann die Edinburger handschrift nicht gewesen sein. Im Report p. 285 wird sie ins 8. jahrh. gesetzt!

who, being invoked, appeared at the end of three days in awful majesty and recited the Tain from beginning to end, as it is detailed in the twelve Reimsgeala, or Portions, of which it is made up."

Die „critical exposition" ist, wie man sofort sieht, ein kurzer auszug einer Tromdam Guaire-version, im beginn mit den auszügen in den beiden Egerton handschriften stimmend. Gegen ende jedoch bietet die dem auszug zu grunde liegende version nicht nur gegenüber dem text im book of Lismore, sondern auch gegenüber dem durch die Egerton-auszüge repräsentierten wesentliche abweichungen: nicht nur Ciaran und seine thätigkeit ist eliminiert, sondern die hilfe der heiligen überhaupt. Zwei barden mit namen Eimin und Muirchertach empfangen den bericht von Fergus. Wer die verchristlichung der irischen sagentexte kennt, wird die dem auszug der Edinburger handschrift zu grunde liegende version von Tromdam Guaire für die ältere und ursprünglichere, die profane, halten. Sie wird durch das Book of Leinster für die mitte des zwölften jahrhunderts als bekannt erwiesen. LL. 245a, 1—40 findet sich nämlich ein stück mit dem titel *Dofallsigud Tāna bō Cualnge* „Über die offenbarung (wiederauffindung) der [ganzen] Tāin bō Cūalnge". Hier wird folgendes berichtet: *Concomgarthā trā filid Herenn doSenchān Torpeist, dās inbamebor leo Tāin bō Cualnge innaōgi. Et asbertatar nadfetar di acht bloga nammā. Asbert iarum Senchān riadaltu dās cia dīb noragad arabennacht itīre Letha dofoglaim naTāna berta insāi sair darēis inChulm(einn). Dolluid Emine hua Ninene 7 Murgen mac Senchāin dothecht sair. Issed dollotar dofertai Fergusa Mac Rōig 7 sechaliic oc Ēnloch la Connachta. Suidid Murgein aoenur ocliic Fergusa et luid cach nad dochungid taige oiged dōib collēic. Gabais Murgen tra laid donlīic, amal bid Fergus fessin adgladad anasbert riss iarum: manib doliic luaichthech malgel ma* (l. *mac) Rōig rofessīn fechtaib conēicsib imman immanachta laithiu bruidin bē Cuailngi i(n)ce(ch) follus a Fergus. Lasodain forrubai incēo mōr imbi connach fūair amuintir cocend trilaa 7 trinaidche. Et dolluid adochum iarum intī Fergus: fochongraim immchain ł brat uanide lēine chulpaitech conderggintliud, claideb ōrduirn, mœlassai chredumai, folt dond fair. Adfēt Fergus dō in Tāin uili amal doringned othossuch godead. Asberat*

alaili imorro isdoSenchān adchoas iartroscud frinoebu sīl Fergus 7 nibo machthad cidsamlaid nobeth. Tiagait uli coSenchān iarum 7 adfiadat animthechta dō 7 babuidechside dīib iarum dano.

Isheseo turem remscēla Tāna bō Cualnge † a dō dēc † DeGabāil intsīd, deAslingi inmaic Ōic, deChophur nadamuccida, deTāin bō Regamain, deEchtra Nerai, deChompert Chonchobair, deThochmurc [Feirbe],[1]) *deChompert Conculaind, deTāin bō Flidais, deThochmurc Emiri. Atberat dano isdiremscelaib: deThecht Conculaind dothaig Culaind cherdda, deGabail gascid doChoinchulaind et diadul icarpat, Dialuid Cāchulaind dòEmain Macha cosna maccu; acht isicurp naTāna adfiadtar natrīsceōil dedenchasa.*

„Es wurden nun zusammengerufen die file Irlands zu Senchān Torpeist, ob sie die Täin bō Cualngi vollständig wüssten. Und sie sagten, sie wüssten nur stücke von ihr. Darauf sagte Senchān zu seinen schülern, ob einer von ihnen um seines segens willen in das land Letha [die Bretagne, Nordfrankreich, daher wohl auch der continent, wohin die irischen mönche und gelehrten über die Bretagne pilgerten] gehen wolle, um die Täin zu lernen, welche der weise östlich getragen hätte nach dem [? wegen des?] Cuilmenn.[2]) Es machten sich auf Emine der enkel von Ninine und Murgen der sohn Senchans um östlich zu gehen. Sie gingen nun zum grabe des Fergus Mac Rōich und vorbei an seinem grabstein bei Ēnloch in Connacht. Murgein allein setzt sich bei dem grabstein des Fergus nieder und von ihm ging ein jeder (der andern) um nachtherberge für sie nun zu suchen. Murgein sang ein lied dem steine; als ob es Fergus selbst wäre, redet

[1]) So ist, wie ich glaube, die lücke in der handschrift auszufüllen. LL. 245b, 40 ff. findet sich eine reihe der aufgezählten vorerzählungen, denen sich Tochmarc Feirbe 253a ff. unmittelbar anschliesst und 258b, 34 geradezu *fūasait donTāin* genannt wird.

[2]) Über die dürftige tradition hinsichtlich einer handschrift genannt *Cuilmenn* s. O'Curry Manuscr. Mater. s. 29 ff. Das bekannte substantiv *slicht* „spur, fussspur" wird im mittelir. in verbindung mit einem abhängigen genitiv (name einer handschrift oder autors) häufig in der bedeutung „recension, version, darstellung" (einer handschrift oder autors)" gebraucht, wie ich im nächsten band der zeitschrift zeigen werde. Synonym mit *slicht* ist das in der älteren sprache häufigere *ēis* „spur"; sollte letzteres in obiger stelle so verwendet sein, wie sonst *slicht*? dann wäre hier auf eine Täinerzählung in der recension (der handschrift) Cuilmenn angespielt.

er ihn an, als er zu ihm sagte *Manib* etc.[1]) Sofort legte sich dicker nebel um ihn, dass ihn seine genossen nicht fanden bis nach 3 tagen und 3 nächten. Und Fergus kam zu ihm in sehr stattlicher erscheinung: der mantel grün, ein mit einer kapuze versehenes untergewand roth durchwirkt, das schwert mit goldgriff, die fuss- und beinbekleidung von bronze, dunkel sein haar. Fergus berichtete ihm die ganze Tāin, wie sie sich ereignet, von anfang bis ende. Andere sagen aber, dass sie (sc. die Tāinerzählung) dem Senchān mitgetheilt wurde, nachdem er zu den heiligen aus Fergus samen gefastet hatte, und auch das wäre nicht wunderbar, wenn es so wäre. Alle aber gehen darauf zu Senchān und erzählen, was ihnen sich ereignet, und er war darüber nun auch erfreut.

Folgendes ist eine aufzählung der vorerzählungen zur *Tāin bō Cūalnge*, 12 sind ihrer: 1) Die besitzergreifung des Sīd, 2) der traum des Mac Ōc, 3) der wettstreit der beiden schweinhirten, 4) der rinderraub des Regaman, 5) das abenteuer des Nera, 6) die geburt Conchobars, 7) das freien um Ferb, 8) die geburt Cuchulinns, 9) der rinderraub der Flidas, 10) das freien um Emer.[2]) Man sagt nun, dass zu den vorerzählungen auch gehören: 1) das gehen Cuchulinns zum hause des schmiedes Cauland, 2) Cuchulinns wehrhaftmachung und das besteigen des streitwagens, 3) als Cuchulinn nach Emain Macha zu den knappen ging; es werden jedoch diese 3 letzten erzählungen in der Tāingeschichte selbst (im körper der Tāin) berichtet."

Aus der form des anfangs: „es wurden nun zusammengerufen" *(Concomgarthā trā)* geht klar hervor, dass der bericht über die offenbarung der Tāin nicht eine selbständige erzählung bietet, sondern nur einen ausschnitt aus einer grösseren und zwar, wie wir gleich hinzufügen können, ein capitel einer Tromdam Guaire-erzählung in der version, welche

[1]) Die anrede ist mir nicht ganz klar.

[2]) Hier müssen zwei titel ausgefallen sein; welche erzählungen gemeint waren, kann kaum zweifelhaft sein: vorerzählung 1 folgt unmittelbar 245b, 41 ff.; 3 folgt 246a, 16 ff., 9 dann 247a, 34; dann kommt *Tāin bō Frāich*, am schlusse welcher erzählung bemerkt wird, dass Fraech später am rinderraub von Cualnge theilnahm (252b, 4); nun folgt *Fochond loingse Fergusa* „der grund des exils des Fergus (252b, 6); dann kommt vorerzählung 7. Es werden daher *Tāin bō Frāich* und *Fochond loingsi Fergusa Mic Rōig* die beiden fehlenden titel sein.

dem excerpt in der Edinburger handschrift zu grunde liegt. Nach letzterer begeben sich Eimin und Muirchertach, zwei barden, zum grabe des Fergus, nach LL. 245b, 8 thun Emine und Murgein, zwei barden, dasselbe; in beiden wird Fergus angerufen; die awful majesty ist LL. 245b, 20—24 beschrieben. Die identität beider versionen erhellt aber am besten daraus, dass die an sich unverständlichen worte „as it is detailed in the twelve Reimsgeala, or Portions, of which it is made up" durch LL. 245b, 30 ff. klar werden. Dass die Täin von anfang bis ende aus den 12 *Reimsgeala* d. h. vorerzählungen bestehen soll, ist unsinn; wie weit dies missverständniss dem verfasser des Report oder der epitome selbst zur last fällt, ist ziemlich gleichgültig: es war nur möglich bei einem text, der nach der erzählung vom erlangen der ganzen Täin noch eine notiz wie LL. 245b, 30 ff. enthielt.

In zwei punkten noch ist dies capitel aus der Tromdam Guaire-erzählung wichtig. Wir sehen, dass es sich um die frage handelt, ob ein barde die Täin bō Cūalnge ganz von anfang bis ende kenne; einzelepisoden (*bloga*) waren ihnen bekannt (LL. 245b, 5). Ferner stören die worte *Asberat alaili imorro* bis *nobeth* („andere sagen aber" bis „wenn es so wäre") LL. 245b, 25—27 vollkommen den zusammenhang. Die worte *Tiagait uili* etc. (LL. 245b, 27 ff.) schliessen sich dagegen aufs engste an *othossuch godead* (LL. 245b, 24) an. Da wir nun sowohl in LL. als LU. noch öfters die beobachtung machen werden, dass randbemerkungen kritischer art von achtlosen schreibern aus ihren vorlagen in den text genommen sind (vergl. z. b. LU. 80b, 23. 24 mit LL. 78a unten linker rand), so dürfen wir wohl als sicher annehmen, dass in der vorlage von LL. am rande stand als kritische bemerkung *asberat alaili imorro is doSenchān adchoas iartroscud frinoebu sīl Fhergusa 7 nibo machthad cid samlaid nobeth.* Der schreiber von LL. nahm sie in den text auf. Dadurch ist nicht nur für LL. (1160) sondern schon für die vorlage bezeugt, dass neben der profanen version eine aus kirchlichen tendenzen umgemodelte bestand.

Wir haben also für die vorlage von LL. d. h. wohl für 1100 eine version des *Tromdam Guaire* anzusetzen, in der das bekanntwerden der ganzen Täinerzählung einer offenbarung des Fergus mac Roich zugeschrieben wird. Der vorgang ist

geradezu heidnisch gedacht, jedenfalls ohne einmischung christlichen elements. Diese recension a ist repräsentiert durch LL. 245b, 1—40 (excl. 25—27) und die critical exposition in der Edinburger handschrift.

Gleichzeitig, d. h. um 1100, war schon eine umprägung des in heidnischem geiste gedachten vorgangs aufgekommen: Senchān und die barden beten und fasten zu den heiligen aus Fergus samen und die bewirken sein erscheinen. Diese recension b ist durch LL. 245b, 25—27 repräsentiert.

Da man von „heiligen aus Fergus samen" vermuthlich wenig wusste, lässt man später den Senchān auf rath des Caillin die heiligen Irlands an Fergus grabe versammeln, durch deren dreitägiges fasten und beten Fergus bewogen wird zu erscheinen. Auch in dieser recension c, die durch Egert. 1782 und Egert. 114 repräsentiert wird, ist Senchān Torpest noch die hauptperson bei der erlangung und fixierung der Tāinerzählung.

In recension d, die uns im Book of Lismore und jüngeren handschriften vorliegt, ist die umgestaltung in kirchlichem sinne vollzogen. Nunmehr weiss man genau die heiligen, die sich an der fürbitte zu Gott betheiligten, mit namen aufzuführen. Eine hauptperson wird der um 100 jahre von Guaire getrennt lebende berühmte stifter von Clonmacnoise, Ciaran der jüngere: er schreibt die erzählung unmittelbar aus Fergus munde auf die haut einer braunen kuh. Dass diese letzte umgestaltung der Tromdam Guaire-erzählung in Clonmacnoise vor sich ging, kann man füglich kaum anzweifeln. Wo sollte man sonst ein interesse gehabt haben, historisch beglaubigte personen wie Guaire und Ciaran so gewaltthätig zusammen zu bringen? In Clonmacnoise besass man im 14. und 15. jahrhundert vielleicht ausser Moelmuires handschrift mit der Tāinerzählung (LU.) noch eine ältere, von ihm benutzte: sie konnte sehr leicht als Ciarans werk ausgegeben werden.

Wenden wir uns noch einmal der recension a von Tromdam Guaire zu, die uns für die vorlage von LL., also für die zeit vor 1150 gesichert ist. Da sich LL. 27b, 53—28a, 49 ein gedicht Flann Mainistrechs befindet, in welchem die namen der theilnehmer der lästigen schaar *(anmand muntire naTromdama)* versifiziert sind, so wird die kenntniss der erzählung um ein jahrhundert weiter hinaufgerückt: Flann Mai-

nistrech, der hervorragendste kenner irischen alterthums im 11. jahrhundert starb als vorsteher der klosterschule von Monasterboice im jahre 1056. Freilich das lässt sich nicht beweisen, ob er recension a oder b gekannt hat; am wahrscheinlichsten ist allerdings, dass es recension a gewesen ist. — Noch höher hinauf wird Tromdam Guaire und damit das vorhandensein des Tāinepos durch eine andere notiz gerückt. Im Sanas Cormaic findet sich — wie schon O'Curry Manners and Customs II, 89 hervorhebt — unter dem wort *prūll* (LBr. 270b—271a) eine erzählung eines ereignisses, welches dem Senchān Torpest und den ihn begleitenden barden bei der abfahrt nach der Insel Man und der landung daselbst begegnete. Diese erzählung ist unzweifelhaft eine ältere recension eines abschnittes aus dem Tromdam Guaire des Book of Lismore, entsprechend s. 115—120 des Ossianic Society 5 gedruckten textes. Der charakteristische unterschied zwischen der erzählung im Sanas Cormaic und der entsprechenden in recension d von Tromdam Guaire beruht darin, dass der vorgang im Sanas Cormaic vollkommen heidnisches, mit christlichen vorstellungen unvereinbares gepräge trägt. Wir müssen daher diesen abschnitt im Sanas Cormaic der recension a, d. h. einer noch nicht aus christlichen gesichtspunkten umgestalteten erzählung Tromdam Guaire zuweisen. Da nun kein grund vorliegt, den artikel *prūll* dem ursprünglichen Sanas Cormaic abzusprechen, so haben wir ein zeugniss aus dem ende des 9. jahrhunderts, dass damals eine erzählung Tromdam Guaire existierte. Auch abgesehen davon, dass uns in diesem zeugniss direct Senchāns rundtour bezeugt wird, müssen wir annehmen, dass diese erzählung einen bericht über die gewinnung des Tāinepos enthielt, da ja dadurch erst die pointe der erzählung heraus kommt. Dass in dieser recension des 9. jahrh. der bericht über die offenbarung der Tāin dem in recension a enthaltenen näher stand als in den anderen recensionen, kann man füglich nicht bezweifeln.

Das resultat vorgehender erörterungen lässt sich dahin zusammenfassen: eine erzählung aus der zweiten hälfte des 9. jahrh., die aber nach ihrem ganzen charakter den anspruch auf höheres alter machen kann, kennt ein Tāinepos und knüpft das bekanntwerden dieses epos *(Tāin bō Cualngi inaogi)* im gegensatz zu einzel-

episoden des Cuchulinnsagenkreises *(bloga)* an den in der ersten hälfte des siebenten jahrhunderts lebenden berühmten irischen file Senchān Torpeist.

Alles andere müssen wir als fiction betrachten. Ging das epos in der damals bekannten gestalt auf Senchān Torpeist zurück, dann lag die frage nahe, wie es denn gekommen, dass man zu seiner zeit nur bruchstücke mehr kannte; denn ein verständniss für die entstehung des epos Tāin bō Cūalnge aus einzelepisoden dürfen wir den gelehrten des 8. oder 9. jahrhunderts kaum zutrauen. Die antwort auf die frage lag nahe. Die vielen irischen gelehrten, die im 8., 9., 10. und 11. jahrhundert nach dem continent als lehrer wanderten (Vergil in Salzburg, Dungal in Pavia, Clemens und Dicuil in Paris, Johannes Scotus Erigena in Paris, Sedulius Scotus in Lüttich und Mailand, Moengal in St. Gallen, Marian in Mainz u. a.) nahmen handschriften aus den irischen klöstern mit: die meisten gewiss als berechtigtes eigenthum, manche aber ebenso gewiss unberechtigt, wenigstens wird uns LU. 39a, 18 ff. berichtet, dass eine handschrift *(Lebor Gerr)*, die zu Flann's zeiten noch in Monasterboice war (also 1050), zur zeit als LU. geschrieben wurde (also um 1100) dort fehlte, denn ein student *(mac legind)* hatte sie verstohlen *(ingait)* mit übers meer *(dar muir)*, d. h. nach dem continent genommen. So etwas kam gewiss im 8. und 9. jahrhundert ebenso gut vor wie im elften; die antwort auf die zwar völlig unhistorische aber für jene zeit begreifliche frage, woher es gekommen, dass man zu Senchāns zeit nur bruchstücke des Tāinepos besessen, war gegeben: ein weiser *(sūi)* hatte die Tāin mit sich nach osten, nach der Bretagne genommen (LL. 245b, 6. 7). Über die Bretagne, durch Loire- und Seinemündung strömten seit Columbans zeiten die irischen pilger und gelehrten nach Gallien, Deutschland und Oberitalien; am hofe des Normannenherzogs Richard I (ende des 10. jahrh.) finden wir irische gelehrten.

Solche fictionen konnten aber nur entstehen, wenn die überlieferung fest stand, dass das Tāinepos in der bekannten gestalt aus der zeit des Senchān Torpeist, also aus der ersten hälfte des 7. jahrhunderts stammt. Wenn ich die sprache, in der die Tāin in der ältesten handschrift, dem LU., auftritt, ins auge fasse und das verständniss, welches der schreiber der handschrift verräth, dann wüsste

ich nichts, was dagegen sprechen könnte, dass eine der im LU. benutzten versionen in diese zeit zurück geht. Im LU. sind nämlich, wie ich voraus nehmen will, wenigstens zwei abweichende recensionen verwendet: eine, die selbständig in LL. vorliegt und sich nicht nur vielfach inhaltlich sondern auch durch die glättere, veraltete wörter ausmerzende sprache als eine mittelirische redaction ergiebt, wodurch das epos wieder dem allgemeinen verständniss mehr zugänglich gemacht wurde; die andere recension, die ich in der folgenden untersuchung x nenne, ist in wörtern und wortformen viel alterthümlicher. Das gewand der sprache, die orthographie, ist zwar die in der ganzen handschrift übliche, aber man braucht nur seiten wie LU. 66a, b vorzunehmen, um zu erkennen, dass der schreiber nicht viel mehr wie einzelne wörter und phrasen dieses alterthümlichen textes verstand. An anderen stellen verräth er durch übergesetzte glossen direct seine unwissenheit: LU. 75a, 10 ff. heisst es *Conniacht Medb comarli dūs cid dogenad friCoinculaind . .; isi comarli arranic* „Medb suchte (verlangte) rath, was geschehen sollte gegen Cuchulinn . .; sie kam zu folgendem entschluss;" in der handschrift steht über *conniacht* die glosse *arranic!* Der schreiber von LU. hatte also offenbar keine ahnung, dass *conniacht t*-praeteritum zu *condegim* ist (vgl. LU. 75a, 28, 77a, 38), und da in der nähe die ihm verständliche phrase *comarli arranic* vorkam, so glossierte er flott weg *conniacht comarli* mit *arranic*. Ganz ebenso glossiert er das klare *conairlither* (cf. *conairlinse* consulerem in Ml. 54c, 27) mit *coniarfaigea* LU. 73a, 27, weil zwei zeilen weiter das ihm bekannte *iarfaigther* steht und einigermassen an ersterer stelle passt.

Wer die theile der Täinversion des LU., die im folgenden aus äusseren und inneren gründen der x-recension zugewiesen werden, durchgelesen hat, wird mir sicher beistimmen, dass Moelmuire, der einer angesehenen gelehrtenfamilie angehörte, um 1100 nicht mehr von dieser version verstand wie z. b. bei uns heutigen tages juristen und historiker, die nicht mit deutscher philologie sich beschäftigt haben, von altdeutschen texten wie Muspilli verstehen werden. Selbstverständlich muss Moelmuire, resp. der verfasser der recension von LU., nicht eine handschrift aus dem 7. oder 8. jahrh. besessen haben, sondern einen von jahrhundert zu jahrhundert bis auf seine

zeit umgestalteten text, wie vor unseren augen texte des 12. jahrhunderts bis ins 19. jahrhundert in Irland umgestaltet werden. Diese umgestaltung trifft nicht blos die sprache, sondern, wie wir dies am Tromdam Guáire schön beobachten können, auch den inhalt, und so war sicher die vorlage des LU. inhaltlich fast ebenso sehr wie durch ihr sprachliches gewand von der Täinerzählung des 7. jahrhunderts verschieden. In continuierlichem zusammenhang mit dem ende des 9. jahrhunderts vorhandenen und seiner entstehung nach damals ins 7. jahrh. verlegten Täinepos steht unsere überlieferung der Táin bō Cualnge gewiss.

Ein seltenes glück will es, dass dies denkmal uns in den beiden ältesten der grossen mittelirischen sammelhandschriften erhalten ist, dem LU. und dem LL. In erster handschrift erstreckt sich das erhaltene über 28 folioseiten (55—83 der zählung des facsimile), im LL. über 51 folioseiten (53b—104b der zählung des facsimile). Das stück in LU. ist von anfang bis ende ohne lücke und reicht bis 80a, 45 von LL., so dass wohl 12 folioblätter in LU. zum schluss fehlen. Viel günstiger steht es mit LL.; hierin fehlt nur ein blatt zwischen seite 74 und 75 der zählung des facsimile (= LU. 73b, 35—77a, 10), und dies ist ein ziemlich junger verlust. denn nach der älteren zählung der handschrift ist seite 69. 70 = fol. L und seite 79 80 = fol. LVI: es war also das fehlende blatt fol. LIII. Da nun die junge Londoner handschrift Additional 18748 auf fol. 28a—117b die Táin bō Cualnge in der recension von LL. vollständig enthält aber unabhängig von handschrift LL., so wird durch fol. 65a, 16—67a, 13 (auch in Egert. 209, fol. 24b ff.) der verlust in LL. für textkritische untersuchungen vollständig ausgeglichen.

Ehe ich mich nun meiner aufgabe zuwende, dem nachweis, dass das im LU. vorliegende Täinepos aus verschiedenen selbständigen recensionen zusammen gearbeitet ist, will ich noch darauf hinweisen, dass für die mitte des zwölften jahrhunderts ausserhalb der Täinerzählung stehende zeugnisse dafür vorliegen, dass abweichende versionen dieser epischen erzählung existierten. In den schlussworten des oben gedruckten abschnitts aus Tromdam Guaire wird ausdrücklich angegeben (LL. 245b, 36 ff.), dass in dem, was zur Täinerzählung selbst und was zu den vorerzählungen gerechnet

wurde, die recensionen von einander abweichen.[1]) Ein weiteres zeugniss liefert uns LL. in einer nachschrift zur Täinerzählung. Die erzählung schliesst mit den worten *goroib ahūs 7 a imthusa 7 adeired natanad gonicisin* „hiermit ist anfang, ereignisse und ende der Täin abgethan" (LL. 104b, 5). Nach einem absatz heisst es dann in einer neuen zeile: *Bendacht arcechōen mebraigfes gohindraic Tāin amlaidseo 7 natuillfe cruth aile furri* „segen über jeden, welcher die Täin würdig auf diese weise weitererzählen (eigentlich „im gedächtniss haben wird, sich erinnern wird") und der nicht hinzufügen wird etwas anderes." Also auch der urheber dieses segensspruches kannte abweichende, erweiterte erzählungen der Täin, und diese notiz muss in der vorlage von LL. gestanden haben, denn es fährt die handschrift nach einem absatz fort: „Sed ego, qui scripsi hanc historiam aut verius fabulam, quibusdam fidem in hac historia aut fabula non accommodo. Quaedam enim sunt pristrigia demonum, quaedam autem figmenta poetica, quaedam similia vero quaedam non, quaedam ad delectationem stultorum." Hier setzt sich der schreiber und kritiker mit seinem „sed ego" dem vorhergehenden gegenüber, von ihm rührt sicherlich nicht der segensspruch her.

Diese ausserhalb der Täinerzählung stehenden zeugnisse über abweichende — sowohl in bezug auf anordnung als inhalt — recensionen der Täin in der ersten hälfte des 12. jahrhunderts werden nun durch die beiden aus eben jener zeit stammenden handschriften (LU. und LL.) mit ihren Täinerzählungen vollauf bestätigt. Die erörterung knüpft am besten an eine concordanz beider handschriften an verbunden mit fortlaufender inhaltsangabe, zumal beides bis jetzt vollständig fehlt und die erzählung, soviel berufene und unberufene in den letzten 30 jahren auch über sie geschrieben haben, doch thatsächlich nur von wenigen gekannt ist.

LL. 53b—55a, 33.

Ailill und Medb rühmen eines abends im bette ihre besitzthümer gegen einander; sie sind in allem gleich, nur dass

[1]) Zu constatieren ist, dass sowohl in LU. als LL. die 3 in frage stehenden episoden aus Cuchulinn's jugend der Täin selbst angehören (LU. 60a, 39—61a, 19 = LL. 63a, 20—64b, 7; LU. 61a, 20—63b, 45 = LL. 64b, 8—68a, 20; LU. 59a, 6—59b, 15 = LL. 62a, 19—63a, 19).

Ailill bei seinen heerden einen stier hat (Findbennach), dem Medb nichts an die seite zu setzen weiss. Der herold Mac Roth verräth ihr einen solchen und Medb schickt den Mac Roth zum besitzer des stiers Dāre Mac Fachtnai, einem Ulstermann, den stier (Dond Cualnge) ihr gegen angemessene belohnung auf ein jahr zu leihen, oder, wenn die Ulsterleute schwierigkeiten bereiteten, ein solches kleinod zu verleihen, solle er dem Dāre anbieten, dass er Ulster mit seinem stier verlasse und ihr lehnsmann werde, wofür sie ihn mit land im besten theile von Connacht schadlos halten will. Dāre geht auf das anerbieten freudig ein und bewirthet den Mac Roth und sein gefolge. In der trunkenheit entspinnt sich ein gespräch zwischen den begleitern Mac Roth's, worin einer behauptet, dass wenn Dāre den stier nicht freiwillig gegeben hätte, man ihm denselben nehmen würde. Dies hört Dāre's verwalter, als er eben einträt, um frische speise und trank bringen zu lassen. Zornig geht er weg und meldet dem Dāre das freche wort. Als am andern morgen Mac Roth mit seinen begleitern nach dem Dond Cualnge fragt, da erwidert Dāre zornig, denselben bekämen sie nicht und sie hätten es blos ihrer stellung als gesandte zu danken, dass sie mit dem leben davon kämen. Alle beschwichtigungsversuche Mac Roth's, als er den grund der sinnesänderung erfuhr, blieben fruchtlos und die gesandtschaft kehrte unverrichteter sache zu Medb zurück, welche nun auf gewalt sann.

LU. 55a, 1—26. LL. 55a, 34—55b, 13.

Ailill und Medb schicken zu ihren vasallen in Connacht und zu den 3 übrigen provinzen Irlands und laden zum zug gegen Ulster. Alle treffen ein und auch die verbannten Ulsterleute (s. LL. 261a, 12 ff.) unter Cormac Condlongas Mac Conchobair und Fergus Mac Roich, die in Connacht zuflucht fanden, stellen sich. Ihr aufzug wird besonders beschrieben.

LU. 55a, 27—56a, 12. LL. 55b, 14—56b, 2.

Die versammelten krieger der 4 hauptkönigreiche Irlands können — wie die Griechen bei Aulis — Cruachan Āi längere zeit nicht verlassen, da die druiden auf ein günstiges omen warten. Am tage des aufbruchs lässt Medb sich von ihrem wagenlenker heimlich zu ihrem druiden fahren, um sich über ihr persönliches schicksal zu vergewissern; nach erhaltener befriedigender auskunft sieht sie auf dem rückweg plötzlich ein unbekanntes weibliches wesen vor sich, das sich als eine seherin mit namen Fedelm zu erkennen giebt und, auf Medb's befragen, mit dem *Imbas forosna* sich vertraut erklärt. Darauf fordert Medb sie auf, die zukunft des heereszuges zu sagen. Zuerst steigen nur dunkle und allgemeine schlachtenbilder vor dem geistigen auge der seherin auf, bis sie klarer und klarer sieht.

LU. 56a, 13—48. LL. 56b, 6—56c, d.

Der weg, den der heereszug von Cruachan Āi ins Ulsterland einschlug und namentliche aufzählung der örtlichkeiten.

LU. 56b—57a, 8. LL. 56e—57a, 49.

Am ersten tag gelangt das heer nach Cūil Siblinne, wo sie lager schlagen. Medb war den ganzen tag an den verschiedenen stellen des grossen zugs, um die theilnehmer zu beobachten, wie weit sie freudig oder widerwillig am zuge sich betheiligten. Während das lager geschlagen und das abendessen zubereitet wird, macht sie noch eine rundfahrt durchs heer und findet, daśs die division der Galion allen anderen so sehr überlegen ist, dass zu befürchten steht, dass der ruhm derselben bald die anderen verdunkeln wird. Ailill schlägt vor, dieselben dann zu hause zu lassen. Dies findet Medb gefährlich und erklärt, dieselben töten zu wollen. Dem widersetzt sich Fergus, der führer der Ulsterrecken, und erklärt, nur über sein und seiner gefährten leiber könne man zum morde der Galion schreiten. Er bietet als ausweg an, man solle die division der Galion durchs ganze heer; das ausser ihnen 17 divisionen *(tricha cēt)* zählte, vertheilen. Diesen ausweg beschritt man.

LU. 57a, 8—58a, 9. LL. 57b, 1—58b, 44.

Am folgenden tag bricht man auf. Als führer des heeres wird der kundige Ulsterflüchtling Fergus bestellt. Beim näherrücken erwacht in ihm — sowie bei den übrigen Ulsterflüchtlingen — die liebe zur alten heimath; er macht umwege, damit boten die Ulsterleute von dem herannahen des zuges benachrichtigen können. Ailill und Medb, die überhaupt den Ulsterflüchtlingen nicht recht trauten (s. LL. 56b, 44), bemerkten dies, werfen ihm verrath vor und drohen einen anderen an seine stelle zu setzen. Die männer von Ulster befanden sich gerade in dem in folge eines fluches (LL. 125b, 42 ff.) periodisch auf ihnen lastenden schwächezustand. Nur der nicht darunter leidende jugendliche Cuchulinn und sein vater Súaltam halten in Ard Cuillend an der grenze von Ulster wache. Als dem Cuchulinn die warnung des Fergus zukam, schickt er den vater nach Emain, um Conchobar und seine krieger zu benachrichtigen. Da er selbst gebunden war, in der nacht mit Fedelm Noichride in Temair zusammenzutreffen, lässt er wenigstens ein hinderniss zurück, das das heer, falls es ankomme, am weitermarsch aufhalten solle. Mit einem schlag haut er den hauptschoss einer eiche an der wurzel ab, biegt ihn mit hülfe einer hand, eines fusses und eines auges zusammen und macht eine geschlossene kette daraus, schreibt etwas in Ogam darauf, legt sie um das obere dünne ende des grenzpfeilers und schiebt sie nach unten. Das heer kommt an

die grenze und erblickt die eichkette. Fergus liest aufgefordert die inschrift, welche besagte, dass man nicht vorüber ziehen dürfe, ehe sich ein mann finde, der in derselben weise eine geschlossene kette herstelle, nur sein lehrer Fergus dürfe dies nicht sein.. Damit war der urheber des hindernisses erkannt. Die forderung konnte man nicht erfüllen, wagte aber auch nicht sich über sie wegzusetzen und so beschlossen Ailill und Medb die heerstrasse zu verlassen und in einem nachbarlichen grossen walde nachtquartier zu nehmen. Dies geschieht.

LU. 58a, 9—58b, 10. LL. 58b, 44—61b, 2.

In der nacht fällt tiefer schnee; am morgen bricht das heer auf und überschreitet so auf selbstgebahntem seitenweg die grenze von Ulster. Cuchulinn kommt am morgen zum grenzpfeiler zurück und muss zu seinem schrecken sehen, dass man das hinderniss umgangen. Nachdem er einen überblick über die grösse des invasionsheeres gewonnen, gelangt er selbigen tages auf umwegen vor die front desselben und errichtet in einer furt *(Āth Grena)*, die das heer beim austritt aus dem grossen walde passieren muss, ein neues hinderniss: mit einem schlag haut er einen viergegabelten stamm um, glättet ihn, spitzt ihn durch brennen unten zu, schreibt etwas in Ogam darauf und wirft ihn vom hintertheil seines wagens mit der spitze einer hand so in die furt, dass er zu zwei dritteln in die erde fährt. In dem momente kommen zwei den vortrab des heeres bildende Connachthelden an, denen sowie den wagenlenkern Cuchulinn die köpfe abschlägt und auf die 4 enden des mit dem oberen drittel hervorragenden stammes steckt. Die beiden herrenlosen gespanne kehren mit den bluttriefenden rumpfen zum heer und erregen hier entsetzen. Man schickt eine grössere zahl unter anführung des Cormac Condlongas voraus, welche an der furt Cuchulinn's werk vorfinden und die spur eines gespannes jenseits der furt. Als das heer ankam, muss Fergus die Ogamschrift lesen, die besagte, wie das hinderniss entstanden und dass niemand die furt passieren dürfe, bis jemand in derselben weise wie es geworfen, d. h. mit der spitze einer hand, das hinderniss entfernt habe. Fergus wird aufgefordert, dies zu thun; nachdem er 17 wagen zerbrochen und den vorwurf gehört, er halte absichtlich das heer auf, bis die Ulsterleute aus ihrem schwächezustand erwacht seien, gelingt es ihm auf seinem wagen den stamm vorgeschriebener maassen herauszuziehen.

LU. 58b, 10—59a, 5. LL. 61b, 2—62a, 19.

Man übernachtet an der furt. Ailill ist neugierig, welcher Ulsterheld sich so furchtbar mache und räth auf Conchobar, Cüscraid, Eogan Mac Durthacht, Celtchair. Keiner von ihnen ist es nach Fergus versicherung, sondern sein nunmehr 17-

jähriger früherer zögling Cuchulinn. Wenn er auch nach der meinung der Connachtleute grosses gethan, so steht dies doch noch in keinem vergleich mit seinen thaten, die er schon als junge von 5, 6 und 7 jahren that.

LU. 59a, 6—59b, 15. LL. 62a, 19—63a, 19.

Die erste knabenthat Cuchulinns ist, dass er als fünfjähriger junge wider willen der mutter das elternhaus verlässt und nach Emain geht, um sich am hofe Conchobars unter die knappen aufnehmen zu lassen. Als er sich mir nichts dir nichts unter die 150 knappen mischt, fallen sie über ihn her: er wehrt die 150 ballkugeln ab, weicht den 150 keulen aus und sammelt sogar eine bürde davon; dann aber stürzt er sich unter sie, wirft 50 an die erde und stürmt im eifer der verfolgung über Fergus und Conchobar, die beim schachspiel sitzen. Conchobar hält ihn fest, er entpuppt sich als der kleine Setenta, Conchobar's schwestersohn. Der friede wird zwischen ihm und den knappen hergestellt; letztere treten unter seinen schutz.

LU, 59b, 16—25.

Cuchulinn schlief einen stein als kopfkissen benutzend und einen unter den füssen. Einst weckte ihn jemand. Cuchulinn schlug ihm mit seinem kopfkissen den schädel ein, so dass man ihn fürderhin schlafen liess, bis er erwachte.

LU. 59b, 25—35.

Einst waren die 150 knappen ärgerlich, dass er alle spiele gegen sie gewann und bearbeiteten ihn mit fäusten: er wehrt sich, tötet 50 und versteckt sich in Conchobars lager unter's kopfkissen. Als sich die Ulsterleute darum versammeln, erhebt er sich und wirft das lager mit den darauf befindlichen 30 helden auf den flur des hauses.

LU. 59b, 35—60a, 22.

Während Cuchulinn schlief, war Conchobar mit anderen Ulsterhelden ausgezogen um einen strauss mit Eogan Mac Durthacht auszufechten. Sie unterliegen und Conchobar sowie Cūscraid Mend Macha neben vielen anderen bleiben auf dem schlachtfeld. Durch die klagen der zurückkehrenden wird Cuchulinn geweckt. Im dunkel der nacht geht er fort, nach Conchobar zu suchen. Auf dem schlachtfeld sieht er einen mann vor sich mit einem halben kopf und der hälfte eines menschen auf den schultern. Der mann fordert ihn auf tragen zu helfen und schiebt ihm den halben leichnam zu. Cuchulinn schiebt ihn zurück, so dass sie aneinander gerathen. Endlich schlägt Cuchulinn ihm den kopf ab, den er als ball benutzt über das schlachtfeld. Er findet Conchobar in einen graben

versunken und hebt ihn mit einer kraft von 6 mann heraus. Dann geht er auf wunsch Conchobars auf nahrung aus, trifft im walde einen schrecklich aussehenden mann, der in der einen hand einen eber briet und in der anderen seine waffen hielt. Cuchulinn greift ihn an; tötet ihn und nimmt kopf und gebratenen eber mit zu Conchobar. Letzterer zehrt den eber auf und sie machen sich gemeinschaftlich auf den heimweg. Unterwegs treffen sie noch auf den schwer verwundeten Cūscraid, den Cuchulinn auf dem nacken nach Emain trägt.

LU. 60a, 22—38.

Als die Ulsterleute sich einst in ihrem schwächezustand befanden, kamen dreimal 9 seeräuber nach Emain. Die frauen stürzen mit geschrei in die burg; die knaben, die beim spiel waren, laufen auf das geschrei herbei, ergreifen aber die flucht, als sie den grund hörten. Cuchulinn stellt sich entgegen und nachdem er 9 getötet und selbst 50 wunden empfangen, ziehen sich die seeräuber zurück.

LU. 60a, 39—61a, 19. LL. 63a, 20—64b, 7.

Als Cuchulinn sechs jahre alt war, that er — wie Cormac Condlongas erzählt — eine that, wovon er den namen Cuchulinn erhielt. Culann, ein schmied, lud den Conchobar mit einigen begleitern zum abendgelage ein. Da das spiel noch nicht aus war, versprach der kleine Sētanta nachzukommen. Als man sich zum schmaus niedergesetzt, fragt Culann den Conchobar, ob er noch jemand erwarte. Als Conchobar, ohne an Sētanta zu denken, dies verneinte, lässt Culann seinen mit der kraft von 100 begabten schlachthund von der kette los, der das land in einem umkreis einer „barony“ *(tricha cēt)* beschützte und jeden mit ausnahme von Culann stellte. Er legte sich mit kopf auf den pfoten vor die burg und als der kleine Sētanta ahnungslos herankommt, erhebt die bestie ein fürchterliches, in weitem umkreis gehörtes geheul und öffnet weit den rachen, um den jungen hinunterzuschlingen. Der nimmt seinen spielball und wirft ihn mit solcher heftigkeit dem hund in den geöffneten rachen, dass der ball „das, was von den eingeweiden fest war zur hinterthür mit hinausnahm“. Auf das erste geheul stürzt die gesellschaft hinaus vor die burg und war nicht wenig überrascht, die bestie todt und Sētanta heil zu finden. Jubelnd nimmt Fergus den jungen auf die schulter und trägt ihn in die burg. Weniger erfreut ist Culann über den tod des hundes, der ihm heerden und besitz behütete. Sētanta erbietet sich, dasselbe zu thun, bis ein junger hund, den Culann besass, herangewachsen sei, und davon legte ihm der druide Cathbad den namen Cūchulainn (hund des Culann) bei.

LU. 61a, 20—63b, 45. LL. 64b, 8—68a, 20.

Im siebenten jahr verrichtete Cuchulinn — wie Fiacha Mac Firaba erzählt — eine grosse that. Durch eine list gegenüber seinem ohm Conchobar gelang es dem kleinen zum ritter geschlagen zu werden und auf könig Conchobar's wagen und mit dessen wagenlenker Ibar Mac Riangabra macht er seine erste umfahrt um Emain. Neugierig erkundigt er sich bei Ibar nach den heerstrassen des Ulsterlandes und den entfernungen bis zur grenze und weiss den Ibar zu bestimmen, ihn auf einer bis Slīab Fuait zu bringen, wo gerade an dem tage Conall Cernach grenzwache hielt. Cuchulinn erbietet sich an seiner stelle die wache zu übernehmen und als Conall dies zurückweist, erklärt Cuchulinn über die grenze ziehen zu wollen, um einen gegner zu finden. Conall begleitet ihn, damit er eventuell das ärgste von dem tollkühnen jungen abwehren könne. Da nimmt Cuchulinn einen stein und schleudert ihn so, dass am wagen des Conall Cernach das joch brach und er selbst durch den wagen zur erde fiel. Wüthend überlässt nun Conall den jungen seinem geschick. An Loch Echtra fand er den erwarteten gegner nicht; von hier wendet er sich nach Slīab Moduirnd und lässt sich von einem steinhügel aus *(carn)*, der sich auf der höhe des berges befand, das dem auge in weitem umkreis sich darbietende land beschreiben. Sie erblicken auch Mag Breg und unter den burgen und festen plätzen auch die burg der 3 Mac Nechtain, von denen bekannt war, dass sie sich rühmten mehr Ulsterhelden schon getötet zu haben als noch am leben waren. Zum entsetzen des wagenlenkers erklärt der kleine Cuchulinn dort hin fahren zu wollen und nur durch Cuchulinn's drohung, ihn sofort umzubringen, wird Ibar bewogen, nach der burg der Mac Nechtain den wagen zu lenken. Auf der wiese vor der burg befand sich ein steinpfeiler und um denselben lag eine geschlossene kette (reif *id*), auf der in Ogam geschrieben stand, dass jeder ritter, der die wiese betreten, vor dem verlassen derselben bei seiner ritterehre verpflichtet sei, eine aufforderung zum zweikampf ergehen zu lassen. Cuchulinn nimmt einfach den stein mit der kette zwischen seine arme und wirft ihn in ein vorbeifliessendes wasser (burggraben), dass er unter dem wasser verschwand; dann legt er sich gemüthlich hin, um etwas zu schlafen. Unterdessen kommt der erste der Mac Nechtan, durch dessen gespräch mit dem wagenlenker Cuchulinn erweckt wird. Cuchulinn besiegt ihn, sowie den zweiten und dritten Mac Nechtan, obwohl jeder einzelne derselben besonderer verderblicher waffenkünste kundig war. Nachdem er die burg und stadt angezündet und verwüstet, macht er sich mit den köpfen der 3 erschlagenen im wagen auf nach Emain Macha. Vor ihnen passiert unterwegs eine heerde hirsche; Cuchulinn springt vom wagen, fängt 2 der

schnellsten und bindet sie hinten an den wagen. Als sie Emain näher kommen, fliegt eine schaar wilder gänse daher, von denen Cuchulinn durch zwei kunstvolle schläge 24 fängt und an den wagen bindet, dass sie über demselben flattern. In diesem phantastischen aufzug fährt Cuchulinn in rasender eile nach Emain, woselbst Leborcham sein nahen bemerkt. Conchobar räth, wer es ist, und spricht die befürchtung aus, dass seine kampfwuth noch nicht gesättigt sei und dass, wenn man keine vorkehrungen treffe, er wohl in der raserei die jungen männer von Emain morden werde. Da wird zum ersten mal ein mittel versucht, das späterhin noch öfter in anwendung kam: die frauen von Emain, 150 an der zahl, gehen ihm entgegen und sobald er nahe kommt, heben sie die röcke in die höhe und zeigen ihre blösse. In dem moment, wo Cuchulinn sein gesicht verbirgt, um den anblick nicht zu sehen, wird er von männern ergriffen und in ein bereitstehendes fass mit kaltem wasser gesteckt. Seine innere glut ist so stark, dass die reifen des fasses springen; in einem zweiten fasse, in das man ihn steckte, wallt das wasser noch fausthoch auf und wird erst in einem dritten fasse lau. Damit ist die wuth gewichen; Cuchulinn wird wieder der folgsame junge, der frischgekleidet seinen platz zwischen den knieen Conchobar's nimmt und sich von letzterm auf der glatze krabbeln lässt. — Ein junge, der solche dinge im 5. 6. u. 7. jahre verrichtete, über dessen thaten darf man sich jetzt nicht wundern, wo er 17 jahre alt ist.

LU. 63b, 1—38.

Ailills heer bricht auf und erreicht Mag Mucceda. Cuchulinn schlägt eine eiche und legt sie mit einer Ogaminschrift quer als hinderniss. Nicht weniger als 30 wagen zerbrechen beim versuch es zu nehmen. Das heer lagert dort, bis zum anderen morgen, wo Fraech aufgefordert wird, das hinderniss zu entfernen. Er macht sich mit gefolge auf, Cuchulinn zu suchen; bei Āth Fuait findet er ihn badend im fluss. In dem im wasser sich entspinnenden kampf wird Fraech besiegt; sein leichnam wird ins lager gebracht und beweint. Die Side holen den leichnam ab. — Fergus nimmt endlich das hinderniss. Das heer zieht weiter von Cuchulinn beunruhigt, der sogar so nahe ist, dass er Medb's jungen hund Baiscne tötet. Sie spornt ihre krieger zur verfolgung Cuchulinn's an, wobei sie die wagenstangen *(fertas)* zerbrachen.

LU. 63b, 38—64b, 31. LL. 68a, 25—69a, 12.

Das heer zieht am anderen morgen weiter. Cuchulinn ist in der nähe. Er trifft im walde auf einen mann, der wagenstangen schnitt; es war der wagenlenker des Orlām, des sohnes von Ailill; Cuchulinn glaubte, es sei ein Ulstermann

und ging hinzu, um ihn wegen seiner tollkühnheit zurecht zu weisen. Bald erfährt er von dem nichts ahnenden wagenlenker, wen er vor sich hat. Derselbe bittet, ihm behülflich zu sein, damit Cuchulinn nicht über ihn komme. Letzterer ist bereit und übernimmt sogar die schwierige arbeit: er glättet und richtet die wagenstangen zu, während der wagenlenker sie nur zusammenträgt. Letzterer ist über die geschicklichkeit seines helfers erstaunt und fragt, wer er wäre. Als er gestand, dass er Cuchulinn wäre, bricht der wagenlenker in jammergeschrei aus. Cuchulinn versichert ihn seines lebens, fragt wo sein herr sei, und fordert ihn auf, denselben zu warnen. Ehe dies dem wagenlenker gelingt, hat Cuchulinn den Orläm erreicht, schlägt ihm den kopf ab und zeigt diesen dem heere Ailills. Cuchulinn beunruhigt nun fortwährend das invasionsheer und tötet einzelne oder mehrere, die ihm entgegentreten: so die 3 Mac Árach mit ihren wagenlenkern an einer furt, den Lethan und seinen wagenlenker Mulchi, sogar ein eichhörnchen (?) auf der schulter Medb's tötete er. Nachdem das heer plündernd Mag Breg durchzogen, kommen sie ans gebiet von Cualnge.

LU. 64b, 31—65a, 1. LL. 69a, 12—44.

An dem tage, an dem das heer sich Cualnge näherte, kam Mórrígu in vogelgestalt nach Temair Cualngi (warte von Cualnge) und warnte den stier, der dann auch mit 50 kühen nach Sliab Culind flüchtete.

LU. 65a, 1—65b, 21 (exclusive 65a, 11—35). LL. 69a, 44—69b, 46.

Das heer durchzieht Cualnge und gelangt nach durchbruch eines berges und überwindung schwieriger flussübergänge mit reicher beute an heerden und wehrlosen in die ebene, woselbst es bei Druim En (vogelrücken) im gebiet von Conaille Murthemne halt macht. Auch auf diesem theile des weges bereitet Cuchulinn wieder mannigfache verluste: die Lóche, eine kammerfrau der Medb, tötet er im glauben, die Medb selbst zu treffen; Roen und Rói, die beiden historiker der invasion, schlägt er sammt 100 kriegern.

LU. 65b, 21—67b, 38.

Eine andere relation über den zug von Findabair Cualngi bis Druim En im gebiet von Conaille Murthemne. Nachdem man ans gebirge herangekommen, ordnet Medb an, dass das grosse heer mit tross und beute getheilt dasselbe überschreite: sie zieht mit einem theil und Fergus über Bernas Bó nUlad und Ailill mit der anderen hälfte auf der heerstrasse von Midluachair. Als sie wieder vereinigt waren, kam dem Ailill die vertraulichkeit von Medb und Fergus verdächtig vor und

er beauftragte seinen wagenlenker Cuillius, die beiden im auge zu halten. Der bemerkt denn auch, wie Medb und Fergus im rücken des heeres blieben. Cuillius schleicht sich heran, ohne vom paar bemerkt zu werden und zieht das in der nähe abgelegte schwert des Fergus aus der scheide, übergiebt es als beweis dem Ailill, der es in seinem wagen verbergen heisst. Fergus ist bestürzt, als er sein schwert vermisst; er lässt die Medb jedoch den verlust nicht merken und haut sich mit dem schwert seines wagenlenkers ein hölzernes schwert im walde und steckt es in die scheide. Als das lager geschlagen, wird Fergus von Ailill zum schachspiel eingeladen, wobei höhnische, stichelnde worte von seiten Ailill's und erwiderungen von Fergus und Medb fallen. Am anderen morgen zieht das heer auf Glass Cruind (Bach von Crond) zu und Mane, der sohn Ailills, erbietet sich den bartlosen Cuchulinn aufzusuchen, wovon ihm Fergus abräth. An der furt von Crond (Ath Cruind) hat Cuchulinn position gefasst, um den übergang zu wehren. Nachdem er eine anzahl helden ins wasser getrieben, schlägt das heer an der furt lager. Nun beginnt die verrätherei der in Ailills heer befindlichen Ulsterflüchtlinge. Lugaid, Mac Nōis geht heimlich zu Cuchulinn, versichert ihn, dass er noch die alte treue gegen ihn hege, und gesteht ihm, dass im heer der männer Irlands eine solche furcht vor ihm herrsche, dass ein oder zwei es gar nicht wagten, ausserhalb des lagers wasser zu lassen, sondern dass sie immer zu 20 und 30 gingen. Schliesslich bietet er dem Cuchulinn sogar einen heimlichen vertrag an, worauf Cuchulinn eingeht: gegenseitige schonung und die Ulsterleute im heere Ailills sollen dem Cuchulinn allnächtlich nahrung liefern; durch ein zeichen an den speeren sollen die Ulsterleute kenntlich sein und Fergus soll den vertrag ratificieren. Als Lugaid zurückkehrt, war Fergus im zelt Ailills; er wird herausgerufen. Das heimliche flüstern des Lugaid und Fergus erregt Ailills verdacht, der jedoch durch eine list von Fergus beschwichtigt wird, wobei 30 Connachthelden durch Cuchulinn fallen. Man beschliesst einen anderen weg einzuschlagen. In der nacht, in der man aufbricht, war Cuchulinn zufällig nach Emain geeilt, um die Ulsterleute aufzurütteln und zur eile anzuspornen. Als er morgens zurückkehrt, sieht er das heer auf dem zug, und wenn er demselben auch noch manchen schaden zufügt — unter andern tötet er auch den Cuillius, den wagenlenker des Ailill —, so gelangt dasselbe doch nach Druim En.

LU. 67b, 39—68a, 40. LL. 69b, 47—71a, 36.

Cuchulinn fasst an einem hügel in der ebene posto und macht in der nacht mit seiner holzschleuder und seinen waffen einen solchen lärm, dass 100 mann im lager Ailills vor schrecken sterben. Nun sucht Medb den Cuchulinn zu ge-

winnen. Zuerst wird ihm ersatz für das verlorene gut und ein besitzthum in Mag Āi angeboten, wenn er sein dienstmannenverhältniss zu Conchobar lösen und ein vasall des Connachtherrscherpaars werden wolle; er weist dies zurück mit den worten, dass er nicht den bruder seiner mutter wegen eines fremden fürsten verkaufen werde. [Cuchulinn erklärt sich aber bereit mit Medb am anderen morgen zu verhandeln. Die zusammenkunft, zu der Medb und Fergus gingen, verlief resultatlos, da Medb beim anblick des bartlosen burschen übermüthig wird. LL. 70a, 14—50]. Cuchulinn setzte den lärm fort, so dass während dreier nächte je 100 mann fielen und das ganze heer nicht aus der unruhe herauskam. Da fasst Ailill den entschluss, einen vertrag mit Cuchulinn auf nachtruhe zu schliessen. Das erste anerbieten des herolds Mac Roth weist Cuchulinn zurück, ebenso das zweite, giebt aber zu verstehen, dass Fergus wisse, auf welche bedingungen er eingehen werde. Auf drängen Ailill's und Medb's erklärt Fergus: Cuchulinn werde wohl in der nacht ruhe halten, wenn man sich verpflichte, ihm jeden morgen einen mann zum zweikampf an die furt zu schicken, das übrige heer müsse sich unterdessen ruhig verhalten; falle sein gegner, so müsse sofort ein neuer ihm entgegen treten oder das heer müsse bis zum andern morgen im lager unthätig bleiben; endlich verlange er während der zeit des kampfes lebensmittel. Man beschliesst, trotz der schimpflichen bedingungen darauf einzugehen und schickt Fergus, den vertrag abzuschliessen.

LU. 68a, 41—69a, 36. LL. 71a, 37—72b, 24.

Fergus lässt anschirren und bemerkt ein gleiches von Etarcomal, dem pflegesohn des Ailill und der Medb. Er protestiert gegen dessen mitkommen, da beim zusammentreffen eines übermüthigen und eines hitzkopfes leicht unheil entstehen könne, und willigt nur ein, als Etarcomal sich verpflichtet, nichts herausforderndes zu unternehmen. Sie kommen zu Cuchulinn. Fergus schliesst den vertrag und wendet sich eilig, damit man im lager Ailill's ihn nicht in verdacht bekomme. Etarcomal blieb noch etwas sitzen und fixiert den Cuchulinn. Der sieht dies für eine beleidigung an, und nach kurzem wortwechsel erklärt Etarcomal, er würde am anderen morgen als erster gegner Cuchulinn's erscheinen. Auf dem rückwege nach dem lager gereut es ihn, dass er den kampf nicht gleich ausgefochten. Er lässt den wagenlenker umkehren. Cuchulinn sucht dem kampf auszuweichen, da Etarcomal unter Fergus ehrenwort steht und er dem Fergus keine unannehmlichkeiten bereiten will: er führt zwei kunstvolle schläge aus, die Cuchulinn's überlegenheit zeigen, ohne Etarcomal thatsächlich schaden zuzufügen. Als letzterer trotz dieser warnung erklärt, nicht weichen zu wollen, bis er Cuchulinn's haupt mit sich

nehme, da trifft dieser ihn tötlich. Fergus hatte davon nichts gemerkt, da er principiell nie zurückschaute; erst der ohne den kämpfer ankommende wagen Etarcomal's lässt ihn das geschehene ahnen. Er kehrt zu Cuchulinn zurück, um ihm heftige vorwürfe zu machen. Der kann sich jedoch durch das zeugniss von Etarcomal's wagenlenker von dem verdacht, angefangen zu haben, reinigen. Fergus bindet den leichnam des Etarcomal an seinen wagen und schleift ihn zum lager, woselbst er die vorwürfe von Medb zu hören bekommt.

LU. 69a, 37—70a, 29. LL. 72b, 25—73a, 35.

Kampf des Cuchulinn und des Nathcrantail. Am ersten tage ist letzterer scheinbar sieger, fällt aber am zweiten tage von Cuchulinn's hand.

LU. 70a, 30—70b, 30. LL. 73a, 36—73b, 50.

Medb bricht mit einem drittel des heeres auf, um den stier (Dond Cualngi) zu suchen. Zuerst folgt Cuchulinn diesem theil, wendet sich aber bald wieder zur vertheidigung seines gebietes gegen das hauptheer, tötet vielfach abtheilungen desselben; es gelingt ihm auch die schaar mit dem glücklich erbeuteten stier zu überraschen, die jedoch, während er den führer derselben (Bude Mac Bāin) tötet, glücklich ihre vereinigung mit dem hauptheer bewerkstelligt. Damit war den männern Irlands der muth wieder gewachsen und sie waren der meinung, Cuchulinn wäre ihnen gar nicht überlegen, wenn er seinen wurfspeer (den gae bulga) nicht besässe. Man schickt den Redg, einen cāinte (schmähpoeten), zu ihm, der sich den speer erbitten solle. Redg's drohung schreckt den Cuchulinn nicht, der ihn mit dem erbetenen speer tötlich trifft.

LU. 70b, 33—71a, 6.

Aufs neue wird „schwertfreundschaft" mit Cuchulinn geschlossen und zwar durch Lugaid, der ihn über die stimmung im heer unterrichtet. Jeden tag fällt ein mann gegen ihn eine woche hindurch. Zur abwechslung wird der vertrag gebrochen und 20 werden zugleich gegen ihn geschickt, die er alle tötet. Mit Cuchulinn's zustimmung wechselt man das lager. Auf dem zuge tötet er 2 Roth, 2 Luan, 10 Fergus, 6 Fedelmid und viele andere. Als man nach Cronach gekommen und das lager geschlagen war, wird aufs neue „schwertfreundschaft" mit ihm geschlossen und die hälfte der erbeuteten rinderheerden ihm angeboten. Cuchulinn acceptiert dies und warnt vor bruch des vertrages.

LU. 71a, 7—71b, 8.

Ailill fasst den plan, Cuchulinn dadurch vom widerstand abzubringen, dass er ihm Findabair, seine tochter, anbieten

liess. Der versuch Mane Athramail's, diese botschaft anzubringen, schlug fehl. Lugaid übermittelt endlich Cuchulinn den vorschlag, welcher, wenn auch argwöhnisch, darauf eingeht. Ailill bestimmt nun, dass sein narr in des königs gestalt mit dem diadem auf dem haupt die Findabair begleite, sich aber in gehöriger entfernung halte, um nicht erkannt zu werden, und die Findabair dem Cuchulinn verbinde: beide (der narr und Findabair) sollen dann eilig zurückkehren. Cuchulinn erkennt gleichwohl den narren in königs kleidung, trifft ihn mit einem stein aus seiner schleuder tötlich und geht zu Findabair, um auch sie für den trug zu strafen: er schneidet ihr die beiden flechten ab (zieht ihr mantel und hemd aus) und setzt einen steinpfeiler auf und durch mantel und hemd und einen anderen durch den narren; so verlässt er die gruppe. Als die rückkehr sich verzögert, machen sich Ailill und Medb mit gefolge auf die suche und befreien ihre tochter aus der situation. Nichts destoweniger sprach sich die geschichte im lager herum.

LU. 71b, 9—39.

Am abend eines tages fliegen über dem lager des invasionsheeres mächtige steingeschosse gegeneinander eine stunde lang, so dass das heer nur durch hochgehaltene schilde sich vor verderben schützen konnte. Es spielte sich nämlich ein kampf ab zwischen dem Ulsterhelden Munremar, der Cuchulinn zur hilfe kommen wollte, und Cūrōi Mac Dairi dem Munsterhelden, der zur hilfe Ailill's kam. Ersterer stand in Ard Rōich, letzterer in Cotal und über das lager hin bekämpften sie sich. Auf bitten des heeres schliessen sie frieden und kehren nach hause.

LU. 71b, 40—72a, 14.

Der junge nachwuchs von Ulster beräth sich in Emain Macha, dem Cuchulinn hilfe zu bringen. 150 ziehen mit Fiachna Mac Fir Febi aus, werden aber vom invasionsheer vor Cuchulinn bemerkt, umzingelt und niedergemacht.

LU. 72a, 15—72b, 15.

Ailill räth den Cuchulinn zu bitten, dass er in einen lagerwechsel willige, denn ohne seinen willen gehe es nicht, weil die kampfraserei über ihn gekommen sei. Cuchulinn selbst schickte seinen wagenlenker zu Rochad Mac Fathemain, einem Ulsterhelden, dass er, sobald der schwächezustand gewichen, ihm zur hülfe komme. Rochad kommt mit 100 helden von norden und wird frühzeitig von Ailill's späher bemerkt. Diesen Rochad liebte Findabair zufällig. Fergus räth nun, dass eine schaar von 100 helden nebst Findabair ihm entgegenziehe, dass ein bote ihn zu einem stelldichein mit Findabair

einlade und dass man sich dann seiner bemächtige und seine schaar verjage. Rochad geht in die gelegte falle. Er wird wieder freigelassen unter der bedingung, dass er das heer nicht eher belästige, als bis das gesammther der Ulsterleute anrücke. Findabair wird ihm noch versprochen; er kehrt um.

LU. 72b, 16—24.

Mit Cuchulinn wird aufs neue durch Lugaid's vermittlung „schwertfreundschaft" geschlossen. 6 gefolgsleute der Medb von königlichem blute fallen durch Cuchulinn.

LU. 72b, 25—73a, 32. LL. 73b, 52—74a, 50.

Im lager ist man der ansicht, dass Cūr Mac Dalāth den kampf mit Cuchulinn nun aufnehmen müsse, wobei die ansicht laut wurde, wenn er falle, sei das heer einen unbequemen kerl los, da weder beim essen noch beim schlafen gut mit ihm auszukommen war. Cūr willigt mit widerstreben ein, weil er den kampf mit dem bartlosen jungen unter seiner würde hielt. Als er am morgen gegen Cuchulinn ausrückte, war der beschäftigt, seine einzelnen bravourstücke durchzunehmen, um nicht ausser übung zu kommen. Cūr sucht ihm während des ersten tagesdrittel vergeblich mit seinen waffen beizukommen: Cuchulinn war in einem solchen eifer, dass er bei seinen übungen gar nicht merkte, dass er gleichzeitig einen gefährlichen gegner abwehre. Von Loeg aufmerksam gemacht, sieht er sich den Cūr an — er war gerade beim apfelbravourstück, das darin bestand, dass jemand neun schwerter, neun schilde und neun äpfel (resp. ballen) in der hand hatte und letztere der reihe nach in die höhe wirft, so dass keiner zur erde fällt und er immer einen in der hand hatte LU. 92b, 20 —, und wirft, ohne dass Cūr sich dessen versieht, den apfel, den er gerade in der hand hatte, mit solcher heftigkeit dem Cūr an die stirn, dass er gleichzeitig mit einem stück gehirn von der grösse des apfels am hinterkopf herauskam. Auch Lāth Mac Dabrō und Srubdaire fallen durch Cuchulinn, offenbar an demselben tage.

LU. 73a, 27—73b, 32. LL. 74a, 51—74b, 49.

Cuchulinn schickt seinen wagenlenker Loeg ins lager von Ailill, um seine früheren genossen aus Ulster zu begrüssen und von Lugaid Mac Nōiss zu erkunden, wer bestimmt sei, am folgenden tage ihm entgegenzutreten. Zu seinem schmerze muss ihm Lugaid melden, dass kein geringerer als Cuchulinn's genosse bei der Scāthach, sein „blutsfreund" Fer Baeth ihm entgegen treten werde. Ailill und Medb hatten ihn ins zelt gerufen; Findabair setzte sich ihm zur seite, reicht ihm den becher, langt ihm bissen und küsst ihn dazwischen. Der wein ist von besonderer güte, von ihm waren nur 50 wagenlasten

von Cruachan mitgenommen für Ailill und Medb zu besonderen gelegenheiten. Wein und weib brachten Fer Baeth dahin, dass er versprach, am andern morgen mit Cuchulinn zu kämpfen. Traurig meldet dies Loeg seinem herren. Dem Fer Baeth lässt's keine ruhe, er geht noch am abend, um dem Cuchulinn den freundschaftsbund zu kündigen. Cuchulinn trifft mit ihm zusammen und beschwört ihn bei der alten freundschaft. Vergebens. Zornig geht er von dannen und löst symbolisch das blutsband: er stösst einen unten spitzen speer leicht in seine fusssohle, so dass er benetzt wird, und schleudert ihn über den rücken nach Fer Baeth. Er traf den Fer Baeth ins nackengrübchen, dass der speer zum munde herauskam. Fer Baeth starb, ohne dass der im zorne weggegangene Cuchulinn den tötlichen ausgang seines wurfes kannte.

LU. 73b, 33—74a, 30. LL. 74b, 50 (= Add. 18748 fol. 65a, 16) — Add. 18748 fol. 66a, 22.

Cuchulinn schickt aufs neue seinen wagenlenker ins lager, um von Lugaid Mac Nōiss kunde einzuziehen; hier erfährt er, dass Fer Baeth gestorben und dass man dabei sei, den Larīne Mac Nōiss, einen jüngeren bruder Lugaid's, zum kampf gegen Cuchulinn zu gewinnen in der absicht, den Lugaid selbst dadurch zum kampf gegen Cuchulinn zu zwingen, wenn Larīne fiel. Lugaid macht sich selbst zu einer unterredung mit Cuchulinn auf, erzählt, was beabsichtigt wird, und beschwört den Cuchulinn bei ihrer freundschaft den Larīne nicht zu töten, nur einen tüchtigen gedenkzettel soll er ihm geben. Cuchulinn verspricht es und sie trennen sich. Der Medb war es mit hilfe der Findabair und des weines gelungen, den Larīne zum kampfe zu gewinnen. Kaum graute der tag, so zog er aus. Cuchulinn tritt ihm unbewaffnet an der furt entgegen, schlägt ihm die waffen aus der hand, fasst ihn zwischen beide hände, zerquetscht und schüttelt ihn, dass der koth aus ihm herausspritzte und die luft verpestete. Wenn er auch schliesslich mit dem leben davon kam, so hafteten ihm doch zeitlebens verschiedene gebrechen an.

LU. 74a, 31—74b, 8.

Zu Cuchulinn kam ein stattliches weib mit prächtiger kleidung, die sich als die tochter des königs Buān vorstellte, ihm ihre liebe erklärte und mittheilte, dass sie durch seinen ruhm angelockt sei. Cuchulinn weist sie schnöde und mit unzarten worten ab, worauf sie drohte, ihm beim kampfe feindlich entgegenzutreten und zwar wolle sie in gestalt eines aals sich um seine füsse winden in der furt, dass er zu falle komme, oder in gestalt einer hündin wolle sie das vieh an der furt zusammentreiben, oder in gestalt einer hörnerlosen, rothen kuh wolle sie vor der heerde her sich in die gewässer

und furten stürzen, um das wasser zu trüben. Cuchulinn erklärt ihr, sie in jeder dieser gestalten unschädlich machen zu wollen.

LU. 74b, 9—74b, 44. LL. (Add. 18748 fol. 66a, 22—66b, 16).

An Lōch Mac MoFebis wird nun von Ailill und Medb das ersuchen gestellt, mit Cuchulinn den kampf aufzunehmen; er lehnt dies ab unter dem vorgeben nicht mit einem bartlosen jungen kämpfen zu wollen. Dagegen giebt sein bruder Long den bitten und versprechungen der Medb nach und fällt von Cuchulinn's hand. Damit nun dem Lōch keine ausrede bliebe, durch die er sich dem rachekampf mit Cuchulinn entziehen könne, schickt Medb ihre frauen zu Cuchulinn, die ihm sagen sollten, weil er bartlos sei, halte es kein guter held in ihrem lager mit seiner würde vereinbar, ihn zu bekämpfen. Cuchulinn klebte sich nun einen bart an, zeigte sich auf dem hügel im angesicht des heeres und zeigte seinen bart. Da forderte Medb den Lōch auf, Cuchulinn zu strafen. Nunmehr erklärte Lōch sich bereit, dem Cuchulinn entgegenzutreten [nach verlauf einer woche LU.].

LU. 74b, 44—76a, 29.

Während dieser zeit konnte man Cuchulinn gegenüber nicht ganz unthätig bleiben und Medb schickt ihm nächtlicher weile mehrmals eine schaar über den hals, ohne jedoch den beabsichtigten zweck zu erreichen, denn Cuchulinn tötete sie alle. Über diesen massenverlust an guten kriegern ist Medb aufgebracht und in einem von ihr zusammenberufenen rath wird folgende list gegen Cuchulinn beschlossen: es wird ein bote zu ihm geschickt, der ihn zu einer zusammenkunft mit Medb auf den folgenden tag einladen soll und zwar solle Cuchulinn waffenlos kommen, da sie bloss von ihren frauen werde begleitet sein; 14 kühne männer aus Medb's eigenem gefolge sollten sich in einen hinterhalt legen und des eintreffenden Cuchulinn bemächtigen. Cuchulinn nimmt den vorschlag an. Loeg, der wagenlenker, wittert verrath und er redet Cuchulinn zu, wenigstens das schwert versteckt mit sich zu nehmen. Er thut es und mit hilfe desselben gelang es ihm, nicht nur die auf ihn geschleuderten 14 speere abzuwehren, sondern auch die den hinterhalt bildende schaar zu vernichten. Nunmehr reizte Medb den Lōch aufs neue, dem Cuchulinn entgegenzutreten.

LU. 76b, 1—77a, 26. LL. (Add. 18748 fol. 66b, 16)—75b, 9.

Lōch und Cuchulinn treffen sich an der furt und kämpfen auf wunsch Lōch's etwas oberhalb der stelle, wo Long ge-

fallen war. Da kam die Morrīgan und legte beim kampfe ihm alle die hindernisse in den weg, die sie bei der Tāin bō Regomna ihm angedroht hatte: er wehrte sie in jeder ihrer gestalten ab und traf den Lōch mit dem Gaebulga, dass er mit durchbohrtem herzen hinfiel. Obgleich auch in diesem kampfe wieder sieger, so ergriff den Cuchulinn doch muthlosigkeit, dass er so ganz allein tag für tag den kampf bestehen musste und er schickte den Loeg zu Conchobar, um denselben über die lage aufzuklären und zu schneller hilfe aufzufordern.

LU. 77a, 27—35. LL. 75b, 10—18.

Wiederum wird von seiten Medb's das wort gebrochen und Cuchulinn von mehreren angegriffen; er tötet sie und rächt sich dadurch, dass er das heer aus seiner Cranntaball bewirft, dass niemand im lager es wagt, den kopf zu erheben.

LU. 77a, 36—77b, 6. LL. 75b, 19—35.

Die von Cuchulinn im kampfe mit Lōch dreimal getroffene Morrīgan kommt in gestalt einer alten frau, die eine kuh mit drei zitzen führt, zu Cuchulinn; denn wenn jemand von Cuchulinn verwundet entkam, der konnte nicht ohne seine hilfe geheilt werden. Von grossem durst geplagt, bat Cuchulinn um milch, und für die heilung der 3 wunden erhielt er nach und nach die milch der 3 zitzen.

LU. 77b, 7—20. LL. 75b, 36—46.

Erneute vergebliche versuche, den Cuchulinn durch übermacht zu überwältigen.

LU. 77b, 21—78b, 1. LL. 75b, 48—76b, 5.

Das invasionsheer schlägt lager in Brislech Mōr in Mag Murthemne; Cuchulinn nimmt stellung an einem hügel in der ebene. Beim scheine des feuers, das sein wagenlenker entflammt hatte, erblickt er den abglanz der glänzend goldenen waffen im heere Ailills und wuth kam über ihn, dass er einen heldenschrei ausstiess, dem die dämonischen wesen ein echo gaben. Bei dem alarm, der im lager Ailills entstand, liefen sich die krieger Ailills gegenseitig in die waffen, so dass 100 helden in der nacht starben. Unterdessen sah Loeg in gerader richtung quer durchs lager einen mann auf sich zukommen, der offenbar nicht gesehen wurde, da er unbehelligt durchging. Nachdem Loeg sein aussehen beschrieben, erkennt Cuchulinn, dass es jemand von seinen freunden im feenreich sei, der komme um ihn zu bemitleiden. So ist es. Er fordert den Cuchulinn auf zu schlafen 3 tage und 3 nächte, da derselbe seit montag vor sommerende bis mittwoch nach frühlingsanfang nicht geschlafen hatte, bis auf die kurze zeit, die er

mittags an seinen speer gelehnt schlief. Der ritter verspricht das heer unterdessen zu beschäftigen. Als Cuchulinn in schlaf versunken war, legt der held aus dem feenreich heilende kräuter und pflanzen unter segenssprüchen in die wunden und schrammen und risse, so dass Cuchulinn, ohne es zu merken, genas.

LU. 78b, 2—13. LL. 76b, 6—19.

Währenddem kam der junge nachwuchs von Ulster aus Emain Macha, um Cuchulinn hülfe zu bringen. 150 an zahl ziehen sie aus um Folloman, den sohn Conchobar's. Sie fallen alle, nachdem sie 3 schlachten geliefert und dreimal soviel getötet als ihre zahl war; auch Folloman, der sich vermessen hätte nicht eher nach Emain zurückzukehren, als bis er den kopf Ailill's mit dem königsdiadem habe, auch er fiel.

LU. 78b, 13—43. LL. 76b, 19—49.

Cuchulinn erwacht nach 3 tagen und erfährt, was vorgegangen. Er ist unglücklich darüber und fordert den fremdling auf, bei ihm zu verweilen und mit ihm die jünglinge am heer zu rächen. Der weigert sich, weil doch jede tapfere that neben Cuchulinn erblasse und weil er selbst manns genug sei gegen das heer. Nunmehr befiehlt Cuchulinn seinem wagenlenker den sichelwagen anzuschirren und auszurüsten.

LU. 78b, 44—79a, 29. LL. 76b, 50—77a, 29.

Da erhebt sich Loeg und legt seine wagenlenkerrüstung an, die beschrieben wird — den überrock hatte ursprünglich der druide Simōn (Simon Magus) für Darius den könig der Römer gemacht, der hatte ihn Conchobar geschenkt, dieser dem Cuchulinn und so war er an Loeg gekommen —, wirft eiserne panzer um die rosse, so dass sie und der wagen von spitzen und haken starrten. Stachel zum antreiben und peitsche nimmt er in die rechte, die zügel in die linke. Über das ganze warf er einen unsichtbar machenden zauberspruch.

LU. 79a, 30—79b, 22. LL. 77a, 30—77b, 22.

Nunmehr begann Cuchulinn seine ausrüstung, die ins detail in beiden handschriften gleichlautend beschrieben wird. Nachdem er vollständig gerüstet war, warf er einen unsichtbar machenden mantel um, der von dem kleiderstoff, der im feenlande (land der verheissung) getragen wurde, gemacht war.

LU. 79b, 22—80a, 26. LL. 77b, 22—78a, 24.

Dann kam die kampfeswuth über Cuchulinn; convulsivische zuckungen verschoben die einzelnen körpertheile, so dass er ein schreckliches aussehen bekam. Das eine auge zog er tief in den kopf, das andere trat aus der augenhöhle hervor; den

mund riss er auf, dass man tief in die kehle sehen konnte: lungen und leber kamen in die höhe. Die zorneswuth setzte sich in feurige erscheinungen über seinem haupte um; die haare starrten in die höhe; aus seiner stirn erhob sich der strahl der tapferkeit (? vogel der tapferkeit). In dieser verfassung sprang er nun in den bereit stehenden sichelwagen.

LU. 80a, 26—38.

Eine detaillierte beschreibung des streitwagens und der beiden rosse, wie sie sich mehrfach in den mit Cuchulinn sich beschäftigenden sagentexten findet.

LU. 80a, 39—80b, 45. LL. 78a, 24—78b, 21.

Durch je ein waffenkunststück genannt *torand chless* warf Cuchulinn 100, 200, 300, 400, 500 aus dem heer Ailill's nieder. Nach diesem ersten schreck jagte er in einem grossen umkreis um das heer und trieb es nach der mitte zusammen; sodann stürmte er in die dichten schaaren und würgte. 130 (150) könige fielen durch ihn im kampfe, eine aufzählung dessen, was an gemeinen kriegern, frauen, knaben, rossen, hunden gefallen, ist unmöglich. Nicht der dritte mann aus dem invasionsheer entkam, dem nicht der hüftknochen, oder eine seite des kopfes, oder ein auge gebrochen, oder dem nicht sonst ein makel fürs leben anhaftete. Weder Cuchulinn noch sein wagenlenker noch die rosse trugen die geringste verletzung davon.

LU. 81a, 1—42. LL. 78b, 22—79a, 19.

Am anderen morgen erfasst den Cuchulinn die eitelkeit, sich dem heere und vor allem den frauen und mädchen in demselben in seiner natürlichen schönen gestalt — die beschrieben wird — zu zeigen. Er legt sein festgewand *(dillat ōenaig* „marktkleid") an und steigt, neun köpfe in der einen, 10 in der anderen hand als siegestrophäe, in den wagen, um sich zu zeigen. Der erfolg ist der gewünschte: die frauen klettern auf die schildflächen der männer, um den schönen jüngling besser sehen zu können; nur Medb verbirgt ihr gesicht unter einem schilddach aus furcht.

LU. 81a, 43—81b, 26. LL. 79a, 19—79b, 3.

Da erfasst den Ulsterflüchtling Dubthach doelthenga, der sich in Ailills heer befand, eifersucht und neid, und er giebt den rath, man solle den sich eines kampfes nicht versehenden Cuchulinn umzingeln und unschädlich machen. Fergus wird über diese falschheit aufgebracht: mit einem kräftigen fusstritt schleudert er ihn weg und erzählte nun alles unheil, was derselbe unter den Ulsterleuten schon angerichtet habe, um dadurch von befolgung seines rathes abzuschrecken.

LU. 81h, 27—82a, 9.

Zwischen Ailill, Medb, Fergus entspinnt sich ein gespräch, in dem die beiden ersten den Fergus auffordern, thaten zu zeigen und dem Cuchulinn entgegenzutreten, was Fergus zurückweist.

LU. 82a, 10—33. LL. 79b, 14—25.

Fiacho Fialdäna von Ulster und Mäne Andoe kommen von je einem genossen begleitet zusammen. Durch beiderseitige fehlwürfe tötet jeder seinen freund statt den gegner. In LU. wird noch eine zweite version der fehlwürfe gegeben.

LU. 82a, 34—37. LL. 79b, 26—40.

Dem narren Tamon legt man Ailill's kleider an und setzt ihm das diadem auf; so zeigt er sich an der furt. Cuchulinn hält ihn für den wirklichen Ailill und tötet ihn mit seinem wurfgeschoss.

LU. 82a, 38—44. LL. 79b, 4—13.

Oengus Mac Oenläma, ein Ulsterjüngling, der von Emain kommt und dem heere schaden zufügt, fällt durch einen hinterhalt.

LU. 82b, 1—18. LL. 79b, 41—80a, 23.

Den inständigen bitten der Medb konnte Fergus sich endlich nicht mehr entziehen und er willigt ein, selbst gegen Cuchulinn zu ziehen. Er beschwört den Cuchulinn bei dem ihm früher erwiesenen guten, scheinbar vor ihm zu fliehen und verspricht als gegendienst, dass er am tage der grossen schlacht im entscheidenden moment fliehen wolle und so das heer Ailill's mit in die flucht reissen. Cuchulinn geht darauf ein. Der aufforderung Medb's an Fergus, den Cuchulinn zu verfolgen, kommt Fergus nicht nach und erklärt nicht eher wieder etwas gegen Cuchulinn zu unternehmen, als bis wieder die reihe an ihn komme.

LU. 82b, 19—23. LL. 80a, 24—45.

Ferchū ein Connachtheld lag mit Ailill und Medb in streit, seit sie die herrschaft angetreten. Er war nicht zur theilnahme am zuge erschienen und plünderte in ihrer abwesenheit. Als er von nothlage des heeres hörte, dachte er seine vergehungen gegen den lehnsherrn mit einem schlage dadurch gut zu machen, wenn er den Cuchulinn besiege. Er macht sich mit seinen genossen (11 resp. 12) auf. Der gesetze ehrlichen kampfes missachtend stürzen sie alle über Cuchulinn her, der sie jedoch tötet, ihnen die köpfe abschlägt und selbige auf steine pflanzt.

LU. 82b, 24—44.

Medb schickt den Mand Muresci, um gegen Cuchulinn zu kämpfen. Mand war ein ungeschlachter patron, mit dem

niemand gern beim essen oder beim schlafen zu thun haben wollte. Er ging ohne waffen, da er prahlte, den bartlosen knaben zwischen den händen zu zerreiben. Es entspinnt sich ein ringkampf zwischen Cuchulinn und Mand, in dem letzter zuerst schien überlegen zu sein. Als aber Cuchulinn von seinem wagenlenker gereizt wurde, kam die kampfwuth über ihn und er warf den Mand hin, dass er in stücke zerstob.

LL. 80a, 46—81a, 19.

Im lager Ailill's und der Medb berathschlagt man, wer am anderen morgen mit Cuchulinn kämpfen solle, und man ist der ansicht, dass dies nur Calatīn Dana mit seinen 27 söhnen und seinem enkel Glas sein könne. Dies bringt man mit dem gegebenen wort, dass nur einzelkämpfer dem Cuchulinn gegenübertreten sollten, so in einklang, dass man sagt, die 27 söhne und der enkel seien gewissermassen nur glieder am leibe des Calatīn. Fergus ist wegen des ausgangs des kampfes um Cuchulinn besorgt und bestimmt den Fiachu Mac Firaba ebenfalls an die furt zu gehen um zeuge des kampfes zu sein.

Sobald Calatīn mit seinem anhang Cuchulinn's ansichtig wird, schleudern sie ihre 29 vergifteten speere auf ihn; wer von einem solchen getroffen wurde, starb, wenn nicht sofort, doch innerhalb einer woche. Durch den *Faeborcless* (ein waffenkunststück) fängt Cuchulinn sämmtliche speere in seinem schilde auf. Während er nun dabei ist, mit dem schwerte die im schilde steckenden speere abzuschneiden, um so den schild zu erleichtern, eilen seine gegner herzu, legen ihre 29 rechten hände auf seinen kopf und drücken ihn nieder, dass sein angesicht den sand der furt berührt. Er stösst ein geheul aus, dass es durch Ulsterland von jedem, der nicht gestorben war oder schlief, gehört wurde. In dem kritischen momente kommt Fiachu Mac Firaba an die furt; es erwachte in ihm das gefühl der landsmannschaft, er zieht sein schwert und schlägt mit einem hieb die 29 hände ab. Wie durch einen gegenstoss fielen alle zur erde. Damit der verrath dem Fiachu und den andern Ulsterleuten im heer Ailill's nicht den kopf koste, beeilt sich Cuchulinn auf antreiben Fiachu's seinen gegnern den garaus zu machen, damit keiner lebend ins lager komme. Während Cuchulinn an der furt seine gegner abschlachtet, dass arme und beine fliegen, entlief einer von den 29. Cuchulinn fliegt ihm nach, verfolgt ihn ins lager ums zelt des Ailill und der Medb und tötet ihn, so dass derselbe nur noch *Fiach* . „ *Fiach* . . rufen konnte. Natürlich stürzen Ailill und Medb heraus. „Was soll das *fiach*[1]) nur bedeuten, das er rief, o Fer-

[1]) Im irischen bedeutet *fiach* sowohl „schuld, debitum", als „rabe", offenbar dem ursprunge nach ebenso verschiedene wörter wie deutsch *reif* = annulus und *reif* = maturus. Auf diese doppelbedeutung gründen sich die wortwitze des Fergus, die der alberne Ailill nicht einsieht.

gus, sagte Ailill. Ich weiss es nicht, sagte Fergus; vielleicht hatte er schulden *(fiachu)* an jemand im lager. Das war der fall, sagte Ailill. Es könnte aber noch etwas anderes sein, sagte Fergus, ein blut- und fleischgieriger rabe *(fiach)* ist er (Cuchulinn) ihm. Ich gebe überdies mein wort, sagte Fergus, jetzt sind seine schulden alle auf einmal für ihn bezahlt." So fiel Calatīn mit den 27 söhnen und dem enkel durch Cuchulinn.

LL. 81a, 20—88b, 52.

Der kampf des Cuchulinn mit seinem blutsfreund Fer Diad und der tragische ausgang desselben bildet den höhepunkt der Tāinerzählung. — Nach Calatīn's tode erwuchs im lager die sorge, einen kämpfer gegen Cuchulinn ausfindig zu machen. Man verfiel einstimmig auf Fer Diad Mac Damain Mic Dāre. Derselbe hatte mit Cuchulinn bei Scāthach, Uathach und Āife die höheren waffenkünste gelernt und sie waren blutsfreunde geworden. In allen waffenkünsten waren sie gleich bewandert, nur dass Cuchulinn das stück mit dem Gae bolga voraus hatte und Fer Diad im kampfe eine hornhaut besass, die für gewöhnliche waffen unzugänglich war. Als Medb nun an besagtem abend den Fer Diad entbieten liess, kam er nicht, denn er wusste, warum es sich handle und wollte nicht gegen Cuchulinn kämpfen. Da schickte Medb narren, spötter, satiriker, worauf Fer Diad kam, da er es vorzog eher durch die waffen eines helden zu fallen, als durch die waffen der scham und schande, mit denen Medb's abgesandte kämpften. Fer Diad wurde gut bewirthet und als er von dem berauschenden wein genügend getrunken, werden ihm grosse geschenke, ein abgabenfreies lehen im besten theile von Connacht, Findabair zur frau und dazu die goldene broche in Medb's gewand versprochen. Er giebt der überredung endlich nach und von beiden seiten werden bürgschaften gestellt. Als Fergus das sah, da schirrt er den wagen an, um Cuchulinn die kunde zu überbringen. Wenngleich Cuchulinn zugab, dass Fer Diad der gefährlichste gegner, so war er doch auch dem gegenüber seines sieges gewiss und muntert den Fergus auf.

Fer Diad's gefolge war von dem in aussicht stehenden kampfe nicht erbaut, denn sie wussten, dass, wenn die beiden helden zusammenträfen, einer von ihnen oder gar beide fallen würden, und eine dunkle ahnung sagte ihnen, dass es wohl ihr herr sein würde. In der ersten hälfte der nacht schlief Fer Diad schwer und fest, als aber der rausch etwas verflogen war und er in der zweiten hälfte der nacht erwachte, da erfasste ihn unruhe und er weckte seinen wagenlenker, damit er anschirre. Als sie an die furt kamen, war natürlich Cuchulinn noch nicht da und Fer Diad liess abspannen und sich aus wagendecken ein lager bereiten, auf dem er in tiefen

schlaf verfiel. Cuchulinn seinerseits schlief bis zum hellen tage, damit man im lager nicht behaupte, furcht habe ihn früh herausgetrieben. Als er aufstand, standen wagen und rosse bereit, dass er nur einzusteigen brauchte. Beim geräusch des der furt sich nähernden wagen Cuchulinn's weckte Fer Diad's wagenlenker seinen herren und bewehklagte ihn voll böser ahnungen, worüber ihm Fer Diad vorwürfe machte. Unterdessen erscheint Cuchulinn an der furt; beide helden begrüssen sich als freunde. Cuchulinn macht dem Fer Diad vorwürfe, dass er mit ihm kämpfen wolle; Fer Diad erwidert sie damit, dass er Cuchulinn vorhält, dass er bei Scāthach, Uathach und Āife nur sein — des Fer Diad — leibbursche gewesen sei, also den kampf gar nicht annehmen dürfe. In der zornesstimmung werden sie elegisch und erinnern sich der schönen zeiten, wo sie gemeinschaftlich in den kampf, durch wald und einsamkeit zogen, gemeinschaftlich jeder gefahr trotzten. Dann braust Cuchulinn wieder auf bei dem gedanken, dass der blutsfreund um eines weibes willen wie Findabair, die schon dutzenden versprochen wurde und auch ihm, gegen ihn kämpfe. Fer Diad bricht endlich die unterhaltung ab und fordert zum kampfe auf. Cuchulinn stellt dem Fer Diad an dem tage die wahl der waffen und der kampfarten frei. Vom morgen bis mittag kämpfen sie mit wurfwaffen auf dem streitwagen, ohne irgend welchen erfolg auf einer seite; am nachmittag gehen sie zum kampf mit wurfspeer über, fügen sich zwar gegenseitig wunden aller art zu, aber eine entscheidung fällt nicht. Bei eintretender dunkelheit lassen sie ab, übergeben den wagenlenkern die waffen, umarmen und küssen sich. Ihre rosse stehen in demselben gehäge, ihre wagenlenker kampieren an demselben feuer. Sie selbst lagern zu beiden seiten der furt. Unterdessen kommen heilmittel und nahrung von beiden seiten. Cuchulinn, der von ersteren überfluss hatte, schickt dem Fer Diad heilkräuter über die furt und Fer Diad sendet von dem überfluss der nahrungsmittel dem Cuchulinn.

Am anderen morgen treten sich Fer Diad und Cuchulinn wieder an der furt entgegen. Cuchulinn hat die wahl der waffen. Er entscheidet sich für kampf zu wagen mit stossspeer. Von zwielicht am morgen bis späten abend währt der kampf: sie durchbohren und durchlöchern sich derart, dass es für die vögel ein leichtes gewesen wäre, durch die körper der beiden helden zu fliegen und im fluge sich stücke von blut und fleisch mitzunehmen. Auch an dem tage fällt die entscheidung nicht, sie schirren ab und dasselbe bild wie am abend vorher wiederholt sich.

Am dritten morgen treten sie sich wieder an der furt entgegen. Cuchulinn glaubt veränderungen in Fer Diad's aussehen zu finden, dass das haar dunkel, das auge schläfrig und die ganze gestalt weniger frisch; er sagt dies Fer Diad,

der darüber aufbraust. FerDiad hat die wahl der waffen und er entscheidet sich für schwertkampf zu fuss. Sie schlugen nun von morgengrauen bis abenddämmerung so auf einander los, dass die stücke, die aus schultern und seiten flogen, grösser waren als der kopf eines kindes von einem monat. Gleichwohl fällt die entscheidung nicht. Sie schirren ab, aber es hat sich nunmehr beider ein solcher ingrimm bemächtigt, dass sie sich weder umarmen noch küssen, ihre rosse und wagenlenker sind ebenfalls getrennt.

Am vierten tag ist FerDiad wieder zuerst an der furt; ihm ahnt, dass an dem tage die entscheidung fallen wird. Er wirft sich in volle rüstung — die ähnlich beschrieben wird wie die Cuchulinn's LU. 79a, 30 ff. = LL. 77a, 30 ff. — und erprobt einige waffenkunststücke, die er bei niemand erlernt, sondern selbst erfunden hat, und die er gegen Cuchulinn anwenden will. Unterdess naht Cuchulinn und als er FerDiad so sieht, ermahnt er seinen wagenlenker, dass er ihn höhnen solle für den fall, dass er zu unterliegen scheine und dass er ihn loben solle für den fall, dass er siege, damit ihm der muth wachse. Cuchulinn hat die wahl der waffen und er entscheidet sich für den kampf in der furt selbst. FerDiad geht mit schwerem herzen darauf ein, da er Cuchulinn's vorzug dabei kannte. In der furt entbrennt nun der kampf; die helden werden immer hitziger: Cuchulinn springt von dem ufer aus auf FerDiad's schild um von dort über den schildrand dem FerDiad den kopf abzuschlagen. FerDiad giebt mit dem linken ellbogen dem schild einen stoss, dass Cuchulinn ans ufer flog wie ein vogel. Cuchulinn wiederholt den versuch mit gleichem misserfolg. Da beginnt sein wagenlenker ihn schrecklich zu höhnen und in wuth rafft Cuchulinn sich zum dritten mal zu dem wagniss auf, aber FerDiad schüttelt seinen schild so, dass Cuchulinn in der furt zu boden fällt. Nunmehr geräth er in die mehrfach erwähnte wuthverzerrung. Die beiden kämpfer rücken sich näher: mit den köpfen über, den füssen unter den schilden und den händen in der mitte gerathen sie aneinander. Der kampf wird so grausig, dass in dem lager Ailill's die gefangenen heerden ihre fesseln zerreissen und in wilder flucht über frauen und kindern durchs lager stürzen. Da erspähte FerDiad einen günstigen moment und versetzt dem Cuchulinn einen schlag mit dem schwert, dass es tief in seine brust drang: von dem ausströmenden blut wurde die furt über und über geröthet. In dieser höchsten noth verlangt Cuchulinn den Gae bolga von seinem wagenlenker Laeg. Diese wunderbare waffe wurde im strom zum schuss fertig gemacht und mit der fusszehe geworfen; wie ein gewöhnlicher wurfspeer drang er in den körper, platzte in demselben [daher *gae bolga* „sack-, schlauchspeer“] und drang mit 30 spitzen in alle inneren theile des körpers, so

dass er nicht konnte herausgezogen werden, sondern musste heraus geschnitten werden. Als Fer Diad vom Gae bolga hörte, da suchte er mit dem schilde untere und obere extremitäten zu decken; zu spät: der Gae bolga sass in seinem körper. „Das genügt," sagte FerDiad, und damit fiel er unter vorwürfen gegen Cuchulinn. Der fasste ihn und trug ihn mit waffen und rüstung an die nordseite der furt. Zu häupten FerDiad's sinkt Cuchulinn hin. Sein wagenlenker fordert ihn auf, sich zu erheben, da sonst die leute Ailill's über ihn kommen würden. „Wie kann ich mich erheben und der da ist durch mich gefallen," klagt er. Laeg fasst diese stimmung an seinem herrn nicht und rühmt ihm den sieg. Cuchulinn bricht in neue wehklagen aus über den tod eines solchen helden, über den unwürdigen beweggrund des kampfes (Findabair) und über sein eigenes trauriges geschick, den blutsfreund töten zu müssen. Laeg beraubt nun den FerDiad der rüstung: beim anblick der brosche der Medb, beim herausschneiden des Gae bolga bricht aufs neue die wehmuth durch: vor seinem auge taucht die erinnerung an einen gefahrvollen, aber siegreichen Vikingerzug auf, den er mit FerDiad unternommen; nach rückkehr von demselben verband Scäthach selbst beide in blutsbruderschaft. Neue ausbrüche des schmerzes erfolgen. Laeg mahnt zum aufbruch. Widerspruchslos folgt Cuchulinn, indem er beim weggehen die grösse des überstandenen kampfes im verhältniss zu den vorangegangenen hervorhebt.

LL. 89a, 1—11.

Einzelne Ulsterleute, die ausgezogen waren, um dem Cuchulinn hilfe zu bringen, finden ihn so von wunden bedeckt und nehmen ihn mit sich zu den bächen und flüssen von Conaille Murthemne, um in den fluthen derselben seine wunden zu waschen. In diesen bächen und flüssen — 20 werden namentlich aufgezählt — befanden sich nämlich heilkräuter aller art, so dass die oberfläche des wassers von ihnen grün und bunt war.

LL. 89a, 12—91a, 45.

Ailill und Medb schicken den hauptherold Mac Roth nach Sliab Fuait als wache, damit das heer von den Ulsterleuten nicht überrascht werde. Mac Roth kehrt zurück und meldet, es komme ein mann über Sliab Fuait in gerader richtung: derselbe sei splitternackt, ohne waffen und haue auf wagenlenker und rosse ein, als ob er fürchte, im leben das heer nicht erreichen zu können. Fergus erklärt, das sei Cethern Mac Fintain. Bald war er da, stürzt sich ins lager, schlägt nach allen seiten um sich und empfängt von allen seiten hiebe. Er rettet sich zu Cuchulinn mit aufgeschlitztem bauch und

heraushängenden eingeweiden. Cuchulinn schickt seinen wagenlenker ins lager des Ailill, um ärzte zu holen. Widerwillig und nur in folge der drohungen von Cuchulinn kommen sie. Cethern zeigt einem jeden seine wunden und sobald ein arzt versichert, dass er unheilbar sei, giebt der ungeschlachte geselle dem arzt einen schlag mit der rechten hand an die stirn, dass das gehirn aus den ohrlöchern und zwischen den nähten des kopfes hervordringt. So tötet er 14; der fünfzehnte fiel mehr als halbtot ebenfalls zwischen die leichen der genossen. Da schickt Cuchulinn zu Fingin, dem mit prophetengabe versehenen arzt Conchobar's. Der kam und besah sich die einzelnen wunden der reihe nach und bewies seine kunst dadurch, dass er bei jeder einzelnen wunde im allgemeinen erkannte, von welcher art von feinden sie geschlagen war. Als nun nach höchst eingehender und umständlicher untersuchung Cethern nach der diagnose fragte, da erwiderte ihm Fingin, er würde schwerlich in dem jahre noch seine grossen kühe unter den jährlingen abzählen und wenn er sie zählen würde, so würde ihm dies nichts nützen. Dies ist dieselbe diagnose, die die andern ärzte stellten, sagte Cethern und darum gab er Fingin denselben lohn: er gab ihm einen stiermässigen fusstritt, dass er zwischen die beiden räder des wagens fiel. Trotz dieser behandlung theilte Fingin dem Cethern die beiden möglichkeiten mit: langes krankenlager, so dass ihm erst später von den Ulsterleuten hilfe würde zur rache, oder parforcekur von 3 tagen, an deren ende er selbst seine kraft an den feinden auslassen könne. Cethern entschied sich für letzteres: Cuchulinn machte sich auf ins lager von Ailill und nahm, was er von vieh und heerden fand, mit sich. Sodann machte er aus fleisch, knochen und haut derselben einen mischmasch und in diese schmiere wurde Cethern 3 tage und 3 nächte gelegt, dass sie in alle wunden eindrang. Dann erhob er sich, bestieg den streitwagen — wobei er den bauch gegen das wagenbrett hielt, dass bruch und eingeweide nicht herauskamen —, um sich an den feinden zu rächen. Im lager Ailill's war man gewarnt durch den Itholl, den arzt, der mehr als halbtot unter den leichen seiner collegen niedergesunken war, und nun zurückkehrte. Man schickte Ailill's kleider und sein goldenes diadem und bekleidete damit den grenzstein von Ross. Cethern stürmt in seinem wahnsinn an, hält den grenzstein für Ailill und stösst das schwert — welches ihm seine frau gebracht — bis ans heft in den steinblock. Wüthend schwört er, nicht eher vom heer ablassen zu wollen, als bis er einen finde, der so gekleidet sei wie der grenzstein. Mane Andoe, der sohn Ailill's, tritt ihm so entgegen; Cethern folgt ihm und wirft mit dem schilde nach ihm, dass der schildrand ihn in 3 stücke theilte. Da stürzt man von allen seiten auf Cethern zu und er fällt dort.

LL. 91a, 46—91b, 21.

Fintan, der vater Cetherń's, kommt mit dreimal fünfzig, um die ehre von Ulster und seinen sohn zu rächen. Er liefert dem heer 3 schlachten, in dem die dreifache zahl aus dem heere Ailill's getötet wurde; aber auch Fintan's gefolge fällt ausser Crimthan, dem sohn Fintan's, der gefangen wird. Um den gefährlichen gegner los zu werden und nicht durch kleinere gefechte das heer vor der bevorstehenden hauptschlacht zu sehr zu schwächen, offeriert man Fintan, man wolle das lager räumen, ihm den sohn herausgeben und einen tagemarsch rückwärts gehen, wenn er das heer bis zur prophezeiten hauptschlacht nicht weiter beunruhigen würde. Fintan nimmt dies an. Auf dem schlachtfeld fand man einen mann aus Fintan's gefolge und einen aus dem heere Ailill's, die sich mit ihren zähnen gegenseitig an mund und nase festgebissen hatten, woher diese episode den namen *Fiacailgleo Fintain* „zahnkampf (des gefolges) von Fintan" erhält.

LL. 91b, 22—48.

Mend Mac Salcholgan von den fluthen der Boinne kam mit zwölf genossen. Sie machten drei angriffe aufs heer, wobei sie dreimal soviel töteten als sie selbst waren, aber auch alle 12 fielen; Mend ist verwundet. Man trifft mit Mend dasselbe abkommen wie mit Fintan.

LL. 91b, 49—54.

Hundert und fünfzig wagenlenker kamen aus Ulster, lieferten dem heer 3 schlachten, töteten dreimal soviel als sie selbst waren und fielen alle.

LL. 92a, 1—44.

Rochaid Mac Fathemain, ein Ulsterheld, kommt mit dreimal 50 helden und fasst auf einem hügel im angesicht des heeres posto. Findabair erzählt ihrer mutter Medb, sie liebe den Rochaid schon lange. Medb schlägt ihr vor, bei ihm zur nacht zu schlafen unter der bedingung, dass er abziehen solle bis zum hauptschlachttag. Rochaid acceptiert Findabair's vorschlag. Die geschichte kommt einem der Munsterführer im lager Ailill's zu gehör, der nur am zuge theil genommen, weil ihm — wie noch 7 anderen Munsterführern — die Findabair versprochen war. Die Munsterführer beschliessen, sich an Ailill und Medb zu rächen. Es entsteht ein aufstand im heer und ehe ein ausgleich zu stande kam, waren 800 tapfere helden gefallen. Findabair nimmt sich dies so zu herzen, dass vor scham und schande ihr herz bricht.

LL. 92a, 45—92b, 38.

Als der greise Iliach Mac Caiss kunde bekam, dass die 4 provinzen Irlands, Ulster- und Piktenland verwüsteten, da überlegte er mit seinem gefolge, ob er nicht sollte ausziehen,

um die ehre von Ulster zu rächen auf die gefahr hin, selbst zu fallen. Er entschloss sich dazu; er liess dann seine beiden alten zusammengeschrumpften mähren an seinen alten wagen schirren, nahm seine alterthümlichen waffen — die speere trugen noch hornspitzen — und wurfsteine aller art auf den wagen. Als man im heere Ailill's ihn herankommen sah, amüsierte man sich und war der ansicht, es wäre angenehm, wenn alle Ulsterleute so kämen. Dōche Mac Māgach begrüsst ihn und Iliach erbittet sich, dass er von Dōche's hand fallen wolle, wenn es so weit mit ihm wäre. Dann beginnt er mit seinen waffen das heer zu bewerfen, als die ausgehen mit den steinen mancherlei art und endlich fasst er einen aus dem heer und zerreibt ihn zwischen unterarmen und händen, dass er aus fleisch, knochen, sehnen, haut eine schmiere macht wie dies Cuchulinn aus dem vieh gemacht hatte, zur heilung des Cethern. Endlich schlug Dōche ihm den kopf ab.

LL. 92b, 39—93a, 30.

Als das heer über Taltin westwärts zog, stellte sich ihm Amairgin Mac Cais entgegen und begann das heer mit wurfsteinen aller art zu bewerfen, während dreier tage und dreier nächte. — Zu Cūrōi Mac Dāre, dem berühmten Munsterhelden, der nicht am zuge theil nahm, sondern dies nur seinen dienstmannen gestattet hatte, war die kunde gedrungen, dass ein mann dem heere hindernd im wege stehe; und da ihm auch seine dienstmannen dadurch so lange ausblieben, so machte er sich auf, um dem Cuchulinn entgegenzutreten. Als er den verwundeten, mehr tot als lebendig aus dem FerDiadkampf hervorgegangenen Cuchulinn erblickte, stand er von seiner absicht ab — obwohl Cuchulinn zum kampf sich erbot — und suchte das heer Ailill's auf. Er kam gerade aus dem norden, als Amairgin dabei war, das heer zu bewerfen. Sofort beginnt er ein ähnliches gegen Amairgin: die riesigen steine fliegen in der luft auf einander mit solcher wucht, dass jeder einzelne in 100 zerbarst und aufs heer herabfällt. Medb beschwört den Cūrōi doch mit hilfe derart abzulassen, wozu er sich bereit erklärt, wenn Amairgin ein gleiches thue. Amairgin willigt ein unter der bedingung, dass Cūrōi weiterhin dem heere Ailill's nicht zur hilfe komme und Cūrōi zieht in seine heimath. Als das heer nun weiter westwärts über Taltin zog, begann Amairgin sein werfen aufs neue, da der vertrag mit Cūrōi ihm dies nicht verbot. Um weitere verluste zu vermeiden, trifft man mit ihm dasselbe abkommen wie mit Fintan und Mend.

LL. 93a, 31—95a, 2.

Zu Sualtam drang unterdessen die kunde, dass sein sohn im ungleichen kampfe gegen den Calatīn mit seinen 27 söhnen und dem enkel besiegt worden sei. Dies dünkte ihm jedoch

ebenso unwahrscheinlich, als dass der himmel breche, das meer leer werde oder die erde sich spalte. Er machte sich einige zeit darauf auf, um nach Cuchulinn zu sehen. Als er ihn in seinen wunden liegen fand, da begann er zu jammern und zu klagen. Dem Cuchulinn war das jammern unangenehm, um so mehr als er wusste, dass Sualtam sich nicht zu einer that der rache aufraffen würde. Er schickte ihn also nach Emain, um die Ulsterleute aufzufordern, dass sie endlich selbst kommen möchten, um das ihnen weggetriebene wieder zu gewinnen; er sei durch die vielen kämpfe so abgerissen, dass er schon den mantel mit haken von jungem haselgezweig zusammenstecke, um seine wunden befänden sich trockene wischlappen, vom kopf bis zur fusssohle sei nicht das kleinste härchen an ihm, das nicht an der spitze einen blutstropfen trage, ausgenommen an der linken hand, womit er den schild halte, und selbst auf dieser hand sässen 150 wunden. Sie sollten eilig kommen. Sualtam bestieg Cuchulinn's grauschimmel und sprengte nach Emain. Kaum an der seite von Emain angekommen, brüllte er: „Männer werden getötet, weiber geraubt, heerden weggetrieben." Da er keine antwort bekam, sprengte er in die front von Emain und rief dieselben worte. Auch hier blieb er ohne antwort, da es den Ulsterleuten verboten war vor dem könig und dem könig vor den druiden zu reden. Nun eilte er nach Emain hinein zum „stein der geiseln" und rief dieselben worte. Da fragte der druide Cathbad, wer denn das gemeldete begangen. Sualtam richtete seinen auftrag aus. Cathbad, offenbar ärgerlich aus dem schlaf geweckt zu sein, sagte bloss, derjenige, welcher den könig so reize, verdiene den tod. Dem stimmte man allgemein bei. Sualtam sprengt wüthend über diese antwort hinaus, sein pferd bäumt sich auf, der schild wendet sich gegen ihn und schneidet ihm mit scharfem rand den kopf ab. Das ross stürzt wieder hinein nach Emain, den schild mit dem kopf auf dem rücken, und der kopf brüllt dieselben worte wie früher. Nun wurde Conchobar ärgerlich, dass von einer kleinen sache — wie der plünderungszug Ailill's — so viel aufhebens gemacht werde, da ja der himmel über ihnen, die erde unter ihnen und das meer um sie in alter lage seien. Er verschwur sich, dass, wenn nicht der himmel mit seinen sternenschauern auf die erde falle, oder die erde in folge eines erdbebens berste oder das meer über das antlitz der erde fluthe — dass er jede kuh in ihren stall und jede frau zu ihrem heim zurückbringen werde. Da kam sein herold Findchad zu ihm und Conchobar schickte ihn aus, die Ulsterführer mit ihren schaaren zu bestellen; aber so war er noch immer verschlafen, dass er den Findchad zu schon gefallenen wie Cethern, Oengus Mac Oenläme Gäbe und andern ebenso wie zu den lebenden schickte. Aufzählung der vasallen Conchobars.

LL. 95a, 3—97a, 16.

Die zusammenbringung des Ulsterheeres war nicht schwierig: was sich südlich von Emain befand, zog direct der fährte von Ailill's heer nach; die im westen, osten und norden von Emain ansässigen vasallen kamen mit ihren contingenten nach Emain, von wo der auszug unter Conchobar's führung begann. Am ersten tag kam man bis Irard Cullend. Während das gros des heeres sich zum nachtquartier hier einrichtet, streifen Conchobar und Celtchair mit einer abtheilung aus bis Ath Irmide, überraschen 160 aus Ailill's gefolge mit gefangenen frauen, schneiden ihnen die köpfe ab und kehren nach Irard Cullend zurück. In der nacht wurden sowohl Celtchair bei den Ulsterleuten als auch Cormac Condlongas und Dubthach durch ahnungsschwangere träume bewegt; im lager Ailill's entstand in folge der schweren träume eine panik, dass in der verwirrung 100 umkamen. Am folgenden morgen beschloss Ailill, nicht länger auf seinen gegner Conchobar zu warten, sondern nach Connacht zurück zu kehren, wohin derselbe kommen möge, ihm eine schlacht zu liefern. Bevor er dies ausführt, schickt er noch seinen hauptherold Mac Roth, damit er die weite ebene von Mide überschauen möge, ob nicht die Ulsterleute anrückten. Kaum war Mac Roth auf seinem aussichtspunkt angelangt, als er lärm jeder art hörte, als ob der himmel einstürze oder ein grosser windbruch im walde stattfinde; die ganze ebene war mit flüchtigem wild bedeckt. Er kehrt zurück und meldet dies, was Fergus dahin deutet, dass es der lärm der anziehenden Ulsterleute sei, die vor den wagen her den wald füllten. Mac Roth schaute aufs neue aus und sah am fernen horizont sonderbare gebilde: bald glaubte er grünen nebel zu sehen, der den raum zwischen himmel und erde erfülle; bald etwas, das sich über dem nebel erhob, wie inseln über seen; bald offene höhlen vor dem nebel; bald durch die klaffenden spalten des nebels etwas wie ganz weisses linnen oder flockiger fallender schnee; bald vielfarbiges flimmern glänzender sterne in ganz klarer frostnacht, oder funken eines helllodernden feuers. Dabei hörte er getöse und lärm aller art. Er kehrt zu Ailill zurück und Fergus deutet alle die sonderbaren gebilde, die Mac Roth meldet, auf das anziehende Ulsterheer: der grüne nebel ist der athem der rosse und helden, untermischt mit dem schmutz und staub der wege, der vor dem zug des windes aufsteigt; die inseln über seen, die sich erhoben, waren die aus dem nebel auftauchenden streitwagen und kämpfer darauf; die offenen höhlen vor dem dunst waren die geöffneten mäuler und nasenlöcher der rosse und helden, womit sie sonne und wind aus- und einathmeten; das ganz weisse linnen oder die schneeflocken war der schaum, der von den gebissen der zügel der muthigen rosse troff; das vielfarbige flimmern funkelnder sterne in ganz

klarer frostnacht und die feuerfunken, das waren die aus den helmen durchs visier von zorn funkelnden augen der helden; schild und speer und schwerter und wagen verursachten das donnerähnliche getöse und den lärm.

An dem abend schlug das heer Ailill's bei Clāthra lager, wobei es wachen ausstellte, um nicht durch die Ulsterleute überrascht zu werden. Auch für diese nacht unternahm Conchobar mit Celtchair einen streifzug und zwar hatten sie's mit ihrer schaar direct auf das lager Ailill's abgesehen. Unbemerkt sollten sie allerdings nicht herankommen. Mac Roth bemerkte ihr nahen und meldete sie. In schnellem rath beschloss Medb, man wolle einen nach einer seite hin offenen ring von kriegern bilden und wenn Conchobar eingebrochen sei, solle der ring von einer eigens dazu bestimmten schaar geschlossen werden, damit man des Conchobar und seines gefolges lebendig habhaft werde. Conchobar stürmte heran, suchte aber gar nicht lange nach der für ihn gelassenen thür, sondern brach eine kluft, indem er gerade die krieger, auf welche er stiess, niederwarf, so dass er 100 zur rechten und 100 zur linken drängte; dann wandte er sich gegen sie und tötete 800 von ihnen. Unverwundet kam er nach der ebene von Mide, zum lager seines hauptheeres.

Dass die Ulsterleute nun heranrücken würden, war selbst Ailill klar und er beauftragte Mac Roth sich den aufzug des heeres anzusehen und zum kurzweil waffen und helden ihnen zu schildern. Mac Roth fasste in der ebene von Mide platz, an einem ort, von dem er die Ulsterschaaren erblickte und sah dem aufzug der einzelnen contingente auf den hügel in der ebene zu: vom morgengrauen bis zum späten abend währte das heranfluthen der schaaren. Dann kehrte Mac Roth ins lager Ailill's zurück, woselbst man neugierig seines berichtes harrte.

LL. 97a, 17—100b, 46.

Mac Roth liefert eine höchst eingehende schilderung der einzelnen contingente: sowohl der gestalt und waffen der führer als auch des charakteristischen der in ihrem gefolge befindlichen clane. Zuerst zieht Conchobar selbst an und nimmt auf einem eigens dazu errichteten rasenhügel platz. Dann Cuscraid Mend Macha, Sencha Mac Aillela, Eogan Mac Durthachta, Loegaire Buadach, Munremur, Connud Mac Morna, Feidilmid Chilair Chetail, Reochaid Mac Fathemain, Fergus Mac Leite, Amargin, Feradach Find Fechtnach, Fiachach und Fiachna, zwei söhne Conchobar's, Celtchair, Eirgge Echbél, Mend Mac Salcholgan, Fergna Mac Findchonna, Furbaide Fer Bend, Ercc Mac Fedilmithi, der enkel Conchobar's. Ganz zuletzt kam eine schaar gleich zornwüthigen löwen, aber traurig, denn es fehlte ihr ihr siegberühmter führer: es ist

Cuchulinn's Clan, die leute von Mag Murthemne. Mac Roth hatte das ferne brüllen Cuchulinn's gehört, der festgebunden auf einem schildhügel lag und gern mit seiner schaar am kampfe theil genommen hätte, aber wegen seiner wunden zurückgehalten wurde. Was sein lager noch unerträglicher machte, war, dass zwei frauen aus dem heere Ailill's in seiner nähe falsche todtenklage anstimmten, dass die Ulsterleute geschlagen, Conchobar getötet und Fergus gefallen sei. In der nacht nun zwischen dem aufmarsch der heere und dem kampfe kam Morrīgu und erhöhte durch ihre worte den zwischen beiden lagern bestehenden groll.

LL. 100b, 47—104b, 4.

Die unruhe liess Cuchulinn nicht schlafen; noch ehe es sich in den lagern regte, bat er seinen wagenlenker Loeg, ihn doch wenigstens während des kampfes auf dem laufenden zu erhalten, was dieser versprach. Bald erblickte Loeg eine kleine heerde, die aus dem lager Ailill's über die ebene getrieben wurde; eine schaar knappen eilte nach, um sie aufzuhalten, während aus dem entgegengesetzten lager eine kam, um sich ihrer zu bemächtigen. Das ist, wie Cuchulinn ihn belehrt, der beginn des kampfes: denn bald werden die beiden schaaren wegen der heerde an einander gerathen, man wird ihnen von beiden seiten aus dem lager beispringen und so wird sich der kampf zwischen den beiden heeren entwickeln. Cuchulinn fordert daher den Loeg auf, die Ulsterleute zu wecken, die dann auch auf sein alarmgeschrei hin nackt, mit den waffen in der hand aus den zelten stürzten. Auf Conchobar's befehl hielt Sencha die schaaren noch zurück, bis die sonne die thäler, abhänge und hügel erfüllte; dann brachen sie los. Nun begann ein gegenseitiges hauen, stechen, zerstückeln, morden zwischen beiden heeren, ohne dass eine entscheidung fiel. Da forderte Medb den Fergus auf, sich ernstlich an seinem todfeind Conchobar zu rächen und zugleich den dank abzustatten für das in Connacht genossene gute. Fergus erklärte sich bereit, wenn er sein berühmtes schwert Caladbolg hätte. Ailill lässt es ihm übergeben. Fergus rüstet sich und stürzt in den kampf; alsbald bringt er die schlachtreihe der Ulsterleute zum wanken. Sobald Conchobar hörte, dass die Ulsterleute an einem punkte zurückwichen, eilte er dorthin und trat dem ihm unbekannten kämpfer entgegen. Fergus schlug einen wuchtigen schlag mit seinem schwert auf Conchobar's berühmten schild, dass er aufschrie und alle schilde der Ulsterleute aufschrien, war aber nicht wenig erstaunt, dass der schild und sein träger stand hielten. Auf seine frage, wer das sei, erwiderte Conchobar — der ihn nun erkannte —, es sei derselbe mann, der ihn aus dem erbe verbannt, der ihm den aufenthaltsort der hasen und füchse angewiesen, der die unter seinem schutze stehenden 3 söhne

des Usnech getötet habe, der ihn im angesicht der männer Irlands abwehren werde. Da brauste Fergus auf, legte seine beiden hände ans schwert, holte so weit über den rücken aus, dass die spitze des schwertes die erde berührte, um seine 3 vernichtungsschläge zu thun, wodurch mehr Ulsterleute getötet worden wären als am leben blieben. Die absicht des Fergus merkte Cormac Condlongas, ein mitverbannter Ulsterheld, fiel ihm in den erhobenen arm und bat ihn, die schmach Ulster nicht anzuthun. Fergus forderte ihn auf, wegzugehen, da er nothwendiger weise die 3 schläge thun müsse. Unter der bedingung, dass Conchobar sich zurückzöge, willigte er ein, die 3 schläge nicht an den Ulsterleuten auszulassen; er schwang sein von den feen stammendes schwert — das, wenn es geschwungen wurde, grösser wuchs als der regenbogen — über das heer hin und hieb die 3 köpfe von den 3 hügeln in Mide ab, wodurch er seinem zorn genüge that.

Als Cuchulinn den aufschrei von Conchobar's schild hörte, da liess er sich nicht länger mehr auf seinem krankenlager halten. Mit einem mächtigen satz zerriss er die ihn haltenden fesseln und bügel, dass sie in die verschiedensten theile Irlands flogen. Die beiden frauen mussten zuerst seine wuth fühlen: er stiess ihnen die köpfe zusammen, dass sie sich gegenseitig mit blut und hirn besudelten. Da er keine waffen in der nähe hatte, so nahm er seinen streitwagen auf den rücken und lief mit blutenden wunden in den kampf direct dorthin, wo Fergus wüthete und forderte ihn auf, gemäss des bei früherer gelegenheit gegebenen versprechens nun vor ihm zu fliehen. Fergus thut es und reisst die anderen mit in die flucht. Zur mittagszeit war Cuchulinn in den kampf gekommen, bei sonnenuntergang flohen die letzten des Connachtheeres über den hügel westwärts: Cuchulinn hatte so unter ihnen gewüthet, dass er von seinem streitwagen in der einen hand nur ein stück rad, in der andern ein stück wagenstange hielt.

Medb hatte vorsichtiger weise den stier auf umwegen nach Cruachan geschickt, damit er unter allen umständen dort ankomme, was auch immer der ausgang des kampfes sein möge. Sie selbst deckte mit ihrem schild den nachtrab. Nach einem letzten zusammentreffen mit Cuchulinn brachte sie den rest ihres heeres, das in grösster unordnung floh, über Ath mōr westlich bis Cruachan, damit die männer dort dem kampf der beiden stiere zuschauten. Als der Dond Cualnge nach Cruachan gekommen war, stiess er lautes gebrüll aus; Findbennach hörte dies und eilte darauf zu, nach der kluft, in der sich der Dond Cualnge mit seiner heerde befand. Nun wurde auf allgemeinen beschluss Bricriu — der kurz vor beginn des raubzuges nach Cruachan gekommen war und während des ganzen jahres an einer wunde curierte, die ihm Fergus beim schachspiel geschlagen hatte — vor die kluft gestellt als un-

parteiischer, damit er dem kampfe zusehe. Sobald die stiere sich erblickten, brüllten sie auf, warfen die erde über sich, rötheten die augen in den köpfen, bliesen backen und nasen auf und begannen sich zu durchlöchern und durchbohren. Dem Findbennach gelang es, dem Dond Cualnge in der seite beizukommen; die stiere drängten aus der kluft über Bricriu weg, der dabei seinen tod fand. Als Cormac Condlongas die voraussichtliche niederlage des Dond Cualnge bemerkte, gab er ihm drei hiebe und schalt ihn, worauf selbiger angespornt den kampf aufs neue aufnahm. Beim sinken des tages dauerte der kampf noch, von dem man in Cruachan nur mehr den lärm hörte, da die beiden kämpfer sich durch Irland gegenseitig jagten. In früher morgenstunde sah man den Dond Cualnge angerast kommen und den Findbennach als eine knochen- und fleischmasse in seinen hörnern, so dass es anfangs schwer war zu entscheiden, welcher der beiden stiere am leben. Der Dond Cualnge stürmte weiter über Cruachan hinaus, liess an verschiedenen orten stücke des Findbennach von seinen hörnern und kam nach Cualnge, wo die frauen, kinder und kampfunfähigen leute dabei waren, ihn zu beklagen. Er stürzte sich unter sie und richtete ein grosses blutbad unter ihnen an; dann stemmte er seinen rücken gegen den hügel und das herz brach ihm in der brust. „Das ist anfang, ereignisse und ende der erzählung."

Schon ein flüchtiger blick auf die seite 442—461 gegebene concordanz beider handschriften lässt zweierlei erkennen: einmal, dass der gang der erzählung in LU. und LL. im wesentlichen gleich ist; sodann dass — abgesehen von der nur in LL. befindlichen vorerzählung, betitelt „kopfkissenunterhaltung des Ailill und der Medb" LL. 53b—55a, 13 — sämmtliche überschüsse sich in der handschrift LU. befinden.

Fasst man nun diese überschüssigen episoden in LU. näher ins auge, so findet sich: I. entweder wird direct angegeben, dass sie aus einer anderen handschrift als der vorangehende oder nachfolgende theil der erzählung stammen oder innere gründe beweisen, dass sie an dieser stelle der Tāinerzählung nicht können angehört haben.

II. Die überschüsse sind dadurch entstanden, dass dieselbe episode etwas abweichend zweimal erzählt wird und zwar wird entweder direct angegeben, dass das zweite eine andere relation derselben geschichte einer anderen handschrift sei, oder innere gründe beweisen dies.

III. Eine der doubletten in LU. stimmt immer genau mit der version der Tāin, die uns in LL. vorliegt.

Hieraus ergibt sich mit sicherheit, dass die in der älteren handschrift LU. vorliegende erzählung vom rinderraub von Cualnge aus mindestens zwei recensionen zusammengearbeitet ist, von denen die eine identisch ist mit der in LL. vorliegenden. Indem ich die eine der vom compilator von LU. benutzten versionen die x-recension im verlauf nenne, die andere, die mit der in LL. vorliegenden übereinstimmende, die LL-recension, wende ich mich des einzelnen zu den aufgestellten punkten. Hierbei beginne ich nicht mit dem anfang der erzählung, sondern greife zunächst das stück heraus, wo die ausdrückliche angabe des redactors für die zusammenschweissung zeugt.

Nach mannigfachen hindernissen war das invasionsheer nach der Ulstergrafschaft Cualnge vorgedrungen, wo Dāre mac Fachtnai mit seinem berühmten stier ansässig war; der stier war aber in folge einer warnung der Mōrrīgu mit 50 kühen nach Sliab Culind ausgerissen (LU. 64b, 42 = LL. 69a, 30). Das heer zieht also von Cualnge weiter. Es entsprechen sich nun von LU. und LL. die einzelheiten folgendermassen.

1) LU. 65a, 1—6 = LL. 69a, 44—49
2) „ 65a, 7—10 = „ 69a, 50—69b, 6
3) „ 65a, 11—35 =
4) „ 65a, 35—37 = „ 69b, 7—10
5) „ 65a, 38—42 = „ 69b, 11—18
6) „ 65a, 42—65b, 4 = „ 69b, 25—31
7) „ 65b, 5—8 = „ 69b, 19—25
8) „ 65b, 8—17 = „ 69b, 32—38
9) „ 65b, 17—21 = „ 69b, 39—46

Sieht man von der umstellung der unter 6 und 7 erzählten episoden — und von der interpolation in LU. 65a, 11—35, worauf ich zurück komme — ab, so sind die einzelnen etappen von Cualnge bis Druim Ēn (Fēne LU.) in Conaille Murthemni in beiden handschriften vollkommen gleich und auch die mit diesen etappen verbundenen speciellen ereignisse. Nun fährt LU. 65b, 21 fort: *Itē sīn trā animthechta ō Chūalṅgi comachairi iarsinslichtsa; dogniat immorro augtair 7 libair aile corugud aile foranimtechtaib aFindabair coConaille*

„dies sind ihre wanderungen von Cualnge bis zum gefilde (von Conaille Murthemni) nach dieser version; andere autoren und handschriften bieten eine andere anordnung ihrer wanderungen von Findabair bis Conaille;“ dann folgt LU. 65b, 24—67b, 37 diese wesentlich abweichende darstellung des zuges mit verschiedenen anderen ereignissen, und mit den worten *rosagat trā cofēotār in-Druim Fēine laConaille amal atrubramar remoind* „sie ziehen vorwärts nun, bis sie nachtruhe hielten in Druim Feine in Conaille, wie wir vorher erzählten“ nimmt der compilator wieder den faden der erzählung auf LU. 67b, 39 = LL. 69a, 47.

Es hat also der compilator von LU. in diesem falle die LL-recension zu grunde gelegt und die abweichende x-recension nachgetragen. Aus dieser x-recension stammt nun auch das in LU. 65a, 1-1—35 interpolierte stück. Dass es eine interpolation in die LL-recension ist, lässt sich aus inneren gründen direct beweisen. Es wird in diesem stück erzählt: als das heer der Medb nach Findabair Cualngi gekommen war, löst es sich in einzelne abtheilungen auf, die die grafschaft sengend und plündernd durchziehen und sich mit ihrer beute wieder in Findabair treffen; der stier befand sich nicht unter der beute. Da liess Medb den Lōthar, den hirten, vorführen und fragt ihn, wo der stier sei. Nach einigem zögern theilte er mit, dass an dem tage, an welchem die Ulsterleute in den schwächezustand verfielen, der stier mit 150 kühen weggegangen sei und in Dub Caire von Glenn Gatt sich befinde. Auf Medb's befehl wird der stier aus „schwarzkessel“ *(Dub Caire)* im „wiedenthal“ *(Glenn Gatt)* nach Findabair gebracht; sobald er den ihn verrathen habenden Lōthar dort erblickt, stürzt er auf ihn zu, durchbohrt ihn und greift mit den 150 kühen das lager an und tötet 50 krieger. So entkommt er wieder und Medb erfährt auf ihr befragen, dass er wahrscheinlich in den einöden von Sliab Culind sei.

LU. 64b, 42 ist übereinstimmend mit LL. 69a, 29 erzählt, dass der stier kurz vor der ankunft des invasionsheeres in folge einer warnung der Mōrrīgu mit blos 50 kühen (LU. 64b, 42 = LL. 69a, 30) nach Sliab Culind gegangen sei. Übereinstimmend erzählen LU. 65a, 1—10 = LL. 69a, 44—69b, 6 von Cuchulinn's drohung gegen Medb, den vorsichtsmassregeln der Medb auf dem zuge und der tötung ihrer kammer-

frau Lōcha durch Cuchulinn. Dann folgt in LU. 65a, 11—35 das analysierte stück, das daher eben weiter nichts sein kann als eine andere relation über die ankunft des invasionsheeres in Cualnge und wie der stier nach Sliab Culind kam, die ungeschickt eingefügt ist. Aufs engste schliesst der bericht der x-recension über den zug (LU. 65a, 24) mit den worten *Atbert Medb iartorachtain cāich conagabail* „es sagte aber Medb als jeder mit seiner beute angekommen war" an an die worte LU. 65a, 34. 35 *Tintāiset iarum amlaidsin iarn indred Chualngi acus nifuaratār intarb nand* „sie kehrten so wiederum zurück (zu dem sammelplatz) nachdem sie Cualnge verwüstet hatten und sie hatten den stier dort nicht gefunden."

Es liegen uns also in LU. zwei berichte darüber vor, wie das invasionsheer nach Cualnge, der stier nach Sliab Culind kam und wie das heer von Cualnge bis Druim En in Conaille Murthemni gelangte, die sich so scheiden:

LL-recension 1) LU. 64b, 29—46 = LL. 68b, 49—69a, 43 heranziehen des heeres durch Mag Breg nach Cualnge, verschwinden des stieres in folge der warnungsrufe der Mōrrīgu nach Sliab Culind. 2) LU. 65a, 1—10 und 35—65b, 21 = LL. 69a, 44—69b, 46 zug des heeres übers gebirge bis in die ebene von Conaille Murthemni.

x-recension 1) LU. 65a, 11—35 einmarsch des invasionsheeres nach Cualnge, suchen nach dem stier, sein herbeiholen aus Dub Caire und sein endgültiges entkommen nach Sliab Culind. 2) LU. 65b, 24—67b, 37 zug des heeres übers gebirge in die ebene von Conaille Murthemni.

Die abweichungen beider recensionen sind äusserst zahlreich: 1) nach LL-recension flieht der stier bei anrücken des heeres in folge einer warnung der Mōrrīgu (LU. 64a, 31—42 = LL. 69a, 15—30); nach x-recension verlässt er schon früher, als die Ulsterleute in schwächezustand verfielen, seinen gewohnten ort (LU. 65a, 19. 20). 2) Nach LL-recension flieht der stier direct nach Sliab Culind (LU. 64b, 42 = LL. 69a, 31); nach x-recension wird er erst in Dub Caire eingefangen, nach Findabair gebracht, tötet dort den verräthèrischen hirten Lōthar sowie 50 aus Ailill's heer und entkommt dann nach Sliab Culind (LU. 65a, 24—33). 3) Nach LL-recension hat der stier fünfzig kühe bei sich (LU. 64b, 42 = LL. 69a, 30); nach x-recension hat er dreimal fünfzig bei sich (LU.

65a, 20. 26). 4) Nach LL-recension hat das „wiedenthal“ *(Glenn Gatlaig)* davon den namen, weil das invasionsheer beim überschreiten des baches Sechar, der durch das thal floss, die rindvieh- und schafheerden in wieden darüber brachten (LU. 65b, 18 ff. = LL. 69b, 39 ff.); nach x-recension hat das „wiedenthal“ *(Glenn Gatt)* davon seinen namen, weil die schaar von Medb's heer, die auszog, um den stier mit seinen kühen in Dub Caire (schwarzkessel) einzufangen, so ging, dass je zwei und zwei durch eine wiede verbunden waren (LU. 65a, 22 ff.). 5) Nach der LL-recension rührt die ortsbezeichnung *Bernas bō Cualnge* daher, dass Medb nicht gestattete, dass das heer — als es Glaiss Cruind entlang ziehend bis zum orte gelangt wär, wo der fluss aus dem gebirge bricht — zwischen dem fluss und dem berg das gebirge überschritt, sondern dass sie zur ewigen schande für die Ulsterleute den berg durchstechen liess (LU. 65a 43—65b, 4 = LL. 69b, 25—30); nach der x-recension nennt sich *Bernas bō nUlad* daher, weil sich das heer vor dem gebirge theilte (klüftete) und Ailill mit einem theil über Midluachra zog, während Medb und Fergus mit dem anderen theil über den berg gingen (LU. 65b, 26—30). 6) Nach der x-recension passieren während des zuges von Cualnge nach Druim Fēne dinge, die nach der LL-recension vor dem auszug aus Cruachan Ai sich schon ereignet hatten oder erst bei späterer gelegenheit eintreten: A) nach der x-recension bemerkt Ailill eine allzugrosse vertraulichkeit zwischen Medb und Fergus; er beauftragt daher seinen wagenlenker Cuillius die beiden zu beobachten und ihm womöglich beweismittel für den vermutheten geschlechtlichen umgang der Medb mit Fergus beizubringen. Cuillius bemerkt denn auch, wie das saubere paar im walde zurück blieb und es gelang ihm unbemerkt heranzuschleichen und dem Fergus das schwert aus der abgeschnallten scheide zu ziehen; er gab es dem Ailill, der ihm befahl, es in linnen gewickelt unter den wagensitz zu legen und zu schweigen. Als Fergus sich mit Medb erhob, da merkte er, dass ihm sein treffliches schwert fehle; er verheimlicht dies vor Medb, damit die nicht merken solle, dass Ailill nun um ihr verhältniss wisse, geht in den wald und schneidet sich ein hölzernes schwert in die scheide und erreicht mit Medb wieder das heer.

So nach der x-recension (LU. 65b, 31—66a, 10) passiert auf dem zuge nach überschreitung des gebirges. Dagegen meldet die LL-recension bei späterer gelegenheit, dass ein jahr vor dem plünderungszuge Ailill selbst den Fergus und die Medb an einem abhang in Cruachan Ai im schlafe überrascht habe, dass Ailill selbst das schwert des Fergus aus der scheide gezogen und dem wagenlenker übergeben habe, und dass Ailill selbst ein hölzernes an seine stelle dem Fergus in die scheide gesteckt habe (LL. 80a, 2—6 = LU. 82a, 10. 68b, 12—17).

B. Nach der x-recension eilt Cuchulinn eines nachts — als er dem heer am tage in Cūil Airthir grossen schaden zugefügt hatte — nach Emain Macha, um den Conchobar und die anderen im schwächezustand befindlichen Ulsterleute anzuspornen, dass sie sich aufraffen und dem invasionsheer entgegentreten sollten. Seine mahnung ist vergeblich (LU. 67b, 17—25). Zu einer viel späteren zeit weiss die LL-recension von einer ähnlichen mahnung zu berichten: Als nämlich Cuchulinn von den vielen kämpfen mit Etarcumal, Nadcrantail, Lōch, Calatīn und anderen, vor allem mit Fer Diad, erschöpft und wundenbedeckt daliegt, da schickt er seinen vater Sualtam, der zu ihm gekommen war, nach Emain Macha, um den Conchobar und die anderen im schwächezustand befindlichen Ulsterleute anzuspornen (LL. 93a, 31 ff.). Nach der x-recension ruft Cuchulinn, als er nach Emain kommt: *Mnā brataitir, ēti agatair, fir gonaiter* „weiber werden geraubt, heerden weggetrieben, männer getötet“ (LU. 67b, 19); nach der LL-recension ruft der von Cuchulinn abgesendete Sualtam: *Fir gontair, mnā bratair, bœ ægtair* „männer werden getötet, weiber geraubt, rinder weggetrieben“ (LL. 93b, 14. 18). Nach der x-recension tönt dem Cuchulinn die frage entgegen: *ciche brata, cīche āig, ciche goin* „wer raubt sie, wer treibt sie weg, wer tötet sie“ (LU. 67b, 20); nach der LL-recension tönt dem Sualtam die frage entgegen: *ciarodasbrat cia rodasgon cia rodasbeir* „wer raubt sie, wer tötet sie, wer nimmt sie mit“ (LL. 93b, 26). Nach der x-recension ist Cuchulinn's mahnruf vergeblich (LU. 67b, 24); nach der LL-recension geht Sualtam in zorn weg, weil er von den im schwächezustand liegenden Ulsterleuten nicht den bescheid erhielt, den er erwartete (LL. 94a, 4. 5). Dass beide episoden identisch sind und die ab-

weichungen nur solche sind, wie sie bei zwei verschiedenen recensionen vorkommen können, lässt sich füglich nicht anzweifeln.

C. Eine etappe auf dem wege von Cualnge nach Druim Ēn (Fēine) in Conaille Murthemni ist *Glaiss Cruind* (resp. *Āth Cruind)* nach beiden recensionen (LL-recension LU. 65a, 43 ff. = LL. 69b, 5 ff.; x-recension LU. 67a, 1 ff.). Nach der LL-recension tritt an der furt des Crond Cuchulinn dem heere entgegen und tötet 100 helden sowie den Imroen und Imrōi (Imroan und Imroœ) die beiden historiker der Tāin (LU. 65a, 43—65b, 8 = LL. 69a, 6—20). Nach der x-recension tritt Cuchulinn an der furt des Crond auch dem heere entgegen und ertränkt 30 krieger in der furt. Nun aber berichtet die x-recension weiter, dass, während das heer an der furt lager hatte, Lugaid Mac Nōiss Ui Lomairc, der neben Fergus der angesehenste der Ulsterflüchtlinge im heere Ailill's war, heimlich zu Cuchulinn geht und mit ihm verrätherischer weise einen vertrag auf gegenseitige schonung schliesst, wofür ihm von den Ulsterflüchtlingen nächtlicher weise soll nahrung geliefert werden (LU. 67a, 21—67b, 11). Dagegen weiss die LL-recension von einem vertrag, den Fergus auf anregung von Ailill und Medb mit Cuchulinn abschliesst, dahin lautend, dass jeden morgen ein krieger aus dem heere Ailill's dem Cuchulinn entgegen treten soll, dass an dem tage das heer nicht weiter ziehen dürfe und dass dem Cuchulinn während der zeit des vertrags nahrung und kleidung solle geliefert werden; dafür solle Cuchulinn mit dem schleudern aus der Cranntaball und dem lärm, den er damit machte, wodurch jede nacht 100 mann fielen, während der nacht aufhören. In der schilderung nun, wie Cuchulinn den Fergus begrüsst stimmt die LL-recension fast wörtlich mit der schilderung wie er nach der x-recension den Lugaid Mac Nōiss aufnimmt.

x-recension.

Fochen dait aLuigaid, olCuchulinn, diafoigela enflaith mag Murthemni rotbia caud (glosse ł *cadān) colleith alailiu. Diatomna* (glosse *diatī) dana iasc indbera rotbia ēn* ł *bratān*

LL-recension.

Fochen sin aphopa Fergus, ol Cū, diatī iasc ininberaib rotbia eu colleith araile; diatī iall ammag rotbia cauth colleith alaili. Dord berair l. femair, dornd fochlochta, deog

colleith arailiu. Rotbīat natri gaiss ł gass biroir, gass fochlachta, gass trechlaim; rotbīa fer ināth tartchend. Is torisse or Lugaid. LU. 67a, 23 ff.

deganim. Techt ináth arcend fir māthecra timaire cocomthala ratbia. Is tarise lim ol Fergus. LU. 68b, 17 ff. = LL. 71b, 17 ff.[1])

Da wir nun in den fällen unter 6A und B gesehen haben, dass nach der x-recension auf den zug des heeres von Cualnge nach Conaille Murthemni ereignisse verlegt werden, die nach der LL-recension entweder früher oder später stattfanden, so ist es wahrscheinlich, dass der LU. 67a, 21—67b, 11 in dem stücke aus der x-recension erwähnte vertragsabschluss zwischen Cuchulinn und Lugaid das seitenstück der x-recension ist zu dem nach der LL-recension in Druim Ēn zwischen Cuchulinn und Fergus abgeschlossenen vertrag (LU. 68a, 35 ff. = LL. 71a, 22 ff.).

7) Nach der x-recension passieren auf dem zuge bis Druim Fēine verschiedene dinge, von denen die LL-recension überhaupt nichts weiss, so das schachspiel des Ailill und Fergus mit den streitreden der beiden und der Medb (LU. 66a, 12 ff.), Loeg's auftreten bei Ath Cruind (LU. 67a, 1 ff.), Cuillius ermordung (LU. 67b, 34 ff.) u. a.

Ein anderes lehrreiches stück für den charakter von LU. ist die zusammenhängende partie LU. 59a, 6—63b, 38, worin uns mehrfach doubletten begegnen, von denen eine sich in LL. befindet, und wobei der compilator von LU. zweimal direct angiebt, dass je eine der doubletten aus einer anderen version stammt. Vergegenwärtigen wir uns kurz den gang der erzählung bis zu LU. 59a, 6 = LL. 62a, 18. Als das invasionsheer auf der heerstrasse dorthin kam, wo der grenzpfeiler zwischen Ulster und Connacht stand, fand es um den grenzpfeiler eine aus einem eichenschoss hergestellte kette mit der Ogaminschrift, dass das heer auf der strasse nicht dürfe weiterziehen, bis sich ein mann in ihm fände — Fergus aus-

[1]) Die LL-recension lautet LL. 71b, 17 wörtlich: *Ferais Cuchulinn faílte fris. Tairisi līm ar Fergus; tairisi duitsiu ōn ōm or-Cuchulinn, dāig diatoichle inn iallēn sinmag rotbia cadan colleith araíle, diatoichle iasc ininberaib rotbia eicne colleith araíle. Rotbía dorn birair 7 dorn femmaig 7 dorn fothlochta. Damsat éicni comrac no chomlond misi ràgas ditraid forāth et rotbia foraire 7 forcomāt cotāthais do shuan 7 dochotlud.*

genommen —, der eine gleiche kette in gleicher weise machen könne. Da man die forderung nicht erfüllen konnte, bog das heer seitwärts in den grossen wald, um so das hinderniss zu umgehen und nach Ulster zu gelangen (LU. 57a, 8—58a, 9 = LL. 57b, 1—58b, 44). Als Cuchulinn am folgenden morgen dies sah, da eilte er in die front des heeres zu kommen und es gelang ihm auf umwegen vor dem heer nach Āth Grēna zu gelangen: diese furt musste das invasionsheer passieren und in ihr errichtete er ein neues hinderniss, das nach vieler anstrengung von Fergus beseitigt wird (LU. 58a, 9—58b, 10 = LL. 58b, 44—61b, 2). Hier wird lager geschlagen zur nacht; Ailill ist neugierig zu erfahren, welcher Ulsterheld solche hindernisse in den weg legē, und räth auf die bekannteren. Keiner von ihnen ist es nach des Fergus versicherung, sondern sein nunmehr 17jähriger früherer zögling Cuchulinn. Als Medb eine etwas verächtliche bemerkung über den kleinen bartlosen jungen fallen lässt, da erklärt Fergus, dass er schon zu einer zeit, als er noch viel jünger war, männerthaten verrichtet habe (LU. 58b, 10—59a, 5 = LL. 61b, 1—62a, 19).

Hier beginnt nun (LU. 59a, 6 = LL. 62a, 18) das in rede stehende stück, betitelt in LU. *Namacgnimrada inso sīs* „die knabenthaten hier unten", in LL. *Incipiunt macgnimrada Conculain.* In LL. werden von 3 verschiedenen Ulsterflüchtlingen 3 episoden aus Cuchulinn's kindheit erzählt: 1) LL. 62a, 19—63a, 19 = LU. 59a, 6—59b, 15; 2) LL. 63a, 20—64b, 7 = LU. 60a, 39—61a, 19; 3) LL. 64b, 8—68a, 20 = LU. 61a, 20—63b, 45. Wie man sieht, hat LU. zwischen der ersten und zweiten jugendthat (59b, 16—60a, 38) ein stück, das in LL. fehlt und das nicht weniger als vier verschiedene kleine geschichten (59b, 16—25; 59b, 25—35; 59b, 35—60a, 22; 60a, 22—38) aus Cuchulinn's jugend am hofe Conchobar's erzählt. Dies stück kann aus innern gründen nicht der LL-recension angehört haben.

1) In LL. tritt eine deutliche symmetrie und steigerung zu tage: die erste that, wodurch sich Cuchulinn an die spitze der knappen setzte, vollbrachte er, als er fünf jahre alt war (LL. 63a, 14); die zweite that, wodurch er, obgleich noch knappe, sich als held auswies und den sagenberühmten namen verdiente, vollbrachte er, als er sechs jahre alt war (LL. 64b, 1); die dritte that, wodurch der zum ritter ge-

schlagene kleine Cuchulinn die gefürchtetsten gegner der Ulsterleute unschädlich machte, vollbrachte er, als er sieben jahre alt war (LL. 68a, 14). An sich schon ist es unwahrscheinlich, dass alle die in LU. zwischen erster und zweiter that stehenden thaten aus dem fünften jahr stammen; sodann schliesst das *gnīm tanise* (LL. 63a, 21), *intresgnīm* (LL. 64b, 8) direct aus, dass etwas dazwischen passiert. Also drei sich steigernde thaten, vollbracht in drei aufeinanderfolgenden jahren, erzählt von drei verschiedenen Ulsterflüchtlingen im heere Ailill's und der Medb.

2) Eine solche recension mit nur drei jugendthaten und zwar mit den drei in recension LL. erzählten kannte auch der verfasser des stückes LL. 245b, 35 ff. und zwar verlegte er ihre erzählung auch auf den zug selbst (s. oben s. 441).

3) Die eine der in LU. dazwischen geschobenen erzählungen (LU. 59b, 36—60a, 22) setzt voraus, dass Bricriu mit den Ulsterflüchtlingen im heere Ailill's am zuge gegen Ulster theilgenommen habe, denn Fergus sagt, um die LU. 59b, 36 ff. erzählte begebenheit zu bekräftigen, *hifiadnaise Bricriu ucut dorōnad olFergus* (LU. 59a, 40) „in gegenwart des Bricriu dort *(ucut)* geschah es, sagte Fergus: *ucut* weist immer auf einen gegenwärtigen, anwesenden, sichtbaren gegenstand (cf. 60a, 14). Aber nach der LL-recension befindet sich Bricriu während der ganzen zeit, die die männer Irlands mit Ailill auf dem plünderungszuge gegen Ulster waren, in Cruachan, um eine kopfwunde zu heilen, die ihm Fergus im zorne beim schachspiel geschlagen hatte *(infat rabatar fir Herenn isluagud naTāna ēsium galeiges iCruachain risin rēsin, acus inlā thancatar dintsluagud isēsinlā raérigsium* LL. 103b, 44 ff.). Demnach kann dies stück und natürlicherweise die anderen drei kleinen überschüssigen erzählungen nicht aus der LL-recension stammen. Dagegen tritt in einem stück von LU. (76b, 1—77a, 19), das sicher der recension von x entstammt, da der compilator die abweichenden züge der LL-recension ib. 77a, 20—26 nachträgt (wie wir später sehen werden) — in dem stück tritt in der x-recension Bricriu bei den Ulsterflüchtlingen auf, während die LL-recension einfach dem LU. 76b, 19—29 nichts entsprechendes hat. Wir gewinnen dadurch das sichere resultat, dass nach der x-recension Bricriu im heere

Ailill's bei den Ulsterflüchtlingen am zuge theil nahm, während die LL-recension ihn verwundet in Cruachan weiss. Ist aber die eine der eingeschobenen erzählungen (LU. 59b, 36—60a, 22) aus der x-recension, so ist es natürlich, dass alle vier kleinen erzählungen, die in LU. (59b, 16—60a, 38) zwischen der ersten und zweiten that der LL-recension stehen, sämmtlich aus recension x stammen.

Der einfluss der recension x lässt sich nun auch in den drei grösseren erzählungen aus Cuchulinn's knabenzeit, die in LU. und LL. vorkommen, nachweisen.

LU. 59a, 6—34 wird übereinstimmend — wenn auch weniger wortreich — mit LL. 62a, 19—32 erzählt, wie der kleine Setanta das elternhaus verlässt, unerkannt nach Emain kommt und sich unter die 150 spielenden knappen mischt, die über den kühnen eindringling herfallen: er wehrt die nach ihm geschleuderten 150 ballkugeln ab und weicht den 150 keulen aus. Dann erzählt LU. (59a, 34 *Rīastartha immi* — 59a, 42 *assamulluch*) dass die späterhin öfters erwähnte verzerrung über ihn gekommen sei und beschreibt dieselbe. Diese 9 zeilen fehlen in LL. Mit den worten *beraid fona maccu* „er stürzt sich unter die knaben" (LU. 59a, 42) gleich *isandsin imsāisium fothibsium* „da stürzt er sich unter sie" (LL. 62a, 32) gehen LU. und LL. wieder hand in hand weiter. Die neun zeilen (LU. 59a, 34—42) sind in LU. vollständig überflüssig und wenn man sie weglässt, so schliesst *focherdat atri. ⁊. lōrg āna fair araclichsom connachrancatār hē 7 gabais airbir dīib fria aiss* (59a, 34). und *beraid fonamaccu iarum* (59a, 42) vollkommen aneinander an, wie in LL. 62a, 32 *isandsin* an das vorhergehende. Ja die einführung der wuthverzerrung ist in dem zusammenhang sogar etwas auffallend, da im folgenden dieselbe nicht mehr erwähnt wird, während doch sonst immer alle möglichen mittel müssen angewendet werden, um Cuchulinn wieder vernünftig zu machen, so in der dritten erzählung nach beiden handschriften drei fässer kalten wassers (LU. 63a, 33 ff. = LL. 67b, 44 ff.) In einer späteren stelle der erzählung, bei der episode, die in LU. den namen *Aided Nathcrantail* „tod des Nathcrantal" führt (LU. 69a, 37—70a, 29 = LL. 72b, 25—73a, 35) und die in LU. aus zwei stark verschiedenen versionen (der LL-recension und der x-recension) zusammengearbeitet

ist, wie wir später sehen werden, findet sich die wuthverzerrung bei den knaben erwähnt in LU. und zwar in dem theil der episode, der einfluss der x-recension zeigt: *Siartha* [lies *siabartha* oder *riastartha] im Choinculainn amal dorigni frisna maccu in Emain* „Cuchulinn gerieth in wuthverzerrung (raserei) wie er machte bei den knaben in Emain" LU. 70a, 23. Hier kann nur auf die stelle LU. 59a, 34—42 angespielt sein. Da die anspielung einem durch recension x interpolierten stück entstammt und da LU. 59a, 34—42 in der einheitlichen erzählung der LL. version (LL. 62a, 19—63a, 19 = LU. 59a, 6—34; 42—59b, 15) fehlt, auch unpassend oder zum mindesten überflüssig ist, so wird LU. 59a, 34—42 eine interpolation des contaminators aus der x-recension sein.

Dass die erste erzählung aus Cuchulinn's knabenzeit in LU. (59a, 6—59b, 15 ausgenommen 59a, 34—42) nach der LL-version gegeben ist, lässt sich noch durch ein weiteres moment beweisen. Nach LU. 59a, 27 in übereinstimmung mit LL. 62b, 17 spielen die knaben mit Folloman, dem sohne Conchobar's, er war also ihr anführer. Im verlaufe der erzählung treten nun in LU. die 150 knappen am hofe Conchobar's zweimal so auf, dass sie dem allein gegen das invasionsheer stehenden Cuchulinn hülfe bringen, während die Ulsterhelden im schwächezustand sich befinden, und fallen zweimal (LU. 71b, 40—72a, 14, und LU. 78b, 2—13 = LL. 76b, 6—19). Von diesen doubletten stammt, wie wir sehen werden, die eine sicher aus der x-recension (LU. 71b, 40—72a, 14), die andere ebenso sicher aus der LL-recension (LU. 78b, 2—13 = LL. 76b, 6—19). In der erzählung aus der LL-recension ziehen die knappen aus unter führung des Folloman, des sohns von Conchobar (LU. 78b, 3 = LL. 76b, 8), während in der erzählung der x-version sie sich unter führung des Fiachna Fulech mac Firfebi (LU. 71b, 43. 72a, 14) befinden. Da sie sich nun in LU. 59a, 6—59b, 15 ebenfalls unter Folloman befinden, so würde auch ohne die sonstige übereinstimmung mit LL. 62a, 19—63a, 19 bewiesen sein, dass in LU. für die erzählung der ersten knabenthat die LL-recension zu grunde liegt. — Ebenso lässt sich noch ein weiteres beweismoment dafür anführen, dass das in LL. fehlende stück LU. 59a,

34—42 aus der x-recension eingefügt ist. In der schilderung der verzerrung heisst es *indarlat batinnarcan asnort cach foltne inachend* „du könntest auf die vermuthung kommen, dass durch einen schlag jedes haar auf seinem kopfe geschlagen (geschmiedet) war" (LU. 59a, 35); angespielt wird darauf, dass bei wuthverzerrungen die haare Cuchulinn's sich sträubten und sein kopf wie ein rothdornstrauch mit seinen spitzen aussah (LU. 80a, 7 ff. = LL. 78a, 4 ff.). Das hier gebrauchte wort *tinnarcan* „schlag" — etymologisch vollkommen klar aus *do-ind-orcun* — kommt in der mir bekannt gewordenen mittelirischen litteratur nur noch zweimal vor und beide stellen finden sich in sichern stücken der Täin aus der x-recension LU. 67b, 25 und LU. 71b, 39, woselbst es in gleich übertragener bedeutung wie das deutsche „schlag" verwendet wird. Sollte nun das wort auch im mittelirischen noch anderweitig sich nachweisen lassen, soviel bleibt bestehen, die LL-recension der Täin kennt es nicht und in LU. kommt es nur in stücken vor, die aus der x-recension stammen. — Formell scheint die x-recension auch in den dem einschub vorausgehenden sätzen LU. 59a, 29—34, die inhaltlich mit LL. 62a, 25—32 stimmen, vorzuliegen: die reihenfolge, in der die jungen ihre spielwaffen nach Cuchulinn schleudern ist in LU. verschieden von der in LL. (*bunsach, liathröit, lorg* LU.: *lorg, liathröit, bunsach* LL.); sodann ist LU. 59a, 33 ein wort verwendet, *araclichsom* (= *dichuris* LL. 62a, 27), das der LL-recension unbekannt ist und in LU. sonst nur in stellen vorkommt, die sicher aus der x-recension stammen (LU. 60b, 8. 74b, 28).

An dies feststehende resultat, dass die erzählung der ersten knabenthat Cuchulinn's in LU. 59a, 6—59b, 15 der recension LL. entnommen ist mit ausnahme des aus der x-recension eingeschobenen stückes über die wuthverzerrung LU. 59a, 34—42, daran möchte ich eine vermuthung knüpfen. Die letzte jugendthat Cuchulinn's, die er im siebenten jahr vollbringt, schliesst mit einer wuthverzerrung Cuchulinn's, aus der er mit grosser mühe erst zur besinnung gebracht werden kann: in dieser episode geht LU. 61a, 20—63b, 45 so übereinstimmend — wenn auch weniger wortreich — mit LL. 64b, 8—68a, 20, dass LU. in dieser erzählung ebenfalls die LL-recension repräsentieren muss. Somit fehlt uns jeder anhalt

zur entscheidung der frage, ob diese dritte erzählung der LL-recension sich auch unter den erzählungen der x-recension über Cuchulinn's knabenthaten befand. Im allgemeinen dürfen wir aus dem fehlen von sicheren anhaltspunkten in LU. für die x-recension für eine bestimmte episode nicht sofort den schluss ziehen, dass eine solche episode der LL-recension, durch LL. und LU. gewährleistet, in der x-recension gefehlt habe, da es nicht nur möglich, sondern auch höchst wahrscheinlich ist, dass diese und jene episode in beiden recensionen wenig oder gar nichts abweichendes bot, daher die volle übereinstimmung der handschriften LU. und LL. übereinstimmung von recension LL. mit recension x in den hauptmomenten der episoden beweisen kann — aber nicht muss. Nehmen wir nun einmal aus übereinstimmung von LU. 61a, 20—63b, 45 mit LL. 64b, 8—68a, 20 an, dass die dritte knabenthat Cuchulinn's nach recension LL. sich auch in der x-recension befunden habe, so würde die x-recension unter den erzählungen der knabenthaten zwei wuthverzerrungen Cuchulinn's kennen: eine bei den knaben in Emain (LU. 59a, 34—42) und eine bei der rückkehr von der ersten kriegerischen expedition (LU. 63a, 21 ff. = LL. 67b, 24 ff.). Erstere ist als verzerrung bei den knaben für die x-recension noch durch die erwähnung LU. 70a, 23 sicher gewährleistet. Mir dünkt es deshalb wahrscheinlicher, dass die x-recension die dritte erzählung der LL-recension mit der wuthverzerrung Cuchulinn's nicht kannte und dass wir in der wuthverzerrung Cuchulinn's bei den knaben (LU. 59a, 34—43; 70a, 23) das seitenstück der x-recension haben zu der wuthverzerrung Cuchulinn's nach der rückkehr von der ersten kriegerischen expedition in der LL-recension (LU. 63a, 21 ff. = LL. 67b, 24 ff.), ein verhältniss, wie wir schon oben s. 482 kennen lernten und noch mehrfach im verlauf kennen lernen werden.

Dagegen kannte die x-recension die erzählung 2 der LL-recension (LL. 63a, 20—64b, 7) sicher, da LU. dieselbe zu grunde legt (LU. 60a, 39—61a, 19). Abgesehen von der angabe von LU., dass der berühmte hund des Culand aus Spanien gebracht sei (LU. 60b, 25), was LL. nicht hat, weichen beide handschriften nur in der erzählung, wie der kleine Sētanta den hund tötet, ab. LU. erzählt so: *Tic ingilla fosodain; fōnopair incū. Nofethedsom acluche colleic:*

focherded ālīathrōit 7 focherded aloirg inadiaid combenad in liathrōit; nībo mòo inband oldas achēle 7 focheird abunsaid inandīaid condagebed retotim 7 nirtairmesc acluchi immi, cerobōi incū ocaascnam. Torbāis Conchobar 7 amuinter anīsin conarbo eter leo angluasacht, indarleo nifaircbitīs imbethaid aracind cid ersloicthe inless. Intan dinò dolluid incū chucaiseom focheirdseom uād alīathrōit 7 aloirg 7 frisindle incoin conadiblāmaib ł dobeir indaralāim dō friubull bragat inchon, dobeir araile friachūl, bertai frisincorthe innafarrad cosescaind cach ball de alethe. Mad iarnarailiu [slicht] immorro isalīathrōit rolāsom innabeolu corruc ainathar trīt „Unterdessen kommt der knabe; der hund stürzt auf ihn zu. Er setzt jedoch das spiel fort: er wirft seinen ball und wirft seinen stock hinter demselben her, dass derselbe den ball traf (schlug); nicht war grösser die wurfweite als die erste (eigentl. als ihr genosse) und er wirft seinen stab hinter beiden her, dass er sie vor dem niederfallen einholte und nicht unterbrach er das spiel deshalb, obgleich der hund ihm nahte. Conchobar und sein gefolge bemerkten dies, so dass (als) es ihnen nicht mehr möglich war, sich zu erheben, es däuchte ihnen wahrscheinlich, dass sie ihn nicht mehr am leben finden würden, selbst wenn die burg offen gewesen wäre. Als nun der hund ihm nahe kam, da warf er seinen ball und seinen stock von sich und fasst den hund mit beiden händen d. h. er legt die eine hand ihm an den kehlkopf (apfel der gurgel), die andere an den rücken des hundes, wirft ihn wider den steinpfeiler in seiner nähe, so dass jedes glied des hundes in stücke zersprang. Wenn man aber einem anderen [bericht][1]) glauben schenken darf, so warf er seinen ball ihm in den rachen, so dass er seine eingeweide durch ihn heraustrieb" (LU. 60a, 26—41). Nach der LL-version spielte sich der vorgang folgendermassen ab: *Luid dana inmac bec islichtlurg nasluaig coranic tech Culaind cerda. Gab iccathgarddigud nasliged reme da adbennaib anīusa. Oranic cofaidche indunaid imbāi Culand 7 Conchobar, focheird aadbena uile riam acht alīathroit namma. Rathaigid intarchu inmacc mbecc ocus glomais fair coclos fosnaib tuathaib uili gloimm*

[1]) Dass hier im text *slicht* ausgefallen, zeigt ein vergleich mit LU. 63b, 41; vergl. studie 6 s. v. *slicht*.

innarchon. Ocus ni raind frifēs bahōil do acht aslucud inoenfecht darcompur achlēib 7 darfarsiung abragat 7 darloing aochta. Ocus nibāi lasinmacc cōir nimdegla reme acht focheird rout nurchair dinliathrōit conastarla dargincraēs bragat dondarchoin conruc ambōi difobaig inathair and dariarcomlai 7 gebis i[n] dibcossaib ē 7 tuc bēim de immun corthe cotarla na gabtib rointi imthalmain „Der kleine junge ging nun der spur des zuges nach, bis er zum haus des schmiedes Culand kam. Er verkürzte sich dabei den weg mit seinen spielgeräthen. Als er zur wiese der burg, in der Culand und Conchobar waren, hinkam, warf er alle spielgeräthe mit ausnahme des balls von sich. Der bluthund (eigentlich „hund des blutbades") bemerkt den kleinen jungen und heulte ihn an, so dass das geheul des bluthundes von allen leuten gehört wurde. Ihn zu zertheilen zur abendmahlzeit gefiel ihm nicht, sondern er wollte ihn auf einmal (ganz) hinunterschlucken durch den brustkasten, durch die kehlenweite und den brustkahn (bauchhöhle?). Der kleine junge hatte keine passende vertheidigungswaffe als den ball, er warf einen kräftigen wurf mit dem ball, dass er dem bluthund durch den schlund fuhr und das, was von den eingeweiden fest war in ihm, durch die hinterthür hinaustrug, und er fasste ihn in die beiden füsse und schlug ihn um den steinpfeiler, so dass er in seine viertel zertheilt zur erde fiel."[1])

Demnach kann es nicht im geringsten zweifelhaft sein, dass die andere recension, die LU. (60b, 40—41) anführt, die LL-recension ist. Der compilator legte also für diese erzählung die x-recension zu grunde und trug den einzigen abweichenden zug der LL-recension nach. Es lässt sich auch ganz gut begreifen, wie er zu diesem verfahren kam. Nach dem bisher erörterten gehörten der x-recension an: 1. die erzählung von Cuchulinn's (Sētanta's) ankunft am hofe seines oheims und wie er sich den knappen überlegen zeigte (LU. 59a, 6—59b, 15), 2.—5. die 4 erzählungen über

[1]) LL. 107b, 22—111b, 45 werden mehrere thaten berichtet, die Cuchulinn, offenbar nach seiner wehrhaftmachung, vollbringt in folge irgend eines *geiss*. Daselbst kommt nun auch eine erzählung von der besiegung des hundes *(Conbēl)* das Conall Mac Gleo glaiss vor, die bis in zahlreiche einzelheiten mit obiger erzählung aus Cuchulinn's knabenzeit stimmt; siehe LL. 109a, 36—110a, 1 und 110b, 31—45.

weitere thaten am hofe von Emain (LU. 59b, 16—60a, 38), 6. die erzählung, wie Sētanta den namen Cuchulinn erhielt (LU. 60a, 39—61a, 19). Der LL-recension dagegen gehörten an 1. die erzählung 1 der x-recension (LL. 62a, 19—63a, 19 = LU. 59a, 6—59b, 15 exclusive 59a, 34—42), 2. die erzählung 6 der x-recension mit der abweichenden darstellung, wie Sētanta den hund tötete (LL. 63a, 20—64b, 7 = LU. 60a, 39—61a, 19), 3. die in der x-recension fehlende erzählung über Cuchulinn's wehrhaftmachung und seine erste expedition in feindesland (LL. 64b, 8—68a, 20 = LU. 61a, 20—63b, 45). Der compilator begann mit der beiden recensionen gemeinsamen anfangserzählung und legte die LL-recension zu gründe — wie auch in dem zuerst erörterten stück (LU. 64b, 29—67a, 38—; in die LL-recension trug er an geeigneter stelle (LU. 59a, 34) den abweichenden zug der x-recension ein. Zu letzterer musste er nun übergehen, da die erzählungen 2—5 der x-recension in der anderen fehlten (LU. 59b, 16—60a, 38). Da nun die darauf folgende erzählung (LU. 60a, 39—61a, 19) in beiden recensionen sich vorfand, so war es ganz natürlich, dass er auch hierfür die quelle beibehielt, aus der er vorher abgeschrieben hatte, also die x-recension, und den abweichenden zug der LL-recension nachtrug, zu der er dann (LU. 61a, 20 ff. = LL. 64a, 8 ff.) definitiv überging.

Noch in einem anderen punkte zeigt sich, dass für die erzählung LU. 60a, 39—61a, 19 die x-recension zu grunde liegt. In LL. 63a, 20 und 64b, 1 wird sowohl am anfang als ende die erzählung dem Cormac Condlongas in den mund gelegt, der während der ganzen Tāin neben Fergus eine hervorragende rolle spielte unter dem Ulstercontingent in Ailill's heer; war er es doch, der neben Fergus hauptsächlich für die söhne des Usnech gebürgt hatte (LL. 260b, 35) und durch deren ermordung um seine ehre betrogen war. In LU. dagegen ist Conall Cernach (LU. 60a, 39. 61a, 19) der erzähler. Abgesehen davon, dass LL. 63a, 20 und 64b, 1 für die LL-recension den Cormac Condlongas bezeugen, abgesehen auch davon, dass in der vollständig und selbständig uns erhaltenen LL-recension nirgends Conall Cernach unter den Ulsterflüchtlingen erscheint, während es doch ganz undenkbar ist, wenn er in Medb's heer wäre, dass Medb ihn nicht einmal wie alle anderen hervorragenden helden zum kampfe

gegen Cuchulinn aufforderte, ihn, der unbestritten als der grösste held von Ulster und Connacht galt (LL. 113b, 36) — abgesehen von dem allen, Conall Cernach konnte nicht in Medb's heer sein nach der LL-recension. LL. 94 schickt Conchobar nach dem endgültigen erwachen aus dem schwächezustand den herold Findchad aus, um die Ulsterführer mit ihren contingenten zu bestellen, und unter den vasallen, die er zur hülfe auffordern lässt, befindet sich auch Conall Cernach (LU. 94b, 36), während selbstverständlich keiner der recken bei Medb (wie Fergus, Cormac Condlongas, Fiacha Mac Firaba, Dubthach, Lugaid Mac Nōiss) sich darunter befindet. Die recension LL. kennt also den Conall Cernach nicht unter den bundesgenossen des Ailill und der Medb. Freilich bei der schilderung des aufmarsches der einzelnen Ulstercontingente, wie sie von Mac Roth (LL. 97a, 17—100b, 20) gegeben wird, fehlt Conall Cernach und auch in dem grossen kampfe (LL. 101a, 51—103b, 17) wird er nicht erwähnt: er nahm also zweifelsohne nicht am entscheidenden kampfe gegen Medb und Ailill theil. Dies wird durch eine mit der Tāin bō Cūalnge im engsten zusammenhang stehende erzählung „der kampf von Ross na Rīg" (LL. 171a—178a) klar; darnach war Conall Cernach, als Conchobar seine vasallen entbot gegen Ailill und Medb, von Ulster abwesend, in dem gebiet Leōdūs, auf den inseln Cadd und Or, in Scithia, Dacia, Gothia, Northmannia, um zins und tribut einzutreiben (*actobuch cisa 7 canad* LL. 171b, 46 ff.), und als ihm der herold Findchad von der Ulster angethanen schmach meldet, da sammelt er seine schaaren, kehrt heim und trägt nicht am wenigsten dazu bei, dass die schlacht bei Ross na Rīg zu gunsten der Ulsterleute entschieden wird.

Die angabe der x-recension der Tāin (LU. 60a, 39; 61a, 19), dass Conall Cernach im heere Ailill's sich befunden habe zur zeit des plünderungszuges, steht also nicht bloss im widerspruch mit der LL-recension, sondern auch mit der erzählung Cath Ruiss naRīg (LL. 171—178).

Die zusammenarbeitung der beiden abweichenden recensionen, wie sie LU. 59a, 6—63a, 45 für die knabenthaten Cuchulinn's aufweist, musste noch eine eigenthümlichkeit der LL-recension verwischen, die oben s. 483 hervorgehobene symmetrie und steigerung in den thaten. Da die erzählung

LU. 60a, 39—61a, 19, die der zweiten der LL-recension entspricht (LL. 63a, 20—64b, 7), aus der x-recension stammt, so ist der übergang LU. 60a, 40 verständlich; die vorlage kannte diese erzählung nicht als die zweite. In der dritten erzählung aus der LL-recension konnte der compilator die bezeichnung *intresgnīm* „die dritte that“ (LL. 64b, 8) nicht brauchen; er lässt es weg und sagt einfach *dogēni fecht aile dana* (LU. 61a, 20), wodurch er einen satz ohne object bekommt! Lehrreich ist, wie er sich mit der steigerung hilft, die in der LL-recension am schluss jeder erzählung sich zeigt, dass nämlich jede grössere that um ein jahr später verlegt wird (5, 6, 7 jahre). Nach der ersten that der LL-recension schliesst der compilator direct mit *fecht nand, fecht naile, infecht aile, fecht aile* noch vier andere erzählungen der x-recension an und verändert dann einfach die schlussworte der ersten erzählung der LL-recension: *Mac bec doringni ingnimsin arFergus icind chōic mbliadne iarnabrith coroscart maccu nacurad* etc. „der kleine junge that diese that, sagte Fergus, fünf jahre nach seiner geburt, dass er die söhne von helden warf“ etc. (LL. 63a, 13 ff. — diese worte verändert er einfach in *Fer dorigni innagnimasin innaptar lāna cōic bliadnai* „derjenige, welcher diese thaten verrichtete, als noch nicht um waren 5 jahre“ (LU. 60a, 35). Damit werden in das erste jahr am hofe Conchobar's, als Cuchulinn noch Sētanta hiess und mit den knaben spielte, nicht weniger als fünf bedeutende heldenthaten verlegt, während im 6. und 7. jahr nur je eine erwähnenswerth (LU. 61a, 16. 63a, 42) ist.

Es ist klar, dass die vertheilung der knabenthaten auf die jahre 5, 6, 7, wie sie in LU. vorliegt (60a, 35. 61a, 16. 63a, 42), einfach unsinnig ist. Scheidet man aber den bericht in LU. in die beiden vorlagen 1) in die LL-recension, die drei thaten mit den jahren steigend aus Cuchulinn's jugend zu erzählen weiss und 2) in die x-recension, die einfach eine reihe thaten aus Cuchulinn's jugend mit *fecht nail* (ein ander mal), *nipuchīan iarsingnīm odernasom bēt naile* („es war nicht lange nach dieser that, dass er eine andere wunderbare that vollbrachte“ LU. 60a, 40) aneinanderreihte ohne jede chronologie — dann wird LU. 59a, 6 — 63a, 45 verständlich.

Eine aufzählung der einzelnen punkte, in denen die beiden

recensionen in dem bericht über die knabenthaten Cuchulinn's von einander abweichen, wie ich oben s. 478 ff. für das erstbehandelte stück gegeben habe, ist wohl hier überflüssig, da ich die unterschiede im verlauf genügend hervorgehoben habe.

Ich wende mich gleich zur betrachtung des auf die *macgnimrada Conculainn* in LU. 63b, 1—37 unmittelbar folgenden stückes. Dasselbe fehlt in LL., wo sich vielmehr die in LU. *Aided Ōrlāim* betitelte erzählung (LU. 63b, 37 ff.) unmittelbar an die erzählung von den jugendthaten anschliesst. Hier giebt uns der contaminator selbst an, dass dies stück, das in handschrift LL. fehlt, auch der von ihm selbst im vorhergehenden befolgten recension (d. h. der LL-recension s. oben s. 487) fremd ist; er sagt in directem anschluss an den schluss der dritten jugendthat nach der LL-recension und vor dem in LL. fehlenden stück: *slicht sain so* (glosse † *sís*) *co Aided nOrlāim* „eine besondere (andere) version das folgende (weiter unten) bis zum Aided Orlāim (tod des Orlām). Diese directe angabe des compilators, dass LU. 63b, 1—37 ein in die LL-recension eingeschobenes stück der x-recension sei, wird durch innere gründe vollauf bestätigt.

LU. 63b, 1—37 meldet, dass nach erzählung der jugendthaten Cuchulinn's das heer Ailill's aufbrach und weiterzog. Cuchulinn schlägt eine eiche und legt sie mit einer Ogaminschrift quer als hinderniss. Nicht weniger als 30 wagen zerbrachen beim versuch, es zu nehmen. Das heer des Ailill und der Medb lagert dort bis zum andern morgen, wo Fraech aufgefordert wird, das hinderniss zu entfernen. Er macht sich mit gefolge auf, Cuchulinn zu suchen; bei Āth Fuaith findet er ihn badend im fluss. In dem im wasser sich entspinnenden kampf wird Fraech besiegt; sein leichnam wird ins lager gebracht und beweint. Die Side holen den leichnam ab. — Fergus nimmt endlich das hinderniss. Das heer zieht weiter von Cuchulinn beunruhigt, der sogar so nahe ist, dass er Medb's jungen hund Baiscne tötet. Sie spornt ihre krieger zur verfolgung Cuchulinn's an, wobei sie die wagenstangen zerbrechen.

In diesem stücke der x-recension liegt klar eine doublette derselben zu dem stück LU. 58a, 28—b, 9 = LL. 59a,

29—61a, 30 der LL-recension vor (s. oben s. 445. 482 f.): 1) in der LL-recension schlägt Cuchulinn eine eiche und schreibt eine Ogaminschrift darauf (LL. 59a, 32 = LU. 58a, 29 ff.); ebenso in der x-recension (LU. 63b, 2 ff.). 2) In der LL-recension bricht Fergus beim versuch, das hinderniss zu nehmen, 14 (LU. 58b, 7; resp. 16 LL. 61a, 7) wagen; in der x-recension werden 30 wagen ohne erfolg zerbrochen (LU. 63b, 6). 3) Nach der LL-recension fordert Medb den Fergus auf mit den worten *Dingaib dind innecinso aFergus* (LU. 58b, 4); nach der x-recension fordert sie den Fraech auf mit denselben worten: *Dīscart dīn innecin fil fornd* (LU. 63b, 9). 4) Nach beiden versionen beseitigt Fergus endgültig das hinderniss mit seinem wagen (LU. 58b, 8. LL. 61a, 17; LU. 63b, 28). Darin weichen die darstellungen ab, dass in der LL-version Cuchulinn ein hinderniss in die furt legt, in der x-recension ist das hinderniss eine auf dem wege quer gelegte eiche und Cuchulinn selbst befindet sich in der furt, wo er zu bekämpfen ist. Der in der x-recension auftretende Fraech findet sich in der LL-recension der Täin nicht, auch an keiner anderen stelle. Haben wir oben gesehen, wie die LL-recension hand in hand geht mit der erzählung *Cath Ruiss naRīg* in bezug auf die nichttheilnahme des Conall Cernach an der Täin, während die x-recension ihn im heere Ailill's weiss (s. 492), so ist hier zu bemerken, dass die x-recension stütze von ausserhalb erhält, denn in Täin bō Frāich heisst es zum schluss: *Luid Fraech ass iarum diachrich 7 aben 7 amacc 7 abai laiss, colluid la Ailill 7 Meidb dothain nambo aCualṅgiu* „Fraech ging darauf mit weib und sohn und rindern in sein gebiet, bis er mit Ailill und Medb zum wegtreiben der rinder aus Cualnge auszog" LL. 252b, 3 ff.

Hinsichtlich der stellung dieser episode (LU. 63b, 1—37) in der x-recension, lässt sich ein absolut sicheres ergebniss nicht gewinnen. Stand sie nach den *macgnimrada*, wie nach der einschiebung in LU. wahrscheinlich erscheint, dann muss man sich die disposition der x-recension so denken, dass in der x-recension die erzählung der knabenthaten in dem ersten nachtlager nach dem ersten bekanntwerden des invasionsheeres mit Cuchulinn erfolgte, also nachdem man auf die kette am grenzpfeiler von Ulster gestossen war, nach LU. 58a, 9. LL. 59a, 4. Demnach wichen also beide recensionen nicht

bloss materiell, sondern auch formell ab. In der LL-recension folgen die grösseren abschnitte so: 1) zug auf der heerstrasse bis zum grenzpfeiler von Ulster, der ein hinderniss von Cuchulinn trägt; verlassen der heerstrasse. 2) nachtlager im grossen walde, zug durch den wald bis Āth Grēna, vorfinden eines neuen hindernisses, das Fergus beseitigt. 3) nachtlager an der furt und erzählung der jugendthaten Cuchulinn's. 4) weitermarsch und ermordung des Orlām. Dagegen folgten wahrscheinlich in der x-recension die abschnitte so: 1) zug auf der heerstrasse bis zum grenzpfeiler von Ulster, der ein hinderniss trägt von Cuchulinn; verlassen der heerstrasse. 2) nachtlager im grossen walde und erzählung der jugendthaten Cuchulinn's. 3) weitermarsch, vorfinden eines neuen hindernisses, das Fergus — nachdem Fraech im kampf mit Cuchulinn in der furt gefallen — beseitigt. 4) weitermarsch und ermordung des Orlām.

Mit LU. 63b, 38 ff. = LL. 68a, 25 ff. treffen wieder beide handschriften und beide recensionen zusammen. Der compilator folgt wieder der LL-recension, unterlässt aber nicht einen abweichenden zug der x-recension ausdrücklich anzugeben.

LU. 63b, 38 ff.

Dothīagat ass dano tar Iraird Culend arabarach. ·Doslēci Cūchulainn riam, dofuric araid nOrlaim mic Ailello 7 Medbe iTamlachtai Orlaim fri Dīsiurt Lōchait antuaid bican ocbēim feda and. · Mād iarnaraili slicht immorro isfertas carpait Conculainn romaid 7 isdobēim fertas dochōid intan cotranic friaraid nŌrlaim. Isē intara rosben nafertsi madiarsin slichtsa. Isnephnār andogniat Ulaid masatē file sundtall ol Cū cēin file inslōg foratarr.

„Sie ziehen nun über Iraird Culend am folgenden morgen. Cuchulinn macht sich vorher,

LL. 68a, 25 ff.

Tancatar cethri ollchoicid Herenn arnabarach dar Cruind (ɬ sliab) sair. Luid Cuchulainn riam remain rempu. Conarnaic friaraid Ōrlaim mic Ailella 7 Medbe. Robāi · oc Tamlachtain Ōrlaib friDesert Lochad atuaid. Bui icbuing nafertas carpait culind issinfid. Amæ a Laeig, ar Cuchulainn, is tarpech inmod do Ultaib masiat benas infid fonsamlaidse arcind fer nHerenn.

„Die vier provinzen Irlands zogen am folgenden morgen über Cruind (d. h. den berg)

er trifft den wagenlenker des Ōrlām, des sohns des Ailill und der Medb, in Tamlachtai Ōrlaim etwas von norden gegen Dīsert Lochait beim schlagen eines baumes dort. Nach einer anderen version aber war die wagenstange des Cuchulinn zerbrochen und um wagenstangen zu schlagen kam er als er auf den wagenlenker des Ōrlām stiess. Es ist aber der wagenlenker (des Ōrlām), der die wagenstangen schlug nach dieser version. Unverschämt handeln die Ulsterleute, wenn es solche dort sind, sagte Cuchulinn, während das (feindliche) heer ihnen auf den fersen.“

östlich. Cuchulinn ging vor ihnen her und traf auf den wagenlenker des Ōrlām, des sohns des Ailill und der Medb. Es war bei Tamlachtain Ōrlaim von norden gegen Dīsert Lochad. Er war bei schlagen von hinten spitzen wagenstangen im walde. Wehe, o Loeg, sagte Cuchulinn, das ist kühn (muthig) von den Ulsterleuten, wenn es solche sind, die den baum so hauen im angesicht der männer Irlands.“

Nach der recension, die der compilator von LU. zu grunde legte *(iarsinslichtsa)*, war der wagenlenker des Ōrlām in den wald gegangen, um wagenstangen zu schneiden, und Cuchulinn kam mit Loeg zufällig dazu und war zuerst des guten glaubens, irgend ein tollkühner Ulstermann wage es im angesicht des heeres im walde bäume zu fällen. Diese recension nun, die LU. zu grunde legte, ist die LL-recension. Nach der anderen recension *(iarnaraili slicht)*, die doch offenbar identisch ist 1) mit der kurz vorher erwähnten besonderen von LL. abweichenden recension (*slicht sain* LU. 63a, 45) und 2) mit den anderen autoren und büchern *(augtair 7 libair aile)*, die bald darauf (LU. 65b, 22) eingeführt werden mit einer von der LL-recension abweichenden erzählung über den weg von Cualnge bis Druim Ēn — nach dieser anderen, d. h. x-recension war Cuchulinn in den wald gegangen, um selbst wagenstangen zu schlagen.

In dem nun auf Aided Ōrlām bis zum herankommen nach Cualnge folgenden stück (LU. 64a, 27—b, 29 = LL. 68b, 9—49) werden mit geringen abweichungen in den

ereignissen und der anordnung dieselben dinge in beiden handschriften berichtet. Die abweichungen sind thatsächlich kaum grösser als sie erwartet werden können in zwei um 50 jahre auseinanderliegenden handschriften derselben recension, zumal wenn die handschriften weder von einander noch direct aus derselben vorlage abgeschrieben sind. Gleichwohl werden wir in diesen abweichungen auf grund einer bestimmten angabe von LU. wieder den einfluss der x-recension suchen müssen.

Die LL-recension berichtet aus diesem abschnitt folgende episode (LL. 68b, 38—48): *Andsain bāgais Cuchulainn, port infaicfed Meidb dobērad chloich furri 7 nibadchian olethchind. Fīr dosom: port indasfacca Meidb focheird chloich assathabaill furri corosort inpetta nęoin būi foragualaind friath aniar. Luid Medb darāth sair 7 dobretha cloich assathabaill bēus furri gorroort inpetta togmallain bāi foragualaind friath anair. Conid Meide intogmallain 7 Mede indeoin ananmand naninadsin beus 7 conid Ath srethe comainm indatha darasredestar Cuchulainn incloich assathabaill* „da prahlte Cuchulinn, an welchem übergangsplatze er Medb sehn würde, würde er einen stein nach ihr werfen und nicht fern von der einen seite des kopfes (sie treffen). Das machte er wahr: an einem übergangsplatze, wo er die Medb sah, warf er einen stein aus seiner schleuder auf sie, dass derselbe den zahmen vogel tötete, der auf ihrer schulter sass, als sie westlich der furt war. Medb ging über die furt nach osten und er gab noch einen stein aus seiner schleuder auf sie, dass derselbe das zahme eichhörnchen tötete, das auf ihrer schulter sass, als sie östlich der furt war. So dass hinfort Mede intogmallain (eichhörnchensnacken) und Mede indeoin (vogelnacken) die namen dieser örtlichkeiten und Ath srethe (schleuderfurt) der beiname der furt, über welche Cuchulainn den stein aus seiner schleuder warf."

Dieselbe episode erzählt LU. 64a, 39—45 so: *Bāgais Cuchulainn hi Methiu, port iarsin inacciged Ailill no Meidb fochichred chloich assathabaill forru. Dognīsom ōn dano † dolēci cloich assathailm conort intogmall bōi forgualaind Medbe frisinnāth andess: isde atā Meithe togmaill 7 ort innēn bōi forgualaind Ailello friath antūaid: isde atā Mēthe nēoin* „es prahlte Cuchulinn in Methe, an welchem übergangsort er den

Ailill oder die Medb sehen würde, würde er einen stein aus seiner schleuder auf sie werfen. Dies führte er nun auch aus, d. h. er lässt einen stein aus seiner schleuder, dass derselbe das eichhörnchen tötete, welches auf der schulter der Medb war, als sie südlich der furt war: davon ist die bezeichnung Meithe togmaill; und er tötete den vogel, der auf der schulter des Ailill war, als Ailill nördlich der furt angekommen: davon ist die bezeichnung Mēthe nēoin."

Die abweichung beider versionen ist klar; nun fügt LU. 64a, 45—64b, 2 hinzu: *no dano isforgualaind Medba batār immalle eter togān 7 ēn 7 isacind bertatār na urchora dib* „oder auf der schulter der Medb waren beide zusammen sowohl das eichhörnchen als der vogel, und ihre köpfe trugen die würfe von ihnen." Mit „oder" wird hier deutlich der abweichende zug der LL-version eingeführt. Die zu grunde gelegte recension für diese episode ist also die x-recension und wir werden demgemäss auch die übrigen abweichungen — besonders in der anordnung —, die LU. 64a, 27—b, 29 im vergleich mit LL. 68b, 9—49 aufweist, darauf zurückführen müssen, dass der verfasser in diesem abschnitt der x-recension folgte.

Der nunmehr in LU. folgende abschnitt (LU. 64b, 29—67b, 38) ist oben s. 476—482 so weit als thunlich wieder in die bestandtheile zerlegt worden, aus denen der compilator ihn zusammenschweisste. Der daran anschliessende abschnitt LU. 67b, 39—69a, 36 entspricht LL. 69b, 47—72b, 24: er schildert die versuche Ailills, den Cuchulinn auf gütige weise durch geschenke mehr oder weniger unschädlich zu machen, den vertrag, den Fergus mit Cuchulinn abschliesst, und den an diesen vertragsschluss sich anschliessenden kampf des Cuchulinn mit Etarcumal, dem begleiter des Fergus. Hier repräsentiert LU. 67b, 39—69a, 34 sicher die LL-recension mit ausnahme des stückes LU. 69a, 17—23 *(cofothrī)*. Dies stück fehlt in LL. und löst man es aus LU. heraus, so entsprechen sich LL. 72a, 49—72b, 15 und LU. 69a, 14—16; 23 *(iarfaig)* —32 inhaltlich vollkommen. Hinzu kommt noch ein sprachliches moment, welches besagtes stück (LU. 69a, 17—23) der x-recension zuweist: die copulative conjunction *sceō* findet sich in der Tāinerzählung von LL. nirgends —

obwohl sie der handschrift in anderen theilen nicht fremd ist —, in der Täinerzählung von LU. lässt sie sich nicht weniger als 28 mal nachweisen, worunter 27 fälle in sicheren stücken der x-recension, wie wir sehen werden; der fall 28 ist in obigem stück 69a, 18, das dadurch sicher der x-recension überwiesen wird. — Wenn die oben s. 481 ff. geäusserte vermuthung richtig ist, dass der vertrag des Lugaid mit Cuchulinn (LU. 67a, 21—67b, 11) das pendant der x-recension ist zu dem vertrag, den Fergus nach der LL-recension (LU. 68a, 35 ff. = LL. 71a, 22 ff.) im auftrage Ailill's mit Cuchulinn abschliesst, dann muss in der x-recension der kampf des Cuchulinn und Etarcumal anders eingeleitet gewesen sein, als dies in der LL-recension der fall ist.

Die nun in beiden handschriften auf den tod des Etarcumal folgende episode, behandelnd den kampf des Cuchulinn mit Nathcrantail, ist eins der lehrreichsten stücke, um den compilator von LU. gewissermassen bei der arbeit beobachten zu können. Es entsprechen sich LU. 69a, 37—70a, 29 = LL. 72b. 25—73a, 35. Schon der umstand, dass die episode in LU. fast den doppelten umfang aufweist wie in LL. wird jedem, der die Täin bis zu diesem punkte mit aufmerksamkeit gelesen hat, bemerkenswerth auffallen: denn überall, wo LU. nicht contaminierten text bietet, sondern einer recension folgt, ist die erzählung in LU. knapper, wortarmer, gedrängter als in LL.

Versetzen wir uns kurz in den zusammenhang: Cuchulinn macht in der nähe des lagers des invasionsheeres nachts mit seiner crantaball (holztafel, eine art schleuder) auf dem schilde einen solchen lärm, dass allnächtlich je hundert personen im lager Ailill's sterben. Es wird ein herold geschickt, der den Cuchulinn durch versprechungen bewegen soll, in Ailill's dienste zu treten; er weist diese zumuthung ab. Der herold geht zum zweiten mal, um ihn durch anerbietungen wenigstens dahin zu bringen, dass er mit dem lärm aufhöre. Auch diese weist Cuchulinn zurück. Als Ailill fragt, ob niemand wisse, unter welchen bedingungen Cuchulinn denn auf einen vertrag einginge, da weiss es Fergus und sagt die bedingungen (s. oben s. 452). Er wird auch (LU. 68a, 41—69a, 36 = LL.

71a, 37—71b, 24) zum abschliessen des vertrags abgeschickt. Wider seinen willen schliesst sich der übermüthige Etarcomal ihm an, der bei Fergus weggang auch mit Cuchulinn in wortwechsel gerieth, der damit endete, dass Etarcomal für den anderen morgen den Cuchulinn zum zweikampf forderte. Auf dem rückweg nach dem lager gereut es ihn, den kampf nicht gleich ausgefochten zu haben; er kehrt um und fällt von Cuchulinn's hand. Fergus kommt, den leichnam des Etarcomal an seinen wagen gebunden, ins lager und wird von Medb wegen des todes ihres jungen pflegesohnes mit klagen und vorwürfen empfangen. Hier setzt LU. 69a, 37—70a, 29 = LL. 72b, 25—73a, 35 ein, und zwar nach LL. folgendermassen:

Da erhob sich ein stolzer held aus Ailill's gefolge namens Nathcrantail — also noch am abend, an dem Fergus mit dem toten Etarcomal zurückgekommen war — ohne waffen mit ausnahme von 9 oben und unten spitzen spiessen. Cuchulinn befand sich arglos auf der furt. Nathcrantail warf mit den spiessen nach ihm und Cuchulinn spazierte von der einen aus dem wasser stehenden spitze immer auf die andere, bis er zur letzten kam. Als sich nun eine vogelschaar zeigte auf der ebene, da eilte Cuchulinn ihr nach, um sich zur nacht nahrung zu verschaffen. Nathcrantail glaubte, Cuchulinn fliehe vor ihm und kehrte mit siegesjubel ins lager zurück. Die höhnischen reden kränkten den Fergus und er schickt den Fiachu mac Firaba heimlich am abend zu Cuchulinn, um letzteren wegen seiner feigheit zu tadeln. Cuchulinn ist nicht wenig erstaunt, als er von dem siegesjubel des Nathcrantail hört, und erklärt, er habe gar nicht geglaubt, dass es sich um einen kampf handele. Wenn Nathcrantail bewaffnet am morgen komme, dann wolle er ihm seinen mann stehen. Am morgen erwachte Cuchulinn und die kampfeswuth kam über ihn: er warf die zornesfalte seines mantels mit solcher wucht um sich, dass er einen steinpfeiler, der in der nähe stand, unter den mantel schlug, ohne es zu merken. Dämonisches rasen befiel ihn. Da kam Nathcrantail und erkannte den durch kampfwuth entstellten Cuchulinn nicht wieder, bis ihm der ihn begleitende Cormac Condlongas versicherte, es sei Cuchulinn. Nathcrantail's schwert prallt an dem steinpfeiler ab, den Cuchulinn unter dem mantel hat. Sofort springt Cuchulinn auf den schildrand des Nathcrantail und schlägt,

mit seinem schwert über den schildrand reichend, dem gegner den kopf vom nacken und mit einem zweiten streich spaltet er den rumpf in zwei hälften. So fiel Nathcrantail.

Diese episode spielt sich nach der darstellung von LU. folgendermassen ab. Etarcumal wird begraben und ein stein mit Ogam ihm aufs grab gesetzt. Lugaid Mac Nōiss erkundigt sich bei Medb, wer verabredetermassen am anderen morgen mit Cuchulinn kämpfen solle. Sie erklärt, es gebe nur zwei: Cūrōi Mac Dāre und Nadcrantail. Letzterer befand sich nicht allzufern, in Ost-Connacht und es gelang dem Mane Andōi, der sich stracks zu ihm begiebt, ihn zu bewegen ins lager zu kommen. Medb verspricht ihm Findabair, und er erklärt sich bereit den kampf zu übernehmen. In der nacht geht Lugaid in höchster besorgniss zu Cuchulinn, um ihn zu warnen: „Nathcrantail tritt dir morgen entgegen, wehe dir, du wirst ihm nicht stand halten können." Cuchulinn ist guten muths. Nathcrantail tritt nun am anderen morgen aus dem lager ohne waffen nur mit 9 spiessen versehen. Cuchulinn befand sich auf der vogeljagd. Nathcrantail wirft den ersten spiess nach ihm, Cuchulinn entgeht ihm. Nathcrantail wirft nach und nach alle und Cuchulinn läuft über die aus dem wasser ragenden spitzen der spiesse seine vögel fortwährend verfolgend. Im lager glaubte man allenthalben, Cuchulinn fliehe, und jubelte dem Nathcrantail zu. Dies kränkt den Fergus und er schickt den Fiacha mac Firfeibe zu Cuchulinn, um ihn wegen seiner feigheit zurechtzuweisen. Cuchulinn ist nicht wenig erstaunt, als er von dem siegesjubel des Nathcrantail hört, und erklärt, derselbe solle nur am anderen tage früh bewaffnet kommen, dann wolle er ihm seinen mann stehen. Cuchulinn erwacht am anderen morgen, wirft den faltenmantel um sich, ohne den steinpfeiler zu bemerken, der in seiner nähe stand, den er unter den mantel schlug. Da kam Nathcrantail und erkannte den Cuchulinn des vorhergehenden tages nicht. „Bist du Cuchulinn? fragte Nathcrantail. Wenn ich es bin, was dann? fragte Cuchulinn. Wenn du es bist, sagte Nathcrantail, nun ich trage nicht den kopf eines kleinen lammes zum lager, ich werde auch nicht den kopf eines bartlosen jungen tragen. Ich bins überhaupt nicht, sagte Cuchulinn; gehe um diese höhe herum ihm entgegen. Cuchulinn geht nun mit der bartglatze zu Loeg. Schmiere mir einen bart an, sagte er, denn ohne

bart bekämpft der held mich nicht. Es wurde ihm gemacht. Er geht ihm (dem Nathcrantail) auf den hügel entgegen." Nun glaubt Nathcrantail den wirklichen Cuchulinn vor sich zu haben und beide stipulieren als kampfcomment, dass nur ausweichen in die höhe gestattet sei. Nathcrantail wirft und Cuchulinn springt in die höhe, dass das geschoss unter ihm wegflog. Dann warf aber Cuchulinn selbst aus der höhe, dass sein speer dem Nathcrantail von oben in den kopf fuhr und durch bis zur erde ging. Nathcrantail erkennt dem Cuchulinn den preis der tapferkeit zu und bittet ihn um die erlaubniss, ins lager zurückkehren zu dürfen, damit er seinen 24 söhnen seinen letzten willen mittheilen könne. Er wolle dann zurückkehren und Cuchulinn könne ihn dann köpfen, da er doch sterben müsse, wenn der speer ihm aus dem kopf gezogen werde. Cuchulinn gibt ihm aufs gegebene wort hin die erlaubniss. Er kommt ins lager und jedermann bestürmt ihn mit der frage, wo er den kopf Cuchulinn's habe. Er drängt sie zurück und verlangt nach seinen söhnen. Dann bricht er auf Cuchulinn entgegen, schlägt nach ihm mit dem schwerte, das an dem steinpfeiler, den Cuchulinn unter dem mantel hatte, zerbricht. Cuchulinn geräth in raserei, springt auf den schild des Nathcrantail und schlägt mit einem streich dem gegner den kopf ab und mit einem anderen spaltet er den rumpf von nacken bis zum nabel.

Fassen wir kurz die unwahrscheinlichkeiten und unmöglichkeiten in der erzählung des LU. ins auge. 1) Wie konnte Cuchulinn so harmlos am morgen den vögeln nachgehen, wenn er wusste, dass ihm ein strauss mit dem gefürchteten Nathcrantail bevorstand und der kampf am morgen dem vertrag entsprach? Die ganze scene LU. 69b, 10 ff. ist nur in der situation von LL. verständlich: Etarcomal ist gefallen und Medb trostlos; da erhebt sich sofort der im lager anwesende Nathcrantail, um Medb einen gefallen zu erweisen: Cuchulinn andererseits hatte laut des vertrags am anderen morgen einen gegner zu erwarten, daher er gegen abend auf fang ausgehen konnte: er sah daher das ganze gebahren Nathcrantail's als scherz an. 2) Wenn nach LU. Nathcrantail den Cuchulinn am morgen scheinbar in die flucht geschlagen hatte, wie füllte man den ganzen tag aus? Wie sonderbar contrastiert dieser überfluss an zeit mit der eile, mit der man

den Nathcrantail aus Ost-Connacht holt? Fand der erste kampf mit scheinbarem sieg Nathcrantail's dagegen, wie LL. voraussetzt, am spätnachmittage direct nach Etarcumal's tode statt, dann entwickelt sich alles natürlich: mit einbrechender nacht feiert man sieg im lager und in der nacht geht Fiacha zu Cuchulinn, worauf dann am anderen morgen der ernste kampf mit Nathcrantail's tode folgt. 3) Warum erkennt Nathcrantail den Cuchulinn am anderen morgen nicht? Doch offenbar weil Cuchulinn durch die kampfeswuth, in der er ohne es zu merken einen steinpfeiler in den faltenwurf seines mantels packt, unkenntlich geworden war. Nach der darstellung von LU. muss man annehmen, weil Cuchulinn bartlos ist. Das war er ja auch am tage vorher! 4) Was soll der zweite kampf Nathcrantail's LU. 70a, 21? Hatte er nicht sein wort gegeben sich freiwillig enthaupten zu lassen? Was ist aus dem im kopfe steckenden speere geworden?

Alle diese schwierigkeiten lösen sich nur, wenn man annimmt, dass der redaktor von LU. neben der darstellung der LL-recension vom kampfe des Cuchulinn mit Nathcrantail noch folgende hatte: der am nachmittag gefallene Etarcumal wird mit ehren bestattet und dann berathschlagt man, wer Cuchulinn am folgenden morgen entgegentreten solle. Medb schlägt vor den fenischen recken Nathcrantail herbei zu holen aus Ost-Connacht. Derselbe kommt und erklärt sich um die Findabair bereit den Cuchulinn zu bestehen. Den Ulsterflüchtlingen im heere Ailill's wird es um Cuchulinn bange und Lugaid mac Nōiss — der auch LU. 67a, 21 nach der x-recension (s. oben s. 481 ff.) den zwischenträger zwischen Cuchulinn und Fergus macht — geht, um ihn zu warnen. Am anderen morgen zieht Nathcrantail aus und trifft an einem abhang einen bartlosen jungen mann, in dem er Cuchulinn nicht versieht, da er ja erst spät am abende im lager angekommen ist und offenbar über Cuchulinn nicht mehr weiss als alle Connachtkrieger vor den erzählungen über Cuchulinn's knabenthaten wussten. Als Cuchulinn aus den antworten Nathcrantail's sieht, dass der seine bartlosigkeit verachte, verleugnet er sich und räth ihm um den hügel herum zu gehen, wo er Cuchulinn treffen werde. Er lässt sich unterdessen rasch einen bart von Loeg anschmieren und erscheint so verändert vor Nathcrantail. Gemäss des von Cuchulinn festgesetzten kampfcomments, nur in

die höhe ausweichen zu dürfen, entgeht er Nathcrantail's speer und wirft seinen aus der höhe, dass er Nathcrantail zur erde spiesste. Nathcrantail erklärt sich für besiegt und bittet nur um die gnade, von seinen 24 söhnen abschied nehmen zu dürfen. Er kehrt auf ehrenwort ins lager und richtet dort seinen vorsatz aus. Dann bricht er auf . . . . . .

Der schluss ist durch die contamination weggefallen, offenbar kehrte er um und lässt sich gemäss seinem gegebenen worte ebenso ruhig den todesstoss versetzen, wie dies z. b. Lōch thut (LL. 75a, 2 ff. = LU. 77a, 25). Dass diese von recension LL. wesentlich abweichende darstellung derselben zweiten recension (x) entstammt, die uns in LU. schon so oft begegnet ist und noch oft begegnen wird, ist klar. Es ist auch noch möglich beide recensionen aus LU. mit ausnahme kurzer sätze, die bei der contamination verdrängt wurden, leidlich getreu wiederherzustellen. Also recension x besteht aus LU. 69a, 35—69b, 9 inclusive; dann 69b, 40 (von *Intā Cuch.)* — 70a, 20 wobei der satz *Tīc Nadcrantail fosodin hifēnai, bretha arm lasuide* (LU. 69b, 37) mit einigen weggefallenen worten die verbindung herstellt. Recension LL. besteht aus LU. 69b, 10—39 (= LL. 73b, 25—74a, 24), wobei *arnabārach* in zeile 10 als werk des compilators fällt; dann 70a, 20—29 (= LL. 74a, 24—35) wobei aber 20—24 in folge der contamination veränderungen entstanden sind: ausgefallen ist der verbindungssatz *Dingaibsin trā inlaech āt olFergus 7 issamalta duit 7 feib nodingebtha Coinculainn* (cf. LL. 73a, 24), hinzugefügt hat der compilator in erinnerung der x-recension *lingidside inarddœ* LU. 70a, 22 (cf. zeile 6. 7) und zeile 23 die beziehung auf die knaben in Emain, die LU. 59a, 34—42 nur aus der x-recension kennt. Dieser zweite wuthausbruch — derjenige der LL-recension ist LU. 69a, 34—36 = LL. 73a, 17—20 — und die beziehung auf die knaben wird aus dem weggefallenen schluss der x-recension stammen, der die enthauptung Nathcrantail's erzählte. Die worte *condernar comrac friCoinculainn* (70a, 20) hat der redaktor vollständig aus seinem eigenen hinzugefügt, um den schluss der LL-recension anbringen zu können.

Zum überfluss sei noch darauf hingewiesen, dass LU. 69a, 35—69b, 9 incl. schon wegen der worte *dobertar amna 7 aingena do 7 leth abō 7 doberthe biad do fridei* (LU. 69a, 35 und

rand) aus recension x stammen muss. Denn der vertrag wie er in recension LL. abgeschlossen wird (LL. 71a, 25 ff. LU. 68a, 35 ff.) weiss von *mna, ingena, leth abō* gar nichts, und auch im verlaufe der erzählung wird dieser thatsache — so oft auch gelegenheit wäre — in der LL-recension nirgends erwähnung gethan; wohl aber wird dies LU. 70b, 36 erwähnt, einem stück das, wie wir sehen werden, in LL. fehlt und aus mancherlei inneren gründen einer anderen als der LL-recension muss angehört haben, also der x-recension.

In dem in LU. nun folgenden stück setzt der redaktor seine zusammenschweissungsthätigkeit fort LU. 70a, 30—70b, 32. Im allgemeinen entspricht LL. 73a, 36—73b, 50, während in den einzelheiten zahlreiche abweichungen zu tage treten, die, um dies gleich vorweg zu nehmen, darin ihren grund haben, dass der redaktor von LU. zuerst die recension x zu grunde legte und getreu folgte, dann an einem bestimmten punkte angelangt die recension LL. hernahm und die abweichenden züge und kleinen episoden kurz nachtrug. Dabei passiert es ihm — wie im verlauf noch öfters —, dass er ein stück hier aus LL. nachträgt, das die x-recension später in einem anderen zusammenhang kennt, woselbst er es dann ebenfalls treulichst einfügt, um nichts verloren gehen zu lassen.

Der abschnitt führt in LU. (70a, 30) die überschrift *Fagbail intairb iarsinslichtsa sosīs* „im folgenden *(sosīs)* folgt das auffinden des stieres nach dieser version". Damit giebt der redaktor an, dass er zwei versionen über die auffindung des stieres hatte, denn das *iarsinslichtsa* ist entgegengesetzt dem *iarnarailiuslicht* (cf. LU. 63b, 41—44), das nur im verlaufe ausgelassen ist und 70b, 11 stehen sollte. Die version nun, die er zuerst befolgt, ist nicht die LL-recension, wie ein vergleich mit LL. sofort ergiebt. Die erzählung löst sich in LU. in folgende einzelepisoden auf:

1. LU. 70a, 31—34. Medb bricht mit einem drittel des heeres auf, um den stier in Slīab Culind aufzusuchen. Cuchulinn hinterher. Auf dem wege von Midluachair durchzog sie plündernd Ulsterland bis Dūn Sobairche.

2. LU. 70a, 34—47. Cuchulinn bemerkt den Bude mac

Bāin, einen gefolgsmann Medb's, der den stier mit 15 kühen in Slīab Culind gefunden hatte und zum lager treibt. Er redet ihn an und tötet ihn endlich an der furt.

3. LU. 70a, 47—70b, 1 *(lasodain)*. Unterdessen wird der stier von den 40 begleitern des Bude rasch ins lager gebracht.

4. LU. 70b, 1—11 (bis *ainm indātha sin dano)*. Als dieser schlag geglückt war, wurde man im lager übermüthig und sprach die ansicht aus, Cuchulinn sei überhaupt nicht gefährlich, wenn er nicht den besonderen wurfspeer hätte. Man schickt also den spottbarden *(cāinte)* Redg, um den speer von Cuchulinn zu fordern. Cuchulinn tötet den Redg mit dem speer.

5. LU. 70b, 12—14. Aufzählung einer anzahl krieger, die Cuchulinn tötete, von denen die namen einzelner örtlichkeiten herrühren.

6. LU. 70b, 15—19. Cuchulinn wendet sich nach Mag Murthemni, um seine engere heimath zu beschützen; er überrascht die 20 mann von Crōnach beim lagerschlagen und tötet sie.

7. LU. 70b, 19—25. Medb kehrt, nachdem sie Dūn Sobairche erobert hat, zurück; alle orte, wo sie sich aufgehalten oder etwas verrichtet hat, werden nach ihr benannt.

8. LU. 70b, 25—30. Die einzelnen abtheilungen des heeres treffen wieder zusammen: Ailill, Medb und die schaar, die den stier gefunden. Durch lärm, den sie durch aufschlagen der holzschleudern auf die schilde hervorriefen, machten sie den stier scheu, dass er seinen hirten zur erde riss und in eine enge kluft stürzte, wohin man ihn haben wollte.

Hierüber berichtet nun LL. folgendes:

1. LL. 73a, 36—39. Medb bricht mit einem drittel des heeres auf und gelangte plündernd bis Dūn Sobairche. Cuchulinn hinter ihr her, sie beunruhigend.

2. LL. 73a, 39—44. Aufzählung einer anzahl krieger, die Cuchulinn dabei tötete, von denen die namen einzelner örtlichkeiten herrühren.

3. LL. 73a, 44—73b, 1. Cuchulinn wendet sich nach Mag Murthemni, um seine engere heimath zu beschützen; er überrascht die 20 mann von Crōnach beim lagerschlagen und tötet sie.

4. LL. 73b, 1—22. Cuchulinn trifft den Bude mac Bāin

vom gefolge Ailill's, der mit 24 mann den stier mit seinen 50 kühen aus dem thal der kühe in Slīab Culind herausgeholt hatte und im lauf vor sich hertrieb. Cuchulinn redet ihn an und tötet ihn endlich an der furt. Unterdessen enteilen die begleiter mit dem stier dem Cuchulinn zum lager hin.

5. LL. 73b, 22—27. Nach Medb nun werden alle orte, wo sie sich aufgehalten oder etwas verrichtet hatte, benannt. Nachdem sie Dūn Sobairche erobert kehrt sie zurück.

6. LL. 73b, 28—35. So treffen sich denn die 3 abtheilungen des heeres wieder: Medb, Ailill und die schaar mit dem stier. Durch lärm, den sie durch aufschlagen der holzschleudern auf schilde hervorriefen, machten sie den stier scheu, dass er seinen hirten zur erde riss und in eine enge kluft stürzte, wohin man ihn haben wollte.

7. LL. 73b, 37—51. Im lager wurde man nun übermüthig und sprach die ansicht aus, Cuchulinn sei überhaupt nicht gefährlich, wenn er nicht den besonderen wurfspeer hätte. Man schickt also den spottbarden *(cainte)* Redg, um den speer von Cuchulinn zu fordern. Cuchulinn tötet den Redg mit dem speer.

Ein flüchtiger blick auf den inhalt beider handschriften lässt dreierlei sofort erkennen: erstens kann LU. nicht eine einheitliche recension bieten, denn nach abschnitt 3 ist der stier im lager, so dass das meiste, was in den abschnitten 5—9 erzählt wird, in dieser situation unverständlich ist. Zweitens ergiebt ein vergleich von LU. 2, 3, 4 mit LL. 4, 5, 6, 7, dass in LU. nach abschnitt 4 eine version abgeschlossen ist. Drittens zeigt ein vergleich von LU. 5, 6, 7, 8 mit LL. 2—7, dass erstere 4 abschnitte die LL-recension repräsentieren mit einfacher weglassung von 4 und 7 der LL-recension, die wenig abweichend im vorhergehenden erzählt sind.

Combiniert man dies mit der in der überschrift gelegenen angabe, dann ergiebt sich, dass der redaktor zuerst die x-recension LU. 70a, 30—73b, 11 befolgte; dann nahm er die LL-recension, in der abschnitt 1 (LL. 73a, 36—39) gleich abschnitt 1 der x-recension (LU. 70a, 31—34) war, ebenso abschnitt 4 (LL. 73b, 1—22) und 7 (LL. 73b, 37—51) der LL-recension gleich 2—4 (LU. 70a, 34—47) der x-recension: diese drei abschnitte der LL-recension liess er weg und fügte

die übrigen vier der LL-recension eigenthümlichen (2, 3, 5, 6) als abschnitt 5—8 der x-recension an.

Folgende tabelle mag die einzelnen recensionen sowie die zusammenarbeitung veranschaulichen.

LU.	
x-recension	
1) 70a, 31—34 *Isandsin* bis *dūn Sobairche.*	
2) 70a, 34—47 *Conaccai nī* bis *ath mBuide.*	
3) 70a, 47—70b, 1 *Berair* bis *lasodain.*	
4) 70b, 1—11 *Imrāidset* bis *ainm indāthasin.*	
LL-recension	
siehe 1.	1) 73a, 36—39 *Dolluid* bis *fathuait.*
5) 70b, 12—14 *Isandsin* bis *innagrellaig*	2) 73a, 39—44 *Marbais* bis *grellach bobrilge.*
6) 70b, 15—19 *Tintāi Cū* bis *fēmide.*	3) 73a, 44—b, 1. *Conidiārsin* bis *lais.*
siehe 2. 3	4) 73b, 1—22 *Isandsin* bis *forsinsluagudsa.*
7) 70b, 19—25 *Tintāi Medb* bis *aainm.*	5) 73b, 22—27 *Imthūsa Medbi* bis *dūn Sobairche.*
8) 70b, 25—30 *Condrecat* bis *Forgemen.*	6) 73b, 28—35 *Tancatar* bis *Forgemen achomainm.*
siehe 4	7) 73b, 37—51 bis *umansruth osin.*

Wir hatten im verlauf schon zweimal gelegenheit zu beobachten, dass in fällen, wo nach den eigenen angaben des redaktors von LU. er zwei verschiedene recensionen überliefert, der unterschied der beiden recensionen zum theil darin mitbesteht, dass gleiche episoden an ganz verschiedenen stellen der Tāin erzählt werden (siehe oben s. 479 ff., 494 ff). Dann bietet die handschrift LU. solche episoden zweimal und zwar mindestens einmal in deutlich interpolierter stelle. Dies lässt sich auch an dem erörterten abschnitt constatieren.

Die 4 stücke LU. 70b, 12—30 sind nach unserer untersuchung hier aus der LL-recension der x-recension zugefügt.

Zwei derselben kehren in späteren stellen der x-recension wieder und fehlen also in den parallelen der handschrift LL. dort.

1) Das stück 2 der LL-recension lautet nach LL. 73a, 39—44: *Marbais Cuchulainn Fertaidle diatattaidle 7 marbais Maccu buachalla diata carn Mac mbuachalla 7 marbais Luasce illettri lettre Luasce 7 marbais Bobulge inagrellaig diatagrellach Bobulge 7 Murthemne foradind diata delga Murthemne.* Das entsprechend in LU. 70b, 12—14 interpolierte stück lautet *Isandsin tra geguin. Cuchulinn nahulesa asrubartmar hiCuil(ind) ł Nathchoirpthe ocachrannaib, Cruthen foraath, Maccu buachalla ocācarnd, Marc inatelaig, Meille inadind, Bodb inathur, Boguine innagrellaig.*

Nun findet sich LU. 77a, 27—77b, 20 ein stück, das die vorgänge vom tode des Lōch bis zum *breslech mōr* von Mag Murthemne darstellt; ihm entspricht LL. 75b, 10—45. Bei näherer betrachtung der stelle LU. 77a, 27—77b, 20 ergiebt sich, wie wir sehen werden, dass in ihr ganz dasselbe verhältniss wie in der stelle LU. 70a, 30—70b, 32 vorliegt. Von 77a, 27—77b, 13 giebt der redaktor zuerst die darstellung der vorgänge nach der x-recension und fügt dann 77b, 13—20 kurz die abweichenden züge der LL-recension nach. Der letzte unterabschnitt der x-recension (LU. 77a, 27—77b, 13) lautet nun (77b, 10 ff.): *Geguin Cuchulainn andsin* [d. h. *delga Murthemni* nach zeile 9] *Fota inarōi, Bōmailche*[1]) *foraath, Salach inaimliuch, Muine inadind, Luār illetheraib, Fertōithle hitōithlib; hite anmand natīrisin cōbrāth cachbale itorchair cachfer dibsin.*

2) Viel wichtiger ist das stück 3 der LL-recension; es lautet nach LL. 73a, 44—73b, 1: *Conid iarsin dotarraid Cuchulainn atuaid dorisi doimdegail 7 doimditin achrīch 7 aferaind fodessin, daig bahandsa lais anda crīch 7 ferand neīch naille. Isandsin tra forecmangaid firu Crandche ł da Artine 7 da mac Licce, da mac Durchride 7 da mac Gabla 7 Drucht 7 Delt 7 Dathen, Te 7 Tualang 7 Turscur 7 Torcglaisse 7 Glass 7 Glassne inundsain 7 fiche fer Fochard. Basnetarraid*

[1]) Ist natürlich nur eine andere orthographie für *Bobulge*, wie für *Orlām* LL. 68a, 27. LU. 63b, 38. 64a, 12. 18 auch *Orlāb* geschrieben ist LL. 68b, 8. 15. a, 28.

Cuchulainn icgabail longpoirt riacāch cotorchratar lais „da gelangte Cuchulinn wieder vom norden zurück zum schutze seines eigenen gebietes, denn es war schwieriger für ihn, als fremdes land und gebiet. Da traf er auf die männer von Cranach d. h. 2 Artine, 2 Mac Licce, 2 Mac Durchride, 2 Mac Gabla und Drucht und Delt und Dathen, Te und Tualang und Turscur, Torcglaisse und Glass und Glassne, dieselben wie die 20 mann von Fochard; Cuchulainn überholte sie allen voraus, beim lagerschlagen, so dass sie durch ihn fielen.“ Dem entsprechend meldet LU. 70a, 15—19 nach der LL-version: *Tintāi Cuchulainn aitherroch immag Murthemni badiliu lais imdegail amennato fessiu; iartiachtain iarom geguin firu Crocine l. Croiniche ł Focherda xx fer Focherd de, dosnetarraid ocgabāil dūnaid dōib x ndeogbaire 7 xfēnnide* „Cuchulinn kehrte wieder um nach Mag Murthemni, da es ihm lieber war, seine eigene heimath zu beschützen; dort angekommen tötete er die männer von Crocen oder Cronech d. h. Focherd, 20 mann von Focherd; er überfiel sie beim lagerschlagen, 10 trankträger und 10 recken.“

Also nach der LL-recension überrascht Cuchulinn 20 mann von Cranach (Cronech), die auch die 20 mann von Focherd (Fochard) genannt werden und tötet sie. Zählt man nun die in der einen quelle der recension genannten namen zusammen, so erhält man nur 17 (4 mal 2 und 3 mal 3). Mit hilfe der x-recension an einer späteren stelle können wir die nöthige besserung vornehmen. LU. 75a, 10—76a, 15 wird von einer list erzählt, die Medb gegen Cuchulinn ins werk setzt: sie lässt ihn zu einer zusammenkunft einladen und zwar solle Cuchulinn waffenlos kommen, da sie bloss von ihren frauen begleitet werde. Kühne männer aus Medb's eigenem gefolge sollten sich in einen hinterhalt legen und des eintreffenden Cuchulinn bemächtigen. Cuchulinn nimmt den vorschlag an; Laeg, der wagenlenker, wittert verrath und er redet Cuchulinn zu, wenigstens das schwert versteckt mit sich zu nehmen. Medb trifft ein und legt 14 kühne männer ihres gefolges in den hinterhalt. *Atāatsom īatside: DaGlassina da mac Buccridi, da Arddāin da mac Licce, Da Glasogna damac Cruind, Drucht 7 Delt 7 Dathen, Tea 7 Tascur 7 Tualang, Taur 7 Glese. Tic iarom Cūchulainn inadāil; ataregat indfir dō, sretais cethri gōi deac inoenfecht fair. Nosditin Cū*

iarom connāriacht toind nofōescam fair. Imsōi fōithib iarom 7 marbthus iat acethri firu dēac. Conid iat sin cethri fir deac Focherda 7 isiat fir Crōnige ar isincrōnich oc Focheird robītha „folgende sind sie: 2 Glassina 2 Mac Buccride, 2 Arddāin 2 Mac Licce, 2 Glasogma 2 Mac Cruind, Drucht und Delt und Dathen, Tea und Tascur und Tualang, Taur und Glese. Cuchulinn kommt darauf zum ort der zusammenkunft; die männer stürzen auf ihn zu, schleudern die vierzehn speere auf einmal auf ihn. Cuchulinn schützt sich, dass nicht einer die haut ihm verletzte; dann stürzt er sich unter sie und tötet sie die vierzehn männer. So dass dies die vierzehn männer von Focherd sind, und sie sind die männer von Crōnach, denn in der *crōnach* bei Focherd wurden sie getötet."

Dass hier (LU. 75b, 14—29) das seitenstück der x-recension zu der LL-recension (LL. 73a, 47—73b, 1; LU. 70b, 16—19) bietet, springt sofort in die augen. Vollständig identisch sind die namengruppen *Drucht 7 Delt 7 Dathen* sowie *Tea 7 Tascur* (*Túrscur* LL-recension) *7 Tualang;* dem *damac Durchride* der LL-recension entspricht *damac Buccridi* der x-recension, dem *Torcglaise* der LL-recension das *Taur 7 Glese* der x-recension, wo also in LL *c* für *7* der vorlage verlesen. Um nun auf die zahl vierzehn zu kommen, fasst recension x *Da Glassina damac Buccridi (l. Durchridi)* als eins zusammen, also „2 Glassina, die beiden söhne des Durchride" und so auch noch *Da Arddaīn damac Licce Da Glasogma damac Cruind.* Trennt man nun *Da Glassina, da mac Durchride, da Arddāin, da mac Licce, da Glasogma, da mac Cruind* und addiert zu dieser 12 noch die anderen namen, so erhält man die zahl zwanzig, also die 20 mann von Focherd oder Crōnach der LL-recension.

Gewiss ein höchst interessantes beispiel, wie sich die ziemlich weit abstehenden recensionen LL und x zu einem höheren ganzen vereinigen: die LL-recension weiss von 20 mann von Crōnach oder Focherd (LL. 73a, 47. 51; LU. 70b, 17) und zählt gleichwohl nur 17 auf resp. 18, wenn man *Torcglaise* in *Tor 7 Glaise* zerlegt; die x-recension kennt eine episode, in der vierzehn mann von Crōnach oder Focherd auftreten (LU. 75a, 11. 25—27), und zählt ihre namen auf, die, anders interpungiert als der redaktor

von LU. gewiss nach seiner vorlage thut, die zahl zwanzig ergeben. Hiernach kann es kaum einem zweifel unterliegen, dass die LL-recension mit ihrer angabe von zwanzig mann das ursprüngliche repräsentiert; denn da die LL-recension die zahl 20 durch zwei unabhängige quellen (LU. und LL.) gewährleistet, müsste man annehmen, dass in einer hinter den vorlagen von LU. und LL. noch liegenden quelle der LL-recension aus den 14 namen durch falsche interpunktion 20 geworden wäre und dass diese 20 namen in einer jüngeren quelle, etwa der vorlage von handschrift LL., zu 17 zusammengeschmolzen wären. Zu solchen weitabführenden annahmen zwingt aber nichts; im gegentheil, wir hatten schon gelegenheit zu constatieren, dass die x-recension auch sonst willkürliche, wenigstens nicht bloss mit LL-recension, sondern auch mit anderen sagentexten in widerspruch stehende, angaben macht (s. s. 491 ff.). Auch in dem zweiten punkt, in dem die LL-recension und die x-recension hinsichtlich der männer von Crōnach oder Focherd differieren, scheint die LL-recension überlegen: nach LL. 53b, 51 = LU. 70b, 17 überrascht Cuchulinn sie beim lagerschlagen; nach der x-recension sind sie von Medb in einen hinterhalt gelegt und fallen trotzdem. Nun meldet LU., nachdem das gedicht mitgetheilt ist, in dem Cuchulinn seinen sieg und den sieg der wahrheit über böse anschläge verherrlicht (LU. 75b, 30—76a, 11), in directem anschluss *Tānic dano Cuchulainn 7 dosnetarraid ocgabāil dūnaid 7 bīthus dāDaigri 7 daĀnli 7 cethri Dūngaiss imlich dib* (LU. 76a, 16 ff.). Dies kann sich nur auf Medb und ihr frauengefolge beziehen, die wohl beim missglücken der hinterlist die flucht ergriffen; demnach ist zu übersetzen: „Cuchulinn kam nun — nachdem er die angreifer getötet — und überholte sie (die frauen), als sie das lager erreichten, und tötete sie, 2 Daigri und 2 Ānli und 4 Dūngaiss imlich von ihnen.“ Die redensart *gabaim dūnad* bedeutet in der Tain „ich schlage lager“ und demnach habe ich LU. 70b, 18 = LL. 73a, 51 oben mehrfach übersetzt; hier kann nur vom „nehmen des lagers“ im sinne des „erreichen des lagers“ die rede sein. Es hat ganz so den anschein, als ob der redaktor der x-recension mit der abweichenden darstellung der LL-recension bekannt gewesen sei und sie auf obige weise mit verwendet. Denn dass die vom redaktor des LU. benutzte x-recension

selbst abweichende darstellungen kannte, steht fest: LU. 67b, 14 werden in einem stück, das nach den direkten angaben des redaktors von LU. der x-recension entstammt, *araili libair* citiert, und diese *araili libair* können nicht die LL-recension enthalten haben.

Wie man nun auch über die frage, welche der beiden relationen, ob LL. 73a, 47—73b, 1 = LU. 70b, 19 oder LU. 75b, 10—76a, 19 die alterthümlichere und ursprünglichere sei, denken mag, darüber kann kein zweifel sein, dass es sich um zwei abweichende relationen derselben begebenheit, respective um dieselben personen handelt. Diejenige recension, die sie früher kennt und die 20 männer umkommen lässt, kann sie nicht bald darauf benutzen, um sie gegen Cuchulinn in einen hinterhalt zu legen. Es kann daher die zweite episode in LU. (75b, 10 ff.) oder wenigstens diese darstellung mit diesen namen nicht in LL. vorkommen. Dies lässt sich a priori behaupten. Nun fehlt in handschrift LL. zwischen s. 74 und 75 das facsimile, bekanntlich ein blatt, auf welchem sich die LU. 73b, 34—77a, 1 ff. entsprechenden partien befanden, also auch die LL-darstellung der oben besprochenen episode. Es fehlt uns also der directe beleg aus handschrift LL. selbst, dafür treten aber die jüngeren handschriften der recension LL. ein und diese kennen in der that die ganze episode LU. 74a, 44—76a, 28 nicht, womit der sicherste beweis geliefert ist, dass die episode „auffinden des stieres" in LU. 69a, 30—69b, 29 aus zwei recensionen contaminiert ist, wovon das stück 69b, 11—30 den auszug der LL-recension repräsentiert.

Schliesslich will ich noch auf einen unterschied der x-recension und LL-recension in der episode vom „auffinden des stieres" hinweisen, der uns in analoger weise schon früher bekannt wurde. Nach der LL-recension hat der stier fünfzig kühe bei sich, als er nach Sliab Culind flieht (LL. 69a, 30 = LU. 64b, 42); nach der x-recension hat er hundert und fünfzig (dreimal fünfzig) bei sich (LU. 65a, 20. 26); siehe oben s. 478. In unserem stück nun hat der stier, als er aus Sliab Culind weggetrieben wird, nach der LL-recension auch fünfzig kühe bei sich (LL. 73b, 6), nach der x-recension aber v. *samaisci deac* „fünfzehn kühe" (LU. 70a, 35);

letzteres steht ersichtlich in beziehung zu dem 150 der x-recension an früherer stelle.

Wir kommen nunmehr im verlauf der betrachtung zu LU. 70b, 30 ff. Ein vergleich mit LL. zeigt, dass das ganze stück von den worten *Nibai imneth foraib* LU. 70b, 30—72b, 24 *sesiur iat* in handschrift LL. fehlt. Gleichwohl ist in LL. keine lücke: es schliesst LL. 73a, 52 nicht nur äusserlich, sondern auch dem zusammenhang nach genau an LL. 73a, 51 an. Es liegt demnach nach dem bisherigen gange der untersuchung die vermuthung nahe, dass das stück LU. 70b, 30—72b, 24 aus recension x stammt. Innere gründe ermöglichen es uns, diesen aprioristischen schluss zur gewissheit zu erheben.

Das ganze stück LU. 70b, 30—72b, 24 lässt sich, wie aus der analyse s. 453 ff. ersichtlich ist, in eine reihe einzelerzählungen auflösen. Von diesen episoden kehren nicht weniger als drei in recension LL. an späteren stellen und in anderem zusammenhang wieder; sie müssen also an dieser stelle von LU. der recension x entstammen, wodurch wohl bewiesen ist, dass das ganze stück (LU. 70b, 30—72b, 24) ebendaher stammt.

1) Die episode LU. 71b, 40—72a, 14 führt den titel *Aided namacraidi* „der tod der jungen mannschaft" und erzählt, wie die knappen in Emain Macha am hofe Conchobar's, 150 an der zahl, die bekanntermassen nicht von der strafe des schwächezustandes betroffen wurden (vergl. LU. 60a, 24. 25; LL. 126a, 24), den entschluss fassten, Cuchulinn zur hülfe zu ziehen. Sie führten dies auch aus, wurden aber von Ailill frühzeitig bemerkt und fielen insgesammt. Ganz ebenso erzählt nun recension LL. (LL. 76b, 6—19 = LU. 78b, 2—13), dass die knappen, 150 an zahl, unter führung des Folloman dem Cuchulinn zur hilfe ziehen und ankommen, als er in folge der ermüdung drei tage in schlaf versunken lag. Sie liefern drei schlachten und fallen endgültig insgesammt.

Da nun die zahl der knappen an Conchobar's hof, Cuchulinn's spielgenossen, überhaupt nur 150 betrug (LU. 59a, 8. 29. 32. 60b, 5. 11. LL. 62b, 25. 28. 30. 32. 63a, 36. 42), so ist klar, dass, wenn nach LU. 71b, 40—72a, 14

sämmtliche 150 getötet werden, nicht kurze zeit darauf LU. 78b, 2—13 wieder 150 ausziehen können, zumal in der zwischenzeit die Ulsterhelden im schwächezustand lagen, so dass eine neubildung der *macrad* ausgeschlossen ist. LU. 78b, 2—13 stimmt geradezu fast wörtlich mit LL. 76b, 6—19, steht in demselben zusammenhang, repräsentiert also die LL-recension. Demnach muss das in handschrift LL. fehlende erste *Aided namaccraide* von LU. (71b, 40—72a, 14) aus einer anderen recension, der x-recension stammen.

2) Die in LU. vorangehende episode (LU. 71a, 9—33) heisst *Comlond Munremair 7 Conrōi* „kampf zwischen Munremar und Cūrōi" und erzählt, dass eines abends mächtige steingeschosse über dem lager von Ailill's und Medb's heer sich treffen eine stunde lang, so dass das heer sich nur durch hochgehaltene schilde schützen konnte. Es spielte sich nämlich ein kampf ab zwischen dem Ulsterhelden Munremar, der Cuchulinn zur hilfe kommen wollte, und Cūrōi Mac Dāre dem Munsterhelden, der Ailill zur hülfe eilte. Von zwei gegenüberliegenden punkten bewarfen sie sich, dass die auf einander prallenden geschosse ins lager fielen. Auf bitten des heeres schliessen sie frieden und kehren nach hause.

Ganz ebenso weiss die LL-recension an einer späteren stelle, nach dem FerDiadkampfe, von einem steinkampfe zwischen dem Ulsterhelden Amairgin mac Caiss und Cūrōi Mac Dāre, der sich in gleicher weise abspielt und endet (LL. 93a, 3—16). Beide darstellungen entsprechen sich so sehr, dass das einzige schwierige wort in LU. 71a, 9—33 auch in der LL-recension vorkommt. Nach der x-recension hielten die leute im lager die schilde über die köpfe *dīasāerad forbarnib nacloch combo lān anmag dinaleccaib* „sich zu schützen vor den *barnib* [nom. sing. *barend?*] der felsen, so dass die ebene voll von den steinstücken war" (LU. 71b, 16. 17); nach der LL-recension bewarfen sich die beiden kämpfer so, *combofrecraitis nabairendlecca Boḍba innēlaib 7 ināeraib uasu, condenad chētcloch dicachoen cloich dib* „dass sich trafen die *bairend*stücke der Bodb in wolken und luft über ihnen, dass aus jedem einzelnen steine derselben hundert steine wurden" (LL. 93a, 8. 9). Dass das *forbarnib nacloch* der x-recension mit den *bairendlecca* der LL-recension gleich ist, liegt auf der hand. Letzteres lässt sich ganz

ungezwungen als „die zornsteinstücke“ fassen, sollte dann *forbarnib nacloch* gleich *forbarendclochaib* „vor den zornfelsenstücken“ stehen?

3) Nach der episode *Banchath Rochada* „der weiberkampf des Rochad“ (LU. 72a, 29—72b, 15) schickt Cuchulinn zu dem Ulsterhelden Rochad Mac Fathemain, dass er ihm zur hülfe komme, sobald der schwächezustand gewichen. Rochad kommt mit 100 kriegern von norden und wird frühzeitig von Ailill's spähern bemerkt. Diesen Rochad, der zu jener zeit der schönste Ulstermann war, liebte Findabair, und Fergus räth nun, dass eine schaar von 100 helden nebst Findabair ihm entgegenziehen soll, dass ein bote ihn zu einem stelldichein mit Findabair einlade, und dass man sich dann seiner bemächtige und seine schaar verjage. Rochad geht in die gelegte falle. Er wird wieder freigegeben unter der bedingung, dass er das heer nicht eher belästige, als bis das gesammtheer der Ulsterleute anrücke; er solle dann auch Findabair erhalten.

Dagegen weiss die LL-recension an einer späteren stelle, und zwar wiederum nach dem FerDiadkampfe, von einem *Bangleo Rochada* „weissen (d. h. blutlosen) kampf des Rochad“, worüber sie meldet: Rochad Mac Fathemain, ein Ulsterheld, kommt mit dreimal fünfzig helden und fasst auf einem hügel im angesicht des heeres posto. Findabair erzählt ihrer mutter Medb, sie liebe den Rochad schon lange, und Medb schlägt ihr vor, bei ihm zur nacht zu schlafen unter der bedingung, dass er abziehen solle bis zum hauptschlachttag. Rochad acceptiert Findabair's vorschlag. Die geschichte kommt einem der Munsterführer im lager Ailill's zu gehör, der nur am zuge theil genommen, weil ihm — wie noch 7 anderen Munsterführern — die Findabair versprochen war. Die betrogenen Munsterführer beschliessen, sich an Ailill und Medb zu rächen. Es entsteht ein aufstand im heer und, ehe ein ausgleich zu stande kam, waren 800 tapfere helden gefallen. Findabair nimmt sich dies so zu herzen, dass vor scham und schande ihr herz bricht.

Dass beide erzählungen doubletten sind, liegt auf der hand. Wenn Rochad vor dem kampfe mit Fer Baeth, der grossen schlacht auf Mag Murthemne und vor dem FerDiadkampfe versprochen hat, nicht wieder zu kommen, als bis

das gesammtheer von Ulster anrücke (LU. 72b, 12), dann kann er nicht an der stelle, wo ihn die LL-recension kennt, wiedererscheinen. Die erzählung LU. 72a, 29—72b, 15 ist eben an dieser stelle aus der x-recension in den gang der erzählung der LL-recension eingefügt. Interessant ist die verschiedenheit der bezeichnung in beiden versionen: nach der x-recension ist es *banchath Rochada* (LU. 72a, 30 rand, 72b, 15) „weiberkampf des Rochad", nach der LL-recension *bāngleo Rochada* (LL. 92a, 1. 44) „der weisse (unblutige) kampf des Rochad": *isandsain rarāidsetar fir Herenn isbān ingleōsa doReochaid mac Fathemain, ocht cēt lœch lānchalma dothuitim trinaāg 7 trinaaccais 7 adul·fein cenfhuligud cenfhordergad fair* „da redeten die männer Irlands, unblutig ist der kampf für Reochaid mac Fathemain, dass 800 ganz tapfere helden im kampf um ihn und seinetwegen fielen und er selbst, ohne blutig, ohne geröthet zu werden, ausging". Freilich könnte man in der x-recension auch *bānchath* lesen, da die setzung der längezeichen öfters fehlt, aber dies würde für die recension x, wie sie LU. 72a, 29—72b, 15 dargestellt ist, absolut unpassend sein.

Da somit erwiesen ist, dass LU. 71b, 9—72a, 14 und 72a, 29—72b, 15 aus der x-recension stammen muss, da die drei episoden in der LL-recension später erst vorkommen, so dürfen wir wohl als sicher annehmen, dass das ganze stück LU. 70b, 30—72b, 24, das in der LL-recension fehlt (nach LL. 73a, 51), aus der x-recension stammt.

Ich kann mir nicht versagen, hier kurz auf einen punkt hinzuweisen, der streng genommen nicht in unsere untersuchung fällt, nämlich dass die LL-recension viel mehr ein einheitliches ganze darstellt als die aus LU. zu reconstruierende x-recension.

Es wird jedem in die augen fallen, dass in den 3 eben erörterten episoden Cuchulinn dem kampfe und den ereignissen vollständig fern steht und zwar in einer mehr als wunderbaren weise. Aus dem vorhergehenden und nachfolgenden sehen wir, wie er auf dem qui vive steht; frisch und mit ungebrochener kraft besiegt er die 6 vom geschlecht Dedad (LU. 72b, 24), den ungeschlachten Caur mac Dalāth (LU. 73a, 15), den Lārīne (LU. 74a, 24), den Long (LU. 74b, 15), den Lōch (LU. 77a, 26) und andere. Wie konnte er die 150

jünglinge so abfassen und hinschlachten lassen? Wo war er, als Munremar anzog, und warum ist nur vom heere der Medb die rede, obwohl wir ihn in der nähe denken müssen? Wie konnte der ganze hergang mit Rochad stattfinden. Diese in recension x ganz unerklärliche unthätigkeit oder abwesenheit Cuchulinn's bei diesen vorgängen ist in der LL-recension klar. Nach besiegung all der eben genannten helden und einer grossen anzahl minder berühmten, fällt Cuchulinn von müdigkeit und schlaf übermannt in einen festen dreitägigen schlaf (LU. 78a, 34 ff. = LL. 76a, 44 ff.) und in dieser zeit kommen zufällig die 150 jünglinge aus Emain und liefern drei schlachten (LU. 78b, 2 ff. = LL. 76b, 6 ff.) nach der LL-version. Gestärkt vom schlaf und wüthend über den tod der jünglinge richtet er dann ein riesiges blutbad an (LU. 79. 80 = LL. 77. 78), kämpft gegen den Ferchū, gegen den kühnen Calatīn mit seinen 27 söhnen und seinem enkel und endlich drei tage mit seinem blutsfreund FerDiad (LL. 81—88). Mehr tot als lebendig geht er aus letzterem kampf hervor. Da in der äussersten noth beginnen die Ulsterleute allmählich aus dem schwächezustand zu erwachen und einzelne derselben — offenbar solche, die etwas früher erwachten — kommen nun nach der LL-recension dem Cuchulinn zur hülfe (LL. 89a, 1) und treten, während er an den wassern von Conaille Murthemni seine wunden pflegt, dem heere Ailill's entgegen und hindern es, mit dem raub nach Connacht zu ziehen. Zu diesen einzelhelden, die dem hauptheer etwas voraus sind, gehören nach der LL-recension Amairgin und Rochaid: in diesem zusammenhang ist Cuchulinn's unthätigkeit durch seine abwesenheit erklärt; die x-recension hilft sich dagegen mit kleinen mitteln, indem sie (LU. 72a, 4. 40) den Ailill zufällig das herannahen der *Macrad* und des Rochad in der ferne erblicken lässt, während Ailill doch sonst nichts sieht und hört und alles von Medb besorgt wird.

Noch ein punkt ist in der composition der recension x auffällig. Die Ulsterhelden befinden sich zur zeit, als Munremar und Rochad angeblich kommen, in schwächezustand und zwar nicht bloss damals, sondern noch lange zeit nachher, die ganze zeit, in der sich die LU. 72b, 25—82b und weiterhin erzählten kämpfe abspielen — wie können die ge-

nannten helden kommen? *Roscāich Nōinnin Ulad fosodain, ar intan dofiuchtraitīs asacess tictis drecht dīb beus forsinslōg conosgabad atindorcain doridisi* „es wich unterdessen der schwächezustand der Ulsterleute, denn, wenn sie aus ihrer trauer erwachten, gingen einige von ihnen auf kriegszug, bis sie der schlag wieder traf" LU. 71b, 36—39. Diese nach dem kampf des Munremar mit Cūrōi eingeschaltete bemerkung entsprang offenbar dem bedürfniss, die schwierigkeit, die in dem kommen des Ulsterhelden Munremar lag, zu glätten. Ob die bemerkung der recension x angehörte oder vom redaktor von LU. herrührte, lässt sich nicht bestimmen. Jedenfalls rührt sie von demselben her, der 72a, 36 dem Rochaid sagen liess, er solle kommen *madodeochaid assanoendin* „wenn er aus seinem schwächezustand aufgestanden". Man könnte auf den gedanken kommen, diesen sowie den vorhergehenden punkt dadurch zu erledigen, dass man annimmt, das stück LU. 70b, 30—72b, 24 repräsentiere ein blatt der recension x, welches der redaktor von LU. bloss an falscher stelle eingefügt habe, vielleicht weil die handschrift, die recension x enthielt, defect war. Doch damit werden andere unüberwindliche schwierigkeiten geschaffen: die 3 episoden sind von anderen umgeben, die an dieser stelle und nur an dieser stelle stehen können, so LU. 70a, 30—71a, 8 und 72a, 15—27; zum überfluss wird durch LU. 71a, 32. 33 bezeugt, dass der kampf des Munremar mit Cūrōi vor dem FerDiadkampf stattfand. Es bleibt also dabei, dass das stück LU. 70b, 30—72b, 24 schon in der x-recension in dem zusammenhang stand und die oben hervorgehobenen unzuträglichkeiten bleiben bestehen.

Es lässt sich also an diesem abschnitt constatieren, dass die LL-recension viel einheitlichere composition aufweist als die reconstruierte x-recension; damit stimmt die beobachtung, die s. 493 an den knabenthaten Cuchulinn's gemacht wurde: in der LL-recension liegt eine steigerung und symmetrie in den drei thaten aus Cuchulinn's jugend bis zu seiner wehrhaftmachung, die sich auch auf drei aufeinanderfolgende jahre vertheilen, während in der x-recension einfach eine reihe thaten aus Cuchulinn's jugend lose ohne erkennbares anordnungsprincip aneinander gereiht wird.

Von LU. 72b, 25 an stimmen LU. und LL. wieder in bezug auf den materiellen inhalt des erzählten und zwar erstreckt sich diese übereinstimmung über 2 grössere episoden LU. 72b, 25—73b, 33 = LL. 73b, 52—74b, 49: 1) der kampf des Cuchulinn mit dem ungeschlachten Cūr mac Dalōth LU. 72b, 25—73a, 26 = LL. 73b, 52—74a, 50 und 2) Cuchulinn's zerwürfniss mit seinem blutsfreund Fer Baeth LU. 73a, 27—73b, 33 = LL. 74a, 50—74b, 49.

In der ersten episode, dem kampf des Cūr mit Cuchulinn stimmen LU. und LL. nicht nur im allgemeinen gang der handlung, sondern auch in unwesentlicheren einzelheiten so sehr überein, dass LU. 72b, 25—73b, 26 die LL-recension repräsentieren kann. Dass es dieselbe wirklich repräsentiert, müssen wir aus einer bemerkung des redaktors von LU. schliessen, die er zwischen die darstellung vom tode des Cūr und dem, was sich anschliesst, einschiebt: *combad in imslige glendamnach dano dofœthsad Caur iarnaraile slicht* „nach anderer version soll Caūr in *imslige glendamnach* gefallen sein[1]) (LU. 73a, 17. 18). Diese in den mit LL-recension übereinstimmenden gang der erzählung von LU. eingeschobenen worte können sich nur auf die x-recension beziehen; wich diese aber ab, dann kann LU. 72b, 25—73a, 26 (exclusive der angeführten worte) nicht bloss LL-recension sein, sondern muss LL-recension sein.

Dagegen weist die folgende episode LU. 73a, 27—73b, 33 = LL. 74a, 50—74b, 49 stärkere einwirkung der x-recension in der darstellung von LU. auf. Materiell stimmen beide berichte ziemlich überein; formell weichen sie mehr ab. 1) Nach der LL-version erfahren wir, wie Fer Baeth zum kampfe gegen Cuchulinn gewonnen wurde, nur aus dem bericht des Lugaid; nach LU. spielt sich die scene vor unseren augen ab. 2) Nach der LL-version macht sich Fer Baeth,

[1]) Eine episode *Imslige Glendamnach* (gegenseitiges töten bei Glendaman?) wird LU. 80b, 21 = LL. 78a, 52 erwähnt. Nun erzählt die LL-recension, dass die sieben Munsterführer, um die ihnen durch Findabair's benehmen angethane schmach zu rächen, sich auf die Mane stürzen wollten, die bei Imlech Glendamnach die nachhut des heeres deckten (LL. 92a, 24) und dass bei dem in folge dieses aufstandes im heere entstandenen streite acht hundert helden fielen (LL. 92a, 33. 41). Dieser kampf kann sehr gut *imslige* genannt werden; ist dies Imslige Glendamnach?

als er entschlossen ist, dem Cuchulinn am andern morgen entgegen zu treten, aus freien stücken am abend auf, um die blutsfreundschaft zuerst mit ihm zu lösen; nach der darstellung des LU. wird Cuchulinn von grosser angst befallen, als er hört, dass Fer Baeth ihm entgegentreten wird, und er lässt den Lugaid zu sich bitten, dem er seine düsteren ahnungen vorklagt und den er beauftragt, den Fer Baeth ihm zu einer unterredung zu schicken, welcher dann auch noch am abend hinausgeht, um die freundschaft mit Cuchulinn zu lösen. 3) Die LL-recension fährt, nachdem sie gemeldet, dass Fer Baeth von Cuchulinn's wurf gefallen, so fort: *maith trā infocheird a Chucuc bar Fiacha mac Firaba, arbafocheird maith leis incathmiled domarbad denbir culind, conid de ata Focheird Murthemne beus arininad imbatar* „trefflich ist der wurf o lieber Cuchulinn, sagte Fiacha mac Firaba, denn der wurf dünkte ihm trefflich, dass ein krieger von dem unten spitzen speer getötet wurde, so dass davon der name Focheird Murthemne nach dem orte ist, an dem sie sich befanden" (LL. 74b, 46 ff.); dafür lesen wir in LU. *focherd sin ēm or Fer Baeth, isde atā Focherd Murthemne no isē Fiacha asrubart isbēoda dofeocherd indin aCuchulainn orsè conid de attā Focherd Murthemne* „das ist ein wurf fürwahr, sagte Fer Baeth, und davon ist die bezeichnung Focherd Murthemne, oder Fiacha sagte, dein wurf ist heute heftig, o Cuchulinn, und davon rührt die bezeichnung Focheird Murthemne" (LU. 73b, 22—24). Hier hat LU. zwei versionen und die mit „oder" eingeführte, also nachgetragene, ist die der LL-recension. Wir werden daher folgern müssen, dass auch die unter 1 und 2 erwähnten abweichungen LU.'s von der LL-recension aus der zweiten quelle von LU., der x-recension, stammen, die in dieser episode, wohl weil die etwas mehr bietende, zu grunde gelegt ist. Dazu stimmt ein vierter punkt: Nach der LL-recension versucht Cuchulinn den Fer Baeth durch erinnerung an die alte blutsfreundschaft von seinem vorsatz abzubringen; als Fer Baeth dieselbe nicht mehr wollte gelten lassen, wendet sich Cuchulinn im zorne von ihm, stösst sich den speer in die fusssohle, dass er mit blut geröthet ist, und wirft ihn rückwärts über seine schulter dem Fer Baeth nach, wobei es ihm gleich war, ob er ihn traf oder ob er ihn nicht traf — offenbar symbolische auflösung der blutsfreundschaft verbunden mit göttesurtheil —;

er traf ihn in das nackengrübchen, dass der speer durch den mund zur erde fuhr und Fer Baeth fiel (LL. 74b, 39 ff.). Nach der darstellung von LU. verläuft der hergang bis zur röthung des speeres ebenso; dann aber ruft Cuchulinn dem weggehenden Fer Baeth nach „gehe nicht weg, o Fer Baeth, nimm diesen verlorenen gegenstand *(infrīthi*, gemeint ist wohl der blutstropfen auf der speerspitze, den Fer Baeth einst bei abschluss der freundschaft mit Cuchulinn's blut gemischt hatte und den Cuchulinn jetzt als einen gefundenen, werthlosen gegenstand zurück erstattet) gleich mit dir. Wirf ihn von dir, erwiderte Fer Baeth. Da wirft" etc. (LU. 73a, 12 ff.). Offenbar liegen zwei etwas abweichende versionen desselben vorgangs — symbolische auflösung der blutsfreundschaft verbunden mit gottesurtheil — vor. Nun folgt in LU. 73a, 26 nach den oben unter 3 angeführten worten ein kurzes gedicht — oder der anfang eines solchen — über Fer Baeth's tod, das dem Fergus mit den einleitenden worten *Cocloth nī Fergus conepert* in den mund gelegt wird. Diese redensart *cocloth nī, cocloth nī Fergus* (resp. *Medb, Ailill), cocloth nī Fergus conerbart,* auf die ich später zurück komme, findet sich in der ganzen Täinerzählung des LL. nicht, in LU. findet sie sich noch vierzehnmal und zwar nur in stellen, die aus der x-recension deutlich stammen. Sie gehört also zu den sprachlichen eigenthümlichkeiten der x-recension und weist die verse LU. 73b, 27—31 sicher der x-recension zu. In diesen versen aber findet sich *fithi ainmnigther anard cobrāth* (LU. 73b, 29) „Fithi wird die höhe bis zum jüngsten tag benannt," was sinnlos ist, wenn man nicht die naheliegende emendation *frīthi* zulässt. Damit wird auf dieselbe version angespielt, die LU. 73b, 18 über die auflösung der blutsfreundschaft überliefert, und somit die version von LU. 73b, 12—22 der x-recension zugewiesen.

Bei der betrachtung des nun folgenden grösseren abschnitts LU. 73b, 33—77b, 21 lässt uns leider die handschrift LL. für eine strecke im stiche; denn mit LL. 74b, 51 beginnend tritt schon nach zeile 52 eine lücke ein, so dass ein volles blatt fehlt, und erst auf s. 75a, 1—b, 46 ist der schluss des abschnittes wieder vorhanden. Dass es sich hier um einen ziemlich jungen verlust handelt, geht, wie schon bemerkt, dar-

aus hervor, dass s. 69 das facsimile. die ältere paginierung L trägt und seite 79 die LVI: es muss daher das zwischen seite 74 und 75 das facsimile fehlende blatt fol. LIII gewesen sein.

Sehen wir daher einmal bei dem stück LU. 73b, 33—77a, 26 von der anderweitig überlieferten, aber handschriftlich hier fehlenden LL-recension ab, so können wir auf grund der bisher gewonnenen resultate über die arbeit des redaktors der Täinversion in LU. mit absoluter sicherheit behaupten: das stück LU. 73b, 33—77a, 26 stammt entweder aus der vorlage, die wir x-recension nennen, oder ist stark aus der x-recension interpoliert, namentlich sind es die beiden stellen LU. 75b, 14—76a, 15 und LU. 76b, 20—29, die unter keinen umständen konnten auf fol. LIII von LL. gestanden haben und die daher auch in keiner jüngeren handschrift, die recension LL. repräsentiert — mag sie nun aus handschrift LL. abgeschrieben sein, als diese noch vollständig war, oder mag sie von handschrift LL. unabhängig dieselbe recension repräsentieren —, vorkommen können.

LU. 75b, 14—29 werden 14 männer von Crōnach oder Focherd namentlich aufgezählt, die durch Cuchulinn fallen; die LL-recension kennt aber an einer früheren stelle (LL. 73a, 47 ff. = LU. 70b, 16 ff.) 20 männer von Crōnech oder Focheird, die durch Cuchulinn fallen: die namen sind in beiden recensionen fast vollkommen identisch und in LU. 75b, 15 ff. lässt sich durch eine andere interpunktion als die der handschrift die zahl von zwanzig namen herauslesen (s. oben s. 510—513), wie sie die LL-recension fordert. Dieselben männer und dieselben namen, von denen die x-recension an früherer stelle nichts weiss, können daher an letzterer stelle (LU. 75b, 14—29) nicht aus der LL-recension stammen und in keiner handschrift derselben vorkommen.

LU. 76b, 17 ff. scheint Cuchulinn dem Lōch unterliegen zu sollen; Fergus, dessen sympathien auf seiten Cuchulinn's waren, fordert daher einen der mitverbannten auf, den Cuchulinn durch höhnende worte zu reizen,[1]) damit er sich auf-

[1]) Dies ist ein in den irischen sagentexten öfters auftretender zug: so beauftragt Cuchulinn seinen wagenlenker Laeg vor dem entscheidenden kampf mit Fer Diad, dass er ihn höhnen solle für den fall, dass er zu unterliegen scheine, und dass er ihn loben soll, für den fall, dass er siege,

raffe. Dies übernimmt Bricriu mac Carbatha (LU. 76b, 22), er befindet sich also im heere Ailill's mit den übrigen Ulsterflüchtlingen. Nun ist aber nach den directen angaben der LL-recension Bricriu während der ganzen Täin in Cruachan, um eine wunde zu curieren, die ihm Fergus mit einer schachfigur in den kopf geschlagen hatte (LL. 103b, 35—47); dagegen lässt ihn die x-recension mit den Ulsterflüchtlingen an der Täin theil nehmen, da er in dem aus der x-recension entstammenden stück LU. 59b, 16—60a, 35 bei der erzählung der knabenthaten Cuchulinn's gegenwärtig ist (LU. 59b, 40 und vergleiche oben s. 484). Demnach kann LU. 76b, 19—29 so nicht aus recension LL. stammen: es muss, wenn die episode sich dort findet, ein anderer als Bricriu das amt des ansporners übernehmen.

Die jüngeren und zwar von handschrift LL. unabhängigen quellen der LL-recension (Additional 18748 und Egert. 209) bestätigen obige schlüsse vollkommen und liefern dadurch nachträglich den treffendsten beweis für die richtigkeit[1]) der untersuchung über die composition der Täinerzählung in der handschrift LU.: beide stellen des LU. (75b, 14—76a, 15 und 76b, 20—29) fehlen in der LL-recension vollständig und noch einiges andere, was kurz erörtert werden kann.

Die einzelepisode LU. 73b, 33—74a, 30 entspricht inhaltlich LL. 75b, 50 ff. (Additional 18748 fol. 65a, 16—66a, 22) vollkommen. Da im vorangehenden (LU. 73a, 27—b, 33) und im nachfolgenden (LU. 74a, 31 ff.) die abweichungen LU.'s

---

damit ihm der muth wachse (LL. 86a, 31 ff.), und Laeg führt es aus (LL. 86b, 18 ff.). Eine analoge scene spielt sich ab beim kampf Cuchulinn's mit Goll (LL. 108b, 40 ff.) Ebenso reizt Laeg den Cuchulinn im kampf mit Muresci, dem onkel Fer Diad's (LU. 82b, 40). Vergl. noch LL. 257b, 38. 291a, 8. LU. 109a. 19. 105b, 9.

[1]) Ich habe im verflossenen sommer mit den herren dr. Güterbock aus Berlin und dr. Nettlau aus Wien einen grossen theil der Täin nach den facsimiles von LU. und LL. gelesen, ohne dass mir sonstiges handschriftliches material für diesen text zu gebote stand. Den genannten herren suchte ich den beweis zu führen, dass die oben betrachteten stellen nicht konnten auf fol. LIII von LL. gestanden haben und in keiner handschrift von recension LL. stehen können. Herr Nettlau ging am schluss des semesters nach London und fand die bestätigung der aus rein inneren gründen von mir aufgestellten behauptung.

von der LL-recension sicher darauf beruhen, dass der redaktor von LU. der x-recension folgte, so werden wir auch die formellen abweichungen der episode LU. 73b, 33—74a, 30 von der LL-recension auf dieselbe quelle zurückführen.

Die unterhaltung der Mōrrīgu mit Cuchulinn (LU. 74a, 31—74b, 8) fehlt in den quellen der LL-recension und kann füglich nach der art und weise, wie die Mōrrīgu in Add. 18748 im kampfe mit Lōch Mac Mofebis eingeführt wird, in der LL-recension nicht vorhanden gewesen sein. Nach Add. 18748, fol. 66b kommt nämlich Mōrrīgu, wie sie es angedroht (versprochen) hatte beim Tāin bō Regamain *(oir rogheallastar for Tain bo Reagmain go tiocfadh daithmillead Conculainn antrath dobheith agcomhrac friadeaghlaoch airTain bo Cuailnge).* Die Tāin bō Regamain gehört nun nach LL. 245b, 32 zu den „vorerzählungen" der Tāin bō Cualnge und wird in dem katalog epischer sagenstoffe LL. 189c, 5 neben Tāin bō Cualnge, Tāin bō Flidais, Tāin bō Dartada, Tāin bō Fräich und anderen als besondere erzählung aufgeführt. Somit kann das stück LU. 74a, 31—74b, 8 nur aus der x-recension stammen, da in der LL-recension die scene in einer der vorerzählungen vorkam. Es lässt sich zum überfluss noch der beweis erbringen, dass auch handschrift LL. auf dem fehlenden blatt in diesem falle mit den übrigen quellen der LL-recension stimmte: LL. 75a, 17 ff. findet sich (= Add. 18748, fol. 68a) ein lied Cuchulinn's, in dem er die schwierigkeiten beklagt, mit denen er zu kämpfen habe: während er allein stand, hatte Lōch die hülfe der Bodb, wie es in den vorerzählungen [der Tāin bō] Regamain versprochen war (LL. 75a, 43). Also die LL-recension und speciell auch handschrift LL. kennen die unterhaltung der Mōrrīgu mit Cuchulinn hier nicht.

In der dritten erzählung endlich, die sich in LU. von 74b, 9—77a, 19 erstreckt und Aided Lōich „tod des Lōch" genannt wird, ist mehr als die hälfte ohne entsprechung in der LL-recension, nämlich 1) LU. 74b, 18 *(berid gremcatha)* — 32 *(diadescin)*, 2) LU. 74b, 44 *(nī cubaid)* — 76a, 29 *(duib)* und 3) LU. 76b, 19—29. Sämmtliche in LU. gegen die LL-recension überschüssige partien dienen nur dazu, die hauptepisode unnöthig zu zerreissen; scheidet man dieselben aus, so bleibt in LU. eine einheitliche fortschreitende erzählung

ohne spur einer lücke: also LU. 74b, 9 *(Gessa)* — 18 *(he ind)*, daran direct 74b, 33 *(isandsin)* — 42 *(anisin)*, daran LU. 76b, 1—18 *(fulriud)*, woran direct 77a, 1 *(lasodain)* — 19. Von den drei zwischenepisoden in LU. sind zwei (LU. 74b, 44—76a, 29 und 76b, 19—29), oder wenigstens theile derselben, in der LL-recension hier oder überhaupt unmöglich, wie wir oben s. 524 sahen; dagegen passen dieselben hier ganz gut in die x-recension. Da nun aber in den dem tode Lōch's vorangehenden partien LU. der x-recension folgt (LU. 73a, 27—74b, 8) und da auch die einheitliche darstellung vom tode Lōch's, die wir eben aus LU. 74b, 9—77a, 19 herausgeschält haben, darin von der LL-recension in der schilderung des kampfes abweicht, dass sie (76b, 11 ff.) die unterhaltung der Mōrrīgu mit Cuchulinn ihrerseits an der stelle voraussetzt, wo sie LU. aufweist —, so werden wir uns das stück LU. 74b, 9—77a, 19 doch nicht so entstanden denken dürfen, dass die drei zwischenepisoden (74b, 18—32; 74b, 44—76a, 29; 76b, 19—29) aus der recension x in die darstellung der LL-recension interpoliert seien: die ganze episode vom tode Lōch's muss aus anderer oder anderen quellen als die LL-recension stammen. Zum überfluss lässt sich aus LU. selbst noch der directe beweis erbringen, dass LU. 74b, 9—77a, 19 betitelt *Aided Loich* „tod des Lōch" nicht etwa so entstanden sein kann, dass in die kurze einheitliche darstellung der LL-recension (wie sie in Additional 18748 vorliegt) stücke aus einer anderen quelle, der x-recension, eingeschoben sind. LU. 77a, 20 folgt, nachdem die Lōchepisode absolviert ist, von *isand* bis zeile 26 in kürze die abweichende darstellung der LL-recension, die daher im vorhergehenden nicht benutzt sein kann: *Isandsin trā dogēni Cūchulainn frisin Mōrrigain atrēde doraṙngert di hi Tāin bō Regamna 7 fichid Loch isindāth cosingai bolga dolēic intara dō lasinsruth gaibthi dō colluid hitimthirecht achuirp, arba conganchness occomruc frifer bōi laLōch. Teilg traigid dam orLōch, doleiciseom Cuchulainn combotharis docer; is de atā Āth Traigid iTirmor. Benaid Cuchulainn acend de iarsuidi* „da vollbrachte Cuchulinn gegen die Mōrrīgu die drei dinge, die er ihr versprach (androhte) in der Tāin bō Regamna, und er bekämpfte den Lōch in der furt mit dem gae bulga, den ihm der wagenlenker mit der strömung zuschickte. Er

machte sich (der speer) an ihn bis er durch die umhüllung des körpers drang, denn im männerkampfe hatte Lōch eine hornhaut. Stelle mir den fuss, sagte Lōch, Cuchulinn stellte ihm den fuss, dass er drüber fiel; davon rührt die bezeichnung Āth Traigid in Tīr Mōr her. Cuchulinn schlug ihm darauf den kopf ab."

Wie stupid der redaktor von LU. darauf ausging, alle, auch die widersprechendsten, dinge in seine darstellung zu sammeln, zeigt eine kurze erwägung des eben gegebenen excerptes der LL-recension (Add. 18748 fol. 66b—LL. 75a, 11). LU. 74a, 31—74b, 7 theilt er nach der x-recension in aller ausführlichkeit die drohungen der Mōrrīgu und die Cuchulinn's mit, LU. 76b, 11 ff. führt er ebenfalls nach x die Mōrrīgu so ein, dass die kurz vorhergegangene „unterhaltung" vorausgesetzt wird, LU. 77a, 1—11 erzählt er des breiten nach der x-recension, wie beide, sowohl die Mōrrīgu als Cuchulinn, ihre drohungen ausführen — und nun sagt er einige zeilen weiter (LU. 77a, 20): „da vollbrachte Cuchulinn gegen die Mōrrīgu die drei dinge, die er ihr androhte in der Tāin bō Regamna." Er nimmt also, nachdem er die x-recension abgeschrieben, die handschrift mit der LL-recension her und entdeckt noch eine notiz, die über Tāin bō Regamna: obwohl sie seiner bisherigen darstellung widersprach, wurde sie hinzugefügt!

Als excerpt aus der LL-recension erweisen sich LU. 77a, 20—26 noch dadurch, dass der grund, warum Cuchulinn dem Lōch den fuss stellen soll — obgleich er in den beiden unabhängigen quellen der LL-recension steht (LL. 75a, 5 ff. = Add. 18748 fol. 67a, Eg. 209 fol. 27a) — hier fehlt: Lōch will aufs angesicht östlich und nicht auf den rücken nach westen fallen, damit man nicht später, wenn man ihn findet, sage er sei auf der flucht gefallen.

Endlich liefert noch die phrase *teilc traigid dam* LU. 77a, 25 = LL. 75a, 5 einen beweis, dass LU. 77a, 20—27 aus der LL-recension stammen muss. In der episode LU. 82b, 5—18 = LL. 79b, 50—80a, 23 kämpfen Cuchulinn und Fergus mit einander oder vielmehr sie thun so: *Teich romumsa indiu ifadnaisi fer nErenn bar Fergus: islesc limsa innīsin ām, bar Cuchulainn, teiched rianoenfher forTain bo Cualnge. Nilesc ām duitsiu ōn bar Fergus, daig techfetsa remutsu inbaid buschrechtach crolinech trētholl tū barcath na*

Tāna „fliehe vor mir heute im angesicht der männer Irlands, sagte Fergus; es ist mir dies eine lästige sache, sagte Cuchulinn, zu fliehen vor einem manne bei der Täin. Die sache braucht nicht lästig für dich zu sein, sagte Fergus, denn ich werde vor dir fliehen, wenn du verwundet, blutig, durchlöchert bist in der Täinschlacht" (LL. 80a, 9 ff.). Cuchulinn erfüllt den wunsch des Fergus. Die rede des letzteren lautet nun in LU. (82b, 12) so: *Teilg traigid dam a Cuchulainn or Fergus; teilg feso dana damsa arisi ar Cuchulainn; samlaid ecin or Fergus. Isandsin dollēci Cuchulainn traigid forculu reFergus corricci Grellaig nDoluid aratelced Fergus dosom traigid illō in catha* „gieb fersengeld, o Cuchulinn, sagte Fergus; gieb du sélbst hinwiederum vor mir, sagte Cuchulinn; ganz gewiss so, sagte Fergus. Da gab Cuchulinn fersengeld vor Fergus bis nach Grellach Doluid, damit Fergus vor ihm fersengeld geben sollte am tage der schlacht." Hier entspricht dem *teich* „fliehe" der LL-recension das *teilg traigid dam* von LU., das wohl ein kurzer ausdruck ist für *teilg traigid forculu dam* (cf. LU. 82b, 14) „wirf den fuss auf den rücken vor mir", d. h. gieb fersengeld. In dieser episode repräsentiert nun LU., wie wir sehen werden, die x-recension: wir haben also für die x-recension aus LU. 82b, 5—18 die redensart *teilg traigid dam* mit der bedeutung „gieb fersengeld" und aus LL. 75a, 5—9 dieselbe redensart in der bedeutung „stelle mir den fuss". Wenn nun LU. 77a, 25 in der parallele zu LL. 75a, 5—9 dieselbe redensart in der bedeutung, wie sie die LL-recension kennt, vorkommt, so würden wir auch abgesehen von den anderen oben erörterten gründen das stück LU. 77a, 20—26 der LL-recension zuweisen.

In dem reste des zur betrachtung stehenden grösseren abschnittes setzt der redaktor von LU. seine contaminationsthätigkeit fort. Es entspricht LU. 77a, 27—77b, 20 dem LL. 75b, 10—46. Ein einfaches nebeneinandersetzen des inhalts beider handschriften zeigt, wie der redaktor von LU. verfuhr.

LU.	LL.
1. LU. 77a, 27—32.	1. LL. 75b, 10—13.
Medb bricht das Cuchulinn gegebene wort und schickt	Medb schickt sechs mann (Traig, Dorn und Dernu, Col,

fünf mann, die Cuchulinn tötet.

2. LU. 77a, 33—35.

Cuchulinn [der nun seines wortes entbunden ist] schleudert wieder nach dem heer, dass weder mensch noch vierfüssler den kopf zu erheben wagt.

3. LU. 77a, 36—77b, 6.

Mōrrīgan kommt in gestalt einer alten frau mit einer dreizitzigen kuh und wird von dem durstenden Cuchulinn für die milch je einer zitze von einem fehl geheilt.

4. LU. 77b, 7—13.

Cuchulinn geht mit den 5 köpfen (siehe 1) nach Delga Murthemne und tötet daselbst eine anzahl namhaft gemachter helden.

5. LU. 77b, 13—16.

Cuchulinn tötet den Traig und Dornu und Dernu, Col und Mebol und Eraise.

6. LU. 77b, 17—21.

Medb schickt dem Cuchulinn 100 krieger auf einmal nach, die er alle tötet, wovon die ortsbezeichnung Cuillend Cind Duin.

Accuis und Eraise) die Cuchulinn tötet.

2. LL. 75b, 14—18.

Da ihm das wort gebrochen, ergreift Cuchulinn seine schleuder und bewirft das heer, dass weder hund noch pferd noch mensch den kopf zu erheben wagt.

3. LL. 75b, 19—34.

Mōrrīgu kommt in gestalt einer alten frau etc. wie 3 in LU.

4. LL. 75b, 35—45.

Medb schickt dem Cuchulinn 100 krieger auf einmal nach, die er alle tötet, wovon die ortsbezeichnung Cuillend Cind Dūni.

Erinnert man sich (s. oben s. 506—515), wie LU. 70a, 30—70b, 30 zusammengesetzt ist, dann werden folgende schlüsse sofort einleuchten.

Erstens: LU. 77a, 27—77b, 13 (also punkt 1—4) ist die x-recension derselben ereignisse, die die LL-recension in LL. 75b, 10—45 (also punkt 1—4) erzählt.

Zweitens: der redaktor von LU. legte die x-recension zu grunde und trug von LU. 77b, 13—21 die abweichenden züge der LL-recension nach und zwar ist punkt 5 von LU. gleich punkt 1 der LL-recension und punkt 6 von LU. gleich punkt 4 der LL-recension.

Die schlüsse lassen sich durch eine reihe von momenten stützen. In der darstellung von der heilung der Mōrrīgan setzt LU. 77b, 1—5 die erzählung von der unterredung der Mōrrīgan mit Cuchulinn (LU. 74a, 31—74b, 8) voraus; da letztere sicher der x-recension entstammt, muss auch die „heilung der Mōrrīgan" in LU. (77a, 36—77b, 6) aus der x-recension sein. Die in punkt 4 von LU. angeführten helden, die Cuchulinn tötet, kommen in der LL-recension schon an einer früheren stelle vor (LL. 73a, 39—44 = LU. 70b, 11—14), siehe oben s. 510; demnach kann auch dieser punkt nur der x-recension angehören, und da er durch die eingangsworte (LU. 77b, 7—9) fest mit der LU-darstellung von punkt 1 verknüpft ist, so muss LU. 77a, 27—77b, 13 aus der x-recension stammen und das seitenstück dieser recension zu LL. 75b, 10—45 der LL-recension sein. Letztere wich aber von der x-recension wesentlich bloss in punkt 1 und 4 ab und diese beiden folgen der x-recension (LU. 77b, 13—21) als punkt 5 und 6, sind also aus ihr nachgetragen. In punkt 1 der LL-recension las die vorlage des redaktors von LU. für *Accuis* den synonymen namen *Mebol* und das *Didrūid 7 atēora mnā* LU. 77b, 16 ist auf grund dessen, dass sechs namen aufgeführt werden und *Triferdruid 7 tribandruid* LL. 75b, 12 in *Tridrūid* zu corrigieren. Bei punkt 6 von LU. (77b, 17—21) gleich punkt 4 der LL-recension ist besonders gut ersichtlich, dass diese darstellung nur excerpt oder kurzer nachtrag ist aus einer vollen darstellung, wie sie die LL-recension in LL. 75b, 35—45 bietet: die benennung *Ath ceit Cūle* LU. 77b, 20 ist in LU. vollständig dunkel und unverständlich, wird aber durch die in LL. 75b, 39 ff. stehende antwort Ailill's klar.

Hinweisen will ich schliesslich noch darauf, dass die x-recension auch in diesem stück (LU. 77a, 27—77b, 13) abweichende version kennt: LU. 77a, 31 wird mit *no* eine abweichende ansicht über die entstehung der benennung *cōicsius Focherda* und *coicer Ōengoirt* aufgeführt, die nicht von

dem redaktor von LU. aus der LL-recension interpoliert sein kann, da in der parallelepisode die LL-recension ja sechs kennt (LL. 75b, 10 ff.): es muss also diese bemerkung in der vorlage von LU. gestanden haben, die die x-recension enthielt; denselben fall konnten wir früher (s. 514) auf grund von LU. 67b, 13. 14 constatieren.

In dem nun folgenden grösseren abschnitt LU. 77b, 21—80b, 45 = LL. 75b, 46—78b, 21 gehen — von einigen kleinen interpolationen in LU. abgesehen — die beiden handschriften so vollständig mit einander, dass der annahme, sie seien von derselben vorlage abgeschrieben, von dem gesichtspunkte der vollkommenen übereinstimmung aus nichts im wege stünde. Ja man könnte dafür noch anführen, dass LU. 80a, 4 = LL. 78a, 1 in *Atchèssa na kl~ne bodba* beide handschriften dieselbe in mittelir. handschriften ungewöhnliche und unverständliche ligatur bieten, die aus der vorlage stammen muss. Gleichwohl ist die annahme, der redaktor von LU. habe für dieses stück dieselbe handschrift der LL-recension besessen, aus der die Táin in LL. abgeschrieben ist, abzuweisen, da kein grund vorliegt, vorauszusetzen, er habe mehrere handschriften der LL-recension vor sich gehabt und dies müsste angenommen werden, da in anderen theilen der Táin die LL-recension von LU. bemerkenswerthe abweichungen von LL. aufweist. Die allerdings ganz auffallende übereinstimmung von LU. und LL. in diesem abschnitt ist wohl darauf zurückzuführen, dass die eigenartigkeit des inhalts und die vielen seltenen wörter in der beschreibung der rüstung die schreiber von willkürlichen abweichungen abhielt, daher die handschriften derselben recension — die ja im letzten grunde auf eine urhandschrift zurückgehen — in diesem abschnitt auch in den unerheblichen einzelheiten stimmten. — An sich ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass auch recension x mit der LL-recension in einzelnen partien bis in einzelheiten stimmen kann. Für das stück LU. 77b, 21—80b, 45 lässt sich jedoch beweisen, dass recension x nicht zu recension LL stimmte, sondern wesentlich abwich und dass, wo LU. nach spaltenlangem wörtlichen zusammengehen mit LL. plötzlich abweicht, interpolation aus der x-recension in die LL-recension vorliegen muss.

Der gang der erzählung sowie der inhalt von LU. 77b, 21—80b, 45 = LL. 75b, 46—78b, 21 ist aus der oben gegebenen analyse (s. 458 ff.) ersichtlich; genaue kenntnissnahme ist zum verständniss der nachfolgenden erörterungen nothwendig.

LU. 78b, 2—13 = LL. 76b, 6—19 wird erzählt, wie der junge nachwuchs von Ulster kam und während der drei tage, die Cuchulinn schlief, das heer beschäftigte und schliesslich aufgerieben wurde. Das stück ist aufs engste mit der composition des ganzen in rede stehenden abschnittes verknüpft, dass es unmöglich fehlen kann. Nun findet sich aber diese episode vom untergang der *Maccrad* in der x-recension schon viel früher LU. 71b, 40—72a, 42: sie kann in derselben einheitlichen recension hier nicht noch einmal stehen (s. oben s. 515), kann aber andererseits in dem in rede stehenden abschnitt nicht fehlen; daraus folgt einmal, dass die x-recension in diesem abschnitt muss wesentlich abgewichen sein, und dann, dass der redaktor die LL-recension zu grunde legte. Der erstere punkt wird noch durch die kurzen interpolationen bestätigt, die sich in LU. vorfinden.

Bei den oben geschilderten vollkommenen übereinstimmungen zwischen LU. 77b, 21—80b, 45 und LL. 75b, 46—78b, 21 finden sich in LU. folgende kurze überschüssige partien LU. 78a, 15 *(Ferda)* — 20 *(moīc)*, 23 *(canaid)* — 34 *(atrāi amic)*, 80a, 26 *(isamlaid)* — 38 *(airgdech)*. Streicht man diese wenigen zeilen in LU., so stimmen beide handschriften — abgesehen von verschiedentlich ausgefallenen zeilen durch homoteleuton — vollkommen; ja bei einschub von punkt 1 und 3 ist nicht einmal die geringste phraseologische änderung von recension LL eingetreten. Alle drei punkte erweisen sich aus innern gründen als fremd an der stelle, wo sie stehen.

1) LU. 78a, 15—20. Beim scheine des entflammten feuers sah Laeg in gerader richtung quer durch das alarmierte lager unbehelligt einen krieger auf sich und Cuchulinn zukommen; er beschreibt ihn dem Cuchulinn und spricht seine vermuthung aus, der krieger müsse wohl für die leute im lager unsichtbar sein. Cuchulinn bestätigt dies und erklärt, es sei jemand von seinen freunden im feenreich, der komme, um sich seiner zu erbarmen. So wars. Der mann kam, redete ihn an und fasste mitleid mit ihm. „Schlaf ein wenig, o

Cuchulinn, deinen schweren schlaf drei tage und drei nächte, ich werde unterdessen das heer beschäftigen.“ Vor letzteren worten steht nun in LU. 78a, 15—20 eine unterredung zwischen Cuchulinn und dem ankömmling, worin Cuchulinn fragt, wer er sei, und erfährt, der ankömmling sei sein Sīdvater, Lug Mac Ethlend; Cuchulinn fordert rasche heilung. — Der unbekannte ankömmling wird LU. 78a, 14 = LL. 76a, 39 „ritter“ *(ōclæch)* genannt. Als Cuchulinn aus dreitägigem schlaf erwacht, fragt er: „wie lange habe ich geschlafen, o ritter *(a ōclaich)*“ LU. 78b, 18 = LL. 76b, 24 und so wird er auch noch LU. 78b, 33 = LL. 76b, 39 angeredet. Dies ist nach LL. nicht auffallend, aber ist dies wahrscheinlich nach der scene LU. 78a, 15—20, wo vater und sohn sich erkennen? Die ganze scene LU. 78b, 18—40 = LL. 76b, 24—46 ist im höchsten grade befremdlich, ja undenkbar, wenn der ankömmling sich dem Cuchulinn als vater zu erkennen gegeben hat. Es muss demnach LU. 78a, 15—20 aus einer anderen version der Tāinerzählung in die LL-recension eingeschoben sein. Hinzu kommt noch, dass die LL-recension den Sualtam als vater Cuchulinn's kennt ohne anspielung auf die in der sage von der „geburt des Cuchulinn“ (s. oben s. 420 ff.) bekannte rolle des Lug Mac Ethlend: LL. 58a, 23 ff. = LU. 57a, 34 ff. stellen sich Cuchulinn und Sualtam zuerst an der grenze auf; nach LL. 93a, 31 ff. kommt Sualtam zu dem verwundet und erschöpft daliegenden Cuchulinn, der ihn nach Emain schickt, um den Conchobar und die Ulsterleute anzutreiben. Letzteres thut nach der x-recension aber Cuchulinn selbst (LU. 67b, 15 ff.). Es ist daher höchst wahrscheinlich, dass in den beiden recensionen x und LL ein unterschied lag in der auffassung Cuchulinn's zu seinem vater und dass an stelle Sualtam's in der x-recension der vater aus dem feenreich, Lug Mac Ethlend, eine rolle spielte, während die LL-recension ihn nicht kennt.

2) LU. 78a, 23—34. Nach den oben angeführten worten des ankömmlings „schlaf ein wenig“ etc. bis „beschäftigen“ (LU. 78a, 20—23 = LL. 76a, 40—43) fährt LU. fort: „sein genosse sang ihm einen männerbass zu, dass er dabei einschlief, und sah nun, wie jede wunde vollkommen heil wurde. Da sagte Lug: „erhebe dich, o grosser sohn von Ulster, aus deinen geheilten heldenwunden“ etc. Nach diesem zauber-

gesang meldet dann LU. 78b, 34 ff. übereinstimmend mit LL. 76a, 43 ff., dass Cuchulinn drei tage und drei nächte in schlaf gelegen, dass der ritter aus dem feenreiche *(laech sīde)* heilkräuter *(lossa 7 lubi īci)* unter heilsprüchen *(slānsen)* in die vielen wunden Cuchulinn's gelegt habe, so dass derselbe, ohne etwas zu merken, im schlafe genas. Hier liegt in LU. klar ein doppelter bericht über die heilung Cuchulinn's vor und zwar wird die heilung abweichend erzählt. Dass der erste bericht aus derselben handschrift stammt wie das erste interpolierte stück, ist zweifellos durch das *isand asbert Lug* „da sagte Lug (mac Ethlend)" LU. 78a, 25. Dem entspricht in der LL-version *isandsin focherd inlaech sīde* „da warf (legte) der held aus dem Sīd" (LU. 78b, 43 = LL. 76b, 2). Nach dem stück LU. 78a, 23—34 ist alles, was bis 78b, 14 ff. folgt, unmöglich, vor allem die erzählung von der hülfe der jungen mannschaft von Emain; denn nach dem zaubergesang mit aufforderung *atrāi amic mōr Ulad* „erhebe dich, o grosser sohn von Ulster", der mit einem *atrāi* schliesst, muss Cuchulinn sofort aufstehen. Letzteres war nach der x-recension auch möglich, da dort die erzählung von der hülfe der jungen mannschaft an einer früheren stelle vorkommt (s. oben s. 533). In der x-recension ist wahrscheinlich dann auch gar nicht von einem dreitägigen schlaf die rede, sondern von einem momentanen, in den er durch einschläfernden zaubergesang verfällt und aus dem er geheilt durch zauberspruch erwacht. Wie dem auch sei, so viel steht fest, dass in LU. 78a, 23—34 eine doublette zu LU. 78a, 43—b, 1 = LL. 76b, 2—5 vorliegt und ersterer einschub in die LL-recension den bericht der x-recension repräsentiert.

3. LU. 80a, 26—38 beschreibung des wagens Cuchulinn's. Ist hier vollständig überflüssig: LU. 79a, 14 ff. = LL. 77a, 14 ff. findet sich bei schilderung des wagenlenkers und seiner ausrüstung eine beschreibung des „sichelwagens" und der rosse, wozu ergänzend die weitere schilderung des „sichelwagens" LU. 80a, 21—26 = LL. 78a, 18—24 bei gelegenheit der besteigung des wagens durch Cuchulinn. In directem anschluss an letztere beschreibung fährt LU. 80a, 26 fort: „so war nun der wagen" *(isamlaid bōi incarpat)* und liefert dann eine schilderung des wagens, wie sie sich öfters in den sagentexten findet (LL. 83a, 41 ff.). Wenn LU. nicht erwiesener-

massen aus zwei recensionen der Täinsage contaminiert wäre, läge aus anlass des einschubs von LU. 80a, 26—38 gerade kein grund vor, eine zweite recension neben LL. anzunehmen, da dieser einschub einer wagenbeschreibung ein spontaner sein könnte von einem schreiber, der seine kenntniss zeigen wollte. Da aber der redaktor von LU. neben der LL-recension noch die x-recension benutzte und letztere sicher in den beiden im vorhergehenden besprochenen interpolationen vorliegt, werden wir letztere auch hier erblicken dürfen. Dann lässt sich daraus der rückschluss machen, dass die x-recension für das stück LU. 78b, 44—80a, 26 = LL. 76b, 50—78a, 24 — welches die ausrüstung des wagenlenkers und des sichelwagens, Cuchulinn's rüstung und wuthverzerrung mit wirkungen schildert — wesentlich kürzer, summarischer war. Wie wir oben sahen, erfordert der LU. 78a, 25 ff. aus x eingeschobene zaubergesang, dass Cuchulinn sich sofort erhebt. Wenn dann mit kurzen worten gemeldet wurde, dass Cuchulinn anschirren liess und den streitwagen bestieg, dann könnte dieselbe recension ganz gut fortfahren *isamlaid bōi incarpat.* In dem zusammenhang, in dem diese wagenbeschreibung in LU. steht, ist dieselbe mehr als überflüssig.

In dem letzten theile des abschnittes, der schilderung der eigentlichen „grossen niederlage von Mag Murthemne" *(brislech mōr Maigi Murthemni)* LU. 80a, 39—b, 45 = LL. 78a, 24—b, 21 stimmen beide handschriften vollkommen und bewahren in einer beiden gemeinsamen randbemerkung ein interessantes zeugniss, dass auch die LL-recension eine abweichende Täinerzählung kannte. Nachdem erzählt ist, dass Cuchulinn so gewüthet im heere Ailill's, dass immer sechs zusammen tot dalagen — die fusssohlen dreier am nacken dreier anderen — fährt LU. 80b, 19 ff. fort *Conid Sessrech Breslige aainm isinTain 7 issed tres ndirīme na Tāna ł Sessrech Breslige 7 Imslige Glendamnach 7 in cath Forgārig 7 Irgārig, acht ba cumma cā 7 ech 7 dune and. Issed asberat araili rofich Lug mac Eithlend la Coinculainn sesrig mbreslige. Niconfes immorro aārim 7 nicumangar arīm cialīn dorochair and dodœscorsluag acht rorīmthē atigerna namma* „so dass Sesrech Breslige (sechs-mann-heit der niederlage) sein name in der Täin und dies ist die dritte (d. h. eine der drei) unzählbarkeit der Täin, nämlich Sesrech Breslige und Imslige

Glendamnach und die schlacht von Forgārach und Irgārach, aber es war gleich dort, ob hund oder ross oder mensch. Andere sagen, dass Lug Mac Eithlend mit Cuchulinn die Sesrech Breslige kämpfte. Man weiss aber nicht die zahl und man kann nicht zählen, wie viele dort vom gewöhnlichen kriegsvolk gefallen sind, sondern es werden nur ihre führer gezählt.“ Die worte „andere sagen, dass Lug mac Eithlend mit Cuchulinn die Sesrech Breslige kämpfte“ unterbrechen hier offenbar den zusammenhang, und so schliesst sich denn in LL. 78b, 2 *niconfes* direct an *duine and* an und die obigen in LU. dazwischen stehenden worte finden sich in LL. wörtlich so auf dem rande. Sie sind daher vom redaktor von LU. — wie ähnliches oft von ihm begangen wird, vergl. LU. 81b, 37. 38 — an unpassender stelle in den text gesetzt worden.[1]) Durch diese übereinstimmung von LU. 80b, 23. 24 mit der randbemerkung LL. 78a (unten links) wird bewiesen, dass schon die recension LL eine abweichende darstellung der Täinerzählung kannte und zwar die der x-recension: nach der x-recension kommt ja, wie wir s. 534 ff. sahen, Lug Mac Ethlend Cuchulinn zur hülfe und heilt ihn von wunden und ermüdung; er hat nach der randbemerkung in LU. und LL. an dem darauf stattfindenden kampfe an der seite Cuchulinn's theil genommen, während nach der darstellung der LL-version der ritter aus dem feenlande es für überflüssig hält, neben Cuchulinn zu kämpfen und sich vor der zurüstung zum kampfe entfernt (LU. 78b, 32—40 = LL. 76b, 38—46).

Wir können nunmehr in allgemeinen zügen uns die x-recension für den abschnitt, der uns in der LL-recension von LU. 77b, 21—80b, 45 (excl. 78a, 15—20; 23—34; 80a, 26—38) = LL. 75b, 46—78b, 21 vorliegt, reconstruieren: Als

[1]) Möglich ist jedoch, dass diese randbemerkung schon in der handschrift der recension LL, welche der redaktor des LU. benutzte, im text stand. In der Londoner handschrift Addit. 18748 findet sich eine von handschrift LL. unabhängige LL-recension; hier wird auch nach den worten *7 duine and* (LL. 78b, 1) ganz wie in LU. im text gelesen (fol. 73a) *aseadh adubairtsiad aroile rochuid(eadh) Lugaidh mac Eithl. le Coinculoinn forseisr(each) breislighe.* Eine weitere untersuchung wird lehren müssen, wie weit die in Addit. 18748 überlieferte LL-recension der LL-recension entspricht, die der redaktor von LU. bei seiner compilation benutzte.

Cuchulinn an dem hügel in der ebene von Murthemne dem lager gegenüber posto gefasst, bemerkt Laeg einen krieger auf sie zukommen. Er giebt sich dem Cuchulinn als sein vater aus dem feenreich, Lug mac Eithlend, zu erkennen, schläfert ihn ein und heilt durch zauberspruch *(ēle)* Cuchulinn von müdigkeit und wunden. Gestärkt greift Cuchulinn mit seinem (unsichtbaren?) vater das heer an und richtet eine grosse niederlage an, wovon die örtlichkeit die bezeichnung *Breslech mōr Maige Murthemni.*

Ich habe oben seite 442 darauf hingewiesen, dass durch die worte LL. 104b, 6. 7 bezeugt wird, dass schon die vorlage oder eine noch ältere quelle von LL. von der LL-recension abweichende darstellungen der Täinerzählung kannte. Durch die übereinstimmende bemerkung von LU. 80b, 23—24 = LL. 78a rand ist bewiesen, dass eine hinter beiden handschriften der LL-recension derjenigen, die der redaktor von LU. benutzte, und derjenigen, aus der LL. abgeschrieben ist — also eine hinter diesen beiden handschriften stehende urhandschrift für die episode „die grosse niederlage von Mag Murthemni" eine abweichende darstellung kannte. Dürfen wir demnach die worte LL. 104b, 6. 7 in diese urhandschrift der LL-recension zurückverlegen? Dann hat sich der redaktor von LU. sicher den „segen" *(bendacht)* des urhebers der LL-recension nicht verdient.

Weniger sicher als in dem betrachteten umfänglicheren abschnitte (LU. 77b, 21—80b, 45) lassen sich in dem noch bleibenden reste der Täinerzählung von LU., nämlich LU. 81 und 82, die beiden quellen des redaktors sondern. In LL. entspricht 78b, 22—80a, 45. Zu anfang, im der schilderung wie Cuchulinn am tage nach dem kampfe sich dem heere Ailill's in seiner schönen gestalt und in festgewand zeigte, stimmen beide handschriften wie bisher wörtlich und zwar LU. 81a, 1—39 = LL. 78b, 22—79a, 12; sie stimmen sogar in der ganz ungewöhnlichen orthographie *grīuin* für *grībin* (= *grīwin* greifen) LU. 81a, 23 = LL. 78b, 45, welche orthographie wohl nur aus der im letzten grunde gemeinsamen quelle stammen kann, aus der sowohl die vorlage von LL. als die vom redaktor von LU. benutzte handschrift sich her-

leitet.[1]) Mit LU. 81a, 39 *(isandsin)* = LL. 79a, 12 *(laigis)* gehen beide handschriften auseinander und wenn sie auch im wesentlichen dieselben ereignisse berichten, so ist doch die darstellung und anordnung derselben soweit abweichend, dass nur der einfluss einer von der LL-recension verschiedenen recension dies genügend erklären kann. Die benutzung einer anderen recension (der x-recension) durch den redaktor von LU. wird durch mehrere momente direkt erwiesen.

1. Nach LU. 81a, 37 = LL. 79a, 10 hat der auf seinem wagen stehende Cuchulinn in der einen hand neun, in der anderen hand zehn köpfe der am tage zuvor erschlagenen feinde. Zwei zeilen weiter in beiden handschriften beginnt die abweichung; in beiden handschriften folgt ein gedicht, in dem Dubthach doelthenga zur hinterlist gegen Cuchulinn anspornt (LU. 81a, 44—82a, 9 = LL. 78a, 23—33): nach LL. 78a, 28. 29 hat Cuchulinn neun und zehn köpfe bei sich, nach LU. 88b, 4 hat er acht und zehn köpfe. Bis LU. 81a, 39 liegt eben die LL-recension vor und daher die übereinstimmung mit LL.; von da an folgt in LU. die x-recension, daher der widerspruch von LU. 81a, 44 mit LU. 81a, 37, während LL. einheitlich ist. Die annahme, dass nur ein graphisches versehen — strich mehr oder weniger in abschrift der zahlen — vorliege, ist nicht zulässig, da LU. 81a, 44 *ocht* ausgeschrieben wie LL. 78a, 28 *nōe*. Wie wir an zahlreichen stellen gelegenheit hatten zu beobachten, machen die krassesten widersprüche dem redaktor von LU. keinen skrupel, da sein einziges ziel ist, alles, auch das widersprechendste, über die Tāin zusammenzustellen, wodurch er es uns so verhältnissmässig leicht macht, sein gewebe wieder aufzulösen.

2. Nach LL. 79a, 14 ff. bitten die frauen die männer auf die schilde gehoben zu werden, dass sie Cuchulinn sehen können; nach LU. 81a, 40 steigen die frauen den männern aus gleichem grund auf die schultern. Das letztere thun die frauen auch LU. 74b, 22. Dies stück stammt aber sicher aus recension x (siehe oben s. 526 ff.) und das daselbst gebrauchte wort *isand fordringtīs namnā nafiru dīadescin* (LU. 74b, 22) findet sich wieder LU. 81b, 40 *(fordringtīs mnā firu dodescin crotha Conculainn)*, ist ausserdem nirgends bis jetzt belegt und

[1]) Auch die von handschrift LU. wie LL. unabhängigen handschriften Addit. 18748 (fol. 73b) und Egert. 209 (fol. 33b) haben *griuin*.

kommt sicher nicht in der LL-recension der Tāin vor: wir sind demnach berechtigt, es als eine weitere lexikalische eigenthümlichkeit der x-recension anzusehen.

3. LU. 81b, 26—82a, 9 schliesst sich an die antwort des Fergus auf Dubthach's hinterlistigen rath ein poetisches zwiegespräch zwischen Ailill, Medb, Fergus und Gabran, das in LL. fehlt. Die einzelnen redenden personen werden mit *cocloth nī Ailill conebairt* (81a, 27), *cocloth nī Medb* (31), *cocloth nī Fergus* (38), *cocloth Gabran file* (40), *cocloth nī Ailill* (82a, 2), *cocloth nī Fergus* (5) eingeführt: eine redensart, die eine eigenthümlichkeit der stücke aus der x-recension ist (vgl. s. 523).

4. LU. 82a, 5—18 in dem scheinkampf des Fergus mit Cuchulinn (= LL. 79b, 50—80a, 23) findet sich mehrfach die redensart *teilc traigid dam* in der sicheren bedeutung „fliehe vor mir, gieb fersengeld"; in der LL-recension kommt sie in anderem zusammenhang vor (LL. 77a, 25 = LU. 75a, 5) in der gleich sicheren bedeutung „stelle mir den fuss". Ein genügendes moment, um LU. 82a, 5—18 der x-recension zu zuweisen.

5. Über die episode *Imroll Belaig Eoin* (der fehlwurf bei Belach Eoin) sind in LU. zwei vollständig verschiedene berichte. Der erste bericht (LU. 82a, 10—16) deckt sich fast wörtlich mit dem in LL. 79a, 14—25, ist also der bericht der LL-version. Den zweiten wesentlich abweichenden LU. 82a, 17—33, der mit *no isde atą Imroll Belaig Eoin* („oder davon rührt die bezeichnung fehlwurf von Belach Eoin her") eingeleitet wird, dürfen wir wohl wiederum der x-recension zuweisen.

6. Im kampfe, den Cuchulinn mit Ferchū Loingsech bestand, hatte er nach LL. zwölf mann gegen sich (*Dafherdēc bassed alīn* LL. 80a, 29), nach LU. waren es dreizehn mann (*trifir deac bahē alīn* LU. 82b, 21). Nach LL. schnitt Cuchulinn ihnen die zwölf köpfe ab (*escis adacend dēc dīb* LL. 80a, 42), pflanzte zwölf steine in die erde (*sādis dalia dēc leo italmain*) und steckte den kopf eines jeden mannes von ihnen auf einen stein (LL. 80a, 43); nach LU. tötete Cuchulinn sie und „es sind ihre dreizehn steine dort" (*atāt atrī liic dēac and*

LU. 82b, 23). Also eine durchgehende verschiedenheit LU.'s von der LL-recension.

7. Die episode LU. 82b, 24—44, die den kampf Cuchulinn's mit dem ungeschlachteten Mand Muresce Mac Daire schildert, fehlt in der handschrift LL., ohne dass irgend eine lücke sich zeigte.

8. In der anordnung weichen LU. und LL. darin ab, dass die erzählung vom „tode des Oengus mac Ōenlāma Cāime in LU. nach *Imroll Belaig Eoin* und *Aided Tamuin druith* steht (LU. 82a, 38); in LL. steht sie zuerst und dann folgen die beiden anderen erzählungen (LL. 79b, 4 ff.). Auch darin unterscheiden sich die handschriften, dass in LL. der in rede stehende krieger Oengus mac Ōenlāime Gābe heisst und zwar nicht blos LL. 79b, 5. 9 sondern auch später in der liste der vasallen Conchobar's LL. 94c, 40. 41.

Hält man die vollkommene übereinstimmung, die zwischen beiden handschriften von LU. 77b, 21—81a, 39 = LL. 75b, 46—79a, 12 herrscht, im auge, dann wird man die differenzen zwischen LU. 81a, 39—82b 44 und LL. 79a, 12—80a, 45 am besten verstehen unter der annahme, dass der redaktor von LU. für diese partie die x-recension zu grunde legte, weil dieselbe mancherlei bot, was die LL-recension nicht kennt.

Mit schluss von 82b des facsimile tritt in LU. die lücke ein, wodurch auf annähernd 12 blättern der schluss der erzählung in dieser handschrift verloren gegangen ist und damit unsere kenntniss von der weiteren gestalt der x-recension. Es erübrigt nun noch die unerörterte partie LU. 56a—59a, 6 auf ihr verhältniss zu den beiden nachgewiesenen recensionen, die der redaktor von LU. benutzte, zu untersuchen.

Die LL-recension, wie sie in der handschrift LL. vorliegt, hebt mit einem einleitenden capitel an, das den direkten grund angiebt, wodurch Medb bewogen wurde, die grosse kriegsmacht gegen Ulster auf die beine zu bringen (LL. 53b, 1—55a, 33). Dem entspricht in LU. nichts; vielmehr beginnt LU. 55a, 1 = LL. 55a, 34 mit dem aufgebot des heeres. Wegen des grossen initialen, wie er sich in LU. nur am anfang einer erzählung findet, und wegen der überschrift *Tāin Bō Cualnge insosīs* dürfen wir nicht annehmen, dass vor LU. 55a das einleitende capitel von LL. weggefallen sei, wenngleich

in der handschrift vor 55 eine lücke ist. Daraus folgt sicher, dass die LL-recension, die dem redaktor von LU. vorlag, das in LL. 53b, 1—55a, 33 enthaltene einleitende capitel nicht kannte, da der redaktor von LU. in seinem streben, alle auf die Tāin bezüglichen fakta zu sammeln mit hintansetzung aller anderen gesichtspunkte, sicher dies capitel nicht ausgelassen hätte.

Vergleicht man LU. 55a—59a, 6 mit der auf das einleitende capitel in LL. bis zu den knabenthaten Cuchulinn's folgenden partie LL. 55a, 34—62a, 17, so ergiebt sich, dass beide handschriften in bezug auf die einzelnen episoden im wesentlichen stimmen: aufgebot des heeres und aufmarsch einzelner contingente in Cruachan, aufbruch und zusammentreffen der Medb mit der seherin Feidelm, voraussagung der letzteren, angabe der etappen des weges, erster tagemarsch bis Cūil Silinne (Sībrinne), Medb's beobachtung hinsichtlich der Galion, die vertheilung derselben durchs heer, weitermarsch, Fergus' warnung nach Ulster, Cuchulinn und sein vater in Ard Cullend, das erste hinderniss durch Cuchulinn, umgehung desselben, das zweite hinderniss in Āth nGabla, beseitigung desselben durch Fergus, nachtlager an der furt, Ailill's neugierde hinsichtlich Cuchulinn's wird durch erzählungen von jugendthaten desselben befriedigt.

Hinsichtlich der anordnung der einzelnen episoden entsprechen sich LU. 55a, 1—57a, 8 und LL. 55a, 34—57a, 49 sowie LU. 58a, 9—59a, 5 und LL. 58b, 45—62a, 18 vollkommen. Abweichend dargestellt ist der gang der ereignisse in beiden handschriften nur in der dazwischen liegenden partie LU. 57a, 8—58a, 8 = LL. 57b, 1—58b, 44, worin die begebenheiten vom ersten nachtlager bis zur umgehung des ersten hindernisses geschildert werden. Zerlegt man diese partie, wie sich von selbst darbietet, in drei unterabschnitte in den beiden handschriften — LU. 1) 57a, 8—43. 2) 57a, 43—57b, 12. 3) 57b, 13—58a, 9; LL. 1) 57b, 1—58a, 15. 2) 58a, 16—44. 3) 58a, 44—b, 44 —, so entsprechen sich in der anordnung LU. 1, 2, 3 = LL. 2, 1, 3.

Es kommen nun, wenn man die partie LU. 57a, 8—58a, 8 = LL. 57b, 1—58b, 44 auf den inhalt näher vergleicht, zu der abweichenden anordnung der ereignisse in beiden hand-

schriften noch sachliche differenzen: LU. hat 57a, 15—25 ein prophetisches lied des Dubthach, das in LL. fehlt; ebenso weiss LU. 57a, 26—29 von einer beunruhigung des heeres der Medb durch die Bodb, welche der LL-recension unbekannt ist. Dagegen hat LL. 57b, 45—58b, 15 ein prophetisches lied des Fergus, das in LU. fehlt. Beachtet man nun die übereinstimmung, die hinsichtlich des inhalts und der anordnung die vorangehende (LU. 55a, 1—57a, 8 = LL. 55a, 34—57a, 49) und nachfolgende partie (LU. 58a, 9—59a, 5 = LL. 58b, 45—62a, 18) in beiden handschriften erkennen lassen, so wird man, unter weiterer berücksichtigung der bisher gewonnenen resultate, sich der einsicht nicht verschliessen können, dass der redaktor von LU. für die zwischenpartie (LU. 57a, 8—58a, 9) einer anderen recension folgte als im vorhergehenden und nachfolgenden oder wenigstens seine darstellung durch eine solche beeinflussen liess. Er liefert uns selbst wieder das beweismaterial für die richtigkeit obigen schlusses:

1. LL. berichtet 58a, 44 ff. *Imthusa fer nHerenn imrater sund iartain: Tancatarsaide conici in corthe icArd Cullend ocus gabsat ocfēgad inchuicid aneōil uadib, cūicid Ulad, ocus dias demuntir Medba nobid rempo dogres itossuch cachdūnaid 7 cachsluagaid, cachātha 7 cachaband 7 cachbernad. Saire dognītisium sain arnatisad diamrugud diatimthaigib narīgmac inetarturtugud nanimchumung sluag nasochaide + damac Nene mic Nuathair mic Tacain + damac rec(tairi) naCruachna, Err 7 Innell Fræch 7 Fochnam anmand anarad* „hinsichtlich der männer Irlands wird nun hier erzählt: sie kamen bis zu dem steinpfeiler in Ard Cullend und begannen hinauszuschauen in die unbekannte provinz, die provinz Ulster, und zwei vom gefolge der Medb waren immer vor ihnen (dem heer) an der spitze jeden lagers und jeden zugs, jeder furt und jeden stroms und jeder kluft. Deshalb thaten sie dies, damit nicht komme verdunklung (d. h. beschmutzung?) ihren gewändern der königssöhne beim aufmuntern der gedrängten schaaren der menge[1]) d. h. zwei söhne des Nena mac Nuathair mic Tacain d. h. zwei söhne des haus-

[1]) Es ist wohl für *narīgmac* zu lesen *narīgna* (vergl. LL. 59, 53) und dann zu übersetzen: „damit nicht komme beschmutzung ihren (der königin) gewändern beim aufmuntern der gedrängten schaaren der menge," d. h. wenn Medb sich unter das heer mischen musste.

halters von Cruachan [waren die beiden aus dem gefolge Ailill's, die im voraus waren], Err und Innell; Fraech und Fochnam sind die namen ihrer wagenlenker."

Dem parallel hat nun LU. 57b, 13 ff. *Tecait trā combātar inIrard Cuillend: Eirr 7 Inell, Foich 7 Foclam anda ara, cethri mic Iraird mic Ānchine. Itesidē nobitis remain resislog doididnad abretnas 7 afortcha 7 ambrat arnachasalchad dendgor indīrma* „sie rücken vor bis sie waren in Irard Cuillend: Eirr und Inell, Foich und Foclam ihre zwei wagenlenker, die vier söhne des Irard mac Ānchine (waren sie). Diese waren voraus vor dem heer, um zu behüten (?) ihre [der Medb] brochen und decken und mäntel [lies *abrat*], damit der staub der menge dieselben nicht beschmutze."

Beide handschriften weichen wesentlich in der genealogie ab: nach der LL-recension sind Err und Innell söhne des *Nena mac Nuathair mic Tacain*, nach LU. sind beide nebst den wagenlenkern söhne des *Irard mac Ānchine*. Der compilator von LU. notiert nun neben das *cethri mic Iraird mic Ānchine* noch *no cethri mic Nera mic Nuado mic Tacain ut in alis libris invenitur* „oder (es sind) vier söhne des Nera mac Nuado mic Tacain, wie in anderen handschriften gefunden wird". Diese anderen handschriften aber repräsentieren die LL-recension, wie jeder sofort sieht: die verwechslung von *n* und *r* ist ganz gewöhnlich in LU. (s. Zeitschr. 28, 366) und das „vier" söhne des Nera ist wohl auf den redaktor zurückzuführen, da sich nur so ohne grössere umschweife die wesentlichste abweichung der LL-recension nachtragen liess. Wir haben also das eigene zeugniss des redaktors von LU., dass er für diese von der LL-recension abweichende partie eine andere als die LL-recension benutzt hat, also die x-recension, und dass er die abweichende LL-recension auch hier kannte.

2. LU. 58a, 1. 2 wird in übereinstimmung mit LL. 58b, 41. 42 erzählt, dass das dem hinderniss am steinpfeiler in den wald ausweichende heer die bäume vor den streitwagen niederhieb (*raselgatār nabudni iarom infid resnacarptib* LU., *baslechtat rempu infid diaclaidbib rianacarptib* LL.), so dass davon der name des ortes Slechta herrühre. Dann fährt LU. 58a, 2—9 fort *Madiarnarailib immorro dorala andso*

immaccallaim eter Medb 7 Fedelm banfaith amal roinnisimar remoind 7 dana isiarsinfrecra doratsi forMedb roslechtad infid † Deca dam orMedb cobīa mofechtas; isansa dam orindingen nirolāim sāil toraib isindfid. Isarbīasōn or Medb silsimini infid. Dognither dano anīsin, conidsed ainm inpuirtsin slechta „nach anderen aber fand hier statt die unterhaltung zwischen Medb und der seherin Fedelm, wie wir sie früher erzählten und wurde [nach dieser anderen version] in folge der antwort, die selbige Medb gab, der wald gefällt: Medb sagte nämlich, siehe für mich, wie wird mein zug sein [cf. LU. 55b, 14]; es ist schwierig für mich, sagte die jungfrau, denn nicht kann ich das auge über sie schweifen lassen im walde. Desshalb sagte Medb: schlagt den wald. Das geschieht nun und davon ist der name jenes ortes Slechta."

Wir haben also wieder das eigene zeugniss des redaktors von LU., dass er für die Täinerzählung zwei abweichende quellen besass, von denen die eine die unterhaltung der Medb mit der seherin Fedelm auf den tag des aufbruchs von Cruachan verlegte, die andere selbige in den wald an die grenze von Ulster. Ersterer quelle folgte der redaktor LU. 55a, 37—56a, 12 und diese quelle ist die LL-recension. Wie also durch punkt 1 erwiesen ist, dass LU. 57a, 8—58a, 8 der x-recension entstammt, so durch obige bemerkung, dass das mit LL. übereinstimmende stück LU. 55a, 1—57a, 8 die LL-recension repräsentiert. Spuren des einflusses der x-recension lassen sich auch darin nachweisen.

LU. 56a, 13 heisst es nach der unterhaltung der Medb mit Feidelm: *inluan iarsamain isand documlaiset, issed dollotar* etc. „am montag nach sommerende brachen sie auf; folgendermassen gingen sie etc. Die bemerkung über die zeit des aufbruchs fehlt in LL. In einer späteren episode wird die dauer, während welcher Cuchulinn unermüdet dem heere gegenüberstand, in LL. 76a, 47 angegeben *onlūan resamain .... cosincetāin iarnimbulc* „vom montag vor sommerende bis mittwoch nach frühlingsanfang". Diese zeit ist nach LU. in der parallelstelle LU. 78a, 37 *ōnlūan iarsamain ... cosincētain iarnimolg* „von montag nach sommerende bis mittwoch nach frühling." In dem stück, dem diese notiz entnommen ist, folgt der redaktor von LU. der LL-recension, in die er an zwei stellen interpolationen aus der x-recension einfügt (siehe

seite 533 ff.). Ist auch die lesung *iarsamain* in LU. auf die x-recension zurückzuführen? und dürfen wir die in LL. fehlende notiz LU. 56a, 13 ebenfalls derselben recension zuweisen? Berücksichtigt man, dass nach LU. 58a, 2—9 die x-recension die unterhaltung der Medb und Fedelmid nicht beim auszug, sondern bei überschreitung der grenze von Ulster kennt, so ergiebt sich für die composition der x-recension, dass an LU. 55a, 29 sich direct anschloss 56a, 13; damit ist auch der grund klar, warum der redaktor von LU. im anfange der LL-recension folgte: sie bot hier mehr material als die x-recension.

Wie weit die abweichungen im stationenverzeichniss LU. 56a, 14—b, 48 = LL. 56b, 59—c, 40) in beiden handschriften darauf beruhen, dass in LU. die x-recension hineinspielt, ist schwer auszumachen. Im grossen und ganzen ist die route in beiden handschriften gleich. Sicher weist auf die x-recension, die über der station *Fid mōr* (LU. 56b, 38 = LL. 56c, 35) in LU. stehende glosse † *trūalli*. Hiermit wird auf die erzählung LU. 65b, 31—66a, 10 angespielt, wonach Fergus sich im *fidmōr* (grossen walde) ein holzschwert in seine scheide schneidet: *isde atā Fidmōr trualle la Ultu* „davon rührt die bezeichnung Fidmōr trualle (der scheide) in Ulster“ (LU. 66a, 9). Diese erzählung findet sich in einer partie (LU. 65b, 22—67b, 38), die der x-recension entstammt (siehe s. 479 ff.); nach der LL-recension passierte die scene unter anderen umständen schon ein jahr vor der Tāin in Cruachan (LL. 80a, 2—6). Es kann daher die glosse *trūalli* nur aus x-recension stammen.

In LU. schliesst an die aufzählung der stationen noch die bemerkung *A Findabair Chualngi is ass fodailte intslōig Herenn fōncōiced do cuingid intairb; ārropothairsiūsin dochōtar cēin corancatar Findabair*, womit die worte der x-recension LU. 65a, 11 ff. vollkommen stimmen. Die LL-recension kennt diese theilung des heeres nicht (s. seite 477 ff.).

Wir kommen nun zum dritten und letzten theile des der erzählung der jugendthaten Cuchulinn's vorausgehenden abschnittes LU. 58a, 9—59a, 5 = LL. 58b, 45—62a, 18. Wie schon oben (s. 542) bemerkt, stimmen für diesen theil im gegensatz zum vorhergehenden beide handschriften in inhalt und anordnung, nur dass LL. ausführlicher und wortreicher erzählt als LU., wohin auch das dem Fergus in den mund

gelegte gedicht LL. 60, 16—29 gehört, da es nur eine versification der prosa ist. Da LU. 63b, 1—37 eine doublette dieses theiles der Täin repräsentiert, die der x-recension entstammt (siehe seite 494 ff.), so muss schon aus dem grunde LU. 58a, 9—59a, 5 der LL-recension angehören.

Ehe ich nun daran gehe, tabellarisch die resultate vorangehender untersuchung hinsichtlich der composition der Täinerzählung in LU. vorzuführen, will ich kurz die citate geben, wo der redactor von LU. direct angiebt, dass er zwei abweichende relationen vor sich hat, von denen die eine immer die LL-recension ist. Es sind LU. 58a, 2; 60b, 40; 63a, 45; 63b, 41—44; 65b, 22. 23; 70a, 30; 73a, 18; dazu kommen noch mit *no* (oder) eingeführte doubletten, wobei eine relation immer die der LL-recension ist: LU. 57b, 13; 64a, 45; 73b, 23; 82a, 17.

Zum verständniss nachfolgender tabelle ist zu bemerken: in erster columne stehen diejenigen grösseren und kleineren abschnitte von LU., die mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit der LL-recension können zugewiesen werden; in zweiter columne finden sich die abschnitte, die nachweislich der x-recension entnommen sind; cursiv gedruckte zahlen in beiden columnen sollen andeuten, dass beeinflussung durch die andere recension vorliegt oder vorliegen kann; in klammer gesetzte zahlen deuten an, dass es sich um kleine interpolationen in die andere recension handelt. Zwischen den beiden columnen stehen die seitenzahlen, wo im vorhergehenden die betreffenden abschnitte analysiert sind.

LL-recension.		x-recension.
55a, 1—57a, 8 (57b, 13 rand) 58a, 9—59a, 5	s. 541—546.	(56a, 13; aβ, 38. 41 ff.) 57a, 8—58a, 9.
59a, 6—59b, 15 (60a, 41. 42) 61a, 20—63a, 45	s. 482—494.	(59a, 34—42) 59b, 16—61a, 19.
	s. 494—496.	63b, 1—37.
63b, 38—64a, 19 (64a, 45—64b, 2)	s. 496—499.	(63b, 41—43) *64a, 19—64b, 29*
64b, 29—65b, 21	s. 476—482	(65a, 11—35) 65b, 21—67b, 38.

67b, 39—69a, 34.	s. 499.	(69a, 17—23).
69b, 10—39	s. 500—506	69a, 35—69b, 9. 69b, 40—70a, 20.
70a, 20—29. 70b, 12—70b, 30.	s. 506—515.	70a, 30—70b, 11.
	s. 515—518.	70b, 30—72b, 24.
72b, 25—73a, 26.	s. 521—523	(73a, 17. 18). 73a, 26—73b, 32.
77a, 20—26.	s. 523—532	73b, 33—77a, 19. 77a, 27—77b, 13.
77b, 13—21.	s. 532—538.	
77b, 21—80b, 45.		(78a, 15—20; 23—34; 80a, 26—38).
81a, 1—81a, 39. (82a, 10—16).	s. 538—541.	81a, 39—82b, 44.

Wer von anfang bis hierher meinen erörterungen gefolgt ist, wird wohl gleich mir die überzeugung gewonnen haben, dass der redaktor der Täinerzählung, wie sie in der handschrift LU. vorliegt, verschiedene quellen benutzt hat, unter denen die eine sicher die in handschrift LL. erhaltene einheitliche recension (daher LL-recension von mir genannt) repräsentiert. Vielleicht wird aber der eine oder der andere öfters die frage aufgeworfen haben, warum nun die aus anderer quelle stammenden abweichungen, alle aus einer stammen müssen, der von mir genannten recension x?

Es scheint mir für methodische forschung das nächstliegende in einem falle wie dem in rede stehenden, wo eine der benutzten quellen noch unabhängig aus fast gleich alter zeit überliefert ist, den versuch zu machen, ob die abweichungen von dieser quelle und die zusätze sich nicht auf eine einzige zweite quelle zurück führen lassen. Kann man dies ungezwungen durchführen, dann scheint es mir nicht bloss möglich, sondern auch wahrscheinlich, dass der compilator wirklich nur eine zweite und keine weitere unabhängige quelle benutzt hat. Wie weit es in der vorhergehen-

den untersuchung geglückt ist, die abweichungen ungezwungen auf eine zweite quelle zurück zu führen, müssen andere entscheiden. Das scheint mir weiter fest zu stehen, dass die wahrscheinlichkeit einer einzigen zweiten quelle durch jedes weitere einzelmoment, das für die einheitlichkeit dieser quelle angeführt werden kann, immer mehr zur gewissheit erhoben wird. Eine ganze anzahl von beweismomenten derart lässt sich beibringen.

1. In dem nach den eigenen angaben des redaktors von LU. aus anderer quelle als der LL-recension stammenden stück LU. 65b, 22—67b, 38 finden mehrfach wechsel- und streitreden zwischen Ailill, Fergus, Medb, Mane statt. Auf dem rande oder am schluss einer rede wird der personenwechsel durch ein *coclos Ailill* „es wurde Ailill gehört" oder „Ailill liess sich hören" (66a, 38), *cocloth Fergus* (66a, 45) „Fergus liess sich hören" dem leser angedeutet. Daneben heisst es *cocloth nī Medb* (66a, 42. 66b, 20. 37), *cocloth nī Ailill* (67b, 1), *cocloth nī Fergus* (67b, 17. 27), worin Medb, Ailill oder Fergus nur glosse zu *nī* sein kann „es wurde etwas gehört", worüber in der vorlage des redaktors glossierend Medb, Ailill oder Fergus stand. Diese eigenthümliche phrase ist in der handschrift LL. absolut unbekannt, in LU. findet sie sich noch 73b, 26 *(cocloth nī Fergus ɔepert)*, 81b, 27 *(cocloth nī Ailill conebairt)*, 81b, 31 *(cocloth nī Medb)*, 81b, 38 *(cocloth nī Fergus)*, 81b, 40 *(cocloth Gabran file)*, 82a, 2 *(coloth nī Ailill)*, 82a, 5 *(cocloth nī Fergus)*, und zwar in stücken, die sicher einer anderen quelle als der LL-recension angehören.

Man könnte einwenden, diese phrase rühre von dem redaktor von LU. her. Ist es dann schon auffallend, dass sie sich nicht in stücken aus der LL-recension vorfindet, so lässt sich direct die unhaltbarkeit einer solchen annahme nachweisen. LU. 81b, 37 fährt nach der mit *cocloth nī Medb* eingeführten rede so fort:

> *Banairlè bāetha nacha auchi de. na cha ɔcloth nī Ferg. cluinte co teintib blāthaib scēo colet muintir scēo cenēl anapthai* etc.

Auf dem rande steht *Fergus dixit.* Will man in den unsinn des textes einen sinn bringen, so ist es nur möglich unter folgender annahme: in der vorlage schloss die zeile mit

nacha auchide („weiberrath ist thöricht, er ist nicht zu hören", vergl. *aūchaide Ailill or Medb* „Ailill ist zu hören, sagte Medb" LU. 82a, 1); daneben stand auf dem rande *ɔcloth nī Fergus* „es liess sich was vernehmen, Fergus" und über *auchaide* beginnend die glosse *nacha cluinte* „er ist nicht zu hören", was *nacha auchide* glossierte. Stumpfsinnig schrieb der redaktor von LU. die ihm schwer verständliche rede nebst glosse und randbemerkung, wie oben dargestellt, in eins zusammen und setzte dann auf dem rande hinzu *Fergus dixit.* Damit ist der gebrauch der in rede stehenden phrase für eine vorlage des redaktors von LU. bewiesen. Wenn sie sich nun an drei verschiedenen theilen der Tāinerzählung in LU. vorfindet (66. 67; 73; 81. 82), wenn es sich an allen drei stellen um stücke handelt, die einer anderen quelle als der LL-recension entstammen, so liegt in der verwendung dieser eigenthümlichen phrase wohl der beweis, dass alle drei stücke einer gemeinsamen quelle entstammen, die ich x-recension nannte.

2. In demselben nicht der LL-recension angehörigen stücke LU. 65b, 22—67b, 38 findet sich das wort *tindorcain* „schlag", das etymologisch vollkommen klar ist *(do-ind-orcuin)* LU. 67b, 25. Das wort findet sich in LU. noch zweimal LU. 71b, 39 und 59a, 35, kommt in LL. nicht vor, ja ist bis jetzt nicht weiter belegt. Die beiden übrigen stellen von LU. gehören ebenfalls stücken an, die nicht zur LL-recension gehören: sie werden durch das wort *tindorcain* verknüpft, so dass also durch beide punkte *(cocloth nī* und *tindorcain),* die in dem stück LU. 65b, 22—67b, 38 zusammentreffen, fünf verschiedene stücke der Tāinerzählung in LU., die alle nicht der recension LL. angehören, einer gemeinsamen zweiten recension, der x-recension zugewiesen werden.

3. In alterthümlichen texten wie Amra Columbcille findet sich die eigenthümliche, durch Cormac's glossar bezeugte copulative conjunction *sceō* „und", die in keiner der altirischen glossenhandschriften vorkommt. In der handschrift LL. findet sie sich ebenfalls in verschiedenen texten, so LL. 109b, 1. 119b, 1. 122a, 19. 249a, 40. 293b, 24. 43. 294b, 39, aber auf den fünfzig folioseiten der Tainerzählung (53—104) ist kein einziger beleg aufzutreiben, sie war also offenbar in der sprache des urhebers der LL-version

und in der vom schreiber von LL. benutzten vorlage der Täinerzählung nicht vorhanden.[1]) Dagegen findet sich in der Täinerzählung von LU. die conjunction *sceō* „und" nicht weniger als achtundzwanzigmal (LU. 66a, 14. 17. 21. 24. 27. 28. 31. 39. 40. 42. 44. 66b, 2. 3. 9. 12. 15. 24. 67a, 10; 69a, 17; 76a, 4; 81b, 28. 33. 35. 38. 39. 41. 82a, 7) in vier verschiedenen theilen der Täinerzählung und zwar in solchen partien, die nach unserer untersuchung nicht der LL-recension angehören. Zwei dieser partien fallen mit zwei partien des ersten punktes, und eine derselben mit einer unter 2 zusammen, so dass nunmehr sieben verschiedene stücke der Täinerzählung in LU., die nicht aus der LL-recension stammen, einer gemeinsamen zweiten recension, der x-recension, durch sprachliche argumente zugewiesen werden (LU. 59a, 34—42; 65b, 21—67b, 38; 69a, 17—23; 70b, 30—72b, 24; 73a, 26—73b, 32; 73b, 33—77a, 19; 81a, 39—82b, 44). Weitere lexikalische eigenthümlichkeiten, die sich in diesen stücken der x-recension finden, sind *cauma* (LU. 66a, 29. 81b, 36), *dithuath* (LU. 66a, 33. 44. 66b, 19. 81b, 42), *fordringim* (LU. 74b, 22. 32. 81a, 40), *archlechim* (LU. 59a, 33. 60b, 8. 74b, 28), *conniacht* (LU. 75a, 10. 28; 77a, 38). Nur in stücken aus der x-recension findet sich die bezeichnung *cairde claidib* (schwertfreundschaft) für den vertrag, den Ailill und Medb mit Cuchulinn schlossen (LU. 70b, 33. 71a, 3. 71b, 8. 72b, 16).

4. Ferner treten für zugehörigkeit der nicht zur LL-recension gehörigen partien in LU. zu einer anderen, der x-recension, sachliche momente ein wie die, dass Bricriu nach LU. 59b, 40 und 76b, 22 im heere Ailill's am zuge theil nimmt, während ihn die LL-recension in Cruachan weiss (s. seite 484 ff., 525). In begleitung des stieres befinden sich, als er floh, nach der LL-recension 50 kühe (LL. 69a, 30 = LU. 64b, 42), ebenso viel als er eingefangen wurde (LL. 73b, 6); nach den abweichenden stücken von LU. (der x-recension) bei der flucht 150 (LU. 65a, 20. 26), beim einfangen 15 (LU. 70a, 35), vergl. s. 478. 514. Nach LU. 59a,

[1]) Durch das häufige vorkommen in anderen texten von LL. und an verschiedenen stellen von LL. ist zur genüge bewiesen, dass das fehlen in LL. 53—104 nicht dem schreiber der handschrift zur last fällt, sondern dessen vorlage der Täinerzählung, resp. der von ihm copierten recension.

34—42 und 70a, 23. 24 fand eine wuthverzerrung Cuchulinn's statt, als er von den knappen in Emain überfallen wurde. Die LU. 65b, 31—66a, 10 eigenthümliche scene in dem *fid mōr*, der daher *fid mōr trualle* (LU. 66a, 9) genannt wird, ist LU. 56a β, 38 bekannt. Ebenso ist die version, dass das heer des Ailill und der Medb in Findabair sich theilte, um den stier zu suchen, LU. 56a β, 41 ff. und 65a, 11 bekannt (s. oben s. 546). So werden auch hierdurch die verschiedenartigsten überschüssigen stücke von LU. einer gemeinsamen recension zugewiesen.

Gegenüber diesen für die zugehörigkeit der nicht zur LL-recension gehörigen partien in LU. zu einer anderen recension sprechenden momenten sind solche von entgegengesetzter beweiskraft nicht zu verschweigen. Im verlauf der untersuchung fand sich mehrfach gelegenheit zu der beobachtung, dass die sogenannte x-recension viel weniger einheitliche, künstlerische composition aufweist wie die LL-recension (vgl. s. 492 ff., 513, 520); dies könnte seinen grund in zwei umständen haben: einmal, dass die vom redaktor von LU. benutzte andere quelle schon eine contaminierte erzählung aufwies oder dass der redaktor von LU. neben der LL-recension mehr als eine quelle benutzte. Aus beiden gesichtspunkten erklären sich zwei stellen in LU. Das stück LU. 77a, 27—77b, 13 stammt sicher aus anderer quelle als der LL-recension (s. oben s. 529 ff.). Es treten dem Cuchulinn fünf mit namen genannte krieger entgegen, die er allein tötet: *ishēsin Cōicsius Focherda 7 Coicer Ōengoirt no is cōiclādec issed robōi Cuchulaind hiFocheird conidde atā Cōicsius Focherda isinTāna* „da ist [der grund für die bezeichnung] Cōicsius Focherda und Coicer Oengoirt oder 15 tage lang war Cuchulinn in Focheird, davon stammt die bezeichnung Cōicsius Focherda[1]) in der Täin" (LU. 77a, 30—32). Hier kann mit „oder" die LL-recension nicht gemeint sein, da der entsprechende bericht der LL-recension (LL. 75b, 10—13 = LU. 77b, 13—16)

[1]) In der handschrift steht hier nach dem facsimile *coicnas focherda*, was dem zusammenhang nach in *cōicsius* emendiert werden muss. Wer mit der paläographie älterer mittelirischer handschriften vertraut ist, begreift, dass *na* und *siu* verwechselt werden können, sobald der nach unten gehende strich des *s* verblasst ist. In der zweiten erklärung muss *cōicsius* für *cóicdigsiùs* „15-tagheit" stehen.

sechs namen und zwar andere kennt, auch von einem solchen namen einer örtlichkeit nichts weiss. Die andere stelle ist LU. 67b, 12—14, woselbst es heisst: *Cotrecat andibudin iarum, bīt and cotādaig, brisid Cuchulainn .xxx. laech dīb cosintailm no combetīs .xx. aidchi andsin amal itberat araili libair* „ihre beiden schaaren treffen darauf zusammen, sie bleiben dort bis zur nacht, Cuchulinn tötet 30 krieger von ihnen mit der schleuder, oder sie blieben zwanzig nächte dort, wie andere bücher melden". Der ganze abschnitt LU. 65b, 24—67b, 37, dem diese stelle angehört, stammt aus einer anderen quelle als der LL-recension, da der redaktor von LU. nach vorführung der LL-recension [LU. 64b, 29—65b, 21 (excl. 65a, 11—25) = LL. 68b, 49—69b, 44] fortfährt *dogniat immorro augtair 7 libair aile* etc. (LU. 65b, 22). Da nun mit den *araili libair,* welche innerhalb der x-recension citiert werden, nicht die LL-recension kann gemeint sein, so könnte man gerade aus dieser einführung der x-recension (LU. 65b, 22) den directen schluss ziehen wollen, dass der redaktor von LU. noch mehrere recensionen neben recension LL. kannte. Ich möchte davor warnen: LU. 98a, 37. 38 stehen *araile libair* dem *illebraib ailib* LU. 98b, 2 gegenüber wie LU. 63b, 41 und 44 *araile slicht* und *isintslichtsa* (die andere recension: nach dieser recension); auch *ut in alis libris invenitur* (LU. 57b, 13 rand) kann nur meinen „wie in der LL-recension steht" oder „nach der LL-recension". Es müsste erst entschieden werden, dass der plural *libri, libair* keine wendung sein kann, die auch von einem redaktor gebraucht wird, bloss um auszudrücken „andere quelle" ohne rücksicht auf eine oder mehrere handschriften —, ehe der schluss aus LU. 65b, 22 bindend ist.

Der endgültige entscheid darüber, ob das in der contaminierten Tāinerzählung des LU. ausser der LL-recension verwendete material einer oder mehreren quellen angehört, liegt ausserhalb des für diese studie gesteckten zieles; er kann auch nur mit einiger sicherheit getroffen werden durch verwerthung des gesammten handschriftlichen materials, welches wir für die Tāin bō Cūalnge besitzen, wozu in erster linie die im Yellow Book of Lecan (H. 2. 16 TCD.) enthaltene copie gehört.[1]) Um den gang der untersuchung nicht zu sehr zu

[1]) Herr D'Arbois de Jubainville in seinem Essai d'un catalogue de la

unterbrechen, werde ich eine reihe anderer fragen, die sich leicht anschliessen, aber nicht nothwendig unter das thema dieser studie fallen, in späterer studie behandeln. Solche sind: eingehende erörterung des verhältnisses der vom redaktor von LU. benutzten LL-recension zur selbständigen in LL., verzeichniss von emendationen zu beiden texten und begründung derselben, besprechung und erläuterung schwieriger stellen u. a.

3. *Orgain brudne Dā Dergœ.*

Das in diesem umfangreichen texte behandelte ereigniss: die verwüstung des palastes des Dā Derga durch verbundene irische und brittische piraten und die ermordung des oberkönigs von Irland, Conaire Mōr, wird in einem alten sagentext, dem noch zu besprechenden *Serglige Conculaind*, schon erwähnt. Daselbst wird erzählt (LU. 46a, 5 ff.), dass nach dem tode des Conaire Mōr im palast des Dā Derga die völker Irlands sieben jahre ohne oberkönig waren: im hause des Erc mac Cairpri Niad Fer versammeln sich die herrscher der vier mit Ulsterland verfeindeten theilkönigreiche, um schliesslich doch einen Ulstermann, den Lugaid Reōderg, zum oberkönig zu wählen (LU. 46a, 16 ff.). Durch verknüpfung dieser mittheilung mit anderen in den texten des älteren sagenkreises werden wir in stand gesetzt, eine art innerer chronologie für eine reihe von ereignissen des älteren sagenkreises aufstellen zu können.

Cairpre Nia Fer, Conchobar's schwiegersohn, fiel nach LL. 177a, 50 ff. in der schlacht bei Ross naRīg durch Cuchulinn's hand und sein junger sohn Erc ward mit Fīnscoth, der tochter Cuchulinn's, vermählt und an seiner stelle zum provinzialkönig von Mide gemacht (LL. 177b, 31—48). Die schlacht bei Ross naRīg aber war die antwort des Ulsterherrschers Conchobar auf den plünderungszug Ailill's und der Medb sowie der mit ihnen verbündeten drei anderen provinzen Irlands: sie fand im jahre nach der *Tain bō Cūalnge* statt (LL. 171—178). Die chronologie der sagenhaften ereignisse

littérature épique d'Irlande kennt diese quelle, die doch nach LU. und LL. die älteste ist, nicht, obwohl O'Curry sie Manners and Customs III, 413 erwähnt und ib. s. 414—462 mehrfach benutzt hat. Aus dem, was O'Curry aus ihr anführt, lässt sich zudem noch mit sicherheit schliessen, dass sie von handschrift LU. und LL. unabhängig ist.

ist also *Tāin bō Cualnge, Cath Ruiss naRīg, Serglige Conculaind;* dazu stimmt auch, dass Erc mac Cairpri in der Tāin als jüngling auftritt, der ohne wissen seines vaters dem grossvater Conchobar zur hülfe zieht (LL. 100a, 14 ff.): es war also zu dieser zeit Cairpre noch am leben, wie *Cath Ruiss naRīg* auch voraussetzt (LL. 177b, 31 ff.). In *Orgain brudne Dā Dergœ* tritt eine ganze reihe von helden der Tāinerzählung auf: die 7 Mane (des Ailill und der Medb söhne), Cormac Condlongas, Cuscraid, Munremar mac Gerrchind, Conall Cernach und sein vater Amorgin, Sencha mac Ailello, Dubthach Doelthenga, auch Cuchulinn wird erwähnt (LU. 96a, 5. 7). Da nun Cormac Condlongas, Cuscraid, Munremar, Conall, Sencha und Dubthach zusammen im gefolge Conaire's des oberkönigs auftreten; während in der Tāin Cormac Condlongas und Dubthach im heere Ailill's und der anderen provinzen Irland's gegen Ulster kämpfen, so ist es wahrscheinlich, dass *Orgain brudne Dā Dergœ* als das frühere ereigniss gedacht wird aus einer zeit, in welcher genannte beide Ulsterleute noch in der heimath lebten. Die *Tāin bō Cualnge* und *Cath Ruiss naRīg* fallen also in die zeit des siebenjährigen interregnums, wodurch sich zwei thatsachen erklären: die *Tāin bō Cualnge* kennt 5 theilkönigreiche in Irland mit ihren herrschern, weiss aber nichts von einem oberkönig; es war eben die „kaiserlose die schreckliche zeit". Die in *Serglige Conculaind* erwähnte uneinigkeit zwischen den 4 theilkönigreichen (Connacht, Nord- und Süd-Munster, Leinster, Mide) und Ulster (LU. 46a, 15) war die folge der voraufgegangenen kämpfe: Conchobar hatte in der schlacht bei Ross naRīg die scharte wieder ausgewetzt, aber zu einer versöhnung der einzelnen provinzen war es nicht gekommen.

Demnach ergiebt sich für die erwähnten sagenstoffe folgende chronologie: *Orgain brudne Dā Dergœ, Tāin bō Cualnge, Cath Ruiss naRīg, Serglige Conculaind.*

Die erzählung von der verwüstung des palastes des Dā Derga ist ausser LU. 83a, 1—99a, 47 noch in einer reihe jüngerer handschriften erhalten, von denen aber nur über eine (H. 2. 16. TCD.) aus O'Curry's bemerkungen (Manners and Customs III, 189 ff.) bis jetzt etwas bekannt ist: darnach beginnt die recension in H. 2. 16 mit den vorerzählungen über die schicksale der Ētain, der grossmutter des oberkönigs

Conaire, welcher bei der verwüstung des palastes des Da Derga umkam. Über die form, welche die eigentliche erzählung von der verwüstung des palastes und der ermordung Conaire's in H. 2. 16 hat, erfahren wir bei O'Curry nichts. Eine ausgabe des aus mancherlei gründen höchst wichtigen textes des älteren sagenkreises ist schon seit mehr als 10 jahren durch Hennessy in aussicht gestellt, weswegen ich bei verschiedenen gelegenheiten, wo ich jüngere handschriften, die *Orgain brudne Da Dergœ* auch enthielten, anderer texte wegen untersuchte, immer abstand nahm von notizen über diese erzählung. Ich bin daher bei nachfolgender untersuchung einzig und allein auf LU. selbst angewiesen. Dadurch ist es freilich nicht überall möglich, so bis ins einzelne mit derselben sicherheit wie bei den texten *Compert Conculaind* (s. 419—425) und *Tāin bō Cualnge* (s. 475—554), wo wichtige ausser LU. liegende stützen hinzutraten, die einzelnen quellen zu sondern. Das lässt sich jedoch mit sicherheit nachweisen, dass der redaktor von LU. auch für diesen sagenstoff zwei verschiedene recensionen kannte und mit derselben technik, die wir bei der erzählung vom rinderraub von Cualnge zu beobachten reichlich gelegenheit fanden, in einander verarbeitet hat.

Der anfang der erzählung, wie sie der redaktor zusammengearbeitet hat, ist in der lücke vor seite 83 des facsimile von LU. verloren gegangen. Die spätere untersuchung über die composition des textes wird erleichtert, wenn wir gleich eine durch den inhalt gebotene eintheilung in abschnitte bei der inhaltsangabe vornehmen.

I. (LU. 83a, 1—12.) „Nein, sagte er [wohl Conaire Mōr], das urtheil, welches ich gefällt habe, ist kein todesstoss für mich; die männer werden nicht gehängt werden *(nī crochfaṭiter)*, aber sie sollen sich mit den führern (*? senōri*) erheben um ihre räuberei an den männern von Schottland auszuüben. Dies thun sie." Auf hoher see treffen sie mit dem einäugigen Ingcel, dem sohne eines Brittenkönigs, zusammen, schliessen mit ihm ein bündniss und ziehen mit ihm zum zweck der plünderung an die brittische küste, woselbst sie mit Ingcel's hülfe vater, mutter und die sechs leiblichen brüder des Ingcel in einem raubüberfall töten. Von dort begeben sie sich insgesammt wieder aufs meer nach Irland zu, um dort nach einer raub- und plünderungsgelegenheit zu spähen für den

Ingcel, wozu die irischen piraten durch vertrag verpflichtet waren.

II. (LU. 83a, 13—84a, 39.) Tiefer friede herrschte in Irland während Conaire's herrschaft, nur zwischen den beiden Cairpre in Thomond *(i tuath Mumain)*, den pflegebrüdern Conaire's, bestand ein streitobject. Obwohl es zu den *gess* des Conaire gehörte, dass er nicht zur schlichtung des streites reisen durfte, sondern derselbe erst musste vor ihn gebracht werden, so reiste er doch nach Munster, stiftete frieden und blieb 5 nächte bei einem jeden. Auch dies war *gess* für ihn. Dann brach er auf, um nach seiner residenz Tara zurückzukehren. Als er mit seinem gefolge an Usnech Midi vorbeikam, sahen sie das land ringsum mit feuer und schwert verheert. Statt nach Tara zu ziehen, wandte er sich nordöstlich — Tara zur rechten und Breg zur linken lassend — und schlug dann von den beiden ihm offenstehenden wegen, Slige Midluachra und Slige Cualand, den letzteren ein. In sorge um ein nachtquartier erinnerte er sich, dass er einem besitzer in dieser gegend, dem Dā Derga, einst grosse geschenke gegeben. Durch dessen gebiet, ja mitten durch dessen palast führte gerade der weg, auf dem sich Conaire befand. Dies meldete ihm sein kundiger leibwächter Mac Cecht und erbot sich, voraus zu eilen, um feuer anzuzünden vor des königs ankunft. — Während Conaire seinen weg verfolgte, sah er drei ritter vor sich ebenfalls auf das haus des Da Derga zu: alles an ihnen — körper, haar, kleidung, rosse und menschen — war roth. Conaire erklärt es für *gess* für ihn, dass die drei rothen zum hause des rothen *(dothig Deirg)* vor ihm kämen, und sein sohn Lē Friflaith macht sich auf, um sie zu bewegen, dass sie warteten, bis Conaire vorbei wäre. Über eine gewisse entfernung — wurfweite — konnte er den 3 männern nicht nahe kommen. Er ruft ihnen seinen auftrag nach und einer der 3 männer ruft ihm, ohne zu halten, etwas über den rücken zu. Er wartet, bis Conaire mit gefolge nachkam, und meldet die antwort. Conaire, wenig darüber erfreut, sendet ihn aufs neue nach und lässt den männern 3 ochsen und 3 gesalzene schweine bieten. Dieselbe scene aufs neue und Conaire lässt nun 6 ochsen, 6 gesalzene schweine, die überreste seiner tafel und geschenke am anderen morgen bieten. Der erfolg war kein besserer und Conaire wurde niedergeschlagen, dass seine *gess* über ihn gewalt bekamen, denn er wusste, dass er die 3 rothen nicht hindern konnte, vor ihm anzukommen in dem palast. — Als nun Conaire mit gefolge Dublin passierte, da stiess auf sie ein mann mit einer hand, einem auge und einem fuss, mit borstigem haar, dass, wenn man einen korb mit wilden äpfeln auf seinem kopf ausgeschüttet hätte, dieselben von den einzelnen haaren würden aufgespiesst worden sein; auch sonst war er an körper und

kleidung ungeschlacht, auf dem rücken trug er ein fortwährend grunzendes schwein. Ein grossmäuliges, abscheuliches, hässlich gestaltetes weib ging hinter dem mann. Derselbe sprang Conaire in den weg und begrüsste ihn: „willkommen vater Conaire, lange werde deines kommens hier gedacht." Conaire erkundigt sich nach seinem namen und dem des weibes und erfährt, dass er Fer Caille (ein waldmensch?) sei und dass das schwein für Conaire bestimmt sei. Conaire erklärt jeden anderen abend bei ihnen einkehren zu wollen, nur sollten sie ihn für diesen abend meiden. Darauf geht der „waldmann" nicht ein, sondern erklärt, ihn begleiten zu wollen dahin, wo er übernachten werde. So geht denn auch er mit dem grunzenden schwein und der frau zum palast. Auch das war *gess* für Conaire, ebenso wie *gess* für ihn war, dass räuberei in Irland herrschte.

III. (LU. 84a, 40—84b, 42.) Räuberei *(diberg)* war aber getrieben worden durch die söhne des Dond Dēsa mit ihren schaaren; ebenso durch die sieben Mane, die söhne Ailill's und der Medb, mit ihren schaaren und durch die drei Ruadchū (rothhund) aus Leinster mit gefolge: ein drittel der männer Irland's trieb, als Conaire zur herrschaft kam, plünderung und räuberei. Conaire war jedoch mächtig genug, dem einhalt zu thun und die unbotmässigen aus Irland zu verbannen. Auf hoher see trafen sie [die eben genannten gruppen] auf den einäugigen Ingcel, den sohn eines Brittenkönigs, ebenfalls piraten. Beinahe wäre es zum kampf zwischen beiden gruppen gekommen: da schlug Ingcel vor, man solle ein bündniss auf gegenseitige unterstützung schliessen, derart dass er mit ihrer hülfe einen plünderungszug nach Irland machen wolle, und sie mit seiner hülfe Brittannien und Schottland heimsuchen sollten. Der vertrag wird geschlossen, die bürgen werden gestellt, und das loos bestimmte, dass die Iren zuerst ihren beutezug haben sollten. Unter Ingcel's führung landen sie in Brittannien, ermorden Ingcel's vater, mutter und seine 7 leiblichen brüder. Nach einem glücklichen einfall in Schottland wendeten sie sich nach Irland, wo nun Ingcel seinen beutezug haben sollte.

IV. (LU. 84b, 42—85a, 42.) Zu der zeit zog Conaire auf Slige Cualand nach dem palast des DāDerga. Die flotte der vereinigten irischen und brittischen piraten lag auf der höhe von Howth *(Ētar)*. Man beschliesst kundschafter ans land zu schicken, ob man etwa eine gelegenheit fände, um sich bei Ingcel revanchieren zu können. Zwei Mane werden ans land geschickt, von denen der eine (Mane Milscothach) den vorzug eines guten gehörs und der andere einen guten blick und die gabe der raschen und richtigen beurtheilung (abschätzung) dessen, was er gesehen, besass. Ersterer hörte zuerst ein geräusch wie das einer cavalcade eines königs;

dann sah letzterer rosse, streitwagen und krieger daher ziehen, die er beschreibt und auf Conaire mac Etarscēle mit seinem gefolge deutet, der den weg eingeschlagen. Mit dieser kunde kehren sie zurück. Die piraten — 150 kähne stark — hissen die segel auf, näheren sich dem lande und landen am strand von Fuirbthe.

V. (LU. 85a, 43—85b, 41.) Während die kähne ans land stiessen, war gerade Mac Cecht dabei, im palast des Dā Derga feuer zu schlagen. Durch das getöse der funken wurden die 150 kähne wieder aufs hohe meer zurückgeworfen. Ingcel fragt den FerRogain, was das wäre. FerRogain spricht mehrere möglichkeiten aus, darunter die, dass Mac Cecht an dem orte, wo der könig übernachten werde, feuer schlage. „Nicht möge gott den mann (d. h. Conaire) für diese nacht dorthin führen, sagte Dat der sohn des Dond Dēsa, seine ermordung ist ein jammer.“ „Das wäre ein festtag für mich, wäre er es, der dort wäre,“ sagte Ingcel, denn er hielt die ermordung des Conaire für keinen grösseren jammer als den mord und die plünderung, die er den Iren geboten. Dann stösst die flotte ans land. Von dem getöse, das die 150 ans land stossenden kähne verursachten, wurde der palast des Dā Derga so erschüttert, dass die speere mit geklirr von den wänden fielen. „Welche vermuthung hast du über dies getöse, o Conaire?“ „Keine, ausser dass es ein erdbeben, oder dass der Levidān, der die welt umgiebt, seinen schwanz schlägt, um die welt auf den kopf zu stellen, oder der kahn der söhne des Dond Dēsa ans land stiess. Traurig, dass sie nicht hier sind. Sie waren liebe pflegebrüder uns, willkommen wäre die schaar, wir würden sie nicht diese nacht fürchten.“ Conaire kam zur wiese des palastes, als Mac Cecht das getöse hörte und er meinte, es seien die jungen männer, die zu seinem gefolge stiessen. Das schiff nun, in welchem die söhne des Dond waren, darin befand sich auch der schreckliche einaugige Ingcel und zwar im vordertheil des schiffes. Die flotte landet am strand von Fuirthbe.

VI. (LU. 85b, 42—86b, 2.) Conaire trat mit seinem gefolge in den palast, wo jeder seinen sitz nahm: sowohl die drei rothen als der mann mit dem schwein sass da. DāDerga trat ein und hiess Conaire mit seinem glänzenden gefolge willkommen. Während sie nun da waren, sahen sie ein weibsbild an der thür des palastes, die nach sonnenuntergang wollte eingelassen werden. „Grösser als ein weberbaum waren ihre schienbeine, schwärzer als der rücken eines käfers; ihr unterer bart reichte bis zum knie.“ Mit der einen schulter lehnte sie an einen thürpfosten und warf einen prüfenden blick auf den könig. „Heda weib, was siehst du an uns, wenn du wissend bist,“ sagte Conaire. „Ich sehe an dir, sagte sie, dass weder knochen (?) noch fleisch von dir aus

dem ort, wo du bist, entkommen werden, ausser wenn es die vögel in ihren krallen davon tragen." Sie nennt sich Cailb und auf Conaire's frage erklärt sie noch viele namen zu haben, die sie auf einem fuss, einer hand und in einem athemzug ihnen von der thür her zusang. Unter den namen sind auch Nemain und Badb! Um ihr begehr gefragt, erklärt sie, sie wünsche nachtquartier. Da es zu den *gess* Conaire's gehörte, eine frau nach sonnenuntergang aufzunehmen, bot er ihr ein gesalzenes schwein und die überbleibsel seines mahles, wenn sie an einem anderen orte übernachte. Sie geht nicht darauf ein und trat unter wilder rede zum entsetzen aller in den palast, um mit zu übernachten.

VII. (LU. 86b, 3—38.) Nach ihrer landung gehn die piraten bis zu den steinen auf dem gipfel des berges. Von dort aus sahen sie den palast: ein riesiges feuer war darin entflammt und vor jeder der offenen thüren standen zum schutz 17 von Conaire's wagen, durch deren räder die piraten den hellen glanz des mächtigen feuers erblickten. Ingcel fragt, was das wohl für ein mächtiger glanz sei; hierauf erwidert ihm FerRogain, einer der söhne des Dond Dēsa und bürge für Ingcel, es könne nur feuer für den könig sein. „Nicht möge gott den mann für diese nacht dorthin führen, denn seine ermordung ist ein jammer" setzt er hinzu. Als Ingcel sich nach der regierung Conaire's erkundigt, preist Fer Rōgain sie in stärksten ausdrücken und fügt den wunsch „nicht möge gott den mann für diese nacht dorthin führen, denn seine ermordung ist ein jammer" noch einmal hinzu. „Das wäre ein festtag für mich, wenn er dort wäre," sagte Ingcel und erklärt den mord und die zerstörung als ein äquivalent für den mord der eltern und der 7 brüder. Dem stimmt der grosse haufe der piraten bei.

VIII. (LU. 86b, 38—87b, 4.) Dann stürmen die piraten insgesammt zum strand von Fuirthbe und jeder sucht sich einen stein; sämmtliche steine werfen sie auf einen haufen. Diese sitte hatte den zweck, leichter die verluste controllieren zu können. Jeder der vom überfall und der plünderung mit dem leben davon kam, nahm sich einen stein von dem haufen und so viel steine liegen blieben, so viel waren gefallen. Die söhne des Dond Dēsa zünden ein feuer an, das dem Conaire als warnung dienen sollte. An dem steinhaufen hielten die piraten nun rath. Ingcel fragt, was am nächsten liege, und bekommt die antwort, das sei der palast des O'Dergœ. Es wird beschluss gefasst, dass einer sollte dorthin spähen ziehen, wie es dort stünde, und Ingcel erklärt dies für seine sache, da die beabsichtigte plünderung ihm geschuldet werde. Er geht hin und lugt durch die räder der wagen vor den thüren. Als er drinnen bemerkt wird, eilt er zurück. Um ihn bildet sich ein kreis; in der mitte befinden sich Fer Ger, Fer Gel,

Fer Rogel, Fer Rogain, Lomna Druth und der einäugige Ingcel. Fer Rogain fragt den Ingcel, ob er etwas habe ordentlich sehen können. Derselbe erklärt, er habe nur einen flüchtigen umblick gethan, aber er könne erklären, er nehme den palast als genügendes äquivalent für die plünderung, die er den Iren geboten. Fer Rogain findet diese bescheidenheit etwas unbescheiden, da es sich um den oberkönig von Irland handelt.

IX. (LU. 87b, 4—97a, 10.) Fer Rogain fragt nun weiter und Ingcel entwirft eine detaillierte beschreibung der gruppen, die er auf den einzelnen lagerstätten in dem palast gesehen, schildert das aussehen, die kleidung und was er sonst beobachtet. Am schluss jeder einzelnen schilderung identifiziert Fer Rogain die gruppe mit den personen aus Conaire's gefolge und giebt genau an, welches ihre thaten sein würden, für den fall, dass man an dem geplanten überfall des palastes festhalte. Lomna Druth sucht dann mit hinweis auf die gefährlichkeit des unternehmens immer wieder von dem überfall abzureden, wird aber regelmässig von dem auf seinem schein bestehenden Ingcel zurückgewiesen. So werden uns vorgeführt Cormac Condlongas und seine 9 dienstmannen (87b, 6 ff.), 3 Pikten (88a, 25 ff.), 9 pfeifer (88b, 3), der hausmeister von Conaire's gefolge (88b, 19), Mac Cecht (88b, 35), die drei jüngsten knaben Conaire's (89b, 7), die drei Fomorach (überseeischen 89b, 31), Māl mac Telbaind, Muinremar mac Gerrcind, Birderg mac Ruāin (90a, 19), Conall Cernach (90a, 42), Conaire selbst (90b, 29), die 12 rückenbeschützer desselben (92a, 8), Lē Friflaith, Conaire's sohn (92a, 20), die sechs schenken Conaire's (92b, 4), der hofnarr (92b, 17), die drei schweinhirten des königs (93, 4), die oberwagenlenker (93, 9), Cuscraid mac Conchobair (93, 14), die unterwagenlenker (93, 20), 3 Sachsenprinzen (93, 24), 3 ritter (93, 29), 3 richter des Conaire (94, 3), 9 harfenspieler desselben (94, 8), drei jongleure (94, 14), drei *amme* des königs (94, 18), die drei kriegsgöttinnen (Bodb) (94, 22), drei köche (94, 24), drei *file* (94, 28), zwei fusswächter Conaire's (95a, 1), neun wächter desselben (95a, 6), zwei tafelwärter (95a, 17), Sencha, Dubthach Doelthenga und Goibnend mac Lurgnig (95a, 30), drei ungeschlachte kerle von Man (95b, 22), DaDerga und seine beiden pflegesöhne Muredach und Cairpri (96a, 16), drei helden aus dem feenreich (96a, 37), drei thürhüter (96b, 6), der „waldmann" (96b, 15), die aus 27 bestehende piratenschaar der 3 söhne des Britten Bāithis (96b, 23), 3 spassmacher des Conaire (96b, 32), drei trankträger (97a, 1), der schweinhirt der Bodb, Nār linksblind, (97a, 6); bei jedem mahl, wo letzterer erscheint, wird blut vergossen.

X. (LU. 97a, 11—98a, 36.) Nach dieser schilderung, womit ein theil der nacht hingeht, ruft Ingcel die piraten zum

kampfe auf gegen den palast des DaDerga; sie erscheinen vor demselben, wo man sie kommen hört, aber die gefahr etwas unterschätzt. Conaire stürzt mit einem theil seines gefolges hinaus und richtet ein grosses blutbad unter den piraten an, die dreimal den palast in brand stecken. Wäre Conaire nicht von allzugrossem durst übermannt worden, so würden die piraten schwerlich erfolg gehabt haben. So sah er sich gezwungen, in den palast zurück zu kehren, um den durst zu löschen. Die tränke waren aber alle zum löschen des feuers verwendet worden und auch der bach *(Dothra)*, der durch den palast ging, hatte kein wasser mehr. Da machte sich Mac Cecht auf — den schutz des königs Conall Cernach überlassend —, um einen trunk für den könig zu suchen. Muthig schlägt er sich durch die den palast ringsum belagernden piraten durch.

Von den begleitern Conaire's stürzt nun zuerst Conall Cernach hinaus, tötet 300 der belagernden piraten und treibt dieselben über die 3 *faithairbe* (raine) von dem palast ab, muss aber verwundet in den palast zurückkehren. Dann dringt Cormac Condlongas mit seinen 9 gefolgsmannen hinaus; nachdem sie ein grosses blutbad unter den piraten angerichtet, gelingt es ihnen, obgleich verwundet zu entkommen. Ebenso geht es mit den andern helden im gefolge Conaire's: schliesslich ist nur mehr Conaire im palast und Conall Cernach, Sencha und Dubthach um ihn. In folge der grossen hitze und des kampfes kam riesendurst und entkräftung (? *apliss dothăm*) über Conaire. Als er gestorben, verlassen die drei den palast und schlagen sich unter grossen mühen und wundenbedeckt durch.

Mac Cecht nun eilte unterdessen nach Tipra Cassra (quelle von Cassair) in der nähe, fand aber kein wasser; vor tagesanbruch lief er nach allen hauptwassern Irland's — Buas, Boand, Banna, Berba etc. — ohne seinen becher in ihnen füllen zu können, bis er nach Uarān Garad im Mag Āi kam, wo er den becher füllte. Vor tagesanbruch kam er wieder beim palast an. Als er über den dritten rain hin dem palast nahe kam, sah er, wie zwei dem Conaire den kopf abschlugen. Sofort schlug er dem einen, der den kopf abgeschlagen hatte, selbst den kopf ab und stürzte dem andern mit Conaire's haupt davoneilenden nach und tötete ihn. Dann sprengte er das wasser über Conaire's rumpf und nacken und der kopf Conaire's sagte noch: „ein guter mann (ist) Mac Cecht, ein trefflicher mann Mac Cecht, er bringt trunk, rettet den könig, mordet."

XI. (LU. 98a, 36—99a, 10.) Mac Cecht lag nun in seinen wunden bis zum dritten tag auf dem schlachtfeld; dann schleppt er den Conaire auf seinem rücken nach Tara, wo er ihn begrub, er selbst fand heilung an einer quelle in Connacht. Conall Cernach kam wundenbedeckt zu seinem vater. Die

piraten, die nicht gefallen waren, kehren zu dem steinhaufen und ein jeder nimmt einen stein, so dass so viel von ihnen gefallen waren, als steine auf dem haufen blieben.

Es ist natürlich, dass in einer kurzen inhaltsangabe eines so umfangreichen textes kleinere abweichungen und unebenheiten der composition zurück treten müssen. Ich werde mit erörterung derselben die untersuchung beginnen, um so mehr, da in ihnen das direkte zeugniss des redaktors vorliegt, dass er zwei in manchen punkten von einander abweichende versionen der erzählung von der zerstörung des palastes des DāDerga vor sich hatte.

Nachdem Mac Cecht's edle that an dem gefallenen könig erzählt ist, heisst es LU. 98a, 37—98b, 6: *Issed trā ārmit araile libair andso oonnatorchair acht uathad mbec im-Conaire ł nōnbor nammā 7 nī mōr madoerna scēola indisen scēl donafīannaib robātār artig doib: baile irrabatār .V. mīlecēt 7 X. c. incachmīli nī ērna acht ōenchoiciur dīb ass ł Ingcel 7 adābrathair ł Echell 7 Tulchinne. Luid iarom Ingcēl in Alpain iartain 7 gabais rigi daresi aathar ōrue buaid rīg alathūathi leis diathig. Ised immorro islicht illabraib ailib and 7 dochu combad fīriu, cethracha no coeca dothutim donlucht nabrudne 7 tēora cethraimthe dothutim donadlbergaib 7 anæn trīan nammā doēlūd ōndorgain* „folgendes melden nun die einen handschriften hier, dass nur eine kleine anzahl um Conaire fiel, nämlich nur neun mann, und nicht entrann nach den erzählungen, welche die geschichte erzählen, eine grosse [nämlich „anzahl" als allgemeiner zahlbegriff aus *uathad mbec*] von den kriegern, welche vor dem hause gegen sie waren:[1]) wo 5 Mīlechēt, und zehn hundert in jedem Mī-

[1]) Mit der handschriftlichen lesart *nī mōr madoerna scēola indisen scēl donafīannaib robātār artig doib* kann ich nichts anfangen; die stelle wird klar, wenn man mit kleiner änderung liest: *nī ērna mōr, madoscēola indisen scēl, donafīannaib* etc. „nicht entkam viel — nach den erzählungen, welche die geschichte melden — von den kriegern" d. h. nicht entkamen viele von den kriegern. *Madoscēola indisen inscēl* steht mittelirisch für *madoscēlaib* etc. und vergleicht sich mit *maddustoir* Ml. 44b, 4, *madurāin* Ml. 44b, 6. Tr. 106. 137. Die entstehung des fehlers erklärt sich leicht, wenn man annimmt, dass in der vorlage mit *ni mōr mado* eine zeile schloss, mit *scēola indisen scēl* die folgende anfing, und das ausgelassene *ērna* auf dem rande neben dem zeilenschluss *mado* nachgetragen war. Vom schreiber von LU. rührt dann der irrthum her.

lechēt,[1]) gewesen waren [d. h. auf seiten der piraten], da entkam nur eine anzahl von 5 mann, nämlich Ingcel und seine beiden brüder Echel und Tulchinne. Ingcel ging darauf nach Schottland und übernahm die herrschaft nach seinem vater, da er den sieg über den könig eines fremden volkes mit sich nach hause brachte. Folgendes aber ist in dem bericht in anderen handschriften hier, und ist wahrscheinlicher, dass es richtiger ist, dass 40 oder 50 fielen von den leuten im palast und drei viertel von den piraten fiel und ein drittel nur von der zerstörung davon kam."

Der redaktor hatte also zwei abweichende recensionen in handschriften vor sich, von denen die eine an dieser stelle so und die andere an dieser stelle so berichtet; man beachte das zweimalige *and* (98a, 38. 98b, 3): an anderen stellen gingen sie eben zusammen. Der bericht nun, der dem redaktor am wenigsten glaubwürdig vorkam, ist der bericht derjenigen recension, der er im vorhergehenden gefolgt war. Dafür sprechen zwei gründe: einmal weil er zuerst steht und es doch am nächsten liegt, dass er in der zuletzt benutzten handschrift stand; sodann weil dieser wenig wahrscheinliche bericht mit der vorangegangenen erzählung stimmt *(madoscēola indisen inscēl)*: nach 97b, 28 kehrt Conall Cernach in den palast zurück und nach 98a, 6 (b, 27. ff.) entkommt er mit Sencha und Dubthach; nach 97b, 29—33 entkommt Cormac Condlongas mit seinen 9 dienstmannen; ebenso entkommen die drei Pikten (97b, 36), die neun pfeifer (37); dann fährt der erzähler summarisch fort, indem er sagt, „es kamen der reihe nach die im palast befindlichen krieger heraus, lieferten ihre kämpfe den piraten . . . und entkamen darauf" (98a, 2). Gefallen ist nach dem bericht auf 97. 98 nur Conaire und sein sohn Lē Friflaith (98b, 20). Demnach ist der bericht, wonach nur 9 mann auf seiten Conaire's gefallen, also der unwahrscheinliche in den augen des redaktors, sicher derjenige, welchem er 97b, 98a folgt.

Constatieren wir also erstens, dass der redaktor von LU. zwei von einander abweichende versionen der erzählung *Orgain brudne DaDergœ* hatte, und zweitens zu seiner eigenen charakteristik, dass er in einem bestimmten

[1]) Hierauf komme ich im verlauf zurück.

falle eine angabe für wahrscheinlicher erklärt, die dem, was er selbst nach anderer quelle berichtet, direkt widerspricht; denn 40 oder 50 können nach 97b, 98a nicht gefallen sein.

Doubletten wie die eben betrachtete, also kleinerer art, finden sich noch mehrfach.

Nachdem die piraten den steinhügel gebildet hatten und dadurch ihren festen entschluss bekundet, den überfall zu wagen, *atāither torc tened lamaccaib Duind Desa dobrith robaid doConaire, conidhēsin cet tendāl robaid dorigned 7 coniddi adainther cech tendāl robaid cosindiu. Issed airmit fairend aile combad inaidchi samna noūrtha orgain brudne 7 conid dintendāl āt lentar tendāl samna osin cosudiu 7 clocha hintenid samna.* „da wird ein mächtiges feuer entflammt von den söhnen des Dond Desa zur warnung für Conaire und [die einen sagen] dass dies das erste warnungsfeuer, das gemacht wurde, und dass davon jedes warnungsfeuer bis auf den heutigen tag angezündet wird.[1]) Dies erzählen aber andere, dass in der nacht von sommerende die zerstörung des palastes geschah und dass von jenem feuer [welches die söhne des Dond Desa entzündeten] die sitte des sommerendefeuer von da bis jetzt haftet und die steine im feuer des sommerendes" (LU. 87a, 12—17).

Beide recensionen stimmten also darin, dass sie die führer der irischen piraten ein warnungsfeuer für Conaire anzünden liessen; sie wichen ab, dass sie verschiedene gebräuche davon ableiteten.

Nachdem Ingcel von seiner auskundschaftung zurückgekehrt ist, versammeln sich um ihn und die übrigen fünf führer — die führer der irischen piraten, die söhne des Dond Desa — sämmtliche piraten im kreis, um seinen bericht zu hören. Fer Rogain begann ihn auszufragen *(luid Fer Rogain diarithchomarc): Cinnas sin aIngceōil for Fer Rogain. Cipindas, for Ingel, isrīgda incostud isslūagda assēselbe isflaithemda afūaim: cīabē cēin copē rī and, gēbatsa atech issinnī nondligim.dothœt cor modiberga de. Foracaibsemne frilāim daitsiu*

[1]) Mit der handschriftlichen lesart *coniddi adairter cechtendāl* — wobei das *r* absolut sicher, da *air* mit bekannter ligatur für *ar* mit übergesetztem *i* geschrieben ist — kann ich nichts anfangen. Durch besserung in *adainther* ist die stelle klar; vergl. 97a, 22: *adainther iarum inbruden cofathrī*, zu *adanaim*.

aIngceōil for Dat comaltae Conairi, nādnūrmaīs orgain cofesmais cianobeth inni „wie stehts, o Ingcel, sagte Fer Rogain. Wie es auch stehen mag, sagte Ingcel, das gebahren ist königlich, der lärm weist auf ein heer, fürstlich ist das getöse: ob ein könig darin ist oder nicht, ich werde das haus nehmen für das, worauf ich anspruch habe, damit du dadurch quitt wirst für meine (mir ausbedungene) plünderung.[1]) Wir haben in deiner hand, o Ingcel, zurückgelassen, sagte Dat, der pflegebruder Conaire's, dass wir die plünderung nicht ausführen würden, bis wir wüssten, wen in ihm (dem haus) ist" LU. 87a, 37—43.

In direktem anschluss heisst es in der handschrift: *Ceist indercachasu atech comaith aIngceōil for Fer Rogain. Rolā mosūilse lūathchūaird and 7 gebait imfiachu amal ata. Is deithbir dait aIngcel, cianogabtha, ol Fer Rogain, arnaiti uli fil and ardri Herenn Conaire mac Etersceōil* „hast du das haus gut gesehen, o Ingcel, sagte Fer Rogain. Ich habe mein auge schnell drin herumschweifen lassen und ich nehme es für das mir geschuldete, wie es ist. Das passte dir, o Ingcel, sagte Fer Rogain, wenn du unser aller pflegevater, der drin ist, bekommen könntest, den oberkönig Irland's, Conaire, den sohn des Eterscel" (LU. 87a, 44—87b, 4).

Hier liegt in 87a, 44—87b, 4 eine offenbare doublette zu 87a, 37—43 vor: dem *gebatsa atech isinnī nondligim dothathchor modiberga de* entspricht kürzer *gebait imfiachu;* dem *cibē cein copē rī* das kürzere *amal atā;* der ausführlicheren schil-

[1]) Mit der handschriftlichen lesart *dothæt cor modiberga de* weiss ich nichts anzufangen. Ich bessere *dothaithchor modiberga de.* Fer Diad geht in der Tāin *doathchor achairdessa* (LU. 73b, 11) = *dathchur acharatraid* (LL. 74b, 37) „zum aufsagen, aufgeben, zurückgeben der freundschaft". Ingcel hatte vertragsmässig ein recht (daher *dligim, fiach*) für die *diberg*, die er den söhnen des Dond Dēsa geliefert in Britannien, eine solche in Irland zu finden. — Unsere ältesten mittelirischen sagentexte sind umschreibungen altir. vorlagen; in der altir. vorlage stand *dothaithchor*, was der schreiber von LU. gedankenlos so umschrieb, als ob es sich um diphthongisches *ai* (= *oi*) handelte und nicht um umgelautetes *a*. Der text unserer erzählung bietet noch ein beispiel derart *sœrthūaid* (LU. 83a, 26). Die phrase *athchor diberga* findet sich noch LU. 84b, 17. 18. 86b, 36. Es bedeutet also *dothaithchor modiberga de* „zu deinem quittwerden meiner (der mir ausbedungenen) plünderung dadurch", d. h. damit du dadurch quitt wirst.

derung *isrīgda incostud* etc. die kurze bemerkung *rolā mosāilse lāathchāaird and.* An die zweite einleitung schliesst sich dann des weiteren frage und antwort an. Es lassen sich verschiedene punkte dafür anführen, dass LU. 87a, 37—44 an dieser stelle eine interpolation ist, da es mit vorhergehendem und nachfolgendem im widerspruch steht: die fünf neben Ingcel genannten führer, um die sich der kreis schliesst, sind nach LU. 87a, 35 FerGēr, FerGel, FerRogel, FerRogain und Lomna Drụth; es sind die söhne des Dond Dēsa, 5 der zahl nach (LU. 92b, 40), die nach LU. 87a, 12 das warnungsfeuer für Conaire anzünden, den FerRogain ihren pflegevater *(aite)* nennt 87b, 3. Von ihnen deutet von LU. 87b, 6—97a, 10 FerRogain immer die schilderungen des Ingcel, wie sie auch dann nach FerRogain's deutungen eintreffen (97b, 43), und der letzte, Lomna Druth, ist derjenige, der immer wieder vom überfall abredet (LU. 87b, 37. 39. 88a, 25. 45 etc.), bei dem er seinen tod finden muss, wie er weiss (LU. 88a, 9. 13 ff.), und nach der darstellung auch findet (LU. 97a, 16 ff.). Der Ire nun, der nach dem stück LU. 87a, 37—43 dem Ingcel ins wort fällt, wird *Dat comaltæ Conairi* genannt; er muss auch führer sein, da er im namen der Iren spricht, kann es aber nach der kurz vorangegangenen aufzählung (87a, 35) nicht sein und kommt, wie wir sehen, im verlauf nicht mehr vor. Wohl aber findet er sich LU. 85b, 11 in einem stück, das sich ebenfalls als doublette aufweisen wird; hier heisst er *Dat mac Duind Dēsa* „Dat der sohn des Dond Desa" und spielt die rolle des für Conaire besorgten mannes, wie sonst Lomna Druth. Daraus folgt also, dass in der recension, aus der LU. 87a, 37—43 sowie 85b, 11 stammen, die namen der söhne des Dond Dēsa etwas abwichen von LU. 87a, 35 und dass in dieser recension wohl Dat die rolle des Lomna Druth in der anderen recension hatte.

Scheidet man also LU. 87a, 37—43 als eingeschobene doublette zu 87a, 44—87b, 4 aus, so schliesst sich letzteres auch im sprachgebrauch gut an das vorangehende an: dem erzählenden *condadercacha* entspricht fragend *indercachasu* (LU. 87a, 29. 44).

Es ist nach dem charakter des redaktors von LU. kaum anzunehmen, dass, wenn in der schilderung der einzelnen

gruppen im palaste beide recensionen von einander abwichen, er nicht diese abweichenden schilderungen sollte verarbeitet haben, unbeschadet dessen, dass er im ganzen und grossen einer recension folgte. Ein sicheres beispiel für solche contamination liegt vor LU. 95b, 22—96a, 3, wo in den zeilen 22—34 eine beschreibung der drei ungeschlachten kerle gegeben ist, die Cuchulinn von einem zuge gefangen brachte; von 34—96a, 3 folgt die doublette, zum theil andere anordnung zeigend. Ich setze die beschreibung 95b, 22—34 her und daneben die entsprechungen der doublette auf 95b, 34—96a, 3.

LU. 95b, 22—34.

Triar fer fortrēn ferąmail fortamail; nacha sella duini tairissethar friantēora drecha ēitchi androchta aranimōmon imcissin uath; imdathuigedar celt clithargarb finna con nāchachuirp imchait agrind arruisc roamnais triafroech finnu ferb cenetaige imthuige cocertsala sīs; la tēora monga echda uathmara sēgda coslissu laich luind lūathar claidebbalcbēimnechu fribibdadu bēim būrit fritēora sūsta iarndæ conasecht slabradaib tredualachaib; trechissi conasechtcendphartaib iarndaib acind cacha slabraidē trummithir tinni deich brudamne cachnæ.

LU. 95b, 34—96a, 3.

Tridondfir mōra; islēor grāin animcisin, nīfil isintig nabeth inafoditin; issed etach fil impu celt asas treu; dān dagtrīan damseiche immedōn cachæ 7 it remithir sliastæ fir cech dubdrolom cetharchoir fordadúna, culmonga duba echda foraib rosegat andīsāil; rocessa trillse diaculmongaib 7 sithrogait iārnd sithremithir cuing nimechtair illaim cachæ 7 slabrad iarind acind cacha loirge; 7 pistul iairnd asithremithir cuing nuarmedoin acindcecha slabraidē 7 atat inambruc isintig.

Auch sonst liegen in dem stück 87b, 6—97a, 10 noch anzeichen dafür vor, dass, in der an mehreren beispielen gezeigten art und weise, zusammenarbeitung wenig abweichender recensionen stattgefunden hat (vergl. 87b, 37 ff.); aber da ich es hier nicht als meine aufgabe betrachte, für die zukünftigen herausgeber der altirischen sagentexte die text-

kritischen fragen überall zur erledigung zu bringen, sondern bloss an den einzelnen texten die richtigkeit meiner behauptung über den charakter der im LU. überlieferten sagentexte beweisen will, so wende ich mich nun zu dem für diesen zweck wichtigeren stück LU. 84a—87a, worin uns die ereignisse bis zu Ingcel's spähergang erzählt werden.

Auf der hand liegende doubletten sind kapitel I (verlorener anfang — 83a, 12) und kapitel III (LU. 84a, 40—84b, 42); letzteres ist der ausführlichere bericht und mag desshalb in der gegenüberstellung den vorrang haben.

LU. 84b, 19—42.

Intan rāncatār formnae nafairgge cotregāt friIngcēl cœch 7 Eiccel 7 Tulchinni tri maic Uī Chonmaic diBretnaib fordremniu nafairgge. Fer ammīn mōr āathmar anaichnid int Ingcēl. Ōensūil inachind letthidir damseche duibither degaid 7 tri maic imlissen inte. Trichēt dēc fochurp adibergæ. Bātār lia diberga fer nErenn andāti. Tiagait domuirchomruc forsindfairce. Nābad ed dognethi forIngcēl nābrisid fir fer fornd; dāigabtar lia andāsa. Nocoraga acht forcomlond fochutrummus fortso fornadiberga Herenn. Atā nī asferr dāib orIngcēl: Dēnam cōrai ol atarrobradsi (+ robārcured) atīr Herenn 7 atomārbadni atīr Alban 7 Brettan. Dēnam ōentaid etrond, taitsi sodralāid forndibeirg intirse 7 tiagosa libse conidralōr modibeirg inbartārse. Dogniat incomairle hīsin 7 dobertatār glinni ind disiu 7 anall. Itē aitere dobretha doIngcēl oferaib Herenn

LU. 83a, 4—12.

Tiagait ass forsinfarci cocomarnectār frimac rīg Bretan + Ingcēl cœch Ō Conmaic, tri ⊿. fer conasenorib lēo cocomarnectar forsindfargge.

Dogniat cairdes

† *Fer Gair 7 Gabur (l. Fer Lee) 7 Fer Rogain imorgain badtogaide doIngcēl inHerinn 7 orgain badtogaide domaccaib Duind Dēsa in Albain 7 im-Bretnaib. Focres crandchor forro dūs cīa dib lassaragtha itossoch. Dothuit dul laIngcēl dochomāthīre. Lotar iarum coBretnu 7 oirgset athair 7 māthair 7 a .VII. nderbrāthir amal rorāidsem reond. Lotar iarsin dochom nAlban 7 ortatār anorgain and 7 doathluasat iarsuidi dochom nErenn.*

7 tīagait laIngcel corrōlsat andibeirg lais. Isī orcain tuc aāinfēn dosom. Ɔsi adaig andsin rocurthea amāthir 7 aathir 7 a. .VI. nderbrāthir dothig rīg athūathe. Orta uli la Ingcēl inōenaidchi. Dolotar trā forsinfarci anall hitīr nErenn dochuingid oirgne fōnorgain rodligestār Ingcēl dib.

„Als sie die hohe see erreichten, treffen sie auf hoher see den einäugigen Ingcēl und Eiccel und Tulchinne, 3 söhne des Ō'Conmaic, von den Britten. Ein rauher, grosser, schrecklicher, bösgearteter mann, der Ingcēl. Ein auge in seinem kopfe, breiter als eine ochsenhaut, schwärzer als zu nacht und 3 pupillen in demselben. 1300 mann war seine schaar stark. Zahlreicher waren die irischen piraten. Sie schicken sich zu einem seegefecht auf dem meere an. Thut das nicht, sagte Ingcēl, handelt nicht wider männerehre an uns, denn ihr seid zahlreicher als ich bin. Du wirst nicht ausser in einen für dich unter gleichen bedingungen

„Sie ziehen aus aufs meer und trafen zusammen mit dem sohne eines königs der Britten, nämlich dem einäugigen Ingcēl Ō'Conmaic: 150 mann waren sie mit ihren führern (? alten), die auf dem meer auf ihn stiessen.

stattfindenden kampf gehen, sagten die irischen piraten. Es giebt etwas besseres für euch, sagte Ingcēl. Wir wollen frieden machen, denn ihr seid aus Irland verbannt und wir sind aus Schottland und Britannien verbannt. Wir wollen uns vereinigen: geht und tragt eine plünderung für euch in meine heimath und ich gehe mit euch und trage meine plünderung in eure heimath. Sie gehen auf den vorschlag ein und man gab beiderseitig bürgschaften dafür. Folgendes sind die bürgen, die von den Iren dem Ingcēl gestellt wurden: Fer Gair und Gabur und Fer Rogain, wegen der plünderung, die sich Ingcēl in Irland wählen konnte, und der plünderung, die sich die söhne des Dond Dēsa in Schottland und Britannien wählen konnten. Das loos wurde geworfen, mit wem am ersten sollte gegangen werden. Es fiel zu gehen mit Ingcel zu seinem lande. Sie gingen nach Britannien und töten vater, mutter und seine 7 brüder, wie wir schon erzählten. Darauf zogen sie nach Schottland, holten sich dort ihre plünderung und wandten sich darauf nach Irland zurück."

Sie schliessen ein bündniss und gehen mit Ingcēl, um ihre plünderung durch ihn zu haben. Folgende plünderung gab ihm sein eigener antrieb ein: in der nacht wurden sein vater, seine mutter und seine 6 brüder in das haus des königs seines stammes gebracht. Alle wurden durch Ingcēl in einer nacht ermordet. Darauf ziehen sie von dort aufs meer nach Irland, um eine plünderung zu suchen für die plünderung, auf die Ingcēl von ihnen anspruch hatte."

Nach dieser übereinstimmung zwischen LU. 83a, 4—12 mit 84b, 19—42 kann kein zweifel darüber herrschen, dass LU. 83a, 1—12 das ende eines capitels ist, welches LU. 84a, 40—84b, 42 entsprach. Capitel I wich darin von III ab, dass in ersterem offenbar erzählt war, wie Conaire den raubrittern das handwerk legte, ihnen aber mit rücksicht auf seine sympathien zu den söhnen des Dond Dēsa (cf. 85b, 24. 92b, 40) das leben schenkte. Als ihm dies abgehen von seinem princip (cf. 84a, 38) vorgeworfen wurde [durch wen?] mit dem hinweis, dass ihm selbst dies den todesstoss geben könnte, erwiderte er: „nein, das urtheil, welches ich gefällt habe, ist kein todesstoss *(aurchor sægail)* für mich; die männer werden nicht gehängt werden [dabei bleibts], aber sie sollen sich mit den führern erheben und ihre räuberei an den männern von Schottland ausüben" (LU. 83a, 1—3). Ist diese ergänzung richtig, dann hat Conaire eine „tragische schuld" auf sich geladen: seine grossmuth wird zum „todesstoss" für ihn selbst. Er hat das faustrecht auszurotten (84a, 38); durch die begnadigung der missethäter wird er diesem seinem princip (oder seiner aufgabe) untreu. Das rächt sich an ihm selbst: er verletzt sein tabu *(gess)* und von da ab gewinnen seine *gess* gewalt über ihn. — Eine weitere erkennbare abweichung ist, dass nach I Ingcēl noch sechs brüder zu hause hat (LU. 83a, 9), nach III noch sieben brüder (LU. 84b, 40). Letztere zahl (7) wird auch in capitel VII erwähnt (LU. 86b, 35). Die abweichungen beider versionen von einander müssen viel grössere noch gewesen sein, da sonst der einschub der doublette schwer begreiflich ist; durch die lücke vor 83 ist uns leider der anfang von I verloren gegangen. Die bezugnahme auf die vorangegangene doublette LU. 84b, 40 *(amal roraidsem reond)* ist ganz wie in der Täin Bō Cualnge LU. 67b, 38 und 58a, 4 die beziehung auf die andere recension *(amal atrubramar remoind)*.

Nicht bloss zu capitel III ist capitel I eine doublette, es scheint mir auch nach capitel IV hinüber zu greifen mit den worten *dochuingid oirgne fōnorgain rodligestar Ingcēl dib* (83b, 12) „um eine plünderung zu suchen für die plünderung, auf welche Ingcēl von ihnen rechtlichen anspruch hatte." LU. 85a, 5 fordern nämlich die auf der höhe von Howth liegenden piraten zur vorsicht auf, *dūs infagebmais*

tesorcain arnenech friIngcēl, orgain fōnorgain dorat dūn „ob wir finden einlösung (rettung) unseres dem Ingcēl gegebenen ehrenwortes, eine plünderung für die plünderung, welche er uns gab.“

Ein weiteres capitel, das sich als doublette zu vorangehendem und nachfolgendem ausweist, ist V (LU. 85a, 42—85b, 41). Nach LU. 85b, 32 befand sich bei der landung in derselben barke mit den söhnen des Dond Dēsa auch der führer der brittischen piraten; derselbe wird beschrieben: *incaur mārthrelmach andīaraid, inlēo uathmar Ingcēl cæch mac Ūi Conmaic; lethithir damsechi indōensāil bōi asaētun, .VII. maic imlesain inte, bātar duibithir degaid* „der an anschlägen reiche (?), zornige held, der schreckliche löwe, der einäugige Ingcēl, der sohn des O'Conmaic; breiter als eine ochsenhaut ist das eine auge auf seiner stirne, sieben pupillen sind darin, sie waren schwärzer wie zur nacht“ (85b, 33—36). In capitel III ist derselbe so beschrieben: *fer anmīn mōr ūathmar anaichnid intIngcēl. Ōensāil inachind lethidir damseche duibither degaid 7 tri maic imlessen inte* „ein rauher, grosser, schrecklicher, bösgearteter mann [*anaichnid* = *andīaraid* von cap. V] der Ingcēl. Ein auge in seinem kopf, breiter als eine ochsenhaut, schwärzer wie zur nacht[1]) und drei pupillen in demselben“ (LU. 84b, 21—23). Es kann daher capitel V und III nicht aus derselben recension stammen. Der unterschied, dass nach der einen recension Ingcēl drei pupillen im auge hat (84b, 23), nach der anderen sieben (85b, 35) findet sich noch einmal in capitel VIII: *Dothēit Ingcēl dothoscelad forsin brudin cosinsechtmad mac imlessan naōensūla robōi asaētun* „Ingcēl geht um auszukundschaften nach der burg mit der siebenten pupille seines einen auges, das sich auf der stirn befand“ LU. 87a, 26. 27; über *cosinsechtmad* ist geschrieben *„l. cosintres“* „oder mit der dritten“. An dieser stelle legte also der redaktor von LU. dieselbe recension zu grunde, aus der capitel V stammt, und trug die abweichung der anderen version nach. Dazu stimmt denn auch *asaētun* (87a, 27) =

[1]) Ich fasse *degaid* als schlechte orthographie für *dadaig*, wie ja öfters für *adaig* geschrieben wird *agaid* und für *aiged* auch *adaig*, sowie für *aided* auch *aiged*. Die sogenannten aspirierten *d*, *g* waren wie im neuirischen in der aussprache gleich.

asaētun (85b, 35), während die andere recension *inachind* sagt (84b, 22).

Aber auch capitel V und IV können nicht gut aus derselben recension sein, da sie fast gleichlautend schliessen: *bātar sochaide tra eter siu 7 anall intsluagse ł tri .l. churach 7 .V. mīlichet indib 7 deīch cet incach mīli . . . coragbaiset hitracht Fuīrbthi* „beide schaaren vereinigt bildeten eine menge, nämlich hundert und fünfzig kähne und 5 milechet[1]) in ihnen und zehn hundert in jedem milechet . . . sie landeten am. strande von Fuirbthe“ (LU. 85a, 38 ff.). Am schlusse von V heisst es: *Gabsat trā na .V. milichet sīn 7 deīch cet cachamili hitracht Fuirbthe* „es landeten nun diese 5 milechet und zehn hundert in jedem milechet am strande von Fuirbthe“ (85b, 40. 41), nachdem 85b, 15 gesagt, dass es *tri .l. curach* waren.

Fernerhin enthält capitel V eine doublette zu capitel VII. Als Mac Cecht feuer schlug, fragte Ingcēl, was das wäre (LU. 85b, 4); die gleiche frage thut Ingcēl beim grossen feuerschein, den er erblickt (LU. 86b, 13). An beiden stellen beantwortet Fer Rogain dies mit hindeutung auf Conaire (85b, 8. 86b, 15). Beidemale schliesst sich der identische wunsch an *Nithuca dia and infersin innocht for Dat mac Duind Dēsa, islīach abith* LU. 85b, 11: *nituca dia and innocht infersin, is līach aorgain* LU. 86b, 16 „nicht bringe gott den mann diese nacht dorthin, denn ein jammer ist seine ermordung“. Beidemal ist der ausdruck von Ing-

[1]) Analog altgerm. zuständen finden wir in den ir. sagentexten, dass territorial- und heereintheilung zusammenfallen. *Trichacēt* „dreissighundert“ ist bezeichnung eines bezirkes (barony) und heeresabtheilung: Ailill's und Medb's heer bestand aus 18 Trichaçēt's (LU. 57a, 4). So fasse ich *mīlichēt* „tausendhundert“ als bezeichnung eines weiteren bezirks und der waffenfähigen mannschaft desselben (LU. 85a, 39; b, 40; 98a, 41); abgekürzt wird *mīle* gebraucht *(deich°cēt incachmīli, deich cēt cacha mili)*. Dadurch werden wir in stand gesetzt, eine stelle in LL. zu emendieren: in die Argo gingen *sē rigthūsig anārim rīg 7 ocht mīli dēc anārim mīli 7 nōi trichaitcēt anārim trichaitcet 7 nōi fichitcēt anarim fhichetcēt* „sechs königliche führer war die zahl der könige, acht milechet(führer) die zahl der „tausender“, neun trichacēt(führer) die zahl der „dreissiger“, neun fichecēt(führer) die zahl der „zwanziger“ (LL. 219b, 4 ff.). Hier ist für *ocht mīli dēc* sicher *ocht mīlichet* zu schreiben; das mit einem aspirationszeichen versehene *c (ch)* ist ebenso leicht mit *d*, wie *c* mit *t* paläographisch zu verwechseln.

cēl's schadenfreude identisch *bahē molīthsa combad hē docoraḋ and* LU. 85b, 13: *bahē molīthsa forIngcēl combad sē nobed and* LU. 86b, 33 „das wäre ein festtag für mich, dass er es ist, der dort sich befinde"; beidemal begründet er dieselbe mit hinweis auf die ermordung seiner nächsten angehörigen *Niba liachu side limsa forIngcēl indās indorcuin doratsa duibsi* „nicht wäre dieser mord ein grösserer jammer für mich, sagte Ingcēl, als der mord, den ich euch bot" LU. 85b, 12: *robad orgain foaraile insin, nību andsa limsa andās moathir 7 momathir 7 mo .VII. inderbrāthir 7 ri mothuathe, doratusa duibsi* „es wäre ein mord für einen anderen dieser, nicht wäre er schwerer für mich als meinen vater und meine mutter und meine 7 leiblichen brüder, die ich euch auslieferte."

Ziehen wir einmal die consequenzen aus diesen beziehungen zwischen capitel I—VII, so ergiebt sich: nicht können derselben recension der erzählung angehört haben capitel I und III (83a, 4—12 = 84b, 19—42) sowie capitel I und IV (83a, 12 = 85a, 6); ferner sind nicht vereinbar capitel V und III (85b, 32 ff. = 84b, 21 ff.), capitel V und IV (85b, 40. 41 = 85a, 39 ff.), capitel V und VII (85b, 10—14 = 86b, 15 ff., 32 ff.).

Demnach können bloss zusammengehören capitel I. II. V. VI und capitel III. IV. VII, also LU. 83a, 1—84a, 39 und 85a, 43—86b, 2 einerseits, und LU. 84a, 40—85a, 42 und 86b, 3—86b, 38 andererseits.

Dieses aus negativen instanzen gezogene resultat wird nun positiv bestätigt: LU. 83b, 14 erklärt Mac Cecht, er wolle vorausgehen, um vor der ankunft des königs feuer im palaste anzuzünden. Dies thut er nach 85a, 1 vor der ankunft des königs, der erst 85b, 26 im palast erscheint; damit ist die übereinstimmung von capitel II und V erwiesen. Nach LU. 84a, 12 gehen die drei rothen vor Conaire zum palast und nach 84a, 36 der „waldmensch": nach LU. 86a, 1 sind beide gruppen im palast, also auch capitel II und VI sind positiv in übereinstimmung. — Ferner hat Ingcēl nach LU. 84b, 40 sieben brüder zu hause (im gegensatze zu 83a, 9), ebensoviel hat er nach 86b, 35: es sind daher auch capitel III und VII positiv in übereinstimmung. —

Noch sei darauf hingewiesen, in wie loser ja geradezu komisch wirkender weise capitel III an capitel II angeknüpft ist. Man vergegenwärtige sich den gang der erzählung in capitel II (s. oben s. 557 ff.), wie ein böses omen über das andere dem erschreckten Conaire begegnet: kaum hatte er es zulassen müssen, dass die drei „rothen" vor ihm nach dem palast des DaDerga zogen, so läuft ihm schon der unheimliche „waldmensch" mit seinem noch scheusslicheren weibe in den weg, und auch sie kann er in güte nicht los werden, sie gehen vielmehr mit zum palast: *gess dosom anīsin* (84a, 37) d. h. neues unheilvolles omen für ihn, dass ein *gess* über ihn die oberhand behielt. Hier fährt nun der text fort *7 bāgess dō dīberg dogabāil inErind inaflaith* „und es war gess für ihn, dass räuberei (faustrecht) in Irland unter seiner herrschaft bestehe" (84a, 38. 39), worauf dann die erzählung in capitel III folgt. Dieser übergang, auf dem worte *gess* beruhend, ist doch ein — vom compilator allerdings nicht beabsichtigter — kalauer in bester form. Die beiden recensionen, die dem redaktor von LU. vorlagen, waren offenbar verschieden componiert: die eine begann mit niederwerfung des faustrechts in Irland und verbannung der widerspänstigen (cap. I), daran schloss die friedensregierung und friedensstiftung Conaire's mit den ereignissen auf dem rückweg nach Tara bis zum weg nach dem palast des DaDerga (capitel II). Dieser folgte der redaktor von LU. zuerst. Die zweite recension dagegen begann mit einem capitel wie II, in welches offenbar in passender weise capitel III (= cap. I der ersten recension) als zwischenerzählung eingefügt war. Es lässt sich z. b. ganz gut denken, dass beim anblick des verheerten und in flammen stehenden landes (LU. 83a, 23) Conaire oder Mac Cecht die vermuthung äussern konnten, das möchten die vertriebenen räuber gethan haben, woran dann ungezwungen capitel III sich anschloss. Wie dem aber auch sei, so wie cap. II und III in LU. folgen, konnten sie nicht in einer einheitlichen recension stehen, womit ein neues beweismoment gegeben ist für die richtigkeit der oben vorgenommenen scheidung.

Nennen wir nun die recension, der capitel I. II. V. VI (LU. 83a—84a, 39 und 85a, 43—86b, 2) angehören, die *a*-recension und diejenige, der capitel III. IV. VII (LU. 84a, 40—85a, 42 und 86b, 3—86b, 38) angehören, die *b*-recension: so

bleibt die weitere textkritische frage, wie sich nun die übrigen theile der erzählung (capitel VIII—X) zu diesen beiden recensionen stellen, resp. auf die eine oder andere sich vertheilen.

Vorerst ist ein punkt hervorzuheben, den ich bei der untersuchung über die erzählung von der Tāin Bō Cualnge schon betonte. Durch die obige scheidung müssen nicht nothwendig fortlaufende recensionen ausgeschieden sein: im gegentheil ist es nicht bloss möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass der eine oder andere zug der *a*-recension auch in der *b*-recension stand, nur die form, in der der redaktor ihn überliefert, gehört häufig der oder jener recension an, oder der zusammenhang, in den ein zug mit anderen zügen gebracht ist, ist die eigenthümlichkeit der einen recension. Wie viel im jeweiligen falle von einer solchen episode der einen recension auch der anderen angehörte, lässt sich schwer bestimmen, wenn, wie hier, der anfang der erzählung sowohl als jedes ausserhalb der überlieferten contaminierten erzählung liegende hülfsmittel fehlt. So spricht, um ein beispiel anzuführen, sachlich nichts dagegen, dass der wesentliche inhalt von capitel IV, das in der form, wie es vorliegt, aus der *b*-recension stammt, auch in der *a*-recension vorkommen könne. Ich glaube sogar, dass wir aus den einleitenden sätzen dieses capitels (LU. 84b, 42—85a, 2) schliessen dürfen, dass III und IV nicht ganz so in der form aus recension *b* herübergenommen sind, sondern dass sich eben in jenen einleitenden sätzen spuren einer verarbeitung mit einer anderen recension (also *a*) finden.

Die drei sätze beginnen nämlich mit *isandsin*: *Isandsin trā dolluid Conaire mac Etersceoil iarslige Cualand dochom nabrudne. Isandsin tancatār nadiberga combatār inairiur Breg comarda Ētuir forsindfarrci. Isandsin asbertatār nadibergæ teilcid sīs nasēola 7 dēnaid ōenbuidin dīb forsindfarrci* „da nun ging Conaire auf dem Slige Cualand nach dem palast. Da kamen die piraten, bis sie östlich[1]) von Breg waren in gleicher höhe mit Howth auf dem meere. Da sagten die piraten, lasst die segel nieder und vereinigt euch auf dem meere.“ Ich halte diese form der erzählung in einem einheit-

[1]) Die handschrift hat *inairiur Breg* „im hafen von Breg“, was im zusammenhang unsinn ergiebt. Es ist zu bessern *inairthiur Breg* „im osten von Breg“.

lichen texte so lange für unmöglich, bis mir ein analogon aus den irischen sagentexten nachgewiesen wird. Verständlich wird dieselbe aber, wenn man annimmt, dass zwei verschiedene einleitungen zu demselben capitel hier verschmolzen sind. Nimmt man recension *a*: hier ist die composition die, dass zuerst von Conaires bestrebungen, das faustrecht in Irland zu brechen, die rede ist (cap. I); dann wird von der reise nach Munster, der rückkehr nach Tara und dem abweichen nach dem palast des DaDerga erzählt und den bösen omina, die auf diesem wege über Dublin passieren (cap. II 84a, 38 *dosom anīsin*). Mit *isandsin tancatār nadīberga* konnte nun treffend der 83a, 12 fallen gelassene faden wieder aufgenommen werden und die späherei erzählt sein, sowie zum schluss des capitels der entschluss, einen landungsversuch zu machen. Daran schloss dann capitel V *intan rogabsat nacuraig tīr* (85a, 43). — In recension *b* war dagegen, wie schon oben aus dem zusammenhang, in welchem capitel III interpoliert ist, geschlossen ist, die composition die, dass die erzählung mit Conaire's reise und der abbiegung nach dem palast des DāDerga anhob — also eine capitel II entsprechende episode —, wobei passend in form der zwischenerzählung die bestrebungen, das faustrecht in Irland zu legen, und die folgen derselben (cap. III) eingelegt waren. Hier wurde mit *isandsin dolluid Conairé* (84b, 42) der faden der erzählung wieder aufgenommen in gutem anschluss auch an capitel III. Müssen wir auch nach früheren erörterungen capitel IV der recension *b* zuweisen, so ist es doch im höchsten grade wahrscheinlich, dass auch recension *a* eine solche episode kannte.[1])

[1]) Ich möchte wenigstens in einer anmerkung die vermuthung äussern, dass der unterschied der für dieses capitel in LU. unterdrückten recension a zum theil darin bestand, dass nach recension a nicht die beiden Mane als späher gingen, sondern 3 söhne des Dond Dēsa. Es sind für diese späherschaft 3 vorzüge *(būada)* erforderlich: gutes gehör *(cluas)*, scharfer blick *(rodarc)* und gabe der raschen abschätzung und combination *(ardmius)* LU. 85a, 9. 10; Mane Milscothach besitzt den ersten, Mane Andōe die beiden andern. Nun sind LU. 87. 88 oben quer über den rand zwei zeilen geschrieben, die nicht zu der in columnen geschriebenen erzählung direkt gehören, aber sich mit den söhnen des Dond Dēsa beschäftigen. Sie lauten *Monor secht mac Duind Dēsa inso* „das werk der sieben söhne des Dond Dēsa ist das folgende".

Suchen wir noch kurz die kriterien zusammenzustellen, nach denen sich capitel VIII—XI (LU. 86b, 38—99a, 10) auf die beiden nachgewiesenen recensionen vertheilen lassen.

Capitel VIII (LU. 86b, 38—87b, 4) ist aus zwei recensionen contaminiert, wie aus früheren erörterungen erhellt: 87a, 13—15 doublette zu 87a, 15—18. (s. 565); 87a, 37—43 doublette zu 87a, 44—87b, 4; endlich 87b, 26 die glosse *cosintres* doublette zu *cosinsechtmad* (s. 573). Von diesen doubletten in capitel VIII sind nun einige mit sicherheit einer der beiden recensionen zuzuweisen. Durch die erwähnung des *Dat comaltœ Conairi* (87a, 42) wird das stück 87a, 37—43 an 85b, 12 geknüpft,

Cain treith doadbanur — *oen forsesiur sœrbrathar*
Macni Dēsa diberci — *ba Duind denmig daforbaig.*
Fer Gair gnim frireilforcsin, — *Fer Lee fricluaiscoistecht,*
Fer Rogair rēil friardmess, — *Lomna domnais drechnatha.*
Fer Ro[ro]gair friniad nascaib — *base incing Fer (?) comranna,*
Gel fer frigail noenduini, — *glas fris. (?) uad sœrselca.*
Buaid ngelfini Galioin — *cocroderci cutechta,*
Brogsat bruidni breogaili — *caini turscra tarcraid.*

Cosaini suth sœrni gnim glond gnatail maini murni mac niad, Mail macecan (?) men (?) nota cirt ba cairpri cain.

Cain treith.

Eine vollständige übersetzung dieses gedichtes wage ich nicht, da mir zu viel darin dunkel ist. Es kennt sieben söhne des Dond Dēsa während recension b nur 5 kennt (LU. 92b, 40). Drei, nämlich Fer Gair, Gabur und Fer Rogain, sind dem Ingcēl nach recension b bürgen (LU. 84b, 34. 35; 87b, 42. 43; 88a, 7. 22; 89a, 43). LU. 90b, 38. 39 werden Fer Gar, Fer Rōgel, Fer Rogain als 3 söhne des Dond Dēsa genannt in einem stück, das, wie wir gleich sehen werden, aus recension b stammt. Dem entsprechend werden LU. 87a, 35 als die fünf führer der Iren, welche mit Ingcēl dem führer der brittischen piraten im kreis stehen, genannt Fer Gēr, Fer Gel, Fer Rōgel, Fer Rogain und Lomna Druth. Es muss also Gabur ein anderer name (beiname) Fer Rōgel's sein. LU. 84b, 35 steht nun über Gabur (recension b) geschrieben *l. Fer Lee.* Dieser Fer Lee kommt in obigem gedicht in der zweiten strophe zwischen Fer Gair und Fer Rogair (= Fer Rogain recension b?) vor! Dem Fer Gair wird „klarer blick" *(reilfaircsiu)* zugeschrieben, dem Fer Lee „ohrhören" *(cluascloistecht)* d. h. gutes gehör, und Fer Rogair ist „klar zur abschätzung" *(rēil friroardmes)*: sie besitzen also die drei vorzüge, welche in dem stück aus recension b (LU. 85a, 8) für die kundschafter verlangt werden. Sollten in der recension, welche durch das gedicht vorausgesetzt wird, die drei genannten söhne des Dond Dēsa den Conaire ausgekundschaftet und verrathen haben? Ist dies die recension a? Sind dann in recension a nicht andere bürgen nöthig?

daher der recension *a* zugewiesen, die den Dat als einen der söhne des Dond Dēsa kennt. Damit ist nun nicht bloss 87a, 44—87b, 4 der recension *b* zugewiesen, sondern das ganze capitel IX seiner grundlage nach (LU. 87b, 4—97a, 10), da in demselben ein Dat, sohn des Dond Dēsa unbekannt ist und seine stelle Lomna Druth vertritt (siehe oben s. 567). Die schilderung des angriffes auf den palast und die kämpfe geschehen ganz in der ordnung wie dieselben in capitel IX durch Fer Rogain und Lomna Druth vorausgesagt wurden (vergl. LU. 97b, 43), so dass capitel X unbedingt derselben recension entstammen muss, wie die leitenden partien von capitel IX. Wir haben nunmehr: recension *a* besteht aus cap. I. II. V. VI und theilen von VIII; recension *b* aus cap. III. IV. VII, theilen von VIII und aus den leitenden partien von IX. X.

Auch in diesem falle wird die zugehörigkeit von cap. IX und X zu III. IV. VII, also die einheitlichkeit von recension *b* durch weitere momente verstärkt: LU. 84b, 34. 35 (cap. III) werden als bürgen der Iren für Ingcēl genannt Fer Gair, Gabur und Fer Rogain; dieselben treten 87b, 42. 43. 88a, 7. 22. 89a, 43 als solche auf, so dass auch dadurch die einheitlichkeit der erzählung in capitel III und IX erwiesen wird. LU. 92b, 29 (capitel IX) lässt Ingcēl den von seinem blick getroffenen Taulchinne, den narren des Conaire, ausrufen: *uch, uch, domrecacha sūil fēig andiaraid fer cotrīun maic imlisen* „oh, oh, mich schaute ein scharfes zorniges auge an, ein mann mit einem drittel der pupille.“ In der b-recension hat Ingcēl in dem einen auge auf der stirn drei pupillen (LU. 84b, 23), in der a-recension deren sieben (LU. 85b, 35); nach der a-recension lugte er mit der siebenten pupille, nach der b-recension mit der dritten pupille durch die räder (LU. 87a, 26; vergl. oben s. 573). Obiges *cotrīun maic imlisen* ist offenbar mit *cosintres mac imlesan* identisch, nur dass dieselbe sache von verschiedenem standpunkt ausgedrückt ist. Dadurch befinden sich capitel III und IX wieder in einklang und repräsentieren eine recension, nämlich b. — LU. 98a, 37 ff. werden die abweichenden berichte beider recensionen über die verluste bei der zerstörung des palastes des DāDerga erwähnt; wie wir oben (s. 563 ff.) sahen, ist der erste, dem redaktor unwahrscheinlichere bericht derjenige,

welcher mit der vorangegangenen schilderung (in capitel IX und X) stimmt, also derjenige von recension *b*. In diesem berichte nun werden die beiden brüder des Ingcēl, die ihn begleiten, *Echell* und *Tulchinne* genannt (LU. 98a, 43); ebenso heissen sie LU. 84b, 20 in capitel III, also auch darin übereinstimmung zwischen verschiedenen theilen der recension *b*.

Ich habe oben gesagt, dass das umfangreiche capitel IX (LU. 87b, 4—97a, 10) seiner grundlage nach der recension *b* zugewiesen werden muss. Dass stücke der recension *a* hineinverarbeitet sind, habe ich an einem sicheren beispiel (LU. 95b, 22—34 = LU. 95b, 34—96a, 3) gezeigt (s. 568). Hingewiesen habe ich zugleich (s. 568), dass auch in dem stück LU. 87b, 37—88a, 24 wahrscheinlich zusammenarbeitung zweier recensionen vorliegt und zwar führt neben anderen momenten auch folgendes darauf: LU. 88a, 12 werden als Ingcēl's brüder *Ēcel* und *Dartaid na dībergæ* genannt; in sicheren theilen von recension *b* heisst der dritte *Tulchinne* LU. 84b, 20. 98a, 43. An letzterer stelle steht zu *Tulchinne* als glosse beigeschrieben † *Dartaid nadiberca,* worin der ausdruck zweier recensionen liegen kann wie LU. 87a, 26 in *cosinsechtmad* mit der glosse *cosintres.* Dann muss *Dartaid nadībergæ* der *a*-recension angehören und das stück LU. 87b, 37—88a, 24 aus beiden recensionen zusammengearbeitet sein. Ja betrachtet man die einzelnen LU. 87b, 4—97a, 10 aufgeführten und beschriebenen gruppen näher (s. oben s. 561), dann wird man sich kaum dem eindruck verschliessen können, dass die eine oder die andere gruppe eine doublette aus recension *a* sein kann.

Hinsichtlich capitel XI (LU. 98a, 36—99a, 10) ergeben sich ausser für LU. 98a, 36—98b, 6 keine kriterien, dasselbe der einen oder der anderen recension zuzuweisen. Es lässt sich nur aus einer bemerkung der schluss ziehen, dass die recensionen ausser in der angabe über die verluste (LU. 98a, 36—98b, 6) auch sonst von einander abwichen. LU. 98b, 23. 24 meldet, dass Mac Cecht den toten Conaire auf seinem nacken mit sich schleppte und in Tara begrub *ut alii dicunt* „wie die einen sagen". Irisch würde er sagen *amal atberat araili libair.* Daraus ist zu folgern, dass die andere recension eine solche angabe nicht hatte.

Eine tabellarische übersicht mag das resultat der untersuchung zusammenfassen. In columne 1 und 3 stehen diejenigen abschnitte, die aus recension *a* resp. *b* genommen sind; cursiv gedruckte zahlen deuten an, dass beeinflussung durch die andere recension vorliegt. Die zweite columne enthält diejenigen stücke, die sich nicht genau nach den beiden recensionen sondern lassen.

a-recension.	a+b contamination.	b-recension.
83a, 1—84a, 38.		
		84a, 40—84b, 42.
		84b, 42—85a, 42.
85a, 43—86b, 2.		
		86b, 3—86b, 38.
(87a, 37—43; 26).	86b, 38—87b, 4.	(87a, 43—87b, 4; 26 glosse).
	(87b, 37—88a, 24 und 95b, 22—96a, 3).	*87b, 4—97a, 10.*
		97a, 10—98a, 36.
(98b, 2—98b, 6).	98a, 36—99a, 10.	(98a, 36—98b, 2).

Die erzählung schliesst LU. 99a, 10 mit *finit a(men) f(init).* Darauf folgt in zeile 11 *Slicht libair Dromma Snechta inso* „folgendes ist die recension der handschrift von Druim Snechta". In zeile 12—45 wird nun eine reihe von punkten angegeben, in denen die version der handschrift von Druim Snechta abweicht: aus zeile 12—20 erfahren wir, dass diese handschrift die vorerzählungen *(remscēla)* enthielt, die wir anderweitig als besondere erzählungen unter dem gesammttitel *Tochmarc Ētaine* „werben um Ētain" werden kennen lernen. Aus zeile 21—28 ist ersichtlich, dass die recension der handschrift von Druim Snechta die ermordung des Conaire als eine rache der feenbewohner aus Sīd Breg Leith auffasst; die feenbewohner verwandelten sich nämlich in kriegerische schaaren und richteten jene verheerung von Mag Breg an, vor der Conaire ausbog, um dadurch so unter die piraten zu gerathen. Zeile 28—33 einige der *gess* Conaire's. Aus zeile 34—44 ersehen wir, dass Mane Milscothach und Gēr mac Ūinecæ und die drei söhne des Ō Toigse den Conaire töten, dass Gēr mac Ūinecæ dem Ingcēl bürge war, dass Mane es für einen jammer erklärte, den palast zu plündern und zu zerstören, wegen Conaire's, dass aber Ingcēl auf seinem schein bestand

und die piraten in derselben zahl, wie sie nach Schottland gezogen waren, den angriff und die plünderung begingen. *Conid Bruden Ūi Derga conafūasaṭaib 7 conaslechtaib 7 conaremscēlaib amal adfiadar illebraib insin anūas arbithsamlaid* „so ist *Bruden Ūi Derga* mit seinen *fūasait's* (cf. LL. 255b, 34) und seinen versionen und seinen vorerzählungen, wie es überliefert wird in den handschriften, das oben (d. h. wie oben gegeben) immer so" (LU. 99b, 45—47). Den zeilen 34 ff., worin der abweichende bericht über Conaire's ermordung gemeldet wird, ist übergeschrieben *slicht nacīni beōs* „version derselben handschrift noch" d. h. stammt auch aus der zeile 11 genannten handschrift von Druim Snechta.

Erinnert man sich, dass nach O'Curry's angaben (manners and customs III, 189 ff.) die recension der erzählung über die plünderung des palastes des DāDerga in der handschrift H. 2. 16 (TCD.) mit den vorerzählungen über die schicksale der Ētāin beginnt, dann drängt sich die vermuthung auf, dass H. 2. 16 die recension der handschrift von Druim Snechta bietet.[1]) Ist dies der fall, dann lässt sich auch die frage leicht entscheiden: ist die recension der handschrift von Druim Snechta eine der beiden für die haupterzählung auf 83a—99a, 10 benutzten recensionen, aus welcher der redaktor nur die abweichenden punkte, die er schlechterdings nicht mit einflechten konnte, nachträgt? — oder ist es eine dritte recension der erzählung, die ja einer der beiden benutzten recensionen nahe stehen kann?

Ohne die hülfe von H. 2. 16 lässt sich — besonders auch wegen des in LU. fehlenden anfangs der erzählung — keine sichere entscheidung treffen. War die version der handschrift von Druim Snechta eine der für die haupterzählung benutzten

[1]) Auch die beiden Londoner handschriften, welche fragmente von *Orgain brudne Dā Dergæ* enthalten, Eg. 92 und Eg. 1782, beginnen mit den vorgeschichten und zwar Eg. 92, fol. 18a, 1 wörtlich so wie O'Curry l. l. den anfang von H. 2. 16 TCD. angiebt: *Bai ri amrai airegda forErinn Echaid Feidlech ahainm. Tolluid fecht and daroenach mBreg Leith, conaccai inmnaōi forur intopāir 7 circhuirrel arcait conecur deor aicce ocfolcud aluing arcait* etc., so dass Yellow Book of Lecan und Eg. 92 dieselbe recension zu haben scheinen. Eg. 1782 fol. 106a, 1 bringt einleitend dieselbe erzählung von Ētāin, welche Windisch Ir. texte s. 117 ff. als *Tochmarc Ētāine* giebt.

recensionen, so war es sicher nicht recension *b*, da LU. 99a, 34 ff. der nach der *b*-recension gegebenen darstellung LU. 98a, 24 ff. sowie 84b, 34 ff.[1]) widerspricht. Es bleibt also nur die möglichkeit, dass recension *a* identisch ist mit der recension des *lebor Dromma Snechta*. Die 99a, 21 ff. gegebene mittheilung aus letzterer handschrift widerspricht nicht im geringsten der darstellung in capitel II (LU. 83a, 13—84a, 38): es fehlt (LU. 83a, 21 ff.) jegliche andeutung über die urheber der plünderung und brandstiftung, wodurch sich Conaire von seinem weg nach Tara abhalten liess. Dass es die piraten nach dieser darstellung nicht sein konnten, ergiebt sich daraus, dass dann ja Ingcēl schon das aequivalent für die von ihm in Britannien gelieferte plünderung gehabt hätte. Da wir den bericht der *a*-recension über den mord Conaire's nicht kennen, kann auch LU. 99a, 34 ff. aus derselben sein. Dagegen ist die angabe LU. 99a, 39, wonach Mane sagt *balīach bruden doorgain fodēig Conaire* weniger mit recension *a* vereinbar, da Dat, der sohn des Dond Dēsa, nach LU. 85b, 11 für Conaire das wort ergreift — es sei denn, dass die angabe LU. 99a, 39 sich auf eine spätere gelegenheit bezöge als LU. 85b, 11 ff.

Ein punkt vor allen dingen scheint mir darauf hinzuweisen, dass die recension von Lebor Dromma Snechta für die erzählung auf seite 83a—99a, 10 benutzt wurde, also eine der beiden recensionen war: LU. 99a, 12 heisst es *Orgain brudne Ūi Dergœ trā* und 99a, 45 *Conid bruden Ūi Derga;* demnach heisst der besitzer des palastes, in welchem Conaire umkam, Ō Dergœ nach der recension der handschrift von Druim Snechta. LU. 87a, 20 wird aber dem Ingcēl auf seine frage *Cid asnesam dūn sund* „was liegt uns hier am nächsten" die antwort *bruden Ūi Dergœ rīgbriugad Herenn.* Capitel VIII, aus dem diese stelle stammt, ist wie wir sahen (s. 579) aus beiden recensionen contaminiert, da es nicht weniger als drei doubletten enthält. Da nun recension *b* nicht

[1]) Seite 579 anm. habe ich aus anderen gründen die vermuthung geäussert, dass in recension a andere bürgen waren als die drei söhne des Dond Dēsa, welche nach b (LU. 84b, 34 ff.) dies sind. Sollen wir aus dem umstand, dass Lebor Dromma Snechta in diesem punkt thatsächlich von recension b abweicht, ein moment sehen für die identität von recension a und der von Lebor Dromma Snechta?

identisch mit der des Lebor Dromma Snechta sein kann, so müsste, wenn *a* damit identisch ist, *Ō'Derga* in LU. 87a, 20 aus recension *a* stammen. Aber noch mehr, dann müsste in den stücken aus der *a*-recension immer *Ō'Derga* vorkommen und dies ist nicht der fall: LU. 83a; 41. 85b, 1. 16. 86a, 2 heisst der besitzer *Dā Derga*. Dies spricht also gegen die annahme, dass die version der handschrift von Druim Snechta[1]) identisch ist mit den stücken der erzählung, die wir als recension *a* ausschieden, während die übereinstimmung von Ō'Derga in LU. 87a, 20 mit 99a, 12. 45 dafür spricht, dass die handschrift von Druim Snechta von dem redaktor von LU. 83a, 1—99a, 10 mit benutzt wurde. Eine lösung dieser schwierigkeiten kann nur der über das gesammte jüngere handschriftliche material, vor allem über H. 2. 16, verfügende herausgeber der *Orgain brudne Dā Derga* bieten. Wie sich danach auch manche einzelheiten anders gestalten werden, so viel steht fest, die erzählung in LU. 83a —99a, 10 ist aus wenigstens zwei recensionen wie die *Tāin bō Cualnge* zusammengeschweisst und das lässt sich mit einigem grund vermuthen, dass eine dieser recensionen uns in jüngeren handschriften noch gesondert vorliegt. Die aufgabe eines wissenschaftlichen herausgebers ist daher klar vorgezeichnet.

4. *Tochmarc Ētaine.*

„Das werben um die Ētāin" bildet einen cyklus von erzählungen, in dem im wesentlichen die verschiedenen versuche des beherrschers der feen von Bri Leith, des Mider, geschildert werden, sich wieder in den besitz der ihm entrissenen Ētāin zu setzen. In der handschrift LU. folgt dieser sagentext erst auf 129a—132; wir betrachten ihn aber hier, weil wesentliche episoden desselben in der handschrift des Lebor Dromma Snechta zu den vorerzählungen „der zerstörung des palastes

[1]) Hervorheben will ich, dass in Egert. 92, also der mit H. 2. 16 in der einleitung stimmenden handschrift, der besitzer auch *Dā Derga* heisst, wie ich ersehe aus der mir gemachten angabe, dass fol. 20b schliesse *intan rogaibset nacuruich tir isand bui māc . . . tcined ambruigin Da Dergai. Lafuaim nasbreiti focessai na tri caecthai curuch combatar forformnai nafairciu.* Es ist dies wörtlich der anfang von capitel V = LU. 85a, 43 ff., also recension a und Dā Derga wie in LU.

des Ō'Derga gerechnet wurden und weil nach derselben handschrift die gewaltthätige belagerung des. feenhügels von Brí Leith durch Eochaid Airem die ursache von Conaire's verderben wurde (LU. 99a, 12—27; vergl. oben s. 582 ff.) Aus den angaben des redaktors von LU. auf 99a, 12 ff., dass die erzählungen vom verschwinden der Étáin, der tochter des Ailill, und was sich daran anschloss, im Lébor Dromma Snechta vorhanden waren als einleitung zur *Orgain brudne Úi Dergœ*, und aus dem umstand, dass er diese erzählungen in seiner contaminierten darstellung der *Orgain brudne Dá Dergœ* nicht benutzte —, aus diesen beiden punkten dürfen wir schliessen: 1) der redaktor beabsichtigte die erzählungen *Tochmarc Etaine* als besonderen sagentext zu geben, 2) darauf kam er wohl nur, weil er eine handschrift besass, die diese erzählungen als besonderen text kannte, 3) dann hatte der redaktor unbedingt zwei recensionen für die erzählungen von Étáin, diejenige, auf grund deren er einen besonderen sagentext geben wollte (sagen wir x-recension) und die des Lebor Dromma Snechta, in dem die erzählungen von Étáin als einleitung zur *Orgain brudne Úi Dergœ* benutzt waren.

Diese schlüsse werden durch die thatsachen vollauf bestätigt. Die LU. 129a—132 sich findenden erzählungen von Étáin zeigen abweichende doubletten, von denen die umfangreichste interpolierte nach den eigenen angaben des redaktors dem *Lebor Drom[ma] Sn[echta]* entnommen ist (LU. 132a, 6). Eine kurze analyse des textes muss vorausgehen.

Es handelt sich um drei im engsten zusammenhang stehende einzelerzählungen. Die erste reicht von LU. 129a—129b, 19, die zweite von 129b, 20—130b, 18 und die dritte von 130b, 19—132a, 46. Von diesen dreien ist nur die mittlere vollständig erhalten. Der ersten fehlt der anfang, der auf dem zwischen 128 und 129 des facsimile fehlenden blatte stand, jedoch lässt sich der inhalt des fehlenden mit ziemlicher sicherheit aus dem gange der erzählung und direkten angaben ergänzen. Die erzählung 3 hat in der mitte eine lücke und ist am schlusse unvollständig durch den umstand, dass von dem auf s. 130 des facsimile folgenden blatte nur die eine hälfte erhalten ist, also 131a und die gegenseite 132b fehlt; gleichwohl sind wir auch hier im stande, den

inhalt mit sicherheit zu ergänzen: die lücke auf 131a nach dem zusammenhang und der interpolation auf 131b, 26—132a, 16; den schluss nach den angaben auf 99a, 12 ff. und einer erzählung einer jüngeren handschrift. — Die zweite erzählung führt (LU. 129b, 20) die bezeichnung *Tochmarc Ētaine inso beos* „folgendes ist noch werben um Ētain" und die dritte (LU. 130b, 18) *Tochmarc nEtaine dano sosis* „das hier unten folgende ist auch werben um Ētain". Hieraus darf mit sicherheit geschlossen werden, dass der verlorene anfang der ersten erzählung den titel *Tochmarc Ētaine* trug, da sonst das *beos* (129b, 20) keinen sinn hätte.

I (LU. 129a—129b, 19).

[Ētain Echraide, die tochter eines Ailill, war gattin des beherrschers des feenvolkes von Bri Leith (LU. 130b, 1—5. 99a, 13), nämlich des Mider. Der eifersucht der Fūamnach, einer anderen gattin des Mider, gelang es, sie mit hülfe der zaubersprüche des Bresal Eterlāim von Mider zu trennen (LU. 130b, 6. 7); sie kam zu Mac Ōc, einem zögling Mider's, und wurde von diesem gebracht in einen] *grīanān*[1]) (söller, frauenhaus) mit glänzenden fenstern; überall hin wurde der *grīanān* von Mac Ōc mitgenommen. Als der Fūamnach die kunde kam von der liebe und werthschätzung des Mac Oc, da fasste sie den plan, die Ētain endgültig zu vernichten: sie beredet den Mider, eine zusammenkunft mit dem verfeindeten Mac Ōc abzuhalten, in welcher sie selbst beide aussöhnen wollte und dann auf die suche nach Ētain gehen. Durch einen boten des Mider ergeht die einladung an Mac Ōc, die dieser annimmt. Während beide zum stelldichein gehen, schleicht Fūamnach umher, gelangt in den palast des Mac Ōc und blies in derselben weise auf (eigentl. unter) Ētain, warf sie aus ihrem *grīanān* und wirbelte sie in derselben weise wie früher in Irland umher, bis dieselbe durch das blasen des windes ganz heruntergekommen durch den kamin der frau des Ulsterhelden Ētar von Inber Cichmaine in den becher fiel und von ihr hinuntergeschluckt[2]) als tochter des Ētar von Inber Cichmaine in Ulsterland geboren wird. Sie

[1]) Hier beginnt LU. 129a.

[2]) Sollte Ētain nicht von Fūamnach und Bresal Etarlāim bei der trennung von Mider in einen vogel oder ähnliches kleines geschöpf (grille, cikade) verwandelt worden sein; dann erklärt sich die eigenthümliche art und weise, wie Mac Ōc mit ihr umgeht (LU. 129a, 1—7), ferner das forttreiben durch einen sturm und die bemerkung des Mac Ōc zu Mider: Ētain ist in meinem hause im palast seit lange in der gestalt, in der sie gesehen wurde von dir weg (d. h., als sie dich verliess)" LU.

erhält den namen Ētain, tochter des Ētar. „1012 jahre nun sind von der ersten erzeugung der Ētain durch Ailill bis zur letzten erzeugung durch Ētar“ (LU. 129a, 23). Sie wuchs auf in Inber Cichmaine als die tochter des Ētar, umgeben von 50 gespielinnen. Eines tages, als diese sich im fluss badeten, sahen sie einen stattlichen ritter herangeritten kommen, der halt machte und die mädchen betrachtete. Den mädchen gefiel er. In einem lied, das ihm in den mund gelegt wird, erkennt er in der Ētain die Ētain aus dem feenlande wieder und verkündet prophetisch zukünftige schicksale. Dann verschwindet er und die mädchen wussten nicht, wohin er ging.

Als nun Mac Ōc zu Mider kam und die Fūamnach, die doch frieden stiften sollte, sich nirgends zeigte, da steigt dem Mider der argwohn auf, dass das weib sie beide betrogen habe und einen neuen anschlag gegen Ētain plane. Mac Ōc stimmte dem bei. Zurückgekehrt fand er denn auch den gläsernen *grīanān* leer. Mac Ōc begiebt sich darauf auf die suche nach Fūamnach, überrascht sie im hause des druiden Bresal Etarlāim und schlägt ihr den kopf ab, den er nach seinem palast mitnimmt.

II (LU. 129b, 20—130b, 18).

Zur zeit, als Conchobar Mac Nessa in Ulster, Cūrōi in Munster, Ailill in Connacht herrschten, wurde Eochaid Airem oberkönig von Irland. Er lud die männer Irlands zum fest von Tara zusammen. Dieselben weigerten sich zu kommen, da er keine frau hatte. Nun schickt er boten aus, um für ihn eine passende jungfrau zu suchen. Dieselbe wurde in Ētain, der tochter Ētar's von Inber Cichmaine gefunden, und das fest von Tara wurde gefeiert. Ailill Ānguba, der bruder Eochaid's, verliebte sich in Ētain dabei und magerte zusehends ab. Als er todesgedanken äusserte, wurde der arzt Fachtnai geholt, der erklärte, dass es eine der beiden krankheiten — liebeskummer und eifersuchtsschmerz — sei, welche die kunst der ärzte nicht heilen könnte. Ailill leugnete dies aus scham. Als Eochaid eine rundtour durch Irland machen musste, liess er den bruder dem tode nahe zurück und beauftragte Ētain, ihm nach dem tode die letzten ehren zu erweisen. Ētain besucht ihn nun täglich in seiner krankheit, um ihn zu unterhalten; davon wurde ihm wohler. Als Ētain nun bemerkte, dass er sie fortwährend mit seinen blicken verschlang, da

129b, 9, was überflüssig wäre, wenn sie ihre gewöhnliche gestalt bei Mac Ōc hatte. Dann ist der transportable *grīanān* mit fenstern zum hinausspazieren, über den ein tuch gedeckt wird, in den pflanzen (zur nahrung) gelegt werden, eine art „vogelkäfig“, den Mac Ōc überall, wo er hinging, mit sich nahm, und den er im auge behielt, bis er schlief (LU. 129a, 4. 5). Fūamnach ist das personificierte *fūamain*.

fragte sie ihn eines tages nach der ursache seiner krankheit. Er gestand sie ihr. Ētāin sprach ihr bedauern aus, dass er das nicht eher gesagt, da ihm dann längst geholfen wäre. Er erklärt, noch sei es nicht zu spät, wenn sie wolle, worauf sie sich bereit erklärt. Nachdem er durch ihre sorgsame pflege wieder zu kräften gekommen war, verabredeten sie ein stelldichein an dem hügel oberhalb der burg. Ailill erwartete die nacht, schlief aber zur zeit, wo er gehen sollte, ein und schlief bis zum anderen morgen. Traurig erwartete er morgens Ētāin, die ihn auf nächste nacht vertröstete. Obwohl er wachte, ein feuer anzündete und wasser hinstellte, um seine augen anzufeuchten, verschlief er doch das stelldichein. Dasselbe ereignete sich ein drittes mal. Ētāin war jedes mal gegangen und hatte einen mann, an gestalt dem Ailill ähnlich, gesehen, der die schwäche seiner krankheit bejammerte; beim dritten mal fragte Ētāin, wer er wäre, der zum stelldichein käme. Er erwiderte, er wäre ihr gatte gewesen, als sie Ētāin Echraide, des Ailill tochter, war, sein name sei Mider von Bri Leith und die zauberkünste sowie zaubersprüche von Fūamnach und Bresal Etarlāim hätten sie getrennt. Gleichwohl weigert sie sich mitzugehen, da sie den könig von Irland nicht für einen mann eintauschen wolle, dessen familie und geschlecht unbekannt sei. Mider gesteht nun, dass er den liebeskummer dem Ailill angethan habe, und fragt zum abschied, ob sie mit ihm gehen würde, wenn Eochaid es ihr gebiete. Dies bejaht sie. Als sie nach hause kommt, findet sie den Ailill vollkommen gesundet, wofür ihr der heimkehrende gatte Eochaid vielen dank wusste.

III (LU. 130b, 19—132).

An einem schönen sommertage erhob sich Eochaid Airem früh und stieg auf die sessel der warte, um Mag Breg zu überschauen. Er erblickte einen ihm unbekannten ritter in der nähe und während er noch darüber nachdachte, wie derselbe hereingekommen, da die thore der burg zu der zeit noch nicht offen waren, da trat der ritter an ihn heran. Eochaid begrüsst ihn und fragt ihn nach seinem namen. „Er ist nicht berühmt, erwiderte dieser, Mider von Bri Leith.“ Darauf erklärt Mider, er sei gekommen, um mit Eochaid schach zu spielen. Als Eochaid bemerkt, das ginge jetzt noch nicht, da das schachbrett sich im schlafgemach der königin befinde und dieselbe noch schlafe, da erklärte Mider, er habe ein schachspiel bei sich, das gewiss nicht schlechter als das des Eochaid. Mider ordnet dasselbe an. „Spiele, sagte Mider, ich werde nicht spielen ausser um einen einsatz *(gell)*, sagte Eochaid. Welches soll der einsatz sein? sagte Mider. Ist mir gleich, sagte Eochaid. Du wirst von mir erhalten, wenn du meinen gegensatz *(tōckell)* davon trägst (gewinnst), sagte

Mider, 50 dunkelblaue rosse mit gefleckтem kopf etc.[1]) [Mider verlor das spiel und war gehalten, die grossen geschenke zu geben. Ein zweites spiel wurde arrangiert, bei dem auf beiden seiten der einsatz und daher der eventuelle verlust in das belieben des gewinners gestellt war: auch hier verlor Mider wieder und Eochaid forderte nun, dass Mider einen steinweg über Mōin Lāmraige (131b, 9) „das torfmoor von Lāmrach" herstellen solle. In der nacht nun macht sich Mider mit den bewohnern des Sīd von Bri Leith ans werk][2]) sie schleppen erde und sand und steine aufs moor. In Irland war es bis dahin sitte gewesen, den ochsen die jöcher *(fedmand)* an der stirn zu befestigen; nun sah man, wie die Sīdbewohner sie auf den rücken der zugthiere legten: dies ahmten später Eochaid und die männer Irlands nach und davon hat Eochaid den beinamen Airem. Die schaaren der Sīdbewohner sagten beim bauen des weges folgenden spruch: *Cuire illāim tochra illaim* etc. So wurde der steinweg hergestellt. Der hausmeister Eochaids kehrte zu Eochaid zurück und berichtete über das riesenwerk, bei dessen ausführung er zeuge war. Während sie sich noch darüber unterhielten, kam Mider zu ihnen und machte seinem zorn und unmuth luft über die unsinnige anforderung, die ihm Eochaid gestellt hatte. Eochaid beschwichtigt ihn und sie beginnen aufs neue mit einer partie schach. Nach beiderseitiger übereinstimmung gilt das als einsatz des verlierenden, was der gewinner wünscht. Eochaid unterliegt. „Du hast meinen einsatz gewonnen," sagte Eochaid. Wenn es mir gefallen hätte, würde ich ihn schon lange gewonnen haben, sagte Mider. Was verlangst du von mir, sagte Eochaid. Die beiden hände um Ētāin und einen kuss ihr (oder von ihr), sagte Mider. Eochaid wurde nachdenklich und sagte: komme heute über einen monat, es wird dir dann gegeben werden." 131b, 26.

„Das jahr, bevor Mider zu Echaid kam, um schach zu spielen, da warb er um Ētāin und erreichte nichts. Folgenden namen gab Mider ihr: *be find* und davon sagte er: o *bē find* (o weisse frau) wirst du mit mir gehen in das unbekannte land" etc. (131b, 30—43). Sie erklärte nicht ohne den willen Echaid's zu gehen. „Darauf ging Mider zu Echaid und verlor seinen einsatz sofort, damit ihm sei *folo* (?) für Echaid [um den Echaid in sicherheit zu wiegen?],[3]) und desshalb zahlte er auch die grossen vertragsmässigen gaben und desshalb forderte er unter seinem (des Echaid) nichtwissen seinen ein-

---

[1]) Hier die lücke auf 131a.

[2]) Hier setzt 131b, 1 ein; über die ergänzung im verlauf weiteres.

[3]) LU. 132a, 1 ist am ende verstümmelt; ergänzt man *folo* zu *folach*, so ist der sinn „damit ihm sei verbergung vor Echaid". Er verlor also seinen einsatz sofort, um seine absicht vor Echaid zu verbergen.

satz. So dass es nach diesem einsatz gesagt wurde.[1]) Als nun Mider mit seinen leuten dabei war, die für die nacht ausbedungenen gaben zu bezahlen, d. h. steinweg und säuberung Mide's von steinen und Luachair Tetb. und fid darbre., da sprachen seine leute dabei folgendes wie *lebor Drom[ma] Sn[echta]* sagt: *Curthe illand tochre illand airderg* etc. „Er bestellte den Mider nach einem monat". 132a, 16.

Eochaid bestellte die helden Irlands nach Tara. Im hause selbst befand er sich mit der königin, die helden drinnen und draussen herum: die burg war verschlossen. Der tag ging vorüber; in der nacht zog sich Ētáin nicht zurück, sondern blieb unter den männern. Während sie mit unterhaltung die zeit vertrieben, sahen sie plötzlich Mider im flur des hauses. Schweigen befiel alle, Eochaid begrüsste ihn. „Was mir zugesagt wurde, soll mir gegeben werden, sagte Mider; es ist eine schuld (d. h. es ist jetzt einzulösen), was versprochen wurde (um was gespielt ward), und was ich versprach, habe ich dir gegeben." Eochaid sucht ausflüchte, aber Mider hält ihm sein versprechen vor und erinnert die erröthende Ētáin an ihr wort (LU. 130b, 13). „Ich habe dir gesagt, erwidert sie, bis mich Eochaid verkaufen wird, werde ich nicht gehen. Nimm mich mit dir, für mein theil, wenn mich Eochaid verkaufen wird. Ich werde dich aber nicht verkaufen, sagte Eochaid, sondern er soll seine beiden hände auf des hauses flur um dich legen, wie er verlangte (? *amal rogab*).[2]) Es soll geschehen, sagte Mider. Darauf nimmt er seine waffen in die linke hand und fasst das weib unter seinen rechten arm und küsste mit ihr auf dem vorplatz des hauses. Die krieger um den könig erheben sich wegen der ihnen angethanenen schande. Darauf sahen sie zwei schwäne um Tara, die nach Sīd Arfemain flogen." Eochaid macht sich mit den schaaren der männer von Irland nach dieser feenbehausung auf[3]) [die er auch endgültig erobert].

Dass obige erzählungen in verschiedenen versionen vorkamen, wird uns durch handschriften bestätigt. Den anfang einer erzählung, die eine andere recension von nr. II ist, giebt O'Curry (manners and customs III, 190 note) aus H.

---

[1]) Gemeint sein kann nur das lied *abēfind*. Liegt in den worten ein ungeschickter versuch des redaktors verschiedene versionen in einklang zu bringen?

[2]) Ist zu bessern *amal rogellus* oder *rogellad?* „wie ich versprach" oder „wie ausgemacht wurde".

[3]) Die drei letzten zeilen von LU. 132a sind nur mehr zum theil lesbar; ich möchte sie folgendermassen herstellen:

imbi dosīth arfemain ł sīd banfind. B[asī com]
airle fer ner(enn) fochlaid cachsīd [a 7 nafer int]
ī acht aben do ūadib. Foce[chlatar]

2. 16;[1]) eine aus dieser und der LU-recension von II anscheinend contaminierte erzählung hat Windisch, Irische texte s. 117—128 obere hälfte aus Egerton 1782 gedruckt. Die an genannter stelle s. 128—130 aus Egerton weiter abgedruckte erzählung eines Tochmarc Ētāine ist eine andere und kürzere version der in LU. unter nr. III vorliegenden geschichte (LU. 130b, 19—132b). Dass auch der redaktor von LU. zwei von einander abweichende recensionen für zwei geschichten kannte, gesteht er selbst ein.

Das stück LU. 131b, 26 *(Inbliadain)* —132a, 16 *(diamīs)* ist, wie jeder sofort sieht, eine interpolation, die erzählung II und III bis zu dem punkt LU. 131b, 26 recapituliert. Mit dem satz *Inbliadain rīatuidecht do-Midir coEchaid doimbert nafidchille bōi octochmarc Ētāine 7 nisnētad leis* (LU. 131b, 26. 27) „das jahr, bevor Mider zu Echaid kam, um schach zu spielen, war er mit werben um Ētāin beschäftigt und sie wurde nicht von ihm erlangt" — mit diesem satz wird die zweite erzählung bis LU. 130b, 7 recapituliert, und eine ausführliche poetische anrede *Abē find inraga lim* (LU. 131b, 29—43) angeknüpft, die den kurzen worten *inragaso limsa* (LU. 130b, 7) entspricht. Mit *isiarsin dolluid* (131b, 45) geht die recapitulation zu der dritten erzählung über und liefert uns dadurch den wesentlichen inhalt der verlorenen spalte LU. 131a.[2]) Der grund, warum hier die kurze wiederholung, ist darin wohl zu suchen, dass der redaktor den ausführlicheren spruch LU. 132a, 7—15 = 131b, 7—9 nachtragen wollte: *Cuirthe illand tochre*

[1]) Dieselbe findet sich auch Egert. 92 fol. 18a, 1; siehe oben s. 583 anm.

[2]) Dass Mider das erste spiel verlieren musste, ist aus dem zusammenhang klar; dass er es verlor, wird 132a, 1 direkt angegeben; dass er es absichtlich verlor, um den Eochaid desto sicherer in die falle zu locken, geht aus seinen worten 131b, 23 hervor. Da er aber seinen verlust 130b, 43 ff. bestimmte, kann der bau der kunststrasse *(tōchar)* nicht in dem spiel ausgemacht worden sein. Es liegt daher am nächsten, ein zweites spiel anzunehmen mit nochmaligem unterliegen von seiten Mider's, wodurch der ohnehin auf seine fertigkeit im schachspiel eitle Eochaid (LU. 130b, 34) vollkommen in sicherheit gewiegt wurde. Wer das zweite spiel nicht annehmen will, muss annehmen, dass beim ersten spiel noch bedingungen ausgemacht wurden, die den Mider zu der mühseligen arbeit banden.

illand airderg damrad etc. = *Cuire illāim tochra illaim aurdairc damrad* etc. Als beleg nun für diese abweichung des spruches der Side wird LU. 132a, 6 Lebor Dromma Snechta genannt *(amal atbeir leb(or) drom[ma] sn[echta]).* Wir sind nach dem zusammenhang vollkommen berechtigt, den ganzen einschub in die erzählung III, also LU. 131b, 26—132a, 16, der abweichenden recension von Druim Snechta zuzuschreiben. Mit *dālis Mider dīamīs* „er bestellte den Mider nach einem monat" (132a, 16) = *asbert tīs dīamīs ondiu* (131a, 25) schliesst die interpolation. Dieselbe ergiebt sich noch dadurch als excerpt, dass man das subject zu *dālis* aus dem kurz vorhergehenden nicht ergänzen kann: es kann nur Eochaid sein, von dem aber von 132a, 1 bis 16 nicht mehr die rede ist.

Auch in der ersten erzählung wird von dem redaktor eine von dem zu grunde gelegten bericht abweichende quelle erwähnt. Nachdem der tod der Fuamnach in der oben (s. 588) angegebenen weise erzählt ist, heisst es *acht chena issed islicht ininud aile conid laManandān romarbait andīs ł Fuamnach 7 Midir imBri Lēith dīanebrad:*

Fūamnach bœth baben Midir Sigmall isbrī combilib
ImBrī Lēith balāthar lān roloiscthe laManandān.

„Überdies ist folgendes an anderer stelle berichtet, dass beide, d. h. Fuamnach und Mider, in Brī Lēith (im hügel von Liath) durch Manandān getötet wurden, worüber gesagt ist: die eifersüchtige Fuamnach — sie war Mider's weib — (und) Sigmall: es ist ein hügel mit bäumen (der hügel von Liath), im hügel von Liath wurden sie durch Manandān verbrannt, sein angriff war erfolgreich" LU. 129b, 16—19.

Eine eingehendere würdigung dieses citats und des in den ausgehobenen worten liegenden widerspruchs wird im verlauf gegeben. Hier genügt folgendes: aus der angabe „an einer anderen stelle" *(ininud aile),* besonders wenn wir mit *issed islicht ininud aile* vergleichen *issed isslicht illebraib ailib and* (LU. 98b, 2), dürfen wir wohl den schluss ziehen, dass der abweichende bericht über das ende der Fuamnach nicht einer zweiten recension der erzählung I entsprang, sondern irgend einer anderen erzählung oder einem gedicht, in welchem Ētāin gar nicht braucht vorzukommen. Wenn daher der redaktor von LU. auch, soweit wir sehen können,

für die erste erzählung nur eine recension hatte, so ergiebt sich doch aus obiger notiz, dass er irgendwoher einen abweichenden bericht über Fuamnach's tod kannte und dass er es liebte, in ihm vorliegende texte, die er abschrieb, alles darauf bezügliche zu verarbeiten.

Erwiesen ist also, dass der redaktor von LU. für die erste erzählung *Tochmarc Ētāine* nur eine recension hatte, dagegen für die zweite und dritte erzählung zwei von einander abweichende recensionen: 1) eine recension x, die er zu grunde legte (LU. 129b, 20—131b, 26 *(anīsin)* und 132a, 16 *(fochiallastar)* — schluss; 2) die recension der handschrift von Druim Snechta, aus der die interpolation 131b, 26—132a, 16 stammt. Wahrscheinlich ist, dass recension x auch die quelle für die erste erzählung ist.

Schliesslich sei noch auf folgende punkte hingewiesen: 1) die erzählung I, für die der über reiches material verfügende redaktor von LU. nur eine recension kannte, ist bis jetzt in jüngeren handschriften noch nicht nachgewiesen, unabhängig von LU., während dies bei den erzählungen II und III mehrfach der fall ist (s. oben s. 591 f.). 2) Die handschrift von Druim Snechta, die in erzählung II und III abwich, hat wahrscheinlich erzählung I nicht gekannt. 3) Dazu passt, dass nach den angaben LU. 99a, 12 ff. die erzählung I nicht zu den vorerzählungen in der *Orgain brudne Ūi Dergœ* des Lebor Dromma Snechta muss gehört haben, da sich das *tesbaid Etāine* (LU. 99a, 13) auf das verschwinden mit Mider aus Eochaid's haus beziehen kann. 4) Die recension der *Orgain brudne Dā Dergœ* in H. 2. 16 und Egert. 92, die auch die vorerzählungen enthält und über die ich (s. 583) die vermuthung gewagt, dass sie die recension des Lebor Dromma Snechta biete, beginnt ebenfalls mit erzählung II, kennt also die erste auch nicht.

5. *Serglige Conculaind.*

Die erzählung von Cuchulinn's krankenlager gehört zu den wenigen texten in den auf uns gekommenen fragmenten des LU., die nicht durch verluste von blättern am anfang, ende oder in der mitte verstümmelt sind. Sie erstreckt sich von s. 43—50b, 14 des facsimile und ist zuerst mit englischer

übersetzung nach der handschrift selbst herausgegeben von O'Curry, Atlantis I, 370—392 und II, 98—124. Wieder abgedruckt auf grund des facsimile und O'Curry's druck ist der text bei Windisch, Irische texte s. 205—227. Ist auch das verständniss der schwierigen stellen in der erzählung durch Windisch wenig gefördert, so geht er darin über seinen vorgänger hinaus, dass er nach einer eingehenderen analyse (a. a. o. s. 198—202) als die O'Curry's (on the Manners and Customs II, 195—198) auf den compilatorischen charakter des textes aufmerksam macht und einige der widersprüche und doubletten im wesentlichen richtig hervorhebt (s. 202—203).

Der gang der erzählung ist in kürze folgender, wobei die eintheilung in einzelne abschnitte von mir herrührt.

I (LU. 43a—44a, 26). Alljährlich wurde in der ebene von Murthemne von den Ulsterleuten zur zeit von sommerende ein 7tägiges fest begangen. Einstmals waren die Ulsterleute versammelt bis auf Fergus mac Rōig und Conall Cernach und wünschten, dass das fest seinen anfang nehmen sollte. Cuchulinn erklärte warten zu wollen, bis beide kämen. Während man sich auf Sencha's vorschlag bis dahin die zeit durch schachspiel, anhören von gesängen, ansehen von jongleurstückchen vertreibt, lässt sich ein schwarm wunderschöner vögel auf dem see nieder. Alsbald erfasst die frauen — voran Conchobar's gattin — das verlangen, auf jeder schulter einen solchen vogel zu haben, und Leborcham trägt Cuchulinn den wunsch vor. Nach einigem widerstreben besteigt Cuchulinn seinen wagen und durch einen kunstvollen schlag mit seinem schwert gelangt er in den besitz der vögel, die er zu je zwei unter die frauen vertheilt. Bloss für seine frau Ethne Inguba bleiben keine mehr. Er vertröstet sie, dass von den nächsten vögeln, die sich auf der ebene von Murthemne oder der Boyne zeigen sollten, sie die beiden schönsten erhielte. Bald darauf wurden zwei durch eine goldene kette verbundene vögel auf dem see gesehen, die einen leisen gesang ertönen lassen, durch welchen die grosse masse der zuschauer eingeschläfert wurde. Trotz der abmahnungen Loeg's und der Ethne will Cuchulinn sich der beiden vögel bemächtigen, wirft jedoch zweimal fehl. Als die vögel verschwunden sind, lehnt er missgestimmt seinen rücken an einen steinpfeiler und fällt in schlaf. Zwei frauen, die eine in grünem, die andere in purpurfarbenem mantel, sah er auf sich zukommen. Lächelnd tritt zuerst die eine heran und versetzt ihm einen schlag mit der gerte; ein gleiches thut die zweite, und sie fahren so lange abwechselnd fort, bis er beinahe tot war. Dann gehen sie weg. Fergus hatte unterdessen die Ulsterleute zurück-

gehalten, ihn zu wecken, da er aus seinen geberden schloss, dass er einen traum habe. Erwacht aus seinem traum findet er die sprache nicht; dann verlangt er nach dem palaste Tēte Brec in Emain aufs krankenlager gebracht zu werden, wo er ohne ein wort zu reden ein jahr lang blieb.

II (LU. 44a, 26—45b, 37). An dem unglückstage über ein jahr — dem tage vor sommerende — befanden sich an Cuchulinn's krankenlager Fergus, Conall Cernach, Lugaid Reoderg und Ethne Ingubai. Ein unbekannter mann trat ein, der sich als Oengus, der sohn des Aed Abrat, vorstellte und angab, im auftrage seiner schwestern Liban und Fand zu kommen. Erstere, gattin des Labraid Luath, liess ihm sagen, dass Fand beglückt sein werde, ihn zum manne zu haben; zugleich lässt sie ihn auffordern, am abend vor sommerende in der ebene von Murthemne sie zu treffen. Auf Conchobar's zureden begiebt sich Cuchulinn an den steinpfeiler, an dem er ein jahr vorher in schlaf versunken war und sieht alsbald das weib in grünem mantel auf sich zukommen. Es ist Liban, die ihm meldet, dass ihre von Manannān verlassene schwester Fand ihm ihre liebe zugewandt habe, und dass ihr eigener mann Labraid Luathlam arclaideb ihm die Fand geben wolle, wenn er ihm einen tag gegen Senach Siaborthe, Echaid Iuil und Eogan Inbir beistehe. Als Cuchulinn die möglichkeit des kampfes mit hinblick auf seine krankheit abweist, erklärt Liban, davon solle er sofort geheilt werden. Auf weiteres zureden der Liban erkundigt sich Cuchulinn nach Labraid's land: es ist Mag Mell (das angenehme gefilde). Nunmehr schlägt Cuchulinn vor, Laeg solle erst mitgehen und sich das land ansehen. Darauf brechen Liban und Laeg auf, vereinigen sich mit der wartenden Fand und gelangen zu einem see, in dem sie eine insel erblicken. Mit einem kleinen ehernen kahn setzen sie dorthin über. Sie erfahren, dass Labraid nicht zu hause ist. Während Laeg unter Liban's leitung den palast besichtigt, auch das gemach der Fand, hörte man das wagengerassel des Labraid. Derselbe ist sorgenvoll wegen des bevorstehenden kampfes. Liban begrüsst ihn, muntert ihn auf und stellt ihm den Laeg, Cuchulinn's wagenlenker, vor. Wegen der in aussicht stehenden hülfe heisst Labraid den Laeg herzlich willkommen und treibt ihn an, rasch nach hause zurückzukehren unter geleit der Liban. Laeg kommt nach Emain und berichtet dem Cuchulinn und den anderen, was er gesehen. Da erhebt sich Cuchulinn, fährt mit der hand übers gesicht und ist wieder guten muthes.

III (LU. 46a, 1—46b, 36). In der zeit versammelten sich Medb und Ailill, das herrscherpaar von Connacht, Cūrōi und Tigernach Tetbannach, die herrscher der beiden Munster, endlich Find mac Rossa, der provinzialkönig von Leinster, in dem hause des Erc mac Coirpri Niad Fer, könig von Mide,

um dem nach der ermordung Conaire's im palast des DāDerga eingetretenen siebenjährigen interregnum ein ende zu machen durch wahl eines neuen oberkönigs von Irland. Conchobar war nicht dabei, weil Ulster mit dem übrigen Irland verfeindet war (wohl in folge der Tāin bō Cualnge). Vermittels der feierlichen handlung *tarbfess* (stierfest? stierschlaf) wurde die nomination vorgenommen: ein weisser stier wird geschlachtet und ein einziger mann isst sich an fleisch und brühe satt; während er schläft, wird das *ōr firindi* von vier druiden über ihm gesungen. Im schlafe erscheint ihm der bestimmte könig und aus der beschreibung, die er wieder erwacht von ihm und seiner beschäftigung giebt, wird derselbe zu erkennen gesucht. Bei dieser gelegenheit, wo die genannten fürsten versammelt waren, erscheint dem schlafenden ein junger, edler, kräftiger mann, der zwei rothe streifen um seinen körper trug und zu häupten eines kranken mannes in Emain stand. Nun werden boten nach Emain geschickt, woselbst Cuchulinn's zögling Lugaid Reōderg der beschreibung entsprach. Ehe Lugaid mit den boten wegging, richtete Cuchulinn noch eine lange unterweisung an ihn über die pflichten als könig. Mit dem versprechen, folge leisten zu wollen, geht Lugaid mit den boten nach Tara, wo er zum oberkönig über Irland ausgerufen wird. Am anderen tage geht man allseitig nach hause.

IV (LU. 46b, 37—48b, 11). Cuchulinn schickt den Laeg zu Emer, um ihr zu melden, dass feen ihn besucht und seine kraft vernichtet haben. Mit aufmunternden worten verabschiedet sich Laeg und bringt der Emer die kunde. Mit heftigen vorwürfen gegen Loeg und die Ulsterleute, dass man nicht grössere anstrengung gemacht, um den Cuchulinn zu heilen, geht Emer nach Emain, setzt sich auf Cuchulinn's bett und macht ihm vorwürfe über sein langes liegen, aus dem krankheit entstehe. Nach weiterer ermunternder anrede erhebt sich Cuchulinn, fährt mit der hand übers gesicht, schüttelt seine schwäche von sich und ging, bis er an dem bezeichneten orte war, den er suchte (!). Er sieht die Liban zu sich kommen, die ihn anredet und zum feenreich einladet. Auf seine erkundigung nach Labraid's land, schildert Liban die herrlichkeit desselben. Cuchulinn erklärt, der einladung eines weibes nicht folgen zu wollen. Darauf schlägt Liban vor, Laeg möge mitkommen, um alles kennen zu lernen. Cuchulinn willigt ein. Laeg und Liban machen sich auf und kommen in Oenach Fidga zu Aed Abrat und seinen töchtern. Fand begrüsst ihn und fordert ihn auf, den Cuchulinn eilig herbeizurufen, da an dem tage die schlacht stattfinde. Laeg kehrt unter Fand's begleitung zu Cuchulinn und schildert ihm in zwei längeren liedern, was er gesehen.

V (LU. 48b, 12—49a, 16). Cuchulinn und Laeg kommen nun zur insel, wo sie von Labraid und den frauen bewill-

kommt werden, wobei Fand den Cuchulinn besonders bewillkommt. Die grosse schlacht stand unmittelbar bevor. In Labraid's begleitung besichtigt Cuchulinn das grosse heer der feinde. Nachdem Cuchulinn den Labraid zurück geschickt, beginnt er den kampf, indem er den Eochaid Iuil tötet; dann greift Senach Siabortha an, wird aber nach wildem kampf in die flucht geschlagen. So gross war Cuchulinn's wuth, dass er zur abkühlung in drei fässer kalten wassers nach einander musste gesteckt werden. Nun kommen die frauen und Cuchulinn wird der reihe nach von Fand und Liban angesungen; auf eine aufforderung Liban's schildert er in einem gedichte den kampf.

VI (LU. 49a, 17—50b, 14). Cuchulinn verbringt einen monat mit Fand, worauf er sich verabschiedet. Fand erklärt sich bereit, an jedem ihm beliebenden orte zum stelldichein zu kommen. Ein solches wird nach Ibar Cind Trachta verabredet und ausgeführt. Davon hört Emer; sie lässt messer schärfen und zieht aus, um die Fand zu töten. Cuchulinn und Laeg waren beim schachspiel, so dass sie die herankommenden frauen nicht sahen; Fand bemerkte sie und machte Laeg aufmerksam. Sofort redet Cuchulinn der Fand muth ein und wendet sich gegen die herantretende Emer. Letztere zieht milde saiten auf und fragt Cuchulinn, wie er sie so konnte vor allen frauen und ehrenmännern in Ulster blossstellen. Cuchulinn hält entgegen, dass das stelldichein mit einem solchen vorzüglichen wesen wie Fand doch nicht so verwerflich; überdies würde Emer nicht bald einen solchen helden finden wie er sei. Emer erwidert, was er an Fand so besonderes finde, liege bloss im reize der neuheit, aber wenn er wolle, so könne ihr früheres verhältniss wieder hergestellt werden. Nun erklärt Fand zurücktreten zu wollen, dasselbe will auch Emer; Fand wehrt dies ab und beklagt in einem liede, dass sie, die zahlreiche werbungen von sich gewiesen, nun den mann ihrer wahl nicht länger behalten dürfe. Unterdessen war dem Manannān die üble lage der Fand, die er verlassen hatte, bekannt geworden; er erscheint nur der Fand sichtbar. Voll reue und betrübniss wendet sie sich mit einem liede an ihn, in welchem sie an die tage ihres früheren glückes erinnert und den vorsatz ausspricht, den Cuchulinn zu verlassen, der sie in diesen ungleichen streit mit Emer gebracht. Manannān heisst sie willkommen und nachdem sie ihm nochmal bestätigt, dass sie ihn dem Cuchulinn vorziehe, gehn sie zusammen ab. Aus betrübniss darüber macht Cuchulinn drei hochsprünge und drei rechtssprünge und schweift lange zeit ohne speise und trank durch die berge, die nächte auf der heerstrasse Midluachair schlafend. Emer geht nach Emain und erzählt dies. Die druiden, die von Conchobar hinausgeschickt werden, versucht Cuchulinn zu töten; durch zaubergesänge überwältigen sie ihn, dass er zu

trinken verlangt. Darauf reichen sie ihm einen vergessenheitstrank, wodurch er Fann und was sich sonst zugetragen vergass; ein gleicher trank wird der Emer gegeben. Endlich schüttelte noch Manannān seinen mantel zwischen Cuchulinn und Fand, so dass sie nie wieder zusammenkamen.

Es fällt sofort in die augen, dass — worauf schon Windisch a. a. o. s. 202 aufmerksam macht — in abschnitt II (LU. 44a, 26—45b, 37) und IV (LU. 46b, 37—48b, 11) doubletten vorliegen. Zweimal geht Cuchulinn an den ort, wohin er bestellt (LU. 44b, 19 und 47b, 15); beidemale trifft er Liban, die ihn auffordert nach dem feenreich zu kommen (LU. 44b, 20 ff. und 47b, 15 ff.); beidemale fragt er, an welchem orte Labraid sei *(Cisi airm hitaside for Cuchulaind* LU. 44b, 34 und *Cisi airm hitā Labraid ol Cuchulaind* LU. 47b, 17); beidemale geht Lāeg mit, um sich zu überzeugen *(dfis intiri* LU. 44b, 37 und *dis cechrēta* LU. 47b, 35); beidemale wird Laeg eiligst zurückgeschickt, um den Cuchulinn zu holen (LU. 45b, 30 ff. und LU. 47b, 42 ff.).

Dass es sich hier um zwei abweichende versionen derselben episode handelt, die von dem redaktor von LU. zusammengeschweisst sind und zwar ziemlich lose, geht noch aus anderen punkten hervor. Nach LU. 45b, 33 kommt Laeg aus Labraid's land zurück und meldet, was ihm begegnet: *Atraig Cuchulinn iarsin nasudi 7 dobert lāim daraagid 7 acallais Laeg coglē 7 banertiti leis amenma [las]nascēla*[1]) *adfiadar do ingilla* „es erhebt sich darauf Cuchulinn in sitzende stellung (setzte sich aufrecht) und fuhr mit der hand übers gesicht, und redete den Laeg ganz klar an, und sein sinn (geist) wurde um so kräftiger durch die kunde, welche ihm der knappe meldete" (LU. 45b, 34 ff.). Vergleicht man mit dieser stelle andere in den sagentexten, wo dieselben wendungen vorkommen wie LU. 78b, 14 ff.[2]) — Cuchulinn hatte in folge riesiger anstrengung drei tage in schlaf und

[1]) Mit der handschriftlichen lesart *banertiti leis amenma nascēla* weiss ich nichts anzufangen; nimmt man die leichte ergänzung *[las]na scēla* vor, so ist der sinn klar. Das Windisch nach ausweis seines wörterbuchs dunkle *nertiti* ist gleich *nertiu de* wie *mōti, messaiti, trummaiti* gebildet (s. zeitschrift 28, 370 ff.) und die phrase *banertiti leis amenma* ist comparativ zu *banert leis amenma* LU. 78b, 16 = LL. 76b, 22.

[2]) Vergleiche auch noch LL. 66b, 18. 19.

lethargie dagelegen: *atracht Cuchulaind iarsin assachotlud 7 dobert lāim daraagid 7 dorigni rothmuall corcra omulluch cotalmain 7 banert leiss amenma 7 tīasad inoenach no itochim no bandāil no icoirmthech* „Cuchulinn erhob sich darauf aus seinem schlaf und fuhr mit der hand übers gesicht und . . . sein sinn war kräftig (munter), als ob er zu einem fest ginge oder zur parade oder zu einem stelldichein oder ins bierhaus“ —, so kann nicht bezweifelt werden, dass mit LU. 45b, 34—37 angegeben wird, dass Cuchulinn schlaf und lethargie vollständig von sich warf und wieder heiter und guter dinge ward, wie es ihm ja Liban (LU. 44b, 31 ff.) voraus gesagt hatte. Wenn dies aber der fall ist, dann ist die ganze situation LU. 47a—b12 unmöglich, dann kann er nicht so noch daliegen. Es muss also mit LU. 47a ff. die doublette beginnen, in der übrigens mit ähnlichen worten wie LU. 45b, 34—37 Cuchulinn's erholung geschildert wird: *Atracht iarom Cuchulainn īarsin 7 dorat lāim daraagid 7 rochuir amertnigi 7 atromdacht de* „es erhob sich darauf Cuchulinn und fuhr mit der hand übers gesicht und legte seine schwäche und lethargie ab“ (LU. 47b, 13. 14), worin *rochuir amertnigi 7 atromdacht de* dasselbe sagt wie *banertiti leis amenma* LU. 45b, 36.

Der umstand, dass es sich hier um die doubletten zweier recensionen handelt, erklärt auch, wieso in dem stück LU. 46b, 37—48b, 11 weder von Liban noch von Fand darauf bezug genommen wird, dass Laeg schon einmal in Labraid's land war; namentlich könnte LU. 47b, 34 ff. Liban nicht den vorschlag machen, dass Laeg mitgehen solle, um alles kennen zu lernen *(dis cechrēta)*, wenn LU. 45a, 8—45b, 33 wirklich vorausgegangen wäre.

Es haben demnach dem redaktor von LU. zwei recensionen vorgelegen, in denen einzelne episoden der erzählung vom krankenlager Cuchulinn's inhaltlich und formell von einander abwichen. Nennen wir diejenige recension, aus der LU. 44a, 26—45b, 37 stammt, die *a*-recension und diejenige, aus welcher die doublette LU. 46b, 37—48b, 11 genommen ist, die *b*-recension.

Ehe ich mich nun der untersuchung zuwende, wie weit in den übrigen theilen der erzählung (abschnitt I. III. V. VI) sich widersprüche vorfinden, die aus contamination zweier recensionen ihre erklärung finden, muss ich auf eine ansicht

Windisch's eingehen. Derselbe ist nämlich der meinung (a. a. o. s. 203), dass in dem nach unserer annahme aus recension *a* stammenden einheitlichen stück LU. 44a, 26—45b, 37 sich widersprüche finden: „Capitel 14 [d. h. LU. 44b, 38—45a, 8] finden wir bereits Loeg mit Liban bei Fand, aber capitel 15 [LU. 45a, 8—19] wird erzählt, dass sie erst nach Labraid's insel übersetzen, die doch auch Fand's wohnort ist, und capitel 16 [LU. 45a, 19—29] fragt Loeg nach Fand, als ob er sie noch nie gesehen hätte." Halten wir uns gegenwärtig, dass bei der ersten gelegenheit zwei frauen, eine in grünem, die andere in purpurrothem mantel, Cuchulinn erscheinen (LU. 44a, 10); bei der zusammenkunft ein jahr später an derselben stelle sieht er die eine in grünem mantel auf sich zu kommen, die sich als Liban vorstellt (LU. 44b, 20 ff.) und die ihm eine liebeserklärung von ihrer schwester Fand macht. Letztere konnte nicht wohl zugegen sein; aber warum sollte sie nicht irgendwo in der nähe des ausgangs der verhandlung warten? Betrachtet man unter dem gesichtspunkt, dass Fand auch das zweite mal mit Liban kam und nur in der nähe zurückblieb, das stück LU. 44b, 38—45a, 29, so schwindet jeder widerspruch: Laeg und Liban gehen zuerst zu dem ort, wo Fand zurückgeblieben (LU. 44b, 38—45a, 8) und setzen dann gemeinschaftlich nach Mag Mell über (LU. 45a, 8 ff.); LU. 45a, 24 ff. (cap. 16 bei Windisch) fragt Laeg überhaupt nicht nach Fand, wie Windisch angiebt, sondern Liban fragt ihn, nachdem sie ihm den palast gezeigt und Labraid immer noch nicht da war, ob er nicht unterdessen die Fand begrüssen wolle, und Laeg ist einverstanden schon aus dem grunde, um ihren aufenthaltsort kennen zu lernen. Also nirgends widerspruch. Bemerken will ich auch noch, dass die worte *lotar iarom corancatar coairm imbōi Fand* (LU. 44b, 38. cap. 14) doch etwas gar mager die reise nach Mag Mell schildern würden, was besonders in die augen fällt, wenn man die doubletten, die wirklich die reise schildern; betrachtet LU. 45a, 8 ff. und 47b, 36 ff.

Dagegen halte ich das aus der *b*-recension stammende stück LU. 46b, 37—48b, 11 (abschnitt IV) nicht für einen ganz getreuen repräsentanten der vorlage. Hier lagen kürzungen, zusammenfassungen nahe mit rücksicht auf das vorangegangene, zu dem es ja wesentlich nur abweichende züge

nachtragen sollte. Darauf scheint zum theil zu beruhen, dass in abschnitt IV die verse so sehr die prosaerzählung an umfang übertreffen. Von den beiden langen poetischen schilderungen, die Laeg von Labraid's reich entwirft (LU. 48a, 1—b, 11) stammt die eine sicher aus recension *a*. Nach LU. 47b, 42 bittet Fand, dass Cuchulinn eilig *(colūath)* komme, da noch an diesem tag die schlacht stattfinden soll; Laeg kommt dem auftrag nach: *ismithig techt arse uair ita incath ocaferthain indiu 7 isamlaid robōi ocarad 7 rochan lāid* „es ist hohe zeit zu gehen, sagte er, denn heute wird die schlacht geliefert, und er sprach folgendermassen und sang das lied" (LU. 47b, 45. 46). Nun folgt ein lied von 18 strophen (36 zeilen), gewiss genug für die knapp zugemessene zeit und dann heisst es weiter LU. 48a, 37—39 *Ismaithsin ar Cūchulaind, ismaith arLōeg 7 iscōir dul dīariachtain 7 ismaith cachnī isintīr sin 7 isand asbert Lōeg beōs frisseom icinnisin oibniusa intsīda* „das ist [sc. das land Labraid's] vortrefflich, sagte Cuchulinn, es ist vortrefflich, sagte Laeg und es ist angemessene zeit aufzubrechen, um es zu erreichen, und es ist alles in jenem lande vortrefflich, und da redete Laeg noch zu ihm die annehmlichkeit des feenlandes erzählend." Dann folgen weitere 9 strophen (18 langzeilen) und nun erst heisst es *Luid Cūchulainn lee iarom istir 7 bert acharpat les corancatar inninsi* „Cuchulinn ging darauf mit ihr nach dem land und nahm seinen streitwagen mit sich, bis sie zur insel kamen" (LU. 48b, 12). Gewiss, auch wenn in den strophen LU. 48a, 40—48b, 11 in der schilderung des feenlandes und seiner bewohner nicht zum theil wiederholungen lägen zu LU. 48a, 1—36 (vergl. LU. 48b, 10. 11 mit 48a, 25 ff.), auch ohne dies ist, wie jeder sieht, in einer einheitlich componierten erzählung an dieser stelle diese doppelte beschreibung undenkbar. Es liegt nahe, dass die erste schilderung (LU. 48a, 1—36), eben weil sie sich ans vorhergehende anschliesst, wie dies zur recension *b* gehört und dass mit LU. 48a, 37 der redaktor wieder zu der 45b, 37 bei seite gelegten recension *a* greift und das dort aus erkennbarem grunde noch weggelassene gedicht hier nachholt, womit denn LU. 48b, 12 beide recensionen zusammentreffen. Vortrefflich schliesst LU. 48a, 37 *ismaith sin, arCūchulaind* an LU. 45b, 37 an; der grund, warum der compilator das gedicht nicht gleich an letzter stelle folgen liess, lag darin, dass er

nach dieser eingehenden schilderung nicht wohl LU. 47 einschieben konnte, wo ja Cuchulinn (47b, 17. 35) nichts von dem lande weiss: hierdurch wäre der widerspruch zwischen dem ende von abschnitt II und der doublette IV doch zu crass hervorgetreten. Diese allgemeinen erwägungen, wonach genauer LU. 44a, 26—45b, 37 und 48a, 37—b, 11 die *a*-recension bilden entsprechend LU. 46b, 37—48a, 36 in der *b*-recension — diese allgemeinen erwägungen lassen sich durch weitere beobachtungen stützen.

1) In der zweiten poetischen schilderung seiner erlebnisse sagt Laeg

Isand atrubairt Līban issinbaliu irrabammar
robad inmain lem infirt diambad Cā nobeth itricht

„da sagte Liban an dem orte, wo wir waren: es wäre mir lieb das wunder, wenn Cuchulinn in deiner gestalt wäre“ (LU. 48a, 44. 45). In der prosaerzählung von Laeg's erlebnissen heisst es nun nach der *a*-recension *Appraind 7 bithappraind nach hē Cuchulaind fil itricht indossa or Līban* „schade, ewig schade, dass Cuchulinn jetzt nicht in deiner gestalt ist, sagte Līban“ (LU. 45a, 5. 6). Hiermit wird LU. 48a, 37—48b, 11 aufs deutlichste an recension *a* (abschnitt II) geknüpft.

2) LU. 48b, 12 heisst es bei Cuchulinn's aufbruch ins feenland: *Luid Cuchulinn lee iarom istir 7 bert acharpat les corancatār inninsi* „Cuchulinn ging mit ihr darauf zu dem land und er führte seinen streitwagen mit sich, bis sie zur insel kamen.“ Wer ist unter der „ihr“ gemeint, mit der Cuchulinn ging? Es kann nur Liban oder Fand sein. Die entscheidung, welche von beiden es war, ist beweisend für die recension, aus der LU. 48b, 12 ff. (also abschnitt V) stammen muss; sie lässt sich mit sicherheit geben. Es heisst weiter im anschluss an obige worte *feraid Labraid fœlti friā 7 fersi inbantrocht uli 7 ferais Fand dano fœlti sinredaig friCoinculaind. Cid dogentar sund hifechtsa ol Cuchulainn* „Labraid begrüsste sie und die frauenschaar insgesammt begrüsste und Fand begrüsste den Cuchulinn besonders. Was soll jetzt geschehen, sagte Cuchulinn“ (LU. 48b, 13 ff.). Da Liban, die gemahlin Labraid's und herrin, nicht unter den erwartenden und begrüssenden ist, wohl aber Fand, so muss Liban den Cuchulinn nach Labraid's reich geleitet haben. Damit wird aber das stück LU. 48b, 12 ff. der *a*-recension zuge-

wiesen, denn LU. 45b, 32 sagt Labraid beim weggehen Laeg's um Cuchulinn zu holen: *Dōduit dotig aLāig 7 ragaid Līban itdiāid* „gehe nach hause, o Laeg, und Liban wird dir folgen;“ in der *b*-recension hingegen ist es Fand, die ihn zurückbegleitet: *Luid Lœg atherroch coairm imbōi Cuchulaind 7 Fand malle fris* „es ging Laeg wieder zu dem ort, wo Cuchulinn war und Fand mit ihm“ (LU. 47b, 43). Ist somit erwiesen, dass LU. 48b, 12 ff. zu LU. 45b, 32 stimmt, also zur *a*-recension gehört, so dürfen wir dies — da anderweitig beweismomente dafür vorliegen, dass LU. 48a, 37—48b, 11 nicht zu recension *b* gehört, sondern zur *a*-recension an 45b, 37 anschliessend — als neuen grund betrachten, dass die unmittelbar vorhergehende schilderung LU. 48a, 37—48b, 11, an die LU. 48b, 12 gut anschliesst, auch der *a*-recension angehört.

3. Direkt und positiv wird die unvereinbarkeit von LU. 48a, 37—48b, 11 mit der *b*-recension erwiesen durch LU. 48b, 10. Laeg hat die schönheit der Fand auf verschiedene weise beschrieben und fährt fort:

Atconnarc incnocc robūi alaind ben Eithne Ingubai
acht inben atberar sund beres nasluagu asacund

„ich habe den (feen-)hügel gesehen, wo ich war — ein herrliches weib ist Eithne Ingubai, aber das weib, von dem hier die rede ist [nämlich Fand], sie bringt die schaaren um ihren verstand.“

Es gilt also in diesem stück (LU. 48a, 37—48b, 11) Eithne Ingubai als frau des Cuchulinn; nach der *b*-recension ist es aber Emer. Damit sind wir auf einen weiteren unterschied der beiden recensionen gekommen, den auch Windisch (a. a. o. s. 202) berührt, ohne ihn richtig zu verwerthen.

Nach LU. 43b, 3. 25. 27. 35, 44a, 29 müssen wir Eithne Ingubai als Cuchulinn's rechtliche gattin betrachten, da sie mit ihm und in gemeinschaft mit den frauen der Ulsterhäuptlinge an dem grossen nationalfest zu sommerende theil nimmt. Auch aus anderen quellen wissen wir, dass die frauen immer solche nationalfeste mit besuchten (LU. 129b, 30 ff.). In der ganzen alten sagenlitteratur gilt aber — so viel galante abenteuer Cuchulinn auch zugeschrieben werden — Emer als die erste und einzige rechtmässige frau Cuchulinn's: LU. 121a, 26 ff. haben wir ein fragment von *Tochmarc Emere* „werben

(Cuchulinn's) um Emer", worin wir (LU. 121b, 36) erfahren, dass er vorher noch keine frau hatte und daher den anderen Ulsterleuten für ihre frauen und töchter gefährlich vorkam; LL. 123a, 12 erfahren wir, dass Cuchulinn's Liath Macha nach seinem tode zu Emer eilte und den kopf in deren schooss barg, wodurch Emer zu jener ergreifenden todtenklage um Cuchulinn *(Nuallguba Emire)* erregt wurde (LL. 123a, 20—123b, 39). Damit stimmt denn auch das auftreten der Emer in unserem texte von LU. 47a an: hätte sie eine zweite gattin neben sich dulden müssen, die sogar bei dem grossen feste zu sommerende allein auftrat, wie ist ihre schreckliche eifersucht LU. 49a, 17 ff. erklärlich? wie die ganze unterhaltung und vereinigung LU. 49a, 40—b, 20? wie ist verständlich, dass Cuchulinn zu Emer schickt (LU. 47a, 1 ff.), während wir Eithne Ingubai uns müssen zu füssen seines lagers denken (LU. 44a, 39)? und wie kann Emer sich dann so ohne weiteres auf Cuchulinn's bett setzen, ohne dass Eithne's anwesenheit oder gehen erwähnt (LU. 47a, 44) wird?

Da also abschnitt I, der Eithne Ingubai als rechtmässige gattin Cuchulinn's kennt — auf LU. 44a, 22—24 komme ich zurück — mit recension *b* (abschnitt IV) unvereinbar ist, und da LU. 48b, 10 Ethne Ingubai in einem lied auftritt, das wir oben aus einer reihe von gründen mit LU. 45b, also der *a*-recension, verknüpft haben, so ergiebt sich, dass die *a*-recension Ethne Ingubai als Cuchulinn's gattin, die *b*-recension Emer als solche kennt.

Die *a*-recension stellt sich also in widerspruch mit der gesammten alten sagenlitteratur. Ich glaube, dass sie darin die reste älterer überlieferung bewahrt hat, als die sonst erhaltene sagenlitteratur kennt. Über Ethne Ingubai weiss O'Curry nichts beizubringen, weder in der analyse des textes (Mann. and Customs II, 195—198) noch in den noten zur übersetzung (Atlantis II, 362 ff.). Auch Windisch hat nichts. Nun lesen wir in einem text von LL. (106a, 1 ff.), der von Conchobar mac Nessa und seiner wunderbaren regierung handelt, dass neben Fergus Mac Rōig und Conall Cernach unter den hausgenossen hervorragte „der berühmte junge, um den die männer Irlands sich herum treiben" † *Cuchulaind Mac Sualtaim, mac Becal. maic Moral. maic Umendrūaid asīdib. Et Dolb mac Bec. abrathir. Et Ethne Ingubai ben Elcmaire asi-*

dib asiur. Et Dechter ingen Chathbad amathair Chonculaind „d. h. Cuchulinn Mac Sualtaim, der sohn des Becal(tach), des sohns des Moral(tach), des sohns des Umendruad aus dem feenlande. Und Dolb der sohn des Becal(tach) war sein bruder. Und Ethne Ingubai, die frau des Elcmaire aus dem feenlande, war seine schwester. Und Dechter, die tochter des Cathbad, war seine, des Cuchulinn, mutter" (LL. 107a, 29 ff.).

Wir sahen oben (s. 419 ff.), dass das irische alterthum eine doppelte überlieferung kannte, wonach Cuchulinn, der sohn der schwester Conchobar's (Dechter) und eines kleinen Ulsterhäuptlings (Soaltam), in wirklichkeit der sohn der Dechter und eines mannes aus dem feenreiche war. Nach der recension *a* von *Compert Conculaind*, der sich die *x*-version der *Táin bó Cualnge* anschliesst (s. oben s. 534 ff., 538), war dies Lug mac Ethnend (LU. 128a, 15; Lug mac Ethlend LU. 78a, 19. Lug mac Eithlend LU. 80b, 23 = LL. 78a, 50 rand; vergl. auch LU. 124b, 8. 9); nach der *b*-recension von Compert Conculaind war es Becaltach (LU. 128b, 33; Becfoltach Egerton 1782 p. 153). Zu dieser *b*-recension von Compert Conculaind stimmt nun die obige angabe aus LL. 107a, 29. Über den feenbruder Dolb weiss ich nichts beizubringen; Elcmaire, der als gemahl von Cuchulinn's schwester Ethne Ingubai erscheint, gehört ebenso wie Lug mac Ethlend den Tuatha De Danann an LL. 8b, 50—11b, 40. Vielleicht liegt eine vereinigung der abweichenden alten tradition über Cuchulinn's ursprung von überirdischen wesen in Eithne, die LU. 43. 44 als gattin, LL. 107a, 32 als schwester und in LU. 128a, 15 als grossmutter Cuchulinn's erscheint (insofern sein vater Lug mac Ethnend heisst). Fällt daher aus der stelle LL. 107a, 29 ff. auch kein klares licht auf LU. 43. 44, so sehen wir doch soviel, dass in recension *a*, welche Ethne Ingubai als gattin Cuchulinn's kennt, eine erinnerung an die alte überlieferung vorliegt, wonach Cuchulinn halbgöttlichen ursprunges ist.

Kehren wir nun zurück zu unserer aufgabe, die sonderung der abschnitte I. III. V. VI nach den beiden recensionen vorzunehmen.

Für abschnitt I (LU. 43a, 1—44a, 26) hat der redaktor

von LU. sicher die *a*-recension zu grunde gelegt, wie wir oben s. 605 sahen, dabei jedoch an mehreren stellen einschiebungen aus der *b*-recension vorgenommen. Eine solche einschiebung liegt in der einleitung vor. Die erzählung beginnt folgendermassen:

a) *Oenach dognīthe laUltu cecha bliadna ł tri lā rīasamfuin 7 trilaa iarma 7 lathe nasamna feisne. Issed eret nobitis Ulaid insin immaig Murthemni ocferthain ōenaig nasamna cecha bliadna 7 nirabe isinbith nī dognethe inneretsin lēu acht cluchi 7 cēti 7 ānius 7 aibinnius 7 longad 7 tomailt coniddesin atāt natrēnæ samna sechnōn naHerend* „alljährlich wurde ein Oenach (fest mit jahrmarkt verbunden) von den Ulsterleuten veranstaltet, nämlich drei tage vor sommerende und drei tage darnach und der tag von sommerende selbst.[1]) In der ganzen zeit waren die Ulsterleute in der ebene von Murthemne und hielten alljährlich das Oenach des sommerendes ab und während der zeit wurde absolut nichts von ihnen gethan als wagenspiele abgehalten und markt, ballspiel und kurzweil, essen und schmausen, und davon stammen die trēnœ des sommerendes von Irland.“ LU. 43a, 3—12.

β) *Fechtas and tra fertha ōenach laUltu immaig Murthemni 7 baairi nofertha leu fobith tabarta dochāch achomraime 7 agascid dogrēs cecha samna. Babēs leu dano diag innacomraime [oc]ferthain indōenaig ł rind aurlabra cech fir nomarbtais dothabairt innambossān ocus dobertis aurlabrai nacethræ doilugud nacomram hisudiu 7 dobered cāch achomram andsin ōsaird acht bā cāch arūair 7 isamlaid dognītis sin 7 aclaidib forasliastaib intan dognītis incomram. Ar imsōitis aclaidib friu, intan dognītis gāchomram. Deithber ōn ar nolabraitis demna friu dianarmaib conidde batir comarchi forro ánairm* „einstmals nun wurde Oenach von den Ulsterleuten in der ebene von Murthemne abgehalten und deshalb wurde der markt von ihnen abgehalten, damit ein jeder die trophäen des kampfes und der tapferkeit eines jeden sommerendes vorzeige. Behufs des trophäenwettbewerbs beim abhalten des marktes war es sitte bei ihnen, die zungenspitze eines jeden mannes, den sie töteten, in ihre tasche zu stecken und sie gaben (zu-

[1]) Nach einführung des römisch-christlichen kalenders in Irland fiel *samfuin* auf 1. november oder vielmehr den tag vorher, wie das grosse fest bei sommeranfang (*beltene*) auf den 1. mai fiel.

weilen) die zungen von vierfüsslern dazu, um damit die zahl der kampftrophäen zu vermehren, und ein jeder zeigte nun dort seine kampftrophäen, jedoch der reihe nach, und so thaten sie dies: ihre schwerter lagen auf ihren schenkeln, wenn sie die kampftrophäe vorzeigten. Denn ihre schwerter wendeten sich gegen sie um, wenn sie eine falsche kampftrophäe vorzeigten. Das war in der ordnung, denn dämonen redeten zu ihnen aus ihren waffen, so dass dadurch ihre waffen bürge waren für sie" d. h. für ihre redlichkeit (LU. 43a, 12—26).

γ) *Ṫancaṫar Ulaid uli dochom indōenaig acht dias namma ✝ Conall Cernach 7 Fergus Mac Rōig. Ferthair anōenach ol Ulaid. nifirfind ol Cuchulinn cotī Conall 7 Fergus, fobith bahaiti dō Fergus 7 bacomalta Conall Cernach. Asbert Senclia iarom: imberthar fidchella dūn colēic 7 canitir drechta 7 agat clesamnaig. Dognīther iarom anīsin* „die Ulsterleute kamen alle zu dem Oenach ausser zweien, nämlich Conall Cernach und Fergus Mac Rōig. Das Oenach soll beginnen, sagten die Ulsterleute. Ich werde nicht beginnen (eigentl. machen), sagte Cuchulinn, bis Conall und Fergus kommen, denn Fergus war sein erzieher und Conall sein pflegebruder. Darauf sagte Sencha: dann wollen wir unterdessen schach spielen und gesänge sollen gesungen werden und die jongleure sollen auftreten. Das geschieht darauf" LU. 43a, 26—33.

δ) *Ambātar and iarom tairnid ēnlaith forsinloch ocaib; nībatar inĒre ēnlaith bacāini* etc. „als sie nun dort waren, liess sich ein vogelschwarm dort auf dem see bei ihnen nieder; schönere vögel als sie gab es in Irland nicht" etc. LU. 43a, 33 ff.

Es scheint mir auf der hand zu liegen, dass die stücke α (LU. 43a, 3—12) und β (LU. 43a, 12—26) doubletten sind: beide zeichnen in grossen strichen die scenerie, auf dem sich die geschichte abspielt. Die recension, der α angehört, weiss nur von dem grossen siebentägigen sommerendefest mit seinen spielen und schmausereien, die andere weiss von einem sommerendefest, bei dem die gewonnenen siegestrophäen vorgezeigt wurden und der hauptheld proclamiert wurde.[1]) Windisch giebt „in freier weise" den inhalt von α und β so wieder: „In Ulster wurde alljährlich auf der ebene von Murthemne drei tage vor und drei tage nach Samfuin ein grosses fest

1) Von einem analogen wettstreit in Emain weiss Aided Conchobair LL. 123b, 40 ff.

gefeiert. Ehe spiel und wettkampf, ehe das essen und trinken begann, pflegten die krieger, einer nach dem andern, sich ihrer thaten und siege zu rühmen, und sie zeigten zum belege derselben etc.“ Hier sind, wie man sieht, nicht ganz ungeschickt die widersprüche geglättet; wo steht aber etwas von dem „ehe“? Ich glaube, dass die „freie“ wiedergabe auf O'Curry's falscher übersetzung beruht, der *dīag inna comraime* „behufs des trophäenwettbewerbs“ (LU. 43a, 16) mit „after the trophies“ übersetzt (Atlantis I, 371)! Wäre LU. 43a, 3—26 eine einheitliche composition, dann müsste mit LU. 43a, 12 nun auf einen bestimmten markt übergegangen werden; dies ist nicht der fall. Im gegentheil: es wird wieder ganz allgemein über das Ulsteroenach in der ebene von Murthemne geredet und als hauptgegenstand des festes angegeben, was dem vorhergehenden direkt widerspricht. Kann man sagen, dass während der ganzen zeit überhaupt nichts gethan wurde als wagenspiele und markt etc. (LU. 43a, 8), und dann einige zeilen weiter, dass desshalb von ihnen das Oenach abgehalten wurde, damit jeder die im laufe des jahres erbeuteten zungenspitzen in feierlicher weise mit ordal vorzeigen könne (LU. 43a, 13)?

Also α (LU. 43a, 3—12) und β (LU. 43a, 12—26) sind doubletten, wobei der redaktor in β bloss *tra* eingefügt hat als anknüpfungspartikel. Wohin absatz γ gehört, kann nicht zweifelhaft sein: es ist fortsetzung von β. Mit *ferthair anoenach* kann nur gemeint sein, dass das vorzeigen der trophäen beginnen soll, wobei sich wohl alle blicke auf den hauptheldeu Cuchulinn richteten, der aus rücksicht auf Fergus und Conall Cernach, die wohl auf ihren streifzügen sich verspätet hatten, noch nicht beginnen will. Gerade wenn man β und γ genau betrachtet, wie nach der allgemeinen disposition in β mit γ nun auf den speciellen fall eingegangen wird, dann wird man verstehen, dass β ursprünglich nicht α fortsetzen konnte.

Wie stellt sich nun δ (43a, 33 ff.) zu diesen beiden anfängen α (LU. 43a, 3—12) und β γ (LU. 43a, 12—33)? Zwei momente weisen es als fortsetzung zu α. Einmal ist die anknüpfung an das direkt vorhergehende schlecht: *ambātar and iarom* „als sie nun dort (da) waren“ (LU. 43a, 34); *and* ist „dort“, „da“ räumlich oder zeitlich, hier aber erwartet man „so, auf diese weise,“ also eine fortsetzung wie LU. 44a,

30 *ambātar iarom fōnsamailsin* „als sie nun so (beschäftigt) waren.“ Dagegen ist LU. 43a, 33 mit *ambātar and iarom* ein guter übergang von der allgemeinen einleitung LU. 43a, 3—12 zu dem speciellen fest, an dem die geschichte sich ereignet; hier hat *and* vollen sinn. Fernerhin kann der anfang LU. 43a, 12—33 (also $\beta\gamma$) nicht derselben recension angehören, aus der LU. 44a, 18 stammt: nach ersterer stelle fehlt ja Fergus und ist mit ein grund, dass das vorzeigen der trophäen aufgeschoben wurde, nach LU. 44a, 18 ist seine anwesenheit selbstverständlich. Da nun von LU. 43a, 33 an (also δ an) bis 44a, 20 die erzählung vollkommen einheitlich ist, so muss von LU. 43a, 33 an zu α (LU. 43a, 3—12) gehören. Demnach gehören zusammen LU. 43a, 3—12 und 33 ff. einerseits, sowie LU. 43a, 12—33 andererseits; beide stücke sind die anfänge verschiedener recensionen: LU. 43a, 3—12 und 33 ff. repräsentiert die *a*-recension mit Eithne Ingubai als gattin Cuchulinn's und LU. 43a, 12—33 ist der anfang der *b*-recension, in deren verlauf Emer als eifersüchtige gattin Cuchulinn's erscheint. Ihr späteres auftreten ist in einem weiteren stück aus recension *b*, das in die darstellung nach der *a*-recension eingeschaltet ist, schon angedeutet, in LU. 44a, 23.

Wie man sich aus der oben (s. 595) gegebenen analyse erinnern wird, ist LU. 44a erzählt, wie Cuchulinn beim versuch die beiden wunderbaren vögel für Eithne Ingubai einzufangen in schlaf verfällt und ein traumgesicht hatte. Die Ulsterleute sahen alle die gesticulationen, die er im traume machte, und wollten ihn wecken, wovon sie Fergus abhält: *Acc ol Fergus nachinglūasid res atchi. Atracht iarom trenachotlud. Cid dotrōnad ol Ulaid fris. nirofet iarom anaccallaim. nomberar forse domsergligu † don Teti Bricc, nabā doDūn Imrith no doDūn Delga. Notbertar dosaigid Emiri doDūn Delca for Læg. Aicc olse mobreith don Teti Bric. Berair ass iarom combōi cocend mbliadna isinmaginsin cenlabrad frinech etir* „nein, sagte Fergus, berührt ihn nicht, er sieht eine traumerscheinung. Darauf [das heisst wohl, nachdem die frauen im traum weggegangen LU. 44a, 16] erhob er sich in seinem schlaf. Was ist dir widerfahren, sagten die Ulsterleute zu ihm. Er konnte nun nicht mit ihnen reden. Ich will, sagte er, zu meinem krankenlager, d. h. nach Tēte Brecc gebracht werden, nicht nach Dūn Imrith oder Dūn Delga. Du wirst

zu Emer nach Dūn Delca gebracht werden, sagte Lœg. Nein, sagte er, ich will nach Tete Brec gebracht sein. Sie tragen ihn nun weg und er war ein jahr lang an diesem ort ohne ein wort zu jemand zu reden" (LU. 44a, 18—26).

Die widersprüche liegen hier auf der hand. In schlafartigem zustand erhebt sich Cuchulinn [wohlgemerkt *trenachotlud*, nicht *assachotlud* wie LU. 46a, 24], auf eine anfrage kann er nicht reden, er liegt ein jahr lang ohne ein wort zu reden: und dazwischen LU. 44a, 21—24 eine unterhaltung! Diese unterhaltung dreht sich darum, ob er zu Emer soll gebracht werden oder nicht. Damit ist alles klar: LU. 44a, 21 (von *Nomberar)* — 24 *(don Teti Bric)* ist eine interpolation aus der *b*- (Emer-)recension. Streicht man diese zeilen,[1]) so ist s. 44 und 45 einheitlich: zu dem stummen zustand passt sehr gut LU. 44b, 13 ff.: nachdem Oengus verschwunden ist, *atraig Cuchulinn inasudi iarom 7 labrais iarsin; bamithig ēm ol Ulaid anīsin* „setzt sich Cuchulinn darauf auf und redete darauf; das (nämlich das reden) war zeit, sagten die Ulsterleute," und nun erzählt Cuchulinn, was ihm am jahre vorher widerfahren ist.

Der unterschied, der zwischen recension *a* und *b* in diesem punkte zu tage tritt — nach der *a*-recension erhebt sich Cuchulinn in schlafähnlichem zustande, kann nicht reden und liegt ein jahr lang so, bis die neue erscheinung des Oengus kommt; nach der *b*-recension redet er gleich und befindet sich offenbar blos in einem zustand der gebrochenen energie, wozu auch LU. 47b, 14 stimmt —, der unterschied befähigt uns, den abschnitt III (LU. 46a, 1—b, 36), die königswahl des Lugaid, einer der beiden recensionen zuzuweisen. In die zeit des jahres kann die scene LU. 46a, 28 ff. nicht fallen, da Cuchulinn eine grosse rede hält. Nach der wiedererlangung der sprache (LU. 44b, 15) aber auch nicht, da sich alles dramatisch entwickelt, ohne raum zu lassen: Cuchulinn's gang zum steinpfeiler, die unterredung mit Liban, Laeg's besuch in Labraid's reich und seine eilige rückkehr, um Cuchulinn zu holen; an LU. 45b, 37 schliesst sich 48a, 37 ff. direkt an, wie wir sahen s. 602 f., und daran Cuchulinn's abreise in La-

[1]) Diese worte haben offenbar einige worte der *a*-recension verdrängt, in denen vielleicht der pflegevater Fergus den transport nach Emain anordnet.

braid's reich. Auf 45b, 37 kann 46a, 1—36 nicht folgen, wie in der handschrift, denn die boten treffen ihn *hisirg* und das ist er ja, wie wir s. 599 f. sahen, nicht mehr in LU. 45b, 35—37.

Der umstand, dass LU. 46a, 1—36 einerseits eine scene voraussetzt (durch 46a, 26 ff.), wie sie analog die *a*-recension LU. 44a, 27 ff. kennt — krankenlager Cuchulinn's umstanden von den besten freunden —, dass aber das stück LU. 46a, 1—36 andrerseits, in den gang der handlung nach recension *a* nicht passt, führt dazu, dass die königswahl Lugaid's (LU. 46a, 1—b, 36) aus recension *b* stammt. Windisch bemerkt, ehe er zur analyse dieses abschnittes (LU. 46a, 1—b, 36 = capitel 21—27 bei ihm) übergeht: „Hier ist, offenbar am unrechten ort, ein stück eingeschoben, das nur lose mit der haupterzählung zusammenhängt, jedenfalls aber zu capitel 10 [d. h. LU. 44a, 26 ff.] gehört" (a. a. o. s. 199); drei seiten weiter bemerkt er: „dass die wahl Lugaid's zum könig hier [d. h. in der erzählung als ganzes] ein fremder bestandtheil und an unrechter stelle eingefügt zu sein scheint, erwähnten wir schon oben s. 199;" endlich s. 203, nachdem bemerkt ist, dass cap. 28 [LU. 46b, 37] „eine zweite version eines theils der sage" beginnt: „Bei dieser annahme ergiebt sich auch, dass die erzählung von Lugaid's wahl (cap. 21—27) nicht eigentlich aus versehen so gestellt ist: ein diaskeuast stellte sie vielmehr an das ende der einen version." Ist es gestattet, Windisch einmal eine bestimmte ansicht zuzuschreiben, so kann er mit obigen worten doch nur meinen „die erzählung des LU. über Cuchulinn's krankenlager hat für eine bestimmte episode eine doublette, die LU. 46b, 37 (cap. 28) beginnt; der abschnitt LU. 46a, 1—b, 36 (cap. 21—27) gehört der erzählung vom krankenlager Cuchulinn's überhaupt nicht an."

Wenn eine version eines sagenstoffes existiert und darin eine „zweite version eines theils" vorkommt, so fragt sich, wie wir uns letzteres zu denken haben. Zweierlei ist möglich: ist der sagenstoff sehr umfangreich, so ist denkbar, dass eine grössere episode als gesonderte erzählung ursprünglich bestehen konnte und von einem compilator eingeschoben wurde. Ist er dagegen wenig umfangreich und die „zweite version eines theils" an sich unselbständig, so kann sie nur aus einer zweiten version des ganzen sagenstoffes stammen und

ein compilator hat diesen abweichenden theil eingeschoben. Was nun „die zweite version eines theils der sage“ vom krankenlager Cuchulinn's anlangt, die LU. 46b, 37 (cap. 28) beginnt, so kann kein zweifel unterliegen, dass nur die zweite alternative zutrifft: der theil ist absolut unselbständig und kann als solcher nie selbständig gewesen sein. Wir haben also anzunehmen, dass zwei recensionen der sage vom krankenlager des Cuchulinn vorhanden waren, von denen der redaktor von LU. die eine zu grunde gelegt und aus der anderen eine abweichende darstellung einer episode nachgetragen hat. Wie steht es nun mit LU. 46a, 1—b, 36? Kann es ein selbständiges ganze gewesen sein? Nein, denn es nimmt auf vorhergehendes bezug (46a, 2) und setzt — wie Windisch selbst sieht — eine situation ähnlich der LU. 44a, 27 geschilderten voraus. Daraus folgt doch einfach, dass es irgend einer recension der erzählung vom krankenlager des Cuchulinn in irgend einem zusammenhang muss angehört haben. Da dies die recension nicht sein kann, aus der der hauptsache nach die erzählung von anfang (LU. 43a, 3) bis 45b, 37 (also *a*-recension) geflossen ist, so fragt sich's nur: stammt es aus der zweiten recension, die LU. 47a, 1 einsetzt, oder aus einer dritten? Da es zu dem, was wir über recension *b* wissen, gut passt, so liegt kein grund vor, irgend eine dritte recension anzunehmen. LU. 46a, 1—b, 36 gehört also als wohlberechtigter theil in eine version des sagenstoffes und nur mit der version, die LU. 43a, 3—45b, 37 zu grunde gelegt ist, hängt es „lose“ zusammen, insofern es mit LU. 46b, 37 ff. in diese version (*a*) eingeschoben ist.

Über die abschnitte V (LU. 48b, 12—49a, 16) und VI (LU. 49a, 17—51b, 16) ist nur wenig zu bemerken. Wir haben oben s. 603 f. gesehen, dass, da nach LU. 48a, 12—15 Liban den Cuchulinn muss in Labraid's reich geleitet haben, abschnitt V wenigstens in seinem beginn aus der *a*-recension stammen muss. Bis LU. 49a 5 liegt kein anzeichen vor, dass eine zweite recension eingetreten oder eingewirkt habe. Nachdem Fand sowohl als Liban den siegreichen Cuchulinn angesungen, fragt letztere den Cuchulinn ganz überflüssig nach seinen thaten und Cuchulinn giebt LU. 49a, 7—16 eine poetische schilderung des kampfes, die mit

der prosaerzählung LU. 48b, 16—31 mehrfach in direktem widerspruch steht, wie auch Windisch a. a. o. s. 203 bemerkt. Wir dürfen wohl daraus folgern, dass mit LU. 49a, 5 *(Ceist cid doronais)* der redaktor zur *b*-recension übergeht, der er nun bis zu ende folgt: von LU. 49a, 17 an ist nämlich wieder Emer die hauptperson. Wer Windisch's analyse dieses abschnittes liest, könnte vielleicht auf den gedanken kommen, spuren der einwirkung der anderen recension in diesem theil zu entdecken; er sagt (a. a. o. seite 201) über LU. 49a, 39 ff.: „Manannān, Fann's gemahl, der sie verlassen hatte, erfährt von ihrer lage und erscheint plötzlich, nur ihr sichtbar. Fann erschrickt, aber in dem liede, das sie singt, spürt man nichts von furcht; sie erinnert Manannān an die tage ihres früheren glücks." Die differenz zwischen prosaerzählung und dem liede könnte man wie in analogem falle eben geschehen ist, der zusammenschmelzung der beiden recensionen zuschreiben — wenn eine solche differenz existierte. Windisch's analyse basiert eben auf O'Curry's übersetzung und nicht auf dem text selbst. In der handschrift steht, nachdem Manannān's erscheinen erzählt ist und Fand ihn allein *(ahoenur)* bemerkte: *isandsin rogab et.e moir 7 drochmenmain inningin ocfegad Manandān 7 dorigni laid* „da erfasste grosse *et.e* und bitterkeit das weib, als sie Manandān sah und sie machte das lied" (LU. 49b, 44. 45). In der handschrift steht *ete* mit dem abkürzungszeichen, das über *t* sowohl *er* als eine längere abkürzung bezeichnen kann; O'Curry löst, wie die jüngere abschrift H. 4. 22, mechanisch *etere* auf und übersetzt „and then a great terror and bad spirits seized on the maiden." Ein wort *etere* ist absolut unbekannt und noch viel weniger wissen wir etwas über seine bedeutung; Windisch hat im wtb. s. 533 einfach *„etere* SC. 45?" gewiss nicht hinreichend um den gegensatz aufzubauen. Man denke sich in Fand's stimmung: derjenige, welchem sie sich ganz hingegeben, brachte sie in diese schiefe stellung, wie sie selbst in dem liede (LU. 50a, 20) sagt; da, als es daran war, dass sie schmählich verlassen wurde und Cuchulinn mit seiner rechtmässigen gattin frieden schloss, da erschien Fand's gemahl Manandān, den sie Cuchulinn's wegen vergessen. „Da erfasste sie grosse reue und bitterkeit beim anblick Manandān's und sie machte das lied," in welchem sie die tage des

früheren glücks sich und Manandān vorführt, in dem sie Cuchulinn den laufpass giebt und erklärt wieder ihrem gatten folgen zu wollen. Es ist also *et(herg)e* zu schreiben. Das aspirationszeichen fehlt über consonanten mit übergeschriebener ligatur regelmässig und *ethirge* für gewöhnlich *aithirge, ithirge* ist nicht wunderbarer als *etere* bürge, *eterius* bürgschaft neben *aitire* bürge. Wie man sich aber auch hinsichtlich dieser auflösung entscheiden möge, von „furcht" oder „schrecken" und einem gegensatz zu dem liede LU. 50a, 1 ff. steht nichts LU. 49b, 44. 45.

Suchen wir die resultate der untersuchung tabellarisch uns zu vergegenwärtigen.

a-recension	b-recension
LU. 43a, 3—12.	LU. 43a, 12—26.
LU. 43a, 33—44a, 20; lücke (?).	LU. 43a, 26—33; grosse lücke. LU. 44a, 21—24.
LU. 44a, 24—45b, 37. 48a, 37—48b, 11.	Grosse lücke. LU. 46a, 1—48a, 36.
LU. 48b, 12—49a, 5. Lücke.	Lücke. LU. 49a, 5—16. LU. 49a, 17—50b, 16.

Es ist demnach recension a vollständig bis auf den schlussabschnitt. Von einer eifersuchtsscene wie in der b-recension kann keine rede sein. Ob die trennung erfolgte, weil Cuchulinn der Fand überdrüssig wurde, oder ob Manandān eine activere rolle spielte, wie in der b-recension, lässt sich nicht bestimmen. Soviel können wir nach dem charakter des redaktors von LU. behaupten, dass der schluss in der a-recension kürzer war als in der b-recension und sicher keine zusätzlichen momente enthielt, die dem compilator wichtig dünkten. Vielleicht sind LU. 44a, 20 einige worte durch die interpolation aus b verdrängt (s. oben seite 611 anm.).

Viel unvollständiger ist die b-recension erhalten. Aus dem umstand, dass sie dazu diente, die a-recension nach der meinung des redaktors zu ergänzen, dürfen wir schliessen, dass die fehlenden partien in den erzählten facta nicht wesentlich abwichen. Zwei hauptlücken sind vorhanden: die erzählung wie die erste erscheinung der feen vor sich ging (zwischen dem stück LU. 43a, 12—33 und LU. 44a, 21—24) und der LU. 44a, 25—44b, 13 aus der a-recension ent-

sprechende bericht. Namentlich möchte man wissen, ob Cuchulinn eine einladung wie die von Oengus erhielt und ob er vielleicht in folge einer ähnlichen einladung erst zu Emer geschickt habe, die dann dieselbe rolle in b an dieser stelle (LU. 47a, 43—b, 12) spielte, wie Conchobar in der a-recension (LU. 44b, 17 ff.).

Der text führt die überschrift *Slicht libair budi slani*, darunter steht *Seirgligi Conculaind inso sis 7 ōenēt Emere* „die version des Lebor Bude Slane: das krankenlager des Cuchulinn dies unten folgende und die einzige eifersucht der Emer“ (LU. 43a, 1. 2). Hier ist die stellung von *inso sis* von höchster wichtigkeit: es steht in der regel, und mag der titel noch so lang sein, am ende desselben, wie der sinn auch erfordert: *Scēl Tuain maic Cairill doFinnēn Maige Bile inso sīs* (LU. 15a, 34); *Aided nDathi 7 aadnacol inso* (LU. 38a, 3); *Fāstine Airt maic Cuind 7 achretem inso* (LU. 119a, 1); *Scēl asamberar combadhē Find mac Cumaill Mōngān 7 anī diafil aided Fothaid Airgdig ascel-sosīs* (LU. 133a, 24). Das einzige abweichende beispiel in LU. ist *Tucait innarba nanDesi imMumain inso 7 aided Cormaic* (LU. 53a, 33); hier ergiebt sich deutlich, dass *7 aided Cormaic* nachträglich dem titel hinzugefügt ist, da die erzählung davon gar nicht handelt, sondern wie in folge des dem Cormac zugefügten verlustes eines auges die Desse vertrieben wurden; Laud. 610, 99d hat daher auch bloss die überschrift *De causis torche nanDēisi innso* und der schreiber von LU. glaubte nachträglich noch die ursache *(tucait)* näher angeben zu müssen. Aus der regulären stellung von *inso, insosīs* am ende der überschrift dürfen wir den schluss ziehen, dass die überschrift im Lebor Bude Slane einfach lautete: *Serglige Conculaind inso sīs*, dass also die a-recension die des Lebor Bude Slane ist, und dass der redaktor erst aus der überschrift der b-recension noch *ōenēt Emere* hinzufügte.

Über die handschrift genannt *Lebor Bude Slane* ist weiter nichts bekannt, da sie nirgends sonst citiert wird. Da nun unter den handschriften, aus denen Flann Manistrech LU. 38a, 3—39a, 14 compilierte, genannt wird *Lebor Bude testo asincarcair* (LU. 39a, 18) „das gelbe buch des zeugnisses aus dem kerker“ so liegt die annahme nahe, dass das in derselben

handschrift (LU.) citierte *Lebor Bude Slane* „das gelbe buch der errettung" damit identisch ist.[1])

Die in der betrachteten weise compilierte erzählung vom krankenlager Cuchulinn's und der eifersucht der Emer liegt noch in einer handschrift des 15. jahrhunderts vor: „der miscellancodex H. 4. 22 der Trinity College Library zu Dublin enthält p. 89—104 ein zweites exemplar dieser sage, das abgesehen von dem jüngeren charakter der sprachformen und der orthographie genau zu dem texte des Lebor na huidre stimmt, mit diesem auf eine gemeinsame quelle zurückgehen muss, aber an mehreren stellen die ursprüngliche oder wenigstens eine bessere lesart bietet." So urtheilt Windisch (a. a. o. s. 325) und giebt seite 326—330 eine stattliche reihe von lesarten aus H. 4. 22, ohne den beweis für die behauptung anzutreten, dass die um 300 jahre jüngere handschrift unabhängig aus derselben quelle geflossen, aus der LU. abgeschrieben wurde. Neunzig procent sämmtlicher varianten, die Windisch giebt, ja mehr sind rein orthographische und beweisen nur, dass H. 4. 22 viel jünger ist als LU. Da nun Windisch in vielen ganz irrelevanten stellen die orthographischen abweichungen der jüngeren handschrift angiebt, so darf man wohl den schluss ziehen, dass in schwierigen und verderbten stellen von LU. überall H. 4. 22 ebenso liest, wenn nichts anderes angegeben ist. Dann ergiebt sich:

I. In folgenden stellen, wo entweder sichere verderbniss, oder ungelöste schwierigkeiten, oder nicht ganz gewöhnliche orthographie vorliegt oder die auflösung des abkürzungszeichen einem mittelir. schreiber schwierigkeiten bereiten kann, stimmt H. 4. 22 zu LU.: *isnith* (LU. 44b, 15), *luithe clad.* (45a, 17), *na. ardarcnid mellchai* (45b, 21), *bethamain brāthir* (46b, 11),

[1]) *Slāne* ist das reguläre feminine abstractum zu *slān*, wie *lāne*, *sōire*, *dōire*, *trōcaire*, *fīrinne* zu den adj. *slān*, *sōir*, *dōir*, *trōcar*, *fīrian*. Das mittelir. abstractum *slāinte*, das im neuir. noch ganz gewöhnlich, ist mit seinem *t* nur verständlich als analogiebildung nach *fāilte*: *slāinte mhaith* „prosit, wohl bekomms" ist ebenso begrüssungsformel wie *fāilte*. Analoge analogiebildungen sind, wenn an stelle von *cocloth* (es wurde gehört) tritt *cocloss* nach *adchess* (es wurde gesehen), oder wenn mittelirisch *clostecht* (LL. 84a, 10), *clostid* (LU. 85a, 3) nach *estecht*, *estid* gebildet werden, die erst für altir. *ēitsecht*, *ēitsid* stehen. Die gewöhnliche auffassung ist „das gelbe buch von Slāne".

cinnit (47b, 4), *lainid tech* (47b, 20), *atralacht* (47b, 36), *sincard* (48a, 3), *crōda* (48a, 11), *insinnait* (48a, 13), *feraib* (48b, 13), *roinnis* (49a, 21), *dob.* (49b, 27), *ropirān* (49b, 32), *risnid* (50a, 23). Ist H. 4. 22 nicht aus LU. abgeschrieben, so müssen beide handschriften die gemeinsame vorlage repräsentieren.

II. In mehreren stellen hat H. 4. 22 eine falsche lesung, die nur auf irrthümlicher auflösung eines abkürzungszeichen beruhen kann, wie solches in LU. noch vorliegt: LU. 47a, 45 steht *bangrā* mit einem abkürzungszeichen über *ā*, das gewöhnlich *n* bezeichnet, aber im mittelirischen auch für sonstige endconsonanten sowie fehlende silben steht; in H. 4. 22 ist ausgeschrieben *bangran*, während sicher *bangrād* zu lesen! LU. 48a, 37 steht *imb. cōic deich ubull ōir*, was im 15. jahrh. *imber (imbeir)*, *imbeñ*, *imbaid*, *imbad*, *imbud* konnte aufgelöst werden, H. 4. 22 hat sinnlos *imbud*, es muss *imbeir* gelesen werden! Hierher gehört denn auch, wenn meine vermuthung oben (s. 615) richtig ist, das unverständige *etiri* in H. 4. 22 aus der ligatur *et.e* in LU. 49b, 44. In diesen fällen hat LU. sicher das ursprüngliche, aus dem die lesarten von H. 4. 22 erst klar werden. Abhängigkeit der handschrift H. 4. 22 von LU. folgt daraus aber noch nicht sicher, da die möglichkeit immerhin muss zugegeben werden, dass der schreiber von H. 4. 22 die vorlage von LU. kann missverstanden haben.

III. Eine reihe von abweichungen, die nichts entscheiden können: *Adfēt* LU. 44a, 17 = *Atcuaidh* H. 4. 22; *Tētbannach* LU. 46a, 13 = *Tetbuill(ech)* H. 4. 22; *dōenōentaib* LU. 46a, 15, wo H. 4. 22 die dittographie nicht hat *(daontaib)*; *lēcunsa* LU. 49b, 2 = *treigensa* H. 4. 22; auch *nochanferr* = *noconerr* LU. 49b, 12 hat nur den werth einer orthographischen variante. LU. 48b, 41 hat das facsimile *trifoilt* [ ], woselbst O'Curry liest *trifoiltni cosaine dath* (Atlantis II, 112), H. 4. 22 hat *tri fuilt ni hinand andath:* beide lesarten geben denselben richtigen sinn, und es ist mir wahrscheinlich, dass O'Curry, indem er einige buchstaben wie *ni . . . . dath* sicher las, das übrige aus conjectur ergänzte, umsomehr als *foiltne* hier nicht so passend ist wie *folt*, welches auch an der von O'Curry citierten stelle der Tāin bō Cualnge steht (LU. 81a, 10 = LL. 78b, 31). In der strophe

Brōenān fola fota fland latoch crand comarda de
Uallach uabrech ārd lagol mairg frisiabrase LU. 48b, 47. 48
fehlen in der dritten halbzeile zwei silben, die durch die lesart von H. 4. 22 *iluch uallach uaibrech ard* ergänzt werden. Ich glaube jedoch nicht, dass wir daraus den schluss ziehen dürfen, H. 4. 22 könne nicht aus LU. abgeschrieben sein. Denn nach ausweis des facsimile schliesst mit *comarda de* eine zeile und es bleibt in dieser zeile im verhältniss zur vorhergehenden noch so viel raum, dass gut *ilach* da stehen konnte. Da nun kurz vorher (zeile 33. 34. 40. 41) der zeilenschluss sicher verblasst ist, so ist es sehr wahrscheinlich, dass dies auch mit *ilach* in zeile 47 der fall ist, obgleich weder der schreiber des facsimile noch O'Curry dies anmerken. Aus dem umstand, dass in H. 4. 22 *iluch* vor die zeile geschrieben ist, darf man andrerseits wohl folgern, dass in der vorlage, aus der H. 4. 22 copiert ist, *iluch* aus irgend einem grunde konnte übersehen werden. Sollte eine genaue untersuchung der handschrift LU. ergeben, dass in 48b, 47 im zeilenschluss nichts mehr stand, dann würde dieser umstand verbunden mit der thatsache, dass *iluch* in H. 4. 22 offenbar übersehen war und dann nachgetragen wurde, dafür sprechen, dass LU. und H. 4. 22 auf eine gemeinsame vorlage zurückgehen, in der *ilach* konnte übersehen werden. Für *arnīfil fonim nī badtol rīacōemchēle nadingned* „es giebt kein ding unter dem himmel, nach dem ihr lieber gatte verlangen trüge, das sie nicht thäte" LU. 49b, 9. 10 hat H. 4. 22 *bud toil ria coimceili dodenam di nadingned* „nachdem ihr lieber gatte verlangen trüge, dass es von ihr gethan werde, das sie nicht thäte". Gewiss ist *dodenam di* nicht erforderlich, aber störend überflüssig auch nicht gerade. Die annahme, dass der schreiber von H. 4. 22 es hinzusetzt, ist ebenso berechtigt wie die, dass der schreiber von LU. es ausgelassen habe. Für *Dararmbrethir ēm olsi fil uaib nech bad ferr lim achēli dolenmain* LU. 50a, 30 hat H. 4. 22 *bad ferr lium dorochtain;* der sinn bleibt sich gleich, nur sieht *dorochtain* aus, als ob es durch das *inlimsa doraga* (LU. 50a, 29) beeinflusst wäre.

IV. Abweichungen, wo höchst wahrscheinlich auf seite von H. 4. 22 das unursprüngliche ist, sind: *neride* für *nertiti* LU. 45b, 36; *issailsiu damsa 7 bidatail* für *isattailsiu damsa 7 bidatail* LU. 49b, 18. Auch die abweichung von LU. 49a, 35

(ardothesarcainbsea) scheint mir eine emendation, die eine lesart wie die in LU. voraussetzt; denn *ardotesarcoinsiu* in H. 4. 22 ist ganz klar „wegen deines schutzes", so dass nicht verständlich wie LU. draus entstehen konnte. In LU. liegt ohne zweifel — wie auch dem zusammenhang angemessener — eine erste sing. futuri vor „denn *(ar)* ich werde dich beschützen *(dotesarcaibsea)*". Das fehlerhafte *n* ist die voraussetzung der emendation in H. 4. 22; es kann in der gemeinsamen vorlage gestanden haben. In *lainid tech tinben cet* für *lāinid tech ades tindben cēt* LU. 47b, 20 haben beide handschriften den fehler *lāinid tech* für *lāimthech*, aber H. 4. 22 lässt das wichtige *ades* aus. Ferner *narapraso* für *narapraid* (LU. 50a, 26) und *ragusa* für *ragatsa* (LU. 50a, 31).

V. Abweichungen, in denen H. 4. 22 mit grösserer oder geringerer wahrscheinlichkeit das ursprüngliche bietet oder erkennen lässt: 1) für *Fanōcrat indafiach drundechta* LU. 48b, 19 hat H. 4. 22 *fonograt an da fiach druidechta;* kann correctur des schreibers sein, da sie nahe liegt. 2) Einige zeilen vorher hat LU. (48a, 16) richtig *corolam cor* wofür H. 4. 22 *corolāam cor* bietet, gewiss nur eine orthographische variante, auf die nicht das geringste gewicht zu legen wäre, wenn es sich um zwei gleichaltrige oder sich an alter nahestehende handschriften handelte; aber dass ein schreiber des 15. jahrh. für ein *corolam* seiner vorlage die ältere form *corolāam* schriebe, ist nicht sehr wahrscheinlich. 3) Ähnlich steht es mit LU. 49b, 17 *dorisi:* H. 4. 22 *doridisi.* LU. 49b, 26 lesen wir *ceta nech līn ablad* mit aspirationszeichen über *t*, während in H. 4. 22 über *t* ein abkürzungszeichen steht; der halbzeile fehlt eine silbe. 4) LU. 49a, 22 ff. wird erzählt, wie Emer und ihre 50 begleiterinnen mit blossen messern dem orte des stelldicheins zwischen Cuchulinn und Fand sich nähern; da Cuchulinn und Laeg in schachspiel vertieft sind, bemerkt Fand zuerst die herantretenden: „schau hin, o Laeg, was sehe ich", sagte Fand zu Laeg. „Was ist es", sagte Laeg. Es schaute Laeg hin und dabei redete das mädchen folgendes, nämlich Emer" *(dercais Lœg 7 isand roradi indingen inso ł Emer)* LU. 49a, 24. 25. Hier fehlt in H. 4. 22 *inso ł Emer* und mit recht. Unter *indingen* ist im vorangehenden und folgenden (LU. 49a, 17. 49b, 42. 45. 50a, 27. 28. 34) Fand verstanden, nach dem zusammenhang erwartet man, dass

Fand redet, und nach dem inhalt der verse LU. 49a, 28—33 kann dieselben nur Fand gesprochen haben, wie schon O'Curry sah (Atlantis II, 114); auch Cūchulinn wendet sich zuerst (LU. 49a, 34) als antwort mit beruhigenden worten an Fand und dann erst an die herangekommene Emer (LU. 49a, 39). Es ist also absolut sicher, dass *inso ł Emer* vom übel ist. Nach meiner subjectiven ansicht ist es aber bei weitem wahrscheinlicher, dass ein mittelirischer schreiber (hier der von LU.) zur verdeutlichung *inso ł Emer* irrthümlich hinzusetzte, als dass ein solcher als kritiker ein irrthümlich in seiner vorlage stehendes weggelassen habe: hätte ein solcher überhaupt anstoss genommen, dann würde er höchstens Fand für Emer gesetzt haben, noch wahrscheinlicher hätte er *no Fand* übergeschrieben. 5) An drei stellen der erzählung in LU. heisst Cuchulinn *mac Dechtere* „sohn der Dechter" LU. 47a, 20. 24. 48a, 32; zu den beiden ersten stellen bemerkt Windisch, dass H. 4. 22 *Deictine* resp. *Dectine* liest.[1]) An zahlreichen stellen der irischen heldensage heisst in den mittelirischen handschriften die schwester Conchobar's und Cuchulinn's mutter Dechtere resp. Dechter (ausser den stellen bei Windisch im wtb. vergl. noch LU. 59b, 6. 124b, 1. 9. 127b, 9. LL. 62b, 42. 70a, 46. 107a, 32. 108b, 2. 123b, 32 etc.), nur in dem text LU. 128a, 1—b, 25 (also Compert Conculaind der a-recension) heisst sie Deichtine, resp. Dechtine (LU. 128a, 10. 39. 44. 128b, 5), während sie auf derselben seite der handschrift LU. Dechtere heisst (LU. 128b, 33) in dem stück, welches aus der b-recension, also einer anderen quelle entstammt. Aus dem letzteren grunde werden wir Deichtine auf LU. 128a—b, 25 nicht dem schreiber von LU. zuschieben dürfen, sondern seiner vorlage. Die a-recension von Compert Conculaind, in der Deichtine viermal vorkommt, entstammt wie wir sahen (s. 425) dem Lebor Dromma Snechta, einer handschrift, von der der redaktor der sagentexte in LU. auch bei Orgain brudne Dā Derga und Tochmarc Ētāine gebrauch machte. Wenn wir nun annehmen dürfen (resp. müssen), dass in der vorlage von LU. und H. 4. 22 auch Deichtine stand — was der schreiber von LU., weniger gewissenhaft gegen seine vorlage als 128a,

[1]) Auch an der dritten stelle LU. 48a, 32 steht in H. 4. 22, s. 99 linie 7 *Dectine*, wie mir professor Atkinson freundlichst mittheilt.

1—b, 25, in das gewöhnliche Dechtere wandelte —, ist es da nicht wahrscheinlich, dass die b-recension des Serglige Conculaind; also die Emer-recension, auch aus Lebor Dromma Snechta stammte? Dann wäre also die a- oder Eithne-recension des krankenlagers Cuchulinn's aus Lebor Bude Slāne und die b- oder Emer-recension aus Lebor Dromma Snechta, und die form Deichtine eine eigenthümlichkeit letzterer quelle. Wer diesen weitgehenden folgerungen nicht zustimmen kann, wird doch zugeben müssen, dass wenn der schreiber von H. 4. 22 die gewöhnliche form Dechtere so deutlich geschrieben vor sich hatte, wie sie in LU. an den betreffenden stellen steht, er nimmer zu einer form Deictine, Dectine gekommen wäre, wie sie uns als eigenthümlichkeit des Lebor Dromma Snechta durch LU. 128a; 1—b, 25 bezeugt ist. H. 4. 22 kann also nicht aus LU. abgeschrieben sein. 6) In dem begrüssungshymnus der Fand an den aus der schlacht siegreich zurückkehrenden Cuchulinn heisst eine strophe nach LU. 48b, 44. 45:

Cingid darfiru incächtind imthēit ināg ineslind
nifil dobairde cruaid laind aschosmail friCoinculainn.

In der sonst klaren strophe ist die dritte halbzeile absolut unverständlich; sie wird sofort klar, wenn man die lesart von H. 4. 22 hinzunimmt *an fil dabar laochr(aid) luind:* in der vorlage von beiden stand *nifil dobarlęchraid laind* „nicht giebt es unter eurer kühnen heldenschaar jemand, der dem Cuchulinn gleich ist.“ Während der schreiber von H. 4. 22 nur *ni* in *in* verlas und dafür entsprechend seiner sonstigen orthographie *an* schrieb, missverstand der schreiber von LU. *lęchraid:* wahrscheinlich nahm er das aspirationszeichen (für *h*) über *c* für ein übergeschriebenes kleines *u*, das er dann mechanisch aber correct in *ru (cruaid)* auflöste.

Fassen wir kurz die erörterungen zusammen: dass LU. aus H. 4. 22 abgeschrieben sei, ist ausgeschlossen; die punkte I und III können überhaupt nichts entscheiden; in den fällen unter II und IV ist H. 4. 22 nicht bloss unursprünglich, sondern auch direkt zu erklären aus einer lesart wie in LU., wobei jedoch die möglichkeit offen bleibt, dass LU. in diesen fällen nur eine gemeinsame vorlage besser repräsentiert als H. 4. 22. Die entscheidung liegt in den unter V zusammengetragenen sechs fällen, von denen einige die annahme, LU. könne direkt oder indirekt die quelle von H. 4. 22 sein, voll-

ständig ausschliessen.[1]) Dann müssen LU. und H. 4. 22 aus einer gemeinsamen vorlage unabhängig von einander geflossen sein, und die compilation dieses textes kann nicht von Moelmuire mac Ceilechair, dem enkel Conn nambocht's herrühren. Auf diesen punkt komme ich am schlusse der ganzen untersuchung zurück.

6. *Fled Bricrend.*

Der sagentext „fest des Bricriu" und was sich an dies festmahl anschliesst findet sich LU. 99b—112b, woselbst er in folge einer lücke in der handschrift unvollständig endet; er nimmt unter den in LU. erhaltenen texten des älteren sagenkreises an umfang die dritte stelle ein (*Táin bó Cualnge, Orgain brudne Dá Derga* sind umfangreicher). Zum ersten male gedruckt ist er nach dem facsimile des LU. von Windisch, Irische texte s. 254—302; vorangeschickt ist eine eingehende inhaltsangabe (s. 236—245) und betrachtungen über die composition (s. 245—250), beigegeben sind lesarten und notizen aus den beiden einzigen bis jetzt bekannten handschriften, in denen theile der compilation von LU. vorliegen.

Der inhalt der erzählung im LU. ist in kürze folgender, wobei ich wieder eintheilung in einzelne abschnitte vornehme.

I (LU. 99b, 3—100a, 25). Bricriu rüstet für Conchobar und seine helden ein grosses fest zu. Fergus widerräth die einladung anzunehmen, da er fürchtet, dass Bricriu mit seiner bösen zunge unter ihnen streit stiften werde. Als derselbe mit grösserem unheil droht, sagen die Ulsterleute zu unter der bedingung, dass Bricriu sofort den saal verlasse, wenn er seine gäste angewiesen habe. Mit glänzendem gefolge bricht nun Conchobar von Emain nach Dún Rudraige zu Bricriu's palast auf.

II (LU. 100a, 25—101b, 17). Bricriu sinnt, wie er trotzdem zu seinem ziele, verhetzung der Ulsterleute, komme. Unterwegs macht er sich an Loegaire Buadach und sagt demselben mit schmeichelnden worten, dass ihm die ehrengabe *(curathmír)* bei den festen in Emain gebühre; wenn er heute das *curathmír* (heldentheil) in Bricriu's palast erlange, dann würde ihm dasselbe in Emain später unbestritten zufallen: sein wagenlenker solle sich nur zur richtigen zeit erheben, um

[1]) Durch dieses resultat werden meine bemerkungen Kelt. studien, heft I, s. 42. 43 wesentlich modificiert.

die ehrengabe in empfang zu nehmen. Mit ähnlichen worten hetzt er Conall Cernach und Cuchulinn auf. Unterdessen kommt der zug in Dūn Rudraige an: die eine hälfte besetzen die männer, die andere hälfte nehmen die frauen um Mugain, die frau Conchobars, ein. Unter dem spiel der musik weist Bricriu die gäste an und muss dann den saal verlassen, nicht ohne dass er beim weggehen den zankapfel unter die helden geworfen, indem er das curathmīr dem besten helden zuwies. Als sich die theiler erheben, um speise zu zertheilen, da erheben sich die wagenlenker von Loegaire, Conall Cernach und Cuchulinn, um den heldentheil in anspruch zu nehmen. Alsbald langen die genannten helden selbst zu den waffen: kampflärm erfüllt den saal. Erst durch dazwischentreten des Conchobar und Fergus werden die drei helden getrennt. Sie gehn auf Sencha's vorschlag ein, dass das curathmīr für den abend unter alle vertheilt werde, dass aber Ailill mac Māgach (der Connachtherrscher) entscheiden soll, wem es gebühre. Allgemeine trunkenheit und freude tritt ein.

III (LU. 101b, 17—103b, 11). Bricriu, der von einem söller aus mit seiner gemahlin dem treiben im saale zusah, sann nach, wie er die frauen verhetzen könnte. Als er die trunkene Fedelm Nōichride, Conchobar's tochter und Loegaire's weib, aus dem saal treten sah, geht er zu ihr, schmeichelt ihr und sagt, dass ihr vor den anderen frauen der vorrang beim eintritt in den saal gebühre. Während sie sich draussen ergeht, kommt Lendabair, die frau Conall Cernach's und dann Emer, Cuchulinn's gattin: beide hetzt er in gleicher weise auf. Die drei frauen, jede von 50 gefährtinnen begleitet, treffen sich und kehren gemeinsam zum palaste zurück, wobei keine von Bricriu's rede mit den beiden andern etwas wusste. Je näher sie dem palaste kommen, um so mehr beschleunigen sie den gang, bis sie schliesslich laufen und dabei einen lärm machen, wie 50 streitwagen. Die helden springen nach ihren waffen, da sie wähnen, dass feinde nahen. Sencha, der den Bricriu beobachtet hat, klärt die sache auf; auf seinen rath lässt Conchobar die helden niedersetzen, die thüren des saales werden verschlossen und die frauen — von denen Emer zuerst angekommen war — sollen mit worten um den vorrang kämpfen. Der reihe nach preisen Fedelm, Lendabair, Emer sich und ihre männer. Loegaire und Conall werden durch die reden ihrer frauen so exaltiert, dass sie balken aus den wänden brechen, und ihre frauen beeilen sich durch die öffnungen einzutreten. Cuchulinn hebt das ganze haus an der ihm gegenüberliegenden seite in die höhe, dass nicht nur Emer mit ihren 50 frauen, sondern auch die beiden anderen fünfzig begleiterinnen eintreten können. Als er es los lässt, fährt es an der einen seite sieben ellen in die erde, so dass die ganze burg zittert und Bricriu aus seinem söller auf den kothhaufen

im burghof fliegt. Wüthend eilt er in den saal und legt ein tabu auf seine gäste, dass sie nicht eher mehr essen, trinken und schlafen dürfen, bis sein haus wieder gerichtet sei. Die helden mühen sich vergebens ab; Cuchulinn wird von ihnen gebeten und in einer wuthverzerrung hob er die gesunkene seite. In ruhe geht die festlichkeit weiter.

IV (LU. 103b, 11—28). Auf der einen seite sitzen die fürsten und ritter, die frauen derselben auf der anderen. Frauenkatalog.

V (LU. 103b, 29—104a, 34). Aufs neue *(doridisi)* begannen die drei frauen ihre männer und sich zu rühmen, so dass Conall und Loegairé und Cuchulinn sich anschickten, wieder streit zu erheben. Sencha gebietet frieden und tadelt die frauen. Dagegen protestiert Emer: sie habe als weib Cuchulinn's ein recht, da kein held Cuchulinn gleich komme. Da fordert Conall den Cuchulinn zum wettstreit auf, was Cuchulinn ablehnt, da er müde und matt sei: er hatte nämlich an dem tage am Lind Liath (grauen see) in der nähe von Sliab Fuait ein aus dem wasser des sees kommendes ross beschlichen, seine hände um dessen nacken gelegt und war mit ihm durch ganz Irland gerannt, so dass er bei seiner rückkehr nach Emain ein gebändigtes ross hatte, unter dem namen Liath Macha berühmt. Er erklärt den kampf annehmen zu wollen, wenn er an speise und schlaf gesättigt sei.

VI (LU. 104a, 34—44). Aufs neue beginnen sie (d. h. Loegaire, Conall und Cuchulinn) den streit um das *curathmīr*. Conchobar und die übrigen schlagen vor, dass Cūrōi Mac Dāre entscheiden solle.

VII (LU. 104a, 45—105a, 42). Die drei helden gehen darauf ein. Loegaire's gespann ist zuerst angeschirrt und bricht zu Cūrōi auf; am Sliab Breg überfällt ihn so dichter nebel, dass der weg unfahrbar wurde. Es wird halt gemacht und der wagenlenker bringt die rosse in einen grasgarten in der nähe. Bald kommt ein hässlicher, ungeschlachter mann mit grosser keule auf dem rücken auf ihn zu und fragt, wem die rosse gehörten. Kaum hatte der wagenlenker es gesagt, als er auch schon einen schlag mit der keule erhält. Der herbeieilende Loegaire vermag den unhold nicht zu überwältigen, sondern muss, rosse und wagenlenker und wagen im stiche lassend, ausreissen und kommt nach Emain. Dasselbe schicksal widerfährt dem bald darauf des wegs kommenden Conall Cernach. An Cuchulinn wird die kraft des unholds zu schanden: er muss ihm rosse, wagen und wagenlenker seiner genossen überlassen, mit denen Cuchulinn siegreich nach Emain zurückkehrt und von Bricriu das *curathmīr* zugesprochen erhält. Dem widersprechen Conall und Loegaire, indem sie ihre besiegung für einen bösen streich erklären, den einer von Cuchulinn's freunden aus dem feenlande ihnen gespielt habe.

Conchobar und Fergus rathen zu Cūrōi Mac Dāre zu gehen oder zu Ailill und Medb nach Cruachan.

VIII (LU. 105a, 43—107b, 9). Die Ulsterleute beschliessen die *curathmīr*-frage und den wettstreit der weiber dem Ailill und der Medb vorzulegen. Ein glänzender zug bricht auf nach Cruachan. Cuchulinn verspätet sich mit der abfahrt, kommt aber durch die schnelligkeit seiner beiden rosse zuerst nach Cruachan. Dort hatte der lärm der heranrasenden wagen längst alles auf die beine gebracht. Findabair, Medb's tochter, steigt mit ihrer mutter auf einen söller, von wo sie die ebene übersieht: sie liefert beschreibungen der herankommenden gespanne und helden, die dann Medb identificiert. So werden Loegaire, Conall Cernach, Cuchulinn vorgeführt. Dann steigt Medb herab und geht mit dreimal fünfzig mädchen und drei fässern kalten wassers den 3 helden entgegen. Nachdem sie ihre wuth zuerst in dem wasser gekühlt, erhält jeder ein besonderes haus und was ihm aus den dreimal fünfzig mädchen am besten behagte: Cuchulinn bekommt überdies die Findabair. Unterdessen kommen die übrigen Ulsterleute an, werden von Ailill und Medb begrüsst und in den königspalast geleitet. Dort werden sie drei tage festlich bewirthet. Dann theilt Sencha mit, warum sie gekommen seien. Der darüber nicht sehr erfreute Ailill fordert drei tage zur entscheidung der frage. Mit segenswünschen für Ailill und Medb kehren die übrigen Ulsterhelden jeder nach der heimath, nur Loegaire, Conall und Cuchulinn bleiben da in Cruachan, wartend des entscheids.

IX (LU. 107b, 9—23). Zur nacht wird ihnen nahrung gebracht: drei bestien aus dem grabhügel von Cruachan werden zu ihnen gelassen. Conall und Loegaire klettern auf die dachsparren und überlassen ihre speise den bestien; Cuchulinn wehrt dieselben ab. Die katzenartigen bestien verschwinden am morgen. Conall und Loegaire erklären, die probe sei ungültig, da sie nicht gegen bestien, sondern menschen kämpfen.

X (LU. 107b, 23—108a, 41). Ailill zieht sich sorgenschwer in sein gemach zurück; Medb schilt ihn und fordert ihn auf, ihr das urtheilsprechen zu überlassen: der unterschied, der zwischen erz und bronze, sei zwischen Loegaire und Conall, der von bronze und rothem gold zwischen Conall und Cuchulinn. Sie lässt Loegaire rufen, erkennt ihm das curathmīr zu, giebt ihm einen ehernen becher mit einem vogel von bronze auf dem boden als beweismittel und gebietet ihm schweigen, bis das curathmīr am abend in Emain zur vertheilung komme; dann soll er sich erheben und den becher vorzeigen. Loegaire verabschiedet sich. Conall Cernach wird in ähnlicher weise angeführt und erhält einen becher von bronze mit goldenem vogel. Auch er verabschiedet sich. Als zu Cuchulinn ein bote geschickt wird, um ihn vorzuladen,

glaubte er, man wolle ihn verspotten und tötet den boten mit einer schachfigur. Medb eilt selbst zu ihm und besänftigt ihn, so dass er mitgeht in den königspalast, woselbst er einen goldenen becher mit einem vogel von edelstein auf dem boden aus ihren und Ailill's händen als beweismittel erhält. Darauf verabschiedet sich Cuchulinn und geht seinen genossen nach.

XI (LU. 108a, 42—108b, 42). Medb beschliesst die helden zurückzuhalten, um neue proben mit ihnen anzustellen. Jeder wird in einem besondern hause untergebracht, wo er eine edle aus Medb's familie mit 50 begleiterinnen zur nacht vorfindet. Am anderen morgen findet ein grosses radwerfen statt. Loegaire und Conall deuten das lachen und den jubel der zuschauenden Connachtjünglinge für beifall, während es spott war; Cuchulinn deutet es bei seinem wurf für spott, während es beifall war. Darauf vollbringt Cuchulinn auch noch vor den frauen ein kunststück mit nadeln. Sie verabschieden sich.

XII (LU. 108b, 42—109b, 43). Medb fordert die 3 helden auf, sich zur nacht zu ihren pflegeeltern Ercoil und Garmna zu begeben. Ercoil weist das urtheil von sich und schickt sie zu Samera, dem sie ihr anliegen vortragen. Der reihe nach sendet der sie zum kampf mit dämonischen weiblichen wesen: Loegaire muss waffen und kleidung im stich lassen; Conall rettet bloss sein schwert; Cuchulinn besiegt sie nach hartem kampfe und röthet mit ihrem blute das thal. Samera beglückwünscht Cuchulinn und spricht ihm das *curathmīr* sowie seiner gemahlin den vortritt zu. Darauf kehren die helden zu Ercoil zurück und übernachten bei ihm. Am anderen tag fordert er dieselben zum kampfe mit sich und seinem pferde heraus. Loegaire's pferd wird von dem Ercoil's getötet und Loegaire selbst flieht bis nach Emain, wo er die kunde verbreitet, seine begleiter seien von Ercoil getötet. Auch Conall flieht, nachdem sein pferd getötet ist. Liath Macha tötet jedoch Ercoil's pferd und Cuchulinn bindet den Ercoil hinten an seinen wagen. Zu gleicher zeit kommen Cuchulinn und Conall nach Emain, wo grosser jubel entsteht. Dem Loegaire wird arg zugesetzt wegen seiner unwahrheit. Cathbad verherrlicht Cuchulinn und gesteht ihm für seine person den ehrentheil zu.

XIII (LU. 109b, 43—110a, 37). Man begiebt sich zum mahle. Als die zertheiler das *curathmīr* zerlegen wollen, da fragt Dubthach Dōeltengad, warum man es nicht dem hervorragendsten helden gebe, da von den dreien sicher einer vom könig von Cruachan ein sicheres beweismittel seines anrechtes habe. Nun erhebt sich Loegaire und zeigt seinen ehernen becher vor; sofort sticht ihn Conall Cernach aus, dessen triumph nicht lange dauert, da Cuchulinn seinen goldenen becher erhebt. Conchobar, Fergus sowie die anderen Ulster-

leute bekennen, dass er nach dem urtheil des Ailill und der Medb das *curathmīr* verdiene. Loegaire und Conall bestreiten dies heftig und beschuldigen Cuchulinn, den becher mit seinem besitz dem Ailill abgekauft zu haben. Die schwerter fliegen aus den scheiden und nur das dazwischentreten von Conchobar und Fergus verhindert blutvergiessen. Die drei helden versprechen, sich Sencha's rath zu unterwerfen.

XIV (LU. 110a, 37—110b, 34). Sencha schickt sie zu Bude mac Bāin (Gelb, sohn des Weiss), der die sache für schwierig erklärt, wenn sie nicht bei der entscheidung des Ailill und der Medb sich beruhigen wollten. Indessen kenne er jemand, der ein urtheil wagen werde: Uath mac Immomain (Schrecken, sohn der grossen Furcht). Sie kommen zu seinem see und melden ihm, weshalb sie da sind. Er erklärt sich bereit, das urtheil zu fällen, wenn sie erklärten, sich dabei beruhigen zu wollen. Sie versprechen es und werden feierlich verpflichtet. Da schlägt Uath folgendes arrangement (handel) vor: einer von ihnen soll ihm zuerst den kopf mit einem beil abschlagen, am anderen tage wolle er demselben ein gleiches thun. Loegaire und Conall weigern sich auf den handel einzugehen — obwohl andere handschriften sagen, dass sie es thaten, aber am folgenden tag, wo es an ihren kopf ging, ausrissen —; Cuchulinn erklärt sich bereit, wenn ihm das *curathmīr* zugestanden würde. Loegaire und Conall versprechen dies und sie sowie Cuchulinn verpflichten sich gegenseitig feierlich. Uath legt den kopf auf den stein und Cuchulinn schlägt ihn ab. Mit beil und kopf geht Uath in den see. Am anderen tag streckt sich Cuchulinn ihm hin mit dem kopf auf dem stein: dreimal lässt Uath das beil in Cuchulinn's nacken fallen, aber mit dem rücken! Dann begrüsst er Cuchulinn und spricht ihm das *curathmīr* zu. Die 3 helden kehren nach Emain zurück.

XV (LU. 110b, 34—112a, 45). Die beiden anderen machen Cuchulinn den urtheilsspruch streitig. Da derselbe disput um das *curathmīr* fortbestand, schicken die Ulsterleute sie zu Cūrōi mac Dāre. Cuchulinn, Conall Cernach und Loegaire brechen am andern tage auf. Cūrōi war abwesend, hatte aber seiner gemahlin Blathnath instructionen hinterlassen. Sie nimmt die drei helden auf, bewirthet sie und erklärt, sie müssten in der reihenfolge des alters je eine nacht die stadt bewachen. Loegaire begann. Gegen ende der nacht naht sich seinem wachtsitz eine grausige riesengestalt, die ihn in die eine hand fasst, ihn zwischen den beiden fäusten zerquetscht und halbtodt über die stadt hin wirft, dass er auf den dunghaufen vor der königsburg zu liegen kommt. Conall und Cuchulinn sowie die bewohner der stadt glauben, er habe absichtlich einen solchen sprung über die stadt gethan. Dem Conall ging es in der zweiten nacht nicht besser. Die dritte

nacht war die reine unheilsnacht: in ihr wollten die drei Glas Sescind Uarbeoil und die drei Buagelltaig Breg und die drei söhne des Dornmarcheōil verabredetermassen die stadt plündern, und ein ungethüm aus dem benachbarten see menschen und thiere der stadt verschlingen. Cuchulinn tötete alle und bezwingt noch den gegen ende der nacht kommenden riesen, der ihm als lohn für das geschenkte leben das *curathmīr* und seiner frau den vortritt versprach. Nunmehr glaubte Cuchulinn noch den sprung über die stadt thun zu müssen: nach vielen vergeblichen versuchen gelingt er. Bald kommt Cūrōi nach hause, bringt die häupter der von Cuchulinn erschlagenen, spricht demselben das *curathmīr* und seiner frau den vortritt zu und beschenkt ihn für die thaten der verflossenen nacht. Die drei helden verabschieden sich und kommen gegen abend nach Emain. Dubthach Doeltenga meint, nun sei der streit um das *curathmīr* entschieden. Loegaire und Conall leugnen, dass Cūrōi etwas dem Cuchulinn vor den andern (ihnen) voraus zugesprochen habe. Cuchulinn erklärt nun auf den wettbewerb zu verzichten, und so blieb das *curathmīr* unverliehen, bis der „heldenhandel" zu stande kam.

XVI (LU. 112a, 46—112b, 48). Eines abends sitzen die Ulsterhelden mit ausnahme von Cuchulinn, Conall und Loegaire in der festhalle in Emain. Da trat ein riesiger, grausig aussehender mann ein, in der linken hand einen block, in der rechten ein beil tragend, und erzählt, dass er in der ganzen übrigen welt (Irland, Schottland, Europa, Afrika, Asien, Scithia, Orkney, säulen des Herkules, Tor Bregoind, Inis Gāid) niemand noch gefunden, der ihm sein wort in der angelegenheit gehalten habe, warum er komme. Auf die Ulsterleute habe er seine hoffnung gesetzt. Man wünscht die fragliche angelegenheit *(ceist)* kennen zu lernen. Nachdem ihm Sencha worthalten *(fīr fer)* zugesagt, erklärt er, ausser Conchobar und Fergus solle, wer muth habe, hervortreten, „damit ich ihm heute abend seinen kopf abschlage und dass er abschlage von mir morgen nacht." Hier bricht mit schluss von 112b die erzählung ab.

Aus dieser inhaltsangabe wird jedem einleuchten, dass die darstellung des LU. verschiedene ursprünglich nicht derselben erzählung angehörige episoden enthält. Weniger ist daraus ersichtlich, wie dies ja natürlich, in welch loser weise diese fremden bestandtheile eingefügt sind, wie weit an verschiedenen stellen die fugen, an denen sie eintreten, offen stehen.

Als doubletten fallen sofort in die augen abschnitt II. III einerseits und abschnitt V. VI andrerseits: streit der 3 helden

um das *curathmīr* und streit der frauen um den vorrang. Dass es sich hierbei nicht um eine variation desselben themas handelt, die von anfang an in der composition der sagenerzählung lag, wird durch die widersprüche, die zwischen den doubletten bestehen, klar. LU. 104a, 14 ff. (abschnitt V) lehnt Cuchulinn den durch seine frau provocierten wettstreit ab, da er müde, gebrochen sei *(scith aithbriste);* er erklärt schlaf für lieber als jedes spiel, essen zieht er jedem ding vor (LU. 104a, 30. 31), denn er ist eben erst von einem lauf durch Irland mit der gebändigten Liath Macha nach Emain gekommen. Dies ganze stück (LU. 104a, 14—34) steht in flagrantestem widerspruch mit der erzählung von LU. 99a.b, 3—103b, 10: als sich der glänzende zug von Emain nach Dūn Rudraige (LU. 99a, 7. 100a, 31) in bewegung setzt, ist er dabei, unterwegs mischt sich Bricriu in Cuchulinn's schaar und hetzt ihn auf (LU. 100b, 26 ff.), kampfesmuthig nimmt Cuchulinn den wettbewerb auf (LU. 100b, 36), zieht mit in Dūn Rudraige ein (LU. 101a, 8), greift zu schild und schwert, um seine ansprüche gegen Loegaire und Conall zu vertheidigen (LU. 101a, 41 ff.), hebt im verlauf das haus an einer seite in die höhe (LU. 103a, 8 ff.), und als niemand es richten konnte (LU. 103a, 35), da vollbringt er die riesenarbeit (LU. 103a., 44—b, 10) und setzt sich mit den übrigen zur fortsetzung des gelages. Nach dem gang der erzählung in LU. bricht alsbald wieder streit unter den frauen aus (LU. 103b, 29) und Cuchulinn ist nicht wieder zu erkennen und macht angaben, die nach der vorangegangenen erzählung unmöglich sind (LU. 104a, 14—34). Es kann daher LU. 103b, 29—104a, 34 (abschnitt V) nebst dem dazu gehörenden und darauf folgenden abschnitt VI (LU. 104a, 34—44) der vorangegangenen erzählung ursprünglich nicht angehört haben und nur durch rohe compilation hier eingefügt sein. Diese beiden abschnitte (V und VI, LU. 103b, 29—104a, 44) stehen noch dadurch mit dem vorangehenden in direktem widerspruch, als der streit sich in Emain Macha abspielt (LU. 104b, 23), während das fest nebst dem *curathmīr* und vortrittstreit (LU. 99b, 3—103b, 10) in dem palast des Bricriu in Dūn Rudraige ist. Wir constatieren daher als erstes resultat:

1. LU. 99b, 3—103b, 10 schildert ein fest bei Bricriu

in Dūn Rudraigė, bei welchem zwischen Cuchulinn, Conall Cernach und Loegaire ein wettstreit um das *curathmīr* und ihrer frauen um den vortritt entsteht. Sencha bestimmt, dass Medb und Ailill entscheiden sollen (LU. 101b, 13—15). — LU. 103b, 29—104a, 44 hat ein fest oder gelage in Emain Macha zur voraussetzung, bei welchem zwischen den frauen und den drei helden derselbe wettstreit entsteht, wobei Conchobar vorschlägt, dass Cūrōi Mac Dāre entscheiden soll.

Nennen wir den Dūn Rudraigė-Ailill bericht a-recension und den Emain-Cūrōi bericht b-recension. Die b-recension ist offenbar vom compilator gekürzt; da *dōib* (LU. 104a, 34), *an* (eorum LU. 104a, 36) aus dem vorhergehenden klar wird, konnten blosse wiederholungen fallen. Die a-recension liegt zu grunde.

Mit der erkenntniss des zusammenhangs der theile von LU. 99b, 3—104a, 44 haben wir den faden gefunden, der uns sicher weiter führt. An LU. 104a, 44 (abschnitt VI) muss direkt abschnitt VII (LU. 104a, 45—105a, 42) anschliessen: der versuch der drei helden zu Cūrōi Mac Dāre zu gehen; er misslingt und Conall sowie Loegaire lehnen es mit recht ab, darin eine endgültige entscheidung zu sehen (LU. 105a, 35—39). Naturgemäss ist, dass die helden aufs neue aufbrechen, wie LU. 110b, 39—112a, 47 (abschnitt XV) erzählt ist. Dass dies stück in recension b hier folgte, wird klar durch die ungeschickte anknüpfung des zuges nach Cruachan: *Fēmdit tra Ulaid 7 Conchobar 7 Fergus anetergleod norocurtis*[1]) *dosaichthin Conrōi maic Dairi l. dosaichthin*

[1]) Windisch liest *norochtis;* in dem facsimile, das er auch nur benutzt hat, steht deutlich *noroctis* mit einem übergeschriebenen *u* wie in *cad (curad)* 105a, 44 und *cocachain (cocruachain)* 105a, 42 über dem *c*, so dass paläographisch *norocurtis* oder *norocrutis* nur kann gelesen werden, resp. *norochurtis*, da bei übergesetztem abkürzungszeichen das aspirationszeichen nicht gesetzt wird. Ein *rochurim* (gebildet wie *roiccu*, *rosechim*) neben *curim* ist, soweit ich sehe, allerdings noch nicht anderweitig belegt. Aber ein *norochtis* hat keine gewähr und ist der bedeutung nach unmöglich. Windisch giebt im wtb. s. 709 s. *no* obige stelle mit „*no rochtis* sie sollten gehen (?)," lässt sie aber unter *rochim*, das nur die bedeutung „erreichen, kommen" hat, wohlweislich weg, womit in gewohnter weise für ihn die schwierigkeit gelöst ist. Vielleicht ist *no* hier vel, correspondierend dem *no* vor *dosaichthin Ailella*, und gehört nach *rocurtis;* also

Ailella 7 Medba coCruachain Ai. Doronsat iarom Ulaid comarli ahoeninud imcomuaill 7 imchomdimmus intrīr curadsin 7 isi comarli doronsat mathi Ulad imChonchobar dotecht leo detergleod acesta cotech nAilella maic Māgach 7 Medbi coCrūachnaib Āi immācuradmīr 7 imimarbāig namban. Die Ulsterleute nun und Conchobar und Fergus konnten nicht zwischen ihnen entscheiden; sie schickten sie, zu Cūrōi zu gehen oder zu Ailill und Medb nach Cruachan Ai zu gehen. Die Ulsterleute beriethen nun auf der stelle wegen des gleichen hochmuthes und des gleichen übermuthes der drei helden und beschlossen, die edlen von Ulster um Conchobar sollten mit ihnen [den dreien] gehen zur entscheidung ihres streitpunktes zu Ailill und Medb nach Cruachan Āi wegen des curadmīr und des wettstreits der frauen" LU. 105a, 39—b, 2. Erinnern wir uns, dass der compilator die a-recension, wo beschlossen war mit allseitiger zustimmung, dass Ailill den streitpunkt entscheiden sollte (LU. 101b, 13), bei seite gelegt hatte (LU. 103b, 10 resp. 28), um die abweichende doublette eines ähnlichen streites in Emain nachzutragen (LU. 103b, 29—104a, 44); diese b-recension hängt nun an dem knotenpunkte LU. 104a, 44. 45 so enge zusammen, dass dort die a-recension nicht konnte aufgenommen werden. Hier nun bietet sich die erste entfernte möglichkeit und mit den worten *no dosaichthin Ailella* „oder zu Ailill zu gehen" (LU. 105a, 41) parallel dem *dosaichthin Conrōi* der vorlage wird die a-recension lose angeknüpft und ein unbeholfener überleitender satz gebildet (LU. 105a, 43—b, 2), der offenbar den nicht passenden einleitenden satz von recension a verdrängte.

Auch sonst sind noch wegzeichen stehen geblieben, die erkennen lassen, dass wir mit LU. 105a, 41 ff. wieder in

rocurtis no dosaichthin Conrōi no dosaichthin Ailella „sie schickten sie, entweder zu Cūrōi zu gehen oder zu Ailill zu gehen". Dass eine form von *cuirim* in recension b hier stand, scheint mir aus LU. 110b, 37 hervorzugehen, wo die hier liegen gelassene recension b mit dem satz *basi comarli Ulad forro dano acur dosaigid Conrōi* wieder aufgenommen wird. Sowohl LU. 105a, 40—b, 2 als 110b, 34—39 ist flickarbeit des compilators und da er an erster stelle *rocurtis dosaichthin Conrōi* und an zweiter *acur dosaigid Conrōi* darin verwendet, so weist dies darauf hin, dass die auseinandergerissene recension b in der fuge etwas ähnliches, eine form von *curim* mit nachfolgendem *dosaichthin (dosaigid) Conrōi* hatte.

früher verlassene geleise einlenken. Wie wir sahen, ist nach recension b das fest in Emain (LU. 104a, 23): nach dort kehren auch die drei helden von der verunglückten expedition zurück (LU. 105a, 3. 19. 32). Wäre nun LU. 105a, 41 ff. ursprünglich zum vorhergehenden gehörig, dann müsste — da man auf der stelle *(ahoeniniud)* LU. 105a, 38 beschliesst — der zug zu Ailill ebenfalls aus Emain abgehen. Dies ist nicht der fall: er geht nach ausdrücklicher angabe aus Dūn Rudraige ab (LU. 105b, 15)! Wir constatieren als zweites resultat:

2. An die a-recension (Dūn Rudraige-Ailill) LU. 99b, 3—103b, 10 (resp. 28) schliesst an LU. 105b, 2 ff., wobei durch LU. 105a, 43—b, 2 der anfangssatz der episode verdrängt ist. — An die b-recension (Emain-Cūrōi) LU. 103b, 29—104a, 44 schliesst direkt LU. 104a, 45—105a, 41 und weiterhin 110b, 39 ff.

Zwischen LU. 105a, 43 und 110b, 39 liegen sieben abschnitte, die alle mit dem zug nach Cruachan zusammenhängen: abschnitt VIII (LU. 105a, 43—107b, 9) erzählt ankunft und aufnahme in Cruachan sowie informierung des Ailill und abreise der Ulsterleute mit ausnahme der 3 helden; abschnitt IX (LU. 107b, 9—23) probe der helden; abschnitt X (LU. 107b, 23—108a, 41) urtheilsspruch des herrscherpaares von Connacht und einzelverabschiedung der helden; abschnitt XI (LU. 108a, 42—108b, 42) berichtet über zurückhaltung der helden und neue probe; abschnitt XII (LU. 108b, 42—109b, 43) erzählt weitere proben bei Samera und Ercoil sowie endgültige rückkehr nach Emain; abschnitt XIII (LU. 109b, 43—110a, 37) berichtet über das vorzeigen der beweismittel und die weigerung von Loegaire und Conall dasjenige Cuchulinn's anzuerkennen; abschnitt XIV (LU. 110a, 37—110b, 34) endlich weiss von einer wunderbaren muthprobe bei Uath mac Immomain, in der Cuchulinn allein besteht.

Bedenken mancherlei art erheben sich gegen die zusammengehörigkeit dieser theile zu einer recension: wozu das zurückhalten und nochmalige prüfen der helden (abschnitt XI), nachdem das urtheil gesprochen ist und sie abschied genommen haben? wozu gar die weiteren proben bei Samera und Ercoil (abschnitt XII), die in abschnitt XIII vollständig unbekannt

sind? wie können sie zu Ercoil (LU. 109a, 2) und ebenso zu Samera (LU. 109a, 8) sagen, dass sie gekommen seien, um beurtheilt zu werden, da ja Medb zu vollkommener zufriedenheit aller drei geurtheilt hat (LU. 107b, 35—108a, 41)? Auch in abschnitt XIV ist nur von Ailill's und Medb's urtheil die rede, das Loegaire und Conall nicht anerkennen. Soviel ist klar, abschnitt XII (LU. 108b, 42—109b, 43) ist in abschnitt XIII und XIV (LU. 109b, 43—110b, 34) unbekannt und ein späterer zusatz in die erzählung der episode vom zug nach Cruachan. Damit sind jedoch noch nicht alle widersprüche und schwierigkeiten gehoben, die in den übrigen theilen (LU. 105a, 43—108a, 41 und 109b, 43—110b, 34) zu tage treten: es bleibt die doppelte prüfung der helden (abschn. IX und XI) und das unmotivierte festhalten derselben (abschn. XI). Mit blossem ausscheiden des abschnittes XI (LU. 108a, 42—108b, 42) ist es aber auch nicht gethan und dies aus zweierlei gründen: einmal bildet das übrigbleibende stück LU. 105a, 43—108a, 41 (abschnitt VIII—X) kein so strict einheitliches ganzes, wie es auf den ersten blick scheint; andererseits fragt sich's, woher denn das stück LU. 108a, 42—108b, 42 (XI) kommt. Betrachten wir einmal den ersten punkt: abschnitt IX passt weder zum vorangehenden noch nachfolgenden.

Nach abschnitt VIII kommen Cuchulinn, Conall und Loegaire vor den übrigen Ulsterhelden nach Cruachan (LU. 107a, 7 ff.) und werden auf Cuchulinn's ausdrückliches verlangen (LU. 107a, 11) jeder in ein besonderes haus gebracht mit fünfzig frauen; dagegen logieren die andern Ulsterleute gemeinsam im königspalast (LU. 107a, 18 ff.). Die probe in abschnitt IX (LU. 107b, 9—23) ist aber nur denkbar, wenn die drei helden nicht nur in demselben hause, sondern auch in demselben saale die nacht verbringen, in dem festsaale des königshauses. Wäre abschnitt IX ursprünglich als fortsetzung von abschnitt VIII gedacht, so dürften wir irgend eine andeutung (LU. 107b, 9) über das veränderte arrangement erwarten. Mit der anordnung in abschnitt VIII (LU. 107a, 9—14) stimmt nun abschnitt XI: sie haben jeder ein haus und jeder eine edle aus Medb's familie mit 50 frauen zur nacht bei sich (LU. 108b, 6—14) und gehen am andern morgen in das knappenhaus zum radwerfen (LU. 108b, 15 ff.).

Betrachten wir abschnitt IX im verhältniss zum folgenden,

dem urtheilsspruch in abschnitt X (LU. 107b, 23—108a, 41). Dass Conall und Loegaire bei der probe in abschnitt IX unterliegen und zwar schmählich, ist klar, denn eine lächerlichere lage als die der beiden helden an den dachsparren, wo sie jedermann sah (LU. 107b, 20), ist kaum denkbar. Sie protestieren daher auch aufs entschiedenste, dass diese probe als grundlage des urtheils gelten könne (LU. 107b, 21 ff.) und verlangen einen neuen wettkampf. Was geschieht? Nach LU. schliesst sich Ailill ein und nennt die entscheidung schwierig (LU. 107b, 29), worauf Medb den urtheilsspruch in die hand nimmt, trotzdem, dass nach dem vorgehenden ein solcher gar nicht zu fällen ist, sondern eine neue probe erwartet wird! Und nun beachte man erst die haltung der helden beim spruch: Loegaire und Conall, die LU. 107b, 20 von allen in lächerlichster position gesehen werden und dadurch, dass sie neuen wettkampf fordern (LU. 107b, 21), ihre niederlage zugeben, streichen jeder die vermeintliche zuerkennung des *curathmīr* als etwas selbstverständliches und gebührendes ein (LU. 107b, 35—108a, 10); Cuchulinn, der allein seinen platz behauptet hatte, wie jedermann gesehen hatte (LU. 107b, 19), und daher aus der prüfung als unbestrittener sieger hervorgegangen war, hält sich für verhöhnt als er zu Medb gefordert wird und will erst gar nicht glauben, dass er den preis bekommen soll (LU. 108a, 10—27). Wäre abschnitt IX und X ein einheitliches ganzes, dann läge in dem vorgehen der Medb eine unglaubliche verhöhnung Loegaire's und Conall Cernach's, die sich nur tölpel konnten gefallen lassen. Stimmt so abschnitt X in der haltung der helden beim spruch absolut nicht zur vorhergehenden darstellung in abschnitt IX, so passt er um so besser zu abschnitt XI; die helden gehen in den turnsaal zum radwerfen: *Gebthi Loegaire iarom inroth 7 noscuir inarda coranic midlissi intigi; tibit inmacrad imsodain 7 doberat gāir dō, bād ochuitbiud Loegairi ōn, indarra Loegaire immorro bagāir buada. Gebthi Conall dano inroth 7 badolār, focheird iarom inroth cohochtaig indrīgthigi; focherdat inmacrad gair foa, indarla Conall bāgair chommaidmi 7 būada, gair chuitbiuda immorro lasinmacraid anīsin. Gebthi dano Cuchulainn inroth 7 bahetarbuas tarraid hē, focheird dano inroth inardi corolāi aochtaig ontig condechaid inroth ferchubat hitalmain friles anechtair; tibit inmacrad gāir commaidmi 7 būada im Choinculaind, in-*

darla Coinculaind immorro bāgair chuitbiuda 7 fonamait focerdat inmacrad imsodain „Loegaire ergreift darauf das rad und warf es in die höhe, dass es die mittelbalken des hauses erreichte; die knappen lachen darüber und rufen ihm zu; es war dies um Loegaire zu verspotten, aber Loegaire dünkte es, dass es siegesbeifallsruf sei. Conall nimmt nun das rad und zwar von der erde, darauf wirft er das rad bis zur firste des hauses; die knappen stossen dazu einen schrei aus; Conall dünkte es, dass es preis- und siegesbeifall war, es war dies aber hohngeschrei der knappen. Nun ergreift Cuchulinn das rad und zwar in der luft [als es herunterkam] fasste er es, darauf schleuderte er das rad in die höhe, so dass es die firste vom hause warf und eine elle tief ausserhalb der burg in die erde fuhr; die knappen jubeln beifalls- und siegesgeschrei um Cuchulinn; Cuchulinn aber dünkte es, dass es hohn- und spottgeschrei sei, welches die knappen deshalb ausstiessen" LU. 108b, 17—32. Geht diese darstellung mit der feinen ironie voraus, dann ist die haltung der helden beim spruch klar und verständlich.

Noch in einem weiteren punkte stimmen abschnitt IX und X nicht, wohl aber abschnitt X und XI. Nach abschnitt IX müssen wir uns, wie schon oben bemerkt, die drei helden im königspalaste in einem saale denken. Nach abschnitt X werden sie einzeln zu Medb bestellt und zwar so, dass LU. 107b, 34—108a, 29 nur klar ist, wenn jeder der drei helden besonders logiert: Conall Cernach wird auf dieselbe weise wie Loegaire in den königspalast zu Medb berufen (LU. 108a, 5. 6) und Medb geht selbst zu Cuchulinn, der sich erhebt und mit ihr zum königspalast geht, wo Ailill ist (LU. 108a, 28. 29). Zu abschnitt XI stimmt dies, wo jeder ein besonderes haus bewohnt zur nacht (LU. 108b, 7 ff.) und wo sie zur ablegung der probe in den saal des königspalastes gehen (LU. 108b, 16).

Demnach ergiebt sich hinsichtlich der composition der abschnitte VIII. IX. X. XI, dass einheitlich zusammengehören die abschnitte VIII (LU. 105a, 43—107b, 9), XI (108a, 42—108b, 42), X (107b, 23—108a, 41): ankunft und aufnahme in Cruachan, informierung des Ailill nach dreitägigem gelage und abreise der Ulsterhelden mit ausnahme der 3 helden; prüfung der drei helden am anderen morgen, wobei Cuchulinn noch

eine probe seiner künste gratis zugiebt; urtheil der Medb und verabschiedung der helden nach Emain. Selbstverständlich ist LU. 108a, 42—108b, 2 wieder werk des compilators, wie wohl auch sonst am anfang oder schluss der abschnitte änderungen eingetreten sind.

Nunmehr ist die frage, woher das stück LU. 107b, 9—23 kommt, resp. wohin es gehört, nicht schwer zu entscheiden. Es enthält eine probe und zwar eine solche, die Conall und Loegaire nicht anerkennen und dafür einen neuen wettkampf verlangen (LU. 107b, 21—23). Diese forderung war allerdings geeignet, dem Ailill schwere bedenken einzuflössen, denn er konnte voraussetzen, dass die unterliegenden helden sich schwerlich leicht fügen würden, und ihres hasses war er sicher. Lag es da nicht nahe, probe und urtheilsspruch jemand anders zuzuschieben? So kommt abschnitt IX (LU. 107b, 9—23) in guten zusammenhang mit abschnitt XII (LU. 108b, 42—109b, 43) der expedition zu Ercoil und Samera; dann ist auch klar LU. 109a, 2. 3, da ja noch kein urtheil gesprochen war, ebenso LU. 109a, 8. 9, die in dem zusammenhang in LU. unverständlich sind (s. oben s. 633 ff.).

Es sind also in LU. zwei relationen in einander gearbeitet, die verschieden berichten, wie Ailill und Medb sich der unangenehmen aufgabe entledigen, einem der drei gefürchteten Ulsterhelden, Cuchulinn, Conall und Loegaire, den preis zu zuerkennen. Beide berichte sind mit einander unvereinbar und differieren auch sofern ein wenig in der vorauszusetzenden episode der ankunft, als nach dem einen bericht jeder der drei helden während des aufenthaltes in Cruachan ein besonderes haus bewohnt, während sie nach dem andern bericht wahrscheinlich im königspalast zusammen einquartiert waren wie die anderen Ulsterleute. Wie haben wir uns nun das verhältniss dieser beiden relationen zu der nachgewiesenen (oben s. 630. 633) a-recension sowie der compilation von LU. zu denken? Es sind eben verschiedene züge desselben sagenstoffes verarbeitet, würde Windisch antworten. Wer der untersuchung von anfang an gefolgt ist, der wird die überzeugung gewonnen haben, dass wir in der zeit, aus welcher die compilationen des LU. stammen, es nicht mehr mit frei in der luft umherschwebenden sagenelementen oder zügen von sagen zu thun haben, sondern mit handschriften

und in ihnen fixierten versionen einzelner sagenstoffe. Tritt uns in einer solchen erzählung eine doublette entgegen, die nicht in der composition begründet ist, dann liegt interpolation vor, und das interpolierte stück ist — wie wir seite 612 f. näher erörterten — entweder selbständig gewesen oder eine episode einer anderen grösseren erzählung. Dass eine der beiden relationen über Ailill's und Medb's thätigkeit in dem wettstreit der drei helden selbständig gewesen sei, ist wenig wahrscheinlich: grund des streites und ankunft in Cruachan muss, wenn auch in noch so kurzer form, vorausgehen. Demnach können wir auf grund der untersuchungen auf seite 633—637 als drittes resultat constatieren:

3. Bei der composition des textes in LU. sind zwei von einander abweichende versionen nach der a-recension (Dūn Rūdraige-Ailill) benutzt. Die eine, recension aα, lässt Medb die entscheidung treffen; nach der andern, recension aβ, schiebt Medb die entscheidung von sich und schickt die helden zu Ercoil, der sie erst ihre kräfte bei Samera erproben lässt.

Beide recensionen (aα und aβ) werden in den vorausgehenden partien wesentlich identisch sein. Ein kleine abweichung lag, wie schon bemerkt, in der verschiedenen einquartierung der drei helden. Da nun die darstellung LU. 105a, 41—107b, 10 mit recension aα stimmt (LU. 108a, 42—108b, 42 und 107b, 23—108a, 41), also recension aβ interpoliert ist, so werden wir wohl annehmen dürfen, dass die vorangegangenen ereignisse (fest und streit) nach der handschrift gegeben sind, welche die recension aα enthielt. Der der b-recension (Emain-Cūrōi) nicht angehörende stoff von LU. vertheilt sich also bis 109b, 43 wie folgt:

Recension aα umfasst LU. 99b, 3—103b, 10 (resp. 28), daran LU. 105a, 41—107b, 9 (wobei LU. 105a, 41—b, 2 einen satz der vorlage verdrängt hat); hieran LU. 108a, 42—108b, 42 und 107b, 23—108a, 41, wobei LU. 108a, 42—b, 2 sicher werk des compilators ist vielleicht mit verdrängung eines satzes der vorlage.

Recension aβ stimmte in den beiden ersten grossen stücken der aα-recension mit dieser wesentlich, setzt dann ein mit LU. 107b, 9—23, woran LU. 108b, 42 *(eircid)* — 109b, 43 sich anschliesst. An und für sich betrachtet konnte in der handschrift von aβ LU. 108b, 42 so an 107b, 23 *(dōini)* an-

schliessen wie in LU.: *Nach lēor acomramsin dobormbrethugud? or Ailill. Nathō or Conall 7 Loegaire nifribiastu chathaigmitni acht isfridōini. Eircid ol Medb dothig maitisea 7 momummi ł Ercail 7 Garmna 7 feraid fornaigidacht innocht and* „Genügt der kampf mit ihnen (den katzenartigen bestien) nicht zur entscheidung zwischen euch? sagte Ailill. Nein, sagten Conall und Loegaire, gegen bestien kämpfen wir nicht sondern gegen menschen. So geht, sagte Medb, zum hause meines pflegevaters und meiner pflegemutter, nämlich Ercoil und Garmna, und seid diese nacht deren gäste" (LU. 107b, 21. 22. 23; 108b, 42—45). Gleichwohl glaube ich, dass zwischen beiden abschnitten etwas fehlt, was uns erklärt, wie der redaktor dazu kam, beide versionen (aα und aβ) so zu zerreissen und so ungeschickt zu verknüpfen. Im anschluss an die erklärung Conall's und Loegaire's heisst es in LU. weiter (107b, 23): *Luid iarum Ailill inaairicul 7 dobeir adruim friaraigid 7 nibasaim amenma* „Ailill ging darauf in sein gemach und lehnte seinen rücken gegen die wand desselben und sein geist war bewegt", denn er wusste nicht wie er entscheiden sollte. Da nimmt ihm Medb die arbeit ab (LU. 107b, 35 ff.). Dies ist sicher die einleitung zu dem urtheilsspruch aus recension aα stammend und an die probe LU. 108b, 17—42 anknüpfend. Nehmen wir aber an, dass ein ähnliches stück wie LU. 107b, 23—31 in der recension aβ auf LU. 107b, 23 folgte, nur mit dem unterschied, dass Ailill nicht über die entscheidung nachdenkt, sondern wie er eine neue probe anstelle, und dass die energische Medb für ihn eintrat und die schwierigkeit beseitigte, indem sie die helden zu Ercoil schickte, dann ist meines erachtens klar, wie der redaktor dazu kam, die beiden recensionen zu zerstückeln. Bis LU. 107b, 9 gingen aα und aβ wesentlich zusammen, bis dahin war er aα gefolgt. Nun nahm er aβ vor mit seiner abweichung (LU. 107b, 9—23). Mit *luid iarum Ailill* (LU. 107b, 23) stimmten aβ und aα einige zeilen zusammen: diese bildeten wieder den übergangspunkt zu aα, dem er dann bis 108a, 41 folgen musste, da keine möglichkeit des einhaltens oder abbiegens da ist. Durch diesen ungeschickten übergang von aβ zu aα hatte nun der redaktor beide recensionen zerrissen: er musste das der gemeinsamen stelle aus aα vorausgehende (LU. 108a, 42—b, 42) sowohl wie das ihr in aβ folgende (LU.

108b, 42—109b, 43) nachtragen. Nur auf diese weise kann ich mir die eigenthümliche durcheinanderwürflung der stücke beider versionen in LU. erklären.

Wir kommen nunmehr zu abschnitt XIII (LU. 109b, 43—110a, 37). Über seine zugehörigkeit kann nicht der geringste zweifel herrschen: die scène LU. 110a, 6—23 spielt sich accurat so ab, wie Medb LU. 107b, 36—108a, 41 jedem einzelnen helden vorgeschrieben hatte: sie schweigen gegen einander und erst als es ans vertheilen des *curathmīr* gehen soll, da rücken sie mit ihren beweismitteln heraus. LU. 109b, 43—110a, 37 schliesst eng an 108a, 41 an, gehört also zur recension aα: weggefallen ist bloss ein satz, der die ankunft der drei helden in Emain meldete. Der musste fallen, da sie nach dem aus recension aβ eingeschobenen stück (LU. 108b, 42—109b, 43) angekommen waren, wenn auch anders (LU. 109b, 8. 23—27). Dagegen hat abschnitt XIII (LU. 109b, 43—110a, 37) das betreffende stück der aβ-recension verdrängt, in dem Conall und Loegaire wohl die gültigkeit der probe bei Samera werden bestritten haben. Jedenfalls — wie auch immer dies stück aus aβ mag abgewichen sein — hat abschnitt XIII mit der aβ-recension nichts zu thun: es kennt nur den entscheid Medb's durch die becher. Conall und Loegaire fügen sich dem entscheid nicht, wie psychologisch vollkommen begreiflich: sie waren bei der probe jeder der meinung gewesen, am besten bestanden zu haben (LU. 108b, 20. 24), sie hatten die zuerkennung des preises jeder für seine person selbstverständlich gefunden, sie mussten daher bei dem hohen selbstgefühl annehmen, dass die andern ihren becher unrechtmässig erworben hätten. Ebenso ist es psychologisch auch erklärbar, dass sich Loegaire und Conall vereint gegen Cuchulinn wenden, obwohl doch eigentlich zwischen beiden die sache ebenso stand: Cuchulinn war in beider augen der gefährliche gegner, mit dem übrig bleibenden dritten dachte offenbar jeder der beiden schon fertig zu werden, daher die gemeinsame front gegen Cuchulinn ganz wie im beginn des streites in Dūn Rudraige (LU. 101b, 4—6).

Ich halte daher den streit LU. 110a, 25—35 für einen ursprünglichen bestandtheil der recension aα, der nothwendig eine schlussepisode erforderte, in der Cuchulinn's vorrang un-

bestritten festgestellt wurde. Gegen die annahme, dass der streit nur das werk des compilators von LU. sei, damit er noch episoden aus anderen recensionen anknüpfen könne, spricht auch die vorzügliche dramatische darstellung des streites: aufbrausende worte, aufspringen, gezückte schwerter, dazwischenspringen von Conchobar und Fergus, vermittlungsvorschlag Sencha's (vergl. ähnlich LU. 101a, 42—101b, 12). Wie ungeschickt der redaktor die übergänge herstellt, lernten wir zur genüge kennen; wir werden bald eine neue probe sehen. Also abschnitt XIII brachte noch nicht den schluss der recension aα, sondern forderte eine schlussepisode.

Betrachtet man den in LU. folgenden abschnitt XIV (LU. 110a, 37—110b, 34), so fällt sofort in die augen, dass er eine doublette zu dem nicht vollständigen abschnitt XVI (LU. 112a, 48—112b ende) bildet. Der abschnitt XVI heisst *cennach indriuanada* (LU. 112a, 47) „heldenhandel", der handel, bei welchem sich der wirkliche held herausstellt. So nennt nun Uath seinen vorschlag, wodurch der wahre held sollte erprobt werden, ebenfalls *cennach* (LU. 110b, 12. 13); Conall und Loegaire gehn nicht auf den *cennach* ein (LU. 110b, 16. 19. 20. 23. 27). Der *cennach* besteht in abschnitt XIV darin, dass Uath sich den kopf abschlagen lässt und dann ihn abschlagen will; in abschnitt XVI besteht er darin, dass der grausige riese ihn zuerst abschlägt und sich ihn dann abschlagen lassen will. In abschnitt XVI tritt der riese mit einem block in der linken hand und einem beil in der rechten hand auf (LU. 112b, 12. 13), deren zweck wir — obwohl der schluss der episode verloren ist — uns sehr leicht aus der doublette abschnitt XIV denken können: auf den block *(cepp)* sollte der oberkörper mit hals und kopf gestreckt werden wie dort auf den stein (LU. 110b, 28. 31) und mit dem beil der kopf abgeschlagen werden wie LU. 110b, 28 ff. geschieht (vgl. 110b, 13. 32).

Aber wir haben in LU. nicht bloss in abschnitt XIV und XVI doubletten, für die eine derselben, abschnitt XIV (LU. 110a, 37—110b, 34), sind in LU. sogar zwei abweichende recensionen benutzt! Nach der einen weigern sich Loegaire und Conall überhaupt auf den handel einzugehen, da es mit ihrem leben nach der köpfung aus sei (LU. 110a, 16—19); andere handschriften *(araili libair)* jedoch

melden, „dass sie auf den handel eingingen, d. h. dass Loegaire ihm (dem Uath) am ersten tag den kopf abhieb und ihm dann auswich (am folgenden tage) und dass Conall ihm auf dieselbe weise auswich“ (LU. 110b, 19—22). Cuchulinn jedoch hielt nach beiden berichten still und gewann den handel.[1])

Wie vertheilen sich nun die verschiedenen berichte auf die nachgewiesenen recensionen, die in LU. benutzt sind? Der abschnitt XIV schliesst formell treffend an abschnitt XIII an. Zwischen die mit gezückten schwertern gegenüber stehenden helden treten Conchobar und Fergus ganz wie beim ausbruch des streites (LU. 110a, 33; 101b, 9), hier wie dort lassen sie die hände sinken (LU. 110a, 34. 35; 101b, 9. 10). „Thut meinen willen“ (folgt mir), sagt Sencha (LU. 110a, 36; 101b, 10); „wir werden folgen, sagten sie“ (LU. 110a, 37; 101b, 11). Dort im anfang schickt er sie zu Ailill und Medb; hier, als Medb's zweideutiges urtheil mit recht angefochten wird, sendet er sie zu Bude mac Bāin, resp. Uath, damit derselbe zwischen ihnen entscheide. Formell schliessen also abschnitt XIII und XIV enge zusammen; aber auch inhaltlich erweist sich abschnitt XIV als zu der Dūn Rudraige-Ailill-recension gehörig. Die drei helden gehen zu Bude und „erzählen ihm ihren wunsch und den streit, um den sie gekommen waren“ (LU. 110a, 41): *nāch dernad etercert dūib hiCruachain Āi la hAilill 7 laMeidb? olBudi. Dorigned om forCūchulaind 7 nīdaimet indfir ūt fair eter. Nididemam om oldat infir aili arnibreth eter anī rucad dūn. Nihansa donāch aili formbrethugud dano olBudi, intan nahantai forcocertad Medba 7 Ailello. Atā lim forBudi nech folimathar formbrethugud † Ūath mac Imomain fil ocāloch* „ist euch keine entscheidung geworden in Cruachan durch Ailill und Medb? sagte Budi. Gewiss ist sie geworden, sagte Cuchulinn, aber diese beiden

[1]) Es liegt auf der hand, dass der handel in der prüfung des persönlichen muthes bestand; an kopf abschlagen dachte Uath nicht. Loegaire und Conall werden im letzten moment unwillkürlich den kopf weggezogen haben, was *imgabāil* bedeuten kann. Cuchulinn hielt ruhig dreimal still und bestand die probe: Uath lässt zwar das beil in seinen nacken nieder aber nicht die schneide sondern den rücken desselben (*acūl rempi*) LU. 110b, 32. Windisch hat diese stelle und den sinn des ganzen missverstanden, denn er sagt in der analyse: „Cuchulainn schlägt dem Uath den kopf ab und behält den seinigen, trotzdem dass Uath es dreimal versucht, ihn abzuhauen“ (a. a. o. 243).

männer da wollen sich durchaus nicht dabei beruhigen. Gewiss werden wir uns nicht beruhigen dabei, sagten die männer, denn das ist überhaupt kein urtheil, welches uns gesprochen wurde. Es ist nicht leicht für jemand anders, zwischen euch zu entscheiden, wenn ihr bei dem entscheid von Medb und Ailill euch nicht beruhigt. Ich weiss jemand, sagte Bude, der wird es wagen, zwischen euch zu entscheiden, nämlich Uath mac Imomain, der in seinem see sich aufhält" (LU. 110a, 41—51).

Hieraus ergiebt sich nicht nur, dass abschnitt XIV (LU. 110a, 37—110b, 34) zur recension a gehört, sondern auch speciell, dass er wie der vorangehende zur recension aα gehörig ist, nach der Medb selbst ein zweideutiges urtheil sprach. Von der Ercoil- und Sameraepisode ist ebenso wenig wie im vorhergehenden abschnitt XIII die rede. Ist nun für abschnitt XIII und XIV die recension aα zu grunde gelegt, dann wird es in hohem grade wahrscheinlich, dass die zweite recension des abschnitts XIV, die wir eben (s. 641 ff.) nachgewiesen haben, die recension aβ war, dass also mit *araili libair* (LU. 110b, 19) dieselbe handschrift gemeint ist, aus welcher LU. 107b, 9—23 und 108b, 42—109b, 43 (abschnitt IX. XII) in die aα-recension interpoliert wurden.

Mit abschnitt XIV schloss die a-recension (sowohl aα als aβ) die erzählung ab, wie sich nachweisen lässt. Uath erklärt, sich nur auf eine entscheidung einlassen zu wollen, wenn alle drei vorher versprächen, sich dabei beruhigen zu wollen. Sie versprechen es (LU. 110b, 10). Darauf verpflichtet Uath sie feierlich (*fonascit forro* LU. 110b, 10). Dann als Loegaire und Conall auf den handel von vornherein nicht eingehen (aα) oder wenigstens die muthprobe nicht bestehen (aβ), da unterzieht sich Cuchulinn erst derselben, als er beide feierlich verpflichtet hatte, dass sie ihm den preis überliessen, wenn er den handel mit Uath vollbringe (LU. 110b, 25). Wer durch kenntniss irischer sagentexte eine idee davon hat, was *fir fer* (mannesehre, männerwort) und *nascud, fonascud, fornaidm* (feierliche verpflichtung) den irischen helden galt, wie freundschaft, eltern, weib, das eigene leben dagegen musste zurücktreten — der wird zugeben: Loegaire und Conall konnten nach dieser zweimaligen feierlichen verpflichtung nun

Cuchulinn das *curathmīr* nicht mehr streitig machen; eine solche schurkerei ist im geiste der irischen sagenlitteratur einfach undenkbar. Freilich ein compilator des elften jahrhunderts, der stupide genug ist, einen zusammenfassenden bericht, welcher der von ihm selbst gegebenen darstellung entspricht, unwahrscheinlich zu finden, dagegen den seiner extenso-darstellung widersprechenden für wahrscheinlicher hält (s. oben seite 564), ein solcher denkt sich bei dieser zweimaligen feierlichen verpflichtung nichts und lässt zwei der hervorragendsten gestalten der irischen heldensage zu schurken werden, um noch stücke einer anderen recension anbringen zu können. Auch die art und weise, wie die folgenden abschnitte XV und XVI in LU. angeknüpft sind, lässt den compilator erkennen. „Erhebe dich, o Cuchulinn, sagte Uath, der vorrang der helden von Irland gehört dir und das *curathmīr* unbestritten. Darauf gingen die drei helden nach Emain und nicht gaben zu die (beiden) anderen männer dem Cuchulinn das urtheil, welches ihm gesprochen worden. Es war derselbe streit noch um das *curathmīr*. Das war nun der entschluss der Ulsterleute sie zu schicken zu Cūrōi, dass er zwischen ihnen entscheide“ (*Atrāi aChuchulaind! for Uath, rigi læch nErenn duit 7 incurathmīr cenchosnam. Lotar dō atriur churad cohEmain, iartain 7 nirdaimset indfir aili dō Coinculaind inbreth rodnucad dō. Bōi intimcosnam cetna beius imōncurathmīr. Basi comarli Ulad forro dano acur dosaigid Conrōi diambrethugud.* LU. 110b, 33—38). Nirgends eine erwähnung der feierlichen verpflichtung! Erinnert man sich, wie die helden kurz vorher aufbrausen, die schwerter zücken, als der entscheid der Medb zweifelhaft schien und jeder der drei glaubte recht zu haben (LU. 110a, 25—35): hier (LU. 110b, 35) soll Cuchulinn den widerspruch schweigend zugeben und den beiden andern nicht den schurken an den kopf werfen?

Also mit abschnitt XIV schloss die recension a, vermuthlich so, dass an stelle der worte *nirdaimset indfir aili dō Coinculaind inbreth rodnucad dō* (LU. 110b, 34. 35) der schlusssatz stand, in welchem Cuchulinn der vorrang feierlich zuerkannt wurde. Wir können daher auf grund der untersuchungen von seite 640—643 als viertes resultat constatieren:

4. Das stück LU. 109b, 43—110b, 34 schliesst an LU. 108a, 41 an, wobei nur ein verbindungssatz gefallen, gehört

also zur recension aα; eine spur der recension aβ liegt höchst wahrscheinlich in LU. 110b, 19—22. Nach LU. 110b, 34 *(cohEmain iartain)* kam ein schlusssatz, in welchem die recension a (sowohl aα als aβ) ihren abschluss fand.

Abschnitt XV ist, wie wir seite 631 f. schon sahen, direkte fortsetzung von LU. 105a, 41: nachdem Conall und Loegaire in dem misslungenen versuche zu Cūrōi zu gelangen (LU. 104a, 45—105a, 33) eine entscheidung nicht sehen wollen, blieb für Conchobar und Fergus nichts anders übrig, als die drei helden aufs neue an Cūrōi zu weisen. Der mit *no dosaichthin Ailella* durch einfügung der a-recension abgebrochene bericht der b-recension (LU. 105a, 41) wird LU. 110b, 37 wieder aufgenommen, wobei die übergangsphrase *basi comarli Ulad forro dano acur dosaigid Conrōi* das *norocurtis dosaichthin Conrōi* (LU. 105a, 41) umschreibt. Bis schluss der erzählung in LU. zeigt sich weder fuge noch sonst ein anzeichen, dass das stück LU. 110b, 39—112b ende nicht aus einem guss sei. Dass die beiden helden, Loegaire und Conall, Cūrōi's urtheil bestreiten, ist ganz derselbe zug wie in dieser recension LU. 105a, 34 ff.: es ist in der b-recension dies psychologisch nicht so gut motiviert wie das in recension a der fall ist (s. s. 640 ff.). Formell kann Cuchulinn nichts beibringen als die versicherung, dass Cūrōi ihm das *curathmīr* zuerkannt habe, und formell äusserlich stehn die beiden andern eben so gross da, da jedermann in Cūrōi's stadt der ansicht war, dass sie freiwillig gesprungen waren (LU. 111a, 35. 40), ja Cuchulinn war harmlos genug dies selbst zu glauben (LU. 111b, 41 ff.), weshalb er die riesigen anstrengungen machte, es ihnen gleich zu thun (LU. 111b, 45—112a, 11). Ich halte es nicht für zufällig, dass dies constatiert ist. Wie in recension aα die angabe, dass sowohl Loegaire als Conall das lachen und jauchzen der knappen in Cruachan für beifall hielten (LU. 108b, 20. 25), das benehmen der helden beim austheilen des preises durch Medb und ihr auftreten gegen Cuchulinn beim vorzeigen der beweismittel (LU. 110a, 25 ff.) motiviert, so wird durch die ausdrückliche angabe, dass sowohl die bewohner von Cūrōi's stadt als Cuchulinn selbst von Loegaire's und Conall's niederlage keine ahnung hatten, son-

dern ihnen freiwillig eine leistung zutrauten (LU. 111a, 34. 39; 111b, 43), die Cuchulinn selbst nur in einem anfall von wuthverzerrung vollbringen konnte —, durch diese angabe wird in recension b motiviert, wieso Cuchulinn ihren widerspruch hinnahm und keine lust zeigte, noch schwerere proben zu bestehen (LU. 112a, 44—46). Gewiss stehen in recension aα Loegaire und Conall mit ihrer weigerung gerechtfertigter da als in recension b: in ersterer handeln sie in gutem glauben und sind in ihrem gewissen gerechtfertigt, in recension b sind sie dies nur äusserlich vor andern, während jeder sich sagen muss, dass er doch kein recht hat, Cuchulinn das *curathmīr* streitig zu machen. Motiviert ist also der widerspruch LU. 112a, 44 ff. und bewiesen die ursprüngliche zugehörigkeit von abschnitt XVI (LU. 112a, 49—112b ende) zu abschnitt XV, also zur b-recension. Ob der letzte abschnitt nicht auch eine selbständige kleine erzählung bilden kann oder gar gebildet habe, will ich nicht bestreiten noch behaupten: der redaktor der erzählung in LU. kannte ihn sicher als schlussabschnitt der b-recension. Demnach können wir als fünftes resultat constatieren:

5. Das stück LU. 110b, 39—112b ende schliesst an LU. 105a, 41 *(dosaichthin Conrōi Maic Dairi)* an und bildete mit dem nach 112 weggefallenen reste den schluss der b-recension und wohl auch der compilation in LU.

Fassen wir die untersuchung über die composition der LU. 99b—112b vorliegenden sagenerzählung zusammen, so ergiebt sich: dem redaktor der erzählung in LU. lagen vor drei vollständige recensionen einer erzählung über einen wettstreit der Ulsterhelden Cuchulinn, Conall Cernach und Loegaire Buadach um den vorrang und die lösung dieser zuerst bei einem festmahle aufgeworfenen streitfrage. Zwei dieser recensionen standen einander nicht nur in dem ausgangspunkt, dass der streit bei einem fest des Bricriu in Dūn Rudraige statt hatte, sehr nahe, sondern auch darin, dass Ailill und Medb die entscheidung zugewiesen wurde; wir nannten die eine aα, in der Medb scheinbar die entscheidung trifft, und die andere aβ, in der sie dieselbe auf Ercoil und Samera abwälzt. Die dritte recension, die ein fest in Emain zur voraussetzung hat, bei dem Cūroi Mac Dāre die ent-

scheidung zugewiesen wird, nannten wir b-recension. Die einzelnen theile in LU. vertheilen sich folgendermassen:

Recension aα: abschnitt I (99b, 3—100a, 25), II (100a, 25—101b, 17), III (101b, 17—103b, 10)[1]), VIII (105a, 43—107b, 9), XI (108a, 42—108b, 42), X (107b, 23—108a, 41), XIII (109b, 43—110a, 37), XIV (110a, 37—110b, 34).

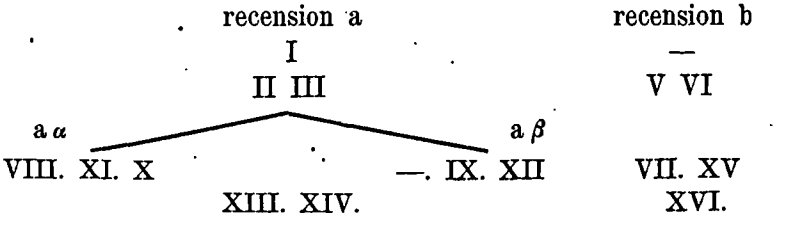
Recension aβ: (inhalt von abschnitt I. II. III. IV. VIII), abschnitt IX (107b, 9—23), XII (108b, 42—109b, 43), (wesentlicher inhalt von abschnitt XIII—XIV, vgl. LU. 110b, 19—22).

Recension b: (fest in Emain) abschnitt V (103b, 29—104a, 34), VI (104a, 34—44), VII (104a, 45—105a, 42), XV (110b, 39—112a, 47), XVI (112a, 48—112b, 48).

Recension aα ist so gut wie vollständig erhalten: es fehlen nur einzelne verbindende sätze, die durch den compilator verdrängt sind, sowie der schlusssatz. Diese recension hat der redaktor zu grunde gelegt und in sie die abweichungen der beiden anderen eingeschoben. Diese recension bietet daher auch alles, was die überschrift der compilation verspricht; selbige lautet: *Incipit fled Bricrend 7 incurathmīr Emna Macha 7 inbriatharchath ban Ulad 7 tochim Ulad doChruachnaib Ai 7 cennach indruanada [in Emain Macha]* „es beginnt das fest des Bricriu (abschnitt I), der heldenbissen von Emain Macha (abschnitt II), der wortkampf der Ulsterfrauen (abschnitt III), der zug der Ulsterleute nach Cruachan Āi (abschnitt VIII. XI. X) und der heldenhandel (abschnitt XIV mit einleitung von abschnitt XIII)." Nicht passt zu recension a (aα und aβ) der zusatz „in Emain Macha" zum titel des schlussabschnittes, da sich nach der a-recension dieser handel nicht dort sondern an dem see abspielte. Wenn man bedenkt, 1. dass der titel des zweiten hauptabschnittes *(incurathmīr Emna Macha)* in LU. auf dem rande beim beginn des betreffenden abschnittes fehlt, 2. dass ebenso bei abschnitt XIV ein solcher fehlt — wo *cennach indruanada* stehn müsste —, 3. dass LU. 112a, 46 auf dem

[1]) Aus LU. lässt sich kein durchschlagendes kriterium gewinnen, wonach man abschnitt IV (LU. 103b, 11—28), der den frauenkatalog enthält, recension aα sicher absprechen müsste; er sieht wie eine nachahmung von LU. 101a, 1—17 aus, kann aber an und für sich ursprünglich in recension aα gestanden haben. Wir werden weiter unten sehen, warum es wahrscheinlicher ist, dass er aus recension aβ stammt.

rande neben abschnitt XVI bloss *cennach indruanada inso* steht, aber in dem text aus recension b es *cotānic cennach indruanada in Emain Macha* heisst, 4. dass in der überschrift (LU. 99b, 2) die worte *in Emain Macha* übergeschrieben sind — dann wird man zugeben, dass die randbemerkung LU. 112a, 46 vom redaktor aus dem schluss der a-recension (also 110a, 39 rand) hierher verschoben wurde zu der doublette aus der b-recension, die den schluss seiner compilation bildete, und dass die worte *in Emain Macha* (LU. 99b, 2) nachträglich nach LU. 112a, 47 übergeschrieben sind. So wurde die compilation mit der aus recension a α stammenden überschrift in scheinbare übereinstimmung gebracht, ebenso äusserlich wie die einzelnen partien des ganzen machwerkes unter sich.[1]) Folgendes schema zeigt, wie sich die einzelnen theile der reconstruierten recensionen entsprechen:



Von den in der eben betrachteten weise in LU. compilierten sagenerzählungen liegen verschiedene zu äusserlichen ganzen verarbeitete theile in zwei jüngeren handschriften noch vor Egerton 93 und H. 3. 17 TCD. Erstere gilt als eine handschrift des 15., letztere des 16. jahrh. Die varianten von Egerton hat Windisch seinem abdruck von LU. beigefügt, resp. nachgetragen (a. a. o. 335—336), solche aus H. 3. 17 nachgetragen (a. a. o. s. 330—335). Darnach ergiebt sich über inhalt und gang der erzählung in den beiden handschriften folgendes:

H. 3. 17, im verlauf immer H. oder recension H abgekürzt, enthält der reihe nach abschnitt I (festveranstaltung des Bricriu), II (Bricriu's verhetzung der helden und *curathmīr*-streit), III (wortkampf der weiber), V (neuer wortstreit

[1]) Auch bei früherer gelegenheit konnten wir constatieren, dass der redaktor zuerst den titel der zu grunde gelegten recension gab und dann aus der zweiten nachtrug (s. seite 616).

der weiber), VIII (zug nach Cruachan zu Ailill), XI (probe mit radwerfen und Cuchulinn's kunststück mit den nadeln), X (urtheil der Medb vermittels des beweismittels der becher), XIII (vorzeigen der beweismittel in Emain und widerspruch Loegaire's und Conall's), VI (vorschlag zu Cūrōi zu gehen), VII (annahme desselben und verunglückte expedition durch das abenteuer im nebel). Mit ende von seite 710 bricht die erzählung ab bei LU. 105a, 24.

Egerton 93, im verlauf Eg. abgekürzt, enthält der reihe nach: abschnitt I. II. III. V. VIII. XI. X. XII (zug zu Ercoil und Samera), XIII. VI. VII. XV. XVI und geht in abschnitt XVI noch um 24 zeilen (Eg. 25b, 20—44) über LU. hinaus, von denen aber leider nur einzelne wörter für Windisch lesbar waren.

Bei einer oberflächlichen vergleichung des inhaltes der handschriften H., Eg. und LU. sieht man, dass LU. die umfangreichste compilation ist und man könnte daher auf die vermuthung kommen, dass wir in LU. die dritte stufe einer allmählich vor sich gegangenen compilation vor uns haben, wobei natürlich LU. ebensowenig die handschrift Eg., wie diese H. voraussetzte, sondern deren resp. ältere vorlage. So plausibel die vermuthung aus der vogelperspective aussieht und so interessant und lehrreich ein solches verhältniss wäre: die einfachen thatsachen widersprechen. Mit hülfe derselben lässt sich zeigen:

1. H. enthält eine compilation der recensionen aα und b.

2. Eg. enthält eine compilation von H und recension aβ.

3. LU. enthält eine von H sowohl als Eg. unabhängige compilation der drei recensionen aα, aβ und b, weniger geschickt gemacht als die beiden anderen compilationen in H. und Eg.

Punkt 1 ergiebt sich sofort, wenn man den inhalt und gang der erzählung von H mit der oben reconstruierten recension aα vergleicht: sie enthält in die darstellung von recension aα eingeschoben die abschnitte V. VI. VII, also theile der recension b. In der art der zusammenarbeitung zeigt sich aber der redaktor von H. dem von LU. weit überlegen.

Wem der gang unserer untersuchung über die composition

der *Tāin bō Cualnge, Orgain brudne Dā Dergœ* und *Serglige Conculaind* in LU. gegenwärtig ist, der wird sich der technik des redaktors erinnern: eine handschrift (recension) legt er zu grunde; hat er die erzählung nach derselben bis zu einem gewissen ruhepunkt geführt, dann trägt er aus der anderen recension mit nöthigen kürzungen abweichende züge und episoden, sowie etwaige überschüsse nach; dann greift er wieder zur ersten handschrift etc.; nun ist aber zuweilen die zweite recension so componiert, dass er unmöglich genau an derselben stelle abbrechen kann, bis wohin er die erste geführt hat, sondern schon gewissermassen nachträglich etwas vorausnehmen muss, wodurch dann die offenkundigsten widersprüche entstehen. Dieselbe technik zeigt die composition von *Fled Bricrend* in LU.: zuerst giebt der redaktor die festveranstaltung, die aufhetzung Bricriu's und den streit nach recension a, führt also die erzählung bis zu dem punkte, wo die expedition zu Ailill nach Cruachan eintritt (abschnitt I. II. III. IV); dann nimmt er recension b, um zu ergänzen aus ihr: abschnitt V. VI (streit der frauen und männer). In recension b, die in Emain spielt, waren offenbar die frauen bei einem gewöhnlichen gelage am abend aneinandergerathen, woran sich dann erst, nachdem Cuchulinn gesättigt, der streit der männer schloss, mit dem der beginn der expedition zu Cūrōi so enge verknüpft ist (LU. 104a, 44. 45), dass hier nicht konnte abgebrochen werden. Der compilator muss daher in den zweiten haupttheil der recension b hinübergreifen (LU. 104a, 45 ff.). Hätten ihn irgendwelche künstlerische rücksichten oder auch nur ein stärkeres gefühl für eine einheitliche composition geleitet, dann würde er, dem zwang im anfang gehorchend, schliesslich den zweiten haupttheil als ganzes nach recension b gegeben haben (also abschnitt VII. XV) und dann daran erst den bericht aus recension a angeschlossen haben. Aber solche gesichtspunkte leiteten den redaktor von LU. nicht: sobald sich die erste möglichkeit bot, brach er mit recension b ab (LU. 105a, 41), nahm den zweiten theil der recension a vor mit einigen übergangsworten (105a, 41—b, 2) und kam dann nach vollständiger alsolvierung der recension a erst wieder dazu, den an so ungeschickter stelle abgerissenen faden von recension b wieder aufzunehmen (LU. 110b, 39).

Viel geschickter verfährt der redaktor von H.: auch er

giebt wie der von LU. die exposition nach recension a (abschnitt I. II. III) und greift bei diesem ruhepunkt zu recension b. In recension a ist zuerst streit der männer und dann der frauen, in b war es umgekehrt: der redaktor von H. giebt wie der von LU. entsprechend dem gang in recension b zuerst den streit der frauen (abschnitt V): damit war gewissermassen b nachgetragen oder wenigstens äusserlich soweit wie recension a geführt. Hier bot sich nach der composition ein ruhepunkt, hier brach der redaktor von H. mit der b-recension ab und nahm die a recension wieder vor. Dadurch gewann er: 1) eine plausiblere verbindung, 2) er brauchte die expedition zu Cūrōi nicht zu zerreissen. Nun that er noch einen schnitt: wir sahen oben (s. 640 ff.), dass nach der aα-recension am schluss von abschnitt XIII Loegaire und Conall mit recht Medb's und Ailill's entscheid nicht gelten lassen und dass daran die heldenprobe bei Uath passend anschliesst. Diese heldenprobe bei Uath, die die doublette der a-recension zu abschnitt XVI der b-recension ist, lässt der redaktor von H. fallen und gewinnt so nach abschnitt XIII einen vortrefflichen anschluss für die expedition zu Cūrōi. Ein weiterer gewinn liegt darin, dass der LU. 104a, 34—36 besonders unpassende zweite streit um das *curathmīr* vor der expedition ausfällt, oder vielmehr dass er mit dem motivierten widerspruche Loegaire's und Conall's am ende von abschnitt XIII zusammenfällt.

Dass den redaktor von H. wirklich künstlerische gesichtspunkte leiteten, d. h. das bestreben, eine möglichst einheitliche erzählung herzustellen, wird nicht bloss durch den umstand erhärtet, dass er die dem im wege stehende doublette abschnitt XIV, also den schlussabschnitt seiner recension a opferte, sondern durch manchen anderen zug bewiesen. Die b-recension verlegt den ausgang des streites, wie wir s. 630 f. sahen, auf ein fest in Emain (LU. 104a, 23), von wo aus daher die expedition zu Cūrōi aufbricht und noch selbigen tages zurückkehrt (LU. 105a, 3. 19. 32). Dadurch entstehen die krassen widersprüche in LU., wonach 99b, 3—103b, 10 und wieder 105b, 2 ff. in Dūn Rudraige spielen (LU. 99b, 7; 105b, 15). Um diesen widerspruch zu heben, bietet der compilator von H. *coDun Rudraige* für *coEmain Macha* (LU. 104a, 23)! und da er nach abschnitt V mit der b-recension abbricht und abschnitt

VI. VII erst nach abschnitt XIII einschiebt, so passt der ausgangspunkt Emain in abschnitt VII in dem zusammenhang ganz gut!

Es macht somit die erzählung in H. einen viel einheitlicheren eindruck als in LU. und wenn selbige vollkommen erhalten wäre, würde man wohl immerhin sehen, dass interpolationen vorliegen, aber nicht im entferntesten im stande sein, so leicht wie in LU. die einzelnen theile nachzuweisen und die vorlagen zu reconstruieren. Ein zu starker widerspruch bleibt immerhin abschnitt V zwischen III und VIII trotz der änderung in *Dūn Rudraige:* der Cuchulinn, der sich im glänzenden zuge nach Dūn Rudraige befindet (100a, 31; 100b, 26), der kampfesmuthig den in aussicht gestellten wettbewerb annimmt (100b, 36), der mit in Dūn Rudraige einzieht (101a, 8), zu schild und schwert greift, um seine ansprüche gegen Loegaire und Conall zu vertheidigen (LU. 101a, 41 ff.), der im verlauf des festes den palast an einer seite in die höhe hebt (LU. 103a, 8 ff.) und das, was niemand vollbringen konnte, that, ihn richtete (LU. 103a, 44—b, 10) — der Cuchulinn kann nicht im moment drauf sagen, ich bin müde, gebrochen *(scith, athbriste),* schlaf ist mir lieber als jedes spiel und essen lieber als jedes ding, der kann nicht den andern vorspiegeln wollen, dass er den ganzen tag mit dem ungebändigten ross Irland durchjagt habe und eben müde und ausgehungert ankomme (LU. 104a, 14—34). Der abschnitt V ist an sich ein zu crasser widerspruch, als dass die änderung *coDun Rudraige* für *coEmain Macha* genügte. Immerhin zeigt sie neben anderm, dass der redaktor von H. darauf ausging, widersprüche möglichst zu beseitigen.

Für die gemeinschaftlichen theile der recension aα in LU. und H. ergiebt ein vergleich der von Windisch gegebenen lesarten, dass beide redaktoren unabhängig dieselbe handschrift der recension aα oder getreue copien derselben benutzt haben. In der mehrzahl der fälle sind die abweichungen rein orthographischer art; die übrigen wenigen fälle zeigen, dass vereinzelt LU. das richtige gegenüber H. bewahrt hat und umgekehrt. So hat LU. 101b, 31 mit *doroimle caidche* gegenüber *doroimle coaidhne* H. das bessere bewahrt; *comboing* LU. 106b, 30 gegen *coing* H.; so hat H., wenn es *aireinīch credhuma itul. antighe* neben *airinich crēduma 7 aurscartud*

dergibair; tristēill chrēduma itaulaich intaige (LU. 107a, 20. 21) liest, sicher eine zeile seiner vorlage durch homoteleuton (*creduma*) ausgelassen. Umgekehrt liest H. richtig *Feidhlimidh mac ilairched(aig)* für *Fedelmid chilairchetaig* LU. 101a, 3: in der vorlage von LU. stand *mc ilairchetaig* mit dem abkürzungszeichen über *c;* indem der schreiber dasselbe für ein aspirationszeichen hielt und *m* übersah, kam er zu *chilairchetaig.* Ebenso ist *dīa talmande* in H. gegenüber *dīa talmaide* LU. 101b, 8 unstreitig richtig: *dia talmande* ist „gott auf erden", wie Conchobar mit recht genannt wird, *dia talmaide* wäre „deus ex machina". Windisch behält, conciliatorisch wie er ist, *talmaide* bei, giebt ihm aber im wtb. die bedeutung von *talmande*: „irdisch". Handschrift H. ist daher neben LU. von grossem werthe bei der edition der recension aα, sie repräsentiert ebenso wie LU. eine unabhängige quelle. Aber ihr werth geht noch weiter: da H. nur eine compilation von recension aα und b ist, so ist die recension aα nicht so zerrissen in ihr wie in LU., wo auch noch recension aβ mit in die compilation verarbeitet ist. Von anfang der erzählung bis schluss von abschnitt XIII (also seite 683—707 in H.) bietet H. fortlaufend recension aα mit ausnahme des zwischen abschnitt III und VIII eingeschobenen abschnittes V aus recension b. Dadurch bewahrt sie an mehreren stellen, vor allem zwischen abschnitt X und XIII, die in LU. der compilation zum opfer gefallenen übergangssätze zwischen den einzelnen episoden der recension aα.

Weniger ins einzelne gehend als bei recension aα stimmen LU. und H. in den theilen, die beide aus recension b benutzt haben. Hier zeigt recension b in H. eine neigung zu grösserem wortschwall, die bei gelegenheit von beschreibungen sich in zusetzen von epithetis zeigt, die für die situation ziemlich überflüssig sind. Namentlich tritt dies in abschnitt VII (LU. 105a, 45—106a, 41) hervor, der den verunglückten versuch der drei helden schildert, zu Cūrōi zu gelangen. Obwohl der unterschied der recension b in LU. und H. nur ein stilistischer ist, wie er sich in mittelirischer litteratur zwischen älteren und jüngeren handschriften öfters findet, so kann er doch nicht dem compilator von H. zur last fallen, da nicht abzusehen ist, warum er nicht bei den zahl-

reichen gelegenheiten, die ihm recension aα bot, wenigstens einmal auch in einem stück aus aα seiner redseligkeit die zügel schiessen liess. Wir müssen also diesen unterschied der recension b in H. von recension b in LU. — den ich im verlauf noch mit beispielen belegen werde — in die vorlagen von LU. resp. H. verlegen.

Wir kommen nunmehr zu these 2: „Eg. enthält eine compilation von H. und recension aβ." Selbstverständlich hat nicht handschrift H. dem compilator von Eg. vorgelegen, sondern die in einer älteren vorlage von H. enthaltene compilation. Dass das plus in Eg. gegenüber H. in dem hinzutreten einer abweichenden episode von recension aβ beruht, ergiebt ein vergleich des inhalts beider handschriften (s. 648 ff.) mit dem inhalt von recension aβ, wie selbige s. 647 reconstruiert ist. Vollständig abweichende episoden der recension aβ von recension aα sind nur abschnitt IX (LU. 107b, 9—23) und XII (108b, 42—109b, 43). Erstere hat der redaktor von Eg. fallen gelassen, aus erkennbarem grunde. Episode X, die das urtheil der Medb enthält, meldet, wie jeder der drei helden nach anhören des urtheilsspruchs sich von Medb und Ailill verabschiedet (LU. 108a, 5. 10. 41). Da nun die erste probe der recension aβ (LU. 107b, 9—23) im königspalast in Cruachan stattfindet, so hätte der redaktor von Eg. ebenso ungeschickt wie der von LU. (108a, 42—108b, 2) die helden aufs neue eine nacht müssen in Cruachan zurückhalten, wenn er diese katzengeschichte retten wollte für seine erzählung. Gab er sie auf, dann schliesst abschnitt XII (expedition zu Ercoil und Samera) mit *Eirgid ar Medb* (= LU. 108b, 42) ziemlich gut noch an *dontegluch uili* (= LU. 108a, 41) an, obwohl es jedem, der genauer zusieht, ja auffallen muss, dass, nachdem sich die helden einzeln verabschiedet hatten und Loegaire resp. Conall schon eine strecke weg sein mussten, Medb sie insgesammt auffordern kann, als ob sie vereint da wären. Auch der widerspruch bleibt bestehen, dass sie sowohl Ercoil als Samera um ihr urtheil angehen und grosser mühe sich unterziehen (LU. 109a, 3. 9), obwohl ein jeder das beweismittel bei sich trägt, dass ihm speciell der preis gebühre. Immerhin wurde durch aufgeben des abschnitts IX der crasseste widerspruch vermieden, und dies

wird wohl den redaktor von Eg. bestimmt haben, bei contamination der recension aβ mit H. auf ihn zu verzichten.

Der beweis, dass der redaktor von Eg. die compilation H. und nicht etwa die beiden vorlagen derselben (recension aα und b) benutzte, liegt darin, dass Eg. und H. in allen punkten, in denen H. selbständige arbeit bietet, stimmen. So hat Eg. ebenso die abweichenden theile von recension b interpoliert wie H.: also bloss abschnitt V (neuer streit der frauen) zwischen ersten und zweiten haupttheil der recension aα, und hat durch aufgeben der schlusserzählung von recension a (abschnitt XIV), die ja doublette ist zu der schlusserzählung von recension b (abschnitt XVI), dieselbe günstige anknüpfung von abschnitt VI. VII. XV. XVI an abschnitt XIII. Kurz der gang der erzählung ist in Eg. derselbe wie in H., sobald man von der durch interpolation von abschnitt XII bedingten differenz absieht. Da aber der möglichkeiten, die drei recensionen aα, aβ und b zu einer grösseren erzählung zu vereinigen, mehrere sind, so ist diese übereinstimmung von Eg. und H. nur unter der gemachten annahme denkbar. Hierzu stimmen nun eine reihe von details.

Wir sahen oben (s. 651), dass der compilator von H. das *coEmain Macha* der recension b (vgl. LU. 104a, 23) in *co-Dun Rudraige* änderte, um den auffallendsten widerspruch seiner erzählung zu verdecken; Eg. wird noch deutlicher, indem es dort heisst *coteuch mBricrend inDun Rudraige.* Beide compilationen (H. und Eg.) stimmen nicht bloss darin, dass sie zwischen den ersten und zweiten theil von recension aα (abschnitt I. II. III einerseits, VIII. XI. X andrerseits) bloss den weiberkampf aus recension b einschieben, sondern sie stimmen auch wörtlich in den überleitenden sätzen zu beginn und ende der interpolation. Nach LU. 103b, 10 *coriacht adirgi fesin innacetna* fahren Eg. und H. fort: *Iersin tra coiscter inslog; berid Sencha breith dina mnaib ł Eimer artus issinteuch ocus na dimnœi aile gualaind frie gualaind ind. Rofass dono indimarbaig chettnæ donamnaib issintig iarriechtain indun(aid). Bator iarom indfir. domifostud ocus anfeith lasodain conerracht Sencœ; cosc namban olse conabe olc itir nafiru: Cotobsechaim* „darauf wird die menge zurecht gewiesen; Sencha fällt das urtheil über die frauen, dass Emer zuerst ins haus und die beiden andern

frauen schulter an schulter hinein. Es entstand nun derselbe wettstreit unter den frauen im hause, nachdem sie den palast erreicht hatten. Die männer wurden darauf unstät und unruhig dadurch, so dass Sencha aufstand. Die frauen müssen zurechtgewiesen werden, sagte er: Ich weise euch zurecht" etc., womit wir bei LU. 103b, 35 angekommen sind. Ebenso übereinstimmend leiten H. und Eg. von LU. 104a, 34 *(comrac fri oenfer)*, also schluss der interpolation zu abschnitt VIII, fortsetzung der recension aα über: *maith tra, arConchobar, islor atāthai: agair imtell Bricrend, tucthar biad 7 lind bodesta 7 coiscter indimforran cottair anfleid. Dognither samlaid, basaim doib iarsuidiu cocend tri la 7 tri naidchi* „gut, sagte Conchobar, das hat lange genug gedauert: das fest des Bricriu wird gefeiert, man setze speise und trank sofort auf und der streit der frauen soll zur ruhe verwiesen werden, bis das fest vorbei ist. Dies geschieht, ruhe herrschte darauf unter ihnen bis zu ende von drei tagen und drei nächten." Hieran schliesst abschnitt VIII *Dia tri la 7 teora naidchi ierom dollotor Ulaid uile ambreithemnus nAilella maic Magach coCruachnaib Āi* „nach drei tagen und drei nächten nun gingen die Ulsterleute insgesammt zum urtheilspruch des Ailill mac Magach nach Cruachan Āi", womit H. und Eg. wieder mit LU. 105b, 1 zusammentreffen.

Abgesehen von dem widerspruch, dass das interpolierte capitel (abschnitt V) auf ganz anderen voraussetzungen basiert, als in abschnitt I—III nach recension a erzählt sind, ein widerspruch, der durch nichts geglättet werden kann —, davon abgesehen, ist die contamination von H. und Eg. an diesen beiden stellen geradezu ein meisterwerk gegenüber der stümperei des redaktors von LU. Diese wörtliche übereinstimmung von H. und Eg. ist aber nur denkbar unter der gemachten annahme. Weitere bestätigung erhält dieselbe noch dadurch, dass in den oben angeführten stellen, wo H. und LU. von einander abweichen, Eg. zu H. steht gegenüber LU.: also z. b. *co haidne* Eg., *co aidhne* H.: *caidche* LU. 101b, 31; *coing* H., *cing* Eg.: *comboing* LU. 106b, 30; ebenso in Eg. wie H. der wegfall einer zeile durch das homoteleuton *crecluma* LU. 107a, 20. 21. Diese übereinstimmungen zwischen H. und Eg. gegenüber LU. in den theilen, die recension aα angehören, sind sehr zahlreich auch in wenig entscheidenden

stellen: *ada cudruma* H., *ada qhutrumœ* Eg.: *athrichomēit* LU. 102a, 4; *cach œ* H., *cēch œ* Eg.: *cāch* LU. 102a, 17; *bidh lia ar mairbh ann andaiti armbi* H., *bith lia armairb andaiti armbi* Eg.: *bīt lia amairb and andat ambi* LU. 102a, 24; *focomair* H., *fochomair* Eg.: *fochōim* LU. 102a, 37; *ban nUlad* H. Eg.: *ban Ulad* LU. 102a, 38; LU. 102a, 45 *comnart* fehlt in H. und Eg.; *isindotruch chaca* H., *issinotrach chacœ* Eg.: *isindotruch* LU. 103a, 19; *ces* H., *ceus* Eg.: *ceist* LU. 103a, 36; *nochomtasa* H., *nochamthasœ* Eg.: *nochonomthasa* LU. 103a, 37; *lucht nafledi ... tomailt* H., *lucht nafleidi ... tomailt* Eg.: *œs nafledi ... tomoltus* LU. 103a, 45; *iasc mbec furgarb deirg* H., *iasc mbec forgairb derg* Eg.: *iasc mbrec forganim deirg* LU. 106a, 43; *coir corcra ... intlaisi* H., *coir corcra ... intlais* Eg.: *corcra cōir ... intlaide* LU. 106b, 20; *friC.* H. und Eg.: *frisinC.* LU. 106b, 33; *toing et reliqua tothaet Cuch. cucund* H., *tonga et reliqua mas combaraind dotaet cucund* Eg.: *tong atoing mothuath ol Medb madcofēirg dothī Cāch.* LU. 106b, 35; *bil fribil dosfilit uile abuidmathair fid frifid* Eg., *bil fribile tasfuil uile abhuaidhmathair fidh frifidh* H.: *bil fribil fonnad frifonnad fid frifid* LU. 106b, 42; *dina trì L ban dobretha doib ocus dobretha Findabair* Eg., *dona tri L ingen dobretha doib ocus dobreath Findabair* H.: *dona tri .L. aib ingen 7 dobreth Findabair* LU. 107a. 13; *arduspeitet* Eg., *arduspetit* H.: *ardopettet* LU. 107a, 29; *dobertatar benachtain dondrig* H., *dobertatar bendachtain donrigh ocus donrigain* Eg.: *doberat bennachtain doAilill 7 doMedb* LU. 107b, 4; *ibid iarom inaaendig* Eg., *ibid iarom inaaoindig* H.: *ibid inadig iarom* LU. 108a, 1; *dfin aicentai* H., *dofin aicenta* Eg.: *dofīn sainemail* LU. 108a, 31; *nechtar fathar* Eg., *nechtar fatha* H.: *nechtar dē* LU. 110a, 12.

Oben (s. 653 f.) constatierten wir ferner eine differenz zwischen den theilen der recension b in LU. und denen in H. In letzterer ist recension b wortreicher als in LU. Auch in diesem punkte stimmen Eg. und H. zusammen gegenüber LU. Ein beispiel aus abschnitt VII wird genügen, dies zu zeigen:

Dolluid Cuchulaind iarsin forsintsligid chetna corānic inninad cētna conostarraid indubchēo cētna feib tarraid inlucht remi. Tarblingis Cuchulaind 7 berid Lœg na eochu sinfergort.

Nirbo chian dō conacca infer cetna chuci 7 immafoacht de coich diambo chēli. Celi doChoinchulaind forse. Maith infer, for inscal, la furemid inmātan fair. Iachtais Lāeg. Tic Cuchulaind fosodain 7 immācomarnaic dō 7 donscal LU. 105a, 20—28.

Doluid immorro ina carpat Cuchulaind iarniamad 7 iarslemoinchirad afuilt iarsintslighid cetna do eitergleod a imresnœ ocus anerr(id) aile immoncur(admir) conastarraid indubcheo druigechta cetna feib tarraid inlucht cetna corolin in coibeis ndimain tarraid eter ṅem ocus talmoin. Tairlingis Cuchulaind isinmaigin cetna 7 cuires Laeg nahechu isinufērgurt. Niba cian bœi ann conacœ anfer cendgarb corpremor chuice conamadan matluirgi inalaim amal tiged roime. Cie thusa agille forse cohanniarraid. Nime fuil gan tigerna ar Laog ł Cuchulaind mac Subaltaim. Maith cach on arinscal ocus togbaid fair in matan matluirgi ocus dobreth bēim dō ochluais cocharraid. Garthis Loeg. Atethai Cuchulaind agaisced ocus focherd cor niach nerred de dochum inscail 7 dofoirithin Laoich.

So Eg., wovon H. nur abweicht, dass es *doeterdelighud* für *doeitergleod, duibnel* für *dubcheo, scuris* für *curis* liest.

Ich habe versucht, durch hervorheben einzelner wörter in dem bericht von Eg.—H. anzudeuten, wie recension b von Eg.—H. von einem wortschwallliebenden schreiber aus einer vorlage wie die in LU. repräsentierte recension b herausgearbeitet wurde durch hinzufügung landläufiger phrasen (*focherd cor niach nerred de dochum* für *tic* u. ä.), epitheta ornantia, wiederholungen aus dem vorhergehenden und mit ähnlichen mitteln: in derselben weise weichen jüngere handschriften öfters von älteren ab, so z. b. durchgehend die handschrift des Accallam naSenorach in FCD. von Laud. 610 und book of Lismōr. Eg. und H. werden durch die übereinstimmung in der abweichung auf dieselbe quelle für recension b zurückgeführt, und diese ist für Eg. die in H. vorliegende compilation, worein ein redaktor abweichende züge der ihm bekannt gewordenen recension aβ verarbeitete.

Für die dritte der aufgestellten thesen — „LU. enthält eine von H. sowohl als Eg. unabhängige compilation der drei

recensionen aα, aβ und b, weniger geschickt gemacht als die beiden anderen compilationen in H. und Eg." — ist der beweis erbracht, denn sie ist die unabweisbare consequenz der erörterungen von seite 649—658. Höhere und niedere kritik liefern eine geradezu erdrückende fülle von argumenten für die selbständige herausarbeitung der erzählung in LU. aus den drei recensionen aα, aβ und b. Der werth der compilationen in H. und Eg. liegt darin, dass sie, richtig verwerthet,[1]) eine von LU. unabhängige quelle der drei recensionen aα, aβ und b bieten; mit ihrer hülfe lässt sich in mehreren fällen das ergebniss der untersuchung von LU. (s. seite 647) genauer fassen.

Schon oben wurde bemerkt (s. 647 anm.), dass es schwer ist, zu bestimmen, woher LU. 103b, 10—28 (abschnitt IV) stammt. Der frauenkatalog sieht wie eine nachahmung des männerkatalogs LU. 101a, 1—17 aus, könnte aber immerhin deshalb in recension aα vorhanden gewesen sein. Dass Loegaire's frau Fedelm LU. 101b, 22. 25; 102a, 38 (also in stellen, die sicher aus recension aα stammen) *nōichride* heisst, dagegen in dem frauenkatalog *foltchain* (LU. 103b, 15), erregt allerdings verdacht, dass derselbe nicht aus recension aα sein möchte. Beachtet man nun noch dazu, dass er LU. 103a, 10. 29 sowohl an das vorangehende (also aα) wie nachfolgende (also b) nicht zum besten anschliesst und dass er in H. vollkommen fehlt, wo LU. 103a, 10 und 34 ge-

[1]) Da handschrift Egerton 93 älter ist als H. 3. 17, kann, wie schon hervorgehoben, recension Eg. nicht auf handschrift H. 3. 17 aufgebaut sein; erst durch kritische verwerthung der abweichungen zwischen Eg. und H. lässt sich die lesung der urhandschrift der recension H. gewinnen, auf die sowohl Eg. als H. zurückgehen. Wie ein vergleich mit LU. zeigt, hat gelegentlich Eg. (wie LU. 106a, 38 *anbluth nēn netegnaith uasacreit*, Eg. *anbluth nen neitignaid uasacreit: anbluth nen ned osacreit* H.) die urhandschrift der recension H., gelegentlich auch H. 3. 17 (LU. 102b, 37 *falgaib etho*, H. *falgaib etho: falgaib betha* Eg.; LU. *fuither glaini sair*, H. *fuider glainisair:* Eg. *fuider glaini* mit auslassung von *sair*) das ursprüngliche bewahrt. Übereinstimmung von LU. mit H. 3. 17 repräsentiert also gegen Eg. 93 die lesart der betreffenden recension, aus der das stück stammt, ebenso wie übereinstimmung von LU. und Eg. 93 gegen H. 3. 17 dasselbe bezeugt. Stehen Eg. 93 und H. 3. 17 übereinstimmend gegen LU., so stehen sich nur zwei unabhängige zeugen (einer auf jeder seite) gegenüber, wobei die innere glaubwürdigkeit (die güte der lesarten) entscheiden muss.

schickt in der besprochenen weise verbunden sind, dann wird es wahrscheinlich, dass er weder aus recension aα noch b stammt, sondern aus aβ. Dagegen kann nicht angeführt werden, dass er auch in Eg. fehlt, worin recension aβ mit verarbeitet ist: dem redaktor von Eg. lag eine relativ einheitliche compilation von recension aα und b vor (H.), er war also bei verarbeitung von aβ gebunden und brachte, wie wir sehen, durch unterdrückung von abschnitt IX (LU. 107b, 9—23) dem einheitsgesichtspunkt opfer (s. seite 654 f.); er wird aus gleichem grunde abstand genommen haben, durch einschiebung des überflüssigen frauenkatalogs die äusserlich einheitliche zusammenschweissung in H. zu vernichten. Ganz anders ist dies in LU.: der redaktor hatte die drei selbständigen recensionen vor sich und ihm lag ausserdem der gesichtspunkt, aus ihnen eine möglichst einheitliche arbeit zu liefern, vollkommen fern. Er konnte also in der fuge, wo aα und b zusammentrafen, den einzigen überschuss, den aβ bis dahin bot, einschieben.

Demnach lässt sich mit berücksichtigung des seite 653 hervorgehobenen gesichtspunktes die recension aα folgendermassen herstellen:

LU. 99b, 3—103b, 10 (abschnitt I. II. III, schluss *coriacht adirgi fesin innacetna);* daran nach H. und Eg. (s. seite 656): *Maith trā, arConchobar, islōr atāthai, agair imtell Bricrend: tucthar biad 7 lind bodesta 7 coiscter indimforraṁ cotair anfled. Dognither samlaid, basaim doib iarsuidiu cocend tri la 7 tri naidchi. Dia tri la 7 teora naidchi ierom dollotar Ulaid uile ambreithemnus nAilella maic Magach co Cruachnaib Āi.* LU. 105b, 1 *(immācuradmīr)* — 107b, 9 *(cachnaidche);* daran 108b, 2 *(dobretha rogu)* — 40 *(imsodain);* daran 107b, 23 *(luid iarum)* — 108a, 41 *(dontegluch uli);* hieran nach H. *ocus luith coranic Emain Macha deoid lai ogus nirobe la hUlta rolamad imchomarc sc(ēl) doneoch dib atriu[r] cotanic doib coroind ocus dail isintig.* Darauf LU. 109b, 43 *(roansat)* — 110b, 34 *(coEmain iartain).*

An einem vollständigen handschriftlichen text von recension aα fehlen daher nur einige schlusssätze, in denen Cuchulinn mit zustimmung von Loegaire und Conall das *curadmīr* zuerkannt wurde. Zur herstellung dieses textes stehen uns, abgesehen

von dem abschnitt 110a, 39—110b, 34, zwei von einander unabhängige zeugen zu gebote: LU. und die aus Eg. 93 und H. 3. 17 zu reconstruierende urhandschrift der compilation H.

Ich bin an dem seite 419 gesteckten ziele angelangt und glaube in den untersuchungen von s. 419—660 den beweis geliefert zu haben, dass alle texte des älteren irischen sagenkreises, die im LU. in seiner jetzigen gestalt einigermassen vollständig erhalten sind, in dieser handschrift durch zusammenarbeitung abweichender recensionen derselben sagenerzählung entstanden sind und dass bei mehreren erzählungen (1. 2. 3. 4.) noch die eine der bei der ineinanderarbeitung benutzten recensionen in handschriften, zum theil nicht viel jünger als LU., selbständig vorliegt.

Allen diesen erzählungen im LU. ist aber nicht bloss gemeinsam, dass sie aus einheitlichen darstellungen eines sagenstoffes contaminiert sind, sondern auch die art und weise, wie sie zusammengearbeitet sind: aus allen lässt sich erkennen, dass dem redaktor es nicht darauf ankam, wieder eine relativ einheitliche erzählung herzustellen, die trotzdem die sachlichen abweichungen der einzelnen recensionen enthielt, sondern dass er in erster linie nur darauf ausging, unter zugrundelegung einer recension alle abweichungen einer oder mehrerer anderen recensionen ihr ein- und anzufügen. In allen untersuchten compositionen ist die erzählung nach der einen recension bis zu einem gewissen ruhepunkt geführt; dann werden etwa vorkommende abweichende züge der anderen recension nachgetragen, unbeschadet dessen, dass die abweichung häufig bloss in der einkleidung oder in den namen liegt, also ein neues sachliches moment nicht hinzukommt; ist die zweite recension so componiert, dass an gleicher stelle wie bei ersterer ein ruhepunkt ist, dann wird die erste recension daselbst wieder aufgenommen, anderenfalls wird die zweite bis zu einem ruhepunkt geführt und dann das aus ihr ausführlich erzählte nach der zu grunde gelegten recension ergänzt, sofern abweichungen vorhanden sind. Ein vergleich der aus drei recensionen zusammengearbeiteten erzählung vom fest des Bricriu in LU., mit den davon unabhängigen compi-

lationen in H. 3. 17, TCD. und Egerton 93 zeigt, wie leicht aus verschiedenen recensionen eine anscheinend einheitliche erzählung sich herstellen lässt und wie wenig der redaktor derselben erzählung in LU. von einem derartigen gesichtspunkt sich leiten liess. Denn die annahme, dass er eine einheitlichere erzählung nicht besser fertig gebracht habe, auch wenn er gewollt hätte, lässt sich doch nicht überall aufrecht erhalten.

Mit diesem mangel eines künstlerischen gesichtspunktes in der compilation der texte in LU. stimmt auch die so überaus häufige, den gang der erzählung in der unpassendsten weise unterbrechende berufung auf andere recensionen, andere handschriften, die erwägungen, ob die eine oder die andere überlieferung die wahrscheinlichere sei. Ähnliche dinge finden sich ganz gewiss auch in anderen mittelalterlichen werken; aber wer die berufungen auf *diu buoch* in unsern mittelhochdeutschen dichtern kennt und sieht wie der redaktor der sagentexte in LU. solche giebt, der merkt und fühlt den unterschied zwischen einem dichter und — einem gelehrten. Si duo faciunt idem non est idem, gilt auch hier.

Ein weiteres unter denselben gesichtspunkt fallendes charakteristicum der sagentexte in LU. sind die eingestreuten bemerkungen antiquarischen inhalts, welche sich ebenso unkünstlerisch wie aufdringlich dem gang der schlichten erzählung in den weg stellen und dieselbe zerreissen. Das treffendste beispiel liefert uns der in unserer untersuchung an erster stelle betrachtete text *Compert Conculaind.* Er beginnt mit der erzählung, wie eines tages, als die edlen von Ulster um Conchobar in Emain Macha versammelt waren, sich eine schaar vögel in der ebene niederliess und alles grüne abfrass; ärgerlich darüber steigt Conchobar mit einer anzahl Ulsterhelden zu wagen, um die vögel zu jagen. *Fusrumat anēin remib dīandaim tarsliab Fuāit tarĒdnuind tarBrega. [Nī bid clad na hairbi na caissle imthīr inHēre isindamsir anall cotanic rēmis mac nAeda Slani, acht maigi rēidi; arimad natreb dano innaremissen issaire conopartatar cocrīcha inHēre.] Bahālaind tra 7 bacāin intēnlorg 7 intēnamar bōi leu:* „sie jagen sie *anēin* vor sich her *dīandaim* (unablässig?) über Sliab Fuāit, Edmann und Breg. [Nicht war graben oder hecke oder steinwälle (castelle) um die grundstücke in Irland in der

.zeit zu finden vordem bis die zeit der söhne des Aed Sláne kam, sondern nur ebene gefilde (d. h. ohne hindernisse darin); wegen der menge der familien (haushaltungen) nun zu ihrer zeit machten sie grenzscheiden in Irland.] Es war also lieblich und es war schön die vogeltruppe und das vogelgeschrei,[1]) die sie (vor sich) hatten. LU. 128a, 13—20.

Hier bilden die von mir in eckige klammern gesetzten worte sicher die einschiebung eines antiquars. Jedem der heutigen tages sich zum ersten male mit der eisenbahn von Dublin aus stundenweit nach Irland hineintragen lässt, wird eine erscheinung gewiss auffallen: wo das land angebaut ist, sind die einzelnen parzellen (äcker und wiesen) ringsum mit einer aus roh aufeinandergelegten steinen bestehenden mauer umgeben. In besser bevölkerten districten, wo also auch das land zum grössten theil von pächtern — meistens kleinpächtern — angebaut ist, zieht sich die fahrstrasse oft lange strecken zwischen solchen mauern hin: ein einbiegen in feld

[1]) Windisch bietet im wtb. s. 522 bloss „*ēnamar* CC. 2?“ O'Reilly und O'Brien haben ein „*amhar* music“, offenbar bloss O'Clery's „*amhar* ł *ceol*“; letztere bedeutung könnte aber sehr gut aus einer stelle wie der obigen geschlossen sein, passt jedenfalls nicht gut zu dem gebrauch des wortes LL. 19a, 1: *Gabais Gēide Ollgothach mac Olloman rīge Herenn, babinnither tēta mendcrott guth 7 amor cachduine inaflaith.* Durch den zusatz soll nur das beiwort *ollgothach* erklärt werden (vgl. O'Donovan zu den annalen der vier meister I, s. 55, anm. w), und da ist doch die bemerkung „es war die stimme und die musik jedermanns während seiner herrschaft wohlklingender als die saiten klarer harfen“ wenig bezeichnend. Es kann *amor* nicht „musik“ meinen, sondern muss eher das gegentheil bezeichnen: „wehklage, geheul.“ Dann ist die brücke geschlagen zu *amor* in Sanctān's hymus 12: *nimthairle ēc naamor* „let not death touch me nor misery“ übersetzt Stokes (Goidelica² s. 148). Der glossator zu Sanctān's hymnus hatte noch das richtige verständniss des sinnes, wie aus seiner etymologie hervorgeht *isse amōr ē[i]a ł uch ach* „er (scil. der *amor*) ist das grosse *(a mōr) ēia* d. h. uch! ach!“ Es bezeichnet also *amor* nach ihm die „wehklage“ mit den ausrufen uch! ach! und er deutet das wort als den grossen ausruf *(amōr ēia)*, also nicht bloss ein kleines seufzen. In wirklichkeit ist dieses irische *amor* „wehklage“ germanisches (nordisches) lehnwort: ags. *geōmor*, ahd. *jāmar* und *āmar*, altn. *amr* „wehklage, jammer“. Von diesem *amor* „querela, jammer“ ist abgeleitet das substantiv *amra* „todtenklagegesang, elegie“ in alten bezeichnungen wie *amra Choluim Chille.* — Es ist demnach *ēnamar* das geschrei, das die verfolgten vögel ausstiessen, und dies klang den verfolgenden Ulsterleuten lieblich, wodurch schon angedeutet wird, dass es mit den vögeln seine besonderen bewandtnisse hat.

und wiese ist dem spaziergänger nicht möglich, wenn er nicht über einen oft 3—4 fuss hohen steinwall klettern will. Zur zeit der ernte wird, wenn dies zum fortbringen der ernte nöthig ist, einfach an einer seite ein loch gerissen, welches mit den liegen gebliebenen steinen dann wieder zugesetzt wird. Diese und ähnliche grenzmarkierungen (graben und hecke) werden im mittelalter ebenso vorhanden gewesen sein. Die nicht reflectierende sage, die z. b. dieselben Ulsterleute, angetrunken, in der zweiten hälfte der nacht von Dūn Da Bend in Ulsterland bis tief in Kerry hinein jagen lässt (LL. 263b, 25 ff.), die sage nahm gewiss keinen anstoss an dem hinderniss, welches gräben, hecken und steinwälle boten. Wohl aber konnte eine prosaische natur daran anstoss nehmen und die gewissenhafte art, wie das hinderniss weggebracht wird sowie die dabei gegebenen sachlichen notizen beweisen, dass wir es mit einem *senchaid* „kenner des alterthums, antiquar" zu thun haben.

Dass nun diese antiquarische gelehrtennotiz (anmerkung) von dem manne herrührt, welcher aus zwei verschiedenen erzählungen betitelt *Compert Conculaind* die in LU. 128 vorliegende zusammenarbeitete, lässt sich sehr wahrscheinlich machen. Wie wir s. 423 sahen, liegen die beiden von ihm benutzten recensionen noch als selbständige erzählungen in Egert. 1782 vor. Der unterschied der recension a (Egert. 1782, fol. 78) und der entsprechenden partie LU. 128a, 1—b, 24 *(Setanta fair)* ist bis auf einen fall bloss der, dass an stelle alter, schwieriger und verderbter wörter und formen, wie sie LU. 128a, 1—b, 24 bietet, im Egertontext im mittelirischen verständliche eingetreten sind: so für *tochomracht* (LU. 128a, 6; cf. Wb. 14b, 22) *saeth* und anderes (vergl. Keltische studien heft I, s. 81). Der eine fall, wo eine stärkere abweichung stattfindet, als wir sie in einer jüngeren abschrift derselben recension im irischen erwarten dürfen, ist die in rede stehende stelle. Dieselbe lautet in Egerton: *Tiagait inn eoin remib iarum tar sliab Fuait tar Muirtemniu dar Edmann dar Breg mag. Ba haluinn iarum int enlorg ocus int enamar cachnaitir for alluamain* „es ziehen die vögel vor ihnen darauf über Sliab Fuait, Murthemne, Edmann, Mag Breg. Es war nun lieblich die vogeltruppe und das vogelgeschrei, welches sie in ihrem fluge

sangen.“ Es fehlt also die in LU. 128a, 14—18 enthaltene antiquarische notiz, die wir daher wohl nicht ohne grund dem redaktor der erzählung in LU. zuschreiben dürfen.

Ähnliche antiquarisch-philologische notizen finden sich in den betrachteten sagenerzählungen des LU. noch mehrfach. So ist in der dritten erzählung *Tochmarc Ētaine* LU. 130b, 19 ff. in die beschreibung von dem bau des steindamms über das moor von Lāmrach durch die feenunterthanen des Mider folgende notiz eingeschoben: *Frietna dam dano bātar fedmand lafiru Herenn cosinnaidchisin; conaicces lalucht intsīde foraformnaib; dognīth samlaid la Eochaid conidde atā dosom Echaid Airem arisaice tōisech tucad cuing formuinēlaib dam doferaib Herenn:* „an den stirnen der ochsen nun waren die jöcher bei den männern Irlands bis zu dieser nacht; man sah bei dem feenvolk, dass es auf den schultern derselben (der ochsen) sich befand; so wurde es auch von Eochaid gemacht, so dass er davon Eochaid Airem (der pflüger) heisst, denn bei ihm wurde zuerst von den männern Irlands das joch auf die nacken der ochsen gelegt“ LU. 131b, 1—5.

In *Orgain brudne Dā Dergœ* wird LU. 86b, 37—87a, 20 der gang der erzählung durch solche gelehrte bemerkungen in der ungebührlichsten weise unterbrochen. Die vereinigten irischen und brittischen piraten waren am strand von Fuirbthe gelandet und bis zu den steinen auf dem gipfel des berges marschiert (LU. 86b, 3 ff.). Beim anblick des feuerscheins aus dem palast des Da Derga — der durch die räder der vor den offenen thüren stehenden wagen so mächtig war, dass man ihn von den schiffen aus erblickte —, fragte Ingcel, was das wäre; Fer Rogain sagte, das zeige auf die anwesenheit des königs hin, womit er sein bedauern darüber verband, da dessen ermordung ein jammer sei. Auf Ingcel's frage, was denn so besonderes an dem könig wäre, beschreibt Fer Rogain die segnungen seiner herrschaft und schliesst wieder mit dem ausdruck des bedauerns. „Das wäre ein festtag für mich wenn er es wäre, der sich dort (in dem erleuchteten palast) befände“, sagte Ingcel und erklärt dessen mord und die damit verknüpfte plünderung als äquivalent für den mord seiner eltern und 7 brüder, welche er den irischen verbündeten ausgeliefert habe. *Isfir isfir orintāes uilc rōbātar immalle fris-*

nadibergacha. Toscurethar bedg nadibergaig atracht Fuirbthen 7 doberat cloich cach fir leo dochur chairnd. [1] *Atáither torc tened lamaccaib Duind Desa dobrith robaid do Conairi.* [2] *Dorónsat iarom nadibergaig comarli bali inrolasat acarnd. Maith tra or Ingcel:* „das ist wahr, das ist wahr, riefen die schlechten, welche mit den piraten zusammen waren. Die piraten stürmen an den strand von Fuirbthe und jeder von ihnen nimmt einen stein mit sich, um einen steinhaufen zu schichten. Von den söhnen des Dond Desa wird eine feuerfackel angezündet, dem Conaire warnung zu bringen. Darauf hielten die piraten eine berathung ab an dem ort, wo sie ihren steinhaufen geworfen hatten. Gut nun, sagte Ingcel." Ich denke der gang der erzählung ist mit diesen worten verständlich: die beutelustige menge stimmt Ingcel bei; damit ist die sache entschieden d. h. der überfall beschlossen. Sofort werden die vorbereitungen getroffen. Man stürmt von dem gipfel des berges, wo man sich bis jetzt befand, wieder an den landungsplatz der schiffe, jeder nimmt von den auf dem berggipfel befindlichen steinen (LU. 86b, 4) einen mit: sämmtliche steine werden auf einen haufen geworfen. Die überstimmten söhne des Dond Dēsa zündeten unterdessen ein warnungsfeuer für Conaire auf dem berggipfel an. Beim *carn* wird nun die ausführung des beschlossenen überfalls berathen. Wenn nun am schluss der erzählung noch gemeldet wird: *imthūs immorro nadibergach cachōen terna dīb obrudin dollotar cosincarnd dodrōnsat isinaidchi remi deogaid 7 bertatar cloich cachfir beōgāiti leo ass, conid ed romārbad dib ocbrudin fer cachclochi fil hicarnd leca* „was aber die piraten anlangt, so ging ein jeder, der von dem palast entkam, zu dem *carn*, welchen sie in der vorhergehenden nacht gemacht hatten, und sie nahmen für jeden lebenden mann unter ihnen einen stein davon weg, so dass das (die folgende anzahl) von ihnen bei dem palast getötet worden: der mann eines jeden steines, der auf dem steinhaufen von Lecca bleibt" LU. 99a, 6—10 — wenn man diese durch die erzählung selbst im verlauf über die schichtung des *carn* gegebene aufklärung noch hinzu nimmt, dann wird man in dem oben gegebenen stück von *isfir* bis *or Ingcel* nichts vermissen. In der handschrift steht nun an der mit [1] bezeichneten stelle obigen stückes: *arbasī deochair lasnafianna hitossuch eter orgain 7 maidm nimairic: corthe noch-*

lantais intan badmaidm nimairic, card immorro fochertitis intan badnorgain. Carnd rolaiset iarum intansin naire baorgain hicianfocus ontigon arnaforchlōtis 7 nahaiccitis ōntig. Ardīb fāthaib dorigset acarnd ł arbabēs carnd ladībeirg 7 dano cofintāis anesbada ocbrudin. Cachōen nothicfad slān ūadi noberad acloich asincharnd, cofarctais immorro cloch in lochta nomairfitis occi, conidassin rofessatār anesbada, conided ārmit ēolaig intsenchassa conid fer cachclochi fil hicarnd leca romarbait donadībergaib ocbrudin, conid dincharndsin atberar leca inūib cellaib „und dies war im anfang der unterschied zwischen *orgain* und *maidm nimairic* (überfall und feldschlacht?): einen steinpfeiler pflänzten sie, wenn *maidm nimairic* war, einen steinhaufen aber warfen sie, wenn es *orgain* war. Einen steinhaufen warfen sie nun damals, denn es war *orgain*, und zwar in weiter entfernung von dem hause, dass sie nicht vom hause aus gehört noch gesehen wurden.[1]) Aus zwei ursachen machten sie einen steinhaufen; einmal war steinhaufen sitte bei piraterie und dann, dass sie ihre verluste bei dem palast[2]) kennen lernten. Jeder einzelne, der heil davon zurückkehren sollte, solle seinen stein von dem steinhaufen wegnehmen, so dass zurückgelassen würden die steine derjenigen leute, welche dabei getödtet worden, so dass sie davon ihre verluste kennen lernten. Und dies berichten archaeologen *(ēolaig intsenchasa)*, dass von den piraten jeder, dessen stein auf dem steinhaufen von Lecca sich befindet, bei dem palast getötet wurde und dass von diesem steinhaufen herrührt die bezeichnung *Lecca inūib cellaib*[3]) LU. 86b, 40—87a, 12.

[1]) Hiermit wird zu erklären versucht, warum die piraten nicht auf dem berggipfel, wo die steine lagen, den steinhaufen warfen, sondern zum strand zurück liefen. Eine wenig wahrscheinliche interpretation.

[2]) Hier ist *ocbrudin* wohl nur abgekürzter ausdruck für *oc orgain brudne Dā Dergæ;* ebenso 87a, 11. 99a, 10. Dann ist *uadi* LU. 87a, 7, *occi* 87a, 8 nicht sowohl „von dem (palast), bei dem (palast)" als „davon, dabei". Diese verkürzung des titels, die man LU. 99a, 45 *(Conid bruden Ui Derga . . . amal adfiadar)* annehmen muss, ist dieselbe wie *issed tres ndīrīme naTāna* LU. 80b, 20.

[3]) Man erwartet eine territorialbezeichnung, die man bekommt, wenn man statt *inūib cellaib* schreibt *inūib cellaig* „Lecca im gebiet der O'Kelly's", wobei natürlich die Ui Cellaig von Meath gemeint sind: ein Flaithbheartach Ua Ceallaigh stirbt 1060 als *tigherna Bregh* nach den annalen der 4 meister; andere O'Kelly's von Meath werden 1028. 1061. 1146. 1215 erwähnt. Nach den 4 meistern zu 807 ist Torbach der ahnherr des Conn

Die ganze stelle ist, wie man leicht sieht, eine antiquarisch-philologische note zu den worten der erzählung LU. 86b, 38—40. Eine weitere note derart folgt an der mit [2] bezeichneten stelle: *Conid hēsin cēt tendāl robaid dorigned 7 ɔiddi adainther cechtendal robaid cosindiu. Ised armit fairend aile combad inaidchi samna noīurtha orgain brudne 7 conid dintendāil ūt lentar tendal samna osin cosudiu 7 clocha hitenid samna* „und dies ist [wie die einen sagen] das erste warnungsfeuer, das gemacht wurde, und nach ihm wird jedes warnungsfeuer bis heute angezündet. Das aber berichten andere, dass in der nacht von sommerende die verwüstung des palastes stattfand und dass von jenem feuer haftet das sommerendefeuer von da bis jetzt und die steine (das steinwerfen) in das sommerendefeuer" LU. 87a, 13—18.

Es ist demnach der text von LU. 86b, 37—87a, 19 in der oben gegebenen weise herauszuschälen und LU. 86, 40—87a, 12 ist anmerkung 1 zu 86b, 38—40 und 87a, 13—18 ist anmerkung 2 zu 87a, 12. 13.

In ähnlich ungebührlicher weise zerreisst in demselben text eine grammatisch-etymologische erklärung die erzählung: *Gabsat nadiberga iarsin tīr 7 dollotar combātar ocleccaib cind slēbe. Bith obēle trā inbruidin* [1] *secht ndoraiss ass; bā mōr intene adsūithe oc Conairi cachnaidche ł torc caille; intan doniscide crand* etc. „die piraten stiessen darauf ans land und zogen weiter bis sie bei den steinen auf dem gipfel des berges waren. Der palast nun stand offen, sieben thüren führten aus ihm heraus; das feuer war gross, welches bei Conaire jede nacht angezündet wurde, nämlich ein *torc caille* (waldeber? d. h. ein grosser baum?); wenn der stamm aufgehoben wurde" LU. 86b, 3—8. An der mit [1] bezeichneten stelle steht *isaire asberthea bruden di ariscosmail fribēolu fir occor bruid. l. bruden ł bruthen ł enbruthe inte'* „desshalb wurde er *bruden* (palast) genannt, weil er ähnlich ist den lippen eines mannes beim *cor bruid.*, oder *bruden* d. h. *bruthen* (brühe der vögel), nämlich *enbruthe* (vogelbrühe, fricassee?) ist in ihm."

Durch diese alberne etymologie wird nicht nur die schil-

---

nambocht, des grossvaters von Maelmuire, vom geschlecht der O Cellaig Breg: es ist daher eine schöne vermuthung dr. Güterbock's, dass die worte *conid dincharndsin atberar Lecca in Uib Cellaig* ein zusatz Maelmuire's sind.

derung des palastes, wie ihn die piraten vom berge aus erblickten, unterbrochen sondern in unordnung gebracht, denn in der handschrift steht *VII ndoraiss ass* nach *torc caille*, kann sich aber doch nur auf *bruden* beziehen.[1])

In *Serglige Conculaind* ist am schlusse („es schüttelte nun Manannan seinen mantel zwischen Cuchulinn und Fand, dass sie nie mehr zusammen kamen") folgender zusatz zu lesen: *conidtaibsiu aidmillti do Choinchulaind lahæs sidi sin, arbamōr incumachta demnach riacretim 7 bahē amēit cocathaigtis cocorptha nademna frisnadōinib 7 cotaisfentais āibniusa 7 diamairi dōib; amal nobetis comarthanach isamlaid nocreteā doib. Conid frisna taidbsibsin atbēat na haneolaig sīde 7 æs sīde* „dies ist eine vision der unterwelt (? der zerstörung) dem Cuchulinn durch die Sīde, denn die macht der dämonen war gross vor dem glauben und ihre macht war so gross, dass die dämonen leibhaftig mit den menschen kämpften und dass sie ihnen herrlichkeiten und verborgene dinge zeigten; als ob sie etwas ewiges wären, so wurde an sie geglaubt. Und diese erscheinungen nennen die ungebildeten *sīde* und *aes sīde*." LU. 50b, 8—14.

Wir sehen aus diesen ausgewählten beispielen, dass, wo dem redaktor von LU. in den sagentexten, welche er weiter berichtet (memoriae tradit), etwas in seiner zeit in gebräuchen, anschauungen etc. nicht geläufiges entgegentritt, er nie versäumt in der erzählung eine gelehrte anmerkung zu machen, einen excurs philologisch-antiquarischen inhalts einzuschieben. Solche bemerkungen riechen förmlich nach der lampe, wenn ich diesen ausdruck gebrauchen darf. Gewiss rühren nicht alle bemerkungen derart in den sagentexten von LU. von dem redaktor dieser LU-recension her — in einzelnen fällen wird es aus der art ihrer einführung wahrscheinlich, dass er solche vorfand (vergl. LU. 87a, 13 ff.), in einem sicheren fall findet sich eine kurze notiz derart in einer von ihm benutzten recension (vgl. LL. 75b, 32. 33 mit LU. 77a, 40. 41 und Lebor Gabala in LL. 9a, 11. 12) —; denn so wenig wie er die erzählungen aus dem munde von rhapsoden niederschrieb, ebenso wenig ist dies für seine vorlagen

[1]) Die unordnung rührt wohl daher, dass in der vorlage von LU. die etymologie auf dem rand stand und von Maelmuire ebenso ungeschickt wie LU. 81b, 37—39 (s. seite 549) in den text mit verwoben wurde.

wahrscheinlich. Irische philologen treffen wir vom 8—10. jahrhundert allüberall im Frankenreich thätig[1]) und die thätigkeit, die wir sie hier an biblischen und profanen schriftstellern ausüben sehen — recensieren, commentieren —, wird man daheim in Irland bis zu einem gewissen grad auch auf die eigene litteratur angewandt haben. Ist doch das sogenannte glossar des Cormac, zu ende des 9. jahrhunderts verfasst, ein redendes zeugniss. Also sacherklärungen, philologisch-antiquarische noten wie die, welche wir kennen lernten, lagen gewiss dem redaktor der LU-recension der sagentexte vor.[2]) Aber ebenso wie die unkünstlerische zusammenarbeitung verschiedener recensionen, wie die ungeschickten berufungen auf andere handschriften sein werk sind, so ist die häufige einfügung umfangreicher, rein wissenschaftlich — im sinne damaliger zeit — gehaltener bemerkungen philologisch-antiquarischer art ihm zuzuschreiben. Es ist dies ein charakteristicum der recension in LU. ebenso wie ein charakteristicum des mannes, welcher dieselbe lieferte: es ist ein gelehrter im sinne damaliger zeit, ein irischer philolog und archäolog *(senchaid)* — er beruft sich auf alterthumskundige *(ēolaig intsenchasa)* LU. 87a, 9 und schaut auf ungebildete *(nahaneolaig)* herab LU. 50b, 14 —, der die sagentexte des LU. compilierte und redigierte, mit gelehrten bemerkungen und citatenapparate versah, aber kein künstlerisch oder poetisch angelegter kopf.

Ausser den charakterisierten eigenthümlichkeiten der besprochenen sagentexte, wird die mehrzahl derselben noch durch ein weiteres band vereinigt: eine der bei *Orgain brudne Dā Dergœ* benutzten recensionen stammt aus der handschrift von Druim Snechta; aus derselben handschrift finden wir abweichungen in *Tochmarc Ētaine* nachgetragen; Lebor Dromma Snechta lieferte die a-recension zu *Compert Conculaind,* und, wenn die oben s. 622 gesponnenen combinationen richtig sind,

[1]) Vergleiche die zusammenfassende darstellung ihrer thätigkeit in preussische jahrbücher band 59, s. 36 ff.

[2]) Bei manchen dieser noten wird man schon durch die art der einführung unwillkürlich an die antiquarischen bemerkungen in den alten glossenhandschriften erinnert, wie die randnote in Tr. (120) *babās leusom dobertis daboc leu dochum tempuil* etc., oder Wb. 10d, 6, wo zu der glosse *dofuairc* (trituranti) die sacherklärung *arisbās leosom indaim dothūarcain* tritt. Vergleiche noch Ml. 26c, 6. 65c, 16. Wb. 11b, 6. Pr. Sg. 4a, 9 u. a.

stammt aus derselben handschrift die Emer-recension von *Serglige Conculaind.* Also in zwei speciell zum Cuchulinn-sagenkreise gehörigen stoffen und in zwei dem älteren sagenkreis im weiteren sinne angehörigen erzählungen hat die handschrift von Druim Snechta eine bestimmte recension beigesteuert. Sollte da nicht der rückschluss auf einen gemeinsamen redaktor nahe gelegt werden für diese erzählungen im LU.? und warum sollten wir die beiden anderen texte *(Tāin bō Cualnge* und *Fled Bricrend),* die in LU. in ganz gleicher weise contaminiert sind, ihm absprechen? Die handschrift von Druim Snechta, die auch in anderen älteren mittelirischen handschriften öfters (wie LU. 99a, 33) unter dem titel *Cīn Dromma Snechta* (Quina von Druim Snechta) citiert wird (LL. 190c, 27; Book of Ballymote 12a; Book of Lecan 77b, 271b, 123a; s. O'Curry Lectures on M. M. p. 13), enthielt doch gewiss das wichtigste denkmal des älteren sagenkreises, *Tāin bō Cualnge.*

Wem haben wir nun diese redaktion der alten sagentexte zuzuschreiben, die uns in LU. aufbewahrt ist? Am nächsten liegt es gewiss an den schreiber der handschrift selbst zu denken, der sich an zwei stellen in den uns erhaltenen fragmenten mit namen nennt: *Probatio pennœ Mail Muri maic Mic Cuind nambocht sin* LU. 55b oberer rand und *Probatio pennœ Mail Muri inso* LU. 70a oberer rand. Wunderbar ist, dass bei der fast übertriebenen werthschätzung, die man allgemein vom LU. hegt, man sich bis jetzt mit dem schreiber der handschrift und seinen nachweislichen beziehungen zu mehreren hauptpflanzstätten der wissenschaft in Irland noch so gut wie gar nicht befasst hat: die notizen in der einleitung zum facsimile des LU. pag. XI. XII sind doch mehr als dürftig.

Die *Annala rioghachta Eireann* melden zum jahre 1106 kurz: *Maolmuire mac Mic Cuind nambocht domharbhadh ar lar doimhliacc Cluana Mic Nōis la haos aidhmhillte* „Moelmuire der sohn des sohns von Conn nambocht wurde auf dem flur der kathedrale von Clonmacnois von einer plünderer-schaar getötet." Über seine stellung erfahren wir nichts, aber da sein tòd gleichzeitig mit Muirchertach Ua Cerrnaigh dem hauptprofessor der Iren *(ardferleighind na nGaoidel)* in Clonmacnois erwähnt wird, muss er wohl an diesem hauptsitz

irischer gelehrsamkeit eine hervorragende stelle eingenommen haben. Als vater wird in der wahrscheinlich 1345 in die handschrift geschriebenen notiz (37b, 22) Ceilechar genannt. Ein *Celechar Mughdhornach* starb als bischof von Clonmacnois nach den 4 meistern 1067 (Chronicum Scotorum 1064). Ist dies der vater unseres Moelmuire und der sohn von *Conn nambocht*, wie sich im verlauf als wahrscheinlich ergeben wird, so muss er sehr jung gestorben sein, da ihn Moelmuire um 39 jahre überlebte und eines gewaltthätigen todes starb, also wohl sonst noch länger gelebt hätte. Diese annahme findet sich denn auch durch das todesjahr des grossvaters *Coṁn nambocht* bestätigt. Zum jahre 1059 notieren die 4 meister: *Conn nambocht ordan 7 aireachus Cluana mic Nōis, dēcc iarsendathaid* „Conn (der helfer) der armen, die zierde und das ansehen von Clonmacnois, starb nach hohem alter;" zum jahre 1060 melden seinen tod die annalen von Loch Cē: *Domnall Dēissech prīmh anmchara Erenn ocus Conn nambocht Cluana Mic Nōis ad Christum vocati sunt"*; ins jahr 1057 (d. h. 1059) endlich verlegt das Chronicum Scotorum seinen tod: *Conn nambocht Cluana Muc Nois quievit.* Über diesen Conn nambocht, die zierde von Clonmacnois, der nicht ohne absicht in der notiz LU. 37b miterwähnt ist, erfahren wir nun mehr. Die 4 meister melden von ihm zum jahr 1031: *Cond nambocht, cend Celed ndē 7 ancoiri Cluana Mic Nois, do chēid tionōl airge do bochtaibh Cluana i nIseal Chiarain 7 roedhbair fiche bō uaidh fēin intī; as dō do rāidheadh:*

A Chuinn Chluana atclos tū a hErind in nAlbain,
A chind ordain, nochan usa do chill dargain.

„Cond nambocht, das haupt der Culdeer[1]) und der anacho-

[1]) Wie Cond nambocht einen sohn Celechar, d. h. Culdeerliebend, nennen konnte, ist klar. Ein sohn Conn's war schon vor ihm gestorben, wie die 4 meister zu 1056 berichten: *Maolfindēn mac Cuinn nambocht, athair Chormaic, comharba Chiarāin, dēg † Maolfindēn mac Cuinn mic Joseph, mic Donchadha, mic Dunadhaigh, mic Eicceartaigh, mic Luachain, mic Eoghain, mic Aodhagain, mic Torbaigh, mic Gormain, do Uibh Ceallaigh Breagh.* Ein anderer sohn, genannt Maelciarain, starb 1079 als abt von Clonmacnois; er heisst *ordan 7 airmitin Cluana ina reimes* „gegenstand des ruhmes und der verehrung von Clonmacnois zu seiner zeit" (4 meister; s. Chron. Scot. 1076). Ein vierter sohn von Conn nambocht, genannt Gillachrist, starb mit dem ruhme der beste cleriker in Irland zu sein, geschätzt und verehrt in Clonmacnois, 1085 (4 meister). Ein fünfter

reten von Clonmacnois, gestattete den armen von Clonmacnois eine feste ansiedlung in Isel Ciarain und gab von seinem eigenen 20 kühe derselben; von ihm wurde gesungen: O Conn von Clonmacnois du bist berühmt (eigentl. du wurdest gehört) von Irland bis Schottland, o haupt des ordens, nicht ist es leicht deine kirche zu verwüsten (plündern)."

Der vater von Cond nambocht, also der urgrossvater von Moelmuire Mac Ceilechair, hiess Joseph und starb nach den 4 meistern 1022: *Joseph Mac Dūnchadha anmchara Cluana Mic Nōis dēcc; athair Coinn nambocht esidhe* „Joseph Mac Dūnchada der beichtvater (eig. „seelenfreund") von Clonmacnois starb; er war der vater von Conn nambocht." Dasselbe meldet das Chronicum Scotorum zu 1022: *Joseph Mac Dunchaidh anmcara Cluana muc Nois quievit; athair Cuinn nambocht.* Der vater von Joseph ist nach den 4 meistern im jahre 1005 als lector von Clonmacnois gestorben: *Dunchadh mac Dunadhaich ferleighind Cluana Mic Nōis 7 a hangcoire iarsin, cend a riaghla 7 a senchais dēcc; sensil Cuinn nambocht eside* „Dunchadh Mac Dunadhaich, lector von Clonmacnois und dann anachoret daselbst, der urheber (? verfasser ?) seiner regel und geschichte, starb; er war ahne des Conn nambocht." Der vater desselben, also Dunadach Mac Egertaigh, starb als bischof von Clonmacnois im jahre 953, wie die 4 meister melden: *Dunadhach Mac Eccertaigh espuc Cluana Mic Nōis dēcc.* Ein bruder desselben, also ein onkel von Dunchadh, war ihm schon einige jahre vorher im tode vorangegangen: *Oenacān Mac Eccertaigh, airchindech Eccailsi bicce hi cCluain Mic Nōis, epscop 7 ōgh iodhan, brāthairsidhe Dūnadhaigh Mic Eccertaigh, do Mughdornaibh Maighen achenēl, aēcc* melden die 4 meister zu 947, wozu die gleiche angabe des Chronicum Scotorum zum jahr 948 stimmt, woselbst noch hinzugesetzt wird *qui fuit germanus atavi Cuinn nambocht.* Der

sohn namens Cormac, abt in Clonmacnois, starb 1099 nach Chronic. Scot. (*Cormac mac Cuinn nambocht doMughdhornaibh Maighen, comarba Ciarāin Cluana Mic Nois quievit*); er kaufte nach Chron. Scot. im jahre 1089 das von seinem vater den armen überlassene Isel Ciarain zum eigenthum von den O'Flaithnen und Domnall Mac Flann, auch liess er nach den 4 meistern das schindeldach auf der kathedrale von Clonmacnois erneuern, welche arbeit 1104 durch Flaithbertach Ua Loingsigh vollendet wurde. Also vier oheime von Moelmuire befanden sich in hervorragender stellung in Clonmacnois.

vater beider brüder starb im jahre 893: *Egertach airchinnech Eccailse bicce, athair Aenacāin 7 Dunadhaigh, dēc* „Egertach, archidiakonus von Ecclais bec, der vater von Aenacān und Dunadhach, starb," berichten die 4 meister; er vererbte also seine würde auf den ältesten sohn. Die beiden knaben wurden von Caenchomrac von Inis-Endoimh, der bischof und abt von Lughmadh war, erzogen: *Caenchomhrac Insi Endoimh, epscop 7 abb Lughmhaidh, aititi Aenacain mic Eccertaigh 7 Dūnadhaigh mic Eccertaigh o ttat Uī Chuinn nambocht, dēg an treas lā fichet Iulī* 4 meister 898. Der grossvater von Eccertach starb 845 in Clonmacnois: *Eoghan ✝ angcoire, mac Aedhagāin, mic Torbaigh, ō Cluain Mic Nōis, dēcc* „Eoghan, der anachorete von Clonmacnois, der sohn des Aedacan, des sohns des Torbach." Dieser Eoghan war nach Clonmacnois eingewandert, wie die 4 meister zum jahre 834 berichten: *Aodhagan mac Torbaigh abb Lucchmadh dēcc ina ailethre hi cCluain Mic Nōis; Eoghan mac Aedhagāin ro ansidhe hi cCluain Mic Nōis conadh uadha ro chinset Meic Cuinn nambocht inte* „Aedacan mac Torbach der abt von Louth starb auf einer pilgerreise in Clonmacnois; Eoghan sein sohn blieb in Clonmacnois und von ihm stammen die Mac Cuinn nambocht daselbst." Nun wird klar, warum, wie oben berichtet, der abt von Louth die beiden söhne des 893 gestorbenen Egertach des enkels von Aedacan erzieht. Der vater des Aedacan, des abts von Louth, nahm eine angesehene stellung in Armagh ein; über ihn berichten die 4 meister zu 807: *Torbach Mac Gormāin, scrībhnidh, leghthōir 7 abb Arda Macha eside [dēcc]; do Chenel Torbaig ✝ O Ceallaig Breagh 7 roba dibhsidhe Conn nambocht rō baī hi Cluain Mic Nōis 7 as aire atbeirthi Conn nambocht fris ara mhēd do bhochtaibh no biathadh do ghrēs* „Torbach Mac Gormain, schreiber, lector und abt von Ardmacha war er, starb; er gehörte zum Cenel Torbaich und von ihm stammte Conn nambocht der in Clonn Mac Nois war und von seinen vielen armen leuten, die er immer ernährte, so genannt wurde;" vergl. auch Chronicum Scotorum zu 808. In Armagh befand sich also in gleich angesehener stellung der ahnherr von Moelmuire ums jahr 800. Dessen vater starb als abt von Louth auf einer pilgerfahrt in Clonmacnois im jahre 753: *Gorman, comharba Mochta Lughmhaigh, dēcc i cCluain mic Nois ina*

ailithre 7 ba heisidhe athair Torbaigh, comharba Padraicc (4 meister). Dieser Gorman war nicht der erste Gorman, der auf diese weise in Clonmachois starb. Die 4 meister berichten nämlich zum jahre 610: *Gorman do Mughdhornaibh, ō ttād Meic Cuihn, asē roboi bliadain for uisce Tiobrait Finghin 7 ina ailithre i Cluain Mic Nois atbath* „Gorman von den Mughdhorna, von dem die Mac Cuinn's abstammen — also auch Moelmuire mac Celechair Mac Mic Cuind — lebte ein jahr vor dem wasser von Fingin's quelle und starb auf seiner pilgerreise in Clonmacnois;" dasselbe berichtet das Chronicum Scotorum zum jahre 615 und in der erhaltenen engl. version der Clonmacnoiser annalen heisst es zu 613 „this year came in pilgrimage to Clonvicknose one Gorman and remained there a year, and fasted that space on bread and the water of Fynin's well. He is the ancestor to Mic Connembogh t and Moynter-Gorman and died in Clone aforesaid."

In welchem lichte erscheint uns nun mehr *Moelmuire mac Celechair mic Cuind nambocht*, der schreiber des LU.! An zwei hauptcentren irischer wissenschaft in jenen jahrhunderten nehmen ahnen von ihm hervorragende stellungen ein, in Armagh und Clonmacnois. In letzterer klostergemeinschaft — die im 9. jahrh., also zur zeit Aedacan's, Eogan's, Eccertach's, mit deutschen klöstern in verbindung stand und aus deren schätzen in dieser zeit handschriften nach Reichenau am Bodensee wanderten wie die Carlsruher Bedahandschrift (n. CLXVII), siehe Glossae Hibernicae p. XXVI ff. — bekleideten seine vorfahren der reihe nach die würde eines bischofs (Celechar † 1067), haupt des laienclerus (Conn nambocht † 1059), beichtigers (Joseph † 1022), lectors (Dunchad † 1005), bischofs (Dunadach † 953); in dieser klostergemeinschaft lebten gleichzeitig mit ihm drei ohme (Moelciarain † 1079, Gillachrist † 1085, Cormac † 1099) in angesehener stellung. Wenn daher irgend jemand in jener zeit befähigt war, litterarische documente verschiedener art zusammen zu bringen und daraus eine bibliothek so mannigfaltigen inhalts wie LU. war zu schreiben und zu redigieren, dann war es sicher Moelmuire der erbe solcher ahnen. *Orait do Moelmhuiri mac Ceilechair mac Mic Cuind nambocht, roscrib 7 roscrūt alebraib egsamlaib inlebursa* („betet für Moelmuire den sohn des Mac Cuind nambocht, der

diese handschrift aus verschiedenen handschriften geschrieben und zusammengesucht hat") heisst es LU. 37b, 21 ff. in einer wahrscheinlich 1345 in die handschrift eingeschriebenen notiz, also in einer zeit, in der die handschrift aller wahrscheinlichkeit nach noch vollständiger war. Ob dem schreiber dieser notiz, Sigraid. O'Cuirrndīn, andere daten zu gebote standen als die uns in der handschrift erhaltenen?

Dass Moelmuire wirklich verschiedene behandlungen desselben stoffes vor sich hatte, wird uns durch ein beispiel aus den erhaltenen fragmenten des ursprünglichen LU. direkt bewiesen, bei dem eine äusserliche zusammenarbeitung der verschiedenen texte nicht thunlich war, und daher die verschiedenen texte einfach aneinander gereiht sind.

LU. 27a—37b finden sich drei erzählungen, betitelt „die vision des Adamnan" *(Fis Adamnan)* 27a—31b, 33, „die nachrichten über den jüngsten tag" *(scēla lāi brātha)* 31b, 35—34a, 23, „die erzählungen über die auferstehung" *(scēla naessergi)* 34a, 25—37b, 20. Alle drei stücke behandeln denselben stoff, liefern eine beschreibung der freuden des himmels und der schrecken der hölle, des lohns der guten und der strafe der bösen; nur die einkleidung ist eine verschiedene. Der kern ist in allen dreien so gleich, dass der annahme nichts im wege steht, dass wir 3 homilien verschiedener klöster über denselben gegenstand vor uns haben. Andrerseits wird jeder, welcher die 3 predigten hinter einander liest, fühlen, dass eine verschmelzung nicht möglich war.

Dürfen wir nun, um die s. 671 gestellte frage wieder aufzunehmen, die nachgewiesene eigenartige redaktion der erzählungen aus dem älteren sagenkreis,[1])

[1]) Auch andere vollständig erhaltene texte des LU. weisen compilation abweichender berichte auf; am auffälligsten der *Aided Echach maic Maireda inso* „der untergang des Eochaid mac Mairedo folgendes" genannte text LU. 39a, 23—41b, 8. Von LU. 39a, 23—b, 27 werden Eochaid's schicksale bis zu seinem ertrinken in dem neuentstandenen Lough Neagh erzählt; daran schliesst sich ganz natürlich, wenn auch nicht direkt unter den titel fallend, das schicksal seiner tochter Liban (LU. 39b, 27—40b, 18), die mehrere jahrhunderte halb fisch halb mensch im wasser lebte, endlich gefangen und getauft wurde und den namen *Murgein* erhielt, unter dem sie Oengus hua Aiblen in seinem heiligenkalender kennt. Die darstellung in diesem zweiten theil ist die, dass nach einigen erklärenden prosasätzen der in den netzen des Beoan gefangenen Liban ein grosses

die sich im LU. findet, dem Moelmuire mac Ceilechair zuschreiben? So nahe es liegt, zuerst an den zusammensteller der handschrift zu denken, und so sehr die oben aufgedeckten beziehungen der familie Moelmuire's zu zwei hauptcentren des wissens in damaliger zeit geeignet erscheinen, dem Moelmuire mac mic Cuind nambocht das reiche handschriftliche material zu liefern, das zu einer arbeit wie die betrachtete contamination der sagentexte nöthig war, so glaube ich doch obige frage verneinen zu müssen. Der text *Serglige Conculaind* liegt uns noch genau so contaminiert wie im LU. in der handschrift H. 4. 22 TCD. vor, die, wie wir oben s. 617—623 sahen, nicht aus LU. abgeschrieben sein kann. LU. 43a—50b, 16 und H. 4. 22 s. 89—104 müssen von einander unabhängig aus einer gemeinsamen vorlage geflossen sein und die nachgewiesene compilation der Eithne-

gedicht in den mund gelegt wird, in dem sie ihre schicksale erzählt (LU. 40a, 1—40b, 3), dann wird ihre taufe erzählt (LU. 40b, 4—7) und den beschluss bildet ein kurzes zusammenfassendes gedicht eines *senchaid* (Fland Mainistrech? cf. LU. 53a, 13), in welchem das citat aus Oengus' Félire vorkommt. — Mit LU. 40b, 19—41b, 8 beginnt nun ohne absatz eine neue, unabhängige prosaerzählung über die schicksale der Liban, eine vollständige doublette zu LU. 39b, 27—40b, 18, in der z. th. dieselben dinge mit denselben worten wiedererzählt werden (*robōi Liban trichet bliadan arfut inmara 7 aorci irricht dobran inadiaid cach conair notheiged canscarad fria etir dogrēss* LU. 39b, 35 ff.: *rosoied* [sc. Liban] *iarsin irricht bratān 7 rosoied aorci irricht dobran, combīd nadegaidsi fōnauscib 7 fōnamurib cach conair noimtheigedsin forcachnaird* LU. 40b, 28 ff.), andererseits starke widersprüche sich finden: LU. 39b, 39 wird Liban in den netzen des Beoan mac Inli gefangen, der daher auch LU. 40b, 13 *iascaire Comgaill* (fischer des Comgall) heisst; nach der doublette wird sie in den netzen des Fergus von Miliuc (LU. 41b, 13. 34) gefangen und Beōan ist Comgall's abgesandter zu papst Gregor. In der ersten Libanerzählung spielt Brenand eine grosse rolle (LU. 40a, 30—42), während die höchst ausführliche doublette von demselben nichts weiss. Eine eingehendere untersuchung müsste zeigen, ob LU. 39a, 23—41b, 8 aus drei selbständigen stücken: Aided Echach maic Mairedo (39a, 23—b, 28) und zwei recensionen der Libansage (LU. 39b, 28—40b, 18 und 40b, 19—41b, 8) zusammengearbeitet ist, oder ob LU. 39a, 23—40b, 18 schon ein ganzes bildete, als LU. 40b, 19—41b, 8 hinzutrat. Bemerken will ich noch, dass sowohl die annalen der 4 meister AD. 558 (*isinmbliadainsi rogabad anmuirgeilt † Liban ingean Eathach mic Muireda fortracht Ollarba hilīn Beoain mic Inli iascaire Comgaill Bendchair*) als Chron. Scot. AD. 565 mit dem ersten bericht des LU. (39b, 39. 40b, 13) stimmen.

und Emer-recension zu dem ganzen *Serglige Conculaind 7 ōenēt Emere* kann nicht von Moelmuire mac Mic Cuind nambocht herrühren. Die weiteren folgen ergeben sich von selbst, da kein grund vorliegt, die anderen betrachteten sagentexte des LU. von *Serglige Conculaind* loszureissen.[1])

Wem können wir die LU-recension der betrachteten sagentexte des älteren cyklus dann zuschreiben? Wenn wir einer im LU. selbst gewiesenen spur folgen dürfen, so ist Fland Mainistrech, der berühmte lector von Monasterboice, der 1056 starb, der redaktor der LU-recension.

LU. 38a—39a, 14 findet sich unter dem titel *Aided nAthī 7 aadnacol* „tod des Dathi und sein begräbniss" eine kurze erzählung vom tode und begräbniss Dathi's in Cruachan (LU. 38a, 4—23), woran untermischt mit prosa gedichte von Torna Eces und Dorban über die in Cruachan beerdigten personen folgen, im anschluss an die letzte strophe eines solchen kommen auszüge über die grossen provinzialbegräbnissstätten der edlen Irlands (38b, 36 ff.), womit schliesslich wieder die erzählung auf Cruachan zurückkehrt und sich mit ut diximus (38b, 45) auf die frühere specielle darstellung bezieht; hierauf notizen über die file's von Connacht, über die sagenberühmtesten bewohner von Cruachan (Ailill und Medb) und mit *isand rohadnacht Dathī ardṛi Herenn 7 isinti atat inlucht roturim Torna Eces Cīarraigi atiri* („dort wurde Dathī, Irlands oberkönig, begraben und dort sind begraben alle die, welche Torna Eces aus Kerry aufzählte") kehrt die compilation zum ausgangspunkt, dem eigentlichen thema, zurück. Hierauf folgt mit beginn einer neuen zeile *Fland tra 7 Eochaid eolach hua*

[1]) Die möglichkeit ist noch vorhanden, dass sich für den einen oder den anderen der betrachteten texte noch eine LU-recension findet, welche nicht aus handschrift LU. abgeschrieben sein kann, sondern wie H. 4. 22 mit LU. auf gemeinsame quelle zurückgeht. Die beiden Londoner handschriften Egert. 114 und Egert. 1782 enthalten nach den für mich gemachten stichproben entscheidender stellen unzweifelhaft grössere stücke der LU-recension der *Tāin bō Cualnge:* Egert. 114 fol. 3a—24a mitte = LU. 55a—67a, 35 und Egert. 1782 fol. 88a—105b ende = LU. 55a—73b ende. Eine ins einzelne gehende collation muss aber erst zeigen, ob beide handschriften aus LU. geflossen sind, oder ob nicht beide oder eine unabhängig von LU. ist, also für *Tāin bō Cualnge* sich so zu LU. verhält wie für *Serglige Conculaind* sich H. 4. 22 zu LU. stellt.

Cērin isiat rothinolsatso allebraib Eochoda hui Flandacan in-Ardmacha 7 allebraib Manistrech 7 asnalebraib togaidib archena † asin Libur Budi testo asincarcar inArdmacha 7 asinlibur Girr bōi imManistrig 7 isseside ruc inmac legind leis ingait dārmuir 7 nifrith riam dī eis „Fland nun und Eochaid O'Cerin, der kundige, diese sammelten dies [die gegebene compilation] aus den handschriften des Eochaid O'Flandacan in Armagh und aus den handschriften von Monasterboice (s. O'Don. zu den 4 meistern A. D. 432. 1056) und aus anderen ausgewählten handschriften, d. h. aus dem „gelben buche des zeugnisses aus dem kerker" in Armagh und aus dem „kurzen buche", das in Monasterboice war und das ein student mit sich verstohlen übers meer nahm und keine spur von ihm wurde wiedergefunden" LU. 39a, 15—21.

Eochaid O'Flannacain in Armagh, dessen litterarische schätze benutzt wurden, starb als archidiakonus von Les Aoided in Armagh im rufe eines grossen kenners irischen alterthums im jahre 1003 (s. 4 meister zu diesem jahre und Chron. Scot. zu 1002). Da mit *Mainistir*, gen. *Mainistrech* im Chron. Scotorum und den irischen annalen der 4 meister immer *Mainistir Buithe* d. h. Monasterboice in der grafschaft Louth bezeichnet wird (s. O'Donovan im index zu den 4 meistern, band VII, 89 und Hennessy, Chron. Scotorum seite 389), so können die *libair Manistrech*, die Fland neben denen des O'Flannacain aus Armagh benutzte, nur handschriften von Monasterboice sein, und der Fland, der aus ihnen und Armagher handschriften die in rede stehende compilation (LU. 38a—39a, 14) mit Eochaid O'Cerin verfertigte, kann nur der unter dem namen Fland Mainistrech berühmte mittelirische gelehrte sein, der nach den 4 meistern im jahre 1056 als lehrer (lector) eben von Monasterboice starb: *Flann Mainistrech, fer lēighind Mainistreach Būithe, saoi egna nGaoidheal hilēighiond 7 hisenchus 7 hifilidheacht 7 inairchetal doēcc ancethramhadh Calainn doDecember* „Flann Mainistrech, lector von Monasterboice, als gelehrter unter den Iren hervorragend in kenntniss von handschriften, geschichte, philosophie und poesie, starb am 27. november". Wenn es überhaupt noch nöthig wäre zu zeigen, dass der LU. 39a, 15 erwähnte Fland nur Fland Mainistrech sein kann, so liesse sich anführen, dass LU.

53a, 1, nachdem die wunderbare geburt von Aed Sláne erzählt ist (LU. 52a, 13—b, 44), es heisst *Conid dochumnigud ingnimasin 7 dīathaiscid hicumni dochāch rochan insenchaid inso † Fland Manistrech* „zur erinnerung dieser begebenheit und ihrer aufbewahrung im gedächtniss für jeden sang der geschichtskundige, nämlich Fland Manistrech, folgendes"; worauf 15 strophen folgen. Der 39a, 15 erwähnte *Fland*, der die *libair Manistrech* benutzte und der *Fland Manistrech* 53a, 2 sind gewiss identisch.

Fland Mainistrech war vorsteher der klosterschule in Monasterboice und schrieb eine reihe von compendien über verschiedene abschnitte der geschichte und zwar im sinne jener zeit[1]) in versen, die er wohl dem unterricht[2]) zu grunde legte; derart sind sämmtliche in LL. und jüngeren handschriften uns erhaltenen „historical poems", worüber O'Curry, Manners and Customs II, 149—169 (vergl. Lectures on MSS. M. p. 53 ff.) handelt: historische memorialverse. Als dichter steht Fland nicht höher als Zumpt in unseren tagen. Charakteristisch ist die oben citierte angabe aus LU. 53a, 1—2, die nicht ganz 50 jahre nach Fland's tod geschrieben sein kann — 1056 starb Fland, 1106 Moelmuire —: er wird nur *senchaid* „historiker, alterthumskundiger" genannt und „sang" die 15 strophen „um die begebenheit im gedächtniss aller aufbewahren zu helfen", er lieferte also, was man auch ohne bestimmte angabe merkt, versificierte prosa.

Über den *Eochaid O'Cērin* mit dem beiwort *eolach* (kundig, weise), Fland's mitarbeiter nach LU. 39a, 15, bin ich nicht im stande, viel sicheres zu ermitteln. LL. 196a, 52—197a, 27 findet sich ein gedicht über die geschichte von Loch Garman, ganz im geiste der gedichte Fland's, welches nach der überschrift von *Eochaid eolach* stammt, und in einer schlussstrophe wird ebenfalls *Eochaid eolach* als verfasser genannt; es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser *Eochaid eolach* identisch ist mit *Eochaid eolach O'Cērin*, wie O'Curry Manners and

[1]) Um 991 verfasste Mac Cosse der *fer legind* von Ross Ailithir ein compendium der geographie in 68 strophen für seine klosterschule, das uns LL. 135a, 29 ff. und Rawl. 502, fol. 45 erhalten ist (ediert von Th. Olden, Dublin 1883).

[2]) Verschiedene „gedichte" sind so gehalten, dass er sich im anfang direkt an seine schüler wendet, so LL. 11a, 20; 27b, 54; 182a, 23.

Customs II, 113 annimmt. LL. 181a, 1—b, 11 findet sich ein gedicht Fland Mainistrech's über die geschichte von Ailech, in dem Fland rühmend einer arbeit Eochaid's über denselben gegenstand erwähnt („wenn einer versuchte, die geschichte des schaarenreichen Ailech zu erzählen nach dem berühmten Eochaid, das heisst Hektor das schwert aus der hand stehlen", beginnt er): dass der von *Fland Mainistrech* gelobte *Eochaid ān* der oben erwähnte zeitgenosse und mitarbeiter *Eochaid eolach O'Cērin* war, ist sehr wahrscheinlich (s. O'Curry, Manners and Customs II, 153).

Nach all dem war zweifelsohne die handschrift, aus der Moelmuire um 1100 das stück LU. 38a—39a, 14 abschrieb, höchstens 80 jahre alt: Fland starb, wie bemerkt, 1056.

Da nun Fland Mainistrech in folge seiner stellung über reiches handschriftenmaterial verfügte, nach ausweis seiner selbständigen arbeiten ausschliesslich auf dem gebiet irischer geschichte, chronologie und heldensage[1]) thätig war, nachweislich verschiedenartige berichte aus verschiedenen handschriften in Monasterboice und Armagh, wenigstens in einem bestimmten falle contaminierte und da endlich Moelmuire nach

[1]) Obgleich es selbstverständlich ist, dass der hervorragendste irische archäologe und philologe des 11. jahrhunderts die stoffe des älteren sagenkreises genau kannte, so will ich doch auf einige zeugnisse dafür in den uns erhaltenen werken Fland Mainistrech's hinweisen. LL. 27b, 54—28a, 49 findet sich ein gedicht, in welchem er die namen der lästigen schaar, die bei Senchān war, versificiert: er kannte also *Imthecht na Tromdama* und darnach wohl sicher auch *Tāin bō Cualnge*. Nach LL. 131b, 45. 46 kannte er *Orgain brudne Dā Dergæ* und LL. 132a, 49 beruft er sich auf *Bāile inScāil*, welcher text Rawl. B. 512 fol. 101 ff. nach der version in der alten handschrift des Dubdalethe (1049—1064) gegeben ist *(arslicht hisenlibur Duibdaleitius + coarpa Patraic)*. Wenn letzterer sagentext ein ereigniss meldet, das jünger ist als die des älteren cyklus, so werden wir durch LL. 131b, 44 wieder mitten in denselben versetzt: hier meldet Fland, dass er trotz seiner nachforschungen in seinen quellen nichts über Nuada Necht's tod *(aided)* finde *(aaided, cenchobraind cain, nifhogbaim iscrībennaib)*. Dieser Nuadu Necht aber tötete nach Gilla Coemain (LL. 129a, 34. 35), den Eterscel, den enkel der Ētāin und des Eochaid Airem, und wurde selbst nach halbjähriger herrschaft durch Conaire mōr mac Etersceoil entthront und getötet. Aus dem Book of Ballymote (fol. 7a, 1) giebt O'Curry (Manuscr. Materials p. 509) aus den synchronismen Fland Mainistrech's einen abschnitt, in welchem derselbe über die zeit von *Tāin bō Cualnge*, *Orgain brudne Dā Dergæ*, das alter Cuchulinn's, Conchobar's, Conaire Mor's berechnungen anstellt.

seinen eigenen angaben (LU. 39a, 15 ff.) diesen contaminierten bericht Fland Mainistrech's abschrieb: ist da die vermuthung so fern liegend, dass die eigenartige contaminierte recension der bekanntesten sagenstoffe irischen alterthums, die uns in demselben LU. erhalten ist, eben auf diesen Fland Mainistrech zurückgeht, zumal da die contamination nicht von Moelmuire herrühren kann?

Zur stütze dieser ansicht lässt sich verschiedenes noch beibringen. In dem gedicht, welches die geschichte von der wunderbaren geburt des Aed Slāne versificiert, berichtet Fland eingangs in übereinstimmung mit der prosaerzählung über die herkunft der Mugain, Aeds mutter, *Mugain ingen Choncraid chain maic Duach donDesmumain* (LU. 53a, 3): *Mugain ingen Chonchraid maic Duach Duind doferaib Muman* (LU. 52a, 30). Nachdem er den ganzen hergang getreu berichtet, wendet er noch eine ganze strophe daran, bloss um zu melden, dass andere annehmen, Mugain stamme aus Connacht. Wem fallen bei *Sīseo cētfaid araile senchad, bā doChonachtaib Mugain* (LU. 53a, 31. 32 = LL. 145b, 48—49) Fland Mainistrech's nicht *Dogniat immorro augtair 7 libair aile, issed armit fairend aile, issed immorro isslicht illebraib ailib, ciatberat araili libair* und ähnliche wendungen des redaktors der LU-recension der sagenstoffe ein? Hat Fland es nicht über sich gebracht, in einem gedicht eine so unwesentliche abweichende ihm bekannte ansicht zu verschweigen, um wie viel mehr wird er mit gelehrten citaten und abweichenden ansichten anderer handschriften hervorgerückt sein, wenn er in die lage kam, die prosaerzählung alter sagentexte abzuschreiben und zu bearbeiten. Dass er aber letzteres nicht sollte gethan haben, er *saoi eagna nGaoidheal hiseanchus* nach den annalen, ist einfach undenkbar.

Ausser den beiden stellen LU. 39a, 15 und 53a, 2 ist Fland wahrscheinlich noch in einer dritten stelle im LU. direkt im zusammenhang mit einer compilation citiert. Auf die nach der ausdrücklichen angabe der handschrift aus Fland's feder stammende compilation LU. 38a, 4—39a, 14 folgt nach den s. 679 gegebenen worten unmittelbar eine neue compilation, die seite 676 f. note betrachtete, betitelt *Aided Echach mic Mairedo* (LU. 39a, 23—41b, 8). Hierin wird der *senchaid* (historiker, alterthumsforscher) citiert, der die erzählte begeben-

heit kurz in verse brachte: *isdisi rochet insenchaid narunnusa* (LU. 40b, 8). Bald darauf, wo ein gedicht Fland Mainistrech's citiert wird, das er machte, damit eine erzählte begebenheit sich besser dem gedächtniss einpräge, heisst es *conid . . . rochan insenchaid insò † Fland Manistrech* (LU. 53a, 2). Die wortstellung macht es an letzterer stelle wahrscheinlich, dass *Fland Manistrech* erklärender zusatz von Moelmuire ist, in seiner vorlage ist also der nur 50 jahre vor ihm gestorbene hochberühmte *saoi eagna nGaoidheal hiseanchus* Fland Mainistrech unter *insenchaid* gemeint. Da das gedicht LU. 40b, 9—18 nicht sehr alt sein kann — es citiert nicht nur den anfang einer strophe aus dem Félire (27. januar), sondern schreibt diesen heiligenkalender auch dem Oengus hua Aiblen zu (LU. 40b, 17. 18) — so kann auch unter *insenchaid* nur ein um die zeit der abfassung oder compilation bekannter „versificierender historiker" gemeint sein, und da liegt es sehr nahe, ein „† *Fland Mainistrech*" hinzu zu denken als erklärung, wie LU. 53a, 2 hinzugesetzt ist.

Zu den handschriften, aus denen Fland nach LU. 39a, 15 ff. die compilation betitelt *Aided nDathi 7 aadnacol* zusammenstellte, gehörte auch eine Armagher, die genannt wird *Lebor budi testo asincarcar* „das gelbe buch des zeugnisses aus dem kerker"; sie wird nirgends mehr genannt. Andrerseits heisst die bei der erzählung *Serglige Conculaind* zu grunde gelegte handschrift — also die, welche die Eithnerecension enthielt — *Lebor budi slāni* „das gelbe buch der errettung"; auch sie wird nirgends mehr genannt. Sollte, wie ich s. 616 f. annahm, *Lebor budi testo asincarcar* und *Lebor budi slāni* identisch sein — worauf die gleichheit der bedeutung im titel schon weist — dann wäre dies ein starkes argument dafür, dass Fland der redaktor der LU-recension der betrachteten sagenstoffe ist.

Bei nicht weniger als drei (vielleicht sogar vier) der betrachteten erzählungen in LU. stammt die eine der verwertheten recensionen aus einer jetzt verlorenen handschrift genannt *Lebor Dromma Snechta* auch *Cin Droṃma Snechta* (LU. 99a, 33); siehe oben seite 670 f. Nun werden im Book of Lecan fol. 77b, col. 2 als quellen für die genealogien der O'Diarmata's unter andern handschriften neben einander ge-

nannt *libair Flaind Mainistreach 7 Cin Droma Snechta* (s. O'Curry, Lectures on Mss. M. Appendix X, s. 497). Nach dem, was wir aus citaten in LL., Book of Lecan, Book of Ballymote über den weiteren inhalt der handschrift von Druim Snechta erfahren (s. O'Curry, Lectures p. 13—16), wäre es wunderbar, wenn Fland bei seiner litterarischen thätigkeit diese handschrift nicht sollte gekannt und benutzt haben. Hinzu kommt, dass die handschrift auf grund ihres namens in jene gegenden Ulsterlands zu weisen ist, aus denen andere von Fland benutzte stammen. Im sogenannten martyrologium von Tallacht findet sich sowohl in der St. Isidore handschrift (LL. 364c, 3) als in der Brüsseler (s. Kelly, Martyrology of Tallagh p. XXXIII) zum 4. september *Commein ab. Dromma Snechta* als heiliger. Es befand sich also in Druim Snechta ein kloster. Nach O'Donovan's angabe bei Kelly (l. l. s. 43) ist Druim Snechta das heutige Drumsnaght in der grafschaft Monaghan. Dieses wird bestätigt durch eine notiz im LBr. 93 über zeile 8, wonach Druim Snechta lag *iFernmaig;* letzteres ist aber bekanntermassen Farney in der grafschaft Monaghan. Damit wird die handschrift *lebor Dromma Snechta* in ein Monasterboice und Armagh benachbartes kloster gewiesen, da die grafschaften Armagh und Monaghan der länge nach aneinander grenzen und im süden beide von der grafschaft Louth eingeschlossen sind, in der Monasterboice liegt. Es ist begreiflich, dass hier in nächster nähe von Emain Macha, Mag Murthemne, Dūn Delca, Sliab Fuait, dem klassischen boden, auf dem sich die stoffe des älteren sagenkreises zumeist abspielen, die erzählungen aus diesem sagenkreise heimisch sind, dass auf handschriften aus jenen gegenden (Ardmacha, Druim Snechta, Mainistir Buithe) unsere kenntniss derselben basiert. Es wird daher wohl Fland Mainistrech neben handschriften des benachbarten Armagher klosters auch *Cin Dromma Snechta*, die handschrift des gleichfalls benachbarten Druim Snechta, gekannt haben. Vielleicht lässt es sich direkt beweisen. In dem „historical poem" Fland Mainistrech's LL. 131b, 35—132b, 4 werden die oberkönige Irlands von Eochaid Feidlech bis Dathi in je einer strophe behandelt. Die Conaire Mōr gewidmete strophe lautet:

Conaire mōr mad cert Cin slecht conaslōg imbrudin
Iartīrfeirg toglaig intrīuin ladibirg nomnaig nIngcūil

d. h. „Conaire Mōr wurde, wenn die Cin recht hat, mit seiner schaar in dem palast (des Dā Derga) erschlagen durch die furchtbare piratenschaar des Ingcēl, nachdem der vernichtende zorn des helden durch durst überwältigt war.“[1]) Dürfen wir *mad cert cin* übersetzen, „wenn die *Cin* recht hat“, so müssen wir darin eine berufung auf eine handschrift sehen, wie in demselben gedicht Fland sich auf *Baile inScāil* beruft (LL. 132a, 49): dann kann mit *cin* nur Cin Dromma Snechta gemeint sein, die ja thatsächlich eine recension von *Orgain brudne DāDergœ* enthielt (LU. 99a, 11) und vom compilator des textes in LU. benutzt wurde (LU. 99a, 33).

Vergegenwärtigt man sich die seite 678—685 vorgebrachten erwägungen, dann wird man wohl beistimmen, dass die nachgewiesene eigenartige recension einer reihe wichtiger texte des älteren sagenkreises mit grosser wahrscheinlichkeit auf Fland Mainistrech, den berühmten irischen gelehrten des 11. jahrhunderts, zurückgeführt werden kann, dass also der 1106 gestorbene Moelmuire grösstentheils aus handschriften dieses Fland († 1056) direkt oder indirekt sein Lebor na Huidre abschrieb.

Diese wahrscheinlichkeit lässt sich, wie mich dünkt, durch ein bis jetzt übergangenes moment zur gewissheit erheben.

In der ersten erzählung Tochmarc Ētāine wird berichtet, dass der betrogene Mac Ōc zornig sich aufmachte, um die

[1]) Eigentlich „nach der zerstörenden *tīrferg* des helden“. Mit *tīr* „erde“ und *ferg* „zorn“ lässt sich kein sinn gewinnen. Da nun Conaire nach der darstellung von LU. 97a, 35 ff. (cf. 98a, 5 ff.) nur dadurch umkam, dass er in folge der grossen hitze von dem brennenden palast und in folge der anstrengungen im kampfe von ungeheurem durst befallen wurde und so seine kräfte verlor, so fasse ich *tīrferg* als „trockener zorn, trockene wuth“; *iartīrfeirg toglaig intrīuin* ist dann „nachdem die zerstörende (vernichtende) wuth des helden trocken geworden war“, d. h. nachdem dieselbe durch durst überwältigt war. Ein analoges bild wird LU. 97a, 33 gebraucht, wo die druiden auf Fer Rogain's bemerkung, die verwüstung des palastes wäre unausführbar, wenn nicht Conaire's wuth und kraft *(abruth 7 agal)* vernichtet würde, erwidern: *bidgar ūar dosom ōn* „sie wird ihm bald kalt werden (die wuth)“. Ein adjectiv *tīr* „trocken“ (vgl. *tīrim*) liegt zu grunde dem denominativ *tīraim* „ich trockne“: *bōi octīrad acholptha frisintenid* „er trocknete seine schienbeine am feuer“ LL. 272b, 8. 286a, 51.

Fuamnach aufzusuchen, und dieselbe auch bei Bresal Etarlām traf: *fosnopair inMac Ōc 7 benaid acend di 7 dobert lais acendsin corrabi forbrū inbroga; acht chena issed islicht ininud aile conid laManandān romarbait [andīs ł Fuamnach 7 Midir] imBri Lēith dīanēbrad:*
Fūamnach bœth — bāben Midir — Sigmall: isbrī combilib,
Im Brī Lēith — balāthar lan — rosloiscthe laManandān
d. h. „Mac Ōc macht sich an sie und schlägt ihr den kopf ab und nahm diesen kopf mit sich und steckte ihn (eigentlich bis er war) auf die zinne der burg. Indessen ist an einer anderen stelle so berichtet, dass sie durch Manandān getötet wurden [beide, nämlich Fuamnach und Mider,] in Brī Leith, wenn es heisst: Fuamnach die eifersüchtige — sie war das weib des Mider —, Sigmall: es ist ein hügel mit bäumen, im hügel von Liath (Brī Lēith) — es war ein geglückter versuch — wurden sie verbrannt durch Manandān" LU. 129b, 19. Damit schliesst die erste erzählung.

Die von mir in eckige klammern gesetzten worte *andīs ł Fuamnach 7 Midir* können nicht vom redaktor des textes herrühren: aus grammatischen gründen nicht, weil die eng zusammengehörenden worte *conid laManandān romarbait imBri Lēith* „dass sie von M. in Bri Lēith (im hügel von Liath) getötet wurden" zerrissen werden. Aus sachlichen gründen aber können sie nicht vom redaktor stammen, weil in der von ihm citierten strophe so etwas nicht steht. Die strophe — wörtlich „Fuamnach, die eifersüchtige, sie war das weib des Mider, Sigmall, es ist ein hügel mit bäumen, im hügel von Liath, es war ein gelungener versuch, wurden sie durch Manandān verbrannt — ist gewöhnliche mittelirische kunstpoesie und kann in schlichter prosa ausgedrückt nur besagen: „die eifersüchtige Fuamnach, welche Mider's frau war, und Sigmall, sie wurden in dem hügel von Liath, einem hügel mit bäumen, von Manandān — sein versuch gelang — verbrannt." Sigmall ist gleich den in unserem text auftretenden Mider und Mac Ōc eine bekannte persönlichkeit unter den Tuatha De Danann: LL. 10a, 18 giebt seine genealogie *(Sugmall mac Coirpri chruim maic Elcmaire maic Delbaeith)*, die auch noch Keating, Forus feasa ar Ēirinn I, 12 kennt. Seine enge beziehung zu Mider geht daraus hervor, dass er ihn an Eochaid Airem rächt, indem er letzteren in Dūn Fremain ver-

brennt: *Eocho Airem brāthir Echdach Feidlich* XII *[bl. irrige Hērenn] Siugmall raloisc iFremaind* LL. 23a, 37; dasselbe meldet Fland Mainistrech *(Eochaid Airem ort iFremaind la-Sigmall side Nenta)* LL. 131b, 40 und die annalen der 4 meister zum jahr 5084 a. m. (O'Donovan's ausgabe I, 83). Nach dem Leabhar Gabhala der O'Clery's p. 130 war Sīd Nenta Sigmall's behausung (s. O'Donov. annalen I, 84 anm. w), ebenso O'Curry Manuscr. Materials s. 591 note 216; nach einem bericht in Sluagid Dathi war Sigmall unschuldig an der ermordung Eochaid Airem's (s. O'Curry M. Mat. s. 286). In einem gedicht Fland Mainistrech's wird Sigmall genannt *uasoer Midir* LL. 11a, 48.

Ich denke, über den sinn der citierten strophe kann demnach kein zweifel bestehen.[1]) Dass aber die notiz LU. 129b, 16—19 exclusive *andīs ⁊ Fuamnach 7 Midir* von dem redaktor der sagentexte herrühren muss, wird dadurch bewiesen, dass zwei sonst von ihm gebrauchte eigenthümlichkeiten in den wenigen zeilen vorkommen: einmal die nur noch LU. 98b, 2 verwendete phrase *issed islicht* „es ist so berichtet (im bericht)", andrerseits *romarbait* „sie wurden getötet". Diese mittelirische neubildung der 3. plur. perf. passivi (siehe Zeitschrift 28, 354) findet sich in den betrachteten sagentexten des LU. nur noch 87a, 10 und 95a, 25, zwei stellen aus *Orgain brudne Dā Dergœ*, von denen die erstere, wie s. 666 f. nachgewiesen, einer antiquarisch-philologischen note des redaktors entstammt; ebenso scheint LU. 95a, 25—28 (von *7 o gabais* bis *doferaib Herenn*) dem gelehrten redaktor anzugehören.

Halten wir also fest: die bemerkung LU. 129b, 16—19 muss nach sicheren indicien dem redaktor der sagentexte in LU. angehören; die worte *andīs ⁊ Fuamnach 7 Midir* erweisen

[1]) Windisch hat allerdings die strophe nicht verstanden, wie der abdruck (Ir. texte s. 132) und sein wtb. (s. 774 s. *sigmall*, 669 s. *loscim)* ausweisen, aber dies doch nur, weil er annahm, dass *sigmall* ein nomen substantivum oder adjectivum dunkler bedeutung sei und nicht wusste, dass es eine zu Mider und Mac Ōc in nächster beziehung stehende persönlichkeit bezeichnete. Solche unkenntniss kann man aber nach dem im text angeführten doch nicht bei einem hervorragenden irischen antiquar aus der zeit vor 1100 voraussetzen, und als hervorragender kenner des irischen alterthums erweist sich der redaktor der sagentexte in LU. nach dem, was s. 662—670 ausgeführt ist.

sich aus grammatischen gründen als glossen, aus sachlichen gründen können sie nicht von dem archäologisch-philologisch gebildeten redaktor herrühren, da wir annehmen müssen, dass er wusste, was *sigmall* bedeutete, folglich ein missverständniss der strophe ausgeschlossen war. Es bleibt daher der schreiber von LU. übrig als derjenige, welchem wir das glossem am nächsten zuschreiben dürfen, und da sind wir in der glücklichen lage, direkt nachweisen zu können, wie er an anderer stelle in unseren texten denselben fehler beging. Es handelt sich um die stelle LU. 49a, 27, worüber schon s. 620 f. gesprochen ist. Die von LU. unabhängige handschrift H. 4. 22 hat *isand roradi indingen: fēg aLōig,* während LU. 49a, 27 noch ein *inso ɬ Emer* bietet; dies *ɬ Emer* ist absolut falsch, da nach den oben a. a. o. angeführten gründen die darauf folgenden worte von Fand gesprochen werden. Wenn man LU. 49a, 17—27 liest, dann ist denkbar, dass an der betreffenden stelle Emer konnte das wort nehmen, nur thut sie es nicht. Der schreiber von LU. schrieb also LU. 49a, 17—27 aus der vorlage hin und erwartete aus dem zusammenhang, Emer werde sprechen: diese erwartung liegt in dem glossem. Ganz so steht es mit LU. 129b, 17: liest man LU. 129b, 4 ff. ohne kenntniss des schlusses, dann denkt man sich bei den worten *conid laManandān romarbait imBri Lēith* unwillkürlich Fuamnach und Mider als diejenigen, welche getötet wurden. So erklärlich es also ist, wie ein schreiber ohne den verlauf genau zu kennen LU. 49a, 27 ein *inso ɬ Emer* und LU. 129b, 17 ein *andīs ɬ Fuamnach 7 Midir* in gutem glauben aber thöricht einschob, ebenso unverständlich ist es, wie der redaktor den irrthum begehen konnte, weil der den noch kommenden vers doch musste gelesen haben, ehe er überhaupt daran denken konnte, den zusatz LU. 129b, 16—19 zu machen.

Es lautete demnach die von der hand des redaktors hinzugefügte kritische bemerkung: *acht chena issed islicht ininud aile, conid laManandān romarbait imBri Lēith dianēbrad:*

Fūamnach bœth, bāben Midir, Sigmall isbrī combilib
ImBrī Lēith, balāthar lan, roloiscthe laManandān.

Die quelle nun für den abweichenden bericht an anderer stelle ist ein gedicht Fland Mainistrech's. LL. 11a, 19—11b, 40 findet sich ein dem Fland Mainistrech zugeschriebenes gedicht *(Estid aeolchu cenon madail dūib corinni-*

seor), in dem er die meist gewaltsamen todesursachen der hauptpersönlichkeiten der Tuatha De Danann versificiert. Mider's tod durch Elcmaire ist 11a, 51 gemeldet und 11b, 20. 21 lautet in der handschrift:

Fuamnach fuam baben Midir. Siugmall isbri cenbinib.
ImBrī Lēith balathar lān . roloscthea laManannān.

Vor *Siugmall* ist klein übergeschrieben *siur* (schwester) und demnach *Siugmall* durch ein klein beigesetztes *i* in *Siugmaill* geändert. Diese änderung ist metrisch unmöglich, wie auch sonst *(fuam* für *bæth, cenbinib* für *combilib)* der text von LL. schlechter ist als in LU. Wir lernen aus der besserung, dass der corrector in LL. Siugmall als den bruder der Fuamnach kannte; ist demnach LL. 11a, 48 *docer Nechtain cosinneim laSiugmall uasoer Midir* zu übersetzen: „es fiel Nechtain von dem gift durch Siugmall, den schwager (?) des Mider"?

Wenn man zu dem noch die worte *issed islicht ininud aile* „es ist berichtet an einem anderen orte" LU. 129b, 16 mit *issed islicht illebraib ailib* „es ist berichtet in anderen handschriften" LU. 98b, 2 vergleicht, kann man nicht zweifeln, dass an unserer stelle mit dem *ininud aile* ein selbstcitat vorliegt. Fland Mainistrech verweist auf eine stelle in einem früheren werk, wie wir auch sagen „an einem anderen ort habe ich die ansicht vertreten" und ähnliches. Die LU-recension der texte des älteren sagenkreises geht daher auf Fland Mainistrech zurück und ist jünger als das LL. 11a, 19—11b, 39 erhaltene gedicht desselben.

Greifswald, 18. october 1886.

H. Zimmer.

Nachschrift. Folgende verweisungen auf spätere abschnitte trage man nach: s. 424, zeile 28 (s. s. 582 ff.); s. 425, z. 20 (s. s. 670); s. 429 anm. z. 1 (vergl. s. 678 ff.); s. 593, z. 30 (s. s. 685 ff.).

Dr. Güterbock hatte die freundlichkeit, die abgeschlossene studie vor dem druck durchzulesen und mir eine reihe von berichtigungen und beobachtungen mitzutheilen, welche zum vortheil der arbeit noch konnten verwerthet werden.

I. Sachregister.

Abfall von anlautendem *s* ir. 93 m. a.[2]; von auslautendem *-v*, *-y* ai. vor cons. 217 ff. von auslautendem *-u* lat. 163. von auslautendem *-b* ir. 68, 71 a.[1]. *-r*, kymr. 79a.[2].

Accent. ir. bezeichnet? 56 m. a.[1]; bezeichnet diphthonge ir. 149; bewirkt verdoppelung ir. 67a.[3], 83a.[2], 85a.[6], 87, 90a.[1]; wandelt ir. *b* in *p* 69a.[1]; *d* in *t* 69a.[1], 97, 105. *g* in *c* 98; des imperativs ir. 87a.[2]; der *-men*-stämme ir. 83.a.[2]; der lehnwörter ir. 93a.[2]; der possessiva ir. 97a.[1]; nach dem vocativ uniformiert 136. circumflex 216. vorwärtswirkende kraft 277 ff.

Alanen 215.

Analogiebildungen in der ir. conjug. 313 ff.

Aspiraten griech. ir. s. Aussprache, Ausfall.

Aspiration, fehlt bei *m* vor dem accent, ir. 92 m. a.[1], vor zischlaut 72a[2], nach *ro-* im passiv, mtlir. 357 ff.; nach relativen verbalformen ir. 66a.[5], 90, 95.

Assimilation von *b* vor *m* ir. 67a.[4], 69a.[8], 71a.[1].

Atona 137 vgl. Proklise.

Attraktion d. casus, ab. 196 m. a.[2].

Augment, syllabisches, gr. 73a.[2].

Ausfall von asp. *t* inlautend, ir. 104; einer von zwei gleichlautenden silben, lat. 268 ff.

Aussprache von ai. *v*, *y* im ausl. vor vocalen 226 f. m. a.[1]; von prakr. *y* 251; der griech. aspiraten 179 ff.; von lat. *ă ā* 167, *n nn* 164, *ngn gn* 165. der ir. aspirierten cons. 327 f., 330 ff., 370a.[1], 374, 573a.[1].

Bedeutung der wurzeln 240 ff.; modification derselben durch pronominale elemente 240 ff.; von ἐς bei zahlen 133 f.; der präsensparticipia ab. 186a.[2]; des instrumentalis = dat. abl. ab. 202.

Bindevocal ɣ ai, ab. 36.

Chronologie gewisser laut- und accentgesetze 278 ff.

Comparative auf *-ti* mtlir. 370 ff.

Conjugation. **medium.** 1. sg. des thematischen optativs, ab. 206 f. ir. 345 ff., 358; 87, 90; 1. sg. auf *-ăni* ir. 72, kymr. 82a.[1]; 3 sg. auf *-tó* ir. 70, 106. primäre medialendung im praesens secundarium ir. 69a.[4], vgl. 90. mediale conjunctivformen auf *-ra* ir. 342 ff. **passiv.** im Prakrit 249 ff. 3. sg. praet. auf *-as* mtlir. 348 ff. 3 pl. praet. auf *-ait* 352 ff. **präsens.** primärendung in der 3. sg. bei compositis ir. 95. 2. pl. ind. kelt. 99a.[4]. *t*-präsens, ir. 315, vgl. 319a.[1]. **imperfectum**, lat. 72 m. a.[4]; *b*-präteritum ir. 328 ff., *u*-imperfectum ir. 335 ff. 3 sg. prät. auf *-ta*, *-tha* 363 ff. **futurum** I u. II. osk., umbr., 273 f. *ʃ*-futurum ir. 66 f., 91. secundarium 70. *t*-futurum ir. 313 ff., vgl. 70 m. a.[6], **aorist** auf *-κα* 288 f., *s*-aorist ir. 151 ff. **perfectum** aspiriertes gr. 176 ff., auf *-κα* 284 ff., *-ωκα* 286, auf *-vi* lat. 266 ff., abgeleiteter verba 268, lat. 266; osk.- umbr. 272 ff., endungen *-ατατι*, *-ατο* 176 ff., *-μαι*, *-μην*, *-μεθον*, *-μεθα*, *-μένος* 177, wurzel-

gestalt des participium perf. act. gr. 268a.², 3. pl. perf. act. lat. 270a.¹, endung *-ēre*, *-ērunt* 271 f. **imperativ** ab. auf *-ām* 31. corn. auf *-ens*, *-ans*, *-yns* 92 m. a.¹. **infinitiv** s. d. — **verbum substantivum** keltisch 55 ff., in doppelfragen ir. 68. bedeutet 'haben' 68, 86, 90 f., 97 f., 103 f., 108. — absolute form für conjuncte 67a.². periphrastische tempora 267.

Consonanten s. Lautwandel, Hilfsconsonanten.

Construction der √*bā* ir. 73 f., √*tā* ir. 105, √*val* ir. 108.

Contraction, s. Lautwandel.

Declination, der verbalabstracta auf *-ā* ai. und ab. 407; der fem. auf *-ī* (*-ia*, *-iā*) und *-u* ir. 145 ff., 289 ff., der neutralen *-s*-stämme ir. 147, 153, 291 ff., der stämme auf *-ach*, *-ech* ir. 293 f., der lehnwörter auf *-ōit* ir. 147. übergang von neutra plur. in fem. sg. ab. 187a.¹. schwächste stufe der *-n*-stämme lat. 162. stammauslaut *-ă* der ersten declination 132. **singularis. gen.** ab. auf *-aqyā*, *-ahyā* 5 m. a.¹; von *ī*-stämmen ir. 146a.², auf *-e* nicht von *-i*-stämmen ir. 147, von *-ā*-stämmen 147a.¹, von *-u*-stämmen 147; des pron. poss. ab. 37 ff., **dat.** auf *-ει* von *-i*-stämmen bei Homer 144. **acc.** der *-ā*-stämme ir. 146a.². **voc.** auf *-ē* von *-i*-stämmen ab. 262. **instrum.** auf *ī* ai. 276a.¹. **loc.** auf *-mām* von *-man*-stämmen ab. 260. **dualis.** ahd. 238. **nom.-acc.** auf *-āu* ai. 217 ff., consonantischer stämme auf *-ă* 230 f., 233; von *-o*-stämmen 230 ff., auf *-oi* im fem. und neutr. 233a.¹, vgl. 234; suffix *-ī*, *-ie* 277 m. a.¹. **dat.-abl.-instr.** auf *-ābhyām* 233, slav. 234. **gen.** auf *-aus* 233, ai. *-ayos* 233, *-os* ai. 233a.¹, ab. 233 m. a.¹. **loc.** auf *-au* 233, ab. *-ŏ* 233 m. a.², asl. *-u* 233. **voc.** auf *-a*, ai. 233. **pluralis. nom.** suffix im masc. und fem. 275 ff. **dat.** plur. auf *-aib* ir. 97a.¹, auf *-bo* gallisch 97a.¹.

Desiderativa auf *-σειω* 141 ff., nur activ 143. denominativ 143.

Dialekte des Pamir 208 ff., indische 215 f.

Dvandva ai. 221, germ. 239.

Hilfsconsonanten im Pali und Prakrit 255, 411 f.

Infinitiv ab. 17 ff., 194 f., 261 ff., 407. gebrauch desselben 23 ff.

Infix *-t-* 318 ff., s. Pronomen.

Irrationale vocale, ir. 57a.¹, ab. *e* 261 m. a.¹, 264 m. a.¹, auslautend vor doppelconsonanz 199. *u* 199 m. a.¹.

Lautwandel, durch accent veranlasst, s. Accent. ablaut *ŏ*: *ā* 232. *ur*: *ru* idg. 136. **altindisch**, auslautende diphthonge 217 ff., in compositis 220 f. **prakrit** *y* 251, *y*: *v* 251 m. a.². einschub von *v* nach *o* 255. **altbaktr.** kürzung der endvocale in den gāthās 261. *ž* aus *rd* 201a.²; *ž* = np. *ž* 201. **griechisch** *αε*, *αα*, *αη*: *ᾱ* 131 f., *εϝι*, *εϝϝ*, *εσι*, *εϳι*: *ει* 144; *σν*: *νν* 132 ff.; *τϝ* anlautend: *σ*, *τ* 123. dentale aus *s*- und *j*-ähnlichen consonanten entwickelt 180a.¹; stammauslautende muta 176 ff. **lat.** *ov*: *av* 154 ff., *ou*: *ŏ*, *ŭ* 156. *ŏ*: *ŭ* 156 f., *ŏ*: *au* 157 ff., *ī* aus tonlosem *ē* 174, auslautendes *-o* zu *-e* 270a.¹, kürze vor doppelconsonanz wechselt mit länge vor einfachem consonant 160a.¹. tönendes *s*: tonlosem *s* 163; *sn* 165; *dh* + *t* 166 f., *g*: *v* 169, *rn*: *rr* 170 ff., *r* + cons. + *n* = *nn* 171. *ll* aus *ld* 171 f., consonantenverdoppelung 164 ff. **oskisch.** *ē*: *i* 175. *ee*, *eh* 175 f. **keltisch.** *zd*: *tt* 166 f. m. a.¹, *d* + *s*: *tt* 167. Vocalismus ir. 56 ff. kymr. 76 ff. **irisch** *au* aus *av* 232a.¹. *ă* 59a.¹;

dental + *c*: *sc* 172, *sd*: *t* 152 m. a.[3], *sv* anlautend: *s* 59a.[1], 148, inlautend: *b*, *f* 59a.[1], 148. *b* verdoppelt 67a.[3], 85a.[6], 87, 90a.[1], *b*: *p* vor *th* 105a.[4], *n*: *m* vor ausgefallenem *p* 107. *n* auslautend verdoppelt 83a.[2], *m*: *n* in tonloser silbe 69a.[5], 72, 105. **kymrisch** *ī*: *i*, *i*: *y* 149. **litauisch** *sz* aus *s* 175.

Orthographie. ab. *ī*, *ū* in persischen handschr. verwechselt 403; *z* für *ž* oft verschrieben; *ṅuh*, *ṅh*, *ṅh*, *iṅh* 207. mtlir. *t* vor vocalen für *d*, 373 ff.; vgl. Assimilation.

Osseten 215.

Phrygisch 381 ff.

Positionslänge erhalten bei vocalisierung eines halbvocals 160.

Praefixe ir. *dū* 150 f., *tō* 150. s. Irisch im wortregister und Praepositionen.

Praepositionen. adverbialer gebrauch gr. 134 f., ir. in compositis 83a.[1].

Proklise gr. 114, 136 f.

Pronomina ai., gr., lat. 138 ff. ab. 37 ff. ir. infigiert und suffigiert 318 ff., 324.

Reduplication mit *ē*, ir. *ia* 59a.[1].

Sandhi ai. 217 ff., der dvandva 221.

Singularis des verbums auf pluralis des subst. bezogen, ab. 47, ir. 71 m. a.[3], 108 m. a.[5]; beim dual 108 m. a.[4].

Skythen, ihre herkunft 214 ff. namen 294 f.

Stammbildung. fem. auf *-ī* ab. 186a.[2]; desiderativa gr. s. d.; der adjectiva auf *-idus* lat. 167 ff.

Suffixe (vgl. Conjugation, Declination, Stammbildung): des infinitivs, ab. 17 ff., 194 f., 261 ff., 407. *-ām* des imperativs ab. 31. *-sdhes-* 270a.[1]. *-t-*, gewisse wurzeln erweiternd 281. partikel *-u* 228 f. m. a.[1] und a.[2], 232. *-id* germ. 284. *-slo-* slavisch-baltisch 211. *-sc-* keltisch 172.

Synizesis oder krasis ir. 89a.[2].

Tmesis 87 m. a.[2].

Verbum substantivum, s. Conjugation.

Verbalabstracta auf *ā* 407.

Vocale, irrationale, s. d.; des irischen 56 ff., des kymrischen 76 ff.

Wortbildung 240 ff.

Wurzeln, bedeutung derselben 55 f., 240 ff.

II. Wortregister.

Altindisch.

ajīhiḍat 296.
addhā 15 f.
adbhuta 199a.[2].
anarvan 190.
anīka 64.
abhra 174, 186.
ambhas 186.
avayās 407 f.
ashṭāu 154, 228a.[1,2]. 232.
asāu 138, 232.
askṛdhoyu 186.
āgadhita 166.
ārdra 201a.[2].
ima 82.
ubhāu 140, 222.
ubhayos 236.
ṛksha 180a.[1].
ṛdūdara 201a.[2].
kulva 164.
kṛdhu 186.
kshaṇōmi 180a.[1].
kshās, *kshami* 180a.[1].
√*kshi* 180a.[1].
kshitis 180a.[1].
gadhya 166.
glaha 303a.[1].
caru 60.
√*cyu* 121, 173.
cyautna 173.
takshā 180a.[1].
tāmyati 64.
√*tush* 62.
tvē, *tvayi* 138.
√*darh* 173.
dvaya 234.
dvā, *dvayōs*, *dvābhyām* 234.

dvika 234.
dhāmadhāḥ 247.
dhāman 240 ff.
dhāmasac 247.
nakt- 230 f.
naktoshāṣā 221, 230 f.
pālavi 164.
pravaṇa 165.
bhishaj, bhēshaja- 205.
bhraṇça 62.
bhrājas 69 a.[1].
magha 200.
mama, mayi, me 138.
minīt 37 a.[1].
√*mīl* 298 a.[1].
mūrdhan 281.
√*mēl* 300.
yatna 61.
√*yam* 87 a.[2].
yamá, yáma 199 a.[2].
yahu 195.
yoni 245.
Rasā 215.
līlā 298 a.[1].
√*valg* 62 f., 93.
vasu 61.
viṇçati 277 a.[1].
√*viç* + *upa* 215 f.
√*vrā, vrāṇa, vrāta*, 186.
√*çās* 30, 36.
çushi 180 a.[1].
√*çcyu* 173.
çyēna 180 a.[1].
√*çru* 9.
sāyam 266 a.[1].
Sīdā 215.
sīshatī 303.
√*spardh*, √*sparh* 197.
svadhā 240, 243, 248 f.
√*hēḍ* 295 ff.
√*hēl* 295; 298 f.
√*hēsh, kish* 296 f.
hyas 180 a.[1].

Pali.

asu 138.
aduṃ 138.

Prakrit.

amū 138.
√*āi* 413 m. a.[2].
√*ṇī* 411 ff..
√*parī* 413 m. a.[2].
viṇiṃti 411 ff.

Altbaktrisch.

aidyu 400 f.
ainiti 405.
airyamâ 196 vgl. 201.
aurva, aurvañt 189.
aênanhê 19, *-nhô* 22 f.
aêshâ 28...
aêshaçâ 203.
aêshemem 44 ff.
aojôi 262.
aojya 29.
akhtôyô 20.
anhîscâ 262 f.
anhvaçcâ 263.
anhayâ 265.
anhâ 42.
anhô 407.
aciçtâ 200 m. a.[1].
azdâ 15 f.
añtarecar 406 a.[2].
adâis 46.
adrujyañt adrejayañtô 50.
apayêitî 263, *-tê* 21, 27.
afscithra 187.
abyaçtâ, -çcâ 198.
ayanhâ 262.
ayâo 44 f.
aredréñg 33 m. a.[1].
arôi 409.
avanhâ 47, *-nhê* 263.
avayãm 407 f.
avémirâ 402 a.[1].
avô 186, 261, 263.
avôi 21, 407.
awra 186.
awzhdâta, -dâna 187. m. a.[3].
astayô 20.
aspéñcâ 14 f. 264.
ashaokhshayañt 408.
ashis, ashois 32, 41.
asto 407.
ahû bis, ahûm bis 205.
ahvâhû 403.
âitê 21.
âithi 265.
âis 46.
âoçcâ 45, 51.
âkâu 33 m. a. 44.
âzhu 201 m. a.[2].
âdânâis 50.
âdebaoma 44, 199 a.[2].
ayêçê 199.
âroi 409.
âçketi 302 a.[1].
itê 21, 26 f.
irikhta 206.
ishaçem 203.
îzha îzhya 401 f.
uzireidyâi 17 m. a.[2]. 51.
uzjén 29.
urvaidyâi, urvâidyâo 17 a.[1], 24, 50.
urvaitîs urvâitîs 186.
urvâkhs 263.
urvâz, urvâzâ 404 a.[1], 409.
urvâz, urvâd 198.
urvâzeman urvâsman 259 f.
urvâta 186.
urvyâpa, urvâpa 187 a.[2].
uçén 264.
ushuru, ushuruyê 264.
ûcãm 29 a.[1]. 31.
ûnãm 185 f.
erezhûcãm 31.
evîtôkharèdha 185.
éeânû 265.
énakhstâ 261.
éneiti 405.
ãnman 8 ff.
√*ãç* 199 a.[1].
ãçashutâ 199 m. a.[1].
kãm 11.
kãstra 406.
qaêtu 196.
qafna 199 a.[2].

qarethâi 20 a.[1].
qâthrâ 408.
qéñg 12 ff.
qénvañţ 197 f.
khraozhdaţ 44.
khshaesa 41 m. a.[1].
khshayô 261.
√khshi 180 a.[1].
khshnûm 194.
gaţ 21 m. a.[2]. 49 f.
√gard 41.
gerezdâ, -zdûm 41 m. a.[2].
gerezdîm 204.
grañta 174.
gravaçca 188 f.
gréhma 263.
caŋraŋhâc 401.
cithenâ 11.
janyaos 185 m. a.[1].
jayâis 47 f.
javâra 33 a.[1].
jighaêsha 41 a.
jiţashem 203.
jén 29.
jôyâ 262.
zaini 188 a.[2].
zarzdista 201.
zahiţ 36.
zaqya 202.
zûtâ 16.
zevîstyéñg 47 f.
zôizhdista 295.
zôishnu 297.
zâtha 174.
zyânâi 407.
taurvayô 261.
tâ 260.
tevishî 1 m. a.[2].
ţ 2.
ţkaesha 2.
thrâyôidyôi 18 a.[1], 26.
thwôi 33 a.[1].
thwyâm, thwyâçtemaêshu 31.
daidîţ 37 a.[1].
daibitânâ 260.
daêdôist 204.
dazdê 21, 27.
dafshnya 201.
daben 194.
dareçâţ 23.
daçtê 21, 27.
dâma 247 a.[1].
dâmi 28, 48 f.
diwžaidyâi 18.
dûraosha 263.
debenaotâ 261.
debu, dbų 44 f. 199 a.[3].
déñg 29.
dôishâ 41 a.[1].
dâm, dân, dâ 17, 27, 194, 206.
dbu, debu 44 f. 199 a.[3].
draejistotema 6 m. a.[1].
draonô 185 a.[2].
drigu, drighu 6 f. 411.
druvañţ 7.
dregvañţ 2 ff. 261 a.[1].
dvaêthâ 31.
dvafsha 201.
nar, nâ 260.
nâ 40 a.[1].
ṇâo né 38 a.[1].
nâshû 411.
nipâoṇhê 19 a.[1].
nâçvâo 44.
paurvanîm 189 a.[2].
paouruyô 200 a.[3].
parsta 188 a.[2].
√pâ 39, vgl. *pôi*.
pithâ 410.
peshotanu 197, 203.
peshosâra 197.
pôi 18, 25 f., 39, 50, 206, 407.
frakhshan 407.
framîmathâ 260.
frârâiti 405.
fshûshé 406.
bar + apa 198 a.[3].
baretû 409.
bavañţ 186 a.[2].
bis bîs 205.
bûzhdyâi 25, 28 a.[1], 196 m. a.[1].
bustîs 28 a.[1].
bezvaitê 28 a.[1], 261 a.[1].
bvaiñticâ 186 a.[2].
maya 200.
magavan 200.
mazdâthâ 35 m. a.[1].
mazbîs 262.
maţ 39 a.[1].
manâ 37 ff. 259.
manâo, mânâo 48 f.
manôi 18 m. a.[4], 25, 259.
mayâ 408.
marekhshaitê 48 f.
mahmî 259.
mahyâ 37 ff., 259.
√mith 30.
merâzhdyâi 17, 28 a.[1].
mé, mém, méñg 197.
méñg 187, 197.
mogu 201 m. a.[1].
môiçt 29 f.
mraocâç 201.
mruitê 21, 27.
mrvîtâ 37 a.[1].
yazvî 195.
yûstâ 260.
yéma 199 a.[2].
yéme 199.
yêzi 193.
yôis'a 31.
raithîm 34 f.
raocâo 13.
Raŋha 215.
raji, rajôiţ 202.
ravaçarâţ 401.
râza 35, 37, 259.
rázare, râzan 259.
rânyôçkereti 32.
râçtî 202.
√reñj 4 m. a.[2].
vainîţ 36.
vaêdemno 198.
vaorâzathâ 47, 409.
vakhsheñtê 260.
√vaz, vadh 198.
vademno 198.
vafus 31.
vayu 411.
varatâ 263.

varenâo 45.
√vard 32.
vâo vé 38 a.[1].
vîcithahyâ 23, 24.
vîdâitê 42 f.
vîdâṭ 197.
vîdîshâ 403 f.
vîdushemna 403.
vîvaṅhatû 198.
viçpâis 46.
viçpé 51.
vîshyâtâ 44 f., 199 a.[2].
verezenem 196, vgl. 201.
verezyaṅuha 207.
verezyô 20, 25, 261.
verenâtâ 44 f.
vôi, avôi 407.
vôivîdâiti 262 a.[1].
vourucashánê 51.
çairî 196.
çaocayaṭ 263.
çaoshyañṭ 31, 145.
√çac 301 f.
√çañh (çéñgh) 30.
çar, çara 195.
çarê 24.
çavayô 20, 24, 48, 261.
çaçtî 30 m. a.[1].
çasheñcâ 194.
çaskãçcâ 194.
√çâr 260.
√çâh, çâñh 36 f.
çâhîṭ 36 f.
çishâ, çishôiṭ 36 f.
çéñhu 264.
çtôi 206.
çparez çpared 197.
çpén 14, 264.
çyaçciṭ 265.
çyôdûm 265.
çraoshânê 19, 25.
çrávayêiti 261.
çrâvî 193.
√çru 9.
shiti 180 a.[1].
√shu 173.
śyaothanâi 173, 261 a.[3].
śyaomâm 260.
haithîm 186 a.[2].
hakhshaya 206 f.
√hañh 303.
haṅhu 198.
hadha 188 a.[1].
hâu hâo 138, 232.
hâkurenem 410.
hâtâmarânê 186 a.[2].
hâdrôyâ 262.
hishas, hîshasṭ 302 f.
hudanvareshvâ 197.
hushénem 198.
hôithôi 51.
hvapaṅh 199 a.[2].
(vgl. *q*). [61]

Altpersisch.

framâtar 260.
framâna 260.
thakatâ 301 f.

Griechisch.

ἀδηκότες 132.
ἀδής 131.
ἀδήσειεν 131 f.
ἀδολέσχης 131.
ἀλευρόττησις 122.
ἀλίζω 131.
ἀλίνειν 266 a.[1].
ἅλτο 73 a.[2].
ἀλυκτοπέδῃσι 280.
ἀμιχθαλόεσσαν 73 a.[2].
Ἀναγυράσιος 130.
ἄρκτος 180 a.[1].
ἄσσα, ἄττα 121 ff.
ἀσσάω 122.
αὐθάδης 130.
αὕτη 138.
ἀφρός 174.
βλαστάνω 281.
βλωθρός 281.
γέμω, γεμίζω 174.
γλία, γλίνη 282.
γλοιός 282.
δάμαρτ- 281 f.
δεῖν 268 a.[2].
διαβασείων 143.
διαττᾶν 122 m. a. ff. 413.
δοιός 234.
δοσείειν 143.
δύο etc. 233 ff.
ἔγχελυς 163.
εἵνεκα 109 f.
εἵννυμι 132.
ἐμός 138.
ἐννέα 132 ff.
ἐντυψίω 143.
ἑττημένα 121.
εὔληρα, αὔληρα 73.
ἠρεμέστερος 211.
θηλή 280.
ἰκτῖνος 180 a.[1].
ἰλήκῃσι 287.
Ἴστρος 212.
ἰχθῦ, ἰχθῦς 216.
καίνω 280.
καυθύλη 282.
κάπηλος 157.
καταγείσης 131.
κατακείετε 144 f.
καυλός 159.
κείοντες 157.
κέκονα 280.
κεύθω 180 a.[1].
κλαδαρός 157.
κοέω 155.
κοιλός 155.
κόοι, κοῖ 155.
κουλεός 163.
κράνον 171.
κτείνω 180 a.[1], vgl. 280.
κτίσις 180 a.[1].
κύσθος 164, 180 a.[1].
λεῖος 266 a.[1].
λιτός 266 a.[1].
λούω, λόε 156.
μακρός 175.
μαλάχη 164.
μετάρσιος 131.
μέχρι 115. 117.
μήτηρ 136.
μύδος, μυδαλέος 282.
μύρμηξ 174.
μῶνυξ 137.
ξυμβασείων 143.
ὄις 159.

οἰωνός 159.
ὀκτώ, ὄγδοος 232.
ὅλος, οὖλος 160.
οὖλε 160 a.[2].
οὕνεκα 109 ff.
οὗτος 138.
παρήιον 232 a.[1].
πῆνος 162.
πῖλος 171.
πλαθάνη 157 a.[3].
πλεῖν 268 a.[2].
ποροθμός 172.
πόσθη 156.
ῥέπω 284.
πτύω 180 a.[1].
Ῥᾶ 214 f.
ῥύζω 175.
σά μάν 121.
σάω 121, 413.
σείω 123.
σεῦτλον 122.
σεύω 121, 174.
σήθω 122.
σήμερον, σάμερον 122 f.
σῖτος 65.
σκεῦος 173.
σκιοῦρος 170.
σορός 280.
σφί, σφώ etc. 139 ff.
τέκτων 180 a.[1].
τελείω 144.
τεῦτλον 122.
τήμερον 122.
ὕλη 163.
φανός 131.
φθίνω 180 a.[1].
Φλειάσιος 130 f.
χαῦνος 65.
χθές 180 a.[1].
χθών 180 a.[1].
χρεμίζω, χρεμετίζω 174.
χρέμψ 282.
ὤψεον 141, 144.

Lateinisch.

aestus, aestas 166.
alauda 73 a.[2].
amnis 162.
anguilla 163.
annus 164 f.
annona 164.
anser hanser 169.
antemna 164 f.
aranea 165.
aububulcus 159.
augur, augustus 291.
aula 157.
aureae, aurīga 157.
ausculum 157.
avis 159.
avillus 159.
bestia 172.
bilis 169.
bini 235.
bitumen 169.
bos 159, 169.
cachinnus 164.
calvus 164.
canus 165.
cauda 157.
caupo 157.
cautes 157.
caveo 155.
cavus 155 f.
cena 165.
cerrus 171.
cevere 173.
cincinnus 165.
claudus, Claudius 157.
cohus 155 f.
colis 159.
cornus 171.
costa 167.
credo 166.
culina 270 a.[1].
culleus 163.
cunnus 164.
cupa cuppa 160 a.[1].
cupido 168.
custos 166.
damma damma 170.
darnus 171.
dedro dedrot 270 a.[1].
defensus 166.
deus 155 f.
dīvus 155 f.
dominus 162.
fallo 173.
fauces 157.
faveo 154.
favilla 159.
fellis 162.
finis 165.
floces 174.
follus 59 a.[1].
formica 174.
formido 168.
fortis 173.
Fovii 159.
fremere 174.
fritinnire 165.
fullo 162.
fundus 164.
fustis 167.
Gaius 155.
gannire 165.
gemere 174.
genitus 174.
gilvus 164, 169.
glus gluten 282 ff.
Gnaeus 155.
gnarus 281.
grundire, grunnire 165 f.
gurget- 60.
haedus 296.
hasta 158, 166.
haurire 157 f.
helvus 163.
hinnire 165.
hostus 166.
imber 174.
imus 62 a.[1].
incohare 156.
infensus 166.
infestus 166.
ingent- 281.
laetus 174.
lammina, lamna 170.
lana 165.
lanc- 60.
laridus 175.
larix 175.
laus 175.
lavere 156.

lena 165.
levi 266 a.[1].
libido 168.
lino 266 a.[1].
litus 266 a.[1].
lotus lautus 156 f. 159.
ludus 298 a.[1].
macer 175.
malva 164.
manare 165.
manifestus 166.
mel mellis 163, 171 a.[1].
mercennarius 164.
mesga (gall.) 152 a.[3].
milvus 164.
mitis 173.
moles molestus 270 a.[1].
moliri 270 a.[1].
mullus 163.
octavus octo 154, 234.
olim 139.
olle ille 139.
omittere 270 a.[1].
opilio 159.
ordo 168.
ovis. 159.
ovum 159.
pallidus 163.
pannus 162.
pecunia 165.
pelvis 164.
penis 165.
penna 164 f.
pilleus 171.
pinna 165.
piscis 165.
planus 157 a.[3].
plaudo 157.
plaustrum 157.
Plautus 157.
pollen pollis 162.
pollere 163.
possum 268.
pote 268.
premo pressus 172.
pronus 165.
pullus 162.
rigere 175.
rudere 175.
ruga 175.
rugire 175.
runcare 175.
sal 171 m. a.[1].
sallere 171.
salvus 160 f.
sappinus 172.
sarna sarniosus 171.
sarra sarrare 171.
scurra 170.
serra 171.
serus 266 a.[1].
siccus 172.
sidus 292.
silva 163 f.
sino 266 a.[1].
sitis 172.
sodes 266.
solari 160.
solere 160, 266.
sollemnis 160 f. 164.
sollus 59 a.[1]. 160.
solus 160.
solvo 164.
suesco 266.
√*svel* 59 a.[1].
tinnire 165.
tollendo tollenno 165 f.
upilio 159.
ursus 180 a.[1].
vacare vocare 161.
vacuus vocuus 164.
vagina 280.
valvae 160.
vannus 165.
vastus 167.
vehement- 270 a.[1].
verna 162 a.[1].
viginti 277 m. a.[1].
Visculus Vistla Vistula 210 ff.
vinnus 165.
viverra 169.
volvo 160, 169.

Umbrisch.

haburent 272 f.
iust 272 f.
subocau, suboco 273 f.
vesticos 272.
vuku-, voco- 161.

Oskisch.

deivatens 273.
fust 274.

Italienisch.

altaleno 166.
comozza 170.
latta 170.
ottone 170.

Piemontesisch.

crin 169.

Sardisch.

schirru 170.

Spanisch.

alaton 170.
gama gamuza 170.
laton 170.
plata 170.

Französisch.

laiton 170.

Rumänisch.

doină 173.
moină 173.

Irisch.

a (praep.) 73 m. a.[2]. 74.
ad 293.
adaig 146. 289.
adbiur atbiur atiur tiur 324 f.
adgladastar 151.
afuroissestar 153.
āi a 65.
aith 74 m. a.[1]. 101. 106.
am 94.
amairess 107.
amar amor amhar 663 a.[1].
aridrālastar 152 a.[1].

arlasair 151 f.
arlastar 152.
arroisestar 153.
arosc 73 a.[2].
as 93 f.
asca 73 a.[2].
atbertsa 313, 323 ff.
athach 64.
au ō 65, 232 a.[1]. 292.
aue 232 a.[1].
√*bā* 55 f., 73 f.
bā 72 f.
bad 69 f.
bái báe, baa bā 76.
bān 69, 72.
bar, far 73 a.[1].
batir 70 a.[7].
batt- 167.
beith 69 m. a.[4]. 72.
√*ben* 55, 66, 82 ff.
bentatar 363.
√*ber*, vgl. *adbiur.*
betit 70 m. a.[6]. 315. 317.
bīam 87.
bīar 86 a.[1].
bin 69 m. a.[2]. 72.
bin fine 91 m. a.[1].
bīu 279.
√*bīv* 55 f. 66. 81. 84 ff.
Brigit 146, 289.
brot 152.
√*bū* 55 f. 66. 89 ff. 97.
caill 147, 289.
cath 357 a.[1].
cenmi 106 m. a.[3].
cēol 57 a.[1].
cid, ced, cit 99.
cide 100.
cit 94. 100.
coclorat 348.
cocloss, cocloth 55, 549, 617 a.[1].
coima 63, 87 a.[2].
cuit 167.
dā do dāu 232.
dālaim 355 m. a.[1].
dess 293.
dígu 291.
dodúrgimm 150.
dub 79.
dúthracht 150.
dúthrais 150.
ēcail 333 f.
**ei* = *ἐπί* 106 a.[3].
ēnamar 663 m. a.[1].
√*es* 55, 93 ff.
+ *a* 73 a.[2], 95, 96.
+ *in* 96 f.
+ *ro* 97.
+ *tu-a* 96.
ēt 61.
faïl 107 f.
fūs 167.
feb, feib 148, 291.
fīle 107 f.
fīu 61, 148 f.
fīu 59 a.[1]. 337.
fochricc 146, 289.
fona 82 a.[2].
forgu 291.
fort 75 a.[1]. 83 a.[1].
friss 75 a.[1]. 83 a.[1].
√*gab* 55, 98.
+ *ro* 98.
gabtait 315, 319 a.[1].
gau gō 65.
glenn 293.
goba 83 a.[2].
hītē 93 a.[1].
hond 293.
huile 354 a.[1].
√*i* 55, 97, 99.
+ *tu* 100 f.
iasc 65.
idon 99.
ieuru ειωρον (gall.) 94 a.[4], 335, 337.
im 107.
imassiassair 152.
imm 147.
imtā 107.
indrim 356 a.[1].
inis 146.
iress 107.
is 93 f.
lainne 175.
lann 157 a.[3].
lassair 94 a.[1].
leth 292 m. a.
liath 174.
lōon loun 175.
mad 99.
medg 152 a.[3].
mēit 146, 289.
mesti 375.
mōir 370 a.[1].
mōrither 370 a.[1].
mucc 149, 291.
nāthar nār 105 a.[2].
nāu noe 232.
neb (nemh-) 68.
net 152 m. a.[3].
nimthā 107.
nu 99 m. a.[2].
ōac 61, 64, 151.
og 293.
ōin 58 a.[1].
oldāas oldāte 103.
osmē ostū osnī 94 a.[1].
patu 69 a.[1].
pléo = *bréo* 69 a.[1].
roaccallastar 151.
robàs 73, 349 ff.
rogu 291.
sal 293.
scēl 61.
sech 68 m. a.[1].
sechib 68.
seichi saichi 68, 94.
seiss 71 a.[3].
sētig 145, 289.
sian 59 a.[1].
siasatar 152.
siassair 59 a.[1]. 152.
siathir 371 a.[1].
sib 94 f.
sīd 153 f. 292.
slāne 617 a.[1].
slainte 617 a.[1].
√*stā* s. *tā.*
√*sven* 59 a.[1].
√*svenn svend* 148.
√*svep* 59 a.[1].
√*tā* 55, 96, 103 ff. 153.

taidchricc 146, 289.
tancas 348 ff.
tarrassair 153.
tarrastar 153.
tathaim 64.
tē 104.
tēat 104.
tīr 147, 292.
tō 62.
togu 291.
u 94 m. a [4], 100.
uall 147, 291.
ūasal 81.
uccu 291.
unn 97.
√val 55, 101 ff.

Gälisch.

fad 167.
fèoragh 169.
rōn 169.

Kymrisch.

arta 107.
braut(r) 64.
bych 81.
byw, buw 149.
bwyf 88.
cafael 78, 98.
claiar 79 f.
diauc 78.
du 79.
ei 65.
gwiw 149.
gwywer 169.
llachar 94 a.[1].
llwyd 174.
mae maent 55.
maes 78.
myn 98.
racdam 97.
taw 107.
uchel 81.

Cornisch.

am 97.
beyf 88.
bonc 84.
bova 82.
devones 84.
han 102 f. m. a.[3].
laud 175.
lawe lawen 175.
loit 174.
lon 175.
marsus 96 a.[3].
mons 55.
nynsus 96 a.[3].
yta ytowns 107.

Bretonisch.

aed 101 a.[4].
benn 82 m. a.[1].
bihet 82. 91.
deux 96 a.[3].
gwiber 169.
honneux 97.
oamp 101 f. m. a.[2].
so 94. 97.

Gotisch.

ahtau 154, 228 a.[2], 232.
ahtuda 232.
ba bai 235.
bajoþs 236 ff.
dvals 173.
gailjan 299.
gramjan 174.
gunds 282.
hlains 65.
huzd 180 a.[1].
miþ 284.
sciþus 266 a.[1].
skevjan 173.
tvaddje 234.
tvai tvos 235.
tveihnai 235.

Altnordisch.

bāðir bāðra 235 f.
beggja 235.
geisa 297.
midi 284.
tva 234.
tvau 239.
tveggja 234.
tveimr 234.
tuttugu 234.

Angelsächsisch.

batva butu bāmtvām 236.
begen ba bu 235.
betvix 235.
betveón 235.
butu bu 239.
tu 234.
tvega 234.
tvegen 235.
tviga tviva tvigges 235.
tvih 235.
tvīnum tveonum 235.

Altfriesisch.

bēthe 236.
tvīne 235.

Deutsch.

ahto, ahtowen 232.
anti inti unti 283.
bêde, beide 236 f.
dehsa 180 a.[1].
dehsala 211.
falo 163.
fasel 60.
filz 171.
furben vürbe vürber 284.
gamz 170.
geil 298.
geiss 296.
geist 297.
grimpo 282.
grunzjan 165.
gund 282.
hwīla 280.
kloz klot chloz 283.
klūte 283.
leimo 266 a.[1].
mager 175.
mast, mastung 300.
miti 284.
mūten 282.
salz, salzan 171.
scern 171.
tila 280.

wanna 165.
Wihsela 213.
zwei 235.
zweinzug 235.
zweio 234.
zwene 235.
zwiro 228 a.[1].
zwisc twisc 235.

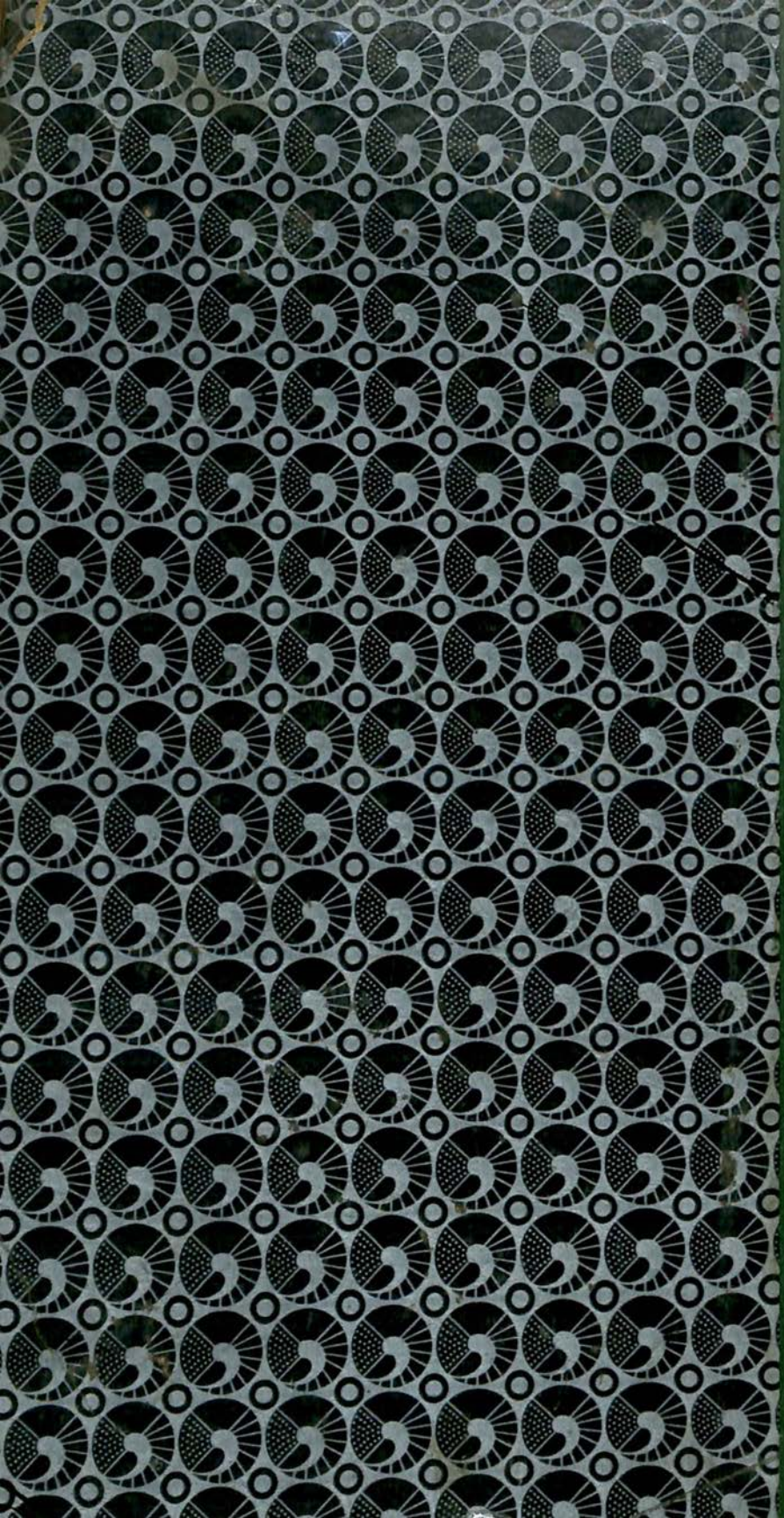
Altbulgarisch.

agulja 163.
chraniti 171.
drěmati 172 a.[1].
držati 173.
dŭvoju 235.
dvě 234.
dvoju 235.
gremati 174.
kyti kyvati 173.
**moinŭ* 173.
myją 282.
oboju 236.
remeslo 211.
rězati 175.
růžą 175.
skrěnja 171.
šiją 173.
tesla 211.
věverica 169.
Visla 210 ff.
višnja 213.
žila 211.
žima 174.

Litauisch.

abėju 236.
abùdu 236 a.[1].
asztůni 232.
dirżtù 137.
dvejėtas 237.
dvejì dvėjos 235.
dvėju 234.
dvėm 234.
dvėsti dùsti 173.
dvylas 169.
gýsla 211.
kaltas, kalti 171.
kirnas 171.
kulė 163.
kuszýs 180 a.[1].
laszas 175.
laszinai 175.
lėpsnà 94 a.[1].
maivas 173.
máudyti 282.
medus, midus 163 m. a.[2].
mókslas mokslùs 211.
mulvas 163.
palvas 163.
rėziu 175.
renkù 175.
rústu 175.
spiáuju 180 a.[1].
szauju 173.
taszýti 180 a.[1].
tvėrti 280.
ungurys 163.
vaivaras 169.
vovėrė 169.
vóżiu vóżti 280.
vyszna 213.
żlauktai 174.

Lettisch.

abbėjáds 237.
abėju 236.
diwėjáds 237.
diwi diwîm 234.
diwju diwjus 234.
diwu diwûs 234.
gumstu 174.
krins 169.
rohns 169.
rūzu 175.
sarikt sarezāt 175.
vażu vażt 280.
wînáds 237.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018